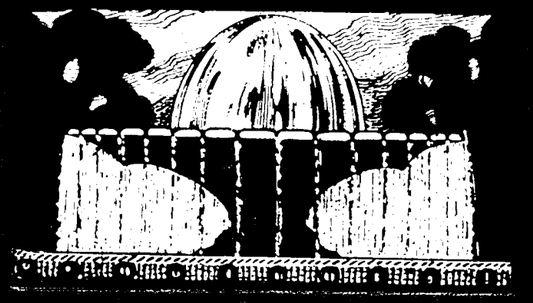
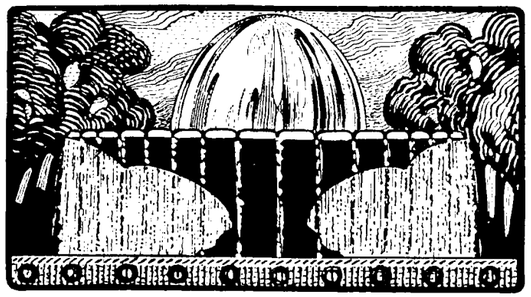
NEUAPOSTOLISCHE RUNDSCHAU



NEUAPOSTOLISCHE RUNDSCHAU



ILLUSTRIERTE ZEITSCHRIFT ZUR
FÖRDERUNG DES GLAUBENSLEBENS
DER NEUAPOSTOLISCHEN GEMEINDEN

1912

NEUAPOSTOLISCHER VERLAG · LEIPZIG

NEUAPOSTOLISCHE RUNDSCHAU.

Zeitschrift zur Förderung des Glaubenslebens der Neuapostolischen Gemeinden des In- und Auslandes.

18. JAHRGANG. Nr. 1 — Herausgeber: Hermann Niehaus, Steinhagen in Westfalen. Fernsprecher Nr. 5. Verlag, Versand u. Schriftleit. Fr. Wilh. Krause, Leipzig-R., Oststr. 63. Fernspr. 5750. — MONTAG, 1. JANUAR 1912

Deutsche Wochenausgabe. Nachdruck unserer Originalartikel auszugsweise oder im Ganzen ist verboten. Druck von C. G. Röder G. m. b. H., Leipzig.

Herr, gib ein neues Jahr des Heils!

„Herr, bleibe bei uns, Abend will es werden;“ –
Weißt du ein bessres Wort fürs neue Jahr?
In Wirrnis gehn die Dinge hier auf Erden,
Und kampfgerüstet steht der Feinde Schar;
Doch Einer lebt, – o fahret hin, ihr Sorgen! –
Bleibt Er nur bei uns, sind wir wohl geborgen.

Drum den Aposteln nach auf allen Wegen,
Getrost hinein ins neue Kampfesjahr!
Erbittet euch, erstreitet euch den Segen;
Der Schützer lebt, des Nam' ist Wunderbar.
Sprich's, Gottesvolk, sprecht's, Hirten und ihr Herden:
„Herr, bleibe bei uns, Abend will es werden!“



Wir gehn dahin und wandern.

Allen im Geiste Christi geliebten Amtsdienern, Brüdern und Schwestern, sowie lieben Freunden und Gönnern der Gemeinde bringen wir zum Jahreswechsel innigste Glückwünsche! Der Segen Gottes breite sich deckend über Alle aus und der Schutz des Höchsten bewahre sein Eigentum zur Ehre seines Namens. Gott mit uns, wer will wider uns sein, das sei die Losung im neuen Jahre!

Mit besten Grüssen

Der Stammapostel
Hermann Niehaus.

1912.

Glück auf zum neuen Jahre!

Wir gehn dahin und wandern,
Von einem Jahr zum andern;
Wir leben und gedeihen
Vom alten zu dem neuen.

Wir haben nun auf unsrer Pilgerlaufbahn den letzten Tag des Jahres 1911 durchschritten und somit das letzte Blatt im Buche dieses an Ereignissen wieder so reichen Jahres beschrieben. Wenn wir zurücksehen auf die durchlebte Zeit von 365 Tagen, so häufen sich wohl die Stunden und Tage des Elends, der vergossnen Tränen, Kummer, Not, Sorge und Krankheit, auch Zweifel, Angst und Glaubenspein, auch so mancher unsrer Lieben ist hinüber gegangen zu der Schar der Seligen, den wir noch gern unter uns gesehen hätten; doch dem allen gegenüber steht auch ein Berg voll Seligkeiten, zu dem uns im verflossenen Jahre der Herr in seinen Aposteln geführt hat und wovon wir genießen durften Friede und Freude, Glauben, Liebe, Vergebung unsrer Sünden, Sanftmut, Trost, Barmherzigkeit, Hoffnung, Licht und Leben, Glück und Wohlergehen. Dieser Berg der Seligkeit ist die Neuapostolische Sendungsgemeinde mit ihren Aposteln und vielen Amtshilfen, woraus wir gleich einem unerschöpflichen Brunnquell Gottes Geist und Gaben quellen sahen als Labsal für die unsterbliche Seele. Mit Recht können wir hierfür das Wort der Schrift anwenden: „Ich hebe meine Augen auf zu dem Berge, von dem mir Hilfe kommt," von dem mir so oft im alten Jahr geholfen worden ist und worauf ich mein Vertrauen auch im neuen Jahre lege und mich dessen freue. Wir gehen dahin und wandern . . . so lautet der Text unseres Neujahrsbildes und zeigt uns den Lauf und Wechsel der Jahre im Lebensalter des Menschen. Wir sehen im Arm der Mutterliebe den zarten Säugling, der nichts von den Schmerzen und Kämpfen der Welt weiß und sich an der Mutterbrust am wohlsten fühlt; weiter auf blumiger Wiese die spielende Kindheit, die noch nicht des Lebens Ernst und Wehe erfaßt hat; dann geht's zum Höhepunkt des irdischen Lebens, der seligen Brautzeit, von der Schiller singt: „O, daß sie ewig grünen bliebe, die schöne Zeit der jungen Liebe." Doch die Jahre wandern und wechseln und wir mit ihnen. Im Hintergrunde sehen wir das rüstige Ehepaar, welches alle Last des Lebens samt seiner Not willig auf die Schultern nimmt und im gemeinschaftlichen Tragen und Verstehen dem Leben trotz der Mühsal die Ernte im Schweiß des Angesichtes abringt. Zuletzt begegnet uns auf dem Wege der Lebenswanderung ein Greisenpaar, welches den Blick zurückwendet auf die durchschrittene Laufbahn, die doch so verschieden an Erlebnissen sein kann. Entblößten Hauptes und gebeugt schreitet der Greis am Wanderstabe dahin, als wollte er in Kürze als Ziel der Wanderung an der Himmelstür anklopfen und bescheiden um Einlaß bitten. Und unter all diesen verschiedenen Lebensaltern und Gestalten rauscht der Jungbrunnen des Lebens unversieglich und erneuert die Kräfte im Walten und Weben der Schöpfung Gottes. So hat ein jeder von uns ein Stück Weges zurückgelegt und wohl Ursache, seinem Gott zu danken für die Hilfe, die er gab in guter und böser Zeit.

Heut ist das Jahr beschlossen;
Herr, Deine Gnade sei
Nun über mich ergossen:
Mein Herze werd' auch neu!
Laß ich die alten Sünden,
So werd' ich, Gott, bei Dir
Auch neuen Segen finden.
Dein Wort verspricht es mir.

Die alten Sünden und Leidenschaften, die Sorgen sollen vergessen, hinter uns geworfen werden, dafür verspricht uns der Herr vom Berge der Hilfe neuen Segen und Beistand, neue Gnade und Vergebung durch die Segensgefäße. „Darum lasset uns hinzutreten mit Freudigkeit zu dem Gnadenstuhl, auf daß wir Barmherzigkeit empfangen und Gnade finden auf die Zeit, wenn uns Hilfe not sein wird." Ebr. 5, 16. Wie die Apostolischen die Bezeichnung „Gnadenkinder" verdienen, weil unter ihnen das „Gnaden- und Apostelamt" steht, so weist ja das angeführte Wort auf den Gnadenstuhl des Herrn, wie er aufgerichtet ist in dem Apostelkreis und von da die Barmherzigkeit Gottes ausgeht über alle Sünder, die reumütigen und bußfertigen Herzens den Gnadenstuhl suchen. Auf dem Gnadenstuhl oder im Gnaden- und Apostelamt thronet Christus, von dem geschrieben stehet **„gestern, heute und derselbe in Ewigkeit"**, das ist ein fester Wanderstab für das vor uns liegende Jahr, mit dem wir überwinden können Kreuz und Leid, Unglück und Sünde, Tod und Gericht. Denn dem Sohne ist alles übergeben und dieser hat alles in die Hände seiner Apostel gelegt als ein heiliges Vermächtnis: „Ich in euch und ihr in mir," wie es Paulus an die Philipper schreibt: Ich vermag alles durch den, der mich mächtig macht, Christus. Phil. 4, 13. „Gnadenkinder" sind auch insonderheit die, wo das Kreuz zu Hause ist, die täglich unter dem Kreuz einhergehen und mancherlei Lasten und Beschwerden um des Glaubens und der Liebe zu Christi willen zu tragen haben, **„denn welchen der Herr lieb hat, den züchtiget er; und er stäubt einen jeglichen Sohn, den er aufnimmt".** Ebr. 12, 6.

Nun laßt uns nachjagen nach dem Ziele, was uns in diesem Jahre vorgesteckt ist, wovon der Apostel sagt, daß er es noch nicht ergriffen hätte, aber nachjage dem Kleinod, welches vorhält die himmliche Berufung Gottes in Christo Jesu. Ein hoher Beruf ist uns geworden, ein herrliches Ziel vorgezeichnet, ein köstlicher Lohn verheißen: Unser Wandel aber ist im Himmel, wie denn wir warten des Heilandes Jesu Christi, welcher unsern nichtigen Leib verklären wird, damit er ähnlich werde dem Leibe Christi. Wenn nun noch an den Jahresschluß erinnert wird, so ergeht an mich und dich die Frage: Hast du das dir anvertraute Pfund nicht allein bewahrt, sondern auch damit gewuchert und dasselbe vermehrt? Was ist dir von den Händen deines Apostels anvertraut?

Die Gabe des heiligen Geistes, das köstliche Unterpfand der zukünftigen Herrlichkeit, ist sie rein erhalten vor dem Angesichte Gottes? Hat der Glaube an das Apostelamt festeren Grund gewonnen als bisher? Ist die Liebe zu Brüdern und Schwestern gewachsen oder weniger geworden? Hat die Erkenntnis der Heilstaten Christi an dir zugenommen? Hast du das dir übergebene Amt oder Vermögen oder sonstige Vorzüge und Gaben des heiligen Geistes gut verwaltet und ein Pfund dazu gewonnen? Oder wie war das Haushalten? Ist in deiner Familie der heilge Geist immer Türhüter gewesen und hat die Schwelle deines Hauses bewacht oder war es ein anderer? Ihr Sänger, Weissager, Sprachenkündiger, Seher und Lobsänger, aus welchem Geist habt ihr euch treiben lassen bisher? War es der heilige Geist oder nur einseitig euer Verstand, der euch beherrschte? Wie steht es mit dem Sängerchor, du

Dirigent, wart ihr eine Harfe zum Preise Gottes oder ein Instrument menschlicher Kunst? Wie hat sich die Gemeinde, der Bezirk und das Bereich entwickelt, woran du als Arbeiter stehest und dem großen Werkmeister Christus sollst behilflich sein, kannst du mit gutem Gewissen bezeugen: es war ein angenehmes Jahr des Herrn? Du Leser, gleichviel, ob apostolisch oder nicht, hast du deiner Seelen Seligkeit gesucht mit Furcht und Zittern und darnach getrachtet, ein Bürger des Reiches Gottes zu bleiben oder zu werden? Oder wieviel gilt sie dir, stehe dem Herrn im Apostellicht Rede und Antwort, denn er fordert die Seele einst von dir, die du von ihm als göttliches Zeichen und besonderes Pfund empfangen hast, damit zu wuchern! Gott schuf den Menschen ihm zum Bilde, daß er ihm gleich sein soll, wie weit bist du gottähnlich geworden in deinen Werken? Das sind wohl Fragen, die Jeden angehen. Am Jahresschlusse ist es angebracht, die Herzensbücher vorzulegen und das Gewonnene zu summieren. Es kann auch leicht im neuen Jahre die große Abrechnung an uns kommen, daß unser Leben abgerechnet wird und es dann nicht mehr möglich ist, noch etwas zu gewinnen.

O, wie wird dann die Ernte sein! Ist das mir und dir denn ganz gleichgültig, wenn eine Ewigkeit daran gebunden ist? Noch ist es Zeit, das Herz dem Herrn zu weihen in Arbeit, Liebe und Vertrauen, in Zucht und Gehorsam und zu allen guten Werken. Wir schließen unsere Neujahrsbetrachtung mit den Worten des Apostels an die Philipper im 4. Kapitel Vers 1, welche an alle lieben Leser gleich einem Neujahrswunsche gerichtet sein mögen: **Also, meine Lieben und gewünschten Brüder, meine Freude und meine Krone, bestehet also in dem Herrn, ihr Lieben.** Bin ich eine Krone und Zierde am Apostelleibe und der Apostelgemeinschaft, mache ich dem Herrn Freude in denen, die mir zur Seite stehen und mich leiten und führen? Wo nicht, so mag das neue Jahr dazu ein Wegweiser und Ziel sein. Das walte Gott.

Gott Vater hat den Sohn gesandt,
Gott Sohn ist Mensch geboren,
Gott heil'ger Geist macht solch's bekannt
Uns, die wir war'n verloren!
Im seligen Apostelwort,
Geschrieben ist's im Herzensort,
Und wird uns klar verkündigt.

Kehr' zurück zur ersten Liebe.

Eine gute Neujahrspredigt, gehalten vom lieben Apostel Brückner am Totensonntag in der Kirche zu Netzschkau.

Von einem Festteilnehmer.

Auf den Flügeln des Verlangens eilte meine Seele dem Schnellzuge voraus, der mich am Vortage des Totenfestes mittags dem Vogtlande zuführte. Bereits hinter Crimmitschau begann sich die Landschaft in ein winterliches Gewand zu kleiden, ein endloses weißes Leichentuch breitete der Schöpfer über die Hügel der Heimgegangenen, von gut und böse, von fromm und gottlos. Ein ernst stimmendes Symbol zum kommenden Tage. Auf dem Reichenbacher Bahnhofe erwartete ich den hohen Besuch, der nach einigen Minuten Wartezeit mit dem Dresdner Zuge eintraf. Freudig bewegt eilte ich den lieben Aposteln Brückner-Dresden und Ecke-Görlitz entgegen, wozu sich auch bald der liebe Gastgeber Bischof Brückner-Netzschkau gesellte, der uns in sein gastliches Heim führte. Gegen 4 Uhr verließ der Apostel Ecke Netzschkau, um des Abends in Zeulenroda Gottesdienst zu halten, während der Apostel Brückner in Begleitung des dortigen Bischofs nach Reichenbach fuhr, um die Gemeinde zu inspizieren. Der nahezu dreistündige Gottesdienst war von reichem Segen begleitet und brachte viel Licht über den durchlebten Bußtag und das bevorstehende Totenfest. Nach Schluß des Gottesdienstes fuhr der Apostel in unserer Begleitung bis Mylau, von dort ging's zu Fuß in mitternächtlicher Stunde über den Mylauer Berg, an der apostolischen Kirche vorbei nach unsern Quartieren in Netzschkau. Am Sonntag morgen, dem Totenfest, war die Netzschkauer Kirche gedrückt voll von erwartungsvollen und heilsbegierigen Seelen. „Eins ist not, ach Herr, dies Eine" erscholl es im festlichen Gesange den eintretenden Aposteln entgegen, denen in langer Reihe die Amtsbrüder der umliegenden Gemeinden folgten. (Der Apostel Ecke war mit dem Frühzuge zurückgekommen.)

Im Gebet brachte der Apostel seinem Sender die Herzen der Versammelten als Morgenopfer dar und lud alle zur Gemeinschaft gehörenden ein, damit sie aus dem gestellten Apostelgefäß den Segen hinnehmen könnten. Durch die Macht des Gebetes wurden die Scheidewände zwischen Brüdern und Schwestern, Freunden und Bekannten, Eltern und Kindern, Hirten und Schafen, Lebenden und Entschlafenen niedergerissen und alles mit dem Liebeshauche des Apostelgeistes, welcher ist Christi Geist, verbunden und umschlungen.

Als Textwort wurde Offenbarung Joh. 2 gewählt: Dem Engel der Gemeinde zu Ephesus schreibe: Ich weiß deine Werke usw.

Chorgesang: Ich freute mich über die, die da sagten, komm laß uns ins Haus Gottes gehen.

Apostel Brückner sprach ungefähr folgendes:

Zunächst will ich euch die Gnade Gottes anbieten, die nur für denjenigen Wert hat, der in der Erkenntnis steht, gesündigt zu haben. Für Gerechte hat die Gnade absolut keinen Wert, grade so, wie die Speise keinen Wert für einen Gesättigten und wie das frische Wasser keinen Wert hat für einen, der ohne Durst ist. Sie hat nur Wert für **die** Sünder, welche den Sohn Gottes erkennen. Und wer erkennen kann, daß ihm viel vergeben ist, der liebt auch wieder viel, jedoch liebt nicht jeder Mensch wieder, weil eben nicht jeder Mensch erkennen kann, daß ihm so viel vergeben ist. Die Erkenntnis, daß uns viel vergeben ist, wirkt allein die rechte Liebe. Das Schwergewicht liegt also nicht nur in der Vergebung, sondern es gehört vor allen Dingen auch das Erkennen dazu. Wenn man erkennt, wieviel einem vergeben ist, dann erst fängt man zu lieben an den, der viel vergeben hat.

Mir ging die letzten Tage immer das schöne Lied durch der Sinn: Eins ist not, ach Herr, dies eine, lehre mich erkennen doch, alles andere wie's auch scheine, ist ja nur ein schweres Joch. Also wieder hieß es: Erkennen lernen! Ihr habt ja nun vorigen Mittwoch Bußtag gehalten. Wir haben den Bußtag in Dresden allerdings mit Tränen gehalten und über uns selbst geweint, darin haben wir es nach Jesu Anleitung gehalten. Der Bußtag mit Tränen hat den Nutzen des Vorsatzes zur Besserung in sich. Heute bin ich mit dem Apostel Ecke nun nach hier gekommen, um eine Besichtigung vorzunehmen. Zunächst danken wir Gott, daß er uns ein Wiedersehen bereitet hat, denn seit meinem letzten Hiersein sind doch wieder welche von euch heimgegangen, und ich kann nun auch nicht wissen, ob ich euch bei meinem nächsten Besuch alle so, wie heute, wiedersehen werde. Darum danke ich dem Herrn, daß er uns heute das Wiedersehen bereitet. Immer denke ich an das tiefergreifende Wort: **Hin** geht die Zeit, **her** kommt der Tod—!—! Wissen wir das, dann bekehren wir uns gar bald zur Klugheit der Gerechten und leben nach dem Worte, wer weiß wie nahe mir mein Ende. Oder auch, wie der liebe Stammapostel in Desden sagte: Mensch, bedenke das Ende, das Ende kommt, ja, es kommt das Ende.

Nun habe ich ein Johanneswort vorgelesen, das ist immer etwas Großes für Solche, die das, was Johannes in sich trug, auch in sich haben. Fremde wissen ja gar nicht, was sie mit diesen Worten anfangen sollen, aber wenn der heilige Geist über uns kommt, der sagt es uns. So ist der heilige Geist meines Vaters und Senders über mich auch gekommen, der hat mich ergriffen und mir ins Ohr geflüstert, sage zu den Netzschkauern das und das.

Dem Engel der Gemeinde zu Ephesus schreibe.

Zunächst entsteht die Frage, wer hat das befohlen? Ich sage euch, ein Höherer ist es, der befohlen hat, etwas auf euch, auf eure Herzens- und Gemeinschaftstafel zu schreiben. Ein Höherer ist der Schreiber, den ihr wohl nicht sehet mit Fleischesaugen, den ihr aber wohl kennt. Von dem Schreiber sage ich, er ist ein guter Schreiber. Das werdet ihr ja nachher finden, wenn ihr die Schrift besehet, die heute geschrieben wird. Ich denke dabei an das Wort, ich bin wie der Griffel eines guten Schreibers. Also der Schreiber ist ein guter, wie aber der Griffel ist, das weiß ich nicht, das kann nur der Schreiber, der Höhere, wissen. Ein guter Schreiber schreibt auch noch mit einem schlechten Griffel schön und ein schlechter Schreiber schreibt auch mit einem guten Griffel schlecht. Hier aber wissen wir im voraus, daß der Schreiber, der Höhere, gut ist. Die Frage, wie der Griffel ist, bleibt hier unbeantwortet. An wen soll geschrieben werden? An einen Engel! Engel gibt es viele. Zunächst sind die Bundesengel, die Apostel, oder die Versiegelungsengel, an einen solchen wird hier nicht geschrieben. Dann sind die Engel des Herrn, die Priester. Von den Priestern wird gesagt, der Priester soll die Lehre bewahren, daß man in seinem Munde das Gesetz des Herrn nicht vergeblich suche, seine Lippen sollen die Lehre bewahren, denn er ist ein Engel des Herrn Zebaoth! An einen solchen ist diese Schrift hier auch nicht adressiert. Nun sind noch die Bischöfe, die werden auch bereits in der apostolischen Urkirche Engel der Gemeinden genannt, also an einen solchen Engel der Gemeinde wird die Schrift gerichtet, an einen Bischof, somit kann es also nur euer lieber Bischof sein, an den heute geschrieben wird auf Johannesweise, von einem Höheren durch mich. Es wird der Engel nur als Adresse benützt, was aber dem Engel geschrieben wird, das wird nicht seiner Person geschrieben, sondern es wird dem Engel etwas für die Gemeinde geschrieben. Welcher Gemeinde? Der Gemeinde zu Ephesus. Was ist das für eine Gemeinde! Ephesus war zunächst eine apostolische Gemeinde. Und in ihrem Namen lag die Bedeutung: Bruderliebe. Also eine apostolische Gemeinde, die als erstes die Brüder liebt. Ephesus war früher, existiert heute nicht mehr, aber das Wort und das Wesen muß gesucht werden. Denn wenn jemand gestorben ist, dann treten andere in dessen Namen, Taten, Werke und Erbe hinein. Also muß es eine apostolische Gemeinde sein, die in den Namen der Gemeinde Ephesus mit ihren Taten und Werken hineintritt, Ephesus, eine Luststadt, darin heilige Lust zum Hause Gottes ist. Apostolische Gemeinden gab es ja viele mit verschiedenen Namen, Galater, Römer, Korinther usw., hier werden aber die Epheser angesprochen. Da fragt man sich, ist denn mit den Ephesern das apostolische Werk ausgestorben? Nein. Es sind welche, die in deren Namen und Werke hineintreten. Gott hat es gegeben, daß es weitergebaut wird. Wie es mit den großen Erfindern ist, ist denn denen ihre Erfindung beim Tode der Erfinder ausgestorben? Nein – andere sind an deren Stelle getreten und haben das Werk der Gestorbenen weiter geführt, sie sind in deren Namen und Werk hinein getreten. Freilich jeder geht nicht dazu an, das Werk von den Gestorbenen, die was Großes geleistet haben, weiter zu führen. Die müssen auch von Gott bereitet sein. Es müssen auch ferner Apostel sein, die das Werk der entschlafenen Apostel weiter führen. Könnt ihr das alle? Sind sie alle Apostel, die apostolisch sind? Nein! Nur einzelne, die von Gott bereitet sind. Also die Epheser haben ihre besonderen Kennzeichen. Zunächst die Bruderliebe, dann das Verlangen; solche, die da sagen können, meine Seele verlanget und sehnet sich nach den Vorhöfen des Hauses Gottes. Als ich vorhin mit den Amtsbrüdern des ganzen Bischofsbezirks in der Sakristei oben zusammen war, fielen auf mich die Worte, sieh, wie fein und lieblich ist es doch, wenn Brüder einträchtiglich beieinander wohnen, wie der köstliche Balsam, der vom Haupte Aarons herabfließt in seinen ganzen Bart und in seines Kleides Saum. Wo solche Eintracht ist, da ist auch köstlicher Friede gleichsam als Balsam für Herz und Seele aller, die es sehen und hören. Gleichzeitig wurde ich aber auch an die Worte erinnert, wie lieblich sind die Füße der Boten, die Frieden verkündigen, Gerechtigkeit offenbaren, Gutes predigen, die da sagen zu Zion: Dein Gott ist König! Werden mir auch alle diese Amtsbrüder heute Frieden verkündigen und Gutes von ihren Gemeinden und Herden verkündigen – ? – ? – ? Können sie mit den anvertrauten Schafen auch tagtäglich aus voller Überzeugung sagen: Mein Gott ist auch mein König? Dann ist das für mich eine herzerquickende Freude, denn dann stehet es gut im Hause Gottes und in diesem Bezirke.

Wenn nun mir gesagt wurde vom Herrn, schreibe dem Engel der Gemeinde zu Ephesus so und so, da dachte ich: sollte denn nun Netzschkau diese Gemeinde, Ephesus genannt, sein? Wo der Geist Tag und Nacht in ihren Herzen zu Gott stehet, zu dem Gott, der meine Freude und meine Wonne, meines Herzens Seligkeit ist? Kennt ihr euren und meinen Gott, der eures Herzens Seligkeit ist? Könnt ihr mit Freuden sagen und ausrufen, der Gott unseres Apostels ist unsers Herzens König? Seid ihr als apostolische Gemeinde hier so mit dem heiligen Geiste erfüllt, daß der heilige Geist zu jeder Zeit die heilige Stätte bewegen kann? Fließen die Ströme des heiligen Geistes hin und her und quellen die Brünnlein fein und lustig unter euch?

Der Höhere, der die sieben Sterne in seiner Hand hat und der da wandelt unter den goldenen Leuchtern, ohne das es jemand siehet, nämlich der Höhere über mir, den kennt ihr doch wohl auch? Denn eine apostolische Gemeinde muß ihn ja kennen. Dieser aber sagte zu mir: Schreibe! Das ist ein heiliger Befehl. Schreibe –!

Ich weiß deine Werke!

Ein schweres Wort, es fällt auf die gläubige Seele, wie ein heiliges Gewitter. Ich weiß deine Werke! Mir ist nichts verborgen, ich habe Augen wie Feuerflammen, ich prüfe Mark und Bein, Seele und Geist. Ich weiß deine Werke – da schlägt man unwillkürlich die Augen nieder, wenn der Höchste so was sagt. Der Herr Jesus verglich mal das Herz mit einer Mördergrube, voller Arges und Böses. Und nun sagt er heute: ich weiß deine Werke! Ich weiß auch deine Arbeit! Du bist ja nicht müßig gewesen, du hast dir manche Mühe gegeben, das weiß ich, das ist gut von dir. Da möchte ich euch aber fragen, ist es wahr, habt ihr euch wirklich viele Mühe gegeben? Einst sagten die Jünger zu Jesu, ach Herr, wir haben die ganze Nacht gefischt, aber haben nichts gefangen, sie waren traurig, matt, zweifelnd, trotz ihrer Arbeit. Viele haben gearbeitet, und bekommen trotzdem keinen Lohn. Es kamen welche, die sagten zu Jesu, Herr, haben wir denn nicht in Deinem Namen gearbeitet, Teufel ausgetrieben, geweissagt, große Taten getan, auf den Gassen hast Du uns gelehrt usw.? Jesus streitet das nicht ab, aber er saget, weichet von mir, ihr Übeltäter, ihr habt mich nicht erkannt, darum kenne ich euch auch nicht. Ihr Übeltäter, ihr Übeltäter, welch ein Donnerwort, was für ein Blitzschlag in die Seelen. Ihr habt viel gearbeitet, auch an andern habt ihr viel getan, du hast auch an der Gemeinde gearbeitet, auch außerhalb, und bist auch noch nicht müde geworden, bist es noch nicht überdrüssig geworden, du hast wohl an andern gearbeitet, aber du selbst hast mich nicht erkannt, darum weiche von mir, du Übeltäter! Du hast keinen Lohn von mir zu erwarten. O, wie bitter ernst! (Schluß folgt.)

Sylvesternacht.

Da schlagen sie wieder und läuten
Zu Grab' ein vollendetes Jahr,
Die einzelnen Töne bedeuten
Viel Stunden, getrübt oder klar.
Das ist ein verworrenes Klingen,
Ein Wechsel von Freude und Schmerz,
Wenn dran keine Glocken zerspringen,
Zerspringt wohl mitunter ein Herz.

BEILAGE ZUR NEUAPOSTOLISCHEN RUNDSCHAU

Treuschwur.

Ob Tausend zur Rechten auch fallen,
Zehntausend zur Linken fliehn:
Laßt hoch das Banner wallen,
Drin uns der Sieg verliehn!

Ob Tausende weichen vom Glauben,
Zehntausend ihn werfen fort,
Soll keine Höll' uns rauben
Den heiligen Schild und Hort!

Noch sollen bleiben im Lande,
Die sich nicht lassen graun,
Die fest, trotz Hohn und Schande,
Apostelwort vertraun!

Neuapost. Gemeinde zu Chaco-Santa-Fé, Argentinien, Südamerika.

Heute bringen wir den lieben Lesern ein Bild aus fernen Landen, die Gruppenaufnahme der Gemeindeglieder zu Chaco-Santa-Fé, und dürften sich wohl die Leser der Rundschau über unsere lieben Geschwister jenseits des Ozeans sehr freuen, zumal von dort her selten eine Kunde zu uns herüberdringt. Die Gemeinden in Argentinien stehen unter Leitung des lieben Apostels Faber, der in Luquinillas, Zentral-Argentinien, wohnt, welcher Ort auch Sitz einer Gemeinde ist. Im Jahre 1900 reiste Faber von seinem Heimatsort nach Holland und wurde zum Apostel ordiniert, worauf er die Rückreise antrat und die Leitung des Werkes in Argentinien übernahm. Das Zeugnis von der Apostellehre ist seinerzeit durch den Vorsteher der Gemeinde Chaco-Santa-Fé, lieben Priester Derbeck, nach Argentinien ausgetragen worden und hat sich dort langsam Bahn gebrochen, so daß sich einige Gemeinden bildeten. Wir haben die Person des lieben Apostels Faber, welcher in der ersten Reihe sitzend zu finden ist, mit einem Kreuz markiert, während der Priester Derbeck in zweiter Reihe stehend, gleicherweise durch ein Kreuz gekennzeichnet ist. Das Haus im Hintergrunde des Bildes dürfte wohl die Farm Derbecks sein, woselbst wohl auch die Gottesdienste der Gemeinde abgehalten werden. Auch die edle Musika scheinen die lieben Geschwister zu pflegen, was wir an den Instrumenten der in dritter Reihe stehenden Brüder bemerken. Gleichzeitig mit dem Gruppenbilde der Gemeinde wurde uns noch eine andere Aufnahme übersandt, welche die Glieder auf einem Ausfluge zeigt, wo jung und alt sich im Grünen gelagert hat und unter schattigen Bäumen beim Klange von Mandolinen fröhliche Rast hält; einzelne Brüder davon hoch und stolz zu Roß sitzend. Möge der Geist Christi unter unsern südamerikanischen Geschwistern wachsen und sich nach innen und außen verbreiten, zur Ehre und zum Ruhme dessen, der seine Apostel einst in alle Welt gesandt hat, sein Evangelium zu verkünden, damit die Sonne der Liebe Christi mehr ihre Strahlen aussende und noch viele Herzen ergreife. Wir entbieten in herzlicher Liebe den dortigen Geschwistern unsere Grüße.



Gruppenbild der Gemeindeglieder zu Chaco-Santa-Fé.

Reiseberichte.

Der Apostel Ecke hielt am Sonnabend, den 11. Dezember, Versiegelungsgottesdienst in Neugersdorf, wo 5 Seelen versiegelt wurden. In Rumburg-Böhmen wurden von ihm 6 Seelen versiegelt, und in Aussig-Böhmen 11 Seelen, auch 1 D. und 1 U.-D. eingesetzt. Am Montag reiste der Apostel Ecke, nachdem er den Apostel Brückner besucht hatte, in sein Heim zurück.

Bielefeld. Der Stammapostel war in Begleitung des Apostels Bornemann am Sonntag, den 10. Dezember des Morgens in Oberhausen, wo sich die Gemeinden des Bezirks Ruhrort in einem großen Saale versammelt hatten; es war ein großer Segenstag, der allen Teilnehmern unvergeßlich sein und bleiben wird. Des Nachmittags war Gottesdienst in Ruhrort. Es wurden in diesem Bezirke 182 Seelen versiegelt. Gott erhalte diese Frucht zur Ehre seines Sohnes Jesu Christi.

Die Macht des Gebetes.

Der liebe Bruder Diakon K. wohnt schon viele Jahre in seinem bescheidenen Hause. Eines Abends klagte ihm seine Frau, daß die Nachbarin schon längere Zeit sehr gehässig sich benehme, sie suche zu schikanieren, wo sie könne, „neben ihr kann man es nicht aushalten", schloß sie die Rede. Der liebe Bruder, treu wie immer, fragt: „Ja Mama, hast du auch schon für die Nachbarin gebeten?" „Nein, das habe ich noch nicht getan", war die Antwort. Vor dem Bettgehen brachte der liebe Bruder dem Herrn das Dankopfer dar und gedachte auch dabei fürbittend der Nachbarin. Am andern Morgen, die liebe Schwester war kaum vor das Haus getreten, kam ihr die Nachbarin entgegen und entschuldigte sich, daß sie so grob gegen sie gewesen sei und ihr so unrecht getan habe und bat dann um Verzeihung. Das hatte die Macht des Gebetes bewirkt. Wir aber gedachten an die Worte des Liedes: „Wer kann sagen und ermessen, wieviel Heil das Herz erfleht, wenn wir uns zu Jesu wenden und ihn suchen im Gebet."

Neujahrswunsch.

Zum neuen Jahre neuen Segen,
Zum neuen Wirken neu Vermögen,
Zum neuen Leiden neuen Mut,
Und ew'ger Trost durch Christi Blut.
Zur alten Wahrheit neue Liebe,
Zum neuen Leben neue Triebe.
Vor'm alten Bösen neues Grauen,
Zum alten Gott ein neu Vertrauen.
Ein neues Schwert zum alten Kriege,
Zum alten Kriege neue Siege.

Drei Tage und zwei Lieder.

„Hu, wie kalt! Müssen einheizen Herr Professor!" So sprach zu dem Dichter Gellert sein Arzt, ein kleiner dicker Mann. „Wollen Sie sich denn ganz verderben? Sie müssen wärmer sitzen." Gellert lächelte wehmütig. „Mein Holz hat die Schwindsucht," sagt er, „und mein Geld dazu. Doch, Herr Doktor, seien Sie zufrieden; ich will sorgen, sorgen." Der Doktor bückte sich über Gellerts Schreibtisch und sagte fragend: „Ah, ein neues Lied?" – Gellert nickte mit verlegenem Gesicht. Der Doktor hielt es gegen das mit Eisblumen gezierte Fenster, und als er das Lied gelesen, sprach er: „Vortrefflich! ein recht christlich Lied. Lieber Herr Professor, das muß ich für meine Frau abschreiben. Morgen erhalten Sie's wieder." – Dann fühlte der Doktor Gellerts Puls und sagte: „Immer noch langsam, das Sitzen ist ein Elend für Sie. Sollten einen Gaul haben, sollten reiten! Müssen ein Pferd kaufen!" – „Schon wieder kaufen? Haben Sie nicht noch mehr solche wohlfeile Rezepte, Herr Doktor? Kommen mir jetzt sehr gelegen," erwiderte Gellert mit traurigem Lächeln.

Der Doktor entfernte sich wieder. Gellert verfiel ins Nachsinnen: Gestern hatte er noch dreißig Taler, heute nicht mehr; sein Holz langte höchstens noch acht Tage; Einnahmen waren nicht zu erwarten. Wo waren denn die dreißig Taler von gestern hingekommen?

In einer abgelegenen kleinen Gasse der Stadt Leipzig war ein Häuslein, das gehörte dem reichen Geizhals Neidhardt. Es war ein miserables Gebäude, brachte aber doch noch seine Zinsen. Schon seit Jahren wohnte ein armer, gottesfürchtiger Schuhmacher mit Frau und vielen Kindern darin. Die Sorge ums tägliche Brot war hier zur Herberge, und es ging ihnen recht kümmerlich. Im Sommer hatten sie sich noch so ziemlich durchgeschlagen, aber jetzt war es Winter, Kriegszeit, große Kälte und der Verdienst kümmerlich, – zudem nahte die Zeit der Hausmiete, die zu dreißig Talern angelaufen war, und schon hatte der geizige Neidhardt mit Hinauswerfen gedroht. – Da ging die Frau noch einmal zu dem Hartherzigen, aber er kannte kein Erbarmen. Kniefällig, unter tausend Tränen bat sie um Geduld; sie hätten ja immer ehrlich bezahlt. Alles war umsonst. – Es nahte der schreckliche Tag. Der Kummer hatte den Ernährer aufs Krankenbett geworfen. Kalte Luft drang durch die zerlöcherten Fenster, und sechs unmündige Kinder standen um den kalten Ofen, frierend, hungernd, weinend. Der Mutter wollte das Herz brechen. Der Vater aber sprach: „Gott hat gesagt: Rufe mich an in der Not, so will ich dich erretten, und du sollst mich preisen. Kommt, wir wollen beten." Der Vater betete inbrünstig, gläubig. Und als er Amen gesagt, leuchtete ein Strahl frohen Vertrauens ins matte Herz. – Die Mutter aber ging nebst zwei Kindern hinaus auf den Zimmerplatz, Späne aufzulesen. Es war ein heller Wintertag, ein kalter Ostwind blies mit schneidender Schärfe durch die dünnen Röcklein der Armen, daß sie zitterten vor Frost und – Hunger.

Zu eben dieser Zeit war Gellert ausgegangen, seiner Gesundheit wegen, und folgte im warmen Pelzrock der Mutter und den Kindern nach. Die Kinder waren vorausgesprungen, die Mutter kam langsamen Schrittes nach, und unter hellen Tränen setzte sie sich auf einen Stein nieder. – Gellert kannte Kummer und Not. Bei kärglichem Einkommen und dreizehn lebendigen Kindern waren beide oft in seinem Vaterhause zu Gaste gewesen. Darum ging er leise zu der Armen und fragte sie so herzinniglich nach ihrer Not, daß seine Worte ihr tief in die Seele drangen und sie all ihren Kummer und Jammer dem unbekannten Herrn mitteilte, wie Neidhardt sie heute oder morgen zur Herberge hinauswerfen werde, wenn sie nicht die dreißig Taler zahlen könnten, und wie das ihrem Manne sein Tod werde, und wie sie und ihre Kinder vor Hunger sterben müßten.

„Frau," rief Gellert, „der Herr lebt noch und wenn Ihr glaubt, werdet Ihr seine Herrlichkeit sehen." Er befahl der Frau, ihm zu folgen, schloß zu Hause sein Pult auf, nahm dreißig Taler heraus und gab sie der Frau. Als die Frau vor Freude niederfallen und seine Knie umklammern wollte, wehrte er ab und sagte: „Danket Gott, der Euer Gebet erhört hat. Geht jetzt aber nicht früher als um elf Uhr zu Neidhardt, ihm das Geld zu bringen."

Dann wandte sich Gellert im Kämmerlein zum Herrn und ging kurz vor elf Uhr zu dem alten Neidhardt, der eben vor einem Tische mit Geld saß und es ungern hatte, daß er gestört wurde, aber einem so allgemein geachteten Manne gegenüber artiger sein mußte, als es ihm ums Herz war. – Gellert sagte: „Herr Neidhardt, von Ihnen kann man gewiß viel Gutes lernen. Sie werden die Kunst verstehen, mit Ihrem Gottessegen wahrhaft wohlzutun." – Der Geizhals war in Verlegenheit; denn gut deutsch sagte ihm sein Gewissen das Gegenteil – und er wünschte den Professor über alle Berge. Gellert aber fuhr fort, von den seligen Freuden des Wohltuns so eindringlich zu reden, daß es dem Wucherer ganz warm ums Herz wurde.

Da schlug es elf, und mit dem Schlage trat die arme Frau herein mit einem strahlenden Gesichte und rief: „Da bring' ich Ihnen die dreißig Taler, und jetzt geben Sie mir auch das Brieflein wieder, das Ihnen mein todkranker Mann geschrieben, daß Sie uns nicht sollten aus dem Hause werfen." – Und dem Neidhardt war's, als stände er auf Kohlen, und er sagte: „Ach, es hätte nicht so pressiert; – es war ja nicht so ernst gemeint. – Ihr seht ja, daß ich jetzt Besuch habe, geht jetzt." – Unterdessen ergriff er mit seinen knochigen Fingern die Rolle und schob sie in die Tasche. – Gellert aber sagte halblaut: „Es sind dreißig Taler, und es klebt kein Fluch daran." – Und Neidhardt fühlte bei diesen Worten ein sonderbares Frösteln. Die Frau aber fuhr fort: „Ja ja, jetzt sagten Sie, es sei Ihnen nicht ernst gewesen. Gestern aber sagten Sie: Geld muß her, oder ich werf Euch mit Eurem Plunder auf die Straße. Wir haben Ihnen nicht geflucht, wohl aber hat mein Mann für Sie gebetet, daß Gott Ihnen das steinerne Herz wegnehmen möchte, und heute morgen hat Gott unser Elend angesehen, wie ich auf einem Straßenstein weinte, hat mich dieser gute Herr da gefunden und mir die dreißig Taler geschenkt." –

Gellert winkte, daß sie schweigen sollte, die Frau aber sagte: „Winken Sie nur, ich muß es sagen, sonst drückt's mir das Herz ab." – Neidhardt wurde rot bis über die Ohren. Aber auf einmal nimmt er sich zusammen, gibt der Frau die dreißig Taler, streicht am Pult einen Posten durch und spricht: „Frau, Eure Schuld ist bezahlt, kaufet Brot und pflegt Euren Kranken." – Und zu Gellert sprach er: „Vortrefflicher Herr, Sie können nicht nur schön reden, sondern auch schön handeln. Wir wollen zusammen zu der armen Familie gehen."

Gesagt, getan. Und ins elende Stüblein schien ein Sonnenblick göttlicher und menschlicher Hilfe, und des Schuhmachers Gebet wurde über Bitten und Verstehen erhört, denn Neidhardt tat der Haushaltung von dem Tage an viel Gutes.

Der kleine Doktor hatte sich beim Weggehen noch Gellerts Holzvorrat zeigen lassen und dazu den Kopf geschüttelt, dennoch aber befohlen, man solle dem kranken Herrn recht tüchtig einheizen. Jetzt wollte er heim und seiner Frau das neue Lied Gellerts bringen; aber wie er um die Ecke biegt, redet ihn eine arme Frau an: „Herr Doktor, kommen Sie doch zu meinem Manne. Der Herr Professor Gellert und der Herr Neidhardt haben es gesagt." – „Schon wieder Gellert," brummte der Doktor. „Kennt Ihr den, Frau?" – „Ja," antwortete die Frau und Mund und Herz gingen ihr auf. Und der Doktor rief: „Aha, da ist das Geld hingekommen, darum friert er." – Der Frau fällt's zentnerschwer aufs Herz, daß der liebe Herr um ihretwegen Mangel haben soll. Der Doktor aber sagte: „Ja, habt nur keinen Kummer. So einen verläßt der liebe Gott nicht."

Der Doktor verschreibt etwas und eilt jetzt nach Hause. Da steht ein Bursche mit einem ledigen gesattelten Pferde. – „Was gibt's?" fragte der Doktor. – „Der Herr Schultheiß von Wachau läßt Euch um Gottes willen bitten, gleich hinaus zu kommen. Seine Frau ist gefährlich erkrankt." – Der Doktor schwingt sich auf das ledige Pferd und trabt davon. Es war fast nicht durchzukommen. Preußisches Militär nahm die Straße ein. Endlich kommen sie vor des Schultheißen Haus an, und der Doktor geht an seine Pflicht. (Schluß folgt.)



Am 6. Dezember konnte der liebe Bruder **Eugen Manns** in Radeberg auf eine 25jährige Tätigkeit in der Sächsischen Glasfabrik zurückblicken und erhielt als Lohn dieser Treue 100 Mk. sowie ein Ehrendiplom ausgehändigt. Gottes Segen ruhe weiter auf ihm.

Januar.

Unser erster Jahresmonat, der Januar, tritt mit dem Neujahrstage sein Regiment an. Der Monat hat seinen Namen bekanntlich aus der römischen Bezeichnung des Wintermonats, mensis januarius, erhalten, der wiederum nach dem lateinischen Gotte Janus benannt war. Janua heißt die Haustür, und der Gott Janus war sozusagen der Hüter des Hauses. Er wurde mit zwei Gesichtern dargestellt, das eine in das Hausinnere, das andere hinausgewandt. Symbolisch kann man also den Monat Januar als denjenigen bezeichnen, der, auf der Grenze stehend, ins alte Jahr zurück und ins neue Jahr vorwärts schaut. Unsere germanischen Vorfahren nannten den Januar Hartung, der harte Monat, die Zeit der frostharten Erde. Auch finden sich noch Eismond, Wintarmanoth, Hartman, der große Hornung, Thorremanoth und andere Bezeichnungen.

Welchem Gott dienen die „gebildeten" Länder?

Der Chinese Li Hung Tschang, der seinerzeit die „gebildeten" Länder besuchte, um für sein Vaterland Erfahrungen zu sammeln, hat, wie die Zeitungen seinerzeit berichten, in seinem Tagebuche über die Gottheit der Europäer und Amerikaner folgende Bemerkungen gemacht. „Früher hielten wir die Europäer für vollständig gottlose Menschen; jetzt wissen wir, daß sie auch eine Gottheit verehren. Welcher Art dieselbe ist, darüber habe ich während meiner Reise durch die großen Staaten Europas und Amerikas folgendes ermittelt: der Gott der Europäer ist im ganzen sehr ähnlich dem der Amerikaner, nämlich gleichfalls ziemlich klein, rund und glatt. In der Regel ist er aus Silber und Gold gefertigt, und mit dem Bilde eines Fürsten oder einer Frauengestalt verziert. Er wird aber auch in anderer Gestalt gefunden, als ein viereckiges Stück Papier, das mit allerhand Zahlen und Zeichen bedeckt ist. Das ist die Gottheit der Europäer und Amerikaner, die sie sowohl zu Hause als auch in großen Tempeln, die sie Börsen nennen, mit Inbrunst und aufrichtiger Frömmigkeit verehren, eine Gottheit, entsprechend der niederen Stufe der Geistesbildung und Gesittung, auf der sie stehen."

* * *

Ein Herz, das wild nach Erdenlust begehrt,
In selbstgeschürten Flammen sich verzehrt.
Schlürfst du den Trank mit noch so tiefen Zügen,
Am Grund des Bechers liegt das Ungenügen.
Du kannst der Gierde Stellung nicht erwerben
Und wirst mit durstesheißen Lippen sterben.

Ein Dorf ohne Zeit.

Ein Reisender, der jüngst durchs Elsaß kam, schreibt: „Bei meiner Rückkehr von Belchen wanderte ich durch die hübschen Dörfer des Bewentales und besichtigte auch das kleine Gotteshaus von Kirchberg. Beim Heraustreten wollte ich meine Uhr nach der Turmuhr richtigstellen, eine solche war aber nicht zu entdecken. So begab ich mich nach dem Gasthofe und fragte da nach der richtigen Zeit. Der biedere Wirt konnte mir diese aber auch nicht angeben. – „Ja, sehen Sie", meinte er, „wir brauchen eben keine Uhr. Des Morgens richten wir uns nach dem Rauche aus den Schornsteinen des Pfarrhauses da oben auf dem Hügel. Die Leute darin sind sehr pünktlich. Wir essen zu Mittag, wenn unsere Mahlzeit fertig ist. Gegen vier Uhr nachmittags sagt uns das Pfeifen des von Maßmünster kommenden Zuges, daß es Zeit zum Vesperbrote ist, und des Abends . . ei, da gehen wir zu Bett, sobald es finster wird. Sonntags wandern wir zur Kirche, wenn die Glocken läuten. Unser Pfarrer ist ein sehr gutmütiger Mann: dem kommt's nicht darauf an, ob er mit seiner Predigt eine halbe Stunde früher oder später anfängt."

Gereimte Zeitbilder. (Sonntagsruhe der Ärzte.)

Wie frei und ach wie glücklich war – die Menschheit doch
bisher auf Erden! – Da war's am Feiertag sogar – gestattet, sterbenskrank zu werden. – Man zog sich stöhnend
still zurück – in die bequeme Schlummerstätte, – und schon
im nächsten Augenblick – erschien der Arzt am Krankenbette. – Doch künftig darf man keinerlei – Beschwerden
mehr am Festtag spüren; – die Ärzte nämlich sind dabei,
– die Sonntagsruhe einzuführen. – Wen Wochentags ein
Leiden plagt, – den wird der Doktor gern begrüßen, –
wer Sonntags krank zu werden wagt, – der muß es mit
dem Tode büßen. – Drum sei der Mensch auf seiner Hut,
– daß er bei Speisen und Getränken – nicht gar zu viel
des Guten tut; – stets soll er an die Folgen denken. –
Hast du Koliken in dem Bauch, – so schrei vergebens nicht
nach Rettern, – gedulde dich! doch darfst du auch – vor
Schmerzen auf die Bäume klettern. – Will etwa in der
Sonntagsruh' – ein Kind das Licht der Welt erblicken, –
so rede ihm recht freundlich zu, – es mög' erst Montags
dich beglücken. – Mach' ihm den Wunsch der Ärzte klar, –
damit es sich gedulden solle; – das Leben währt ja siebzig
Jahr', – was spielt ein Tag da für 'ne Rolle! – Das wäre
schicklich und manierlich – und wäre weiter kein Malheur, –
doch leider gibt es dann natürlich – auch keine Sonntagskinder mehr.

Haus und Werkstatt.

Jahresbilanz.

Stille stehn,
Zurücke sehn,
Eh' wir weiter gehn!
Wieviel Tränen liegen begraben?
Wieviel Taten ungeboren?
Wieviel stolze Hoffnungen haben
Sich unbemerkt im Staub verloren?!
Wer da treu zum Herrn geblieben,
Rein sich weiß an Geist und Seele,
Wer geharrt im Glauben, Hoffen, Lieben,
Dem auch neu dies Jahr befehle:
Treu zu Jesu stehn,
Vorwärts sehn,
Weiter gehn!

Der gute Name.

„Er hilft dem Kaufmann. Er ist ein wackerer Reisediener, der für ihn ohne Kosten im Lande reist. Wenn er ungesehen in der Firma steht, ladet er mehr Käufer in den Laden, als es der feinste Diener mit den glattesten Worten vermag. Er hilft dem Handwerker. Ob man ihn auch nicht sieht, so schafft er doch mehr als der beste Geselle. Er ist dem Bräutigam ein Brautwerber; er ist der Braut eine

werte Mitgift. Er geht vor dem Arbeiter her und sucht ihm Arbeit. Der Witwe ist der gute Name ihres Mannes noch ein halber Mann. Ist er mit in die Armut gegangen, so ist er der Wegweiser für die Barmherzigkeit. So wert ist der gute Name. Und das merkst du erst recht, wenn er verloren geht. Ein Mensch, der ihn verscherzt hat, oder dem ihn fremde Bosheit gestohlen hat, ist in allen seinen Werken wie gelähmt. Der liebe unsichtbare Helfer ist weg. Es ist ihm ein mächtiger Bundesgenosse abwendig gemacht. Und überaus schwer erlangst du ihn dann wieder."

Ein Neujahrswunsch.

Sorgsam rieb die liebe Hand der Frau den Metalldeckel meines Tintenfasses mit dem Tuche blank und ihre sanfte Stimme sprach: „Sieh, lieber Mann, so rein mußt du dein Tintenfaß immer halten!" Das war wohl im wörtlichen Sinne gemeint, von Staub, Schmutz und Flecken, aber ich hörte bei ihren lieben Worten auch eine tiefere Bedeutung heraus. Dein Tintenfaß mußt du rein halten — wovon? Es ist ja gleichsam ein unerschöpflicher Quellgrund, aus dem ungezählte Mengen von Schriftstücken entspringen, die sich wie Bäche nach allerlei Richtungen ergießen; Briefe kurz und lang, Aufsätze, Berechnungen, Zeugnisse, Notizen usw. Wenn der Quellgrund verseucht und schmutzig ist, welch ein Giftstrom fließt daraus hervor; wenn der Sinn, aus dem geschrieben wird, unheilig und unrein ist, welchen Schaden kann er stiften! Ist es gar das Tintenfaß eines Redakteurs, Zeitungsschreibers oder Schriftstellers, um so größer ist die Verantwortung, es rein zu halten. Wie groß ist der Leserkreis, der gesegnet oder vergiftet werden kann durch ein Blatt, durch ein Buch; zumal wenn sein Titel einen berühmten Namen trägt! In der heutigen Zeit möchte man bittere Tränen weinen um gebildete Männer und Frauen in der Schriftstellerwelt, die ihr Tintenfaß nicht rein halten. Sehen wir uns die Tageszeitungen an, die Blätter für Aufklärung und Naturwissenschaft, die philosophischen Abhandlungen, die Witzblätter und Unterhaltungslektüre, die vielen Jugendschriften und Mord- und Schauergeschichten in vielen Tausenden Exemplaren, was ist insgesamt mehr oder weniger nicht darin zu finden an unreinem Sinn und Wesen, an gottleugnerischem Tun und Denken, an lüsternem Giftstachel für jung und alt. So mancher Keim einer schweren seelischen Erkrankung wird aus solchem Quellwasser im geschriebenen oder gedruckten Wort in die Seele aufgenommen, ohne zu ahnen, welche verheerende Wirkung er allmählich ausrichten kann.

Welche Verwirrung richten nicht auch die ungezählten religiösen Zeit- und Erbauungsschriften an in den Gemütern, welches Gift der gegenseitigen Geringschätzung und Überhebung liegt nicht darin? Wo ist die eine reine und wahre Quelle des Geistes Christi, die allein die Menschheit zur Gesundung und Gottesnähe führen kann? Wer findet sich in solchem Urwald hindurch, ohne von wilden Tieren, bildlich gesprochen, zerrissen zu werden! Da ist es eine hohe Gnade, wem die Augen geöffnet sind für das Tun Gottes, wie er es sagen läßt: „Wem ich gnädig bin, dem bin ich gnädig, und wes ich mich erbarme, des erbarme ich mich" und läßt solches Herz hineinschauen in sein wunderbares Gnadenwerk der Apostelsendung, worin die Quelle des Geistes Christi für die Welt fließend gemacht ist und als edelstes Quellwasser des Lebens für heilsuchende Seelen quillt. — — —

Aber auch die Tintenfässer, die dem täglichen Verkehr dienen, können unsauber sein und werden. Unrein ist des Kaufmanns Tintenfaß, wenn falsche Rechnungen daraus hervorgehen oder seine Briefe lügenhafte Angaben enthalten; unrein sind Freundesbriefe, Liebesbriefe oder gesellschaftliche Anzeigen, wenn sie darauf ausgehen, den Betroffenen zu schädigen, zu hintergehen oder unlautern Zwecken dienstbar zu machen! Aus unreinen Tintenfässern stammen unwahre, gehässige Nachrichten, leere Prahlereien, böse Klatschgeschichten, harte, lieblose Worte, vergiftende Verleumdungen, taktlose Fragen und selbstsüchtige, verletzende Briefe; aus ganz unreinen Tintenfässern stammen auch anonyme Schmähbriefe. Wo gibt es ein Tintenfaß, das immer und ganz rein wäre von solchen bezeichneten Flecken? Wer du auch seiest, lieber Leser, und aus was für einem Tintenfaß du schreibst, — ob's ein silbernes oder kristallnes, ein Kontortintenfaß oder ein Zehnpfennigfläschchen — dir wie mir gilt die Mahnung grade zum neuen Jahre: „Halte dein Tintenfaß nach Möglichkeit rein!"

Bekanntmachung.

Den lieben Geschwistern in Amerika zur Mitteilung, daß von jetzt ab auf Anordnung des lieben Apostels Mierau alle Drucksachen, Bücher usw., auch die Neuapostolische Rundschau, durch den lieben Ältesten John Erb zu beziehen sind, dessen Adresse lautet:

Mr. John Erb,
Nr. 480, Nickory St. Buffalo, N. Y., U. S. A.

In Nachstehendem geben wir die von dem Apostel Mierau festgesetzten Preise für den Bezug der Druckschriften und Bücher bekannt:

Die Rundschau kostet pro Quartal	0,35 Cent
Rundschau-Einbanddecken für 1 Jahrgang	0,45 „
Rundschau-Einbanddecken für 2 Jahrgänge	0,60 „
Rundschau eingebunden, 1 Jahrgang	2,75 „
Melodienbuch	3,— „
Notenbuch mit „Fahrende Sänger"	2,— „
Gesangbuch in Goldschnitt, Ledereinband	0,90 „
Gesangbuch in Gelbschnitt, Leinenband	0,45 „
Lichtwaffen, pro Exemplar	0,15 „
Lichtblicke ins Totenreich, pro Expl.	0,10 „

Der Verlag.

Geschmackvolle

Einbanddecken zur Rundschau.

(Durch die Vorsteher zu bestellen.)

Für 1 Jahrgang passend per Exemplar —,80 Mk.
Für 2 Jahrgänge (Doppelband) „ 1,— Mk.
Bei Einzelbezug erfolgt 20 Pfg. Portozuschlag.

Der Rundschauverlag.

Adreßbuch-Änderungen.

8. Altena. Kirchlokal: Bachstr. 36. Vorsteherwohnung: daselbst.
527. Gumbinnen. Kirchlokal: Bismarckstr. 37. Vorsteherwohnung: daselbst.
535. Kaukehmen. Kirchlokal: Sandstr. 3.
538. Stallupönen. Kirchlokal: Neust. Markt 19. Vorsteherwohnung: Polnischestr. 3d.
539. Pillupönen. Vorsteherwohnung: Stallupönen, Lazarettstr. 4.
564. Elbing. Vorsteherwohnung: Schottlandstr. 3.

Briefkasten.

Anfragen sind nur unsern Mitgliedern gestattet, die Antworten von uns geschehen ohne jede Verbindlichkeit.

F. A. in B. Ihr Neujahrsgedicht kommt aus tiefer Empfindung, aber die Form desselben weist viele Mängel auf, auch fehlt der Zusammenhang. Leider so nicht zu verwenden. Herzl. Grüße.

E. O. in B. Gern das Brauchbare von Ihrer Sendung ausgelesen. Wir danken für brüderliches Begleitschreiben.

K. K. in E. Ihren Ausschnitt empfangen. Ob wir uns mit dieser Angelegenheit befassen, ist noch die Frage. Besten Dank.

R. v. d. V. Ja, ein gutes Stück. Wir danken sehr.

Schw. E. G. in A. Ihren bescheidenen Beitrag gern genommen, doch müssen Sie auch bescheiden warten, bis am Rundschaubaum das Blättchen sproßt.

A. M. in G. Auch behalten zur Verwendung. Freundl. Gruß.

W. S. in L. Gesandtes Gedicht ist gut nach Fluß und Linie, d. h. Form und Inhalt, doch stiegen uns leise Zweifel auf, ob es einzig aus Ihrer Hand stammt. Nun gleichviel, wir danken Ihnen.

NEUAPOSTOLISCHE RUNDSCHAU

Zeitschrift zur Förderung des Glaubenslebens der Neuapostolischen Gemeinden des In- und Auslandes.



18. JAHRGANG. Nr. 2 Herausgeber: Hermann Niehaus, Steinhagen in Westfalen. Fernsprecher Nr. 5. Verlag, Versand u. Schriftleit. Fr. Wilh. Krause, Leipzig-R., Oststr. 63. Fernspr. 5730. SONNTAG, 7. JANUAR 1912

Deutsche Wochenausgabe. Nachdruck unserer Originalartikel auszugsweise oder im Ganzen ist verboten. Druck von C. G. Röder G. m. b. H., Leipzig

Anbetung.

Wir gesellen uns zu denen,
Die aus Morgenlande sind;
Unser Fragen, unser Sehnen
Ist nach Dir, dem Jesukind.
Bist Du in Jerusalem?
Nein, der Stern zeigt Bethlehem!

Nimm die aufgetanen Schätze,
Herr, der unser Herz erfreut,
Deine Mildigkeit ersetze
Unsrer Hände Dürftigkeit;
Königsgaben sind nicht da,
Lauter Armut kommt Dir nah!

Nimm für Gold und andre Gaben,
Glaube, Lieb' und Hoffnung an,
Laß Dich einen Weihrauch laben,
Den die Treue bringen kann;
Und als Myrrhen geben wir
Tiefe Reu' und Buße Dir.

Kehr' zurück zur ersten Liebe.

(Schluß.)

Was wird auf Erden scheinbar alles für Jesu getan, Jesus muß für alles die Flagge sein und die Schürze, wieviele Kirchen und Tempel gibt es, wieviel Tausende Pastöre und Geistliche gibt es auf Erden, und dennoch wird die Welt immer schlechter! Haben diese denn nicht alle gearbeitet für Jesum? Können diese nicht auch sagen, Herr, haben wir denn nicht genug geweissagt, gepredigt, prophezeit von Dir und Deiner Zukunft — ? — ? — ? Jesus läßt das stehen und streitet es nicht ab, er sagt, aber ich kenne euch nicht, ihr Übeltäter, denn ihr selbst habt mich, von dem ihr gepredigt habt, noch nie erkannt! Weichet von mir! Könnte uns nicht auch womöglich dasselbe Wort treffen, meine Lieben? Ein Pastor würde das wohl nicht glauben, wenn man ihm diese Möglichkeit vorhielte, trotzdem dazu ein Grund vorhanden wäre, könnte es nicht auch einem Apostolischen so ergehen, daß er's auch nicht glaubte? Könnte das nicht uns ebenfalls treffen? Ich habe ja Apostolische gekannt, die Fremden viel erzählt haben, aber nur, um zu zeigen, wieviel sie wissen, und wie klug sie sind, sie haben von oben angefangen zu erzählen, bei dem großen Einmaleins, statt bei dem Kleinen, dabei haben sie nur das Werk lächerlich gemacht.



Die drei Könige aus dem Morgenlande.

Ich kannte vor Jahren an einem Orte eine Schwester, die weissagte. Sie war aber ein Gefäß, für alle Geister offen. Kam der heilige Geist, von dem ließ sie sich gebrauchen, kam aber danach der Teufel, von dem ließ sie sich auch gebrauchen. Eines Tags hatte sie auch wieder tüchtig über den Bischof losgezogen. Sie war wild und böse, unstät und flüchtig. Niemand taugte was bei ihr, dann klatschte sie viel und sprach im allgemeinen über jeden was Schlechtes, sie wußte auch alles. Eines Tages, als ich ihr Wesen gegeißelt hatte vor der Gemeinde, ohne ihren Namen zu nennen, kam sie zu mir und bat mich um Vergebung. Ich sagte, was soll ich Ihnen vergeben, ich nehme es Ihnen nicht übel, daß Sie mich schlecht gemacht haben und herabgewürdigt unter den Gliedern, wenn Sie durchaus darin Ihre Seligkeit wissen, dann tun Sie es nur bald wieder, ich will Ihnen diese Seligkeit nicht nehmen. Mir haben Sie kein Leid getan. Wenn Sie wieder Lust haben, jemand zu waschen, dann waschen Sie nur mich, lassen Sie wenigitens die andern in Ruhe, dann bin ich zufrieden, denn

die treuen Glieder wissen wer Sie sind, und wissen auch, wer ich bin, und wer Ihnen glaubt, was Sie über mich sagen, der ist sowieso nicht apostolisch, mit dem rechne ich nicht für die Zukunft. Mein Vater, der ins Verborgene sieht, wird es schon zur Zeit richten. Sie ging ab. Aber wenn diese weissagte, das ging so tief, daß die Gemeinde wirklich selig darin war, weil sie eben da vom heiligen Geist bewegt wurde als Sünderin, aber es waren nur Augenblicke. Sie ist längst gefallen, und hat auch keinen Lohn, trotzdem sie also auch manches getan hat.

Kann die nicht auch mal sagen, habe ich nicht in Deinem Namen geweissagt? Und doch wird Jesus sagen, ich kenne dich nicht, o wie schrecklich wird das doch sein.

Einen andern Fall habe ich durchlebt in den letzten Jahren; ein Priester, der erst ganz gut und nüchtern anfing, es dauerte nicht lange, da knüpfte er mit einer andern verheirateten Schwester ein Liebesverhältnis an, dabei spielte er den Frommen. Ich warnte die beiden erst unter vier Augen, aber sie hörten nicht, bis ich ihm dann das Priesteramt abnahm, ihn aber dennoch vor der Gemeinde noch schonte in der Liebe, und es der Gemeinde nicht voll und ganz sagte, was der eigentliche Grund sei; ich hatte kein Interesse, ihn zu blamieren, die Liebe Christi lag in mir. Aber es wurde immer schlimmer, die Tändelei hörte nicht auf, und selbst alte Glieder, die sonst treu sind, wurden von denen ihrer List gefangen genommen und mit in die Sünde hinabgerissen, dabei weissagte die Frau noch flott drauf los.

Die Gemeinde wußte nicht, wie sie dran war, weil meine Geduld eine große. Aber jetzt war meine Geduld doch zu Ende. Der Bischof wurde dabei auch noch mit großer List unter dem Deckmantel der Biedermeierei und Frömmelei untergraben, trotzdem der Bischof dem betr. Bruder ein großer Wohltäter war, indem er diesen in großer Not Stellung verschaffte, nun war das Maß bei mir doch voll. Ein Teil treue Glieder waren mit verführt, so verführt, daß sie den beiden Ehebrechern sogar noch heimlich Unterschlupf gewährten, nun sagte ich aber, halt, jetzt hört es auf, jetzt bleibt ihr erst mal zurück, jetzt habe **ich** es satt. Lange genug bin ich geschlagen und der Bischof geprügelt mit Fäusten, jetzt sollt ihr eure heimlich ausgeteilten Schläge zurückbekommen um der Gerechtigkeit willen. Aber o weh, jetzt fiel der Himmel ein. Nun sollte ich auf einmal so schnell vergeben, aber ich sagte, nein, das tue ich nicht, ihr habt euch jahrelang Zeit genommen, meine und des Bischofs Ermahnung anzunehmen, jetzt nun habe ich doch dasselbe Recht und kann mir Zeit nehmen, denn so viel Recht, wie ihr euch eigenmächtig herausgenommen habt, kann ich mir doch wohl auch nehmen. An Weissagen ist nun nicht zu denken, und daß der jemals wieder ein Amt tragen könne, der das Vertrauen so schnöde mißbraucht hat, ist auch nicht zu denken.

Können die Beiden nicht auch sagen, wir haben gute Taten getan? Aber die Übeltaten, die Übeltaten, erst mußte ich denen auch sagen, jetzt weichet erst mal von mir, ihr Übeltäter, aus der Gemeinde, gebt mir erst mal den Beweis, daß ihr Buße tut und eure Falschheit und Hinterlist losgebt.

Das sind Beispiele, daran wir lernen sollen, ich hätte noch mehr davon. Es ist genug.

Hier müssen wir uns also fragen, haben wir Jesum erkannt? Darauf kommt es nämlich an, ob wir Jesum erkannt haben. Herr, gehöre ich nicht etwa zu denen, die für dich gearbeitet haben, von dir gepredigt, für dich gezeugt, aber dich doch nicht selbst erkannt haben? Wenn man Jesum nicht erkennt, dann finden sich eben immer die Übeltaten sofort. Ich denke darum täglich an das Wort, du hast mich nie erkannt, weiche von mir, du Übeltäter! Davor fürchte ich mich.

Wie leicht werden doch draußen die Menschen selig, wo die Pastöre ohne jede Ausnahme einen jeden förmlich mit Gewalt in den Himmel hinein predigen bei der Grabrede für dreißig Silberlinge, die in ihrem ganzen Leben gar nicht dran geglaubt haben und auch gar keinen Himmel suchten. Ob sie wollen oder nicht, wenn die Grabrede gut bezahlt wird, so muß der Gestorbene unbedingt in den Himmel kommen, wenn er gleich gar nicht hinein will, er wird hinein geschoben. Wie schwer wird es dagegen den Apostolischen, in den Himmel zu kommen, die Apostolischen wissen, daß der Weg schmal ist, da ist eben kein Pastor da, der den Weg breit macht, daß man mit einem Strohwagen und Stoppelwagen hindurch fahren kann. Was heißt es, für uns, zu beharren bis ans Ende, um selig werden zu können. Oh, oh, da tut's kein Zehnmarkstück für die Grabrede.

Die Brüder hier haben alle schon viel gekämpft, gelitten und gestritten, haben viele Seelennot getragen und durchgemacht, ich kann es wohl ermessen. Darum sagt auch Jesus, schreibe mal: du Netzschkau-Ephesus, wohl weiß ich deine Werke, wie du gelitten, getragen, gestritten, geduldet hast, und wie deine Jahre so unter heißem Kampf und vieler Verfolgung hingegangen sind, ich kenne die Tränenkirche, und ich weiß auch deine Geduld. Hier ist Geduld der Heiligen, du übst Geduld an dem Nächsten, wenn er dich mal kränkt, beleidigt, schlägt, verfolgt, und dann Netzschkau-Ephesus, du kannst auch das Böse nicht gut vertragen, nicht lieben. Stimmt das auf euch, meine Lieben? Euer lieber Bischof kann das Böse auch nicht gut heißen und tut es auch nicht, aber er muß doch unter der Gewalt oft viel Böses ertragen und durchgehen lassen. Ich weiß wohl, Netzschkau-Ephesus, du kämpfst gegen das Böse in dir, du kämpfst es nieder in deinem Herzen. Ist das so meine Lieben? Du gehest denen, die das Böse lieben und hegen, aus dem Wege, und verbindest dich nicht mit Bösem, du magst nicht bei den bösen Buben sein. Also ihr werdet angesprochen werden als die Fleißigen, Geduldigen, als die Guten, na das ist doch hoch anzuschreiben, wenn euch Jesus so ansprechen läßt.

Netzschkau-Ephesus, du hast auch den rechten Weg erkannt im Heiligtum, dein Glaube steht fest und unerschütterlich, an das Gnaden- und Apostelamt von Jesu im lebenden Apostel, und wenn welche kämen, die sich auch als Apostel ausgeben würden, du hast sie als Lügner erfunden, dein Glaube steht wie ein Fels, gegründet auf das Apostelamt Jesu, und die Pforten der Hölle können den nicht niederreißen. Oder wankt und zweifelt ihr auch mal, wie Johannes? Fragt ihr etwa noch mal, haben wir wirklich Gnaden- und Apostelamt oder ist es nur Menschenwerk? Du hast die geprüft, die da sagen, sie sind Apostel und sind's nicht, und hast sie als Lügner erfunden, das ist auch ein ephesisches Kennzeichen. Und du Netzschkau-Ephesus, du bist auch noch nicht müde geworden, stimmt das? Hiob sagte ja einst, als er mal müde wurde, der Tag müsse verloren sein, an dem ich geboren bin, die Last ist mir zu schwer, und die Frau Hiobs sprach, was nützt dir nun dein Frommsein, sage Gott ab und stirb. Nun steht hier weiter: Um meines Namens willen arbeitest du – ! Die Eltern arbeiten ja viel, um ihren Kindern das natürliche irdische Wohl zu bereiten, etwas Gutes aus ihnen zu machen, um sie im Irdischen vorwärts zu bringen, das ist das Ziel der Welt. Aber hier steht nichts von alledem, denn auch die Tiere arbeiten für ihre Nachkommen natürlicherweise, darin tut der Mensch nichts Besonderes. Hier lese ich aber etwas viel Größeres, es heißt hier: um meines Namens willen, arbeitest du – ! Du Vater, arbeitest wie ein Priester, und du Mutter arbeitest wie eine himmlische Priesterin an deinen Kindern um meines Namens willen, deine Hauptsorge geht dahin, daß deine Kinder auch möchten selig werden und ins Reich Gottes kommen. Du vergissest neben dem Irdischen das Ewige, Himmlische nicht. Ja ich sage, das ist köstlich, wenn der Herr Jesus jemanden solche Anerkennung

ausspricht, darin kann man selig sein. Wenn dem aber nicht so ist bei dem einen oder andern, dann kommen die Tränen, dann kommt es, wie Jesus es uns vorführt, daß solche anfangen zu weinen und sagen: Herr, wann haben wir Dich gefangen, krank, nackend, einen Gast usw. gesehen und haben Dir gedienet, ach wir wissen ja gar nichts davon, im Gegenteil, wir wissen, wie lückenhaft unsere Arbeit, unsere Geduld, unser Glaube, unsere Liebe, Treue usw. war? Wir wissen nur, wir sind sündige Menschen und können solches gar nicht an uns sehen, was Du von uns sagst?

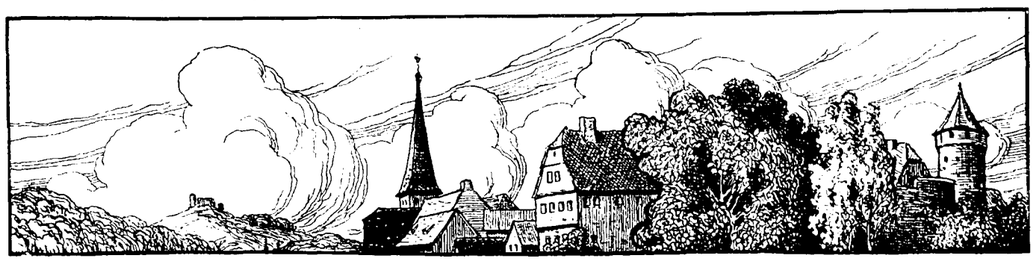
Nun ist hier auch der liebe Apostel Ecke, der wird ja gleichfalls was zu sagen haben, wollen erst sehen, was der dazu sagt.

Apostel Ecke: Unter Zuhören war es mir, als ob ich den sehe, von dem sie einst sagten: „ich freue mich, denn es hat überwunden der Löwe aus Juda." Der liebe Apostel hat im Anfange die Sünder gesucht, ich glaube, so viele hat es aber im Anfange nicht gegeben, als es jetzt gibt. Ich muß selbst sagen, wieviel habe ich dabei an mir noch gefunden, als ich so zuhörte, wieviel Göttliches hat er heute wieder in meine Seele gegossen. Engel waren immer unter euch, Priesterengel, so auch besonders der Gemeindeengel, der liebe Bischof, aber heute ist doch gekommen der Bundesengel, den ihr begehrt, der Herr des Tempels, den ihr sucht, der hat eben eine gründliche Kirchenvisitation gehalten. Aus den gehörten Worten ist ersichtlich, daß jeder Arbeiter danach fragen muß, ob er in seiner Arbeit auch von Jesu erkannt und anerkannt wird, sonst gibt es eben keinen Lohn. Wo Fehler sich einfinden, da will sie der Apostel zeigen, damit wir es besser machen lernen können, dabei denke ich auch an das Dichterwort: zu lernen bleibt ja unsern Seelen viel, noch nicht errungen haben wir das Ziel. So auch mit der Arbeit der lieben Amtsbrüder, die in der Arbeit des Apostels stehen, aber der Bischof ist Aufseher, der muß die Arbeit prüfen, solange der Apostel nicht da ist, ob sie alle im Sinne des Apostels geschieht. Na, ich denke, dabei sind in dieser Morgenstunde noch viele zur Erkenntnis mancher Sünde gekommen und haben mit mir bitten gelernt: o du Apostel Jesu, nun schreibe auf unsere Herzen wieder das große Wort von der Gnade, damit die Schuld quittiert werden kann durch das Lammesblut von Golgatha. Amen.

Apostel Brückner: Nun kommen wir aber zurück und haben zu dem Gehörten unsere Nachgedanken. Was sagt ihr nun zu der gehörten Rede? Was denkt ihr? Sagt ihr etwa auch so wie jene gesagt haben: „Herr, wann haben wir all das Gute getan, ach sage es uns, wir wissen ja nichts davon, wo wir diese guten Eigenschaften so eifrig geübt hätten?" Dann kommen die Tränen –!

Zu mir sagte es eben der Höhere, ich sollte es euch schreiben ins Herz, ich weiß deine Werke! Deine Arbeit, deine Geduld, Mühe, Glauben, dein Opfer, ja ich weiß alles. Wie weit du es darin gebracht hast, wird hier nicht gesagt, nur wird gesagt, ich weiß es! Aber –! Wenn er das Gute weiß, weiß er dann nicht auch das Böse? O wehe! Er weiß auch vieles an dir, was ihm Schmerzen macht. Er siehet auch das Böse, und wo seine Augen heller sind als Feuerflammen, was mag er alles an uns noch sehen, was ihm nicht gefällt? Wenn ich heute eurem Bischof sagen würde, lies du mal dieses deinem Bezirke vor, und sage mir mal, stimmt das auch alles? Was würde der wohl sagen? Ich glaube, der würde weinen, wie er eben auch geweinet hat. Ja wer hat nun unter euch überhaupt am meisten geweint, wißt ihr das? Wer nicht geistig ist, der weinet nur, wenn's um das Natürliche gehet. Wer aber den Wert der himmlischen Heilsgüter kennt, der weint wenn's um das Himmlische gehet; die Tränen ums Natürliche hat solcher extra noch. Wer den Wert himmlischer Güter erkennt, der weinet, wenn er siehet, wie der Böse so manchen Schaden an den Seelen und in der Gemeinde anrichtet, wenn es dem Bösen oft gelingt, die Kinder Gottes um das Ewige zu betrügen. Wer hat nun dann hier am meisten geweint? Der doch wohl, der am meisten in der Erkenntnis des Wertes der Heilsgüter steht, nicht wahr? Wer ist das aber zunächst? Dem am meisten anvertraut ist, das kann aber nur der Engel der Gemeinde sein, in diesem Falle der Engel-Bischof. Denn der ist am tiefsten eingegraben in das Geheimnis von Christo und seiner Gemeinde. Ich muß auch oft weinen, am meisten über Amtsbrüder; neulich schrieb ich an einen derselben: ich grüße Sie in alter und neuer Liebe, die aber oft weinen muß, und um Sie traurig sein. So wird es dem Engel der Gemeinde hier auch manchmal ergehen, er muß oft weinen im Verborgenen über dies und jenes, was er in der Gemeinde und an seinen Brüdern sieht, über manche ihm anvertraute Seelen.

Nun zurück zur Sache. Also ich weiß deine Werke, läßt euch Jesus schreiben. Jesus gibt also zu, daß ihr mancherlei Gutes getan habt, eure Arbeit, euren mühevollen Weg, eure Geduld, euren Glauben, euer Opfer usw. Er gibt zu, daß eine Liebe in euch ist, denn ohne Liebe wäre doch das alles nicht möglich, er siehet diese Liebe, er erkennet diese Liebe sogar an. Aber, hier liegt noch eine Klage, die er ausstößt, ich habe wider dich, daß du die **erste** Liebe verlässest. Das ist aber etwas, meine Lieben, was uns zum Nachdenken bringt. Netzschkau-Ephesus, – worunter der ganze Bischofsbezirk zu verstehen ist, ich habe wider dich, du hast wohl eine Liebe, das beweisen mir deine Werke, die ich alle weiß, aber ach, es ist die **erste** Liebe nicht mehr. Jesus ist gerecht mit uns, er gibt frei und offen zu, ich weiß deine Werke, die aus der Liebe kommen, aber – – – es ist dennoch die **erste** Liebe nicht. Die **erste** Liebe – – – o, die ist noch **ganz anders** gewesen, ach, ich muß es dir heute mal offenherzig sagen, obgleich ich dir nicht wehe tun will, deine **erste** Liebe war doch noch eine **ganz andere** Liebe. Geht mal zurück in eure Jugendzeit, da wird mancher Ehemann, auch manche Ehefrau zu ihrem Erwählten sagen müssen, ach ja, eine Liebe haben wir wohl heute auch noch, aber es ist wahr, die **erste** Liebe ist es doch nicht mehr. O die erste Liebe ist stark wie der Tod, und ihr Eifer ist fester wie die Hölle, in der Familie, in der Gemeinde, unter Brüdern und Schwestern, Eltern und Kindern usw. Darin liegt ein Schrei des gerechten Blutes, sage mir einer, was er will, die erste Liebe ist was noch ganz anderes gewesen. Hier fügt er dann die Ermahnung an: Gedenke, gedenke, wovon du gefallen bist, kehre zurück zur ersten



Liebe, wo du hättest für Jesum im Apostelwerke dein Leben auf dem Scheiterhaufen geopfert und dahingegeben, du hättest dir deine Augen ausreißen lassen, aber heute? Da kann dich manchmal schon eine Kleinigkeit umstoßen und wankelmütig machen. Die **erste** Liebe trägt, hofft, duldet; überwindet **alles.** Wie oft **bist du** aber überwunden, übermannt, betrogen durch dich selbst, kannst auch nichts tragen gegen früher, bist auch mal müde geworden, warum aber? Weil die **erste** Liebe von dir gewichen ist.

Gedenke, gedenke, wovon du gefallen bist, tue die ersten Werke, die erste Liebe wieder, kehre zurück zu ihr, dann wirst du noch einmal so selig und glücklich sein in deinem Heim, mit deiner Frau, unter Brüdern, in der Gemeinde, kehre zurück. Das weitere, was der Herr Jesus noch sagt, das will ich nun nicht aussprechen, ich glaube, es genügt. Ihr werdet mit mir gewiß sagen, jetzt, nachdem der Höhere durch den Griffel geschrieben hat, daß der ein guter Schreiber ist, sein Urteil ist richtig und gerecht und wahrhaftig, es ist uns tief zu Herzen gegangen. Ich denke nun wieder an das Wort, was über mich gekommen ist die letzten Tage: Eins ist Not, ach Herr dies Eine, lehre mich erkennen doch! Ein großer Unterschied ist also zwischen Liebe und Liebe. Prüfet den großen Unterschied, wie ist es nur möglich, daß wir aus der ersten Liebe so ungemerkt fallen können? Ihr alten und jungen Geschwister, wie war es früher in der ersten Liebe mit uns bestellt, und wie ist es heute manchmal, welche Seligkeit ist es in der ersten Liebe, apostolisch zu sein, man merkt es in der Familie, in der Gemeinde, unter Brüdern, überall, wohin man kommt, ist Friede. Also wollen wir uns beugen, wir können unsere Sünde jetzt, Amen.

Groß war die Bewegung, als der Apostel die Worte sprach, Kraft und Macht der mir überkommenen Löse- und Bindegewalt von Jesu spreche ich euch frei von der erkannten Sünde. Des Teufels Mächte mußten erzittern und weichen. Seliger Friede lagerte auf allen Herzen. Es wurde dann noch ein Fest für die Toten gefeiert, da Totensonntag war, das wird aber allen unvergeßlich sein.

Der größte und schönste Sieg.

Im Jahre 1884 sah ich in Barmen ein großartiges Gemälde ausgestellt: „Der Große Kurfürst Friedrich Wilhelm als Prinz im Haag", wie er mutig und entschlossen als 18jähriger Jüngling den Verlockungen einer wüsten und liederlichen Gesellschaft am Hofe den Rücken kehrte. Das Bild, von dem bekannten Maler Fritz Neuhaus gemalt, zeigt dem Beschauer die herrliche Gestalt des jugendfrischen Hohenzollernprinzen, wie er entrüstet, sobald er erkannte, in welche Gesellschaft er geraten war, und daß man nur auf seine Verführung es abgesehen hatte, sich abwendet und nicht durch die ihn umstrickenden Reize und Versuchungen sich zurückhalten läßt. Seines hohen Berufes eingedenk mit den Worten: „Ich bin es meiner Ehre, meinem Stande und meinen Eltern schuldig, diese Gesellschaft zu verlassen!" – wendet er sich, abgestoßen von dem mitternächtlichen Kreise, wie ein Held, der seine Jugendkraft nicht vergeuden, vielmehr Körper und Geist vor Gott und sich rein halten will, ab und begibt sich sofort in das Feldlager seines Vetters, Wilhelm von Oranien, der mit seinen Truppen die Festung Breda belagert.

Als der Oranier vernommen, welchen moralischen Sieg der junge Prinz davongetragen, sagte er: „Vetter, Ihr habt eine größere Heldentat vollbracht, als wenn ich Breda erobert hätte; denn wer in der Jugend sich selbst überwindet, wird dereinst Großes leisten!"

Dieses Wort des Oraniers, der als Wilhelm III. von 1689–1702 König von England war, hat sich an dem Hohenzollernprinzen, dem späteren Großen Kurfürsten, der der eigentliche Begründer des preußischen Staates wurde, glänzend erfüllt, aber diese herrliche Tat des Hohenzollernprinzen sei auch heute noch zur Nachahmung als leuchtendes Beispiel hingestellt.

Haus und Werkstatt.

Zwei Bilder aus dem Leben.

Hüben.	Drüben.
Die Woche ist beendet,	Die Woche ist beendet,
Die Arbeit ist vollbracht,	Die Arbeit ist vollbracht,
Die Leute sind entlassen	Der Vater will nicht kommen,
Mit frohem „Gute Nacht!"	Und spät ist schon die Nacht.
Den Lohn in seiner Tasche	Beim matten Lampenscheine
Eilt jeder froh hinaus,	Geht Kind um Kind zur Ruh',
Gesorgt ist für die Woche,	Es drücket nur Mutterssegen
Für Weib und Kind und Haus;	Der Kleinen Äuglein zu;
Gereinigt und gescheuert	Und fort schleicht sich die Arme
Glänzt Stub' und Kämmerlein,	Aus stiller Kammer fort,
Und Weib und Kinder führen	Sie weiß, wo er zu suchen,
Den Vater froh hinein.	Sie kennt den wüsten Ort.
Den Lohn, den treu verdienten,	Sie findet ihn betrunken,
Reicht er der Mutter hin,	Der halbe Lohn ist fort,
Sie hauset und sie sparet	Sie bittet ihn, zu folgen,
Damit in treuem Sinn.	Sie hat kein hartes Wort.
Und Freude, Friede herrschet	Sie bringet ihn zu Bette,
Im trauten stillen Kreis.	Bewußtlos schläft er ein,
Das ist der Arbeit Segen,	Sie sinkt in ihre Knie.
Das ist der Arbeit Preis!	Was soll das Ende sein?

Zu spät!

Eine vortreffliche Familienmutter war ihrem Ende nahe. Einer ihrer Söhne kniete an ihrem Bette nieder, ergriff die schon erkaltende Hand und rief: „O, wie bist du uns immer eine so liebe und treubesorgte Mutter gewesen!"

Die Sterbende öffnete noch einmal die Augen, ein mattes Lächeln glitt über ihre Züge und sie lispelte: „Johannes, das hast du mir noch nie gesagt!" Dann entschlief sie.

Wie schnell können unsre Lieben von uns genommen werden! Wir wollen liebevoll und gütig sein, solange wir sie noch haben. Das ist besser, als später Kränze auf die Särge zu legen und die Grabsteine mit rührenden Inschriften zu schmücken.

Freundliche Worte sind kleinen Sonnenstrahlen gleich; sie erhellen mit frohem Schimmer das eintönige Grau des Alltags!

* * *

Charakterfehler sind wie das Unkraut. Wenn man es verbrennt, dann düngt es den Boden und wird nützlich.

Zur gefälligen Beachtung.

Wir legen der heutigen und den nächsten Nummern ein Traktat bei in vierfacher Auflage der Rundschau, welches nach Maßgabe der Verhältnisse und Ermessen der lieben Bezirksvorsteher an die Vorsteher der Gemeinden weiter geliefert werden soll, um dann durch die Glieder zur Verteilung an das große Publikum zu kommen. Den Vorstehern bleibt das Verfügungsrecht über die zweckmäßige Verteilung der Traktate überlassen. Das Traktat ist von der Apostelversammlung entworfen und dient dem Zwecke, den von gegnerischer Seite verbreiteten Verleumdungen über die Neuapostolische Gemeinde entgegenzutreten und durch sachliche Darstellung der Organisation dem Fernstehenden einen Einblick zu gewähren. Das Traktat wird bei späterem eventuellen Mehrbedarf portofrei an die jetzigen Empfänger nachgeliefert.

Im Auftrage des Stammapostels:

Der Verlag.

Adreßbuch-Änderungen.

382. Kirchlokal: Gartenstr. 59.
396. Vorsteher: Joh. Volk, Seestr. 2, II.
400. Vorsteher: Joh. Hörmann. Auf der Insel 85.
412. Vorsteher: siehe unter 400.
413b. Waiblingen (Neue Gemeinde). Kirchlokal: Staufenstraße 3a. Vorsteher: R. Wolff, siehe 401.

BEILAGE ZUR NEUAPOSTOLISCHEN RUNDSCHAU

Die Kronen tragen.

Über die Erde
Wandelt
Eine heilige Schar;
Sie tragen Kronen
Unsichtbar.
Und schreiten die Füße
Durch Dornen und Dunkel,
Auf ihren Häuptern
Kronengefunkel.
Sie halten im Staub
Leuchtend den Schild.
Durch Schmerzen und Nächte
Blicken sie mild.
Ein Sonntag leuchtet in ihrer Brust
Mit Glocken der Freude.
Sie lächeln ins Leben
Und sind voll Mut,
Begegnen den Menschen
Hilfreich und gut.
Sie ziehn die Gesunknen
Liebend hinauf;
Aus ihrer Liebe
Geht Liebe auf.
Sie führen die Erde
Dem Himmel entgegen;
Denn alles an ihnen
Ist Größe und Segen.
Wer sind diese Edlen?
Das sind die Getreuen
Des Königs Jesu.
Trägst du eine Krone?

Einige Gedanken zur deutschen Reichstagswahl.

Wieder steht eine Reichstagswahl vor der Tür und wieder sind aus dem Kreise der Unsrigen mancherlei Fragen bezüglich unserer Stellungnehme an die Apostel gerichtet worden. Alles zu beantworten, ist unmöglich. Erstens sagen wir, wie in der Politik Religion Privatsache ist, so ist auch in der Religion wieder Politik Privatsache. Letzteres allerdings mit der weisen Einschränkung, soweit die Religion von der Politik nicht berührt, gehemmt oder geschädigt wird. Zunächst halten wir den Grundsatz hoch, Politik ist Welt und Welt gehört vor allen Dingen nicht in die Kirche oder Gemeinde. Aber wo die Politik auch uns Apostolische berührt, sind wir dennoch gezwungen, um unserer Sache willen dazu Stellung zu nehmen. Wollte ich es nun ganz kurz machen, dann brauchte ich eigentlich nur auf das Flugblatt unseres allgeliebten Stammapostels aus der letzten Reichstagswahl Bezug zu nehmen, die Stellung, die wir damals eingenommen haben, die nehmen wir auch heute noch ein, und haben keinen Grund, diese Stellung zu ändern, diese gipfelt eben nach wie vor in dem Motto:

Mit Gott für Kaiser, König und Vaterland!

Das Flugblatt wird noch in aller unserer Leser Erinnerung sein.

Dann aber halte ich es auch für angebracht, auf den in Nr. 3 und 4, Jahrgang 1911 unserer Rundschau erschienenen Artikel aufmerksam zu machen. Dieser Artikel, ohne Zweifel für ernsthafte und nüchterne Charaktere sehr lehrreich, ist vom lieben Apostel Bornemann in Iserlohn verfaßt und trug die Überschrift:

Autokratie oder Demokratie?

Jedenfalls wird es zu empfehlen sein, wenn alle unsere wahlberechtigten Brüder und Freunde genannten Artikel noch einmal aufmerksam und mit Interesse durchlesen, es sind goldene Körner tiefer Wahrheiten darin und dürften imstande sein, auch die Richtlinien, die ein jeder bei der bevorstehenden Wahl einnehmen will, in ganz bestimmtem Grade zu markieren. Denn ohne Handleitung ist es gegenwärtig schwer, den richtigen Weg zu finden. Zwar denkt ein jeder, er hat den richtigen Weg, auch derjenige, der den allerverkehrtesten hat. Die Gedanken, die hier ausgesprochen werden, sind aber reiflich in der Hauptleitung und von den Aposteln erwogen, und die Stellungnahme zur Reichstagswahl der Unsrigen ist auch Gegenstand mühevoller und langwieriger Aussprache auf der letzten in Dresden stattgefundenen Apostelversammlung gewesen. Denn die Apostel haben wohl nicht mit Unrecht angenommen, daß die Ausübung der Wahlpflicht für manchen unserer Glaubensgenossen mancherlei innere Kämpfe verursachen dürfte, denn ein apostolischer Christ darf sich nicht von Parteileidenschaften gefangen nehmen und im Strudel der Welt mit fortreißen lassen. Andererseits ist es aber auch wieder nötig, sich als treuer Staatsbürger seiner diesfallsigen Pflicht bewußt zu sein und durch Ausübung der Wahlpflicht zu seinem bescheidenen Teil praktischen Anteil zu nehmen am Geschicke des Vaterlandes, welches ja wesentlich mit an das Parlament verknüpft und verbunden ist.

Zunächst ist eine Klärung nötig über
Christentum und Sozialdemokratie!

Hierüber soll Einiges gesagt werden, daraus sich jeder der Unsrigen ein Bild machen kann, ob ein Christ Sozialdemokrat sein kann oder nicht. Denn wir müssen doch alles mit unserm Gewissen vor Gott verantworten können. Will man zum Entschluß kommen, was man tut, dann muß man sich eben die Gegensätze besehen. Denn die Frage, was ist richtig, wird sich doch jeder der Unsrigen schon ganz von selbst seit Monaten vorgelegt haben. Wenn sich aber die politischen Gegensätze und Grundzüge so ineinander verschoben haben, wie gegenwärtig, dann ist es für den Einzelnen fast unmöglich, den rechten Steg zu erkennen, worauf man mit gutem Gewissen vor Gott gehen kann. Was ist Christentum und was ist Sozialdemokratie, wohin geht das Streben beider Richtungen? Ich sage, die Sozialdemokratie ist eine direkte Folgeerscheinung und Frucht des gegenwärtigen verweltlichten Christentums, welches durch seine eigenen menschlichen Theorien von den Grundzügen der apostolischen Urkirche immer mehr und immer weiter abrückt und total entartet. In immer zäherem Festhalten an der starren Form geht es immer mehr dem geistigen Tode und Zerfall unaufhaltsam entgegen. Wo kein Glaube und keine Gottesfurcht mehr ist, und nur der Schein hochgehalten, muß Liebe, Treue und Achtung vor Thron und Altar, sowie vor jeder inneren und äußeren Autorität stürzen. In der christlichen Kirche ist die tote Form die Beherrscherin. In der apostolischen Kirche hieß es: Der Geist ist der Herr. Die tote Form kann nur Totes gebären. Die Christenheit hat den Namen, daß sie lebt, ist aber tot im Unglauben, Übertretungen und Sünden. Wo der heilige lebendige Geist nicht mehr der Führer des Wortes war, sondern an dessen Stelle das Formelle, Einstudierte trat, wurde auch die Predigt zur toten Form, und konnte keinen Glauben, keine Gottesliebe, daraus die rechte Gottesfurcht kam, wirken. Aus der Predigt kommt aber nicht allein der Glaube, sondern auch der Unglaube, je nachdem, von welchem Geiste die Predigt getragen ist. Woher kommt nun eigentlich die Sozialdemokratie mit ihrem nicht abzuleugnenden Unglauben himmlischer Dinge? Ich behaupte, sie ist eine Frucht der Kanzeln. Denn viele Kanzelredner sind ja selbst schon Sozialdemokraten geworden. Nicht die Not hat sie dazu

getrieben, sondern die tote Form, unter der sie selbst ihren Glauben verloren haben, wenn überhaupt welcher da war anfänglich. Durch die totesstarre Form wurde das Christentum Vielen verekelt, der Drang nach Tatsächlichem mußte sich Luft machen, so entstand eben langsam die Sozialdemokratie. Eine Frucht der Kanzelredner und ihrer toten Form. Was hat die Sozialdemokratie auf ihre Fahnen für irreführende Schlagwörter geschrieben? Gleichheit, Brüderlichkeit, gleiches Recht für Alle! Ist das Prinzip des Christentums etwa ein anderes? Nein! Nur mit dem Unterschiede, daß dies bei der Sozialdemokratie ebensowenig praktisch geübt wird, als beim gegenwärtig entarteten Christentum. Im Verkennen der wahren Tatsachen und Ursachen wurde bei der Sozialdemokratie ein falscher Weg zur Erreichung des Zieles eingeschlagen. Es wurde sich einseitig aufs Hoffen und Kämpfen gelegt, während die wahre Menschenliebe und Gottesliebe verschämt beiseite stehen muß. In der Erkenntnis, daß nur Arbeit Erfolg bringt, ist die Sozialdemokratie mit großer Hoffnung emsig an die Arbeit getreten. Sie weiß, nur durch eifriges Schaffen kann etwas errungen werden.

Die Christenheit aber hat sich auf das Ruhekissen des Hoffens gelegt und ruht aus auf den Lorbeeren ihrer Vorfahren, der großen Männer, Apostel und Helden, Märtyrer des Urchristentums, das soll ihre Decke sein. Die Arbeit hat Jesus Christus gemacht und die damaligen Apostel, davon zehrt die Geistlichkeit heute noch im Selbstruhm. Währenddessen sind ihnen aber alle Felle weggeschwommen. Die Arbeit soll nun Christus Jesus machen, der ist ja für sie gestorben, nun müssen sie selig werden, ob sie geglaubt oder gekämpft haben oder nicht. Ich aber denke, wer nicht sät, kann nicht ernten. Nur der Landmann, der gesät, geeggt, gepflügt, gehackt und geschnitten hat, darf die köstliche Frucht erwarten. In jedem Menschenherzen liegt das Sehnen nach einem unsagbaren, unnennbaren Glücke. Diese Sehnsucht ist von Gott. Selbst der Ungläubige kann sich ihr nicht entziehen. Ohne daß er es weiß, erhebt sich die Seele sehnsuchtsvoll zum unsichtbaren Etwas, was wir aber als Schöpfer kennen. Von selbst aber kommt nichts, es muß alles erkämpft und mit dem Blute erstritten werden. In ihrer unermüdlichen Arbeit und in ihrem fleißigen Ringen kann selbst die Sozialdemokratie der christlichen Kirche noch als beschämendes Beispiel dienen. Die Sozialdemokratie hat sich ihr Ziel gesetzt und um dieses zu erreichen, spannt sie alle ihre Kräfte an. Sie hat – in der Theorie – das Ziel, die Menschheit zu erlösen, sie zu einem Völkerfrühling zu führen. Das Ziel ist ein großes, wohl wert, das Ziel aller Menschen zu sein. Sie sieht dies Ziel reifen in der Schaffung von Gleichheit, Brüderlichkeit aller Menschen. Ob sie aber dieses Ziel praktisch betreibt, bezweifeln wir stark. Denn es fehlt ihnen der Grundstein dazu, die Hauptsache, die vitalste Vorbedingung, nämlich: Die große Menschenliebe des Weltheilandes Jesu, die alles besiegende, sich aber selbst verleugnende Jesusliebe. Man braucht nicht Feind der Sozialdemokratie zu sein, wenn man sich nur neutral verhält, so ist man schon ihrer Liebe, die eigentlich gar keine Liebe war, verlustig.

Das genannte Ziel der Brüderlichkeit und Gleichheit der Menschen ist bereits schon einmal auf Erden erreicht gewesen. Aber nicht etwa von der Sozialdemokratie, denn die wird eher das Gegenteil erreichen. Das Ziel war erreicht in der ersten apostolischen christlichen Gemeinde. Von der heißt es: Sie waren **ein** Herz und **eine** Seele. Sie waren **einmütig** beieinander.

Das kann aber die Sozialdemokratie absolut nicht.

Dann heißt es: Sie waren beständig in der Apostellehre, in der Gemeinschaft, im Brotbrechen und im Gebet. Ja sie gingen noch weiter, sie verkauften, was sie hatten und legten es zu der Apostel Füßen, es war keiner unter ihnen, der Mangel hatte. Ap. Gesch. 4, 34.

Das war doch eine Kommune, eine Menschenverbrüderung, wie sie schöner die Sozialdemokratie nicht erdenken und wie sie herrlicher ihr nicht vorschweben kann. Die treibende Kraft in dieser Verbrüderung aber war eine **ganz andere,** es war die **Liebe** zu und in Christo, die allerdings heute verpönt ist. Warum ist sie verpönt? Weil sie weder bei der Christenheit, als auch bei der Sozialdemokratie in ihrem welterlösenden tiefen Werte ausgeprüft und erforscht ist, weil man sich überhaupt noch nicht die Mühe gab, diese Liebe als Waffe zu versuchen. Eine Liebe, die freilich auch aus ganz anderem Ursprung kam, die nicht aus materiellen Motiven, nicht aus Motiven der Ehrsucht und Herrschgelüste entsprungen war, sondern aus dem absoluten Willen, zu helfen. Womit will denn eigentlich die Sozialdemokratie die Menschheit erlösen, frei machen? In ihren Liedern singen sie, wir von Gottes Zorn sind das Proletariat. Hier liegt der Gegensatz. **Liebe und Zorn. Liebe auf der Zunge,** und **Zorn im Herzen** gegen alles, was andere Ansicht hat. Ist es denn möglich, die Menschheit im Zorn zu erlösen? Nein! Erlösen kann nur die alles überwindende Liebe Christi, die aber in, bei und durch lebende Menschen tätig sein will. Also auf der einen Seite wollen sie die Welt erlösen, aber auf der andern Seite spricht der Zorn heraus, gegen alles, was nicht unbedingt auf ihre Fahne im blinden Glauben schwört. Bei der Christenheit aber verurteilt sie den blinden Glauben, den sie für sich aber um so heiliger hält, und als nützlich beansprucht. Alles was sie sagen, muß ja wahr und vom Himmel herab geredet sein. Und willst du nicht mein Bruder sein, so schlag ich dir den Schädel ein. Alles, was seine eigene Meinung über die Wege und Mittel zur Verbesserung des Menschenloses hat, wird unbarmherzig verdonnert. Darin kann doch unmöglich die vielgerühmte Scheindevise von Gleichheit und Brüderlichkeit der Menschen bei der Sozialdemokratie bestehen? Das Wort, was sie anwendet – wir von Gottes Zorn – scheint allerdings doch eine gewisse Berechtigung zu haben. Besonders dann, wenn man annimmt, als gebrauche Gott die Sozialdemokratie bis zu einem gewissen Grade als Zuchtrute, über das entartete Christentum, wenn auch gegen ihren Willen und Absicht, sogar gegen ihr Wissen. Diese Zuchtrute aber hat sich die Christenheit durch ihren Abfall von Gott und Christo Jesu selbst geflochten, ich will sagen, die Vertreter der christlichen Kirche, die Hirten. Wir sind aber überzeugt, wenn die Zuchtrute ihren Zweck erfüllt hat, wird sie verdorren und absterben, sie hat wohl unter Umständen sogar Aussicht, ins Feuer geworfen zu werden und zu verbrennen. Die Sozialdemokratie leugnet Gott ab, sie tritt feindlich gegen alles Göttliche auf, sie vertritt das Materialistische in ausgesuchtester Reinkultur. Das geflügelte Schlagwort: – Glaube ist Privatsache – ist eine der größten Lügen der Sozialdemokratie. Privatsache ist bei ihr nur einzig und allein das, was echt sozialistisch ist. Spricht man bei ihr von Gott, so wird höhnisch gefragt: Zeigt ihn mir! Sie wissen ganz genau, daß Gott als Geist nicht zu sehen ist. Das sagt ihnen schon jedes Schulkind, was gesunde Sinne hat. Aber mutwillig wollen sie es nicht wissen. Ebenso kann man ihnen die Gegenfrage stellen – zeige mir die Sozialdemokratie –? Das wird auch niemand möglich sein. Denn die Sozialdemokratie ist an und für sich ebenfalls etwas Geistiges, sie ist Geist, dazu auch ein gewiß mächtiger, er nimmt aber erst sichtbare Gestalt an in Formen und Körpern. Ebenso ist auch Gott ein Geist, aber ein allmächtiger, an den allerdings die Sozialdemokratie in ihrer Armseligkeit nicht heranreicht. Der allmächtige Gott nimmt auch Formen und Körper an, im Weltall, in der Menschheit, im Werden- und Vergehenlassen, darin man sein Walten sehen kann. So hat er auch Körper angezogen in Jesum, in seinen Aposteln, in seiner Gemeinde. Was es für ein Geist ist, der in der Sozialdemokratie herrscht, das sieht ein jeder Unbefangene, was aber in der Gemeinde Christi für



ein Geist ist, kann man auch sehen. Was Jesus vollbrachte, kam nicht aus sozialdemokratischem Geiste, und seine Gemeinde hat auch keinen Platz dafür, ebenso kein ernst zu nehmender Christ. Diese Jesusliebe ist es auch heute nur einzig und allein, welche die Menschheit erlösen kann. Der Fluch der Menschheit ruhet aber nicht in natürlichen Dingen, denn es gibt ganz Arme, die sehr selig und zufrieden sind, und es gibt ganz Reiche, die total unglücklich sind, sondern der Fluch ruhet im Fehlen jeglichen wahrhaftigen Christentums, in der immer stärker werdenden Gottentfremdung. **Nur die Liebe Jesu fehlet den Menschen. Nur die Liebe Christi fehlt den Völkern** gegenseitig. Solange die Völker Habgier, Herrschsucht, Ehrgeiz, Eifersucht gegenseitig offenbaren, kann keine Erlösung stattfinden. **Nur die Liebe fehlt den politischen Parteien!** Eine jede sucht das ihre zum Ersten, Zweiten und Dritten. Darum muß bei der Wahl von den Unsrigen das kleinste Übel gewählt werden. Denn daß es Parteien gibt, ist ein notwendiges Übel an sich. Weil die Liebe Jesu fehlt, darum die Not unter den Völkern, unter den Parteien, unter den Menschen, darum das viele Elend, darum Kriege und Kriegsgeschrei, Blutvergießen, kleinlicher Parteihader, Parteilügen, Parteigezänk nach Waschweiberart.

Die Liebe siehet vor allen Dingen die eigenen Fehler zuerst, und arbeitet daran, dann aber sucht sie die Fehler anderer milder zu beurteilen und zu helfen. Wer aber die Menschheit erlösen will, frei und glücklich machen, der muß selbst erst an sich anfangen, sich selbst frei von Leidenschaft, Haß und Zorn machen, so was kennt die Sozialdemokratie aber nicht. Wer selbst nicht rein ist, darf auf andere nicht mit Steinen werfen. Nun kann man ja sagen, die Sozialdemokratie hat aber doch große Erfolge aufzuweisen, daß kann ihr nicht abgestritten werden. Der Erfolg beruht aber tatsächlich auf ihrem großen Terrorismus, den sie ausübt und auf der Verhetzung der Massen. Dabei darf gerechterweise nicht vergessen werden, daß es bei ihr trotz alledem rechtschaffene Männer genug gibt, die aus ehrlicher Überzeugung ihre ganze Kraft in den Dienst dieser Sache stellen. Solche gehen manchmal von edlen Motiven aus, die vielleicht manchem Namenschristen total unbekannt sind, ihren irrtümlich für echt erkannten Weg, weil sie eben keinen andern Weg kennen und sehen, ihnen auch kein anderer gezeigt ist. Also wenn das Ziel des Christentums und das Ziel der Sozialdemokratie scheinbar ein und dasselbe ist, dann ist aber die treibende Kraft eine grundverschiedene. Eine gewisse Einheit findet man auch bei der Sozialdemokratie, die aber mit ganz andern Mitteln gezogen und erhalten wird, als mit dem Mittel der Liebe. Gleichheit und Brüderlichkeit setzt aber unbedingt ein bestimmtes Maß von Jesusliebe voraus. Die Mittel, mit denen diese Einheit gezogen und erhalten wird, sind die Ausübung selbstherrlicher Gewalt und parteipolitischer Terrorismus. Selbstherrliche Gewalt und Terrorismus aber verurteilte ja die Sozialdemokratie in der Autokratie so unbarmherzig wie nur irgend möglich. Also wenn sie darin sich selbst übt, ist das dann was anderes? Die Bruderliebe ists nicht bei ihr, die zusammenhält; das höchste Glück aber liegt in der Ausübung dieser Liebe. Was die Liebe verbindet, das hält. Dieser reinen göttlichen Liebe allein ist es möglich, die Menschheit zu erlösen. Die Leidenschaften, die im Menschengeschlechte liegen, siegreich zu bekämpfen, das bringt keine Sozialdemokratie fertig, wohl aber die Leidenschaften aufzustacheln und zu wecken. Trotz aller diktatorischen Disziplin, trotz Boykott, trotz Genossenschaften und Verbände, werden die Leidenschaften erst recht entfesselt. Soll Boykott etwa ein Beweis von gleichem Recht für alle sein, Gleichheit und Brüderlichkeit? Oder soll das ein Beweis sein von gleichem Recht für alle, von Gleichheit und Brüderlichkeit, wenn Arbeitswillige geprügelt und mit dem Leben bedroht werden? Soll es etwa ein Beweis von gleichem Recht, Gleichheit und Brüderlichkeit sein, oder ein Beweis davon, daß Religion Privatsache ist, wenn ernstgesinnte gläubige Christen, beispielsweise Apostolische, von ihren sozialistischen Mitarbeitern um des Glaubens willen verhöhnt und schikaniert werden Tag für Tag? In den entfesselten Leidenschaften findet ja die Sozialdemokratie erst ihre unzähligen blind folgenden Rekruten. Nur die wahre reine Jesusliebe bessert und tötet die Leidenschaften im Menschen. Nicht aber der Geist der Sozialdemokratie. Diese Liebe soll auch uns bei Ausübung der Wahl leiten.

Aus obigem wird es genügend klar sein für jeden Einzelnen der Unsrigen, ob er sein Herz der Sozialdemokratie schenken kann oder nicht. Sie hat ohne Zweifel manches Gute in sich, das aber haben die bürgerlichen Parteien auch, ja vielmehr. Für einen Apostolischen ist es jedenfalls ausschlaggebend, ob die Partei Gott ableugnet und Jesum Christum verhöhnt, das Christentum in den Staub zieht mit allem Göttlichen. Mir wäre es unmöglich, einem Manne meine Stimme zu geben, der den für nichts hält, den ich liebe, der Jesum und den himmlischen Vater nicht kennt. Wie kann ich jemand mein Vertrauen schenken, der das, was mir lieb und wert, teuer und heilig ist, in den Staub zieht und die mir Gleichgesinnten verspottet um des Glaubens willen?

Religion ist Privatsache, steht verführerisch und gleisnerisch auf der sozialistischen Parteifahne geschrieben, aber noch nie habe ich aus einer sozialistischen Parteirede oder Versammlung nur ein einziges Wort gehört von dem Munde der Führer, daß die Parteigänger dies auch an den Werkstätten ihren christlichen Mitarbeitern gegenüber ins Praktische umsetzen sollen. Die Erfahrung unserer apostolischen Arbeiter beweisen, daß sie gerade von ausgesprochenen Sozialdemokraten um ihres Glaubens willen am meisten Niederträchtigkeiten ausstehen müssen. Gottes Feindschaft kann aber mein Freund nicht sein und wenn er mit einer Hand voll Gold zu mir käme. Den Geist der Sozialdemokratie müssen wir um des Gewissens willen verurteilen und um der Liebe willen, die wir vermissen. So viele treue Männer auch darin sein könnten, das große Ganze ist maßgebend.

Für uns Apostolische bleiben nur die bürgerlichen Parteien übrig, darin können nun keine positiven Vorschläge gemacht werden, da wir wissen, Politik sollen wir ferne halten vom Gemeindeleben. Aber Stellung müssen wir nehmen, das gebietet uns unsere staatsbürgerliche Stellung. Wir haben eine Pflicht, den Staat, der uns in unserm gottesdienstlichen Leben stützt und unsere religiösen Empfindungen nicht stört, auch unsern Dienst zu erweisen, und wohl im Gedenken an das Bibelwort, jedermann sei untertan der Obrigkeit, die Gewalt über ihn hat, denn sie

ist von Gott verordnet. Tut Ehre jedermann, habt die Brüder lieb, fürchtet Gott, ehret den König. Diese Worte müssen uns Apostolischen um des Gewissens willen die Richtlinie sein bei Ausübung unserer staatsbürgerlichen Pflichten.

Den bürgerlichen Parteien gegenüber halten wir uns neutral bis auf rot und schwarz, soweit die Parteien nicht Feinde religiöser Freiheiten für alle Bekenntnisse sind. Wähle ein jeder, wie es ihm beliebt, doch bürgerlich, königstreu, für die bestehende staatliche und gesellschaftliche Ordnung.

Dabei wollen wir nicht vergessen, unsers

Kaisers

zu gedenken. Viel wird kritisiert, viel getadelt, wir haben keine Ursache, dazu Stellung zu nehmen, aber eines wollen wir sagen.

Unser Kaiser will
kein blutbefleckter Kaiser

sein. Er sucht dem Vaterlande den Frieden zu erhalten. Er sucht die Tausende von Müttern, Tausende von Frauen und Kindern davor zu bewahren, daß sie ihre Männer und Väter nicht auf dem Schlachtfelde für das Vaterland opfern müssen. Er hat verhindert bisher, daß nicht unzählige Tränen geweint werden mußten und Jammer und unsägliches Herzeleid hereingebrochen ist über unser liebes Vaterland. Darum sage ich nochmals, treu zu Kaiser und Reich, das soll die Losung sein für die Apostolischen. Ich kann nur unsern lieben Lesern ans Herz legen, sich auf ihre staatsbürgerliche Stellung als Christen zu besinnen, sich nicht verblüffen zu lassen, sondern ihre Pflicht innerhalb der Grenzen unsers christlichapostolischen Gewissens zu tun. Hiernach dürfte es wohl jedem leichter fallen, zu einem Entschluß zu kommen.

Mit Gott, für Kaiser, König und Vaterland!

Mit Genehmigung des Stammapostels.

Ernst Wächter.

Reiseberichte.

Dresden. Der Apostel Brückner war am Sonntag, den 17. Dezember, zum Gottesdienst in Dresden und in Radeberg. In Radeberg wurden 17 Seelen versiegelt. Apostel Ecke war am Freitag, den 15. Dezember, in Bautzen, woselbst 4 Seelen versiegelt wurden. Am 17. Dezember war er in Hirschberg, wo 14 Seelen, und in Waldenburg, woselbst 11 Seelen von ihm versiegelt und 1 D. eingesetzt wurde.

Ehrentage.

Die Eheleute **August Kleine-Flaßbeck** in **Quelle** bei Bielefeld feierten am Sonntag, den 10. Dezember, das Fest ihrer Silbernen Hochzeit. Die lieben Geschwister haben 25 Jahre in treuer Liebe Freude und Leid geteilt und sind von der Hand Gottes leiblicher- und geistigerweise gesegnet. Möge Gottes Segen ferner auf ihnen ruhen bleiben.

Die Rache ist mein, ich will vergelten.

Ein wunderbares aber um so ernsteres Gericht Gottes offenbarte sich vor einiger Zeit in einer Gemeinde Westfalens. Ein treuer apostolischer Bruder hatte sehr viel zu leiden unter seiner nicht apostolischen Frau. Er wurde durch diese tagtäglich mit Schimpfworten, Spott und Drohungen überschüttet. Auch die Verwandten seiner Frau trugen mit dazu bei, ihm das Leben bitter zu machen. Der Bruder aber ging still seinen Weg, ohne Böses mit Bösem zu vergelten. Heimlich verkehrte sein Weib noch mit einem andern jüngeren Mann, auch ein Spötter; mit diesem suchte sie ihre Lust in der Welt. Dem ehebrecherischen Verhältnis stand nun der bedauernswerte Ehemann im Wege, welchem gegenüber seine Frau oftmals, wenn er zur Arbeit ging, die Drohung ausstieß: „Ich hoffe, du kommst nicht mehr lebendig nach Hause, der Teufel möge dich holen!" Der liebe Gott machte es aber anders. Eines Tages bekam dieser Bruder unverhofft auf seiner Arbeitsstätte in der Kohlengrube die Nachricht, sofort nach Hause zu kommen. Er begab sich schnell nach seiner Wohnung, und dort angekommen, fand er seine Frau tot vor. Sie war durch Mörderhand erschossen worden. Neben ihr lag der Mörder, ihr Geliebter. Durch Nichterfüllung eines Versprechens seitens der ehebrecherischen Geliebten wurde er bis zum Wahnsinn getrieben, tötete erst die Frau, danach sich selbst. Die Grube, die gegraben war für den Bruder, wurde das eigene Grab der Verblendeten. R. v. d. V.

Auch ein Seelenretter???

Aus Aurora Missori, Vereinigte Staaten Amerika, erhielten wir von einem lieben Bruder folgende Zeitungsmeldung: Rev. Vater Edward Kassala, ein russisch-katholischer Priester und das Haupt der Kolonie Kradee Dunn County, ungefähr 12 Meilen nördlich von Dickinsen, wurde durch einen abgesandten Zivilbeamten der Vereinigten Staaten und der Stadt Farge wegen Öffnens und Zurückhaltens von Briefen, adressiert an die Gemeindeglieder, verhaftet. Der Priester erklärte dreist, er habe das Öffnen der Briefe in Wahrung des Seelenheiles seiner Schutzbefohlenen getan. Weiter wird diesem netten Priester und Seelenhirten noch zur Last gelegt, aus den zahlreichen geöffneten Briefen in zirka 2 Jahren an 5000 Dollars entnommen zu haben Die Fürsorge des Seelenhirtens für seine anvertrauten Schafe ist unter diesen Umständen doch recht bedenklich.

Nur fortmarschieren.

Unter dem alten Fritz diente ein alter Grenadier, der bis zur Verwegenheit tapfer war. Eines Tages hatte er bei der Eroberung einer Schanze Heldenhaftes geleistet. Der König richtete sein blitzendes Auge auf ihn und sagte: „Brav, Kamerad, du sollst das Kreuz haben!" — Der Grenadier war überglücklich und sah in Gedanken schon den Orden auf seiner Brust. Allein das Kreuz blieb aus; hatte der König sein Wort vergessen? Nun, der Soldat dachte: „Ich habe das Versprechen meines Königs; warten kann ich, und einstweilen heißt es eben fortmarschieren." Unverdrossen tat er seine Schuldigkeit. Sollte er Wache stehen, so stand er Wache. Sollte er fechten, so focht er. Sollte er marschieren, so dachte er: Nur fortmarschieren! Seine Kameraden neckten ihn, wo doch der Orden so lange bliebe; sie höhnten seine Zuversicht und meinten, Friedrich der Große habe seine in der Aufregung gegebene Zusage längst vergessen. Unser Grenadier hielt aus im Kugelregen, bei dem Krachen der Haubitzen, bei ermüdendem Stilleliegen, bei Frost und Hitze. Da marschierte sein Bataillon durch öde, lange Flächen hin, und hier war es, wo auf einmal der König den Grenadier fest ansah und sagte: „Alter Bursche, nehme er das Kreuz, das ich ihm zugesagt! Es ist ihm, denke ich, in der Wartezeit nicht minder wert geworden." Hierbei nahm der große König einen Orden von seiner eigenen Brust und überreichte ihn vor dem erstaunten Bataillon dem tapferen Grenadier. — Wir Apostolischen haben einen König, der uns den höchsten Orden, die Krone des Lebens, zugesagt hat. Nur fortmarschieren! Kämpfe! Warte! Leide! Glaube! An Zweifeln und an Nadelstichen fehlt es nicht. Andere necken und höhnen. Nur fortmarschieren! Sollte unser Hoffen umsonst sein? Nimmermehr! „Und dein Grämen zu beschämen, wird es unversehens sein." Der himmlische König Jesu vergißt nichts. Nur fortmarschieren! Den Aposteln nach.

Das Leben.

Nachten und tagen, Fürchten und wagen,
Lösen und einen, Lachen und weinen,
Ruhen und ringen, Lauschen und singen,
Nehmen und geben, Hoffen und streben —
Das ist das Leben.

NEUAPOSTOLISCHE RUNDSCHAU

Zeitschrift zur Förderung des Glaubenslebens der Neuapostolischen Gemeinden des In- und Auslandes.

18. JAHRGANG. Nr. 3 Herausgeber: Hermann Niehaus, Steinhagen in Westfalen. Fernsprecher Nr. 5. Verlag, Versand u. Schriftleit. Fr. Wilh. Krause, Leipzig-R., Oststr. 63. Fernspr. 5730. SONNTAG, 14. JANUAR 1912

Deutsche Wochenausgabe. Nachdruck unserer Originalartikel auszugsweise oder im Ganzen ist verboten. Druck von C. G. Röder G. m. b. H., Leipzig

Im Schneesturm.

Das neue Jahr hat seinen Anfang genommen und wir sind bereits ein Stück in demselben vorwärtsgeschritten. Neue Kämpfe und Stürme zeigen sich, neue Gefahren treten heran und feindselige Mächte sind auf, die Herde Christi zu zerstreuen und ihre Hirten zu schlagen. Der Sturm des Zeitgeistes tobt unaufhörlich auf allen Seiten um uns herum und richtet dort Verwirrung in Herz und Gemüt an, wo nicht in der Nachfolge des guten Hirten Jesu die rechte und sichere Bahn gefunden wird, um mit Hilfe und unter Führung seiner Apostel das ersehnte und verheißene Ziel des ewigen Lebens zu erlangen. So wie unser heutiges Bild eine Herde zeigt, die sich im Wintersturm um das Bild des Erlösers schart und eng herandrängt, um vor dem Verderben bewahrt zu bleiben, so können wir dieses Bild auch auf die Schafe der Weide Christi anwenden, die sich in Nöten und Ängsten dicht an ihre Hirten und gestellten Führer halten müssen, wenn sie nicht wollen verloren gehen und vom rechten Glaubenswege im Apostellicht abgetrieben werden. Ein guter Hirte läßt sein Leben für die Schafe, sagt der Herr Jesus, so ist dieses Wort eine Richtschnur für alle Hirten und Diener der Gemeinde, daß sie sich der Herde Jesu nach seinem Auftrage auch in allen Nöten und Ängsten des Glaubenslebens und der damit verbundenen Verhältnisse annehmen und als getreue Hirten den rechten Weg weisen.



Die Herde Christi.

Harre, meine Seele, harre des Herrn!
Alles Ihm befehle, hilft Er doch so gern!
Sei unverzagt, bald der Morgen tagt,
Und ein neuer Frühling folgt dem Winter nach!
In allen Stürmen, in aller Not,
Wird Er dich beschirmen, der treue Gott!

Eine wichtige Frage!

Stuttgart, den 3. Dezember 1911.

Die Gemeinde Stuttgart war heute neu gewürdigt, durch den geliebten Apostel Bischoff besucht zu sein. Mit den zahlreich zusammengeströmten Geschwistern von hier und der Umgebung waren auch ein großer Teil der Vorsteher und Amtsbrüder der württembergischen Gemeinden anwesend, um aus des Apostels Fülle und Macht als Gesandter Jesu, gesegnet zu werden. Durch Gemeindegesang und Sängermund begrüßt, trat der geliebte Apostel in Tätigkeit, um nach Anrufung, Dank- und Bittgebet unter Zugrundelegung des Textes Matth. 16, 13—17 etwa folgendes auszuführen:

Apostel Bischoff: Nun ist ja heute sogenannter Advent. Wir haben jedoch schon oft die Erfahrung und Wahrnehmung gemacht, daß bei uns nicht immer die Feste mit dem Kalender übereinstimmen. Da kommt schließlich mal Ostern in die Weihnachtszeit zu liegen und Pfingsten fällt öfters auch so, daß es mit dem Kalender nicht übereinstimmt. Wenn wir auch dankbar sind für derartige Tage nach dem Kalender, weil dadurch Gelegenheit geboten ist, uns versammeln zu können und des Herrn Wort zu hören, so müssen wir doch sagen, für uns ist Pfingsten an dem Tage, wo wir den Geist Jesu empfangen haben, wo wir des heiligen Geistes sind teilhaftig geworden. So sagen wir auch vom Advent. Wenn die Bitte und das Verlangen nach dem, der da kommt, erhört und erfüllt ist, dann können wir bei solcher Erfüllung sagen, wir sind insoweit zufriedengestellt. — Wir durchleben aber auch Zeiten, von denen wir sagen müssen, der Kampf ist ein derartiger, daß es nicht immer möglich ist, Friedenshymnen anstimmen zu können, sondern wo wir gezwungen sind, für das Heil unserer Seele zu kämpfen und zu streiten. Daß man in diesen Augen-

blicken des Kampfes nicht mit dem Millimetermaße mißt, sondern daß man, wo es Tod oder Leben gilt, auch mal im Feuereifer des Herrn offenbar wird, um die, die des Herrn sind, zu bewahren, ist ja selbstverständlich. – Wenn wir uns heute hier versammelt haben, können wir sagen, wir sind besucht und wohl von vielen, die uns zu- und angehören, und wenn der Chor hier hat durchblicken lassen in dem Gesange, daß ihr besucht zu sein wünscht, ja ihn habt herbeigesehnt aus dem Geiste des Verlangens, so ist darinnen wohl auch Freude und Befriedigung. Hat man Verlangende vor sich, ist es auch möglich, solche zuzubereiten zu können und wohl ist es nötig, euch so zuzubereiten, um den Kampf führen zu können bis zum letzten Atemzug. Wir müssen damit rechnen, daß, je näher wir zum Ziele kommen, desto heißer wird der Kampf. Wenn der Herr Jesus einst gesagt hat, daß die Möglichkeit nahe gerückt sei, daß selbst die Auserwählten noch können verführt werden, dann müssen wir doch damit rechnen, daß der Böse eine große Wut hat und alles tut, seine Macht und List zu entfalten.

Nach den uns vorgelesenen Worten heißt es, daß Jesus einstens, wo er bald dahin, bald dorthin kam und zufolgedessen auch seinen Worten und Taten nach bekannt wurde, die Frage aufwarf: Nun, sagt mal ihr Apostel, was sagen denn die Leute, daß ich sei. Und ihre Antwort von dem, was sie da und dort gehöret hatten, lautete: Etliche halten Dich für einen frommen Mann, etliche für Johannes den Täufer, und wieder andere für einen Propheten.

Dann lesen wir aber auch, daß die Schriftgelehrten von Jesu gerade keine besonders gute Meinung hatten; für sie war er ein Fresser und Säufer, ein Sünder und Zöllner, der nur dazu da war, Verwirrung und Uneinigkeit unter das Volk zu bringen. – Es ist wohl nichts davon verzeichnet, was die über ihn gesagt, die von ihm abgefallen waren, wo ja zur Zeit nur die 70 Jünger sind stehen geblieben, weil er für die andern ein harter Mann war und Worte redete, die nicht nach jedermanns Geschmack waren. Ihre Gedanken waren wohl die: Wäre dieser ein Prophet oder Gottgesandter, dürfte er eine solche harte und persönliche Rede nicht führen. Sehen wir aber noch weiter, dann müssen wir sagen, je näher daß es mit Jesu dem Ende zuging und der Abschluß für ihn kam, desto größer und heißer wurde für ihn der Kampf. Als kleiner Junge hat man sich überhaupt nicht um ihn gekümmert. Wie er als Zwölfjähriger auftrat, waren es dann schon welche, die sich mit ihm befaßten. Auch in der ersten Zeit seiner Lehrtätigkeit und seines öffentlichen Wirkens war der Widerstand noch nicht besonders stark. Als er dann aber mehr und mehr Anhänger fand und immer freier sich in seinem Wirken entfaltete, da entbrannte bald der Kampf gegen ihn aufs intensivste, es war für die Schriftgelehrten und Oberste des Volkes klar: er **mußte** bekämpft werden, denn sie befürchteten das Aufhören ihres Anhangs. Mit dem Näherrücken des Todestages Jesu wurde seine Plage noch größer, und es kam soweit, daß es eine Schmach und Schande war, ihm anzugehören. So groß wurde diese Schmach, daß sich selbt ein glaubensstarker Petrus schämte, diesem verspotteten und verachteten Nazarener anzugehören; der Petrus, der ein paar Stunden vorher sagte: wenn ich auch mit Dir sterben müßte, so wollte ich Dich nicht verleugnen, ich wollte mich an Dir nimmermehr ärgern. – Wo Jesu aber als Gebundener stand, verhöhnt und verachtet vor dem Hohen Rate, war es ja in Wirklichkeit nicht angenehm, einem solchen anzugehören und zugeben zu sollen, daß man mit ihm gewandelt.

Wenn wir uns das zu Gesichte führen, dann müssen wir dazu sagen: Geht der Weg heut Jesu nach, dann haben auch wir **heute** mit gleichartigen Verhältnissen zu rechnen. Da geht es durch Trübsal und Leiden, Schmach und Verfolgung und durch mancherlei Dinge, von denen man sich im Anfange des apostolischen Christentums nichts träumen ließ. – Die Nachfolge Jesu ist eine Leidensschule, doch steht die Verheißung, daß die, so mit leiden, auch mit der Verherrlichung entgegengehen und ihrer teilhaftig werden. Sehe ich nun zunächst auf uns und betrachte mir das Wort von Jesu: „So wie ich war in der Welt, so seid ihr es auch," so tritt mir fürs Erste der Apostelleib mit dem Haupte, als dem geliebten Stammapostel zu Gesichte. Früher bei dem Beginn der Wiederaufrichtung des neuapostolischen Gotteswerkes, da hat man wohl da und dort von uns eine kleine Notiz genommen, aber im großen Ganzen konnten wir unsere Straße ziehen. Je mehr aber nun der Apostelleib an die Öffentlichkeit tritt, und das Apostelwerk durch die neu gewonnenen Anhänger immer größer wird, desto mehr werden auch die Gegner auf uns aufmerksam. Die Erfahrungen bestätigen auch, daß, je mehr das Hervortreten des Apostelleibes, – worinnen doch Jesus Christus steht, wohnt und thront, – geschieht, je mehr spitzen sich auch die Gegensätze zu. Ist der bisher geführte Kampf als ein äußerst gewaltiger zu bezeichnen, so ist darin noch an kein Aufhören zu denken. Es ist dem Bösen nichts zu gemein und zu ordinär, um es den Apostolischen anzuhängen. Welche Menschen er dazu als Mittel gebraucht, spielt ja zunächst keine Rolle. Er ist auf dem Plan, und der Kampf geht bis aufs Leben. Wenn dieses für uns ist sichtbar geworden nach dem Durchlebten, wo ich besonders auf den geliebten Stammapostel hinweise, das vielgeschmähte Haupt des Apostelkörpers, dann richte ich zunächst jetzt an euch die Frage: Was sagen nun aber die Apostolischen von dem Haupte der heutigen Apostel? Was haltet ihr von eurem Apostel, was von den dienenden Brüdern? Wenn ich die Fragen heranbringe, dann will ich diese erst mal detaillieren und ich frage: Was sagt die Welt? Was sagen die Frommen? Was sagen die Abgefallenen und was die Ausgeschlossenen? Was sagt die Gemeinde und was die dienenden Brüder? Nach den von mir gemachten Erfahrungen muß ich sagen, daß es Leute in der Welt gibt, die von den Apostolischen eine gute Meinung haben. Solche halten die Apostolischen und ihre Vorsteher für ehrbare, rechtschaffene und anständige Menschen. Ich weiß, daß viele Arbeitgeber unsern apostolischen Brüdern haben bevorzugte Stellungen eingeräumt, weil sie sich auf deren Treue und Ehrlichkeit verlassen können. – Gehen wir aber weiter, dann finden wir auch solche, die an uns keinen guten Faden lassen, sondern vielmehr alles an uns und von uns suchen in den Schmutz und Staub zu ziehen. Nach solcher Urteil gibt es keine erbärmlicheren Menschen als wie die Apostolischen, na, das wißt ihr ja selbst am besten, wenn ihr mit der Welt in Berührung kommt. – Fragen wir weiter: Was sagen die Frommen, die Schriftgelehrten von den Apostolischen? Wir müssen sagen: Bei denen, da kommen wir schlecht weg. Was da für Ausdrücke uns gegenüber gebraucht werden, das spottet zumeist jeder Beschreibung. Da kann man wohl sagen, es ist ein Glück für uns, daß Gott die Mauern des Gesetzes aufgerichtet hat. Wäre das Gesetz nicht, so hätten sie schon manchen der Apostolischen an den ersten besten Baum aufgeknüpft. Es gibt wohl keine Glaubenspartei, die sich nicht gegen die Apostel gegnerisch und feindselig zeigt, weil dadurch eben ohne Ansehen der Person und des Standes Licht und Wahrheit gezeigt wird. An ein Aufhören darinnen ist nicht zu denken nach Jesu Wort: Dies Geschlecht wird nicht vergehen. Ein Pastor schrieb mir einmal: Sie Sozialdemokrat! Nun bin ich das zwar noch nie gewesen, aber in des Pastors Augen mußte ich doch einer sein und wurde von ihm zu den Roten, den Revolutionären gezählt. Jedoch sind inzwischen schon viel Pastöre Sozialdemokraten geworden! –! Daß die Apostel in dieser Welt verkannt sein müssen, ist ja schon biblisch, danach sind sie benannt: Schlachtschafe, Fegopfer aller Leute, ein Schauspiel der Welt, Narren um Christi willen oder auch – Sozialdemokraten! –

(Schluß folgt.)

Reiseberichte.

Dresden. Der Apostel Brückner hielt am Weihnachtsfeste Gottesdienste in Dresden. Es wurden daselbst noch 6 Seelen versiegelt, dazu 1 U.-D. für Freiberg, 1 D. für Dresden und 1 D. für Sebnitz eingesetzt.

Schaffhausen. Der Apostel Bock besuchte am 5. November die Gemeinden Zürich und Dübendorf, in letzterer wurde 1 Seele versiegelt. Am 6. November hielt er Gottesdienst in Uster. Am Sonntag, den 12. November war der Apostel in St. Gallen, wo er den Kindern Gottes den Glaubensmut neu stärkte. Nachmittags reiste er nach Rorschach und konnte dort 3 Seelen in den neuen Bund mit Christi aufnehmen.

Vom 15.–17. November bereiste der Apostel die Schwarzwaldorte Tuttlingen, Furtwangen und Schwenningen, wo durch das Apostelwirken die Macht des Herrn erkannt wurde, der die Berge (Hindernisse im Glauben) wegräumen kann, was auch am Schlusse des Gottesdienstes in Furtwangen durch das stattgefundene Erdbeben Bestätigung fand.

Am Sonntag, den 19. November, überraschte der Apostel die Gemeinde Wil und am 22. November abends kehrte er in Zürich ein, wodurch eine große Freude gewirkt wurde.

Am 25. November begab sich der Apostel wieder auf die Reise, wobei die Gemeinden Karlsruhe, Pforzheim, Saarbrücken, Stahlheim, Straßburg, Freiburg und Basel mit seinem Besuch bedacht wurden. Auf dieser Reise sind in Pforzheim 50 Seelen, in Freiburg 10 und in Basel 27 Seelen versiegelt, auch wurde in Freiburg 1 Pr. eingesetzt. Am 5. und 6. Dezember hatte der Apostel geschäftlich in Pforzheim und Karlsruhe zu tun, wobei er an beiden Orten auch Gottesdienst hielt. Am 10. Dezember war der Apostel abermals in Tuttlingen und am 13. Dezember in Zürich. Am 17. Dezember hielt er reichgesegnete Gottesdienste in Sofingen und Bern, woselbst auch zusammen 42 Seelen versiegelt wurden. Außerdem sind vom Apostel Bock während dieser Zeit noch mehrere Gottesdienste in Schaffhausen gehalten worden.



Langendreer. Am 2. Weihnachtsfeiertage begingen die lieben Geschwister **Chlupka** ihre Silberhochzeit. Dieselben sind schon lange Jahre zur Gemeinde zugehörig und ihrem Herrn bisher in Treue nachgefolgt. Möge Gottes Segen, der ihnen zum Ehebunde neu gespendet wurde, bleibend auf ihnen ruhen.

Drei Tage und zwei Lieder.

(Schluß.)

Als die Gefahr vorüber ist, muß er Platz an der Tafel nehmen, wo eben preußische Offiziere an der Mahlzeit sitzen, denn der Schultheiß hatte auch eine Wirtschaft. Der Doktor hatte riesenmäßigen Hunger und hieb tapfer drein. Als der Grund ein wenig gelegt war, sagte der vornehmste der Offiziere: „Herr Doktor, Sie sind wohl von Leipzig?" – „Zu dienen!" antwortete der Doktor und schnitt noch ein Stück Bratwurst ab. – „Kennen Sie auch den Professor und Dichter Gellert?" – Jetzt legte der Doktor Messer und Gabel hin und erwiderte: „Ich bin sein Arzt und sein Freund." – „So! – man hat mir gesagt, er sei kränklich." – „Das ist er leider, sollte eben mehr Bewegung haben; habe ihm diesen Morgen gesagt, er solle sich einen Klepper kaufen." – „Und das wird er doch tun?" – „Ja," sagte lächelnd der Doktor, „das Wollen wäre schon da, aber beim Vollbringen hapert's" – und dabei rieb er den Zeigefinger am Daumen. – „Ist Gellert arm?" fragte der Offizier teilnehmend. – „Arm wie eine Kirchenmaus," – und nun erzählte der Doktor alles, was er wußte, namentlich von Neidhardt und vom armen Schuster. Der Offizier schlug die Hände zusammen, indem er rief: „Und so ein herrlicher Mann kann kein Holz und kein Pferd kaufen! Aber, Herr Doktor, lassen Sie mich doch Gellerts Handschrift und sein neues Lied sehen, von dem Sie sprachen," und der Offizier las:

1. Ich hab' in guten Stunden
   Des Lebens Glück empfunden
   Und Freuden ohne Zahl:
   So will ich denn gelassen
   Mich auch in Leiden fassen,
   Welch Leben hat nicht seine Qual?

2. Ja, Herr, ich bin ein Sünder,
   Und stets strafst Du gelinder,
   Als es der Mensch verdient.
   Sollt' ich, beschwert mit Schulden,
   Kein zeitlich Weh erdulden,
   Das doch zu meinem Besten dient.

3. Dir will ich mich ergeben,
   Nicht meine Ruh', mein Leben
   Mehr lieben, als den Herrn;
   Dir Gott will ich vertrauen
   Und nicht auf Menschen bauen,
   Du hilfst und Du errettest gern.

4. Laß Du mich Gnade finden,
   Mich alle meine Sünden
   Erkennen und bereun.
   Jetzt hat mein Geist noch Kräfte;
   Sein Heil laß mein Geschäfte,
   Dein Wort mir Trost und Leben sein.

5. Wenn ich in Christo sterbe,
   Bin ich des Himmels Erbe.
   Was schreckt mich Grab und Tod?
   Auch auf des Todes Pfade
   Vertrau' ich Deiner Gnade;
   Du, Herr, bist bei mir in der Not.

6. Ich will dem Kummer wehren,
   Gott durch Geduld verehren,
   Im Glauben zu ihm flehn.
   Ich will den Tod bedenken;
   Der Herr wird alles lenken,
   Und, was mir gut ist, wird geschehn.

Alle Tischgenossen waren tief gerührt, und bei dem Schultheiß, der eben erst Schweres durchgemacht, schlug eine Träne die andere. Der Offizier aber bat den Doktor um die Erlaubnis, eine Abschrift von dem herrlichen Liede nehmen zu dürfen, und rief seinem Adjutanten zu: „Schreiben Sie mir doch das Gedicht genau und hübsch ab!" – Der Schultheiß aber, der unten am Tische saß, rief: „Und ein Mann, der solch rührende Lieder macht, sollte in diesem Winterwetter keine warme Stube machen können? Lieber wollte ich acht Tage frieren wie ein Windhund. So wahr mir Gott heute aus der Not geholfen hat, das muß anders werden." Er machte das Fenster auf: „He, Fritz! – auf der Stelle belade den größten Güterwagen mit Buchenholz, was geht, fahre mit vier Pferden nach Leipzig zum Professor Gellert, sage, ich laß' ihn freundlich grüßen, und das sei ein Geschenk für das schöne Lied: ‚Ich hab' in guten Stunden' – und er solle sich eine warme Stube machen." – „Bravo!" riefen alle Anwesenden. Und gegen Abend lag vor Gellerts Hause ein Haufen Holz, daß es eine Art hatte. Der Doktor aber nahm einen der Offiziere auf die Seite und fragte, wer der hohe Offizier sei, der das Wort geführt, und erhielt zur Antwort: „Das ist Prinz Heinrich von Preußen."

Gellert aber, als er das Holz sah und hörte, das sei für das Lied, das er erst heute gemacht, schüttelte den Kopf, konnte sich's nicht erklären, wie das zugegangen sei, und wußte nichts Besseres zu tun, als mit herzlichem: Gott Lob und Dank! zur Ruhe zu gehen.

Unterdessen war ein ganzes preußisches Heer in Leipzig eingezogen, und am anderen Tage war alles voll Soldaten, und unser kleiner Doktor wußte gar nicht durchzukommen. Auf der Straße begegnete ihm der alte Neidhardt und sagte: „Herr Doktor, wie geht's dem armen Schuster?" – „Ja, dem haben Sie die beste Mixtur verschrieben," rief lachend der Doktor. „Aber wissen Sie auch, daß Gellert die dreißig Taler an seinem Munde abgespart hat und dafür jetzt keinen Pfennig hat, und keinen Rat weiß, und

doch noch ein Lied dabei machen kann?" – Und der Doktor las dem Neidhardt das Lied vor, und der strich sich eine Träne aus den Augen, ging nach Hause, packte dreißig Taler zusammen, schrieb auf ein Papier: „Für das Lied: Ich hab' in guten Stunden" – gab sie seiner Magd und sprach: „Da lauf hin zum Professor Gellert und gib das Päcklein ab, sage aber beileibe nicht, woher es kommt."

Gellert saß eben am Schreibpult. Als er das Päcklein öffnete und las, rief er aus: „Das ist doch zu bunt! Haben denn die Leute das Lied schon gedruckt in Händen? Der Doktor wird doch nicht – –." Während er so grübelte, klopfte man. „Herein!" und es tritt ein preußischer Stabsoffizier herein und meldet, daß Seine Königliche Hoheit Prinz Heinrich von Preußen, der seit gestern in Leipzig sei, anfrage, wann er den Herrn Professor besuchen könne. „Mich besuchen? Der Prinz von Preußen mich besuchen? Das muß ein Irrtum sein. Sagen Sie Ihrem Herrn, daß ich es mir zur hohen Ehre anrechnen werde, ihm meine Aufwartung zu machen. Bin ich auch krank, so bin ich doch nicht bettlägerig." Der Offizier erwiderte: „Allerdings wollte Seine Königliche Hoheit Sie besuchen, Herr Professor, denn er achtet Sie sehr hoch. Wollen Sie aber sich zu ihm bemühen, so freue ich mich, Sie begleiten zu dürfen." – Gellert zog schnell sein bestes Kleid an, und nun ging's zum Prinzen. Der hohe Herr reichte dem Professor die Hand und sagte: „Ich freue mich ungemein, den Dichter des Liedes: ‚Ich hab' in guten Stunden usw.' vor mir zu sehen." Wieder wußte Gellert nicht, ob's mit rechten Dingen zugehe, daß der Prinz ebenfalls von diesem Liede sprach, getraute sich aber nicht, der Sache genauer nachzufragen. „Man hat mir gesagt," fuhr der Prinz fort, „daß Sie unwohl seien. Sie sitzen wahrscheinlich zu viel, sehen auch nicht gesund aus." – „Mein Beruf macht das Studieren und Sitzen notwendig," erwiderte Gellert. – „Mag sein, aber Sie müssen dem deutschen Volke Ihr Leben zu erhalten suchen, sich mehr Bewegung machen. Sollten ein Pferd halten und täglich ausreiten!" – „Wohl wahr, Königliche Hoheit, mein Arzt rät mir's auch an, aber nicht jeder hat die Mittel dazu." – „Wohl wahr, Herr Professor, besonders wenn man die letzten dreißig Taler auf einmal einer armen Haushaltung spendet." – Gellert senkte die Augen und wurde schamrot. Der Prinz sah das, ergriff Gellerts Hand und sagte: „Edler Mann, es sei ferne von mir, das tadeln zu wollen, was Ihnen einen Gotteslohn bringen muß. Erlauben Sie mir, Ihnen ein Pferd zu verehren, dessen fromme Art es zu einem Reitpferde für einen Mann des Friedens geeignet macht." Gellert wollte danken, aber die Worte stockten. Der Prinz selbst war tief bewegt und sagte: „Ein Geschäft ruft mich jetzt ab. Leben Sie wohl, teurer Mann!"

Gellert brauchte Zeit, sich zu sammeln. Als er zu seiner Haustür kam, hieben die Holzspalter drauf los, und es stand ein wunderschönes Roß mit prächtigem Sattel und stattlich gezäumt vor derselben, und seine Hauswirtin rief ihm zu: „Herr Professor, es geschehen Wunder und Zeichen!" Gellert aber dichtete aus dankerfülltem Herzen das Lied:

1. Wie groß ist des Allmächt'gen Güte!
   Ist der ein Mensch, den sie nicht rührt?
   Der mit verhärtetem Gemüte
   Den Dank erstickt, der ihm gebührt?
   Nein, seine Liebe zu ermessen,
   Sei ewig meine größte Pflicht!
   Der Herr hat mein noch nie vergessen,
   Vergiß, mein Herz, auch seiner nicht.

2. Wer hat mich wunderbar bereitet?
   Der Gott, der meiner nicht bedarf.
   Wer hat mit Langmut mich geleitet?
   Er, dessen Rat ich oft verwarf.
   Wer stärkt den Frieden im Gewissen?
   Wer gibt dem Geiste neue Kraft?
   Wer läßt mich soviel Gut's genießen?
   Ist's nicht sein Arm, der alles schafft?

Am Abend kam der Doktor. Da gab nun ein Wort das andere, und der kleine, dicke Mann wollte fast zerspringen vor Lachen und Herzensfreude, und endlich rief er, indem er Hut und Stock nahm: „Diesmal hat Gott der Herr selbst die rechten Rezepte verschrieben und gleich dafür gesorgt, daß die rechten Apotheker sie machen mußten."

Haus und Werkstatt.

Zwei Reiche.

Wenn man in meinem Beisein das Lob des reichen Rothschild singt, weil er viele Tausende seines ungeheuren Einkommens für Erziehung von Kindern, für Heilung von Kranken und Unterhalt von Greisen spendet – dann erregt dies meinen Beifall und rührt mich.

Indessen vermag ich bei allem Beifall und aller Rührung doch die Erinnerung an eine arme Bauernfamilie nicht zu unterdrücken, welche eine kleine verwaiste Nichte unter ihr elendes Dach aufnahm.

„Nehmen wir Katja zu uns," meinte die alte Frau, „dann geht unser letzter Groschen drauf, – dann langt's nicht mehr zum Salz für die Suppe . . ."

„Nun . . . dann essen wir sie eben ungesalzen," gab ihr der Bauer, ihr Mann, zur Antwort.

Ein weiter Weg von Rothschild bis zu diesem Bauern!

* . * *

Leiden macht im Glauben gründlich,
Macht gebeugt, barmherzig, kindlich;
Leiden, wer ist deiner wert?
Hier heißt man dich eine Bürde –
Droben bist du eine Würde,
Die nicht jedem widerfährt.

Ein angenehmes Jahr des Herrn.

Das neue Jahr hat seinen Einzug gehalten und wer von uns Apostolischen darin begehrt, frisch und fröhlich im Glauben zu leben, zu arbeiten und zu kämpfen, und mancherlei schwere Schläge, die nicht ausbleiben werden, mutig zu ertragen, der tue folgendes: Er sammle sich alltäglich in der Stille des jungen Morgens, lese, wenn angängig, einen Abschnitt aus der Bibel und verfehle nicht, seine Angelegenheiten im Gebet mit Gott zu besprechen. Dann aber frisch an die Tagesarbeit. Das Tagewerk tue der Apostolische nicht als Menschendienst, sondern als Gottesdienst in hingebender Treue, weil solches Gott lohnet und dazu seinen Segen spendet. Eine Ehrensache muß es für jeden Apostolischen sein, seinen Herrn und Meister in der Apostelsendung allezeit durch Wort und Tat zu bekennen und gegebenenfalls die Spötter nicht zu fürchten. Der Apostolische suche im Glück der Seinigen, wozu auch Brüder und Schwestern in der Gemeinde gehören, sein eigenes Wohlergehen, was sein Herz reich machen kann. Er suche ferner den Armen und Traurigen Liebe und Trost zu spenden, solches sei ihm edle Menschenpflicht, und enthalte sich kostspieliger Freuden, solange er seinen Freund und Bruder darbend weiß.

Der Apostolische fliehe Müßigang und Langeweile wie die Sünde. Er halte für sich und sein Haus auf die Feier des Sonntags und den regelmäßigen Besuch der Gottesdienste. Zuletzt sei er fröhlich in Hoffnung, geduldig in Trübsal und halte an am Gebet, dann kann's im neuen Jahre nicht fehlen.

Herr, fülle uns täglich!

Die Seele belebt nicht die Glieder eines Leibes, wenn sie nicht innig miteinander verbunden sind. So belebt uns auch der heilige Geist nicht, wenn wir nicht in Frieden miteinander leben und eines Herzens sind.

NEUAPOSTOLISCHE RUNDSCHAU

Zeitschrift zur Förderung des Glaubenslebens der Neuapostolischen Gemeinden des In- und Auslandes.

18. JAHRGANG. Nr. 4 Herausgeber: Hermann Niehaus, Steinhagen in Westfalen. Fernsprecher Nr. 5. Verlag, Versand u. Schriftleit. Fr. Wilh. Krause, Leipzig-R., Oststr. 63. Fernspr. 5730. SONNTAG, 21. JANUAR 1912

Deutsche Wochenausgabe. Nachdruck unserer Originalartikel auszugsweise oder im Ganzen ist verboten. Druck von C. G. Röder G.m.b.H., Leipzig.

Dank!

Aus Anlaß des Jahreswechsels sind mir von vielen Seiten eine große Anzahl Glück- und Segenswünsche zugegangen, ebenso den lieben Aposteln. Einzeln Allen besonders zu danken wird mir und den lieben Aposteln unmöglich sein. Ich spreche aber an dieser Stelle meinen herzlichen Dank aus für alle darin erwiesene Aufmerksamkeit und Liebe. Auch haben mich die lieben Apostel gebeten, ihren Dank hierbei öffentlich auszusprechen. Ich hebe meine Hände bittend auf zum Herrn, er möge sein Volk gnädiglich segnen. Mit Gott fang an, mit Gott hör auf, das sei stets unser Lebenslauf.

Quelle, Neujahr 1912.

Mit dem Gruße des Friedens Christi!
Hermann Niehaus.

Moses.

Moses, der große Gottesmann, der den kühnen Zug mit dem Volke Israel aus Ägypten nach Kanaan unternahm und mit starkem Arm durchführte, mußte auf diesem wunderbaren Wege oft erfahren und sehen, wie schnell sich der Glaube des Volkes Israel wandelte und sich in Unmut, Murren und Abfall zeigte. So auch, als er die steinernen Gesetzestafeln auf dem Berge Sinai entwarf und schrieb und etwas lange verzog, herabzukommen. Da verlangte das Volk stürmisch nach andern Göttern und vergaß ganz seines Führers, der sie doch so wunderbar geleitet hatte. Es war dasselbe Volk, das später beim Einzuge Christi „Hosianna" schrie und 2 Tage später das „Kreuzige" ausstieß. Wir sehen gerade in unserer Zeit, wie der Abfall von Gott überhand nimmt und der Tanz um das goldene Kalb allenthalben beginnt. Man feiert Feste auf Feste und opfert dem Fürsten dieser Welt seine Kostbarkeiten. Das Volk Gottes, die apostolischen Gemeinden aber sehen in ihrem geliebten Stammapostel ihren Führer und Mose, der sie aus Ägyptenland, aus der Knechtschaft der Sünde und dem Lande des Unglaubens herausgeführt hat und freuen sich der weisen Gesetze und Gebote der Liebe, die er durch den Geist Gottes getrieben, dem Volke als ein sanftes Joch auferlegt, worin sie sicher wandeln und im getreuen Nachfolgen das gelobte Land Kanaan erreichen. Gott schütze unsern greisen und allgeliebten Führer, damit er das auserwählte Volk auch in diesem Jahre durch alle Fährnisse geleiten und hindurchbringen möge.



Moses ergrimmt über das abtrünnige Volk Israel.

Geht der Weg auch durch tiefe Wasserflut,
Gottes Kinder, die haben frohen Mut;
Jesus führt sie hindurch mit starker Hand
Und bringt sie ins verheißne Land!

Eine wichtige Frage!

(Schluß.)

Im praktischen öffentlichen Leben findet sich ähnliches darin, daß, wenn einer eine hervorragende Stellung einnimmt, finden sich bald Neider und Gegner, die nichts Gutes an demselben mehr entdecken können. Nach dem Durchlebten ist ein solch gegnerisches Urteil noch nicht mal eine große Schande und Nachteil, da nach dem Worte Jesu daran noch eine Seligkeit gebunden ist, wo er sagt: Selig seid ihr, so man euch fälschlicherweise um meines Namens willen dieses oder jenes nachredet, die Rechtfertigung und Belohnung hierfür bleibt nicht aus. Nun kommen wir zu den Abgefallenen. Da haben wir auch keinen guten Namen. Die sind meist deshalb bei uns nicht geblieben, weil wir in ihren Augen böse und erbärmliche Menschen sind, indes sie selbst sind alle so fromm und so heilig und haben niemand unrecht getan, nur sie selbst sind von den Apostolischen verkannt und nicht verstanden worden. Nach deren Urteil taugen die Glieder nichts oder nicht viel und die dienenden Brüder erst recht nichts. Auch der Apostel gilt nichts, sonst würde er die Ämter nicht stehen lassen, sondern hätte die Unzufriedenen selbst meist an deren Stelle und Amt gesetzt. Ein solch Abgefallener äußerte sich mal mir gegenüber: Ja, bei euch sind ja doch nur Zuchthäusler und was nicht alles. Ich erwiderte ihm aber mit den Worten: Sie wissen aber doch, daß ich bei ihnen z. Zt. auf der Gefängnisbank nicht gesessen bin. Da kriegte er einen roten Kopf und ging seiner Wege. Solch heilige Leute glauben in verblendeter Selbstgefälligkeit, daß sie unter eine solche gottlose Gesellschaft wie die Apostolischen, nicht passen und deshalb gehen sie, damit sie ja durch solchen Umgang nicht auch noch verdorben werden. – Dann kommen die Ausgeschlossenen. Das sind ja solche, deren Leben und Wandel ein solch erbärmlicher ist, daß es tatsächlich nicht geht, sie in der Gemeinde der Erstlinge zu lassen, denn: Barmherzigkeit gegen solche Wölfe, das wäre Grausamkeit gegen die Schafe Jesu. Da haben wir die Pflicht, die Schafe Jesu gegen solche Wolfsgeister zu schützen, was oft nur möglich ist, wenn sie aus den Gemeinden entfernt werden.

Daß es naturgemäß diesen Geistern nicht paßt, solcherweise behandelt zu werden, ist klar, dem Teufel hat es in solchen ganz gut gefallen, um desto erfolgreicher im Schafspelz eins nach dem andern von der Herde Christi zu verwunden und zu zerreißen, daß das Blut als der Geist Christi ist vergossen worden, wodurch das Leben Jesu in manchen verloren gegangen ist. Rückt man solchen Geistern auf den Leib, dann hat man aber nachher nichts zu lachen, wo solche dann meist soweit gehen und nehmen die Öffentlichkeit zur Hand, wo sie ihre Lügen und Verdrehungen selbst in Zeitungen veröffentlichen, um die Apostel nicht nur in der Öffentlichkeit, sondern wo es möglich wäre, auch innerhalb der Gemeinde als solche Leute hinzustellen, von denen man nichts mehr hören oder nehmen will. Wo das der Fall ist, da wird die Gemeinde Gottes auf die Wagschale gelegt. So schlau ist der Böse in solchen, daß er es nicht auf die Glieder, sondern auf die dienenden Brüder und in erster Linie auf die Apostel selbst abgesehen hat: – Ist erst der Hirte geschlagen, dann zerstreuen sich die Schafe von selbst. – Das aber ist ja gerade die Absicht des Bösen, denn er will ja nicht, daß jemandem geholfen werde. Die Apostel sind die Zielscheibe, gegen diese wird alle Gewalt angewendet um sie, so es möglich, in ein solch ungünstiges Licht zu stellen, daß man sich mit Schauder und Entsetzen von ihnen abwende. Kommt der Böse in solcher Weise auf den Kampfplatz, da ist dann wie gesagt die Gemeinde und die dienenden Brüder auf der Wage! Wo dann selbst in der Gemeinde die Gedanken sich regen: Na wer weiß, ob nicht vielleicht doch etwas dahinter ist!? Kann der Teufel in einem Apostolischen erst mal das Vertrauen zum Apostel ersticken und allmählich ertöten, dann ist es dem Teufel ein Leichtes, ihm vollends alles zu rauben und zu vernichten und ihn hinzuführen, wo er hin will. So wie bei dem Herrn Jesu z. Zt. die frommen Schriftgelehrten und Phärisäer der Juden es waren, die im Verein mit den Heiden eins waren in der Verurteilung Jesu; gerade so finden wir es auch heute bestätigt mit dem Werke des Herrn. Alle Parteien und Gemeinschaften haben das eine gemeinsam: daß die Apostolischen dazu da sind, verurteilt und samt ihren Aposteln verworfen zu werden. Wo solches immer deutlicher und zahlreicher offenbar wird, da werden die Kinder Gottes geläutert bis aufs Blut. Als Jesus einst in der tiefsten Erniedrigung stand, da haben sich die Getreuen alle seiner geschämt und ihn alle verlassen. Nur ein einziger war es, der nicht von ihm gewichen, sondern selbst unter dem Kreuze zu ihm gehalten, das war der Apostel der Liebe, der Apostel Johannes. – Wenn wir uns dieses vor Augen führen und dabei müssen wahrnehmen, daß auch mal der Apostel wird in der Öffentlichkeit in den Staub getreten, wird da nicht auch mancher Apostolische bei sich selbst denken oder sagen: Ach man muß sich doch schämen, dem Apostel anzugehören! Wenn die Schmach mal eine große wird, wird man da nicht versucht, die Zugehörigkeit zu verbergen!? Wenn es als Schande gilt, apostolisch zu sein. – Mir wurde erzählt, daß ein Bruder an einer Ausgeschlossenen vorüberging, ohne sie zu grüßen, wobei die Ausgeschlossene gesenkten Blicks vorüberging. Ein anderes apostolisches Glied grüßte jedoch die Abgefallene, bekam aber dann zur Antwort: Ihr Saubande! Solcherlei ist die Art und Weise der Ausgeschlossenen. Menschlich genommen tut mir ein solcher immer leid, wo aber die Geister, die in jenen ihre Behausung gefunden, nicht geduldet werden können, muß eben zuweilen das Gefäß hinausgetan werden. – – Was haltet aber ihr von eurem Apostel? – – – Da sind der Urteile nun auch noch mancherlei. Nicht alle sind in der Lage, in Erkenntnis sagen zu können: Wir haben **geglaubt** und **erkannt,** daß Du unser Helfer und unser Erlöser bist, in welchem Jesus Christus, der wahrhaftige Apostel tätig ist. Solches nur nachzusprechen ist ja wertlos.

Wenn nun Schmähungen wie gezeigt und geschehen, den Aposteln Jesu Christi widerfahren und öffentlich verbreitet werden, dann findet es sich, ob die Apostolischen Glauben haben wie ein Johannes – bis zum letzten Atemzuge, oder ob sie einem Petrus gleichen, der, obgleich er Jesum auch geliebt, ihn doch als den Geschmähten und Gebundenen verleugnete. Wenn es mal so ganz anders geht wie erwartet, da kommt leicht die Sprache nach Art der Emausjünger: Wir aber hoffeten so und so und es ist ganz anders gekommen.

Nun frage ich auch die dienenden Brüder: Wie ist es denn nun mit euch? Für was haltet ihr euren Apostel? Wenn ich wohl annehmen darf, daß euer Urteil nicht gerade ein vernichtendes für mich sein wird, so möchte ich doch sagen: Wenn aber im weiteren die Presse noch ein bißchen enger geschraubt und der Weg noch schmäler, steiler und beschwerlicher gemacht wird, so daß auch die Schmähungen noch größer werden? Wie wird es dann werden? Wenn das Wort sich erfüllt – bis unter das Kreuz!? Sicherlich wäre es für Jesum am Kreuze eine Erquickung gewesen, wenn er seine Apostel unter dem Kreuze hätte erblicken können, doch es war nur einer, dem es gleich blieb, was man über seinen Meister redete, schmähte oder höhnte; denn ihm war das Bewußtsein geblieben, was der Meister an seiner Seele getan! Das gab ihm aber auch die Kraft, bei Jesu ausharren zu können. Nur der, welcher auch heute nicht aus dem Bewußtsein verliert, was Jesu durch den Apostel an seiner Seele getan, vermag in den bitteren Stunden bis zum letzten Atemzuge auszuharren; solche, deren

apostolisches Christentum oberflächlich ist, können es nicht. – Erkennen wir solches, wie vorgeführt, dann sind das ernste Fragen für uns. Denke keiner, das Wort kommt zur Unzeit. Wenn es auch für euch nicht sichtbar ist, so sei es doch gesagt, auf daß, wenn es kommt, ihr erkennet: Ich habe es euch zuvor gesagt. Unsere Absicht und Arbeit stehet darinnen, euch stark zu machen und zuzubereiten. Wie zuvor schon gesagt: Bedenket, je näher zum Ziel, je heißer der Kampf und desto größer sind auch die Anforderungen, die an den Glauben, die Liebe und an das Vertrauen der Apostolischen gestellt werden. Blicke ich auf die ersten Jahre zurück, wo ich bin apostolisch geworden und vergleiche es mit dem heutigen Kampf, so muß ich sagen: Es war Kinderspiel. Das ist es heute nicht mehr. Wo besonders auch die Abgefallenen und Ausgeschlossenen die öffentliche Presse gegen die Apostel Jesu Christi und ihre Diener benützen, um in Lügen und fälschlicher teuflischer Verdrehung gegen Jesu Werk und Tun (gleich ihren einstigen Gesinnungsgenossen) sich finden zu lassen, da handelt es sich für uns und die Gemeinschaft um Sein oder Nichtsein. – – Ich kann niemand hindern, ob jemand von mir so oder so denkt, aber das sage ich, so wie der Glaube und das Vertrauen, so ist auch die daran gebundene Seligkeit. Wenn heute tausende sind, die da „ja" sagen und zufrieden sind, so besteht doch die Möglichkeit, daß durch einen Unzufriedenen, der dem Geiste der Lüge verfällt, viel Unheil kann bereitet werden, weil für solche Geister ein guter Boden in dieser Welt bereitet ist. Ich frage mich oft, warum hat der liebe Gott dies und das zugelassen? Und die Antwort findet sich darinnen, es geschieht zur Läuterung und Prüfung, wie unser Glaube ist. Das Volk Gottes wird darinnen wie Gold und Silber im Feuer geläutert. Wenn das alles nicht käme, würden wir zur Vollendung nicht kommen, selbst Jesus mußte durch solche Läuterung und Bitterkeiten hindurchgehen. Aber dennoch im scheinbaren Unterliegen trug er den Sieg davon.

Diejenigen Apostolischen, die im Kampf ausharren, kommen immer neu zur Erkenntnis, daß Gottes Werk Wahrheit ist und ihre Seele und Geist findet Frieden und reichen Trost trotz allen Bitternissen. Wenn ich dieses habe alles angeführt, so weiß ich, das trägt dazu bei, die Ehrlichen zum besseren Anschluß an die Apostel und deren Diener zu führen. Bei lachendem Sonnenschein zerstreuen sich leicht die Schafe, nehmen mal auch wohl von des Nachbars Grundstück für sich etwas ab, – kommt aber ein Gewitter, zucken die Blitze und rollt der Donner, dann wird der Hirte umstellt und umdrängt, da wird der Schutz und die Bewahrung gesucht. Wo da neulich auch an einem Ort die Öffentlichkeit über den Apostolischen erregt wurde, da war des Mittwoch abends die Gemeinde so zahlreich, ja nahezu vollzählig zum Gottesdienste versammelt, während sonst mancher ist, der den Wochendienst nicht jedesmal mitnimmt. Nun ich denke mit dem Angeführten euch so gedient zu haben, daß ihr imstande seid, die Wirkung und Macht Satans zu erkennen, wie er auch in den Äußerlichkeiten seine Macht entfaltet. Es soll dazu dienen, daß niemand von euch zu Schaden komme, wenn die Gefahren herantreten. – Wir müssen tatsächlich durchleben, was auch Jesus einst hinnehmen mußte.

Dadurch will uns alle der liebe Gott erziehen und prüfen; daß in der Gemeinde die Entscheidung bewirkt wird. Die da unrein und verzagten Herzens sind und die sich selbst lieben, die gehen ab, denn solches ist nicht mehr nach ihrem Geschmack, die Reinen aber schließen sich zusammen und die Schwachen raffen sich auf. – Wo so viele Brüder sind, hat man Ursache, Gott zu danken. Wenn ich diese alle sehe, da muß ich auch fragen: Herr, woher sind diese alle gekommen? Und ich kann sagen, der Vater der Liebe hat sie bereitet und mir gegeben und zu köstlichen Edelsteinen in der Krone der Gemeinschaft gestellt, die da glänzen, solange sie im Glauben, Liebe, Gehorsam und Treue zu mir stehen. Diese köstlichen Steine aber habe ich euch gegeben und wo ihr sie als Gottesgabe habt erkannt und angenommen, seid ihr dadurch reich gemacht. Es ist ja für eine Gemeinde eine große Schande, wenn sie keinen Priester hat, oder keiner ist, der als solche Gottesgabe bereitet und gegeben werden kann, weil Gott sie nicht für wert dazu hält. Es muß erbeten werden, daß es möglich wird, solche köstliche Steine zu bekommen.

Wie ihr seht, ist der Älteste Pack aus Mannheim auch mitgekommen, aber die Zeit reicht heute nicht, ihn auch noch ein paar Worte sprechen zu lassen, da ich die Amtsbrüder anschließend noch wenigstens eine halbe Stunde zu sprechen habe. So denke ich, daß wir wollen damit zufrieden sein.

Für diejenigen, die heute die heilige Versiegelung hinnehmen wollen, ist es ja nicht gerade erfreulich, solch beschwerlichen Weg gezeigt zu bekommen, doch wir rechnen mit dem Ziele, zu dem dieser Weg hinführt. Den Weg, den schon Jesus einst ist gegangen, den gehen auch wir, die Apostel, und können somit sagen: Folget uns nach, wie ihr uns habt zum Vorbilde. Wir wissen auch, daß dieser Zeit Leiden nicht wert sind der an uns offenbar werdenden Herrlichkeit. Halten wir uns an der Hand des Apostels, dann werden wir nicht umkommen; lassen wir sie los, kann der tiefe Fall nicht ausbleiben. Die aber abweichen und den Geist der Gnade lästern, haben keine Gnade mehr zu erwarten. Wenn zu Beginn der Gesangchor von Büßern gesungen usw., dann kommt es ja darauf an, ob wir solche sind und ob wir uns zubereitet haben, der Gnade Jesu Christi teilhaftig zu werden. Was für uns jetzt maßgebend ist, das ist die Gesinnung und innere Stellung, die wir einnehmen dem Worte und dem geoffenbarten Heile Jesu gegenüber. Ich für meinen Teil kann zu euch sagen: Mich hat herzlich verlanget, mit euch das Abendmahl zu halten. Im gegenseitigen Genusse erlangt man die Kraft zum weiteren Leben. Soll im Angesichte des rächenden Feindes ein Tisch bereitet werden mit Gutem und mit Barmherzigkeit, dann müssen ja erst von euch als der Gemeinde diese guten Werke und die Barmherzigkeit in der Gestalt von Brot und Wein zum gegenseitigen Genusse dargebracht und geopfert werden. Dazu lege ich dann die Taten Jesu unseres Herrn als sein Leben, wodurch es möglich ist, den Erfolg seines Lebens und seiner Taten hinzunehmen und zu genießen. Amen.

Der geliebte Apostel ließ sich neu darin finden, auf solche Weise uns untereinander und mit Gott zu versöhnen und uns darin zu stärken zum ferneren Glaubenskampfe.

Hierauf empfingen 57 Seelen die heilige Salbung durch das Unterpfand des heiligen Geistes, auch wurden zur weiteren Hilfe den württembergischen Gemeinden 2 Bezirksälteste, 1 Charakter-Evangelist und 1 Priester zugeteilt.

Ein dem Gottesdienst folgender kurzer Ämterdienst vereinigte noch die erschienenen Amtsbrüder um ihren Apostel, woselbst wichtige und belehrende Stücke auf dieselben gelegt wurden. K. W. Mütchele.

Reiseberichte.

Braunschweig. Der Apostel Steinweg wirkte im Monat Dezember vorwiegend in der Gemeinde Braunschweig und besuchte noch die Orte Hannover und Wolfenbüttel. Versiegelt wurden 46 Seelen, während 3 Brüder das Priesteramt und 1 das Unterdiakonenamt empfingen.

Hamburg. Der Apostel Güldenpfennig bereiste im Monat Dezember den Bezirk Hamburg und besuchte die Gemeinden Neumünster, Kiel, Gaarden, Harburg, Hamburg I, II, III und IV, Bremen, Wilhelmshaven, Lehe und Soltau. In allen Gemeinden fand Versiegelung statt und wurden in Hamburg 79 und in den auswärtigen Gemeinden 35, zusammen 114 Seelen versiegelt, außerdem in Gemeinde Hamburg IV und Burtehude je ein Priester eingesetzt. In allen Gemeinden konnte der liebe Apostel viel Freude wirken. Gott erhalte das neugewirkte Glaubensleben.

Jahresbericht Dresden. Im Apostelbezirke **Dresden** sind im verflossenen Jahre 801 Seelen versiegelt worden, gegenüber 666 im Jahre 1910.

Diese entfallen auf folgende Orte: Dresden 85, Gera 32, Schkeuditz 29, Finsterwalde 27, Leipzig 26, Werdau 25, Radeberg 24, Halle

23, Meißen, Arnstadt und Hersfeld je 22, Zwickau und Plauen je 21, Nürnberg, Saalfeld und Liegnitz je 20. Die anderen Orte hatten sämtlich unter 20 Seelen. Würzburg, Augsburg und Zittau haben gar keine Frucht bringen können. Mögen diese Zeilen ein Ansporn zum Wetteifern sein.

Es wurden ferner 1 Gem.-Ältester, 1 Hirte, 2 Pr., 10 D. und 13 U.-D., sowie ein Dirigent gesetzt zur Versorgung der Gemeinden.

Holland. Vom Apostel van Oosbree sind in den Monaten September, Oktober und November 1911 viele Gemeinden besucht worden, wodurch der Weg zum Genusse des Himmelssegens in den Herzen aufs neue gebahnt wurde und das empfangene Vermögen in der Salbungstat eine Bereicherung erfuhr, um auch andern darbenden Seelen unter den vielen Tausenden Namenschriften davon abgeben zu können.

Im September wurde Rotterdam sowie eine Anzahl anderer Gemeinden besucht.

Am 1.	Oktober	Delft,	versiegelt	16 Seelen
„ 1.	„	Leiden,	„	22 „
„ 8.	„	Utrecht,	„	18 „
„ 8.	„	Hilversum	„	5 „

zusammen 61 Seelen.

Am 15. Oktober wurde die neuerbaute Kirche in Alkmaar dem Gebrauche übergeben, dieselbe ist sehr ansprechend eingerichtet. Weiter besuchte der Apostel

am 5.	November	Groningen,	versiegelt	14 Seelen
„ 5.	„	Assen,	„	4 „
„ 12.	„	Meppel,	„	9 „
„ 12.	„	Hoogeveen,	„	4 „
„ 26.	„	Den Haag,	„	85 „
„ 26.	„	Scheveningen,	„	20 „
„ 26.	„	Soetermeer,	„	5 „
„ 26.	„	Waddingsveen,	„	8 „
„ 26.	„	Hoek v. Holland,	„	4 „

zusammen 149 Seelen.

Ferner wurde noch besucht

Leeuwarden,	versiegelt	11	Seelen
St. Johannesga,	„	12	„
Zwolle,	„	15	„
Amersfoort,	„	2	„

zusammen 40 Seelen.

Gesamtzahl aller in den Monaten September bis November vom Apostel van Oosbree in Holland versiegelten Seelen 250. An Ämtern wurden eingesetzt: 2 Pr., 5 D., 10 U.-D.

Ferner empfing der Apostel aus Indien einen Bericht, welcher später zur Veröffentlichung kommt.

Ehrentage.

Die lieben Geschwister **C. Koch** aus **Uchtorf** erhielten in der Gemeinde Mahlphuhl am 10. Dezember den Segen zur Silbernen Hochzeit. Das Silberpaar konnte mit Dank zum Herrn aufsehen und im Bewußtsein seiner erbarmenden Liebe ihm neu die Herzen zum Tempel weihen. Möge sich das weitere Leben der Genannten so gestalten, daß sie am Schlusse rühmen können, Glauben behalten zu haben und der Lebenskrone gewiß zu sein.

In **Hannover** begingen am 26. Dezember der liebe Priester **Ellermann** und Gattin das schöne Fest der Silberhochzeit und zu gleicher Zeit eine Tochter von ihnen mit ihrem jungen Gemahl den Tag ihrer Verehelichung, wozu beide Paare den Segen des Herrn erhielten. Es war dem Spender alles Gutem möglich, die geöffneten Herzen mit Himmelstau reichlich zu füllen und die Seelen zu erquicken, so daß Loben und Preisen wahrnehmbar wurde. Möge beiden Paaren ferner Zufriedenheit und Dankbarkeit innewohnen, daß die Lust am Herrn und seinem Hause bleibe und die heilige Freude ewiglich währe.

In **Dessau** begingen am 1. Januar die lieben Geschwister **Meißner** aus **Jonitz** ihre Silberhochzeit. Das Band der Liebe Jesu haben die Genannten festgehalten, denn die innige Anteilnahme der Gemeinde an dem Ehrentage des Silberpaares bewies die gegenseitige Anhänglichkeit und Verehrung, so daß Segens- und Freudenstunden durchlebt wurden. Der Herr wolle das Ehepaar ferner beschützen und gnädiglich hindurchführen.

Am 17. Dezember feierten die lieben Geschwister **Nagel in Mannheim** das Fest ihrer Silbernen Hochzeit, wozu ihnen der Segen des Herrn gespendet wurde. Wenn auch ihr Leben bisher reich an Trübsal und Kampf war, freuen sie sich doch, den Hirten und Heiland ihrer Seele im Apostelamte gefunden zu haben. Möge es ihnen gelingen, im Hause des Herrn zu bleiben und gemeinschaftlich die ewige Herrlichkeit zu erreichen.

Gladbeck. Die lieben Geschwister **Kurgeweit** feierten am 25. Dezember das Fest der Silberhochzeit und brachten dem Herrn heiße Dankestränen für seine Liebe und gnädige Bewahrung, war es doch der Silberbraut vergönnt, mit ihrem dritten Manne bis zu diesem ehrenvollen Tage gelangen zu können. Ihr ganzes Leben zog in dieser Segensstunde im Geiste vorüber, mit allen Schmerzen und Wehen, wo ihnen in früherer Zeit ein Kind durch gewaltsamen Raub entrissen wurde, als sie in Ostpreußen ein kleines Besitztum inne hatten, und bis jetzt zum Schmerze der gebeugten Eltern noch nicht gefunden wurde, um so mehr, als auch die übrigen Kinder starben und das Ehepaar allein seine Tage beschließen muß. Doch diente alles zum Guten, indem sie dadurch dem wahren Erlöser in die Arme geführt wurden. Gott nehme sich ihrer besonders an und ersetze ihnen alles durch seine heilsame Liebe.

Liegnitz. Am 25. Dezember begingen die lieben Geschwister **Müller** ihre Silberhochzeit und empfingen unter Danken für die bisherige Güte des Herrn den Segen zum weiteren Ehebunde. Möge Gott das Paar gnädig geleiten und ihnen ein guter Berater bleiben, damit alles herrlich hinausgehe.

Berichtigung!

Die Adresse des Ältesten John Erb, Amerika, lautet wie folgt:

Mr. John Erb,
Nr. 480, Hickory St. Buffalo, N. Y., U. S. A.

In Nr. 1, Jahrgang 1912 war irrtümlich Nickory angegeben.

Anschließend an diese Berichtigung bitten wir dringend alle Einsender von Notizen, Daten und Adressen, doch dieselben **recht deutlich** anzugeben, damit Fehler vermieden werden, die nicht auf das Verschulden der Schriftleitung kommen, sondern den Einsendern zufallen, weil wir oft die flüchtig hingeworfenen Namen, Adressen und Orte mit bestem Willen nicht entziffern können. Wir erwarten darin von unsern lieben Mitarbeitern im neuen Jahre Besserung.

Der Rundschauverlag.

Titelblätter zur Rundschau betr.

Den werten Bestellern von Einbanddecken zur Rundschau teilen wir mit, daß die Titelblätter zum begonnenen Jahrgang 1912 erst **am Schlusse des Jahres** allen Abonnenten mit der letzten Nummer zugehen werden. Zu den bisher erschienenen Jahrgängen 1909 – 11 legen wir jedoch die Titelblätter den bestellten Decken beim Versand bei.

Der Verlag.

Adreßbuch-Änderungen.

221. Vorsteherwohnung: Liebenwohnscher Plan 4.
281. Kirchlokal: Tanzwerterstr. 2.
478. Kirchlokal: Peterskirchplatz 4.

Briefkasten.

Anfragen sind nur unsern Mitgliedern gestattet, die Antworten von uns geschehen ohne jede Verbindlichkeit.

G. S. in **F.** Ihre beiden größeren Arbeiten haben wir ja behalten, obwohl sie uns nicht recht ansprechen, da ein gekünstelter Zug in ihnen liegt, in der Erzählung sowohl, wie in der Belehrung der Jugend. Es fehlt die packende Frische, die ans Herz greift. Freundlichen Dank.

J. H. in **B.** „Sparwas" ist zu gebrauchen. Mit Dank.

R. S. in **N.** Sie haben uns mit Ihren gesammelten Ausschnitten beinahe für ein ganzes Jahr versorgt, dafür müssen wir Ihnen auch bestens danken. Die Zeiten sind immer noch nicht schlecht.

M. C in **Sch.** Das gesandte liebliche Bild gern angenommen und einen schönen Dank dafür. Ja wir sagen auch „o selig, o selig, ein Kind noch zu sein". Nicht nur ein Schulkind, für uns heißt es Gotteskind.

Th. H. in **B.** Gut. Behalten. Dank.

Willy F. in **B.** Dasselbe Stück vor zwei Tagen zugesandt bekommen und zwar in urwüchsiger Form, die noch besser anspricht.

Frau H. in **G.** Gern behalten. Besten Gruß.

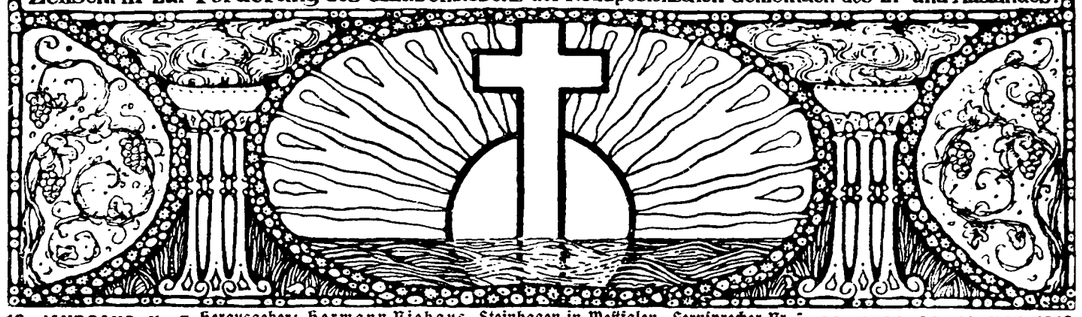
K. in **Ulm.** Ein Stückchen behalten. Wir erwidern den herzlichen Glückwunsch.

P. P. in **D.** Das Bild „Schafherde" ist sehr stimmungsvoll und werden wir nötigenfalls bei Gebrauch uns ein besseres Original davon verschaffen. Besten Dank.

K. in **Blbg.** Die Mitteilung über den Spielapparat interessierte uns und haben wir diese Sache weiter gemeldet und vorgetragen. Herzlichen Gruß.

NEUAPOSTOLISCHE RUNDSCHAU

Zeitschrift zur Förderung des Glaubenslebens der Neuapostolischen Gemeinden des In- und Auslandes.



18. JAHRGANG. Nr. 5 Herausgeber: Hermann Niehaus, Steinhagen in Westfalen. Fernsprecher Nr. 5. SONNTAG, 28. JANUAR 1912

Verlag, Versand u. Schriftleit. Fr. Wilh. Krause, Leipzig-R., Oststr. 65. Fernspr. 5750.

Deutsche Wochenausgabe. Nachdruck unserer Originalartikel auszugsweise oder im Ganzen ist verboten. Druck von C. G. Röder G. m. b. H., Leipzig.

Sinnspruch.

Ob tief ein Herz gesunken, glaube,
Verdamme nicht, o richte mild!
Liegt auch der Groschen tief im Staube,
So trägt er doch des Königs Bild.

Der Würger.

Unermüdlich und unbarmherzig, wie von wilden Furien getrieben, rast der Tod und Verderben bringende Würger über die Erde, bald hier und da sein grausiges Handwerk vollziehend, bald wieder mit unheimlicher Schnelligkeit an einem ganz entgegengesetzten Orte auftauchend und Schrecken und Entsetzen verbreitend.



Der Würger.

So sehen wir den unerbittlichen Würger augenblicklich in China Tausende Opfer unter den Schrecken der Revolution dahinmorden, um ein veraltetes und überlebtes Regierungssystem gewaltsam abzulösen; und in dem nie endenden Kriegsgetümmel auf der Erde bietet sich ihm willkommene Gelegenheit, sein unmenschliches Gemetzel ohne Gnade und Pardon auszurichten. Hungersnöte, Überschwemmungen, Erdbeben, gewaltige ganze Ortschaften verheerende Feuersbrünste, pestilenzartige Seuchen und erschreckende Unglücksfälle auf, über und unter der Erde steigern die Zahl seiner Opfer ins ungeheure, ohne den Blutdurst des Würgers stillen zu können, der auf seinem schwarzen, schnaubenden Rosse immer weiter rast, von Ort zu Ort, von Land zu Land, Tag und Nacht seine todbringende Hippe schwingend und alles niederschlagend, was ihm erreichbar ist. Das Ächzen und Jammern der Getroffenen, die Todesschreie der erwürgten Opfer hallen Tag und Nacht schaurig über die Erde, mit blutigen Lettern eine furchtbare Anklage schreibend für die Zustände der heutigen Weltordnung, in der das ersehnte Friedensreich ferner denn je scheint und alles darauf hindeutet, daß wir erst am Vorabend noch schrecklicherer Ereignisse stehen, wo niemand wird imstande sein, dem Würger in den Arm zu fallen und sein grausiges Handwerk zum Stillstand zu bringen. Angesichts solcher Ereignisse kommt das Seufzen von Herzen: Herr, verschone Deines Volkes; wie Du einst den Würgengel in Ägypten ließest an Deinem Volk vorübergehn und nur die Erstgeburt der Ägypter treffen, so schütze auch in heutiger und kommender Zeit Dein erwähltes Eigentum um Deiner Barmherzigkeit willen, die Du ihm zugesagt hast! Möchten sich aber noch viele in dieser bösen Zeit unter den Schutz und Schirm des Höchsten flüchten, den er in dem Gnaden- und Apostelamt ausbreitet und darin eine Freistadt geschaffen hat, wo Elende und von der Sünde Verfolgte Zuflucht finden und von der Würgerhand verschont bleiben. Wer in dieser Freistadt, der Neuapostolischen Gemeinde, Zuflucht gefunden hat, der kann gleich einem David sagen: Wer unter dem Schirm des Höchsten sitzet und unter dem Schatten des Allmächtigen bleibet, der spricht zu dem Herrn: Meine Zuversicht und meine Burg, mein Gott, auf den ich hoffe! Ob Tausend fallen zu Deiner Seite und Zehntausend zu Deiner Rechten, so wird es doch Dich nicht treffen. Denn die Stadt Gottes soll fein lustig bleiben mit ihren Brünnlein, da die heiligen Wohnungen des Höchsten sind. Gott ist bei ihr drinnen, darum wird sie fest bleiben; Gott hilft ihr früh am Morgen.

Das ist ein Trostwort in allen Nöten für die Apostolischen.

Ich habe dich je und je geliebt.

Nach einem Gottesdienste des Apostels Brückner-Dresden.

Gebet: In dem Namen Gottes des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes. Amen.

Lieber Vater, es ist ein köstlich Ding, des Morgens Deine Gnade zu besingen, und des Abends Deine Wahrheit

zu verkündigen, die Wahrheit, die so weit geht, als die Wolken gehen. Die auch mit uns geht durch das Trübsalsmeer, und die uns leitet auf die ewigen Höhen. So preisen wir die Gnade, die Du gibst in der Zusammenführung. Wir preisen den Tag, den Du uns gegeben, den Tag, an welchem Du uns einst zusammengeführt hast, auch den Tag, wo Du uns gegeben hast den Vater, durch den wir gesegnet worden sind. Auf den auch wieder die Augen in dieser Morgenstunde warten, daß er die Hand auftue, und den Segen herabschütte in Fülle auf die, die gesegnet sind, die den Segen bewahrt und wiedergebracht haben an heiliger Stätte mit Zins und Wucher. So kommen wir als die Gesegneten des Herrn zu Dir, mit der herzlichen Bitte: Tue heute Deine milde Hand auf, und laß den Segen neu auf uns herab kommen in den Glaubensschoß, damit die Hoffnung erfüllt werde. Wir bitten, daß Du uns heiligen wollest in Deiner Wahrheit und zurichten zu dem Werke, was Du beschlossen hast. Wir denken auch an die, die nahe und ferne sind, die ihre Augen nach Jerusalem gerichtet, wie einst Daniel in der Ferne nach Jerusalem sah. Wir bitten dann für die, die wir nicht sehen, wovon wir aber glauben, daß sie bei uns sind, um von heiliger Stätte das Himmelsbrot zu nehmen. Fülle die Hände Deiner Knechte mit Himmelsbrot und Lebenswasser, laß die Diener geheiligt sein in Deiner Wahrheit. Laß die Bitte weit gehen, damit die gefunden werden, die in der Ferne sind, und durch Dein Wort gedeckt werden. Laß sie mit uns, die wir hier sind, verbunden sein. Wo wir schwach sind, lässest Du sagen: Du willst im Schwachen mächtig sein. Bewege das Trockene, die Kräfte des Himmels, bewege auch die Gemeindegaben, damit der heilige Geist sein Werk an uns tun kann. Erfülle alles, was da lebet mit Wohlgefallen, Barmherzigkeit und Gnade. Reinige Dein Volk von den Untugenden, die am Fleische haften. Nun denken wir auch an die, die geschlagen sind am Fleische, die gefangen liegen auf dem Krankenlager, die in Schmerzen müssen gedenken dieser Stunde; die wollest Du trösten und segnen, auch ausgehen lassen von der heiligen Stätte die Kraft des heiligen Geistes. Gib Du denen Leben von Christo, die geschlagen sind, damit sie gestärket werden. Segne unsern Glauben, unsere Hoffnung, und stärke uns in Jesum Christum, Deinen lieben Sohn. Amen.

Textwort: Der Herr ist mir erschienen von ferne, ich habe Dich je und je geliebt, darum habe ich Dich zu mir gezogen aus lauter Güte.

Apostel Brückner: Nun will ich euch zuerst begrüßen mit dem Morgengruß, womit wir auch Jesu, unsern Herrn begrüßt haben. Wenn wir das Lied gesungen haben vom Morgenlichte und haben es begrüßt, wissen wir, daß das Wahrheit sein muß. Wie man auch in den Menschenkindern das Licht findet, wo einst zu den Aposteln gesagt wurde, daß sie das Licht der Welt sein sollen. Ich sage: Wiedersehen macht Freude, wohl besonders, wo der liebe Gott will ansehen die demütigen, einfältigen Herzen, und die, die zerschlagen sind. Die am Boden liegen, denen will er gnädig sein. Ob ich es bin oder ihr, darnach wird nicht gefragt. Wenn ich ein hochmütiges Herz hätte, würde er es nicht ansehen. Gott sieht, was im Herzen verborgen ist. Der Mensch sieht das Sichtbare und das, was vor Augen ist. Wo ich kann sagen: Wir danken dem lieben Gott für die Zusammenführung; dann denke ich, ihr werdet auch so gesinnet sein. Als ich neulich an einem Orte war, da kam einer, der hatte sich geärgert, und war lange Zeit nicht gekommen. Nun ich wieder hinkam, ließ er fragen, ob er wieder herein dürfe. Ich habe ihm sagen lassen, wenn er sich totärgern wollte, könnte er kommen. Denn ich wäre gekommen, alle, die sich an der Wahrheit ärgern, tot zu ärgern, und wenn sie sich alle tot geärgert hätten, wäre der Ärger vorbei. Der kam doch heran, und ich weiß nicht, ob er mit dem Leben davon gekommen ist. Aber es wurde das Wort offenbar: Selig ist, der sich nicht an mir ärgert. Das ist aber leicht hingesagt. Manche haben sich gefreut, zu Jesu hingekommen zu sein; als sie weggingen, haben sie sich halb tot geärgert, hatten es sich nicht gedacht, daß sie sich ärgern müßten. Das waren Stücke, die mir an die Seele traten. Darin liegt es auch, daß man in der Kindesfurcht dem Herrn entgegen geht. Wo ich in Bielefeld war, hörte ich, daß der liebe Stammapostel zu uns sagte: Mein erster Gedanke war heute morgen: Gott sei mir Sünder gnädig! Das war eine tiefe Demut vor Gott, die in diesen Worten lag. So ist es mir nun heute früh auch gegangen, als ich nach hier ging. Ich dachte, heute werden wohl die Dresdner große Ansprüche machen, und wenn solche gemacht werden, dann wird man so klein, daß man sich kaum mehr sieht. Dann denkt man, es ist nur gut, daß noch einer da ist, der größer ist als ich; an den kann man sich halten. Ich bin gekommen, kleine Ansprüche zu machen, denke, wenn sie mich nur in Ruhe lassen, ich will mir schon genügen lassen. Damit werdet ihr aber nicht zufrieden sein, im Gegenteil, die Ansprüche werden im Herzen liegen, die Hoffnung, und wohl daraufhin, daß der Herr uns einen Tisch bereiten muß. Wenn man die Woche durchgewandelt ist, und man Sonntags ins Haus Gottes kommt, dann werden die Ansprüche geltend gemacht.

Nun nehme ich an, daß hier keine sind, die sich ärgern, es könnte kommen, daß sie sich müßten totärgern. Ich sage: Wie vieles kommt an mich heran, und da soll man sich nicht ärgern? Das muß aber gelernt sein, kommt nicht vom Himmel herunter. Man hört die Stimme: Du mußt stille sein, mußt alles tragen. Was will man machen, wenn man ein Gebundener des Herrn ist? Man muß sich üben, stille zu sein. Ich dachte, wenn du dich einmal ärgerst, bist du in der Gefahr, dich wieder zu ärgern, und schließlich ganz tot zu ärgern. Jesus weist hin auf die Ärgernisse, und sagt: Wehe, durch wen sie kommen. Zunächst wollen wir uns nicht damit befassen, wo ich annehme, Ärgernisse sind hier keine gewesen. Neulich war ein Bruder, der hatte sich auch geärgert, weil es nicht nach seinem Kopfe gegangen war. Wo sich die Brüder beklagten, schrieb ich, es ist besser, er bleibe draußen. Dann wird er sehen, daß Gott auch ohne ihn fertig wird, daß auch die Gemeinde ohne ihn bestehen kann. Bleibe er so weit als möglich weg. Ob der wegbleiben wird, daran zweifle ich, weil er sieht, Gott wird auch ohne ihn fertig. So ist es auch bei mir selbst, ich habe es gesehen, wo ihr mich 4 Wochen nicht gesehen habt, seid ihr auch ohne mich fertig geworden. Wie das auch in der Familie ist, wenn ich mal mit meiner Frau weg bin, geht es auch, die Kinder werden auch ohne uns fertig, werden größer, daß man sagen kann, wenn man wiederkommt, na, die sind auch ohne uns fertig geworden. Was nun der Gemeindeälteste war, der sagte auch: Wir sind wohl fertig geworden, aber lieber ist es uns, wenn der Apostel selbst da ist. Da dachte ich, das ist ein gutes Stück Wegs, die Erkenntnis. Neulich sagte ich an einem Orte: Ich preise die Stunde und den Tag, wo ich zusammengeführt wurde mit dem lieben Stammapostel, das ist mir ein großer Tag. Ich muß immer wieder denken an den Tag der Zusammenführung, weil ich da erkenne, wieviel Segen und Heil habe ich doch seither nehmen können. Dann kann man preisen den Tag der Zusammenführung, selig sein in dem Gedanken, Gott hat mich zu einem Manne geführt, der Großes in sich trägt, und darin kann die Seele fröhlich sein. Ob ihr auch den Tag könnt preisen, wo ihr den Stammapostel habt kennen gelernt?

Ich glaube, es werden viele sein, die den Tag hochhalten, den Tag, wo der Stammapostel Niehaus eigentlich den ersten Einzug in Sachsen gehalten hat vor vielen Jahren, als der selige Stammapostel Krebs noch lebte, wo er abends den Wagen zeigte, der durch das Krebstor nicht

kann. Wo ich das Stück von ihm hörte, ich weiß es noch genau, welch einen tiefen Eindruck hat das Wort auf mich gemacht. Wenn ich erwähne, daß Dresden eigentlich der erste Ort war, wo Sachsen den lieben Stammapostel kennen gelernt und gesehen hat, muß ich sagen: Ich preise den Tag, wo Gott uns mit ihm zusammengeführt hat, wo man wahrhaftig sagen kann: Er ist ein Gottesmann in der Tat. Wenn er nun vor einiger Zeit bei uns gewesen ist, dachte ich, es steht in der Rundschau, was er hier hinterlassen hat, die Dresdner kauen davon, und heute steht das letzte Stück darin. Ich dachte auch, es könnte ja wieder Zeit sein, wo du auch wieder mal bei den Dresdnern einkehren könntest. Heute lesen sie das letzte durch, und es ist dann Zeit, für Brot zu sorgen. Ihr werdet sagen, das ist recht, und wenn ihr selbst euch ärgert. Sage ich aber, ich bin gekommen, wieder Brot zu liefern, dann werdet ihr entgegnen, das ist das einzige, wo wir uns über ihn nicht ärgern, vorausgesetzt, daß es nicht zu hart ist.

(Fortsetzung folgt.)

Das Ackerfeld der Rundschau.

Wie im allgemeinen das Jahr 1911 infolge der anhaltenden Dürre im Ertrag der Baum- und Feldfrüchte erheblich zurückgeblieben ist gegenüber anderen Jahren, so möchten wir dieses Bild auf die Rundschau und deren Wachstum an Abonnenten anwenden und müssen von diesem großen, für menschliche Begriffe ins ungeheure gehenden Ackerfelde sagen, daß sein Ertrag nach unserem Ermessen gleichfalls ein Jahr der Teuerung war; die Früchte des Fleißes sind gegenüber denen der Vorjahre erheblich zurückgeblieben. Wohl war ein Wachstum da, aber nicht unsern Erwartungen entsprechend. Die Landwirte geben für das dürre Jahr 1911 dem lieben Gott die Schuld, weil er mit seinem Segen und Regen verhalten hat; wollen wir es auch so machen und uns darin aller Schuld entledigen und als undankbar gegenüber unserm Gott erweisen? Dazu führen wir den 107. Psalm an, wo es im 1.–9. Verse heißt:

Danket dem Herrn, denn Er ist freundlich, und Seine Güte währet ewiglich!

So sollen sagen, die erlöset sind durch den Herrn, die Er aus der Not erlöset hat. Und die Er aus den Ländern zusammengebracht hat vom Aufgang, vom Niedergang, von Mitternacht und vom Meer.

Die irre gingen in der Wüste, in ungebahntem Wege, und fanden keine Stadt, da sie wohnen konnten.

Hungrig und durstig, und ihre Seele verschmachtete;

Und sie zum Herrn riefen in ihrer Not; und Er sie errettete aus ihren Ängsten.

Und führte sie einen richtigen Weg, daß sie gingen zur Stadt, da sie wohnen konnten:

Die sollen dem Herrn danken um Seine Güte und um Seine Wunder, die Er an den Menschenkindern tut,

Daß Er sättiget die durstige Seele, und füllet die hungrige Seele mit Gutem. — — — —

Nun müssen wir fragen: Haben wir je Mangel und Not gelitten an Brot und Wasser des Lebens, an dem Apostelwort? Das andere (natürliche Brot) soll uns ja dann auch nebenbei zufallen. Da können wir wohl getrost antworten, wie einst die Jünger auf die gleiche Frage des Herrn Jesu: Nein, wir wissen von keinem Mangel. Das werden insonderheit die sagen können, die in dem vergangnen Jahr 1911 zur Stadt Gottes im Geiste geführt worden sind und die wunderbaren Wege Gottes haben kennen gelernt; alle die, die zur Neuapostolischen Gemeinde gekommen sind und ihre Seele gesättigt haben mit Brot und Wasser des Lebens, wo sie bereits am Verschmachten waren und lange Jahre vergeblich unter Tränen danach gesucht hatten.

Alle die, welche im vergangnen Jahre von der Güte des Herrn getragen wurden und die von ihm ein ganzes Jahr lang wieder aus aller Herzensnot erlöset worden sind, bitten wir, nun auf dem großen Ackerfelde der Rundschau, dessen Grenzen über Länder und Meere reichen, soweit die Wolken gehen, mit zur Hacke und Spaten oder dem Pfluge greifen zu wollen, um den Boden der Menschenseele urbar zu machen, ihn umzugraben und zu pflügen, oder die Bäume des Urwaldes auszuroden und den Menschensinn frei zu machen von den jahrhundertelangen eingewurzelten Anschauungen und verwilderten Geistestrieben auf religiösem Gebiete, damit das Herz zur Aufnahme des Samens fähig gemacht werde, welchen der große Säemann auch im neuen Jahre durch die Rundschau als einer gefüllten Schürze ausäen kann und es ein Jahr des Heils werde, nicht ein Jahr der Teuerung wie 1911. Darin wollen wir dem lieben Gott keine Schuld zuschieben, sondern sagen: Herr, wir wollen uns dankbar erweisen, nicht nur in schönen Worten, nein, wir wollen rüstig Hand anlegen an Dein Werk und es unter den Augen und der Aufsicht der Apostel vorwärts treiben. Dazu bittet der Rundschauverlag um helfende Hände und willige Herzen, dann wird Gott die aufgewendete Mühe auch reichlich lohnen und die erarbeitete Frucht am Schlusse des Jahres davon Zeugnis ablegen.

Im nachstehenden veröffentlichen wir die Zunahme der Rundschau im Jahre 1911, damit jeder Leser sich ein Urteil bilden kann, wie seine Werbearbeit in dem Bezirk, zu dem er zählt, von Erfolg gekrönt war.

Es gewann:

Apostelbezirk	Bielefeld	37	Abonnenten
„	Braunschweig . .	12	„
„	Berlin	21	„
„	Dresden	102	„
„	Frankfurt	327	„
„	Hamburg	41	„
„	Karlsruhe	20	„
„	Königsberg . . .	50	„

Sa. 610 Abonnenten-Gewinn.

Nun richten wir auch mal nach dieser Zusammenstellung die bescheidene Frage an den Leser: Lieber Bruder und Schwester, Freund und Freundin, Kostgänger an des Herrn Tafel, ist denn die Rundschau bei dir ein wöchentlich gern gesehener Gast, oder verschließest du ihm die Türe und hat er bei dir keinen Eingang gehabt bis jetzt? Von der Bibel heißt es:

Wo keine Bibel ist im Haus,
Da sieht's gar öd und traurig aus!

Aber wir sagen mit Bezug auf die Rundschau:

Wo keine Rundschau ist im Haus,
Da sieht's nicht apostolisch aus!
Das Wort des Herrn find't keinen Ort,
Und wendet sich tieftraurig fort.

Vielleicht liest du irgendeine Tageszeitung, ein Hausfrauenblatt, eine Fachschrift oder sonst eine dir wertscheinende Lektüre, aber die Rundschau hast du bis jetzt hintenan gesetzt, sie war dir weniger wert als die weltlichen Zeitungen und doch sagt der Herr: Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes. Siehe, ich stehe schon lange vor der Tür und klopfe an! Wann wirst du mich als ständigen Gast bei dir aufnehmen oder soll es einst heißen: Ich war bei dir, doch du hast mich nie erkannt!

Ein Jahr des Heils für deine Seele,
Willst du noch mehr! Greif zu, erwähle!

Nun „Glück auf" zur Werbearbeit als Pionier Christi im Dienste seiner Apostel.

Reiseberichte.

Königsberg. Am 3. Dezember besuchte der Apostel Oehlmann die Gemeinden Tilsit-Stolbek und Mehlauken, in letzterer wurden 4 Seelen versiegelt. Darauf besuchte er Königsberg I und II, weiter Gorzekallen und Arys, wo an letzterem Orte 6 Seelen gesalbt wurden. Am Weihnachtsfeste wurden die Gemeinden Königsberg I, Zinten, Pillupönen und Insterburg bedient, wodurch ein reicher Segen unter

den Kindern Gottes geschafft wurde und die neuen Taten des Kindes Jesu sich allenthalben zeigten. Am Schluß des Jahres wurden in Königsberg I und II die Herzensbücher aufgetan und Abschluß gemacht, wobei ein jeder zu der Erkenntnis kam, viel gefehlt zu haben, darum auch viel Vergebung nötig war. In Königsberg versiegelte der Apostel am Weihnachtsfeste 21 Seelen, in Zinten 5, in Pillupönen 5 und in Insterburg 3 Seelen. Gott erhalte das Gewirkte zu seinem Preise.

Berlin. Der Apostel Hallmann besuchte im Monat Dezember die Gemeinden Berlin I, II, III, IV, IVa, IIa, Charlottenburg, Wilmersdorf, Pankow und Potsdam. An den meisten der besuchten Orte fand Versiegelung statt, womit ein wahrhaftiges Geburtsfest dem Geiste Christi nach für alle Seelen verbunden war. Es wurden in den oben genannten Gemeinden zur Erstlingsschar hinzugetan 254 Seelen sowie 4 Pr., 3 D. und 7 U.-D. als pflegende Hände zur Hilfe gegeben. Gott bewahre diese Frucht zum Segen bleibend bis in alle Ewigkeit.

Jahresbericht Berlin. Im Jahre 1911 sind im Apostelbezirk Berlin zur Versiegelung gekommen 977 Seelen, die sich auf die einzelnen Monate wie folgt verteilen: Januar 51, Februar 7, März 2, April 38, Mai 132, Juni 18, Juli 30, August 21, September 91, Oktober 58, November 248, Dezember 281 Seelen. An Amtsbedienungen sind gegeben: 1 Evangelist, 16 Pr., 17 D., 22 U.-D., 1 Türhüter.



Die lieben Geschwister **Schnoor** in Gemeinde **Hamburg IV** feierten am 3. Dezember 1911 den Tag der Silberhochzeit, zu welchem hohen Gedenktage ihnen der Segen Gottes zuteil wurde.

Ferner konnten am 26. Dezember 1911 die lieben Geschwister **Sonne** in Gemeinde **Hamburg II** ebenfalls den Tag der Silberhochzeit feiern und empfing auch dieses Silberpaar hierzu den Segen des Herrn.

Aus gleicher Veranlassung konnte der liebe Priester **Regensburger** mit seiner lieben Frau aus Gemeinde **Hamburg I** am 29. Dezember 1911 den Tag der Silberhochzeit begehen und wurde dem Paare zu ihrem Ehrentage durch den lieben Apostel Güldenpfennig der Segen des Herrn gespendet. Die Gnade Gottes bleibe über diesen Ehepaaren für und für und geleite sie sicher durch alle Gefahren.

Sonnenburg in der Neumark. Am 10. Dezember 1911 feierten die Eheleute **Schröter** aus **Limritz** das Fest ihrer Silberhochzeit und nahmen in der zahlreich versammelten Gemeinde Sonnenburg den Segen Gottes zur weiteren Pilgerreise hin. Der Herr lenke weiter ihren Lebensweg zum Besten.

Berlin II. Am 19. November 1911 feierten die lieben Geschwister **Gottschlag** das Fest ihrer Silberhochzeit. Da dieselben viel Kampf um des Glaubens willen haben durchleben müssen, und aus dem eigenen Verwandtenkreise mit Spott überhäuft worden sind, so war nach Überwindung alles dessen dieses Fest ein über alle Maßen gesegnetes. Gott lohne die Treue.

Jaget nach dem Kleinod.

Als ich im Apostelwerke dem Glauben nach schon fester gegründet war und mich hoch freute der großen Gnade, die mir geworden, zu den Auserwählten zu zählen, habe ich mir auch viel dabei eingebildet, und mir manches zugut gehalten. Da zeigte mir der liebe Gott meinen Hochmut in einem Traum folgenderweise. Ich sah Jesum hernieder fahren auf die Erde, der Tag schien wie Nacht gegen das Licht, welches dabei offenbar wurde und ein Ausruf der Verwunderung und Freude entrann meinen Lippen. Ich rief: „Jetzt ist es für die Apostolischen nicht mehr gefährlich." So versunken in das Näherkommen des Herrn, immer gegen den Himmel blickend, kam mir auf einmal das Wort in den Sinn: Ja, bei der Wiederkunft des Herrn werden die auf Erden lebenden Apostolischen vor den Augen der anderen Christen entrückt und gen Himmel im Triumphzuge geführt. Ich schaute mich um und gewahrte eine große Kluft, die sich zwischen mir und den Apostolischen aufgetan hatte, ich selbst stand bei den Zurückgebliebenen. Der Angstschweiß trat mir auf die Stirne und ich fing an laut zu weinen, dabei erwachte ich. Wie sehr ich mich aber freute, daß es nur ein Traum war, kann ich nicht beschreiben, ist doch der Schrecken darüber noch tagelang in meinen Gliedern gewesen. Ich aber ging in mich und prüfte meinen Glaubenszustand an dem Worte der Boten des Herrn und dabei fand ich immer mehr heraus, daß mich vieles noch scheidet von der Liebe des Seelenbräutigams Jesu, und Gott mir in diesem wunderbaren Traume meinen wahren Herzensstandpunkt offenbarte.

Haus und Werkstatt.

Ein freundliches Gesicht.

Der Mathematiker Hutton lebte in seiner ländlichen Umgebung wie ein Patriarch unter seinen Kindern. In allen möglichen Anliegen wurde er um Rat gefragt, und man hatte zu dem gelehrten, treuherzigen Manne alles Vertrauen. So kommt denn auch eines Tages eine Bauernfrau und klagt Hutton, ihr Mann sei gar nicht gut gegen sie und bleibe je länger je mehr vom Hause fort. Ob er da kein Mittel wisse, daß es besser würde? Der Gelehrte lächelte. Er kannte wohl seine Leute. „Es gibt in der Tat ein Mittel," sagte er; „es ist ganz einfach und hat trotzdem meines Wissens noch nie seine Wirkung verfehlt." Und als die Frau gespannt nach diesem Mittel fragte, antwortete Hutton: „Zeigen Sie Ihrem Manne immer ein freundliches Gesicht!" Es vergingen einige Monate. Da kam eines Tages jene Bauernfrau wieder, glückstrahlend und mit ein paar fetten Hühnern zum Geschenk. Das Mittel hat geholfen.

Ein freundliches Gesicht
Wirkt wie ein helles Licht.

Zur Nachricht!

Das neue Jahr hat begonnen und es sind mir viele Gratulationen zugegangen, die ich von ganzem Herzen erwidere, aber dabei habe ich auch wieder die betrübende Erfahrung machen müssen, daß doch von manchen die Rundschau nicht gelesen wird. Das beweisen die vielen unrichtigen Adressen, die auf meine Briefe geschrieben waren, obwohl es doch ganz klar und deutlich, auffällig gedruckt sogar, in Seite 228 und 240/1911 veröffentlicht ist, daß meine Adresse lediglich:

C. A. Brückner,
Dresden-Blasewitz,
Forsthausstr. 7, I. Et.

lautet. Viele Briefe sind noch an die alte Adresse in Dresden abgesandt worden, manche sogar nach Loschwitz, auch ganz andere Straßenbezeichnung angegeben, was man nicht für möglich halten sollte. Heute wieder kam ein großes Kuvert von der Polizeianfrage zurück an mich, wegen falscher Adressierung, darin lagen eine ganze Anzahl unrichtig adressierter Briefe; das Polizeiamt mußte die richtige Adresse, resp. den richtigen Empfänger erst feststellen. Wenn es dem lieben Stammapostel und den andern Aposteln auch so ergangen ist, dann verfehlen die Briefe allerdings ihren Zweck, denn falsche Adressen machen Mißstimmung, besonders, wenn es deutlicher wie in der Rundschau nicht erklärt werden kann. Selbst Vorsteher, auch mehrere Älteste aus anderen Apostelbezirken haben falsch adressiert, daraus man sieht, daß auch die Adreßbuchberichtigungen nicht im Adreßbuch nachgetragen werden. Möge diese Nachricht dazu dienen, etwas gewissenhaft zu werden, was doch bei den Apostolischen wohl zuerst gesucht werden darf.

Mit freundlichem Brudergruß C. A. Brückner.

Sauber gebundene Jahrgänge

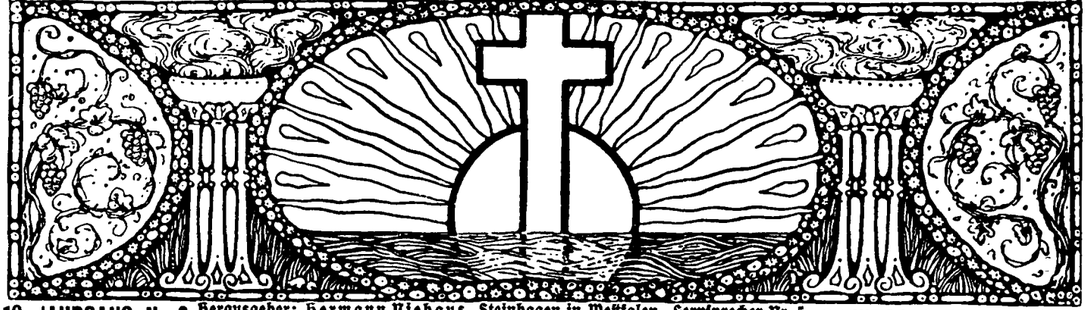
Rundschau 1911 . . . . . pro Exemplar 4,00 Mk.
Rundschau 1911, ungebunden . „ „ 2,40 „
exkl. erforderlichem Porto, versendet unter Nachnahme
Der Rundschauverlag.

Adreßbuch-Änderungen.

119. Költschen **fällt weg.** An dessen Stelle kommt: **Beatenwalde,** Kirchlokal beim Ortsvorsteher Dräger.
327. Vorsteherwohnung: Friedrichstr. 5.

NEUAPOSTOLISCHE RUNDSCHAU

Zeitschrift zur Förderung des Glaubenslebens der Neuapostolischen Gemeinden des In- und Auslandes.

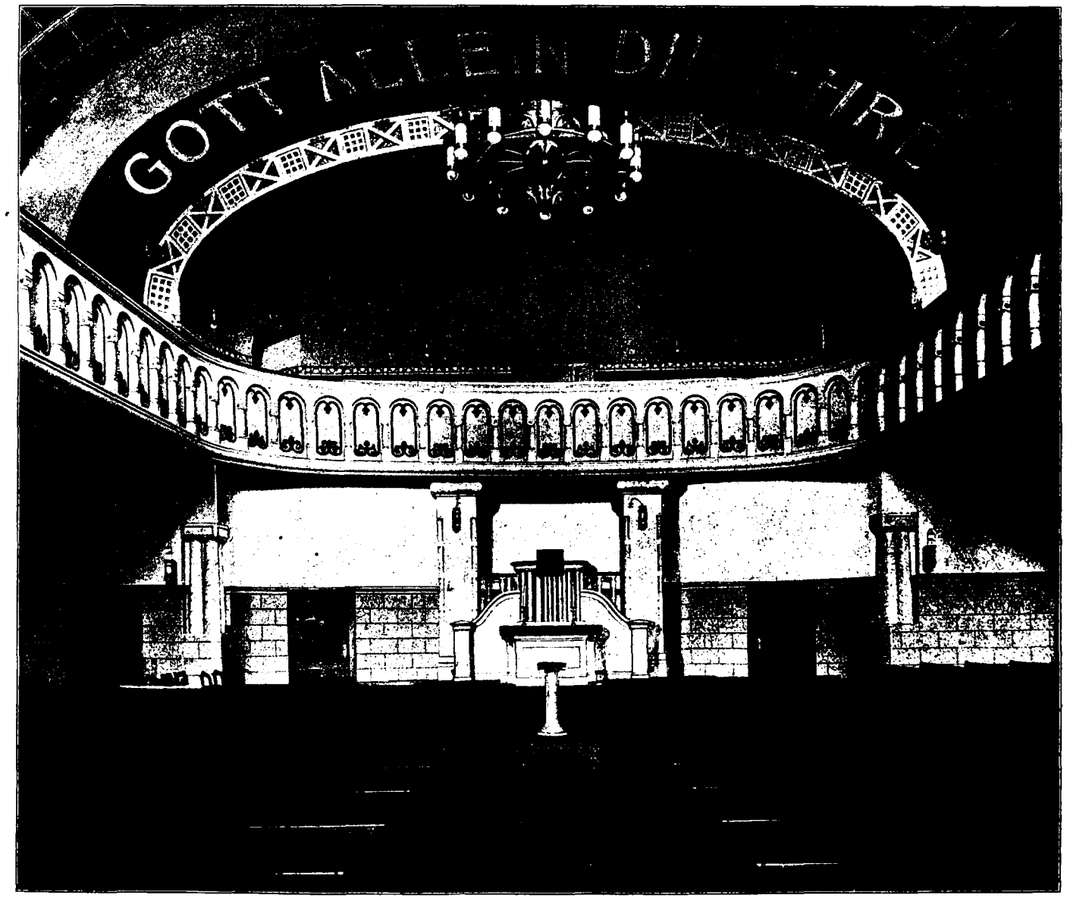


18. JAHRGANG. Nr. 6 Herausgeber: Hermann Niehaus, Steinhagen in Westfalen. Fernsprecher Nr. 5. Verlag, Versand u. Schriftleit. Fr. Wilh. Krause, Leipzig-R., Oststr. 63. Fernspr. 5730. SONNTAG, 4. FEBRUAR 1912

Deutsche Wochenausgabe. Nachdruck unserer Originalartikel auszugsweise oder im Ganzen ist verboten. Druck von C. G. Röder G. m. b. H., Leipzig.

Neuapostolische Kirche zu Charlottenburg.

Charlottenburg nahe Berlin zählt zurzeit über 300000 Einwohner und ist eine feine, vornehme Stadt, in welcher die Stadtverwaltung es sich angelegen sein läßt, auf allen Gebieten dem Fortschritt die Türen zu öffnen und auch infolge guter Vermögenslage der Stadt reichliche Mittel für segensreiche Einrichtungen zu bewilligen, die groß und klein zum Nutzen gereichen. Schon bereits vor 25 Jahren wurde die erste Aussaat des Apostelwortes in diese Stad



Altar und Innenansicht der Neuapostolischen Kirche zu Charlottenburg.

getan, doch es blieb bei dem Versuch, der Same wurde auf dem Wege zertreten und vom Winde der Geister verstreut. Vor nunmehr 17 Jahren trieb aber der Geist des Herrn abermals dazu, wieder den Samen des Apostelwortes in diese aufblühende Stadt auszusäen und gab der Herr auch sein Gelingen dazu, daß der Same aufging und gut gedieh, so daß die sich bildende Gemeinde eine gute Entwickelung zeigte. Doch war es in dieser industriearmen Stadt von jeher schwer, einen Versammlungsraum zu finden, und die Frage trat immer wieder brennend heran: Wo finden wir eine Stätte, uns zu versammeln? Die Gemeinde wurde bei stetigem Wachstum dann geteilt, welches aber auch nur ein vorübergehender Notbehelf war. Die beiden kleinen Versammlungsräume waren immer zum Erdrücken mit Besuchern gefüllt und mußte Rat geschaffen werden, dergestalt, daß ein Grundstück erworben wurde, auf dessen Hinterland eine Kapelle, wie sie die heutigen Abbildungen zeigen, unter großen Sorgen und Lasten, die auf den Schultern des lieben Apostels Hallmann lagen, erbaut wurde. Die Kapelle ist sehr schön und neuzeitlich eingerichtet und mit tausend Sitzplätzen versehen, so daß damit der Platznot ein Ende gemacht ist.

Gott zur Ehre stehe sie da als stolzes Wahrzeichen seiner Liebe und helfenden Hand. Ihm sei auch tausendfältiger Dank, daß er es hat so herrlich hinausgeführt und gelingen lassen. E. Hallmann.

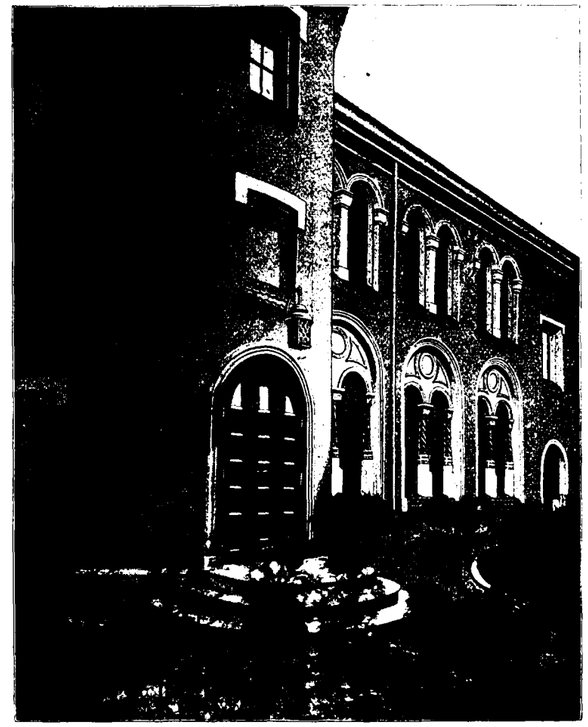
Ich habe dich je und je geliebt.

(Fortsetzung.)

Nun habe ich ein Wort gelesen von dem Propheten, wo er sagt: Der Herr ist mir erschienen von ferne. Wenn man das liest, und legt es auf sich, ist nicht jeder fähig, daß er das findet, was darin liegt. Zunächst muß ich wissen, wo der Herr ist. Für mich ist mein Herr in dem, wovon wir gesprochen: der der Vater ist, ist auch Herr. Dieser Herr, sagt der Prophet, ist mir erschienen von ferne. Wenn der Herr von ferne erschienen ist, muß man auch in die Ferne sehen. In die Ferne kann man sehen auf zweierlei Art und Weise. Man kann in die Ferne sehen **rückwärts,** und auch **vorwärts.** Man kann den Herrn sehen in der **Vergangenheit,** und auch in der **Zukunft.** Wenn ich den Herrn gesehen und sage: Der Herr ist mir erschienen von ferne, und wie es heißt, „wo er erscheint, spricht er auch". Ich sehe erst zurück in die Vergangenheit, als er mir erschienen ist. Wenn ihr den kennt, könnt ihr das auf euch legen und sagen: Der Herr ist **uns** erschienen von ferne. Sehen wir mal zurück, sind wir nicht die, die sagen können: Der Herr ist uns erschienen von ferne, früher im seligen Stammapostel Krebs, heute im Stammapostel Niehaus. Und wenn ihr den Blick zurücklenkt, wo er das erstemal in Dresden war, können wir da nicht sagen: Der Herr ist uns erschienen von ferne? Wenn man die Tat, die für die Seele gewirkt ist, vorüberziehen läßt, kann man da nicht sagen: Der Herr ist mir erschienen von ferne? Wenn wir immer weitergehen, uns immer mehr entfernen von dem Augenblicke an, wo er das erstemal uns erschienen ist, als wir ihn zuerst gesehen haben! Immer sehen wir ihn stehen, hören ihn reden, wie schon manchmal erwähnt, von der Stunde, wo ich versiegelt wurde, weiß ich noch, was er zu mir gesagt. Ich kann somit bezeugen, er ist mir erschienen von ferne. Wenn er in der Ferne ist, müssen wir zu ihm geführet werden. Und wenn man manches erlebt hat im Hause Gottes, und ist geführt worden durch hoch und niedrig, Berg und Tal, Kampf und Friede, Streit und Freude, und muß vieles durchmachen, dann kommt man stückweise von einer Erkenntnis zur andern. Man weiß dann, daß Jesus uns zieht von einer Stufe zur andern. Wenn man dieses durchlebt, und alles an den Augen vorbeiziehen läßt, ist es so, wie er sagt: Es sollen Berge weichen und Hügel hinfallen. Denn in den Bergen erkennt und unterscheidet man den Herrn in seiner Sprache, wo man sehen muß, viele Hügel und Berge sind überwunden, viel Kampf und Elend und ähnliche Stunden sind durchlebt, und alles ist dann weg. Daß wir dann sagen müssen: Wo sind sie denn geblieben? Sind sie noch da? Nein, Berge sind gefallen, Hügel gewichen. Immer bleibt uns die Gnade wieder, wie auch die Zeiten sind, durch gute und böse Gerichte, die Gnade bleibt uns immer wieder. Berge vergehen, Hügel auch, aber die Gnade bleibt ewig. Kann ich sagen, wenn der Apostel an mir **vorüberzieht:** Der Herr ist mir **erschienen?** Wenn er andern erschienen ist, das kann mich höchstens traurig machen. Man muß ihn sehen und fassen in den Taten; und im Fühlen des geheimnisvollen Lebens, was in den Taten liegt, kann man erkennen: Der Herr ist **mir** erschienen. Wenn man den Apostel hört, kann man noch nicht erkennen, daß es der Herr ist. Wir müssen stufenweise weitergeführt werden. Ich habe zum Ältesten gesagt: Manchmal sind die Menschen unzufrieden und sagen, ja, wenn es mir so und so ginge, wollte ich wohl glauben. Manche sind von Gott gefallen, weil es ihnen schlecht geht. Manche, wenn sie das große Los gewonnen, sind sie mit dem lieben Gott fertig. Also auf Armut und Reichtum und auf die Verhältnisse kommt es nicht an, sondern aufs Herz, wie **das** steht. Wenn ich das so vorführe: Der Herr ist erschienen von ferne, und auch euch das auflege, dann beseht mal, ob ihr da könnt sagen: Der Herr ist **uns auch erschienen.** Beseht mal die Vergangenheit, solange ihr apostolisch seid, ob ihr könnt sagen: Der Herr ist uns erschienen, an unsrer Seele vorübergezogen. Je mehr man an Gott hängt, drängt sich die Überzeugung auf: Der Herr ist **mir** erschienen von ferne. Dann hört man auch die Worte: **Ich habe dich je und je geliebt,** das hört man in der zunehmenden Erkenntnis des Wortes. Das kann nicht jeder sagen, und wenn es einem schlecht geht, und die Wolken sind da, kann man das auch nicht erkennen. Gestern war ich mehr tot als lebendig. Abends sind die Brüder zu mir gekommen, ich lag aber zu Bette, bin nicht aufgestanden, war zu nichts zu gebrauchen. Ich war am Tage sehr angestrengt, weil viel Besuch da, und trotzdem ich mehr tot als lebendig war, mußte ich doch dran. Kann man da auch glauben, und das Wort sagen: Je und je geliebt? Ist das so ohne weiteres zu glauben, wenn man will und kann nicht? Heute so und morgen anders, kann man da auch glauben: Je und je geliebt? Neulich erzählte der Apostel Bornemann, wo er ein Begräbnis gehabt, habe er gesagt: Selig ist der Mann, den Gott straft! Ich finde manchmal schon, wenn ich einem apostolischen Herzen die Wahrheit sagen will, werden sie boshaftig. Selig ist der Mann, den Gott straft durch dieses und jenes Kreuz. Es ist aber nicht so leicht, im Glauben dahin zu kommen, so zu sagen. Habe ich immer das Wort, wie wir gelesen: Je und je geliebt, dann sage ich: Seht mal zurück, was ihr alles durchgemacht habt. Ja, wenn es einen Gott im Himmel gebe, könnte es nicht so und so sein. Dann sage ich, steht doch das Wort: **Ich habe dich je und je geliebt.** Wenn man dieses nimmt, muß man auch in die Ferne sehen, zurück bis auf Abel und die ganze biblische Geschichte übersehen, ob nicht das Wort stimmt: Ich habe dich je und je geliebt! Man muß zurücksehen auf die Werke Gottes in Geduld, auf die vielen Taten Gottes Jahrtausende hindurch, wo die Menschen immer reicher geworden sind. Wo Gott hat viele Gaben gegeben, die großen Errungenschaften, die vielen Verbesserungen, ob man nicht sagen muß: Ich habe dich je und je geliebt. Das je und je zeigt in weite Fernen, wir müssen sagen, das zeigt nicht in die Zukunft, nein, weit zurück in die Vergangenheit. Wir müssen sagen: Es ist eine berechtigte Rede, **je und je geliebt!** Geht man weiter und sieht auf Jesum, worin Gott hat das Liebste gegeben,

und muß erkennen, Jesus ist für uns gestorben und hat sich geopfert, wie es doch heißt: Darum hat Gott die Welt **geliebt,** daß er seinen Sohn gab, so sehen wir die Liebe Gottes klar. Wo nun Gott seinen Sohn gegeben, der Welt geopfert, kann man da nicht sagen: Ist nicht die **ganze Welt geliebt?** Wo Gott vor Jesu Zeit, zurückgreifend bis auf die Sintflut, geredet hat, die Menschen zu warnen. Wo auch Jesu sagt: Ich habe dich, Jerusalem, oft versammeln wollen, wie eine Henne ihre Küchlein, da finden wir die Worte: Ich habe dich je und je geliebt. Lesen wir die Geschichte der Gottesmänner bis auf Moses zurück, je und je hat Gott die Welt geliebt, müssen da nicht **alle Menschen** zugeben, je und je geliebt zu sein, aber es kann's nicht jeder sagen, weil sie es hinnehmen als selbstverständlich, sehen nicht die großen Taten, die Gott an den Menschen tut.

In allem Trübsalsmeere, im Kampf und Streit, wo es manchmal finster und dunkel um uns her ist, das zu erkennen: Je und je geliebt zu sein – ist etwas Großes. Früher, wo ich noch nicht im Vogtlande war, und mich auch oft gesehnt habe nach diesen Brüdern und sehen mußte, wie sie manchmal verkehrt geführt wurden, ich konnte aber nicht hin, da kann ich auch zu ihnen sagen: Ich habe euch je und je geliebt, aber die Wege waren nicht offen. Wir tragen vielleicht manche in der Seele, haben Vater, Mutter, Freunde, Geschwister, die einem Gutes getan, eine Kraft zieht in uns, wir können sagen: Ich habe dich je und je geliebt. Wenn die das auch nicht sehen können, aber wir haben schließlich eine Berechtigung, sagen zu können: Ich habe dich je und je geliebt, aber es ist vor deinen Augen verborgen. Bei mir war eine Schwester, die von ihrem Manne um des Glaubens willen übel zugerichtet wird, sie hält aber aus. Der Mann ist voller Bosheit, Gift und Galle, die Frau hat sich alles gefallen lassen die Jahre lang, muß man da nicht sagen, hier steht das Wort in der Frau: Ich habe dich je und je geliebt, aber es ist dem Auge des Mannes verborgen! Wenn wir heute uns fragen, wo viele Menschen uns nahe stehen, auch in der Finsternis sind, wir aber für sie bitten, im Glauben auf dem Herzen tragen, steht da nicht das Wort Gottes in uns: Ich habe dich je und je geliebt? Wenn uns die Feinde verfolgen, schmähen und verachten um des Glaubens willen, sagen wir doch, wir können ihnen nicht böse sein, warum? weil sie es nicht wissen. Wir können auch sagen, daß das Wort Gottes in uns steht: Ich habe dich je und je geliebt, das wird aber nicht immer erkannt. Wenn ich auf die Familien greife, ist es auch so. Kann da nicht die Frau sagen: Je und je geliebt! Der Stammapostel Niehaus hat doch die Großmut gezeigt,



Seitenportal mit Seitenansicht der Kirche.

wo einer dem andern vergeben, vergessen soll. Es wurde mir erzählt, ein Bruder habe gegen einen andern etwas gehabt, auf dem Hofe haben sie sich gar nicht angesehen. Da sagt man sich, wo bleibt der Glaube? Ein solches Herz kann nicht sagen: Ich habe dich je und je geliebt. Wo Jesus noch am Kreuze hing, sagte er: Vater, vergib ihnen, sie wissen nicht, was sie tun. Hier liegt es drin, je und je geliebt, trotzdem er Böses empfangen, und geschlagen wurde. Wenn das bei uns so ist, das gibt gute Gedanken. Es war auch ein Bruder, der war lange Zeit nicht gekommen wegen einer Familiensache. Die Brüder wollten ihn besuchen, ich sagte: Nein, der soll nicht denken, Gott läuft ihm nach. Schließlich kam es heraus, daß gesagt wurde, um uns kümmert sich niemand. Aber er zog die Gnade auf Mutwillen, dachte, na die müssen ja zu mir kommen. Ich sage, wenn solche weglaufen, ist es nicht schade, wenn die Herzensstellung so ist. Gott läuft solchen Hochmütigen nicht nach, ja einem treuen Schafe, welches sich verirrt hat und dies nicht weiß in der Einfältigkeit, da läßt Jesus 99 und läuft dem einen nach. Je und je geliebt zu sein, wissen noch lange nicht alle, viele von euch wissen es, ich auch.

Wenn ich das euch so vor Augen führe, könnt ihr wohl den Herrn von ferne sehen, wie er an der Menschheit vorbeigezogen ist. Wir sehen, wie wir je und je geliebt sind, aber auch, wie wir undankbar gewesen sind. Wir dürfen uns aber freuen, wo uns das Licht aufgeht, je und je geliebt zu sein. Gott straft aber auch, gerade um dieser Liebe willen hat er mich und dich oft gestraft, auch gestürzt von der Höhe in die Tiefe. Darüber dürfen wir uns freuen, besonders wenn wir in Trübsalsstunden wissen, je und je geliebt zu sein. Der liebe Älteste erzählte, ein lieber Bruder war verunglückt, flüssiges Eisen war auf sein Bein geflossen, das ist ja nun ein schreckliches Unglück, sind große Schmerzen und Qual. Wenn man aber das Wort dazu nimmt: je und je geliebt, kann man das dann sehen? Ja, aber nur der Glaube! Gott läßt das Schlimme zu und doch muß der Glaube uns auch dabei immer wieder sagen: Je und je geliebt! Das sind Prüfungen, es müssen Gottesmenschen, Glaubensmenschen sein, die in solchen Trübsalsstunden dabei stehen bleiben: Je und je geliebt zu sein. Menschlich genommen, muß man weinen, wenn man von solchem Unglück hört, wenn ich aber anfange zu weinen, was machen da die andern? Da zerfließen die, und ist kein Halt mehr da. Da müssen wir oft stark sein: Es ist nicht so schlimm, – damit der Trost eine Tür hat, und die Hoffnung kann durchgehen. Das alles zu sehen, wenn die Wege ins Finstere, durch das Jammertal gehen, und zu glauben: Je und je geliebt zu sein, ist

etwas Großes. Nun wollen wir mal den Pr. Herrenleben und seinen Reisekollegen hervorziehen, die uns mal die Kriegsartikel vorlesen können. (Schluß folgt.)

Reiseberichte.

Bielefeld. Am 6. und 7. Januar besuchte der Stammapostel Niehaus in Begleitung des Apostels Bornemann sowie des Apostelhelfers Meuser die Gemeinden in Elberfeld und Umgegend. Es wurden Gottesdienste gehalten in Elberfeld, Barmen, Schwelm, Gevelsberg, Velbert und Remscheid. – Diese Tage und Stunden werden allen Teilnehmern unvergeßlich sein. Durch die Versiegelung wurden im ganzen 113 Seelen den Gemeinden einverleibt. – Außerdem sind 1 Pr., 3 Hilfs-Pr., 4 D. und 1 U.-D. eingesetzt.

Ehrentage.

München. Unter freudiger Anteilnahme der Geimeinde feierten die lieben Geschwister **Kleber** am 26. November 1911 ihre Silberhochzeit und traten gläubigen Herzens vor den Altar des Herrn, um neu den Segen zu empfangen. Der liebe Bruder, der das Amt eines Unterdiakonen treu verwaltet, möge mit seiner Gehilfin auch ferner ein Helfer in der Gemeinde sein.

Hagen i/W. Am 24. Dezember 1911 begingen die lieben Geschwister **Dietermann** ihre Silberhochzeit, an welchem Tage der liebe Apostel Bornemann nach Hagen gekommen war, wodurch der ganzen Gemeinde und besonders dem Jubelpaar viel Freude und Segen zuteil wurde.

Zinten. Am 25. Dezember 1911 erhielten die lieben Geschwister **Hinske** den Segen zur Silberhochzeit. Der Bräutigam lag auf dem Krankenbette, von wo er sehnlichst nach dem Segen des Höchsten ausschaute, welcher dem Paare im Beisein ihrer Kinder gereicht wurde. Der Herr lasse seine Hilfe den Verlangenden allezeit nahe sein.

Das gute Vorbild.

Wenn das gute Vorbild der Eltern allein für die Erziehung maßgebend wäre, dann hätten alle braven Eltern nur gut geratene Kinder. Doch die Erfahrung zeigt, daß auch die besten Eltern häufig über mißratene Söhne und Töchter zu klagen haben. Der Umgang der Kinder, die Eindrücke, die sie außerhalb des Elternhauses empfangen, können gar nicht streng genug überwacht werden, denn hier ist sehr oft der Grund zu ihrer Verderbnis zu suchen. Deshalb soll ein Kind nicht von der Außenwelt abgeschlossen sein; aber wie ein guter Gärtner das Unkraut, dessen Samen vom Wind auf das Land geweht wird, sorgsam ausrodet, so sollen auch Eltern darüber wachen, daß das Kind vor fremden, schädigenden Einflüssen bewahrt bleibt. Hat es erst die nötige Reife, dann wird es selbst das Gute von dem Schlechten unterscheiden lernen. Bis dahin ist es aber Aufgabe der Eltern, ihnen den Weg zu zeigen.

Vier Lügner.

„Es ist keine Gefahr." Das ist einer.
„Nur dies eine Mal." Das ist der zweite.
„Jeder macht's so." Das ist der dritte.
„Später." Das ist der vierte."

Wenn du versucht wirst, vom Pfade strenger Redlichkeit zu weichen, und es flüstert dir eine Stimme zu: „Es ist keine Gefahr," so weißt du, es ist ein Lügner, und dann sage: „Weiche hinter mich, Satan!"

Wenn du versucht wirst, am Tage des Herrn den Gottesdienst zu versäumen und deinem Vergnügen nachzugehen, und du hörst die lockenden Stimmen: „Nur dies eine Mal," und: „Sie machen's alle so," so höre nicht auf den gefährlichen Rat, den er kommt von Lügnern!

Wenn Gottes Wort und dein Gewissen dich nötigt, „heute, jetzt" zu tun, was dein Gott von dir fordert, und „später" will dich davon abhalten, dann weise diesen Lügner von dir!

Alle vier sind Lügner und Betrüger. Sie wollen dich betrügen und um der Seelen Seligkeit bringen. „Siehe," spricht Gott, „jetzt ist die angenehme Zeit, jetzt ist der Tag des Heils!" Nirgends gibt's eine Verheißung für „später".

Spruchweisheit fürs neue Jahr.

„Frag' nicht, wo in der ganzen Welt
Es besser für dich wäre?
Da, wo der Herr dich hingestellt,
Da wirk' zu seiner Ehre."

„Des Abends ist man klug für den vergangnen Tag,
Doch niemals klug genug für den, der kommen mag."

„Von allen ist der freiste Mann,
Der selber sich bedienen kann;
Ihm macht es stets sein Diener recht,
Weil er zugleich der Herr und Knecht."

„Das Gebet holt den Segen aus dem Himmel,
Die Arbeit gräbt ihn aus der Erde."

Adressen!

Da die Adressen der Apostel vielfach auf Briefen ganz unvollständig, teilweise auch ganz verkehrt und willkürlich angegeben werden, so veröffentlichen wir hiermit allmonatlich bis auf weiteres einmal die Adressen sämtlicher Apostel in Europa.

1. Hermann Niehaus, Post Quelle bei Bielefeld (Telegrammadresse: Niehaus, Steinhagenwestf. 97).
2. Heinrich Bornemann, Iserlohn, Brüderstr. 8.
3. Ernst Hallmann, Groß-Lichterfelde-West, Lortzingstr. 34.
4. Otto Steinweg, Braunschweig, Goslarschestr. 85.
5. C. A. Brückner, Dresden-Blasewitz, Forsthausstr. 7, I. Et. (Telegrammadresse: Brückner, Blasewitz, Forsthausstr. 7.)
6. J. G. Bischoff, Frankfurt-Main, Moltkeallee 47.
7. Alb. Güldenpfennig, Hamburg-26, Lohhof 1, II.
8. Friedr. Bock, Schaffhausen-Schweiz, Feldstr. 8. (Briefe aus Deutschland 20 Pf., Karten 10 Pf.)
9. Wilh. Oehlmann, Königsberg-Ostpr., Luisenstr. 4.
10. J. H. van Oosbree, Sr., Watergraafsmeer bei Amsterdam, Holland, Nieuwe Weg 41.
11. Max Ecke, Görlitz, Hartmannstr. 8.

Sauber gebundene Jahrgänge

Rundschau 1911 . . . . . pro Exemplar 4,00 Mk.
Rundschau 1911, ungebunden . „ „ 2,40 „
exkl. erforderlichem Porto, versendet unter Nachnahme
Der Rundschauverlag.

Adreßbuch-Änderungen.

218. Gottesdienste Sonntags 9½ vormitt., 3½ nachmitt.
255. Vorsteher: Gust. Herrmann, Plemnitzstr. 14.
492. Vorsteherwohnung: Gartenstr. 82.

Briefkasten.

Anfragen sind nur unsern Mitgliedern gestattet, die Antworten von uns geschehen ohne jede Verbindlichkeit.

O. K in **B. I.** Den ersten Teil der Gedichte behalten. Herzlichen Gruß.

M. Tr. in **D.** Gern angenommen. Besten Dank.

L. S. in **Wilmersdorf.** Leider nicht zu verwenden. Aber wir freuten uns Ihres Eingesandten.

Frz. H. in **B.** Eingesandtes Gedicht in unserer Weihnachtsnummer in Prosa erschienen. Freundlichen Gruß.

L. K. F. Zu übertrieben und nicht brauchbar. Wir danken.

E. H. in **K.** Behalten. Besten Gruß.

Th. B. in **St.** Ein liebes Bildchen, wofür wir Ihnen danken.

Schw. M. in **G.** Mit etwas Nachhilfe zu verwenden. Herzlichen Dank.

Schw. G. in **H.** Als Bilder nicht verwendbar. Wir danken für Ihre Mühe.

E. B. in **St.** Nicht verwendbar, das kindliche Gemüt fehlt darinnen.

L. P. in **H.** Die Mitarbeit an der Rundschau ist nicht so leicht und läßt sich nicht in solchem Fluge hinwerfen als Ihr uns Zugesandtes. Wir grüßen aber.

P. W. in **E.** Allerliebst und mit herzlichem Danke genommen.

K. M. in **L.** Für den Kinderboten dankend angenommen.

A. M.-H. Ihres freundlichen Gedenkens erfreuten wir uns und legten die Arbeit zur Verwendung zurück. Mit herzlichem Gruß.

BEILAGE ZUR NEUAPOSTOLISCHEN RUNDSCHAU

Das Zeugnis von Babylon.

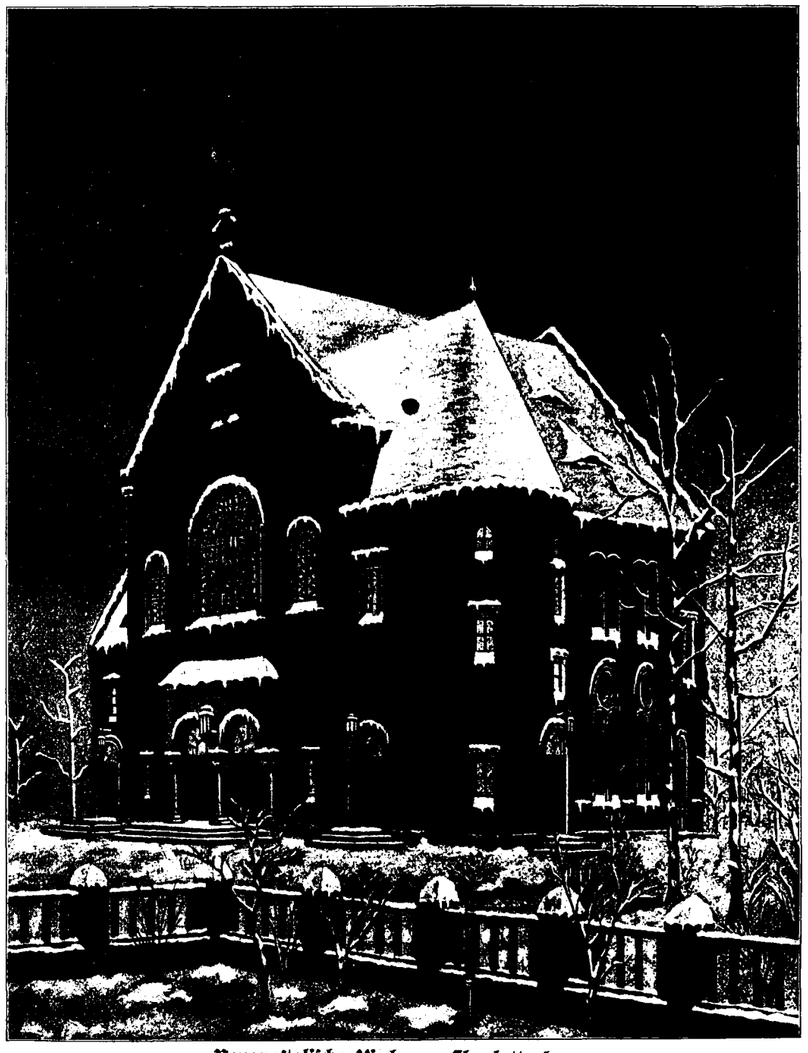
Dr. Cyrus Hamlin erzählt folgende Begebenheit. Während er in Konstantinopel war, bald nach dem Krim-Krieg, sprach ein türkischer Oberst bei ihm vor und sagte:

„Ich möchte Sie gern etwas fragen. Welchen Beweis können Sie mir geben, daß die Bibel wirklich das ist, was sie vorgibt zu sein – Gottes Wort?"

Dr. Hamlin wich der Antwort absichtlich aus, und zog den Oberst in eine Unterhaltung, wodurch er erfuhr, daß sein Besuch schon vielgereist hatte, besonders im Osten, in den Gegenden des Euphrats.

„Waren Sie schon in Babylon?" fragte der Doktor.

„Ja, dort war ich, und erinnere mich besonders einer Unannehmlichkeit, die mir dort widerfuhr. Ich bin ein großer Freund vom Jagen, und da ich hörte, daß die Ruinen Babylons reich an Wild seien, beschloß ich, eine Woche dort zu jagen. Da ich weiß, daß man es für unsicher hält, dort allein zu sein und da ich die Ausgaben nicht zu scheuen brauchte, engagierte ich für hohen Lohn einen Häuptling mit seinen Leuten, mich dahin zu begleiten. Wir erreichten Babylon und schlugen unsere Zelte auf. Etwas vor Sonnenuntergang nahm ich meine Flinte und ging hinaus, um mir die Gegend ein wenig anzusehen. Die Löcher und Höhlen zwischen den Hügeln sind reich an Wild, das sich jedoch nur in der Nacht aus seinem Versteck herauswagt. Ich sah einige schöne Tiere und ging dann nach unserem Lager zurück, um nach Sonnenuntergang meinen Sport anzufangen. Was sah ich aber, als ich wieder zurückkam? Die Leute waren dabei, das Zelt wieder niederzulegen; ich ging zu dem Häuptling und legte Protest dagegen ein. Ich hatte ihn für eine Woche engagiert, bezahlte ihn gut und er wollte wieder davon, ehe noch die Kontraktzeit kaum begonnen hatte. Aber nichts, was ich auch sagte, konnte ihn bewegen, zu bleiben. „Es ist nicht sicher," sagte er. „Kein Sterblicher wagt es, hier nach Sonnenuntergang zu bleiben. Im Dunkeln kommen Geister, Kobolde und Gespenster aller Art aus den Löchern und Höhlen, und wer dann hier ist, wird von ihnen ergriffen, fortgeführt und wird einer von ihnen."



Neuapostolische Kirche zu Charlottenburg.

Als ich fand, daß ich ihn nicht überreden konnte, sagte ich: „Ich bezahle Ihnen jetzt schon mehr als ich sollte; aber da die Sachen nun einmal so liegen, will ich Ihren Lohn noch verdoppeln, bleiben Sie doch!" – „Nein," sagte er, „ich könnte für alles Geld in der Welt nicht bleiben. Kein Araber hat je gesehen, wenn die Sonne über Babylon untergeht; aber ich will nicht ungerecht sein, wir wollen unser Zelt eine Stunde von hier aufschlagen und mit Tagesanbruch kommen wir hierher zurück." Sie gingen und ich mußte meine Jagd aufgeben.

„Als der Oberst schloß," erzählt Dr. Hamlin, „nahm ich meine Bibel und las das 13. Kapitel von Jesaia: „Also

soll Babel, das schönste unter den Königreichen, die herrliche Pracht der Chaldäer, umgekehret werden von Gott, wie Sodom und Gomorra, daß man hinfort nicht mehr da wohne, noch jemand da bleibe für und für, daß auch die Araber keine Hütten daselbst machen, und die Hirten keine Hürden da aufschlagen; sondern Wüstentiere werden sich da lagern, und ihre Häuser voll Eulen sein; und die Strauße werden da wohnen, und Feldgeister werden da hüpfen, und wilde Hunde in ihren Palästen heulen, und Schakale in den lustigen Schlössern. Und ihre Zeit wird schier kommen, und ihre Tage werden sich nicht säumen."

„Gerade so ist es," sagte der Türke, als ich endete, „aber das ist aus der Weltgeschichte, was Sie gelesen haben."

„Nein," sagt Dr. Hamlin, „das ist die Prophezeihung. Sie als ein gebildeter Mann wissen doch, daß das Alte Testament dreihundert Jahre vor Christi Geburt ins Griechische übersetzt wurde." Er gab zu, daß dies richtig sei. „Und sie wissen auch, daß es auf Ebräisch wenigstens zweihundert Jahre vordem geschrieben wurde?" „Ja." — „Gut; wurde dies also nicht geschrieben, als Babylon in seiner Pracht und Herrlichkeit dastand? Ist es also nicht Prophezeiung?"

„Ich kann Ihnen jetzt darauf keine Antwort geben," sagte er, „ich muß Zeit haben, darüber nachzudenken."

„Gut," sagte Dr. Hamlin, „tun Sie das und kommen Sie wieder zu mir, wenn Sie bereit sind, mir eine Antwort zu geben."

Noch heute warte ich auf seine Antwort, er ist nie zurückgekommen. Aber was für einen schlagenden Beweis für die Bibelwahrheit betreffs der Erfüllung der Prophezeiungen gab doch jener türkische Oberst! ❖❖❖

Wert des Kleinen.

Wie wohl tut doch für jedermann
Auch kleine Freud' am rechten Ort,
Bedenke, wie erfreuen kann
Ein Blumenstrauß, ein gutes Wort!
Ein Händedruck, der treu gemeint,
Ein milder, liebevoller Blick;
Die Träne, die dein Auge weint
Bei deines Nächsten Mißgeschick!

Denn, was du willst, das man dir tut,
Das ist's, was auch dem andern frommt,
Und auch das kleinste Werk ist gut,
Das aus getreuem Herzen kommt.
Drum sorge, daß dein Herze weich
Und gern bereit zu dienen ist,
Dann machst du viele froh und reich,
Auch wenn du arm an Gütern bist!

Hast du nur wenig, gib es gern,
Das macht die kleinste Gabe groß!
Doch ohne Lieb' ist vor dem Herrn
Die reichste Gabe arm und bloß.
Drum laß nicht Herz und Hände ruhn!
Denk nicht: 's ist nicht der Mühe wert!
Wirst du's in rechter Liebe tun,
Wird auch durchs Kleine Gott geehrt!

Nur Eines.

Der bekannte Professor Drummond erzählt folgende Begebenheit: „Vor kurzem machte ich eine Reise über den Atlantischen Ozean. Eines Abends unterhielten einige Passagiere und ich uns mit dem Kapitän, der uns im Verlauf des Gesprächs einen Vorfall erzählte, welchen er vor einigen Jahren erlebt hatte. Er führte ein Schiff, welches schon eine weite Reise gemacht, als die Schraube brach; um sie zu reparieren, wurde der Schaft herausgezogen, aber da der Verschlag nicht beizeiten geschlossen worden, ergoß sich das Wasser durch die Öffnung, und in wenigen Minuten begann das Schiff zu sinken; die Boote wurden gelöst und der Kapitän stieg in ein überfülltes Boot. Dunkel war die Nacht und die See stürmisch, so daß wenig Aussicht zum Durchkommen des Bootes vorhanden war. Nach einer Weile erblickten sie die Lichter eines herankommenden Dampfschiffes, aber wie konnten sie sich bemerkbar machen? Sie durchsuchten das Boot und fanden eine abgenutzte Laterne mit einem zollangen Lichtstümpfchen darin. Dann wurde nach einem Zündhölzchen gesucht. Jeder durchsuchte seine Taschen, doch vergebens, keines fand sich. Der Kapitän befahl, aufs neue zu suchen und das Futter umzudrehen und siehe, zuletzt kam aus einer Tascheneche ein Zündhölzchen zum Vorscheine. Der Mann, der es gefunden, gab es weiter, vom Matrosen gelangte es zum Offizier und dann in die Hände des Kapitäns. Die Matrosen stellten sich dicht um ihn, hielten ihre Jacken vor, um den Wind abzuhalten und wandten kein Auge von ihm. Der Kapitän sagte, er habe mancher Schwierigkeit getrotzt und habe mancher Gefahr ins Auge gesehen, aber nie habe er eine solche Verantwortlichkeit gefühlt, als in jenem Augenblicke, als er das Zündhölzchen zu streichen hatte — doch er tat es. Die Laterne wurde angezündet, und als man sie zum Signal hin- und herschwenkte, wurde das Zeichen vom Schiffe bemerkt, welches nun den Kurs änderte und alle aufnahm. Was aber gab denn jenem Zündhölzchen solchen Wert? Es war das einzige, und das ist's, meine Freunde, was eurem Leben solch großen Wert verleiht. Dein Leben ist das einzige Leben, das du hast, von ihm hängt dein ewiges Leben ab; wenn irregeführt und verloren, hast du kein zweites, in welchem du den Schaden gut machen könntest. ❖❖❖

Sicherheit.

Scriver sagt: Sicherheit ist eine Pest der Seelen, die stärkste Kette der Hölle und das größte Netz des Teufels, womit er die meisten Seelen fängt und in die Hölle schleppt, Sicherheit ist der unglücklichste Handel des Satans, daran er das meiste gewinnt. Sicherheit ist eine Krankheit, daran die meisten Menschen sterben. Sicherheit ist ein giftiger, doch süßer Nebel und Dunst aus der Hölle, welcher vielen tausend Menschen die Augen verblendet, daß sie die Gefahr der armen Seele nicht sehen und ihres Verderbens nicht inne werden, bis sie über die Ohren drin stecken und nicht zu retten sind. ❖❖❖

Das böse Beispiel.

Ein jüngst verstorbener Geistlicher machte stets bei seiner Predigt einen ausgiebigen Gebrauch vom Manuskript, was den Gemeindemitgliedern nicht zusagte. Sie sandten daher eine Abordnung, die das dem Pfarrer zu Gemüte führte. Der Geistliche setzte den Herren auseinander, daß sein Gedächtnis einer Nachhilfe bedürfe. Der Sprecher der Abordnung schüttelte mißbilligend den Kopf. „Aber Hochwürden", sagte er in bedenklichem Tone, „wenn Sie selbst Ihre eigene Predigt so schnell vergessen, können Sie uns doch keinen Vorwurf machen, wenn wir hierin Ihrem Beispiel folgen!" ❖❖❖

Eine überraschende Antwort.

Einmal ging der Provisor mit seinem Pfarrherrn spazieren. Unterwegs kamen sie an spielenden Kindern vorbei, welche sich damit vergnügten, aus feuchtem Lehm allerlei Kunstwerke herzustellen. Der Pfarrer richtete einige freundliche Worte an die Kinder. „Was machst denn du, Heinerle!" fragte er einen kleinen Buben. „A Kirch bau i", war die Antwort. Der Pfarrer ließ sich darauf den schon fertigen Altar und die Kanzel zeigen und meinte lächelnd: „Ja, stellst nô au en Pfarrer auf dei Kanzel?" Und prompt folgte die freimütige Antwort des Bürschleins: Jô, wenn der Dreck langt (ausreicht)!"

Der Kinderbote

No. 6 — Beiblatt für unsere liebe Jugend — 1912

Kindesbitte.

O lieber Gott, so wie ich Dich
In Deinem Worte find',
So bist der rechte Helfer Du,
Für mich, Dein schwaches Kind.

Ich bin voll Sünde, Du voll Gnad',
Ich arm und Du so reich;
Ich rat- und hilflos, Du hast Rat,
Und Rat und Tat zugleich.

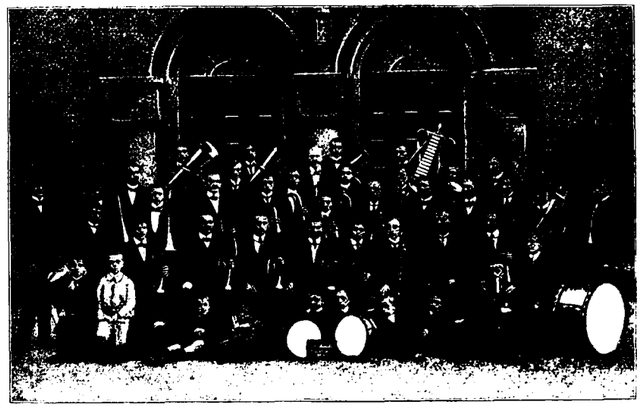
Ich seh' ringsum und über mich,
Da bist Du fern und nah!
Und leg' ich still die Hand aufs Herz,
So fühl' ich, Du bist da.

Drum halt ich's hoch und lieb und wert,
Daß Du mein Vater bist;
Und alles, was mein Herz begehrt,
Bei Dir zu finden ist.

Dresden-Plauen. Curt Schiller, Schüler.

Lieben Kinder!

Ihr seid ja nun auch in das neue Jahr getreten und habt wohl alle euren lieben Eltern, Pflegern und Erziehern mit dankbaren Herzen ein besseres Jahr gelobt, es besser zu machen in allen Stücken nach der schwachen Kraft, die euch vom himmlischen Vater gegeben ist. Das ist ja recht gut und schön, aber noch besser und lieber ist es, wenn ihr dieses Gelöbnis auch wahr macht dadurch, daß ihr am Schlusse des angefangenen Jahres von euren Eltern, Erziehern und Lehrern das Zeugnis könnt erhalten, daß ihr zugenommen habt an Alter, Gnade und Weisheit bei Gott und den Menschen, wie es einst vom Jesuskinde konnte gesagt werden und von ihm geschrieben steht. Nun kommt aber auch der Kinderbote noch zu euch, wo es ihm nicht eher vergönnt war, ein Wort mit euch apostolischen Kindern zu reden und bringt nun den Neujahrswunsch an alle ihm am Herzen liegenden apostolischen Kinder und zwar im Apostelwort aus Epheser 4, 14—17, aus einem Briefe des Apostels Paulus an die Gemeinde zu Ephesus. Dieser Neujahrswunsch lautet:



Posaunenchor der Neuapostolischen Gemeinde Charlottenburg.

Derhalben beuge ich meine Knie vor dem Vater unsers Herrn Jesu Christi, der der rechte Vater ist über alles, was da Kinder heißet im Himmel und auf Erden, daß er euch Kraft gebe nach dem Reichtum seiner Herrlichkeit, stark zu werden nach seinem Geist an dem inwendigen Menschen, daß Christus wohne durch den Glauben in euren Herzen und ihr durch die Liebe eingewurzelt und gegründet werdet.

Nun schreibt euch diese Fürbitte des Kinderboten in das Herz und vergeßt nicht, die Knie des öfteren vor eurem Gott zu beugen, der der rechte Vater über euch ist und zwar nicht nur für die Zeit des vergänglichen Lebens, sondern bis in Ewigkeit. Darüber könnt ihr euch von Herzen freuen, daß Gott euer rechter Vater sein will, denn dann wird er auch weiter väterlich für euch sorgen, euch das tägliche Brot geben und beschützen in allen Gefahren, auch für allen bewiesenen Fleiß und Gehorsam den Eltern und Lehrern gegenüber reich belohnen und ein fröhliches Herz schenken, worin Gott seine Freude an euch haben will. Ihr sollt aber in diesem Jahre alle wachsen und zunehmen im Glauben und in der Liebe zu eurem himmlischen Vater, dazu will euch der Kinderbote mit behilflich sein und eurer gedenken in rechter Fürbitte. Nun seid als die wahrhaftigen Kinder Gottes auch stets ein Vorbild euren Schulkameraden in allen Tugenden, wie sie euch gelehrt werden und wenn euch dieses nicht immer gelingen will und euer trotziges Herz es manchen Tag nicht fertig bringt und ihr vergessen habt, was ihr gelobt, dann erinnert euch des heute gegebenen Spruches und Neujahrswunsches und beugt eure Knie aufs neue in kindlicher Demut vor eurem lieben Vater, daß er es euch gelingen lasse durch seine Kraft, wie ihr ja auch gelehrt seid, im Vaterunser zu bitten: Dein ist die Macht, die Kraft und Herrlichkeit. Darin mögen eure jungen Herzen fester wurzeln in der Liebe zu eurem Heiland, welcher durch die heilige Versiegelung in euch hinein gegeben ist und ihr in dem Kindschaftsgeiste rufen könnt: Abba, lieber, lieber Vater! Das ist das schönste Geschenk, was euch geworden ist, dieses haltet fest im Herzen und hütet es wie ein Heiligtum, daß ihr euch nicht versündigt und gleichgültig darüber seid, daß ihr den Namen apostolisch tragt. Dies ist ein hoher, ein königlicher Name, der über alle Namen ist und euch zu Kindern und Erben des Reiches Gottes gemacht hat.

Nun sei der Schutz und Segen eures liebenden Vaters mit euch und fülle eure Herzen mit heiliger Freude und einfältigem Glauben, daß ihr schon in der Jugend erfahret, wie lieb euch Gott hat und dann ihn mit kindlicher Seele auch wieder lieben lernet. Das walte Gott.

Lobt froh den Herrn, ihr jugendlichen Chöre!
Er höret gern ein Lied zu Seiner Ehre!
Lobt froh den Herrn, lobt froh den Herrn! ❖❖❖

Der Sohn von Frau Hitt.

Nun stand sie schon stundenlang an der Küstenmole, die alte Frau mit dem schlichten Kleid und dem ergrauten Haar. Stundenlang spähte sie in die Ferne, auf den Strom.

Jetzt mußte die „Sirene" doch kommen. Man hatte ihr gesagt, daß das Schiff am Nachmittag einlaufen müsse, und jetzt war es bald Abend. „Gehen Sie nur nach Haus, Frau Hitt, Sie müssen sich schon bis morgen gedulden. Am Ende läuft die ‚Sirene' früh ein," sagte ein Mann namens Hinners. „Meint Ihr, Hinners?" sagte sie. „Ihr könnt Euch nicht denken, was für Sorge ich um den Jungen habe! Die Briefe waren immer, als hätte ein anderer sie geschrieben. Wenn mir der Junge verdürbe, ich ertrüge es nicht!" Hinners blickte sie ernst an. „Ich denke, Sie haben Ihren Jungen dem Herrgott befohlen, Frau Hitt. Glauben Sie, daß der Herr, der Ihren Jungen bisher in allen Nöten des Leibes bewahrt hat, ihn in den Gefahren für seine Seele auch bewahren kann?" „Ja – aber –." „Nun, wenn Sie das glauben, dann überlassen Sie aber auch Gott die Sorge um ihn allein." Ein freundlicher Händedruck und die beiden gingen auseinander, Frau Hitt beruhigt und getröstet durch die Worte des alten, bewährten Freundes.

Am anderen Morgen, sie knüpfte eben mit zitternden Händen ihre Hutbänder, wurde die Tür geöffnet und ein junger, gebräunter Seemann trat über die Schwelle. „Hannes, mein Junge," schrie sie auf und umfing ihn mit ihren Armen. „Laß mich, Mutter," wehrte er ab. „Ich kann nicht bleiben. Wollt' dich's nur wissen lassen, daß wir hier sind. Ist langweilig, die Segelei. Werde schon eine Stelle auf einem Dampfer kriegen. Das lohnt sich besser. Adieu, Mutter. Wenn ich meine Kiste von Bord habe, komme ich wieder. Denk' zu Mittag."

Damit ging er, und ließ die Mutter mit ihrem bangen Herzen allein. Ach, sie fühlte nur zu gut, ein fremder Einfluß wirkte auf ihr Kind, und aufs neue begann sie zu zagen.

Es wurde Mittag, Hannes kam nicht. Der Abend brach herein, und das Leben flutete rastloser als am Tage in den Straßen der Hafenstadt.

Frau Hitt eilte durch die Straßen. Sie wußte selbst kaum, warum. Zu Hause hielt sie's nicht mehr, sie mußte fort, dem Sohn entgegen; ihn suchen, retten, das wußte sie. Plötzlich stockte ihr Fuß. Ein Haufe junger Leute verließ eben ein anrüchiges Lokal, mitten unter ihnen war Hannes, ihr Sohn. Man sah es ihm an, daß er nicht nüchtern war, ebenso seine Kameraden. Auf ihn zueilen, ihn bei der Hand fassen, das war eins. Hannes wurde kreidebleich. „Was will die Olsche?" schrie ein baumstarker Mensch und suchte Hannes von der Hand seiner Mutter loszumachen; „Hannes geht mit uns, Mutter, oder ich will nicht Roelf Frerking heißen." Dabei stieß er einen derben Fluch aus. Die Worte des Großen verfehlten ihren Eindruck auf Hannes nicht. Er machte sich los. „Ich bin kein Kind mehr!" rief er patzig. „Bravo, das war ein Wort," brüllte Frerking und legte seine derbe Faust auf Hannes' Schultern. „Das fehlte noch, daß aus dir ein Muttersöhnlein würde." Frau Hitt langte in die Tasche. „Dann nimm wenigstens den Schlüssel, daß du hereinkommen kannst," sagte sie mit zitternder Stimme.

Johlend und lachend verschwanden die jungen Leute in der nächsten Straße. Aber mit Hannes war es vorbei. Der traurige Blick seiner Mutter verfolgte ihn und legte sich wie ein Alp auf seine vorher so laute, lärmende Fröhlichkeit. Er ließ die Kameraden zechen, so viel sie wollten, und als sie endlich mit haltlosen, schlaffen Gliedern und schwimmenden Augen auf ihren Stühlen hingen, schlich er hinaus. Ihm war sterbenselend zumute. Ihn widerte mit einemmal dies Treiben an, diese bierdunstigen Gesichter, in denen nichts Menschliches mehr war. Sein Kopf schmerzte, seine Augen brannten. Nach Hause, nur nach Hause! – Frau Hitt saß noch auf. Betend und ringend hatte sie die Nacht verbracht. Da hörte sie die Tür gehen; „Mutter!" klang es an ihr Ohr, „Mutter!" Nur dies eine Wort, und doch lag in dem Worte so viel. Und dann lag der große Junge auf den Knien, verbarg sein Haupt in der Mutter Schoß, und die Mutter frohlockte im Herzen über den heimgekommenen Sohn.

Gottes Schutz.

Es war ein sonderbarer Mann, der Oberstadtschreiber Friese in Magdeburg. Wenn er am Sonntagmorgen mit seiner Familie den Morgensegen gelesen hatte, so ließ er seine Kinder vortreten, und ein jedes, welches in der Woche einen schönen Spruch oder Liedervers gelernt hatte und aufsagen konnte, empfing aus seiner Hand drei Pfennige. Das war lieblich vor Gott, der diese Weise des frommen Mannes als ein Mittel gebrauchte, ihm und den Seinen das Leben zu retten.

In der Zeit des schrecklichen dreißigjährigen Krieges wurde die lutherische Stadt Magdeburg von dem Heere des katholischen Kaisers belagert und mit Sturm genommen. Da drangen die wilden Scharen in die Häuser, zu morden und zu plündern. Der Stadtschreiber, um sein Leben zu retten, hüllte sich und die Seinen in die schlechtesten Kleider, steckte einige Sachen von Wert zu sich, ließ das Haus und alle Türen offen, als wäre niemand darinnen, und verbarg sich auf dem Boden.

Das Haus ward schon am andern Morgen geplündert, da dringt ein kaiserlicher Soldat bis auf den Boden und findet die Versteckten. Mit einem Spitzhammer will er auf den Vater zuschlagen, da umfassen ihn Mutter und Kind und flehen um sein Leben. Der vierte Sohn, ein Knabe von fünf Jahren, bricht aber in der Angst seines Herzens in die Worte aus: „Ach, laß doch den Vater nur leben, ich will dir auch den Dreier geben, den ich auf den Sonntag kriege!"

Der Soldat, ein geborener Nürnberger, ist von diesen einfältigen Worten des Knaben so gerührt, daß er den Arm sinken läßt. „Es sind feine Büblein!" sagt er, indem er sie anschaut, und wendet sich zum Vater: „Willst du mit deinen Kindern entfliehen, so eile; kommen erst die Kroaten, so seid ihr verloren."

Er führte dann die ganze Familie zur Stadt hinaus mit dem Bedeuten: „Das sind meine Gefangenen!" Draußen nimmt er sie in seine Hütte, verpflegt sie mehrere Tage und verschafft ihnen Gelegenheit, sicher nach dem nahen Wolmirstedt zu flüchten. Von da sind sie mit einem Marketenderwagen nach Halberstadt und weiter nach Leipzig gezogen.

„Es ist dem Herrn gleich, durch viel oder wenig zu helfen" – und „es ist kein anderer Gott, der also erretten kann, als dieser."

Merket auf!

Merket auf, ihr lieben Kleinen,
Wenn man unterrichtet euch:
Nicht zerstreut sollt ihr erscheinen;
Wird euch doch das Himmelreich
In dem Evangelium
Vorgestellt als Eigentum!
Merket auf voll Lernbegierde!
Das macht euren Lehrern Mut!
Stiller Sinn sei eure Zierde!
Wahrhaft weise macht und gut
Gottes Wort die Kinder schon;
Segen tragen sie davon.
Merket auf – im spätern Leben
Wird euch dann der Unterricht
Manche gute Mahnung geben,
Und in Prüfung Trost und Licht;
Eilt so auf der Glaubensbahn
Zu dem Himmelsziel hinan!

* * *

Wenn mit dem Tode alles aus wäre, so wäre das Leben das An- und Ausziehen nicht wert. v. Bismarck.

NEUAPOSTOLISCHE RUNDSCHAU

Zeitschrift zur Förderung des Glaubenslebens der Neuapostolischen Gemeinden des In- und Auslandes.



18. JAHRGANG. Nr. 7 Herausgeber: Hermann Niehaus, Steinhagen in Westfalen. Fernsprecher Nr. 5. Verlag, Versand u. Schriftleit. Fr. Wilh. Krause, Leipzig-R., Oststr. 63. Fernspr. 5730. SONNTAG, 11. FEBRUAR 1912

Deutsche Wochenausgabe. Nachdruck unserer Originalartikel auszugsweise oder im Ganzen ist verboten. Druck von C. G. Röder G. m. b. H., Leipzig.

Du bist bei mir!

Wenn ich allein muß ziehen meine Straßen
Auf Erden hier,
Und wenn mich alles, alles hat verlassen – –
Du bist bei mir!

Und wenn ich in dem dunkeln Tal der Schmerzen
Den Weg verlier',
Dann leuchtet mir das Wort wie helle Kerzen:
Du bist bei mir!

Und wenn ich unterm Kreuz mich weinend quäle,
Die Tage hier,
Dann stärkst und stützest Du die müde Seele,
Bist ja bei mir!

Gehet aus an Hecken und Zäune und nötigt sie hereinzukommen!

So hat man mich gefraget:
Was quält dich sehr?
Ich kann nicht nach Hause, – –
Hab' keine Heimat mehr.

Heimatlos! So lieblich die ersten beiden Silben des Wortes klingen, und freudige Stimmungen des Herzens wachrufen, so trostlos schneidet es aber uns in die Seele, wenn die dritte noch hinzu gesetzt wird und es heißt: Heimatlos! Gibt es etwas Traurigeres, als einen heimatlosen Wanderer, der keinen Ruheplatz vor sich sieht und dem kein verheißungsvolles Ziel winkt bis in alle Ewigkeit? Nein. Die Last und das Elend des Lebens liegen wie ein schwerer Fluch auf den Schultern und niemand hilft tragen, keiner hat ein Trostwort für die wunde Seele, von keiner Seite naht ein Helfer und teilnehmendes Herz, was sich des sterbensmüden Wanderers am Lebenswege annimmt – – – weiter muß er sich schleppen auf einsamem Wege, von Gott und aller Welt verlassen.

So denken der Schreiber und wohl noch viele von den lieben Lesern zurück an die Vergangenheit und trübe Stunden und Zeiten, dunkle Wege tauchen vor unserm rückwärts gerichteten Blick auf, wo auch wir uns als heimatlos bezeichnen mußten und unsre Seele von des Lebens ganzem Jammer und Elend erfaßt wurde, sich auch keine Hand zur Hilfe bot. Unter unnennbaren Qualen und mit zerrissener Seele mußten wir uns gleich müden, hoffnungslosen Wanderern den verschneiten Lebensweg dahin schleppen, von Nacht und Sturm umbraust, von Herzensleere und Seelenhunger geschüttelt und gepeinigt, bis wir unter dem überfließenden Maß des Leidens zusammenbrachen und hilflos am Wege dalagen. Da aber war die Zeit des Samariters gekommen, der uns trotz allen Lebensstürmen im stillen begleitet und von Mutterleibe an liebte. Er erbarmte sich der zerbrochenen, heimatlosen Wanderer und schaffte sie in seine Herberge, wo die erstarrten Herzen wieder zu neuem Glauben, Lieben und Hoffen erweckt wurden und durch den Genuß der Seelenspeise Christi im Apostelwort bald sich neuer Lebensmut einstellte und das Reich Gottes sich dem trunkenen Auge erschloß mit seinen ewig-grünen Auen, und der geistige Blick in endlose Fernen schweifen konnte. Da fanden wir auch heraus, daß es sich doch lohnte, ein Mensch geboren zu sein, wo wir uns manchmal die Frage vorgelegt: Warum lebst du überhaupt? Was ist dein Ziel? Warum ist der Weg so schwer?

Diese neue Lebens- und Glaubensschule begann in der Neuapostolischen Gemeinde und unter der sorgsamen Pflege des Samariters Jesu in seinen Aposteln, – die gleich Samaritergehilfen ausgesandt sind zu suchen, was verloren ist, – lernten wir nach und nach den Zweck und das Ziel des Menschen erkennen und schätzen, ja sogar mit Eifer danach streben. Himmelan geht unsre Bahn! Zu lichten ew'gen Höhen, nicht mehr auf dunklem, ungewissem Wege in Tod und Verderben. Gott in seiner Liebe zu den Menschen zu erkennen, ist das herrliche Los all derer, die ihn finden durften in seiner Eigenschaft als Samariter, wie er sucht das Verlorene und an solchen Herzen den Namen Seligmacher offenbart. Nun fasse Mut, verzagtes, irregeleitetes und schmerzvoll gebeugtes Menschenherz! Wer du auch seiest, richte deinen Blick



Heimatlos.

hoffnungsvoll auf den, der dir solche Botschaft in der Rundschau bringt und gehe an der Hand des an deine Seite getretenen Samariters Jesu mit zu seiner Herberge, besuche die Gottesdienste der Gemeinde und du wirst den rechten Seelenarzt in seiner unermüdlichen Tätigkeit finden mit all den ihm zur Seite stehenden Aposteln, Dienern und helfenden Ämtern.

Herrliches, liebliches Zion, Stätte der selgen Ruh',
Flößest verwundeten Herzen, heilenden Balsam zu.
Hier geht umnachteten Seelen, golden die Sonne auf,
Hier schließt mit himmlischen Chören, selig der Pilgerlauf.

Ich habe dich je und je geliebt.

(Schluß.)

Chorlied: Du nur bist mein Gesang . . . .

Pr. Herrenleben: Meine Geliebten! Wenn wir so gehört haben: Ich habe dich je und je geliebt, so möchte ich auch in dieser Morgenstunde an dieser Stätte sagen: Es ist die Liebe Gottes gewesen, die mich hergezogen hat. Am Freitag abend erhielt ich die Nachricht, mit nach Dresden zu kommen. Mein Herz freute sich, aber die Freude dauerte nur kurze Zeit, dann überfiel mich die Angst. Mein Herz fing an zu klopfen, ich erzählte das auch meiner Frau und wußte nicht, was zwischen mir und meinem Apostel stand. Es ist nicht so leicht, wie auch das Wort hier steht: Ich habe dich je und je geliebt. Wo ich die Nachricht erhielt, kam es in mir hoch: Hast du Gott immer so geliebt, wie er dich geliebt hat? Das war die Angst, die Furcht, wo ich weiß, nicht jederzeit so in der Liebe gestanden zu haben zu meinem Nächsten und ich in kurzer Zeit einen Überschlag machen konnte: Hast du deinen Bruder und Schwester immer geliebt, das Möglichste getan an deinen Geschwistern? Denn es ist das Höchste, von einem apostolischen Herzen Liebe hinnehmen zu können. Ich sage, wie viele apostolische Herzen gibt es noch, die sogar richten statt zu lieben, denen es nicht möglich ist, die Feinde zu lieben. Vor 14 Tagen hatte ich die Freude, mit dem Apostel zusammen zu sein in Falkenstein, wo er in großem Segen wirkte und auch die Liebe hat hingegeben, wobei wir wieder auf den richtigen Weg gebracht sind. Da kam mir das Wort: Kennst du das Wort, das Felsen sprengt?! Ich sage: Wo bleibt da die Liebe unter Gotteskindern, wenn Gott durch den Apostel das Schwert ziehen muß, Felsen sprengen muß? Denn unsre Herzen sind Fesseln. Wenn wir nun gesungen: Herr, hier bring ich mein Alles —, wenn wir **alles** opfern, braucht Gott nicht erst Felsen zu sprengen, als unsre Herzen. Wenn wir mit den andern in der Liebe verbunden sind, ernstlich eintreten für die, die uns schlagen, braucht Gott nicht erst wegräumen, da ist es auch nicht nötig, viele Arbeit unsern Brüdern zu machen. Wenn wir bittend stehen für uns und unsre Nächsten, da ist das Wort ein liebreiches Wort. Das es auch so weiter sei, ist mein Wunsch. Darum rafft euch auf, liebt euch und hebt bittende Hände auf für den, der uns gegeben.

Apostel Brückner: Das Wort: Je und je geliebt, seht ihr wohl in weiter Ferne. Dann könnt ihr auch glauben, wenn ich sage: Der Herr ist mir erschienen von ferne, und sagte zu mir: Ich habe **dich** je und je geliebt. Darin liegt der Wert: **Dich habe ich lieb!** Daß wir das auf uns beziehen und sagen können, **wir** sind damit gemeint, mit dem **„dich".** Wenn wir zurücksehen in die Ferne, sehen alles, wie Gott vorbeigezogen ist, erkennen das, dann trifft das **uns,** wenn gesagt wird **„dich".** Warum? Da finde ich kein Wort dafür, ich kann an mir kein Gutes sehen. **Dich** habe ich geliebt, da frägt man: Gott, wie kommst du dazu, da gibt es viele andere, die besser sind als ich. Wie ich vorhin erwähnte, wo die Trübsal ist, die Brüder oft klagen, wo auch der Pr. Hempel mit allerlei Kreuz und Plagen belastet ist, der eine die, der andere jene Sorge hat, mir auch der Älteste sagte, viele sind krank, und nun das Wort: Ich habe dich **doch** je und je geliebt. Da muß man sagen, das ist Gnade, wenn Gott die Augen offen macht, daß wir durch und über die Berge sehen können, und dabei beharren können. **Dennoch** weiß ich, je und je geliebt zu sein. Gott hat der Welt seinen Sohn gegeben, bei den Apostolischen geht er noch eine Stufe weiter, da bleibt er nicht stehen. Wenn er sagt: Ich habe die Welt geliebt, **alle** Menschen liebt er ohne Unterlaß, hat den ganzen Tag seine Hände ausgestreckt. Bei den Apostolischen geht er noch eine Stufe weiter, und die weitere Stufe liegt darin, wenn er sagt: **Ich habe dich aus lauter Güte zu mir gezogen.** Denn die stufenweise Erziehung ist wunderbar; wir sind geboren, haben eine Heimstätte, weiter werden wir gezogen von einem Tag zum andern. Andere Menschen werden auch gezogen, da ist auch einer, der zieht sie auch immer weiter, wo man muß erkennen, die der Teufel liebt, und die die Welt lieben, werden auch gezogen, aber immer weiter ins Verderben und in die Hölle. Die von Gott geliebt sind, werden weitergezogen, wie wir es fühlen müssen, wenigstens ich kann sagen, ich werde gezogen. Wie es ja auch im Liede heißt: Näher, mein Gott zu Dir! Wenn man an das Stück vom verlornen Sohn denkt, wo der in der Fremde war, kann man da nicht sagen, daß er vom Vater immer geliebt wurde? Wo auch manchmal rechtschaffene Eltern unartige Kinder haben, die Kinder sind weit weg in der Ferne, der Geist weit weg, die Eltern aber hören nicht auf, zu bitten. Die können auch sagen: Wir haben sie je und je geliebt, unsre Liebe hat noch nicht aufgehört, wo selbst Kinderliebe versagt hat. Es müßte höchstens sein, daß es Rabeneltern sind. Wenn wir an den verlornen Sohn denken, hat vielleicht dessen Vater aufgehört, zu lieben? Es war kein Unterschied, ob der Sohn da war oder in der Ferne, er wurde geliebt, aber die **Güte** stand darin: **Ich habe dich zu mir gezogen!** So ist es auch bei Menschen, **alle** hat Gott je und je **geliebt,** aber **nicht alle** zu sich **gezogen.** Wir Apostolischen können sagen: Die Güte Gottes hat sich an uns darin bemerkbar gemacht: **Zu mir gezogen!** Ein jeder Mensch hat eine Heimat. Paulus sagt, daß er wohl in eine bessere Heimat kommt. Warum werden wir weitergezogen? Wo Jesus am Kreuze war, und der Schächer so und so sagte, sprach Jesus: Heute noch wirst du mit mir im Paradiese sein. Das Paradies ist auch noch nicht die Zukunftsstätte, im Totenreich ist noch keine bleibende Stätte, nur eine Durchgangsstätte. Jesus sagt, er will das Reich aufrichten. Als er im Paradiese war, blieb er nicht mit dem Schächer darin, sondern ging weiter. Das sind Stücke, wovon wir sagen müssen: Gezogen und immer wieder gezogen! Wo wir in der Welt ein Heim hatten, sind wir gezogen worden an die heilige Stätte und werden noch immer weitergezogen, stufenweise, stückweise aufwärtsgezogen. Die sich ziehen lassen, kommen von einer Klarheit in die andere. Manchem wird auch die Wahrheit **derb** gesagt, und doch muß man dabei bleiben: Ich habe dich je und je geliebt, und habe gesucht, dich zu mir zu ziehen, wenn es nicht im Guten ging, dann mit der Rute, oder durch Rat oder anderes. Wenn das eine Mittel versagte, mußte das andere gebraucht werden; darinnen liegt: Zu mir gezogen aus lauter Güte. Wenn der Vater mal schlägt, tut er's aus lauter Güte. Wenn an uns Schicksalsschläge herankommen, müssen wir doch auch sagen, das ist die ziehende Liebe Gottes: Zu mir gezogen aus lauter Güte. Aber wer glaubt das, wer erkennt das? Und wem ist der Arm der Gerechtigkeit offenbart? Wie mir der Älteste sagte, ist so und so gesprochen worden, und der Gedanke hoch gekommen, der Apostel hat gewissermaßen die Liebe nicht so mehr zu uns, wo ich lange Zeit nicht unter euch gewesen bin. Aber wie ich auch handle, immer handle ich nach dem Grundsatze: Ich habe dich je und je geliebt, und gesucht, dich zu mir zu ziehen aus lauter Güte. Wie es auch muß gemacht werden, aber immer ist das Leitmotiv da: Ich habe dich je und je geliebt! Das können auch die Ersten in der Gemeinde sagen, als ich nach Dresden kam. Wenn die alles vorbeigehen lassen, was ich habe wirken können durch Gottes Gnade, die werden sich da sagen müssen: Der Apostel hat uns je und je geliebt! Ob er uns Schläge oder Honig gegeben hat, es hat uns keinen Schaden gemacht, vorausgesetzt, daß wir darin willig waren, und es als gut erkannten. Ich sage von mir selbst, früher durch Krebs, dann durch Niehaus, ob es so oder so gewesen, kann ich nicht anders sagen: Je und je bin ich geliebt. Wenn man das hört, und man sieht dann die Güte, da wird die **Erziehung** ein **Trost.** Wo auch der verlorne Sohn soweit kam, daß er gezogen wurde, es fühlte, daß er sagte: Ich will mich aufmachen und zu meinem Vater gehen. Darin bestand die Güte, daß der Vater sagte: Mein Sohn war verloren und ist wiedergefunden worden. Warum sollen wir traurig sein, wenn wir unter Not, Trübsal, Elend gebracht werden, und dann das Lied zur Hand nehmen: Was Gott tut, das ist wohlgetan, es geschehe sein Wille in jeder Sache. Dann können bittere Tage kommen, wenn nur der Glaube in uns lebt. Nun will ich damit Schluß machen, wer es fassen kann, der fasse es. Dem Aufrichtigen läßt es Gott gelingen. Das sind Stücke, womit man durch das Trübsalsmeer, durch die finsteren Täler durchkommt, wenn man das Licht hat, den Trost, womit wir durch das finstere Tal des Todes durchdringen können. Davon David schon sagt: Ob ich schon wanderte im finstern Tale, doch weiß ich, ich komme durch, durch alle Verhältnisse. Dann können wir uns beugen, und es wird wohl keiner da sein, der in seinem Herzen einen Dorn zurückbehält. Lasset uns nun beugen.

Gebet: Lieber Vater, so danken wir Dir, wo Du uns dieses Wort hast gegeben, was immer wiederklingt: Der Herr ist mir erschienen von ferne, ich habe dich je und je geliebt, ob dies auch eine weite Ferne war, die sich auftut vor unsern Augen. Ich habe dich je und je geliebt, und aus lauter Liebe zu mir gezogen, und wir haben Dich nicht erwählt, aber Du bist uns nachgegangen, hast uns gesucht, hast auch über diese Stunde hinweggesehen durch die Liebe je und je. Darin beugt sich unser Herz vor Deiner Majestät. Wir bitten als die **Wissenden,** daß wir es **nicht verdient** haben, bringen unser Herz vor Dich und legen es in die Worte: Vater unser, der Du bist usw.

Nun erniedrigt euch, das Wort, das uns erschien von ferne, zeigt sich jetzt in der Nähe durch das gesandte Wort: Ich habe Dich je und je geliebt, habe Dich zu mir gezogen, **Dich** habe ich gezogen, **Dich** habe ich geliebt, daß Du wieder lieben kannst, wie ich Dir als Beispiel getan. Und dieser verkündigt durch das gesandte Apostelwort: **Deine Sünden sind Dir vergeben, darum gehe hin und tue desgleichen.** Wir sind nun reingewaschen durch das Lammesblut, und darauf liegt der Friede durch Jesu. Amen.

Lieber Vater, es ist ein köstlich Ding, Deine Güte zu besingen, und die Wahrheit zu verkündigen. So preisen wir die Wahrheit, die auch gekommen ist in den Wolken, und hat sich in den Wolken als Wahrheit bewiesen, die da frei macht. Wie die Wolken sind um uns her, die Wolken unter Deinen Kindern, in Krankheit, in Schmerzen, die mancherlei sind, die gebunden liegen auf dem Lager. Hast Du einst Zeichen und Wunder getan unter Deinem Volke, dann sei Du heute der, der die Hilfe hinbringt, auf den Fittichen des Windes, daß sie gestärket werden. Du wolleſt der sein, der die Schmerzen lindert, die Wunden heilt.

Wir bitten für den lieben Stammapostel, wo wir die Tage und Stunden preisen, wo Du uns mit ihm zusammengeführt hast, als mit dem Manne, den Du Herr gemacht, in Christo. Erfreue seine Seele heute. Laß Deine Apostel gesegnet sein, gib den Sieg wider die lästigen Feinde, wie schon Luther sagte: Groß Macht und viel List, ihre grausame Rüstung ist, das Feld mußt Du doch behalten. So behalte das Feld, den Sieg, und laß den Teufel sehen, daß Du Gott im Heiligtume bist.

Wir bitten für die Diener, erhalte sie im Heiligtume, laß sie stark im Glauben sein, damit Dein Wesen in ihnen Gestalt gewinnen kann. Segne die Bischöfe, die Ältesten mit Macht, die Brüder, die hier sind, sie haben es alle nötig. Nimm alle Sorgen weg, laß hier die Glaubensfreude sein. Gib Gnade und Apostelamt, Du wolleſt auch segnen, die einst nicht glauben konnten, laß sie nehmen von dem Brote, was Du uns selbst gibst. Laß die Gaben, die Taten Deines Geistes im Herzen Deines Volkes lebendig sein, damit das Gut herauskomme zur Ehre Deines Namens.

Segne dieses Brot und den Kelch, lege Dich selbst darauf, gib Segen zu dieser Handlung.

Nun kommen wir zum Altare, wo die Asche liegt, wo wir mit Freuden zum Gnadenstuhle treten können. Laß uns freudig sein in Jesu Christi. Amen.



Eberswalde. Am 26. Dezember 1911 feierte der liebe Unterdiakon **Speerfeld** und Gemahlin das Fest der Silberhochzeit. Durch schweren Unfall ist derselbe seit 14 Jahren Ganzinvalide und ist darin mit seiner Ehefrau durch viele Trübsale gegangen. Da sich das Leiden immermehr verschlimmerte, mußte er auch seine Amtstätigkeit aufgeben und beging nun den Silberhochzeitstag auf dem Krankenbette. Möge der Segen des Herrn das schwere Kreuz bis ans Ende tragen helfen.

Am 14. Januar konnten die lieben Geschwister **Pringall** in **Eberswalde** ihre Silberhochzeit feiern, wozu sie von neuem zum weiteren Ehebunde eingesegnet wurden. Auch dieser Bruder ist durch eine schwere Operation zum Invaliden geworden, was ihn aber bewog, sich nur um so fester der Gemeinde des Herrn anzuschließen. Möge in den Herzen allezeit das Wort stehen: Wenn ich Dich nur habe, so frage ich nichts nach Himmel und Erde.

Rudolf Eucken über die Vorbildung der Theologen.

In seinem hochbedeutsamen Buche: Können wir noch Christen sein? hat Eucken sich auch über die Vorbildung der jungen Theologen kritisch geäußert. Es heißt da: „Unsere Zeit ist durchaus eigener Art und trägt unermeßliche Aufgaben in sich; ist es da zum Beispiel nicht verwunderlich, daß die jungen Theologen ihre Bildung im wesentlichen noch in der philosophisch-historischen Art erhalten, wie sie die Reformation von dem Werte der Bibel fordern mußte? Die Bibel in allen Ehren, aber ist es richtig, daß zum Beispiel das Studium des Hebräischen für notwendiger gilt als eine gründliche Einführung in die sozialen Probleme der Zeit? Gilt noch für uns das seinerzeit so mächtig durchschlagende Wort von Luther, daß die Sprachen (das heißt die fremden Sprachen) die Scheide sind, worin das Messer des Geistes steckt? Sucht die Kirche keine enge Fühlung mit der Zeit, so darf sie sich auch nicht wundern, wenn die Zeit gleichgültig gegen sie wird."

Aus nichts.

Gottes Natur ist, daß er aus nichts etwas macht. Darum wer sich immer noch etwas dünkt, aus dem kann er auch nichts machen. Die Menschen aber machen aus was etwas, das ist aber auch lauter unnütz Werk. Darum nimmt Gott nicht andere auf, denn die Verlassenen; macht nicht gesund, denn die Kranken; macht nicht sehend, denn die Blinden; macht nicht lebendig, denn die Toten; macht nicht weise, denn die Unweisen. Summa: Gott widersteht den Hoffärtigen, aber den Demütigen gibt er Gnade.

Für Haus, Familie und Beruf.

Die Gebote für eine glückliche Ehe.

Es soll gar nicht so schwer sein, eine glückliche Ehe zu führen, sagt die englische Schriftstellerin Ethel Mabel. Es ist auch sonderbar, so fährt sie fort, daß die Frauen und auch die Männer Gelegenheit haben, über unglückliche Ehen zu klagen. Freilich mag das seinen Grund darin haben, daß nur wenige Frauen und Männer die Gebote für eine glückliche Ehe kennen. Jedem neuen Ehepaare, auch jedem Ehepaare, das schon längere Zeit vermählt ist, sollte man die Gebote für eine glückliche Ehe zugänglich machen. Sie hören sich ganz einfach an und sind doch das Ergebnis jahrelanger Beobachtungen. Sie lauten, in kurze Worte gefaßt, etwa folgendermaßen:

Keine Frau ist vollkommen, kein Mann ist ein Engel. Erwarte also nicht, daß Mann oder Frau nur Vollendetes dir zeigen werden, und dich niemals enttäuschen können.

Tadele niemals deine Frau oder deinen Mann, wenn andere dabei sind. Nichts verbittert so sehr, nichts bringt so sehr gegen dich auf, und ist imstande, alles Gute vergessen zu lassen, was du jemals deiner Ehehälfte erwiesen, wie ein Tadel, den andere hören, und bei dem sich frohlockende Blicke in den Augen der anderen zeigen.

Zeige dich besorgt, wenn der andere Sorgen hat. Sei glücklich aber, wenn das Glück auf der Schwelle deines Hauses erscheint. Das Glück kommt selten, und wenn es einen Schein hineinwirft, muß es festgehalten werden, damit in späteren Jahren die Erinnerung daran noch immer wie ein leuchtender Schein euch umgibt.

Nimm das Leben nicht allzu tragisch. Selbst wenn du von ärmster Auffassung des Daseins bist, zeige dich dem anderen gegenüber heiter und fröhlich.

Dieses Wort, so sagt Ethel Mabel, gilt hauptsächlich für die Frau. Die Frauen sind nur zu sehr geneigt, die kleinlichen Sorgen des Haushaltes, den Dienstbotenärger, die Sorge mit der Erziehung der Kinder schwer und tragisch zu nehmen. Gewiß, es sind auch ernste Dinge. Aber die Frau muß bedenken, daß alles, was innerhalb der eigenen vier Pfähle vor sich geht, leichter zu ertragen ist, als das, was der Mann in seinem Berufe mit seinem Vorgesetzten abzumachen hat. Ein Mann, der tagsüber gearbeitet hat, der in der Sorge um das Brot der Familie, seine besten Kräfte opfert, hat geradezu das Recht, von der Frau zu verlangen, daß sie ihm bei seinem Eintritt in das Haus das Leben von der angenehmen Seite zeigt. Eine nörgelnde, unzufriedene und griesgrämige Frau kann dem Manne das Leben zur Hölle machen, und wenn sie dem Gatten nichts anderes zu erzählen weiß, wie Dienstbotenärger und Ungezogenheiten der Kinder, dann treibt sie ihn dazu, sein Haus als eine unangenehme Stätte zu empfinden, in die ihn nur die Pflicht zurücktreibt.

Man soll sparsam sein, aber die Sparsamkeit nicht so übertreiben, daß sie im Vordergrunde des Lebens steht.

Die letzte und wichtigste Bedingung für eine glückliche Ehe sieht Ethel Mabel darin, daß man sich in die Gemütsart des anderen Teiles versenkt. Man muß erforschen, was der Ehehälfte am wertvollsten, was ihr am wichtigsten erscheint, und dem Resultat dieser Forschung soll man stets Rechnung tragen. Freilich wird man dazu kommen, ein gutes Stück von sich selbst aufzugeben. Man wird aber die Freude erleben, sich und seine Umgebung glücklich zu wissen.

(Zu obigen beherzigenswerten Äußerungen wollen wir noch ein Gebot zulegen, welches alle beschriebenen in sich trägt: Jesu geh' voran, auf der Lebensbahn! Die Red.)

Unechte Bekehrungen.

Fische springen zuweilen mit großer Kraft aus dem Wasser; aber es wäre töricht, daraus zu schließen, daß sie das flüssige Element auf immer verlassen hätten; in einem Augenblicke schwimmen sie wieder, als hätten sie nie den Strom verlassen; in der Tat, es war nur eine Fliege, nach der sie in die Höhe sprangen, oder ein plötzlicher Einfall, das Wasser ist noch immer ihre Heimat, ihre liebe Heimat. — Wenn wir Leute, die lange in Sünden gelebt haben, einen plötzlichen Sprung nach der Religion machen sehen, dürfen wir nicht zu gewiß sein, daß sie bekehrt sind; vielleicht zieht irgendein Gewinn sie an, oder eine plötzliche Aufregung überkommt sie . . . . . und wenn das, so werden sie bald wieder in ihren alten Sünden sein. Laßt uns das Beste hoffen, aber laßt uns nicht zu früh loben.

Die Null.

Wie oft geschieht es in der Welt,
Daß man als Null die Frauen zählt,
Gar viele schätzen sie gering,
Denn „Null" ist ein gar wertlos Ding.
Es geht auf dieser Lebensbahn
Als Nummer Eins der Mann voran,
Im Sturmgetös, beim Sonnenschein
Die Null folgt immer hinterdrein.
Doch seid nur still und seht es ein,
Der Wert der Null ist doch nicht klein;
Steht sie nur auf dem rechten Platz,
So ist die Null ein großer Schatz.
Eins ist der Mann und Null das Weib,
Ich sag's nur so zum Zeitvertreib,
Eins ist nicht viel, doch sollst du sehn:
Ein Nullchen dran, sie bilden zehn.
Die Null hat Nummer Eins erhöht,
Weil sie hübsch hinterm Einer steht;
Doch möcht' das Nullchen vorne sein:
Und stünd' der Einer hinterdrein,
So gibt es ein verkehrtes Ding
Und beider Wert wird dann gering.

Das Wahlrecht der Frauen in Schweden.

Der in der Thronrede bei Eröffnung des schwedischen Reichstags angekündigte Gesetzentwurf über die Ausdehnung des Wahlrechts auf Frauen liegt bereits fertiggestellt vor. Er verleiht sowohl das aktive, als auch das passive Wahlrecht zum Reichstage allen über 30 Jahre alten Frauen Schwedens, sofern sie verheiratet sind oder sich in selbständiger bürgerlicher Stellung befinden.

Vom Verlage zu beziehen:

Gemeindegesangbücher

Ledereinband mit Goldschnitt	à M.	1,80
Leinwandeinband mit Gelbschnitt	à M.	—,80
Leinwandeinband mit Blauschnitt (für Gäste)	à M.	—,80
Notenbücher mit Liederheft „Fahrende Sänger"	à M.	4,—
Fahrende Sänger, Liederheft, einzeln . . .	à M.	—,50
Melodienbücher für Harmoniumspieler und Dirigenten, auch Hauschoralbuch	à M.	5,—

Versand nur an die Vorsteher, in Ausnahmefällen auch an legitimierte Gemeindeglieder.

Lichtwaffen

zur Abwehr protestantisch-pastoraler Schmähungen über die Neuapostolische Gemeinde.

Preis 20 Pfg.

Bestellungen der Gemeindeglieder durch die Vorsteher erbeten. Für auswärtige Glieder, sowie Interessenten auch Einzelversand gegen Einsendung von **25 Pfg.** in Marken.

Höchst lehrreich und empfehlenswert. Der Verlag.

Adreßbuch-Änderungen.

328. Vorsteherwohnung: Robert-Franzstr. 20.

NEUAPOSTOLISCHE RUNDSCHAU

Zeitschrift zur Förderung des Glaubenslebens der Neuapostolischen Gemeinden des In- und Auslandes.

18. JAHRGANG. Nr. 8 Herausgeber: Hermann Niehaus, Steinhagen in Westfalen. Fernsprecher Nr. 5. Verlag, Versand u. Schriftleit. Fr. Wilh. Krause, Leipzig-R., Oststr. 63. Fernspr. 5730. SONNTAG, 18. FEBRUAR 1912

Deutsche Wochenausgabe. Nachdruck unserer Originalartikel auszugsweise oder im Ganzen ist verboten. Druck von C. G. Röder G. m. b. H., Leipzig.

Verzage nicht!

Bedenk, wenn dir zu Häupten
Der Donner drohend kracht,
Daß über Wetterwolken
Die goldne Sonne lacht!

Neuapostolische Kirche zu Saarbrücken.

Saarbrücken im Rheinlande, an der lothringischen Grenze gelegen, ist mit der Geschichte des deutsch-französischen Krieges aufs engste verbunden, da sich dort die denkwürdigen Schlachtfelder befinden, auf denen deutsche Heere ihre Siegeslaufbahn gegen den Feind begannen und ihn nach heißem Ringen unterwarfen. Die Stadt zählt über 100 000 Einwohner und zeigt eine aufblühende Industrie. Über den Werdegang der dortigen Neuapostolischen Gemeinde sei folgendes mitgeteilt. Im Jahre 1903 fanden sich einige aus andern Bezirken zugezogene apostolische Glieder zusammen, welche ein kleines Lokal mieteten und somit die Gründung der Gemeinde vollzogen. Der weiteren Entwicklung der Saarbrückener Gemeinde stellten sich in der Lokalfrage besondere Schwierigkeiten entgegen, so daß die Glieder zuletzt gezwungen waren, in einem Keller, worüber sich ein Vergnügungslokal befand, ihre Gottesdienste abzuhalten. Doch darüber hat der Herr sein Volk reichlich getröstet, indem er durch den Apostel für die Seinen ein eigenes Heim erbauen ließ. In ruhiger Lage und im Zentrum der Stadt steht heute eine schmucke Kapelle zur Ehre Gottes und zur Freude der Neuapostolischen Gemeinde. Dem Eintretenden bietet sich ein erhebender Anblick. Der Fußboden fällt nach dem Altar zu gegen einen Meter ab, wodurch jedem Besucher Gelegenheit gegeben ist, den Amtierenden sehen zu können. Die innere Einrichtung ist einfach und würdig gehalten und entspricht vollauf den gottesdienstlichen Zwecken.



Inneres der Neuapostolischen Kirche zu Saarbrücken (Rheinland).

Die Einweihung der Kirche fand im Januar 1911 durch den lieben Apostel Bock statt, wozu sich viele Geschwister aus der Umgegend von der französischen Grenze her eingefunden hatten. Möge nun der Herr weiter seinen lebendigen Tempel in dieser Stadt bauen und noch viele Bausteine und gläubige Herzen finden lassen zu seines Namens Ehre.

Ehre Vater und Mutter.

Ein Apostelwort an die Konfirmanden.

Gebet: Im Namen Gottes des Vaters, Sohnes und heiligen Geistes. Herr, der Du uns das Leben, bis diesen Tag gegeben, wir beten kindlich an; wir sind viel zu gering der Treue, die wir besingen, die Du an uns getan. Wir danken Dir aus unsrer Seele, daß Du uns einen Tag

gegeben, darinnen wir sollen leben und volle Genüge hinnehmen, wo wir auf Jesum sehen, den Anfänger und Vollender unsres Glaubens. Wir sehen auf den Heiland und Seligmacher, der uns geliebt hat mit ewiger Liebe, der hat die Wurzeln des ewigen Lebens gelegt in der Vergangenheit für uns, der auch geben will, daß wir unsre Herzen erheben sollen. Wir müssen sagen, wir sind schwach, Deine Kraft und Stärke ist allein imstande, unser Herz zu Dir zu erhalten, daß wir bei Dir ewig sein können. So hast Du uns diesen Tag als einen Dankestag gegeben im Zurückschauen, daß Du Großes an uns hast getan, und wir dann auch in der Gegenwart neu das Angesicht Deiner Hilfe suchen und Dich bitten: Schaffe ein reines Herz in uns, gib uns die Erneuerung des heiligen Geistes, damit wir in Dir leben können und volle Genüge finden. Wir stellen uns neu in die Mitte des Wortes hinein: Wer unter dem Schirm des Höchsten sitzet, wer unter dem Schatten des Allmächtigen bleibet, der spricht: Meine Zuversicht und meine Burg. Diesen Schirm hast Du uns gegeben in der väterlichen Weisheit, Liebe und Geduld, und hast ihn in den Stammapostel gelegt, daß wir darunter beschirmt, beschützt und behütet sind bis zu dieser Stunde. Du hast gelegt den Strom des heiligen Geistes mitten hindurch durch Deinen Garten, den wir bilden. Laß von diesen einem Strome unser Glaubensland bewässert werden. Heilige uns in Deiner Wahrheit, heilige Dein Volk, die Diener Deines Hauses, damit sie dienen können am heiligen Berge, darauf Du sie gerufen hast. Laß Deine Kinder hier und an allen Orten geheiliget werden, damit sie der heilige Geist als Werkzeug gebrauchen kann.

Damit er sich herrlich beweisen und bezeugen kann durch allerlei Kräfte, Gaben, Ämter, und wohl durch den einen, der der Herr sein will. So laß Dein Wort unter uns wohnen, laß unser Herz unter Deiner Gnadenhand ruhen, damit es willig sei, Dein Wort hören und im Glauben bewahren zu können. So gib die Seligkeit auf uns aus Deinem Lichte, damit das Finstere vertrieben und das Licht zur Herrschaft gelange. Laß um uns her die Engelmacht stehen, um die Gemeinde, um die Diener Deines Hauses. Laß die himmlischen Heerscharen, die an uns gearbeitet, für uns gestritten und gekämpft haben, an der Freude teilnehmen. So gib uns Dein Heil, Deinen Segen, durch Jesum unsern Herrn! Amen.

Text: Gehorche deinem Vater, der dich gezeugt hat, und verachte deine Mutter nicht, wenn sie alt wird. Kaufe Wahrheit, Zucht und Verstand. Der Vater eines Gerechten freuet sich, wenn er einen Weisen gezeugt hat, und ist fröhlich darüber. Laß deinen Vater und deine Mutter sich freuen und fröhlich sein, die dich geboren. Gib mir mein Sohn, meine Tochter dein Herz, und laß deinen Augen meine Wege wohlgefallen.

Chor: Tröstet mein Volk. –

Apostel Brückner: Nun will ich euch zunächst willkommen heißen mit dem Friedensgruße, wie neulich der Stammapostel schrieb, ich solle die Friedenskinder grüßen mit dem Friedensgruße. Das können aber nur solche sein, die mit der Welt abgebrochen haben, denn Jesus sagt schon: In der Welt habt ihr Angst, aber bei mir Frieden. So wir in ihm bleiben, so bleibt auch der Friede in uns, und können ihn aufbauen und weiter aufrichten, der selbst bis in den Himmel seinen Weg nehmen soll.

Wie ich gefunden habe, seid ihr in der Stimmung, heute einen Festtag zu feiern. Der Tag wird eingerahmt durch die Kinder, die wir auf den Altar Gottes legen wollen als eine Frucht unsrer Werke. **Wie** das Werk ist, weiß der liebe Gott. Wenn wir sagen müssen: Es ist unvollkommen, denken wir an das Wort, daß der Vater das Unvollkommene mit dem Segen muß vollkommen machen. Was da mangelt, soll ersetzt werden durch die Gnade Gottes. Wo wir mit Mangel sind umgeben und voller Fehler, wissen wir doch, daß der Segen Gottes uns so führen kann, daß wir trotz der Mängel und Fehler nicht umzukommen brauchen. Solange wir im Bewußtsein dessen stehen, solange ist er da, denn er sagt, die mich frühe suchen, sollen mich finden, aber wir sollen nicht erst anfangen zu suchen, wenn es zu spät ist. Ob das gut oder böse heißt, bleibt sich gleich. Geht es gut und man weicht vom Herrn, dann fährt man in die Hölle durch Hochmut und Sicherheit. Bleibt man bei Jesu, kann man sagen: Ob ich schon wanderte im finsteren Tale, bist Du doch bei mir, Dein Stecken und Stab trösten mich über die bösen Tage. Nun ist heute ein Tag, wo wir ein dankbares Herz entgegenbringen im Zurückschauen auf die Zeit der Kindheit. Wo wir groß und älter geworden sind, müssen wir sagen, wie es mir durch die Seele klang: Herr, der Du uns das Leben bis diesen Tag gegeben, uns behütet hast, und unser Werk soweit gesegnet bis hierher, um sagen zu können: Bis hierher hast Du uns gebracht durch Deine große Güte, bis hierher hast Du Tag und Nacht bewahrt Herz und Gemüte. Wenn nun ein solcher Tag eingerahmt wird durch die Kindheit, wo man zurücksieht auf das Vergangene und erkennt, es ist ein Ton, der durchs Leben klingt, ein herrlicher Ton und Orgelklang ist die Kindheit, kann man sagen: Wohl dem, der sich die Kindheit bewahrt hat, von der die Schöne ausgeht, das Morgenrot, das Gute. Denn in der Kindheit schlingt Gott die Wurzeln, wo man sagen kann, daß sie auf das Gemüt aufgebaut sind. Wohl dem, der sich das Gemüt der Kindheit bewahrt hat, denn wo die Kindheit ist, ist uns das Himmlische vermittelt mit dem Irdischen. Wo die jungen Kinder sind, da kann man auch sprechen, daß durch sie die Vermittelung des Himmlischen mit dem Irdischen geschieht. Durch die Kinder werden wir verbunden, ich will gleich sagen, in den Himmel versetzt. Zunächst sind die Kinder wie die Engel, die die Eltern auf und ab führen, die Verbindung herstellen zwischen Himmlischen und Irdischen bei denen, wo die Engelflügel längst ausgefallen sind. Wohl denen, die die Engelflügel noch tragen, wenngleich sie 30, 40, 50 Jahre alt sind, das sind Engel. Wohl uns, wenn wir wie Kinder bleiben, sagen zu können: Uns sind die Engelflügel noch nicht genommen, noch nicht ausgefallen, wir leben noch untereinander wie die Kinder. Da ist in Wirklichkeit das Himmlische dem Irdischen nahegerückt, denn Jesus sagt: Den Kindern ist das Himmelreich. Nun müssen wir hinabsteigen, die Kinder sind ja klein. Der Zug der Zeit ist immer ein entgegengesetzter, er geht immer aufwärts, aber nicht nach dem Himmel, sondern nach irdischem Sinn aufwärts, alle wollen groß werden. Gestern habe ich zu einem Bruder gesagt: Der Friede ist davon abhängig, ob man klein bleibt, unten bleibt in der Demut, gering in sich selbst, dann kann Jesus erhöhen in der unbewußten Weise und uns groß machen. Wer nach Hohem strebt, sucht groß zu werden. Wir finden immer, wenn einer hochmütig ist, dann geht der Kampf an. So der Mensch klein in sich bleibt, nicht trachtet nach dem, was hoch ist, solange hat er Frieden, keinen Kampf. Ich habe gefunden, daß darin der Frieden liegt, wenn man in der Einfältigkeit bleibt, gering in sich selbst, nicht hoch steigt in eine Selbsthöhe; da ist Frieden. Ich habe schon oft bei Amtsbrüdern gefunden, wenn sie klein in sich blieben, sich nicht fähig für etwas hielten, hatten sie Frieden. Wo aber das Trachten kam, die Ansichten, dies und jenes sein zu können, da begann der Kampf der Seele, der Frieden war weg, keine Seligkeit mehr da. Meine Seligkeit lag immer darin, in der Einfältigkeit zu sein, wenn welche waren, die von Kampf sprachen, war es mir immer fremd. Was war es? Das Herz war nicht geblieben in der Kindheit der Jugend, nicht unten geblieben, darum mußte der große Kampf der Seele ausgefochten werden. Manche Eltern wollten mit ihren Kindern groß hinaus, was ist daraus gekommen? Herzeleid, Tränen, Kummer. Heute will jeder etwas Großes

werden, schon in der Schule wollen sie hoch hinaus, im Leben etwas Großes sein und werden, und was kommt daraus? Eitel Herzeleid, Traurigkeit, Enttäuschung und Bitterkeiten. Darum sage ich: Wir wollen unten bleiben, wie auch der Apostel einst sagte: haltet euch zu den Geringen.

Wenn nun ein Wort aus der Schrift gelesen ist, dann ist es ein altes Wort, aber ewig neu. Das Wort wird erhoben heute, und wenn wir Kinder haben, müssen wir zunächst sagen: Es ist ein Vaterwort! Ein Vater hat es geredet, wenn gesagt wird: Höre, mein Sohn, sei weise. Das wird nicht zu den Fremden gesagt, zu denen sagt man nicht: Mein Sohn, meine Tochter. Es wird auch nicht zu Knechten und Mägden gesagt, da spricht man auch nicht Sohn oder Tochter. O möchten alle Eltern sagen können: Wir haben einen Weisen gebracht.

Voriges Jahr war in meiner Heimat der Stammapostel mit zu Besuch. Wo wir zur Hochzeit meines Bruders versammelt waren, hatte ich auch meinen alten Vater mit, und machte ihn mit dem Stammapostel bekannt. Ich sagte: Das ist mein Vater! Es war mir eine Freude, daß ich den einen Vater konnte dahinbringen zu dem, der auch mein Vater ist. Wo ich zwischen zwei Vätern stand und sagte: Welchen soll ich mehr lieben, den einen oder den anderen? Welcher hat mehr Tränen um mich geweint, der oder jener? Wenn ich weiß, wieviel der eine gebeten und geweint hat, das brauchen nicht immer Wassertränen zu sein, Tränen werden oft geweint, die nicht äußerlich zum Vorschein kommen. Da war ich wirklich nicht imstande, die Frage zu beantworten, welchen ich mehr lieben sollte. Ich konnte keinen Unterschied machen, beide haben mir ein Leben gegeben, was hoch zu schätzen ist. Wo ich den einen Vater zum andern brachte und sagte: Das ist mein Vater, konnte ich nichts weiter sagen, mußte weinen, weil es mir eine Freude war, den natürlichen und geistigen Vater in einem vereint zu sehen. In mir war eine Bewegung, daß meine Augen das sehen konnten und durften. Ich mußte weinen und mein Vater auch, konnte auch nicht sprechen. Es war doch eine Freude, die mein Vater hatte. Es waren keine Tränen des Schmerzes, nein, Tränen der Freude, warum? weil seine Arbeit an mir nicht vergeblich war. Als der Stammapostel zu meinem Vater sagte: Sie können sich über Ihre Kinder freuen, war es für den Alten eine Freude, solches hören zu können. Der Lohn, der für mich darin lag, war ein großer, in der Freude des alten Vaters selig zu sein. Wo ich dachte: Wie könnte das mit mir geworden sein, wenn Gott mich nicht geführt und bewahrt, und ich nicht die lange Zeit unter Gottes Gnadenhänden hätte stehen können. Darin erkenne ich den großen Wert: Der Vater des Gerechten freuet sich, wenn er einen Weisen gezeugt hat und ist fröhlich darüber. Wenn man bewahret wird unter den vielen Kämpfen, die hindurchgegangen sind, wenn es vorüber ist, ist es köstlich gewesen. Wenn wir eine Stunde im Himmel verleben, vergessen wir alles Erdenleben und alle Plage, die wir durchgelebt haben. Wenn mein Vater über 70 Jahre alt geworden, wie viele kreuzesvolle Tage hängen an so einem Leben, und darüber der Trost, unsere Kinder sind bewahret geblieben, keines verloren gegangen. So sollen auch Kinder Gottes, Väter und Mütter fröhlich sein. Aber oft ist es das Gegenteil, wie oft muß man von Eltern hören, daß Kinder mißraten. Dieser Tage wurde mir ein Fall bekannt, wo ein Vater, der Kinder hat, sagte, das eine habe ihm viel Schmerzen und Sorge gemacht, da habe er es auf die See, aufs Schiff gebracht. Ich sagte zu meiner Frau: Das hat er recht gemacht. Es ist hier gerade wie zu Moses Zeiten, wo Gott dem Volke die Wüste gibt, wenn sie ihn im Hause Gottes nicht kennen lernen. In der Wüste lernen sie erkennen, Vater und Mutter zu haben; geliebt zu sein; lernen sie auch Flehen und Ringen der Eltern schätzen. Daran werden wir uns für heute genügen lassen müssen. Es ist heute ein Tag für die Jungen, die Konfirmanden. Wenn nun soll ein Freudentag sein, wo darauf gelegt wird ein Segen, und uns das zum Bewußtsein gebracht ist, wie einst gesagt wurde: Ich lege euch vor, Segen oder Fluch, Leben oder Tod, so haben wir jetzt eins gewählt, die Kinder auch, die zum Altar kommen. (Schluß folgt.)

Reiseberichte.

Hamburg. Der Apostel Güldenpfennig besuchte im Monat Januar die Orte Kiel, Neumünster, Harburg, Hamburg II, I, III, IV. In Harburg wurden 2 Seelen versiegelt. An allen Orten war die Freude und der Segen groß und bleiben die Stunden des Beisammenseins jedem Teilnehmer wohl lange im Gedächtnis.

Holland. Im Dezember 1911 wurden vom Apostel van Gosbree unter andern Orten besucht die Gemeinden Zwolle und Amersfoort und an diesen beiden Orten 17 Seelen versiegelt. Ferner wurden am Weihnachtsfeste die fünf Gemeinden Amsterdams besucht und durch die Versiegelung zusammen 120 Seelen aufgenommen, so daß im Dezember vom Apostel 137 Seelen als Frucht in den Tempel des Herrn gebracht sind.

Jahresbericht für Holland. Im Jahre 1911 sind durch den Apostel van Gosbree in Holland insgesamt 1133 Seelen versiegelt und der Gemeinde zugetan worden. Auf die einzelnen Bezirke verteilt sich diese Zahl wie folgt:

Distrikt Amsterdam	. . .	533 Seelen
„ Ymuiden	. . .	457 „
„ Enkhuizen	. . .	143 „

An Ämtern wurden eingesetzt: 1 Ältester, 1 Gemeindevorsteher, 7 Priester, 6 Diakonen, 15 Unterdiakonen, 1 Unterdiakonissin und 2 Türwächter.

Die Zahl der Versiegelten hätte für Holland noch weit größer sein können, doch hat der Apostel den „Eingang" zur Gemeinde etwas enger gemacht, weil die Erfahrung ihn gelehrt hat, daß, wenn die Frucht nicht reif dafür ist, dann nur ein künstliches Leben gezogen werden muß, welches nur Sorge, Mühe und Verdruß bereitet, sowohl für die arme Seele selbst, als auch für die Gemeinde. Wenn man einem Straßenstein einen Platz zwischen Edelsteinen gibt, so nützt alles Schleifen und Formen an dem Steine nichts, es **ist** und **bleibt** einmal ein Straßenstein und **kann** zu keinem Edelstein gemacht werden.



Hamburg II. Dem lieben Bruder **Seemann** in **Altona**, welcher in der Eisenbahnwerkstatt in Hamburg beschäftigt ist, wurde am 13. Nov. 1911 auf Allerhöchsten Befehl des Kaisers das Erinnerungszeichen für 25jährige Dienstzeit verliehen. Wie der Jubilar in der Gemeinde als treuer Glaubensheld geachtet ist und sich bewährt hat, so ist er auch im natürlichen Beruf bisher als Muster apostolischer Treue und Gewissenhaftigkeit offenbar geworden. Gott mache sein Herz reich in seiner Gnade.

Hamburg I. Am 14. Januar begingen die lieben Geschwister **Benn** den Tag der Silberhochzeit und nahmen vor versammelter Gemeinde den Segen des Herrn zum weiteren Ehebunde hin. Der Sohn Gottes begleite ihre Ehelaufbahn als Dritter im Bunde und gebe ihnen reichlich den Sonnenschein seiner Liebe.

Wem ich gnädig bin.

Vor ca. 9 Jahren besuchte ein Bruder einen seiner Verwandten, um ihm von der Gnade des Herrn durch die wiedergegebenen lebenden Apostel zu erzählen. Der Verwandte sträubte sich gegen die Annahme dieser Botschaft, äußerte jedoch, er habe einen Arbeitskollegen, der sich gewiß dafür interessieren würde. Der Bruder ließ sich die Adresse geben, besuchte den Betreffenden und wurde auch von demselben freundlich empfangen und aufgenommen. Das Zeugnis des Apostelwortes wurde mit Verlangen entgegengenommen und nachfolgend die Gottesdienste besucht und bis zur Zeit freut sich dieser für die Neuapostolische Gemeinde gewonnene Bruder von Herzen des Heiles, welches ihm durch die Gnade des Herrn auf so einfache und doch auch wieder wunderbare Weise ist zugetragen worden. Der Verwandte aber, ein gesunder, kräftiger Mann, zu dem die Barmherzigkeit Gottes zuerst kam, und der sie abwies, wurde kurz darauf krank und starb innerhalb drei Tagen. So könnten wohl viele Apostolische davon erzählen, auf wie wunderbare Art sie in die Gemeinde des Herrn geführt worden sind.

Geschmacklosigkeiten.

Es ist noch nicht lange, da klagte in der „Vossischen Zeitung“ ein junger Theologe, daß in den Familien einiger älterer Kollegen in Berlin ein solcher Luxus und Aufwand herrsche, daß es jüngeren Pastoren nicht möglich sei, dort zu verkehren und mitzumachen, weil ihnen die Mittel hierzu fehlten. Diese Klage erregte allgemeines Aufsehen und führte zu allerhand Erwiderungen. In der Tat darf gesagt werden, daß eine solche Verallgemeinerung in keiner Weise am Platze ist. Natürlich gibt es auch im Pastorenstande Ausnahmen, die sich gewaltsam aus der Sphäre der Zurückhaltung herauszudrängen versuchen und die der Glanz des Goldes blendet. Das bewies erst neulich das Inserat eines jungen Pfarrers, der ein Mädchen von tadelloser Vergangenheit und 40–50 000 M. Mitgift suchte, und das beweist neuerdings eine Annonce eines Berliner Lokalblattes, in der ein junger Pfarrer aus Thüringen eine „vermögende Dame“ zwecks baldiger Heirat sucht. Es ist ein wenig erfreuliches Zeichen der Zeit, daß jetzt selbst Theologen auf den eklen Heiratsmarkt des Tages hinabsteigen und auf diesem „nicht mehr ungewöhnlichen Wege“ zu Wohlhabenheit zu gelangen versuchen; Theologen, die doch die Bibel kennen sollten, in der es heißt: „Ihr sollt nicht Schätze sammeln, die der Rost und die Motten fressen!“ und weiter: „Es wird eher ein Kamel durch ein Nadelör gehen, als daß ein Reicher in den Himmel komme.“ Dem neugierigen reichen Jüngling aber, der den Nazarener fragte, wie er die ewige Seligkeit erlangen könne, soll er doch geantwortet haben: „Verkaufe alles, was du hast und schenke es den Armen und folge mir nach.“ – Den Jüngling aber sah keiner wieder.

Im Dome zu Lübeck hängt eine alte Tafel, worauf zu lesen ist:

Christ unser Herr so zu uns spricht:
Ihr nennt mich Meister, – und fraget mich nicht;
Ihr nennet mich Licht, – und sehet mich nicht;
Ihr nennet mich Weg, – und gehet mich nicht;
Ihr nennet mich Leben, – und begehret mich nicht;
Ihr heißet mich weise, – und folget mir nicht;
Ihr heißet mich schön, – und liebet mich nicht;
Ihr heißet mich reich, – und bittet mich nicht;
Ihr heißet mich ewig, – und suchet mich nicht;
Ihr heißt mich barmherzig, – und trauet mir nicht;
Ihr heißet mich edel, – und dienet mir nicht;
Ihr nennt mich allmächtig, – und ehret mich nicht;
Ihr nennt mich gerecht, – und fürchtet mich nicht;
Werd' ich euch verdammen – verdenket mir's nicht!

Ein sanftmütiger Prediger.

Ein Prediger, mit Namen Deering, wurde zu einem Mittagessen eingeladen, bei welchem er einem jungen Offizier gegenüber zu sitzen kam. In der Unterhaltung des Offiziers mit seinem Nebensitzenden fluchte derselbe, worüber der Prediger ihn höflich ermahnte. Darüber aber wurde der junge Mann so zornig, daß er dem Prediger sein Glas Bier ins Gesicht goß. Der geistliche Herr sprach über diese öffentliche Beleidigung kein Wort, wischte sich nur sein Gesicht ab und aß weiter. Im weiteren Verlauf der Unterhaltung fluchte der Offizier wieder, worauf der Prediger ihn ebenso höflich als ernst ermahnte. Da nahm der Offizier wütend abermals sein Glas und goß den Inhalt dem Prediger ins Gesicht, der jedoch wieder nicht sprach, sondern nur sich ganz ruhig abwischte und dann weiter aß, denn er war ein Mann voll Sanftmut. Über dieses Betragen wurde aber der Offizier schließlich von einer solchen Unruhe ergriffen, daß er vom Tische aufstand und den Prediger von Herzen um Verzeihung bat, wobei er ihm noch bemerkte, daß, wenn ihm jemand diese Beleidigung angetan hätte, er ihn getötet haben würde. Die Frucht aber des Geistes ist – Sanftmut.

Für Haus, Familie und Beruf.

Wenn plötzlich in dein Lebenslicht
Die finsterste der Nächte bricht,
Du nicht begreifst, woher sie kommt,
Du nicht begreifst, zu was sie frommt,
Dich tiefer Gram macht sprachlos, stumm,
Tröst' dich der Spruch: Gott weiß, warum.

Gehe auf deinen Platz.

Der König eines Landes war regierungsmüde geworden und wollte abdanken und sich in ein Kloster zurückziehen. Er ritt also zu einem Kloster in der Nähe und erzählte dem Abt von seinem Entschluß und bat um Aufnahme. Der Abt las ihm die Klosterregeln vor und fragte ihn, ob er ihnen gehorsam sein wolle. „Ja“, sagte der König. Dann fragte der Abt weiter, ob er alle Befehle seiner Obern ausführen wolle? Auch dazu war der König entschlossen. „Schön“, sagte der Abt, „dann höre meinen ersten Befehl: Gehe auf den Posten zurück, den dir Gott gegeben hat, und tue deine Pflicht.“

Es gibt keinen Platz, auf dem wir nützlicher sein könnten, als wo Gott uns hingestellt hat, und keine Arbeit, in der wir Ihn mehr verherrlichen könnten, als die, die Er uns auftrug.

Sind Notlügen nötig und erlaubt?

Manche kennen gewiß schon die Geschichte von dem gläubigen Pfarrer Oberlin, der zur Zeit der französischen Revolution ein junges Mädchen in sein Haus aufnahm, deren Familie durch die Umstürzler umgebracht worden war. Die Verfolger erfuhren durch Nachforschung von der Zufluchtsstätte, und zwei Gendarmen erschienen eines Morgens plötzlich in Oberlins Haus, um die Flüchtige zu suchen. Was sollte der fromme Mann nun tun? Sollte er sagen, das Mädchen sei nicht in seinem Hause? Das ließ ihm sein Gewissen nicht zu. Klopfenden Herzens, innerlich zu Gott um Hilfe rufend, führte er die bewaffneten Leute freundlichst selbst in jeden Raum, schließlich auch in das Zimmer des jungen Mädchens; die Gesuchte war nirgends zu finden, so daß endlich die Gendarmen sich mit vielen Entschuldigungen entfernten. Was war geschehen? Als Oberlin die Tür zu dem Zimmer des Mädchens öffnete, war diese schnell hinter die weit geöffnete Tür gesprungen, da sie noch nicht fertig angekleidet war. So hatte Gott sie geschützt. Das Gewissen des treuen Mannes war frei geblieben, und Gott hatte sich verherrlicht. – Will Er das nicht immer tun? Gott **will** und vermag uns aus jeder Versuchung zu führen mit einem **reinen** Gewissen, wir sollen nur **Ihm** vertrauen und den Weg der Wahrheit gehen.

* * *

In einer Gesellschaft, die immer materialistischer wird, fungiert als Beichtvater der Arzt.

Adreßbuch-Änderungen.

480. Vorsteherwohnung in Lörrach, Schützenstr. 9. Gottesdienst außer Sonntags noch Mittwoch 8¼, nicht wie jetzt angegeben Donnerstag.

Briefkasten.

Anfragen sind nur unsern Mitgliedern gestattet, die Antworten von uns geschehen ohne jede Verbindlichkeit.

G. K. in **C.** Wir danken für Ihre kleinen Gedichte, worinnen gute Gedanken enthalten sind.

E. W. in **W.** Ein grelles Seitenstück christlicher Liebe in polnischer Beleuchtung. Solche Lehre Hochwürdens erweckt unfreiwilligen Humor. Besten Gruß.

Frau T. in **B.** Wir wünschen Ihnen nach so traurigen Tagen alles Gute und hoffen von Gottes Gnade, daß er es zum Besten lenkt. Zur Veröffentlichung sind Ihre Erlebnisse nicht geeignet.

O. H. in **W.** Nicht zu verwenden. Herzlichen Gruß.

O. W. in **A.** Zur Veröffentlichung nicht geeignet. Die rechte Stimmung fehlt noch. Mit innigem Gruß.

J. B. in **W.** Alles gern genommen. Gott lohne es Ihnen.

NEUAPOSTOLISCHE RUNDSCHAU

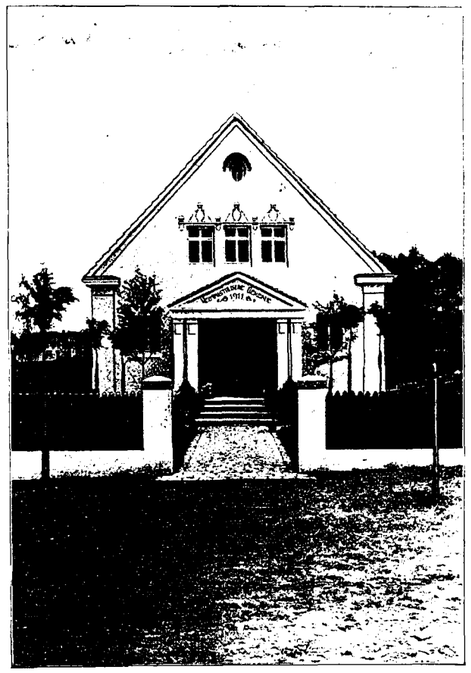
Zeitschrift zur Förderung des Glaubenslebens der Neuapostolischen Gemeinden des In- und Auslandes.

18. JAHRGANG. Nr. 9 — Herausgeber: Hermann Niehaus, Steinhagen in Westfalen. Fernsprecher Nr. 5. Verlag, Versand u. Schriftleit. Fr. Wilh. Krause, Leipzig-R., Oststr. 65. Fernspr. 5730. — SONNTAG, 25. FEBRUAR 1912

Deutsche Wochenausgabe. Nachdruck unserer Originalartikel auszugsweise oder im Ganzen ist verboten. Druck von C. G. Röder G. m. b. H., Leipzig.

Neuapostolische Kapelle Schorndorf.

Auf nebenstehendem Bilde zeigen wir unsern lieben Lesern das neuerbaute Kirchenlokal der Neuapostolischen Gemeinde zu Schorndorf im Königreich Württemberg. Durch einen Bruder wurde vor etlichen Jahren das Zeugnis vom Werke Gottes in das etwa 10000 Einwohner zählende Städtchen gebracht. Kurze Zeit darauf waren etliche Seelen gesammelt und wurde zu Versammlungszwecken das Lokal gemietet, welches die Katholische Gemeinde bisher benutzt hatte. Aber auch dieses erwies sich bald als zu klein. Nun brachte der Vorsteher der Gemeinde, welcher in einem anderen Orte wohnte, das große Opfer und verkaufte Hab und Gut und zog nach Schorndorf. Dort erwarb er sich wieder Ländereien, Weinberge, Wald und Wiesen und begann sich ein neues Heim zu gründen. Nachdem er sein Besitztum bewohnte und einigermaßen eingerichtet war, gab er einen geeigneten Platz von seinem Grund und Boden zum Selbstkostenpreis als Bauplatz für eine Kapelle an die Gemeinde ab. Nun wurde in der Zeit wieder eine ansehnliche Schar gesammelt, so daß alles mußte daran gesetzt werden, das Lokal möglichst bald fertig zu stellen, was auch bis Juni des Jahres 1911 gelang. Gott sei die Ehre, der alles so weise geführt, daß nunmehr die dortige Gemeinde über eine hübsche kleine Kirche verfügt. Möge allen, die diese geheiligte Stätte betreten, aus der Predigt Trost und Erquickung gespendet werden, zum Heile der unsterblichen Seele. Gott aber fördere das Werk seiner Hände an diesem Orte.



Neuapostolische Kapelle Schorndorf.

Ehre Vater und Mutter.

Ein Apostelwort an die Konfirmanden.

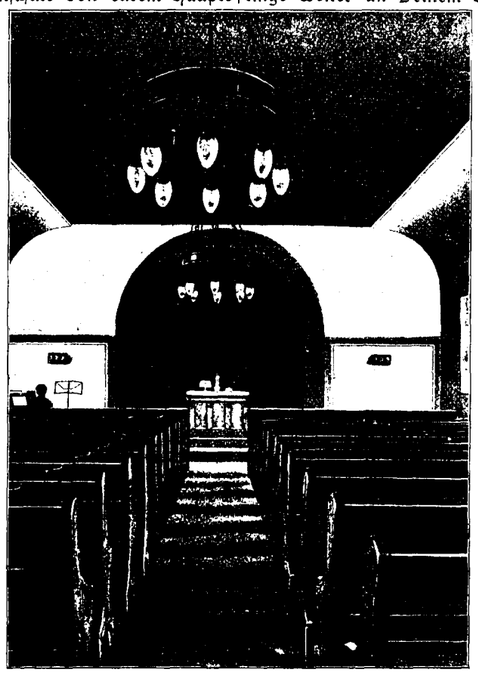
(Schluß.)

Gebet: Lieber Vater, nun sind wir, die Eltern an hl. Stätte, wir bringen das junge Volk, die wir soweit hergebracht haben, daß sie heute in Deinem Tempel selbst erscheinen können. Wir wissen, es sind Mängel an ihnen da, sie sind noch unvollkommen wie wir selbst. Wir denken an die Jugendzeit, die klingt wie Harfenton und Harfenklang in unsern Männer-, Frauen- und Elternherzen. Wir müssen sagen, uns sind die Engelflügel der seligen Kindheit ausgefallen, wo wir uns in der Kindesliebe so aufwärts schwingen konnten. Herr, wo wir heute müssen sagen: Es ist eine Zeit, wenig und böse ist die Zeit unsers Lebens bis hierher gewesen. So bitten wir: Sei uns gnädig, nimm heute unser Opfer an, auch unsere Bitte, wo wir mit Ehrfurcht in Deinem Tempel stehen. Du hast bis hierher die schützende Hand und das Gedeihen an den Kindern gegeben, wo wir nun manches verfehlt haben durch unsere Weisheit, laß die Folgen nicht auf uns und unsre Kinder kommen. Gib uns Dein Heil, sei uns gnädig und hilf uns durch Jesum, den Hochgelobten! Amen.

Sündenvergebung.

Ansprache an die Konfirmanden: Nun habt ihr gelesen oder gehört das Wort, laß deinen Vater und deine Mutter sich freuen. Das Wort zeigt euch, daß ihr es in der Macht habt, in der Gewalt. Ihr habt die Macht, euch so zu halten und zu führen, daß euer Vater und eure Mutter sich freuen können. Wenn ihr das heute zu einem Vorsatz, Gelübde macht, und dem Herrn entgegenbringt, wohl in dem Gedanken: Ich will mich so halten, daß sich

Vater und Mutter über mich freuen können, daß sie einen Lohn haben für die viele Arbeit, vielen Sorgen und Tränen, auch für die viele Liebe, die sie auf mich gelegt haben die 14 Jahre lang, so ist es dem Herrn angenehm. Wo auch bei euch der Grund jetzt gelegt ist, ihr tretet nun aus dem Grundbau heraus, nun müßt ihr weiterbauen das erste Stockwerk im Gebäude, das Jesus anfangen will in eurem Leben. Wir gedenken an das Wort: Nun heiligt euch dem Herrn, bewahrt eure Leiber, daß ihr sie als ein heiliges Opfer dem Herrn erhaltet. Wenn dann solches Wort auf euern Weg gegeben, daß ihr es in der Macht habt, eure Eltern zu erfreuen, so ist es auch ein Gotteswort. Denn wer den Vater verachtet, die Mutter nicht liebt, dem müssen die Raben am Bache die Augen aushacken, hinweisend auf die Sehensweise, daß sie verloren geht, daß ihr den himmlischen Vater nicht mehr sehen könnt, wenn ihr die Eltern nicht erfreut. Wo allerlei Versuchungen an euch herantreten, und die Gefahr ist, daß der Gott der Welt euch die Unschuld von eurem Haupte reißt, seid ihr wie junge Zweige, wo die Spätfröste über euch hinweggehen. Bleibt ihr bei Jesu, bleibt ihr in der Gemeinschaft und haltet Jesum fest, dann könnt ihr sicher sein, ob es auch durchs finstere Tal des Todes, Not und Trübsal geht. Haltet ihr die ausgestreckte Hand Jesu fest, könnt ihr **gedrückt,** aber nicht **erdrückt** werden, **verfolgt,** aber nicht **getötet** werden. Nun läßt Jesu sagen: Gib mir mein Sohn, meine Tochter, dein Herz. Bis hierher haben die Eltern für euch gebetet, für euch gerungen, gearbeitet, die werden auch weiter für euch bitten, für euch sorgen und ringen, aber ihr müßt selbst suchen, den Eltern eine Last, die Sorgen abzunehmen, weil ihr verständiger werdet. Wenn ihr hier seid, nehme ich an, daß es euch ums Herz ist wie uns. Nicht wie die meisten, die heute konfirmiert werden, die die Kirche und Schule hinter sich haben und froh sind, nach ihrer Ansicht machen zu können, was sie wollen. Im Gegenteil müßt ihr sagen: ich kann allein nicht gehen, nicht einen Schritt. Ihr wißt nicht, was für Gefahren auf euch lauern, ihr seid jung und unerfahren und ist es gut, wenn ihr immer euer Herz Vater und Mutter schenkt. Gib mir mein Sohn, meine Tochter, dein Herz und laß deinen Augen meine Wege wohlgefallen. Bei euch Jungfrauen ist es nötig, das Herz eurer Mutter zu geben, das ihr das Herz in allen Lebenslagen offen haltet, in den Versuchungen, die herantreten, wo auch die Mutter euch schützt, wenn ihr versucht werdet, daß ihr nicht durch falsche Scham das Herz andern, statt der Mutter schenkt.



Inneres der Kapelle Schorndorf.

Ihr Jünglinge, schenkt das Herz eurem Vater in Versuchungen, dann bleibt ihr bewahrt. Nun seid ihr soweit und vor Gottes Angesicht getreten, wo einst der Taufbund durch eure Eltern gemacht, heute steht ihr hier, den Bund selbst zu erneuern, nicht aus hergebrachter Sitte, sondern aus Herzensüberzeugung sagen zu können: Ich entsage allen Lüsten dieser Welt, glaube an Jesum und will die ausgestreckte Hand festhalten. Wollt ihr diesen Taufbund erneuern, Jesum angehören mit Seele und Geist, dann frage ich euch vor Gottes Angesicht, so es euer fester Wille ist, sprecht es vor Gott und der Gemeinde aus mit „Ja". Ein einstimmiges „Ja" war die Antwort!

Darauf gibt Jesus sein Jawort, somit ist der einst geschlossene Bund bestätigt aus eurem eignen Munde. Wacht darüber, daß dieser Bund gehalten wird, denkt daran, daß ihr Gottes Kinder seid, berufen, ewigen Segen und die Herrlichkeit zu ernten. Wenn man einen Bund mit Gott macht, muß man Gott auch bitten und ihn suchen im Gebet, nicht jetzt mal, sondern tagtäglich. Wir wollen es dem lieben Gott sagen:

Lieber Vater, hier sind die Konfirmanden, die sind noch jung, noch unerfahren, unwissend. Die Eltern sehen hinein in die Stücke, das Elternherz trägt Sorge, ist bange um die Seelen, die vor Dir stehen. So heben wir die Hände hoch zu Dir in der herzlichen Bitte: Laß die jungen Kinder, die vor den Altar treten, die Jungfrauen und Jünglinge weiter an Deinem Worte bleiben, schreibe es ihnen tief ins Herz hinein. Laß es in ihnen nachklingen: Wir haben sie geliebt, für sie gebeten, bitten auch heute, laß ihren Glauben wachsen, laß ihn nicht aufhören. Wo sie den Bund gemacht und gesagt haben, sie wollen dem Teufel entsagen, Jesum nachleben und ihm angehören bis in Ewigkeit, ach, da bitten wir: Mache das Wort an ihnen lebendig, daß sie stark werden und die Versuchung überwinden können. Wo Du das Wort ihnen auf ihren Lebensweg gegeben, wir pflanzen es neu in ihre Seele hinein:

Gib mir mein Sohn, meine Tochter, dein Herz. Das ist die Gottesstimme, die hineinklingt in ihre Seele, selbst bis übers Grab hinaus. Gib mir mein Sohn, meine Tochter, dein Herz, läßt Gottes Stimme ihnen sagen, sagt die Elternstimme in Vater und Mutter heute und jeden Tag. Laß die Gestalt von Vater und Mutter vor den Augen dieser Kinder Tag und Nacht stehen. Wenn die Versuchung herantritt, erinnere sie durch den heiligen Geist, daß die Gestalt des Heilandes und die Gestalt des Apostels vor ihnen steht, laß sie stehen vor den Herzen dieser Kinder. Du wolleſt ihnen Legionen Engel zur Seite geben, daß sie erinnert werden und nicht fallen können. Wo sie dieses Wort mit auf den Lebensweg genommen: Laß deinen Vater und Mutter sich freuen, so erfreue Du sie in Deinem Leben. Wir bitten, Du wolleſt sie bewahren, ihnen alle Sünden vergeben, die sie getan haben, besonders in der letzten Zeit, wo die Sünde groß war. Laß die Gnade von den Eltern darauf gelegt sein, wenn sie es einsehen, wie viele Tränen haben sie Vater und Mutter ausgepreßt, tröste sie, daß sie gewiß sein können, es ist ihnen vergeben von Vater und Mutter. Nun bin ich der sprechende Mund, Du wolleſt vergeben, was sie gefehlt haben, ihre Herzen stark machen, Dein Heil und Deinen Segen darauf legen.

Durch Handauflegung des Apostels wurden die Konfirmanden mit ungefähr folgenden Worten in den Tempel Gottes eingepflanzt:

1. Im Namen Gottes des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes lege ich auf den neu geschlossenen Bund, wo ihr dem Herrn gelobt habt, zu entsagen den Lüsten der Welt und den bösen Engeln, Jesum nachleben, sein Eigentum sein, auch meinen Segen, als den Segen, den ich vom Herrn empfangen habe. Der Herr segne eure Herzen, daß ihr den Bund haltet, züchtig leben könnt in Worten und Werken. Er segne euer Herz und Seele, schenke euch die Gunst der Menschen, gebe euch den Sieg wider eure Feinde, damit ihr hervorgeht als Sterne, die nicht verlöschen sollen. Der Herr segne euch, behüte euch und lasse euch sein Angesicht leuchten.

2. Im Namen des dreieinigen Gottes lege ich auf diesen heiligen Schwur, den ihr an geheiligter Stätte getan, Jesu Segen, daß ihr sollt bleiben an der Hand Jesu, eurem Vater gehorchen und die Mutter nicht verachten, soweit diese in Gottes Wegen wandeln. Auch treu zu sein im heiligen Tempel und als ein Kind Gottes zu wandeln. Auf dieses Gelübde lege ich meinen Segen, den ich vom Herrn empfangen habe, wissend, daß dieser Segen allein eure Hütte wird bauen, daß ihr es erfahret, wer treu bis an sein Ende ist, wird belohnet werden in seinem herrlichen Reiche. Der Herr bewahre euch in Versuchung, gebe euch Kraft, daß ihr nicht straucheln, sondern überwindet wenn ihr angefochten werdet. Er schenke euch Weisheit und Verstand, Gesundheit und Kraft. Er bewahre euch, daß ihr könnt geerntet werden als reife Himmelstrauben am Weinstocke Jesu. Vergeßt nicht, was Jesus euch Gutes getan, durch den Mund seiner heiligen Knechte, die an euch gearbeitet haben, auch durch den Elternmund, darauf wird er legen den Erfolg des Friedens, das Gelingen und Vollbringen.

3. Der Herr segne dich mit dem Segen, den er mir gegeben. Der dreieinige Gott ist es, der euch annimmt als Pflanzen, die gepflanzt sind durch eure Eltern im Namen Jesu, laßt eure Kindheit nachklingen durch euer Leben wie Harfenton und Orgelklang. Verliert die Engelschwingen der kindlichen Liebe zu Christi und zu euren Eltern nicht, auf daß ihr euch weiter aufschwingen könnt in allen Lebenswegen, daß es den Engeln möglich wird, daß sie euch geleiten, behüten und bewahren, daß euer Fuß nicht anstoße und ihr bewahret bleibt bis in Ewigkeit. Der heilige Geist verbindet sich mit eurem Jawort, nimmt eure jungen Herzen an, er läßt euch sagen: Kaufe Wahrheit meine Tochter, damit du behütet wirst und den richtigen Weg nicht verfehlst. Kaufe Weisheit und heilige Zucht, gib mir meine Tochter, dein Herz, damit du bewahret bleibest, wenn du versucht wirst. Hebe deine Augen auf zu den Bergen, wovon die Hilfe kommt.

4. Im Namen Jesu lege ich auf euch den Segen, den mir mein Vater gegeben hat, des Vaters Segen wird die Hütten bauen. Er wird euch führen und leiten, schützen und bewahren, so ihr an seiner Hand bleibet. So läßt er sagen: Gib mir mein Sohn, dein Herz und laß deinen Augen meine Wege wohlgefallen. Weicht nicht vom Herrn im Gebet, ich gebe euch die Engelmacht zur Seite, die euch bedienen soll, solange das Wort in euch lebt. Die Engel sollen euch bewahren, daß kein Unglück zu eurer Hütte nahen kann. Die Furcht des Herrn lege ich auf euch, darauf ruhe der Frieden Jesu. Der heilige Geist ist es, der euch leitet.

5. Im Namen Gottes nehmt jetzt hin den Segen, den ich empfangen habe als den Segen von Christo Jesu, der euch jetzt aufnimmt und leitet und führt auf einen Weg, den ihr nicht kennet. Er hat euch geliebt mit ewiger Liebe, die Elternliebe ist Gottesliebe, die euch beim ersten Schrei in der Wiege behütet hat, die euch noch bis zum Tode lieben wird. Zeigt euch würdig dieser Liebe, haltet Jesum fest, der euch gezogen hat. Gib mir mein Sohn, mein Jüngling, dein Herz, laß deinen Augen die Wege wohlgefallen, die Gott mit dir geht in Eltern und Dienern des Hauses Gottes. Die Engel mögen euch geleiten, ich gebe euch welche zur Seite, daß sie euch sollen begleiten, so ihr Glauben habt. So sei auf euch gelegt die Schutzdecke seines heiligen Geistes.

6. Im Namen des Herrn segne ich euch mit dem Segen des Himmels, mit dem Segen der Gemeinschaft, mit dem Segen dessen, der mich gesandt hat, daß dieser Segen in euren Herzen nicht verschlossen werde und in euch wieder zum Segen werde. Jesus läßt euch sagen: Mein Sohn, wenn dich die bösen Buben locken, so folge ihnen nicht, daraus kommt sonst Leid, Klage und Schmerz. Wo ihr nicht achtet auf der Heiligen Gebet, auf die Ermahnungen eurer Eltern, nicht achtet auf das heilige Wort im heiligen Tempel, wird euer Herz klagen müssen, wird Bitterkeit sein. Wenn ihr treu seid, wird Jesus euch führen in der Freude seines himmlischen Vaters. Denkt daran, daß ihr Kinder Gottes seid, haltet euch nicht dieser Welt gleich. Der Herr lege darauf sein starkes Vollbringen, er gebe euch den Schutz seiner Engel, der Herr bewahre eure Seele bis ans Ende.

7. Im Namen des Höchsten lege ich jetzt auf euch das Wort: Gib mir mein Sohn, dein Herz, laß deinen Augen meine Wege wohlgefallen. Laß deinen Vater und deine Mutter sich freuen und gedenket daran, was sie euch Gutes getan. So sagt auch Jesus durch mich: Bewahrt euch, daß ihr könnt als Trauben am Weinstocke wachsen und eine Himmelsfrucht bringen. Der Herr segne und behüte euch, er lasse sein Licht über euch leuchten, daß ihr ihn nicht vergeßt. Er gebe euch seinen ewigen Frieden. O vergeßt es nicht, was ihr an heiliger Stätte geschworen habt.

Folgt des Apostels Glückwunsch an die Konfirmanden durch Handschlag.

Gebet: Lieber guter Vater, wo Du hast diese Frucht als Knospen an den Baum angesetzt, wolleſt Du auch den Rückschlag aufhalten und nicht zulassen, daß eine solche Knospe am Froste des Spätwinters zugrunde gehe. Du wolleſt sie aufblühen lassen. Laß auch keine Blüte dazu geboren sein, fruchtlos zu bleiben, sondern laß jede Blüte eine himmlische Frucht bringen. Wir bitten, laß dann noch den Sonnenschein darauf weiterhin fallen in väter- und mütterlichen Gebeten, auch in den Gebeten der gesamten Gemeinschaft, damit die Knospen Frucht hervorbringen können; damit ein süßer Geruch dem Herrn aus diesen Blüten komme. Wo die Frühlingszeit nahe ist, laß es von ihnen erkannt werden, daß sie, wenn sie Blumen sehen, sich mit ihnen vergleichen können, denn sie sollen Blumen im Garten Gottes sein. Laß die Bitte der Heiligen das Dach sein, worunter sie täglich gehen, laß die Gemeinde nicht müde werden, für die gefährdete Jugend zu bitten. Laß die Jünglinge und Jungfrauen jeden Abend daran gedenken, daß wir für sie bitten, laß die Jugend durch die Gefahr hindurchkommen und doch den Segen der Jugend genießen.

Nun bringen wir Brot und Wein, legen darauf unser gebrochenes Opfer, selbst unsere Tränen der Reue, der Liebe, und bitten Dich, lege Dich selbst darauf, Herr Jesu, daß das Opfer geheiligt sei zu Deinem Leib und Blut auf dem geheimnisvollen Wege. Wir segnen . . .

Allgemeines Gebet:

Chor: Seid gesegnet junge Reben, die am ewgen Weinstock blühen.

Schlußgebet: Lieber Vater, nun danken wir Dir für diesen großen Tag, wo wir an das Wort des Propheten denken: Du Menschenkind, schreibe diesen Tag an, eben diesen Tag. Wo auch auf den Herzenstafeln der Konfirmanden geschrieben und zu denen gesagt ist: Du Jüngling, du Jungfrau, schreibe diesen Tag an. Darin hast Du uns erhört, hast Dein Werk uns verständlich gemacht, hast uns gesegnet. Laß uns damit wuchern, mit Frieden, mit Sonnenschein in unser Heim gehen und segne uns weiter auf allen Wegen.

Gib Deinem Volke die Schutzdecke: Der Herr segne . . .

Amen.

Reiseberichte.

Frankfurt a. M. Der Apostel Bischoff hat im Januar an folgenden Orten Gottesdienst gehalten: Frankfurt I, Frankfurt II, Marburg, Kassel, Mainz, Wetzlar, Gießen, Mannheim, Ludwigshafen, Darmstadt und Wiesbaden.

Viel Gutes ist in die Herzen vom Vater der Liebe gegeben und die Hoffnung, daß die Aussaat auch ihre Ernte bringen wird, möge nicht zuschanden werden. Das Wort des lieben Stammapostels zum neuen Jahre gegeben: Gott mit uns, wer mag wider uns sein, ist in den Herzen befestigt und unter dieser Losung geht es von Sieg zu Sieg, Gott zur Ehre, den Kindern Gottes zum Heile.

Gottes Hand.

Von Württemberg wird uns berichtet, daß ein junger Mann mit seinen Freunden den teuflischen Plan entworfen hatte, die Neuapostolischen Glieder, die zum Besuch der Gottesdienste über das Feld mußten, zu steinigen. Ehe aber der Plan ausgeführt wurde, kam der Anstifter desselben so mit seinen Freunden in Händel und Streit, daß ihm die Lust zum Steinigen der Neuapostolischen vergangen war. Kurze Zeit darauf geriet dieser junge Mann in wüste Gesellschaft und wurde im Streit erstochen.

Von einer ehemaligen Freundin einer apostolischen Schwester wurde das unwahre Gerücht verbreitet, daß diese um ihres Glaubens Willen nach Amerika getan würde, aber nicht lange danach, wurde die, welche das Gerücht verbreitet hatte, selbst um einer Sache willen, die wir hier nicht nennen wollen, nach Amerika abgeschoben, wo es ihr aber dann sehr schlecht erging, und sie Zeit hatte, über ihre in die Welt gesetzten Unwahrheiten nachzudenken.

Einer andern Schwester wurden, nachdem sie apostolisch geworden war, von einer Frau die Worte ins Gesicht geschleudert: Du bist verrückt! Nicht lange nachher zeigten sich an der Frau, welche diese Worte ausgesprochen hatte, Spuren von Verrücktheit. In allen Stücken sehen wir die Hand des Herrn, wie sie nicht zu kurz ist, den Spötter zu ergreifen und in das Gericht zu bringen, was andern freventlich zugedacht wurde. Für das Volk Gottes ein starker Schutz in allen Nöten, aber für die Feinde des Herrn ein Schrecken, mögen diese nun einzeln die Hand wider ihn und sein Werk erheben, oder in Scharen sich aufmachen. Gott wird mit ihnen allen fertig werden und sein Werk nicht aufhalten lassen.

Ein Königskind.

Zu meinen Nachbarn gehörte auch der Kupferschmied Klöpfer. Einmal bat er mich, ich möchte ein wenig in seine Wohnung heraufkommen, seine Frau sei über Nacht schwer erkrankt. In der Kammer, wo sie lag, bemerkte ich einen schlichten, einfachen Zettel hübsch eingerahmt an der Wand hängen. Darauf stand der Spruch: „Ihr seid das auserwählte Geschlecht, das königliche Priestertum, das heilige Volk, das Volk des Eigentums, daß ihr verkündigen sollt die Tugenden Des, der euch berufen hat von der Finsternis zu Seinem wunderbaren Licht" (1. Petri 2, 9), und darunter der Vers:

Schenke, Herr, auf meine Bitte
Mir ein göttliches Gemüte,
Einen königlichen Geist,
Mich als Dir verlobt zu tragen,
Allem freudig abzusagen,
Was nur Welt und irdisch heißt.

„Das ist wohl Ihr Konfirmationsspruch?" fragte ich Meister Klöpfer.

„Nein", antwortete dieser, „mit dem Spruch hat's eine eigene Bewandtnis, und das will ich Ihnen erzählen: Ich war vor fünfundzwanzig oder dreißig Jahren Handwerksbursche und befand mich auf der Wanderschaft drunten im Hessischen. Es war anfangs Winter, die Geschäfte gingen schlecht und trübe Wochen standen mir bevor; denn ich konnte kaum hoffen, irgendwo Stellung zu bekommen. Keine Heimat haben als die kalte, schmutzige Landstraße, keine ordentlichen Kleider am Leibe tragen, nie wissen des Abends, wo man sein Haupt zur Ruhe legen kann – ja, das ist keine Kleinigkeit, das weiß nur der, der's selber einmal durchgemacht hat. An einem Tage nun ging mir's besonders schlecht. Ich war in eine Gegend geraten, wo die Leute ebenso arm als grob waren und mir statt eines Zehrpfennigs gewöhnlich ein Schimpfwort gaben. Da, als es schon dunkelte, faßte mich etwas wie Verzweiflung. Ich erwog ernstlich den Gedanken, ob ich nicht irgendeinen Streich ausführen (etwa einen Diebstahl wagen) und mich absichtlich dabei erwischen lassen sollte, nur um den Winter über ins Trockene zu kommen. Aber mein guter Name war mir dann doch wieder zu wertvoll für eine solche Versorgung. Am Ende des Dorfes kehrte ich in einem kleinen, niederen Häuslein ein, um mir eine Gabe zu erbitten. Als ich aber die Stubentür ein wenig öffnete und bemerkte, wie dürftig und gering es aussah, und daß nur ein altes Weiblein hinter dem Spinnrocken am Fenster saß, da wollte ich gleich wieder weitergehen. Doch das Weiblein rief mir mit heller Stimme nach: „Nur herein, hier wohnt ein Königskind!" So trat ich also ein und kam bald in ein Gespräch mit dem munteren, alten Mütterlein. Ja, recht heiter war sie und sagte mir auch, warum. Da habe sie eben in ihrem Predigtbuch gelesen, daß wahre Christen, als Gotteskinder, lauter Königskinder seien, und das sei doch eine Ehre, die man kaum fassen könne. Aber heute habe sie überhaupt einen Glückstag; denn heute sei ihr siebzigster Geburtstag, und dabei fühle sie sich noch ganz gesund. Ohne Gottes Beistand wäre sie längst gar nicht mehr da. Was sie aber besonders noch freue, das sei ein Brief mit zehn Gulden darin, den sie als Geburtstagsgruß von ihrem Enkelsohn aus Frankfurt bekommen habe. Der sei Zinngießer, sagte sie. „Jetzt müßt Ihr aber für meinen Christian mit mir meinen Geburtstag feiern," und damit holte sie vom warmen Ofen einen großen Topf Kaffee und legte einen schneeweißen Milchkuchen auf den Tisch. Daß ich es mir schmecken ließ, brauche ich kaum zu sagen. Zum Abschied aber sagte sie: „Jetzt, guter Freund, nur den Mut und das Gottvertrauen nicht verlieren, nur recht zum Heiland kommen und fest an Ihm bleiben, dann sind wir ja Königskinder." Dann wickelte sie mir noch etwas in ein Papier – es war ein ganzer Gulden, wie ich nachher bemerkte. Am meisten aber freute mich der Zettel, den Sie hier an der Wand sehen, und den sie mir als Reisepaß mitgab. Er hat mir von da an oft den Kopf hochgehalten und mir immer den rechten Weg gewiesen."

Und du, der du dieses liesest, nimm den Spruch recht zu Herzen, es ist ein Apostelwort und freue dich der Gnade des Herrn, die dich durch seine Apostel zu einem Kinde Gottes, einem wahrhaftigen Königskinde gemacht hat. Aber auch du, der du den Namen „apostolisch" noch nicht trägst, lasse dich einreihen in die Zahl der Königskinder. Dann wirst du dein ganzes Leben lang an dem Spruch zu lernen und dich darüber zu freuen haben. –

Was erhält jung?

Zwei Worte sind es, in die sich das Geheimnis zusammenfassen läßt, das jeder studieren sollte, dem sein Leben wert ist. Diese beiden Worte, sie heißen: Tätigkeit und Liebe.

Wer es verstanden hat, sich Arbeit und Interessen zu schaffen, Arbeit, durch die man nützt, und Interessen nicht nur für das eigene, sondern für das Gesamtwohl, für das Wohl der Menschheit; wer soviel als er kann regen Anteil nimmt an allem, was die Welt bewegt: der erhält sich geistig jung und frisch. Die Spannkraft des Geistes ist eine Schutzkraft gegen die Beschwerden des Alters.

Eine alte Jungfer wird nur die Frau; die, durch Selbstsucht verknöchert, stumpf wird für das, was um sie vorgeht; sie ist es, die sich selber das Leben verbittert.

Der Kinderbote

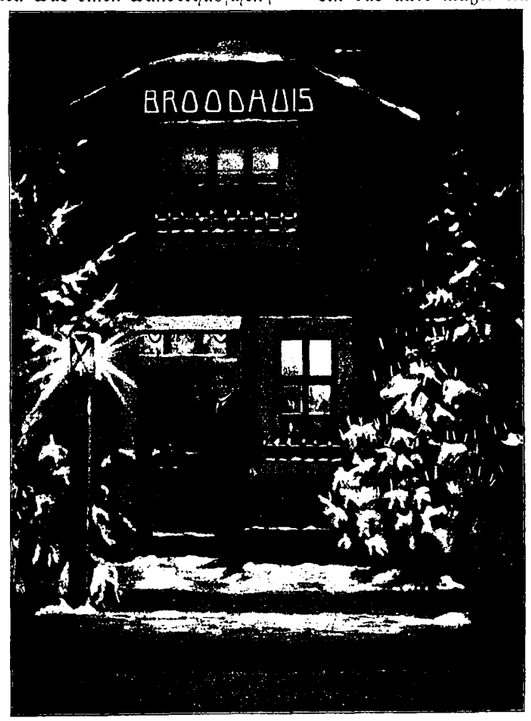
No. 9 — Beiblatt für unsere liebe Jugend — 1912

Das Kinderfest in der Neuapostolischen Kirche zu Amsterdam an Weihnachten 1911.

Um den apostolischen Kindern eine rechte Freude zu machen, hatten hilfsbereite und dienstwillige Hände in der Kirche einen Wald von Tannenbäumen aufgestellt, und mitten in diesem grünen Wald ein kleines, schmuckes Häuschen erbaut, genannt „Broodhuis" (Brodhaus). Die Bäume um das Häuschen herum waren mit künstlichem Schnee und Eis bedeckt, wie auch das kleine Haus selbst. Einige Tannenbäume vor der Tür waren mit Kerzen besteckt. Im Innern des Häuschens hatte ein lichtstrahlender Weihnachtsbaum Aufstellung gefunden, behangen mit allerlei Schmuck und Süßigkeiten. Bei der Eröffnung des Kinderfestes war die ganze Kirche in Dunkel gehüllt, nur eine kleine Laterne auf dem Pfahl vor dem Häuschen brannte, sowie der Tannenbaum im Innern des Häuschens erstrahlte im hellen Kerzenlicht. Zwei kleine Mädchen sangen unter dem Lichterglanz in dem Häuschen „Ehre sei Gott in der Höhe". Nach diesem Gesange kamen die Mädchen heraus und nun trat der liebe Apostel van Oosbree an die Tür, um als Bewohner des Häuschens, „genannt Kinderfreund" alle Kinder einzuladen, welche nun jedes kleine Geschenke erhielten. Eine Überraschung folgte der andern bei diesem Fest und machte die Freude der Kinder groß. Zum Schluß wurde noch der kleine Tannenwald mit dem „Brodhaus" in bengalischem Licht beleuchtet. was einen wunderhübschen Anblick gewährte. Glücklichen und dankbaren Herzens schieden die Kinder von diesem Fest und werden es noch lange in ihrer Erinnerung tragen.

Auf hoher See.

Kurt Bahnsen hatte wieder einmal Glück gehabt. Gestern abgemustert von der alten „Nixe", die keine Reise mehr machen durfte nach der letzten, die sie mit Mann und Maus fast das Leben gekostet hatte; heute Obersteuermann auf der „Klara", dem schönsten Schiffe im ganzen Hafen von Rio de Janeiro, und morgen schon in See. Kapitän Lohring hatte nur auf Ersatz für seinen erkrankten Obersteuermann gewartet, dessen Wiederherstellung noch lange Wochen in Anspruch nehmen würde. Kurt Bahnsen hatte eigentlich immer mehr Glück als andere, denn mit dreißig Jahren ist noch nicht jeder Obersteuermann eines neuen Vollschiffes. Nur einmal in seinem Leben hatte sein Glück ihn verlassen.



Das „Brodhaus" mit dem „Kinderfreund".

Das war vor zwei Jahren gewesen. Heiß stieg es in ihm auf, wenn er daran dachte. Da hatte er während einer Übungszeit in Kiel ein junges Mädchen kennen gelernt, welches dort zu Besuch bei Verwandten war. Auf mehreren Festen hatte er sie getroffen und war nicht von ihrer Seite gewichen. Sein mußte sie werden, ehe er wieder auf lange Fahrt hinausging auf die See. Und er hatte geglaubt, seines Sieges sicher sein zu dürfen. Nur manchmal waren leise Zweifel in ihm aufgestiegen. Das war gewesen, wenn er ihre Augen, diese klaren, braunen Augen, mit einem erschrockenen Ausdruck auf sich gerichtet gesehen hatte, und das war jedesmal der Fall gewesen, wenn er nach seiner Gewohnheit über Gott und göttliche Dinge gespottet hatte.

Einen Blick konnte er nicht vergessen.

Er hatte ihr von einer gefahrvollen Rettung aus Seenot erzählt, und sie hatte ihn gefragt, ob er es nicht als ein Wunder betrachte. „Wunder?" hatte er spöttisch geantwortet, „Wunder gibt es nicht; da gibt's nur eigene Kraft, und Ihr sogenannter lieber Gott hat nichts damit zu tun." Da hatte sie ihn mit dem Blick angesehen, den er nicht vergessen konnte. Und als er dennoch die Frage an sie richtete: „Elisabeth, wollen Sie meine Frau werden?" da hatte sie mit klarer Stimme geantwortet: „Wie könnte ich, da mein Gott nicht Ihr Gott und mein Glaube nicht Ihr Glaube ist?"

An das alles mußte Kurt Bahnsen denken, als er in der Nähe des Fallreeps an die Reling gelehnt dastand und auf seinen Kapitän wartete, der Frau und Kind an Bord bringen wollte. Sie hatten die Reise mitgemacht und sich während der Hafenzeit bei einer Freundin, die in der Nähe von Rio verheiratet war, aufgehalten.

Den Kai entlang rollte ein Wagen und hielt am Fallreep. Kapitän Lohring sprang ab und hob zuerst ein kleines, etwa viereinhalbjähriges Mädchen mit einem reizenden, von goldbraunen Locken umwallten Gesichtchen heraus. Dann half er seiner Frau, einer hübschen, zarten Erscheinung, aus dem Wagen. Der Obersteuermann stand mit der Hand am Mützenschirm am Stege. Eilig trippelte die Kleine hinüber und ließ sich von dem Posten herabheben, nachdem sie ihn als alten Bekannten begrüßt hatte. Dann stellte sie sich mit auf den Rücken gelegten Armen vor Bahnsen hin und betrachtete ihn aufmerksam. „Dich kenne ich

nicht; sagte sie bestimmt, du kennst mich auch wohl noch nicht. Ich bin Thea Lohring und da kommt meine Mama."

Nachdem die Begrüßung vorüber war, geleitete Lohring seine Frau in den kleinen Speisesalon, wo schon zum Abendessen gedeckt war. Auf dem Wege dahin sagte sie: „Was für einen hübschen und stattlichen Steuermann hast du dir angeschafft, Alfred."

„Ja," erwiderte dieser vergnügt, „und nach seinen Zeugnissen zu urteilen auch einen tüchtigen, auf den man sich verlassen kann."

An Bord der „Klara" aß der Obersteuermann mit dem Kapitän und seiner Familie. Bevor man aber begann, falteten diese die Hände und sprachen mit lauter Stimme ein Tischgebet. Nur Bahnsen faltete weder seine Hände, noch betete er mit. Verwundert hatte Thea ihn betrachtet. Nun schlug sie ihm über den Tisch hinüber mit dem Löffel auf den Arm, um seine Aufmerksamkeit zu erregen.

„Mann," sagte sie streng, „warum betest du nicht mit?" Ärgerlich fuhr er auf und erwiderte kurz: „Das tue ich nie."

Ein rascher Blick der Mutter machte den Mund des Kindes verstummen, als Kurt Bahnsen aber aufsah, zuckte er zusammen. Zwei klare braune Augen waren auf ihn gerichtet mit demselben Blick, den er nicht vergessen konnte. Auch der wie zur Frage halbgeöffnete Mund war der gleiche. Wie ihn dieses Kind plötzlich an sein verlorenes Glück erinnerte!

Der Rest der Mahlzeit verlief ziemlich einsilbig, und Bahnsen war froh, als er dem Bereich der braunen Augen entgehen konnte. Aber da stand das kleine Ding schon wieder auf Deck und schien über etwas nachzudenken. Plötzlich leuchtete es in dem ernsthaften Gesichtchen auf, und eilig kam sie auf ihn zu gelaufen. „Du," rief sie ihm entgegen, „jetzt weiß ich, warum du nicht beten willst. Du kennst den lieben Gott wohl noch nicht. Soll ich dir von ihm erzählen?" Wieder sagte er kurz: „Ich will nichts davon wissen", vermied es aber dabei, den Augen des Kindes zu begegnen.

* * *

Die „Klara" war nun schon 14 Tage in See, und noch immer nicht hatte sich Kurt Bahnsen von seiner Verwunderung erholt. Auf keinem der Schiffe, auf denen er bisher gewesen war, hatte die Mannschaft vom Untersteuermann bis zum Jungen ihre Arbeit so schnell und willig getan. Auf keinem war so wenig geflucht worden. Keins hatte aber auch einen Kapitän gehabt, der es so verstanden hatte, seine Leute zu behandeln. Kapitän Lohring versuchte allen gerecht zu werden, und selten war Strenge nötig. Er erreichte mit einem ruhigen, freundlichen Wort, was viele seiner Kollegen mit Schimpfen und Strafen nie erreichen. Seine Frau wurde von allen geliebt und verehrt, und die kleine Thea war gar der Abgott der Matrosen. Jeder suchte ihre Aufmerksamkeit auf sich zu lenken, wenn sie mit ihrer Mutter einmal vom Achterdeck nach vorn kam.

Es war Nacht, eine stille, sternklare Nacht. Friedlich beleuchtete der Vollmond das Schiff, das bei der schwachen Brise nur wenig Fahrt machte. Die Wache lag mit Ausnahme der Posten an Deck und schlief. Kurt Bahnsen ging auf dem Achterdeck auf und ab. Zum wievielten Male er den Weg von Steuerbord nach Backbord und umgekehrt schon zurückgelegt haben mochte, er wußte es nicht; da bemerkte er plötzlich eine schwarze Wolkenwand, die am Horizonte aufsteigend schnell heranzog. Ein rascher Blick durch das Oberlicht der Kajüte auf den Barometer sagte ihm genug: das Quecksilber war tief gesunken. Es nahte eine Böe, ein Gewittersturm, wie er in jenen Breiten häufig und doppelt gefährlich ist, weil er oft beim schönsten Wetter ausbricht und das Schiff ganz unvorbereitet trifft.

Eilig wurde der Kapitän geweckt und „alle Mann an Deck" gepfiffen. Die oberen Segel mußten zunächst geborgen werden, denn mit rasender Schnelligkeit näherte die Böe sich und mußte bald das Schiff eingeholt haben. Kaum war die Arbeit getan, so brach sie auch schon mit der größten Heftigkeit los. Schwarze Wolken jagten über den Himmel und verdeckten den Mond. Nur für Augenblicke wurde die Nacht durch grelle Blitze erhellt. Die See schien zu kochen. Gellend pfiff der Sturm durch Masten und Tauwerk, heulend warf er sich in die noch stehenden Segel und füllte sie zum Zerreißen. Die „Klara" wurde wie ein Ball hin und her geworfen.

Minuten schienen zur Ewigkeit zu werden.

Vorn rissen die überkommenden Seen einen Teil der Reling fort. Kapitän Lohring begab sich dorthin, um persönlich die notdürftige Ausbesserung zu überwachen. Da ertönte ein furchtbarer Donnerschlag und zugleich vernahm man ein Krachen und Splittern wie von Holz. Einen Augenblick lang legte sich die „Klara" auf die Seite, richtete sich aber wieder auf; dann war alles still. Der Sturm verzog sich mit derselben Schnelligkeit, mit der er gekommen war. Aber welchen Schaden hatte er angerichtet!

Die Bramstenge des Fockmastes war von oben gekommen und lag nun mit dem ganzen Tau- und Segelwerk halb auf dem Verdeck, halb wurde sie noch von den Tauen gehalten und hing am Rest des Mastes. Es war ein wüstes Durcheinander.

Mit großen Schritten kam Bahnsen nach vorn und fragte nach dem Kapitän. Die an der Reling beschäftigten Matrosen hatten ihn zuletzt nach vorn kommen sehen, aber nirgends war er zu erblicken.

Eine furchtbare Ahnung stieg in dem Obersteuermann auf. Hastig gab er den Befehl, ein Boot auszusetzen und zu suchen. Mit dem Rest der Besatzung arbeitete er fieberhaft an der Wegräumung der Trümmer. Und da fanden sie ihren Kapitän tot mit einer tiefen Wunde in der Stirn.

Bahnsens erster Gedanke war die zarte junge Frau. Wie konnte er ihr möglichst schonend das Schreckliche mitteilen und sie vor dem Anblick bewahren? Als er nach achtern eilte, stürzte sie ihm schon entgegen. „Mein Mann, wo ist mein Mann?" fragte sie mit weit geöffneten, schreckerfüllten Augen, und ehe er sie zurückhalten konnte, war sie an ihm vorübergeeilt. In diesem Augenblick trat der Mond hinter den Wolken hervor und beleuchtete das bleiche, entstellte Gesicht des toten Kapitäns. Mit einem gellenden Aufschrei brach die junge Frau über der Leiche zusammen.

Sanft hob Bahnsen sie auf und trug die leichte Last in die Kammer des Kapitäns, um die Kleine, die nebenan friedlich schlummerte, nicht zu wecken. Dann begann er, die noch immer wie im Starrkrampfe daliegende junge Frau ins Bewußtsein zurückzurufen. Der Koch leistete ihm dabei Hilfe. Endlich schlug sie die Augen auf, aber es war ein wilder, irrer Blick in ihnen. Der furchtbare Schrecken war zuviel gewesen für den zarten Körper, ein heftiges Nervenfieber war ausgebrochen.

Der Obersteuermann war ratlos. Ein Beruhigungsmittel aus der kleinen Schiffsapotheke hatte keine Wirkung. Noch nie hatte er eine so schreckliche Nacht durchwacht. Die Kranke sprach im Fieber mit ihrem Mann, dann wieder rief sie laut seinen Namen und wollte aus dem Bett springen; kaum konnten die beiden Männer sie halten. Endlich brach der Morgen an, und die goldenen Strahlen der aufgehenden Sonne fielen durch die kleinen runden Kabinenfenster. Die Kranke schien etwas ruhiger zu werden.

Kurt Bahnsen ging leise an Deck, um nach dem Rechten zu sehen. Krause, der zweite Steuermann, leitete die Aufräumungsarbeiten. Er hatte die Pumpen gepeilt und kein Wasser im Raum gefunden. Der Zimmermann war damit beschäftigt, die Reling auszubessern. Beruhigt ging Bahnsen wieder nach unten. Als er in die Kapitänskammer trat,

lag die Kranke mit offenen Augen da. Sie war bei Bewußtsein, aber so schwach, daß sie kaum sprechen konnte. Tief mußte er sich niederbeugen, um sie verstehen zu können.

„Ich weiß, daß ich sterben werde," flüsterte sie, „und ich folge meinem Mann ja auch so gern nach. Nur eins quält mich und hält mich hier noch zurück, das Kind. Ihnen vertraue ich es an, wachen Sie über seinen Leib und seine Seele. Lassen Sie es kein rauhes Wort und kein Fluchen hören, es hat bis jetzt nur Liebe und Freundlichkeit gekannt Geben Sie mir Ihre Hand darauf."

Er legte seine Hand in die feine, schmale; sprechen konnte er nicht. Die Augen der Kranken begannen sich wieder zu verdunkeln.

„Das Kind," flüsterte sie, „bringen Sie mir das Kind." Er eilte in die anstoßende Kammer, hob die schlaftrunkene Kleine aus den Kissen und setzte sie auf das Bett der Mutter.

„Meine kleine Thea," sagte diese kaum vernehmlich, „der liebe Papa ist in den Himmel gegangen, zum lieben Gott, und ich will nun dahin gehen. Du mußt hierbleiben und recht fromm und artig sein, damit Papa und Mama sich freuen können, wenn sie dich von oben sehen."

„Mama," fragte die Kleine, die nun ganz munter geworden war, „kann ich nicht mitgehen in den Himmel?"

„Jetzt noch nicht, mein Liebling, aber später; wenn du gut und fromm bist. Folge nur immer Onkel Kurt, er bringt dich zu Tante Lilli. Nun leb' wohl, mein geliebtes Kind, Gott behüte dich!" Immer leiser wurden die Worte, und das Bewußtsein begann wieder zu schwinden. Vorsichtig trug Bahnsen das Kind, das nur still vor sich hin weinte, hinaus.

Gegen Abend kehrte das Fieber mit erneuter Heftigkeit zurück und am anderen Morgen war Thea Lohring eine Waise. Bei Sonnenuntergang sollten die beiden zur ewigen Ruhe ins Meer gesenkt werden, die sich im Leben so geliebt hatten. Das Schiff brauchte bei dem günstigen Wind fast gar keine Bedienung. Das Deck war rein gewaschen und die ganze Mannschaft in ihrem besten Zeug. An den Masten wehten die Flaggen halbstock. Auf dem Achterdeck lagen die beiden Leichen in Segeltuch eingenäht und mit Steinen beschwert unter der großen Staatsflagge auf einem Gerüst.

Dumpf schlug die Schiffsglocke an — Begräbnis auf hoher See!

Die Mannschaft stand mit entblößtem Haupte im Halbkreis um die Leichen. Das Kind, dem der Koch schwarze Schleifen ins Haar und ans weiße Kleidchen gebunden hatte, rührte sich nicht auf dem Arm des Untersteuermanns. Unverwandt blickte es mit seinen großen ernsthaften Augen auf Bahnsen, der mit einem Gebetbuch, welches er im Salon gefunden hatte, vor dem Gerüst stand.

Er hätte viel darum gegeben, wenn jemand ihm dies Amt abgenommen hätte. Beten sollte er, und sein Herz glaubte nicht, was seine Lippen sprachen!

Die Mannschaft war tief ergriffen, jeder trauerte um den Kapitän und seine junge Frau und jeder hatte herzliches Mitleid mit ihrem verwaisten Töchterchen. Eine Träne rollte über manches der harten, wettergebräunten Seemannsgesichter, und keiner schämte sich ihrer. Bei den Worten „und so übergeben wir euch denn dem Meer zur Ruhe, bis es einst am großen Auferstehungstage auch euch wiedergeben wird," glitten die beiden Leichen von dem Gerüst herab. Ein Klatschen, ein Aufspritzen, und die See hatte ein Stück Menschenglück verschlungen.

„Vater unser, der du bist im Himmel," begann der Steuermann, wie es im Buche stand. Da fiel ein helles Stimmchen ein, und zuletzt beteten alle mit. Dann verließen sie mit gesenktem Haupt das Achterdeck. Später im Logis waren alle derselben Meinung: „So einen kriegen wir nicht wieder." Der neue Obersteuermann gefiel ihnen nicht besonders; er fuhr sie oft wegen eines kleinen Versehens an und hatte selten ein freundliches Wort für sie.

Bahnsen war indes mit der Kleinen in die Kajüte gegangen, während Krause die Wache übernahm. Er fürchtete sich etwas vor dem Zusammenleben mit dem Kinde, aber dieses war heute ganz gegen seine Gewohnheit zutraulich und freundlich. Als er das arme kleine Ding, das seinen großen Verlust ja noch nicht einmal begreifen konnte, auf den Arm nahm, schlang es beide Ärmchen um seinen Hals und gab ihm einen Kuß.

„Jetzt mag ich dich leiden," sagte es, „denn du kannst ja doch beten."

Ein Stich ging ihm durchs Herz, „Heuchler", sagte eine Stimme in seinem Innern.

Er brachte das Kind in den Salon und befahl dem Koch, ihm sein Abendessen zu geben und es dann ins Bett zu bringen. Er selbst ging an Deck, um sich jetzt erst den Schaden genau anzusehen. Eine Reservestenge war an Bord, ebenso genug Rundholz für eine neue Raa, aber mitten in der eifrigsten Beratung mit dem Zimmermann wurde er vom Koch nach unten gerufen.

„Ich kann nichts nich damit anfangen," entschuldigte sich der Mann, „es will nich auf mir hören."

Bahnsen trat an das Bett des Kindes. Dieses weinte leise in die Kissen hinein. Als es ihn erblickte, rief es: „Wo ist meine Mama, meine Mama soll kommen!"

Wieder war er ratlos. Sollte er sagen: „Sie ist tot und liegt tief unten im Wasser?" Etwas in ihm bäumte sich dagegen auf.

Da fielen ihm die Worte der Sterbenden ein. Er legte seine große rauhe Hand auf das heiße Köpfchen und sagte laut: „Kleine Thea, deine Mama ist im Himmel beim lieben Gott, und du mußt nun ganz fromm und artig sein, daß sie sich freuen kann, wenn sie dich sieht."

Seine Worte schienen das aufgeregte Kind zu beruhigen. Es richtete sich auf, schüttelte die wirren Locken aus dem verweinten Gesicht und legte die Hände zusammen. „Beten," sagte es, „meine Mama hat immer mit mir gebetet, nun mußt du das auch tun, sonst kann man nicht schlafen."

Gehorsam faltete er seine Hände.

„Nun mußt du dich hinknien und anfangen," sagte das Kind.

Er tat es. Gespannt blickte es ihn an. Er zermarterte sein Gehirn nach Worten. Da tauchte plötzlich ein Bild vor seiner Seele auf: eine sanfte junge Frau hielt einen kleinen, blonden Knaben auf dem Schoß und faltete ihm die Händchen — die Frau war seine Mutter, und der Knabe war er. —

„Lieber Gott, mach' mich fromm," murmelte er fast unbewußt, und das helle Stimmchen fiel wie vorhin ein: „daß ich in den Himmel komm. Amen. Gute Nacht." Das müde Köpfchen sank auf das Kissen zurück. Leise schlich sich der Obersteuermann der „Klara" hinaus.

Mit großen aber behutsamen Schritten ging er dann noch lange in dem kleinen Salon auf und ab, dann und wann mit einem Blick durch die Kabinentür sich von dem festen Schlaf der Kleinen überzeugend. Er konnte nicht schlafen. „Daß ich in den Himmel komm" — hatte er dafür gesorgt? Ach was, es gab ja keinen Himmel! Aber wenn es nun doch einen gäbe, was dann? Würde er hineinkommen?

Endlich legte er sich auch hin, um noch etwas zu schlafen, ehe die Wache begann. Er hatte seine Sachen in die Kammer des toten Kapitäns bringen lassen, damit er soviel wie möglich auf das Kind achten könnte.

Die nächsten Tage verliefen unter angestrengter Arbeit. Die neue Stenge wurde aufgebracht. Die Reserve-Oberbramraa mußte die Stelle der zersplitterten Bramraa ver-

sehen, so daß der Fockmast ein Segel weniger führte. Glücklicherweise war das Wetter ruhig, so konnten die Arbeiten rasch vollendet werden.

Thea schloß sich immer enger an Kurt Bahnsen an. In den ersten Tagen verlangte sie zwar noch öfter nach ihrer Mutter, aber allmählich gewöhnte sie sich an deren Fernbleiben. Sie war leicht zu unterhalten. Stundenlang konnte sie sich, wenn er Wache ging, auf dem Achterdeck mit ihren Puppen und Bilderbüchern beschäftigen. Manchmal trippelte sie auch mit wichtigem Gesicht neben ihm her, wenn er auf und ab ging. Die Matrosen suchten ihr Mitgefühl durch allerlei selbstgefertigte zum Teil recht künstliche Geschenke auszudrücken. Im Laufe der Zeit kamen die merkwürdigsten Dinge zusammen. Schiffe in verschiedenen Größen mit geschnitzten Puppen und greulichen Gesichtern als Besatzung; eine kleine Violine aus einem Holzschuh; hübsch geflochtene Gürtel aus Leder; Kreisel und ein bunter Sonnenschirm aus Flaggentuch. Das Schönste war jedoch ein sauber geschnitzter Käfig mit zwei jungen Mäusen, die der Junge gefangen und, wie er behauptete, „gezähmt" hatte. Wenn Bahnsen abgehalten war, wurde die Kleine von dem Koch besorgt, der seine Ehre darein legte, sie wie früher stets in Weiß gehen zu lassen.

Kein rauhes Wort drang an ihr Ohr, nur einmal, und das gab Kurt Bahnsen zu denken.

Es war morgens, und er kam gerade nach hinten. Da bemerkte er, daß das Schiff abfiel. Der Rudermann, der seine Gedanken wo anders haben mochte, steuerte nicht Kurs.

„Auf das Ruder," schrie er den Übeltäter an. „Himmelkreuzdonnerwetter noch mal!"

„Himmelkreuzdonnerwetter noch mal," klang es als Echo hinter ihm. Verblüfft drehte er sich um. Da stand sein kleiner Schützling, das Gesicht in strenge Falten gelegt, nach dem Mann am Ruder blickend. Erschrocken legte er seine Hand auf ihren Mund.

„Pst," sagte er, „so etwas darfst du nicht sagen."

„Aber du sagst es ja auch," erwiderte sie unschuldig.

„Ich darf es ja auch nicht, es ist schlecht."

„Lassen Sie das Kind kein Fluchen hören," tönte es ihm in den Ohren, und er fluchte täglich oft genug. Das mußte anders werden!

„Dann mußt du mir aber eine Geschichte erzählen," begann das Kind nach einer Weile; „meine Mama hat das auch immer getan." „Was für eine?" fragte er; dieses Kind brachte ihn auch immer in Verlegenheit, schon durch seine Augen, die jenen so ähnlich waren.

„Von Adam und Eva."

Er wurde rot. „Morgen," sagte er, „morgen; heute habe ich keine Zeit;" und am Abend saß der Obersteuermann der „Klara" allein in der Kajüte und las die alte, halbvergessene Geschichte aus der Bibel des Kapitäns.

So ging es nun fast jeden Tag. Seit die Kleine entdeckt hatte, wie schön er erzählen konnte, verlangte sie immer mehr, und fast jeden Abend saß Kurt Bahnsen über der Bibel. Und dann kam ein Tag, an dem für den nächsten die Geschichte vom „verlorenen" Sohn bestellt wurde. Er las die alte, ewig neue Geschichte und verglich unwillkürlich sein Leben mit dem des verlorenen Sohnes. Auch er hatte sich von Gott entfernt, war verloren. Als er zu der Stelle kam: „da schlug er in sich . . . .", faltete er die Hände und murmelte: „Vater, ich habe gesündigt, in dem Himmel und vor dir — — —"

* * *

Die Mannschaft der „Klara" nahm mit Erstaunen die Veränderung wahr, die mit ihrem Obersteuermann vorging. Er vermied das „Anschnauzen", fluchte nicht mehr und sprach freundlich mit den Leuten. Dafür hingen sie auch bald an ihm, und mehr als einmal sprachen sie untereinander den Wunsch aus, ihn als Kapitän zu behalten, wenn sie in Hamburg, dem Heimatshafen des Schiffes, angekommen sein würden.

Die Reise verlief ohne den geringsten weiteren Zwischenfall bei günstigem Winde sehr rasch. Einmal wurde das Schiff von einem Dampfer eingeholt. Bahnsen signalisierte mit ihm und bat, das Geschehene in der Heimat bei der Reederei zu melden. Von Verwandten des Kindes hatte er nie gehört, außer von der Tante Lilli, zu der er es bringen sollte. Andere Verwandte schien es überhaupt nicht zu haben.

Mit einem schmerzlichen Gefühl dachte er schon an die Trennung von dem Kinde, dem er so viel, seine Rückkehr zum alten Glauben seiner Kindheit verdankte.

Seit einer Stunde lag die „Klara" glücklich im Hafen von Hamburg. Die Matrosen machten alles zum Löschen der Ladung klar. Es war ein wundervoller, warmer Sommerabend. Kurt Bahnsen stand mit Thea auf dem Arm auf Deck und betrachtete das prächtige Hafenbild.

Da fuhr ein eleganter Wagen vor und eine in tiefe Trauer gekleidete junge Dame sprang heraus, während eine ältere sitzen blieb. Er sah, wie sie eilig das Fallreep heraufkam und von dem Posten nach hinten gewiesen wurde. Er wollte ihr entgegengehen, aber seine Füße versagten fast den Dienst. Das war Elisabeth Stein, so wie ihr Bild im Wachen und Träumen vor seiner Seele stand!

In demselben Augenblick jauchzte das Kind auf seinem Arme auf: „Tante Lilli, Tante Lilli!"

Die junge Dame riß es ihm fast aus den Armen und bedeckte sein Gesichtchen mit Küssen, während heiße Thränen über ihre Wangen liefen. Dann wandte sie sich an Bahnsen.

„Wir kennen uns ja schon," sagte sie, ihm errötend die Hand reichend, „aber das wissen Sie wohl nicht, daß die arme Frau Kapitän meine einzige Schwester war. Haben Sie tausend Dank für alle Güte und Freundlichkeit, die Sie meiner kleinen Nichte erwiesen haben. Sie soll Ihnen nun nicht länger zur Last fallen. Ich bin gekommen, sie mit in mein Haus zu nehmen, das ich mit meiner Gesellschafterin allein bewohne, und sie als kostbares Vermächtnis meiner armen Schwester zu behalten."

„Thea," wandte sie sich dann an die Kleine, „willst du jetzt mit mir kommen?"

Mit einem lauten Aufschrei klammerte sich das Kind an Bahnsen und barg sein Köpfchen an seine Schulter. „Ich will bei dir bleiben," schluchzte es immer wieder.

Elisabeth Stein dachte, er müsse doch wohl kein so schlechter Mensch sein, da das Kind ihn so sehr liebte.

„Gnädiges Fräulein," bat er, lassen Sie Thea noch eine Nacht an Bord schlafen; morgen wird sie gern mit Ihnen gehen. Nicht wahr, mein Kind?" setzte er schweren Herzens hinzu, indem er zärtlich über die goldenen Locken strich. Die Kleine nickte und lächelte unter Tränen.

Gemeinsam brachten die beiden sie ins Bett. Wie erstaunte Elisabeth Stein aber, als er niederkniete und mit dem Kinde betete! Beim Hinausgehen begegneten seine Augen ihrem fragenden Blick.

Er lächelte ein wenig, als er sagte: „Kennen Sie die Geschichte vom verlorenen Sohn? Die habe ich an mir erlebt, und das Kind hat mir dazu geholfen. Elisabeth, Ihr Gott ist jetzt auch mein Gott und Ihr Glaube mein Glaube. Wollen Sie es mit mir versuchen?"

Sie sah glückselig zu ihm auf.

Da legte er seinen Arm um sie und drückte einen heißen Kuß auf ihre Lippen.

„Und das Kind behalten wir bei uns als unser Kind," sagte er nach einer Pause, und sie nickte mit strahlendem Lächeln.

NEUAPOSTOLISCHE RUNDSCHAU

Zeitschrift zur Förderung des Glaubenslebens der Neuapostolischen Gemeinden des In- und Auslandes.

18. JAHRGANG. Nr. 10 — Herausgeber: Hermann Niehaus, Steinhagen in Westfalen. Fernsprecher Nr. 5. Verlag, Versand u. Schriftleit. Fr. Wilh. Krause, Leipzig-R., Oststr. 63. Fernspr. 5730. — SONNTAG, 3. MÄRZ 1912

Deutsche Wochenausgabe. Nachdruck unserer Originalartikel auszugsweise oder im Ganzen ist verboten. Druck von C. G. Röder G. m. b. H., Leipzig.

Unbekannt und wohlbekannt.

Unbekannt und doch bekannt
Ist das Volk des Herrn auf Erden,
Und sein hoher sel'ger Stand
Wird hier nie gewürdigt werden;
Denn die Welt hat keinen Sinn
Für die ernsten, ew'gen Dinge,
Sucht nur irdischen Gewinn,
Daß sie's hier zu etwas bringe;
Gottes Volk ist hier zu Land
Unbekannt.

Unbekannt und doch bekannt!
Einer kennt die treuen Scharen;
Denn sie sind nach Ihm benannt,
Haben Seine Huld erfahren;
Christus, unser Herr und Haupt,
Er, der große, treue Hirte,
Machet die, die Ihm geglaubt,
Auch teilhaftig Seiner Würde,
Und sie sind im Himmelsland
Wohlbekannt.

Unbekannt und doch bekannt!
Einst wird öffentlich erscheinen,
Den die Welt hat nicht erkannt,
Jesus Christ mit all den Seinen;
Wunderbare Herrlichkeit;
Denn wir werden Christo gleichen,
Herrschen dann an Seiner Seit'
Über allen Königreichen;
Dann ist unser sel'ger Stand
Wohlbekannt!

Siehe da, ich lege einen auserwählten, köstlichen Eckstein in Zion, und wer an ihn glaubt, der soll nicht zuschanden werden. 1. Petri 2, 6.

Jesus Christus, der Eck- und Grundstein seiner Kirche, wird als ein auserwählter und köstlicher Stein genannt, gelegt in „Zion", der Gottesstadt. Auserwählt von seinem himmlischen Vater, der ihn zu diesem Erlösungswerk berufen und tüchtig gemacht, und ihm einen Namen gegeben hat, der über alle Namen ist und wovor sich alle Knie im Himmel, unter und auf der Erde beugen sollen. Wir sehen nun die Apostel Christi als seine Arbeiter an dem Bau seiner Kirche rüstig weiter schaffen, Stein um Stein wird angegliedert und von Tag zu Tage der Tempelbau des Herrn herrlicher hinausgeführt. Wir lesen ständig in den Rundschau-Reiseberichten der Apostel, wie sie die gewonnenen Seelen als eine Frucht dem Herrn darbringen zur Verherrlichung seines Namens. So wächst der Tempelbau unaufhaltsam und die Stadt „Zion" breitet sich weiter und weiter aus, weithin sichtbar und über alle Glaubensberge erhaben. Aber im gleichen Verhältnis zum äußeren Wachstum wird auch das Innere des Gottestempels herrlicher und herrlicher geschmückt, die Gaben und Kräfte des durch die Apostel ausgesäten heiligen Geistes werden immer mehr offenbar und die Erkenntnis des Tuns Gottes unter seinem Volk ist durch das Apostelwort zu einer Höhe gebracht, wovon man im Zurückschauen sagen kann: Man hat es sich nicht träumen lassen, daß Gott sein Volk auf eine solche Höhe des Geistes und Lichtes würde bringen können. Eine Lichtstadt, die Neuapostolische Gemeinde, ein Lichttempel, das Werk des Herrn; denn an dem Bau arbeiten die Apostel, die wahrhaftigen Träger des Lichtes und Geistes Christi und erfüllen das Haus mit dem Glanze des Herrn, ihres Gottes. Von diesem himmlischen Glanze fällt durch die Fenster des Tempels als die Amtsgaben das Licht in die Straßen und



Märzlandschaft.

Gassen Jerusalems und erfüllt alles mit seinem hellen Schein, um alle Gemeinden, alle Hütten, Häuser und Wohnungen der Apostolischen zu Lichtstätten zu machen, so daß niemand mehr vom Volk Gottes im Finstern wohnen soll. Dieses Volk wird vom Herrn bezeichnet als die „Kinder des Lichts", sie sollen die Fackel des Geistes auf ihren Häuptern tragen, das Bundeszeichen des Herrn an ihrer Stirne und das Siegel der Kindschaftsliebe zu Gott in ihren Herzen als Volk und Kinder des Höchsten. Zu solchem Werk und Wesen ist die Neuapostolische Gemeinde durch die Hand des Herrn in seinen Aposteln berufen und erhoben worden, nach dem Wort 1. Petri, 2, 9: Ihr aber seid das auserwählte Geschlecht, das königliche Priestertum, das heilige Volk, das Volk des Eigentums, daß ihr verkündigen sollt die Tugend des, der euch berufen hat von der Finsternis zu seinem wunderbaren Licht. ❖❖❖

Eine Stammapostelpredigt aus 1911.

Eine Herz- und Nierenprüfung für alle Orte nach Joh. 17, 20–24.

Wir haben die Christen besungen, welcher Name wohl gleichbedeutend ist mit Kreuzträger. Demzufolge muß ich fragen: Wo sind die Kreuzträger? Der liebe Gott hat uns ein Wiedersehen bereitet. Vergangenen Sonntag waren wir in Frankfurt a. M. und sind dort um eine Erfahrung reicher geworden. Wo des Nachmittags die dienenden Brüder zusammenkamen, mußte ich sehen, wie ich auch schon am Morgen dort sagte, wo das Haupt matt und elend ist, da ist der Leib auch krank, und wo der Hirte geschlagen wird, gehen die Schafe ihre Wege. Da ist dann das Wort anpassend: Wie oft habe ich euch versammeln wollen wie die Henne ihre Küchlein unter ihre Flügel, ihr habt aber nicht gewollt; was nun aber kommt als Folge, das ist vor euren Augen verborgen. Mittags hatte ich in Frankfurt eine Stunde geruht, beim Erwachen traten mir die Worte vor Augen: „Wie schwer ist es, daß ein Reicher in das Reich Gottes kommt!" Dieses Wort in Betracht ziehend, habe ich gezeigt und bewiesen, daß für die Apostolischen eine große Gefahr vorhanden ist, ja, man kann sagen, sie stecken bereits darin, aber es muß auch gesagt werden: Es ist vor ihren Augen verborgen.

Soweit die alten apostolischen Brüder und Schwestern in Frage kommen, sind diese im Elend geboren und auch darin erzogen. In der jetzigen Zeit herrscht aber mit wenigen Ausnahmen ein Wohlstand, wir haben schöne Kirchenlokale und schöne Geräte; wir besitzen schöne Einrichtungen wie Sängerchöre, Musikchöre und dgl.; darin besteht ein Wohlstand, ein Reichtum. Man gefällt sich darin und wohl in solchem Reichtum, woran man Gefallen hat; wohingegen die Armut das ist, was einem nicht gefällt. Die Selbstgefälligkeit ist Reichtum, und wer sich darin bewegt, ist reich. Ob gering oder groß: auch der Wandel und die Taten, worin man sich gefällt, ist Reichtum. So kann man es wahrnehmen, Gottes Volk ist auch nach außen hin zum Reichtum gekommen und man gefällt sich darin. Der Herr hat aber einst gesagt: Wie schwer wird es sein, daß ein Reicher in das Reich Gottes kommt. Und von dieser Zeit wird gesprochen: „Du sagst, ich bin reich und habe gar satt, ich habe schöne Kleider und kann gut sehen", aber der liebe Gott sagt: Es ist vor deinen Augen verborgen.

Ich habe die Erfahrung machen müssen, da, wo der Wohlstand kommt, ist Jesum und dem Wirken des Geistes die Tür verschlossen. Die Bezeugungen sollen selbst in die Finsternis hinabsteigen, wie wir es biblisch lesen, wodurch der Zeugenmund das Innerste des Herzens offenbar macht. Was finden wir aber vor? – Oberflächlichkeiten! Das sind Selbstgefälligkeiten. Man läßt sich daran genügen, nach außen hin sich zeigen zu können. Wo bleibt aber das Wirken des Geistes? Dem ist die Tür verschlossen! Wo sind die Folgen, die das Wort begleiten sollen, wie es Jesus sagt, daß das Wort durch mitfolgende Zeichen bezeugt werden soll?

Es steht geschrieben von einer zwiefachen Herrlichkeit: Wir sahen seine Herrlichkeit, als die Herrlichkeit des eingeborenen Sohnes. Diese Herrlichkeit zeigt sich aber in Gnade und Wahrheit zuerst. Wer aber die Herrlichkeit des eingeborenen Sohnes kennen lernen will, dem ist es nicht anders möglich, als auf dem Leidenswege, das ist uns bekannt. Wie auch der Herr einst sagte zu den Emmausjüngern: „Mußte nicht Christus solches leiden, um zur Herrlichkeit einzugehen?" Johannes spricht auch davon, daß die Herrlichkeit des eingeborenen Sohnes nur auf dem Leidenswege zu erreichen sei. Was sind nun Leiden, die zur Herrlichkeit führen? Sind es Krankheit, Plagen, Unglücksfälle und dgl.? Nein, es ist ausdrücklich gesagt „die Selbstkreuzigung". Die Christo angehören wollen, die kreuzigen ihr Fleisch nebst den Lüsten und Begierden. Das ist der Weg zur Herrlichkeit, der Weg zur Gerechtigkeit und zum Gericht.

Die Apostolischen wollen diesen Weg nicht nehmen. Man findet sich so langsam ein, es geht so sukzessive, – man genießt ja auch die Barmherzigkeit. Doch je mehr der Regen kommt und die Sonne scheint, desto fester wird der Boden. So geht es den Apostolischen. Je mehr der Regen der Barmherzigkeit kommt und die Sonne der Güte Gottes scheint, desto härter wird das Herz. Genußsucht und Selbstgefälligkeit, darin ist alles eingewickelt. Wo ist der Gerechtigkeitszeuge, der aus der Tiefe hervorholt, was an finsteren Stücken sich darin befindet? Alles ist oberflächlich und wo die Selbstgefälligkeit ist, ist Reichtum, das prägt sich aus.

In Frankfurt habe ich mich über die Damenwelt geärgert. Wenn man diese sieht, muß man sich wundern. Wagenräder, Bienenkörbe und dem alten Fritz seine Dreimaster haben sie auf dem Kopfe, und dann noch der Ärger in der Gemeinde. Die Apostolischen sind keine Sonderlinge, aber sie sollen zierlich sein. Man setze einem Kinde einen Zylinder auf, macht man nicht daraus einen Affen? Oder man setze einem kleinen Mädchen ein Wagenrad auf, sieht das nicht auch einem aufgeputzten Affen ähnlich? Die Frau ist des Mannes Ehre. Ich danke aber für solche Ehre, wenn meine Frau einen Bienenkorb trägt oder ein Wagenrad, oder dem alten Fritz seinen Dreimaster. – Ich sehe auch gern jedem ins Gesicht. Wenn aber das ganze Lokal voll ist von solchen Wagenrädern und Bienenkörben, kann ich da die Glieder sehen und können die mich sehen? Ist das nicht ein Greuel in dem Hause Gottes? Zierlich sollen die Apostolischen sein, aber sich nicht in solchem Affenwesen zeigen. Der liebe Gott hat den Menschen zu seinem Ebenbilde gemacht, aber der Teufel macht Affen daraus.

So wie es nach außen sich zeigt, so ist es auch inwendig dem lieben Gott ein Greuel, und dem heiligen Geist ist die Tür verschlossen. Ich habe die große Gefahr kennen gelernt. Ich habe auch an die Apostel geschrieben in diesem Sinne. Die Apostel der Jetztzeit, soweit ich sie kenne, sind im Elend geboren und erzogen, sie sind noch vom alten Stamm. Sie werden aber schwächer und nehmen ab. Nun sehe ich die große Gefahr, wo ich Männer suchen soll, die als Schnitter sollen dienen; ich kann nicht genug finden. Sie sind meist alle im Wohlstande erzogen. Was kommt davon? Es kommen die Wölfe und zerreißen die Schafe, es werden keine treuen Hirten für die Herde. Ich habe frei heraus gesagt zu der Gemeinde: Als ich sie kennen lernte unter dem Apostel Ruff, da hatten sie ein kleines, niedriges Lokal; heute haben sie ein Prachtlokal, eine schöne Orgel, einen schönen Gesangchor, da gefällt man sich drin, solche Gemeinde ist reich in der Selbstgefälligkeit. Da habe ich gesagt, der Apostel steht beinahe mit einem Fuße im Grabe, das ist die Folge davon; da sollten doch die Sänger schweigen, die Musik sollte schweigen und die

vorhandenen Brunnen müßten zugestopft werden, damit erst mal die Armut käme; ich muß es wohl hier so machen, daß ein Insichschlagen stattfindet, und daß dem Worte die mitfolgenden Zeichen folgen und das erste Zeichen ist der Friede, wie Jesus sagt: Frieden gebe ich euch und meinen Frieden lasse ich euch. Der Weg dahin ist aber der Weg des Kreuzes. Wer Christo angehören will, der kreuzigt sich selbst samt seinen bösen Lüsten und Begierden. Wer Augen, Ohren, Füße und Hände unter die Selbstkreuzigung gebracht hat, dem ist es Leiden genug, dieser Weg ist es auch nur allein, der zur Herrlichkeit des eingeborenen Sohnes führt. Wird dieser Weg nicht eingeschlagen, geht jeder wie es ihm gefällt. Hat sich jeder eingewickelt in Selbstgefälligkeit, so bleiben Gnade und Wahrheit zurück; die bleiben nicht unter der Gerechtigkeit, darunter Christus Jesus gegangen, nie und nimmer kommen sie zu der vorhandenen Gnade und Wahrheit.

Wenn ich von der Damenwelt gesprochen, die kann es nicht stark genug treiben. Die Apostolischen sind keine Sonderlinge, aber sie sollen zierlich, zurückhaltend sein. Sirach sagt, an der Kleidung und an dem Gang sieht man es. An den Federn erkennt man den Vogel. Es genügt schon ein neuer Anzug oder ein neuer Hut, dann ist schon die Selbstgefälligkeit und wer ins Wirtshaus geht, oder ins Lusthaus, übt auch Selbstgefälligkeit, darin ist man reich. Wo sind aber die Auferstehungstaten Christo Jesu, wo die Pfingsttaten? Das ist die zweite Herrlichkeit.

Der Herr Jesus sagt: Vater, ich habe ihnen meine Herrlichkeit gegeben. Also etwas, was schon vorhanden war und verabreicht war zur Zeit, d. i. noch vor dem Pfingsttage. Gehen wir aber auf die Suche und fragen: Worin besteht denn die Pfingsttat? Wir wissen zur Genüge, daß die, die Jesu nachfolgen, von der Gnade und Wahrheit zeugen können. Jesus bittet weiter: Vater, ich will, daß die, die bei mir sind, meine Herrlichkeit sehen sollen. Das ist die zweite Herrlichkeit, das sind die Auferstehungstaten, die Pfingsttaten. Diese Herrlichkeit ist nur auf dem Leidenswege zu erreichen. Wer sich selbst kreuzigt, das ist des Leidens genug. Wer seine Zunge kreuzigt, wer seine Augen kreuzigt, wer sein Fleisch, darin die bösen Lüste und Begierden sind, kreuzigt, das sind Leiden genug. Dann wer Selbstverleugnung übt. Die Herrlichkeit ist nicht anders zu erreichen. Wer immer herrlich und in Freuden lebt, was nützt dem eine Verheißung. Was soll einem Herrlichen die Verheißung einer Herrlichkeit nützen? Wer auf dem bezeichneten Leidenswege jeden Tag geht wie Jesus sagt: Wer mir nachfolgen will, der nehme sein Kreuz auf sich, – das ist genug. Jeden Tag müssen wir uns neu kreuzigen, wenn die bösen Lüste und Begierden sich regen in Saufen, Huren, Unkeuschheit, Skandalmachen und in Selbstgefälligkeit. Die das aber nicht tun, die sehen auch die Herrlichkeit des eingeborenen Sohnes nicht und wenn die Herzen so angefüllt sind, so werden sie die zweite Herrlichkeit nie und nimmer schauen und ist es ausgeschlossen, die letzte Herrlichkeit zu erreichen.

Nun kommt der liebe Gott zur Hilfe. Wenn wir der Selbstkreuzigung aus dem Wege gehen, fügt er es zum Kreuz; dieses müssen wir doch auch erkennen: Das, was wir nicht tun wollen, tut der liebe Gott, wenn der aber anfängt zu kreuzigen, das tut weh. (Schluß folgt.)

❖❖❖ Reiseberichte. ❖❖❖

Bielefeld. Der liebe Stammapostel hat einige Wochen unter dem Kreuze gelegen, in Schmerzen und Krankheit, das ist auch ein Dienst, aber ein schwerer Dienst, wobei das Wort erfüllt wird: Schwert, mache dich auf über den Mann, der mir der nächste ist. – – – Der Stammapostel hat seine Gottesdienste gehalten auf Golgatha, das ist für Viele ein Segen geworden, nicht für alle, sondern nur für die, die den Segen herausnehmen konnten, das ist kurz und bündig.

Der Apostel Bornemann wirkte am 4. Februar des Morgens in Siegen im reichen Segen seines Senders. Es wurden daselbst 8 Seelen versiegelt und 1 Priester eingesetzt.

Am 8. Februar hielt der Apostel Bornemann Gottesdienst in Holzwickede. In diesem sehr gesegneten Gottesdienste wurden 8 Seelen versiegelt und 1 Türhüter eingesetzt.

Am 11. Februar wurden durch den Apostel Bornemann 3 Seelen in Iserlohn und 1 Seele in Hohenlimburg versiegelt. Gott erhalte diese kleine Frucht zur Ehre seines Sohnes Jesu Christo.

Königsberg. Anfang des neuen Jahres wurden vom Apostel Oehlmann nachfolgende Gemeinden besucht: Neukirch, Ragnit, Rudlauken, Aulowöhnen, Königsberg I, Darkehmen, Arys, ferner Tilsit, wo 15 Seelen die Versiegelung empfingen. Weiter besuchte der Apostel Pillkallen und Pillupönen, wo zusammen 12 Seelen versiegelt sind. Darauf bediente er Königsberg I und II, Posen und Bromberg, in Posen sind 10 Seelen gesalbt, in Bromberg 6, sowie ein Ältester eingesetzt. In Dt. Eylau wurde eine Erstlingsfrucht von 2 Seelen dem Herrn geweiht, in Marienwerder ebenfalls 2, sowie 1 D. und 1 U.-D. eingesetzt; in Ortelsburg sind 12 Seelen versiegelt und 1 U.-D. gegeben. Dann bereiste der Apostel noch die Orte Bialla, Margrabowa, Prostken und Lyk, wo an letzteren beiden Orten 9 Seelen versiegelt wurden. Zuletzt hielt der Apostel noch Gottesdienst in Königsberg. Gott erhalte dieses neu Gewirkte durch seine Gnadenhand, daß weitere Frucht daraus hervorgehen kann.



Radeberg. Am 11. Februar begingen die lieben Geschwister **Kaiser** ihre Silberhochzeit, aus welchem Anlaß ihnen vom Apostel Brückner der Segen gespendet wurde und ihre Herzen aufs neue reich gemacht sind an der Güte und Treue des Herrn, der sie 25 Jahre hindurch geleitet und wunderbare Wege geführt hat.

Was einer unserer Vorväter über die Sünde sagte.

Jakob Böhme, der einfache Schuhmacher und Denker aus Görlitz, sagte vor etwa 300 Jahren: „Wenn alle Bäume Schreiber, und alle Zweige Schreibfedern und alle Hügel Bücher wären, und wenn alles Wasser in der Welt Tinte wäre, dann würde dieses alles noch nicht ausreichend sein, um die Übel zu beschreiben, welche die Sünde vollbracht hat; denn die Sünde hat dieses Haus des himmlischen Lichtes zu einer Grube voll Dunkelheit, und dieses Haus der Freude zu einem Trauerhaus voll Jammer und Weh gemacht; sie hat dieses Haus aller Erfrischung mit Hunger und Durst erfüllt, und hat diesen Wohnort der Liebe zu einem Gefängnis voller Feindschaft und Mißgunst und diesen Sitz der Sanftmut zu einer Räuberhöhle des Stolzes, der Wut und der Bosheit gemacht. An Stelle des Lachens hat die Sünde Schrecken gebracht, an Stelle des Himmels die Hölle." ❖❖❖

Nehmen und Trinken, nicht Wünschen und Betrachten kann am Brunnen des Heils den Durst der Seele stillen. „Wenn jemand Durst hat und zur Quelle geht, so wird sein Durst nicht gestillt durch das bloße Hingehen. Im Gegenteil, mit jedem Schritt, den er nimmt, wird dieser Durst vermehrt. Nur durch das, was er aus der Quelle schöpft, wird sein Durst gestillt. So gelangt man auch nie zum Frieden durch das bloße äußerliche und leibliche Benützen der Gnadenmittel, sondern dadurch, daß man in diesen Gnadenmitteln der Gemeinschaft des Leibes Christi teilhaftig wird, dessen Fleisch die rechte Speise und dessen Blut der rechte Trank ist." ❖❖❖

❖❖❖ Mißbrauch der Religion. ❖❖❖

Die Triumphgesänge des Zentrums über den Verlust von nur einem Dutzend Mandaten sind nur zu begreifen, wenn man die Angst richtig einschätzt, mit der das Zentrum den Ausgang der bayerischen Wahl entgegengesehen hat. Und das trotz einer nie dagewesenen Agitation und geistlichen Wahlmache. Man ist in dieser Hinsicht an ziemlich starke Mittel gewöhnt, aber was diesmal geboten wurde, verbessert den bisher erreichten Rekord ganz bedeutend. So schrieb die „Monika" in Donauwörth, „Zeitschrift für katholische Mütter und Hausfrauen", folgendes:

„Wenn jede liebe Leserin für den Sieg des Zentrums eine hl. Messe lesen läßt, so gibt das eine unabsehbare Zahl! Und in jeder dieser heiligen Messen opfert Christus sich selbst durch die Hände des Priesters dem himmlischen Vater auf für den Sieg seiner Kirche. Uns aber, die wir ein Ihm sehr wohlgefälliges Werk tun, schenkt er sein kostbares Blut, für unser Heil. Fügen wir, wenn wir eifrig sein wollen, noch den täglichen Rosenkranz hinzu, und Gott wird uns durch seinen vielgeliebten Sohn und Dessen hochgebenedeite Mutter zum Siege verhelfen."

Diese Wahlagitation muß jedes religiös empfindende Gemüt auf das tiefste verletzen. Das Heiligste, das der gläubige Katholik besitzt, wird ohne moralische Bedenken zum politischen Kampfe gewissenlos mißbraucht zur höheren Ehre des Zentrums, dieser Partei, die immer von sich behauptet, alleinige Hüterin der Kirche und ihres Glaubens zu sein.

Ein Prophet Jesaia gebrauchte für solches Treiben das richtige Wort, wenn er sprach: Meine Seele ist feind euren Neumonden und Jahrfesten; ich bin derselbigen überdrüssig, ich bin's müde zu leiden. Und wenn ihr schon eure Hände ausbreitet, verberge ich doch meine Augen vor euch, und ob ihr schon viel betet, höre ich euch doch nicht, denn eure Hände sind voll Blutes. Jes. 1,14–15.

Für Haus, Familie und Beruf.

Empfindliche Menschen.

Allzu große Empfindlichkeit ist vom Übel! So widerlich ein rohes Benehmen und eine grobe Auffassung sein mögen, so peinigend, quälend können auch Menschen werden, die an einer gewohnheitsmäßigen oder nervös krankhaften Überempfindlichkeit laborieren. Und zwar leiden unter dem Zustande dieser „allzu Verfeinerten" am allermeisten die nächsten Angehörigen, die zu jeder Haarspalterei in endlosen Debatten ihr Ohr leihen müssen, und denen leicht Gefühllosigkeit vorgeworfen wird, wenn sie durch eine drastische Bemerkung der Peinlichkeitsfolter entgehen wollen.

Ein Blick, ein ganz harmlos ausgesprochenes, aber als verletzende Absicht aufgefaßtes Wort können einer überempfindlichen Natur viel peinigendes Kopfzerbrechen, ja schwere innere Kämpfe verursachen. Der Betreffende sucht grüblerisch nach Gründen für die ihm von einem anderen zuteil gewordene Handlungsweise und kann dabei nicht umhin, den nächsten Angehörigen seine böse Laune und sein Mißtrauen gegenüber der Welt bemerkbar werden zu lassen. So leidet nicht nur der Überempfindliche, der sich womöglich die Erde zur Hölle macht, sondern es leiden auch diejenigen, die mit ihm umzugehen haben.

Und wie überflüssig, wie nutzlos ist dieser Ärger! Wie kleinlich, ja oft kindisch, sind die Haarspaltereien, denen sich der allzu Sensible hingibt!

Zumeist sind diese allzugefühlvollen Leute von Grund die edeldenkendsten, solidesten Menschen, die aber durch ihre Pedanterie und ihr Mißtrauen, ihre Verdächtigungen und falschen Schlüsse zu tatsächlichen Quälgeistern ihrer Angehörigen werden. Man könnte von ihnen sagen: sie wollen das Gute und tun das Umgekehrte, oder wenn diese Auffassung zu scharf sein sollte: sie erstreben edle Ziele, indem sie ihren Mitmenschen Unannehmlichkeiten bereiten. Aber sie können sich oft nicht helfen, und man hat dann vielleicht ihr Benehmen als krankhaften Zustand aufzufassen, vielleicht als Hysterie.

Nicht selten wachsen diese Erscheinungen aus Charaktereigenschaften, wie großem Selbstgefühl, Unfehlbarkeitsdünkel, Ehrgeiz, Eitelkeit hervor, oder sie entstehen aus traurigen Erfahrungen in bezug auf die Ehrlichkeit, Güte, Treue und Verläßlichkeit der Menschen. Eine einzige große Täuschung an einem schlecht gearteten Menschen reicht hin, Mißtrauen gegen die ganze menschliche Gesellschaft zu erzeugen.

Die leichteren Erscheinungen der allzu großen Empfindlichkeit sind oft zu beobachten, daß man von jedem dritten Menschen sagen könnte, er lege Gebärden und Worte auf die Goldwage. Niemand, auch der Vorsichtigste nicht, kann mit solchen „Haarspaltern der Gefühle" längere Zeit verkehren, ohne sie ganz unbewußt da und dort zu verletzen. Ein herzhaftes, ehrliches Einvernehmen mit ihnen ist undenkbar, weil sich überempfindliche Leute selten geben wie sie denken und empfinden, und überdies beinahe fortgesetzt Ursache zu haben glauben, Gehörtes mißzudeuten. Anderseits können sie aber auch für jemand, der sie lobt und ihnen beipflichtet, durchs Feuer gehen. Jedenfalls ist die übergroße Empfindlichkeit keine besonders anmutige Gesellschaft.

Bestellzettel für die Rundschau.

Der heutigen Nummer legen wir neugedruckte Bestellzettel für die Rundschau bei, die für die Bezirksvorsteher bestimmt sind und als Bestelllisten zur Rundschaubestellung dienen sollen. Die Bestellzettel sind auch von denjenigen lieben Brüdern im Amte zu benützen, welche für mehrere Gemeinden die Rundschaugelder sammeln. Die Einsendung der Gelder erfolgt in genau derselben Weise, wie es bisher geschehen und vorgeschrieben ist. Daran ändert der Bestellzettel nichts.

Der Verlag.

Abonnementseinladung.

Alle lieben und geschätzten Leser bitten wir, das Abonnement auf die Rundschau rechtzeitig zu erneuern und verweisen diesbezüglich auf die Abonnementskarten mit den darin festgesetzten Bestellzeiten.

Preis der Rundschau pro Quartal 60 Pf.

Für Einzelabonnements an Orte, wo keine Gemeinden bestehen, pro Quartal 1,10 Mk. unter Zusendung per Drucksache.

Ausland nur Halbjahrabonnement . Mk. 2,50
Jahresabonnement . . „ 5,–

(Gilt nur für Einzelbestellung, im Partiebezug der gleiche Abonnementspreis wie in Deutschland.)

Geschmackvolle

Einbanddecken zur Rundschau.

(Durch die Vorsteher zu bestellen.)

Für 1 Jahrgang passend, per Exemplar –,80 Mk.
Für 2 Jahrgänge (Doppelband) „ 1,– Mk.
Bei Einzelbezug erfolgt 20 Pfg. Portozuschlag.

Der Rundschauverlag.

Sauber gebundene Jahrgänge

Rundschau 1911 . . . . . pro Exemplar 4,00 Mk.
Rundschau 1911, ungebunden . „ „ 2,40 „

Bezug durch die Vorsteher oder im Einzelversand unter Nachnahme.

Der Rundschauverlag.

Briefkasten.

Anfragen sind nur unsern Mitgliedern gestattet, die Antworten von uns geschehen ohne jede Verbindlichkeit.

M-H. in **A.** Ein brauchbarer Artikel, für den wir Ihnen Dank wissen.

Schw. Ktz. in **B.** Lassen Sie sich in Ihrer Sorge um der Seelen Seligkeit das Wort des Apostels gesagt sein: Aus Gnaden seid ihr selig geworden, nicht durch Verdienst und gute Werke.

E. K. in **St.** Auch Ihren kleinen Beitrag angenommen. Mit Gruß.

E. H. in **K.** Viel zu viel gesandt! Die Gedichte sind durchweg zu lang gehalten und darum ohne Kraft. Auch noch manches andere fehlt ihnen, um für die Rundschau Verwendung zu finden.

K. H. in **L.** Gern angenommen zur Verwendung. Herzlichen Gruß.

Lurup. Der kleinen Gabe für den Kinderboten freuten wir uns.

NEUAPOSTOLISCHE RUNDSCHAU

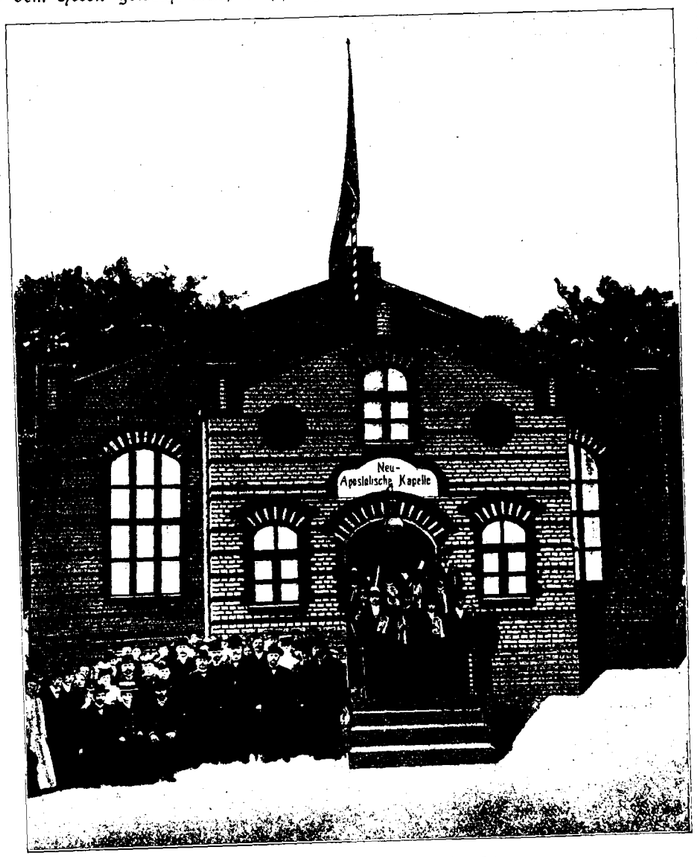
Zeitschrift zur Förderung des Glaubenslebens der Neuapostolischen Gemeinden des In- und Auslandes.

18. JAHRGANG. Nr. 11 — Herausgeber: Hermann Niehaus, Steinhagen in Westfalen. Fernsprecher Nr. 5. Verlag, Versand u. Schriftleit. Fr. Wilh. Krause, Leipzig-R., Oststr. 65. Fernspr. 5730. — SONNTAG, 10. MÄRZ 1912

Deutsche Wochenausgabe. Nachdruck unserer Originalartikel auszugsweise oder im Ganzen ist verboten. Druck von C. G. Röder G. m. b. H., Leipzig.

Neuapostolische Kapelle Arys in Ostpr.

Im Jahre 1903, nachdem in Gorzekallen, Ostpr., eine Kapelle erbaut und dem Herrn geweiht war, verpflanzte sich von diesem Orte aus das Apostelwort auch nach der Arysser Gegend, wo nahe diesem Städtchen auf dem Besitztum eines Bruders alle 14 Tage eine Versammlung abgehalten wurde. Da in dortiger Gegend die Geschwister aus weitem Umkreise zum Gottesdienst zusammenkommen, so erwies sich die anfangs erwähnte Kapelle in Gorzekallen nach einigen Jahren als zu klein für alle Wahrheitsuchenden und war stets überfüllt, so daß der Apostel Oehlmann die Notwendigkeit sah, in der Arysser Gegend eine weitere Unterkunftsstätte zu erbauen. Anfangs des Jahres 1909 kaufte ein Bruder den Bauplatz zur Kapelle und so wurde unter viel Mühe und Beschwerden, auch mancherlei Hindernissen seitens der Ortsbehörde der Bau ausgeführt, zu dem Gott doch das Gelingen gab und die Apostolischen trotz vieler Anfeindungen als Sieger hervorgehen ließ. Im Oktober desselben Jahres wurde das Lokal seiner Bestimmung übergeben und vom Apostel Oehlmann feierlichst dazu geweiht. Durch ihn trocknete Gott die vielen vergossenen Tränen und schenkte seinen Kindern eine dauernde Zufluchtsstätte und ein Haus des Segens. Im Juni 1910 wurde die Kapelle von dem lieben Stammapostel in Begleitung noch mehrerer Apostel besichtigt und darin ein reichgesegneter Gottesdienst abgehalten. Möge dieser ausgestreute Gottessamen fort und fort zum Segen wirken.



Neuapostolische Kapelle Arys in Ostpr.

* * *

Die Vergangenheit ist die Mutter der Zukunft, aber die Gegenwart muß eine gute Gouvernante sein, wenn das Kind tüchtig werden soll.

* * *

Der große Gottesmann J. Arndt tat unter anderem den Ausspruch: Christus hat wohl viel Diener, aber wenig Nachfolger.

Eine Stammapostelpredigt aus 1911.

Eine Herz- und Nierenprüfung für alle Orte nach Joh. 17, 20--24. (Schluß.)

Diese Woche habe ich gezeigt, daß die Apostolische Gemeinde den Teich Bethesda ausmacht. An diesem Teiche liegen die, die ein zerschlagenes Herz und einen geängstigten Geist haben, das sind die Kranken, die krank am Geiste sind. Die meisten Apostolischen sind wohl in der Weise krank. Die der liebe Gott lieb hat, die züchtigt er, das ist eine große Wohltat, er sucht sie auch heim. Aber das Gottesgericht, wenn er uns gehen läßt im verkehrten Sinne, das ist der Weg zur Verdammnis.

Die Gnade vom eingeborenen Sohne lernt wohl jeder kennen, aber die Gerechtigkeit, worin das Gericht liegt, darunter ist Jesus gegangen. Von ihm ist zu lesen: Er hat zugenommen an Alter, Weisheit und Gnade bei Gott und den Menschen. Unter die Gerechtigkeit ist er gegeben; und die Gerechtigkeit ist: Kreuzige ihn! Darin ist Jesus ein Vorbild.

Die gegenwärtige Zeit ist eine Zeit des Eilens, des Hastens, der Genußsucht. Der liebe Gott hilft auch noch dazu, indem er alles so herrlich und schön macht, daß man sagen kann, in solchem Kleide gefällt man sich. So auch, was ich von der Herrlichkeit des Hauses Gottes gesagt habe. Ist es nicht herrlich, wenn eine Gemeinde sich zeigen kann in einem schönen Lokale, mit einem schönen Musikchor und der Gesang wird begleitet von den Instrumenten? Man gefällt sich darin. Blicken wir Alten jedoch zurück, in welchem Elend sind wir erzogen, aber stark waren wir im Glauben und in der Liebe.

Ich habe gesprochen von den mitfolgenden Zeichen. Heute denkt man dabei meist an Tote auferwecken, Kranke heilen usw. Das kommt jedoch erst im zweiten Falle. Jesus sagt: Trachtet zuerst nach dem Reiche Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, das andere wird euch schon zufallen. Das erste mitfolgende Zeichen ist der Friede in den Auferstehungstaten, wo die zuerst Gnade und Wahrheit hinnehmen. Nun soll das Wort durch mitfolgende Zeichen begleitet werden. Wenn das erste Zeichen, das Auferstehungszeichen, der Friede ist, so ist es Friede im Herzen, Friede in der Gemeinde, Friede in der Familie, Friede untereinander. Wo Genußsucht und Selbstgefälligkeit ist, ist kein Friede, da kann nicht gesagt werden: Euren Frieden lasse ich euch und meinen Frieden gebe ich euch.

Am Sonntag habe ich das Wort zitiert: Jung gewohnt, alt getan; und wie Sirach sagt: Wie man den Knaben gewöhnt, läßt er nicht davon, wenn er alt wird. Die im Elend erzogen sind als Knaben, lassen nicht davon, wenn sie alt sind. Die Einfachheit, Bescheidenheit, das Dienen habe ich als Knabe gelernt, nicht sich dienen lassen, sondern um zu dienen. Darin bin ich erzogen und gewöhnt, keine Ansprüche zu machen und ich lasse nicht davon jetzt, wo ich alt bin. Aber ganz anderes, was die Jetztzeit bringt. Wo Selbstgefälligkeit ist, ist Klugheit. Es sagte mir einmal ein Meister: „Niehaus, die Dummen tun das Arbeiten, die Klugen lassen arbeiten." Mit anderen Worten, die Dummen sind anspruchslos, indem sie ihre Pflicht und Schuldigkeit tun. Kluge wollen nicht dienen und lassen sich bedienen. Muß man nicht sagen, die Kinder sind Damen und Herren geworden, und die Fabrikarbeiter sind klüger als ihre Meister, sie lassen sich lieber bedienen und der Lump auf der Straße denkt Kaiser sein zu können. Ist das nicht das Zeichen der Zeit! Wo sind die, die als Knaben im Dienen erzogen sind? Es soll einer dem anderen dienen mit der Gabe, die er empfangen hat. — Das ist das Bereich des Fleisches, da steckt Gottes Volk drin; das geht so sukzessive hinein, so ganz langsam wiegt man sich in den Schlaf, wer schläft, der sündigt ja nicht. Wo ist das Knabenalter, wo die Erziehung sein soll in der Selbstverleugnung, daß die Herrlichkeit des eingeborenen Sohnes vom Vater gesehen werden kann, die Herrlichkeit in den Auferstehungs- und Pfingsttaten.

Ich habe es den Aposteln geschrieben und die Bemerkung daran geknüpft: Ihr seht, was ich daran setze, um das Alte zu bewahren. Die Apostel von heute sind alle im Elend erzogen, aber solche noch in Zukunft zu finden, ich zittere davor. Wir alle hoffen doch, daß wir in ein besseres Bereich kommen, wenn wir den Leib ablegen. Da wird aber der Leib gekreuzigt durch viel Schmerzen und Plagen. Wo ich darunter einher gehen muß, sehe ich darin die Liebe Gottes, ich sehe, daß ich dadurch zubereitet werden soll, damit ich ein Licht sein kann in dem Reiche Gottes; nicht unter Hinweis auf die, die es erlebt haben, sondern ich muß es praktisch erleben. Das ist die Liebe Gottes, daß er seine ziehende Hand an uns legt, damit wir nicht samt der Welt verdammt werden.

Wenn der liebe Gott uns solches zeigt, müssen wir da nicht in uns gehen? Im Vergleich zu heute, wie waren früher die Lokale, wie mußten wir uns zusammenquetschen, wo waren die Gesangchöre? Armselig war es, darin waren wir arm, es gefiel uns nicht darin. Jetzt sind wir aber reich, reich in der Selbstgefälligkeit, reich im Wohlstande, aber arm dabei geworden im Geiste. Wo ist die Herrlichkeit Christi, die sich zeigen soll in den Auferstehungs- und Pfingsttaten? Was die Zeugnisse sind, die sind meist alle so etwas oberflächlich, meist ist es nur die Vernunft. Für das Ohr ist es etwas, aber nicht auf den Geist zu nehmen. Zu einem Ohre hinein, zum andern wieder hinaus. Die aber unter der Selbstkreuzigung stehen, gehen in die Tiefe. Aus der Tiefe schreie ich, Herr, zu dir. Das Kreuz, was getragen werden soll nach Jesu Worten, das bleibt nicht im Kopfe stecken, das geht in das Gemüt. Wenn aber aus dem Gemüt, aus der Seele heraus geschrien wird, das ist etwas anderes, als ein Gebet zu sprechen, vielleicht ein Vaterunser zu beten. Was aus der Vernunft kommt, geht zur Vernunft, d. h. Kopfarbeit gibt Kopfglauben, aber Herzensarbeit gibt Herzensglauben. Aus der Tiefe rufe ich, Herr, zu dir.

Wie kommt es, daß die Männer hier meist alle still sind? Von den Frauen sind es ja noch einige, die sich noch etwas bewahrt haben. Können die großen Segnungen das nicht zuwege bringen, dann muß ich sagen, der Sonnenschein und Regen hat den Boden so verdichtet, daß er nichts mehr annimmt, es geht nichts mehr hinein. Da muß der liebe Gott anders mit uns verfahren. Da bin ich mit mir zu Rate gegangen. In dem Propheten heißt es, das Wasser soll dahin geleitet werden, wo es trocken ist. Ich muß die Herrlichkeit zuschließen, damit kein Gesang, kein Zeugnis mehr offenbar wird, damit die Nacktheit gesehen werde und aus der Tiefe gerufen werde, daß der Herr uns gnädig sei. Wehe dann dem Säufer, wehe dem Verkehrten, wehe dem Lüstling; sie werden zum Teufel gehen, es wird kein Umkehren mehr möglich sein.

Am Sonntag, als ich die Gemeinde hinwies auf die Gefahr, wo ich den im Segen wirkenden Apostel so im Elende sah, da kamen mir die Gedanken entgegen: Ach, das ist so schlimm nicht, das ist eine Erkältung, das geht vorüber. Da hat es uns der liebe Gott aber gezeigt. Als wir aus dem Lokal gingen, wollten wir unser Logis aufsuchen, ganz in der Nähe des Bahnhofes gelegen. Da sind wir in der Stadt umhergeirrt und konnten es nicht finden. Als wir dann nach vielem Suchen endlich hinkamen, waren die Apostel Brückner und Bock schon da. Da sagte ich so scherzweise: „Na, der Bornemann hat mich schön herumgeführt." Da kamen die Apostel denn heran und erzählten, daß es ihnen auch so ergangen sei. Als wir des Nachmittags aus dem Lokal kamen, ging es uns wieder so.

Na, sagte ich, da hat der liebe Gott seine Hand im Spiele. Und was ist es, wir stehen außerhalb der Gemeinde. Von denen, die außerhalb stehen heißt es, wehe denen, die auf Erden wohnen, die werden Wege geführt, die sie nicht wollen. Da sahen wir, daß die Gemeinde ihr Heiligstes nicht mehr achtet, sie können den Schatz nicht mehr finden. Man sucht nur für sich selbst, man sucht nur sich selbst zu gefallen, der Schatz der Sohnes Gottes ist in Mißkredit gekommen. Als ich das vorführte, sind Ströme von Tränen geflossen. Da sagte ich dann, wo ich bin, sollen auch die Meinen sein. Wo nun so viel Tränen geflossen, kann ich mit Recht sagen, wer ist auf dem Wege des Kreuzes gegangen, wer ist ein Kreuzträger. Wir haben gesungen: Ein Christ kann ohne Kreuz nicht sein. Das ist wahr. Es kommt aber darauf an, was es für ein Kreuz ist, ob es das Kreuz der Selbstverleugnung ist, oder ein selbstverschuldetes Kreuz. Das Naturgesetz ist unerbittlich; jedes Vergehen gegen das Naturgesetz rächt sich bitter, ob heute, oder in 20 Jahren, ist gleich.

Die Christo angehören, die kreuzigen sich selbst samt ihren Lüsten und Begierden und wer Jesum nachfolgen will, der nehme sein Kreuz auf sich, es ist schwer genug.

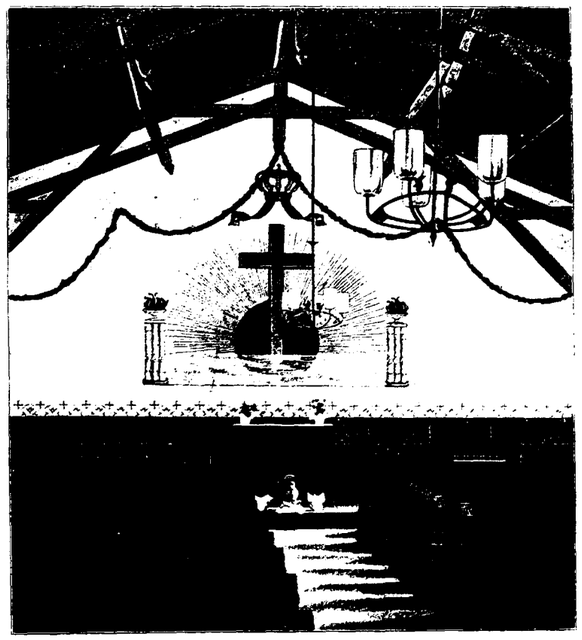
Nun wollen wir den lieben Gott bitten, daß er uns gnädig sei und uns hilft. Wir müssen aber den Willen dazu hergeben. Amen.

Reiseberichte.

Schaffhausen. Ende Dezember (Weihnachten) wurden von dem Apostel Bock außer Schaffhausen und Wil noch die Gemeinden Hornberg im Schwarzwald, Karlsruhe und Pforzheim bedient, in Hornberg wurden 2 Seelen versiegelt und in Karlsruhe 29 Seelen. An Amtsgaben wurden für Karlsruhe noch 2 Pr. und 4 D. gegeben.

Am Neujahr brachte der Apostel der Gemeinde Zürich und Richterswil den Segen zum neuen Jahre entgegen nach dem Segenswunsch des lieben Stammapostels, in die Worte eingekleidet: „Zum neuen Jahre neuer Segen, neuer Frieden von Gott." So wurden auch in Zürich 22 Seelen und in Richterswil 12 Seelen neu in den Gemeinschaftsleib Jesu eingefügt und noch 1 Pr., 1 D. und 6 U.-D. eingesetzt.

Mitte Januar machte der Apostel eine Reise nach Marseille, woselbst die Gemeinde im großen Verlangen stand. Dort konnte Alles neu gestärkt und belebt werden, auch wurde eine kleine aber liebliche Frucht eingeerntet (3 Seelen). Auf der Durchreise wirkte der Apostel Bock noch in Genf, wo 6 Seelen versiegelt wurden. Außerdem hielt der Apostel noch Gottesdienste in Tuttlingen, Winterthur, Basel und in Schaffhausen. In Winterthur wurden auch eine Anzahl Seelen versiegelt.



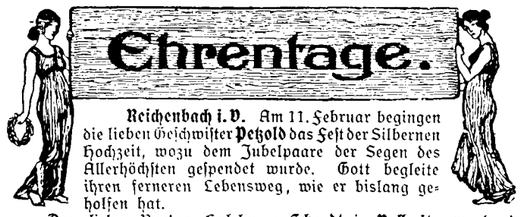
Inneres der Neuapostolischen Kapelle Arys.

Was sollen wir dazu sagen?

Es kommt vielfach vor, daß an apostolische Glieder, welche für die Ausbreitung des Werkes bemüht sind, Fragen gestellt werden, die nicht immer leicht zu beantworten sind. Jedes Glied, das im Zeugnis austragen tätig ist, wird diese Tatsache bestätigen müssen und besonders in jenen Fällen, wo man mit Schriftgelehrten zusammenkommt, jenen Leuten, welche bekanntlich im Besserwissen und Auslegen der Schrift die Ersten sein wollen und welche auch unserem Herrn und Meister Jesu den größten Widerstand bereitet haben. Das Wort „schriftgelehrt" charakterisiert und verurteilt aber zugleich auch jeden Anhänger der philosophischen Weltanschauung. Kann es doch logisch nicht richtig sein, wenn z. B. Behauptungen als Beweise angeführt werden, welche mit dem persönlichen Gewissen im Widerspruch stehen, oder wieder, wenn man mit veralteten Begriffen den Fortschritt und den lebendigen Geist bekämpfen will. Wer die christliche Religion zur Wissenschaft macht, das heißt, wer nur die moralischen Gesetze derselben erkennen will, der verleugnet nicht nur das Wesentliche der Religion überhaupt, sondern bezeugt noch mit seinem Unglauben, daß er von Gott und Gottesdienst nichts versteht. So kraß und deutlich wir die Gegensätze zwischen Christentum und philosophischem Zeitgeist erkennen, so verschwommen sind sie uns dann wieder zwischen den sich bekämpfenden Parteien der sogenannten orthodoxen Richtung. Die Sozialpolitik ist zurzeit das geeignetste Gebiet, auf welchem der Volkswille in Volksrechte verwandelt wird, wo alles Göttliche gegen demokratische Staatsgesetze ausgewechselt wird, welche der persönlichen Gewissensfreiheit größeren Spielraum gewähren. Dadurch erhalten die Menschen scheinbar freie Bahn, ihren selbsterwählten Zielen und Zwecken näher zu kommen; sehen und lernen dabei aber nicht, daß der materielle Gewinn sie immer und immer wieder in ihren Hoffnungen täuscht und daß sie mit allen guten Vorsätzen den Frieden doch nicht erreichen, welchen die Seele sucht und braucht. So kämpfen z. B. die Sozialisten schon über 30 Jahre für ihr Genossenschaftssystem, aber fragen wir heute nach der Frucht ihrer Werke, so erhalten wir in den stadt- und landbekannten „schlechten Zeiten" die Antwort. So ist es gleichfalls mit der Wissenschaft, mit Schule und Kirche; soviel anerkennenswertes Gute auch daraus hervorgeht, so bleiben sich die Menschen dabei doch immer die gleichen. Besserung ist selten zu finden, wohl aber treten an allen Orten Unglaube und Verbrechen in zunehmendem Maße auf. Genuß- und Gewinnsucht sind sogar zu vorbildlichen Charaktereigenschaften des Volkes geworden und der Parteihader sorgt dafür, daß das Beißen und Fressen kein Ende nimmt. Die Menschenverbrüderung verschwindet trotz allem Geschrei von „Gleichheit und Brüderlichkeit" immer mehr im Nebel und allerorts rüstet man sich zum Blutvergießen. Das Unterschiedliche zwischen dem apostolischen Glaubensleben und dem Frommsein Andersgläubiger ist schon schwerer zu beurteilen, um so schwerer, da die apostolische Kirche während mehr als 1[illegible] Jahrtausende in ihrer Wirksamkeit unterbrochen blieb. Da auch die Bibel von allen Christen als gemeinsame Verteidigungswaffe gebraucht wird, so ist nicht groß daran zu denken, daß die Apostolischen mit Bibelversen viel Erfolge erzielen können, sondern nur die Ge-

meinde selbst kann als lesbarer Apostelbrief dienen und der Öffentlichkeit als Beweis ihrer Glaubenslehre gegenübergehalten werden. Tatsachen überzeugen mehr als stilvolle und langgezogene Reden und Aufsätze. Was jeder von uns mit gutem Gewissen vor aller Welt bekennen kann, ist erstens die Apostoleinheit, welche durch den Stammapostel, für uns der sprechende Mund Jesu, bedingt wird. So gut auch andere Kirchengemeinschaften organisiert sein mögen, so fehlt ihnen doch die Hauptsache, nämlich der praktische Erfolg des Glaubens. Jesus sagte auch einst: Wenn ihr meinen Worten nicht glauben könnt, so glaubet doch um der Werke willen, welche durch mich offenbar werden. Jeder Apostolische wird sich nicht nur der überkommenen Gnade freuen können, sondern was noch mehr ist, er wird zum lebendigen Gotteszeugen unter seinen Mitmenschen. Anderorts begnügt man sich damit, den Glauben an Jesu und Gottes Verheißungen gefunden zu haben; das Evangelium zu verkündigen, oder wieder für gemeinschaftliche Interessen mitkämpfen zu können. Die evangelische Landeskirche der Schweiz z. B. hat es sogar mit ihrer Geistesarbeit soweit gebracht, daß sie Ende des vergangenen Jahres eine Umfrage unter ihrem Volke ergehen ließ des Inhalts, welches wohl die besten Mittel und Wege wären, das kirchliche Leben zu fördern. Der Laien Wünsche waren nicht wenige und die Vernünftigsten forderten engeren Zusammenschluß, die Gemeinschaft der Glieder untereinander. Die studierten Pfarrherren, welche demnach die Schlüssel zum Himmelreich verloren haben, vertrösten nun wieder die vor dem Tore wartenden Schäflein mit der Seligkeit, die ihnen nach dem Tode werden soll. Ein gutes Beispiel, das den zeremoniellen Gottesdienst verurteilt. So konnten auch die Christlich-Sozialen in der Schweiz, welche mit ihrer Tätigkeit die Regierung und Staatsgesetze beeinflussen wollen, diesen Februar bei der sehr wichtigen Volksabstimmung über Kranken- und Unfallversicherung wegen ihrer geteilten Meinung nicht offiziell Stellung nehmen. So könnten noch viele Armutszeugnisse der Frommen und Frömmsten angeführt werden, wer Augen hat, findet vieles Lehrreiche in der Tagespresse. Freilich ist es ja nicht überall notwendig, daß man sich bis an die Zähne bewaffnen muß, um seine Mitmenschen für Jesum zu gewinnen, aber es wäre doch wohl sehr gut und heilsam, wenn Spötter und Selbstgerechte von Apostolischen jederzeit die gebührende Antwort erhielten nach dem Schriftwort: Ihr seid das Salz der Erde, damit solchen das Apostelwort noch lange in den Ohren klingt. Dieses wären einige Winke als Antwort auf die Frage: Was sollen wir dazu sagen? und eine Wegleitung für jeden Apostolischen, der bemüht ist, daß er seine Posaune mit deutlichem Ton blasen kann und darin sucht, seines apostolischen Glaubens zu leben.

Albert Morf-Hardmeier.



Reichenbach i. V. Am 11. Februar begingen die lieben Geschwister **Petzold** das Fest der Silbernen Hochzeit, wozu dem Jubelpaare der Segen des Allerhöchsten gespendet wurde. Gott begleite ihren ferneren Lebensweg, wie er bislang geholfen hat.

Dem lieben Bruder, Holzhauer **Eckardt** in **Pollwitz**, wurde in Anerkennung einer 30jährigen Arbeitstreue vom Prinzregenten zu Reuß das Ehrenzeichen nebst Begleitschreiben ausgehändigt. Gott behalte diesem Bruder auch die Ehrenkrone für Glaubenstreue vor.

* * *

Alt sind wir nur für die Menschen, die nach uns kommen. Für die, die mit uns alt geworden sind, bleiben wir immer jung.

Segen der Not.

Traurig zog einst ein jugendlicher Wandergesell seinen Weg, denn er hatte viel Schweres und Schmerzliches erlebt, und er dachte an das Wort, daß die Wolken nach dem Regen wiederkehren; seine Augen waren voll Tränen, und tiefes Weh lag auf seinem Herzen. – Da kam er an einen Schmelzofen und sah das Gold im Feuer glühen, und der Goldschmied formte Spangen und Ringe und Schalen und Becher daraus, aber ein Stück legte er wieder und wieder ins Feuer, daß es gar weich wurde. Da fragte der Wanderer, warum dies geschehe. „Gleich sollst du es sehen," war des Meisters Antwort, als er das Gold eben wieder aus dem Feuer nahm. Er formte eilend das weiche Metall mit kunstvoller Hand und bald hielt er eine goldene Blume in die Höhe mit feinem Kelch und zarten Blättern. „Siehe," sprach er, „aus dem plumpen Stück Gold habe ich diese liebliche Blume gemacht. Dazu mußte ich es oftmals in des Feuers Glut schmelzen, nun aber wird sie die Geräte des Heiligtums schmücken. Sinnend zog der Wanderer weiter; da kam er an einen Ort, wo Steine geschliffen wurden, und wiederum sah er, wie der Meister an dem einen viel länger als an den andern den Schleifstein brauchte. Schweigend schaute er der Arbeit zu, bis sie vollendet war, und ein köstlicher Demant in vielgeschliffenen Feldern wie farbiges Licht erglänzte. „Meinst du," sprach der Meister auf des Wanderers Frage, „er wäre so schön geworden, wenn ich ihn nicht so oft geschliffen hätte? Es ist ein edler, harter Stein, an den ich viel Mühe gewandt, nun aber wird er ein Juwel sein in des Königs Krone." Da zog der Wanderer seine Straße fröhlich, er hob den tränenden Blick in die Höhe und das gesenkte Haupt empor; denn er dachte an das Wort: „Ich habe dich auserwählt gemacht im Ofen des Elends." Mußt du vielleicht auch in mancherlei Kummer, Entbehrung, Sorge, Not und Krankheit Zeiten und Jahre deines Lebens zubringen? Laß dich dieses nicht beirren, das Gold wird im Feuer geläutert, der Glaube und die Liebe zu Gott im Ofen des Elends bewährt gemacht und das Herz hingelenkt zu der Stätte der zukünftigen Herrlichkeit. Der Apostel sagt: Seid fröhlich in Hoffnung, geduldig in Trübsal, haltet an am Gebet! Darin liegt für die Apostolischen ein Trost, daß Gott nicht verziehen wird, sich unsrer zu erbarmen, wenn seine Zeit gekommen ist.

Er kennet das Große, das Kleine, das Ferne,
Die Tränen der Armen, die Heere der Sterne!

Seile der Liebe.

„Ich ließ sie in Seilen der Liebe gehn;"
Ja wahrlich, mein Jesu, das muß ich gestehn.
Schau ich vorwärts und rückwärts, wohin ich blick':
Nur Seile der Liebe – o seliges Glück!

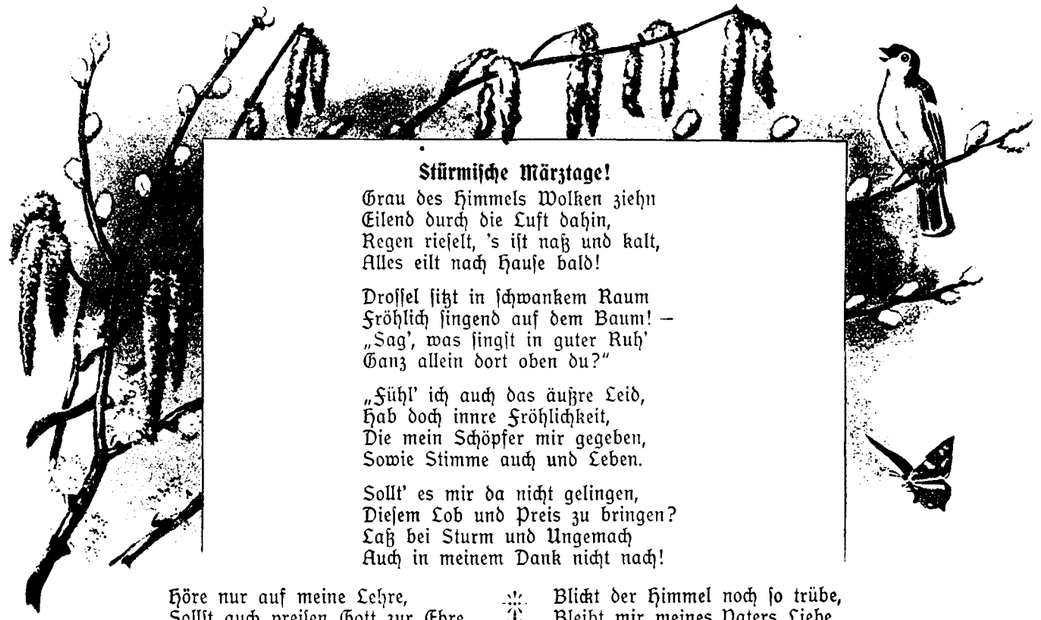
Von frühester Jugend hast du mich gepflegt,
Hast Seile der Liebe mir angelegt:
Sie hielten mich in den Schranken so fein –
Das dank' ich, mein Heiland, dir ganz allein!

Die Seile der Liebe – an Christi Joch
Sind sie befestigt, das niemand betrog.
Das Joch ist so sanft, die Last ist so leicht,
Wer nur den Nacken recht willig beugt!

Noch heute sind Seile der Liebe mein Teil,
Sie fördern den Gang, sie hemmen die Eil'.
Geh' ich treulich in diesen Seilen einher,
So wird mir kein Gang zu sauer und schwer.

O, laß mich darinnen auch weiter gehn!
Nur immer die Seile der Liebe verstehn,
Auch wenn sie durch Dunkel führen und Nacht –
Du hast noch jeden ans Ziel gebracht.

BEILAGE ZUR NEUAPOSTOLISCHEN RUNDSCHAU



Stürmische Märztage!

Grau des Himmels Wolken ziehn
Eilend durch die Luft dahin,
Regen rieselt, 's ist naß und kalt,
Alles eilt nach Hause bald!

Drossel sitzt in schwankem Raum
Fröhlich singend auf dem Baum! –
„Sag', was singst in guter Ruh'
Ganz allein dort oben du?"

„Fühl' ich auch das äußre Leid,
Hab doch innre Fröhlichkeit,
Die mein Schöpfer mir gegeben,
Sowie Stimme auch und Leben.

Sollt' es mir da nicht gelingen,
Diesem Lob und Preis zu bringen?
Laß bei Sturm und Ungemach
Auch in meinem Dank nicht nach!

Höre nur auf meine Lehre,
Sollst auch preisen Gott zur Ehre,
Lernst du's nicht in trüben Tagen,
Wirst's an guten nimmer sagen!"

Blickt der Himmel noch so trübe,
Bleibt mir meines Vaters Liebe,
Und es kommt nach Sturmeswehen,
Ew'ges Frühlingsauferstehen!

Bist du bereit?

Ich kannte ein Mädchen, das war arbeitsam und tüchtig, treu und ordentlich. „Ein braves Mädchen!" sagten alle. Ihr Vater, der Witwer, dem sie den Haushalt besorgte; – die kleinen Geschwister, die sie stets sauber hielt, und denen sie gab, was recht war; die Nachbarn, denen sie immer freundlich begegnete; die Herrschaft, die sie stets fleißig und sauber sah, – sie alle hatten das gleiche Urteil: „Ein braves, gutes Mädchen."

Da kam ein Tag, da ward sie krank. An Krankwerden hatte sie nie gedacht, und dazu hatte sie auch keine Zeit. Aber sie mußte liegen, Woche für Woche! O wie schrecklich! Sie grämte sich um den Garten, der nun nicht ordentlich besorgt wurde, um die Gössel, die sie gern selbst gepflegt hätte, und um vieles andere.

Da kam ein Tag, da saß der Seelsorger an ihrem Bett. Es überlief sie kalt, als er sie so ansah, so ernst und nachdenkend, und dann sagte er plötzlich: Anna Marie, würdest du gern heimgehen, wenn der Heiland käme und riefe dich?"

Sie ward weiß wie der Kalk an der Wand. – Dann sprach er weiter zu ihr von herrlichen Wohnungen, von großer Liebe und heiligem Erbarmen. Sie fühlte dumpf, daß das köstliche Worte waren, aber sie schnürten ihr das Herz zusammen, sie mochte sie nicht hören. – Als der Seelsorger fortgegangen, da dachte sie an Vater und Geschwister, an Haus und Garten; sie wollte nicht an den Geistlichen denken, und an das, was er gesagt – nein, sie wollte nicht!

Nach wenigen Tagen kam er wieder. Er las ihr eine Geschichte vor, die sie schon kannte. Weshalb las er die? Sie hatte sie ja in der Schule gelernt, sie mußte sie ganz genau. Sie fand es nicht nötig, ihre Gedanken zu sammeln; die flatterten da umher, wo sie immer waren: bei Arbeit und Essen. –

Wie unheimlich ernst seine Stimme klang, gerade als hielte er eine Leichenrede. – Einen Augenblick mußte sie doch hinhören: „Die aber bereit waren, (wie langsam er las!) gingen hinein zur Hochzeit – die Tür ward verschlossen.

„Wozu bereit?" – fragte sie sich. Und nun sah sie plötzlich, wie der Geistliche niederkniete, um zu beten. Da bebte der Kranken das Herz, und sie faltete die Hände – ja beten ist gut – sie wollte auch mitbeten. Und nun hörte sie seine Stimme: „Laß auch diese Seele bereit sein, daß, wenn dein Sohn kommt, sie zu rufen, sie ihn mit Freuden könne empfangen."

Die Kranke lag da, bleich und still, und als er ihr zum Abschied die Hand gab, da standen seine Augen voll Tränen. „O Anna Marie, ich bitte Gott, daß er dich nicht eher ruft, bis du bereit bist, ihn mit Freuden zu empfangen. Aber, Anna Marie, vielleicht ist deine Zeit – kurz." Da drehte die Kranke den Kopf nach der Wand und weinte. Er ging. Sie aber lag regungslos eine lange Zeit. Sie sah nach der weißen Wand und konnte es nicht verscheuchen, was da vorüberhuschte. Wunderlich – es war, als sei ihr ganzes Leben an diese weiße Wand gemalt. Dinge, die sie längst vergessen, wurden da wieder lebendig, und durch alles tönte hindurch, immer aufs neue: „Die bereit waren – Tür verschlossen! Verschlossen für immer, Ewigkeit." – Ach, sie war ja nicht bereit. Bereit zu arbeiten, zu essen, zu schlafen, – aber nicht bereit, ihn mit Freuden zu empfangen. Ach, er war ihr so fremd. – Da kam ihr kleiner Bruder Karl herein. „Komm, Karling, komm! Bete mal!" – Er

riß die Augen auf: „Was soll ich? beten? warum?“ Die Kranke nickte: „Komm, Karling, bete.“ „Ich weiß nix!“ sagte er.

Da drehte die Kranke sich wieder nach der Wand. „Er weiß nichts vom Heiland, nichts.“ Da huschte es wieder wie Schatten an der Wand, und die Kranke stöhnte laut. „Die bereit waren! – Herr Gott – Tür verschlossen!“ – –

Wieder lag sie eine lange Zeit, bis sie hörte, wie leise die Tür geöffnet wurde. Ein kleiner Junge schob erst seinen blonden Kopf, dann sich selbst durch die wenig geöffnete Tür und lief dann leise, aber eilig auf die Kranke zu.

„Hier,“ sagte er, und legte einen großen Blumenstrauß auf ihr Bett, „hab' ich dir gepflückt!“ Es war Pastors kleiner Fritz. „Papa sagte eben, daß du nun bald sterben wirst, und da dachte ich, du nimmst gern den Strauß mit und schenkst ihn an den lieben Heiland!“

„Dem Heiland – schenken – ich?“ – Anna Marie strich sich über die Stirn. „Den werde ich wohl nicht finden.“

„Nicht finden? Ach natürlich! Er ruft dich ja, und die Engel tragen dich dann ja in seinen Arm und Schoß.“

„Mich nicht,“ sagte die Kranke traurig.

„O doch!“ rief der Junge eifrig. „Weißt du, in meinem schönen Geburtstagslied, da ist es alles drin erzählt, kennst du es nicht? O so schön ist das Lied! Ich kann's dir auch vorsingen! Soll ich?“ – und mit gefalteten Händen stimmte der Kleine an: „Weil ich Jesu Schäflein bin –“. Das ganze Lied sang er ihr vor mit seinem dünnen, aber glockenreinen Kinderstimmchen. „Warum weinst du?“ fragte er dann erstaunt, „freust du dich nicht?“

Die Kranke antwortete nicht, sie weinte nur bitterlich. „Die bereit waren“ – o, ihr graute vorm Sterben, ihr graute vor dem dunklen, kalten Grab. –

Leise und erschrocken schlich Fritz davon. Wieder lag die Kranke still, aber immer noch klang leise in ihren Ohren: „In des Hirten Arm und Schoß.“ – – „Ja, wenn ich auch sein Schäflein wäre – ich hatte nie Zeit für ihn, ich mochte so gern arbeiten – aber beten!? O, lieber Gott, laß mir noch Zeit, daß ich beten lerne!“

* * *

Es wurde Winter – und wieder Frühling. „Wie lange muß das arme Mädchen sich quälen!“ sagten die Leute.

Der Doktor schüttelte den Kopf: „Wunderbar! Ich hätte nicht gedacht, daß sie das Frühjahr noch erleben würde. Zähe Natur!“

Anna Marie lag still und friedlich da. Sie klagte nicht, immer blasser wurde ihr Gesicht, immer leuchtender ihre Augen. –

Es war Ende Mai, ein sonniger Tag, da brachte der kleine Fritz ihr einen Korb voll Maiblumen. Anna Marie lächelte, sie war so matt, daß sie kaum sprechen konnte; aber sie zog den Jungen dicht heran.

„Fritz, nun werd' ich bald heimgetragen in meines Hirten Arm und Schoß. – Ich will es ihm sagen, daß du mir Blumen für ihn gebracht – und mir von seiner Liebe vorgesungen hast.“

Am Abend starb sie. Der Seelsorger saß mit dem alten Vater an ihrem Bett, die Geschwister standen daneben.

„Die aber bereit waren“ – flüsterte die Sterbende – „ich bin bereit – mein Heiland – die Tür ist offen – weit offen – o welche Herrlichkeit – –.“

* * *

„Es ist nur gut, daß sie ausgelitten hat, hat sich viel quälen müssen und war doch solch ein braves Mädchen,“ sagten die Leute.

„Gottlob, daß er ihr Zeit ließ, bereit zu werden!“ sagte der Geistliche.

Wieviel Zeit werden wir noch haben, du und ich?

Das Wunderland der Alten, das Goldland Ophir.

Zwei Fragen sind es, zwei scheinbar unlösbare Probleme, die seit Jahrhunderten den Menschengeist erregen, die Fragen: Wo lag das Paradies? und: Was wissen wir von Ophir, dem Goldlande der Alten, aus dem die jüdischen Könige von David bis Josaphat und namentlich Salomo in unaufhörlichem Zuflusse neben anderen Kostbarkeiten Gold und immer wieder Gold bezogen. Fast alle Kulturvölker haben in ihren religiösen Überlieferungen die Vorstellung von einem „Garten Eden“ als Ausgangspunkt aller menschlichen Entwickelung, als einer Stätte unbegrenzter Glückseligkeit, der exakten Forschung hat sich die Paradieslegende jedoch in bezug auf die genaue geographische und ethnographische Bestimmung immer entzogen. Das Ophirproblem dagegen ist weniger verschlossen. Die Meinungen der Gelehrten gehen freilich auch hier weit auseinander, die einen suchen es in Ostindien, die anderen verlegen es mehr in die Nähe des biblischen Schauplatzes, nach Arabien, noch andere gar nach Amerika, und zwar nach Mexiko oder Peru. Die eigentlich klassische Grundlage unserer Kenntnisse vom Goldland Ophir ist das „Buch der Könige“ im Alten Testament und die darauf fußende Parallele in der „Chronika“. „Die Schiffe des Königs fuhren nach dem Meer mit den Knechten Hirams, und kamen in drei Jahren einmal, und brachten Gold, Silber, Elfenbein, Affen und Pfauen“ (I. Könige X, V. 22). Sie brauchten also vom Tage der Ausfahrt bis zur Rückkehr aus dem Goldlande Ophir volle drei Jahre! Gold wurde nun nachweislich damals in solchen Massen nach Jerusalem gebracht, daß man auf einen ausgedehnten Minenbetrieb schließen muß. Es ist des Verdienst von Carl Peters, auf diese alten Minenbetriebe wieder aufmerksam gemacht zu haben. Er ist überzeugt, daß er das Goldland Ophir in Südafrika, und zwar in dem Lande zwischen Zambesi und Sabi, dem alten Sabäergebiete, gefunden hat. Er fand hier nicht nur die eine oder andere alte Mine, sondern ausgedehnte Minendistrikte mit alten Arbeiten in großem Stil, unzweifelhafte Reste ursemitischer Zivilisation im Herrschaftsgebiete südarabischer Stämme. Nirgends sonst am Indischen Ozean lassen sich derartige Kulturniederschläge nachweisen. Hier befinden wir uns in einer der reichsten und ausgedehntesten Goldformationen, welche es auf unserem Planeten überhaupt gibt. Viele tausende alter Minen lassen sich erkennen, die 50, 150, 400, 600, 900 bis 4000 Fuß tief in die Erde hinuntergehen, und aus denen seinerzeit Millionen Tons Golderz herausgeschafft sein müssen. Vom Norden des Zambesi bis zu den Murchison-Bergen in Transvaal, vom Gorongoza und dem unteren Sabi bis über den Hanyati und nach Betschuanaland gegen Westen reicht diese Kette alter Goldminen. Auf 750 000 englische Quadratmeilen wird dieses Gebiet geschätzt, mit 75 000 alten Minenwerken.

Die Gasse der Frömmigkeit.

Jahrhunderte hindurch wurde eine Gasse in Bologna Italien la strada pia, die Gasse der Frömmigkeit, genannt, weil in derselben der Sage nach ein Werk der höchsten christlichen Pietät geschehen ist. Dort wohnte eine adelige und reiche Witwe, die Mutter eines einzigen Sohnes, der die Freude ihres Lebens war. Als dieser Sohn, ein Knabe noch, eines Tages auf der Gasse sich gegen einen Fremden entrüstete, der im Vorbeigehen ihn im Spiel gestört hatte, ward dieser gleich von einem solchen Jähzorn entflammt, daß er seinen Degen zog und den Knaben auf der Stelle tötete. Kaum war die unsinnige Tat geschehen, als der Mörder von Angst und Entsetzen überfallen ward. Mit der Klinge in der Hand, die noch vom Blute rauchte, stürzte er in das nächste Haus, dessen Pforte offen stand, eilte die Treppe hinauf, fand die Frau des Hauses, warf sich ihr zu Füßen und beschwor sie um der Liebe Gottes willen, ihm einen Zufluchtsort zu gewähren, in dem er sicher geborgen sei. Obwohl von Entsetzen gepackt, willfahrte sie

seiner ungestümen Bitte. Aber während sie ihm einen solchen Ort zeigte, waren auch die Häscher und Gerichtsdiener, dem Täter nachspähend, ins Haus gekommen. Die würdige Frau beantwortete ihre Fragen nicht, weil sie durch ihr gegebenes Versprechen gebunden zu sein glaubte. Sie überreichte ihnen alle Schlüssel mit den Worten: „Es steht euch frei, zu suchen, sehet selbst!“

Da sie aber, nach vergeblichem Suchen, das Haus wieder verlassen wollten, rief einer von ihnen: „Diese gute Dame scheint nichts von dem Auflauf bemerkt zu haben, den der Mord an dem unschuldigen Knaben hervorrief, sie scheint nicht zu wissen, daß es ihr eigener Sohn ist, der soeben ermordet wurde; sonst wäre sie gewiß die Erste gewesen, die den Mörder uns ausgeliefert hätte, statt ihn zu bergen.“

Die unglückliche Mutter hörte das, bald darauf brachte man ihr auch den Leichnam ihres unglücklichen Sohnes. Ihr Blut erstarrte, ein Schauer des Entsetzens schüttelte ihren Leib, ihre Glieder. Sie verschloß sich in ein einsames Zimmer, warf sich hier auf ihre Knie, brachte diese herbe Kränkung dem Herrn als ein Opfer dar und gelobte, zur Ehre des göttlichen Gesetzes und des Evangeliums nicht nur dem Mörder gänzlich zu verzeihen, sondern auch zum Zeichen dieser herzlichen Vergebung ihn, statt des Getöteten, zum Sohne anzunehmen. Sie verwandte für ihn so viele Bitten und brachte so namhafte Opfer für das allgemeine Beste und Wohl, daß die Richter, um ihrer Frömmigkeit willen, den Verbrecher freisprachen und ihm Freiheit und Leben schenkten. – –

Alles muß seine Grenze haben, auch die Humanität gegen Verbrecher, sonst wird die Nachsicht und Verzeihung zur furchtbaren Geißel der Allgemeinheit, wie die Zunahme der Verbrechen in unserer Zeit solches beweist.

Glaubenszeugnis.

Humphry Davy, einer der größten Naturforscher aller Zeiten, erkannte zuerst, daß der Sauerstoff nicht das einzige chemische Element sei, das die Verbrennung unterhalte, sondern daß auch der Chlor diese Eigenschaft besitze. Er entdeckte ferner die anästhetisierende Wirkung des Lachgases und war der Hauptförderer der Elektrochemie durch Darstellung des Kaliums, Natriums, Kalziums, Bariums, Strontiums, Magnesiums, auch Erfinder der Grubenlampe.

Er bekannte: „Ich beneide keinen um irgendeine Gabe des Gemüts oder des Verstandes, möge sie Genie heißen oder Geschicklichkeit, oder Witz, oder Phantasie; dürfte ich mir aber wählen, was mir das Liebste und für mich das Beste wäre, so würde ich den Glauben eines frommen Herzens allen andern Segnungen vorziehen; denn dieser macht das Leben zu einer Schule der Heiligung, schafft neue Hoffnungen (wenn alles irdische Hoffen dahin ist), läßt auf das Dahinwelken und auf die Vernichtung des irdischen Daseins seine hellsten Strahlen fallen. Der Glaube ist es, der das Leben aus dem Tode, Verherrlichung aus dem tiefsten Niedergang hervorruft. Er kann die Marterkammer und den Schandpfahl zu einer Himmelsleiter machen und da, wo der Sinnesmensch und der Zweifler nur Dunkel, Zerstörung, Verzweiflung sehen, vermag er den Geist mit den Vorahnungen einer Welt des Friedens und der ewigen Freude zu erfüllen, worin, wie unter Palmen und Amaranthen, die Schar der Sieger und Seligen wandelt.“

Ein Ausspruch über die Bibel.

Klaus Harms, ein evangelischer Gottesgelehrter und Erbauungsschriftsteller, zuletzt in Kiel wohnhaft, 1778 bis 1855, äußerte sich wie folgt über die Bibel: „Lies weniger von der Bibel, lies mehr in der Bibel. – Es steht alles in der Bibel; es stehen alle in der Bibel. – Die Bibel muß wieder unter die Menschen kommen, daß die Menschen in die Bibel kommen. – Die Bibel ist des Christen Lebensbeschreibung.“

Auf einem Apfelbaum.

Auf dem Landgut zu M. bot ein Kolporteur geistlicher Schriften beiden Eheleuten seine Bücher an. Der Mann war gerade mit Äpfelpflücken beschäftigt. „Wir haben keine Zeit, das Evangelium zu lesen,“ sagte er, „und zudem sehen Sie ja, daß wir jetzt mit der Äpfelernte beschäftigt sind.“ – „Und ich,“ sagte die Frau, „muß die Leiter festhalten. Sie werden wohl begreifen, daß mein Mann jetzt keine Zeit hat, herunterzusteigen, namentlich nicht wegen dem Evangelium!“ – „Ach so,“ erwiderte der Kolporteur, „und doch hat Jesus Christus sich die Mühe gegeben, um vom Himmel auf die Erde herab zu kommen; ja, er selbst, der Gottessohn, stieg herab und zwar auch für Sie. Sollte das nicht einmal der Mühe wert sein, einen Augenblick von einem Apfelbaum zu steigen, um sich dieses herrliche Buch zu verschaffen?“ – Die Frau wurde ernster und sagte zu ihrem Mann: „Nun, so komme ein wenig herunter!“ und sie kauften ein Neues Testament mit dem ernsten Versprechen, es auch zu lesen.

Arabische Legende.

Der Teufel zeigte sich eines Tages einem Menschen in seiner furchtbaren Gestalt. „Du sollst sterben,“ sagte er zu ihm, „aber unter einer der drei folgenden Bedingungen lasse ich dich leben: Entweder du tötest deinen Vater, oder du schlägst deine Schwester, oder du trinkst Wein.“ „Was soll ich anfangen?“ dachte der arme Mann. „Den eigenen Vater töten? Nein! Das kann ich nicht. Meine Schwester zu schlagen, wäre feige. Da ich aber nicht sterben will so werde ich Wein trinken.“ Gesagt, getan! Aber im Rausch mißhandelte er seine Schwester und tötete seinen Vater.

Ein guter Wegweiser.

In Stuttgart stand dieser Tage eine Frau vom Lande ratlos auf dem Schloßplatze und suchte den Weg zum Bahnhofe. Da fragte sie den ersten besten auf sie zukommenden Mann, und der sagte, damit sie ihn recht verstehe: „Kommet Se nor mit, Fraule, i führ Sie schon hin!“ Und er steuerte mit der Guten über den belebten Schloßplatz dem Bahnhofe zu. Unterwegs flogen nur so die Hüte von den Köpfen der Vorübergehenden, und die Leute blieben stehen und verneigten sich ehrerbietig. Am Bahnhof angelangt, dankte die Bäuerin ihrem Führer gerührt und machte einen Knix dazu. Dann aber fragte sie abermals den nächsten besten, wear jetz au der Hear do war, und sie erhielt lachend die Antwort: „Ja, wisset Se denn net? Dees war jö – und dabei sagte er der Bäuerin noch etwas ins Ohr. „O, du moin lieb's Herrgöttle von Biberach!“ schrie die Frau, „i han den Keenich als Wegwoiser g'hatt!“ Und sie war außer sich vor Freude und sah dem Könige unverwandt nach, bis er im Straßentreiben wieder verschwunden war.

Christentum nach Tarif.

Eine amüsante Begebenheit teilt uns einer unserer Leser mit. Da es sich um ein wahres Erlebnis handeln soll, wollen wir die Nachricht unseren Lesern nicht vorenthalten:

In B., einem kleinen Dorfe bei P., hält der Superintendent Gottesdienst ab. Nach dem Gottesdienst bittet eine arme Frau den Herrn Superintendenten, doch ihr Kind zu taufen, und sagt: „De föß Mark betohl ich Se eenanner Mall.“ Der Herr Superintendent will jedoch gleich sein Geld und besieht sich in Ruhe das Kind. Da es gesund und kräftig ist, meint er, daß mit der Taufe ruhig noch 14 Tage gewartet werden kann. „Bis dahin werden Sie wohl die 6 Mark gespart haben,“ sagt er und geht. Nach 14 Tagen erinnert der Herr sich an das Geschäft, geht zu der Frau und fragt, wann sie denn das Kind taufen lassen will. Darauf antwortet die Frau: „Nee, nu ist all döpt, de Paster von J. hat 't förn Daler moakt.“ „Na,“ sagt der Herr Superintendent, „dann wird es auch wohl danach geworden sein.“

Für Haus, Familie und Beruf.

Sie macht mir keine Schulden!

Ich singe nicht das hohe Lied
Der Frauen im Gesamten,
Obschon sie manches Männerherz
Zu Lob und Preis entflammten;
Doch eine steht im Buche mir,
Die eine mag ich dulden:
Sie, die ich einst zum Weibe nahm –
Sie macht mir keine Schulden!

Sie ist zwar gar nicht engelmild –
Sie wettert oft nach Noten
Und hat die süßen Lippen mir
Seit Jahren nicht geboten!
Und dauert auch die „Predigt" lang –
Ein Eh'mann muß das dulden –
Sie meint es ja von Herzen gut –
Und macht mir keine Schulden!

Ihr ganzes Leben, ganzes Sein
Ist Glauben, Fleiß und Treue!
Und schimpft sie oft am Morgen schon –
Ich nähm' sie doch aufs neue!
Und wenn sie einst zur Ruhe geht
Nach all dem Kampf und Dulden:
Herrgott, den dritten Himmel ihr –
Sie hatte keine Schulden!

Rechte und Pflichten der Frau in der Gemeinde.

Auf Veranlassung des Deutsch-Evangelischen Frauenbundes, Ortsgruppe Dresden, sprach Pfarrer Keßler im großen Saale des Vereinshauses über Rechte und Pflichten der Frau in der Gemeinde. Von der ungeheuren Wichtigkeit der Frauenbewegung in den modernen Kulturstaaten ausgehend, die dem weiblichen Geschlecht mit neuen Pflichten überall auch neue Rechte bringe, wobei die übertriebenen Emanzipationsbestrebungen einer Ellen Key, Helene Stöcker, Anita Augspurg streng zu verurteilen seien, ging der Vortragende zur Stellung der Frau in der Gemeinde und dem kirchlichen Leben über. Zunächst müsse der Einwand widerlegt werden, daß die Schrift selbst einer Betätigung der Frauen in der Gemeindearbeit entgegen sei. Das Wort des Paulus im 1. Korintherbriefe „Mulier taceat in ecclesia" (das Weib soll schweigen in der Gemeinde) sei nach den bedeutendsten Theologen zweifellos eine spätere Einschiebung und stehe in direktem Gegensatz zu 1. Kor. 5, in dem das öffentliche Beten (Weissagen, Lobgesänge) der Frau in der Gemeinde ausdrücklich gebilligt werde. Christus selbst habe sich begreiflicherweise nie über die religiöse Stellung der Frau geäußert; das Evangelium stellt die Frau in jeder Beziehung dem Manne gleich, und der Geist des Christentums fordere unbedingt völlige Gleichstellung beider Geschlechter. Auch die Frage, ob eine aktive Betätigung der Frau in der Gemeindearbeit ihren inneren Fähigkeiten und Entwicklungsmöglichkeiten entspreche, müsse unbedingt bejaht werden. Wenn heute sich Frauen mit Erfolg im öffentlichen Leben als Lehrerinnen, Bibliothekarinnen, Apothekerinnen, Beamtinnen usw. betätigten, dann sei es Pflicht der Gerechtigkeit, ihnen auch die gleichen Rechte zuzugestehen, wie den Männern. In der Hauptsache handele es sich um das aktive und passive kirchliche Wahlrecht, das in den jüngeren Kulturstaaten, wie Amerika, Schweden, Norwegen, England, Irland, Schottland usw. den Frauen schon längst mit bestem Erfolge zugestanden sei. Redner widerlegte sodann die verschiedenen Bedenken, die gegen die Übertragung des kirchlichen Wahlrechts an die Frauen erhoben werden, so namentlich den Einwurf, daß das kirchliche Wahlrecht nur das Sprungbrett für die Übertragung auch des politischen an die Frauen sein werde und schloß mit dem Ausdruck der festen Überzeugung, daß diese einschneidende Reform über kurz oder lang Tatsache werden und ganz außerordentlich zur Wiederbelebung des leider so stagnierenden kirchlichen Lebens beitragen und ein Bollwerk abgeben werde gegen die immer mehr andrängenden Massen der Sozialdemokratie. Der Vortrag wurde mit außerordentlichem Beifall der sehr zahlreichen Versammlung aufgenommen.

Menschen wie Sparbüchsen.

Die meisten Menschen sind heutzutage wie die Sparbüchsen, die immer zu sich nehmen, was man hineintut, aber nichts wieder von sich geben, bis sie zerschlagen werden. Ihre Kasten, Keller und Böden sind wie das tote Meer, welches alles Wasser des Jordans verschlingt und verdirbt. Gott hat keinen Kredit mehr bei der Welt, niemand will Ihm Geld anvertrauen, obwohl er verspricht, es hundertfältig wieder zu ersetzen. Daher liegt Lazarus allenthalben vor den Türen, Luk. 16, man sieht ihn aber nicht an und achtet seiner nicht. Wie der Magnet das Eisen, so zieht leider das Gold die Herzen der Menschen an. Ein gläubiges Herz ist nicht wie ein Brunnen, in den man Wasser tragen muß, sondern wie eine Quelle, die von selbst ihr Wasser aus der verborgenen Tiefe gibt. Es läßt sich nicht lange nötigen und viel bitten, Gutes zu tun, sondern es ist seine Lust und Freude.

Erziehung.

Die ganze Schwierigkeit der Erziehung rührt daher, daß die Eltern ihre Fehler nicht nur nicht ablegen, sondern sie nicht einmal als solche eingestehen, sie nicht sehen wollen und sogar rechtfertigen. Darin liegt die ganze Schwierigkeit und darin besteht der ganze Kampf mit den Kindern. Kinder sind in sittlicher Beziehung weit feinfühliger als Erwachsene und sehen – oft ohne es zu sagen und sogar ohne es einzugestehen – nicht nur die Fehler der Eltern überhaupt, sondern auch den schlimmsten aller Fehler, die Scheinheiligkeit der Eltern; sie verlieren den Respekt vor ihnen und das Interesse an all ihren Lehren.

* * *

Der gefährlichste Feind eines Herrschers ist seine Frau, wenn sie mehr kann als Kinder gebären.

* * *

Die großen Männer sind wie die schönsten Blumen. Sie erblühen unter dem Mist und aus dem Mist hervor, den die Neidhämmel und Dummköpfe auf sie werfen.

* * *

Das Frauenherz ist immer eine Spielkarte.

Adressen!

Da die Adressen der Apostel vielfach auf Briefen ganz unvollständig, teilweise auch ganz verkehrt und willkürlich angegeben werden, so veröffentlichen wir hiermit allmonatlich bis auf weiteres einmal die Adressen sämtlicher Apostel in Europa.

1. Hermann Niehaus, Post Quelle bei Bielefeld (Telegrammadresse: Niehaus, Steinhagenwestf. 97).
2. Heinrich Bornemann, Iserlohn, Brüderstr. 8.
3. Ernst Hallmann, Groß-Lichterfelde-West, Lortzingstr. 34.
4. Otto Steinweg, Braunschweig, Goslarschestr. 85.
5. C. A. Brückner, Dresden-Blasewitz, Forsthausstr. 7, I. Et. (Telegrammadresse: Brückner, Blasewitz, Forsthausstr. 7.)
6. J. G. Bischoff, Frankfurt-Main, Moltkeallee 47.
7. Alb. Güldenpfennig, Hamburg-26, Lohhof 1, II.
8. Friedr. Bock, Schaffhausen-Schweiz, Feldstr. 8. (Briefe aus Deutschland 20 Pf., Karten 10 Pf.)
9. Wilh. Oehlmann, Königsberg-Ostpr., Luisenstr. 4.
10. J. H. van Oosbree, Sr., Watergraafsmeer bei Amsterdam, Holland, Nieuwe Weg 41.
11. Max Ecke, Görlitz, Hartmannstr. 8.

NEUAPOSTOLISCHE RUNDSCHAU

Zeitschrift zur Förderung des Glaubenslebens der Neuapostolischen Gemeinden des In- und Auslandes.

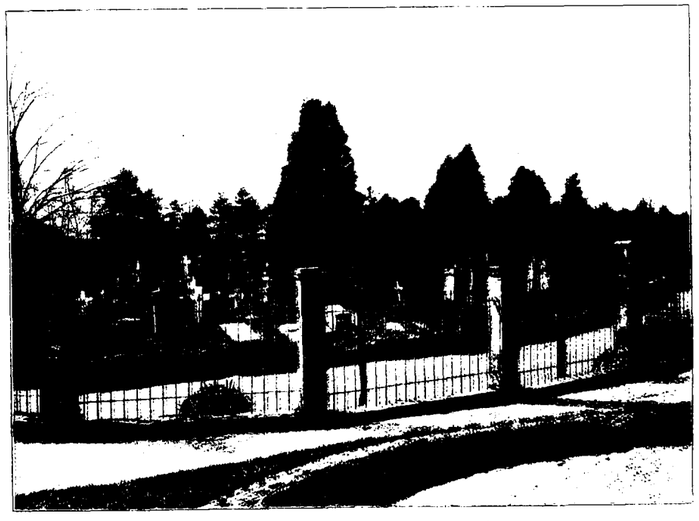
18. JAHRGANG. Nr. 12 — Herausgeber: Hermann Niehaus, Steinhagen in Westfalen. Fernsprecher Nr. 5. Verlag, Versand u. Schriftleit. Fr. Wilh. Krause, Leipzig-R., Oststr. 63. Fernspr. 5730. — SONNTAG, 17. MÄRZ 1912

Deutsche Wochenausgabe. Nachdruck unserer Originalartikel auszugsweise oder im Ganzen ist verboten. Druck von C. G. Röder G. m. b. H., Leipzig.

O halte nicht so scheu zurück,
Gib deine Liebe zu erkennen.
Ein jeder sucht sein Teilchen Glück,
Und einem jeden ist's zu gönnen,
Geh' fröhlich aus dir selbst heraus,
Des Herzens Güte zu verschwenden;
Kannst du beglücken, teile aus –
Stets teile aus mit vollen Händen.
Und hat dir jemand weh getan,
Der dir sonst große Liebe schenkte,
So schreib es ihm nicht grollend an;
Vergib! vergib, daß er dich kränkte,
Die Zeit verrauscht, bald ist verwaist,
Ein töricht Herz, das zürnend grollte;
Wie bitter, wenn's am Grabe heißt:
„Ich nahm, wo ich doch – geben sollte."

Der Friedhof Ehrental für ruhmvoll Gefallene.

Unser Bild zeigt uns den Friedhof Ehrental bei Saarbrücken, wo die 1870 gefallenen Offiziere beerdigt wurden und heute noch jeder, der im Besitze des eisernen Kreuzes ist, daselbst beerdigt werden kann. Die Gegend um Saarbrücken war 1870 ein heiß umstrittener Boden, wo in schweren Kämpfen für das Vaterland Leben und Blut geflossen ist. Den Saarbrückener Geschwistern ist es immer eine große Freude, wenn liebe Brüder dort zu Besuch weilen, diesen die denkwürdigen Stätten zu zeigen. So ließ es sich auch s. Zt. der selige Stammapostel Krebs nicht nehmen, als er in seinem letzten Lebensjahr Saarbrücken mit besuchte, diese historischen Höhen zu ersteigen. Im Angesichte der blutgetränkten Felder ermahnte er seine Begleiter, in Jesu Namen vorwärts zu gehen, wie einst die tapferen Krieger für König und Vaterland vorwärts gegangen seien von Sieg zu Siege.



Der Friedhof Ehrental bei Saarbrücken.

Wer nun auf den Kampfplatz des Glaubens getreten ist und sein Leben in den Dienst des Königs Jesu gestellt hat, dem winkt ja auch ein herrlicher Lohn nach den Worten des Apostels Paulus: Ich habe den guten Kampf des Glaubens gekämpft, nun wird mir auch beigelegt die Krone des Lebens. Um solchen Siegespreis lohnt es sich zu kämpfen bis zum letzten Atemzuge und spornt uns an, treu zur Fahne Jesu zu stehen und den Heerführern und Aposteln im Glaubensmut und Gehorsam nachzufolgen, die uns als Überwinder vorangehen.

Darum tritt ein, lieber Leser, in die Kampfesreihen der Streiter Christi, die er durch die Apostel führen läßt und hindurchbringt durch Tod, Hölle und Gericht. **Denn es ist in keinem andern Heil, ist auch kein andrer Name unter dem Himmel den Menschen gegeben, darinnen sie sollen selig werden, als allein der Name Jesus, wie ihn die Apostel verkündigen.** Ap. Gesch. 4, 12.

Eine Karfreitagspredigt,

gehalten vom lieben Stammapostel.

Gebet: Herr Gott unser Vater, der Du in das Verborgene siehst, wir danken Dir zunächst, daß Du uns einen Gnadentag bereitet hast und wohl einen Tag des Gedächtnisses, wo wir erkennen, daß Du unser Vater doch bist und Jesum gesandt hast, auf daß wir immer mehr und mehr erkennen die gute Gabe, die Du uns und der Welt gegeben hast. Diese Verborgenheit ist noch für uns groß.

Wir sind hier versammelt an der heiligen Stätte und dürfen glauben, daß Du uns noch hier sein und sehen lässest, wie Du Deinen Sohn Jesum am hellen Tage in die dicke Finsternis gegeben hast und wir daraus hoffen können, daß Du da bist.

Nun wir hier versammelt sind an der heiligen Stätte, rufen wir dankerfüllten Herzens aus: O, welche Tiefe, welche Breite, welche Höhe und Länge Deiner Gnade! Verkläre uns Deinen Sohn Jesum, damit Dein Sohn Dich, den Vater, verklären kann, daß wir immer mehr und mehr Deine unergründliche Liebe erkennen.

Wir verbinden uns mit Deinen Aposteln und allen Dienern Deines Hauses; laß überall einen großen Versöhnungstag sein, damit gelöst werden alle, die mit Unrecht gebunden sind; daß aber auch die Nackenden gekleidet werden, die Hungrigen gespeist, die Durstigen getränkt und wo Elende sind, die nach dem Glauben fragen, daß die in das Haus geführt werden. Das ist unsere kindliche und einfältige Bitte.

Nun bitten wir für uns, die wir hier versammelt sind. Du wolleſt uns durch Jesu einen Himmelstau geben, wolleſt die Kraft des Heiligtums offenbar machen, daß Jesus Christus daran erkannt werde. Öffne die Augen den Sehenden, löse die gebundenen Zungen, öffne die Ohren den Hörenden, schaffe in uns Herr ein reines Herz und gib uns einen neuen gewissen Geist, und wohl einen Festgeist. Dann bitten wir für die Hilfesuchenden. Wo welche sind, die im Grabe ruhen, die wolleſt Du hervorrufen, daß sie in die ewigen Hütten geführt werden können. Laß die himmlischen Heerscharen mit uns ein Fest feiern; die aus dem Tode in das Leben Gekommenen wolleſt Du erfreuen. Stelle die Engel zu unserm Schutze. Laß uns himmlisch gesinnet sein; gib, daß wir in das Verborgene sehen können, wo Du uns hinein sehen läßt, und das schauen, was geschehen ist. Darin erhöre uns um Jesu willen. Amen!

Bibelwort: Matthäi 27, 17 – 22.

Stammapostel Niehaus: Bei unserm letzten Zusammensein sind wir alle auf den Osterberg gestiegen; oder es wurde die Frage aufgeworfen, wer wird heraufsteigen. Wer aber wird das Stehen behalten an heiliger Stätte? Der Osterberg, den wir Auferstehungsberg nennen können, muß ein Berg sein, auf welchem die oben Befindlichen ein himmlisches Kleid anhaben, so weiß, ja noch weißer wie Schnee, und wenn das Kleid so hell ist, dann kommen die, die verklärt sind, die Entschlafenen, davon können wir lesen. Wir wissen, daß wir den Berg ausmachen und somit teilnehmend sind und bei Jesus uns befinden; darin ist Jesus offenbar geworden als der Vorläufer.

Am vergangenen Sonntag waren wir an einem Platze, da stand es schon seit Jahren sehr schlecht, ich habe allerlei Mittel in Anwendung bringen müssen, um die Kinder Gottes zu bewahren. Da habe ich angefangen mit dem Hinweise, wenn Feste gefeiert werden sollen, müssen auch festliche Gesinnungen sein. Achten wir darin auf die Hausfrauen; wenn ein Fest in Aussicht ist, fangen sie an zu putzen und besonders vergessen sie die Fenster nicht. Aber die, die Fenster putzen, suchen ihre Arbeit nicht auf der Erde, sondern in der Höhe, weil die Fenster im allgemeinen hoch angebracht sind. Da habe ich gezeigt, daß die Fenster das Mittel sind, wodurch das Haus mit Licht versehen wird. Aber durch dasselbe Fenster, durch welches das helle Licht fällt, kommt auch die Finsternis in das Haus. Wenn auch tagsüber die Sonnenstrahlen ihre Wirkung zeigen; wird es aber Abend, kommt die Finsternis herein. Die Fenster werden auch leicht schmutzig, sowohl von außen als auch von innen.

Die Fenster des Hauses Gottes sind die dienenden Brüder. Ich bin auch ein Fenster im Hause Gottes. Durch die dienenden Brüder kommt das Licht in das Haus Gottes. Wie es aber dort am Orte stand, da war die Finsternis durch die Fenster in das Haus Gottes gekommen und wo das der Fall ist, kommt die Finsternis auch in die Herzen. Da habe ich mich vorgestellt als Fensterputzer und habe gezeigt, wie die Fenster geputzt werden, als durch die Putzlappen des Leidens und das Wasser der Tränen. Das sind die Mittel, die Fenster zu putzen. Ich habe mich als Fenster vorgestellt und gesagt, mit mir mache es der liebe Gott auch so, er nimmt von Zeit zu Zeit die Putzlappen des Leidens und das Tränenwasser, da wird das Fenster aber rein. Wie es scheint, sagte ich weiter, fehlt es hier an beidem, es fehlen die Putzlappen des Leidens und auch das Tränenwasser, darum sind die Fenster auch so schmutzig, schmutzig von innen und von außen, so daß die Sonnenstrahlen nicht hindurch können. Wie soll ich aber dann damit rechnen können, daß es in den Herzen helle ist. Wenn es an beidem mangelt, muß ich den lieben Gott bitten, daß er die Putzlappen herschickt, und wenn die Putzlappen erst in das Haus geschickt werden, brauche ich für das Tränenwasser nicht mehr zu sorgen, da kommt das Wasser von selbst. Unter der Vorführung erklärte ich, den Putzlappen nehmen zu müssen, den ich mitgebracht habe, und das Tränenwasser, woran es mir nicht mangelt. Das ist aber nur vorübergehend. Wenn nun aber, wie man es von den Hausfrauen sieht, von Zeit zu Zeit die Fenster geputzt werden, dann bleiben sie schon eher rein. Ihr denkt doch nicht, daß ich immer wieder komme die Fenster zu putzen, es ist schon besser, ich sage es dem lieben Gott, daß er Putzlappen schickt. Denn wenn die dienenden Brüder nicht geputzt werden als die Fenster in dem Hause Gottes, wie können diese dann anderen behilflich sein. Die Hausväter sind auch Fenster in der Familie. Ist es in einer Familie nun dunkel, woher kommt die Finsternis? Doch durch die Fenster! Wer die Ursache des Schmutzes ist, davon will ich nichts sagen. Ich wiederhole es aber, wie können die behilflich sein, die Fenster der Familie zu putzen, wenn sie selbst nicht geputzt sind.

Als ich zum Schluß kam, schien das Wort in die dunkelsten Örter. Wie gesagt, ich werde von Zeit zu Zeit geputzt, und somit ist es mir möglich, als Licht zu dienen, daß durch mich die dunkelsten Örter erleuchtet werden. Dann bin ich weiter in die Küche gegangen und habe dort Rundschau gehalten und gefragt, was habt ihr gekocht? Ich habe die Herzenstöpfe nachgesehen, was für Speise darin sei, ich habe die Küchenordnung nachgesehen, was ja den Frauen obliegt. Dann bin ich in das Schlafzimmer gegangen, dann in das Wohnzimmer und habe nachgesehen, wie die Einwohner sind. Bei diesem Untersuchen diente ich als Licht oder als Fenster, denn was sind die Apostel anders als Fenster, wodurch das wahrhaftige Licht soll verbreitet werden. Dann ging ich in die beste Stube; da geht man nicht oft hinein, da läßt die Hausfrau nicht jeden zu. Bei **der** Vorführung zeigte sich viel Wasser. In die beste Stube habe ich alle hineingeführt und habe gefragt, wie es denn sei. Wenn man in das beste Zimmer nur manchmal hinein geht, nicht jeden Tag, so will ich euch heute das beste Zimmer des Hauses Gottes zeigen. Ich habe dann aufmerksam gemacht auf das beste Zimmer des Hauses Gottes im alten Bunde und habe gezeigt, daß das beste Zimmer unter Israel nur alle 7 Jahre einmal betreten wurde. Dann war noch etwas außergewöhnliches, das war das königliche Zimmer, dieses wurde im Hause Gottes reserviert gehalten und wurde nur alle 50 Jahre geöffnet.

Die in das beste Zimmer gehen, das sind die allerbesten noch nicht, aber, wie ich oft sage: Schön ist nicht immer schön, aber gefallen macht schön; das sind die, die ein Herz voller Liebe haben. Wenn du einen Festtag halten willst, dann laß los, die du mit Unrecht gebunden hast, brich dem Hungrigen dein Brot, kleide die Nackenden, tränke die Dürstenden und die Elenden führe in dein bestes Zimmer. Das soll für das Volk Gottes ein Festtag sein. An jedem 7. Jahre wurde in Israel das beste Zimmer aufgetan, da kamen die hinein, die ein Herz voller Liebe zeigten, die

ihren Gott kennen gelernt hatten voller Glauben. Wir lesen, wo auf dem Wege der Gerechtigkeit Schulden entstanden, wo Frauen, Kinder und alle sonstige Habe verpfändet wurde, wo einer selbst in die Leibeigenschaft sich verkauft hatte, da sollten sie doch frei sein alle 7 Jahr, wenn das beste Zimmer geöffnet wurde; das war gegen die Gerechtigkeit, denn Gerechtigkeit fordert eine gerechte Bezahlung. Wer Schulden gemacht hat, muß bezahlen, gleichviel ob mit Recht oder mit Unrecht; das ist der Weg der Gerechtigkeit. Wenn aber alle 7 Jahre das beste Zimmer aufgetan wurde, dann sagte damit der liebe Gott: Nun gib frei den, der sich an dich verkauft hat, und wo er Schulden gemacht hat, fordere das Deine nicht zurück, und wo er Besitztum hat, das er dir verkauft hat, gib es ihm wieder, daß jeder wieder zu dem Seinen komme. Solch ein Tag und Jahr wurde ein Versöhnungstag und -Jahr genannt. Das Volk Gottes hat viele Zimmer, aber in das beste Zimmer kommen nur **die** hinein, bei denen sich die Barmherzigkeit rühmt wider das Gesetz.

Wo die Fenster des Hauses Gottes hier nun finster gewesen, und Streit vorhanden ist unter den dienenden Brüdern; hatte da nicht die Gemeinde das Recht, die dienenden Brüder in das Gefängnis zu bringen, hatten die Brüder nicht das Recht, sich gegenseitig in das Gefängnis zu bringen? Als aber das beste Zimmer aufgetan wurde, sagte ich: Schlagt hier nicht den Staub ab mit den Worten: „Die Sünde bleibe auf deinem Haupte." Würde ich solche Worte hörbar machen, dann würden eure Sünden bleiben. Wenn ich aber das beste Zimmer aufmache, dann sage ich: Die nun Schulden haben, die sich viel zuschulden haben kommen lassen; die Brüder geschlagen, die Kinder Gottes geärgert und was noch mehr, die kommen hinein, wenn sie nun den Rock umdrehen und ein Herz voller Liebe zeigen. Haben Zwei Streit gehabt, so haben sie Beide Schuld, was aus dem anderen herausgekommen ist, weiß ich, somit kann ich sagen, gleich und gleich gesellt sich gern, sie haben eine schwere Schuld von beiden Seiten auf sich geladen, was wird die Folge sein? Wenn ich aber alle in das beste Zimmer führe, kommt es darauf an, wer will die Schulden erlassen? Der gerechten Forderungen sind viel. Will die Gemeinde Gottes die dienenden Brüder wieder kommen lassen zu ihrem Erbteil? Wollt ihr in das beste Zimmer? Ich stelle die Bedingung und anders kommt niemand hinein. Dann stelle ich auch den dienenden Brüdern die Bedingung, wenn sie hinein wollen in das beste Zimmer. Ich sage: Heute ist ein Versöhnungstag, ein Extra-Tag, wie schon der alte Apostel sagte: „Heute ist der Tag des Heils, heute ist das angenehme Jahr." (Schluß folgt.)

Reiseberichte.

Frankfurt a/M. Im Februar sind von dem Apostel Bischoff folgende Gemeinden besucht worden: Offenbach, Weinheim, Heidelberg, Stuttgart, Heilbronn, Reutlingen, Cannstatt, Ulm, Mainz, Hanau, Wiesbaden, Frankfurt I und II. Das Reich Gottes in Frieden und Freude wurde an allen Orten offenbar.

Schaffhausen. Im Monat Februar besuchte der Apostel Bock die Gemeinden Karlsruhe, Pforzheim, Saarbrücken, Stahlheim, Straßburg i/E. und Offenburg, und bekleidete die Gemeinden neu mit Gnade, Heil und Segen von Gott. In Stahlheim konnte auch eine kleine Frucht von 6 Seelen und in Offenburg ebenfalls 5 Seelen eingeerntet werden.

Am 18. Februar unternahm der Apostel eine Reise in die Ostschweiz, wobei die Gemeinden St. Gallen, Buchs, Reute und Rorschach bedient wurden; auch machte er eine Reise in den Schwarzwald und hielt Gottesdienste in Schwenningen und Furtwangen. Von den Gemeinden Schwenningen und Villingen wurden 22 Seelen zur Versiegelung gebracht, auch wurde daselbst 1 D. und 2 U.-D. eingesetzt. Außerdem hielt der Apostel noch je einen Gottesdienst in Zürich und Ulter und vier reichgesegnete Dienste in Schaffhausen, worin derselbe das von seinem Sender erhaltene Vermögen den Gemeinden nutzbar machte. Möge das liebliche Gewächs des Weinstockes Christi in den Gemeinden zur Verherrlichung seines Namens gedeihen.

Eine gläubige Mutter.

Ein Gelehrter, der früher als Gottesleugner bekannt war, gab einem seiner Kollegen, der ihn über seinen jetzigen Glauben fragte, folgende Erklärung über die Ursache seiner veränderten Gesinnung: „Trotz aller meiner Geneigtheit zum Unglauben blieb mir im Herzen allezeit ein Einwurf, den ich nicht beiseite schieben konnte – das war das Leben meiner Mutter. Ihr liebevolles Gemüt, ihr begeisternder Glaube, ihre Geduld und Stärke auch in schwerem Leid, ihre hingebende Liebe, dies alles stand mir vor Augen, und ich mußte mich fragen: woher stammte es? Schließlich wurde ich von Zweifeln aller Art in die Enge getrieben, ein tiefes Unbefriedigtsein ergriff mich, und wie von einer unsichtbaren Macht wurde ich gezwungen, die abgenutzte Bibel meiner Mutter aufzuschlagen, die sie sterbend mir vermacht hatte. Aus ihr wollte ich die Macht erforschen, welche dem Leben meiner Mutter solche Weihe gegeben hatte, und dann kam diese Macht über mich selbst und gewann mir das Herz ab. Meiner Mutter heiliger Wandel nach der Bibel war meine Rettung."

Der Mindestaufenthalt im Fegefeuer.

Ein Leser schreibt der „Frankf. Ztg.": Eine wahrhaft „brennende" Frage, die vielleicht schon manchen gläubigen Katholiken gequält haben mag – die Frage nämlich, wieviel Zeit seine Seele dereinst im Fegefeuer mindestens zubringen müsse, findet jetzt eine präzise und zur wirklichen Beruhigung der besorgten Gemüter sicherlich beitragende Beantwortung durch folgende unwiderlegliche Berechnung, die ein Jesuitenpater aufgestellt hat. Das „Journal d'Alsace-Lorraine" hat sie dieser Tage veröffentlicht. Es heißt da: „Wir begehen im Durchschnitt 10 Sünden in einem Tag, also 3650 in einem Jahr, oder rund 3000. In 20 Jahren macht das 60 000 Sünden. Nehmen wir an, daß unsere Gebete und unsere Almosen die Hälfte davon tilgen können, so bleiben noch 30 000 Sünden, für die wir im Fegefeuer zu leiden haben werden. Nun tilgt eine Stunde Schmerzen im Fegefeuer je eine Sünde. Demnach kann man leicht ausrechnen, daß jeder gläubige Katholik an diesem Orte der Schmerzen ungefähr drei Jahre, drei Monate und fünfzehn Tage verweilen muß." Eine prompte Rechnung, das muß man sagen.

* * *

Weh über die Geduldigen, die immer Frieden wollen, die da noch schonen wollen, wo sie vernichten sollten.

Aus der Schule.

In einem Dorfe ist Schulprüfung. In der Religionsstunde greift der Herr Schulinspektor selber ein und wendet sich an einen kleinen Jungen: „Nun, Kleiner, du weißt doch, daß es zwei Wege gibt, zwischen denen wir wählen müssen, um die Seligkeit zu erlangen. Der breite, bequeme Weg führt zur Hölle, der schmale, dornenvolle zum Himmel. – Jeder Mensch kommt an den Punkt, wo sich beide Wege abzweigen und wo er dann zu wählen hat, welchen Weg er einschlagen will. Nun sag' mir, was würdest du tun, wenn ich dich an diesen Punkt stellte?" – „Ich würde mich drücken!" war die Antwort.



Gelsenkirchen. Am 18. Februar feierten die lieben Geschwister **Vos** ihre Silberhochzeit und traten voll Lobes an den Altar, in dem Bewußtsein, daß der Herr Großes an ihnen getan, der sie samt ihrer 5 großen Kinder in die Arche des neuen Bundes aufgenommen hat. Gottes Segen ruhe bleibend auf dieser Familie.

Am 25. Februar feierten die lieben Geschwister **Jahns** in **Oschersleben** ihre Silberhochzeit und erhielten dazu den Segen des Herrn, welcher sie durch viele Stürme geführt und in allen Gefahren gnädig erhalten hat, so daß ihre Herzen mit Dank erfüllt zu ihm aufsehen dürfen. Der Glaube an die Apostelsendung möge sie auch ferner leiten, um einst die gute Frucht genießen zu können.

Für Haus, Familie und Beruf.

Wer über andre Schlechtes hört,
Soll es nicht weiter noch verkünden;
Gar leicht wird Menschenglück zerstört,
Doch schwer ist Menschenglück zu gründen.

Wenn die Lieb' wird eifersüchtig,
So bekommt sie hundert Augen,
Doch es sind nicht zwei darunter,
Die gradaus zu sehen taugen.

Auch ein goldnes ABC.

A.
Der Dinge Anfang liegt in Gottes Händen:
Zu Gott zurück sich alle müssen wenden.

B.
Bescheidenheit vereint mit Kraft
Ist Männerstolzes Meisterschaft.

C.
Critik, die nur Verneinung ist,
Zuletzt aus Hunger sich selber frißt.

D.
Die falsche Demut Knechte schafft,
Die rechte stammt aus höchster Kraft,
Die sich in Gott, und Gott in sich erkennt
Und doch sich selber nicht zum Gott ernennt.

E.
Erfahrung ist ein bittres Kraut;
Gesund wird, wer es gut verdaut.

F.
Das ist die rechte Freiheit nicht,
Was strebt, Gesetze zu vernichten;
Je reicher du an Freiheit bist,
Je reicher wirst du auch an Pflichten.

G.
Ein Glaube, der dich nicht bindet,
Dir keine Kraft entzündet;
Ein Glaube, der dich nicht befreit,
Ist falsch für alle Zeit.

H.
Das Heute ist der Vater
Des ungebornen Morgen —
Wenn du gesunden Enkel wünschest,
Mußt für den Sohn getreulich sorgen.

I.
Wenn du den Irrtum schlägst entzwei,
Zeigt oft der Kern ein Wahrheitsei,
Doch wenn die Wahrheit geworden groß,
Ringt sich aus ihr ein Irrtum los.

K.
Die Klugheit, die das Ich vergißt,
Auf bestem Weg zur Weisheit ist.

L.
Willst du besiegen Lebensschmerz,
Halt kühl das Haupt und warm das Herz.

M.
Menschenkenntnis ist die Kunst,
In aller anderen Menschen Werken
Trotz größter Blindheit für sich selbst
Die kleinsten Fehler zu bemerken.

N.
Wer sich den Neid zum Gaste ladet ein,
Wird bald der feige Knecht des Gastes sein.

O.
Wem Worte nur sind Offenbarung,
Der reicht dem Herzen schlechte Nahrung.

P.
Der Pöbel hat Arme,
Doch fehlt ihm das Haupt.

Ein Tor nur, ein Schwärmer
Es anders glaubt.

Q.
Ein Leben ohne Schmerzen wäre tiefste Qual,
In stetem Sonnenlicht das Auge ging' zugrunde.
Nur wer sie kennt, der dunklen Leiden lange Nacht,
Dem strahlt in hellem Glanz des Glückes Feierstunde.

R.
Der Menschengeist die Ruhe nicht erringt,
Bevor er nicht in Gott, das Zentrum, dringt.
Sonst muß er stets mit allen irdischen Dingen
Sich rast- und ruhelos im Kreise schwingen.

S.
Wie seltsam auch das Schicksal seine Fäden webt,
Zuletzt hat jeder Mensch doch nur sich selbst erlebt.

T.
Viel edler Herzen Traurigkeit
Ist auch ein Zeichen unserer Zeit.

U.
Man soll, was heute Unsinn heißt,
Mit Achtung stets behandeln.
Er kann gar leicht sich über Nacht
Zum Sinn von morgen wandeln.

V.
Verstand betastet nur die Welt,
Vernunft ihr Inneres sich gesellt.
Verstand sei Knecht, doch die Vernunft
Der Herr in der Gedankenzunft.

W.
Es schreit Frau Welt: „Bei mir ist Glück zu kaufen!"
Heidi! wie zu dem Kram die Leute laufen,
Mit groben Püffen um die Waren raufen!
Ein jeder meint, er kriegt ein blaues Wunder,
Doch sieh: zu Haus, als wär' es mürber Zunder,
In Trümmer fällt gar schnell der ganze Plunder.

X.
Der Mensch ist eine Gleichung des Geschicks;
Sie schließt in sich ein unbekanntes X.
Und grade dieses große Unbekannte
Ist jedes Menschenlebens Dominante.

Y.
Und wenn ihr drohet auch, mich zu erschlagen,
Vom Ypsilon kann ich euch gar nichts sagen.

Z.
Ich habe viel geschaut im Leben,
Den Zufall nur ich niemals fand.
Seh' immer darin Gottes Weben,
Verkleidet in ein Lichtgewand.

Adreßbuch-Änderungen.

313. Vorsteherwohnung: Töpferstr. 18 II.
312. Vorsteherwohnung: Breslau 2, Georgenstr. 18, I.
60b. (Neue Gemeinde.) **Westerholt.** Kirchlokal: Auguststr. 52. Vorsteher: Joh. Kopzek, daselbst.

Briefkasten.

Anfragen sind nur unsern Mitgliedern gestattet, die Antworten von uns geschehen ohne jede Verbindlichkeit.

Schw. F. in H. N. Diesmal nichts zu verwenden, der gute Wille ist aber auch was wert. Freundlichen Gruß.

D. A. Angenommen mit Dank.

P. Wcht. in Fr. Nicht zur Erhebung der Seele dienend, darum zurückgewiesen. Herzlichen Gruß.

R. E. in K. Eines der beiden Gedichte gut. Wir danken.

W. T. in W.-A. Etwas zu verwenden. Weitere gute Stücke sind willkommen.

F. K. in U. Wenig, aber sehr gut.

H. H. in W. Nichts für uns. Besten Gruß.

E. G. in B. Wir werden gelegentlich Auslese halten und danken für Gesandtes.

Frankfurt a M. 28. Auch einiges Brauchbare behalten. Schönsten Gruß.

NEUAPOSTOLISCHE RUNDSCHAU

Zeitschrift zur Förderung des Glaubenslebens der Neuapostolischen Gemeinden des In- und Auslandes.

18. JAHRGANG. Nr. 13 Herausgeber: Hermann Niehaus, Steinhagen in Westfalen. Fernsprecher Nr. 5. Verlag, Versand u. Schriftleit. Fr. Wilh. Krause, Leipzig-R., Oststr. 63. Fernspr. 5730. SONNTAG, 24. MÄRZ 1912

Deutsche Wochenausgabe. Nachdruck unserer Originalartikel auszugsweise oder im Ganzen ist verboten. Druck von C. G. Röder G. m. b. H., Leipzig.

Gethsemane.

„Vater, es geschеh' Dein Wille!
Vater, es geschеh' Dein Wille,
Nicht der meine soll geschehn!"
Hör' ich aus des Ölbergs Stille
Voll Ergebung Jesum flehn.

„Vater, es geschеh' Dein Wille!"
Schönern Sieg hat nie errungen,
Wer von Nacht umfangen war;
Herrlicher ward nie bezwungen
Kreuzesnot und Todsgefahr.

„Vater, es geschеh' Dein Wille!"
Droben auch war große Freude
Über solchen Heilandssieg;
Ihn zu trösten in dem Leide,
Gottes Engel niederstieg.

Leidenszeit.

Wir nahen uns Gethsemane; der Stätte, wo einst der Herr Jesus bittre Tränen weinte im Vorgefühl der schrecklichen Leiden und Schmerzen, die ihm bevorstanden, und im lebendigen Bewußtsein des furchtbaren Kreuzestodes, der vom Volke Israel in unbarmherziger Blutgier über ihn verhängt werden würde. Als Menschensohn war er gleichfalls körperlichen Schmerzen unterworfen gleich den andern Menschen, ja noch in viel größerem Maße. Sein Leiden und Sterben um der Sünde der Menschheit willen war heftiger und tiefgehender, als es in uns sein und werden kann. Wir sterbliche Menschen haben ein unreines und von Sünden aussätziges Fleisch, daß lange nicht so feinfühlig ist, als es der natürliche Leib des Heilandes war. Weil nun Christi Leib, Fleisch und Blut gesund, rein und ohne Sünde war, wie er es auch selbst mit den Worten bezeugt: „Wer unter euch kann mich einer Sünde zeihen," dagegen aber unser Leib, Fleisch und Blut unrein und voller Schwächen ist, darum hat auch Christus in weit stärkerem Maße und Schmerzensgrade das Leiden und Sterben fühlen müssen. Er offenbarte auch seine Seelennot und Herzensangst den drei Jüngern, die er besonders in dieser Nacht zu sich nahm, Petrum und die zwei Söhne Zebidäi, diesen gegenüber fing er an zu trauern und zu zagen und sprach zu ihnen: Meine Seele ist betrübt bis in den Tod, bleibet hier, wachet und betet mit mir. Darauf folgt das Ringen unter unsäglichen Seelenschmerzen, das Überwinden der menschlichen Schwäche und der Furcht vor dem Kreuzestode. „Mein Vater, ist's möglich, so gehe dieser Leidenskelch von mir, doch nicht wie ich will, sondern wie Du willst." Damit legte er sich ergeben in den Willen seines himmlischen Vaters und Senders, obwohl sich seine Seele gleichzeitig doch noch an die Hoffnung anklammerte, „ist's möglich, so gehe dieses furchtbare Schicksal an mir vorüber". Die drei Jünger, die Jesus in der Nähe bei sich hatte, wurden während dieses innerlichen Ringens unter unsäglichen Seelenqualen von großer Müdigkeit und tiefem Schlaf befallen, so daß sie der Herr beim Zurückkommen mit den Worten aufwecken mußte: „Könnt ihr denn nicht eine Stunde mit mir wachen?" Dieser Schlaf der Jünger würde uns wohl an diesem Orte, unter solchen Verhältnissen, wie es diese Nacht der Gefangennahme Jesu mit sich brachte, unerklärlich sein, doch müssen wir uns vergegenwärtigen, daß die gewaltigen seelischen Vorgänge, die mit der Erlösertat Jesu verbunden waren und ihr vorausgingen, einen überwältigenden, erschlaffenden Einfluß auf die physischen Kräfte der Jünger äußerten und ihr Fleisch überwanden, daß sie zu wiederholten Malen von dem Herrn schlafend angetroffen und nicht mit



Christus in Gethsemane.

ihm ringen und seine inneren qualvollen Seelenkämpfe fühlen konnten.

Wenn wir nun heute die Jünger Jesu und Apostel des Herrn stehen sehen in der Leidenszeit, wie sie die Malzeichen Christi an sich tragen und dasselbe durchkämpfen müssen, wie es Paulus in Römer 8,36 beschreibt: „Um deinetwillen werden wir getötet den ganzen Tag; wir sind geachtet wie Schlachtschafe;“ so zeigt sich das Leiden und Sterben Christi an ihnen am eindruckvollsten und gehet auch hinein in die Gemeinde, legt sich auf die Diener und Glieder des Leibes Christi. In 1. Kor. 4, Vers 9—11 beschreibt es Paulus noch deutlicher, wo er spricht: Ich halte aber, Gott hat uns Apostel für die allergeringsten dargestellt, als dem Tode übergeben. Denn wir sind ein Schauspiel geworden der Welt, den Engeln und den Menschen; bis auf diese Stunde leiden wir Hunger und Durst, und sind nackend und werden geschlagen und haben keine gewisse Stätte. **„Bis auf diese Stunde“,** das Wort schneidet uns in die Herzen, denn es bezeichnet scharf die Zustände der Gegenwart, worin die gesandten Apostel sich bewegen müssen. Als ein Schauspiel der Welt zu stehen und ein Fegopfer aller Leute zu sein, dafür würde sich wohl manch andrer Mensch bedanken und sagen: „Nein, lieber Gott, damit laß nur mich aus dem Spiele und suche dir einen andern,“ aber in den Aposteln steht das Ringen Jesu, gleich dem in Gethsemane: „Mein Vater, ist's möglich, so gehe dieser Kelch an mir vorüber, doch nicht, wie ich will, sondern wie du willst.“ In diesem gebrochenen Willen unter Christi Kreuz folgen sie seinen Fußtapfen getreulich nach und tragen die Malzeichen des Herrn sichtbar an sich; so besonders in der Leidenszeit, wo diese Wochen nicht nur dem Buchstaben nach an ihnen und allen im Geiste verbundenen Gliedern Christi vorübergehen, sondern sich offenbaren in mancherlei Herzensnot und Seelenqual, in Ängsten und bitteren Kämpfen, in schwerem Ringen und Bitten. Christus in und mit den Aposteln muß auch in dieser Zeit den Weg nach Gethsemane gehen, so bitter es auch scheinen mag, denn nur dadurch kann dem Volke Gottes eine neue Auferstehung, ein Ostern bereitet werden, was nicht nur in der Erinnerung lebt, sondern im Geiste des Erlösers sich an der Seele vollzieht.

Eine Karfreitagspredigt,

gehalten vom Stammapostel.

(Schluß.)

Nun wollte Keiner zurückbleiben. Wie ich wahrnahm, fiel allen ein Stein vom Herzen. Das hatten sie nicht erwartet. Das vorige Mal schickte ich den Apostel Bornemann und ließ sagen: „Ich komme nicht, ihr sollt mein Angesicht nicht sehen, bis andere Zustände sind.“ Sie hatten in mir einen strengen Richter gesehen, nun habe ich sie aber in das beste Zimmer geführt. In dem besten Zimmer ist alles schön. Die Möbel und Geräte, die in dem Zimmer sind, werden nicht jeden Tag gezeigt, viel weniger in Benutzung genommen.

Als sie alle in dem besten Zimmer standen, war das Angesicht bei allen glänzend und herrschte eine große Freude, weil die Bedingungen gestellt, und wer nicht unter diesen sich beugen wollte, kam nicht hinein; da steht schon der Engel mit dem bloßen hauenden Schwerte, der weiß den Weg zu bewahren, daß Keiner anders hinein kommt. Als der Dienst zu Ende war, mußte ich mich schnell entfernen; die Freude wollte sich noch auf der Straße auslassen, ich sagte aber: „Seht, wie ihr weiter kommt, für so etwas bin ich nicht.“

Das ist etwas Durchlebtes vom Palmsonntag. Wenn ich das mitteile, geschieht es, weil in mir liegt, ihr wollt auch alle in das beste Zimmer geführt werden. Was die Leidensgeschichte ist, die ist immer alt und ewig neu. Die kann ich ohne Rührung nicht lesen. Wenn man in die Geschichte hinein sieht, die Dornenkrone, die Nägel an Händen und Füßen, es spottet jeder Beschreibung. Und wenn man ein Herz von Stein hat, es muß bei Betrachtung der Geschichte weich werden.

Als heute morgen die Sonne so schön hervor kam, dachte ich: Der liebe Gott gibt heute die Gelegenheit, daß die Sünde mächtig werden kann. Tausende gehen an die heilige Stätte, um in den Spiegel zu schauen und der Spiegel ist schön geputzt, daß viele hinein sehen können, aber an dem Wort **„Kreuzige ihn!“,** da sehen die meisten dran vorbei. Ich meine die Selbstkreuzigung. Zu lesen, daß Jesus gekreuzigt worden ist und davon bewegt zu werden, das geht leicht, da kann man schon im Geiste nach Golgatha gehen; aber sich selbst kreuzigen, da drücken wir uns gerne daran vorbei.

Wir lesen, daß die, die Christum Jesum angehören, die kreuzigen sich selbst. Da wird die Frage aufgeworfen: Wen wollt ihr, Barrabas oder Jesum? Jeder muß doch sagen dem Gehörten zufolge, daß er ein Barrabas ist, der es verdient hat, nicht allein im Gefängnis zu verkehren, sondern auch ewig dem Tode zu verfallen. Somit ist jeder für sich ein Barrabas. Wer soll aber los, wer soll sich in der Freiheit bewegen können, daß er tun und lassen kann, was er will? Da denkt jeder zuerst an sich, besonders wenn schöne Witterung ist, wo im Herzen Pläne gemacht werden, der eine will dahin in den Festtagen, der andere dorthin. Soll Jesus Christus sich in der Freiheit bewegen, daß er in Ehren bleiben kann? Kommt es auf die inwendigen Lüste an, dann sagen die meisten, ach, laß **ihn** nur kreuzigen, da wird das Geistesleben gekreuzigt, die Taten von Jesu, in welchen er sich als Lebendiger zeigt. Was ist der wert? Noch nicht mal 30 Silberlinge! Er muß es sich gefallen lassen.

Schauen wir einmal in das Wort hinein: „Also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingebornen Sohn gab.“ Er hat der Welt seinen Sohn gegeben, daß die Welt mit ihm machen kann, was sie will. Das prägt sich dann auch in der Leidensgeschichte aus und prägt sich aus in dem Volke Gottes. Man kann tun mit ihm, was man will. Werfen wir die Frage auf, wen wollt ihr, Barrabas oder Jesum, so ist die Antwort, Barrabas muß sich frei bewegen können, aber Jesus soll gekreuzigt werden. Also man kann mit ihm tun, was man will.

Ich las vorhin in einem Blatte einen Artikel mit der Überschrift: „Du bist der Mann!“ Darin wurde mitgeteilt, daß in einem Gefängnisse ein Mann war, der schrieb immer an seine Frau ganz erbärmliche, gotteslästerliche Briefe. Nach einiger Zeit sollten die Gefangenen zum heiligen Abendmahle gehen. Dieser Gefangene meldet sich auch dazu. Der Pastor, der alle die Briefe gelesen hat, stellt ihn zur Rede und frägt, wie er es wagen könne, zum heiligen Abendmahl zu gehen, er glaube ja nicht an Jesum, das bewiesen seine gotteslästerlichen Briefe, es wäre besser, er bliebe zurück. Der Gefangene sagte, er wäre doch so gottlos nicht, die Briefe habe er nur deshalb geschrieben, um den Pastor zu ärgern, denn er habe gewußt, daß die Briefe von dem Pastor gelesen würden. „Was habe ich Ihnen denn getan?“ frug der Pastor. „Ja,“ sagte der Gefangene, „Sie sind mein größter Feind, Sie haben in den Gottesdiensten meine ganzen Taten an die Öffentlichkeit gebracht; was niemand sonst wußte, haben Sie gesagt und haben gestichelt.“ Der Pastor antwortete darauf: „Glauben Sie mir, ich habe von Ihren Akten nichts gelesen, weiß auch von Ihrer Person nichts, aber lassen Sie es sich gesagt sein, dann hat der liebe Gott durch mich Ihre Taten an die Öffentlichkeit gebracht.“ Das konnte der Gefangene nicht begreifen, aber im Nachdenken sagte er sich: „Du bist der Mann. Deine Taten hat der liebe Gott offenbar gemacht.“

Bei dem Lesen dieses Stückes haben die Worte einen Widerhall gefunden: „Du bist der Mann!“ Da kommen die Stücke des alten Barrabas zum Vorschein. Barrabas ist ein Mörder. Es gibt keinen Aufruhr, wo er nicht der Erste und an der Spitze ist, und da, wo Blut zu vergießen ist, hält er auch nicht zurück. Also er ist Mörder, Aufrührer und Blutvergießer. — Und dann die Überschrift: **Du bist der Mann! Du** bist Aufrührer, **du** bist der Mörder und schreckst vor Blutvergießen nicht zurück, und wenn das Leben des Bruders auf dem Spiele steht, gleichviel, dir ist es gleichgültig. Das ist der Barrabas, der zeigt sich darin, daß er tut, was er will, der kümmert sich nicht um Gottes Gebot, nicht um seinen Nächsten, auch nicht um die Gottesgesandten. Aufrührer — Blutvergießer — Mörder. — Dieser Barrabas trägt die lesbare Überschrift: **„Du bist der Mann.“**

Ich glaube, wenn wir uns hinein versetzen und in diesen Spiegel schauen, hält es nicht schwer, daß **wir** uns als solche erkennen. Wenn es daran geht, wer frei sein soll, dann ist es der Barrabas. Ein Unschuldiger muß für den Schuldigen leiden, wo selbst ein Pilatus sagt, indem er sich die Hände wusch, **und ihm seine Frau die Nachricht schickt: Lege deine Hand nicht an den Gerechten, ich habe viel gelitten im Traum um seinetwillen; nimm dich in acht, es ist der Gerechte;** Pilatus mußte von Jesum bekennen: Es ist unschuldig Blut.

Nur zu lesen, es war mal jemand, der hieß Barrabas, das will nicht viel sagen; aber die Überschrift lesen, **du bist der Mann,** das ist etwas anderes. Pilatus frug: Was soll ich mit ihm machen? Diese Frage ist eine Zeitfrage für alle Zeiten. Was soll ich machen mit Jesus? Diese Frage beschäftigt heute noch Millionen. Was sollen wir damit machen? — Ach, kurzerhand heißt es: Kreuzige ihn! Kreuzige ihn, dann ist die Sache abgetan. Wenn die Frage eine Zeitfrage ist, dann ist das Urteil auch ein Zeiturteil.

Wenn ich nun gesagt habe, daß Jesus für die Gnadesuchenden und für die Barmherzigen mit dem Gerechtigkeitsschlüssel die Tür zur besten Stube aufgeschlossen hat, dann kommen aber keine Pilatusse hinein, keine Hohenpriester und auch keine Kriegsknechte. Das Volk schrie: Was der Hohepriester sagt, ist recht. Pilatus sprach: Ich muß Freund bleiben mit dem Kaiser. Also um der Freundschaft und Verwandtschaft willen wurde Jesus geopfert. Die so denken, die kommen nicht in das beste Zimmer. Aber die Weinenden, die die Überschrift tragen: **Du bist der Mann,** und solche lesen können, die kommen hinein. Daß Barrabas ein Mörder ist, damit kann man leicht fortkommen, und daß Christus gekreuzigt ist, das ist auch leicht zu lesen. Auszurufen „kreuzige, kreuzige ihn“, er hat Gott gelästert, das Volk aufrührerisch gemacht, er hält den Sabbat nicht, das ist auch leicht. Aber sich selbst kreuzigen, sich selbst verleugnen, das ist etwas anderes. Die Christum angehören, kreuzigen sich selbst, die rufen nicht: Kreuzige, kreuzige ihn; die klopfen die Nägel in die eigenen Hände und Füße und die Speere in die eigene Seite. Da heißt es jeden Tag: Kreuzige die Lüste und Begierden. Die kommen in das beste Zimmer.

Nun weiß ich nicht, ob das hier zu machen ist. Ich glaube wohl, daß jeder von euch in das beste Zimmer hinein will. Die aber das wollen, für die heißt es: Laß los, die du gebunden hast. Noch mehr: Laß los, die du mit Recht gebunden hast; welchen du nach der Gerechtigkeit das Essen entzogen hast, nach der Gerechtigkeit das Trinken entzogen hast und in das Elend gebracht. Das ist schwer. Hat man mit Unrecht gebunden und dieses und jenes über einen gebracht, das geht leicht, dazu gehört dieselbe Freude, dieselbe Erkenntnis. Wo aber mit Gerechtigkeit gebunden ist und dann noch nach dem vorhin Gesagten eine Versöhnung stattfinden soll, da muß die Freimachung bewirkt werden.

Darin können wir heute Karfreitag feiern. Pilatus wusch seine Hände und sprach: „Ich bin unschuldig an dem Blute dieses Gerechten.“ Aber er war doch nicht unschuldig. Er war es, der ihm zum Tode verhalf, ihn geißeln ließ, somit war er doch nicht unschuldig. Aber so ist das tückische Herz, erst jemand dem Tode überliefern und dann noch einen Heiligenschein zeigen. Er wusch die Hände vor dem Volke und sagte: Ich bin unschuldig an dem Blute. Das sind Pilatusgesinnungen, so sind die Gesinnungen des Menschenherzens. Nun laßt uns beugen vor Gott und die Liebe in gegenseitiger Vergebung walten, damit auch uns die Gnade Gottes werden kann. Amen.

Reiseberichte.

Hamburg. Der Apostel Güldenpfennig arbeitete im Monat Februar in folgenden Gemeinden: Ludwigslust, Lübtheen, Lurup, Hamburg I, II, III und IV. Die Gemeinden Hamburgs wurden vom Apostel des öfteren bedient.

Vom 17.—19. Februar weilte der Apostel in Berlin, in welcher Zeit der Stammapostel zugegen war. Diese Segensstunden unter seiner Hand in Groß-Berlin, wo viel Tränen geweint wurden, bleiben allen unvergeßlich.

Den 21. und 22. Februar war der Apostel mit in Braunschweig, wo der Apostel Brückner im Auftrage des Stammapostels Gottesdienst hielt.

In Gemeinde Hamburg IV empfingen 2 Seelen die heilige Versiegelung. Dann fanden unter der Leitung des Apostels in den Gemeinden Hamburgs zwei Familienabende statt, welche den Teilnehmern kostbare Stunden einbrachten. Die Liebe des Einen hält und bindet und bringt alle weiter, möge Gottes Gnade und Segen die Seinen in der Geistesfreudigkeit erhalten.

Ehrentage.

Havelberg, 26. Dezember 1911. (Verspätet eingegangen.) Auf der Durchfahrt von Hamburg nach Berlin begriffen, stieg der liebe Bruder und Schiffseigner **Reinecke** mit seiner Ehefrau hier aus und begab sich in die Wohnung des Vorstehers, um zur Feier der Silberhochzeit den Segen des Herrn entgegenzunehmen, ohne welchen die beiden Ehegatten nicht die weitere Lebensreise, die ja zumal in ihrem Berufe täglich Gefahren in sich birgt, antreten mochten. Möge Gott ihr Glaubensschifflein auch sicher durch Sturm und Gefahren in den Hafen der Ruhe lenken.

Desgleichen beging der liebe Bruder **Diakon Becker** und Ehefrau in **Havelberg,** am 25. Februar die Silberhochzeit, und erneuerte das Jubelpaar am Altar des Herrn den einst geschlossenen Herzensbund. Viele Dankestränen flossen im Anschauen der Gnadengaben, die ihnen in den 25 Jahren aus der Hand ihres Gottes zufielen. Gottes reiche Liebe bestreue ferner ihren Lebensweg mit Segen.

D.—Ruhrort. Am 3. März begingen die lieben Geschwister **Heinrich Schmitz** ihre Silberhochzeit und empfingen in dem Ruhrorter Kirchenlokal den Segen des Herrn. Die Geschwister wurden vor 25 Jahren auch apostolisch getraut und haben stets treu zum apostolischen Werke gestanden. Von der Reedereifirma, bei welcher der liebe Bruder schon über 25 Jahre als Kapitän in Diensten steht, sowie auch von den Beamten wurden dem Jubelpaare viele Glückwünsche übersandt.

Geplanter Massenaustritt aus der Landeskirche.

Die Frankfurter Zeitung meldet: Unter dem Vorsitz des Professors Ludwig Gurlitt hat sich ein Komitee „Konfessionslos“ gebildet, das den in Deutschland bereits vorhandenen 200000 Dissidenten die volle Anerkennung der staatsbürgerlichen Gleichberechtigung erkämpfen will. Hierzu betreibt das Komitee zunächst den Massenaustritt aus den Landeskirchen vornehmlich der Lehrer, Beamten und Personen in öffentlichen Stellungen, die in ihrem inneren Bekenntnis dem gläubigen Christentum nicht mehr angehören. Dieser Plan wird in der Weise durchgeführt, daß ein Stamm von Vertrauensmännern, der über das ganze Reich verstreut ist, die Namen solcher Personen sammelt, die mit dem Lehrgehalt der Kirche innerlich gebrochen haben. An einem Tage, voraussichtlich Herbst 1912, treten dann diese Personen gleichzeitig aus den Landeskirchen und aus der mosaischen Religionsgemeinschaft aus. Nach wenigen Wochen öffentlicher Werbearbeit sind bereits 51 Vertrauensmänner in Hannover, Köln, Hamburg, Königsberg, München, Frankfurt a/M. und in einer Reihe anderer Städte gewonnen. Sogar rein katholische Kleinstädte befinden sich darunter. Unter den Personen, die bereits ausgetreten sind, befinden sich etatsmäßig angestellte mittlere und höhere Be-

amte jeder Art, wie Oberlehrer, Hochschullehrer, Reichspostbeamte, richterliche Beamte, ferner Ärzte, Diplomingenieure, Künstler von Ruf, Inhaber großer Industrie- und Handelsfirmen. Die etatsmäßig angestellten Beamten, die den Kirchenaustritt bereits vollzogen haben, sind von ihren vorgesetzten Behörden in keiner Weise behelligt worden. Für die geplante größere Aktion haben sich bereits andere Oberlehrer und auch Volksschuldirektoren auf ihr Wort verpflichtet. — Auskunft erteilt der Schriftführer des Komitees „Konfessionslos", Otto Lehmann-Rußbüldt, Schmargendorf-Berlin.

Für Haus, Familie und Beruf.

Selig, selig ist ein Kind, Das mit Gott den Tag beginnt.

Lieblich ist die Morgenstunde,
Wenn man sie mit Gott beginnt,
Freud' im Herzen, Dank im Munde
Ziemet dem Apostelkind,
Das nach einer sanften Nacht
In des Schöpfers treuer Wacht,
Ohne Gram und ohne Sorgen
Aufgewacht am hellen Morgen.

Lasset uns 'gen Himmel schauen,
Wo die Sonne glänzend steht
Und auf Berge, Tal und Auen
Licht und Leben niedersät!
Aber mehr denn Sonnenlicht
Strahlet Jesu Angesicht,
Heil und Frieden, Gnad' und Wahrheit
Leuchten hier in ew'ger Klarheit.

Zeichen der Zeit.

Düstere Schatten senken sich schon im ersten Viertel des Jahres 1912 auf das Wirtschaftsleben Europas. Der ausgebrochene Riesenstreik der Kohlenarbeiter Englands vernichtet täglich Werte von vielen Millionen Mark, und was er alles in Mitleidenschaft und nach sich zieht, ist gar nicht auszudenken. So ist aber dieses verheerende Feuer, durch den Sturm der Leidenschaften entfesselt, auch auf die deutschen Kohlengruben übergesprungen und wiederholt sich auch hier dasselbe Bild wie in England: Ungezählte Millionen Mark Werte gehen damit dem Nationalreichtum täglich verloren. Da aber auch in den Nachbarländern Frankreich, Belgien und Österreich sich die bedenklichen Anzeichen für Stillegung der Kohlengruben mehren, so erscheint die Gefahr eines europäischen Bergarbeiterstreiks in greifbare Nähe gerückt und damit auch die Vergrößerung der Gefahr und der schlimmen Folgen eines solchen Riesenstreikes in dieser phänomenalen Ausdehnung. Es ist das Zeichen unserer Zeit, daß alles ins Riesenhafte geht, alle Grenzen überspringend und außer Acht lassend. Das entfachte Feuer der Leidenschaften, einmal entzündet, ergreift immer weitere Kreise und frißt sich tiefer hinein in das gesamte Wirtschaftsleben Europas, das dadurch über Nacht schwere Krisen, ja unübersehbares Elend und schlimme Not über Millionen Menschen hereinbrechen können. Zu den mörderischen Kriegen der Nationen untereinander und Revolutionen einzelner Staaten gesellen sich immer mehr die wirtschaftlichen Kriege der beiden sich feindlich gegenüberstehenden Gruppen der Arbeitgeber und Arbeitnehmer, die immer heftiger und öfterer ausbrechen und in ihren Folgen sich schließlich auch zu vernichtenden Kriegen und schweren Schädigungen der Gesamtkultur entwickeln können, indem es unmöglich sein wird, dieses furchtbare Feuer, auf beiden Seiten der Interessengruppen oft in frivoler Weise geschürt und entfesselt, aufzuhalten oder einzudämmen. Der liberale Zug unserer Zeit geht eben dahin, auch den ärmeren Klassen ihren bescheidenen Anteil an dem ungeheuren Reichtum und Segen der Erde in erhöhter Lebensfreude zu sichern, und sich selbige mit allen zu Gebote stehenden Mitteln zu erringen, was ja wieder von Oben her in Verkennung einer neu hereinbrechenden Zeit mit allem Nachdruck verhindert wird und somit die unheilvollen Kämpfe heraufbeschwört, bis man durch die schweren, die Allgemeinheit schädigenden Folgen solcher ausgedehnten Arbeitseinstellungen dazu getrieben sein wird, durch Verständigung der beiden sich bisher feindlich gegenüberstehenden Interessengruppen von Arbeitgebern und Arbeitnehmern einen Ausgleich zu schaffen und jedem Teile nach Möglichkeit gerecht zu werden, wenn anders die Vernunft nicht durch die Parteileidenschaft erstickt wird. Wir denken anläßlich des ausgebrochenen Streikes im besonderen an die vielen hunderte unsrer lieben Brüder im Bergbau des Ruhrgebietes, die dadurch in Mitleidenschaft gezogen werden, wo ein solcher Streik eine schwere Beunruhigung des Familienlebens in sich trägt und die Sorge ein täglicher Gast ist. Und anstatt, daß man meinen sollte, an den früheren Lohnkämpfen und Streiks zur Erzielung besserer Arbeitsbedingungen und gerechten Lohnforderungen müßten Arbeitgeber und Arbeitnehmer gelernt haben und infolgedessen versuchen, auf dem Wege der Einigung einander näher zu kommen und Ausgleichsverhandlungen zu pflegen, ist das Gegenteil zu konstatieren; die immer neu ausbrechenden Streiks in verschiedenen Berufskreisen und Branchen nehmen mit jeder neuen Phase einen immer heftigeren Charakter an und greifen zu gleicher Zeit auf andere Berufe über, dieselben in Mitleidenschaft ziehend und somit auch gezwungenermaßen stillegend.

Diese trüben Erscheinungen und Zeichen unserer Zeit legen sich wie ein düsterer Schatten auf die gesamte Menschheit und bringen die Frage heran: Wie soll das enden und was wird uns die fernere Zeit noch für Überraschungen und Entwicklungen bringen! Da heißt es für jeden von uns Apostolischen, sich fest anklammern im Glauben und Vertrauen an die gestellten zuverlässigen Führer der Apostelkirche, daß die Seele bewahrt bleibt und nicht hineingezogen wird in den reißenden Strudel des Weltmeeres, der alles zu vernichten droht und worinnen der Fürst der Welt sein Treiben hat.

Zur Beachtung.

Apostelbezirk Hamburg.

Der Apostel Güldenpfennig hat seine Wohnung gewechselt und lautet seine Adresse von jetzt an wie folgt:

Herrn
Alb. Güldenpfennig,
Hamburg 24,
Ackermannstraße 16.

Es wird um allseitige Beachtung der neuen Adresse gebeten, besonders von seiten der Amtsdiener des Hamburger Apostelbezirkes.

Zur dringlichen und allseitigen Beachtung!

Die Geschäftsräume des Neuapostolischen Verlages werden ab 1. April 1912 in das neuerbaute Grundstück der Gemeinde Leipzig verlegt. Die bisherige Bezeichnung **„Neuapostolischer Verlag"** (Fr. W. Krause) fällt vom 1. April ab ganz fort, dafür lautet von da ab die Adresse für alle Brief-, Post- und Geldsendungen wie folgt:

Neuapostolische Gemeinde
Leipzig,
Sigismundstr. 5.

Adreßbuch-Änderungen.

Hamburg. Apostel Güldenpfennig wohnt: Hamburg 24, Ackermannstr. 16.
128. Vorsteherwohnung: Auguststr. 19.

NEUAPOSTOLISCHE RUNDSCHAU

Zeitschrift zur Förderung des Glaubenslebens der Neuapostolischen Gemeinden des In- und Auslandes.

18. JAHRGANG. Nr. 14 — Herausgeber: Hermann Niehaus, Steinhagen in Westfalen. Fernsprecher Nr. 5. Verlag, Versand u. Schriftl. Fr. Wilh. Krause, Leipzig, Sigismundstr. 5. Fernspr. 5730. — SONNTAG, 31. MÄRZ 1912

Deutsche Wochenausgabe. Nachdruck unserer Originalartikel auszugsweise oderim Ganzen ist verboten. Druck von C. G. Röder G. m. b. H., Leipzig.

Er lud auf sich unsere Schmerzen.

Wenn wir am Palmsonntag des Einzuges des Herrn Jesu gedenken, wie er angesichts des ihm bevorstehenden Leidens und Sterbens doch festen gottergebenen Mutes der Opfer- und Schlachtbank zuschritt, um unsre Schmerzen und Sünden auf sich zu laden, so läßt uns das heutige Bild der Rundschau nicht gleichgültig, wie es so sprechend die Leiden unsers Herrn und Heilandes zeigt, noch bevor ihn seine Henker ans Kreuz brachten. Doch das Erlösungswerk des Herrn, welches er mit seinem Opfertode krönte, sollte und mußte nach seinem gegebenen Auftrage von den Jüngern und Aposteln weitergeführt werden, wozu er ihnen den Geist Gottes verhieß, der sie trösten, stärken, erleuchten und zu allem göttlichen Werk und Wesen fähig machen sollte.

So muß auch das Erlösungswerk Christi in der Weiterführung heute an unsrer Seele vollzogen werden durch die abermals gesandten Apostel des Herrn, die die in sie hineingelegten Taten Jesu durch seinen Geist in uns lebendig machen und so die Seele erretten. Nun liegt es an uns zum Palmsonntage, als dem Gedenktage des Einzuges Christi, ob wir ihm auf dem Wege der Apostelsendung ein „Hosianna" oder „Kreuzige" zurufen wollen, ob wir unsre Herzen ihm zu Füßen legen und bereit sind, ihm den Leidensweg nachzufolgen, ja selbst bis unter das Kreuz. Wer in diesem Geiste bestrebt ist, mitzugehen, wird auch am Osterfest eine Auferstehung des inneren Menschen erleben und jubelnd ausrufen können: Hölle, wo ist dein Sieg! Tod, wo ist dein Stachel? Mein Jesus lebt, ich habe ihn gefunden und gesehen, wie er sich verklärt in den Taten seiner gesandten Apostel.



Er lud auf sich unsere Schmerzen.

* * *

Durch Gottes Hilf' und Menschenhände
Kommt manches schwere Werk zu Ende.

* * *

Freundlichen Menschen schenkt die Natur schon bei der Geburt den Schlüssel zu anderer Herzen.

* * *

Errette, die zum Tode geschleppt werden, und die zur Würgung hinwanken, o halte sie zurück.

* * *

Ein wahrhaftiger Zeuge Christi errettet Seelen.

Apostelkonzil!

Haupt! Leib! Glieder!

Wenn ich heute über obiges Thema einige Zeilen schreibe, so stelle ich an die lieben Rundschauleser zunächst zwei wichtige Fragen:

1. Ist es Jesu Wille, daß die Apostel als ein einheitlicher Organismus verbunden sein müssen?
2. Ist es notwendig, daß dieser Organismus ein Haupt, einen Stammapostel, haben muß?

Jedem der lieben Leser wird es klar sein, daß dies zwei sehr wichtige Fragen sind, die ich, an der Hand der gegebenen Tatsachen und Geschichte, die die Neuapostolische Kirche bis jetzt hat, mir die Mühe geben will, zu beantworten. Ich glaube damit einem unausgesprochenen Wunsche mancher Glieder, Amtsbrüder, sogar Apostel Befriedigung zu gewähren.

Zunächst müssen wir zurückgehen in die Urzeit der ersten Menschen. Jedes Gemeinwesen hatte von Anfang an ein Haupt. Als Gott Mann und Frau und damit zugleich den Ehebund schuf, setzte er den Mann als die oberste Autorität ein mit den Worten an die Eva: Dein Wille soll deinem Manne unterworfen sein, er soll dein Herr sein. Gott rief auch nicht die Eva im Paradiese, sondern den Adam. **Adam,** wo bist du? **Adam** war der Verantwortliche! Von **ihm** wurde Rechenschaft gefordert in erster Linie. Kraft der ihm verliehenen Autorität gab **Adam** seiner Ehefrau auch den ihr zukommenden Namen: Heva. Als die Menschheit boshaft wurde und Gott die Sintflut beschloß, fand **Noah** Gnade vor dem Herrn. **Ihm** wurde der Ratschluß Gottes anvertraut. **Er** wurde von Gott als Retter, als Heiland gebraucht für die, die errettet werden sollten. Zu **Noah** wurde gesagt, gehe du und dein ganzes Haus in den Kasten. Gott sagte es nicht zu allen, **Noah** war die Vertrauensperson des göttlichen Heilsplanes. **Noah** hatte die Gnadenwahl in seiner Hand. Kein anderer! Niemand konnte sich auch selbst wählen. Die Wahl, zur Arche eingehen zu dürfen, lag lediglich in **Noahs** Hand. Nach der Sintflut machte Gott einen Bund mit **Noah** und seinen Söhnen. Wieder wird zuerst „Noah" genannt. **Dann** die Söhne. **Noah** war der Regierer, **ihm** war der göttliche Heilsplan zuerst kundgegeben. Wie Eva mit dem Adam eins sein sollte und mußte, **so** sollten die Söhne Noahs **eins** sein mit ihrem **Vater.** Immer sehen wir die **eine** Gemeinschaft, den **einen** Sinn, der vom **Haupte** hernieder steigen wollte auf die andern Glieder des Familienleibes. Später wurde wieder **Abraham** von Gott erwählet aus den Geschlechtern Noahs und zum Segensträger für das Volk gesetzt. Groß war das Wort des Herrn, zu **Abraham** geredet: ich will die segnen, die **dich** segnen, und denen fluchen (widerstreben), die **dir** fluchen. Warum wurde das nicht auch zu Lot gesagt? Wir sehen daraus, es war der Ratschluß Gottes, der sich immer konsequent blieb, daß er immer – Einen – Mann für Alle, ob Große oder Kleine, zum ganz besonderen Segensträger und Segensspender erkor. Wir sehen später, wie bei dem Streite Abrahams und Lots Gott sich immer segnend auf der Seite **Abrahams** erwies. Als sich Lot von Abraham geschieden hatte, erhielt nicht Lot, sondern **Abraham** die Verheißung: Hebe deine Augen auf, ich will **deinen** Samen groß machen, ziehe durch das ganze Land die Länge und die Breite. **Abraham** bauete dem Herrn einen Altar, gleich wie es auch **Noah** getan hatte. **Abraham** errettet seinen Neffen Lot aus Feindeshand. Dem **Abraham** wird das Amt auferlegt, ein Vater vieler Völker, Stämme, zu heißen. Die aber in dem Gottesbunde, den Gott mit Abraham gemacht hatte, aufgenommen und gesegnet werden wollten, mußten sich von **Abraham** beschneiden lassen. Gott besuchte **Abraham,** was wieder ein Beweis seiner bevorzugten Stellung unter den übrigen Vätern der Stämme war. Gott redete mit **Abraham** auf mancherlei Weise, was von den andern nicht gesagt ist. Die Stammvaterschaft ging über auf **Isaak** und **Jakob.** Aus den Söhnen Jakobs ging die Stammvaterschaft über auf den Sohn Levis, **Moses. Moses** gab Gesetze an das Volk, wie **ihm** Gott geboten hatte, **er** regierte das Volk, **setzte auch Häupter** über große oder kleine Gruppen. Kurzum, wir sehen, daß durch die Geschichte des Volkes Gottes sich von Anfang ein unausgesprochenes Prinzip zog, daß das Volk und die Stämme durch **Häupter** regiert werden sollten, aber daß über allen wieder **ein Vorgänger** auch für die Häupter war. Moses sagte: **Mein** Wort ist euer Leben.

Es ist ja eigentlich überflüssig, auf die Frage, ob ein Stammapostel notwendig ist, einzugehen. Denn wenn einer nicht glauben kann oder nicht glauben **will,** den kann selbst **Gott** nicht einmal überzeugen, das beweisen am besten die Pharisäer und Schriftgelehrten, die trotz aller Wunderzeichen Jesu *nicht* glaubten, **weil sie nicht wollten.** Wie es auch heute noch ist, daß die Pharisäer und Schriftgelehrten es gerade sind, die alles in Zweifel ziehen. Auch ist es möglich, daß Angefochtene unter den Gliedern der Neuapostolischen Kirche gerade in dieser Beziehung vorhanden sind.

Die Bibel muß ja seit alters her für alle Ansichten und selbstgefaßte Meinungen eine Decke sein. Johannes sagt demgegenüber: Wir aber reden, was wir wissen, und zeugen von dem, was wir gesehen und gehört haben. Ihr aber nehmt unser Zeugnis nicht an. Die vielen Millionen der christlichen Kirche können in der Bibel nicht finden, daß zu **allen** Zeiten **lebende** Apostel sein sollten. Namentlich in unserer Zeit suchen sie sogar das Gegenteil heraus, sind also nicht zu überzeugen. Jedenfalls aber darf man mit Recht sagen, daß von der Notwendigkeit **lebender Apostel** mehr als genug in der Bibel steht, aber daß Pastöre, Superintendenten, Kirchenräte, Konsistorialräte gewesen sind jemals, noch jemals solche sein sollten, davon steht aber sicher **nichts** drin. Das kommt aber davon. Schwere und unerträgliche Lasten trägt der Mensch gerne, wenn er nur seinen Eigenwillen nicht dabei zu opfern braucht. Der Mensch läßt selbst seinen Leib brennen, gibt womöglich sogar alle Habe den Armen, wenigstens einen Teil davon, aber alles um das Interesse seines Eigenwillens. **Eigenwillen und Eigensinn** kann Gott nur brechen durch eine ganze Wagenburg und durch Angst, wo alles unter den Händen zerrinnt.

Aus der Geschichte aller von der apostolischen Urkirche abweichenden Religionsgesellschaften ist leicht zu erkennen, daß sie lediglich auf das Festhalten am Eigenwillen aufgebaut sind, wofür der Mensch eben sein Leben läßt, aber den Willen Gottes nicht erkennen will. Die altapostolische Gemeinde, auch unzutreffenderweise Irvingianer genannt von ihren Neidern und Feinden, können in der Bibel nur finden, daß 12 Apostel am **Anfange** und 12 am **Ende** sein sollten. Von mehr als 12 Aposteln *wissen die nichts.* Sie hatten dafür in der Bibel keine Augen, sogar das Gegenteil meinten sie heraus lesen zu können. Die Protestanten, Lutheraner, die lesen noch weniger von den Aposteln, die sind schon zufrieden, wenn sie die Totengräber der Apostel schmücken können, die lebenden Zeugen aber am liebsten töten (geistig). Unserm Gott ist es nicht möglich geworden, sie zu überzeugen. Vieles haben die Altapostolischen gewirkt und gebaut, auch geopfert, solange wie sie auf den **lebenden** Apostelzeugen fußten. Aber wie die Folgen zeigen, wurde das Werk später auf den **Eigenwillen** übergeleitet, Gott konnte den späteren Eigenwillen nicht brechen an den wenigen übrig gebliebenen Aposteln. Sie wollten keine lebenden Apostel mehr aufkommen lassen im Gegensatze der früheren Apostelbeschlüsse. Nachdem sie so von dem Buche des Lebens der lebenden Apostelgemeinschaft abgetan haben, sind sie dahin gekommen, daß sie keine

Apostel mehr haben. Es fehlt ihnen alles, was zum Leben eines Leibes nötig ist, nämlich das Haupt, das Amt des Geistes, was den Geist gibt, und was auch bleiben soll bis ans Ende. 2. Korinther 3, Vers 11.

Alle Kirchengemeinden streiten für die Bibel und mit derselben, aber Gott kann sie trotzdem nicht überzeugen, damit sie seinen Willen von alters her erkennen und festhalten, um danach zu tun. Wenn aber die vielen verirrten und verführten Christen nicht aus der Bibel lesen können, daß bis ans Ende der Kirche Christi auf Erden Apostel sein sollten, sondern höchstens 12 am Anfang, wie sollten dann solche Leute überzeugt werden können, daß auch ein **Stammapostel** sein soll? Und wie sollen sie die übrige Bibel richtig lesen? Dagegen streiten doch alle, die auf den **Selbstwillen** gebaut sind und **noch** bauen. Für das **Selbstwerk des Eigenwillens** läßt der Mensch sein Leben. Somit ist auch niemals daran zu denken, Selbst- oder Eigenwillige davon zu überzeugen, das zu glauben, wozu uns Gott geführt hat. Ebensowenig denken wir daran, mit der Bibel Selbstwillige zu überzeugen, daß unter den Aposteln wieder ein Stammvater, Patriarch, Stammapostel sein muß, ein primus inter pares. Am Eingange habe ich gezeigt, solange die Stammväter am Anfange waren, konnte Gott unter dem Volke wirken. Darüber, daß ein Stammapostel notwendig ist, mit der Bibel zu überzeugen, wäre ebenso vergeblich Eigenwilligen gegenüber, als die Notwendigkeit der Apostel zu beweisen. Ich sage aber, jedenfalls steht nicht in der Bibel, daß unter den Aposteln kein Stammapostel nötig wäre. Im Gegenteil finden wir, daß unter den Aposteln der Urkirche Petrus als Felsenapostel von Jesu genannt wurde, wobei wohl die übrigen Apostel einen Wink empfunden haben mögen, ihn auch als Felsenapostel zu suchen nach dem Hingange Jesu. Wenn Jesus auf den Felsenapostel seine Kirche weiter bauen wollte, dann war es logisch richtig, wenn auch die andern Apostel auf Petrus größeres Gewicht legten und ihm ein bevorzugtes Ansehen entgegenbrachten. Auch im Apostelkreise gilt das Apostelwort, daß ein Stern den andern an Klarheit überleuchtet. Daß aber der hellste Stern am Himmel einen gewissen Vorrang einnimmt, das ist wohl jedem klar. Die Verschiedenheit der Leuchtkraft der Apostelsterne, die Verschiedenheit ihrer inneren Veranlagungen, mit denen sie gleichwie ein Prisma die Strahlen des heiligen Geistes *verschiedenartig reflektieren, ist in mancherlei symbolischen* Bildern biblisch veranschaulicht. Hier näher darauf einzugehen, will ich verzichten, ein jeder, der zum Himmelreiche einigermaßen gelehrt ist, weiß die symbolischen Bilder leicht zu finden.

Schon in jedem Familienkreis findet man gar leicht die Bevorzugung eines Sohnes als besonders zum Segensträger veranlagten Gefäßes. Auch in jeder Gemeinde, sowie in jedem Bezirke, findet man unter gleichen Ämtern eine große Verschiedenheit. Priester und Priester ist ein Unterschied. Ebenso unter den Ältesten bestehen Unterschiede, wie auch unter den Bischöfen. Gilt das Wort: „ein Stern übertrifft den andern an Klarheit", uns als heilig und unumstößlich wahr, so können wir auch sagen, ein Priester übertrifft den andern an Klarheit, ein Ältester übertrifft den andern an Klarheit, ja auch ein Bischof übertrifft den andern an Klarheit. Demzufolge können in einem Apostelbezirke mehrere Bischöfe sein, wovon der eine um der besonderen Klarheit willen als Stammbischof hervorleuchtet. Was von den Bischöfen, Ältesten, Priestern, Vorstehern, Sternen, Engeln usw. gesagt ist, gilt auch von den Aposteln. Auch hier heißt es, ein Apostel übertrifft den andern an Klarheit. Hieraus ergibt sich ganz von selbst die natürliche von Gott gegebene und bereitete Entwickelung des Stammapostelamtes unter den Aposteln. Bei der verhältnismäßigen Jugend des neuapostolischen Werkes ist natürlich diese *Entwickelung noch nicht alt.* Deswegen können wir aber nicht sagen, daß das Stammapostelamt deswegen nicht notwendig bez. lebensberechtigt ist. Ein jeder Apostel der Neuapostolischen Kirche, aber auch ein jeder Amtsträger derselben, sowie jedes Glied weiß es aus sich selbst ohne weiteres, daß der gegenwärtige Stammapostel (Niehaus) an Klarheit des Geisteswirkens Christi alle andern Apostel übertrifft. Selbst auch unter den Engeln werden Engelfürsten genannt. Wer natürlich in Selbstwillen steht und arbeitet, der kennt nur **sich selbst.** Gott muß zu allem, was ein solcher tut, unbedingt sein Ja sagen, und wehe, wenn er es nicht tut. Wieviel mehr müssen es dann nicht die einen solchen umgebenden Nächsten tun. Alles, was ein solcher sagt, muß vom Himmel herab geredet sein, wenn es auch nur der menschliche Selbstherrlichkeitsdrang geredet hat. Unter den Aposteln ist der Gehorsam des Glaubens aufgerichtet, ihr Glaube ist mit dem des Stammapostels verbunden, solange keiner im Selbstwillen erfunden wird. Der Stammapostel wird freiwillig von den Aposteln gesucht, und die Apostel werden freiwillig vom Stammapostel gesucht. In dieser brüderlichen Einheit, zusammengehalten durch das Band des Stammapostelamtes, kann Jesus Christus durch den Heiligen Geist der Wirkende sein. Ein Apostel hilft dem andern Apostel unter der weisen Führung des Stammapostels, der Stammapostel hilft ihnen allen aus mit geistig himmlischen Gütern und die Apostel helfen wieder ihrem Führer zum Wohle des Ganzen. Hieraus ist ersichtlich, daß die Apostel der gegenwärtigen Kirche ihr Amt nicht unabhängig voneinander ohne innere Fühlung und Verantwortlichkeit verwalten, sondern nach dem Sinne Jesu in seinem hohenpriesterlichen Gebet: Vater, laß sie eins sein, gleichwie ich und Du eins sind. Diese Einheit ist aber nicht denkbar ohne ein äußerliches sichtbares Band und Zeichen, der Stammapostel ist gewissermaßen das Friedensinstrument in der praktischen Nutzanwendung dieser von Jesu erbetenen Einheit. Daran wird jedermann erkennen, ob ein Apostel noch Jesu Jünger ist und bleibt, ob er an diesem Weinstocke der von Jesu erbetenen Einheit der Apostel bleibt. Die Folgen beweisen es, wenn sich ein Apostel loslöst, er verdorret, wird hart, rauh, herrisch, trocken, weltlich, herzlos usw. Die Blätter verdorren, weil sie aus einem solchen Stamm den Saft nicht nehmen können. Hieraus ist wohl leicht zu erkennen, ob das Stammapostelamt notwendig ist oder nicht. Diejenigen, welche nach ihrem Selbstwillen bauen wollen, suchen mit der Bibel zu beweisen, daß kein Stammapostel nötig sei. Warum? Wenn sie einen Stammapostel anerkennen wollten, dann müßten sie ihren Eigenwillen opfern und brechen und unter den Willen des Ganzen im Stammapostelamt beugen. Kennt man sich aber nur selbst, dann kann man einen Stammapostel nicht gut gebrauchen. Das gilt zuerst für die Apostel. So ist es aber auch für alle andern Christen. Würden sie das Apostelamt als nötig anerkennen, so müßten sie ihren Eigenwillen brechen, und müßten ihn unter das Gnaden- und Apostelamt legen. Das wollen sie aber nicht, somit darf in ihrer Bibel nichts vom lebenden Apostelamte stehen. Da muß man wohl sagen mit Jesaias: Gehe hin und blende die Augen dieses Volkes und mache ihre Ohren dick, daß sie sich nicht zur Wahrheit bekehren können. Sie wollen nicht, darum sollen sie nicht.

Aus Obigem gehet hervor, daß die Apostel gegenseitig und untereinander verbunden sind, wie ein Leib. Wie das eine Blut durch alle Glieder zieht als durch Haupt, Brust, Hände, Füße usw., so auch zieht durch alle Glieder des Körpers der Apostelseinheit das Blut, der Geist Christi, und befähigt somit jedes Glied zu seinem Teil, den ihm aufgetragenen Dienst Christi zu erfüllen. Daß alle Apostel Haupt sein können, ist wohl ausgeschlossen, auch daß alle Apostel Auge, Ohr, Fuß, Hand usw. sein können, oder Mund. Sie wollen es auch nicht. Unbewußt

tut ein jedes Glied seine Pflicht am Körper der Apostel-einheit, und doch auch bewußt. Scheinbar unabhängig vom Haupte und doch durch den einen Blutkreislauf eng mit dem Haupte verbunden. Das Haupt dirigiert ebenfalls unbewußt ohne äußerlich merkliche Dispositionen alle Glieder und doch auch bewußt, ein jeder Apostel reiht sich wie einem gewissen Naturgesetz zufolge den andern Aposteln an und alle wissen sich stark unter dem Haupte, wie sich das Haupt getragen fühlt durch die Glieder. Christus ist das unsichtbare Haupt des sichtbaren Hauptes. Daß wir solche Fragen einseitig mit Bibelversen behandeln, ist überhaupt unnötig, denn die Bibelverse kann sich jeder selbst dazu suchen, vorausgesetzt, daß er gläubig ist und nicht eigenwillig. Jesus sagt übrigens: Wer den Willen dessen tut (und nicht den Eigenwillen), der mich gesandt hat, der wird schon (ganz von selbst) inne werden, von wem diese Lehre ist. Diese Fragen können also nur denen beantwortet werden, die im **Tun** des Willens Gottes stehen. Was Gott zuläßt zeitenweise, ist deshalb noch lange nicht sein eigener Vorsatz und Wille gewesen, sonst könnte man ja unter diesem bequemen Mantel alle Sünde und Unglück auf Erden mit dem Scheine des Rechts ebensogut Gott in die Schuhe schieben. Nur an den guten oder bösen Folgen kann erkannt werden, ob jemand im Willen Gottes gehandelt oder gestanden hat. Soviel wir abtun von dem Lebensbuche, soviel tut Gott ab, und soviel wir zusetzen, soviel setzt Gott auch zu an Plagen. Alle Kirchengemeinschaften haben abgetan und zwar das Geistesamt und die Geistesfülle nach Apostelgeschichte 2. Gott hat als bittere Folge die geistliche Armut und Dürre kommen lassen. Und soviel die Kirchengemeinschaften an menschlichen Zusätzen zugetan haben, soviel sind die Plagen gekommen, wie wir sie zu deutlich sehen in dem Brande und in der Verwüstung an heiliger Stätte und von allen Heiligen. Die, die das heilige Geistesamt verworfen haben, müssen nun sehen, daß sie von Gott auch verworfen worden sind und das Heilige ihnen genommen wird, wobei es auch gar kein Aufhalten gibt.

In der apostolischen Urkirche finden wir, daß selbst auch Apostel im Streite auseinander gingen, doch war das auch nicht Gottes Wille, im Gegenteil, ein Gehen auf dem Wege des Eigenwillens. Der Eigenwille und Eigensinn trieb also sogar schon Apostel auseinander, wie wir es in der Bibel vorfinden. Dabei könnte man auch die Judenfrage anwenden: Herr, ist's recht, daß sich ein Mann scheide von seinem Weibe? Jesus sagte als Antwort: Von Anfang ist's ja nicht so gewesen, aber um eures Herzens Härtigkeit willen hat Moses es erlaubt. Von Jesu war es auch nicht beabsichtigt und gewollt, daß die Apostel sich stritten (siehe Galater 2 und andere mehr) und auseinander gebracht würden, aber Gott ließ es zu um des Herzens Härtigkeit willen. Wenn es sich um den Selbstwillen handelt, ist Gott kraftlos, weil der Mensch ein Wesen, mit Verstand und Willen ausgerüstet, ist.

Daß die Apostel eine einheitliche Körperschaft bilden sollen, liegt schon in dem Worte: Ihr seid das Licht der Welt. Er sagt nicht zu – Einem – Apostel, du bist das Licht der Welt, sondern zu allen, also „Ihr". Wenn man die Sonne in 10 oder 12 Teile teilen würde, könnte man da noch sagen, das ist die Sonne? Man müßte sagen, das sind die Sonnen. Aber auch das stimmte nicht, weil es nur Bruchstücken wären. Man müßte sie richtig „Scherben" nennen. Dann heißt es auch, daß die Gerechten leuchten sollen, wie die Sonne, nicht aber wie die Sonnen. Jesus sagt zu seinen Aposteln: wie ich war, so seid ihr in dieser Welt. Wie war denn Jesus zuallernächst in dieser Welt? Doch wohl als einheitlicher irdischer Körper, mit dem himmlischen Lichte erfüllt. Kann man obiges Wort dann anders verstehen, als daß Jesus, der große Apostel und Hoheprieſter mit dem himmlischen Lichte des heiligen Geistes vom Vater in den gesandten Aposteln als in „Einem" Körper wohnen will? Von Adam und Eva heißt es, die zwei sollen „Ein Fleisch" sein. Von den Aposteln darf und soll es nicht anders heißen; so sollen die 12 „Ein Fleisch" sein, darin aber auch der „Eine" Geist wohnt und sie alle regiert. An einem Leibe sind viele Glieder, aber es haben nicht alle Glieder ein und dieselbe Beschäftigung bez. denselben Beruf zu erfüllen. In der Apostelschar sollen die Gerechten Jesum Christum erkennen und in seinem einheitlichen Geisteswirken sehen können. Die Apostel machen für sich einen Körper aus, aber mit den vielen tausend Gläubigen verbunden bilden sie den Leib Christi, als seine Gemeinde auf Erden. Ein jedes Glied ist für sich gewissermaßen ein Tempel Gottes, aber als Teil vom großen Ganzen ist wieder ein jedes Glied ein lebendiger Stein vom großen heiligen Gottestempel der lebendigen Gemeinschaft des heiligen Geistes. So sind auch die Apostel für sich wieder ein Leib, müssen sich aber gegenseitig durch die empfangene und von Gott verliehene Gabe dienen. Ein Leib kann ohne Arme und Beine leben, aber ein Arm oder Bein kann nicht ohne den Leib leben. Der Form nach kann man einen Körperteil künstlich erhalten, aber es wird kein Leben aus solchem Gliede in der Handreichung gesehen, wo doch eines dem andern dienen soll. Wird aber unter den einzelnen Gliedmaßen des Leibes ein Dienen gefunden im Sinne Christi, dann findet man auch gar bald an solchem Gliede des einen Leibes heraus, daß ein Glied das andere höher achtet, als sich selbst. Da hört Selbstherrlichkeit und Selbstwillen auf. Kein Glied sondert sich ab nach dem Selbstwillen und tut, was ihm allein gefällt, sondern es nimmt Rücksicht in allen seinen Handlungen und Taten auf die übrigen Körperteile des Leibes und deren Bedürfnisse. Wer sich absondert, der will **nicht dienen,** sondern **herrschen.** Unter den Aposteln muß einer dem andern dienen, wenn einer im Sinne Christi sein und bleiben will. Denn ein jeder hat nur einen **Teil** von der Fülle aus Christo. Alle Apostel in der einheitlichen Geistesgesinnung machen erst ein Ganzes in Christo aus. Ein einzelnes Glied am Leibe der Apostelschar macht keinen Leib aus, sondern die Apostel zusammen bilden einen Leib, oder Körper, auch Körperschaft in Christo. Darin allein verkörpert sich dann Jesu Wort als erhörte und erfüllte Bitte zum himmlischen Vater: Vater laß sie eins sein, gleichwie ich und du eins sind. Ich in ihnen und du in mir. Erfahrung bringt Lehre, und von dieser Erfahrung zeugen wir. Und soweit wir gehört und gesehen haben, finden wir uns damit auch noch in der Bibel gut zurecht und dürfen sagen, so haben wir gesehen und gehört, und so steht geschrieben.

Die Frage II, die ich aufgeworfen habe, ist wohl schon oben in etwas klar. Doch soll auch hier noch etwas zugefügt werden. Ich habe aus manchen Briefen Abgefallener und aus Broschüren der Neider und Feinde gefunden, daß diese unter dem Stammapostel nur einen Papst verstehen, der jährlich Millionen verschluckt, und schließlich einen Vatikan von Greueln hält, sowie ein despotischer Herrscher usw. usw. ist. Daß unter den Päpsten herrschsüchtige mit allen Greueln beladene Tyrannen gewesen sind, das ist kein Geheimnis und heute noch tief zu beklagen, denn das unschuldige Blut, was von denen vergossen ist, das schreit zu Gott und wird an den Nachfolgern heimgesucht. Wie man solche unter den Päpsten gefunden hat, so hat man aber solche auch unter den Familienvätern, Fürsten, Königen, Kaisern gefunden. Würde man aber sagen, weil so viele Väter usw. gewesen sind, die sich zu allen Greueln finden ließen, darum sind keine Väter mehr nötig? – Denn es soll ja auch niemand „Vater" heißen. So sind viele Regenten gewesen als Tyrannen, Despoten usw., würde aber deshalb jemand sagen, es sind die Regenten

(Fortsetzung in der Beilage.)

BEILAGE ZUR NEUAPOSTOLISCHEN RUNDSCHAU

(Apostelkonzil. Schluß.)

überflüssig? – Hilf dir selbst, so hilft dir Gott? Nach meiner Überzeugung sind gerade die, welche immer am lautesten „Papst, Papst, Papst" schreien, die allerschlimmsten Päpste im unfreundlichsten Sinne des Wortes. Man hat es erlebt, wenn solche Schreier an die Spitze irgendeiner Korporation oder Gemeinschaft gekommen sind, wurden sie wirklich als Päpste im schlimmsten Grade offenbar, die viel verschlangen, unbarmherzig herrschten, und wehe dem armen Menschen, der ihnen zu nahe trat, sie konnten nur unbedingte Kopfnicker gebrauchen und lieben, nach dem Sprichwort handelnd, willst du nicht mir willig sein, schlag ich dir den Schädel ein. Solche Papstschreier verachten und lästern die ihrem Stolze und ihren Herrschsuchtsgelüsten unbequemen Majestäten, gehen dürstig und eigensinnig mit stolzem, eisernem Nacken und trotzigem Sinn einher, jedoch unter dem betrügerischen Motto: wir sind Brüder, also alle gleich. Die Brüderschaft geht aber nicht bis an ihren Eigenwillen, Selbstehre und Geldbeutel. Sie wissen ganz genau, daß es ohne Führer nicht geht, weder im kleinen, noch im großen. Kaiser, Könige, Fürsten und alle Oberherren müssen gestürzt werden, aber ohne Führer geht es dann doch trotzdem nicht, das wissen sie genau. Selbstwillige und Eigenwillige kennen nur sich selbst, haben nach ihrer Ansicht keinen Führer nötig. Solche nennt man aber Gesindel und Heimatlose. Am Anfang habe ich erwähnt, wie schon unter zwei Personen eine die Führung hatte. Später, als sich das Familienleben fand, wurde das noch viel nötiger. Man frage mal die Familienväter, die für ihre Familie sorgen, wer da der Größeste in der Familie sei. Sind nicht die Frau und Kinder die Größesten, und der Familienvater in Wirklichkeit der größeste allererste **Diener?** Als sich später mehrere Familien zu einem Stamme vereinigten, wurden Stammälteste nötig, aber ein solcher war immer aller Diener und er mußte sein Leben und seine Kraft für alle einsetzen. Viele Stämme in Israel vereinigten sich, wie am Anfang gesagt, und nahmen Abraham, später Mosen an usw. Waren diese nicht große **Diener des Volkes?** Die Selbstmänner, die nur ihre eigene Ehre im Auge haben, im Selbstwillen, Eigensinn und Herrschsucht, die schreien: die Apostolischen haben sich einen König erwählt, einen Saul, einen Stammapostel, einen Papst und was noch mehr. Solche selbstweise Selbstmänner wissen aber nicht, daß auch Jesus König unter seinem Volke in den gesandten Aposteln sein will.

Die Anerkennung, welche das Stammapostelamt als Einheitsorgan unter den Aposteln findet, ist unter allen Umständen keine mit Despotismus oder Rivalität erzwungene, sondern einzig und allein auf freier Liebe und freiem Glauben durch den heiligen Geist begründet, auf unmittelbarer lebendiger Wahrnehmung des heiligen Geisteswirkens, wie es sich aus dem Stammapostelamt offenbart, als ganz besonderer Seelenweide und Tiefe der Lehre und Gedanken. Das Gehör, was der Stammapostel speziell bei den übrigen in der Einheit wurzelnden Aposteln findet, verdankt er auf keinen Fall einer etwa gedachten gewaltsam geltend gemachten Autorität, sondern dem segensreichen Walten der Wahrheiten des heiligen Geistes, unterstützt von einer parallel nebenher laufenden persönlichen Fülle von Charaktertugenden in Sanftmut, Demut, Treue, Liebe und Gottesfurcht, in einem engen Gewissen. Das Walten des Stammapostels unter den Aposteln ist tatsächlich das Gegenteil eines jeden despotisch-hierarchischen Regiments der Willkür und Schroffheit, also das gerade Gegenteil von solchen Menschen, die nur darauf ausgehen, ihre Autorität und persönliche Macht geltend zu machen. So wenig er bei alledem der Würde und Autorität Christi in wichtigen entscheidendsten Fällen etwas vergibt, so sehr ist doch aber auch wieder sein Verhalten ein Verhalten der Liebe und Hochachtung den Aposteln und Gemeinden gegenüber, in denen er wiederum die Selbständigkeit der im Apostelring als Vollapostel aufgenommenen Apostel und ihre Freiheit nach jeder Weise hin zu ehren sucht. Die Apostel sollen mit der Überzeugung erfüllt sein, daß sie sich nicht etwa mit einem bloßen Regiertwerden, soviel als möglich passivem einseitig unterwürfigem Verhalten begnügen müßten, sondern daß sie auch von sich selbst, als von innen heraus, in Christo wachsen und zunehmen sollen und schöpferische Gedanken für die Kirche und das Heil der anvertrauten Gläubigen offenbaren. Also das lebendige organische Zusammenwirken des Apostelkonzils in allen seinen Gliedern, mit den jedem einzelnen von ihnen verliehenen eigenartigen Gaben des heiligen Geistes soll durch das Stammapostelamt erhalten und befestigt werden. Alle seine Arbeit im Apostelkreise aber baut sich auf dem Opfertode Christi Jesu auf.

Durch die Arbeit des Stammapostelamtes aber haben die Apostel wieder ihrerseits einen festen Halt, wie auch sie wieder an den anvertrauten Schafen Christi arbeiten sollen, nicht in Ausübung despotischer Gewaltherrschaft, Willkür und Schroffheit, sondern in der Sanftmut und Demut Christi. Die Gemeinde kann nicht erbauet werden mit dem Kommandostab, sondern mit dem Stabe Huld und Eintracht, Liebe und Barmherzigkeit. Dies schließt allerdings nun nicht aus, daß dabei eine ernste heilige Kirchenzucht nebenher läuft, kraft welcher wilde Triebe und Schößlinge abgeschnitten werden müssen, wenn sie sich partout nicht veredeln lassen wollen. Denn es kann nicht ausbleiben, daß gerade die wilden Schößlinge, wenn sie beschnitten werden sollen, **einseitigen** Anspruch auf Liebe und Geduld machen, nur daß ihnen ja nichts gesagt werde.

Hieraus geht also hervor, daß die Apostel durch das Stammapostelamt zu einer Krone zusammengeflochten sind und als solche in und für Christi Ehre und dem Volke zum Segen und Vorbild zusammengehalten werden sollen. An der Einheit und brüderlichen Gesinnung und Liebe der Apostel untereinander, an ihrer gegenseitigen Hochachtung, darin einer den andern höher achtet als sich selbst, muß und soll Gottes Volk den Resonanzboden für das gegenseitige Gemeinschaftsverhalten der Bruderliebe untereinander finden.

Jesus will also auf 12 Stühlen sitzend König sein über sein Volk, und sein Volk richten und regieren. Das sind doch wohl Apostelstühle. Wenn die Menge der Versiegelten ein königliches priesterliches Volk sind, dann müssen doch gewiß auch Könige und Priester unter ihnen vorhanden sein. Aber wenn dann kein Stammapostel als König im geistigen Sinne da sein soll, dann dürfen auch keine andern Könige da sein, sonst kommen die alle unter den Fluch. Schon ein jeder Familienvater, in dem Jesus ist, wird zum Könige in seiner Familie. Aber als solcher ist er der erste Diener. Auch von den Königen der Weltreiche wird ja gesagt, der König ist der erste Diener des Staates. In solchem Sinne ist in allererster Linie die königliche und hoheprieſterliche Stellung des Stammapostelamtes aufzufassen. Eine andere Auffassung vom Stammapostelamte habe ich auch selbst vom Stammapostel noch nie gefunden. Das werden wohl die Apostel auch alle bezeugen können, die Gelegenheit haben, mit ihm täglich mündlich oder schriftlich zu verkehren. Nur die Selbstmänner wissen es nicht. Die Apostelsterne werden zu einer Krone zusammengebracht und die Apostolischen sagen, die

Apostelschar ist in ihrer brüderlichen Einheit unsere Lebenskrone, womit uns Christus deckt. Ein einzelner Stern aber kann nie eine Krone sein noch werden, im Gegenteil, er würde gar bald verlöschen und vom Himmel fallen. Würde sich ein Apostel von der Einheit lostrennen im Eigenwillen, würde man gar bald finden, daß er wohl im günstigen Falle noch eine Zeitlang leuchten kann mit einem gewissen Lichtvorrat in seinem Bereiche, aber zur Krone gehörte er nicht mehr. Der Stern würde sich immer weiter verirren und gar bald vom Himmel fallen. Wie die Gesamtheit der Apostel in der von Jesu erbetenen Einheit die Lebens- und Lichtkrone des Volkes Gottes ist, so ist der Stammapostel wieder die Lebens- und Lichtkrone für die Apostel. Weil Gott ein Gott der Ordnung ist, so läßt er auch dem jeweiligen Stammapostel das Licht und die Erkenntnis von Christo in besonderem Maße zuteil werden, damit er den suchenden Aposteln ein Licht sein kann, und eine Hilfe in dem Herrn. Aber mit dem Empfangenen ist er eben, wie schon oben gesagt, **aller Apostel Diener in erster Linie.**

Das Wort Jesu: Halte, was du hast, auf daß dir niemand deine Krone raube – gilt auch in dieser Beziehung zuerst den Aposteln. Wer von den Aposteln abtut von der Lebenskrone, dem wird Gott auch abtun sein Teil des Lebens in dem Lebensbuche der anvertrauten Gemeinschaften. Wenn selbst auch vom Stammapostel direkt nichts in der Bibel steht, dann habe ich aber oben genug angeführt, was als darauf Bezug nehmend gehalten werden kann. Es sind mancherlei Ämter nicht in der Bibel mit Namen angeführt und sie existieren heute doch, wir alle sind nicht mit Namen drin verzeichnet und existieren doch, aber daß eine Zeit kommen soll, wo der Herr nur – Einer – ist (also auch wieder in Einem für alle) und sein Name nur – Einer, – das steht doch drin. Zu Petrus sagte der Herr auch: Dir will ich den Schlüssel zum Himmelreich geben –. War denn Petrus allein Apostel? Und auf ihn wollte er seine Gemeinde bauen –. Waren denn keine andern Apostel da? Paulus sagt, ihm sei gegeben das Evangelium unter die Vorhaut und dem Petrus das Evangelium unter die Beschneidung. Waren denn die beiden allein als Apostel? Und wenn Jesus Petrus, Jakobus und Johannes absondert, und ihnen Größeres übergab, fragt man sich wohl auch, waren denn die andern deshalb nicht auch Apostel? In Ap.-Gesch. 1, Vers 15 und Kap. 2, Vers 14, sowie Kap. 15, Vers 7 finden wir, daß Petrus Wortführer und Vorgänger war, wie auch Paulus, aber er bekam auch allzubald die Schläge der Feinde dafür. Alles muß auch der Stammapostel an sich durchleben, was biblisch ist. Ich schreibe dieses nicht etwa noch aus der Bibel hinzu, um etwa Hochmütige überzeugen zu wollen, denn das wäre ja ein törichtes Beginnen, aber ich denke dabei an mancherlei Brüder, die vielleicht obige Fragen in ihrem Herzen stille ventiliert haben. Ich sage von dem, was wir gesehen, gehört, zu Recht erkannt und durchlebt haben und was sich bewährt hat. Mich wundert es gar nicht, daß das Stammapostelamt gar so sehr mit Steinen geworfen wird von Neidern und Feinden, ist doch gerade dieses Amt in der Gemeinde resp. Neuapostolischen Kirche wie ein Fels in der wild um uns schäumenden Meeresbrandung, die Pforten der Höllenmächte rennen sich daran die Köpfe kaput. Ich habe schon oft meine stille Freude an der ohnmächtigen Wut Satans über das Stammapostelamt gehabt. Früher unter den Aposteln Menkhoff und Schwarz stand jeder Apostel für sich ganz allein. Einer war dem andern unverantwortlich. Jeder war sein eigener Herr innerhalb seines Bereiches. Das Volk Gottes hatte viele Häupter. Man denke es sich so, wenn ich einen verständlichen Vergleich geben soll, als wenn das Deutsche Reich keinen Kaiser hätte. Was das für ein Deutsches Reich wäre, kann man sich ja ungefähr denken. Es wären wohl so und so viele Königreiche, aber als Deutsches Reich wäre es eine Republik. Ein Land sagte „Hü", das andere „Hott". – So war es damals in den Jahren der Entwickelung mit dem Apostolischen Werke. Über jedem Apostelbezirk stand ein Stammhaupt als Apostel, aber das große Ganze wurde nicht zusammengehalten. Jedesmal, wenn ein Apostel starb, war die größeste Verwirrung und Verwüstung die Folge. Was war es für eine Verwüstung nach dem Tode des Apostels Preuß in Hamburg! Was war es für eine Verwüstung nach dem Tode des Apostels Menkhoff in Bielefeld! Was für eine Verwüstung nach dem Tode des Apostels Schwarz in Holland! Was waren für Übelstände, wenn ein Apostel altersschwach wurde, oder krank, wieviel Schaden mußte da Gottes Volk unter den körperlichen Schwächen eines solchen Apostels leiden! Wer sollte und durfte sich einmischen, wenn ein Apostel krank, schwach oder gar dienstunfähig wurde? Der betreffende Apostelbezirk war stets hilflos allen Geisterströmungen und wilden Trieben ausgesetzt. Kein Apostel durfte eingreifen, denn einer hatte nicht mehr Recht als der andere, wenn gleich alle das Verderben sahen. Da hieß es eben für jeden Apostelbezirk: Selbsthilfe! Das war aber keine Gotteshilfe.

Und wenn, wie oben gesagt, ein Apostel stürbe, wer sollte da in dem verwaisten Stamme eintreten? Etwa die Frau des verstorbenen Apostels? Daran wird doch kein Apostolischer glauben, der noch im Lichte steht Könnte überhaupt eine Frau ein regierendes Amt in der Gemeinde bekleiden? Wir sagen: Nein. In der ganzen Bibel finden wir nicht, daß Frauen ein öffentliches Kirchenamt bekleiden sollen, es würde dem von Gott gewollten Zweck der Frau total widersprechen; schon der Sündenfall beweist es, daß die Frau nicht zum Regieren bestimmt ist. Verflucht war der Acker um des Weibes Stimme willen, darauf Adam gehört hatte. 5. Mose 22, Vers 5 heißt es: Ein Weib soll nicht Mannsgeräte tragen, denn wer solches tut, ist dem Herrn ein Greuel. Ein tugendsames Weib ist wohl die Krone ihres Mannes, aber niemals wird deshalb ein Mann aus ihr. Gott hat die Eigenschaften zwischen Mann und Weib ganz bestimmt zu den verschiedenen Zwecken, die beide Teile zu erfüllen haben, verteilt. Jesaias 3, 12 heißt es: Kinder sind Gebieter meines Volks und Weiber herrschen über sie. Man lese die folgenden Verse, die sich daran knüpfen. Die Töchter Zions sind stolz und gehen mit aufgerichtetem Halse usw. Wenn ein Volk von Weibern regiert wird, dann kann leicht das ganze Volk zu Weibern werden, vgl. Nahum 3, 13. Wie würde es aussehen, wenn in einer Gemeinde Weiber auf den Priester-, Ältesten-, Bischofs- und Apostelstühlen sitzen würden? Die Männer würden zum Gespött der Weiber werden, es sei denn, daß es keine tüchtigen Männer gäbe, die würdig erfunden seien im Hause Gottes. Es wäre eine Entehrung der Männer in der Gemeinde, dadurch aber auch die Weiber selbst gleichzeitig mit entehrt würden. Der Mann ist des Weibes Haupt, also auch in der Gemeinde. 1. Kor. 11, 3 Epheser 5, 23. Paulus sagt: Ein Weib, die mit unbedecktem Haupte betet, schändet ihr Haupt. So sagen wir auch, ein Weib, die auf den Altar tritt, an den der Mann gehört, die schändet ihren Mann, aber auch die Gemeinde. Der Mann ist nicht vom Weibe, sondern das Weib ist vom Manne. Er ist nicht geschaffen um des Weibes willen, sondern umgedreht. 1. Kor. 11, Vers 9.

Eure Weiber lasset schweigen in der Gemeinde, denn es soll ihnen nicht zugelassen werden (wohl auch zugemutet) zu reden, sondern sie sollen untertan sein, wie das Gesetz sagt. Timotheus sagt: Einem Weibe gestatte er nicht, daß sie lehre in der Gemeinde, auch nicht, daß sie des Mannes (oder der Männer. Anmerk.) Herr sei, sondern stille sei. 1. Tim. 2, 9 bis 14. Titus fügt hinzu – auf daß nicht das Wort Gottes verlästert werde. Titus 2, Vers. 5. Hieraus geht wohl deutlich genug hervor, daß es in der apostolischen

Urkirche einer Lästerung gleichkam, wenn ein Weib ein Priester-, Ältesten-, Bischofs- oder gar Apostelamt hätte bekleiden wollen oder sollen. Danach ist sich also unter allen Umständen auch von den Aposteln und vom Stammapostel bei der Besetzung der kirchlichen Ämter zu richten. Also niemals hätte ein Weib eines verstorbenen Apostels, Bischofs, Ältesten, oder überhaupt ein Weib einen Amtsstuhl einnehmen können. Denn weder die Geistesgaben, noch die Amtsgaben sind Familienrechte, die auf der Familie ruhen, sondern sie sind der Gemeinde gegeben.

Man fragt sich aber, wer sollte nun eintreten, wenn ein Apostel sterben würde, und es wäre kein Stammapostel da, der ein gewisses Recht und eine gewisse Verantwortung, sogar Verpflichtung hätte, einzugreifen und einem irgendwie gefährdeten Apostelbezirke Apostolischer Gemeinden die helfende rettende Hand Christi zu reichen im Vermittelungsdienste?

Und gar erst, was sollte wohl dann werden, wenn etwa der Fall eintreten sollte, daß einer der Apostel den Weg des Judas wandelte? War und ist dies nicht etwa auch möglich? Gewiß, werden nüchtern Denkende sagen! Denn wenn schon unter den Zwölfen einer zum Judas wurde, war es dann nicht möglich, daß auch die spätere Zeit, Gegenwart oder Zukunft, einen Judas aus dem Schoße der Apostelschar gebar? Wer wollte da eintreten und den betreffenden Apostelbezirk vor Solchem retten? Und wenn dann neue Arbeiter, Apostel, im Weinberge nötig waren, wer wollte die ordinieren und ihnen ihr Feld anweisen? Die Antwort wird jeder Leser, der frei von Eigenwillen ist, selbst finden.

Wer wollte die Apostel zusammenrufen, wenn kein Stammapostel da wär, kein primus inter pares? Was wir gesehen und gehört und erfahren haben, und mit unsern Händen betastet, wir haben gesehen das Leben und die Ereignisse, davon reden und zeugen wir. Unter all diesem Jammer und trübseligen Entwicklungsstufen hat sich in der Zeit des seligen Apostels Krebs sukzessive das Stammapostelamt im stillen vorbereitet. Es war unter Krebs noch nicht da und doch war es da. Es war verborgen, lag sozusagen noch im Verborgenen des Mutterschoßes der Neuapostolischen Kirche, um bei dem Tode des Apostels Krebs nach dem Regierungsantritte des Apostels Niehaus nunmehr ins **öffentliche** Dasein zu treten. Seitdem Gott diese Geburt gegeben hat, ist alles ruhig seinen Entwicklungsgang gegangen. Gottes Volk hat darin Ruhe und Frieden, es weiß, wenn ein Apostel stirbt, schwach oder krank, dienstunfähig wird, so greift der Stammapostel ein. Stirbt ein Apostel, so sorgt der Stammapostel für den verwaisten Apostelbezirk, bis Gott der Apostelschar einen neuen Mann anzeigt und gibt, auf den das verwaiste Amt gelegt werden kann. Würde der jeweilige Stammapostel schwach oder krank, oder stürbe, dann treten wieder alle Apostel ein nach einer schriftlichen Satzung, die alle solche Fälle regelt, um die nötige Hilfe beim Herrn zu suchen, sofern sie noch nicht da ist. Auch die Apostel sind schriftlich auf ganz gewisse Bestimmungen vereidigt. Jeder der Apostel, wie auch der Stammapostel, haben die für die Apostel gültige Satzung unterschrieben. Diese Satzung regelt die Rechte, Befugnisse und Pflichten der Apostel in einer gesetzlich ganz genau bindenden Weise. Kein Apostel wird im Apostelring aufgenommen, sofern er sich den Bedingungen, die ihn unter allen Umständen gesetzlich in bezug auf seine Geschäftsführung für das Wohl der Gemeinden binden, nicht schriftlich unterwirft. Soviel darf gesagt werden, wer jeweilig Stammapostel sein soll, der ist kein Despot, auch kein Millionenfresser. Auch für die Kassenverwaltung sind durch die Apostelsatzung den Aposteln und dem Stammapostel die Hände gebunden und enge Grenzen gezogen. Was Lästerer und Neider schreiben, ist total irrelevant. Hiermit genug für heute, Preis sei dem, der da ist Christus unser Herr. Amen.

Ein stiller Beobachter.

Sehet, welch ein Mensch!

Sehet, welch ein Mensch ist Christus,
Der den Feinden noch vergibt,
Und in bittern Todesschmerzen
Seine Peiniger noch liebt!

Sehet, welch ein Mensch ist Christus,
Heut noch steht Er vor Gericht;
Alle Welt will Ihn verdammen,
Weil sie scheut der Wahrheit Licht.

Wieder muß die Liebe ziehen
Jenen Weg nach Golgatha,
In den wahren Gottgesandten – – –
Denen Christi Kreuz so nah.

Helfer in der Not.

Das kleine Geschichtchen, das wir im folgenden der „Berliner Morgenpost" nacherzählen wollen, schlicht, wie es sich zugetragen hat, redet Bände von dem Elend der Ärmsten und sollte zu denken geben, ob es nicht Aufgabe des Staates, der Gemeinde, der Gesellschaft sei, zu versuchen, wenigstens im Tode einen Ausgleich zwischen arm und reich zu schaffen. Auf dem Gemeindefriedhof in Reinickendorf wurde der Straßenbahnschaffner Henke zur letzten Ruhe gebracht. Die Kollegen von der Großen Berliner Straßenbahn, soweit sie dienstfrei waren, folgten dem Sarge in ihren besten Uniformen. Zahlreiche Freunde des Verstorbenen und die Witwe hatten sich mit Kranzspenden eingefunden. Vom Grabe klang es feierlich: „Wenn ich einmal muß scheiden!" – Der letzte Gruß des Männerchors an den Verstorbenen. – Man ging heim. Da stand einsam eine arme Frau vor der Leichenhalle und weinte bitterlich. Eine mitleidige Frau aus dem Trauergefolge fragte nach dem Grunde ihrer Tränen. – „Dort drin liegt mein Töchterchen im Armensarg. Meine einzige, die mir am Scharlachfieber gestorben ist. Und ich habe nicht das Geld, die Träger zu bezahlen, die mein Kind ins Grab bringen." Die Straßenbahner hatten das mit angehört. Sie sahen sich an. Sechs gingen in die Halle. Da stand der schlichte gelbe Holzsarg. Man hob ihn auf die Schultern und trug ihn hinaus. Eine der Frauen legte stumm den Arm um die Schulter der armen Mutter und führte die Weinende hinter den Männern mit dem Sarge her. Die gesamte Trauergemeinde, die soeben dem Kameraden die letzte Ehre angetan hatte, machte Kehrt und folgte. Der Männerchor sang an dem Grabe der armen Kleinen, und auch der Pastor stand wieder am Grabe und hielt eine ergreifende Rede. Die kleine Tote hörte nichts davon. Die arme Mutter aber dankte unter heißen Tränen, daß sie doch nicht so arm war, um nicht noch Helfer in ihrer höchsten Not zu finden.

* * *

Gedanken.

Die Hälfte aller Prozesse könnte unterdrückt werden, wenn nur die Advokaten, die ihren Prozeß gewinnen, Bezahlung erhielten.

* * *

Der unfreieste Mensch ist der Parteimensch.

Sei getreu!

Sei Gott getreu, halt Seinen Bund.
O Kind, in deinem Leben;
Leg' diesen Stein zum festen Grund,
Bleib Jesu stets ergeben.
Denk' an den Kauf, in deiner Tauf',
Da Er sich dir verschrieben,
Bei Seinem Eid, in Ewigkeit,
Als Vater dich zu lieben.
Sei Gott getreu von Jugend auf;
Laß dich nicht Lust noch Leiden,
In deinem fernern Lebenslauf
Von Seiner Liebe scheiden!
Die Gottes Treu ist täglich neu,
Auf Sein Wort kannst du bauen;
Was Er verspricht, vergißt Er nicht,
Folg' nach Ihm im Vertrauen.

Zur Lebenswende.

Du läßt der Kindheit Spiel und Lust,
Von heut' ab hinter dir;
Doch Kindlichkeit in reiner Brust
Bewahre dir als Zier!

Die Konfirmation bringt einen bedeutsamen Wendepunkt im Leben all derer, die in diesen Tagen vor den Altar des Herrn treten, um das einst von den Taufpaten an Stelle des Täuflings abgegebene Gelübde zu erneuern und somit den Taufbund selbständig aus freiem Willen und eigener Überzeugung zu bestätigen. Somit ist die Konfirmation auch ein neuer Weg, wo der junge apostolische Christ oder Christin nun vor die Aufgabe gestellt wird, diesem abgegebenen Gelübde gemäß nach dem Willen Gottes zu wandeln und damit das verheißene Unterpfand der ewigen Herrlichkeit zu erlangen; oder aber auch die Wege der Verdammnis, des Nichtbefolgens von Gottes heiligem Willen zu betreten und sich damit den Lohn der Herrlichkeit bis in alle Ewigkeit zu verscherzen.



Ich will dich leiten mit meinen Augen.

Die konfirmierten Kinder sind sich wohl des Ernstes dieser heiligen Handlung nicht in vollem Maße bewußt, wenn das „Ja" des Gelübdes über ihre Lippen geht, obwohl durch den Konfirmandenunterricht viele Lehre gegeben und manche Unterweisung geschehen ist in den Gnaden- und Heilstaten, die in Christi Gemeinde gesetzt sind. Was sollte aber aus einem entlassenen Schulkinde werden, wenn es von dieser Stunde eigenmächtig seinen Weg sollte suchen und gehen? Wir finden, die entlassenen Kinder treten in einen Beruf oder Lehre ein und haben dort ihre Lehrmeister zur Seite, die sie in allem Nötigen unterweisen und ihnen mit Rat und Tat zur Hand gehen, um im Erlernen des neuen Berufes vorwärts zu kommen. Übertragen wir das auf das Göttliche und Geistige, so tritt uns gleichfalls sofort die Notwendigkeit entgegen, daß auch hier der junge apostolische Christ nicht selbständig von dem Zeitpunkte seiner Schulentlassung den Weg des Heils finden und gehen kann, es müssen ihm Lehrmeister bleiben, die ihn unterweisen und guten Rat geben, wie er seine Seele bewahre vor dem leiblichen und ewigen Übel. Diese Lehrmeister sind den apostolischen Konfirmanden ja zur Genüge gezeigt und beschrieben worden. Da ist es der eine große Lehrmeister Jesus Christus, der sich in seine gesandten Apostel gegeben hat, wodurch er uns lehrt und den sichern Weg der Wahrheit führt. Der Lebens- und Glaubenshorizont der Konfirmanden erweitert sich nun stufen- und stückweise, von einer Erkenntnis sollen sie in die andere geführt werden, von einer Klarheit der Auffassung zur andern, von einer Seligkeit der empfangenen und geschmeckten Liebe ihres Heilandes zu einer andern und höhern Stufe usf. Himmelan geht die Bahn insonderheit eines apostolischen Christen. Wie dem schulentlassenen Kinde von der Zeit ab die ganze Welt offen steht mit allen Erwerbsmöglichkeiten und Berufsarten, den Neigungen angemessen, so steht auch dem jungen Christen das ganze Reich Gottes und seine Herrlichkeit offen als verheißener Lohn der treuen Nachfolge Christi in seinen Aposteln. Durch das Erneuern des Gelübdes der Nachfolge Christi von seiten des Konfirmanden verpflichtet sich auch Gott, seine gegebenen Verheißungen einzulösen, die da sind: Die Kindschaft Gottes, durch den Taufbund oder das Kaufzeichen des Lammes überkommen, bleibend auf der Seele ruhen zu lassen und damit auch erbberechtigt zu sein an dem Reiche Gottes; zweitens durch den bleibenden Genuß des heiligen Abendmahles ein Glied am Leibe Christi zu sein und sein Blut und seinen Geist fortlaufend in sich aufzunehmen und durch die Erneuerung im Geist auch in Jesu Leben und Licht zu stehen bis zur glorreichen Wiederkunft des Herrn; drittens aber durch die heilige Versiegelung das Bürgerrecht in dem Reiche Gottes und der himmlischen Stadt Jerusalem erlangt zu haben, welches für alle Ewigkeiten bestehen soll.

Das ist der verheißene Lohn für die wohl unter viel Tränen und Kämpfen eingelösten Gelübde des apostolischen Glaubens, des apostolischen Lebenswandels und der apostolischen Treue! Wahrlich, Gott setzt unserm Glaubensopfer ungeheuer viel gegenüber und verlangt nur einen geringen Einsatz: Sei getreu bis an den Tod, so wirst du die Krone des Lebens empfangen.

Nicht für die Schule,
Für das Leben lernen wir.

Wer lernen will,
Der sitzt fein still.

Gute Sitten, weise Lehren,
Soll man üben, nicht bloß hören.

NEUAPOSTOLISCHE RUNDSCHAU

Zeitschrift zur Förderung des Glaubenslebens der Neuapostolischen Gemeinden des In- und Auslandes.

18. JAHRGANG. Nr. 14a — Herausgeber: Hermann Niehaus, Steinhagen in Westfalen. Fernsprecher Nr. 5. Verlag, Versand u. Schriftl. Fr. Wilh. Krause, Leipzig, Sigismundstr. 5. Fernspr. 5730. — FREITAG, 5. APRIL 1912

Deutsche Wochenausgabe. Nachdruck unserer Originalartikel auszugsweise oder im Ganzen ist verboten. Druck von C. G. Röder G. m. b. H., Leipzig.

Karfreitag!

Ein dunkler Tag! Ein neblichter Tag! Ein finsterer Tag! Der, der andern so oft geholfen hat —, der Vielen ihre Hoffnung war, daß er Israel sollte erlösen, der ist gefangen in Gethsemane, man hat ihn verlassen, um nicht auch mit verurteilt zu werden zu gleichem Gericht, der, der ihr König, ihr ein und ihr alles sein sollte, er hängt:

„Am Kreuze!"

Seht, welch ein Mensch! Kreuzige, kreuzige ihn, dieses Wort erzittert noch durch die Jahrtausende in unserer Seele nach! Kreuzige, kreuzige ihn,



Die Kreuzabnahme Christi.

ein „Wehe, wehe", was tief durch unsere Seele dringt, die wir Glauben haben in der Liebe wurzelnd! Kreuzige, kreuzige ihn, so ertönt dieses Wort im vieltausendstimmigen Echo durch die Millionen der verweltlichten Christenheit der gegenwärtigen Zeit, Priester und Laien sind von dem gifthauchenden Taumelkelch der Welt mit fortgerissen zu dem dämonischen freigeistigen

„Weg mit ihm, gib uns lieber Barrabas! Weg mit ihm, weg mit ihm!"

Der Höchste liegt gebeugt im Staube! Er bringt sich selbst zum Opfer dar! Die Getreuen weinen! Aber

Karfreitag-Sondernummer.

die Gottlosen triumphieren! Der Galiläer ist besiegt, der Nazarener überwunden! Er trinkt den Kelch, vor dem ihm wohl bange war, ach, den bittern Kelch! So bitter, so bitter! Die Gottheit am Kreuze. Sehet, welch ein Opferdienst! Wir rufen heute den Apostolischen ins Tiefste ihres Gewissens zu:

Was macht ihr **Apostolischen** mit Jesus?

und verbinden damit die Fragen: was macht ihr mit den Heilsgütern? Was macht ihr mit den Aposteln? Steigt etwa aus der Verschlungenheit eurer seelischen Regungen auch ganz leise das dämonische Wort auf: Weg mit ihm in seinen Heilsgütern? Oder das allgemeine Volksurteil der Gottlosen: Kreuzige, kreuzige ihn, der in seinen gesandten Aposteln lebt? Weg mit den Aposteln — ans Kreuz — Jesu nach — sie sind Übeltäter —!

Wir können heute an diesen für unsere Zukunft hochbedeutsamen Fragen nicht vorüberkommen, ohne tiefernst gestimmt zu werden.

Pilatus! Barrabas! Jesus! Gethsemane! Golgatha! Opfertod!

Jeder Name ist ein ganzes Kapitel von Tränen und gibt uns Anlaß zu ernstem Nachdenken!

Gethsemane! Öl-Kelter-Tal!

Lieber Leser, kannst du die Tiefen, die in diesem einzigen Worte verborgen liegen, erkennen? Öl-Kelter-Tal!

Hier wurde der Heiland so gekeltert, daß er Blut schwitzte! Gefangen mit Spieß und Stangen, durch die rohe Gewalt der Kriegsknechte! Dann dem Kreuzestode überliefert! Gott hat ihn einen Augenblick niedriger sein lassen, als den Menschen, sagt David!

Wir denken an einem solchen Tage wohl auch an das Wort eines Apostels, der da spricht, wir Apostel werden getötet den ganzen Tag, wir sind geachtet wie Schlachtschafe! Auch heute noch gilt dieses Wort, besonders um so mehr, als wir lebende Apostel haben. Der Jünger ist nicht über seinen Meister, aber ist gehalten **wie** sein Meister, es ergehet ihm ähnlich. Die Apostel werden ebenfalls getötet den ganzen Tag. Sie opfern nicht mit fremdem Blut und Leben. Wer opfern will, muß sich selbst opfern auf dem Altar! Darin sind die Apostel die Ersten, die ihr Leben auf dem Altar Christi im Geisterkampfe darbringen. Dabei gibt es viele Wunden am Haupte, welches die Apostel bilden. Das Haupt empfängt die hauptsächlichsten Giftgeschosse aus der höllischen Meute! Das Haupt, was Jesus Christus uns gegeben hat, findet sich zunächst im Stammapostel. Er gehet jahrelang seinen Leidensweg, man **hört** wohl von seinen Tränen, aber niemand kann sie **ermessen,** niemand kennt seine seelischen und Geistesleiden, verbunden mit den körperlichen Leiden. Wer die andern Apostel kennt, weiß, daß sie alle im Geisterkampfe körperlich sehr viel Schaden gelitten haben und nur halbe Menschen sind dem Leibe nach. Der Geisterkampf erfordert die besten psychischen und natürlichen Kräfte. Jesus muß abermals gekreuzigt werden auf den Straßen Sodomas und Gomorras.

Immer schwerer wird es, eine einzelne Seele herauszukämpfen aus den mächtigen Armen des Fürsten der Finsternis. Finsterer denn je ist die Zeit auf Erden in bezug auf Glauben an die Gottheit der Person Jesu! Wenn schon der Glaube an die messianische Würde Christi im Christenvolke geschwunden ist, wie sollen sie einen Glauben an die messianische Sendung und Würde der gegenwärtigen Apostel haben?

Weg mit ihm, weg mit ihm! Heißt es von Jesu in der Gegenwart. **Weg mit ihnen, weg mit ihnen** — heißt es von den Aposteln der Gegenwart!

Kreuziget ihn, heißt es von Jesu in der Gegenwart! Kreuziget sie, kreuziget sie, heißt es von den Aposteln der Gegenwart! Dahinein wird selbst auch noch mancher Apostolische fallen, in dem Augenblicke, da die Sünde und Ungehorsam, Unehrlichkeit und Eitelkeit, Hochmut und Geiz Besitz von ihm ergreift.

Der liebe Stammapostel hält sich gegenwärtig auch in Gethsemane auf, gar leicht kann man auch von ihm sagen: Seht, welch ein Mensch, andern hilft er, aber sich selbst kann er nicht helfen. Auch von den Aposteln kann solches gesagt werden. Das Haupt trägt auch heute noch die Dornenkrone. Sie ist das Erbstück von Jesu an seine Apostel hier auf Erden! Das Seelenkreuz mit dem Leibeskreuz verbunden ist das Erbstück von Jesu an seine Apostel auf Erden! Der Opfertod im heiligen messianischen Beruf ist das Erbstück von Jesu an seine Apostel auf Erden! Diese Leiden strahlen aus an alle treuen gläubigen Glieder, die als Glieder des einen Leibes mit dem Haupte an Christo verbunden sind. Wir sagen heute, siehe wir preisen selig diejenigen von uns, die überwunden haben. Wenn wir aber solches sagen, dann unterschätzen wir damit doch auch wieder das Leben mit seinen Geisteskämpfen nicht, im Gegenteil, gerade durch die bitteren Seelenkämpfe wird es uns erst recht wertvoll, wertvoll um der Verheißung willen, die dem gegeben wird, der da — recht — kämpfet und ausharret „bis ans Ende". Ein Leben ohne solche bittere Kämpfe hat keinen Ewigkeitswert, das zeigt uns die allerheiligste Erlösergestalt am Kreuze, das zeigen uns der Stammapostel und alle Getreuen, die im Glauben gekämpft und bisher überwunden haben. Das zeigen uns die unzähligen Märtyrer der Urkirche, die ihr Leben freudig um Christi willen geopfert haben, und zur Vollendung gelangt sind. Das zeigen uns die entschlafenen Helden, Menkhoff, Schwarz, Krebs, Kofmann usw., die für Gottes und Christi Werk gelebt und heiß gestritten haben, und in keinem andern Namen und Taten wollen unsere Apostel leben und sterben, als in

und für Gottes Werk in Christo Jesu. Der große Meister am Kreuze steht ihnen vor Augen Tag und Nacht. **Liebe** war die Sendung des Sohnes, **Liebe** war es, daß der Sohn Gottes uns den Willen des Vaters zeigte, **Liebe** war und bleibt es, daß der Sohn für uns zum Heile den Kampf aufnahm mit der Hölle, **Liebe** war es, daß dieser Kampf mit seinem natürlichen Tode endete. Scheinbar hatte die ganze Hölle einen Triumph errungen, aber nur scheinbar, aus dem Opfertode des Menschgewordenen entstieg der Unsterbliche, der fortlebte und weiterlebte in seinen Aposteln, in seiner Gemeinde, die eine bitter streitende auf Erden sein soll bis ans Ende. An Frieden mit der Welt haben wir, das Gottesvolk mit unsern Aposteln, absolut nicht zu denken, der Kampf ist verordnet bis ans Ende, kämpfe ein jedes Gotteskind unter der Führerschaft des Apostelamtes einen ehrenvollen Kampf bis ans Ende, **getreu bis zum Tode. In dem Opfertode Christi Jesu sehen wir als Gottesvolk immer und immer wieder die bitteren Folgen unserer sündhaften Werke.** Die letzte Nacht, als Jesus mit seinen Jüngern das heilige Mahl hielt und stiftete, war die **Testamentsnacht,** wo er seinen Aposteln seine Taten zur Weiterführung in dem Brote gab und im Kelche seine Geistestaten als sein Blut und Leben, **von da ab** sollten seine Werke nunmehr in den **Aposteln** gesucht und gefunden werden, und durch den verheißenen Geist am Pfingsttage wurde ihnen die Ausrüstung gegeben, diese übertragenen Werke auch ausführen zu können, nämlich das **Tun des Willens Gottes,** seines Vaters, **darin** alles für die ewige Zukunft für uns Gotteskinder liegt. Unschuldig gekreuzigt sind damals und später Viele, **aber Christus Jesus hat das ganze Höllenheer überwunden,** was die andern **nicht** konnten, nun kann er auch ein Helfer und Erlöser sein, und die sich unter seinem Willen in seiner Sendung halten, die schützt er auch vor diesen Höllenmächten, damit solche Seelen nicht zur Hölle hinabgerissen werden können.

Beugen wir uns unter den Opfertod unsers großen Heilandes, und bleiben wir an seiner Hand in der Führung durch die lebenden Apostelzeugen, so wird es ihm auch möglich werden, aus allen uns noch anhaftenden Geistern einen Triumphzug zu machen. **Wir umschlingen heute zum Karfreitage die Knie unsers Gekreuzigten, steigen willig in seinen Tod, dann werden wir mit ihm auferstehen zur glorreichen Herrlichkeit.** Ihm sei die Ehre, Macht und Herrlichkeit, **treu ihm** bis zum Tode. Amen!

Du stirbst, o Herr.

Du stirbst, o Herr! die Welt soll wissen,
Wer nun das Allerheiligste betritt.
Die Schuldschrift ward am Kreuz zerrissen,
Und darum reißt des Tempels Vorhang mit;
Kein Herz soll mehr von Gott geschieden sein;
Drum trittst Du selbst als Hoherpriester ein.
Du stirbst, – und weil ein neues „Werde"
Durch Deinen Tod den Kreis der Welt durchdringt,
Erbebt in ihrem Grund die Erde,
Und selbst der Felsen harter Bau zerspringt.
Die Liebe, die im Tod den Sieg gewann,
Zersprengt des harten Fluches schweren Bann.
Du stirbst, – nun stirbt für alle Frommen
In Deinem Tod der Sünden Angst und Not!
Nun darf auch ich zum Vater kommen,
Im hellen, lichten Ostermorgenrot,
Weil Du mein Herz durch diesen Trost erhebst:
Daß Du nun in mir ewig, ewig lebst.

Eine Osternacht.

Die römische Campagna zur Zeit des Kaisers Nero. Die letzten Strahlen der scheidenden Aprilsonne übergossen die Gipfel der Sabinerberge mit Gold und Purpur, und in dem violetten Licht, das vom Horizont emporwuchs, schienen die Wälle, Kuppeln und Marmorsäulen der ewigen Stadt leicht zu zittern. Die gefiederten Sänger im Gebüsch und auf den Zweigen der Zypressen waren verstummt; nur hier und da segelte noch pfeilschnell durch die klare Luft eine von den Schwalben, die unter den weiten Bogen des Aquädukts nisteten. Himmlischer Friede senkte sich zur Erde. Eine sanfte Brise vom Meer ließ die blühenden Kirsch- und Mandelbäume erschauern, und unaufhörlich flatterten die weißen Blüten herab. . .

Über den duftigen Schnee der Blütenflocken bewegten sich zwei Reiter von Capua her die Via Appia entlang nach Rom zu, denen in einiger Entfernung sechs Sklaven, ebenfalls zu Pferde, folgten. Der eine der beiden, ein Mann in vorgerückten Jahren, war seinem ganzen Aussehen und der Kleidung nach ein Patrizier von hohem Rang, ein Prokonsul oder kaiserlicher Legat. Der jüngere, von weniger militärischer Haltung, ließ es trotz einer gewissen Vertraulichkeit nicht an dem nötigen Respekt gegen den hohen Beamten fehlen.

Sie ritten schweigend. Das Gesicht des Älteren war ernst, fast traurig. Die beiden Furchen zwischen den Augenbrauen, sein müder Blick und ein schmerzlich-melancholischer Zug um den Mund deuteten auf ein Seelenleiden, vielleicht Gewissensbisse, die die Zeit abgeschwächt, aber nicht ganz getilgt hatte.

Als sie die Porta Capena in der servischen Mauer geöffnet sahen, begann der Jüngere, der sich verwundert umgeschaut hatte: „Sieh, Oheim, diese Menge Leute, die sich vereinzelt herausstehlen und sich nach jener düsteren Schlucht zur Linken bewegen! Was bedeutet das? Eine heimliche Beratung? Vielleicht gar eine Verschwörung gegen den Cäsar?"

„Schweig!" versetzte der andere kurz. „Die Sklaven hinter uns haben feine Ohren, ja womöglich auch die alten Konsulargräber längs dieser Straße!"

Er hatte sein Pferd angehalten und beobachtete ebenfalls aufmerksam die in der Frühlingsdämmerung dahinhuschenden Gestalten. Ein plötzlicher Entschluß zeigte sich auf seinem scharfgeschnittenen Antlitz. „Komm'!" sagte er zu seinem Neffen. „Wir wollen uns gleichfalls nach jener geheimnisvollen Schlucht begeben."

Vor der Öffnung des engen Ganges, der tief in die Erde hineinführte, stieg er ab und befahl: „Warte hier mit den Dienern auf mich, Sertus! Wenn ich auch lange dort verweilen sollte, ich verbiete dir, mir nachzukommen."

Mit gemessener Würde folgte er langsam denen, die ihm in der Dunkelheit voranschritten. Bald vernahm er das unbestimmte Geräusch einer großen Menschenmasse, hin und wieder das eintönige Gemurmel eines Gebetes, einen verzückten Ausruf und dann eine einzige tiefe Stimme, die sanft und voll über die Versammlung dahinschwebte. Plötzlich trat er in einen weiten, von rötlichem Licht erhellten Raum, aus dem ihm ein feiner Blumenduft entgegenhauchte. Die Beleuchtung kam von Hunderten und aber Hunderten kleiner

Tonlampen, die ihre milden Strahlen zwischen Hyazinthen- und Jasminsträußen hervorsandten.

Niemand hatte den Eintritt des Unbekannten bemerkt außer einem ehrwürdigen Greis, der auf einem erhöhten Holzstuhl saß. Er erbleichte und schloß die Augen, wie bedrückt von schrecklichen Erinnerungen. Aber er raffte sich zusammen und wies dem unerwarteten Besucher mit hoheitsvoller Miene einen leeren Platz inmitten einfacher Handwerker. Der Patrizier setzte sich zwischen einen Schiffer vom Tiber und einem Schmied vom Esquilin. Und der schlichte Gottesdienst nahm seinen Fortgang.

Männer des Volks und Legionäre, Damen aus erlauchtem römischen Geschlecht und Sklaven, Gallier und Syrier lauschten gespannt der ernsten Erzählung eines jungen Mannes. Er sprach vom Leiden und von der Auferstehung des Erlösers und lenkte die Blicke aller auf den ehrwürdigen Greis. „Sehet da," rief er mit erhobener Stimme, „den ersten seiner Apostel, Petrus, den leibhaftigen Zeugen dieser wunderbaren Begebnisse!" Und er erzählte von der Nacht im Garten Gethsemane, vom Verrat des Judas, vom Leidensgang und vom Haus des Kaiphas. Petrus hatte sich erhoben und schlug sich, hingerissen von den Bildern seines Gedächtnisses, weinend die Brust.

Und der junge Mann sprach weiter von dem kaiserlichen Prätor, von dem Zögern und Schwanken des Pilatus und dem grausamen Ruf der Menge: „Kreuzige ihn! Kreuzige ihn!" von der Geißelung, der Dornenkrönung und dem zum Hohn umgeworfenen Purpur.

„Höret hier," fuhr er fort, „das Zeugnis seines Lieblingsjüngers Johannes: Pilatus kam wieder heraus und sprach zu ihnen: ‚Sehet, ich führe ihn heraus zu euch, daß ihr erkennet, daß ich keine Schuld an ihm finde!' Und also ging Jesus heraus und trug eine Dornenkrone und ein Purpurkleid. Und Pilatus sprach zu ihnen: ‚Sehet, welch ein Mensch!'"

In diesem Augenblick verhüllte der vornehme Römer sein Haupt mit der Toga und senkte es tief herab. So blieb er unbeweglich lange Zeit. Dann aber richtete er sich wieder gerade, aus seinem Hinträumen aufgeschreckt durch hundertstimmiges Halleluja, das brausend von den Wänden der Katakomben widerhallte.

Auf einen Wink des Petrus näherte sich aus der Versammlung ein Mann und stellte sich ihm zur Rechten.

„Sprich," forderte Petrus, „und gib Zeugnis!"

Und der Mann erzählte, wie er eines Abends, der dem heutigen ähnelte, in Palästina mit einem Freunde auf einem einsamen Wege nach Emmaus gegangen wäre. „Und der Auferstandene gesellte sich zu uns, und wir erkannten ihn nicht. ‚Warum seid ihr so traurig?' fragte er. Und wir sagten ihm den Grund, den Tod des Jesus von Nazareth, und wie wir gehofft hätten, er solle Israel erlösen. Und wie uns etliche Weiber der Unseren erschreckt hätten; sie hätten seinen Leib nicht gefunden, aber ein Gesicht der Engel gesehen, welche sagten, er lebe. Und der fremde Pilger sprach freundlich zu uns und legte uns die Schrift aus und begleitete uns nach der Herberge, wo wir die Nacht zubringen wollten. Und er setzte sich zu uns und brach das Brot mit uns. Da wurden unsere Augen geöffnet, und wir erkannten ihn, und er verschwand vor uns."

Erneutes Halleluja jauchzte in den Katakomben. Der Apostel erhob sich und begann laut zu beten. „Wir beten für unsere Vorfahren im alten Gesetz, im Gesetz Abrahams, Moses und Davids. Wir beten für alle Edlen, daß sie die frohe Botschaft empfangen mögen. Wir beten für den Heidenkaiser, für Jerusalem, für alle Nachkommen Adams. Betet für mich, meine Brüder, daß der Herr mir verzeihe! Betet für euch selbst, daß er euch Treue im Gesetz, Standhaftigkeit bei der Verfolgung, Mut im Angesicht des Martyriums gebe!"

„Amen! Amen!" erscholl es von den Lippen der Gläubigen.

„Betet auch für jenen Mann dort!" rief Petrus mit Donnerstimme, indem er sich zu dem Unbekannten wandte, dessen Toga mit einem Purpurstreifen eingefaßt war.

Auch der Jünger von Emmaus hatte den Fremden scharf ins Auge gefaßt und sprach jetzt zitternd einen Namen aus, der die ganze Versammlung erbeben ließ: „Pontius Pilatus!"

Eine ungeheuere Aufregung hatte sich aller bemächtigt. Frauen fielen in Ohnmacht, Kinder flüchteten sich in die Arme ihrer Eltern.

Der Genannte schritt langsam zu dem Apostel. Und dann begann er während der entstandenen Grabesstille zu sprechen. Erst stockend, als wenn er verlegen die Worte abwäge, dann aber mit ruhiger Sicherheit. Von dem aufrichtigen Verlangen, das er gehabt habe, den Nazarener zu retten, von seiner Ohnmacht gegenüber der Wut des irregeführten Volkes und der Starrheit des Gesetzes. Von seiner Pflicht als oberster römischer Beamter, einer Empörung vorzubeugen, von seiner Herzensnot und den Gewissensbissen, die er seit jenem Tage mit sich herumtrage.

„Du hast dich nicht zu verteidigen," erklärte Petrus milde. „Du bist kein Angeklagter unter uns, denn der Herr hat selbst seinen Peinigern verziehen. Wir werden auch für dich beten, und das Geheimnis der ewigen Liebe wird sich auch an dir offenbaren."

Zwei Jünglinge brachten dem Apostel einen Korb mit Broten. Er segnete das Brot, dankte, brach und reichte es den Gläubigen. Noch einmal erklang das Halleluja, und die Gemeinde begann sich aufzulösen. Sie gingen ohne Groll, ja mit Ehrerbietung an Pilatus vorüber. Hatte er doch persönlich den Erlöser gekannt, wie er sich auch zu ihm verhalten haben mochte!

Nachdenklich verließ auch er die mit dem Dufte der Blumen angefüllten Katakomben. Sextus und die Sklaven erwarteten ihn an der Stelle, wo er sie verlassen hatte. Er schwang sich auf sein Pferd und ritt nach seinem Palast in Rom. Auf die neugierigen Fragen seines Neffen erwiderte er kein Wort. Sein Mund blieb schmerzlich geschlossen, seine Augen blickten verschleiert, und sein Haupt war unter einer sichtbaren Last gebeugt. ✣✣✣

✣✣✣ Freudiger Mut. ✣✣✣

Setz' ich mich wider mein Kreuz, so setz' ich mich wider Gott; denn seine Hand ist's, die mich drückt; je heftiger ich widerstrebe, je härter sie drückt. Mein Becherlein hat mir Gott eingeschenkt als ein Arzt; trink' ich's aus, werd' ich gesund an meiner Seele; stoß ich's um, verschütt' ich mein Heil und muß doch leiden, was Gott will. So will ich ja lieber den Becher anfassen, Jesum bitten, daß er's süß mache, darnach fröhlich austrinken und sprechen: Ich will den heilsamen Kelch des Herrn trinken und seinen Namen verkündigen. Je lieber ich die Bürde aufnehme, je leichter wird sie mir zu tragen sein. Gern dran, bald davon. Ein freudiger Mut hilft alles überwinden. ✣✣✣

✣✣✣ Christi Tod und die belebte Natur. ✣✣✣

Die heilige Legende hat auch Pflanzen und Tiere mit dem Tode Christi in Verbindung gesetzt. Eine bestimmte Art Federnelken sind nach der Legende in der Krone tiefrot, weil ein Tropfen von Christi Blut in die Blume floß. Als Christus über den Kidronbach nach Golgatha geführt wurde, soll er in Herzensangst in ein Schilfrohr gebissen haben, daher findet sich noch heute in jedem Rohrblatte ein Einschnitt. Von der Trauerweide stammen die Ruten her, mit denen der Heiland gegeißelt wurde. Als in der letzten Nacht alle Bäume mit ihm Mitleid fühlten, machten die Espen eine Ausnahme: darum zittern sie jetzt ständig. Die Passionsblume trägt ihren Namen, weil man in ihrer Blüte Beziehungen zu dem Leiden Christi entdeckte. Den zwischen Blumenkrone und Staubgefäßen befindlichen Fadenkranz deutet man als Dornenkrone, die drei nagelförmigen Griffel als Kreuzesnägel und die fünf Staubbeutel als die Wundenmale. So finden sich auch im Kopfskelett des Hechtes die Marterwerkzeuge Christi; der Kreuzschnabel hat seinen Schnabel verbogen als er den Versuch machte, die Nägel aus dem Kreuze des Erlösers herauszuziehen. ✣✣✣

NEUAPOSTOLISCHE RUNDSCHAU

Zeitschrift zur Förderung des Glaubenslebens der Neuapostolischen Gemeinden des In- und Auslandes.

18. JAHRGANG. Nr. 15 — Herausgeber: Hermann Niehaus, Steinhagen in Westfalen. Fernsprecher Nr. 5. Verlag, Versand u. Schriftl. Fr. Wilh. Krause, Leipzig, Sigismundstr. 5. Fernspr. 5730. — SONNTAG, 7. APRIL 1912

Deutsche Wochenausgabe. Nachdruck unserer Originalartikel auszugsweise oder im Ganzen ist verboten. Druck von C. G. Röder G. m. b. H., Leipzig.

✣✣✣ Triumph, Triumph, der Herr erstand! ✣✣✣

Ostern, Ostern, Frühlingswehen! Ostern, Ostern, Auferstehen!
Ostern, Ostern, Himmelsluft! Christus ist vom Tod erstanden, löst auch unsres Grabes Banden,
Sprengt die Fessel finstrer Gruft.

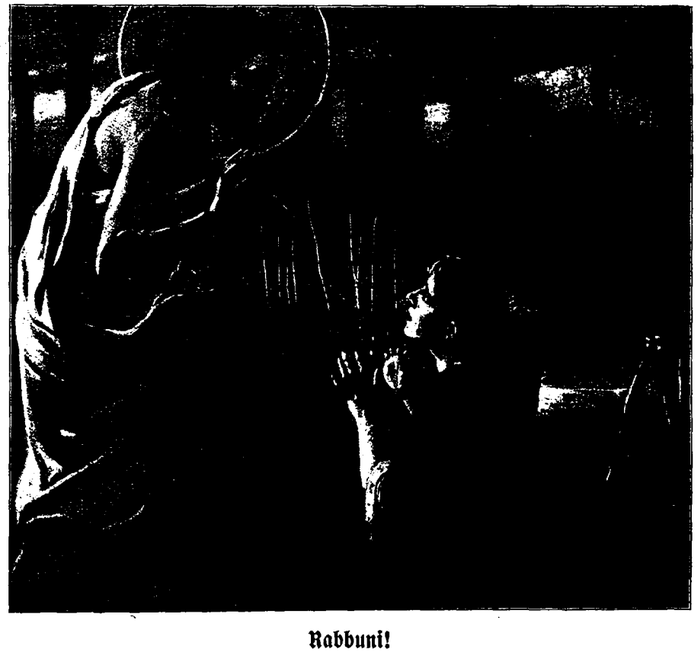
Jauchze, schreckumhüllt Gewissen, fröhlich auf aus Finsternissen!
Sing' von der Erlösung Lust! Balsam fließt für Todeswunde; Friedenshauch aus Jesu Munde
Füllet seliglich die Brust.

Mög die Sonne sich verhüllen und die Welt mit Grauen füllen,
Weicht doch Christi Sonne nicht! Die dem Gottesvolk mit Prangen, im Apostel aufgegangen,
Strahlend hell im Geisteslicht.

Süße Liebeskeime sprießen, goldne Freudenquellen fließen
Uns aus Christi heil'gem Blut! Gottes Geist belebt die Glieder der Apostelkirche wieder,
Facht sie an zu heil'ger Glut!

Rabbuni!

Rabbuni! Dir zu Füßen
Sieh Deine arme Magd!
Sieh, heiße Tränen fließen
Weil mir das Wort versagt.
Wie soll ich Dich empfangen,
Du großer Sieger, Du?
Mein Elend ist vergangen,
Die Seele jauchzt Dir zu!



Rabbuni!

„Maria aber stund vor dem Grabe Jesu und weinte draußen," so erzählt uns der Evangelist Johannes im 20. Kapitel Vers 11. Sie weinte um ihren Herrn und Heiland, der ihr viel Liebes und Gutes erwiesen und ihr Herz geläutert hatte. Bei ihr gab es zunächst Tränen und Herzeleid am Auferstehungstage des Herrn, aber dieselben wurden gar bald durch den Auferstandenen in helle Freudentränen verwandelt, als sie den Totgeglaubten plötzlich vor sich stehen sah und ihn an seiner Stimme erkannte. „Maria weinte um den Herrn und suchte ihn mit ihrem Herzen." Dieses hatte zur Folge, daß sie in große Osterfreude versetzt wurde, wie sie es nicht erwartet hatte. Nun haben wir am Karfreitage auch unter Jesu Kreuz gestanden und sind ihm willig in den Tod nachgefolgt, der Schmerz hierüber liegt in der Frühe des Ostermorgens noch auf der Seele und es zeigt sich ein Weinen um den Herrn und Meister. Doch die Verheißung: wer mit dem Herrn in den Tod gegangen ist, der soll auch seine glorreiche Auferstehung sehen und des Seele soll die Osterfreude in sich tragen gleich der Maria; dieses spornt die Seele zum Suchen an und ein heißes Verlangen steigt hoch nach dem Angesichte des Herrn und Heilandes in seinen Taten, die er durch die Apostel ausrichtet. Darin werden wir bei unserm Namen gerufen und müssen erkennen, daß es

Christus Jesus ist, der in seinem Geisteswirken in der Gemeinde steht und sich als der Auferstandene zeigt. „Hin ist die Nacht, die Sonn' ist aufgegangen", mit hellem Scheine bricht das Osterlicht hervor, trotz Kreuz und Schmerzen, trotz Spott und Hohn, trotz Nacht und Grab, trotz Tod und Hölle triumphiert der Auferstandene in seinen Aposteln und zeigt sich den Seinen, ihre Trauer in eitel Freude verwandelnd. „Dein Jesus lebt", Seele was verzagst du noch, seine Stimme ist dir nahe, er hat dich bei deinem Namen gerufen, er hat deiner gedacht. Das ist die große Osterfreude eines apostolischen Christen, der besucht wird vom Fürsten des Lebens, auf daß auch die Seele mit ihm lebe ewiglich.

Dazu bringen wir noch allen lieben Lesern zum Ostertage den Festgruß: **Christ ist erstanden! Er ist wahrhaftig auferstanden!** Freue, freue dich, Maria, du Gemeinde des Herrn! Halleluja. Und abermals sage ich euch: **Freuet euch in dem Herrn, Friede und Freude in dem Gesalbten.** Amen. ⁂

Ein Ostergottesdienst in Bielefeld,

gehalten durch den lieben Stammapostel Niehaus.

Gebet: In dem Namen Gottes des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes! Wir wiederholen unser Lob- und Danklied und rufen gemeinschaftlich aus: Lob sei Dir dem Herrn von unserer Seele, wir preisen Dich von ganzem Herzen, daß wir glauben dürfen, Du hast Deinem gesandten Worte die mitfolgenden Zeichen gegeben. Wir danken Dir, daß Du uns einen neuen Tag bereitet und wohl den letzten dieses Festes, wovon wir dürfen glauben, daß es ein Fest von großen Taten, darin wir die Folgen erkennen, als die Taten Deines lieben Sohnes, wir preisen Dich, daß Du uns bis heute soweit gebracht. Nun wir in Deinem Tempel sind und wollen lobsagen, ja Dich preisen, daß Du uns durch Jesum so Großes geoffenbaret hast, wolleſt Du uns auch neu wieder erhören und auf uns als die Bittenden in Gnaden niedersehen. Laß doch Jesum den König über uns sein, in uns und durch uns, damit wir neu Dich wiederum preisen können und wohl dafür, daß Du durch ihn, zu ihm und von ihm lässest alles sein.

Ja wir preisen Dich, unseren Vater, daß Du uns solches geoffenbart hast, um für all Dein Volk bittend vor Dir stehen zu können. Du wolleſt Dich auch erbarmen über die Hilfesuchenden, Elenden und Schwachen, besonders über Deine Apostel und Diener Deines Hauses. Mache uns himmlisch gesinnt, wie Du uns hast durch den Glauben auch das Paradies finden lassen, dahin die Auferstandenen kommen sollen, um auch dortselbst zu verweilen.

Wir gedenken nun auch der Heimgegangenen, laß sie doch auch von den heiligen Taten genießen, und die auf dem Wege dahin sind, aber noch so viel gebunden liegen, die wolleſt Du lösen. Wir bitten auch für unsere Brüder, die in der Wüste verkehren, die keinen Führer mehr haben nach der heiligen Stätte, denen gehört die Beschneidung und das Gesetz; die aber um der Sünde willen geworden sind wie Schafe, die keinen Hirten haben. Du wolleſt doch ihnen wiedergeben Führer und wohl als Botschafter an Deines Sohnes Statt, darin erhöre uns auch.

Worinnen wir sonst noch die Hilfe Deines Sohnes nötig haben, bitten wir, daß Du es wolleſt geben.

Laß im Beisammensein uns freuen und fröhlich sein zu Ehre Deines Sohnes Jesu. Amen.

Lied Nr. 104. 3 Verse. Text: 1. Korinth. 15, 21–24.

Predigt: Ich darf wohl annehmen, daß eure Herzen alle mit dem Ostergruß, mit dem Frieden angefüllt sind. Somit kann ich euch neu begrüßen als Friedenskinder mit dem immer wieder neu werdenden Gruße: Der Friede Gottes sei mit euch!

Ich darf wohl annehmen, daß die kleinen Lehrer, die gestern in den Kindern sind offenbar geworden, manches Wort gebracht haben, wovon ihr sagt: Das haben wir nicht gewußt. Ich nehme das wenigstens an. Die ihr nun im Geiste gefolgt seid, wisset, daß auch Erwähnung ist getan von dem Paradies, von dem die Kleinen uns berichtet, daß diese Wohnung zurzeit mußte verlassen werden, daß die Menschen aus der ihnen vom lieben Gott bereiteten Stätte weg ins Tierreich mußten gehen; darin auch dann zu allen Zeiten das Weiterleben hat stattgefunden. Daraus wird erkannt die Wahrheit: Wie der Same, so der Leib; die von Tiersamen Gezeugten mußten auch zu Tieren werden; es gab eben Tiermenschen.

Wir dürfen aber doch glauben und finden auch bestätigt durch die unserem Glauben mitfolgenden Zeichen, daß durch Jesum Christum der Weg zum Paradiese wieder offen gelegt ist, der bis dahin von dem Engel mit dem bloß hauenden Schwerte verwahrt wurde.

Der ist nun beiseite getan, sonst hätte der Herr Jesus nicht zum Schächer sagen können: Heute noch wirst du mit mir im Paradiese sein, – dahin er auch mit dem Schächer ging, als der Leib abgelegt war. Darin sehen wir das neue Wesen, die neue Geburt, die erzeugt ist durch die Taten Jesu, und hervorgegangen als ein Neues aus den Tiermenschen. Darin zeigt sich die Wiederherbringung der Dinge, wie auch hier im vorgelesenen Worte steht: Gleichwie sie in Adam alle sterben, also werden sie in Christo alle lebendig gemacht nach der vorgesehenen Ordnung; – das, was durch Adam verloren, ist durch Jesum Christum wieder zurückgebracht, aber erst da, wo er überwunden hatte und am Kreuze sagen konnte: Es ist vollbracht! – Der Weg ist wieder freigelegt zu dem Paradiese. Wir glauben nach dem Vorgeführten und können sagen, daß die, die in Christo Jesu entschlafen sind und überwunden haben, sie sind im Paradiese!

Aber das ist doch eine große Freude, nicht wahr! Wenn wir zurückschauen in den paradiesischen Zustand, wie herrlich, wie schön, wie gar anders als die durch die Sünde gewordenen Zustände, – wie uns auch die Kinder gestern gezeigt, daß die rettende Arche demgegenüber ein Gefängnis war.

Wenn wir nach dem Angeführten sehen und glauben dürfen, daß die Herrlichkeit des Paradieses nicht etwa nur den Auserwählten erschlossen ist, sondern wie Jesus selbst einem Mörder, einem der Allererbärmlichsten die Verheißung des Eingangs unter den Worten gegeben: „Heute noch wirst du mit mir im Paradiese sein", so ist dadurch ein Fingerzeig gegeben, daß wir mit Bestimmtheit glauben und uns darauf verlassen können, das Paradies **ist** geöffnet.

Das Paradies ist das Heiligtum, wir befinden uns als die im Fleische Lebenden im Vorhof, wo, wie gestern schon vernommen, noch viel geweint und geopfert werden muß, wo geschlachtet wird und das Blut der Tränen in Strömen fließt. Die Bewohner des Vorhofs können ja in das Heiligtum nicht gehen, nur die geheiligten Priester sind dazu imstande und berechtigt. Aber diese selbst können wieder zurück in den Vorhof, sie haben aber auch dazu ein großes Verlangen, weil sie wissen, daß das Opfer, was im Vorhofe wird gereicht, imstande ist vollkommen zu machen und auch zur Weiterführung dienen kann und muß; denn auch die Priester mußten wissen, daß sie noch nicht vollkommen sind.

Wohl haben sie im Heiligtum das helle Licht, sie haben den Räucheropferaltar, auch wird ihnen das heilige Brot des Wortes verabreicht, aber das Passahlamm, das ist allein im Vorhofe zu genießen, als das einmal vollbrachte ewig vollgültige Opfer, welches in geheiligten Menschen wohnt. Dahinein ist dieser Genuß des Opfers Jesu Christi gegeben und von solchen wird es auch gereicht im Vorhofe, zu welchem Mitgenusse die Heiligtumsbewohner in den Vorhof treten müssen.

Davon ausgehend, können wir ableiten, wie groß derer Verlangen ist, den gemeinschaftlichen Genuß im Vorhofe hinzunehmen. Wenn wir uns solches zu Gesichte führen, ach wie hebt sich da doch das Herz, wo die Schrecknisse des Todes verscheucht sind. Es ist zwar die Hoffnung und das Sehnen der Erstlinge, die Christo angehören, die Auferstehung zu erlangen, aber das Bewußtsein des Friedens im paradiesischen Zustande, dahinein Jesus **nicht als Auferstandener** ist gegangen, sondern wo er die zerbrochene Hütte des Leibes abgelegt hatte, ist ein erhebendes.

Nun heißt es hier: So wie sie in Adam alle sterben, werden sie durch Christo Jesu alle lebendig gemacht, ob sie nun wollen oder nicht, sie müssen.

Aber wir können noch dazu sagen: Jesus Christus ist die Ursache der Auferstehung Aller und von Allen. Daran erkennen wir ihn als den Werkmeister, der auch heute immerdar noch als solcher wirkend ist als König aller Könige und Herr aller Herren. Wie einstens so auch heute ist er, Jesus Christus unser Herr, Ursache der Auferstehung Aller und von Allen.

Ich sage von Allen. Da haben wir immer den Spiegel in der Natur. Alles, was da neu hervorkommt, ist Auferstehung. Wer ist die Ursache? Jesus Christus, der Werkmeister, wir sehen ihn in seinem neuen Schaffen und Wirken in der Weiterführung. Wenn wir darin eine große Festfreude haben, so ist sie darinnen noch erhöht, daß auch die Heimgegangenen daran teilnehmen, daß wir die feste Überzeugung erlangt haben, der Weg ist offengelegt, die Bitterkeiten des Todes sind geschwunden.

Wenn ich erinnere an die gestrige Vorführung durch die Konfirmanden, wonach der liebe Gott ein großes, großes Haus gemacht hat mit den vielen Etagen und den vielen Kellerwohnungen, so tritt lebendig vor unsere Sehensweise, daß Jesus Christus ist heruntergefahren, immer tiefer und immer tiefer, bis in die untersten Örter der Erde, aber da heraus, aus diesen tiefen Kellerwohnungen, hat er dann einen Triumphzug hervorgebracht.

Wo uns gezeigt ist, daß wir im Parterre wohnen, dann steht darinnen aber auch die Entscheidung und wohl, ob wir auf- oder niederwärts steigen werden. Die himmlisch Gesinnten kommen als Folge dieser Gesinnung nach oben, die irdisch Gesinnten tiefer und immer tiefer. Das ist doch logisch und in seiner Richtigkeit.

Wie viele Kellerwohnungen sind, weiß ich nicht, wie viele Etagen aufwärts, weiß ich auch nicht, denn es sind nur einzelne namhaft gemacht. Das aber steht fest, die da himmlisch sind, sind aus dem alten herausgeboren und neue göttliche Kreaturen geworden, daß die nicht unterwärts fahren, erkennen wir, denn wir werden selbstredend das Paradies nicht unten suchen.

Wer im Irdischen lebt und in die Tiefe strebt, der fährt in die Tiefe, wer das Licht liebt, der fährt in das Lichtbereich; wir glauben und erkennen aber, daß die Entscheidung hier in der Parterre-Wohnung sich vollzieht.

Nun glaube ich, kann ich erst mal aufhören, sonst wird des guten zuviel. Wir haben hier einen Spion aus Stuttgart unter uns, der von dem Apostel Bischoff geschickt ist. Der hat gestern schon immer Zeichnungen und Notizen gemacht und ist immer am Schreiben gewesen und ich glaube, heute macht er es ebenso. Nun müssen Spione aber abgeurteilt werden, doch soll ihm aber erst mal Gelegenheit gegeben sein, sich zu verteidigen.

Nachdem der Spion sich denn so gut es eben ging legitimiert hatte, und erst mal seine Instruktion für den Nachmittag hingenommen, in Quelle beim lieben Stammapostel über das Thema: „Über das Leben im Leben und über das Leben im Tode" zu reden; nachdem auch dann noch der Hirte der Bielefelder Gemeinde erzählte, schon manches Osterfest in der nahezu 40jährigen Zugehörigkeit zur Gemeinde durchlebt zu haben, aber wohl noch keines in solch überkommener Klarheit wie das gegenwärtige, und nachdem er wiederholt auf die große Verantwortung über das Hingenommene hingewiesen und in herzlichen Worten zur Verarbeitung der Tagesspeise im Wiederkäuen derselbigen ermahnt hatte, führte der liebe Stammapostel u. a. noch weiter aus:

Wenn wir die Auferstehung Jesu Christi sollen bezeugen, muß man auch davon wissen. Dann müssen aber auch dem Worte dieses Zeugnisses die tatkräftigen Beweise folgen. Denn wie es schon biblisch heißt: Wenn Christus nicht wäre auferstanden, so wäre unser Glaube vergeblich, wir würden auch erfunden als falsche Zeugen, die wider die Tatsachen zeugen. –

Besehen wir nun erst mal die Tiermenschen, dann sehen wir, wie sie alle immer tierischer werden. Auch wir müssen wohl sagen: Wir haben selbst noch viel Tierisches an uns. Deshalb ist auch die Trübsal und das Leiden wohl zugelassen, um dieses tierische Wesen immer mehr abzustreifen und abzuwischen.

Wie der Leib, so sind die Bedürfnisse. Die nun von dem neuen himmlischen Samen gezeugt werden, brauchen auch entsprechende Nahrung zur Erhaltung dieses himmlischen Lebens. Die von tierischem Samen gezeugt sind, suchen tierische Nahrung. Darin liegt der Beweis, je nachdem eine Speise begehrt und hingenommen wird, wozu man gehört. Jesus sagte: Ich bin von oben. Darum ist auch seine Speise gewesen, zu tun den Willen des, der ihn gesandt hat. So zubereitet, war er selbst ein Himmelsbrot; wer von ihm genießt, soll auch das bleibende Leben hinnehmen.

Wo wir nun sagen können, wir haben einen Samen empfangen und wohl das Wort von der Auferstehung, das wir gehöret haben, so wissen wir, dieser Same ist notwendig und trägt die Kraft in sich zur Hervorbringung der neuen Kreatur. Im Beleben dieses Wortes liegt der Tod, das Sterben des Alten; das hervorgehende Neue wird aber gestaltet zu dem Ebenbilde des Sohnes Gottes.

Wer nicht von solch göttlichem Samen gezeugt ist, kann nicht gen Himmel fahren. Die aus tierischem Samen Gezeugten beweisen ihre Gesinnung auch in ihren Bedürfnissen. – Das erste der mitfolgenden Zeichen des Auferstehungsglaubens, das wahrgenommen wird, ist der Friede.

Das erste Wort, was Jesus nach seiner Auferstehung den Seinen hörbar machte, war: Friede sei mit euch! Das Zufriedensein kann nur geschehen und offenbar werden, wenn wir sagen können: Wir haben überwunden. Dann stehen wir in dieser Macht und in den voraufgegangenen Taten des Auferstandenen, dann ist es möglich, sagen zu können: Seid getrost, seid getrost, wie es auch sein mag, ich habe überwunden. Darin liegt der große, unaussprechliche Segen, glauben zu dürfen, daß Jesus mit uns zufrieden ist. Darin ist er unser Friede und unsere Versöhnung; darin wird auch der Friede Gottes des Vaters uns gegeben.

Wenn nun nach dieser Gesinnung eins dem andern begegnet mit dem Gruße des Zufriedenseins, so liegt darin eine große Seligkeit. Bringe ich euch diesen Gruß entgegen und ihr begrüßt mich auch so, so ist dieses das erste Zeichen, was als mitfolgend kann bezeichnet und erkannt werden. In solchem Zufriedensein und dieser Begrüßung können wir uns ein Mahl bereiten, da ist nicht mehr not erst eine Gerichtssitzung vorzunehmen.

Sehen wir in den Spiegel des Schächers am Kreuze, so finden wir, daß der Herr Jesus auch keine Gerichtssitzung mit ihm gehalten hat, auch keine Vorhaltungen über sein Sündenleben gemacht hat. Sein Selbstbekenntnis: Wir empfangen, was unsere Taten wert sind, und sein Zeugnis von Jesu „dieser hat nichts Ungeschicktes gehandelt", verbunden mit der Bitte „Herr gedenke an mich, wenn Du in Dein Reich kommst" war dem Herrn Jesu genügend, ihm das Paradies zu verheißen unter dem Worte: **Heute** noch wirst Du mit mir im Paradiese sein. Das war ein Friede, ein Zufriedensein, – ein mitfolgendes Zeichen.

In solcher Gesinnung und solchem Zufriedensein bereiten

wir uns ein Gemeinschaftsmahl, darinnen stehi unser aller Friede und seliger Genuß. —

Hierauf schritt der liebe Stammapostel zur Bereitung des Tatengenusses, nachdem er damit verbunden die Decke des Friedens in der Vergebung der Sünden dargereicht. Amen.

Reiseberichte.

Bielefeld. Am 10. März war der Apostel Bornemann des Morgens in Iserlohn, und hielt daselbst einen gesegneten Gottesdienst.

Nachmittags hielt derselbe Gottesdienst in Hamm und Kamen, und wirkte an beiden Orten im reichen Segen. In Hamm wurden 12 Seelen durch die Versiegelung der Gemeinde einverleibt, und in Kamen 20. Gott erhalte dieselben zu ihrem Heile und zur Ehre seines Sohnes Christi.

Am 17. März war der Apostel Bornemann des Morgens in Dortmund, woselbst, wie ja im ganzen Kohlen-Industriebezirk, durch den ausgebrochenen Streik die Gemüter beunruhigt waren. Der Apostel wirkte daselbst im reichen Segen und konnte 42 Seelen durch die Versiegelung der Gemeinde einverleiben. Des Nachmittags hielt der Apostel den Gottesdienst in Lütchendortmund. Daselbst wurden 15 Seelen durch die Versiegelung in die Gemeinde aufgenommen. Gottes Segen und Gnade bleibe mit allen.

Berlin. Vom 1. Januar bis zum 24. März besuchte der Apostel Hallmann folgende Gemeinden: Berlin I, Ia, Ib, II, III, IV, IVa, Charlottenburg, Köpenick, Marienfelde, Steglitz, Adlershof, Eberswalde, Landsberg und Weißensee. Aus diesen Gemeinden wurde eine kleine Ernte von 60 Seelen gebracht, welche Gott bewahren wolle bis in alle Ewigkeit. Zur Pflege der Gemeinden wurden ausgesondert 3 Pr., 8 D., 7 U.-D. Die Gemeinde Luckenwalde erhielt einen Vorsteher. Die Arbeit in den Gemeinden war eine reich gesegnete. In der Gemeinde Berlin I wie auch in mehreren anderen Gemeinden fand am 24. März die Einsegnung der Konfirmanden statt, welche von Herzensgrund ein gutes Bekenntnis ablegten. Gott erhalte die jungen Christen in der Furcht des Herrn, daß dieser Tag einen ewigbleibenden Segen in sich trage.



Reichenbach i/V. Bei der Firma Georg Schleber A.-G. hier konnte die liebe Schwester **Pauline Petzold** auf eine mehr als 30jährige Tätigkeit zurückblicken und wurde ihr durch den Bürgermeister in Gegenwart der Chefs das vom König von Sachsen gestiftete Ehrenzeichen für Treue in der Arbeit sowie eine städtische Anerkennungsurkunde unter beglückwünschenden Worten überreicht. Außerdem wurde der Ausgezeichneten von der Firma ein namhaftes Geldgeschenk überwiesen. Der liebe Gott sei dieser Schwester ferner als ein Segnender nahe und bewahre ihr ein treues Herz.

Am 28. Januar feierten die lieben Geschwister **Ewald** in **Liebenwalde** das Fest der Silberhochzeit unter herzlicher Beteiligung der ganzen Gemeinde. Diese lieben Geschwister sind wie ein Brand aus dem Feuer aus vielen Gefahren der Verwirrung in dortiger Gegend errettet worden und können die große Liebe Gottes preisen, die ihnen aus Gnaden zuteil geworden. Gottes Segen bewahre ferner ihre Herzen.

Am 28. Januar feierten die lieben Geschwister **Scheibe** in **Dechsel** bei Landsberg a/W. ihre Silberhochzeit, wo an diesem Tage ihre Seele die Erquickung hinnehmen konnte nach so manchem in 25jähriger Ehe Durchlebten, in welcher das Ehepaar Freud' und Leid miteinander geteilt hat. Gott erhalte die Herzen in Treue und Liebe zueinander und lasse ihren Lebensweg bis ans Ende gesegnet sein.

Charlottenburg. Am 25. Februar begingen die lieben Geschwister **Rosenow** ihre Silberhochzeit und brachten Gott unter Tränen ein dankbares Herz, daß er sie 25 Jahre so liebreich geführt. Der Segen Gottes, aus Apostelhand gespendet, möge dem Jubelpaare ein Himmelslicht auf dem weiteren Pilgerwege sein, um zum Ziele zu gelangen.

Mit gleichem Maße gemessen.

Heilbronn a/N. Der Schlossermeister und Bauunternehmer S. von hier wurde vor einigen Wochen von einem schweren Unfall mit tödlichem Ausgang betroffen, indem er bei einer Ausfahrt mit seinem Auto auf ein Fuhrwerk auffuhr und so schwer verletzt wurde, daß er einige Stunden darauf starb. Zwei andere Insassen kamen mit leichten Verletzungen bezw. mit dem Schrecken davon. Dieser Schlossermeister S. saß einige Tage vor dem erwähnten schrecklichen Unfall mit einem andern Schlosser D. in der Gastwirtschaft zum Pfauen beisammen und kamen diese beiden auch auf die Apostolische Gemeinde zu sprechen, über welche in letzter Zeit von feindlicher Seite Schmähannoncen in die Tageszeitung eingerückt waren. Unter ihren Schimpfreden über die Apostolischen sagte der Schlosser D. u. a.: „Wenn die Gesellschaft oder Bande alle beieinander ist, möchte ich die ganze Bude anzünden!" Schlossermeister S. erwiderte hierauf: „Nein, wenn die Gesellschaft aus dem Hause herauskommt, dann möchte ich mal mit meinem Auto unter sie hineinfahren!" Schrecklich ist es, in die Hände des lebendigen Gottes zu fallen, wenn er das Wort wahr macht: Mit welchem Maße ihr eure Mitmenschen messet, damit soll euch wiedergemessen werden. K. G.

Aus einem kleinen Dörfchen Schwabens kommt uns folgende wahre Begebenheit zu Ohren:

Dem im Dorfe zuständigen Pfarrer wurden eines Tages sämtliche Aprikosen im Garten gepflückt. Am darauffolgenden Sonntag schimpfte der Pastor in seiner Predigt über solchen Unfug, ja er ging in dem Ausdruck seines Zornes soweit, daß er die Bibel emporhob und schrie: „Um einen Steinwurf weit könnte ich den Übeltäter sicher treffen mit diesem Buch, denn ich bin überzeugt, daß er unter den Anwesenden sitzt." Alsbald wurde eine Frauenstimme aus der versammelten Gemeinde hörbar: „Hannesle duck dich, er schmeißt!" Somit war der Missetäter durch seine geängstigte Mutter verraten.

Zur dringlichen und allseitigen Beachtung!

Die Geschäftsräume des Neuapostolischen Verlages sind ab 1. April 1912 in das neuerbaute Grundstück der Gemeinde Leipzig verlegt worden. Die bisherige Bezeichnung **„Neuapostolischer Verlag"** (Fr. W. Krause) fällt ganz fort, dafür lautet die Adresse für alle Brief-, Post- und Geldsendungen wie folgt:

Neuapostolische Gemeinde
Leipzig,
Sigismundstr. 5.

Zur Beachtung.

Apostelbezirk Hamburg.

Der Apostel Güldenpfennig hat seine Wohnung gewechselt und lautet seine Adresse von jetzt an wie folgt:

Herrn
Alb. Güldenpfennig,
Hamburg 24,
Ackermannstr. 16.

Es wird um allseitige Beachtung der neuen Adresse gebeten, besonders von seiten der Amtsdiener des Hamburger Apostelbezirkes.

Adreßbuch-Änderungen.

49. Vorsteherwohnung: Hildegardstr. 13.
144. „ Havelstr. 45, p.
22. Kirchlokal: Eneperstr. 2.
312. Vorsteherwohnung: Breslau 23 uff.
304. „ Konsulstr. 42, II.
105. „ Prenzlauer Allee 235.
162. „ Jüdenstraße 57.

Briefkasten.

Anfragen sind nur unsern Mitgliedern gestattet, die Antworten von uns geschehen ohne jede Verbindlichkeit.

E. R. in N.-Y. Gern genommen als lehrreiches Beispiel zur Charakteristik des einstigen Volkes Gottes. Herzl. Gruß.

F. L. in St. Die zwei Gedichte sind für den Kinderboten zu verwenden und können Sie ja gelegentlich wieder mal an uns denken. Freundl. Dank.

A. D. in N. Schon gebracht in der Rundschau. Herzl. Dank.

J. Sch. in G. Na, na, Sie geben ja sehr guten Rat. Wir haben ihn für die Rundschau behalten. Besten Dank.

BEILAGE ZUR NEUAPOSTOLISCHEN RUNDSCHAU

Ostern.

Es geht ein Raunen und ein Weben
Durch Dämmerblau und Osternacht,
Des Bergwalds graue Riesen heben
Ihr Haupt, von langem Schlaf erwacht.

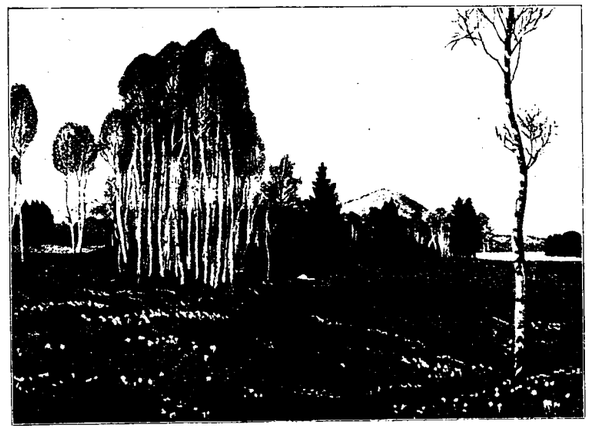
Und alte, frohe Botschaft tragen
Nachtwind und Wolken übers Land,
Die Botschaft von den Sonnentagen
Aus eines neuen Lenzes Hand.

Es lüftet Schleier sich um Schleier
Vom Antlitz der verjüngten Welt,
Und Gottes Odem flutet freier
Belebend übers Totenfeld.

Im heil'gen Frührot dampft die Scholle,
Hell klingt der ersten Lerche Schlag,
Dem Ost entsteigt der gnadenvolle,
Geheimnisreiche Ostertag.

Das Passahlamm der Juden.

Das Passahlamm wurde Mittwochs vor dem Feste um die Zeit des Sonnenuntergangs geschlachtet und ging folgendermaßen vor sich: Ein Haufe Israeliten wurde in den Vorhof des Tempels gelassen, dann die Türen verschlossen, die Trompeten geblasen. Die Hausväter schlachteten ihre Lämmer. Die Priester bildeten eine Reihe, welche bis zum Altar ging, fingen das Blut in silbernen Schalen auf, die sie einander reichten, und die der, dem Altar zunächst Stehende, an seinem Fuße ausgoß, von wo es unterirdisch zum Bach Kidron abfloß. Der Hausvater hing das geschlachtete Lamm an einer Säule an einem Haken auf, zog ihm das Fell ab und nahm das Fett heraus. Das Fett verbrannten die Priester auf dem Altar. Der Hausvater verrichtete sodann ein Gebet und trug das Lamm, ins Fell gewickelt, nach Hause. Dem ersten Haufen, der herein gelassen worden war, folgte ein zweiter, und so fort.



Frühlingswehen.

Nach althergebrachter Sitte lag man bei Tische zum Essen des Passahlammes, mit dem linken Arm auf den Diwan gelehnt. Schon längst war der Gebrauch, das Passah stehend zu essen (2. Mose 12, 11) durch die Rabbinen abgeschafft worden: „Es sei Sitte der Sklaven, stehend zu essen; das Volk solle zeigen, daß es aus der Knechtschaft in den Stand der Freiheit übergegangen sei. Die Gebräuche beim Essen des Osterlammes waren folgende: Der Hausvater sprach die Danksagung. Der erste Festbecher mit rotem, gewöhnlich mit Wasser vermischtem Weine, ging herum. Darauf folgte ein Lobspruch, dann wuschen die Teilnehmenden sich die Hände. Die bitteren Kräuter wurden aufgetragen und ihre Bedeutung erklärt. Man sang den ersten Teil des Hallel (Psalm 113. 114.) und trank den zweiten Festbecher. Die Familie lagerte sich zum Mahle. Der Hausvater brach eines der ungesäuerten Brote, segnete es, tauchte es in gewürzte Brühe und aß mit den Worten: „Das ist das Brot des Elends, welches unsere Väter in Ägypten aßen." Dann nahm er vom Osterlamme; in gleicher Weise die Hausgenossen. Dem Mahle folgte ein Lob- und Dankspruch und das Trinken des dritten Festbechers. Hierauf sang man den andern Teil des Hallel (Psalm 115 bis 118) und trank den vierten Becher; bisweilen unter Absingen von Psalm 120 bis 137 auch noch einen fünften.

In dieser Weise wurde das Passahmahl der Juden gehalten.

Große Unterschlagungen eines Pfarrers.

Der Pfarrer Mohr in Webau hat das gesamte Vermögen der Pfarre von Webau und Rössuln im Betrage von 101300 Mark, das in 3½prozentigen Staatsschuldscheinen angelegt war, abgehoben und im Verlaufe von zehn Jahren für sich verbraucht. Auf Webau entfielen 47600 und auf Rössuln 53700 Mark. In seinem hinterlassenen Briefe hat Mohr sich allein als Schuldigen bezeichnet. Die in der Auskunft der Hauptschuldverwaltung in Berlin als Unterschriebene auf den Abhebungen angegebenen Kirchenältesten haben keinerlei Unterschriften abgegeben. Mohr muß sonach alle Unterschriften gefälscht haben. Allgemein verwundert ist man, daß die Staatsschuldenverwaltung keinen Verdacht schöpfte bei den unmotivierten häufigen Abhebungen der Gelder. Man will beim Ministerium in Berlin darum einkommen, daß künftig für solche Abhebungen außer der Unterschrift des Gemeindeamtes auch die der vorgesetzten Behörden erforderlich sein sollen. Das Kirchenvermögen ist unberührt. Nur das Pfarrvermögen, das aus dem Verkauf von Kohlenfeldern stammt, ist allerdings gänzlich veruntreut. Die Staatsanwaltschaft hat die Verfolgung Mohrs aufgenommen. Man vermutet, daß er bei seinen Besuchen in Leipzig Damenbekanntschaften gemacht hat, mit diesen das Geld durchbrachte und auch mit solchen geflüchtet ist. In Weißenfels ist Mohr an dem Montag, seitdem er verschwunden ist, bei einem Friseur gesehen worden, wo er sich den Bart abnehmen ließ. Seit dieser Zeit fehlt jede Spur von ihm. Die Familie hat Mohr gänzlich mittellos zurückgelassen. Sie wird von der Gemeinde unterstützt. Hier kann man das bekannte Sprichwort hinzusetzen: Der Mohr hat seine Schuldigkeit getan, nun kann er gehen.

* * *

Die Blume der Liebe will mit Tränen begossen sein.

Schmeichler sind wie Sonnenblumen,
Blicken nach dem Himmel hin,
Wurzeln aber in der Erde,
Suchen Vorteil und Gewinn.

* * *

Für Haus, Familie und Beruf.

Lenzgedanken einer Frau.

Wenn wir jetzt wieder die Lenzwunder schauen, denken wir zurück an unsere Jugend, an alles, was sie versprach und bot. Ungerufen kommen Erinnerungen an Leid und Freude jener Zeit, und dies Erinnern, dies Gedenken sind Tauwasser, was durch die Seele flutet. Vor diesem schmilzt das Eis, eine Scholle nach der andern bröckelt ab. Härte, Bitterkeit und Trotz lösen sich und alles wird weggewaschen, was unser Lieben, die Freude am Geben, am Heilen, am Beglücken erstarren ließ und in Banden hielt. Spüren wir dann nicht neue Kräfte, neuen Mut zum Dienen und Arbeiten nach Frauenweise? Dürfen wir doch bloß die Augen auftun, da stehen viele um uns mit lauter oder stummer Bitte. Zuerst die Kinder, eigene und fremde. Jetzt ist die Saatzeit, und **was wir** ausstreuen, wird über kurz oder lang keimen, und wenn wir das Blühen und Reifen auch nicht mehr erleben, ganz umsonst, ganz vergeblich ist keine Arbeit an jungen Menschenseelen. Die zarte Kindheit sollen wir lehren, den Frühling zu verstehen, ihr sollen wir dessen holde Wunder zeigen – die Freude daran und Wildheit zügeln, den jungen Wissensdrang in gesegnete Bahnen leiten; so erwecken wir Verständnis und Liebe für die Natur.

Anders begehren unsere heranwachsenden Söhne und Töchter. Sie freuen sich mit Bewußtsein der Frühlingstage, aber ihre jungen Seelen sind auch erschaffen als fruchtbares Gartenland, darin die Lenzgestalt des Lebens zur Erscheinung kommen soll. Sei es nun von der Mutter oder Hüterin, von uns wird gefordert, der Seele Lenz zu pflegen durch Lieben und Verstehen, durch Versagen und Gewähren. Da muß gesäet werden: Gottesfurcht, Demut, Barmherzigkeit, Milde, Genügsamkeit, und mancher Trieb, der in Eitelkeit, in Ungeduld, in Zorn, Unzufriedenheit und Rücksichtslosigkeit auszuarten droht, bedarf der Veredelung. In allen diesen empfänglichen, ungeschulten Herzen regt sich das Verlangen nach Glück, welches wir kaum jemals befriedigen können. Dennoch können wir der Jugend Leben auch äußerlich schön und anmutig gestalten, ohne Reichtümer und Kostbarkeiten über sie auszuschütten, und jemehr uns das gelingt, mit kleinen Freuden, mit Arbeit und Erholung, desto größeren Einfluß übt diese Jugendzeit auf das spätere Leben, desto süßer bleibt die Erinnerung an Vaterhaus und Jugend.

Die Häufigkeit unserer Mahlzeiten.

Bezüglich der Anzahl unserer täglichen Mahlzeiten ist gegenwärtig eine gewisse Verwirrung eingetreten: nach den einen genügen täglich 2 Mahlzeiten, nach den andern soll alle drei Stunden gegessen werden, und besonders ist das erste Frühstück bezüglich seiner Menge und Zusammensetzung ein Gegenstand des Streites geworden. Es muß nun zunächst hervorgehoben werden, daß eine allgemein gültige Antwort hier nicht gegeben werden kann, da die individuellen Verhältnisse und auch die Jahreszeiten außerordentlich differenzierend mitsprechen, und für Jugend und Alter, körperlichen und geistigen Arbeiter, Mann und Frau, Schwachen und Kräftigen, Sommer und Winter eine besondere Einteilung der täglichen Mahlzeiten notwendig wird, ganz abgesehen von dem nicht zu vernachlässigenden Einfluß jahrelanger Gewohnheiten. Aber das kann doch grundsätzlich behauptet werden, daß das Kind und der Greis, der Rekonvaleszent und der Handarbeiter häufiger essen müssen, als der erwachsene Mann und der Kopfarbeiter. Das Kind braucht zum Aufbau und zur Entwickelung seines Körpers größere Nahrungsmengen als der Erwachsene, aber nur klein ist der kindliche Magen, und so werden 5 Mahlzeiten dem Bedürfnis des Kindes am besten entsprechen, von denen aber die beiden Frühstücke und das Vesper nicht zu voluminös sein dürfen und bisweilen in der Form von Käse und Ei, weniger von Fleisch, auch etwas Eiweißstoffe enthalten sollen. Gering ist der Nahrungsbedarf im absteigenden Teil des menschlichen Lebens, wenn sich der Körper nach Vollendung der Lebensarbeit wieder der Auflösung nähert und alle Organe bereits in ihrer Leistung nachlassen und nur langsam und verzögert ihrer Aufgabe genügen; aber eben deshalb muß der Greis bedacht sein, seinen Magen zu schonen; wenn er in den Jahren der Kraft auf zweites Frühstück und Vesperbrot verzichten konnte, jetzt darf er es nicht mehr, und alle 3 Stunden wird er eine kleine Mahlzeit genießen müssen. Dasselbe gilt von dem hart arbeitenden Handarbeiter, nur daß dieser wesentlich anderer Mengen zu seinen 5 Tagesmahlzeiten bedarf. Das ist ja auch vollkommen erklärlich. Wie eine Maschine zu ihrem Betriebe Heizmaterial braucht, so braucht der Handarbeiter für die Leistungen seiner Muskulatur um so mehr größere Nahrungsmengen, als dieselben nicht immer sehr reich an Nährwerten sind, in welcher Beziehung der Kopfarbeiter durchschnittlich konzentriertere Speisen zu sich nimmt. Die Kopfarbeit stellt außerdem an den Körper andere Ansprüche als die Handarbeit, und so wird aus mehreren Gründen der geistig Tätige um so eher mit 3 Mahlzeiten auskommen, und ihm wird nachmittags allein eine Tasse Kaffee oder Tee genügen, als auch ein voller Magen für ihn ein größeres Hindernis ist als für den Handarbeiter, der durch seine Muskeltätigkeit, vielleicht mit Ausnahme des Schneiders, die Entleerung des Magens sehr befördert. Unter 3 Mahlzeiten soll aber niemand gehen, und es ist vollkommen verkehrt, mit einer einzigen Tagesmahlzeit das Nahrungsbedürfnis zu befriedigen, wodurch dem Magen eine Aufgabe zugemutet wird, welche er nicht immer bewältigen kann, die Ausnutzung der Nahrungsmittel leidet und für Stunden Unlust zur Arbeit und geistige Trägheit die Folge sind. Denn ein überfüllter Magen braucht 6–7 Stunden zu seiner Entleerung, während bei kleineren Mahlzeiten 4–5 Stunden genügen, und wenn auch vollkommene Leere des Magens für längere Zeit schon an und für sich zu vermeiden ist, so soll man außerdem stets daran denken, daß dem Gehirn um so mehr Blut entzogen wird, je größer die Speisenaufnahme bei der einzelnen Mahlzeit ist. Weniger dagegen kommt es auf die minutiöse Pünktlichkeit bei den Mahlzeiten an, und wenn man dieselben nicht zu sehr in die Nacht hinein verschiebt, wodurch der Schlaf leidet, und ferner für ihre richtige Verteilung über das Tagesleben sorgt, kann eine bisweilen unumgängliche Unregelmäßigkeit unbeanstandet zugelassen werden, nur darf sich dieselbe nicht täglich wiederholen, weil sie dann zu Magenstörungen führen kann. Sie ist aber stets entschieden weniger nachteilig, als das hastige Hinunterschlucken großer Speisemengen an einer Hauptmahlzeit während des Tages, und es ist viel richtiger, die Mahlzeiten um einige Zeit hinauszuschieben, dann aber in Ruhe mit Behaglichkeit und Mäßigkeit einzunehmen, als der Mahlzeit Unruhe und Überstürzung zuzugesellen, in welchem Falle dann auch meistens das unerläßliche Zerkauen des einzelnen Bissens vernachlässigt wird.

Die Liebe ist des Weibes größte Tat!

Es ringt der Mann im vollen Leben,
Der Welt, dem großen gilt sein Streben –
Zu eng ist ihm das stille Haus,
Nach Taten zieht er durstig aus,
Scheut nicht des Lebens Dornenpfad. –
Die Liebe ist des Weibes größte Tat!
Und was ein Herz in Liebe tut,
Wie ihre Sorge nimmer ruht,
Wie sie in Treue alle pflegt,
Die ihr der Herr ans Herz gelegt. –
Du Mann voll Kraft und Streben könntest's nicht!
Die Liebe ist ein strahlend Gnadenlicht!
Umleuchtend und erwärmend, was ihr naht, –
Die Liebe ist des Weibes größte Tat!

Der Kinderbote

No. 15 — Beiblatt für unsere liebe Jugend — 1912

Die letzte Nacht im Elternhaus.

Das griff ans Herz, und ich vergaß es nimmer,
Es war die letzte Nacht im Elternhaus.
Ziehn sollt' ich mit dem ersten Frührotschimmer,
Vielleicht auf ewig, in die Welt hinaus.

Noch lag ich wachend auf dem weichen Pfühle,
Denn viel bewegte mir die junge Brust;
Des Heimwehs Vorgefühl, des Scheidens Schwüle,
Und Hoffnung doch und rege Wanderlust.

Da schlug es zwölf. Die Lampe brannte trübe,
Und leise schritt es durch die Kammertür.
Ein Geist erschien mir, doch ein Geist der Liebe;
Denn meiner Mutter gleich erschien er mir.

Sie nahte still, als wollte sie nicht stören
Der Tochter, wie sie meinte, tiefe Ruh'.
Ich hört' sie, doch ich schien sie nicht zu hören;
Ich sah sie, doch ich schloß die Augen zu.

Wie nah ihr Odem! Ihre Hände lagen
Auf meinem Haupte, wie schon oft zuvor.
Erlauscht' ich auch nicht ihrer Lippen Klagen,
Mein Herz vernahm, was nicht vernahm mein Ohr.

Dann fühlt' ich ihre Wange auf der meinen,
Warum umschlang ich liebevoll sie nicht,
Als ich sie weinen hörte, schmerzlich weinen,
Und eine Träne fiel auf mein Gesicht!

Und nochmals neigte sie den Mund, den frommen,
Und küßte leise diese Träne fort.
Drauf ging sie wieder, still, wie sie gekommen.
Ich ließ sie gehn und sprach dazu kein Wort. –

Am andern Morgen schied ich, ohne ihr zu sagen,
Was ich gesehn, doch wie ein heilig Gut,
Treu hab' ich die Erinnerung getragen,
Im Herzen, wo des Menschen Bestes ruht.

Und dann, als ich nach wechselvollen Jahren
Am offnen Grabe eines Kindes stand,
Da hab' ich, tief erbebend, erst erfahren,
Was jene Nacht mein Mütterlein empfand.

Und Lieb' und Reue, Dank und heißes Sehnen,
Ich kost' sie täglich, koste sie nicht aus.
Wohl bin ich glücklich, aber oft in Tränen
Denk' ich der letzten Nacht im Elternhaus.

* * *

Lange ist es her, viele Jahre, daß auch er ein kleiner Bursch war. Er ist ein stattlicher Mann geworden und arbeitet in täglicher Pflichterfüllung als treuer Beamter. Ein braves Weib, vier liebliche Kinderchen sind sein Schatz und sein Stolz, für die er arbeitet – rastlos arbeitet! –



Nun ade, lieb Heimatland!

Aber klein hat er angefangen, der Kurt Walter, ganz klein. Wie schritt er einst als Sechsjähriger stolz einher an der Seite seiner guten, frommen Mutter, die Schiefertafel unterm Arm – Mütterchen eine große Zuckertüte, so fing er sein Studium an, der muntere Kurt. Und er ging gern in die Schule, der kleine Racker, aber auch gern heraus. Und frug man ihn, welches seine liebsten Schulstunden wären, dann antwortete er immer prompt: „die Ferien!" – Aber er hat seine Schulzeit ausgehalten und gelernt hat er, o ja, das muß man sagen, gelernt hat er. Dafür hat er aber auch immer einen bevorzugten Platz inne gehabt. Wie er selber sagt, hat er immer dem Herrn Lehrer am nächsten gesessen – damit er keinen Unfug treiben konnte. Schrieb der Herr Lehrer mal einen Beschwerdebrief an seinen Vater wegen Kurts allzugroßem Fleiß und Eifer – er hatte wieder mal seinen Nachbar während des Unterrichts mit der Nadel gestochen, so daß dieser laut aufschrie, dann sorgte schon die gute Mutter dafür, daß Vater nichts erfuhr. Wie aber alles in der Welt vergänglich ist, so verging auch Kurts Schulzeit.

Vater legte sich bange und lange Fragen vor, was soll aus dem Jungen werden. Als eines Abends die Familie in traulichem Kreise beisammen sitzt, da frägt er seinen „Hoffnungsvollen", was er denn nun eigentlich werden wolle, da sich bald die Schultür für immer hinter ihm schließen wird. Ja, was sollte er werden, etwas Großes natürlich, vielleicht Schlosser, Dampfmaschinenbauer, das ist doch gewiß auch etwas Großes, nicht wahr, ihr lieben Leser? – Und gesagt, getan, Kurt wurde Schlosser; bald war ein tüchtiger Lehrmeister gefunden und der Kontrakt war gemacht. Nun muß er wieder vier lange, lange Jahre lernen, das wird ihm freilich hart ankommen. Was aber das schlimmste ist, fort muß er, fort vom Elternhaus. Denn der strenge Lehrmeister tat es nun einmal nicht anders; er wollte die Jungens bei sich haben – der Zucht und Ordnung wegen – wie er sagt. – – –

Der große, denkwürdige Tag kommt heran. Ein Leben und Treiben in der Stadt, geschäftige Menschen groß und klein; Blumen- und Kartengrüße fliegen hin und her – Palmsonntag – und die Sonne flutet in herrlichstem Lichte. Mit ehernem Munde künden's die Glocken – Palmsonntag, Konfirmation! – Stolz schreitet er einher, unser guter Kurt, das neue Gesangbuch unterm Arm, zwischen Vater und Mutter. Es war ihnen wirklich nicht leicht geworden, den Jungen soweit zu bringen. Vierzehn volle Jahre hatten sie ihn gehegt, gepflegt, gekleidet, genährt. Wieviel Sorgen, wieviel Tränen, mancher Schweißtropfen hat die gebräunte Stirn des Vaters benetzt. Das wußten die Eltern, der Sohn wußte es nicht. Nun war es erreicht, innere Befriedigung spiegelt sich, mit Dank für des Schöpfers gnädige Bewahrung gemischt, auf dem Angesicht der ehrwürdigen braven Alten.

Die Kirche ist heute überfüllt. Angesichts der vielen jungen Christen geht eine Bewegung durch die ganze Gemeinde. Und wie sie alle lauschen den herzlichen Worten ihres Seelenhirten. Auch unser Kurt merkt auf jedes Wort, er saß mit in der vordersten Reihe. Nur hört er die Worte vom Altar, daß doch die Eltern viel Gutes an ihren Kindern getan. Welch eine Liebe und welche Verantwortung von seiten der guten Eltern, sie haben uns zur Taufe getragen und dadurch sind wir zu Gottes Kindern gemacht. Sie sorgen sich, ob wir auch in dem uns gegebenen Glauben weiter gehen werden. Sie haben dem lieben Gott gegenüber die Verantwortung für uns übernommen. Nun müssen wir sie auch wieder lieben und ihr Herz erfreuen. — Das alles war tief in Kurts Herz gefallen; es war ihm klar, er war den lieben Eltern viel, sehr viel schuldig. Als dann ein erwachsenes Glied der Gemeinde das Gedicht vortrug „Die letzte Nacht im Elternhaus" — da brach sein Herz zusammen. Auch für ihn wird bald diese letzte Nacht kommen, vielleicht für immer, man konnte es nicht wissen. Er kann die Zeit nicht erwarten, bis er heim kommt. Noch einmal will er die lieben Eltern umarmen, die gute Mutter küssen und er weint — weint — weint! — —

Die zwei Fingerhüte.

Es waren einmal zwei Fingerhüte, ein stählerner und ein silberner. Der stählerne war ein breiter, glanzloser Reif und hatte oben einen offenen Kopf. Er sah einfach aus, richtig wie ein Arbeits-Fingerhut. Der silberne hingegen blitzte von allen Seiten. Er hatte ein feines Muster am Rande und auf dem Kopfe ein schönes Häubchen von einem lila Amethyststein; wenn die Sonne darauf schien, sah er wunderhübsch aus. Innen aber war er vergoldet, und wenn man in sein Inneres hineinblickte, war es, als ob man in einen goldenen Becher schaute.

Beide Fingerhüte hingen auf ein paar Sticknadeln, die auf einem rotsamtnen, herzförmigen Nadelkissen steckten, das auf einem kleinen Nähtisch lag. Auf jeder der beiden schmalen Seiten des Nähtisches stand ein Stuhl, und an jedem dieser beiden Stühle hing ein Arbeitskörbchen. In dem größeren waren Strümpfe zum Stopfen, Wäschestücke zum Ausbessern und ähnliches untergebracht, in dem anderen, zierlicheren, lag eine feine, seidene Handarbeit. Nun könnt ihr euch gewiß denken, zu welchem Körbchen der stählerne Fingerhut und zu welchem der silberne gehörte.

Zu den Körbchen und den Fingerhüten gehörten auch zwei junge Mädchen; die waren just so verschieden wie ihre Handarbeiten und ihre Fingerhüte. Und weil nun die Diener meistens noch viel eingebildeter untereinander sind wie ihre Herren, so war der silberne Fingerhut, der sich weit vornehmer dünkte als der stählerne, auch von einer Unnahbarkeit, wie man sie selbst einem silbernen Fingerhut nicht zugetraut hätte. Wenn jemand durch das Zimmer ging und dabei, wie es vorkam, die beiden Fingerhüte aneinander klirrten, dann sagte der silberne, indem er sich auf die andere Seite drehte, zu dem stählernen: „Kommen Sie mir doch nicht immer zu nahe." Aber der stählerne übersah das und antwortete lieber gar nichts. Wenn aber die Stille zwischen ihnen anfing, langweilig zu werden, dann begann doch wieder der silberne eine Unterhaltung. „Kling," sagte er so recht hochmütig, „ich weiß gar nicht, wie ich in solch unebenbürtige Gesellschaft gekommen bin — aber was will man machen? Man nimmt eben schließlich auch mit wenigem fürlieb: man langweilt sich ja sonst zu Tode." „Ich langweile mich nie," sprach darauf der andere. „Ja," erwiderte der silberne, „Sie sehen dafür aber auch schön zerstochen aus." „Aber das ist doch unser Beruf, uns zerstechen zu lassen," meinte der stählerne bescheiden. „So?" entgegnete der silberne sehr gedehnt, „ich danke für solche Behandlung, wie sie Ihnen zuteil wird: stundenlang sich die Nadeln in den Hut bohren zu lassen, und noch dazu gewöhnliche Stopfnadeln — ach nein, mein Bester, dafür danke ich. Dazu würde mich meine Besitzerin auch wohl kaum verwenden. Ich bin eben auch ein silberner Fingerhut." Der stählerne seufzte über so viel Hochmut, fand aber zum Antworten gar keine Zeit, denn eben kam die fleißige Anne, nahm ihn von dem Nadelkissen herunter, fing an, emsig Strümpfe zu stopfen, und hörte nicht eher wieder auf, bis alle Socken und Söckchen ganz waren. Der Fingerhut schwitzte inwendig ordentlich dabei, denn es war sehr anstrengend. Aber bei dem Fleiße seiner Herrin bekam er ein glänzendes, schönes Aussehen, und als er dann wieder auf dem rotsamtnen Nadelkissen saß, das wie ein Herz aussah, und die Sonne so recht freundlich durchs Fenster hereinschien, da glaubte er fast selbst, daß er von Silber oder Gold sei, denn er blitzte und gleißte, daß man ihn kaum betrachten konnte. Der silberne aber wurde immer unscheinbarer; einmal aus Langeweile, dann aber auch aus Ärger darüber, daß der einfache Fingerhut immer schöner wurde, während er selbst immer mehr von seinem Glanz verlor und häßlicher grauer Staub sich in seine vielen, kleinen Löcherchen setzte.

Die seidene Handarbeit wurde nie und nimmer fertig, sondern lag einsam und verschmutzt im Körbchen. Der stählerne Fingerhut hatte immer viel zu tun, zumal, da er seit kurzer Zeit dem lieben Finger einer Braut gehörte; der silberne Fingerhut aber langweilte sich schier zu Tode, und als er eines Tages einmal recht herzhaft gähnen wollte, verlor er das Gleichgewicht, fiel auf die Erde herunter und wurde zertreten.

Gewohnheiten.

Albert beobachtete, wie sein Großpapa die Schuhe anzog. „Warum drehst du deine Schuhe um und schüttelst sie, ehe du sie anziehst?" fragte er. „Hab' ich das getan?" sagte Großpapa. „Ja, ja, du hast es getan; aber ich sah nichts herausfallen. Ich muß jeden Morgen den Sand aus meinen Schuhen schütteln." Großpapa lachte. „Hab's gar nicht bemerkt, daß ich es getan hatte, ich hab's mir in Indien angewöhnt." — „Warum dort?" — „Um Skorpione oder irgendeine Art Ungeziefer, das sich hinein versteckt hatte, auszuschütteln." — „Hier brauchst du das aber nicht zu tun, denn so was haben wir ja nicht hier." — „Das weiß ich wohl, hab's mir aber so angewöhnt, und jetzt tue ich's ohne daran zu denken." — „Gewohnheit ist doch ein komisches Ding, nicht wahr?" sagte Albert nachdenklich. „Es ist ein sehr starkes Ding," sagte Großpapa; „denke darüber nach, mein Junge! Gewohnheit ist eine Kette, die jeden Tag stärker wird. Und es scheint, als ob eine böse Gewohnheit schneller stärker wird, als eine gute. Willst du gute Gewohnheiten haben in deinen alten Tagen, dann eigne dir gute an in deiner Jugend und laß sie stärker wachsen, solange du lebst."

Gehorsam.

In das Haus eines Gelehrten kam ein Freund. Er traf zunächst die kleine Tochter an und unterhielt sich mit ihr. Da ihm bekannt war, daß der Vater trotz seiner vielseitigen Beschäftigung immer noch Zeit für seine Familie zu erübrigen wußte, nahm er an, daß das Kind irgend etwas Besonderes bei ihm gelernt haben müßte, und fragte: „Was lernst du bei deinem Vater?" — Das Kind sah ihn mit seinen klugen, blauen Augen an und dann antwortete es: „Gehorsam!" — Möchten das noch viele Kinder in unserer Jetztzeit von ihren Eltern und Vorgesetzten lernen!

■ ■ ■

Alte soll man ehren,
Junge soll man lehren.

Der Jugend Lehre,
Des Alters Ehre.

Jung gewohnt, alt getan,
Fang' das Gute wacker an.

NEUAPOSTOLISCHE RUNDSCHAU

Zeitschrift zur Förderung des Glaubenslebens der Neuapostolischen Gemeinden des In- und Auslandes.

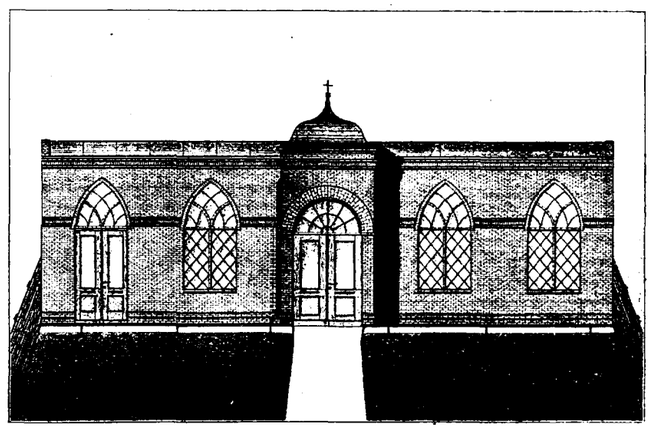
18. JAHRGANG. Nr. 16 — Herausgeber: Hermann Niehaus, Steinhagen in Westfalen. Fernsprecher Nr. 5. Verlag, Versand u. Schriftl. Fr. Wilh. Krause, Leipzig, Sigismundstr. 5. Fernspr. 5730. — SONNTAG, 14. APRIL 1912

Deutsche Wochenausgabe. Nachdruck unserer Originalartikel auszugsweise oder im Ganzen ist verboten. Druck von C. G. Röder G. m. b. H., Leipzig.

Es geht der Pendel Tag für Tag
Im gleichen Schlag,
Und jede Schwingung zeigt mir an
Den Augenblick, der mir verrann,
Und jeder Schlag ruft ernst mir zu:
Auf, wirke du!
Und säume nicht! Es kommt die Nacht,
Die allem Werk ein Ende macht.

Nach dem Feste.

Ein herrliches, unvergängliches Osterfest ist den Apostolischen Gemeinden bereitet worden. Christus, der Lebens- und Siegesfürst in dem wiederaufgerichteten Gnaden- und Apostelamt, hat die Seinen mit neuem Geiste und den Auferstehungstaten belebt und erfüllt, daß die frisch sprossenden Triebe des Glaubens und Eifers, der Liebe und Treue zum Apostelwerke überall sich zeigen und durchbrechen, und ein reiches seelisches Leben sich innerhalb der Gemeinden entwickelt und nach allen Seiten ausbreitet. Wie der Herr in seiner wunderbaren natürlichen Schöpfung überall die reichsten Gaben ausstreut und Bäume und Sträucher, Fluren und Triften mit wohltuendem Grün bedeckt; wie er Blütenträume ausschüttet über Berg und Tal, Gärten und Wiesen; wie die Sonne über dieses alljährlich sich wiederholende Gotteswunder glänzende, funkelnde Schleier legt, daß es das trunkene Auge nicht fassen und festhalten kann; so haben wir darin ein schwaches Schattenbild in dem neu erweckten Leben mit Christo und seiner Gemeinde: alles treibt zur Entwickelung, tausend und abertausend helfende Hände und unsichtbare Kräfte regen sich am Gotteswerke, und über dem allen ist **eine** leitende Hand, die alle die unzähligen Fäden ordnet und sichtet zu einem einheitlichen Ganzen; der achtunggebietenden großen Körperschaft der Neuapostolischen Gemeinde mit ihrem an der Spitze stehenden Apostelleib, der von einem ehrwürdigen Haupte gekrönt wird, unserm allgeliebten Stammapostel. Wer dieses allseitige, einheitliche, frisch pulsierende Geistesleben innerhalb der Gemeinden beobachten kann, ja noch mehr, wer mitten darinnen stehen kann und sich selbst vom Geiste Gottes treiben läßt — denn welche der Geist Gottes treibt, das sind die rechten Gotteskinder — des Herz muß fröhlich jauchzen und zum Lobe und Preise des Herrn schlagen von früh bis spät. Darin bieten wir allen Brüdern und Schwestern aufs neue den Gruß der Liebe und des Friedens, aber auch der Arbeit und des Kampfes, des Feststehens und Ausharrens, des Strebens und Wirkens, ehe die Nacht hereinbricht und es mir und dir nicht mehr vergönnt ist, für den Herrn und somit wohl in erster Linie für die eigene Seelen Seligkeit zu wirken in der treuen Nachfolge Christi. Gottes Kraft und Stärke sei in, durch und mit uns allen, Amen.



Neuapostolische Kapelle zu Pankow.

Neuapost. Kapelle Pankow bei Berlin.

In dieser Stadt mit zirka 40 000 Einwohnern gestaltete sich der Anfang und das Entstehen der Neuapostolischen Gemeinde besonders schwer, da sich die widerstrebende Macht mit aller Gewalt dem Vordringen des Werkes in den Weg stellte. Doch der Apostel Hallmann ging mit starkem Gottvertrauen voller Glaubensmut an die Arbeit und so wuchs die Gemeinde stetig. Waren es am Anfang 15 Seelen, so ist diese Zahl heute auf 400 angewachsen und repräsentiert eine stattliche Gemeinde. Mußten sich die Glieder zuzeiten mangels geeigneter Säle mit elenden Versammlungsräumen begnügen, wo es schwer hielt, jemand zum wiederholten Besuch der Gottesdienste zu bewegen, so ist nunmehr durch den Bau dieser Kapelle ein würdiges Gotteshaus geschaffen, und aller Not ein Ende

bereitet. Das Werk Gottes schreitet auf der ganzen Linie unaufhaltsam vorwärts, allenthalben wachsen die Gemeinden und breiten sich aus als ein Zeugnis und eine Bestätigung des Wortes Gamaliels: Ist das Werk von Gott, so werdet ihr es nicht dämpfen können. Gott aber gebührt die Ehre, der alles in allem bereitet und von Tag zu Tage herrlicher hinausführet. Ist Gott für uns, wer mag wohl wider ihn streiten und sein Werk aufhalten? Es ist wahnwitziges Tun, wie es auch einst ein törichtes Beginnen war, das Werk Christi aufhalten zu wollen und zu zerstören.

Drei Tage in Berlin.

Am 17. Februar war der liebe Stammapostel mit mehreren Aposteln drei Tage in Berlin. Der liebe Apostel Bornemann sendet uns nachstehenden Bericht hierüber ein.

Am 17. Februar traf der liebe Stammapostel in Begleitung der Apostel Steinweg und Bornemann in Berlin ein, wo sich auch die lieben Apostel Brückner-Dresden, Güldenpfennig-Hamburg und Öhlmann-Königsberg, als die nächsten Nachbarapostel, eingefunden hatten.

Trotz der ziemlich langen Reise ging es doch sofort zum Dienst, denn der Eifer um des Herrn Haus ließ den lieben Stammapostel und seine Begleiter nicht ruhen –. Die Zeit ist kurz, wir haben hier keine bleibende Stätte, somit auch keine Zeit, um uns lange umzusehen, wir müssen die vorliegenden Arbeiten erledigen und dann sofort wieder abreisen. Das war also die Losung, die der liebe Stammapostel ausgegeben hatte, und wenn man das Berliner Straßenbild einen Augenblick betrachtet, bekommt man auch die Überzeugung, alle die vielen Tausende, ja Millionen, die sich durch die Straßen drängen, sie eilen, jagen, rennen, sie habens alle auch eilig, und so ist auch unsere Zeit eine eilende – das Wort des Psalmisten findet darin die volle Bestätigung: Wir fahren schnell dahin als flögen wir davon.

Des Abends war zunächst eine Ämterversammlung, wo sich nicht allein die Vorsteher der Berliner Gemeinden und Umgegend, sondern auch noch viel Hilfsämter, Priester, Diakonen usw. eingefunden hatten. Es mochten etwa 600 Amtsbrüder zugegen gewesen sein. Der liebe Stammapostel begrüßte die Versammelten in der ihm eigenen leutseligen brüderlichen Weise mit dem Friedensgruße, und bat dann den lieben Gott um seinen Segen zum Beisammensein, welchem Gebet sich alle Brüder gläubig anschlossen. Er kam zurück auf den Zweck der Reise, dem Apostel Hallmann und den Berlinern eine Hilfe zu bieten. Wo ein Gefäß auf der Töpferscheibe im Hause Gottes dem Herrn nicht gerate und zu Scherben werde, da nehme Gott neuen Ton, um die nötigen Gefäße zu schaffen. Darin, daß Gott unbrauchbare Gefäße zerbreche, werde die Heiligkeit und Gerechtigkeit des Herrn in seinem Hause offenbar. Wehe aber dem, der da lüstern sei, ein solcher könne seine Seele nur unglücklich machen. Gemeldet habe sich seit seinem letzten Hiersein ja niemand, somit würde doch auch jeder Bruder von der schweren Verantwortung überzeugt sein. Wer Erfahrung hat, kann Lehrer sein oder werden. Der Weg dahin geht aber durch die Hochschule der Trübsal, nach dem Apostelworte Pauli: Trübsal bringt Geduld, Geduld bringt Erfahrung, Erfahrung aber bringt Lehre. Dann auch müsse ein jeder von uns von den Feinden lernen, und von den Unzufriedenen, denn die Freunde sagten uns die Fehler nicht, die decken mit der Freundesliebe zu. Aber die Feinde decken auf. Dann wurde das gegenseitige Vertrauen gezeigt, das Vertrauen zum Apostel, zum Vorsteher und den Brüdern, das könne aber nicht eingetrichtert oder aufkommandiert werden, sondern das müsse sich jeder in seiner Amtsführung erst erwerben sowohl nach unten als nach oben. Ein jeder müsse sich daher selbst prüfen; wie er behandelt sein wolle, so müsse er auch seinen Nächsten behandeln. Es war eine interessante Stunde, in der der liebe Stammapostel aus dem reichen Schatze seiner langjährigen Lebenserfahrungen viel Gutes austeilte. Des andern Morgens fand der Hauptgottesdienst in einem vollgedrängten Saale statt. Ich lasse hier den Wortlaut des stenographischen Berichtes folgen.

Stammapostel Niehaus:

Im Namen Gottes des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes!

Gebet: Gott unser Vater, Dir sagen wir Dank, daß Du uns durch Jesum die Berechtigung gegeben, an der heiligen Stätte sein zu können, damit wir in dem Verlangen, geheiligt und abgesondert von der Welt zu werden, nun von neuem bitten dürfen: Vater, heilige Du uns in der Wahrheit, darin sich Jesus für uns geheiligt hat. Dir sagen wir Dank für die Möglichkeit, hier nun wieder sein zu dürfen, daß Du uns die Freude gibst, sehen zu dürfen: Wir sind noch bewahrt geblieben, wohl unter vielem ernstlichen Übel. Dir sagen wir auch Dank, daß Du uns geführt hast auf dem richtigen Wege um Deines Namens willen, daß Du auch bis zur Stunde unser Lehrmeister gewesen bist. Dafür geben wir Dir, unserm Gott, die Ehre! Du hast uns auch wissen lassen, daß wir sollen mehr verklärt werden als Ebenbild Deines Sohnes, daß Jesus Christus in uns eine Gestalt gewinnen soll. Das ist auch unser Sehnen. Darum bitten wir Dich auch. Wir bitten Dich auch für die Apostel Deines Sohnes, wo immer sie jetzt sein mögen. Heilige sie in der Wahrheit. Wir bitten Dich auch für alle Diener Deines Hauses, wir bitten Dich für das ganze Werk Deines Sohnes. Besonders bitten wir Dich nun für uns, die wir hier sind. Würdige uns, heilig zu werden und besser. Laß Du auch den himmlischen Heerscharen den Mitgenuß zuteil werden, mache auch die Engel dienstbar zum Schutze für die, die noch die Seligkeit ererben sollen. Nun warten wir auf Dein Heil. Aber Du, Vater, weißt auch, was wir nötig haben, ehe wir Dich bitten. Du willst auch für das Nötige sorgen. Darauf warten wir doch. Nun sind wir auch in Deiner Hand und in der Hand Deines lieben Sohnes. Herr, leite uns nach Deinem Wohlgefallen. Laß aber auch die Scheidewand fallen, die uns noch von Dir trennt, damit wir mögen Gnade finden und auch in dieser Stunde Dich rühmen können. Um Jesu willen. Amen!

Chor: Gehe nicht vorbei, o Heiland, hör' des Herzens Schrei . . .

Stammapostel Niehaus:

(Verlesung des Bibeltextes.)

Matth. 5, 20: Denn ich sage euch: Es sei denn eure Gerechtigkeit besser denn der Schriftgelehrten und Pharisäer, so werdet ihr nicht in das Himmelreich kommen. Ihr habt gehört, daß zu den Alten gesagt ist: Du sollst nicht töten; wer aber tötet, der soll des Gerichts schuldig sein. Ich sage aber euch: Wer mit seinem Bruder zürnet, der ist des Gerichts schuldig; wer aber zu seinem Bruder sagt: Rache! der ist des Rats schuldig; wer aber sagt: Du Narr! der ist des höllischen Feuers schuldig. – Darum, wenn du deine Gabe auf dem Altar opferst, und wirst allda eingedenk, daß dein Bruder etwas wider dich habe, so laß allda vor dem Altar deine Gabe und gehe zuvor hin und versöhne dich mit deinem Bruder und alsdann komm und opfere deine Gabe. Sei willfertig deinem Widersacher bald, dieweil du noch bei ihm auf dem Wege bist, auf daß dich der Widersacher nicht dermaleinst überantworte dem Richter und der Richter überantworte dich dem Diener und werdest in den Kerker geworfen. Ich sage dir wahrlich: Du wirst nicht von dannen herauskommen, bis du auch den letzten Heller bezahlest.

Chorgesang.

Stammapostel Niehaus:

Gestern habe ich die Brüder begrüßt und ihnen einen guten Tag gewünscht. Heute wünschen wir, die wir zunächst in diesem Bezirk mit euch verbunden sind, euch einen guten Morgen, dann aber auch einen guten Tag. Wie ich gestern abend schon sagte, kommen wir uns immer vor

wie Wunderkinder, denn wenn so eine Zeit verflossen ist, da müssen wir immer wieder erkennen: es ist ein Wunder, daß wir noch sagen können: wir haben lieb die Stätte Deines Hauses, daß wir noch an der Stätte stehen dürfen, die durch Jesum für uns geheiligt ist, daß wir auch noch die Berechtigung dazu haben, daß wir durch die empfangenen Gnadentaten immer neu sagen können: Wir sind doch noch Berechtigte, wir dürfen noch an der heiligen Stätte erscheinen. Viele Erfahrungen haben wir wieder gemacht, viel haben wir gelernt und können durch die gemachte Erfahrung auch hier und dort mehr zur Hilfe sein. Doch, wie ich schon gestern abend sagte, lernen wir das meiste an den Feinden und an den Unzufriedenen. Denn Freunde, solche, die mich lieb haben, die decken immer nur zu, die wollen keine Schwäche sehen und sehen auch keine. Die Feinde und die Unzufriedenen, die sehen aber manche. Ich sage mir aber: Erkennen wir auch hier den Segen, den Gott uns durch die Feinde und durch die Unzufriedenen gibt; machen wir ihn uns zu eigen, denn wir lernen daraus, worin wir uns bessern müssen. – Der Böse, der will keine schlechten Leute haben, nein, der hat heilige und gute Leute; der weist aber immer auf die hin, die schlecht sind. Da habe ich schon oft gesagt: Für den Teufel bin ich viel zu schlecht, der kann mich nicht gebrauchen, der weiß soviel und hat soviel an mir auszusetzen. Nein, ich habe es wirklich noch nicht soweit gebracht, für den gut genug zu sein. Nun, wenn ich vorhin sagte, wir lernen davon, dann lernen wir doch das daraus, daß wir immer mehr und mehr verklärt sein sollen zum Ebenbilde des Sohnes Gottes, damit Jesus Christus in uns eine Gestalt gewinnen kann. Wir sind aber noch nicht soweit. Wir müssen noch wachsen und zunehmen an Weisheit und Gnade vor Gott und den Menschen, dann werden wir immer mehr die Gestalt Christi gewinnen. Jetzt wie auch gestern abend ist es eine Lehrstunde. Aber wenn der liebe Gott eine Schulstunde gibt, dann sollen wir doch lernen. Es müssen auch Lehrer da sein. Lehrer aber können nur diejenigen sein, die durch die gemachte Erfahrung gelernt haben. Das Sprichwort sagt schon: Erfahrung macht klug. Durch die gemachte Erfahrung sind wir imstande zu zeugen von dem, was wir gesehen haben, von dem, was wir gehört haben, von dem, was wir mit Händen betastet haben, gleichviel, ob es gut sei oder böse. Das alles sind die Stücke, darin wir Erfahrung gemacht haben, somit können wir auch davon Zeuge sein. Nun darf ich doch wohl annehmen, daß ihr alle ein gutes frommes Herz mitgebracht habt, worum wir auch gemeinschaftlich gebeten haben. Den guten und frommen Herzen ist nun die Verheißung geworden, daß sie Gutes hinnehmen sollen, wohl von dem Vater des Lichts, der sieht und weiß, was wir nötig haben. Gestern habe ich gesagt: von der Reichshauptstadt liest man ja wirklich viel. Da liest man, daß gezankt, gestritten wird, daß der eine den andern nicht versteht. Wo der eine aber den andern nicht versteht, da ist es auch nicht möglich, gemeinschaftlich sich zu verbinden, um Gott zu dienen. Jesus bat schon damals: Vater, ich will nicht, daß Du sie von der Welt nehmest, aber darum bitte ich doch, daß Du sie bewahrest vor dem Übel in der Welt. Und das größte Übel kann doch wohl darin gefunden werden, daß Unfriede, Zank und Streit entsteht, denn Friede ernährt, Unfriede verzehrt. Das alles kann auch gesagt werden von den Apostolischen. Ich habe nun, wo wir hier an der heiligen Stätte stehen, ein Wort vorgelesen, in dem der Unterschied gezeigt wird zwischen Pharisäern und apostolisch Gesinnten. Die Pharisäer haben allerdings eine Gerechtigkeit zu eigen. Das kann nicht unterschätzt werden. Denn wenn Jesus uns stückweise die Gerechtigkeit der Pharisäer zeigt, da ist zunächst eine **Gerechtigkeit** darin zu finden. Der Pharisäer kann sagen: Ich bin nicht so schlecht wie andere Menschen. Ist das keine Gerechtigkeit? Er darf sagen: Ich danke Dir, Gott, daß Du mich vor diesem und jenem Übel bewahrt hast. Die und die sind abseits gegangen. Muß man nicht sagen: Darin zeigt sich eine Gerechtigkeit, sagen zu dürfen: Ich bin nicht so schlecht wie diese und jene. Der Pharisäer hatte auch viel Gutes getan. Er hatte gewissenhaft den Zehnten mit Zinsen und Zinseszins dem lieben Gott geopfert, um ihn ja nicht zu betrügen.

(Fortsetzung folgt.)

Reiseberichte.

Braunschweig. In den Monaten Januar bis Ende März hielt der Apostel Steinweg Gottesdienste in Magdeburg, Bernburg, Güsten, Halberstadt, Oschersleben und den nachbezeichneten Gemeinden, als

in Wernigerode, woselbst	3	Seelen	versiegelt	wurden,	
„ Stendal	„ 6	„	„	„	
„ Coswig	„ 7	„	„	„	
„ Wittenberg	„ 13		„	„	
„ Hannover	„ 44	„	„	„	und
„ Braunschweig	„ 16	„	„	„	

zusammen 89.

Ferner wurde 1 U.-D. eingesetzt. Der Segen des Herrn möge auf dieser Arbeit ruhen.



Hannover. Am 24. März begingen die lieben Geschwister **Wenger** ihre Silberhochzeit und empfingen dazu des Herrn Segen. Mit dankbarem Herzen sahen sie zum Geber alles Guten auf, der sie gnädiglich erhalten und zum Eigentum seines lieben Sohnes bereitet hat, der Hirtenstimme folgen zu können, die sie einst bei dem erhaltenen Namen rufen möge.

Magdeburg. Die lieben Geschwister **Pape** konnten am 24. März die Feier ihrer Silberhochzeit begehen und des Herrn Segen entgegennehmen. Die Liebe des Heilandes, welche ihre Herzen beseelt, möge bleibend in ihnen wohnen, um ihre fernere Lebenszeit zu erhellen und sie auf dem Wege bewahren, der durch Kreuz zur Krone führt.

Wolfenbüttel. Die lieben Geschwister **Schmuginsky** durften den schönen Tag der Silberhochzeit feiern und den Segen ihres guten Hirten empfangen. Durch Kreuz und Schmerzen geläutert, wandeln sie getreulich dem nach, der auch ihnen eine bleibende Stätte zu seines großen Namens Lob und Preis bereiten wird.

Kindesglaube.

Ein Bruder erzählt: Meine liebe Frau hatte seit mehreren Tagen an furchtbaren Zahnschmerzen zu leiden. In ihrem heftigen Schmerz stöhnte sie laut während Verrichtung von häuslichen Arbeiten (sie scheuerte den Fußboden der Wohnstube). Da trat unser kleiner Junge von drei Jahren, der das Seufzen der Mutter gehört, herzu, und sprach zu ihr: „Mama, du hast wohl Zahnschmerzen?" „Ja," antwortete ihm die Mutter. „Dann bete doch, daß der liebe Gott deine Zahnschmerzen wegnimmt," sagte hierauf das Kind. Die Mutter wurde über diese Äußerung ärgerlich und rief: „Bete doch du, du hast mehr Zeit wie ich!" Hierauf kniete sich der Junge hin und betete: „Lieber Gott, nimm doch meiner lieben Mama die Zahnschmerzen weg, aber laß sie nie, nie wiederkommen!" Im selben Augenblick waren wie mit einem Ruck die Zahnschmerzen verschwunden und sind bis heute, nach Verlauf von zwei Jahren, nie wieder aufgetreten. Der Kindesglaube schaut noch die Wunder Gottes.

Auf der Suche nach einer neuen Religion.

Die japanische Regierung sucht gegenwärtig eine Religion, die für die modernen Anschauungen und Gewissensnöte des japanischen Volkes passend wäre. Japan hat die orientalischen Gewänder, die orientalischen Traditionen und die orientalischen Glaubensarten abgelegt; das neue Geschlecht will von dem Buddhismus und dem Schintoismus der früheren Generation nichts wissen, weigert sich aber andererseits, sich dem von den Missionaren gelehrten Christentum in die Arme zu werfen. Und die Regierung will, in der Überzeugung, daß das Fehlen einer Religion das Volk um den letzten sittlichen Halt bringen könnte, die

besten Elemente des Buddhismus, des Schintoismus und des Christentums miteinander verschmelzen, um eine neue Religion zu brauen und im Geiste Jung-Japans die Blume des Glaubens wieder aufblühen zu lassen. Unter allen Unternehmungen, an die sich eine Regierung heranwagt, ist die Einführung einer Staatsreligion sicherlich das kühnste, und man kann behaupten, daß der Versuch der japanischen Regierung, aus der Asche dreier Religionssysteme, die uralt und weitverbreitet sind, eine nagelneue Religion erstehen zu lassen, in der ganzen Geschichte nicht seinesgleichen hat. Interessant ist schon die Tatsache, daß die Regierung einer großen Nation erkannt hat, daß die Völker irgendein Ideal haben müssen, und daß der Mensch nicht vom Brot allein lebt.

Ein ganzes Dorf in Säuferwahnsinn.

Aus Petersburg wird geschrieben: Vor einigen Tagen brachten die Blätter aus Irkutsk Darstellungen von dem Zustand der Bevölkerung eines Dorfes in der Nähe von Irkutsk, die von so haarsträubender Gräßlichkeit sind, daß sie selbst für russische Verhältnisse aufsehenerregend wirkten. Der Schnapsteufel herrscht ja bekanntermaßen in Rußland, wie sonst nirgends auf der Welt. Aber der Zustand eines ganzen Dorfes, wie Blagotschinsk, ist auch in Rußland nicht Alltägliches. Von Natur aus war die Bevölkerung gesund, kräftig und unternehmungslustig. Es waren Landwirte, welche redlich ihre Pflicht erfüllten und auch bei der Ergiebigkeit des Bodens ihr Auskommen hatten. Aber das ist alles dahingeschwunden. Alles säuft . . . alles säuft . . . Greise, Kinder, Männer und beinahe am meisten die Frauen! Alltägliche Bilder auf den Straßen des Dorfes sind Leute, die vom Säuferwahnsinn befallen sind und Menschen kaum noch ähneln. In den Wohnungen ist selten jemand anzutreffen; dafür liegen sie aber in einem furchtbaren Rausch auf dem Felde oder wälzen sich in den Wirtshäusern, die von dem wüstesten Gesang ständig widerhallen. Im vergangenen Winter sind 180 Personen erfroren, die in ihrem Rausche Tag und Nacht auf dem Felde lagen, ohne nüchtern werden zu können. Es ist klar, was für eine Generation eine solche Säufermanie erzeugt. Die Kinder irren entweder als Idioten mit blöden Gesichtern in dem Orte umher oder – es ist unfaßbar zu glauben – sie taumeln völlig betrunken aus dem Wirtshaus. Das sind 8 bis 10jährige Knaben und – Mädchen. Denn auch die Mädchen sind von ihren vertierten Eltern angehalten, Schnaps zu trinken. Da sich niemand um die kleinen Säuglinge kümmert, so verkommen sie vollkommen. Wenn aber die Eltern das Geschrei der Kinder nicht ertragen können, dann verdünnen sie die Milch mit Branntwein, so daß die Kinder tagelang schlafen, wenn sie nicht gar daran zugrunde gehen. Der Gouverneur von Irkutsk, der von diesen scheußlichen Zuständen gehört hatte und hinfuhr, um nach dem Rechten zu sehen, sah zu seinem Entsetzen in 21 Bauernhäusern, daß die Säuglinge Flaschen mit Gummipfropfen im Munde hatten, wie auch andere Kinder, nur mit dem Unterschiede, daß sich in diesen Flaschen nur wenig Milch, dafür aber sehr viel Branntwein befand. Der Gouverneur erzählt, daß er im ganzen Dorf nicht einen einzigen nüchternen Mann getroffen habe. Dagegen habe er dort soviel auf die gräßlichste Art Verstümmelte und Verwundete gesehen, wie ihm nie wieder im Leben vorgekommen ist. Das einzige, was die Bauern ihm entgegenlallten, war das Wort Schnaps! und nochmals Schnaps! In diesem Worte liegt die ganze Tragödie eines Ortes, dessen Bevölkerung früher fleißig und tüchtig war, die aber jetzt unweigerlich dem Tode geweiht ist.

Die eigene Frau verurteilt.

In der Stadt Sterling (Illinois) passierte im dortigen Gericht eine Geschichte, die wohl trotz Ben Akiba noch nicht dagewesen ist. Der Richter Beeman verurteilte seine eigene Frau zu 100 Mark Geldstrafe wegen Ungebühr vor Gericht und ließ sie sofort abführen mit der Bemerkung, daß sie nicht früher freigelassen werde, als bis sie die Strafe bezahlt habe. Der Richter hielt gerade eine Verhandlung ab, als Frau Beeman in den Gerichtssaal trat, neben dem Gerichtstische Platz nahm, um auf ihren Mann zu warten. Verhandelt wurde gerade gegen einen jungen Mann, der wegen Ruhestörung angeklagt war. Er wurde schließlich zu 40 Mk. Geldstrafe und zu den Kosten verurteilt, und da er nicht genug Geld hatte, wurde er eingelocht. „Das ist eine Gemeinheit!" rief Frau Beemann. „Ruhe!" donnerte der Richter. Frau Beeman jedoch wollte nicht schweigen. Der Richter wurde immer aufgeregter, trommelte auf dem Tische herum und erklärte schließlich, er werde Madam in Strafe nehmen, wenn sie nicht sofort den Mund halte. Aber sie wollte das letzte Wort haben, und der Zuschauerraum dröhnte von dem Gelächter wider. In voller Verzweiflung brummte der Richter seiner Gattin schließlich 100 Mk. Geldstrafe auf, die Frau Beeman sich weigerte zu zahlen, worauf ihr Mann sie in voller Wut abführen ließ. Weinend zog die so schwer gekränkte Frau von dannen und immer noch weinend zog sie ihr Scheckbuch heraus und schrieb einen Scheck auf 100 Mk. aus und versprach ihrem Manne, niemals mehr sich in seine Geschäfte zu mischen.

Für Haus, Familie und Beruf.

Üble Nachrede.

In Gegenwart der Kinder soll man sich mit seinen Gesprächen in acht nehmen. Denn ein Kind hat meist ein besseres Gedächtnis wie Erwachsene. Und abgesehen davon, daß es Aussprüche der Eltern oft zu ungelegener Zeit vorbringt und diese dadurch in Verlegenheit setzt, verliert es auch leicht die Achtung vor den Betreffenden, da es ja nicht zu unterscheiden vermag, inwiefern die Kritik der Eltern über den Nebenmenschen berechtigt war. – Die meisten Kinder haben eine unbegrenzte Hochachtung vor den Eltern und sehen in ihnen lange Zeit den Inbegriff aller guten Eigenschaften. Diese Anschauung ist ein wichtiger Faktor in der Erziehung. Wie man einen Dieb verlacht, der Ehrlichkeit predigt, so wird das Kind auch den Respekt vor den Eltern verlieren, wenn diese ihre oder anderer Schwächen zum Gegenstand der Unterhaltung machen. Sobald das Kind in den Eltern nicht mehr durchweg seine Vorbilder sieht, wird es beginnen, sich von ihrer Autorität frei zu machen, und damit haben die Eltern ihre Rolle als Erzieher ausgespielt.

Die Kinder der Armut.

Es wohnt ein armer Mann in einer niedern Hütte;
Der dachte schweigend nachts auf seiner harten Schütte,
„Ich sehe Müh' und Fleiß mit Reichtum nie belohnt,
Weil unsichtbar bei mir im Haus die Armut wohnt.
Ich wollte, daß einmal sie zu Gesicht mir käme,
So bät ich sie, daß sie wo anders Wohnung nähme.
Da füllte sich der Raum mit einem mäß'gen Schimmer
Und in bescheidnem Schmuck ein Weib trat in das Zimmer,
Ein rüstig Mädchen ging ihr an der einen Hand,
Indes ein holdes Kind sich schmiegt an ihr Gewand.
Sie sprach zum Staunenden: Ich bin, die du verfluchest,
Die Armut, die du aus dem Haus zu bannen suchest.
Das rüst'ge Mädchen hier ist Arbeit, mein Geleit,
Und dieses liebe Kind ist die Zufriedenheit.
Das Mädchen schafft, was ich bedarf, es ist nicht viel;
Und dieses liebe Kind ist meines Alters Spiel.
Leb wohl, wir wollen nun bei dir nicht länger säumen;
Weit werde dir dein Haus, das enge, wenn wir räumen!
Da ruft der Mann: Halt an! geh' nicht von mir, du lieber Gast
Ich dachte nicht, daß du solch ein Gefolge hast.
Der Armut will ich gern den Platz im Hause schenken,
Um in Zufriedenheit des Segens zu gedenken."

Adreßbuch-Änderungen.

218. Kirchlokal: Friedrichstr.
242. Vorsteherwohnung: Wallstr. 18.
260. „ Steinmetzstr. 20.
322. „ Sigismundstr. 5.

NEUAPOSTOLISCHE RUNDSCHAU

Zeitschrift zur Förderung des Glaubenslebens der Neuapostolischen Gemeinden des In- und Auslandes.

18. JAHRGANG. Nr. 17 — Herausgeber: Hermann Niehaus, Steinhagen in Westfalen. Fernsprecher Nr. 5. Verlag, Versand u. Schriftl. Fr. Wilh. Krause, Leipzig, Sigismundstr. 5. Fernspr. 5750. — SONNTAG, 21. APRIL 1912

Deutsche Wochenausgabe. Nachdruck unserer Originalartikel auszugsweise oder im Ganzen ist verboten. Druck von C. G. Röder G. m. b. H., Leipzig.

In nächster Nähe.

Du hast in nächster Nähe
Zu lernen, Herz, noch viel!
Kein Traumbild falscher Höhe
Sei deines Strebens Ziel.

An deiner Leidensstätte
Lern' Stille und Geduld;
Zerrst du an deiner Kette,
So mehrst du Schmerz und Schuld.

Aus deinem Werk und Wesen,
Von deinem Angesicht
Laß andre deutlich lesen,
Daß still dein Herz und licht.

Lern' in dem kleinen Kreise,
In den dich Gott gestellt,
Die lieblich sanfte Weise,
Die deinem Herrn gefällt.

Lern' fremde Lasten tragen
Und decken andrer Fehl;
Lern' beten, statt zu klagen,
Für deines Nächsten Seel'.

Greif nicht nach fernen Sternen,
Schau nicht nach anderwärts;
Du hast noch viel zu lernen
In nächster Näh', o Herz!

Neuapostolische Kapelle Rastenburg, Ostpr.

Im Jahre 1900 zog ein einfacher Tagelöhner apostolischen Glaubens an diesen Ort und trug das Apostelwort aus. Nach vieler Mühe fanden sich im Glauben drei Familien, die jeden Monat einmal von Königsberg aus besucht und mit Lebensbrot versorgt wurden. 1901 gesellte sich ihnen ein Unterdiakon zu und konnte nun öfters Gottesdienst abgehalten werden, wozu die Wohnung des lieben Bruders diente. Nach einiger Zeit war das Häuflein auf zwanzig Seelen angewachsen. Nun kamen aber manche Stürme und Prüfungen. Der Unterdiakon ward des Kampfes müde und verließ den Ort. Ein zweiter an seine Stelle Gegebener fiel gleichfalls im Kampf mit den feindlichen Mächten. Gott nahm seine Seele hinweg, ehe sie ein Raub des Feindes wurde. Darauf bekam ein junger Bruder das Diakonenamt und hielt die kleine Herde zusammen. Im Jahre 1904 war die Gemeinde auf etwa 60 Seelen angewachsen und besaß auch einen Versammlungsraum. Nach abermals drei Jahren wurde dieser zu klein und mußte einem größern Platz machen. 1908 erhielt die Gemeinde einen Priester und wurde dem Bezirk Arys zugeteilt. 1910, als der Versammlungsraum sich wieder als zu klein erwies, wurde der Entschluß gefaßt, auf dem Grundstück eines Bruders eine Kapelle zu erbauen. Am 4. September 1910 wurde die schöne Kapelle, die für unsere Verhältnisse ein prächtiger Bau ist, von dem Apostel Öhlmann in einem festlichen Gottesdienst geweiht und der Gemeinde übergeben. Obwohl der geräumige Saal für die gesammelten 150 Glieder noch ziemlich groß ist, hoffen wir doch von Gott, der uns hat wachsen lassen im Lande des Elendes, daß er sein Werk auch weiter herrlich hinausführen wird zu seines Namens Ehre.

H. Kaatz.



Neuapostolische Kapelle Rastenburg.



Inneres.

Drei Tage in Berlin.

(Fortsetzung.)

Ist das alles keine Gerechtigkeit? Ich sage ja dazu. Wenn dann noch gesagt werden kann: Ich habe alles gehalten von Jugend auf, ich habe die Gebote beachtet, ich habe mich stets gewissenhaft finden lassen, ich habe auch stets Gutes getan, ich habe den Armen gegeben, ich habe den eigenen Leib brennen lassen; das ist doch eine Opferfreudigkeit. Ist das keine Gerechtigkeit? Sollen wir die unterschätzen? Ich sage: Nein. Wenn man auch noch das Missionswerk fördert, Anstrengungen macht, um auch andere von der Wahrheit zu überzeugen? Ist das alles keine Gerechtigkeit? Ich sage: Ja. Es ist eine Gerechtigkeit und dieselbe ist nicht zu unterschätzen. Können wir alle uns auch so rühmen? Ich glaube, es werden wohl nicht viele unter uns sein, die das alles von sich sagen können, die wirklich gewissenhaft in der Pharisäergerechtigkeit sich vereinigen können. Wer von uns möchte behaupten: Wir haben uns in allen diesen Werken finden lassen? Ich sage: Da stehen wir noch zurück, da sind wir noch nicht mal so gerecht wie der Pharisäer. Denn Gerechtigkeit heißt doch recht tun, das Rechte tun nach der Gewissensüberzeugung, nach dem Gesetz und Gebot, aber was noch mehr ist, darüber hinaus, noch mehr als das Gesetz verlangt. Das bringt eine Gerechtigkeit und eine solche Gerechtigkeit dürfen wir nicht unterschätzen. Wir lassen den Pharisäern ihre Gerechtigkeit, aber die Apostolischen sollen eine bessere Gerechtigkeit haben. — Aber wir haben's ja noch nicht mal zu der Pharisäer Gerechtigkeit gebracht, wir sind noch nicht mal das.

Ich greife nun zurück auf das, was ich vorhin sagte, daß wir besonders von den Feinden und Unzufriedenen lernen können. Die sagen es uns schon, wie weit wir es gebracht haben. An ihnen merken und lernen wir auch, daß wir noch lange nicht zu den Pharisäern und Schriftgelehrten gehören, sondern vielmehr auf den Schutthaufen.

Wenn nun wir der Pharisäer Gerechtigkeit erkennen, und Jesus zu uns sagt: Ihr Apostolischen, zeigt ihr keine bessere Gerechtigkeit, dann könnt ihr nicht in das Himmelreich hineinkommen, so muß doch wohl ein Unterschied sein. Dieser Unterschied muß doch gefunden werden und den muß uns doch der liebe Gott zeigen. Aber wenn uns den der liebe Gott zeigt, dann erkennen wir auch, daß wir am Lernen bleiben müssen, aber auch den Lehrmeister, den heiligen Geist immer um uns haben müssen, der uns in die Wahrheit leitet, in der wir noch nicht sind, aber uns schon ein bißchen weiter hineinsehen läßt, d. h. in die Zukunft hinein; morgen und übermorgen und weitergehend liegt die Zukunft vor uns.

Des Pharisäer und Schriftgelehrten Gerechtigkeit prägt sich nun weitergehend auch darin aus, daß er weiß, andere Leute sind schlecht, er selbst aber ist gut. Er fordert, daß andere Leute kommen und ihre Sünden bekennen sollen, um Vergebung zu erflehen. Jesus aber sagt: Eure Gerechtigkeit soll eine bessere sein als die Gerechtigkeit der Pharisäer. Habt ihr, meine Lieben, es nun schon so weit gebracht, daß ihr alle wißt: Andere haben sich an euch versündigt, daß es also deren Pflicht und Schuldigkeit ist, bei euch um Vergebung zu bitten? Seid ihr also die Heiligen? Ich glaube, solche finde ich hier wohl auch nicht viele. Wollte ich mich nun zunächst mal an die Frauen wenden und würde fragen: Nun sagt mir mal: Sind eure Männer immer brav gewesen? Haben sie sich nichts zuschulden kommen lassen? Könnt ihr mit ihnen zufrieden sein? Ich denke doch, ob die Frauen da würden nicht viel auszusetzen finden. Wollte ich nun aber die Männer fragen: Seid ihr denn auch mit euren Frauen zufrieden gewesen? Ich denke, da haben diese auch viel auszusetzen. Wollte ich nun aber die dienenden Brüder und umgekehrt die Glieder fragen: Seid ihr denn mit den Kindern, und die Kinder: Seid ihr mit den Brüdern stets zufrieden gewesen? Ich denke, da würde jeder etwas zu erzählen haben. — Hört es, ihr Pharisäer! —

Aber ist es denn nicht eine Gerechtigkeit? Soll ich die unterschätzen? Darf ich einem Manne, darf ich einer Frau Unrecht tun? Darf ich einem Bruder unrecht tun? Darf ich einem Gliede unrecht tun? Ich sage: Nein, das darf ich nicht, die Gerechtigkeit muß ich stehen lassen. Aber was sagt Jesus dazu? „Pharisäer!" sagt er. Ihr wißt nur, was andere Böses getan haben, und das wissen die Pharisäer auch. Aber der besser Gerechtfertigte, der eine bessere Gerechtigkeit kennt, der ist uns gezeigt worden, und wohl darin, daß er an seine eigene Brust schlägt, seine Augen nicht aufhebt, sondern ausruft: Gott sei mir Sünder gnädig! Dieser besser Gerechtfertigte wußte überhaupt nicht, daß es Leute in der Welt gibt, die Sünder sind. Nein er sah keinen, er wußte es nur von sich. Er schlug an seine Brust. Der Pharisäer schlägt an die Brust der anderen: Du bist der Sünder, Gott sei dir Sünder gnädig! Aber wer in der besseren Gerechtigkeit steht, der schlägt nur immer an seine eigene Brust in dem Bewußtsein: wenn es ans Abrechnen geht, dann muß Gott mit mir Nachsicht üben. Je höher wir gestellt sind, desto größer ist die Verantwortung. Und wenn man ins Gericht geht, wie ich schon gestern abend sagte: was bleibt dann noch übrig? Wir sind unnütze Knechte, ob wir auch Tag und Nacht gearbeitet haben; besehen wir aber unsere Arbeit, dann ist es immer noch nicht gut. Dann sehen wir selbst schon recht gut, was daran fehlt, ob andere es auch noch gar nicht mal sehen mögen. Wollen wir dann mal ordentlich ins Gericht gehen und Abrechnung halten, so stellt sich heraus, mein Bruder und meine Schwester, daß wir unserm Nächsten, der uns 100 Pfund schuldet, 2000 Pfund und noch darüber schuldig sind, das heißt: weil uns viel gegeben, darum fordert der liebe Gott auch so viel mehr von uns als von jenem. Der liebe Gott hat uns viel gegeben, und darum sucht er auch bei uns viel. Deswegen ist es uns auch möglich, wie ich schon gestern abend sagte, daß wir zudecken können, daß wir tragen können, daß wir alles nicht so tragisch nehmen, daß wir alles nicht so hart nehmen, daß wir nicht alles ansehen, als ob es vom Himmel gefallen oder aus der Hölle hervorgekommen sei. Nein, ich sage: Menschen sind wir und Menschen bleiben wir. Die bessere Gerechtigkeit wurde darin gefunden, daß ein Sünder an seine Brust schlägt und nicht an die Brust eines anderen. Das soll geschehen in dem heiligen Tempel. Wenn Jesus diese bessere Gerechtigkeit forderte und die Gerechtigkeit der Pharisäer verwarf, dann muß doch ein Grund dafür vorhanden sein? — In den vorgelesenen Worten wurde auch vom Altar gesprochen. „Wenn du deine Gabe auf dem Altar opferst und wirst allda eingedenk, daß dein Bruder etwas wider dich habe, so laß allda vor dem Altar deine Gabe und gehe zuvor hin und versöhne dich mit deinem Bruder und alsdann komm und opfere deine Gabe."

Wenn du nun in der besseren Gerechtigkeit dich zeigen willst, dann mußt du dich selbst als Gabe auf dem Altar opfern. — Wenn nun aber kein Altar da ist? Was dann? Da geht's doch nicht! —

Der Pharisäer sagt: Der Altar ist nichts, aber das Opfer, was darauf ist, das ist heilig. Jesus aber sagt: Nein! Der Altar muß das Opfer heiligen. — Der Pharisäer sagt: Das Gold am Tempel ist heilig, der Tempel ist gar nichts. — Jesus aber sagt: Ihr Narren, muß nicht das Gold durch den Tempel geheiligt werden? Narren und Blinde seid ihr! — Ich sage nochmals: wenn es keinen Altar gibt, können wir nichts darauf opfern. Auf einem rein geistigen, einem Phantasiealtar können wir auch nichts opfern, denn wir sind Menschen, und als solche sind wir Glieder des Leibes Christi. Nun glauben wir doch zunächst, daß wir Gottes Tempel sind und darin sind wir eine Geistesgemeinschaft.

Gott ist ein Geist und somit ist der Gottestempel auch eine Geistesgemeinschaft, innerlich erneuerte Wesen, Gottes Geist ist eins geworden mit unserem Geist. Wir sind aber auch Menschen, und als Menschen sind wir Glieder des Leibes Christi, sind wir ein Gottestempel, in dem der Geist Gottes wohnt. Wir sind aber auch der Leib Christi, eine Schar von Gliedern. — Nimmt man nun die beiden zusammen: Wir sollen Gottes Tempel sein, dieser Gottestempel aber zeigt sich in der natürlichen Gemeinschaft der Glieder als äußerer Bau. Wie nun der geistliche Altar durch das Natürliche muß ersichtlich werden, so werden wir auch den Gottestempel in der Gemeinschaft der Glieder Christi sehen und erkennen können. Dem werdet ihr doch wohl alle zustimmen?

Nun besteht der Tempel aus lebendigen Steinen, aus Edelsteinen. Aus demselben Material muß der Altar sein, und wenn wir lesen und forschen, so hören wir, daß der apostolische Altar ein Altar ist, der sprechen kann. Es heißt: Es gingen Stimmen aus vom Altar, und wohl solche Stimmen, die man verstehen kann. Gibt's aber keinen Altar, dann kann er auch nicht sprechen, und wir sind nicht imstande, eine Stimme zu hören. Wenn ich euch nun mal erst als solche erkenne, gleichzeitig aber auch die Frage an euch richten würde: Ihr Glieder des Leibes Christi, wer ist denn nun augenblicklich der sprechende Altar, oder von wo aus hört ihr die Stimmen aus dem Altar heraus? Ich denke, dann werdet ihr sagen: Die bist Du, diese Stimme. Die Auswirkung durch den Altar muß das Opfer heiligen. Narren und Blinde seid ihr, die ihr sagt, der Altar sei nichts. — Sagt mir, ihr Apostolischen: Durch wen seid ihr geheiligt in der Wahrheit, durch wen werdet ihr immer neu geheiligt in der Wahrheit? Habt ihr einen anderen Altar? Durch die Apostel werdet ihr immer aufs neue geheiligt, durch die, die in Jesu Christi stehen und durch die, die an des Apostels Statt stehen. Ist das so? Wo ich euch doch erkenne als das Opfer, denn ihr seid Gaben, Gottesgaben und habt als solche den Segen vom Herrn empfangen. Der Pharisäer sagt: Der Altar ist nichts, ich als Opfer bin heilig. Ich muß als Opfer den Altar heiligen. — Wie würde das werden? Narren und Blinde seid ihr! sagt Jesus. Wißt ihr nicht, daß das Opfer durch den Altar geheiligt werden muß? Wenn man das mal glauben könnte. Wenn man hier und dorthin kommt, so findet man: der Apostel ist fast allen heilig, und gerade da am heiligsten, wo er nicht ist. Aber dort, wo er steht, wo man also ein Zeugnis über ihn geben kann, da heißt es: Na ja, laßt mal gut sein. Man kann ja auch nicht dagegen an. Ein Sünder ist er doch auch. Das weiß man aber nur an dem Ort, wo er ständig ist; wo er nicht ist, ist er heilig. Doch dort taugen wieder die nichts, die ständig da sind. An dem Altar ist ja nichts gelegen. Wenn ich nun zurückschaue, so war früher der Altar ein Erdhaufen, dann waren es unbehauene Steine, nicht gehobelt, nicht rasiert, eckig und krummbuckelig. Aber da sagt der Herr: so soll er sein. Das Krummbuckelige kommt immer zum Vorschein. Woher kommt das? Wir sind nicht auf der Universität gewesen, dumm geboren, dumm erzogen. An solchem Altar kann man doch kein Vergnügen haben. Da muß man wirklich sagen: Wer könnte daran wohl Gefallen finden? Aber an mir als Opfer!? — Wenn wir als Opfer dienen, dann sollen die Farren unserer Lippen zum Opfer gebracht werden. Das heißt doch wohl: wir sollen Gott ein dankbares Herz darbringen. — Wir lesen in der Schrift, daß von zehn Aussätzigen, die Jesus geheilt hatte, nur einer zurückkam an die Stätte, und Gott die Ehre gab. Da, wo die Altarstätte sie gereinigt hatte. Darüber wunderte sich Jesus. Ich sage darum wieder: Gib Gott die Ehre. Wenn auch unter euch die Sehensweise so gewesen ist: der Altar ist nichts, aber das Opfer, das darauf ist, d. h. ich mit dem, was in mir ist, das ist etwas. Der Altar aber ist nichts. Narren und Blinde! sagt Jesus. Wißt ihr nicht, daß der Altar das Opfer heiligen muß? Dann — wenn das einmal gebrachte Opfer Jesus Christus ist, so können wir das nicht zubereiten und heiligen. Es liegt auf dem Altar, und auf das, was wir opfern, legen wir das einmal gebrachte Opfer Jesus Christus darauf. Nun frage ich euch: Ist der Altar nicht die Stätte, von der ihr das große Opfer zu opfern imstande seid? Aber erst muß der Altar geheiligt sein. Eher könnt ihr euch als Heilige nicht darauf opfern, eher kann auch das einmal gebrachte Opfer gar nicht hingenommen werden.

Wenn du nun willst deine Gabe auf dem Altar opfern....

(Fortsetzung folgt.)

Reiseberichte.

Königsberg. Im Monat März besuchte der Apostel Ohlmann folgende Gemeinden: Königsberg I und II, Gumbinnen, Rastenburg, Widminnen, Silberbach, Elbing, Insterburg, Tilsit-Stolbek. In der Gemeinde Königsberg versiegelte der Apostel 4 Seelen. Die kleine Herde der Apostelgemeinschaft, auf welcher die Furcht des Herrn liegt, wurde vom guten Hirten Jesu besehen und ihr aufs neue die Verheißung gegeben, daß des Vaters Wohlgefallen den Seinen das Reich bescheiden will.

Hamburg. Der Apostel Güldenpfennig bediente im Monat März die Gemeinden Lehe, Bremen, Wilhelmshaven, Marburg, Kiel-Garden und Neumünster. Dazwischen wurden auch die Gemeinden Hamburg I, II, III, IV wiederholt besucht. An allen Orten konnte in der Glaubensfreudigkeit gewirkt und geschafft werden, so daß überall der Segen des Herrn und die Dankbarkeit der Kinder Gottes offenbar wurde. In Lehe versiegelte der Apostel 3 Seelen; in Bremen 2 Seelen; in Wilhelmshaven 6 Seelen; in Kiel wurden 1 Pr. und 2 D. eingesetzt, sowie 4 Seelen versiegelt; in Kiel-Garden wurde 1 D. eingesetzt und 5 Seelen empfingen die Versiegelung. Der liebe Gott wolle die neu Hinzugekommenen und uns alle in seiner Liebe erhalten und bewahren.



Die lieben Geschwister **Schulz** in **Königsberg** feierten am 31. März unter herzlicher Beteiligung der Gemeinde ihre Silberhochzeit. Diese Eheleute haben in den 25 Jahren Freud' und Leid miteinander geteilt und die Gnade ihres Gottes auf sich ruhend gehabt. Zu dem neu geschlossenen Ehebunde wurde dem Jubelpaare durch die Apostelhand der Segen des Höchsten gereicht, welcher ein bleibender sein möge.

Am 31. März beging der liebe Bruder und Priester **Brunner** aus **Oftringen** sein 25jähriges Dienstjubiläum. Es ist in unserer Zeit besonders hervorzuheben, wenn Arbeitgeber und Arbeiter sich ein Vierteljahrhundert miteinander in schweren und guten Tagen vertragen können. In dieser Würdigung des Arbeitsverhältnisses erhielt der treue Arbeiter von seinem Brotherren ein Geldgeschenk samt goldener Uhr. Dazu wurde dem lieben Bruder noch eine besondere Freude zuteil, indem an diesem Tage der liebe Apostel Bischoff die Gemeinde Oftringen besuchte, und den Jubilar vor versammelter Gemeinde beglückwünschte.

Die Einnahmen der englischen Hochkirche.

Der ungeheure Einfluß, den die englische Hochkirche auf das englische Volk ausübt, wird am besten gekennzeichnet durch die zahlreichen freiwilligen Zuwendungen, die der Kirche aus allen Teilen des Landes zufließen. Soeben ist ein diesbezüglicher Bericht herausgegeben worden, der das Jahr, das mit Ostern 1911 zu Ende geht, behandelt. Aus Sammlungen in der Kirche oder durch andere kirchliche Mittel wurden im ganzen 5411231 Pfund Sterling (1 Pfund Sterling = 20,40 Mk.) gesammelt. Von diesem Betrag gingen an die Hilfsgeistlichen 852504 Pfund Sterling, zur Unterstützung der Tages- und Sonntagsschulen 565622 Pfund Sterling, für die kirchlichen Gottesdienste 1645560 Pfund Sterling, für Gebäude usw. 1193399 Pfund Sterling und für die Armen nahezu 500000 Pfund Sterling. Freiwillige Spenden beliefen sich auf 2756106 Pfund Sterling und hiervon wurden nicht weniger als 960933 Pfund Sterling für Missionszwecke im Auslande und 331000 für Inlandsmission ausgegeben. 220000 Pfund Sterling wurden der Unterstützungskasse für verarmte Geistliche überwiesen und 674463 Pfund Sterling für philanthropische Zwecke, wie z. B. Industrieschulen, Waisenhäuser und Hospitäler.

Gottes und der Menschen Werke.

Unter dem Vergrößerungsglas erscheint die Schneide des schärfsten Rasiermessers von der Stärke eines Messerrückens, rauh, uneben, voll von Rissen und Scharten. Die allerfeinste Nadel sieht vergrößert wie eine riesige Eisenstange aus. Aber der Stachel einer Biene zeigt sich, mikroskopisch betrachtet, von vollkommenem Glanze, ohne Flecken oder Unebenheit, und endigt in eine nicht mehr erkennbare Spitze. Die Fäden des feinsten Gewebes stellen sich stärker dar als die Stricke, welche zu Ankertauen zusammengedreht sind, aber des Seidenwurms Gespinst ist glatt, glänzend und von ebenmäßigster Stärke. Der kleinste Punkt, den man mit der spitzigen Feder machen kann, bildet einen unregelmäßigen, häßlichen großen Fleck, während die Pünktchen auf den Flügeln der Insekten nicht nur völlig regelmäßig sind, sondern auch oft so zierliche Muster zusammensetzen, daß sie die Bewunderung und das Staunen der Gelehrten erregen. — Herr, wie sind deine Werke so groß! Deine Gedanken sind so sehr tief! Wunderbarlich sind deine Werke, und das erkennet meine Seele wohl. (Ps. 92, 6; 139, 14.)

Was sind die Sozialdemokraten?

Vor einiger Zeit versandte die Kreisdirektion eines oberelsässischen Bezirks ein Zirkular für die bevorstehende Wahl, ein gedrucktes Zirkular, worin jeder Bürgermeister aufgefordert wird, anzugeben, wie viele Katholiken, Protestanten und Sozialdemokraten am Orte seien. Der Bürgermeister eines kleinen Ortes legte das Schriftstück ruhig beiseite. Auch bei einer nochmaligen Zusendung des Formulars reagierte er nicht. Der Kreisdirektor, dem das säumige Dorfoberhaupt bekanntgegeben wurde, nahm sein Auto und fuhr zu diesem Manne. Nach höflicher Begrüßung und Erstaunen unseres biederen Ortsvorstandes fragte der Kreisdirektor den Bürgermeister: „Sagen S' mal, warum haben Sie denn bis jetzt unsere beiden Schreiben nicht beantwortet? Wir fragten an, wieviel Katholiken, Protestanten und Sozialdemokraten Sie im Dorfe haben." „Ja," sagte das Bauerndorfoberhaupt, „was weiß ich, was Sozialdemokrate sin!" Kreisdirektor: „Sozialdemokraten sind Leute, welche nicht zufrieden und auch nie zufrieden zu stellen sind." Bürgermeister: „Jo — do han m'r zwei im Dorf, de Schulmeischter und de Pfarrer!"

Für Haus, Familie und Beruf.

Die Mutter im Sprichwort.

Der Deutsche hat über die Würde einer Mutter verschiedene Sprichwörter: „Muttertreu wird täglich neu." „Ist die Mutter noch so arm, gibt sie doch den Kindern warm." „Wer der Mutter nicht folgen will, muß endlich dem Gerichtsdiener folgen." „Besser einen reichen Vater verlieren, als eine arme Mutter." „Was der Mutter ans Herz geht, geht dem Vater nur ans Knie." Der Venetianer sagt: „Mutter! Mutter! Wer sie hat, ruft sie; wer sie nicht hat, vermißt sie." Der Russe sagt: „Das Gebet einer Mutter holt vom Meeresgrunde herauf." Der Tscheche und Lette sagt: „Mutterhand ist weich, auch wenn sie schlägt." Fast bei allen Völkern hat man das sehr wahre Sprichwort: „Eine Mutter kann eher sieben Kinder ernähren, als sieben Kinder eine Mutter." Das Leiden der Mutter bezeichnet der Italiener mit dem Sprichwort: „Mutter will sagen Märtyrerin!" Über den Verlust der Mutter sagt ein Sprichwort der Russen: „Ohne die Mutter sind die Kinder verloren, wie die Biene ohne Weisel (Königin)."

Die Freundlichkeit.

Nicht in dem Maße, wie sie es verdient, wird die Freundlichkeit als Tugend geschätzt. Und sie ist wahrlich eine Tugend. Wie wohltuend wird man berührt, wenn man in ein fremdes Haus tritt und von einem freundlichen Gesicht empfangen wird. Welche Erquickung für die Eltern, wenn das Töchterlein sie mit freundlichem Wesen umgibt, oder wenn die Befehle im Hause freundlich erteilt und ebenso aufgenommen werden, oder wenn der Gatte, von der Arbeit heimkehrend, von der freundlich fürsorgenden Gattin willkommen geheißen und dafür gesorgt wird, daß nur angenehme Eindrücke ihm daheim zuteil werden. Wie unerträglich dagegen ist ein übelnehmisches, empfindliches Wesen, der Hang, sich immer zurückgesetzt zu glauben oder aus kleinen, oft unabsichtlichen Zurücksetzungen große Beleidigungen zu machen. Aber ein freundliches Herz ist ein Segen für jedes Haus. Nur wenige Menschen sind in der Lage, anderen große Wohltaten erweisen zu können, wohl aber kleine Liebesdienste zu üben; schon die freundliche Absicht, erfreuen zu wollen, erfüllt ihren Zweck. Wieviel können junge Mädchen im Hause, denen so oft von der Unverständigkeit nachgesagt wird, daß sie zu nichts nütze sind, im stillen Schönes, Ersprießliches, ja Großes leisten. Schon das bereitwillige Eingehen auf die Gefühle, Wünsche oder Pläne anderer wird als Wohltat empfunden. Den ersten Anspruch auf solche kleinen Liebesdienste und Freundlichkeiten haben natürlich die Eltern und die nächsten Angehörigen; aber leider wird gerade das Nächstliegende oft übersehen.

Adreßbuch-Änderungen.

350. Vorsteherwohnung: Waltershäuserstr. 40.
326. Gottesdienst Sonntag morgen 9 Uhr anstatt bisher 10.
292. Vorsteherwohnung: Arnimstr. 46.
Kirchlokal: Schönwalderstr. 20.
549. Vorsteher: H. Nadzeika. Rastenburg, Wilhelmstr. 33.
40. Vorsteherwohnung: Haberlandstr. 32.

Briefkasten.

Anfragen sind nur unsern Mitgliedern gestattet, die Antworten von uns geschehen ohne jede Verbindlichkeit.

S. W. Saarbrücken. Da Sie sich nicht an das Licht getrauen mit Ihrem Namen, lassen wir Sie auch im Dunkeln bezüglich der Verwendbarkeit des Gedichtes. Das ist brüderlich, denn Vertrauen erweckt Vertrauen, Mißtrauen aber auch das Gleiche.

W. T. in **B.** Gut, gut, nur haben wir das Stück längst in der Rundschau gebracht. Besten Dank.

F. G. in **A.** Dasselbe Gedicht unlängst von andrer Seite zugesandt erhalten; also um ein weniges zu spät gekommen. Sonst aber gut. Freundlichen Gruß.

H. H. in **W.** Nicht von Belang, doch Ihnen schönen Dank.

M. K. in **L.** Dankbar angenommen zur teilweisen Verwendung. Jahrgänge 1910 der Rundschau sind nicht mehr zu beziehen.

G. A. in **A.** Angenommen mit Freuden.

W. L. in **Chbg.** Ihre Sorge um unrichtige Auffassung der Bibelstellen über die Leidensnacht in Gethsemane teilen wir ganz und gar nicht. Würden wir uns in dieser Beziehung erst einmal mit unserm nichtigen Verstande kritisch an die Bibel heranwagen, sie bliebe erst recht ein verschlossenes Buch, was je länger betrachtet, je verworrener in seinen Begriffen für den menschlichen Sinn ausfallen würde. Vergessen wir auch nicht, daß die Heilige Schrift vom Geiste Gottes den Schreibern eingegeben ist, er war der eigentliche Schreiber, so gut er es mit den schwachen menschlichen Griffeln oder Erkenntnismöglichkeiten der ihm Dienenden fertig brachte. Sie irren sehr, wenn Sie annehmen, daß in der Heiligen Schrift „doch stets nur in Bildern und Gleichnissen gesprochen wird", denn sie erzählt uns ebensoviel Tatsachen, die mit natürlichen Augen gesehen und mit leiblichen Händen betastet werden konnten und nicht in Bildern zu verstehen sind. Z. B. das Geschehnis: Christus stillet den Sturm. Da heißt es vom Herrn: Und Jesus schlief. Seine Jünger mußten ihn erst wecken und auf die Lebensgefahr aufmerksam machen. Wie wollen Sie sich das erklären, dazu würden Sie auch sagen: Das ist unmöglich, daß ein Mensch in solchem Sturm und Wellengang auf einem kleinen Schiffe noch friedlich schlafen könnte? Und doch war dem so. Wievielmehr war es nicht eher möglich, daß die drei Jünger, die Jesus im Garten Gethsemane bei sich hatte, nicht unter den übernatürlichen Anforderungen an ihre seelischen und leiblichen Kräfte, noch dazu in einer schwülen Frühlingsnacht, dem tiefen Schlafe verfielen, daß sie der Herr wiederholt wecken mußte? Uns ist das nicht verwunderlich. Oder haben Sie nicht schon einmal im Gottesdienst, trotz des besten Vorsatzes, aufmerken zu wollen, geschlafen, sodaß Ihnen, wörtlich gesprochen, die Augen zufielen, trotz der Umgebung und hörbaren Stimme, sowie allem, was Sie doch munter halten konnte. Umsomehr ist dann solches von Jesu Jünger anzunehmen, die in der Nacht allein zurückgelassen wurden und das Ringen Jesu zu ihrem Teil mit durchkämpfen mußten mit ihren um vieles, vieles schwächeren seelischen Kräften als denen ihres Meisters. Also seien Sie ferner kein Thomas, Ihr ganzes Schreiben deucht uns kein Ringen nach Erkenntnis, sondern entspringt einem Geiste der Kritik, der seine Grundlage in menschlicher Sehensweise hat. Brüderl. Gruß.

NEUAPOSTOLISCHE RUNDSCHAU

Zeitschrift zur Förderung des Glaubenslebens der Neuapostolischen Gemeinden des In- und Auslandes

18. JAHRGANG. Nr. 18 — Herausgeber: Hermann Niehaus, Steinhagen in Westfalen. Fernsprecher Nr. 5. Verlag, Versand u. Schriftl. Fr. Wilh. Krause, Leipzig, Sigismundstr. 5. Fernspr. 5730. — SONNTAG, 28. APRIL 1912

Deutsche Wochenausgabe. Nachdruck unserer Originalartikel auszugsweise oder im Ganzen ist verboten. Druck von C. G. Röder G. m. b. H., Leipzig.

Fahret auf die Höhe!

Fahret hinauf zur Höh'!
Werfet die Netze aus!
Brüder, hinaus in die See,
Schwestern, auch ihr sollt hinaus!

Matth. 5, 1—4. Es begab sich aber, da sich das Volk zu ihm drang, zu hören das Wort Gottes, und er stund am See Genezareth und sahe zwei Schiffe am See stehen; die Fischer aber waren ausgetreten und wuschen ihre Netze: trat er in der Schiffe eines, welches Simon war, und bat ihn, daß er's ein wenig vom Lande führte. Und er setzte sich und lehrte das Volk aus dem Schiffe. Und als er hatte aufgehört zu reden, sprach er zu Simon: Fahre auf die Höhe und werfet eure Netze aus, daß ihr einen Zug tut.

Genezareth heißt „Fürstengarten" und war zur Zeit Christi ein kleines Ländchen in Niedergaliläa. Die herrliche, längs dem galiläischen See liegende Ebene war außerordentlich fruchtbar und gut bewässert; ihre Fruchtbarkeit konnte kaum noch übertroffen werden. Da kann man auch von einem „gelobten Lande" sprechen, wie es dem Volke Gottes einst verheißen war, sie in ein Land zu führen, wo „Milch und Honig fließt". Das weckt doch in dem Herzen das Verlangen, in einem gleichen solcherweise gesegneten Lande zu wohnen oder dahin geführt zu



Jesus predigt am See Genezareth.

werden. Wer aber kann uns ein solches fruchtbares und gut bewässertes Land nennen und den Weg dahin weisen? Jesus sprach zu Petri: Fahre auf die Höhe, daß ihr einen guten Fischzug tut! Das war auch eine Wegbezeichnung, um zum Segen zu gelangen. Und zwar entgegen der Erfahrung ihres gelernten Fischereihandwerks, wo Petri dem Herrn entgegnete: Meister, wir haben doch die ganze Nacht gefischt, als in der für uns günstigen Zeit, und nichts gefangen; aber auf dein Wort will ich das Netz auswerfen. Es lag ein großer Glaube in ihm an das Wort seines Herrn. **„Auf dein Wort"** will ich es nochmals tun, und an die Befolgung des Wortes war der Segen gebunden, entgegen aller eigenen Sehensweise und Selbstklugheit.

Fahre auf die Höhe! kommt das Wort des Herrn mir und dir nahe, um als Menschenfischer zu stehen und in dem großen Völkermeer Fische oder Seelen zu fangen und ihnen ein Weg des Heiles zu sein. Das kann man aber nur, wenn man selbst wie ein Petrus steht und sich als sündiger Mensch erkennt, der es vor seinem Herrn und Meister kniend in den Worten bezeugt: Herr, gehe von mir hinaus, ich bin ein sündiger Mensch! Darin kann man andern eine Hilfe und ein Weg sein, wenn man auf den großen Sünderfreund hinweist, der selbst der eigenen Seele das Heil gebracht hat. Jesus bezeichnet sich als das Wasser des Lebens und sagt: Wer von diesem Wasser trinkt, den wird nimmermehr dürsten, wer von seiner Lehre, seinem Wort nimmt, der hat das ewige Leben in sich, **„ich in euch und ihr in mir"**, einst und heut zu seinen Aposteln gesprochen. Wie mich der Vater sandte, so sende ich euch nun als Menschenfischer hinaus auf hohe See, auf die Höhe des Erfolges. Daß es dabei mancherlei Gefahren und Stürme zu bestehen gibt, ist wohl klar, aber auch eine herrliche Beute ist die Verheißung, daß in diesem reichen Segen die Hand des Herrn gesehen werden soll, sowie die Macht, welche in sein Sendungswort hineingelegt ist.

Brüder, hinaus in die See,
Schwestern, auch ihr sollt hinaus!

Wenn wir dabei an die große Zahl der lieben Rundschauleser denken und die vielen Tausende Brüder und Schwestern vor unserem geistigen Auge versammelt stehen sehen, dann ist dieses Wort weittragend und von großer Bedeutung, als aus dem Munde des Herrn Jesu kommend, denn ein großer Segen ist an dieses Wort gebunden „daß ihr einen Zug tut". Wie mancher von uns ist mutlos in dem Kampfe geworden, wie mancher hat keinen Erfolg in der Seelenrettung, sagt wohl wie Petrus: „Ich habe doch so viel versucht und nichts gefangen", es half ihm aber alles nichts, er mußte es nochmals versuchen „auf des Herrn Wort". Wie mancher Amtsbruder und Vorsteher bringt die ihm anvertraute Gemeinde nicht vorwärts, arbeitet und arbeitet und sieht keinen Erfolg der Mühe; da ist es wohl begreiflich, wenn der Mut sinkt und die Hoffnung auf Gewinn nachläßt, er sagt sich: ich weiß nicht, woran es liegt und was ich noch tun soll. „Fahre auf die Höhe, Petrus", dann wirst du einen reichen Zug tun! Nimm nochmals mit deinen Gehilfen die Fischgeräte zur Hand, die Angel des Wortes Gottes und das Netz der Liebe Christi und laß dein Glaubensschiff vom Wind des heiligen Geistes getrieben sein, dann wirst du auf „die Höhe" kommen und schon Fische fangen. Das ist unser Begleitwort zu dem vielsagenden Bilde „Jesus predigt am See Genezareth", er hat mir und dir das Wort Gottes in kurzen Zügen gelehrt. Nun guten Erfolg im neuen Glaubensmut, dazu die Grüße der Liebe im Geiste des geliebten Stammapostels.

Glauben oder Wissen.

Warum der Dogmenstreit, ihr Heilverkünder?
Warum Sophisten-Weisheit fort und fort? –
Vor dem „Gerechten" seid ihr alle Sünder,
So euer „Tun" verleugnet euer Wort. –
Der Menschheit „Wohl" und „edlen Sinn" vermehrt
Ihr nicht durch Hypothesen gut und schlecht;
Des Lebens „Chaos" nimmer ihr verkehrt
In „Harmonie" durch euer Wortgefecht! –
Wollt ihr die Welt mit eurem Gott versöhnen,
So tretet ein für „wahres" Menschenrecht;
So geht voran den Pfad zum „Edlen", „Schönen"
Und führt zur Höhe, frei, ein neu Geschlecht!
Nicht wird der Mensch durch fromme Phrasen frei,
Aus dunklem Moor nicht führt ihn schwankes Licht –
Ein frommer Wahn bleibt „Glaube", „Lieb" und „Treu",
Wenn man nicht zeigt ihr wahres Angesicht.
Gleich eurem Meister lernet Duldung üben –
Ihr seid von Irrtum nicht noch Fehlern frei –
Lernt ohne Unterschied die Menschen lieben,
Ob es ein Fürst, ob es ein Bettler sei!
So macht zur Tat das eigne schöne Wort
Von Bruderliebe, Wahrheit, Menschenpflicht;
Seid armer Menschen Freund und sichrer Hort,
Und führet Irrende zum wahren Licht! –

Drei Tage in Berlin.

(Schluß.)

Der Pharisäer brauchte den Altar nicht, er hatte ihn vielleicht im Hause, auf der Straße, hier ein Eckchen, da ein Eckchen. Aber der liebe Gott urteilt anders. Der sagt: Da, wo der Altar ist, da muß der Tempel auch sein. – Der Pharisäer sagte: Das Gold am Altar, am Tempel, das ist heilig. – Nicht wahr? Die Bibel ist heilig? Was der Apostel sagt, das ist heilig, und auch was die sagen, die vom Apostel gesandt sind? Das ist heilig. Aber der Tempel taugt nichts. Die apostolische Wahrheit ist richtig, aber der Tempel ist nicht heilig. Das Gold am Tempel, das ist heilig. – So spricht der Pharisäer. – Aber was sagt Jesus dazu? Ihr Narren und Blinde! Kann denn das Gold den Tempel heiligen? Ich sage oft: Wodurch wird die Bibel zur Wahrheit? Wodurch? Allein durch die apostolische Gemeinschaft. Dadurch sehe ich, daß die Bibel zunächst einmal Wahrheit ist. Hätte ich **nur** die Bibel, wer wollte mir beweisen, daß das wirklich so sei? Ich hab's doch nicht gesehen. Ich bin nicht Ohrenzeuge einst gewesen. Wer könnte mir beweisen, daß das überhaupt Wahrheit sei? Seitdem der Tempel – die apostolische Gemeinde – bestanden hat, von der Zeit an ist das Gold geheiligt. Das kann ich erst glauben, wenn ich erkenne, daß das, was von der Gemeinde geschah, Wahrheit ist. Sollte ich glauben können, das früher auch sprechende Altäre bestanden haben? Sollte ich das glauben können? Ich sage: nein, ich kann's nicht glauben. Ich habe davon nichts gehört. Seitdem aber Altäre bestehen, die sprechen können, seitdem weiß ich, daß es Wahrheit ist. Durch den Altar wird das Opfer geheiligt, durch den Tempel wird das Gold geheiligt, daß ich erkennen kann: es ist die Wahrheit.

Nun, hier in der großen Königstadt werdet ihr solche nicht kennen, die da gedacht haben: der Altar ist nichts. – Aber so denken sie: Was frage ich nach dem Bruder und der Schwester? Die können mir gar nichts geben. Selbst ist der Mann. Hilf dir selbst, dann hilft dir Gott, d. h.: keine Rücksicht nehmen auf den Bruder, auf die Schwester, keine Rücksicht nehmen auf die Gemeinde. Ihr kennt doch die, die die Gemeinde verlassen haben. Ist da einer darunter, der gesagt hat: die Wahrheit ist nichts wert? Nein, die ist biblisch, aber die Diener taugen nichts. Die Gemeinde taugt auch nichts, darum haben wir uns veranlaßt gesehen, dieselbe zu verlassen. Nun, ich denke für euch ist der Altar immer heilig gewesen und somit der Tempel auch. Aber manche glauben alles zweimal, einmal glauben sie es, einmal glauben sie es nicht, sie glauben alles zweimal.

Nun gibt es ja auch viele selbstgemachte Altäre. Jedes Menschenherz lebt seinen eigenen Kreis und der Mensch kann – wie ich diese Woche gezeigt habe – alles opfern, wenn er nur seinen eigenen Willen dabei durchbringen kann. Dann kann er viele, große, weitgehende Opfer bringen. Dann wird vieles geleistet, wenn nur der eigene Wille nicht geopfert zu werden braucht. Seht hinaus in das ganze Gemeinschaftsleben, in das ganze politische Leben. Wird nicht viel, Großes geleistet? Warum? Um den eigenen Willen, den eigenen Sinn durchzusetzen. Darum dreht sich alles. Wenn ich nun sage, daß es gerade die zwei allerschwersten Stücke sind, den eigenen Willen und den eigenen Sinn auf dem Altar zu opfern, so kann ich noch hinzufügen, daß Millionen und Abermillionen daran gebunden sind. Mord und Totschlag, alles ist daran gebunden. Ja, wenn es dazu kommt, denke ich auch manchmal, ich hab's noch nicht weit gebracht, wenn es sich darum handelt, den eigenen Sinn und den eigenen Willen zu opfern. Das tut kein Pharisäer, mag er auch ein Bußprediger sein, wer weiß wie; ob auch ein Engel mit ihm gesprochen hätte, wenn es an den eigenen Willen geht, dann kann selbst der liebe Gott nichts machen. – Wie auch Jesus sagte: Wie oft habe ich euch versammeln wollen, wie eine Henne ihre Küchlein. Ihr habt's nicht gewollt. – Hier ist nun von dem Opfern die Rede. Der Pharisäer weiß nur, daß andere Leute schlecht sind, und weil er das nur weiß, so fordert auch die Gerechtigkeit, daß, wenn er Schulden gemacht hat, er diese auch bezahle, wenn er aber nicht bezahlen kann, so muß er doch wenigstens kommen und um Vergebung bitten. Das ist doch auch recht, und ich habe gesagt: wir können das Recht nicht abstreiten. Was recht ist, das muß bestehen bleiben, und wenn der Teufel selbst sich in der Gerechtigkeit zeigte. Selbst dann müssen wir die Gerechtigkeit anerkennen. – Zu den Apostolischen sagt aber Jesus: Wenn du als Gabe zum Altar trittst.... Dazu seid ihr alle gekommen. Ihr seid alle als Gaben an der heiligen Stätte. Ihr seid alle an den Altar herangekommen, und das Verlangen ist doch in euch, durch die Wahrheit in Christo Jesu geheiligt zu werden. Sonst möchte ich fragen: Wozu seid ihr gekommen? Da sagt Jesus: Wenn du nun diesen Gedanken hast, dann bleibe erst mal vor dem Altar stehen. Aber was sollst du denn tun? Nachsehen, wieviel der Mann, der Bruder, die Frau sich versündigt haben? Nicht wahr, das ist doch recht? Wer Schulden gemacht hat, der muß sie doch auch bezahlen, wer Übels getan hat, muß es doch bekennen. Das ist recht, aber das ist Pharisäergerechtigkeit. Aber für die Apostolischen wird mit dem Heiligtumsmaß gemessen, und die Heiligtumselle ist eine Handbreit kürzer. Die Pharisäerelle ist eine Handbreit länger; den Apostolischen aber wird kürzer zugemessen.

Wenn du nun zum Altar trittst, dann bleibe erst mal stehen und denk mal nach, ob der Bruder wider dich etwas hat? Denke mal nach, du Mann, ob du deiner Frau gegenüber immer bist zur Zufriedenheit gewesen? Frau, denke mal nach, ob du wirklich deinem Manne gegenüber dir hast nichts zuschulden kommen lassen? Da bleibe du als Gabe stehen vor dem Altar, denke nach, ob dein Bruder wider dich etwas hat. Das ist doch wohl nicht so leicht. Ich denke, leichter ist es, darüber nachzudenken, wieviel die anderen sich gegenüber uns versündigt haben, was wir von ihnen haben hinnehmen müssen durch Worte und durch Taten, was wir von ihnen haben an Bitterkeit hinnehmen müssen und was noch erst an Tätlichkeiten aufzuzählen ist. Wieviel gibt es, wieviel sind es, wo man Ankläger sein kann. Aber das ist Pharisäergerechtigkeit. – Die Apostolischen sollen aber stehen bleiben und darüber nachdenken: Ist einer da, der an dir etwas auszusetzen hat?

Ich habe doch meine Schuldigkeit getan. Kann ich nicht meine Hände in Unschuld waschen? Aber Jesus weist auf die Selbstschuld, auf die Selbsterkenntnis. Wer nachdenkt, findet sie auch. – Als ich krank war und nicht arbeiten konnte, da fand ich auch so mancherlei, ich kann wirklich sagen, ich habe soviel gefunden, woran ich früher gar nicht gedacht hatte. Nun sagt Jesus: Wenn du über das alles nachgedacht hast, und bist zur Erkenntnis gekommen, so laß allda vor dem Altar deine Gabe und gehe zuvor hin und versöhne dich mit deinem Bruder und dann komm und opfere die Gabe. – Ich habe vorhin von dem Wachstum gesprochen, daß wir zunehmen sollen an Weisheit und Gnade bei Gott und den Menschen. Gottes Gnade will jeder haben, der liebe Gott muß ja jedem auch gnädig sein, weil er es zugesagt hat. Der Pharisäer wollte das auch, er glaubte an Gott und tat viel Gutes. (Ich sage es immer: Der Teufel will keine schlechten Menschen; der kann nur gute gebrauchen, wir sind zu schlecht für ihn.) Nun kommt es aber auf das Wachstum an. Jeder will gern Gottes Gnade haben. Wer muß aber der Menschen Gnade haben? Kein Pharisäer. Der Pharisäer sucht Gottes Gnade. Der Apostolische aber braucht Gottes und der Menschen Gnade. Jesus einst hat zugenommen an Alter, Weisheit und Gnade bei Gott und den Menschen. Wenn wir Gnade brauchen, so muß doch immer derartiges offenbar geworden sein, was ich nicht gutmachen kann, d. h. bezahlen, und was ich nicht bezahlen kann, das kann ich nicht gutmachen. – Aber so denkt kein Pharisäer. Gottes Gnade suchen? Ja! Aber der Menschen Gnade suchen? Nein! Das habe ich nicht nötig. – Neulich hörte ich da von einem Fall, wo ein Mann an seine Frau einen Brief gerichtet hatte. Es handelte sich dabei um eine ganz geringfügige Sache (es brauchen ja auch nicht immer Tausendmarkscheine zu sein). Diese geringfügige Sache brachte nun mal den Bock zum Vorschein. Der Mann stand im Recht und wollte durch seinen Brief sein Recht beweisen. Eine glückliche Stimmung herrschte natürlich in diesem Falle auf beiden Seiten nicht. 9, 10 Tage gehen darüber hin; der Mann schiebt inzwischen allerlei Wagen vor die Türe der Frau, damit sie darauf steigen konnte, sie brauchte nur ein einziges Wort zu sagen, dann wäre alles gut gewesen. Aber 8, 9, 10 Tage gehen darüber hin, das Wort kann nicht heraus. Schließlich sagt der Mann: Der Klügste gibt nach. Nun will ich doch mal der Klügste sein, denn ich sehe, der Frauen Wille ist nicht zu brechen. Das kann selbst der liebe Gott nicht. Das heißt: wenn der Eigensinn dazu kommt, dann ist der Frauen Wille nicht zu brechen. Der Mann gibt also nach, und so ist denn auch alles wieder gut. Und den anderen Tag kommt das Wort heraus, auf das der Mann solange gewartet hatte. Der Mann hatte seinen Willen erst brechen müssen, er hatte ihn erst opfern müssen, und als er ihn geopfert hatte, da kommt das Wort heraus. – Als ich das hörte, sagte ich mir: Da gehört doch aber eine große Überwindung dazu, so nachzugeben und dadurch den Sieg zu erringen. Da fragte ich einmal der Mann: Nun, sagen Sie mal, was hatten Sie denn für eine Empfindung dabei? Da meinte er: Überwindung hat es mir wohl gekostet. Ich habe erst gekämpft: sollst du oder sollst du nicht? Aber schließlich dachte ich: Willst du der Klügste sein, dann mußt du nachgeben. Da war nun der Friede wieder eingekehrt und auch das Glück (es ist ja auch sonst eine ganz glückliche Ehe). Und am anderen Tage kam nun das Wort heraus, auf das er 10 Tage gewartet hatte. Da war er nun doch der Sieger geworden, aber um zu siegen, mußte er erst unter die Fußsohle, und unter der Fußsohle hatte er gesiegt. – Das habe ich mir aber in die Tasche gesteckt. Nach dieser Erfahrung heißt es: Menschengnade suchen, das Übel, die Schwäche tragen und auch mal Unrecht über sich ergehen lassen. Nur wer in den Tod geht, kann zum Leben kommen.

Na, wie weit sind wir denn nun?

Können wir sagen, daß wir durch das Gehörte überzeugt sind, so will es auch mal machen wie der himmlische Vater. Ich will nicht in das Gericht gehen, sondern sagen: Sei willfertig deinem Widersacher bald, dieweil du noch bei ihm auf dem Wege bist, auf daß dich nicht der Widersacher überantworte dem Richter.

Wenn zwei aufs Gericht gehen, dann haben sie beide recht. Sonst gingen sie nicht zu Gericht. Aber sie behalten nicht recht. Und es könnte so kommen, daß du in den Kerker geworfen wirst mit deiner Gerechtigkeit.

(Auf die Uhr sehend.) Nun muß ich aber eurem lieben Apostel recht geben. Ich sehe auf die Uhr: ich habe wirklich nicht gewußt, daß in Berlin die Uhren so schnell gehen. Ich glaube, bei uns gehen sie nicht so schnell. Ihr Berliner habt in Wirklichkeit ganz andere Uhren. Ich dachte, allerhöchstens könnte es 11 sein, und nun ist es bald ½12. Wenn nun dieser oder jener würde sagen: das ist nicht recht, solange zu sprechen, dann käme ich ins Gericht. Wenn ihr aber so damit zufrieden seid, dann komme ich auch schließlich wieder aus dem Gericht heraus.

Ich bin gekommen, um eurem lieben Apostel und euch allen eine Hilfe zu sein, aber auch für eine Hilfe zu sorgen. Worum wir den lieben Gott auch gebeten haben. Denn wir haben gesehen, daß das Feld groß und weit ist und viel Arbeit macht.

Wenn das Wort nun so in uns eingedrungen ist, dann fällt es wohl jetzt nicht schwer, an unsere Brust zu schlagen und zu sagen: Gott sei uns Sünder gnädig. Du hast uns Gnade widerfahren lassen. Wenn nun in allen Herzen der Schuldbrief zu lesen ist, so wollen wir auch bei denen um Gnade bitten, denen wir etwas schuldig sind. Und wenn wir Menschengnade hinnehmen können untereinander — sollte es sich vielleicht auch um eine kleine Differenz handeln, die der andere uns mehr schuldet oder wir dem anderen —, da nimmt man das nicht so genau. Da sagt man wohl, wie ich das früher auch tat, wenn ich mit meinem Nachbarn abrechnen mußte. Ich fragte ihn: Sag' jetzt mal, was bin ich dir schuldig? Er meinte: Ich weiß das nicht so genau. — Wenn er nun fragte: Was bin ich dir denn aber schuldig? Da antwortete ich auch: Ich weiß das auch nicht so genau. Es kommt ja auch nicht so darauf an. Wir wollen uns die Abrechnung sparen, wenn auch vielleicht 2, 3, 4, 5 Mark Differenz sein mögen. Darauf kommt's nicht an. — Das ging schnell. — So wollen wir das nun in der Gemeinde auch machen. Sollte es auch mal um 5 Mark vielleicht differieren, da sagt man sich: Na, laß gut sein, ich werde ja nicht arm dabei.

Gebet:

Nun, lieber guter Vater, stehen wir hier an der Gerichtsstätte, und Jesus, Dein lieber Sohn, sagte einst: Der Vater richtet niemand, sondern er hat alles Gericht dem Sohne übergeben, und wer den Sohn sieht und glaubet an ihn, der wird Gnade finden. Wir, die wir nun hier stehen an der heiligen Stätte, wir müssen doch sagen: Durch das Wort Deines Sohnes sind wir gerichtet. Wir stehen somit an einer Gerichtsstätte, wo auch die Richter zugegen sind, wohl die Apostel, welche auf ihren Stühlen sitzen und das Geschlecht Israel richten. Doch wir sind auch von Deinem Sohne Jesu dahin geführt, glauben zu können, wer sich selbst richtet, der soll nicht gerichtet werden. An dieses Wort klammern wir uns alle, wo der Apostelmund es ist, der an deines Sohnes Statt fürbittend eintritt, wohl zunächst für die, die hier sind, die in diesem Bezirk sind, aber weitergehend auch für Dein ganzes Volk, für das Volk Deines Sohnes: Vergib, was gesündigt ist in Gedanken, in Worten und in Werken. Das Selbstgericht ist offenbar geworden. Wir schlagen an unsere eigene Brust und sagen: Gott sei **mir** Sünder gnädig! So wolleſt Du nun auch dieses Opfer hinnehmen als das Versprechen: Ich will mich Dir zum Opfer darbringen und will um Deiner Taten willen meinem Bruder gern vergeben. Darum wollest Du, Vater, jetzt auch mir vergeben. Dein lieber Sohn hat es zugesagt. Diese Bitten werden offenbar durch die Worte Deines lieben Sohnes, wo wir also sprechen:

Vater unser, der Du bist in dem Himmel, Geheiliget werde Dein Name ... Wer nun den Sohn siehet und glaubet an ihn, der soll das ewige Leben haben. So wird nun die Sünde getilgt und die Stimme des Altars, wodurch das Opfer soll geheiligt werden, ist hörbar geworden. Gnade und Vergebung sei Dir zugesprochen im Blute des Lammes Jesu, unseres Herrn. Es ruhe der Friede auf Dir. Amen.

Nun bringen wir Dir, unserm Vater, zunächst ein gemeinschaftliches Opfer dar in der natürlichen Gabe. Da hinein ist das dankbare Herz gelegt. Du, Vater, hast uns viel gegeben. Wir haben etwas abgesondert, und das soll ein Dankopfer sein. Diese haben sich selbst damit auf den Altar gelegt als Opfer zu den Füßen Deiner Apostel.

Wir bitten Dich nun, wo doch der Segen vom Altar kommen soll: Lohne ihnen diese Treue, laß den Erfolg ruhen auf ihrem Geschäft, laß sie auch Frieden haben, laß sie unter dem Schutze der Obrigkeit stehen, segne ihren Ein- und Ausgang, laß den Segen kommen auf die Familie und die Hantierung. Wir bitten Dich auch für den Kaiser, die Könige und Fürsten, Du wollest auch das Kriegsheer erhalten zu unserm Schutz. Laß auch den Frieden erhalten bleiben im Lande um Deines Volkes willen, damit noch vielen geholfen werde. — So bitten wir Dich auch für alle Völker der Erde, besonders auch für die überseeischen Apostel, wo auch so viele Jammernde und Schreiende sind, für die bitten wir Dich: erlöse sie von dem Übel. Hilf ihnen, daß sie auch mögen in die Sicherheit kommen. Nun bringen wir uns aber gemeinschaftlich selbst dar und geben uns hin als Opfer, Dir heilig und wohlgefällig. Wir weihen uns Dir aufs neue, Dir unserm Gott und Deinem lieben Sohn, aber wir bitten dann auch: Vater, nun lege das einmal gebrachte Opfer durch Jesum auf die Schultern Deiner Apostel, ja auch in deren Hände, um dargereicht werden zu können für die, die geheiligt werden sollen. — Wir sondern diese Kreatur aus und heiligen sie zum heiligen Dienst. In diesem gebrochenen Brote opfert sich Dir Dein Volk. Nimm es hin, so wie es ist. Gutes ist nicht viel daran. Darum wollest Du, Vater, die Taten Deines Sohnes zur Decke darauf legen, der einst sprach: Dies ist mein Leib, für Dich gebrochen, esset davon und gedenket an seine großen Taten! So auch nahm er den Kelch, wo die Tränen und die Angst hineingeflossen sind. Lege auch darauf den Geist als das Blut Deines Sohnes, der einst sprach: Das ist mein Blut, für Dich vergossen und gegeben zur Vergebung der Sünden! So oft ihr von diesem Brote esset und aus diesem Gemeinschaftskelche trinket, sollt ihr des Herren Tod verkündigen, bis daß ihr seht und schmecket, wie freundlich er ist. Amen.

Hierauf wurde der bisherige Älteste Brandes aus Stettin vor den Altar gerufen und vom lieben Stammapostel mit der Macht und dem Segen als **Apostelhilfe** ausgesondert, dadurch dem Werke in der Umgegend Berlins eine Erleichterung für die Zukunft geschaffen werden soll, so sich das Gefäß auf der Töpferscheibe Gottes im Tempel Christi formen läßt durch den Stammapostel zu dem Werke des Amtes, wozu der Bruder berufen ist in Christo.

Unter Gebet und Segen schloß dieser herrliche Dienst. Des Nachmittags wurden die Apostel in den Außengemeinden verteilt, es wurde zu gleicher Stunde an sechs verschiedenen Orten Gottesdienst gehalten. Der gewirkte Segen steht in aller Herzen unvergeßlich. Die Apostel be-

(Fortsetzung in der Beilage.)

BEILAGE ZUR NEUAPOSTOLISCHEN RUNDSCHAU

(Drei Tage in Berlin. Schluß.)

dürfen keiner Lobebriefe von den Gemeinden, und auch keine an die Gemeinden, die Gemeinden sind selbst lesbare Briefe, wer sie nur lesen will mit aufrichtigem Herzen. Sie sind nicht mit Tinte, sondern mit dem Finger des Geistes Gottes geschrieben.

Als Schreiber dieser Zeilen aus dem Gottesdienst Unter den Linden in der Nähe des Königlichen Schlosses kam, fing es im nahegelegenen neuen Dome, der Königlichen Hofkirche, an zu läuten. Da begann gerade ein Gottesdienst. — Wir gingen auch hinein in diese prachtvolle Kirche, die vor längeren Jahren mit einem Kostenaufwand von 21 Millionen erbaut ist.

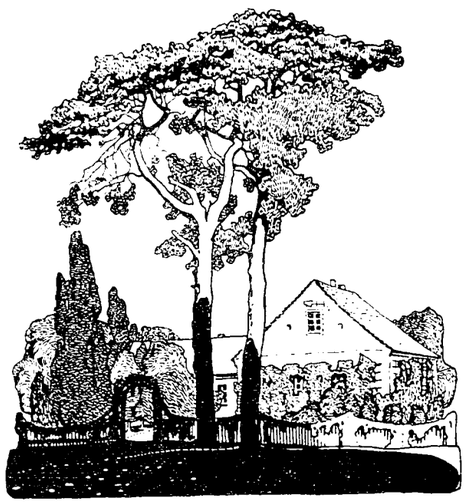
Da wurde das Lied gesungen: „Wach' auf, du Geist der ersten Zeugen, der Wächter, die auf Zions Mauern stehen." Wir sangen aus vollem Herzen mit.

Dann hielt ein Generalsuperintendent die Predigt über das Wort: Jerusalem, die droben ist, die freie, ist unser aller Mutter.

Dann hielt ein Konsistorialrat eine Ansprache und fertigte einen Pastor als Missionar nach Palästina ab, für Java und Jerusalem.

Ich dachte an unsern Morgengottesdienst in dem schlichten einfachen, aber vollgedrängten Betsaale der Neuapostolischen Gemeinde und zog dann Vergleiche zwischen diesem Prachtbau und unserer armen Hütte. Bei der Predigt des Generalsuperintendenten und der Amtshandlung des Oberkonsistorialrates dachte ich an unsern Festprediger, den lieben Stammapostel Niehaus, an die einfachen Apostel und an mich und kam mir vor wie ein Waisenknabe, aber — ich wollte doch — nicht tauschen —. Es zog Beides an meinem Geiste vorüber, hier der prachtvolle Kunstbau und Millionenbau, — dort der schlichte schmucklose Saal der Gläubigen. Hier die hochgelehrten Männer mit ihren kunst- und stilvollendeten Weisheitsreden —, dort der schlichte einfache Stammapostel und die schlichten einfachen Apostel. Hier eine, wenn auch nicht große, so doch ansehnliche Gemeinde, — dort die große neuapostolische Gemeinde, alles unansehnliche einfache Leute — aber die Worte durch den einfachen schlichten Mann gingen durch Mark und Bein und preßten die Tränen heraus und die Herzen entbrannten, und alle waren voll des heiligen Geistes, dankten und priesen Gott für die verliehene Gnade Jesu — dort aber im herrlichen Dome, unter den schönen Worten sah ich keine Träne des Schmerzes oder der Freude in den Augen der Versammelten, ich hörte kein Zeugnis des heiligen Geistes, ich sah wohl etwas glänzen, aber es waren keine Tränen, sondern kaltes Gold, kalter Marmor, kalte Granitsäulen, und ich dachte an den Dichter, der die Tränen als Perlen schildert und singt:

Kennst du die Perle?
Kennst du die Träne?
Kennst du sie?
O glücklich, wem sie Gott verlieh!



Am Montag früh wurde noch Beratung gepflegt unter den Aposteln im Kreise und unter dem Vorsitz des Stammapostels, und nachmittags fuhren alle in ihr Heim zurück.

H. Bornemann.

Reiseberichte.

Frankfurt a/M. Im Monat März besuchte der Apostel Bischoff mehrere Gemeinden seines Bezirkes, u. a. Göppingen, Schorndorf, Nürtingen, Tübingen, Mainz, Wetzlar, Gießen, Marburg, Cassel usw. An verschiedenen Orten wurden neue Gemeinden gegründet. Gottes Gnade und erbarmende Liebe wurde an allen Orten offenbar, zur Freude der Gotteskinder.

Dresden. Der Apostel Brückner sendet uns einen kurzen Tätigkeitsbericht für das erste Quartal 1912. Danach hat er im ganzen 32 Gottesdienste gehalten, darunter kommen auf die Gemeinde Dresden 18. In Finsterwalde hat er am 14. Januar 11 und in Schkeuditz am 27. Januar 14 Seelen versiegelt. In Merseburg wurden durch ihn am 28. Januar 12 Seelen versiegelt. Dann hielt der Apostel 3 Gottesdienste in Radeberg, 2 in Großenhain, ferner je einen Gottesdienst in Halle, Leipzig, Meißen und in Netzschkau. Die Gemeinden wurden bei der Disitation im frischen Glaubensleben gefunden. Die Versiegelung schob der Apostel auf den nächsten Besuch auf. Dann war der Apostel als Gast an der Seite des Stammapostels 3 Tage in Berlin, wobei er einen segensreichen Gottesdienst in Wilmersdorf hielt. Ferner war der Apostel 2 Tage Gast des Apostels Steinweg, wo er ebenfalls einen Gottesdienst hielt. Hiermit ist die Tätigkeit des Apostels noch lange nicht erschöpft, doch dürfte Obiges genügen, um zu zeigen, daß der Apostel nicht müßig gewesen ist.

Der Apostel Ecke hielt außer in Görlitz noch Gottesdienste in Zittau, Rumburg, Lauban, Zeitz, Delitzsch, Waldenburg, Liegnitz, Bautzen, Leipzig, Hirschberg, Markliſſa, Neugersdorf, Aussig, Namslau, Breslau, Gleiwitz, Warnsdorf. Dann war er drei Tage in Wien zur Reichsgerichtsverhandlung in Beschwerdesachen der böhmischen Gemeinden, gegen behördliche Versammlungsverbote, wo ein für das Gotteswerk obsiegendes Urteil für Österreich erlangt wurde. In Zeitz wurden 12, in Delitzsch 9, in Breslau 2 und in Gleiwitz 4 Seelen versiegelt. Gott gab überall große Freude im heiligen Geiste unter dem Wirken der Apostel Brückner und Ecke.

Immer wagen!

Man muß es immer wieder wagen,
Wenn man's auch noch so schlecht gemacht;
Vertraun ist besser als Verzagen:
Kehr' um, in Jesu Herz und Macht.

Ehrentage.

Mannheim. Am 31. März feierten die lieben Geschwister **Koch** das Fest ihrer Silberhochzeit und empfingen zu diesem denkwürdigen Tage vom Hirten und Herrn ihrer Seele den Segen. Möge die Liebe des Heilandes, der sie in den letzten Jahren zu seinem Werke geführt hat, ferner ihr Leitstern sein, um an seiner Hand und in der Liebe zueinander zu bleiben bis ans Ende.

Würger, Wanderer und Geißler.

Russische Geheimsekten.

In Saratow wurde der 65jährige Fuhrmann Iwan Kabankin vermißt. Die Polizei fand ihn schließlich auf seinem eigenen Grundstück im Stall erwürgt und begraben.

Das Grab hatte Gewölbeform, mit hölzernem Deckel. Darüber lag Pferdemist. Der Mörder ist der eigene Sohn. Er behauptet, den Vater nicht ermordet, sondern „richtig begraben" zu haben. Es handelt sich um einen religiösen Mord. Die Zeremonie ist folgendermaßen vor sich gegangen: Man hat sich zum Gebet versammelt, hat Lichter angezündet, Lieder gesungen, sich dann plötzlich auf den Alten gestürzt, ihn mit Kissen und Decken erstickt und dann begraben. Die Polizei fand in dem Gebethaus der „Würger" oder „Erdrosseler" unterirdische Gänge, in denen die Sektierer ihre Versammlungen abhalten und ihre Opfer begraben.

Man hat es hier also mit dem Duschiteli (Würger) oder Podpolniki (Unterirdischer), wie sie auch genannt werden, zu tun. Nach Ansicht dieser Sekte darf der Mensch nicht bis in ein hohes Alter leben, sondern muß rechtzeitig, mit 60 Jahren, erstickt oder erwürgt werden.

Das Sektenwesen ist immer noch nicht nur eines der unheimlichsten, sondern auch dunkelsten Kapitel in der russischen Geschichte. Es gibt wenige Länder, in denen die Sekten so verbreitet und so zahlreich sind, wie im Zarenreiche. Schon vor 200 Jahren wurde ihre Zahl allein in der orthodoxen Kirche auf 200 angegeben. Im Jahre 1870 schätzte der heilige Synod, die oberste geistliche Behörde, die Zahl der Sektierer auf 1,2 Millionen. Zehn Jahre später sind es schon 1,5 Millionen und nach der Volkszählung 1902 offiziell 3 Millionen, in Wirklichkeit nimmt man das Fünffache, 15 Millionen an.

Die Gründe für diese Erscheinung liegen zunächst in der verhältnismäßig geringen Zahl staatlich anerkannter Bekenntnisse, in denen eine 140 Millionen-Bevölkerung nicht immer die Ausdrucksmöglichkeit für ihre religiösen Gefühle findet. Rußland hat trotz seiner 142 verschiedener Völker nur acht offizielle Bekenntnisse: das griechisch-katholische, römisch-katholische, evangelische, armenische, mohammedanische, israelitische, buddhistische und heidnische. Historische und Kulturbedingungen, der Druck von oben und die Unwissenheit unten, und die vielfach in krassestem Aberglauben steckende Bevölkerung haben die Sektenbildung von jeher begünstigt, und schließlich treibt ein speziell russischer Hang zum Mystizismus, zum Fanatismus.

Ohne Kenntnis des Sektenwesens bleiben einem viele Züge des russischen Volkscharakters unverständlich — so die wunderliche Mischung von kindlicher Gutmütigkeit und bestialischer Grausamkeit, sanfter Schwärmerei, fanatischer Hingebung und wollüstiger Askese. Leider ist, wie eingangs erwähnt, unsere Kenntnis des russischen Sektenwesens noch recht lückenhaft. Nur in Gerichtsverhandlungen wird bisweilen das Dunkel erhellt, das über diesen Sekten ruht, und dann kommen allerdings oft Verbrechen zutage, wie die ausschweifendste Phantasie sich nicht abscheulicher ausmalen kann. Es sei außer dem eingangs erwähnten Mord nur an den berüchtigten Prozeß der Stranniki oder Beguni (Wanderer) in Tiraspol erinnert, wo ein gewisser Fedor Kowalew ein Dutzend Menschen, darunter sein Weib und Kind, mit deren Einwilligung begraben hatte.

Man kann im russischen Sektenwesen neben der höchsten Selbstverleugnung und Hingebung die abscheulichsten und entsetzlichsten Verbrechen beobachten. Mord, Kindermord, Selbstmord, geschlechtliche Ausschweifungen aller Art und Selbstverstümmelungen finden sich sehr häufig. Eine der berüchtigtsten russischen Sekten ist die der Skopzen (Kastraten), die sich fast zweihundert Jahre zurückverfolgen lassen, in den höchsten Ständen zahlreiche Anhänger haben und über ganz bedeutende Geldmittel verfügen.

Eine andere Sekte neueren Datums ist die der Kitzler, bei deren Versammlungen Frauen solange gekitzelt werden, bis sie in Ohnmacht fallen. Der Tod eines jungen Mädchens in Charkow vor einiger Zeit führte zur Entdeckung dieser Sekte.

Um den Verfolgungen der Behörde zu entgehen, ziehen viele Sekten den Tod durch Selbstverbrennung, Verhungern, Begraben vor. Im Gouvernement Olonez haben sich auf diese Weise 3000 Sektierer verbrannt. Harthausen erzählt, daß 1840 auf einem Gut an der Wolga die Bauern sich eines Tages abschlachteten. Nur eine junge Frau entfloh und rief Hilfe herbei. Als diese kam, war es zu spät: 47 Leichen lagen da, nur zwei Menschen lebten noch.

Zu den grauenvollsten Sekten gehören die Stranniki oder Wanderer. Sie vernichten jeden Ausweis über ihre Person und befinden sich in steter Flucht vor der Behörde, in der sie Werkzeuge des Antichrist erblicken. Ihr Aufenthaltsort sind meistens Höhlen und Wälder. Auch die Wanderer verwerfen die Ehe, geben sich aber den wildesten Ausschweifungen hin. Ihre Heiligenbilder und Amuletts findet man bisweilen an einsamen Stellen im Walde und an Quellen. Erkrankt ein Wanderer, so legt man ihn auf ein Bett; ein Glaubensgenosse legt ihm ein Kissen auf das Gesicht und erstickt den Kranken. Im Volksmunde nennt man das den roten Tod, nach der Kleidung dieser Sektierer.

Es führt zu weit, all die Gebräuche der vielen oft abscheulichen und sonderbaren Sekten, der Geißler, der Spucker, Kitzler, Springer, Milchesser, Selbstverbrenner, Unterirdischen, Totschläger, Würger usw. hier aufzuführen; tatsächlich gibt es kaum ein Verbrechen, das bei ihnen nicht vorkommt und zwar nie vereinzelt, oder im Affekt begangen, sondern stets als Suggestionshandlung in ein System gebracht. Was aber das Wunderbarste ist: neben den abscheulichsten Verbrechern und Fanatikern findet man unter den Sektierern die braysten, gutmütigsten, bescheidensten und arbeitsamsten Menschen, die gerade durch diese Eigenschaften die meisten Proselyten machen. Man steht hier vor einem der zahlreichen Rätsel, die die Natur des Menschen mit sich bringt.

Die Mittel und Wege, diesen irregeleiteten Instinkt auf die rechte Bahn zu lenken, bestehen nicht in den grausamen Strafen der russischen Regierung, nicht in Verbannung, Einkerkerung, Unterbringen im Irrenhause, sondern in allseitiger Bildung und Aufklärung.

Beispiele aus der Schrift von der Macht des Gebetes.

Abraham betete und – Lot wurde gerettet.

Isaak betete und – wurde der Erzvater zweier Völker.

Jakob betete und – sein zorniger Bruder fiel ihm um den Hals und küßte ihn.

Joseph hatte Gemeinschaft mit Gott und – wurde über das ganze Land Ägypten gesetzt.

Moses betete und – das Rote Meer öffnete sich, er betete und – 600 000 Männer nebst Frauen bekamen Brot und Wasser, ja auch Kleider in der Wüste.

Josua betete und – die Sonne am Himmel stand still.

Samuel betete und – Blitz und Donner verjagten die Philister, so daß Samuel den Stein Ebenezer aufrichten konnte.

David betete und – der aufrührerische Absalom erhielt einen falschen Ratgeber.

Salomo betete und – erhielt ein weises, verständiges Herz.

Elias betete und – Feuer und Regen gehorchten seiner Stimme.

Elisa betete und – die Heerscharen des Himmels wurden seinem Diener sichtbar.

Hiskia betete und – 185 000 Assyrer lagen tot auf dem Felde.

Asa rief den Herrn an und – eine Million Kuschiten flohen.

Josaphat betete und – der Schrecken Gottes kam über alle Länder.

Esra betete und – das ganze Volk reichte ihm die Hand zum Zeichen, daß sie keine heidnischen (unbekehrten) Weiber nehmen wollten.

Nehemia betete zum Gott des Himmels und – erhielt des Königs Erlaubnis, Jerusalem zu bauen.

Die christliche Stundenuhr.

1 In aller Not getreu ist Gott,
Mensch gedenk' an deinen Tod!
2 Zwei Wege hat der Mensch für sich,
Herr, führe Du den guten mich!
3 Dreimal heilig allein heißt,
Gott der Vater, Sohn und Geist!
4 Vierfach ist das Ackerfeld,
Mensch, wie ist dein Herz bestellt!
5 Fünf Brote machen fünftausend satt,
Die der Herr gesegnet hat!
6 Sechs zählt unsere Tage ab,
Die der Herr zur Arbeit gab!
7 Sieben Bitten lehrt der Herr,
Recht zu bitten ist gar schwer!
8 Achte, Mensch, auf Gottes Wort,
Es macht selig hier und dort!
9 Neune blieben undankbar
Als zehn Männern Rettung ward!
10 Zehn Gebote setzt' Gott ein,
Mensch, sollst Gott gehorsam sein!
11 Elf Apostel blieben treu,
Hilf, daß ich kein Judas sei!
12 Zwölfe ist das Ziel der Zeit,
Mensch, bedenk' die Ewigkeit!

Die Bestie im Menschen.

Ins düstere Mittelalter versetzt uns eine Begebenheit, die der „Stampa" aus Barcelona mitgeteilt wird. Dort ist eine gewisse Enrichetta Marti verhaftet worden, weil sie Kinder an sich lockte, die sie zu ihren scheußlichen Verrichtungen brauchte. Das Verschwinden zweier kleiner Mädchen führte die Polizei auf ihre Spur, und es gelang, die Kinder noch lebend aus den Händen der Hexe zu befreien. Um eine solche handelte es sich nämlich in der Tat. Der Untersuchungsrichter hat bereits festgestellt, daß sie mindestens drei Knaben hat – verschwinden lassen. Eine Haussuchung förderte einen Sack mit verkohlten Knochen und Leichenteilen zutage. Es ist ermittelt worden, daß die Marti die Kinder raubte, um sie zu töten; sie lebte in einer mittelalterlichen Vorstellungswelt. Die geschlachteten Kinder „verarbeitete" sie zu Pulvern und Mixturen, die sie ihren Kunden in einem besonders eingerichteten und rot ausgestatteten Salon verkaufte, vermutlich als Liebeszauber. Man wäre geneigt, die Täterin für geisteskrank zu halten, wenn nicht der niedrige Kulturzustand es tatsächlich glaublich erscheinen ließe, daß derartige Greueltaten bei gesundem Verstande in gewissen Gegenden Spaniens vorkommen, zumal die Käufer der Medikamente auf keiner höheren intellektuellen Stufe stehen.

Verhaftung eines Pfarrers wegen Verleitung zum Meineid.

In Bruck bei München wurde der Pfarrer Hohenberger wegen Verleitung seiner Magd zum Meineid verhaftet. Wie eine Zeugin vor Gericht aussagte, sei der Pfarrer Vater zweier Kinder von der Magd, wolle aber die Vaterschaft nicht anerkennen. Schließlich habe er der Mutter eine Abfindungssumme von 2500 Mk. gezahlt und sie zu falschen Aussagen verleiten gesucht. Auch von andern Zeugen wurde dem Pfarrer der denkbar schlechteste Leumund ausgestellt. Danach habe



Hohenberger im Beichtstuhl Reden geführt, die seinen weiblichen Beichtkindern die Schamröte ins Gesicht getrieben habe.

Humor.

In einer Dorfschule in der Umgegend von Greiz wurde in der Religionsstunde die Pflege des Lehrers an der Kindesseele besprochen. Der Lehrer erklärt den Kindern, daß er dazu gesetzt sei, über den Seelen der ihm anvertrauten Kinder zu wachen und frägt nun einen Jungen, was die Lehrer sind. „Nachtwächter", war die prompte und allen Ernstes gegebene Antwort. Als Lohn für diese bezeichnende Antwort erhielt der Junge eine Tracht Prügel.

* * *

„Warum gab wohl der liebe Gott dem Adam die Eva zur Gehilfin?" fragte der Lehrer der letzten Klasse der Mädchenschule. Tiefes Stillschweigen. „Aber Grete, du müßtest es mir doch sagen können", wendet er sich an ein kleines Mädchen. Grete besinnt sich einen Augenblick, schlägt dann ihre blauen Äuglein siegesgewiß zum Lehrer auf und ruft: „Damit Eva dem Adam den Schlips zubinden konnte!" (So hatte sie es immer zu Hause gesehen.)

Für Haus, Familie und Beruf.

Der hygienische Wert verschiedener Obstarten.

Die Zitrone ist die Perle unter dem Obst. Sie reinigt das Blut, sie durchdringt und reinigt alle Schleimhäute und Drüsen des Körpers. Andauernd und mäßig gebraucht, belebt der Saft selbst abgestorbene (graue) Stellen in der Schleimhaut. Dies läßt sich z. B. im Halse beobachten. Die Zitrone löst Steinbildungen, gichtische und rheumatische Ablagerungen, tötet Pilzbildungen (Diphtherie). Die Blutgefäße zieht sie zusammen, worauf ihre blutstillende Kraft und die von ihr beförderte Rückbildung von Venenerweiterung beruhen. Feigen und Datteln sind vorzügliche Nahrungsmittel, ihre besondere Wirkung büßen sie durch das Dörren teilweise ein. Frisch sind die zerkauten Feigenkörnchen gesund, getrocknet stopfen sie leicht Nieren- und Leberkanälchen. Apfelsinen (Orangen) wirken milder; auch diese durchdringen die Schleimhäute, doch elektrisieren sie mehr. Die Schalen von Zitronen und Apfelsinen enthalten dieselben elektrisierenden Bitterstoffe, wie Pfirsiche, nur bedeutend konzentrierter, und erzielen, sparsam gebraucht, dieselbe Wirkung. Der Apfel, eine der edelsten Obstgattungen, enthält viel Eisen und empfiehlt sich daher bei Bleichsucht zur Unterstützung der Blutbildung. Er ist reich an Sauerstoff, den er an das Blut abgibt, wodurch er die Lungentätigkeit bei asthmatischen Zuständen erleichtert. Vor allem aber ernährt er die Milz und durch diese das Gehirn. Daher kommen die glänzenden Erfolge, welche durch eine Kost aus Schrotbrot und Äpfeln bei Nervenkrankheiten erzielt würden. Auch gilt der Apfel aus gleichem Grunde als Beruhigungs- und Schlafmittel. Die Birne ist sehr nahrhaft, enthält viel Kalk für die Knochenbildung; sie wird

hauptsächlich durch den Speichel gelöst und durch die Nieren ausgeschieden. Darum treibt sie stärker Harn als alles andere Obst, belästigt aber, schlecht gekaut, den Magen und Darm, verstopft nicht nur diesen, sondern bei schwacher Niere auch die feinen Harnkanälchen. Pflaumen (Zwetschgen) nähren sehr; sie wirken starktreibend auf den Darm, weshalb bei Reizbarkeit desselben oder durch Unmäßigkeit Diarrhöen entstehen. Sie reinigen die Darmfalten. Da die Schalen leicht gären, veranlassen sie Blähungen, Aufgetriebenheit des Leibes. Bei schwachem Darm sollten die Pflaumen daher geschält werden. Pfirsiche und Aprikosen beleben die Magenwände, regen die Lunge an und vor allem die Leber zur Gallenabsonderung. Die Schale ist besonders wertvoll. Weintrauben lösen und reinigen das Blut, Lunge, Leber und Unterleib. Die Schalen enthalten anregenden Gerbstoff; sie werden im Magen ausgelaugt. Erdbeeren sind reich an Phosphor, daher vorzügliche Nervenkost. Viel genossen erregen sie das Blut bis zum Fieber (Nesselfieber durch Erdbeergenuß). Die Tomate (Paradiesapfel) steht zwischen Obst und Gemüse; sie geht durch Nieren und Milz und reinigt das Blut und die Nerven. Bei Flechten, Ausschlägen, Ausflüssen und aller Art von Blutverderbnis übertrifft sie das Obst bei weitem. Nüsse geben Nervenkost, besonders die Kokosnuß und Kokosmilch, wenn beide reif sind. Leider werden reife Früchte nicht versandt. Mandeln und Wallnüsse enthalten Blausäure in ihren Schalen, darum belegen auch letztere so leicht Hals- und Stimmbänder und veranlassen Heiserkeit. Haselnüsse sind die feinsten und zuträglichsten Nüsse. Ihnen nahe kommen die Buchekern. ✣✣✣

✣✣✣ Folgen des Ungehorsams. ✣✣✣

Der bekannte Generalsuperintendent Büchsel kam einst um Mitternacht von seinem Filial zurück, wo ein Sterbender den Trost des Sakraments verlangt hatte, und der Weg führte ihn so nahe beim Kirchhof vorbei, daß es ihn unwillkürlich zu dem Grabe seines jüngst verstorbenen Kindes zog. Da hörte er plötzlich ein jammervolles Stöhnen und sah bei dem hellen Mondschein eine weibliche Gestalt über ein Grab hingeworfen. Es war die Frau eines Trunkenboldes, die von ihrem heimkehrenden Manne mißhandelt und auf die Straße geworfen war, sich zu dem Grabe ihres Vaters geflüchtet hatte und nun mit herzzerreißendem Jammer schrie: „Ach, hätte ich doch meinem alten Vater gehorcht! Ach, wieviel habe ich ihn betrübt.“ Denn sie war den Ermahnungen des rechtschaffenen Alten zum Trotz den Burschen nachgelaufen, liederlich geworden und hatte zuletzt den Trinker geheiratet. ✣✣✣

✣✣✣ Des Hauses Sonnenschein. ✣✣✣

Die Hausfrau ist der Sonnenschein
Des Hauses füglich ganz allein!
Ihr froher Sinn und was sie spricht,
Die machen es im Hause licht!

Rein ist die Küche, rein ihr Haus;
Da muß, was schmutzig, schnell hinaus.
Voll Einfachheit ist stets ihr Kleid,
Jedoch geschmackvoll jederzeit!

Sie schafft dem Mann ein warmes Nest,
Drin sich mit Lust verweilen läßt;
Zur festen Burg macht sie das Haus,
Drin Edles nur geht ein und aus!

Die Kinder sind Juwelen ihr,
Die Sauberkeit ist ihre Zier;
Ein andrer Schmuck ist ihr nur Tand
Und was sie ziert, schafft selbst die Hand.

In ihrer Lieben trautem Kreis
Zieht jeden Zweig sie, jedes Reis;
Ist Vorbild selbst der guten Lehr'
Und alles Bösen strenge Wehr'!

Streng lebt sie in der Furcht des Herrn,
Erzählt davon den Kindern gern,
Lehrt die Gebote Gottes sie
Und betet abends, mittags, früh!

Sie ist in ihrer Liebe treu,
Keusch, daß ihr Gatte stets aufs neu
Ihr seine volle Neigung weiht,
Nicht von ihr läßt in Ewigkeit!

Ja, solch ein Weib ist Schätze wert,
Gleicht Perlen, wie die Bibel lehrt,
Ist in dem Hause ganz allein
Der hellste, goldne Sonnenschein! ✣✣✣

Vom Verlage zu beziehen:

Gemeindegesangbücher

Ledereinband mit Goldschnitt	à M.	1,80
Leinwandeinband mit Gelbschnitt	à M.	–,80
Leinwandeinband mit Blauschnitt (für Gäste)	à M.	–,80
Notenbücher mit Liederheft „Fahrende Sänger“	à M.	4,–
Fahrende Sänger, Liederheft, einzeln . . .	à M.	–,50
Melodienbücher für Harmoniumspieler und Dirigenten, auch Hauschoralbuch.	à M.	5,–

Versand nur an die Vorsteher, in Ausnahmefällen auch an legitimierte Gemeindeglieder.

Lichtwaffen

zur Abwehr protestantisch-pastoraler Schmähungen über die Neuapostolische Gemeinde.

Preis 20 Pfg.

Bestellungen der Gemeindeglieder durch die Vorsteher erbeten. Für auswärtige Glieder, sowie Interessenten auch Einzelversand gegen Einsendung von **25 Pfg.** in Marken.

Höchst lehrreich und empfehlenswert. Der Verlag.

✣✣✣ Adreßbuch-Änderungen. ✣✣✣

374. Vorsteher: K. Betzel, Spohrstr. 38.
377. „ E. Buchner, Ederstr. 13b.
384c. Langen ist zu streichen, dafür zu setzen: Friedberg. Kirchlokal: Haagstr. 12. Vorsteher: Ph. Pfaff, Nieder-Florstadt, Ludwigstr. 3. Gottesdienste: Sonntag nachmittag 4 Uhr.
386. (Degerloch) Kirchlokal: Alte Weinsteige 13. Gottesdienste: Sonntag nachm. 2 Uhr, Mittwoch abends 8½ Uhr.
390. Vorsteherwohnung: in Ulm a/D., Parkstr. 14.
396. „ Mergelstetten (Württemberg) Ludwigstr. 224/2. Gottesdienst: Sonntag nachm. 2½ Uhr.
399. Nördlingen ist zu streichen, dafür zu setzen: Aalen. Kirchlokal: Friedrichstr. 58. Vorsteher: Chr. Volk, Ecke Kappl- und Rohrwangstraße. Gottesdienste: Sonntag nachm. 3 Uhr, Mittwoch abend 8½ Uhr.
399a. Backnang (neue Gemeinde), Kirchlokal: Schillerstr. 3. Vorsteher: Wilh. Mütschele in Stuttgart, Hölderlinsplatz 10.
406. Vorsteherwohnung: Langegasse 15.
409. „ Gartenstraße 6 II. Gottesdienst: Sonntag nachm. 3¾ Uhr.
413b. Waiblingen (neue Gemeinde), Kirchlokal: Staufenstraße 3a. Vorsteher: B. Kirchner, Schmidenerstr. 77. Gottesdienste: Sonntag vorm. 9½ Uhr, nachm. 4 Uhr, Mittwoch abends 8½ Uhr.
416. Kirchlokal: Bahnstr. 6. Vorsteher: K. Pack, Mannheim, Lortzingstr. 1a.
107. Vorsteherwohnung: Augusta-Viktoriastr. 41.
122. „ Nonnengasse 332.
255. „ Kohlgartenstr. 5.
310. „ Bauvereinstraße 9. Gottesdienst Sonntag nachm. 3½ Uhr.

NEUAPOSTOLISCHE RUNDSCHAU

Zeitschrift zur Förderung des Glaubenslebens der Neuapostolischen Gemeinden des In- und Auslandes.

18. JAHRGANG. Nr. 19 — Herausgeber: Hermann Niehaus, Steinhagen in Westfalen. Fernsprecher Nr. 5. Verlag, Versand u. Schriftl. Fr. Wilh. Krause, Leipzig, Sigismundstr. 5. Fernspr. 5750. — SONNTAG, 5. MAI 1912

Deutsche Wochenausgabe. Nachdruck unserer Originalartikel auszugsweise oder im Ganzen ist verboten. Druck von C. G. Röder G. m. b. H., Leipzig.

Wie lieblich ist's, wenn Brüder
Und Schwestern einig stehn,
Wenn sie im Tun und Lassen
Nur auf den Vater sehn!
Das birget Glück und Frieden,
Macht fest des Hauses Mark.
Darauf kann Segen ruhen,
Denn Einigkeit macht stark!

Wie lieblich ist's, wenn Brüder
Und Schwestern einig gehn;
Wenn mit dem Aug' der Liebe
Der andre wird besehn.
Wenn wie im Kinderreigen
Eins faßt des andern Hand,
Muß Neid und Haß wohl schweigen,
Das webt ein starkes Band.

Wie lieblich ist's, wenn Kinder
Stets auf den Vater sehn!
Sie wissen, er gibt gerne,
Hört auch der Kleinsten Flehn.
Da blickt das Auge freudig,
Es fliehet Sorg' und Schmerz,
Der Himmel senkt sich nieder
Aufs Kind und Vaterherz.

✣✣✣ Nazareth. ✣✣✣

Was kann von Nazareth Gutes kommen? frug Nathanael, der durch Philippus die Nachricht erhielt: Wir haben den gefunden, von welchem Mose im Gesetz und die Propheten geschrieben haben, Jesum! Darauf kam die ungläubige Frage von Nathanael: Was kann von Nazareth Gutes kommen, aus diesem kleinen, ärmlichen Städtchen, von dem man noch nichts Besonderes gehört hat? Des Philippus Antwort war: Komm und sieh es, überzeuge dich. Nun stellen wir die Frage des Nathanael etwas um und passen sie unserm Zeitalter an, wo man oft gleich einem Philippus bei Einladungen zu den Gottesdiensten der Neuapostolischen Gemeinde die geringschätzige Frage des Nathanael als Entgegnung hören muß: Was kann aus der Neuapostolischen Gemeinde Gutes kommen, aus dieser kleinen, unscheinbaren Glaubenssekte, der zum größten Teil nur niedrige, ungebildete Leute angehören? Wir entgegnen darauf ebenso kurz und bestimmt wie Philippus: Komm und siehe es! Komm und sieh, wir haben die Apostel des Herrn gefunden, wie sie heut wieder wirken und lehren gleich den ersten Aposteln, wie von ihnen in der heiligen Schrift und der Apostelgeschichte geschrieben steht. Der zweifelnde Nathanael ließ sich aber bewegen, mit zum Herrn Jesu zu kommen und wurde durch das Wort des Herrn in seinem Wesen gekennzeichnet, daß er voller Verwunderung ausrief: Woher kennst du mich? Und als ihm Jesus noch weitere Offenbarungen machte, gab er dem Herrn das Zeugnis ab: Rabbi, du bist Gottes Sohn, der König von Israel. So sagen wir heut zu dir: Komm in die Gemeinde des Herrn, wo wieder Apostel stehen und dein innerstes Wesen dir offenbaret wird, um das Eine zu erkennen, was zum Heile der Seele dir nottut. Als Jünger und Nachfolger des Herrn rufen wir jedem lieben Leser zu: Hast du schon einem Gottesdienste der Neuapostolischen Gemeinde beigewohnt? Wenn nicht, dann gehe hin und prüfe allen Ernstes, ob du nicht auch finden wirst Jesum, von dem geschrieben steht, daß er der König Israels, des Gottesvolkes ist. Siehe nicht auf das Äußerliche allein, laß dich durch die ärmlichen, einfachen Einrichtungen und prunklosen Versammlungslokale und Kapellen nicht abhalten; der Herr und Menschensohn gehet in der Niedrigkeit seiner gesandten Apostel einher, wie er einst in Knechtsgestalt als Zimmermannssohn auf Erden wandelte und auch nur einfache Leute zu seinen Aposteln und Nachfolgern erwählte, die doch die Fülle der göttlichen Weisheit in sich trugen. Nazareth heißt: **„Grüner Zweig“** oder junges, neues Leben, so suche dieses frische Geistes- und Glaubensleben im Apostelwort und werde ein Jünger und Nachfolger Jesu zu deinem ewigen Heile und großer Freude. Amen. ✣✣✣



Nazareth.

✣✣✣ Eine Apostelpredigt. ✣✣✣

Die Gemeinde begrüßte den Apostel gesangsweise mit der Darbringung des Wunsches: „Auf ewig bei dem Herrn!“ und der Gesangchor bekannte: „Ich hebe meine Augen auf zu dem Berge der Hilfe!“

Dann vereinigte der Apostel die an der Stätte Erschienenen mit einem Dank- und Bittopfer, brachte das Schriftwort Matth. 21, 12–13 zu Gehör, worauf er sodann etwa folgendes ausführte:

Apostel Bischoff: „Nun hat uns der liebe Gott durch seine Gnade auch die Stunde des Wiedersehens neu bereitet und das ist für uns eine Freude. Diese Freude ist besonders dann offenbar und eine bleibende, wenn sich alle in der einheitlichen Gesinnung zusammengefunden haben, um ihre Hilfe von **der** Stätte zu nehmen, die von dem Sohne Gottes für uns bereitet ist. Das dürfen aber keine Solchen sein, die in der **Selbsthöhe** stehen und größer sein wollen als **die,** welche von dem Sohne ausgegangen und gesandt sind. Dazu gehört aber eine Kindesstellung, die ihre Augen **aufhebt.** Wer **groß** ist, der sieht **herab,** wer aber klein ist, der schaut in die Höhe, wissend, er kann ohne den Größeren und Stärkeren nicht fertig werden. – Ein Absalom war groß geworden. Der hatte seinen Vater nicht mehr nötig, ja er glaubte vielmehr, sein Vater sei ein großer Sünder, dem man nicht mehr länger das königliche Amt überlassen könne, sondern **er** sei der rechte Mann dafür, das Volk zu regieren und jedem zu seinem Rechte zu verhelfen.

Von solcher Gesinnung erfüllt, fürchtete er sich auch nicht, seinen Vater bei dem Volke zu verdächtigen und allerlei Unwahres über ihn auszusprechen, um so das Volk von seinem Vater abfällig zu machen. – Aber das Ende eines Absalom wissen wir alle. Eine Zeitlang schien es, als ob seine Arbeit von Erfolg begleitet sei, aber sein Ende belehrt uns eines anderen. Er nahm ein Ende mit Schrecken. Wir sehen aber auch, obwohl er seinen Vater mit Füßen getreten, zeigte sein Vater das erhabene Herz und die Gesinnung, daß er ihn nicht verdammte, sondern in die Klage ausbrach: O, mein Sohn, mein Sohn Absalom! Darin zeigt sich in der Tat eine königliche Gesinnung, die ein Absalom nicht kannte, und wovon alle die, die in der Selbsthöhe stehen, keine Ahnung haben.

Wir haben nun das Lied gesungen: „Auf ewig bei dem Herrn!" Ich darf wohl annehmen, daß wir alle von diesem Gedanken und Wunsche beseelt und durchdrungen sind. Ich könnte mir sonst in der Tat nicht denken, weshalb man apostolisch ist. Da ist doch das Verlangen „ewig beim Herrn" zu sein die Grundlage. Diese Gesinnung ergibt aber von selbst die wahre Kindesstellung, denn das gibt man zu erkennen, daß man sich bittend nähert und die angebotenen Hilfsmittel zur Erreichung dieses Zieles auch gebraucht. Die hier in der Zeitlichkeit beim Herrn sind und in dem Bereiche seines Geistes sich bewegen, die sind es auch, die als Folge dessen bei ihm in der Ewigkeit sein werden. Es ist eine köstliche Sache sagen zu können: beim Herrn zu sein.

Ein Kind weiß, solange es das kindliche Herz nicht verloren, daß ihm in den Eltern die Heimstätte bereitet ist, daß daraus für dasselbe Liebe, Erbarmen und Schutz kommt und ein offenes Ohr und Herz in allen Nöten und Klagen gegeben wird. Ein Kind wird aufsehen zu seinem Vater, dem Berge seiner Hilfe. – Ein Kind fühlt sich sicher und geborgen auf dem Schoße der Mutter, es weiß und empfindet, darin liegt meine Hilfe.

Werden die Kinder aber mal größer und verlieren das kindliche Herz, dann steigen sie auf die Selbsthöhe und wähnen, die Hilfe und das Wort von Vater und Mutter nicht mehr nötig zu haben. Sie sind ja in den eigenen Augen um vieles größer und klüger als wie ihr Vater und Mutter. Diese Selbsthöhe aber bringt solche Kinder in die Verachtung von Vater und Mutter und damit unter das Gericht Gottes nach dem Worte: Ein Auge, das den Vater verspottet, und verachtet der Mutter zu gehorchen, das müssen die Raben am Bache aushacken und die jungen Adler fressen.

Sehen wir in das Werk unseres Gottes, dann können wir sagen: Gott hat uns in dem geliebten Stammapostel eine Stätte, einen Schutz, eine Liebe, eine Burg und eine Mauer bereitet. Zu dieser erhabenen Tatenstätte der Hilfe können aber nur **die** aufsehen, die das Kindesherz und den Kindessinn bewahrt haben.

Ein Daniel war weit entfernt von der Stätte seiner Hilfe in der Heimat, da er im fremden Land durch die Verhältnisse gebunden war, aber er hat sich das Bewußtsein nicht nehmen lassen, von der in Jerusalem bereiteten Tempel- und Opferstätte, an welcher den Gebeten die Erhörung zugesagt war, und er hat sich ja auch in diesem Glauben und Vertrauen nicht getäuscht; seiner Väter Gott war mit ihm in allen Lagen seines Lebens.

Ziehen wir diese biblische Tatsache in Vergleich mit dem Gegenwärtigen, dann können wir sagen, wir haben auch eine Stätte, wo für uns geopfert wird und wo wir opfern können. Diese Stätte und Opferaltar ist aber nicht ein Vorbild und Schattenwesen, sondern der neue und lebendige Altar, darauf Jesus Christus sich geopfert und gegeben mit den Taten seines Geistes, woraus der Erfolg und der Genuß seines Lebens wird wesenhaft hingenommen in der Versöhnung und Verneuerung durch die Vermittlungsdienste in den Apostteltaten.

Dieser Gnadenstuhl und Opferaltar, den Jesus neu bereitet hat und geheiligt, heiligt auch das Opfer, nicht aber das Opfer den Altar, denn das Opfer ist ohne den Altar unrein.

Nun haben wir im geliebten Stammapostel eine Stätte, wo wir mit Ehrfurcht und Kindessinn, aber auch mit Kindesvertrauen und Kindesliebe **emporschauen** können und das sagen wir nicht, um es bloß erwähnt zu haben, sondern davon sind wir überzeugt, diese Überzeugung gründet sich auf die gemachten Erfahrungen, und darum sind wir auch imstande, unsere Überzeugung in unsere Worte hineinzugeben.

Der Chor hat gesungen: „Ich hebe meine Augen auf zu dem Berge der Hilfe". Somit muß dieser Berg gesehen werden können, muß sichtbar sein. Der Berg ist ja nun nicht der Herr selbst, das ist ein Anderer. So auch, wenn an anderer Stelle biblisch von dem Schirm des Höchsten geredet ist, davon ist auch zu sagen, der Schirm selbst ist nicht der Höchste, aber der Höchste bereitet den Schirm zur Decke. So auch erkennen wir es heute, der Berg ist die Taten-, die Offenbarungsstätte. Im Erkennen, Sehen und Wahrnehmen der geschmeckten Taten können wir nun sagen und glauben, daß für uns die Apostelschar der Berg des Herrn ist, von welchem uns Hilfe kommt, als vom Herrn, der der Geist darauf ist. Das ist das Fundament unseres Glaubens allerdings nur solange, wie wir im Kindessinn, in Kindesliebe und -Vertrauen darauf bleiben, solange wir unsere Augen, die Sehensweise im Glauben, darnach aufheben. Wo dieses aufhört, da wird man groß. Ist man aber groß oder hält sich wenigstens dafür, dann ist man sich selbst Meister, Führer und Lehrer, da kommt dann alles andere nicht mehr in Betracht. Wie viele Kinder sind doch, die ihre Eltern nicht mehr nötig haben! Was ist aber aus ihnen geworden? Was ist aus den Apostolischen geworden, die die Kindesstellung verlassen und zur Selbsthöhe gestiegen sind? Sie können aus dem Apostel und seinen Dienern nichts mehr nehmen, sie sind verstockt in sich selbst und die Sehensweise des Glaubens ist ihnen abhanden gekommen. Ihre Augen sind blöde und trübe geworden, daher auch das Unvermögen, die Gottesgaben, in die dienenden Brüder vom Apostel gelegt, zu erkennen. Darum sind auch solche des daraus fließenden Segens verlustig geworden.

Solches sehen wir auch an **den** dienenden Brüdern, die ihre Stellung dem Apostel gegenüber verlassen haben. – Ja, würde ein Apostel in die Selbsthöhe steigen, könnte

er nachher auch nichts mehr nehmen aus dem Gefäße, von Jesu für ihn bereitet. Ein in solchem Zustande beharrender Apostel würde ein Ende nehmen mit Schrecken. Es ist unausbleiblich; einem solchen Träumer in der Selbsthöhe würde ein tiefer Fall folgen.

Das sind für uns ernste und schwerwiegende Stücke. Wo ein Apostel heute von dem einheitlichen Leibe sich wollte trennen, wo er sich würde loslösen von dem Weinstocke, da kann er keine Frucht mehr bringen; er würde sich je länger je mehr ärgern und in der Bosheit elend zugrunde gehen.

Darum ist es für uns ein großes Ding, wenn der **Kindessinn,** das **Kindesvertrauen** und die **Kindesliebe** nicht verloren geht. Ich möchte sagen, das ist für uns die Grundbedingung, um, wie gesungen, ewig bei dem Herrn zu sein! – (Schluß folgt.)

Reiseberichte.

Holland. Durch den Apostel van Gosbree ist in den letzten drei Monaten unter der Segenshand des geliebten Stammapostels das Seelenleben in den Glaubenskindern in Holland weiter gewirkt und gefördert worden, so daß sie nicht nur einen „richtenden Gott" sahen, sondern sich als Kinder unter die Vaterhände stellen konnten. Wenn in der Bibel steht, daß es schrecklich ist, in die Hände des lebendigen Gottes zu fallen, dann offenbart er sich aber in seinen **Vatertaten** als einer, der voll von **Gnade** und **Wahrheit** ist, „denn der Vater richtet niemand, sondern alles Gericht hat er dem Sohne übergeben", der wiederum in göttlicher Liebe **niemand verdammt.** Mehr denn je erwacht auch in Holland die dankbare Erkenntnis, daß wir in dem Stammapostel das Vaterherz können **„sehen", „hören"** und mit den Glaubenshänden **„betasten".**

Im Monat Januar wurden versiegelt in den Gemeinden:

Weesp	21	Seelen
Hilversum	9	„
Utrecht	15	„ zusammen 45 Seelen.

Im Februar und März wurden versiegelt in:

Helder	24	Seelen
Alkmaar	8	„
Zaandam	4	„
Rotterdam	94	„ zusammen 130 Seelen total 175 Seelen.

An Amtskräften wurden gegeben: 4 Pr., 3 D. und 11 U.-D.



Am 31. März begingen die lieben Geschwister **Herzfeld** in **Berlin Ia** das Silberhochzeitsfest, doch war die Feier unter das Kreuz gelegt, indem der Silberbräutigam das Krankenbett hüten muß. Die Liebe der Geschwister zeigte sich in inniger Teilnahme, um diesen Ehrentag doch zu einem schönen zu gestalten. So wurde dem Jubelpaare in seiner Wohnung eine ergreifende Feier veranstaltet, wozu der Sängerchor gern seine Kräfte in den Dienst stellte, so daß der Segen des Herrn in Strömen floß und der Ehebund in der göttlichen Gemeinschaft erneuert wurde.

Worms. Am 2. Osterfeiertage begingen die lieben Geschwister und Eheleute **David Kirsch** das Fest der Silbernen Hochzeit. Den Segen des Herrn, welcher in Strömen floß, empfingen sie durch den zurzeit dort anwesenden Apostel Bischoff. Dieser Tag wird allen Teilnehmern lange in Erinnerung stehen, besonders aber dem Jubelpaare, welches sich der hohen Gnade ihres Gottes von Herzen freute. Gott sei und bleibe mit ihnen.

Dresden. Die lieben Geschwister und Eheleute **Schreiter** konnten vor kurzem ihr 25jähriges Ehejubiläum feiern und empfingen zu diesem seltenen Tage den Segen Gottes. Möge seine Hand, die sie in allem Leid und aller Freude bisher hindurchgetragen hat, weiter auf ihnen bleiben und sie sicher zum herrlichen Ziele geleiten.

Der liebe Bruder und Vorsteher **Köpke** in **Sandau a/E.** feierte am 8. April mit seiner Ehefrau unter herzlicher Anteilnahme der Gemeinden Sandau und Havelberg die Silberne Hochzeit. Zu dem vor 25 Jahren geschlossenen Ehebunde wurde dem Jubelpaare Gottes Segen neu gespendet. Es war ein bewegter und reichgesegneter Tag, viel Dankestränen sind geflossen. Gott erhalte die Herzen in seiner Liebe und Treue zum Wohle der kleinen Gemeinde.

Was ein blinder Krüppel tat.

In der Stadt Adana in der asiatischen Türkei, lebt ein junger Christ mit Namen Johannes, ein armer, hilfloser Krüppel, der weder gehen noch seinen Körper bewegen kann; nur die Hände kann er gebrauchen. Als er Jesu Jünger wurde, schien es unmöglich für ihn, irgend etwas für den Heiland zu tun. Und doch hat dieser Krüppel ein großes Werk für den Herrn vollenden dürfen. Zuerst druckte er mit einer Blindenschrift-Druckmaschine das ganze Neue Testament mit Ausnahme des Evangeliums Johannes, das schon für Blinde gedruckt war, in der Blindenschrift, und dann sechs Bücher des Alten Testaments. All das war eine mühsame Arbeit für ihn in seinem hilflosen Zustande, die nur langsam vorwärts ging und erst in einem Jahr vollendet war. Jetzt hat er die so in die Blindenschrift übersetzten Bücher einzeln eingebunden und daraus eine Art Leihbibliothek gemacht für Blinde, die lesen können. Natürlich können das noch nicht viele Blinde in Adana, darum hat Johannes außerdem noch eine Blindenschule angefangen, in der er sechzehn Schüler hat, die er im Lesen und Schreiben unterrichtet. – Niemand hat ein Recht zu sagen: „Ich kann nichts für den Herrn tun." Das sollen wir von diesem Krüppel lernen. Und sind wir noch so arm, schwach, krank und unbegabt, irgendeinen kleinen Dienst hat der Herr doch für jeden von uns, wenn wir Ihm nur dienen wollen. – Auch die Liebe zu Jesus macht erfinderisch.

Selbstmord eines ehemaligen Geistlichen.

Der Pastor a. D. v. Henning, Angestellter eines Berliner Sittlichkeitsvereins, gegen den ein Strafverfahren wegen sittlicher Verfehlungen schwebt, verübte einen Selbstmordversuch. Er jagte sich eine Revolverkugel in den Kopf und wurde schwer verletzt ins Krankenhaus gebracht.

Grabe Brunnen.

Es wird erzählt, daß ein Schüler Mohammeds eines Tages zu diesem ging und sagte: „Meine Mutter ist gestorben. Nenne mir, o Prophet, das beste Denkmal, das ich ihr setzen kann!" „Grabe einen Brunnen und gib das Wasser den Durstigen!" erwiderte Mohammed. Der Schüler tat, was der Meister ihm gesagt hatte. Und wie vielen mag der erfrischende Trunk aus dem Brunnen eine Wohltat gewesen sein!

Grabt auch solche Brunnen, ihr Leidtragenden, die ihr das Andenken eines lieben Heimgegangenen ehren wollt, ihr Traurigen, die ihr eine schöne Hoffnung begraben habt! Wieviel Elend gibt es doch in der Welt, dem man abhelfen könnte! Nimm dich eines armen, verlassenen Waisenkindes an, hilf einer notleidenden Familie, erbarme dich eines blinden oder lahmen Kindes, laß irgendein Werk der christlichen Liebe dir besonders wichtig werden! In jedem Schmerz will Gott dir sagen: Grabe den Brunnen noch tiefer, damit frischer und reicher die Quelle ströme, dir und andern zum Segen!

Ein stilles Zeugnis.

Ein amerikanischer Lehrer wurde in Japan unter der Bedingung angestellt, daß er während der Unterrichtsstunden nicht ein Wort über das Christentum äußere. Das Versprechen wurde treu gehalten. Der Lehrer führte vor seinen Schülern ein Christo ähnliches Leben, ohne jemals ein Wort darüber zu ihnen zu sagen. Die seiner Fürsorge anvertrauten jungen Leute wurden nicht durch ein einziges Wort beeinflußt. Aber sein Charakter war so schön und sein Beispiel so tadellos, daß vierzig Studenten ohne sein Wissen sich in einem Hain versammelten und einen ge-

heimen Bund unterzeichneten, den Götzendienst zu verbannen. Fünfundzwanzig von ihnen traten in die christliche Erziehungsanstalt ein und einige predigen jetzt das Evangelium, welches ihr Lehrer unbewußt verkündigte. Das Evangelium Christi erhielt seine Bekräftigung durch seine Frucht.

Humor.

Der König Friedrich II. wurde vom Major v. d. H. um die Erlaubnis zu seiner vierten Vermählung gebeten. Der König schrieb an den Rand der Eingabe:

„Von jetzt an kann sich der Major v. d. H. so oft verheiraten als er will."

* * *

Ein Oberst hatte sich einen Postwagen zugelegt und seinem Kutscher bei Ausfahrten ein Posthorn gegeben, welcher von demselben oft Gebrauch machte. Das Postamt beschwerte sich bei dem Könige darüber, dieser schrieb wie folgt an den Oberst:

Mein lieber Oberst!

„Es ist Euch vergönnt, so viele Hörner zu tragen, als Euch gefällig sind. Nur kein Posthorn, das ist wider die Verordnung."

Für Haus, Familie und Beruf.

Heitern Mut zur Lebensreise,
Ernster Sinn in milder Weise,
Und – wenn wir zum Hafen lenken
Lieb' Erinnern, still Gedenken.

* * *

Mit Vielem läßt sich schmausen,
Mit Wenig läßt sich hausen;
Daß Wenig Vieles sei,
Schafft nur die Lust herbei.

Wie soll ein Ehemann zubereitet werden?

Über diese wichtige Magen- und Herzfrage lesen wir im Briefkasten einer französischen Frauenzeitung folgende erbauliche, auf eine Anfrage gegebene Antwort:

„Viele Männer, die mit den besten Vorsätzen in die Ehe treten, werden durch schlechte Zubereitung verdorben. Manche Frauen brühen ihren Mann zu sehr, andere übergießen ihn zu häufig mit kaltem Wasser, wieder andere legen ihn beständig in Essig, und die Mehrzahl heizt den Bratofen, in dem sie ihn schön goldbraun zu rösten wünscht, viel zu stark. Kein Wunder, wenn der Gatte, den eine in der Kochkunst bewanderte Frau sehr zart und wohlschmeckend zubereiten kann, schließlich zäh und ungenießbar wird. Wünscht man nun einen wirklich guten Ehemann, so gehe man vorsichtig zu Werke. Vor allem ist es notwendig, ihn sich persönlich auszusuchen. Marktware kann nicht empfohlen werden, die vor die Tür gebrachten Gatten sind stets vorzuziehen. Man lasse sich nicht durch ein silbern oder gar goldig glänzendes Äußere täuschen; die zuerst gar nicht in die Augen fallenden Männer sind die besten. Hauptsächlich achte man darauf, daß die Leinwand, in die man sie hüllt, schön weiß, undurchlöchert und mit der nötigen Anzahl von Knöpfen versehen ist. Die kluge Frau wird ihren Gatten nie zu lange kochen lassen. Man ängstige sich nicht, wenn er einmal überkocht, er beruhigt sich auch schnell genug wieder. Zucker in Form von Küssen, mit Maß angewendet, ist gut. Essig oder Pfeffer gebrauche man auf keinen Fall, dagegen kann ein wenig Gewürz nicht schaden. Nie aber lasse man sich's einfallen, mit einem scharfen Instrument zu probieren, ob er zart genug ist. Man rühre ihn nur behutsam mit einem herzförmigen Löffel um, und überlasse ihn auch zeitweise der frischen, freien Luft, damit er nicht ledern und geschmacklos wird. Nach diesem Rezept behandelt, wird der Gatte genießbar werden."

Seltsame Schlafzimmer.

Mit dem Wandel der Mode in der Ausstattung unserer Schlafgemächer beschäftigt sich ein fesselnder Aufsatz einer englischen Zeitschrift, der zugleich von einigen Schlafzimmern erzählt, in denen manche gewöhnliche Sterbliche wohl nur ungern Ruhe und Schlummer suchen würden. In Liverpool lebt eine fromme alte Dame, ein Fräulein, das sich das seltsame Vergnügen gemacht hat, die Wände ihres Schlafgemaches über und über mit den Todesanzeigen ihrer Freundinnen und Verwandten zu tapezieren. Gegenüber dem Bette steht auf einer Kommode eine kuriose alte Uhr, – nebenbei ein Meisterstück der Mechanik –, aus der bei Abschluß jeder Stunde ein Leichenzug hervortritt, langsam und stumm das Gehäuse umkreist und dann wieder im Inneren der Uhr verschwindet. Zu gleicher Zeit ertönt das helle Läuten eines kleinen, schrillen Glöckleins, das an den Ton einer Armensünderglocke gemahnt. Weniger düster ist die Phantasie eines wohlhabenden Schotten, eines Sonderlings, der sein altmodisches Bett mit holzgeschnitzten Engelsfiguren geschmückt hat. Die Wände des Schlafgemaches sind mit fettgedruckten großen Bibelsprüchen bekleidet, und dem Bette gegenüber hängen eine Reihe phantastischer Gemälde, die angeblich das Schauspiel des jüngsten Gerichts veranschaulichen. Am unheimlichsten aber sind wohl die Stätten, an denen die Angehörigen des Klosters vom heiligen Gesicht in Montreal Schlummer suchen. Das Kloster zählt vierzehn Nonnen, die in kleinen, getrennten Zellen schlafen. Das einzige Mobiliar dieser Zellen besteht aus einem leeren schwarzen Sarg. Zur Schlafenszeit hüllt sich jede Nonne in ein Nachtgewand, dessen Vorderteil blutrot gefärbt ist; in der Brustgegend ist auf das Gewand das Antlitz des Heilandes gemalt. Ein großer, ebenfalls blutroter Schleier vervollständigt diese merkwürdige nächtliche Toilette, in der die frommen Schwestern dann im Sarge Schlaf suchen, ohne Kissen und ohne Decke, auf dem nackten Holze des Totenschreines ruhend.

Adreßbuch-Änderungen.

316. Vorsteherwohnung: Liechtensteinstr. 11.
321a. (Neue Gemeinde) Zwickau i. Böh. Kirchlokal: „Gerberhof". Vorsteherwohnung: Franz Müller, Zwickau i. Böh., Gerberhof. Gottesdienste Sonntag vormittag 9 Uhr. Mittwoch abends 8½ Uhr.

Briefkasten.

Anfragen sind nur unsern Mitgliedern gestattet, die Antworten von uns geschehen ohne jede Verbindlichkeit.

A. G. Herzlichen Dank für Gesandtes. Zur Begutachtung weiter gegeben.

A. Br. in **B.** Von Ihren drei Gedichten ist eines bereits im Gesangbuch enthalten, ein anderes nicht zur Aufnahme geeignet, das dritte wurde angenommen. Dafür besten Dank.

E. M. in **K.** Ihre von Ihnen gehüteten und für die Rundschau aufgehobenen „Kostbarkeiten" nahmen wir teilweise an und danken Ihrer Liebe. Es ist nicht alles Gold, was glänzt.

A. B. in **St.** Ihre gesandte Lebensskizze eignet sich sehr gut für den Kinderboten und ist warmen Herzens geschrieben. Freundlichen Dank.

G. S. in **F.** „Dankbarkeit" zur Verwendung behalten, nur muß der Grundzug mehr auf Jesum hinweisen, sonst könnte man es anderwärts für Menschenvergötterung halten. Herzl. Gruß.

Frau H. B. in **B.** Nach Gebrauch des uns freundlichst zur Verfügung gestellten Artikels senden wir Ihnen das Blatt wieder zurück. Mit bestem Dank.

F. J. in **H.** Angenommen zum Gebrauch. Wir danken aufrichtig.

W. Th. in **G.** Sie sind leider nicht berufen, auf dem Dichterfelde sich zu betätigen. Davon heißt es auch: Viele sind berufen, aber Wenige auserwählt. Freundl. Gruß.

Geschw. in **Stuttgart.** Gesandtes Bild dankend erhalten. Doch können wir dasselbe ohne Erlaubnis der Stammleitung nicht aufnehmen, da es besondere Beziehungen anknüpft, die erwogen sein wollen. Für die gezeigte Liebe herzlichen Dank.

NEUAPOSTOLISCHE RUNDSCHAU

Zeitschrift zur Förderung des Glaubenslebens der Neuapostolischen Gemeinden des In- und Auslandes.

18. JAHRGANG. Nr. 20 — Herausgeber: Hermann Niehaus, Steinhagen in Westfalen. Fernsprecher Nr. 5. Verlag, Versand u. Schriftl. Fr. Wilh. Krause, Leipzig, Sigismundstr. 5. Fernspr. 5750. — SONNTAG, 12. MAI 1912

Deutsche Wochenausgabe. Nachdruck unserer Originalartikel auszugsweise oder im Ganzen ist verboten. Druck von C. G. Röder G. m. b. H., Leipzig.

Der Tröster.

Tröster, sprich im Herzensgrund
Himmelszunge, komm und zeuge!
Öffne treuer Zeugen Mund,
Daß manch kaltes Herz sich beuge,
Eh' der letzte Tag bricht an!
Wehr' des Feindes Zorn und Bann.

Tröster, zeuge von dem Sohn,
Zeuge von des Vaters Klarheit,
Zeuge mit Posaunenton
Durch Apostellicht und Wahrheit!
Laß uns noch im Todesgraun
Christi Reiche offen schaun!

Himmelwärts.



Himmelwärts.

„Aufgefahren gen Himmel," so lautet ein Satz im zweiten Artikel des apostolischen Glaubensbekenntnisses und bezeichnet die Stellung des Herrn Jesu als zur rechten Hand Gottes sitzend, von dannen er wiederkommen wird – zum Gericht. Wäre Christus nicht gen Himmel gefahren, hätten wir keine köstliche Verheißung seiner glorreichen Wiederkunft. Nach dem Evangelisten Lukas führte der Herr seine Jünger nach Bethanien und segnete sie, ehe er von ihnen schied. Der Menschenverstand sagt hierzu, das stehet wohl geschrieben, aber wer soll das glauben? Und wer garantiert denn die Wiederkunft des Herrn Jesu? Wir Apostolischen glauben, daß der Herr Jesus das Haupt seiner Kirche und Gemeinde ist und wir die Glieder seines Leibes, die doch vom Haupte geführt und nachgezogen werden. Wir wollen hier an dieser Stelle keine weiteren Beweise der Himmelfahrt Christi anführen und uns mit dem Unglauben nicht des langen und breiten herumstreiten, sondern führen nur das eine Wort Christi an: Ich gehe hin, euch die Stätte zu bereiten. Wer es fassen mag, der fasse es! Der Kindesglaube sagt hierzu in seiner Einfalt: Wo **du** hingehest, da will ich auch hingehen, und wo **du** bleibst und wohnest, da bleibe und wohne auch ich. **Ich gehe hin, euch die Stätte zu bereiten,** das Wort aus dem Munde des Herrn genügt uns und erfüllt das Herz am Himmelfahrtsfeste mit hoher Freude und dem seligen Bewußtsein, daß der Hirte seine Schafe nicht verlassen noch versäumen wird, sondern ja ausgesprochen hat, sein Leben für sie zu lassen; wo er ja mit den Seinen auf das engste durch seinen Geist verbunden ist und das, was von Gott ausgegangen und gegeben ist, auch wieder zu ihm zurückkehren muß. Der Geist der Erde kann sich nicht zu Göttlichem und Ewigem erheben, er bleibt an die irdische, vergängliche Stätte gefesselt, obwohl jeder Mensch eine unsterbliche Seele besitzt. Davon zeuget auch David, wenn er sagt: „denn des Menschen Geist muß davon und er muß wieder zur Erde werden", doch wer von Gottes Geist

erfüllt und beseelt ist, wie sollte er nicht wieder zurück zu Gott gezogen werden? Das ist des Herrn Sache, sein Wort **„ich gehe hin, euch die Stätte zu bereiten"** einzulösen und macht uns keine Trübsal oder großes Kopfzerbrechen nach dem Verstande, denn solcher kann das Reich Gottes nicht sehen, noch viel weniger ererben.

Denn weil das Haupt im Himmel ist
Wird seine Glieder Jesus Christ
Zur rechten Zeit nachholen!

Zur rechten Zeit! Das ist ein tröstliches Wort für das Kindesherz, welches weiß, in meines Vaters Hause sind viele Wohnungen, er wird auch mir zu seiner Zeit eine Stätte der Ruhe bereiten, wie es der Seele wohlgetan ist. Das sind die Zukunftsgedanken. Nun aber zurück zur Gegenwart. **Ich gehe hin, euch die Stätte zu bereiten,** will euch den Tröster, den heiligen Geist senden. Das Wort war den zurückgebliebenen Jüngern als Abschiedswort gegeben und erfüllte sich in kurzer Zeit, als am Tage der Pfingsten. So ist in der Apostelgemeinschaft auch mir und dir eine Ruhestätte der Seele vom Herrn Jesu bereitet, worin der heilige Geist als Tröster sich offenbaret und die suchende Seele in alle Wahrheit hineinführt. Das ist eine frohe Botschaft zum Himmelfahrtstage für alle die Herzen, die wissen, daß sie hier keine bleibende Stätte haben, sondern die zukünftige suchen müssen. Ich gehe hin, euch die Stätte zu bereiten, das heißt aber nicht, nun in der Gleichgültigkeit oder Trägheit sich auf die Gnade des Herrn wohl oder übel zu verlassen und sich damit zu decken, daß man dieses Wort als Ruhekissen der Seele nimmt und darin ein seliges Ende zu haben meint, nein, wenn man hier keine bleibende Ruhestätte hat, dann muß man sich rechtzeitig danach umsehen, wo und wie die zukünftige Wohnung der Seele beschaffen sein wird, wenn hier der sterbliche Leib die Seele nicht mehr tragen will und kann.

Damit einen recht gesegneten Himmelfahrtstag im festen Bewußtsein des Apostelwortes: Was sollte uns scheiden von der Liebe, die in Christo Jesu ist, er das Haupt und wir die Glieder. Halleluja.

Eine Apostelpredigt.

(Schluß.)

Wir haben in den letzten Tagen etliche zur Ruhe gebracht. Von ihnen konnte man sagen, sie haben diese gekennzeichnete Kindesstellung nicht verloren. Und **so** gingen sie auch aus der alt- und morschgewordenen, zerbrechlichen Hütte hinaus, weil diese nicht mehr imstande war, Seele und Geist länger beherbergen zu können. Wer in solcher Gesinnung von dieser Welt scheidet, der hat die lebendige Hoffnung in sich: auf ewig bei dem Herrn zu sein.

Wer so mit der Zukunft, mit der Ewigkeit rechnet, der weiß auch, daß sein Leib, den Seele und Geist augenblicklich bewohnt, dem Zerfall entgegengeht. Es ist eine Tatsache: Die Wohnung ist uns gekündigt nach dem Wort: Bestelle dein Haus, denn du mußt sterben. Darum werden auch die, so da klug sind, sich zur rechten Zeit umsehen, daß für ihre Seele und Geist eine Wohnung bereitet ist, eine Stätte, da man ruhen kann und geborgen ist.

Der Leichtfertige und Unkluge sorgt ja nicht dafür, er ist nicht eingedenk des ermahnenden Worts: Herr, lehre uns bedenken, daß wir sterben müssen, auf daß wir klug werden! Somit bringt das also eine Klugheit mit sich, wenn man in dem Bewußtsein steht, daß es ein Ende mit uns haben muß. Darin wird man dann gewissermaßen mit Gewalt dazu getrieben, nach einer bleibenden Stätte sich umzusehen.

In meines Vaters Hause, sagte einst Jesus, da sind viele Wohnungen, fügte aber auch noch für seine Apostel hinzu: Ich gehe hin, euch die Stätte zu bereiten, aber ich komme dann wieder, um euch zu mir zu nehmen, auf daß ihr seid wo **ich** bin. Somit dürfen wir annehmen, daß bei Jesu die schönste und die beste Wohnung ist. Hat Jesus solches zu seinen Aposteln einst schon gesagt, so sage ich nun heute neu im Hinblick auf diese Verheißung Jesu: Vater ich will, daß nun auch die, die du mir gegeben hast, auch da sind, wo ich bin und — wo ich sein werde. Also es wird das Haupt alle mit ihm verbundenen und verwachsenen Glieder mit sich ziehen. Sehen wir nun zunächst im geliebten Stammapostel unser Haupt in Christo, dann sage ich dazu, ich bin mit ihm verwachsen, sein Blut ist in den Adern meines Glaubens, sein Leben zirkuliert darin und alle Brüder und Glieder, die mit mir als ihrem Apostel verbunden sind, die werden nachgezogen, auf daß keines von denen, die mit uns verbunden und verwachsen sind, zurückbleibe. In solchem innigen Verhältnis und Einsseins liegt für uns die selige Gewißheit: Auf ewig bei dem Herrn! Aber es steht auch der Glaube in uns: Unsere Hilfe, die wir zeitgemäß nötig haben, die kommt auch vom Herrn. — Wo zieht uns der Stammapostel hin? Zu seinem und unserem Herrn, Jesum Christum, der zur Rechten der Majestät in der Höhe sitzt. —

Wenn einem im natürlichen Verhältnis eine Wohnung gekündigt wird, dann sucht man sich eine andere, und wohl so, wie es der Geschmack und die Verhältnisse bestimmen. Warum sollten wir uns nicht beizeiten um eine Wohnstätte in der Ewigkeit sorgen, wo uns doch die Möglichkeit dazu gegeben ist!? Sollten wir vielleicht warten, bis Seele und Geist aus dem Leibe scheiden müssen? — Darin sehen wir ja Millionen, die solange warten! Wenn dann aber Seele und Geist anfängt sich loszureißen, dann — ja dann soll schnell alles gut gemacht werden, dann ist es aber meistens — zu spät. Es ist das dann immer nur ein Verhältnis, das nicht im entferntesten ein an Glauben und Taten reiches Leben zu ersetzen imstande ist. —

Wir müssen wissen, daß die Wohnung beim Herrn wohl die beste, aber auch die teuerste ist. Willst du ein Haus bauen, dann überlege mal erst die Kosten. Kannst du das Erforderliche nicht aufbringen, dann lasse es lieber sein. Schon viele sind gewesen, die haben den Weg der Apostolischen zwar betreten, aber sie haben zuvor nicht überlegt, was es heißt, apostolisch zu **sein.** Solche sind eine Zeitlang wohl mitgegangen, haben zum Teil auch Opfer gebracht, aber ihr Wille hat nicht ausgereicht, **alles** daranzusetzen. Wie einst der reiche Jüngling auch deren einer war. Er konnte wohl sagen, das und das und das habe ich getan, wo aber die Forderung Jesu weitergehend war, ging er betrübt seine eigenen Wege.

So ist es ja auch schon manchem Apostolischen ergangen, er hat wohl die schöne Wohnung begehrt, aber das entsprechende Opfer nach dem Worte dafür zu bringen: „Wer alles überwindet und drangibt, wird auch alles wieder ererben", war Solchen nicht möglich. Eine solch kostbare Wohnung zu erben, wo in der Tat Friede, Freude, ewiges Leben und ewige Liebe mit verbunden ist, das ist naturgemäß nicht so billig zu haben. Wenn ich zurücksehe auf unsere Brüder und Schwestern vor 1900 Jahren, wo sie um ihres Glaubens willen sind zersägt, zerhackt, zerstochen, den wilden Tieren vorgeworfen worden und sonst noch auf die unmenschlichste Weise gepeinigt und getötet, so müssen wir doch sagen, die haben gewaltige Opfer bringen müssen, sie haben Leib und Leben müssen zum Opfer geben. Aber sie haben es getan um des Glaubens und der Hoffnung willen: Ewig beim Herrn sein zu dürfen!

Wenn nun **wir** zurücksehen, so können wir ja auch sagen, wir haben auch schon manche Opfer gebracht: Freunde, Bekannte, ja selbst Vater und Mutter, wo es erforderlich wurde, und fragen wir warum, dann können wir antworten: Um ewig bei dem Herrn zu sein.

Auch die Lieblingsgewohnheiten und Neigungen, Leidenschaften und was sonst nicht alles, es mußte und muß noch

von vielen unter uns drangegeben werden, um die Hoffnung des ewigen Bleibens beim Herrn zu haben. Wer die Ernte und den Erfolg will hinnehmen, muß hier eine Aussaat machen, wer dort genießen will, muß hier entbehren. —

Ich habe ja nun hier noch ein Bibelwort vorgelesen, wonach Jesus einstmal nach Jerusalem kam. Nehmen wir dieses Wort für uns in Anspruch und machen es gegenwärtig, dann können wir heute sagen: Es stimmt! Ihr glaubet ja doch wohl, daß ihr Jerusalem seid, daß ihr auf dem Berge Zion wohnet, wo der Apostel Stuhl und der Tempel Gottes ist. Auch darf mit gerechnet werden, daß ihr erkennet, daß Jesus in uns ist durch seinen Geist und Taten, wodurch es uns möglich ist, daß wir das Abendmahl mit ihm und Er mit uns kann halten.

Von Jesus hieß es nun zurzeit, er kam öfters nach Jerusalem und ging in den Tempel. Aber das, was er dabei wahrnahm, war nicht gerade so fein. Er mußte wahrnehmen, daß sie den Tempel in einen Kaufladen umgewandelt hatten, wo Ochsen und Schafe feilgeboten wurden und daß es da nicht so fein und säuberlich zugeht, das läßt sich denken.

Wir sehen, daß er entrüstet war über die Entweihung der von Gott seinem Vater geheiligten Tatenstätte und sagte: Mein Haus soll doch ein Bethaus sein, aber ihr macht es ja zum Ochsen- und Tierstall, — ja zur Mördergrube.

Also das Heiligste, was das Volk Gottes besaß, es wurde für Nichts geachtet. Mußte es ihn nicht empören, daß das Heiligtum seines Vaters, der doch in ihm war, so geschändet wurde. Er schritt zuerst zur Reinigung, um das Bewußtsein der Bestimmung des Tempels wieder wachzurufen.

Wir sehen aber auch dabei, daß er nicht darauf ausging, das alte zu vernichten, vielmehr war er bemüht, dem Volke das Bewußtsein zu stärken, daß sie doch ein geheiligtes Gottesvolk seien. Dieses Bewußtsein sollte nicht verloren werden. Jesus hielt also heilig, was von Gott geheiligt war.

Wir glauben nun auch nach dem Worte des Apostels einst gesprochen, daß wir Gottes Tempel sind. Gehe ich nun da hinein, um das Inwendige dieses Tempels erkennen zu können, da muß ich auch klagen: O wie manches habe ich noch gefunden, was nicht zur Tempelstätte gehört, was nur als eine äußere Form besteht. Da muß man wohl auch solchen zurufen: Wisset ihr nicht, daß **ihr** Gottes Tempel seid und Gott der Herr in euch wohnet!? — — —

Dieses Bewußtsein ist vielen verloren gegangen. Ja vielmehr muß gesagt werden, an vielen ist der Charakterzug der Ochsen offenbar, die da müssen mit der Peitsche angetrieben werden, wenn sie etwas tun sollen. Solche sind langsam, träge, oberflächlich und leichtfertig, geht es mal heute nicht, dann eben morgen, und übermorgen wird ja auch noch ein Tag sein. Wir sehen ja nicht, daß Raubtiere im Tempel gewesen wären, sondern es waren Haustiere, die da besonders zum Opfer dienen sollten und so dachten die Verkäufer schließlich noch, damit ein gutes Werk zu tun. Wenn in dem Tempel Gottes erst mal die wilden Tiere einreißen und ihn in Besitz nehmen und darin ihr Wesen treiben als im Zorn, Haß, Bosheit, Neid, Afterreden und Unzucht, dann gibt das aber eine Tempelschändung und Verwüstung, wie sie schlimmer nicht kann gedacht werden. Dann fanden sich auch die Wechsler an der heiligen Stätte. Das sind solche Charakterzüge, die mit anderer Münze bezahlen, als wie sie einnehmen. Das waren zur Zeit schon solche, die dabei immer den eigenen Vorteil suchen und bei ihrem Tempelbesuch nur daran denken, welchen Vorteil bringt es mir ein. Ob der liebe Nächste zu seinem Teil kommt, ist ihnen völlig gleichgültig, ja deren Befriedigung steht darinnen, wenn sie ihren Nebenmenschen übers Ohr hauen können. Wenn ich auch das nicht gerade natürlicher Art meine oder direkt sagen will, so trifft es denn doch nach den offenbar werdenden Charakterzügen vielfach zu. Solche Stücke sind es, die den Tempel verunreinigen. Der Tempel soll aber ein Bethaus sein, in welchem es dem Geiste Christi möglich ist, zu wohnen.

Zunächst soll also der Tempel ein Bethaus sein. Das Beten aber muß auch erst gelernt sein wie alles im Leben. Das Gehen, Stehen, Singen, Beten, kurzum alles muß erst gelernt werden.

Wie vieles wird z. B. gesungen, aber es wird nicht gesungen, daß es dem Herrn wohlgefällig ist. Liegt das Herz nicht im Liede, im Gesang, dann ist es ein leerer Gesang, ein Lippengeplärr wie die Schrift sagt. Wo wir solches erkennen, müssen wir auch suchen unser Herz, unsere Gefühle in den Gesang zu kleiden, dann erst ist es dem Herrn angenehm.

So müssen wir auch beten lernen, auch stehen und gehen. Stehen auf dem Grunde des Glaubens, daß wir nicht fallen, sondern gehen in der Schranke des göttlichen Willens.

Die Jünger sagten einst zu Jesu: Herr lehre uns beten, damit bekannten sie doch, daß sie es noch nicht konnten. Wir müssen uns auch fragen, ob wirklich der Gebetsgeist in uns wirkend ist. Ist der Geist in allen Umständen und Lagen unseres Lebens imstande uns zu vertreten? O wie oft widersteht unser Fleisch und unsre Gesinnung dem Gebetsgeist. Ich habe neulich ein Stück durchlebt, wo mir ein Bruder schrieb, der schon sehr lange in einem kleineren Geschäft tätig war, daß er bald würde ohne Arbeit sein, da das Geschäft sehr schlecht gehe. Ich schrieb ihm zurück, ob er gelernt habe für seinen Brotherrn zu bitten und ob er dies schon getan habe. Wo nicht, dann solle er es jetzt tun. — Es dauerte dann auch nicht lange, da bekam ich einen Brief des freudigen Inhalts, daß Gott das Gebet erhört habe und sie nun im Geschäft soviel zu tun hätten, wie noch selten! —

Für mich aber war dies ein Fingerzeig, daß die Apostolischen noch nicht genug für ihre Brotgeber beten. Nun muß der liebe Gott durch derartige Verhältnisse zum Beten erziehen. In der gegenwärtigen Zeit ist es besonders nötig darauf hinzuweisen, wo der herrschende Geist darin sich zeigt, die Brotgeber eher zu hassen als zu lieben.

Der liebe Stammapostel erzählte vor einiger Zeit, wie er mal mit seiner kranken Frau eine äußerst bittere Nacht durchlebt hatte. Des Morgens sagte er dann zu ihr: Komm, nun wollen wir dem lieben Gott danken!? Da meinte seine Frau: Nun wofür können wir denn danken? für die vielen Schmerzen oder die vielen Tränen, die wir geweint haben? Da sagte er: Nun dann laß uns danken, daß uns die Geduld nicht ausgegangen! Das muß aber auch erst gelernt werden!

Wo sind die Kinder, die da bitten: Lieber Gott, bewahre und erhalte uns unsere Eltern! Das können aber auch nur die Kleinen, die ihr kindliches Herz nicht verloren haben, die, welche den weiteren Schutz und Hilfe aus den Eltern zu nehmen wünschen. Wie arm ist doch ein Kind ohne die Liebe seiner Eltern! Wie arm ist ein Mensch, der nicht geliebt wird, der sich schließlich die Liebe selbst entzogen hat! —

So ist es auch bei den Erwachsenen. Findet es sich, daß mal der Mann verunglückt, dann erst kommt der Frau zum rechten Bewußtsein und Erkenntnis, was sie an dem Manne hatte. Oder wenn mal die Frau längere Zeit auf das Krankenlager gelegt wird, dann nimmt der Mann erst recht wahr, was er in der Frau für eine Stütze hatte. Die Arbeit einer Frau wird ja erst gesehen, wenn sie mal zu Bette liegt. Wird solches gegenseitig vorher erkannt, dann braucht es der liebe Gott durch solche Führung nicht erst zum Bewußtsein bringen und kommt es doch, nun so kann und soll es zur Läuterung und zu einer Prüfung im Glauben sein.

Wie ist es mit dem Gebet der Glieder für die dienenden Brüder? Neigen nicht manche im Gegenteil dahin, die Diener mit dem Vergrößerungsglas nach Flecken und Stäubchen abzusuchen? Dadurch aber wird der Gebetsgeist unterdrückt.

Es soll alles im Geiste des Gebets vor den Vater der Liebe gebracht werden. –

Wo nun die Erkenntnis steht, es mangelt uns noch so manches, ja noch so vieles, es ist notwendig, daß ein jeglicher in der Gesinnung Christi steht und auch Front macht gegen die Geister, die in ihm noch wohnen, denn das Haus des Herrn, als unser Herz, soll heilig gehalten sein.

Keine Ochsencharaktere nach der vorbezeichneten Weise brauchen wir, sondern solche, die feurig und lebendig stehen in dem Bewußtsein des ernsten Glaubenskampfes gegenwärtiger Zeit. Auch soll die Erkenntnis in uns stehen: Es ist die Liebe des Vaters und die Gnade des Sohnes, die uns zum Sohne zieht. –

Das Unreine kann nicht bleiben in dem Hause des Herrn, wir müssen uns entscheiden so oder so. So bin ich genötigt heute einen jungen Bruder, der fortgesetzt Dummheiten macht und trotz vieler Ermahnungen nicht davon abgelassen hat, aus der Gemeinde auszuschließen. Er kann nicht mehr zugelassen werden, es sei denn, er bessert sein Leben und bittet um Gnade! –

Wo man nun im Lichte der Wahrheit seinen Zustand erkennt und die Herzenswohnung besieht, da macht man es dann so, wie auch im Natürlichen. Da bessert man eine Wohnung erst aus und bricht nicht das ganze Häuschen ab.

Wir sind wiedergeboren und zu einer neuen Kreatur geworden. Wir bedürfen aber in der Folge, daß das, was in uns alt geworden ist, sich wieder erneuere, daß der dienende Geist es wieder ersetzt. Auf diesem Wege kommen wir dann allmählich dahin, Jesus ähnlich zu sein; dann wird es heißen können: Das Alte ist vergangen, siehe da, es ist **alles** neu geworden!

Sehen wir in dem Lichte unsere Flecken und erkennen die Dummheiten, die wir gemacht haben, dann kann ich sagen: Siehe lieber Gott, Dein Volk will sich bessern!

Dann kommen auch schon die Engel entgegen zur Hilfeleistung und Wegbereitung. Sind wir durch das Wort klein gemacht und sehen unsere Gebrechen an, dann müssen wir sagen: O Gott, sei uns armen Sündern gnädig!

Hierauf bereitete der geliebte Apostel die Glaubensgemeinschaft zur Versöhnung in der gegenseitigen Vergebung zu und legte auf die gnadesuchenden und versöhnten Herzen die Taten Jesu mittels des Worts der Sündenvergebung: „Nehmet hin das Wort eures Erlösers: Ich verkündige euch als der sprechende Mund des Einen, Gnade und Vergebung eurer Sünden und lege auf diese Tat den Frieden unseres Herrn Jesu Christi zu einem bleibenden Gedächtnis. Amen. – Dies mit dankbarem Herzen bezeugt

K. W. Mütschele.



O, sei ein Diener, zeige deinen Adel, daß du hochgeboren bist, alles aus Gottes Hand nimmst und dich darum unterordnen kannst.

Die Herrschaft über den Augenblick ist die Herrschaft über das Leben.

Reiseberichte.

In den Monaten März und April hat der Apostel Bock in 30 Gottesdiensten in Karlsruhe, Pforzheim, Zürich, Uster, Zofingen, Bern, St. Gallen, Reute, Turgi, Furtwangen, Ravensburg, Tuttlingen, Schwenningen und auch besonders an seinem Wohnsitz in Schaffhausen gewirkt. In Zofingen wurden von ihm 4 U.-D. eingesetzt, sowie auch ein Kind in den Tatenbund aufgenommen, in Bern wurden 8 Seelen hinzugetan, in Tuttlingen 5 versiegelt, in Ravensburg 11 und in St. Gallen 9 Seelen. Der Apostel konnte überall in freudigem Geiste wirken, wozu besonders die großen Segenstage beigetragen haben, welche er unter der Wirksamkeit des lieben Stammapostels in Frankfurt und Stuttgart hat hinnehmen können. Daraus wurden noch den Gemeinden Karlsruhe, Schaffhausen, Zürich und Basel große Gnaden- und Lichtestage bereitet; auch haben der liebe Apostel Bischoff und sein Helfer Paulus bei diesem Gnadenbesuch die Gemeinden Zofingen und Bern mit segensreichen Stunden bedient. Gott lasse seinen Segen auf dieser Arbeit ruhen, daß die Frucht daraus zu seines Namens Ehre offenbar werde.

Wie in Rom das Fest der Himmelfahrt vorbereitet wird.

Man schreibt uns aus Rom: Der Vorabend von Christi Himmelfahrt wird von dem römischen, noch sehr abergläubischen Volk auf originelle Art gefeiert; denn eine schöne Legende ist mit der Nacht, die diesem Feiertage vorangeht, verbunden. Man glaubt nämlich, daß in der wundervoll milden Frühlingsnacht der Heiland mit der Mutter niedersteigt, um über die Erde zu gehen und auf den Feldern das künftige Brot des Winters zu segnen. So scheuert man tüchtig Häuser und Wohnungen und hängt überall Lampions und Lämpchen vor die Fenster und Balkons, damit der Heiland und seine Mutter – sich nicht in den engen Straßen, an den Ecken oder Vorsprüngen der Häuser stoßen, wenn sie auf Erden wandeln. Aber die Römer hoffen natürlich auch auf eine kleine Entgeltung für diesen Liebesdienst, und so stellen oder hängen sie neben die Lämpchen einen Krug mit Wasser, das die Heiligen segnen sollen. Am andern Morgen wird das Wasser in Flaschen gefüllt und sorgsam aufbewahrt, und es gilt nun als Heilmittel für Augen-, Ohren- und Zahnleiden.

Ein Prozeß um 13 Pfennige Abendmahlsgeld.

Im April war der 24jährige Landwirt B. aus Uchtdorf bei Stendal zum Abendmahl gegangen und mit 13 Pf. Beichtgeld im Rückstande geblieben. Darauf erhielt er ohne vorherige Mahnung einen Zahlungsbefehl des Amtsgerichts Wolmirstedt, in dem er durch den zuständigen Pastor Behrens in Burgtal aufgefordert wurde, den schuldigen Beitrag zuzüglich 2,50 Mk. Anwaltskosten und 30 Pf. Kosten bei Vermeidung der Pfändung innerhalb acht Tagen zu bezahlen. B. hat nun hiergegen Widerspruch erhoben, und so werden die 13 Pf. nun das Gericht beschäftigen. – Ein Feilschen um das Reich Gottes, wie es schon einstens zu Jesu Zeit die Wechsler und Taubenkrämer im Tempel hielten und denselben schändeten.

Zwei Brüder.

In Orilip (Bulgarien) gerieten in der Kirche zwei Priester in Streit und gingen schließlich mit Revolvern aufeinander los. Die beiden Revolverhelden taten sich bei der Schießerei nichts zuleide, nur ein Muttergottesbild wurde von einer Kugel getroffen.

Die Predigt.

Wie soll die rechte Predigt sein?
Wie die Glocke droben im Turm,
Warnend und weckend bei Feuerschein,
Hilfe heischend bei Flut und Sturm, –
Mit der Freude sich heilig freuend,
Mit dem Leide getreulich klagend
Und dem Tag, der laut und zerstreuend,
Ernst die fliehenden Stunden sagend;
Mit der Liebe lockendem Ton
Rufend heim den verirrten Sohn,
Selig läutend den Sabbat ein:
So soll die rechte Predigt sein.

BEILAGE ZUR NEUAPOSTOLISCHEN RUNDSCHAU

Jesus Christus.

Aller Knie muß Ihm sich beugen,
Alle Zungen müssen zeugen:
Christus ist der Herr der Welt!
Der Apostel Lippen künden
In Ihm Vergebung unsrer Sünden,
So weit sich dehnt das Himmelszelt!
Er sendet Himmelstau
Auf jede Herzensau,
Die verschmachtet!
Sein Wort und Geist
Mit Segen speist
Was heimatlos ist und verwaist.

Gift'ge Schlangen müssen weichen,
Der Hölle Scharen all erbleichen,
Laut jubelt auf der bange Mund!
Todesgrau'n kann nicht mehr schaden
Und Kranke sind des Weh's entladen,
So macht der Herr sein Walten kund.
Durch der Apostel Hand
Regiert Er Meer und Land
Und versiegelt
Durch Tat und Wort,
An jedem Ort –
Mit Geist und Feuer fort und fort!

Himmelskönig, schenk' uns Glauben!
Laß uns die Kindschaft niemals rauben,
Die Du mit Deinem Blut erkauft.
Mag der Feind sich spöttisch brüsten
Und sich zu neuem Kampfe rüsten:
Wir sind mit Feuergeist getauft!
Fort, fort dem Himmel zu!
O gib uns sel'ge Ruh,
Himmelsfrieden
Ins gläub'ge Herz.
Durch Erdenschmerz
Zieh' uns zur Heimat himmelwärts!

Die Stätte von Christi Himmelfahrt.

Während die heiligen Orte der Geburt und der Auferstehung Christi sich in christlichen Händen befinden, ist die Stätte der Himmelfahrt des Herrn auf dem Ölberge im vollen Besitz der Türken. Doch wird am Himmelfahrtstage den verschiedenen christlichen Riten, welche in der Grabeskirche berechtigt sind, erlaubt, auf dem Ölberge ihre gottesdienstliche Feier abzuhalten.

Der Gipfel des Ölberges, welcher sich in seiner höchsten Kuppe noch 60 Meter über der oberen Terrasse des Tempelhügels erhebt, gilt schon seit dem Beginn des 4. Jahrhunderts für die Stätte der Himmelfahrt Christi. Infolge dieser Annahme, die freilich dem Berichte des Evangelisten (Luk. 24, 50) widerspricht, entstanden schon frühzeitig großartige kirchliche Bauten auf der Höhe des Berges. Wir wissen, daß Konstantin hier eine Basilika ohne Dach errichtete, in welcher die Fußspuren Jesu gezeigt und verehrt wurden, daß sich im 6. Jahrhundert mehrere große Klöster rings um die heilige Stätte erhoben, und daß im 7. Jahrhundert Bischof Modestus eine umfangreiche runde Kirche auf dem Ölberg erbauen ließ. An der Stelle dieser letzteren, die im 11. Jahrhundert zerstört wurde, führten die Kreuzfahrer dann einen kleinen Säulenturm inmitten eines marmorgepflasterten Hofes auf, und noch nicht hundert Jahre später sehen wir dieses bescheidene Bauwerk schon wieder durch eine große Kirche ersetzt, in deren Mitte eine geräumige Vertiefung die Stelle der Himmelfahrt bezeichnete. Eine kleine Kapelle, die daneben errichtet war, blieb, als die Kirche selbst im 16. Jahrhundert zerstört wurde, erhalten, und wurde im Jahre 1617 von den Mohammedanern nach dem Muster des früheren Baues erneuert. Nach demselben alten Grundriß ist auch die heutige „Auffahrtskapelle" in den dreißiger Jahren des vorigen Jahrhunderts aufgeführt worden, ein kleiner, achteckiger Kuppelbau, von einem Hofe umgeben. Heute im Besitz der Türken, und von ihnen gleichfalls als heilig verehrt, wird die Kapelle zwei- oder dreimal im Jahre den Griechen und Lateinern zur Abhaltung ihres Gottesdienstes geöffnet. Unweit der Tür der Kapelle liegt ein gelblichweißer Kalkstein mit einer Vertiefung, die einer Fußspur gleicht. Die Legende schreibt sie dem Fuße des Herrn zu. Nach allen Seiten hin führen Wege vom Ölberge zum Tale hinab, und ein jeder von ihnen führt auch an einem oder mehreren Punkten vorbei, die durch irgend eine fromme Tradition geheiligt sind.

Am Hange des Ölberges ragen hinter einer hohen Mauer dunkle Zypressen auf, die im Garten von Gethsemane stehen. Gethsemane gehört zu den heiligen Örtlichkeiten Jerusalems, über deren Echtheit kein Zweifel obwalten kann. Der Pilger von Bordeaux vom Jahre 334 erwähnt wenigstens einen am Fuße des Ölberges gelegenen Felsen, bei welchem Judas Ischarioth Christus verriet. Ein großer Steinblock wird auch jetzt noch als jener Ort bezeichnet, wie überhaupt alle einzelnen von den Evangelisten über Gethsemane berichteten Ereignisse örtlich fixiert worden sind. Tief muß sich der Besucher beugen, um durch eine kleine Tür in das Viereck zu gelangen, dessen Inneres wiederum ein kleineres, von Gittern umschlossenes Quadrat enthält, das durch einen Gang von der Mauer getrennt wird, auf der man in Reliefs die vierzehn Stationen des Leidensweges sieht. Um den Lateinern Gethsemane nicht zu lassen, das sie ihnen gewaltsam nicht entreißen konnten, haben die Russen eine andere Stelle als den wahren Garten bezeichnet und eine Kirche mit sieben Zwiebelkuppeln darauf gesetzt. Von den übrigen Kuppen des Ölberges führt die eine den Namen „Weinberg des Jägers" oder „Viri Galiläi", weil man hierher die Erscheinung der beiden weißgekleideten Männer verlegt, welche bei der Himmelfahrt Jesu die versammelten Jünger als Viri Galiläi (Ihr Männer von Galiläi) anredeten. Andere meinen, der Ort habe seinen Namen daher, daß Jesu seinen Jüngern auf diesem Berge, Galiläa genannt, nach seiner Auferstehung erschienen sei, und wollen so Matthäus 26, 32: „Nachdem ich aber auferstanden sein werde, werde ich euch vorausgehen nach Galiläa", erklären. Jedenfalls wetteifern alle Konfessionen, das Himmelfahrtsfest gerade an dieser Stätte, auf dem Ölberge, zu feiern.

Der Unterschied zwischen dem Sohn und dem Knecht.

Wenn du einen Knecht hast, der sich schlecht beträgt, so sagst du zu ihm: „Ich kündige dir hiermit den Dienst. Hier ist dein Lohn; suche dir einen anderen Herrn." Kannst du es mit deinem Sohn oder mit deiner Tochter ebenso machen? Dein Kind gehört dir für das ganze Leben. Dein Sohn benimmt sich sehr schlecht gegen dich. Warum gibst du ihm nicht seinen Lohn und entläßest ihn? Du antwortest, daß er dir ja nicht um Lohn diene, daß er dein Sohn ist und du nicht mit ihm wie mit einem Knecht handeln kannst. So ist es. So erkenne denn jederzeit den Unterschied zwischen einem Knecht und einem Sohn und den Unterschied zwischen dem Werkbund und dem Gnadenbund.

Der Pastor und der Küster.

Allerlei Ernstes und Heiteres erzählt in „Niedersachsen" Pastor Uhlhorn aus einem Pfarrhause im Solling, unter anderem auch von einem Vorfahren im Amte, der vor etwa 40 Jahren dort gewesen war. Sein Wirken stand noch in bester Erinnerung. Freilich hatte er manchen Krieg mit seiner Gemeinde, aber das jüngere Geschlecht sah das schon im verklärenden Lichte des Humors. Auch mit seinem Lehrer lag er in Fehde. Das war durch die Ostereier gekommen. Nach alter Sitte mußte der Lehrer zu Ostern für den Pastor die fälligen Eier bei den Bauern sammeln und bekam zum Dank ein Drittel dieser Naturalabgabe. Aber als er einmal dieses Drittel nicht als ein freies Geschenk des gütigen Pfarrers ansah, sondern als sein gutes Recht beanspruchen wollte, wurde es ihm aus „prinzipiellen" Gründen verweigert. Die Folge war ein energischer Schriftwechsel zwischen Küster und Pastor, Beschwerden beiderseits beim Konsistorium und ein beträchtliches Anwachsen der Akten bei der Behörde und in der Pfarregistratur. Zuletzt unterlag der Pastor und der Küster triumphierte. Die Eier wurden ihm als sein gutes Recht zugesprochen. Als nun der Pastor seinen Küster auf alle Weise kujonierte, suchte sich dieser zu rächen. Es war am Bußtage. Der Pastor hatte eine kraftvolle und unverblümte Predigt über die Sünden des Dorfes gehalten. Jetzt setzt der Küster mit der Orgel zum Gesang ein, ein Vorspiel ertönt, der Pastor traut seinen Ohren nicht; in das Vorspiel ist kunstreich die Melodie verflochten: „Du bist der beste Bruder auch nicht." Natürlich war ein neuer Prozeß bei der Kirchenbehörde die Folge, der diesmal aber für den witzigen Küster schlecht ausfiel.

Für Haus, Familie und Beruf.

Wieviel die Frauen wert sind.

Darüber haben die Gesetzgeber alter und neuer Staaten sehr verschiedene Ansichten gehabt. Sicher ist, daß den ältesten Völkern die Frau weniger als der Mann galt. Moses schätzte den Mann auf 50, die Frau aber nur auf 30 Säckel Silber. Homer singt: „Ein blühendes Weib ist der Kampfpreis, klug in menschlicher Kunst — und geschätzt vier Rinder am Werte." Nach dem Strafgesetz der alten Isländer gilt dort eine Frau gleich drei Mark (etwa 18 Mark nach unserem Gelde), und das alte deutsche Volksrecht der Allemannen setzt den Wert eines Weibes auf 200 Gulden, wenn sie Jungfrau, auf 80 Gulden, wenn sie verheiratet ist. Doch die Frau von heute ist unbezahlbar. Wenigstens hat noch kein Gesetzgeber sich an die Schätzung herangewagt. Doch wenn die Schätzung an die „apostolischen" Frauen herangeht, was sagen da die lieben Ehemänner, stehen sie auch „Preisend mit viel schönen Reden, ihrer Länder Wert und Zahl?" Oder heißt's „Verkäuflich"!

Das Blümlein Bescheidenheit.

Auch Tugenden veralten. Was gilt heut z. B. noch die einst so viel gerühmte Bescheidenheit? Sie paßt nicht in unsere schnellebige Zeit, die mit hartem Fuß auftritt und achtlos solch zartes, schüchtern vom Boden aufblickendes Blümchen zermalmt. Sie ist vielmehr nur noch eine Fessel, die am Vorwärtskommen hindert, wie es auch das bekannte Wort launig ausdrückt: „Bescheidenheit ist eine Zier, doch weiter kommt man ohne ihr!" Wir aber möchten weiterkommen. Da wäre es Torheit, geduldig zu warten, bis der Weg, den wir zu gehen gedenken, frei wird — wir müssen uns unsern Platz in der Welt erkämpfen, wir müssen die Waffe des Geistes, d. h. die Gabe, die uns Gott — der ewige Schöpfer — verlieh, blinken lassen und wohl auch einer Gegner damit aus dem Felde zu schlagen verstehen. Allzugroße Rücksichtnahme, sentimentale Gutmütigkeit haben keinen Wert im öffentlichen Leben, und sie finden sich meist im Gefolge der sanften Bescheidenheit. Daran sollte auch bei der Erziehung der Kinder gedacht werden. Wohl rührt und entzückt uns ein bescheidenes Kind, das still zurücktritt, wenn andere nach dem haschen, was es selbst eben zu fassen gedachte. Und doch will auch diese liebliche Tugend oft mit Tränen begossen sein. Die allzu Bescheidenen werden stets zaghaft an der Pforte stehen müssen, hinter der der unermeßliche Reichtum des Lebens zu finden ist. Sie werden sich gewissermaßen fürchten, anderen im Wege zu sein, und sich schließlich auch noch für zu gering und unfähig halten, das Große und Erhabene — nach göttlichem Ebenbilde — erlangen zu können. Wie schon natürlich oft andere, die vielleicht viel weniger tüchtig sind, aber keck dieses Wenige ins helle Licht zu stellen verstehen, im Vordergrunde weilen und vollauf den Lohn ihrer Mühen erringen zu wissen, während die Bescheidenen im Rückhalt sich mit dem begnügen müssen, was für sie abfällt. Denn das ist ja eben das Haltlose an dieser angeborenen Bescheidenheit, daß ihr meist Selbstunterschätzung zugrunde liegt. Der Bescheidene sieht die Vorzüge anderer, bewundert sie und meint, seine eigenen damit nie vergleichen zu können. Das Gute, das er vor anderen besitzt, schätzt er nicht als etwas Besonderes, er weiß kaum, daß es vorhanden ist; seine Mängel beschäftigen ihn zu sehr. Und weil er das Gute, von seinem Schöpfer ihm gegebene, an sich unterschätzt, unterschätzt es die Welt auch, die doch in der Regel nur den Wert nach der ausgeschriebenen Marke bemißt. Das Selbstvertrauen dieser allzu bescheidenen Naturen in der Tugend zu heben und sie so für den schweren Lebensweg zu festigen, das sollte daher eine Hauptaufgabe der Erzieher — Eltern sowohl als Lehrer — sein. Man sollte nie das zarte Zurückziehen des Kindes dulden, sondern es anspornen, sich selbst Fleiß anzutun, um seinen Platz im Leben selbst zu schaffen, um nicht allein Gott, sondern auch den Mitmenschen gerecht zu werden. Lob und Anerkennung dürften in diesen Fällen nie gespart werden, da man nicht zu befürchten hat, daß sie den Charakter schädlich beeinflussen und zur Selbstüberhebung führen könnten; sie werden nur dazu beitragen, den sich klein Fühlenden zu einer tüchtigen Persönlichkeit zu machen, die doch immer noch eine angenehme Beigabe von Bescheidenheit behalten wird.

Ein bekanntes Wort sagt: „Dem Mutigen gehört die Welt." Und wir sagen: „Aber auch das Reich Gottes", denn davon zeugt die Bibel an verschiedenen Stellen, aber auch die durchlebten Tatsachen.

Jene Bescheidenheit aber, die uns verbietet, laut und vordringlich in Gegenwart Älterer zu sein, die uns lernend zu dem aufblicken läßt, der uns in Weisheit und Erfahrung voraus ist, die unsern Mund verschließt, wenn Intelligenz oder wahre Kunst ihre Stimme erhebt — die sollte stets ein Produkt der rechten Erziehung sein, daß sie jedem Menschen angeboren, nicht nur anerzogen scheine. Zur rechten Zeit am rechten Platz — zur rechten Zeit zu schweigen und zu reden verstehen — das ist es, was uns im Leben vorwärts hilft.

Geschmackvolle

Einbanddecken zur Rundschau.

(Durch die Vorsteher zu bestellen.)

Für 1 Jahrgang passend, per Exemplar —,80 Mk.
Für 2 Jahrgänge (Doppelband) „ 1,— Mk.
Bei Einzelbezug erfolgt 20 Pfg. Portozuschlag.

Der Rundschauverlag.

Sauber gebundene Jahrgänge

Rundschau 1911 . . . . . pro Exemplar 4,00 Mk.
Rundschau 1911, ungebunden, Nr. 28 fehlend 2,00 „
Bezug durch die Vorsteher oder im Einzelversand unter Nachnahme. **Der Rundschauverlag.**

Der Kinderbote

No. 20 Beiblatt für unsere liebe Jugend 1912

Gebet.

Ihren Schöpfer früh am Morgen,
Loben kleine Vögelein;
Eh' sie für das Futter sorgen,
Muß ein Lied gesungen sein.

Soll ein kleines Tierchen nun
Mir hierin zuvor es tun?
Nein, das Singen, Loben, Beten,
Hab' ich mehr als sie vonnöten.

Otto Suhren, Lurup.
11 Jahr.

Der kleine Dieb.

Ein Vater hatte seinen einzigen Sohn lieb, das zeigte sich vor allem in der Strenge, mit welcher er ihn erzog. Der Sohn war etwa zwölf Jahre alt geworden, als er für den Vater eine Rechnung fortbringen sollte mit der Weisung, daß die Summe von drei Mark ihm wohl gleich ausbezahlt werden würde. Da benutzte der Verführer die Gelegenheit, den armen Jungen zu seiner ersten Unredlichkeit zu verleiten. Der Sohn gab also die quittierte Rechnung gar nicht ab und forderte 50 Pfennige mehr, als der Vater aufgeschrieben hatte. Seltsamerweise erhielt der Sohn auch ohne Quittung das Geld. Sogleich nachdem er die drei Mark zu Hause abgeliefert hatte, kaufte sich der Sohn für die Hälfte des Überschusses Näschereien. Als er sie aber verzehrt hatte, brannten ihm die übrigen Pfennige dermaßen in der Tasche und im Herzen, daß er sie in eins der sogenannten Sturmfässer warf, die mit Wasser gefüllt und mit kleinen Rädern versehen, für die Feuerwehr und den Notfall an den Straßenecken der kleinen Stadt bereit standen. Das schlechte Gewissen ließ den Sohn nicht ruhen, er fühlte auch, daß der Vater, als er am anderen Tage mit seinen beiden Söhnen zu Tische ging, seine Untreue schon erfahren haben mußte. Still und schwerfällig schritt der alte Vater den Weg dahin, dann ließ er durch den Bruder auf dem Heimwege einen Besen kaufen. Diesen mußte der kleine Bösewicht in drei Teile binden, und davon einen ins Wasser legen, daß er gut „kneife" bei der bevorstehenden Strafvollziehung. Endlich hatte sich hierzu der Vater so weit zur Ruhe gefunden, daß er dem strafbaren Sohne zurief: „Mein Sohn, geh' auf deine Kammer, du weißt ja, was du Böses getan hast." Und als dann die wohlbereitete Rute ihre Schuldigkeit an dem Körper des kleinen Sünders tat, schrie er laut: „Lieber Vater, höre auf, es tut mir ja so weh." „Mein Sohn," entgegnete der Vater, „es tut mir auch weh, daß ich einen Sohn habe, der ein Dieb werden will."

Diese fühlbare Strafe und besonders die Worte des liebevollen Vaters hat der Sohn sein Leben lang nicht vergessen, obwohl er nun selbst in weißen Haaren geht und seines Vaters Grab kaum noch zu finden ist. Und als er mir dieser Tage jene bittere Erinnerung aus der fernen Kindheit erzählte, bebte seine Stimme und eine Träne rollte in den langen weißen Bart, als eine späte Anerkennung des edlen Erziehungswerkes seines Vaters.

Der Schutzengel.

(Nach einer wahren Begebenheit.)

Es stand ein altes Schloß im Schlesierlande, da lebte ein Freiherr mit seiner Gemahlin und seinem lieben Töchterlein Elisabeth, einem lieblichen Kinde von 5 Jahren. Nach einem langen, kalten Winter zog der Frühling ins Land. Die Stürme brausten mächtig und verkündeten den Wechsel der Jahreszeit. — In einer Nacht tobte der Wind mit großer Gewalt um das Haus, alles krachte und zitterte, die hohen, alten Tannen, die das Schloß umgaben, bogen sich unter der Macht des Sturmes und drohten abgebrochen zu werden. — Die kleine Elisabeth schlief in einem Zimmer neben dem der Eltern; ihr Bettchen stand in einer Nische, wie solche sich früher in alten Häusern oft fanden. Im Hintergrunde der Nische stand ein großer, mächtiger Kachelofen. Als nun in der Nacht der Sturm immer heftiger wurde, gab es mit einem Mal einen furchtbaren Krach im Hause, die Eltern erwachten, standen auf und merkten, daß der Schornstein des Hauses eingefallen war. Sie wußten, daß dieser mit dem Ofen in Elisabeths Zimmer in Verbindung stand, und fürchteten, daß letzterer eingestürzt sein müsse, gerade auf des Kindes Bett, dieses unter den Trümmern begrabend. Mit Zittern und Bangen betraten sie das Zimmer ihrer lieben Elisabeth. Was sahen sie? Das Kind saß freudestrahlend in dem Bette mit gefalteten Händen und starrte immer nach dem Ofen hin, der doch noch unversehrt dastand. Als die Eltern fragten, ob sie sich denn gar nicht gefürchtet habe bei dem Sturm und Krach, sagte die Kleine: „O ja, aber als der schreckliche Krach war, und ich mich aufrichtete, da stand am Ofen eine lange, weiße Gestalt mit blondem Haar und hielt den Ofen mit den Armen fest, daß er nicht fallen konnte. Das war sicher ein Engel, vom lieben Gott geschickt, um mich zu beschützen, ich bin so froh, ich habe einen Engel gesehen!" Gerührt schlossen die Eltern ihr liebes Kind in die Arme mit Dank gegen Gott für die gnädige Bewahrung.

Der Vater ist krank.

In einem Missionshaus der Brüdergemeine im fernen Weltteil ist bittere, schwere Sorge eingekehrt. Der Missionar ist schwer erkrankt. Seine Frau ist in großer Angst, denn es scheint kaum mehr eine Hoffnung zu sein. Das Fieber steigt, die Schmerzen werden immer quälender. Dazu läßt die stechende Sonne sich nicht aus dem Zimmer ausschließen, nur wenige Erleichterungen sind zu haben, und keine ärztliche Hilfe ist in dem fernen, fremden Lande zu beschaffen. Die braunen Kinder, die im Missionshaus eine Heimat gefunden haben, gehen nur ganz leise auf den Zehen umher, um die Stille des Krankenzimmers nicht zu stören. Ängstlich und traurig schleichen sie sich oft an die Tür. Ihr Vater, den sie so lieb haben, ist ja krank! Als die Missionarsfrau traurig in ihrer Stube sitzt, da klopft es. Ein dunkler Kopf sieht zur Türspalte herein. „Mutter, bitte gib mir den Kirchenschlüssel!" „Wozu denn?" fragt sie verwundert. Da sind auch schon mehr dunkle Kinderköpfe an der Tür erschienen. „Mutter, wir brauchen ihn wirklich," sagt die kleine Schar. Das klingt so ernst und bittend, da hat sie nicht das Herz, es ihnen abzuschlagen, und sie gibt ihnen den Schlüssel. Nach einiger Zeit geht sie den Kindern nach, um zu sehen, was sie vorhaben. Leise öffnet sie die Tür der kleinen Kirche und sieht hinein. Ja, da sind die braunen Kinder alle, sie knien und haben die Hände gefaltet und bitten inbrünstig und flehentlich, der liebe Heiland möge ihnen doch ihren lieben Vater nicht nehmen und ihn recht bald wieder gesund machen. Leise schließt sie die Tür wieder, um die kleine Schar nicht zu stören. Als aber bei dem Kranken eine Wendung eintritt, das Fieber nachläßt und die Besserung eintritt, da ahnt sie, woher das kommt. Die Genesung schreitet fort und

der Kranke wird ganz gesund. Gott hat das Gebet der braunen Kinder gehört und ihnen ihren lieben Vater wiedergeschenkt.

Die Macht des Gebets.

Ein im öffentlichen Leben angesehener Mann erzählt folgende wunderbare Gebetserhörung aus seinen Kinderjahren. In frühester Jugend schon hatte man an ihm einen völligen Mangel geistiger Fähigkeiten entdeckt, der sich, sobald er die Schule besuchte, immer mehr bemerkbar machte. Stets saß er als Letzter in seiner Klasse zum Spott seiner Kameraden, die ihn überall zum besten hatten. Dem Lehrer, der trotz Geduld und Mühe nichts bei ihm ausrichten konnte, war er ein Pfahl im Fleische. Der Knabe war der einzige Sohn seiner verwitweten Mutter. Sie tat alles, was in ihren Kräften stand, auf Herz und Gemüt des Kindes einzuwirken. Eingehend beschäftigte sie sich mit ihm und suchte ihn zum selbständigen Denken anzuregen, aber anscheinend vergeblich. Eine in Aussicht stehende öffentliche Schulfeier legte der Mutter den Gedanken nahe, etwas ganz Neues zu versuchen. Sie bat den Lehrer, ihn ein Stück auswendig lernen zu lassen, um es bei dem Feste aufzusagen. Erstaunt hörte der Lehrer den Vorschlag, gab jedoch nach längerem Zögern seine Einwilligung, und die Mutter übernahm es, ihren Knaben zu lehren. Aber nach Stunden geduldiger Arbeit war das Kind nicht imstande, auch nur einen kurzen Satz zu wiederholen. In verzweifeltem Schmerz sank die arme Mutter auf die Knie und rief: „O Gott, habe Erbarmen mit mir, mein Kind ist ein Idiot!" Der Knabe hörte den Angstschrei, er empfand etwas, das ihm bisher völlig unbekannt gewesen war; er fühlte Mitleid. Es war, als ob sein Herz brechen sollte. „Aber es war nicht mein Herz," so erklärte er später selbst, „sondern in meinem Kopf ging etwas Wunderbares vor sich. Alles Blut meines Körpers strömte zum Gehirn, ich fühlte einen Druck schwinden, und mein Gemüt wurde wie überflutet von hellem Sonnenschein." Jauchzend warf sich der Knabe in seiner Mutter Arme. „Mutter, ich kann's jetzt sagen!" Und er sagte es, ohne auch nur ein Wort zu vergessen, und vieles andere wiederholte er, was ihm in der Schule unmöglich gewesen, zu lernen.

Von jener Stunde an entwickelten sich seine geistigen Fähigkeiten zusehends. Mit eisernem Fleiß arbeitete er sich zum Ersten in seiner Klasse empor. Seine Lehrer setzte er in nicht geringes Staunen über seine treffenden Antworten, die von Geist und Nachdenken zeugten.

Nach Jahren, als der Knabe zum Mann herangereift und ein angesehener Jurist geworden war, erinnerte er sich nach oft des Augenblicks, da ihm, wie er zu sagen pflegte, „durch Gottes Gnade der Knoten geplatzt war".

Des Apostels Petri Tod.

Als nun erfüllet ward die Zeit,
Daß, wie der Herr ihm prophezeit,
Sankt Peter sollt' am Kreuze sterben
Und sich die Marterkron' erwerben –
War ihm in langer Kerkerhaft
Erloschen die alte Heldenkraft.
Hatt' eben keine Lust, dem Leben
Ob alt und schwer, Valet zu geben,
Indes das Urteil ward gefällt,
Das Kreuz beim Zimmerer bestellt.
Sankt Peter harret bis Mitternacht,
Ob eines Gottes Engelsmacht,
Wie vormals in Jerusalem
Durch die verschlossene Pforte käm.
Und, ungehemmt durch Tor und Tür,
Ihn rasch in Luft und Freiheit führ'.
Doch weil er keine Hilf verspürt,
Er es auf eigne Hand probiert.
Nun weiß ich nicht, wie das geschehn,
Daß er mocht' frei von dannen gehn,
Sankt Lukas tät es nicht berichten,
Auch mag ich nichts dazwischen dichten,
Dem ersten Druck die Türe wich,
Sankt Peter still von dannen schlich.
Und froh erschrocken sonder Maßen
Fand er sich plötzlich auf der Straßen,
Ganz Rom lag tief im Sündentraum,
Vergönnt dem Flüchtling Zeit und Raum.
Der Mond barg schelmisch sein Gesicht,
Und sprach: Lauf! ich verrat' dich nicht!
Schon tritt er durch das letzte Tor,
Und froher atmet er empor.
Frei liegt vor ihm das weite Feld,
Vom Mondlicht glitzernd aufgehellt.
Nun, Nero, zähme deine Wut,
Gott sparet das Apostelblut!
Sankt Peter ruft's, und schreitet zu – –
Und steht doch fest gebannt im Nu:
Ein stiller Wandrer wankt daher,
Ein Kreuz auf seinen Schultern schwer,
Des Dulders Kraft erlieget fast
Des Kreuzes und der Leiden Last.
Auf wirren Locken sonder Glanz,
Ein blutgetränkter Dornenkranz,
Doch auf dem blassen Angesicht
Steht Himmelshoheit, Weltgericht!
Sankt Peter sieht's, und kann nicht fort,
Schaut immer nach dem Wandrer dort.
Er ist es, gleichwie er ihn sah,
Als er auftstieg gen Golgatha.
Und jener hebt den sanften Blick,
Winkt ernst ihm nach der Stadt zurück
Und ruft im tiefen Klageton:
„O Simon Petrus, Schmerzenssohn!
Willst, dreimal schon mit Schuld beladen,
Mich nochmals leugnen und verraten?
Hab' ich mühseliger Erdengast
Des Marterholzes Sündenlast
Nicht treu bis in den Tod getragen?
Ohn' Widerstreben, sonder Klagen?
Hat dich dies Beispiel nicht belehrt,
Daß der nur meines Heiles wert,
Der auch sein Kreuz so frei und gern
Aufnimmt und nachfolgt seinem Herrn?
O Simon Petrus, wende dich,
Nimm auf dein Kreuz und denk' an mich!"
Das Wort verscholl, der Herr verschwand,
Und Petrus lange, lange stand.
Dann, so wie vormals, wand' er sich
Zum Tor und weinte bitterlich!
Gab in des heiligen Geistes Kraft
Sich wieder in der Heiden Haft
Und trug getrost am andern Tag
Sein Kreuz dem lieben Meister nach.



NEUAPOSTOLISCHE RUNDSCHAU

Zeitschrift zur Förderung des Glaubenslebens der Neuapostolischen Gemeinden des In- und Auslandes.

18. JAHRGANG. Nr. 21 — Herausgeber: Hermann Niehaus, Steinhagen in Westfalen. Fernsprecher Nr. 5. Verlag, Versand u. Schriftl. Fr. Wilh. Krause, Leipzig, Sigismundstr. 5. Fernspr. 5730. — SONNTAG, 19. MAI 1912

Deutsche Wochenausgabe. Nachdruck unserer Originalartikel auszugsweise oder im Ganzen ist verboten. Druck von C. G. Röder G. m. b. H., Leipzig

Ein Blick zu Jesu!

O, welche Lust ist's, Ihn zu schauen,
Ihn, der uns allzeit hebt und trägt!
Wie hat uns doch in Nacht und Grauen
Ein Blick zu Jesu tief bewegt.

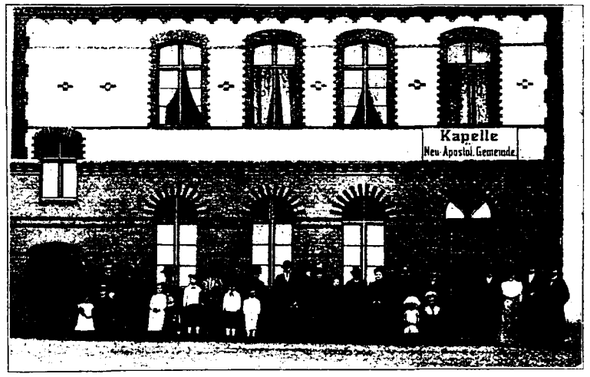
Den Kindesblick zu Ihm gerichtet,
Ist das nicht Balsam für das Herz,
Das manchmal krank und ganz zerknicket
Um Hilfe fleht im tiefsten Schmerz?

Betrübte Seele, blick' nach Oben,
Von Jesu kommt das Seelenglück,
Wenn gleich die Sturmeswogen toben
Und endlos scheint dein Mißgeschick.

Was hier im Erdental dich plaget,
Sind ernste Fragen deines Herrn;
Was dir dein Jesus damit saget,
Sind Glaubensproben! Lern' sie gern!

Neuapostolische Kapelle Lübben.

Lübben in der Lausitz, ein freundliches Städtchen von annähernd 8000 Seelen, war einst der Wirkungskreis des gesegneten Lieder-Dichters Paul Gerhardt (geb. 1607, † 1676 als Archidiakonus in Lübben. Gedichtete Lieder u. a.: Wie soll ich dich empfangen; O Haupt voll Blut und Wunden; Befiehl du deine Wege), der zu Lob und Ehren Gottes viele köstliche Lieder religiösen Inhalts gedichtet hat, die heute noch gern gesungen werden und woran sich schon viele Tausende erquicken konnten. Die Gebeine dieses gottbegnadeten Mannes ruhen unter dem Altar der dortigen Landeskirche. Wie bekannt, wurde Paul Gerhardt um seines wahrheitsliebenden und freimütigen Zeugnisses willen von dem Amte eines Seelsorgers an der Nikolaikirche zu Berlin entsetzt und wanderte in die Welt, sich ein gastliches Heim und das tägliche Brot zu suchen. In dieser Bedrängnis nahm das Städtchen Lübben den hochbegabten Gottesmann auf und überwies ihm das Seelsorgeramt an der dortigen Kirche.



Neuapostolische Kapelle Lübben (Apostelbezirk Berlin).

Über die Entstehung der Neuapostolischen Gemeinde in Lübben können wir durch freundliche Zuschrift des dortigen Vorstehers Linack folgendes mitteilen. Dieser liebe Bruder zählte früher zur Gemeinde Finsterwalde, verzog aber nach Lübben zu seiner dort wohnenden Mutter, um sich Arbeit zu suchen, die er in Finsterwalde nicht mehr fand. Dieses war im Herbst 1904. Doch wovon das Herz voll ist, geht der Mund über und so gab der liebe Bruder mit seiner Frau des öfteren Zeugnis unter Freunden und Bekannten von dem, was ihre Seele in der apostolischen Gemeinde, deren Gottesdienste sie in Lübbenau besuchten, empfand. Im Jahre 1905 hatten sich einige Seelen gefunden, wo dann in der Wohnung des Bruders Linack Gottesdienste eingerichtet wurden, dies dauerte bis 1908, wo die erste Versieglung von 15 Seelen stattfand und der Bruder Linack ins Diakonenamt kam. Da sich immer mehr Seelen der kleinen Gemeinde anschlossen, mußte ein Versammlungslokal beschafft werden, wo sich ein lieber Bruder fand, der auf seinem Grundstück diese Stätte erbaute, die am 19. Juli 1908 der Benutzung übergeben und feierlich geweiht wurde. Die Gemeinde hat sich nun stetig weiter entwickelt, so daß sie jetzt an 60 Seelen zählt und steht im Glaubensleben als ein tapferes Häuflein Streiter zur Ehre Christi in seinen Aposteln.

Vor dem Feste.

Siehe, ich mache alles neu! Dieses Wort predigt uns jetzt unsers Gottes wunderbare und weise Schöpfung täglich

und führt uns immerwährend Neues zu Gesicht, daß unsere Augen nicht imstande sind, all das Geschaffene zu betrachten. Wenn nun in diese liebliche Zeit das vor uns liegende Pfingstfest fällt, so gilt das anfangs erwähnte Wort erst recht für diese selige Zeit. Der heilige Geist will alles neu gestalten, täglich sich in uns erneuern und uns immer mehr durchdringen. In dieser Weise sendet das kommende Pfingstfest schon seine Lichtesstrahlen voraus, der Tröster und heilige Geist ist im Anzuge gleich dem Brausen eines gewaltigen Windes und will alles Dürre und Trockene hinwegfegen und das Glaubensleben mit dem Safte der Erneuerung und Verjüngung durchziehen, daß es aller Orten und in aller Herzen grüne, blühe und Früchte treibe. „Siehe, ich mache alles neu" verkündigt uns der Tröster in den der Gemeinde gegebenen Aposteln, worinnen der Saft des Weinstockes Jesus Christus zirkuliert und überall das neue Leben hervortreibt zur Freude des rechten Weingärtners. So laßt uns die Herzen willig öffnen dem Einzuge des Trösters, der mit seinen heilsamen Gaben die Seele füllen und sie schmücken will mit dem Pfingstschmuck, der Gabe des heiligen Geistes. Diesen herrlichen Schmuck und das Festkleid, welches so vielen Christen verloren gegangen ist und nur noch in der Erinnerung lebt, soll mein und dein Herz aus dem Gnadenstuhl der Apostelneinheit empfangen, worauf Christus sich niedergelassen hat und dadurch seine Gemeinde regiert und segnet.

Altes Gerümpel!

Na lieber Leser, erschrick mal nicht und laß dich nicht verblüffen durch diesen sonderbaren Titel, aber ich habe es selbst gehört aus Apostelmund und es ist mir dabei durch Mark und Bein gegangen. Am Sonntag wollte ich eigentlich Fasttag halten für meine Seele, notgedrungen, weil ich hart vor dem Umzuge stand und absolut noch nichts vorbereitet hatte. Da erhielten wir am Sonnabend nachmittag urplötzlich die Nachricht, daß der Apostel da sei. Unangemeldet, unverhofft. Richtig, am nächsten Morgen war unsere Kirche gerappelt voll, dazu mehrere Amtsbrüder von auswärts, soweit sie in' der Eile noch herangezogen werden konnten. Ich hatte eigentümliche Gedanken über den blitzartigen Besuch. Schon seit mehreren Wochen hatte ich eigentümlichen Wind verspürt von oben herab. Auf dem Kirchweg sagte ich zu einem Priester: Was wird der Apostel so urplötzlich hier im Sinne haben? Will er uns doch nicht etwa bestehlen? Als Eingangslied sang die Gemeinde das schöne Lied: Ein Tagwerk für den Heiland, das ist der Mühe wert. Der Apostel betonte in seiner Rede immer wieder: Das ist der Mühe wert. Das ist der Mühe wert. Viele halten es nicht der Mühe wert, ihr Leben als ein Tagwerk für ihren Heiland einzusetzen. Der Apostel hatte aber auch noch eine Strophe aufgefangen, wodurch seine Seele wie ein heiliges Wasser bewegt wurde: Ein Tagwerk für den Heiland, **die Arbeit ist so süß!** Ja sagte er: das sei wahr, wer nur erst ordentlich für den Heiland arbeite, der könne auch singen: **die Arbeit ist so süß –!** Nach dem Gebet sang der Chor: Wo find' ich Jesum, wo find' ich Frieden, kannst du mir's sagen? **Wo** find' ich ihn? In dem Bibeltext führte der Apostel die Worte vor: wüßte der Hauswirt, zu welcher Stunde der Dieb käme, so würde er wohl wachend sein. Ferner: Sammelt euch Schätze, die Motten und Rost nicht fressen, wo auch die Diebe nicht nachgraben und itehlen. Verkaufe alles, was du hast und gib's den Armen. Obwohl ich mir niemals bisher Notizen über einen Gottesdienst gemacht habe, so steht uns aber der Eindruck dieses Gottesdienstes äußerst lebendig vor Augen. Der Apostel verstand es mit wunderbarer Weisheit, ein wahrheitsgetreues Kapitel aus der Gemeinde herauszulesen. In gleicher Weise auch der Apostel Ecke. Doch man konnte im Dienste ein gewisses Unbehagen nicht loswerden. Bis es schließlich ans Verkaufen ging. Da lüftete sich der Schleier. Oh weh, dachte ich, jetzt kommt das dicke Ende. Der Apostel sagte, daß man ja immer zuerst das verkaufe, was man für altes Gerümpel halte, was einem im Wege stehe und hinderlich sei, was man nicht achte. Es wurde gezeigt, daß auch Jesus verkauft worden sei für 30 Silberlinge als altes Gerümpel. Dann sei er aber immer noch im Wege gewesen, daß viele schrien, weg mit ihm, weg mit ihm –! Dann wurde auch sichtbar, daß es auch welche gibt, denen der Stammapostel als altes ärgerliches Gerümpel im Wege stehe, sonst könnte man sich nicht an ihm ärgern, und wo sich einer schon erst mal an ihm ärgert, da ist auch schon der Ruf nicht mehr weit: weg mit ihm, kreuzige ihn, er muß sterben –! Schließlich zog der Apostel die Kreise immer enger und enger um den Tempel, bis er schließlich frug, nun was haltet ihr von eurem Bischof? Der ist doch auch hier ein altes Möbelstück, früher war er noch jung, jetzt ist er grau, und dann hält er auch am alten fest und steht und fällt mit den Alten, da ist er wohl auch manchen ärgerlich. Was meint ihr, heute wäre Zeit, es sind hier auswärtige Älteste, Evangelisten, Hirten, Vorsteher, ich kann es nicht gut sehen, wenn sich welche ärgern im Hause Gottes, ich würde euch jetzt willig sein, den Bischof zu verkaufen. Dann seid ihr den Verdruß los. Die auswärtigen Brüder hier, denen ihre Augen leuchten schon, weil sie bis jetzt euch gegenüber zu den Armeren gehören, die werden bieten auf den Bischof und werden alles aufbieten, um ihn zu bekommen in ihr Gemeindehaus, ich glaube, die werden sich schließlich um den Besitz streiten. Die sind schon lüstern, wenn ihr den Bischof losgeben wollt. Ihr braucht gar nicht 30 Silberlinge dafür zu zahlen, nein, ihr bekommt von den Brüdern sogar noch was raus. Verkauft was ihr habt, also euren Bischof und gebt es den Armen, den Brüdern von auswärts, wenn die ihn an ihren Ort bringen, dann werden sich die Gemeinden daselbst freuen über solches Almosen.

Na da fingen aber viele an zu weinen, es brach die Liebe durch. Denn man sah auch, wie die auswärtigen Brüder lüstern wurden bei solcher Rede. Ach, hätte ich doch mein Herz mal ausschütten können über dieses Wertobjekt bei diesem Hin- und Herwogen und Wägen, ich hätte, wenn es zum Ernst gekommen wäre, den lüsternen beutegierigen auswärtigen Brüdern ihre Kauflust versalzen. Wir sollten den Bischof verlieren um einiger Unzufriedenen willen, das tat mir wahrhaftig weh im Herzen, das hieße ja den Gerechten mit dem Ungerechten leiden lassen. Ich will weiter nichts sagen. Altes Gerümpel – der Stammapostel? Altes Gerümpel? Wo sind die, die solche Gesinnung tragen? Dann, unser Bischof, – altes Gerümpel? Nein, soweit war es doch noch nicht gekommen mit uns Netzschkauern, wenn auch einzelne sein mögen, aber eine Schwalbe macht keinen Sommer, aber auch keinen Winter.

Aber wenn auch der Apostel um der Tränen willen aus dem Gerechtigkeitsbrunnen des Gemeindelebens noch diesmal Abstand nahm, es hing doch noch lange wie ein Damoklesschwert über den Häuptern der Schafe Christi, das Wort: Verkaufen, versteigern, altes Gerümpel! Wie neu wurde uns der Bischof unter diesem Lichte, ja ich glaube mich nicht zu täuschen, er wurde uns wertvoll, als er uns genommen werden sollte, wertvoll, wie ein Batzen Gold, gegeben aus dem Vaterhause der Apostelneinheit.

Neulich hatte ich Umzug, wie angeführt, da suchte ich lange in meiner Rumpelkammer unter allerhand altem Gelumpe nach einigen Sachen, da fand ich aber auch, daß sogar altes Gerümpel oft sehr guten Wert hat. Wie auch das Gold in der Erde liegt. Sehe ich mich bei uns in der Gemeinde um, und fragt man mich nach altem Gerümpel, so finde ich keine Antwort, die will nicht über die Lippen heraus, und die Zunge wird mir schwer dabei, denn ich könnte, fürchte ich, sehr leicht selbst als — altes Gerümpel —

in Frage kommen. Ich dachte bei den Worten des Apostels mit vielen andern, das „vermeintliche" alte Gerümpel ist uns absolut nicht feil, wir möchten es nicht hergeben, gern behält man neben seinen Reichtümern auch etwas – altes Gerümpel –, aber den Bischof als solches anzusehen und herzugeben, das wollen wir erst recht nicht. Und so kam es, daß die Auktion unterblieb, daß wir uns am Ende doch unaussprechlich freuen konnten, was auch viel Lob- und Danklieder zu Gott auslöste. Möge die Auktion auch für alle Zeiten unterbleiben. Die Netzschkauer werden es sicher zufrieden sein.

Einer für Viele.

Reiseberichte.

Hamburg. Der Apostel Güldenpfennig bereiste im April die Gemeinden Ludwigslust, Grabow, Hamburg II, Soltau, Reinfeld, Lübeck, Lurup, Neumünster, Kiel, Hamburg IV und Bergedorf. In Grabow versiegelte der Apostel 6 Seelen, in Hamburg II 24 Seelen, in Soltau und Reinfeld je 1 Seele, in Lübeck 5 Seelen. Der Herr möge weiter durch die Liebe seines Sohnes Jesu auch in diesem Nord-Apostelbezirk große Siege erringen.

Berlin. Der Apostel Hallmann besuchte in der Zeit vom 27. März bis 30. April die Gemeinden Charlottenburg, Neukölln, Pankow, Berlin I, IIa, III, IVa, Wilmersdorf und Potsdam. Dem Vorsteher der Gemeinde Berlin IVa, Evangelisten Lax wurde auf Anweisung des Stammapostels das Bezirksältestenamt aufgelegt. Vom 20. bis 25. April bereiste der Apostel Hallmann in Begleitung des ihm zur Hilfe gegebenen Apostels Brandes den Bezirk Pommern. Es wurden besucht die Gemeinden Stettin, Stargard, Stolp und Schlawe; zu den Gottesdiensten waren zahlreiche Glieder und Amtsträger der kleineren umliegenden Gemeinden herzugeeilt trotz kostspieliger Reisen und mancherlei Strapazen, um nach dem köstlichen Schatz im Ackerwerke Gottes zu graben, den sie auch im Apostelwirken reichlich fanden und hochbeglückt in ihr Heim zurückkehrten.

Der Apostelhelfer Woike besuchte im Auftrage die Gemeinden Müncheberg und Neudamm und versiegelte 10 Seelen, auch setzte er 1 D. und 1 U.-D. ein. Gott erhalte die gewirkte Frucht zum ewig bleibenden Segen.



Charlottenburg. Am 24. März begingen die lieben Geschwister **Schüler** ihre Silberhochzeit. Die Familie gehört zu den ersten gesammelten Seelen der Gemeinde. Über ihrem Hause hat nicht immer die Glückssonne geschienen, auch harte und bittere Tage sind in ihre Lebensjahre eingereiht worden, aber der Herr in den Apostelteten hat ihnen bisher geholfen und reichen Trost gespendet.

Leipzig. Am 28. April feierten die lieben Geschwister **Lungershausen** ihre Silberhochzeit und legten freudigen Herzens das Dankopfer zu ihres Herrn Füßen für gnädige Bewahrung und stete Hilfe. Ist diesen Geschwistern der Eheweg bisher auch kein mit Rosen bestreuter gewesen, so war er doch vom Segen Gottes begleitet und somit trotz Mühen und Sorgen köstlich. Der Herr helfe gnädig weiter.

Hamburg IV. Am 28. April konnten die lieben Geschwister **Lange** auf eine 25jährige gesegnete Ehezeit zurückblicken, wozu ihnen durch Apostelhand aufs neue der Segen gespendet wurde. Gott hat sie beschützet in allen Gefahren, möge sein Schirm weiter über ihnen bleiben.

In **Zürich** feierten am 28. April die lieben Geschwister **Suter** das Fest ihrer Silberhochzeit, unter herzlicher Anteilnahme der Gemeinde. Getreu haben sich die Geschwister nun schon manches Jahr zum Hause des Herrn gehalten, sind durch Tage und Zeiten des Leides geläutert worden und konnten so an diesem Ehrentage Gott von Herzen Dank opfern. Ein reiches Maß des Segens wurde ihnen zuteil. Möge der liebe Gott sie ferner erhalten zu ihrer Freude.

Die ungelesene Bibel.

Ein kleiner Knabe blätterte in der ganz mit Staub bedeckten Familienbibel. „Mutter," fragte er, den Staub bemerkend, „ist denn die Bibel nicht Gottes Wort?" „Ja, freilich mein Kind," war der Mutter Antwort. „Sollten wir diese Bibel nicht besser dem lieben Gott wieder zurückgeben, weil wir sie ja doch nicht gebrauchen?"

Da hatte Kindermund das Richtige getroffen! Was soll uns das Buch Gottes, wenn es verstaubt, im Winkel vergessen liegt?

Jesu, geh' voran!

Nach dem Aufgebot der Prinzessin Auguste Viktoria, der jetzigen Kaiserin von Deutschland, mit dem Prinzen Wilhelm sollte auf Wunsch der ersteren in der Kirche zu Primkenau das Lied: „Jesu, geh' voran" gesungen werden. Man fragte zuvor die hohe Braut, ob die zweite Strophe des genannten Liedes wegfallen dürfe. Die Prinzessin aber antwortete: „Dieser Vers soll erst recht gesungen werden, denn Gott wird den Prinzen Wilhelm und mich nicht allein auf Rosenwegen führen." Die Strophe aber lautet:

Soll's uns hart ergehn,
Laß uns feste stehn
Und auch in den schwersten Tagen
Niemals über Lasten klagen;
Denn durch Trübsal hier
Geht der Weg zu dir.

Im Vertrauen gesagt.

„Es wurde mir ganz im Vertrauen gesagt," begann Frau X., „und ich bitte Sie, es nicht weiter zu erwähnen." – „Ich möchte es lieber nicht hören," war die Antwort, „welches Recht haben Sie, mir das mitzuteilen, das Sie zu verschweigen versprochen haben?" – Mit diesen Worten war der Klatsch abgeschnitten. Wollte Gott, es gebe mehr solcher verständigen, wahrheitsliebenden, treuen Seelen, denen ein unverletztes Gewissen mehr wert ist, als die Befriedigung des Kitzels der Neugierde.

„Bekenntnisse" eines Pfarrers.

Ein Beleidigungsprozeß, in dessen Mittelpunkt der in Stahnsdorf amtierende Pastor Reinhold Luther steht, gelangte vor dem Schöffengericht in Potsdam zur Verhandlung. Wie der praktische Arzt Dr. Wilhelm Eckert in Stahnsdorf, gegen den sich die Beleidigungsklage Luthers richtet, öffentlich behauptete, hat der Pastor vor mehreren Zeugen eine Reihe von Äußerungen über Kirche und Religion getan, die mit seinem Amt unvereinbar waren. Diese Äußerungen machten in Stahnsdorf überall Aufsehen. Das Konsistorium veranlaßte den Pastor zur Stellung eines Strafantrages und stellte selbst Strafantrag.

Der Beklagte hielt heute seine Behauptungen voll aufrecht und hatte als Zeugen den Gemeindevorsteher Liefeldt, Rechtsanwalt Dr. Rätke, Rechnungsrat Haag, Rittergutsbesitzer Koreuber und Rittergutsbesitzer Dietloff v. Hake benannt. Die Zeugenaussagen in der jüngsten Beweisaufnahme ergaben u. a. folgende interessante Äußerungen der Herren: „Häckels Welträtsel, das ist mein richtiger Glaube. Ich habe mehrere Predigtbücher und nehme die zu Hilfe, je nachdem, wie ich bezahlt werde. Wenn reiche Leute kommen, aus dem Buch, wenn Arme kommen, halte ich eine dürftigere Predigt." Auf gewisse Folgen seiner Ansichten aufmerksam gemacht, äußerte er, ihm könne niemand etwas anhaben. Im Notfall sage er, er sei inzwischen vom Herrn erleuchtet worden und aus einem Saulus ein Paulus geworden. Über das Kollektesammeln sagte der Pfarrer: „Das ist nur für den Notstand der christlichen Kirche, damit diejenigen, die fette Pfarreien haben und nicht genug kriegen, Zeit zu Vergnügungen und Saufereien haben und für die werden dann Vertreter bestellt. Dreiviertel der Kollekte bekommt der Kollekteur und das übrige ist für den Notstand der Kirche." Weiter unter Beweis standen noch folgende bestätigte Aussprüche des Pfarrers: „Die ganze christliche Religion und alles, was in der Bibel steht, ist Quatsch. Kein vernünftiger Mensch und am allerwenigsten er, glaube an solche Dinge, die längst veraltet sind. Er glaube überhaupt kein Wort von dem, was er in der Kirche sage. Er sage seine Predigten aus Büchern heraus, und zwar nur deswegen, weil er das Gehalt als Pfarrer bekäme. Die kirchlichen Kreise seien so dämlich, daß er ihnen bloß mit ein paar Bibelsprüchen zu kommen brauche, wenn man ihm was anhaben wolle. Diese Kreise bestünden nur aus Heuchlern

und Schuften. In das Konsistorium kämen nur Halunken, die schon Proben von Diebstahl und Betrug abgelegt haben." Das Gericht kam nach Schluß der Beweisaufnahme zur Vertagung. An dem völligen Gelingen des Wahrheitsbeweises für die vom Beklagten aufgestellten Behauptungen ist nach dem seitherigen Gang der Verhandlungen nicht mehr zu zweifeln.

Für Haus, Familie und Beruf.

Brautwerbung im heiligen Lande.

Seit jenen alten Tagen, als der Erzvater Jakob so ausdauernd und getreulich um die schöne Rahel warb und von dem pfiffigen Laban zuerst die ältere Lea erhielt, ist in Palästina bis heute die Brautwerbung ein Geschäft geblieben. Eine Braut wie bei uns umsonst oder gar mit ansehnlicher Mitgift zu bekommen, erscheint dem palästinischen Jüngling ein abenteuerlicher Gedanke. Wie käme auch ein Vater dazu, seine Tochter wie einen entbehrlichen Gegenstand mir nichts dir nichts an einen fremden jungen Mann wegzuschenken? Da wird zwischen den Eltern der Braut und des Bräutigams gehandelt, geschachert, gelogen und erwogen, und ist man sich endlich über die Geldsumme oder eine andere Leistung einig geworden, dann kann die Verlobung mit dem unvermeidlichen Lärm vor sich gehen. Die Sitte erheischt es, daß nun der Bräutigam der Braut und ihrer Sippe allerlei Geschenke macht. Zum Danke dafür darf er die Braut bis zum Hochzeitstage nicht oder nur mit vollständig verhülltem Gesicht sehen. So kann es vorkommen, daß ein Bräutigam seine „Erkorene" erst nach Beendigung der umständlichen, phantastischen Hochzeitszeremonien zum ersten Male von Angesicht zu Angesicht sieht, und es ist nebensächlich, ob sie ihm oder er ihr gefällt. Dieses reizvolle Familienverhältnis wird eigenartig beleuchtet durch die echt orientalische Begründung, daß man ja Vater, Mutter und Geschwister auch nicht nach seinem Gefallen aussuchen könne! Die Eltern, ältere Brüder oder irgendein Onkel aus der Familie trauen sich bei der Brautwerbung eben mehr Sachkenntnis zu, als solch einem jungen, arabischen Heißsporn, der möglicherweise bei einem jungen Mädchen Nachteile entdeckt, die dem vorteilhaften Heiratsprojekte der älteren Herrschaften nur hinderlich sein könnten. Trotz dieser wenig verlockenden Zustände wird es ein palästinischer Bürger, der etwas auf Reputation hält, nicht verschmähen, sich eine zweite, dritte, oder gar vierte Frau zu nehmen, je nachdem Herz oder Geldbeutel beschaffen ist. Einen im Abendlande vielfach empfundenen Mißstand vermeidet jedenfalls die orientalische Sitte – man mag sonst darüber denken, wie man will – es kommt sehr selten oder gar nicht vor, daß ein Mädchen zur Ehelosigkeit verurteilt ist.

Einfach, aber gesund.

Alle Eltern sollten ihre Kinder, gleichviel in welchen Verhältnissen sie leben, an einfache, aber kräftige Kost gewöhnen. Leckereien verderben die Eßlust und schädigen unter Umständen sogar die Gesundheit. Ein Butterbrot und Obst, Milch oder Fruchtmarmelade genügen als Nahrungsmittel für die Morgenkost. Auch Radieschen und grüne Salate, die mit Sahne und etwas Zucker angemacht sind, damit sie dem kindlichen Gaumen schmackhaft erscheinen, führen dem Blute die notwendigen Pflanzensalze zu. Von Gemüsen sind Karotten und Spinat besonders gesund. Eine reichliche Portion Gemüse mit einer kleinen Zugabe an Fleisch ist die beste Ernährung für das Mittagsessen. Kinder brauchen namentlich abends keine große Mahlzeit mehr; reicht man ihnen abwechselnd ein unbelegtes Butterbrot und Obst, oder, wenn dieses fehlt, einmal Milch oder Kakao, oder auch zur Abwechslung mal einen Grieß-Flammerie, so genügt das vollauf. Der Belag auf dem Brot kann ruhig fortbleiben. Bei solcher Ernährung wird ein Kind sich sehr wohl fühlen und dankbar anerkennen, wenn ihm ausnahmsweise einmal ein Leckerbissen gereicht wird.

Kindliche Frage.

Eine Dame nahm einmal ihren Knaben mit auf den Friedhof. Nachdem sie die Gräber der Verwandten besucht, geht der Knabe durch die Reihen der übrigen Gräber und liest die Inschriften: „Hier schkummert bis zum Erwachen in einem besseren Leben meine treue, tugendhafte Gattin!" „Hier ruht, dahingerafft in der Blüte des Lebens, unser lieber, guter Sohn!" „Den Schlaf der Gerechten schläft allhier mein einzig geliebter, vortrefflicher Gatte!" usw. Nachdem der Knabe fast überall Lobpreisungen ähnlicher Art gefunden, wendet er sich an die Mutter: „Mama, jetzt zeige mir doch auch mal den Kirchhof, wo die schlechten Menschen begraben werden."

Adressen!

Da die Adressen der Apostel vielfach auf Briefen ganz unvollständig, teilweise auch ganz verkehrt und willkürlich angegeben werden, so veröffentlichen wir hiermit allmonatlich bis auf weiteres einmal die Adressen sämtlicher Apostel in Europa.

1. Hermann Niehaus, Post Quelle bei Bielefeld (Telegrammadresse: Niehaus, Steinhagenwestf. 257).
2. Heinrich Bornemann, Iserlohn, Brüderstr. 8.
3. Ernst Hallmann, Groß-Lichterfelde-West, Lortzingstr. 34.
4. Otto Steinweg, Braunschweig, Goslarscheстr. 85.
5. C. A. Brückner, Dresden-Blasewitz, Forsthausstr. 7, I. Et. (Telegrammadresse: Brückner, Blasewitz, Forsthausstr. 7.)
6. J. G. Bischoff, Frankfurt-Main, Moltkeallee 47.
7. Alb. Güldenpfennig, Hamburg-24, Ackermannstr. 16.
8. Friedr. Bock, Schaffhausen-Schweiz, Feldstr. 8. (Briefe aus Deutschland 20 Pf., Karten 10 Pf.)
9. Wilh. Oehlmann, Königsberg-Ostpr., Luisenstr. 4.
10. J. H. van Oosbree, Sr., Watergraafsmeer bei Amsterdam, Holland, Nieuwe Weg 41.
11. Max Ecke, Görlitz, Konsulstr. 42.

Adreßbuch-Änderungen.

195a. Britz b/Berlin (Neue Gemeinde), Kirchlokal: Chausseestraße 127a. Vorsteher: A. Hrzynwnatzki, Berlin, S.O. Cuvrystr. 31. Gottesdienst Sonntag vorm. 10 Uhr, nachm. 4 Uhr. Mittwoch abend 8 Uhr.
197. Stettin-Breedow, Kirchlokal: Wolfstr. 11. Vorsteherwohnung: Prinzeßstr. 8.
198. Fällt fort, ist zu streichen.
199. Vorsteherwohnung: Stettin, Blücherstr. 1.
204. Vorsteherwohnung: Heißerwerderstr. 27.
214a. Bulgrin (Pommern), (Neue Gemeinde), bei Landwirt Krause. Vorsteher: O. Trost (s. Stolp).
497. Vorsteher: J. Plüß, Dübendorf.
498. Kirchlokal: Haus Nr. 1420.
502. „ Im Horn.
503. „ Limmat Promenade 22.
507. Turgi fällt weg, ist mit Baden vereinigt.

Briefkasten.

Anfragen sind nur unsern Mitgliedern gestattet, die Antworten von uns geschehen ohne jede Verbindlichkeit.

C. N. in W. Gesandte Ausschnitte erhalten und gesichtet. Herzlichen Dank und Gruß.

W. S. in L. Gesandte Gedichte nicht brauchbar, denn unser Wissen ist oft nur Stückwerk. Freundl. Gruß.

W. H. in H. Leider, leider auch nicht für die Rundschau zu verwenden. Besten Dank.

M. T. in D. Vielen Dank für gesandte Zeitungsnotizen.

W. B. Noch sehr der Besserung bedürftig, aber angenommen, da der Grundgedanke und Kern gut ist. Herzl. Gruß.

A. M.-H. in A. Nicht so sehr gelehrt schreiben, darin kommt der Geist Gottes in uns zum Stolpern und bleibt liegen. Einfach, klar und faßlich, daraus werden Meisterstücke geformt. Die Meister fallen aber nicht fertig vom Himmel, das wissen wir selbst am besten. Ein „Gott grüß".

F. G. in F. „Brockensammlung" erhalten und Brauchbares ausgelesen. Vorläufig sind wir damit zufrieden und danken aufrichtig.

NEUAPOSTOLISCHE RUNDSCHAU

Zeitschrift zur Förderung des Glaubenslebens der Neuapostolischen Gemeinden des In- und Auslandes.



18. JAHRGANG. Nr. 22 Herausgeber: Hermann Niehaus, Steinhagen in Westfalen. Fernsprecher Nr. 5. Verlag, Versand u. Schriftl. Fr. Wilh. Krause, Leipzig, Sigismundstr. 5. Fernspr. 5730. SONNTAG, 26. MAI 1912

Deutsche Wochenausgabe. Nachdruck unserer Originalartikel auszugsweise oder im Ganzen ist verboten. Druck von C. G. Röder G. m. b. H., Leipzig.

Pfingstmorgen.

Das Aug' schweift über frühlingsgrüne Matten
Und Glockenklang schwebt über Flur und Hain,
Maiblumen sprießen dicht im Waldesschatten –
Wie kleidet Gott die Schöpfung herrlich ein!

Es redet Gottes Werk in allen Zungen,
Gleich Christi Jüngern, uns ein ernstes Wort:
Vernimm's, o Herz, vom Heil'gen Geist durchdrungen,
Und laß es in dir tönen ewig fort.

Wie lind umschmeicheln mich die zarten Düfte,
Froh schallt der Vöglein Lied durch Berg und Tal;
Ein wundersamer Klang durchzieht die Lüfte:
Der süße Sehnsuchtsruf der Nachtigall.

Und immer goldner strahlt die Maiensonne,
Bis sie die letzte Knospe wachgeküßt – –
Auf, juble, Herz, in tausendfacher Wonne:
Du holdes Frühlingsfest, sei mir gegrüßt!

Gehet hin und lehret alle Völker!

Gott hat seiner für uns sichtbaren Schöpfung wieder ein Frühlings- und Festkleid angelegt, wie es sich jedes Jahr in wunderbarer Pracht unserem entzückten Auge darbietet; die Natur hat das Auferstehungsfest gefeiert und sich herrlich geschmückt, aber nicht nur, um des Menschen Auge zu erfreuen, sondern um sich weiter zu entfalten und die prächtigen Blüten zu noch köstlicheren Früchten zu entwickeln, die dem Menschen zur Erhaltung des Leibes dienen. Sehen wir in unsere Wohnung, so schmükken wohl auch die Pfingstmaien das Haus und geben den Zimmern ein fröhliches, hoffnungsvolles Aussehen. Doch kehren wir nun auch in unsere Herzen ein und prüfen da den Festschmuck, den wir zu Ehren des Pfingstgastes, der bei uns Einkehr halten will, angelegt haben.

Schmückt das Fest mit Maien, lasset Blumen streuen,
Zündet Opfer an!
Denn der Geist der Gnaden, hat sich eingeladen,
Machet Ihm die Bahn!

Es ist kein geringer Gast, der sich eingeladen hat, Jesus der Auferstandene hält seinen Segen bereit für das Herzens- und Gemeindefeld. Der Herr sagt zu seinen Jüngern: **„Die Welt kann mich nicht sehen, ihr aber sollt mich sehen,"** so hält er es auch in dieser Zeit, er zeigt sich nicht der Welt, sondern nur den Seinen, er offenbart sich innerhalb der Gemeinde im Geisteswirken und spricht seinem Volke den Frieden zu. Vor seinem Kreuzestode zeigte er sich aller Welt



Pfingstmorgen.

und ging öffentlich umher, aber nach seiner Auferstehung erschien er seinen Jüngern und Anhängern in verschiedener Gestalt, daß sie ihn oft der Person nach nicht erkannten und erst des Meisters inne wurden, wenn er mit ihnen sprach und das Brot segnete. So hält es der Herr Jesus auch heute, der Welt bleibt er im Apostelwirken verborgen und selbst den Apostolischen erscheint er zuweilen wie ein Fremder, daß er sich erst muß durch sein Wort zu erkennen geben und mit ihnen das Brot brechen. So will der Herr und Meister am Tage der Pfingsten als Himmelsgast in die Mitte seiner Apostel und der Gemeinde treten und ihnen den Geist des Trostes spenden, den Geist neuer Lehre und des unerschütterlichen Glaubens, den Geist der Weisheit und der Gottesliebe und alle Herzen damit erfüllen, daß sie mit neuen Zungen verkünden sollen sein ewiges Evangelium. Die Seele soll zum Bewußtsein der schlummernden Gottestat gebracht werden, die an mir und dir durch Apostelhand in der Versiegelung mit dem heiligen Geiste vollzogen ist, damit rechte Pfingstfreude und Begeisterung für das Werk Gottes in das Herz einziehe und dort größere Taten ausrichten. Wie einst dieser Geist Jesu über die Jünger und Apostel kam und ihnen ungeahnte Seelenkräfte und bisher niegekannte Glaubensenergien zuführte, daß sie zu feurigen Verkündigern und mutigen Austrägern der Lehre Christi wurden und in der Liebe und treuen Nachfolge alles überwanden, was dem entgegenstand, so ist der Geist des Herrn nicht müde und alt geworden, sondern steht verjüngt in der Neuapostolischen Gemeinde vor uns und offenbart sich durch die Geistesträger und Apostel in unverminderter, ja wir sagen, in täglich gesteigerter Kraft- und Machtentfaltung, Welten bezwingend, Welten bewegend und Herzen erobernd, die Jesu von Stunde an nachfolgen.

Wenn auch von außen ungesehen und unscheinbar, aber innerhalb der Gemeinschaft des Geistes liegen die Gotteskräfte verborgen, die ihrer Entwicklung und Entfaltung noch harren. „Gehet hin und lehret alle Völker" erging das Wort des scheidenden Meisters an seine Apostelschar, und wir sehen, wie dieses Wort sich noch heute Bahn bricht und wie die Arbeit Gottes unter den Völkern den Boden bereitet für das Apostelwort und die Wiederaufrichtung der wahren Kirche Christi. Überall fallen die bisher für unüberwindlich gehaltenen Schranken und Gesetze, um ein frohes Evangelium verkündigen zu können und der Wahrheit Christi Bahn zu brechen. So hat das russische Riesenreich Gesetzesformen geschaffen, worin es möglich ist, auch andern Konfessionen und Glaubensrichtungen mehr Raum zu lassen. Wir sehen auch, wie der japanische Staat nach einer neuen Religion sucht und die alten, Jahrtausende stehenden heidnischen Götzen stürzt; wir beobachten in der sich überraschend schnell vollziehenden Umwandlung des ungeheuren chinesischen Kaiserreichs mit seinen 400 Millionen Einwohnern in eine Republik, wie auch da das heidnische, in Formen erstarrte Wesen Stück um Stück stürzt und einer neuen Zeit und neuen Anschauungen Bahn bricht. Ferner regt es sich in dem großen indischen Reiche, auch unter diesen heidnischen Völkern gärt es nach Offenbarung einer neuen Religion der Liebe und Erlösung, die das Herz mehr befriedigt, als die schrecklichen Geistesfesseln und Folterwerkzeuge der Seele, worin diese Völkermassen bisher gefangen lagen. So schafft der starke Arm des Herrn gewaltiglich unter den Völkern der Erde und bereitet den Boden vor zur Aussaat der Heilslehre in seinen Aposteln, denen ja noch heut der Auftrag gegeben ist „Gehet hin und lehret alle Völker". Eine Aufgabe, so groß und weittragend, daß das Herz davor erschrecken möchte in deren Bewältigung.

Angesichts dieses großen Arbeitsfeldes laßt uns um Kräfte des heiligen Geistes bitten, daß er ein jedes Herz zu doppelter Tätigkeit und nie gekanntem Eifer anspornе, um der Weisung des Meisters nachzukommen. Das ist unsre Freude zum Pfingstfest, Gott ist mit uns, er regiert die Welt und lenkt alles, wie er will, er bereitet seinen Aposteln den Weg und bringt sein Erlösungswerk immer mehr zur Entfaltung. Nun sollen die feurigen Zungen des Gottesgeistes sich zeigen in der Gemeinde im Wort und Wesen, in der Weisfagung und Offenbarmachung der Werke des Herrn, im Singen und Beten und allem Tun des Willens Gottes, worin sein Geist uns nahe ist. Pfingstfest, Geistesfest, Liebesfest! Gottes Liebe will die Seele neu einkleiden in ein helleuchtendes Gewand der Gnade und Vergebung aller Sünden, das ist das Werk des Trösters und heiligen Geistes. Mögen die Flammen der ewigen Gottesliebe über die Gemeinde dahinbrausen, daß sie davon erfaßt und zu neuem Schauen emporgerissen werde, hinweg über alle Höhen menschlichen Verstandes zu dem Segensberge der Apostеleinheit, worauf sich der Geist des Herrn gesetzt hat. Amen.

Allen werten Lesern, vornehmlich den lieben Geschwistern wünschen wir im Pfingstgeiste ein fröhliches und reichgesegnetes Fest.

Gott walte es!

Pfingstbitte.

Komm, o komm vom Himmel nieder
Heil'ger Geist auf Christi Glieder!
Komm in Brausen und in Flammen,
Ruf' das Gottesvolk zusammen!
Komm, in Liebeskraft die Seelen
Ihrem König zu vermählen!
Der um uns mit Blut geworben,
Und für uns am Kreuz gestorben.
Wolleſt heißen Durst entzünden
Nach Vergebung unsrer Sünden,
Und zu neuem Glaubenslaufe
Weihen durch die Feuertaufe!
Zieh' das Schwert aus Dieners Scheide,
Daß es Seel' und Geist durchschneide,
Und als Richter der Gedanken
Strafe glaubensschwaches Schwanken!
Laß die treuen Zeugen jeden,
Mit des Geistes Zungen reden!
Laß Apostelmund verkünden,
Uns Vergebung von den Sünden!
Laß den Gottesodem wehen,
Glaubenstote neu erstehen!
Daß die großen Jesutaten,
Vielen werden Lebenssaaten.
O, ihr seligen Gemeinen,
Die sich sammeln um den Einen,
Der das Herz kann mehr ergötzen,
Als die Welt mit allen Schätzen:
Ein Herr, Einen Geist, Ein Glaube,
Der das Herz erhebt vom Staube;
Und in der Apostelschar
Christi Salbungstat reicht dar!
Geist des Friedens, Geist der Stärke,
Segne der Apostel Werke,
Lehr' uns kindlich mit Gebeten
Durch den Sohn zum Vater treten!
Geist der Liebe, Geist der Gnade,
Mach' uns hell die Glaubenspfade,
Schenk' uns sel'ge Pfingstenzeit
Und Dein Licht in Ewigkeit.

Festbrot

am Tage der Pfingsten für die Bielefelder Gemeinde, bereitet durch den lieben Stammapostel.

Der Festpredigt legte der Stammapostel das Wort aus Joh. 4, 6–16 zugrunde und führte dasselbe folgendermaßen aus:

Meine Geliebten!

In vergangener Woche habe ich gesagt, daß nur die Pfingsten feiern können, welche zur bittenden Gemeinschaft gehören. Somit kann ich heute nur die Bittenden einladen. Ferner führte ich aus, auf das Himmelfahrtsfest zurückschauend, daß nur auf dem Ölberge ein Himmelfahrtsfest gefeiert werden kann. Auf anderen Bergen können nur Gedächtnisfeste gefeiert werden. Auf dem Ölberge aber Tatenfeste, d. h. im Genuß zu stehen, in der Auswirkung der Himmelfahrt des Auferstandenen. Weiter sagte ich, daß auf der Höhe des Berges, der Gemeinschaft, der Ort des Bleibens nicht ist, daß viele auf den Söller steigen, wo sie als Bittende sich zusammenfinden. Die Versammlung muß aber eine einmütige sein, in einerlei Gesinnung und Verlangen offenbar werden. So wie nur die, welche auf dem Ölberge sind, Tatenfeste feiern können (siehe Sacharja 4), so kann der liebe Gott auch nur an denen, welche als bittende Gemeinschaft auf dem Söller in dem Bewußtsein versammelt sind, daß der Vater im Himmel auch ins Verborgene siehet, nach der Verheißung eine öffentliche Vergeltung vornehmen. Jesus hat auf das Kämmerlein hingewiesen und die Zusage gegeben, daß der Vater im Himmel, welcher in das Verborgene dieses Söllers, d. h. Gemeinschaftskämmerlein, siehet, eine öffentliche Vergeltung üben will. Gestern abend waren nur Wenige mit uns versammelt. Da habe ich gesagt: Sind nun nicht mehr, welche als Bittende gefunden werden? Hat es jeder so eilig, daß er nur an sein Haus denkt? Nach dem Gefühl muß ich sagen: O, wie dick ist die Wolke, wie finster stehet die Gemeinschaftswolke da! Wir können uns aber freuen, daß der liebe Gott zu Salomo gesagt hat, er wolle im Dunkeln wohnen. Wohnt der liebe Gott aber im Dunkeln, so ist unter seinen Füßen dicker Staub. So habe ich mir sagen müssen unter Wahrnehmung der Angst und Hitze, als der Dunkelheit der Wolke; ist sie feurig, so können wir damit rechnen, daß die höllischen Geister, die in der Wolke der Gemeinschaft sind und ihr Wesen in der fleischlichen Gesinnung haben, sich bemerkbar machen; daß sie schlagen mit den Fäusten des Willens leiblich und geistig. Wenn, wie vorhin gesagt, der liebe Gott im Dunkeln wohnt, so ist dicker Staub unter seinen Füßen, das ist das kleine Ungeziefer, die unscheinbaren Geisteszüge, welche sich in den bösen Gedanken zeigen. Dann kommt es aber dahin, daß eine Erschlaffung und Müdigkeit eintritt.

Wenn Jesus so ist wie früher und wir das Bewußtsein haben, Glieder seines Leibes zu sein, so dürfen wir das Vorgelesene zur Hand nehmen und für uns zupaßlich machen. Der Herr Jesus suchte auf dem Wege der Müdigkeit eine Erquickung. Sie war aber nicht zu finden. Auf seine Bitte, „gib mir von diesem und jenem" wird ihm die Antwort zuteil: Wer bist du denn, bist du nicht apostolisch (jüdisch)? Wie suchst du dieses und jenes? Das kommt dir nicht zu. Denke daran, daß du nicht in unser Bereich gehörst. – Das ist ein Urteil der Welt. Die Welt weiß, wohin wir Apostolischen gehören und weiß, wie weit die Berechtigung geht. – Wenn wir Pfingsten feiern wollen, muß eine Wegbahnung stattfinden, damit das, was uns anklebt und träge macht, aus dem Wege geschafft wird. – Kürzlich war ich an einem Orte, da hatte ich als Grundlage das Wort, sie sollten ihre Häupter aufheben, denn die Erlösung sei nahe. Dazu bemerkte ich, daß dieses Bewußtsein bei den Apostolischen zu Haus sei. Verlieren die Apostolischen jedoch das Selbstbewußtsein, so geht der Teufel bald damit ab. In dem Haupte erkennen wir Jesum in den Familien, Gemeinden usw. Es ist aber nicht genug, das Bewußtsein zu haben, sondern es kommt darauf an, ob das Haupt die richtige Lage und Stellung hat. Man findet oft, daß die Apostolischen nach vorn gehen und nach hinten sehen. Da ist es nötig, daß der Kopf herumgedreht wird, damit er dahin sieht, wo die Füße hingehen. Das Beispiel haben wir an den alten Juden. Sie wollten nach Kanaan, das war ihre Hoffnung und ihr Wille. Bald aber kam das Zurückschauen nach den Fleischtöpfen Ägyptens. Somit kann man sagen, sie gingen nach vorn und sahen nach hinten. So weit es mir vorkommt, ist es hier auch so. Ihr habt doch alle die Hoffnung, ihr wollt nach dem Himmel, wohin Jesus vorangegangen ist. Das ist unser Ziel. Jesus hat den Weg gezeigt und alle Apostolischen haben sich dahin in Bewegung gesetzt. Wie ist aber die Sehensweise? Als ich es untersuchte, fand ich, daß es wirklich so war wie angegeben. Somit blieb mir weiter nichts übrig, ich mußte die Köpfe herumdrehen, damit die Sehensweise dahin gerichtet ist, wohin der Wille geht, sonst ist es zwecklos.

Der eine ist hier, der andere dort weggekommen, aus dieser und jenen Gemeinschaft. Das sind die alten Bäume, die Arbeit von früher, die diese und jene Brunnen gegraben haben. Was sagt man dazu, wenn heute Einer kommt mit den Worten des Herrn Jesus? Du hast nichts gelernt. Der Brunnen ist so tief, Luther und Melanchthon haben ihn gegraben. Du bist nicht auf der Universität gewesen, kannst also kein Wasser daraus holen. – Ich sage, ja die Brunnen der Väter sind zu tief, man hat jahrelang um ein Wort gestritten. Aus solchem Brunnen die Erquickung zu holen, dazu gehört schon etwas.

Ich habe schon gezeigt, worin der Böse sein Werk hat. Nämlich in dem, was anklebt und träge macht. Im trägen Geiste ist es aber nicht möglich, Pfingsten feiern zu können. An Pfingsten müssen die Erstlingsgaben gebracht werden, weil wir des Geistes Erstlinge sind. – Gestern habe ich gebeten: „Lieber Gott, sei Deinem Volke gnädig. Dein Volk hat des Geistes Erstlinge empfangen, was an den Taten, dem ersten Tun des Willens zu erkennen ist." –

Am Pfingstfest mußten früher die ersten Früchte gebracht werden. Die wurden dem Herrn als Opfer dargebracht. – Mein Opfer war das Gebet zum Herrn: „Ich habe gesündigt, lieber Gott, sei Deinem Volke gnädig, damit es Pfingsten als Tatenfest feiern kann." Die Fleischgesinnung macht träge. Es sind da mancherlei Gesinnungen, ebenso auch geistigerweise. Der Herr Jesus konnte damals nicht daran vorbei kommen. Wird auf solchem Wege gewandelt, kommt die Müdigkeit und wenn die kommt, wird die Erquickung nicht gefunden, die gesucht wird. Wenn einer aus dem alten Brunnen Wasser schöpfen will, der muß ein Gefäß dazu haben. Die Samariterin sagt: „Du hast nichts, womit du schöpfest, der Brunnen ist so tief." Der Herr Jesus gibt die Antwort darauf und damit werden wir in die Festtat hinübergeleitet. Wo solche Meinungen und Gesinnungen sind, da wird der Spieß umgedreht: „Weib, glaube mir!" D. h. gib acht. „Wenn du würdest erkennen die Gabe Gottes und wer mit dir spricht!" diese Worte enthalten die ganze Pfingsttat. Jedes Wort ist gleich einem Regentropfen und aus vielen Regentropfen wird schließlich ein Strom. Der Herr Jesus weist hin auf das Wasser, das Bild des Geistes Gottes. Wer es haben will, muß zuerst die Gabe Gottes erkennen. Wenn ich nun fragen würde, ob ihr die Apostel als Gabe Gottes erkennt, so würdet ihr es doch bejahen. Dann muß es aber eine Gabe sein, welche spricht. Meistens wird das Verlangen und Sehnen gestillt oder beschwichtigt mit dem Worte: „Glaube nur." Das ist nicht biblisch. Nach dem Ausspruche hier ist die Bedingung gestellt. Erstens: gib acht. Zweitens: wenn du erkenntest die Gabe Gottes. Und dann muß es noch eine Gabe Gottes sein, „die mit dir spricht", das ist die Voraussetzung. Wer von diesem bezeichneten Wasser trinkt, den wird nimmermehr dürsten.

Der Durst, das Verlangen, ist in gegenwärtiger Zeit sehr groß. Aber man muß sagen, er wird nicht gelöscht in den verschiedenen Gemeinschaften und Lehren, der Durst ist hernach um so größer. Manchem werden vielleicht die Augen aufgetan, gleich wie dem reichen Manne in der

Hölle und Qual. Es findet ein Erwecken statt und die Bedürfnisse stellen sich ein. Es kann davon gesagt werden, wer von diesem Wasser trinkt, den wird wieder dürsten. Die Brunnen sind tief, befriedigen aber nicht das Verlangen des Geistes.

„Weib, glaube mir." Ja, wer sollte wohl daran ein Interesse haben, wenn einer kommt, der nicht imstande ist aus der Tiefe des Brunnens schöpfen zu können und selbst noch in der Müdigkeit steht. Der Glaube ist aber die Vorbedingung. Also erst acht geben und dann die Gabe Gottes erkennen, die mit dir spricht. Du mußt wissen, das es wirklich eine Gabe Gottes ist. Das ist etwas anderes, als nur in der Bibel zu lesen oder gute Gedanken zu haben. Weib, glaube mir und achte auf die Gabe Gottes, die Gabe ist eine sprechende. Wenn die Überzeugung da ist, muß sie eine Grundlage haben. Ist die Grundlage da, dann ist aber erforderlich, die Gabe Gottes zu erkennen und zu wissen, daß es eine sprechende ist. Der Gaben Gottes sind ja mancherlei, z. B. wenn es auch nur ein Blümchen ist; dieses läßt mich aber nichts hören.

Das Weib sagte ja auch hernach: Du mußt ein Prophet sein. Es sind viele, die sagen, halt, nun ist es genug, ich halte es für wahr. Der Herr sagt hier: „Das Wasser, das ich ihm geben werde, das wird in ihm ein Brunnen des Wassers werden, das in das ewige Leben quillt." Da sind viele, die sagen: Herr, gib mir das Wasser, ich erkenne, es sind mancherlei Geisteskräfte. Ich gehe auch in die Versammlung. Es ist ein Geisteswirken; eine andere Versammlung befriedigt mich nicht, nachdem ich die Worte aus deinem Munde gehört habe. Ich sehe, das Wasser ist gut. Ich habe es gemütlich, ach gib mir, dann brauche ich mich nicht abzumühen. — Das wäre schön. Ist gut gedacht und gut gesprochen. Der Herr sagt aber: Willst du das Wasser, dann gehe hin und rufe deinen Mann und komme her. Im allgemeinen findet man, daß sich dagegen gesträubt wird, warum? Das Zutrauen ist genommen, es ist kein Vertrauen mehr. Wo solche, wie die Samariterin sagen müssen: Ach, wie viele Männer habe ich gehabt, sie haben mich alle betrogen. Einer hieß Separatist, der andere Baptist, der dritte Evangelisch, der vierte Katholisch usw. Ich bin zu allen hingegangen, habe mich angelehnt, ich glaubte, ich hätte Halt und Stütze. Aber ich habe mich getäuscht, ich habe keinen Mann mehr. Da ist das Vertrauen weg. Dann wird auch hingewiesen auf den direkten Weg, direkt zum Herrn Jesus. Woher kommt das? Das Vertrauen ist nicht da. Es wird gesagt: So und so viele Männer habe ich gehabt, Versammlungen besucht usw., sie haben mich alle im Stiche gelassen. Solche Stimmen werden doch laut. Es ist überhaupt kein Vertrauen mehr da zu den Männern, wo dann das direkte Laufen zu dem lieben Gott stattfindet. Das wissen die Männer auch. Alle wollen direkt zum lieben Gott, die Männer sind Nebensache. Die Kinder auf der Straße belehren uns darüber. Die Versammlungsbesucher machen sich lustig über das, was gesagt wird.

Im allgemeinen wird diese Geschichte so aufgefaßt, daß der Herr Jesus die Frau belehren wollte, damit sie mehr wüßte. Wir aber haben das Tun Jesu kennen gelernt und wissen, daß er immer in das Natürliche das Wahrhaftige hineinlegt. Das Natürliche ist die Schale, das hineingelegte Geistige aber der Kern.

„So, nun rufe deinen Mann und komm her," sagt der Herr. — Überall wird von Kindern Gottes gesprochen, in jeder Gemeinschaft. Fragt man nach dem Vater, so bekommt man die Antwort: Der liebe Gott ist unser Vater. Die Gemeinschaft ist unter dem Bilde der Frau verglichen. Jede Gemeinschaft ist eine Frau. Paulus sagt: Der Mann ist durch die Frau gekommen und die Frau ist vom Manne genommen. Es ist ein Geheimnis und darin repräsentiert sich Christus und seine Gemeinde. Paulus sagt auch: „Ich habe euch gezeugt durch das Wort der Wahrheit." Aus der Geschichte wissen wir, daß der Apostel, der Mann, aus der apostolischen Gemeinschaft, dem Weibe, hervorgegangen ist. Als Zugehöriger zur Gemeinschaft hat er Viele herangezogen zur Gemeinschaft, wodurch Kinder geboren werden sollen wie der Tau aus der Morgenröte, Erstlinge genannt.

„Rufe deinen Mann." Sage deinem Pastor, daß er mitkommt. Du, der du aus dieser und jener Gemeinde gekommen bist, diesen und jenen Namen trägst, du bist aus dir selbst nicht gekommen, das Bewußtsein, daß du einen Mann haben mußt, hat dich hierher geleitet. Nun rufe deinen Mann. Die Antwort lautet: Der Pastor geht nicht mit, der Lehrer auch nicht. Warum nicht? Sie wissen recht gut, daß ich ihr rechtmäßiges Eigentum nicht bin, daß ich nicht zu ihnen gehöre. — Fünf Männer habe ich gehabt. — Heute muß es oftmals heißen, zwanzig, dreißig habe ich gehabt und in der Gemeinschaft, worin ich jetzt bin, bin ich auch nicht berechtigt. Heute an diesen Tisch, morgen in jener Gemeinschaft. Das ist so, als wenn Kinder zu allen Nachbarn kämen, und bettelten sich ein Stück Brot, man würde wohl darüber so urteilen, daß bei den Eltern kein guter Tisch gehalten würde.

Der Herr Jesus, als sprechende Gottesgabe, sagt: Rufe deinen Mann. Die Antwort ist: Ich habe keinen Mann. Ja, sagt er, das ist wahr, du bist hier und da gewesen, hast aber nirgends Berechtigung erlangt. In diesem kennzeichnet der Herr Jesus die mancherlei Gesinnungen in den Geistesrichtungen, aber auch den offenen Weg für jeden. — Die Apostolischen haben auch viel Verlangen, sie haben erst angefangen zu leben, als sie apostolisch wurden. Je größer sie werden, desto größer werden aber auch die Anforderungen; die Kämpfe werden größer und auch die Versuchungen. Die Hölle ist oft so heiß, wenn gesündigt wird, daß der Schrei kommt: Lieber Gott, sende doch diesen und jenen, denn ich leide Pein in meiner Flamme. So ist es nicht genug einmal etwas hinzunehmen, sondern man muß von einem Tage zum andern aus dem neuen Quell Christus Jesus nehmen. Es muß aber ein Zufluß sein zur Quelle, sonst vertrocknet sie. Es sind viele, die als bittende Gemeinschaft auf den Söller gehen und Pfingsten feiern. Da sind mancherlei Verlangende und mancherlei Trost wird begehrt. Der eine steckt in dieser, der andere in jener Trübsal. Wenn kein Zufluß ist, woher sollte der Trost genommen werden? Viele Gedanken werden rege und selbst ausgesprochen in der Gemeinschaft, wo das Prophetische erkannt wird: Ich merke, du bist ein Prophet. Das ist ja gut und nicht zu verwerfen, der Herr Jesus sagt: Gehe hin und rufe deinen Mann und dann komm her. Ja, kann man denn ohne den Mann nicht selig werden? Nein, es geht nicht. Gott ist ein Gott der Ordnung. Wenn der Zweig würde sagen: ich habe dich Baum nicht nötig, oder die Hand: ich habe dich Herz nicht nötig, und so auch die übrigen Gliedmaßen, dann wäre das widersinnig. Wäre der Stamm nicht, woher sollte der Zweig den Saft ziehen? Wäre das Herz nicht, woher sollte der Körper das Lebenselement, Blut genannt, nehmen? Sie würden ohne diese sterben. — Komm und rufe deinen Mann, du Bittender in dem Kämmerlein, komm mit dem Bewußtsein, daß du einen Mann hast, du sollst wissen, daß du ohne ihn nichts tun kannst. Wenn aber gesagt werden muß, ich habe keinen Mann, das ist so, als wenn der Zweig sagen müßte, ich habe keinen Stamm, ich habe mich wohl daran gehalten, bin aber nicht damit verwachsen. Das ist ein dürrer Zweig, es ist kein Leben darin. Hier und da liegen sie herum. Wer der Wahrheit die Ehre gibt, muß sagen, es ist so. Das ist der natürliche und sachliche Weg. Hättet ihr mich heute morgen, wo ich als Mann diene, nicht, ihr würdet dieses neue Wasser des Lebens nicht hinnehmen können. — Das wäre nun etwas für Pfingsten.

Wenn ihr mich als Gottesgabe erkennt, und zwar als solche, die eine Sprechende ist, so kann ich, weil ich als Mund Gottes gedient und zu euch gesprochen habe, auch als euer sprechender Mund dienen und dem lieben Gott sagen, wonach euer Verlangen geht. Amen!

BEILAGE ZUR NEUAPOSTOLISCHEN RUNDSCHAU

An die Mütter.

Ihr Mütter, denen es Gott vorbehalten,
Zu bergen in der Liebe heiligem Schoße
Den zarten Keim, aus dem der Zukunft Lose
Wie Blüten aus den Knospen sich entfalten:

Wahrt eure Kinder vor des Sturms Getose,
Und laßt sie nicht im Frost der Welt erkalten,
Und hegt und pfleget sie mit treuem Walten
Mit strenger Zucht und liebendem Gekose,

Und lehrt sie, mit den Händen Gutes schaffen,
Und rüstet aus sie mit des Geistes Waffen,
Und macht sie stark, das Unrecht zu befehden,
Und lehrt ihr Herz, zum ew'gen Vater beten.

Mutterliebe.

Von der Mutterliebe heißt es, daß sie die reinste, edelste und uneigennützigste ist. Wenn wir in unserer Pfingstnummer der Mutterliebe gedenken und ihr in Bild und Wort Ausdruck verleihen, so möchten wir darin allen apostolischen Müttern eine Freude bereiten und ihre Herzen stark machen zu neuer, aufopferungsfähiger Liebe. Mutterpflichten sind nicht leicht, und die Verantwortung für die Erziehung der Kinder eine große, da es der Mutter allein vorbehalten ist, in die zarte und empfängliche Kindesseele den ersten Keim zu guten Tugenden zu legen, weil sie die Kinder ja täglich um sich hat und in Wort und Tat ihnen ein Vorbild ist. Die Mutterliebe ist stark, wir sagen auch, sie gehet bis übers Grab hinaus und höret nimmer auf. Segnende Mutterhände und Gebete legen sich noch auf das Haupt des Kindes, wenn schon lange die Erde die sterbliche Hülle deckt und ihr Geist begleitet die Schritte der Ihren mit Flehen und Seufzen. Manche Nacht, manche Träne muß um das Wohl des Kindes geopfert werden, manche Sorge und Last getragen, mancher Schmerz überwunden werden, das weiß nur ein Mutterherz allein. Doch auch heißt es: Des Vaters Segen bauet den Kindern Häuser, aber der Mutter Fluch reißt sie nieder! Und das geschieht wohl da, wo die elterliche Erziehung der Kinder nicht Hand in Hand geht, oder wo verkehrte Mutterliebe bei jeder Unart des Kindes die Schürze des Verdeckens darüber ausbreitet und eine Verhätschelung zur Folge hat und in allen Untugenden groß wachsen läßt, ohne die wilden Triebe zu beschneiden und, wo nötig, auch mit Strenge vorzugehen. Vieles ließe sich noch über das Kapitel „Mutterliebe" sagen, doch wir wollen schließen mit einem Worte der Schrift: Ehre Vater und Mutter, auf daß dir's wohlgehe! Apostolischen Kinder, ehret Vater und Mutter, auf daß es euch wohlgehe zeitlich und ewiglich, denket, daß Gott ein Vergelter ist. Aber auch allen apostolischen Müttern gilt das Wort: Bedenket, welch einen Schatz euch Gott in den Schoß gelegt, der nicht mit Gold und Edelsteinen aufzuwiegen ist, und wacht über die Seelen der euch anvertrauten Kinder als einem von Gott gegebenem Pfand, den ihr mit Wucher sollt in die Hände Gottes zurücklegen. Schlinget neu das Band der Liebe um die euren, gleich einem festen Schutzwall.

Mutterhände.

Mutter du, leg' deine Hände
Leis und linde
Auf das wunde, kranke Herze
Deinem Kinde.

Deine lieben Hände haben
Zaubermacht,
Leiten dem Licht entgegen
Aus tiefer Nacht.

Draußen im bunten Leben,
Von dir geschieden,
Hab' nirgend ich gefunden
Lieb' und Frieden.

Mutter, deine weichen Hände
Scheuchen allen Groll,
Laß mich voll Dank sie küssen
Leise, — andachtsvoll!

Mutterherz.

Ich höre trauern euch und klagen,
Daß kalt die Welt und liebeleer,
Und mitleidsvoll muß ich euch fragen:
„Habt Ihr denn keine Mutter mehr?"
Habt ihr die Mutter schon vergessen,
Das treue Herz, dran ihr geruht,
Den Schoß, drin ihr so weich gesessen,
So sicher wie in Gottes Hut?

Die Mutter seht mit süßen Schauern,
Die auf dem Arm ihr Kindlein trägt!
Solange wird die Liebe dauern,
Solang' ein Mutterherz noch schlägt!
O Mutterherz, du Born der Milde,
Du gottgeweihter, heil'ger Ort,
Hast auch die Welt, die rauhe, wilde,
In dir lebt still die Liebe fort!

Du lebst nur in des Kindes Leben,
Sonnst dich in seiner Freuden Glanz,
Sein Leiden nur macht dich erbeben,
Und deiner selbst vergißt du ganz.
Gequält, gemartert und zerstochen,
Liebst du im herbsten Schmerze noch,
Vom Kinde frevelnd selbst gebrochen,
Im Brechen segnest du es noch.

Drum hält euch Gram und Leid umfangen,
Seid eigner Schuld ihr euch bewußt,
So lehnt die tränenfeuchten Wangen
An eurer Mutter treue Brust!
Und ist die Mutter euch geschieden,
Weint ihr allein in finstrer Nacht,
O glaubt, ihr Herz ließ sie hienieden,
Es hält bei ihrem Kinde Wacht.

Mutterliebe.

Wer führt dich auf den rechten Pfad,
Wenn du in Not und Trübsal klagst?
Und wer erbittet Gottes Gnad',
Wenn selbst du kaum zu bitten wagst?
Wer stärkt dein Herz, wenn Schmerz dir droht?
Wer spricht für dich in herbster Pein?
Wer trägt für dich die schwerste Not,
Wer spricht dich selbst von Sünden rein?
Wer zieht empor dich, himmelwärts?
Die Mutter ist's, der Mutter Herz!

Wer hütete den ersten Schritt,
Den in das Leben du gemacht?
Und klagtest du, wer klagte mit,
Wer lachte mit, wenn du gelacht?
Wer zog dich groß mit sanftem Wort,
Mit nimmermüder Liebesglut?
Wer war dir Halt und Schutz und Hort,
Wer hielt im Zaum dein junges Blut?
Und wenn dein Leben nimmer trüb,
Der Mutter dank's, der Mutter Lieb'!

Und ging sie fort, die Mutter dein,
Hinauf ins bessre Vaterland,
Präg' gut dir ihre Lehren ein,
Dann bleibet dir ein golden Land;
Dann kannst du niemals irre gehn;
Leb', wie die Mutter dir gebot,
Ihr Geist wird immer dich umwehn
Denn Mutterlieb' kennt keinen Tod,
Sie bietet dir mit leisem Kuß
Den Segens- und den Friedensgruß!



Mutterliebe.

Das Gebet der Mutter.

In früher Jugend schon rief mich Gott bei Namen. Nimmer vergesse ich die Stunde, wo Apostelhände mich berührten. Als Kind schon mußte ich fühlen des Wortes inhaltschweren Schmerz: „Es wird ein Schwert durch deine Seele dringen." In treuer, ernster Elternobhut wuchs ich auf, ungetrübt war der Kindheit golden Glück. Doch der Menschheit Geist des wildtrotzigen Begehrens nach Schrankenlosigkeit, selbst Schöpfer und Genießer zu sein von Freuden und Genüssen nach eignem Willen, Mißbraucher der ihm gegebenen göttlichen Gewalt: „Du sollst der Schöpfung Krone sein", bald, ach so bald wurde auch ich sein Knecht. Das milde, sanfte Werben für göttliche Wahrheit, Zufriedenheit und Wunschlosigkeit wurde zum Sturmgeläut des Bösen, die Liebesfäden der Güte und des Wohltuns wurden zu Ketten, deren Gerassel ich mich zwang zu übertösen, indem ich sündigte, sündigte schwer und viel. Die Langmut Gottes hörte nicht auf, täglich zeigte er mir das Walten seiner Hände in Gefahren des Berufes. Ich spielte mit dem Leben und lachte. Er warf mich auf das Krankenbett, zeigte mir das Gesicht des Todes. Die Mutter stieß ich von mir, die Lehrer verachtete ich zu sehen. Jetzt erst, ganz allmählich wurden meine Augen heller, ich sah, daß ich betrogen wurde vom Fürsten der Welt, dem ich diente, denn in all den Jahren litt ich namenlos und wurde gequält. Ich nahm Abschied aus dem Vaterhause und hatte nur den einen Wunsch: „Vergessen, vergessen!" Der Segen der Mutter begleitete mich, vertrauend und hoffend noch sprach sie: „Ich bete für dich". Ich floh an das andere Ende der Welt, dorthin, wo die heißen Strahlen der Sonne das Blut peitschen, Leidenschaften erwecken und begraben; die Majestät der Natur das Auge blendet beim Schauen ihrer Schönheit, aber auch das Herz erzittern läßt im Grollen ihrer Elemente. Verblendetes Menschenherz, hier suchst du Vergessen? Gefunden habe ich nur den Ahasvergeist, der von sich spricht: „Der Sturmwind ist mein Roß, Fluch meine Habe." — Doch die Liebe höret nimmer auf, sie ist viel stärker als der Tod. Leser urteile:—

Am Abend eines an Entbehrung, Hunger, Durst und Mühen reichen Tages lag ich mit einem Leidensgefährten am Meeresstrand, wir starrten in die scheidende Sonne, lauschten der Melodie der See vom ewigen Werden und Vergehen und gedachten in Sehnsucht des verlassenen Heimatfriedens. Bald auch stiegen wir in die Flut, in gewohnter Weise das Bad zu nehmen. Mit dem Zeitpunkt, wo dasselbe beendet sein sollte, beginnt die Stunde, die mir im Leben ein Grenzstein wurde. Selbst ein geübter Schwimmer, mit den Tücken, Strömung, Klippen des Ortes genau vertraut, lockte ich meinen Gefährten solange, bis wir die Grenze der Sicherheit verließen und uns sorglos tragen ließen von den trügerischen Wellen, weit hinaus ins Meer. Im Begriff zur Rückkehr zu wenden, ändert sich urplötzlich das Wetter. Der Sturm wühlt die Fluten auf, die Wolken schieben sich zusammen, in wenigen Minuten ist vollständige Dunkelheit hereingebrochen, die Strömung nimmt uns jede Möglichkeit, die Richtung einzuhalten, kein Licht, keine Stimme, die uns die Bahn zu weisen vermöchte. Die Wellen werfen uns aneinander, voneinander, bedecken uns zeitweise ganz. Ein ungleicher, aussichtsloser Kampf. Rissen sich auf Augenblicke die Wolkenfetzen auseinander, so sah ich, wie beim Mondlicht blitzartige Strahlen über das im Todeskampf verzerrte und ermattete Gesicht meines Gefährten huschten. Die Brust scheint zu bersten, das durch Mund und Nase eindringende Seewasser nimmt die Fähigkeit, klar zu denken. Der Sturmwind heult und pfeift, er gellt immer nur das eine Wort ins Ohr: „Mörder, Mörder!"

Noch einmal arbeite ich mich an das Opfer meines Leichtsinns heran, sehe aber nur ein hastiges, krampfhaft arbeitendes Wesen, das die Herrschaft über seine Glieder verloren. Ich wende mich ab und halte Rechnung mit dem Leben. Weit komme ich nicht, „der Tod ist der Sünde Sold", dieses Bewußtsein ist der Gipfel aller Qual. Noch einmal gedenke ich meiner Mutter im wortlosen, ohnmächtigen, zweifelnden Seufzer: „Vergib". — Und im vollen Bewußtsein lasse ich mich sinken. — Genug, Menschenworte vermögen das Folgende nicht auszudrücken. Ich stehe plötzlich auf festem Grund. Nicht allzuweit von mir sehe ich, wie eben die wilde Brandung einen Körper auf den Sand wirft. Wenige Schritte, ich bin bei ihm, er lebt. Das Wort: „Mörder" ist ausgelöscht. — — — Es war Nacht geworden. Ich aber ging fürbaß und weinte bitterlich. — Die Liebe höret nimmer auf!

— Gedenket eurer irrenden Lieben! —

Reiseberichte.

Königsberg. Im April besuchte der Apostel Oehlmann 11 Gemeinden seines Bezirkes, welche mit dem Brote des Lebens reichlich gespeist wurden, was ja durch den lieben Stammapostel — wie einst von der Insel Patmos aus — gesandt wird, so daß Gottes Volk sagen kann, Gott offenbart sich in seiner Herrlichkeit, wovon einst schon ein Johannes schreibt: Wir sahen seine Herrlichkeit, als eine Herrlichkeit des eingebornen Sohnes Gottes.

In Heydekrug wurden vom Apostel 4 Seelen versiegelt, nachdem Tilsit besucht, weiter auch in Königsberg I und II Gottesdienst gehalten und zusammen 17 Seelen gesalbt. In Schwanis wurden 5 Kinder als Lämmer zu der Herde Jesu gezählt und 1 U.-D. zur Pflege gegeben, darauf Heiligenbeil besucht, wo 2 Seelen gesalbt wurden. Im Anschluß daran wurde Königsberg I bedient, weiter Arys und Gorzekallen, wo 1 Kind versiegelt wurde. Zuletzt wurde Rudlauken und Aulowönen besucht, wo zusammen 9 Kinder versiegelt wurden. Gott erhalte diesen ausgewirkten Segen und die eingesammelte Frucht zum ewigen Leben.

Was einem recht, ist dem andern billig.

In dem kleinen Orte H., wo seit einem Jahre die ersten apostolischen Samenkörner ausgestreut waren, kam kürzlich eine sehr lehrreiche Abfindung zwischen einem unserer Religionsdiener und einem Pastor zustande. Am Schlusse eines Gottesdienstes in der Neuapostolischen Gemeinde, welchem auch der Herr Pastor beigewohnt hatte, stellte dieser an den Dienstleitenden die Frage: Ob er auch einige Worte sprechen dürfe? „Aber gewiß, Herr Pastor," war die Antwort, „gerne will ich Ihnen das gestatten! Aber nur unter der Bedingung, wenn Sie mir am kommenden Sonntage in Ihrer Kirche Gleiches gestatten würden." — — — „Nein! das kann ich nicht!" entgegnete erregt der Pastor! „Dann tut es mir leid, da kann ich es auch nicht," war die Erwiderung des apostolischen Amtsbruders.

Kirchenstreit.

Hamburg. Der Vorstand der Stiftskirche zu St. Georg, der Vorstand der Kreuzkirche in Barmbeck, sowie Vorsteher und Pastoren an St. Anschar haben am 14. April 1912 in den hiesigen Tageszeitungen eine Erklärung veröffentlicht, nach welcher die Pastoren dieser Kapellengemeinden sich entschlossen haben, für den Vollzug ihrer Amtshandlungen hinfort keine Übertragungen von dem zuständigen Gemeindegeistlichen mehr zu erbitten, vielmehr allen denen, die Amtshandlungen von ihnen begehren, ohne Rücksicht auf ihre parochiale Zugehörigkeit zu dienen.

Ein solches Verfahren würde dem bestehenden Recht und der kirchlichen Ordnung widersprechen. Der Kirchenrat hat daher die sämtlichen Kirchenvorstände der evangelisch-lutherischen Kirche im hamburgischen Staate ersucht, alle Amtshandlungen, die ohne die vorgeschriebene Form zu wahren, von den Geistlichen der Stiftskirche, Kreuzkirche und St. Anscharkapelle etwa vollzogen werden sollten, in die Kirchenbücher nicht eintragen zu lassen.

Humorwinkel.

Der wahre Grund.

„Herr Doktor, warum wird denn meine Frau gar nicht gesund?" „Weil sie nie krank ist."

In der Instruktionsstunde.

Offizier: „Wer hat mehr zu befehlen als ein Leutnant?" – Soldat: „Der Herr Hauptmann." – Offizier: „Gut, und wer hat wieder mehr zu befehlen als dieser?" – Hauptmannsbursche: „Die Frau Hauptmann!"

Für Haus, Familie und Beruf.

Geist des Herrn, durchbrauf' die Lande,
Mild und weich wie Frühlingswehn!
Löse du der Sünden Bande,
Daß die Herzen dich verstehn!

Wie soll ich mich kleiden?

Kleide dich einfach und geschmackvoll! Die wahre Eleganz zeigt sich nicht in der Kostbarkeit einer Toilette oder ihrem Reichtum an Aufputz und Zieraten, sondern in dem feinen Geschmack, der alle Einzelheiten dem Auge wohlgefällig macht. Du kannst in dem einfachsten Anzug fein, in dem prunkvollsten entschieden unfein aussehen. Das Kleid macht den Mann, aber der Mann macht auch das Kleid. Du mußt dem Kleide, nicht das Kleid dir seinen Charakter geben. Nie darf deine Person vor deiner Toilette verschwinden. Wahrhaft vornehme Leute lieben es, gerade durch ausgesuchte Einfachheit Eindruck zu machen, sich durch Kleiderprunk hervorzutun überlassen sie den Emporkömmlingen und den weniger Gebildeten. Deine Kleidung soll sauber und ordentlich sein. Dulde keine Flecken, keine abgestoßenen, zerfransten Ränder, keine zweifelhaft reine Wäsche, keine schlecht gewichsten Stiefel, keinen ungebürsteten Hut, keine fehlenden oder lockeren Knöpfe, kein ausgerissenes Knopfloch, kein abgerissenes Band, keine unsaubere Krawatte, keinen schief getretenen Hausschuh, keine schadhaften Handschuhe, kein zerrissenes Ärmelfutter, keine abgegriffene Hutkrempe. Ist dein Anzug in jeder Beziehung sauber und ordentlich, dann trage ihn so unbefangen und selbstbewußt wie den elegantesten Anzug.

Nur etwas Lob.

Viele Mütter, Väter, Hausherren und Vorgesetzte machen es sich zum Prinzip, nie direkt zu loben, sondern dies als Lob gelten zu lassen, wenn sie nichts sagen, da sie ja tadeln oder nörgeln, wenn sie unzufrieden sind. Sie wundern sich dann, wenn der- – oder diejenige, die ihr ganzes Können, Fleiß und Arbeitsfreudigkeit eingesetzt haben, um etwas Lob zu hören, für die Zukunft mit ihrem Eifer nachlassen und nur mechanisch ihre Pflicht erfüllen. Ich habe so oft und in so vielen Häusern Gelegenheit gehabt, zu beobachten, wie viel darin gesündigt wird. Eine mir liebe Bekannte, die allgemein geachtet und geliebt wird, ist doch nie imstande, nur ein kleines Lob von ihrem Mann zu erringen. Das Essen kommt sorgfältigst von ihr selbst zubereitet auf den Tisch. Die Frau gibt zuerst die besten Bissen dem Mann, der mit gleichgültigem Gesicht erst jetzt die Zeitung weglegt. Kein freundliches Wort der Anerkennung lohnt der Frau die Mühe am heißen Herd. Ich sehe, wie die Blicke meiner lieben Bekannten mit solchem sehnsuchtsvollen Verlangen um ein bißchen Lob nur bitten, umsonst, der „Gemütsmensch" sagt: „wenn ich nicht tadle, da kannst du dir eben denken, daß es gut ist". Sie schafft Mann und Kindern so selten schöne, feierliche Geburtstagsmorgen, doch der Mann weiß sich zu beherrschen, er schweigt, das ist sein Lob! Doch auch solche Mütter und Vorgesetzte gibt es, die ihre Umgebung mit derselben kalten Gleichgültigkeit direkt abstoßen. Ich hatte selbst eine solche Mutter, die nie lobte, und ich weiß, wie schmerzlich mein Kinderherz nach „nur etwas Lob" sich sehnte. Mütter, Erzieher, Vorgesetzte, lobt eure Angehörigen, eure Untergebenen mit herzlichen Worten, wenn sie es verdient haben, denn ein wenig Lob schafft Freude und Befriedigung in der Arbeit und spornt zu neuer Tätigkeit an. Zudem ist ja auch das Leben so kurz, daß es wohl angebracht ist, sich einander zu erfreuen und Gutes zu erweisen, um so mehr eine Anerkennung gerechter Verdienste ja nichts kostet.

Wer den Pfennig nicht ehrt.

Durch leichtsinniges Ausgeben kleiner Summen, ohne zu überlegen, kann sehr viel mehr verschwendet werden, als man gemeinhin denkt. Die größeren Summen werden in einem verständigen Haushaltungsetat gewöhnlich fest vorher bestimmt. Die losen Pfennige gleiten achtlos durch die Finger. Eine Frau, die Buch führt, merkt, wenn sie am Ende des Jahres diese kleinen für allerlei Tand ausgegebenen Pfennige zusammenzählt, wie schnell aus Pfennigen eine Mark und ein Taler werden kann. An Kleinigkeiten sparen, das ist ein lohnendes Beginnen. Eine Frau braucht noch nicht kleinlich zu werden, wenn sie peinlich spart; das Große, was sie hierdurch erreicht, wird das ganze Haus beglücken.

Der Ehemann, wie er sein soll.

Das Muster eines verheirateten Mannes läßt die Schwiegermutter im Hause wohnen und ist höflich gegen sie. Er ist bei Tisch mit allem zufrieden, was man ihm vorsetzt, die Suppe ist nie angebrannt oder versalzen, der Kaffee nie zu dünn, das Essen stets pünktlich. Seine Kleider riechen nie nach Tabak. Er respektiert die weißen Gardinen und raucht nur außer dem Hause. Er hütet sich, das chronologische Dunkel aufzuklären, welches über dem Alter seiner liebenswürdigen Gattin schwebt. Er kommt früh nach Hause und besitzt keinen Hausschlüssel. Er zahlt die Wirtschaftsrechnung ohne zu murren und ist blind gegen „diverse Auslagen". Und endlich hält er den Mund. So denken sich die jungen Mädchen den „Zukünftigen".

Sänger-Tempel.

Unter dieser Rubrik wollen wir ab und zu Notizen bringen, die die Pflege des Gesanges behandeln und den Dirigenten, wie auch jedem Sänger von Nutzen und eine Hilfe sein können. Gefällige Zuschriften der geschätzten lieben Dirigenten, die unter dieser Rubrik anregende Gedanken bringen, sind an die Schriftleitung erbeten. Wir sagen auch hierzu: „Aller Anfang ist schwer" und möchten vorderhand keine großen Hoffnungen erwecken. Das ausgesäte Senfkorn braucht seine Zeit zur Entwicklung.

Mit fröhlichem Sängergruß! Die Schriftleitung.

Segen des Gesanges.

Der Gesang ist eine der gesündesten Tätigkeiten des Menschen, die es gibt, ja vielleicht die gesündeste und zwar aus dem Grunde, weil in ihm Seele und Körper in gleicher Weise ihr Genüge finden. Die Seele ist oft beschwert mit einem reichen Empfindungsleben, sie sucht sich dessen zu entledigen, und dies geschieht im Gesange. Hierbei weitet sich die Brust und dehnen sich die Lungen, das Blut fängt schneller an zu kreisen und alle Organe des Körpers erhalten eine gesunde, förderliche Anregung. Gewissermaßen findet ein Austausch und Ausgleich der inneren Kräfte statt; aus dem Inhalte des Gesungenen nimmt die Seele neue Nahrung und ergänzt ihren Vorrat an Kräften, aber gleichzeitig gibt sie auch den Überschuß von gesammelten Energien ab und somit wird die Spannung der Seele beseitigt und ein harmonischer Ausgleich vermittelt. Wenn dazu noch die heilsame Übung der körperlichen Kräfte durch Tiefatmen und beschleunigten Blutkreislauf kommt, so ist der Nutzen des Gesanges ein unbegrenzter. Das möchten wir unsern lieben Sangesgeschwistern nicht vorenthalten, damit sie auch wissen, daß jede Gesangsstunde ihren Lohn zum Teil schon in sich trägt, es werden seelische Kräfte ausgelöst, die bis ins ewige Leben hinein reichen sollen.

Wie in den Lüften der Sturmwind saust,
Man weiß nicht, von wannen er kommt und braust,
Wie der Quell aus verborgenen Tiefen,
So des Sängers Lied aus dem Innern schallt,
Und wecket der dunklen Gefühle Gewalt,
Die im Herzen wunderbar schliefen.

NEUAPOSTOLISCHE RUNDSCHAU

Zeitschrift zur Förderung des Glaubenslebens der Neuapostolischen Gemeinden des In- und Auslandes.

18. JAHRGANG. Nr. 23 Herausgeber: Hermann Niehaus, Steinhagen in Westfalen. Fernsprecher Nr. 5. Verlag, Versand u. Schriftl. Fr. Wilh. Krause, Leipzig, Sigismundstr. 5. Fernspr. 5730. SONNTAG, 2. JUNI 1912

Deutsche Wochenausgabe. Nachdruck unserer Originalartikel auszugsweise oder im Ganzen ist verboten. Druck von C. G. Röder G. m. b. H., Leipzig.

Kinder sind Majestäten.

Kinderseele ein Diamant,
Schleifen muß ihn der Eltern Hand;
Kinderseele, schneeweiße Blüte,
Eltern bewacht das zarte Gemüte!
Kinderseele ein Rosengarten,
Eltern sollen der Knospen warten.
Kinderseele ein Morgenstern,
Laßt ihn nur leuchten für Gott den Herrn;
Kinderseele ein Tröpflein Tau,
Laßt ihn nur spiegeln des Himmels Blau!
Kinderseele ein Liebling der Engel,
Haltet ihr ferne Sünde und Mängel!
Kinderseele ein Himmelserbe,
Wacht, daß die Hölle sie nicht verderbe!

Flüchtig ist die Zeit.

Tage kommen, Tage gehen; Feste nahen, Feste entschwinden; Jahre entsteigen dem Meere der Ewigkeit, Jahre tauchen wieder unter; Menschenleben blühen auf gleich dem Tau aus der Morgenröte, Menschenleben verlieren sich wie ein Hauch und Nebel; Sonnenschein lächelt uns zu und bringt Licht und Leben, finstre Schatten und kalte Nacht pressen uns Angstschweiß aus; Schmerzen und Freuden gesellen sich zum Menschen und begleiten ihn auf seiner Pilgerfahrt des Lebens, aber auch Schmerzen und Freuden gehen mit dem Träger hinüber in die Ewigkeit. Ein Wogen und Weben, ein Kommen und Gehen, ein Hoffen und Entsagen, ein Aufleuchten und Verlöschen, ein Jauchzen und Todesröcheln, ununterbrochen im wechselvollen Spiel, so flüchtig ist die Zeit, sie überflügelt alles – – – – und trägt doch Großes in sich: die Ewigkeit!

So ist Ostern vorübergezogen und hat uns den Auferstandenen sehen lassen, Himmelfahrt ist entschwunden, aber der Trost unserer Nachfahrt hat sich auf die Herzen wie Balsam herniedergesenkt, das liebliche Pfingsten ist im Rauschen des Geistes Gottes entflogen, aber Ströme des Lichtes und der Liebe unseres Gottes haben die Seele befruchtet und sind zurückgeblieben auf der armen und doch wieder in der Liebe des Sohnes Gottes so reich gemachten Erde. Wunderbar ist ja das Leben, wunderbar mit allem, was damit zusammenhängt, wunderbar die sichtbare Schöpfung, wunderbar Sonne, Mond und die unzähligen Sterne und fernen Welten im unfaßbaren Raum, aber das Wunderbarste von allem ist doch der Schöpfer, Regierer und Erhalter, der allmächtige Gott, die Urquelle aller Kraft und des ewigen Lebens. Groß, gewaltig und majestätisch in seinen unermeßlichen Werken, ein König hoch über allen Königen thronend, aber auch als der Kleinste und Niedrigste unter den Menschenkindern in Knechtsgestalt seiner Apostel geht



Frühlingsluft.

Es prangt der Wald im Frühlingskleid,
Die Erde in schimmernder Herrlichkeit,
Die Vöglein zwitschern und singen.
O Frühlingstage, wie seid ihr so schön!
O möchtet ihr nimmer und nimmer vergehn,
Stets neue Seligkeit bringen!

er einher als ein Diener aller ohne Unterschied, und segnet die unter dem Fluche ruhende Erde mit himmlischen und unvergänglichen Gütern und macht das Leben der Menschen lebenswert.

Alles Dunkel dieses Lebens,
Glänzt vor Gott wie Sonnenlicht;
Menschen forschen oft vergebens — — —
Seinen Blick beschränkt es nicht!
Er kennet das Große, das Kleine, das Ferne,
Die Tränen der Armen, die Heere der Sterne:
Er ordnet die Zeiten im fliehenden Lauf
Und führet die Tage des Heiles herauf.

Der Heiland wandelt wieder in seinen Aposteln über die Erde und bringt der gequälten Seele Befreiung von allem Elend und der Gefangenschaft der Sünde, welche der Menschen Verderben ist. Zu Zachäus sprach Jesus: Steige eilends hernieder vom Baum, ich muß bei dir einkehren, denn deinem Hause ist heute Heil widerfahren! So will der heilige Geist, der Pfingstgeist, den der Herr als Gnadengabe der Welt neu geschenkt hat, bei dir einkehren und das Heil der Seele schaffen an dir und den Deinen. Zachäus, Sohn der Welt, der du ihr noch dienest, **steige eilend hernieder!** Suche den Herrn in der Knechtsgestalt seiner Apostel auf, laß ihn in seinem Wort in deinem Herzen Einkehr halten und dich mit deinem ganzen Hause segnen und zu einem Himmelserben machen, daß du aus dem Urquell aller Seligkeiten ewige Freuden schöpfen sollst, so oft und so viel du willst. Das sind die Tage des Heiles, die für dich und jedermann bereitet sind im Gnaden- und Apostelamt, worinnen wir Jesum bekennen als Herrn der Welt, dem Gewalt gegeben ist über Himmel und Erde, der Macht hat über Leben und Tod des Leibes und der Seele, der die flüchtige Zeit umwandeln will in ewige Herrlichkeit. Amen.

Eine Tempelpredigt.

Was in Stuttgart noch kein Auge gesehen, auch kein Ohr gehört und woran nicht konnte gedacht werden, daß es möglich wäre, das hat uns Gott aus Gnaden zu einem bleibenden Gedächtnis bereitet, denn wir waren gewürdigt, den vielgeliebten Stammapostel im Kreise von sechs weiteren Aposteln Jesu Christi nebst mehreren Bischöfen und vielen Amtsbrüdern unter uns zu haben.

Im Nachfolgenden sei es unternommen, einen ziemlich umfassenden Bericht über die geschehene Wirksamkeit zu geben.

Gemeindegesang! Melodie: Großer Gott wir loben Dich!

1. Sei gegrüßt! Apostelhaupt!
Stammapostel — Gottesstreiter!
Sei gegrüßt! Apostelschar,
Die ihr Jesu Werkbereiter!
Sei gegrüßt! Du Priesterschar
Am lebendigen Altar!

2. Deines Namens großen Ruhm
Künden Deine großen Werke!
Großer Gott! Dein Eigentum
Preist anbetend Deine Stärke.
Deiner Weisheit Füll' und Rat
Nimmt man wahr in Wort und Tat.

3. Ewiger vollkommner Geist,
Urquell aller Wesenheiten,
Wie vermag ich allermeist
Wohl Dir würdig Lob bereiten?
Womit soll ich es erhöhn,
Worin soll mein Dank bestehn?

4. Darin will ich preisen Dich,
Darin Dir, o Höchster danken:
Daß ich Deine Liebe rühm',
Die unendlich — ohne Schranken;
Die den Sohn zum Heil uns gab
Als die Zeit erfüllet war.

5. Preis sei dem erwürgten Lamm,
Preis dem Todesüberwinder!
Der als Fluch am Kreuzesstamm
Ward geopfert für die Sünder!
Preis sei Ihm, der ausgesandt,
Gnade- und Versöhnungsamt!

6. Du Apostel Jesu Christ,
Reich' uns Deines Senders Gnade,
Deines Senders Fried' und Licht
Leite uns der Wahrheit Pfade.
Laß uns schmecken Jesu Huld
Und vergib der Sünden Schuld!

Nach dem Gesang dieses eigens zum angebrochenen Tage verfaßten Festliedes eröffnete der geliebte Stammapostel den Dienst in folgender Weise:

Stammapostel Niehaus:

Wir wollen erst gemeinschaftlich anbeten in dem Tempel Gottes! In dem Namen Gottes des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes sei unser Beginnen, unsere Fortsetzung, aber auch Schluß.

Gebet:

Dir unserem Vater sagen wir zuerst herzlichen Dank, daß wir gewürdigt sind, mit den Alten sagen zu können: Kommt, laßt uns gehen zum Hause des Herrn und wohl um daselbst anzubeten. Wir sagen erst Dank, daß wir solches glauben können und wir preisen Dich auch, daß Du uns durch Jesu eine solche Stätte bereitet, davon wir glauben dürfen, daß es der Tempel ist von Dir dem heiligen Gott, aber auch von Deinem Sohn Jesu, unserem Herrn. Wo Du uns nun zusammengeführet hast und wir anbetend vor Dir sind, da wollen wir Dir erst Dank sagen, aber dann dürfen wir Dich wohl auch bitten, laß Dein Wohlgefallen auf uns ruhen, laß uns aber auch befreit sein von alledem, was außerhalb ist. Wir denken nun auch an die mit uns Verbundenen, besonders gedenken wir Deiner Apostel, die hier nicht sein können; Du wolleſt sie ausrüsten heute, daß sie dienen können in Deinem heiligen Tempel mit allen Dienern Deines Hauses. Aber dann gedenken wir auch der Kranken und Schwachen, die so besonders gerne möchten zu dem bereiteten Tempel gehen, um anzubeten, aber können nicht. Denen wolleſt Du doch durch den Engeldienst die besungene Gnade und Güte zuteil werden lassen, daß sie sich mit uns können freuen. Nun warten wir auf Dein Heil! Gib uns das Nötige, laß es durch die Taten gehen und laß uns unter Deinem Schutze und Schirm verweilen um Jesu willen. Amen.

Textwort: Ebräer 9, Vers 1—10. (Nachlesen.)

Stammapostel Niehaus: Wir wollen nun erst die Gäste willkommen heißen. Wie ihr seht, ist der liebe Apostel Brückner hier mit dem Apostel Ecke, die Apostel Bornemann und Bock, euer Apostel und sonstige Brüder. — Ich gehöre ja eigentlich schon so zu euch, bin ja so alle paar Tage mal hier, somit bin ich euer sprechender Mund und heiße diese erst willkommen. Von den andern all, warum daß diese hier sind, will ich ja weiter nichts sagen, darüber läßt sich ja denken. Wenn wir uns zunächst verbunden haben in dem Bewußtsein, daß wir heute neu, gleich den Alten sagen können: Nun kommt, laßt uns in das Haus des Herrn gehen und anbeten zu seinen heiligen Füßen; dann wissen wir aber auch, daß außerhalb und manchmal selbst auch innerhalb es mal so zugeht, daß man einem Asaph gleich sagen muß: Ich wurde irre! —

Natürlicherweise hat uns der liebe Gott samt den vielen Tausenden ja ein herrliches Kleid angezogen. Der Mensch, das Edelste der Schöpfung ist da nun hineingegeben. Somit können wir sagen, diese herrliche Natur ist auch ein Tempel Gottes; damit sind wir umgeben, somit dient es auch für uns als ein Kleid; aber wie herrlich und wie schön ist doch dasselbe! Wie viele Blumen, wieviel Herrliches tritt da beim Beschauen zu Gesichte, denn das Kleid

ist mit viel Edelsteinen besetzt. Blicken wir erst mal etwas höher, dann findet sich das bestätigt: die Sonne, der Mond und die vielen Sterne, das sind auch solche Edelsteine an dem bezeichneten großen Kleide.

An dem prächtigen Schmuck besonders in der gegenwärtigen Zeit, da erfreuen sich Menschen und auch die Tiere. Wir können davon sagen: Selbst Salomo in all seiner Herrlichkeit konnte so prächtig geschmückt nicht sein.

Doch man sagt auch wohl, man sieht den Menschen zwar gehen, aber man weiß nicht, was er in sich trägt. So sieht man wohl auch von außen zumeist hübsche Kleider und herrlichen Schmuck, aber unter diesen Kleidern, da wird so vieles verborgen, natürlicherweise und geistigerweise. So müssen wir auch sagen, es ist ein schönes, ein herrliches Kleid, was den Menschen angezogen ist von dem Schöpfer, aber was steckt auch hierunter alles verborgen? Nun hat aber der liebe Gott zu dem großen Kleide, das wir auch unter dem Bilde des großen Gottestempels der Natur gekennzeichnet haben, noch ein kleineres gegeben, was wir zunächst dem vorgelesenen Worte gemäß in dem heiligen Gottestempel zurückfinden, den **wir** zunächst ausmachen. Davon darf ich wohl auch sagen, daß dies unsere allergrößte Freude ist und wir zufolge dem auch gerne dem Worte Folge leisten: „Kommt, laßt uns gehen zum Hause des Herrn, daselbst anzubeten zu seinen Füßen."

Wenn Asaph sich einst außerhalb bewegte und dabei die Erfahrung machte, daß er ist irre geworden, daß er es nicht fassen konnte, daß es den Gottlosen so wohl ginge, wogegen seine Plage alle Morgen neu vorhanden war, so ist diese Erfahrung ja uns auch nicht fremd.

Wo Asaph aber ins Haus des Herrn ging und schaute auf der Gottlosen Ende, da hatte er wieder andere Gedanken bekommen. Nun denke ich, daß wir alle wie wir hier sind, auch schon so mancherlei mitgemacht haben, wobei das Wandeln minder und mehr ist so außerhalb gewesen, da wo der Böse ist, von dem es heißt: „Wehe denen, die außerhalb sind, und unter die Gewalt des Bösen kommen." Wo der offenbar wird, da schlägt er, da mordet er, da lügt und verleumdet er und wird in allen finsteren Stücken offenbar, er sucht eben alle zu verführen. Wenn wir da nun nicht sagen könnten: Kommt laßt uns in das Haus des Herrn gehen, wie wir uns ja neu darin dürfen und können zurückfinden, und wohl gemeinschaftlich als Haus des Herrn und Wohnstätte des lebendigen Gottes, — wie sollte es jedem einzelnen von uns wohl ergehen!?

Aber so wie wir alle zumal ein Haus des Herrn sind, so ist doch auch ein jedes für sich eine Wohnstätte des lebendigen Gottes, in dem sich alles repräsentiert und wieder zurückfindet. — Nun habe ich hier ein Wort vorgelesen, worin das Zurückschauen in das Schattenreich liegt, oder in die Photographie des Wesentlichen und Wahrhaftigen. Bekanntlich zeugt eine Photographie immer von einem Wesen. Schon zu Mose sagte der liebe Gott, nachdem er ihm hatte die Zeichnung sehen lassen: Nun sehe zu, daß alles jetzt in der Tat ausgeführt wird; somit war die Photographie nicht die Wirklichkeit selbst. — Wenn wir nun heute glauben dürfen, daß wir das Wesen ausmachen, daß wir der Tempel Gottes sind, daß der Wahrhaftige durch seinen Geist in uns wohnet, dann denken wir dabei erst mal an den Vorhof, als an das Fleisch. Dort aber muß viel geweint, gejammert und geschrien werden, darin ist schon Jesus in den Tagen seines Fleisches das Vorbild gewesen. Da muß auch geopfert werden in der Aufopferung, darin müssen viele Opfer gebracht werden. Darin wird aber auch Gehorsam gelernt wie auch von Jesu dem Vorgänger gesagt ist, aber der Trost ist auch wieder dabei, daß Jesus denen, die gehorsam sind, die Ursache zur ewigen Seligkeit geworden ist. Mithin ist also die Seligkeit an den Gehorsam gebunden. Wenn ich nun daran denke, daß auch unter euch werden sein, die Tränen vergossen haben und wohl die natürlichen Tränen nicht allein, denn die sind die bittersten und schwersten noch nicht, sondern vielmehr die Tränen des Geistes in der Angst des Geistes und den Schmerzen der Seele fließend, davon es oft Ströme von Tränen sind, so kann ich davon sagen, alle die, die sich darin finden, die machen sozusagen den Vorhof aus. Wenn ich dann weitergehend zur Anschauung bringe die priesterliche Schar, die ja hier in so großer Zahl versammelt ist, die soll mit Heil gekleidet sein und in deren Mund soll das Gesetz des Herrn zurückgefunden werden, die in sich tragen neu auch die Schaubrote — Himmelsbrot genannt — die auch sollen offenbar sein als das Licht und die in dem überkommenen Lichte sollen leuchten, aber auch, die da sollen als die Fürbitter offenbar werden. — Wenn ich so wie gesagt, dieses euch zu Gesichte führe und sie als das Heilige des Tempels bezeichne, dann werdet ihr solches für recht und zutreffend erkennen. (Fortsetzung folgt.)



In **Elberfeld** feierten am 5. Mai 2 Paare das Fest der Silbernen Hochzeit, der liebe Priester **Heithamp** und Frau, sowie die lieben Geschwister **Kotthaus.** Dankbaren Herzens gaben sie dem Herrn die Ehre, der sie in den 25 Jahren ihrer Ehe mit viel Liebe und Wohltaten des Leibes und der Seele überschüttet hat. Mit den Silberpaaren durfte auch die Gemeinde einen überschwenglichen Segen durch den Apostelhelfer Meuser hinnehmen. Gott segne und erhalte die Jubelpaare, daß sie den Lauf vollenden mögen zu seines Namens Ruhm und Ehre.

Wovon man heute nicht mehr reden darf.

1. Von der heiligen Schrift, als der Bibel. Weil dieselbe für die Klugen und Weisen dieser Welt ein verschlossenes und veraltetes Buch ist.

2. Vom allmächtigen und gegenwärtigen Gott. Weil diesen noch kein Mensch gesehen hat.

3. Von der unsterblichen Seele des Menschen. Weil dieselbe bis jetzt noch von keiner chirurgischen Autorität entdeckt wurde.

4. Vom Reiche Gottes. Weil der natürliche Mensch mit seinem Verstande nicht in dasselbe gelangen kann.

5. Von Christus und wahren Aposteln. Weil jener und diese die Schriftgelehrten und ihre Freunde nur geärgert haben.

6. Vom Grund der christlichen Kirche. Weil auf diesem nur allein die apostolische Kirche stehen darf und in dieser nicht jedermann nach seiner Fasson selig werden kann.

7. Von der beständigen Apostellehre. Weil diese keine Parteien und Spaltungen duldet und jeder Mensch, ohne Ansehen der Person, sich von derselben strafen und bessern lassen muß.

8. Von den Gnadenmitteln oder Sakramenten der Kirche. Weil die Menschen an die Verheißungen Gottes, welche daran gebunden sind, aufgehört haben, zu glauben, und weil alle priesterlichen Handlungen als tote Zeremonien betrachtet werden.

9. Vom ersten und höchsten Gebot des Christen. Weil dasselbe für jeden Menschen die vollständige Auflösung seines eigenen Willens bedeutet.

10. Vom Frieden Gottes. Weil dieser nicht nach den Begriffen der Politiker ist, sondern den Glauben, die Liebe und die Hoffnung zum Werke Gottes voraussetzt.

11. Von Gottes Gericht und Gerechtigkeit. Weil davor nur diejenigen bestehen können, die auf Erden mit Furcht und Zittern ihre Seelenseligkeit bereitet haben.

12. Von der Sünde, die jedem Menschen anhaftet. Das ist ihm ein unbequemes Anhängsel, dessen er sich gern entledigen möchte, um nicht an die Rechenschaft seiner Taten erinnert zu werden.

Das Weiberregiment im Pfarrhof.

Das Weiberregiment in einem Pfarrhofe hat kleine Sparer, selbst arme Dienstboten, um ihre Notpfennige gebracht. Der Pfarrer Nöstli in Stadel bei Landsberg in Bayern, der nach Verübung großer Unterschlagungen und Betrügereien bei seinen Pfarrkindern und zum Schaden des Raiffeisenvereins flüchtig wurde, ist auf der Flucht nach Amerika verhaftet worden. Pfarrer Nöstli wurde erst vor kurzem zu drei Monaten Gefängnis verurteilt, weil er trotz wiederholter Warnungen seitens der Behörden wertvolle Kirchengüter seiner früheren Gemeinde Ober-Dießen einfach verkaufte, das Geld dafür unterschlug und die Eintragungen in die Rechnungsbücher fälschte. Damals war Nöstli noch Geistlicher in Ober-Dießen und wetterte von der Kanzel herab gegen die verderbten Ober-Dießener, die das Geld verprassten, den Weibern nachliefen und ihnen das Geld anhängen; auch in einem Artikel, der in einem Zentrumsblatte erschien, setzte der Pfarrer seinen verlotterten Pfarrkindern und den Liberalen zu. Das wurmte die Ober-Dießener, sie forschten nach und erfuhren von seiner entlassenen Köchin, daß der Pfarrer selber der Schreiber des Artikels sei, der sie so vor der Öffentlichkeit an den Pranger gestellt hatte. Was, riefen die Bauern, dieser Pfarrer will uns Vorwürfe machen, der es selber mit den lockeren Frauen hält und alle Augenblicke eine andere Köchin im Pfarrhofe hat! Das dulden wir nicht. Sie gingen hin und zeigten ihn beim Bezirksamte wegen Unterschlagung an. Pfarrer Nöstli erhielt drei Monate Gefängnis; trotzdem wurde er als Pfarrer nach Stadel, unweit von Ober-Dießen, versetzt, und dort beging er weitere Unterschlagungen. Schließlich mußte er flüchtig werden. Die unterschlagenen Summen sollen über 80 000 Mark betragen.

Für Haus, Familie und Beruf.

Zur Erziehung.

Vorher – nachher! „Unser Fritzchen," sagt mit Stolz die Mutter von ihrem 4jährigen Knaben, „nein, so gescheit gibt's kein Kind mehr. Frage ich ihn heute: Wohin ist die schöne Traube unter dem Fenster gekommen? Ich weiß, er hat sie weggeschnappt; aber er kommt gar nicht in Verlegenheit, sondern erzählt eine ganze Geschichte von einer großen Ratte, die aus dem Keller gekommen, hinaufgeschlichen sei und sie abgebissen habe. Man sollte es nicht glauben von solch einem Kinde, so viel Verstand! Was wird aus dem werden?" Nun, was? – (Zwölf Jahre nachher.) „Ich weiß doch gar nicht, was mit unserem Fritz ist. Das ist nun das dritte Mal, daß sein Meister ihn heimschickt. Einen verlogenen Buben nennt er ihn und sagt, es sei nichts sicher vor ihm, er sei ein Dieb. Und er hat recht, leider, leider. Fritz lügt, daß er's selbst nicht weiß, und nimmt, was er bekommen kann. Ach Gott, wo hat er das her? Das hat er doch nicht in unserem Hause gelernt. Warum uns nur ein solches Kreuz auferlegt ist!" Nun, warum?

Das „Wenn" in der Ehe.

Eheleute können weit glücklicher sein, als sie wirklich sind: Wenn sie lernen wollten, sich nach der Decke zu strecken; Wenn sie ihre häuslichen Schwierigkeiten nie guten Freunden erzählten. Wenn sie versuchten, sich einander so gefällig zu machen, wie in den Tagen ihrer ersten Liebe. Wenn jeder Teil versuchte, den anderen zu unterstützen und zu trösten. Wenn jeder Teil bedächte, daß der andere ein Mensch und kein Engel ist. Wenn jeder Teil versuchte, etwas mehr zu tun und etwas weniger zu fordern. Wenn beide Teile bedächten, daß sie sich zum Schlimmen sowohl, als zum Besseren geheiratet haben. Wenn es weniger Straßenanzüge aus Seide und Samt und mehr einfache, nette, dauerhafte Hauskleider gäbe. Wenn man vor der Öffentlichkeit weniger zärtliche Worte und zu Hause mehr verständige Sitten zur Schau trüge. Wenn beide Teile mehr Unterhaltung zu Hause schafften und weniger auswärts suchten. Wenn beide Teile bedächten, daß zur erfolgreichen Kindererziehung Vater und Mutter eines Sinnes sein müssen; wenn stets die heilige Gottesliebe in den Eltern vorhanden wäre und wenn wir nicht nur **vergeben,** sondern auch **vergessen** wollten.

Neubestellung

auf das III. Quartal „Rundschau"

bitten wir rechtzeitig vornehmen zu wollen, damit allen lieben Abonnenten die Zeitung ohne Unterbrechung geliefert werden kann. Schlußzeit der Bestellung innerhalb der Gemeinden: **10. Juni.**

Abonnementskarten belieben die Vorsteher jederzeit vom Verlage zu beziehen.

Preis der Rundschau pro Quartal 60 Pf.

Für Einzelabonnements an Orte, wo keine Gemeinden bestehen, **pro Quartal 1,10 Mk.** unter Zusendung per Drucksache.

Ausland nur Halbjahrabonnement . **Mk. 2,50**
Jahresabonnement . . . „ **5,–**

(Gilt nur für Einzelbestellung, im Partiebezug der gleiche Abonnementspreis wie in Deutschland.)

Gewinn

der Rundschau an Abonnenten in den beiden ersten Quartalen 1912:

1036 Stück.

Ein Tagwerk für den Heiland,
Das ist der Mühe wert!
Mit des großen Werkmeisters Gruß
Der Rundschauverlag.

Bücher- und Drucksachenpreise für Amerika.

Zu beziehen durch

Mr. John Erb,
Nr. 480, Hickory Str. Buffalo, N. Y., U. S. A.

Nachstehend die von dem Apostel Mierau festgesetzten Preise für den Bezug der Druckschriften und Bücher:

Die Rundschau kostet pro Quartal	0,35	Cent
Rundschau-Einbanddecken für 1 Jahrgang	0,45	„
Rundschau-Einbanddecken für 2 Jahrgänge	0,60	„
Rundschau eingebunden, 1 Jahrgang	2,75	„
Melodienbuch	3,–	„
Notenbuch mit „Fahrende Sänger"	2,–	„
Gesangbuch in Goldschnitt, Ledereinband	0,90	„
Gesangbuch in Gelbschnitt, Leinenband	0,45	„
Lichtwaffen, pro Exemplar	0,15	„
Lichtblicke ins Totenreich, pro Expl.	0,10	„

Der Verlag.

Briefkasten.

Anfragen sind nur unsern Mitgliedern gestattet, die Antworten von uns geschehen ohne jede Verbindlichkeit.

W. in **B. S.** 61. „Alte und neue Wege" sind noch in Arbeit und kann ein bestimmter Termin für die Herausgabe des Werkes noch nicht festgelegt werden. Ihre andern Sachen durchgesehen und manch saftiges Pflänzchen für die Lämmer Christi ausgewählt. Schönen Dank.

H. F. in **D.** Den Nathanael wollen wir uns behalten. Mit herzlichem Gruß.

W. C. in **B.** Papierkorb; will auch was haben. Ihnen Gruß.

R. E. in **W.** Gesandtes Gedicht bereits in der Rundschau erschienen. Ausschnitt nicht geeignet. Freundl. Dank.

J. Sk. in **N.** Für Rundschau nichts, aber wir haben uns etwas davon ins Herz geschrieben, dafür auch Dank. Das Bild erwarten wir gern.

J. B. in **W.** Wie immer, dankend angenommen.

NEUAPOSTOLISCHE RUNDSCHAU

Zeitschrift zur Förderung des Glaubenslebens der Neuapostolischen Gemeinden des In- und Auslandes.

18. JAHRGANG. Nr. 24 — Herausgeber: Hermann Niehaus, Steinhagen in Westfalen. Fernsprecher Nr. 5. Verlag, Versand u. Schriftl. Fr. Wilh. Krause, Leipzig, Sigismundstr. 5. Fernspr. 5730. — SONNTAG, 9. JUNI 1912

Deutsche Wochenausgabe. Nachdruck unserer Originalartikel auszugsweise oder im Ganzen ist verboten. Druck von C. G. Röder G. m. b. H., Leipzig.

Er weidet seine Herde.

Ein liebliches Bild: Der Hirte mit seiner Herde, wohl schon vielfach gesehen, aber immer wieder herzerquickend. Dabei gedenken wir des köstlichen 23. Psalm Davids, worin er sagt: **Der Herr ist mein Hirte,** mir wird nichts mangeln. Er weidet mich auf grüner Au und führet mich zum frischen Wasser. Vor unserm Geiste steht die große Neuapostolische Gemeinde, die Schafe Christi mit ihrem für uns sichtbaren Hirten, dem geliebten Stammapostel; in Wahrheit ein liebliches Bild. Durch ihn wird die Gemeinde geweidet auf allzeit grüner Aue der lebendigen Taten unseres Gottes, und er führet sie so oft wie nötig zum frischen Quell des Geistes, um das Lebenswasser Christi zur Erquickung der Seele zu schöpfen. Gehen wir weiter hinein in die Gliederung des Gemeinschaftslebens, so sehen wir jeden Apostel mit einer großen Herde Schafe vereint, über die die Apostel wachen und ihr Leben dafür lassen, wie es der gute Hirte Jesu von sich selbst bezeugt hat: Ich lasse mein Leben für die Schafe. Weiter aber sehen wir die Bischöfe inmitten ihrer Herde, die Bezirksältesten wiederum als Hirten ihres Bereichs, die Gemeindevorsteher an der Spitze der ihnen anvertrauten Schafe, und zuletzt die Familienväter als gute Hirten innerhalb der Familien. Möchte von ihnen allen das Wort Davids gelten: **Der Herr ist mein Hirte!** Alle diese Hirten sollen täglich vom Geiste des Herrn durchdrungen sein und die ihnen anbefohlenen Schafe auf grüne Weide und zum frischen Wasser führen. Darin wird dann das Wort Wahrheit: **Eine** Herde und **ein** Hirte! Ein Geist beseelt alle Diener und Glieder der Gemeinschaft vom Stammapostel bis zum geringsten Glied, wie es keine andere Glaubensgemeinschaft mehr zeigen kann, mögen sie sich nennen wie sie wollen. Da wird das Herz fröhlich gestimmt bei solcher Sehensweise, mit zu der Herde Christi zählen zu dürfen und täglich von ihm geweidet zu sein.

Nun gedenken wir aber auch des verlorenen Schafes, wovon Jesus sagt: Welcher Mensch ist, der nicht hingehe und suche nach dem Verlorenen, bis daß er's findet? Gibt es nicht auch verlorene Schafe in jeder Gemeinde? Und gibt es nicht so manches verlorene Schaf in der Familie, so manchen verlorenen Sohn und Tochter? Gedenken wir auch ihrer mit Bitten und Flehen, daß sie wieder gefunden und sich mit uns freuen können.



Er weidet seine Herde.

Eine Tempelpredigt.

(Fortsetzung.)

Und wenn ich dann sagen wollte und auch weitergehend sage: Ihr seht heute nun auch das Allerheiligste, wo ich euch habe die Apostel vorgestellt und mit Namen genannt, dazu sage ich: Das sind **Bundesladen.** Davon weiß ich, das könnt ihr alle glauben.

Wenn wir in dem unserem Textwort vorangehenden Kapitel von einer neuen Zeit lesen, in der die Tatsache zu Gesichte tritt: daß ein neues Gesetz wird ins Herz geschrieben, nicht das Gesetz vom Sinai, sondern ausgehend vom Berge Zion, um in Jerusalem, der Stadt Gottes verkündigt und angewendet zu werden, so finden wir uns in dieser Zeit zurück, aber auch **die,** die dieses Gesetz des Geistes **in sich tragen und zur Offenbarung bringen, die Apostel.** Dann sind sie aber auch **Bundesladen,** in denen nicht allein das lebendige Gesetz steht, sondern durch welche auch der heilige Geist deutet, was noch nicht geoffenbart ist. Dann aber muß ich auch noch bemerken, daß sie es sind, die auch das

goldene Rauchfaß repräsentieren, aber auch daß sie es sind, die in der Nähe der grünenden Rute sich müssen bewegen, auch sind die Apostel es, die von dem alten etwas zu sagen wissen, daß sie also in sich tragen vom alten Manna, was hier vergleichsweise die Bibel ist, und durch den Krug mit dem alten Manna vorgebildet war. So sind sie es denn auch, die von dem überkommenen Manna, als dem Willen Gottes aus früheren Zeiten zu reden imstande sind. Doch das muß ich dabei auch bemerken, daß in dem Allerheiligsten kein Fenster ist, auch kein siebenarmiger Leuchter, der helle leuchtet. –

Vergangenen Sonntag habe ich in Bielefeld gezeigt und in dem Worte mich bewegt: Der Herr will im Dunkeln wohnen. Damit habe ich zunächst die getrösteten, die in der Dunkelheit müssen verkehren, die ja oft eine weitgehende ist und habe zu ihnen gesagt: Seid getrost! Der liebe Gott will auch im Dunkeln wohnen. Wäre der liebe Gott nur im Lichtkreis zu finden, weil er selbst ja das Licht ist, dann ginge es den Apostolischen jämmerlich schlecht; und den Aposteln selbst erst recht. Bei denen ist ja die grünende Rute immer in Tätigkeit, auch das Gedächtnis der Gottestaten stets lebendig, wie auch das Gesetz des Geistes, und wenn wir dann noch lesen, was in der hoheprieſterlichen Tätigkeit alles mußte vollführt werden, daß man auch nicht mal mit fremdem Blute kommen darf, dann ist die Vorführung doch eine berechtigte in der Kennzeichnung: Die Apostel, sie sind das Allerheiligste des Gottestempels, oder auch die Bundeslade dieses Tempels; die Priester in der geschehenen Kennzeichnung sind das Heilige oder das Heiligtum. Seht, das ist euer Heiligtum, mit dem ihr zusammen allesamt einen Tempel und Haus Gottes ausmacht – aber auch dann jedes einzelne wieder für sich nach Leib, Seele und Geist.

Das ungefähr wäre so auch eine Zeichnung. Wenn wir aber so in die Bibel hineinsehen, dann finden wir, daß der Tempel gar manchmal gebessert und ausgebessert werden mußte. Auch zu oft lesen wir, daß er mußte gereinigt werden. Wenn ich euch da soll das Tun Jesu zu Gesichte führen, nun der kam ja auch mit einer Rute, um den Tempel zu reinigen unter den Worten: Mein Haus soll ein Bethaus sein für alle Völker, ihr aber habt es zu einer Mördergrube gemacht.

Wenn ich erst den großen Tempel gezeigt habe, darin Menschen sind als das edelste Geschöpf hineingegeben, wo alle Herrlichkeit und Pracht um seinetwillen und für ihn ist bereitet worden, so ist das ja ein herrliches Kleid. Aber was ist unter diesem Kleid der äußeren Pracht und Schöne doch alles verborgen gehalten? Nun das ist das große Kleid. Schauen wir aber erst mal in das kleinere Bereich, dann auch in das Persönliche; gibt uns da der Spiegel des Schattenwesens nicht das getreue Bild in den Tatsachen zurück?

Wie oft mußte der Tempel gereinigt werden, wie manchmal ist er so vernachlässigt worden, daß er baufällig wurde? Und wenn einst der liebe Gott sein Volk am schwersten strafen mußte, dann gab er sein Haus in die Hände der Feinde und oft so weitgehend, daß kein Stein auf dem andern blieb. Das war wie gesagt, die schwerste Strafe, die Gottes Volk treffen konnte! –

Wo wir es jetzt aber noch dürfen glauben, Gottes Güte ist es gewesen, daß wir so zusammen sein können, daß es seine Güte ist gewesen, die uns bewahret hat, dann dürfen wir es auch glauben, daß es Gottes Wohlgefallen ist an seinem heiligen Tempel, was ihn erhält und worauf es auch ankommt.

Schön ist ja nicht schön, gefallen macht schön, schön ist das, worauf das Wohlgefallen ruht. Was auch andere in ihrer Sehensweise an dem Gottestempel mögen auszusetzen haben, fällt ja nicht ins Gewicht, wenn nur das Wohlgefallen Gottes darauf ruht, das ist das Entscheidende. –

Wenn wir heute nun reich sind durch die Besucher, dann denke ich, werden wir von dem Reichtum auch etwas nehmen. Ich habe hie und da angedeutet, daß ich immer so unter den Zollbeamten einhergehen muß, und die nehmen bekanntlich nicht zu wenig. Das sind ja alle ganz gerechte Leute, die es verstehen, die anderen Menschen zu Sündern und Schuldnern zu machen. Die nehmen dann aber nicht zu knapp. Wo nun die Apostel hier sind, da rate ich euch, nehmt auch nicht zu knapp. Die sind reich und darum wollen wir denn diesen Reichtum auch etwas verwerten und ausnützen.

So will ich nun zunächst den Apostel Bornemann ersuchen, der soll mal in das Heiligtum hineingehen. Wo er aber ins Heiligtum geht, muß er ja erst durch den Vorhof und wenn er da mal so Rundschau gehalten, dann würde ich den Apostel Brückner bitten, daß er dann soll in das Allerheiligste gehen um daselbst dann so eine Rundschau zu halten.

Was wir im Großen ausmachen und repräsentieren, das findet sich ja auch im Kleinen und Persönlichen, wonach ein jeder ein Tempel Gottes ist oder doch sein soll, bestehend aus Leib, Seele und Geist – oder Vorhof, Heiligtum und Allerheiligstes.

So bin ich denn nun mit euch verbunden auch der Hinnehmende und Genießende.

Gesangchor: Wo du Apostel hingehst, will ich auch gehen usw.

Apostel Bornemann: Aus den Worten kann man ja hören, daß hier wirklich gute Leute sind. Ich glaube, daß das Wahrheit ist, was ihr gesungen habt und daß die Sänger als Mund der Gemeinde gedient haben, daß ihr eure Empfindungen mit in die Worte habt hineingelegt. Das muß man doch wirklich sagen, das sind gute Leute, die eine solche Sprache führen: Wo du Apostel bleibst, da bleibe ich auch. Nicht allein auf den schönen angenehmen Wegen, sondern auch auf den Kreuzwegen und wenn es auch nach Golgatha gehen sollte: wo Du bleibst, da bleibe ich auch. Nun, besser kann man die Treue, den Glauben, die Liebe nicht ausdrücken. Soweit hatten es die ersten Apostel nicht gebracht. Sie sagten es zwar auch, wollten selbst bis zum Tode mitgehen, aber wo es dann darauf ankam, da blieben sie doch bald stehen, machten Kehrt und gingen nicht mehr mit ihm, ihrem Meister. Er, der wahrhaftige Apostel mußte allein gehen nach der Leidensstätte. In der letzten Zeit sangen sie bei uns zu Hause ein Lied (Nr. 679) von dem Fall Petri, worin es u. a. heißt: Feinde dürfen ihn verklagen, Mörder ihm ins Antlitz schlagen, doch der Jünger traf sein Herz! Also daraus erkennen wir: die Verleugnung Petri traf Jesu am schwersten. Ich mußte oft an diesen Vers denken, immer wieder klang es in meiner Seele: doch der Jünger traf sein Herz!

Allerdings bedurfte es dann auch wieder nur eines Blickes von Jesu, da ging Petrus hinaus und weinte bitterlich. Das ist bei vielen andern aber so leicht nicht der Fall. – Doch wo ihr nun so euren Glauben, eure Liebe und eure Treue besungen, da wollt ihr aber doch wohl mit zum Ausdruck bringen, daß ihr darin wollt bleiben, sollte es auch selbst bis nach Golgatha gehen.

Die Treue wird allerdings erst dann bewährt, wenn die Versuchungen herankommen, auf den Wegen des Segens, da geht es ja leicht.

Unter den Worten des geliebten Stammapostels habe ich an das Wort gedacht, was einst zu Mose gesagt wurde: Tritt nicht herzu, ziehe deine Schuhe aus, denn der Ort, wo du stehst, ist heilig. – Da ist schon mancher in dem Feuer des Geistes verbrannt und hat sich schon mancher auf ewig unglücklich gemacht an der heiligen Stätte. Es wäre manchem besser gewesen, wenn er niemals die heilige Stätte betreten und in ihre Nähe gekommen wäre. Von Judas ist solches ja auch zu sagen, davon ja Jesus schon zuvor sagte: Es

wäre dem Verräter des Menschensohnes besser gewesen, er wäre nie geboren, oder doch wenigstens nie in die Gemeinschaft mit Jesu gekommen. Wo der liebe Stammapostel daran erinnerte und uns hat vorgeführt, daß ein jeder Mensch so ein Tempel Gottes sein soll, eine Stätte der Ehre und Anbetung Gottes, da dachte ich an einen Brief, den der liebe Stammapostel vorige Woche aus Afrika erhalten, worin einer schrieb: Gott stärke und erhalte uns den Tempel Ihres Leibes.

Ein jeder ist oder soll wenigstens sein ein solch heiliger Tempel nach dem Worte: Wisset ihr nicht, daß euer Leib ein Tempel des heiligen Geistes ist!? Und dabei steht dann das Wort: Wer den Tempel Gottes verdirbt, den wird Gott auch verderben, denn der Tempel Gottes ist heilig und der seid ihr! – Was machen doch manche Menschen aus dem heiligen Tempel ihres Leibes! Diejenigen, die ihn mit Schnaps und Bier vollschütten, machen aus dem Tempel ein Wirtshaus und die, die mit Haß, Neid, Bosheit und Zwietracht erfüllt sind, machen aus dem Tempel eine Mördergrube! Ein Bethaus aber sollte es sein, aber eine Mördergrube wird daraus gemacht! Oder ein Theater, ein Konzertsaal und alles mögliche! Immer mußte ich an die Worte des Bruders aus Afrika denken: Gott stärke und erhalte den Tempel Ihres Leibes! Wenn wir doch dessen wollten stets gedenken, daß unser Leib ein Tempel ist! Ich habe gelesen, daß die Spiritisten ihn „ein Lokal" nennen, weil die Geister den Leib nur so benennen würden. Eine Person sei nur ein Lokal! Nun es ist auch so ähnlich. Nun kommt es ja nicht hauptsächlich auf das Lokal oder den Tempel an, sondern auf den, der darin wohnt, der in dem Lokal wohnt und sich bewegt. Das Lokal oder der Tempel soll kein Schweinestall sein oder ein Theatersaal, sondern dementsprechend, der den Tempel bewohnen will; also ein heiliges Haus.

Wie auch der liebe Stammapostel gesagt, ist diese Wohnung entsprechend dem einstigen Vorbilde des Tempels eine dreifache, dem dreieinigen Gott entsprechend, der ihn bewohnen will. Wir glauben ja an einen dreieinigen Gott, so aber ist dann auch seine Wohnung eine dreifache, sie besteht aus dem Vorhof, dem Heiligtum und dem Allerheiligsten, wie wir es gehört haben und auch zurückfinden in Leib, Seele und Geist. –

Im Vorhofe, da muß geweint werden, da steht der Brandopfer-Altar. Das heißt doch mit anderen Worten: Im Fleische, da steht die Schlachtung, im Fleische da ist die Stätte des Leidens und der Tränen, die Opferstätte.

Es wird niemand in das Heilige oder Allerheiligste kommen, ohne auf dem Wege durch den Vorhof. Der Weg geht durch das Fleisch, über die Schlachtbank und die Stätte der Tränen hinweg, wo viel geweint und geopfert werden muß, wo viel Leid, viel Kreuz und Angst muß erduldet werden. Die Apostel sind ja davon nicht verschont. Erst gestern sagte euer lieber Apostel: Seht euch nur einmal die Apostel an, ist vielleicht auch nur ein wirklich gesunder dabei? Wir mußten es verneinen! Gibt es in unserer Zeit überhaupt noch viele ganz gesunde Leute?

Können viele Familienväter noch sagen: Bei mir und in meinem Hause ist kein Leid, keine Plage und Krankheit je offenbar geworden? Es wird wenige geben! Wenn man es auch nicht immer sagt oder sagen mag, dann trägt man es still und verborgen in der Brust.

Im Fleische steht die Schlachtbank, da ist die Schmerzensstätte und soll es auch wohl bleiben, solange wir im Vorhof des Fleisches sind. Wenn also unser Leib der Vorhof ist, dann ist unsere Seele zunächst das Heilige und der Geist das Allerheiligste.

Will der liebe Gott nun in unseren Seelenzustand oder in das Heiligste hineinkommen, was sich zurückfindet in unseren Seelen- und Willenskräften, dann kann er es auch nicht anders als durch den Vorhof des Fleisches. Wir müssen mit dem **natürlichen Leib** sein Wort hören, seine Taten sehen, seine Güte empfinden, anders gibt es keine Tore, um mit seinem Geist und Willen in unseren Seelenzustand und noch weiter in das Allerheiligste des Geistes hineinzukommen, darin unser Trachten, Wünschen und Wollen zu Hause ist.

Wir sehen, auch der liebe Gott muß immerhin durch das Fleisch gehen, soll es möglich werden, daß er in uns wohnen und regieren soll. Da geht aber ein Schlachten voraus, da muß viel gelitten und geweint werden. Nach der gemachten Erfahrung können die, die darin sind bewährt worden, sagen: Es geht nicht anders. Ein Trost ist es dabei, daß man darin nicht den Zorn Gottes zu erblicken hat. Der liebe Stammapostel sagte dieser Tage, als wir eine 82jährige Frau, eine treue Seele besuchten, die da meinte: daß sie doch eine große Sünderin sei, weil sie so viel und so lange leiden müsse: „Wenn wir von diesem Gesichtspunkt ausgehend die Leiden und Krankheiten würden als eine Strafe der Sünde von Gott über uns verhängt, ansehen, dann wäre Christus vergeblich gestorben. Sollen wir noch um unserer Sünden willen gepeinigt werden, dann haben wir Jesu als einen Sündentilger nicht nötig, dann leiden wir ja selbst dafür."

(Schluß folgt.)

Der Säemann.

Der Alte legt das Sätuch aus der Hand,
Tief sinnend schaut er über's lockre Land – – –
Vergraben drinnen lagen siebzig Jahr!
Auf diesem Acker wuchs sein graues Haar,
Aus diesen Schollen stieg ihm Glück wie Not,
Drauf quälte sich sein liebes Weib zu Tod.
Und lenzwärts dann in grauem Zukunftsdüster,
Vernahm sein Ohr nicht helles Halmgeflüster,
Sein Schlummerlied, als er tief drunten lag,
Gleich Saatkorn wartend auf den jüngsten Tag –,
Er lächelte und hob die welke Hand,
Ein Gottesglück, wer Feld zum Säen fand.
Die Garben mögen andre binden ein,
Das Säen, ach, das Säen, war doch mein. – –

Gottes Mühlen.

Der Postbote Höfer aus Plauen i/V., der unlängst die Post durch Diebstahl von über 100 000 Mk. schädigte und mit dem gestohlenen Gelde flüchtete, ist nunmehr in Basel (Schweiz) ergriffen worden und wartet seiner eine harte Strafe.

Wir erwähnen seiner an dieser Stelle nur, weil wir an ihm finden, wie er dem Arm der irdischen wie himmlischen Gerechtigkeit nicht entgangen ist. Dieser Postbote Höfer hat zwei unserer lieben und treuen Brüder, die mit ihm im Postdienst standen, fortwährend auf das ärgste schikaniert und geschmäht. Besonders den einen Bruder hat er vor allen seinen Kollegen um des Glaubens willen aufgezogen und ihm alle möglichen Namen gegeben, wie er nur so dumm sein könnte und zu solcher Bande gehen, diese Spitzbuben gehörten alle ins Zuchthaus und jeden Tag dazu eine Tracht Prügel usw. Der Bruder ließ es über sich ergehen, sagte nur einmal: „Mancher Vogel schreit seinen Namen selbst aus!" Einige Zeit nach diesem kehrte bei Höfer das Elend ein, wo zunächst seine Kinder krank wurden, dann kam die Reihe an seine Frau, die sich wiederholt Operationen unterziehen mußte, was mit Geldopfern verbunden war, die Höfer nicht erschwingen konnte. Seine Direktion hatte mit ihm Mitleid im Erkennen, daß er mit seinem Verdienst diese Geldopfer nicht erschwingen könne und überwies ihm eine ansehnliche Unterstützung von mehreren hundert Mark. Als Dank dafür hat dann Höfer den Diebstahl der großen Summe begangen.

Ein erneutes Lehrstück zum Trost aller lieben Brüder und Schwestern, die gleichfalls unter solchen Zuständen arbeiten müssen.



Ehrentage.

Beerfelden. Am 12. Mai feierten die lieben Geschwister Eheleute **Müller** das Fest der Silberhochzeit. Nach viel durchkostetem Kummer und Trübsal leiblich und geistigerweise konnten sie an diesem Tage im Rückblick dankbar ihren Erlöser, den sie als Hirten ihrer Seele im Gnaden- und Apostelamt schon viele Jahre kennen, preisen und empfingen den Segen. Der Herr möge ihre Seelen bis ans selige Ende bewahren.

Ein zerbrochenes Herz.

Ein junger Mann fragte einen alten Christen, dem er sich auf dem Heimweg von der Kirche angeschlossen hatte: „Was ist das doch mit dem zerbrochenen Herzen, von dem heute in der Predigt so oft die Rede war?"

Da schnitt der Alte vom Haselstrauch am Wege eine Rute ab, bog sie krumm und ließ dann die Hand los, worauf die Rute natürlich in die gerade Lage zurückschnellte. „Siehst du," sagte er dann, „sie beugt sich bloß, solange der Druck auf ihr liegt."

Dann bog er die Rute wieder und zwar so weit, bis sie zerbrach, und jetzt schnellte sie nicht wieder zurück, als der Druck aufhörte. „So," sagte der Alte, „ist es mit einem zerbrochenen Herzen. Das ungebrochene Herz beugt sich nur solange, wie es unter dem Druck steht, aber das zerbrochene Herz bleibt auch in guten Tagen klein und demütig." Wie ist dein Herz?

Unentwegt im Glauben und Frieden.

Der selige Wichern erzählt einmal in seinen „Briefen und Tagebuchblättern", daß er in Bremen am alten Wall einen ehrwürdigen Pilger Gottes kennen gelernt habe. Derselbe, ein Witwer, hatte seine Tochter, die seines Lebens Licht und Sonne war, durch den Tod verloren. Er blieb aber ganz still und getrost. Als ihm jemand darüber seine Verwunderung aussprach, antwortete er: „Nun, das wäre auch schlimm, wenn bei uns, die wir das Evangelium haben, Trost und Frieden aufhörten, sobald es in die Trübsal geht." – Diese Worte hatten auf Wichern großen Eindruck gemacht. Und mit Recht. Es ist sehr schlimm, daß tatsächlich solche, die mit hohen Bekenntnissen ihres Christenglaubens einherstolziert waren, – daß sie, sobald die Wasser der Trübsal um sie rauschten, ihr Haupt hängen ließen wie Schilf, gerade so wie solche, die keine Hoffnung haben, keinen Gott und Vater, keinen Trost. Kann man es da den Weltkindern verargen, wenn sie sagen: „Sehet da, wenn's drauf ankommt, sind diese Frommen durch nichts von uns verschieden? Was sie Glaubensleben nennen, das sind uns anderen Phrasen."

Für Haus, Familie und Beruf.

Sparen.

In den Sommerferien meiner Schulzeit weilte ich regelmäßig bei einem Onkel, einem wohlhabenden Landmann und kurzweiligen Geschichtenerzähler. Mich ergötzten besonders seine treffenden Aussprüche, wenn ich nach den Wiesen oder dem Torfmoor neben ihm herlief oder wenn wir in der Abendstille auf der Bank saßen und der scheidenden Sonne in die Augen sahen. Eines Abends (es war der letzte vor meiner Abreise) gab er mir einen Taler und sprach dazu: „Laß Sparwas den bewahren." Als ich etwas stutzig wurde und ihn fragend anblickte, fügte er hinzu: „Ja, Sparwas ist ein guter Hausgeist. Wenn du in der Welt etwas Ordentliches werden willst, halte den zum Freunde! Als Tante und ich in dieses Haus einzogen, sah es anders aus. Es war ein verfallenes Gebäude. Die Fachwände waren ausgefallen und löcherig, das Dach von Ratten und Mäusen herausgerupft, und was diese sitzen gelassen hatten, hatten die lärmenden, zänkischen Spatzen zu Boden gestreut, so daß die gekreuzten Pferdeköpfe am Giebel wie in der Luft hingen.

Wir waren rüstig und hatten Lust zu arbeiten, es war auch Segen dabei. Aber ebensoviel verdanken wir unserem Hausgeiste: Sparwas. Anfangs schien er ein unbequemer, rauher Geselle zu sein. Mir wenigstens. Denn meine Frau konnte sich mit ihm ausgezeichnet vertragen. Kaum schienen die Sonnenstrahlen ins Kammerfenster, so wisperte er: „Rührdichwas! Tuwas! Lernwas! Ordnewas!" Meine Frau immer voran. Kamen müßige Stunden und leichtsinnige Freunde, die mich einluden: „Trinkwas! Genießwas! Amüsierdichwas!" oder lockte die Trägheit: „Schondichwas!" Dann hörte ich Sparwas leise warnen: „Laßdas!" Und meine Frau gab ihm immer recht. Je länger ich nun mit Sparwas verkehrte, desto lieber ward er mir. Denn nach einigen Jahren brachte er einen Freund ins Haus, einen anfangs kleinen Mann: Habwas! Der wuchs und ward ein schmucker Junge, an dem wir unsere helle Freude hatten. Und mit Sparwas lebte er in innigster Freundschaft. Kaum wuchs Habwas heran, so begannen wir unser Haus rundherum zu bessern, zu vergrößern, das Dach wurde höher, die Ställe wurden voller glänzender Tiere, die Stuben schmucker, und die Schatulle ward nie leer, wir mochten auch zu Neujahr immer mehr auf die Sparbank jährlich tragen. Später hatten wir einmal unsere Not. Unsere Tochter wuchs heran und hatte in der Welt allerlei neue Moden angenommen. Da ward Sparwas immer unruhiger, und Habwas magerte ab, und eines Tages guckte Sparwas in den Spalt der Stubentür und rief klagend: „Ich muß wohl Lebewohl sagen!" Da erschrak unser Kind und versprach sich zu bekehren. Habwas ist nun bei uns groß gewachsen, und auf ihn dürfen wir uns im Alter verlassen. Hier, nimm diesen Taler und fange mit Sparwas an. Habwas kommt nie in ein Haus, das nicht zuvor von Sparwas eingerichtet ist. Sparwas aber ist der Sohn der Klugheit, der Bruder der Mäßigkeit und der Vater der Freiheit."

Ich nahm aber den Taler und kaufte dafür bei meinem Lehrer Sparmarken. Für nichts aber bin ich meinem Onkel dankbarer als für diese Geschichte. Denn ich kann versichern: Erst durch Sparwas kommen Habwas, Weißwas, Kannwas, Geltwas. Das Sprichwort hat recht, welches sagt:

Lerne, spare, leiste was,
So kannst du, hast du, bist du was.

Das beste Mittel.

Dame, deren Knabe sehr eigensinnig und ungezogen ist, zum anwesenden Arzt: „Ach Herr Doktor, Karlchen ist jetzt immer so nervös und aufgeregt, ich glaube, das Kind müßte eine Luftveränderung haben. Meinen Sie nicht auch?" – Doktor: „Gewiß, gnädige Frau. Schmeißen Sie ihn raus, daß ist das beste."

Lichtwaffen

zur Abwehr protestantisch-pastoraler Schmähungen über die Neuapostolische Gemeinde.

Preis 20 Pfg.

Bestellungen der Gemeindeglieder durch die Vorsteher erbeten. Für auswärtige Glieder, sowie Interessenten auch Einzelversand gegen Einsendung von **25 Pfg.** in Marken.

Höchst lehrreich und empfehlenswert. Der Verlag.

Adreßbuch-Änderungen.

88. Crefeld. Vorsteherwohnung: Florastr. 74.
94. Kirchlokal: Hattingerstr. 68a.
96. „ Mittelstr. 4, Vorsteherwohnung: Alleestr. 80.
98. Vorsteher: R. Laschinski, Gottesdienst auch Sonntag vormittags 9½ Uhr *.
102. Gottesdienst Friedrichstr. 71 bei Kopp.
102a. Neue Gemeinde in Vohwinkel. Kirchlokal: Bahnstraße 101. Vorsteher: C. Haumann, Gustavstr. 5. Gottesdienste: Sonntag nachmittags 3½ Uhr *.

NEUAPOSTOLISCHE RUNDSCHAU

Zeitschrift zur Förderung des Glaubenslebens der Neuapostolischen Gemeinden des In- und Auslandes.

18. JAHRGANG. Nr. 25 — Herausgeber: Hermann Niehaus, Steinhagen in Westfalen. Fernsprecher Nr. 5. Verlag, Versand u. Schriftl. Fr. Wilh. Krause, Leipzig, Sigismundstr. 5. Fernspr. 5730. — SONNTAG, 16. JUNI 1912

Deutsche Wochenausgabe. Nachdruck unserer Originalartikel auszugsweise oder im Ganzen ist verboten. Druck von C. G. Röder G. m. b. H., Leipzig.

Kann ein Mensch von neuem geboren werden?

Nikodemus, ein hochstehender Gelehrter unter den Pharisäern, aber auch ein heimlicher Jünger und Begünstiger der Lehre Jesu, kam zum Herrn bei Nacht, um mit ihm eine Unterredung zu pflegen. Während dieses Gespräches zeigte ihm Jesus den Schlüssel zum Himmelreich in den Worten: Es sei denn, daß jemand geboren werde aus **Wasser und Geist,** anders kann er nicht in das Reich Gottes kommen! Diese Worte bestehen noch heute zu recht. Die Wassertaufe haben Millionen Christen empfangen, aber frägt man sie nach der Taufe mit Geist, der Wiedergeburt in einer neuen Gesinnung und Auffassung der Heilslehre Christi, wie sie in unserer Zeit durch die Apostel des Herrn verkündigt wird, so wissen und verstehen sie davon nichts und antworten gleich dem Nikodemus: **Wie mag solches zugehen?** Wie mögen heut noch Apostel stehen, die vom Geiste Gottes erfüllt sind gleich den ersten Jüngern und Aposteln Jesu, und die das Vermögen in sich tragen, auch andern von diesem Geiste mitzuteilen? Und doch ist dem so. In der Neuapostolischen Gemeinde wird außer der üblichen Wassertaufe, die ja alle Christen gemeinsam haben, noch die Taufe mit dem heiligen Geist gespendet, welch letztere Taufe aber **nur die Apostel ausführen können und dürfen** als Gefäße des Geistes Gottes. Da frägt wohl mancher Leser, dem dieses wunderlich dünkt: Wie mag solches zugehen? Wie soll grade nur in den Aposteln der Geist Gottes wohnen? Ist er nicht überall in der Schöpfung zu sehen? Nicht auch in jedem Menschen wohnend? Darauf antworten wir mit Jesu: Laß dich's nicht wundern, daß ich dir gesagt habe: **Ihr müsset von neuem geboren werden, „aus Wasser und Geist"**, anders ist das Reich Gottes nicht zu erlangen! Gegenüber diesem bestimmten Worte Jesu müssen alle „Wenn" und „Aber" schweigen. Willst du ein wahrhaftiger Jünger Jesu werden und sein, dann höre das Evangelium in der Neuapostolischen Gemeinde, worinnen der Wind des Geistes Gottes zu verspüren ist und empfange die Tat der Versiegelung aus Apostelhänden, die Taufe mit dem heiligen Geist, dann hast du das Unterpfand der zukünftigen ewigen Herrlichkeit. Das ist ein Wort, welches wohl über die Vernunft und den Verstand des Menschen geht, aber im Glauben aufgenommen werden muß, wie es der Herr im weitern Gespräch mit Nikodemus bezeugt: Auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben erben.



Nikodemus bei Jesus.

Dazu sind die Apostel als Botschafter und Verkündiger dieser Lehre Jesu gesandt und gestellt, ausgerüstet mit Gaben und Kräften des heiligen Geistes, wie es die Schrift besagt. Amen.

Eine Tempelpredigt.

(Schluß.)

Das Leiden aber muß sein, weil wir **bewährt** werden müssen, damit wir nicht nur in den Tagen des Sonnenscheins und der Freude treu sind, sondern auch in der Trübsal unsere Liebe, unseren Glauben und die Treue erprobt wird. Darum ist die Trübsal nicht als eine Strafe der Sünden, gleichsam als eine Gottesrache anzusehen, sondern vielmehr als ein Beweis der göttlichen Liebe des Vaters, der ein jegliches seiner Kinder züchtigt und straft, um es in den Gehorsam zu leiten.

Wenn in dem Vorhofe zur Zeit viel geschlachtet worden ist, da gab es aber auch zu leiden. Da wurde überall das Blut herumgespritzt, das Blut der geschlachteten Kälber und der Böcke, der Vorhof, der Altar, das Volk, die Priester, ja selbst das Heilige und Allerheiligste, alles wurde mit Blut bespritzt; da mußte aber viel Blut fließen. So gibt es auch in dem Vorhofe der apostolischen Gemeinschaft noch viele Kälber und Böcke, die auch noch müssen geschlachtet werden. Gehen wir dann aus dem Vorhof einen Schritt weiter, – ich will persönlich bleiben, – in den Seelenzustand in uns hinein, der sich offenbart in den Seelen- und Willenskräften, dann findet es sich oft, daß wir zwar mit dem Fleische können im Gottesdienste sitzen, ja auch leiden, aber unser Heiligtum, unsere Seele und Seelenzustand kann doch dabei einer Mördergrube gleichen. Wenn wir da erst mal in der Aufrichtigkeit hineingehen in unseren Seelenzustand, was tritt da für uns zu Gesichte! Kommt da nicht auch oft das Wort in Anwendung von Jesu einst gesprochen: Wie oft habe ich euch versammeln wollen, wie eine Henne ihre Küchlein versammelt, aber ihr habt nicht gewollt. Die Seelenkräfte, das sind ja auch die Willenskräfte. – Wollten wir immer das Gute? oder steht unser Wille dem entgegen? Ist es die Aufrichtigkeit der Seele, wenn wir sagen: Wo Du Apostel hingehst, da will ich auch hin, wo Du stirbst, da sterbe ich auch!? Sollte es auch unters Kreuz und in die Leiden gehen, ich will mich nicht von Dir scheiden! Solches ist ein herrlicher Seelenzustand! Oder wollen wir das nicht!? Wie ist denn unser Wille? – In dem Vaterunser da ist es manchem schwer zu bitten: Vergib mir, so wie ich vergebe meinen Schuldigern. Mir ist das nun nicht so schwer, das kann ich leicht. Das Schwerste ist mir das Wort: Dein Wille geschehe, wie im Himmel, also auch auf Erden. – Ja, wenn es der liebe Gott so macht, wie es meinem Willen auch entspricht, dann ist das nicht schwer. Geht es aber gegen meinen Willen, das ist mir schwer, so daß ich bei dem Beten schon gestockt habe. Das ist dann aber ein Zeugnis von einem solchen Zustand, der noch nicht so völlig für den heiligen Bewohner passend ist, der in diesem Seelenzustande wohnen und sich bewegen will.

Dann haben wir gehört, daß in dem Heiligtum auch der Leuchter und der Tisch mit den Schaubroten ist. Solches muß sich aber auch wieder in jedem Seelenzustande als in dem Heiligtum zurückfinden. Es muß eine Speise sein in einem jeden Menschen, der als ein Tempel Gottes steht. Ein gedeckter Tisch, worauf ein Genuß bereitet ist für andere, dann aber müssen wir dazu ein offenes Herz haben. Auch muß das Licht der Erkenntnis im Herzen stehen und muß leuchten in den guten Werken und in einem Wandel des Lichtes und der Wahrhaftigkeit. – Nun, der liebe Apostel Brückner wird uns weiterführen, ich glaube, ich habe damit genug gesagt. –

Apostel Brückner: Zunächst will ich meinen Dank aussprechen dem, der uns hat willkommen geheißen, wo wir ja dieses zu schätzen wissen, wenn wir ins Haus des Herrn gehen oder auch gehen dürfen. Wenn ich darin auch noch willkommen geheißen werde, was ich so für mich gehört habe, dann ist das etwas Unverdientes, was wir auch nie verdienen können. So etwas beugt uns nieder, besonders deshalb, weil wir in dem Hause des Herrn auch den Herrn finden, der uns selbst in Empfang nimmt und uns willkommen heißt. Nicht allein aber das, sondern der auch für uns sorgt, der uns weidet und der uns liebt. Als ich auf die Reise ging von Dresden und die Stunde der Abreise immer näher rückte, da kam auf mich immer mehr eine gewisse Angst. Woher die Angst kam, das konnte ich mir zunächst nicht erklären, aber die Angst war dahingehend: Bleibe lieber zu Hause, es könnte etwas passieren, es könnte jemand Schaden nehmen und dies und das und so mancherlei. Wie diese Angst immer stärker sich regte, da fehlte nicht viel, ich hätte von der Reise schließlich abgesehen, so groß war die empfundene Angst.

Aber doch war es mir möglich zu überwinden und im Glauben mich durchzuarbeiten, wo wir dabei doch auch die Hoffnung und Sehnsucht hatten, wieder einmal in das Angesicht des Einen zu sehen. Dieses gab mir auch die Kraft, um diese Angst zu überwinden.

Und wenn man überwunden hat und kann erst mal hier sein, dann freut man sich um so mehr, wenn man weiß, daß der Feind es war, der es versuchte zu vereiteln! – Wo wir denn hier sind und haben uns schon erquickt an dem, was uns geboten ist, da freut sich das Herz. Nun ist heute für uns eine Stunde und eine Zeit, darin die Stimme aus dem Allerheiligsten an unser Herz herantritt und das widerfährt uns nicht alle Tage. Wir haben ja meist immer Brüder bei uns, haben auch Geschwister um uns, wir haben auch die Stimmen aus dem Heiligtum, die an unser Herz herantreten, aber die Stimme aus dem Allerheiligsten, die haben wir nicht alle Tage. –

Als ich singen hörte: Wo Du Apostel hingehst, geh' ich auch hin, und wo Du bleibst, da bleibe ich auch, dachte ich: Das ist aber nicht so leicht; die Dornenkrone werdet ihr wohl auch nicht gerne nehmen wollen und tauschen mit den Aposteln? Ich für meinen Teil kann sagen, ich habe daran genug.

Wir haben da die Worte von Jesu, wo er sagte zu den Söhnen Zebedäi: Den Kelch, den ich trinke, sollt ihr zwar trinken und mit der Taufe, da ich mit getauft werde, werdet ihr auch unter Umständen getauft werden, aber in die Höhe zu kommen, zur Rechten und Linken zu sitzen, das ist nicht so leicht. Da muß man auch erst durch die enge Pforte, wo der hindurch mußte, der der Träger des Allerheiligsten ist. – Heute morgen, als ich erwachte, kamen in mir die Worte, hoch, die einst Jakob, der zwölf Söhne hatte und sie segnete, zu Simeon und Levi sprach: Sie haben mörderische Waffen, meine Seele komme nicht in ihren Rat und mein Geist wohne nicht in ihren Versammlungen. Das fiel auch schwer auf mich, besonders wo ich hörte, daß der liebe Stammapostel von dem Kleide sprach und von dem, was alles darunter verborgen sei. Da dachte ich: Da sind auch manchmal mörderische Waffen verborgen, die stecken ja meist **unter** den Kleidern. Es kam mir so vor, als ob diese Stunde und dieser Tag sollte wie eine Kontrollversammlung sein, wo wir kontrolliert, unsere Kleider untersucht werden, ob darin vielleicht mörderische Waffen sind. Ob wir Waffen der Gerechtigkeit oder Waffen der Ungerechtigkeit tragen. Das ist besonders auch für das Priestertum von Wichtigkeit. Besonders, wo das Wort aus des Vaters Munde ist gefallen: Des Priesters Lippen sollen die Lehre bewahren, das Gesetz des Herrn, es soll stets in ihrem Herzen und in ihrem Munde sein.

Wenn wir uns selbst an das Herz schlagen und fragen: Wie sind unsere Waffen, was steckt in unseren Taschen, womit kämpfen, womit streiten wir, dann findet es sich schon, ob wir in der Ritterschaft des Glaubens, ob wir Streiter Jesu, des Gesalbten sind.

Wenn heute so viele Apostel hier sind, darin sich nach dem Ausspruche des Vaters die Bundeslade zeigt, dann ist es uns ja auch möglich, aus dieser Bundeslade den Geist zu stärken.

Schwer ist es auch euch auf den Geist und die Seele gefallen von der Erwähnung des Assaph, daß er sei irre geworden, wenn er hinsah, wie es den Gottlosen so wohl ginge, wie aber er täglich unter den Lasten mußte einhergehen und wie seine Plage jeden Tag neu war. Wir sehen auch solches an dem geliebten Stammapostel, es ist ein Leben, **Jesu nach,** welches ein fortwährendes tägliches Sterben bedeutet. Jeden Tag sterben! So war ja auch Jesu Leben vom Anfange bis zum Kreuze, ein Leben, darin das Sterben lag. Am Karfreitag sagte ich zu den Dresdenern von dem Wort, wo Jesus vor Pilatus stand und ein Teil schrie: Kreuzige ihn! Weg mit ihm! Da sagte ich: Nun heute geht es ja auch den Pfad, Jesu nach, und Jesu ähnlich! Er wird geschlagen und geistig gekreuzigt und das Leiden ist fortwährend. Der liebe Stammapostel ist ja schon oft bei uns in Dresden gewesen, ihr kennt ihn ja auch, ihr wißt auch, wie er ist, wie sein Herz, sein Glaube und seine Liebe und Treue! Ihr wißt aber auch, daß er schon viel Tränen hat vergossen und vergießen müssen um des Werkes Gottes willen, da muß ich doch fragen, nun sagt mal: Was hat er denn Übels getan? Was hat er denn verschuldet, wo man von ihm sagen könnte, er hat es so verdient, geplagt und geschlagen zu werden.

Als er zur Zeit neun Wochen in Dresden mit dem Kreuzeswagen war und wir hofften auch, daß das Kreuz sollte etwas leichter werden und es ist ja auch vorübergehend so geworden! –

Nun ihr, die ihr hier auch Zeuge des Kreuzes seid, an euch kann diese Frage ja auch gestellt werden: Sagt doch mal, was hat er denn Übels getan? – – – –

Nun da wäre wohl kaum einer da, der da könnte hervortreten und sagen: Ja, ich weiß es, womit er es verdient hat; der solches schwarz auf weiß geben könnte. Aber ich denke dabei an ein Wort, was schon von dem großen Vorgänger Jesu ist gesagt und als Ursache gekennzeichnet: Er ist um unserer Sünde willen so zerschlagen! –

Darum ist es auch ein sehr großes Versprechen, was hier die Sänger gegeben: Mit Dir will ich ziehen und hingehen, wo Du auch hingehest. Ach, da würde wohl auch bald müssen gesagt werden: Ihr wisset eben den Weg nicht, ihr kennt meine Gedanken nicht, ihr kennt die Plagen und die großen Opfer nicht, die im Allerheiligsten müssen gebracht werden! Wüßtet ihr das, würde das nicht so leicht zu versprechen möglich sein.

Wohl glaube ich, daß der Wille da ist. Warum sollte auch der Wille dazu nicht sein? Aber sollte es sein müssen, seine Lasten und Plagen zu tragen, da würde gar bald der eine und andere umkehren und sagen: Nein, ich danke! Ich habe zu viel geredet, das bin ich nicht imstande zu tragen.

Jahrelang das Kreuz tragen zu müssen und noch fröhlich sein können im Hause Gottes und dankbar, die vielen Tausende aufzurichten und auch die Erlösung zu vermitteln, wo die allergrößte Vermittlung im Stammapostelamte liegt; da er auch für die Apostel die Vermittlungsstätte ist, – wo der Allerheiligste den Vermittlungsdienst bewirkt als ein wahrhaftiger Hoherpriester, das ist eine gewaltige Last und Bürde.

Ich weiß, daß alle Apostel, die hier sind, auch so denken wie ich und es auch aussprechen würden, wenn die Gelegenheit dazu noch gegeben wäre: Ja, er ist für uns ein wahrhaftiger Hoherpriester, der hineingeht in das Allerheiligste und für uns vermittelt die tägliche Gnade und das tägliche Opfer von Jesu, dem großen Hohepriester und großen Versöhner! –

Die Waffen, womit der Stammapostel streitet, das sind Waffen der Gerechtigkeit, Waffen der reinen Liebe. – Bei ihm finden wir auch das goldene Rauchfaß, wo ich darüber nicht im Zweifel bin, daß daraus für uns täglich der Weihrauch des Gebets aufsteigt. Dabei denke ich an das Wort Jesu, wo er einst zu Petrus sprach: Ich habe für dich gebeten, daß dein Glaube nicht aufhört. – Das gilt auch für mich von ihm.

Wir müssen ja doch sagen: Wie mancher von uns kommt in die Lage zu fallen, wie manche Stunde ist, wo man will aufhören zu glauben. Welch ein Trost ist es zu wissen und sagen zu können: es ist einer da, der betet für mich, der glaubt für mich, es ist der Hohepriester, der auch für mich in das Allerheiligste geht, auf den der große Name Hohepriester gelegt ist, was sich auch bezeugt in der Auswirkung der Taten und in der Bezeugung des heiligen Geistes. –

Steht man nun vor dem Allerheiligsten, dann prüft man sich auch wohl, mit welchen Waffen man noch gekämpft hat. Ich habe schon viel gesehen bei den Apostolischen, bei den Gliedern, bei Brüdern und Schwestern, ich habe schon viel gesehen bei Priestern und auch bei Ältesten, wo ich mich habe wundern müssen, wie dieses noch möglich war bei solchen, die doch ausgesondert und geheiligt sollten sein. Wo solche doch sehen, mit welchen Waffen der Allerheiligste streitet und haben doch nichts daraus gelernt. Wir sollen aber mit solchen Waffen kämpfen und streiten, die vor Gott als rein und edel erkannt und angesehen werden.

Wie ihr euch nun bewegt und mit welchen Waffen ihr den Glaubensstreit führt, weiß ich ja nicht, euer Apostel aber wäre wohl imstande, davon zu erzählen. Da würde sich zeigen, ob es die Waffen der Liebe und des heiligen Geistes sind.

Sind es andere Waffen, da bleiben die Folgen ja nicht aus, aber schließlich wird doch der davon betroffen, der in das Allerheiligste geht, der wird dadurch schließlich erwürgt und unter die Folgen gebracht, seine grauen Haare in die Grube gebracht.

Heute ist nun wieder so ein Tag, wo für uns der Eine steht und als Fürsprecher ins Allerheiligste geht zu Jesu, für uns zu bitten. Es ist einer da, der für unsere Sünden opfert, – eine Gelegenheit, wie sie nicht alle Tage wird geboten. Darum möchte ich euch beraten, wenn ihr nun eure Taschen, eure Herzensfalten durchsucht und ihr findet solche Geisteszüge des Unrechts, des Zweifels und wie diese Waffen der Ungerechtigkeit heißen, daß ihr sie dann niederlegt und abgebt, um befreit zu werden. Laßt ihr euch darin finden und fähig machen, das durch den Sängermund Kundgegebene und Versprochene auch zu halten, dann wird bei der kommenden Gelegenheit, das Versprochene zu halten, die Kraft und Fähigkeit in euch sein.

Wenn es auf die Probe ankommt, daß der liebe Gott Gelegenheit gibt, das so schön Gesungene auch zu beweisen, dann gilt es für uns, das gegebene Wort auch zu erfüllen. –

Das sind so die Gedanken, die ich in kurzen Zügen an das Hingenommene knüpfe und dann denke ich auch an das große Volk, das **mir** ist ans Herz gelegt, die mir übergeben sind **von dem Hohenpriester** meiner Seele. Ach wieviel, wieviel mögen der Schlechtigkeiten und Sünden und Schwächen sein, die heute zu Füßen gelegt werden. So will ich denn mit euch auch heute die Gelegenheit und diese ausgesonderte Stunde ausnützen, alle Last dem zu Füßen zu legen, der als der Gekreuzigte offenbar ist, daß er für uns am Kreuze erflehe die Versöhnung und wohl die große Vermittlung, die ewiges Leben und ewiges Heil bedeutet. Wir wollen die mörderischen Waffen nicht mehr erheben, wir wollen nicht solche sein, die vielleicht die grauen Haare vorzeiten in die Grube bringen helfen.

An einem Judas und Thomas finden wir ja zur Zeit auch wieder die Simeons und Levis zurück, deren Schwerter mörderische Waffen sind.

Wenn mal die Stunde kommen würde, wo die Apostel würden hinweggenommen sein oder doch von der Gemeinschaft gerissen, was müßte das für ein Jammern und Klagen

sein, was für eine Stunde auf Erden für das Volk Gottes! Darum ist es nötig, hoch zu halten das Allerheiligste des Gottestempels, das Haupt des sichtbaren Gemeinschaftsleibes Christi, damit wir darunter gesegnet werden. Dazu möge uns allen Gnade werden.

Gesangchor: Seele, schmerzen dich die Sünden . . .

Stammapostel Niehaus: Nun glaube ich, werdet ihr das von mir Gesagte, wo ich die Apostel habe als Bundesladen bezeichnet, selbst wahrgenommen haben. Ihr werdet aus den Worten herausgenommen haben, daß es sich bewahrheitet, daß der heilige Geist, der die Deutung gibt und nicht nur so von dem, was in der Lade vorhanden, sondern er macht auch das Neue offenbar und klar, er verklärt dasselbe. Wenn der liebe Apostel Bornemann hat auch Erwähnung getan, daß das Kreuz und die Leiden nicht eine Heimsuchung und Strafe der Sünden sei, sonst wäre Christus vergeblich gestorben, sondern vielmehr soll es zur Bewährung und zur Läuterung dienen, so ist das eine Wahrheit – aber im anderen Falle trägt es auch noch in sich die **Erfüllung der Bitte Jesu. Den** nehmen ja alle als Fürsprecher für sich in Anspruch. Wenn aber Jesus einst betete: Vater, diese, die du mir gegeben, die brauchst du nicht von der Welt zu nehmen, aber laß sie bewahrt werden vor dem Übel! – Dann findet sich solches ja im ersten Falle darin bestätigt und erhört, daß wir immer neu und jeden Tag sind bewahrt geblieben.

Wo nun aber in dieser Zeit wir einen Kampf zu führen haben und wohl wie unsere Väter mit der Augenlust, der Fleischeslust und dem hoffärtigen Wesen, denn das sind die Stücke und die Übel dieser Welt, aus denen die Verdammnis des Unglaubens hervorgeht, da sehen wir denn, der Vater gibt seinem Sohne die Erhörung der Bitte: **Er nimmt das Mittel des Kreuzes.**

Unter dem Kreuze wird die Augenlust und die Fleischeslust getötet, darunter wird auch die Hoffart des Lebens getötet und unter dem Kreuze wird man auch gläubig und gehorsam gemacht. Darinnen war Christus Vorgänger und Ursache zur Seligkeit. So habe ich es auch für mich gedeutet, weil ich weiß, wer zu Ehren kommen soll, muß zuvor leiden und die, die der liebe Gott zu etwas Großem ersehen, die müssen erst in eine strenge Schule, um würdig zu werden, Träger des Allerheiligsten zu sein.

In den Leiden und Schmerzen in der Vorhofgemeinschaft, in dem offenbar werdenden Kreuze und Trübsal, da liegt die Erhörung der Bitte: Vater, bewahre sie vor dem Übel! Nun habe ich ja von dem Apostel Steinweg hier noch keine Erwähnung getan, der gehört zur Zeit eben auch wie ich, zu den schlechten Menschen, wie ich kürzlich habe so angeführt: Wer an seinem Schöpfer sündigt, der muß dem Arzt in die Hände fallen. Als ich zur Zeit in Bielefeld Abschied nahm, da sagte ich, wie ich schon mehrfach erzählte: Heute habt ihr es mit einem schlechten Menschen zu tun. Nun muß ich aber dessen Erwähnung tun, wie ihr ja auch geschichtlich wißt, wenn früher die Bundeslade zu Gesichte kam, da war der Tod daran gebunden oder auch sonstige schwere Plagen.

Steht aber nach der natürlichen Anschauung nicht ein anderes Urteil und wohl so: Ei, das sind aber schlechte Menschen, die so etwas bringen, daß selbst die Anschauung und das In-die-Nähe-Kommen der Bundeslade, die Plagen und das Kreuz mancherlei Art, was wir früher nicht gekannt, zur Folge hat, ja selbst den Tod!

Wenn ich auch schon unendlich viel Kreuz und Leid habe durchleben müssen, so muß ich sagen, darin wohnt Gott bei mir im Dunkeln – aber die Gemeinde Gottes die wandelt im Licht. Die Apostel aber die müssen glauben!

Wenn ich schon habe die Gemeinde singen hören: „Näher mein Gott zu Dir," da dachte ich zuweilen auch dabei: Ihr seid zu bedauern, wenn ihr erst mal in die Nähe kommt. Gott wohnt im Dunkeln; – da müßt ihr dann glauben ohne zu sehen – das kann ich sagen, daß ich habe müssen mit dem Tode ringen und das wohl manche Nacht, so daß ich dann morgens unter das Gefühl kam: nun möchte ich mich in den Stunden, da sich Gottes Volk versammelt, schlafen legen, das wäre wohl das Beste! – Doch wurde es andererseits auch in mir rege, so wie Assaph einst sagte: Kommt, laßt uns in das Haus des Herrn gehen und anbeten zu seinen Füßen, und wohl auch mit der Bitte offenbar werdend: Erlöse uns von dem Übel! Dabei denkt doch zunächst jeder auch an sich selbst!

Die natürlichen Übel sind ja die schwersten noch lange nicht, dadurch wird man noch bewährt, darin stärkt sich noch der Glaube und dadurch wird die Liebe noch größer.

Aber die Plagen, die auf dem Geiste liegen, hervorgebracht durch die Übel in der Welt, der Fleischeslust, der Augenlust und des hoffärtigen Wesens, welche Stücke in unserer Zeit ja den Höhepunkt erreicht haben, das sind die schwersten! Da lernt man aber auch bitten: Vater, erlöse **uns** von dem Übel, als von den Folgen dieser Sünden, von der Verdammnis.

Wenn darin das Einssein ist und wir alle sagen können, darin sind wir zu Hause, darin sind wir eine Brüderschaft, wir wollen loskommen von der Bedrängnis und dem Übel dieser Welt, dann will ich für euch und ihr könnt durch mich den Vater um Gnade bitten. Amen.

Diese unaussprechliche Gnade wurde dann unter den aufgehobenen Glaubens- und Segenshänden aus dem allerheiligsten Gnadenstuhl Jesu reichlich gespendet und der Tag zu einem großen Versöhnungstage gestaltet.

Trotz der Plagen und dem Bedürfnis leiblicher Ruhe und angesichts der vollen Aufopferung des geliebten Stammapostels im heiligen Dienste hielt derselbe nach kurzer Mittagsrast noch eine mehrstündige Apostelversammlung zum Heil des Werkes Gottes.

Wir aber fassen unser Wünschen und Bitten zusammen in die Worte: Herr unser Gott, segne unsern vielgeliebten Führer und Stammapostel, kräftige ihm seine Gehilfin und erhalte ihn selbst in bisheriger Leibes- und Geistesfrische dem Werke Deines Sohnes Jesu noch lange, lange, auch weil wir ihn so nötig haben! Amen.

K. W. Mütschele.

Ehrentage.

Die lieben Geschwister **Wermuth** in **Blankenburg** (Harz) begingen das Fest ihrer Silberhochzeit und erhielten dazu den Segen des Herrn, welcher sie vor nicht langer Zeit sein Gnadenwerk hat erkennen lassen und auf dem Glaubenswege bewahren und geleiten möge zum Ziele seiner herrlichen Verheißung.

Bochum. Am 26. Mai konnten die lieben Geschwister **Senzek** auf eine 25jährige gesegnete Ehezeit zurückblicken und dankten Gott für seine Güte. Vor kurzem erst als Glieder der Gemeinde zugetan, möge der Herr diese junge Frucht in den Apostelteten bleibend erhalten.

Vom Verlage gegen Einsendung von Marken oder durch die Vorsteher zu beziehen:

Lichtblicke ins Totenreich von **H. Niehaus.**

à Exemplar 15 Pfg., partieweise à Heft 10 Pfg.

Adreßbuch-Änderungen.

218. Gottesdienst im Sommer, Sonntags Abend 8 Uhr.
282. Kirchlokal: Gartenstr. 6.
391. Vorsteher wohnt Südstr. 37.
393. Vorsteher: E. Schärtlein in Oehringen, Löwengasse 261.
396. „ wohnt in Heidenheim a. d. Brenz, Heckenstr. 7.
419. „ „ Marienstr. 12.
15. „ „ in Hattingen, Feldstr. 8.
16. „ heißt R. Ehrenfried, Wilhelmstr. 38.

NEUAPOSTOLISCHE RUNDSCHAU

Zeitschrift zur Förderung des Glaubenslebens der Neuapostolischen Gemeinden des In- und Auslandes.

18. JAHRGANG. Nr. 26 Herausgeber: Hermann Niehaus, Steinhagen in Westfalen. Fernsprecher Nr. 5. Verlag, Versand u. Schriftl. Fr. Wilh. Krause, Leipzig, Sigismundstr. 5. Fernspr. 5730. SONNTAG, 23. JUNI 1912

Deutsche Wochenausgabe. Nachdruck unserer Originalartikel auszugsweise oder im Ganzen ist verboten. Druck von C. G. Röder G. m. b. H., Leipzig.

Tränen.

Ich kenne Tränen, die sich flüchtig zeigen,
Die leicht und üppig in das Auge steigen.

Ich kenne Tränen, die sich schwer entringen,
Die heiß und voll sind von verhaltnen Dingen.

Und Tränen kenne ich, die nie erscheinen,
Weil sie zu tief sind für ein äußres Weinen.

Rahel.

Rahel, die jüngere der zwei Töchter Labans, war hübsch und schön, eine liebliche Mädchenblüte und Zierde des Hauses. Um ihrer willen verdingte sich Jakob bei Laban, seiner Mutter Bruder, als Knecht und diente um Rahel 7 Jahre, nach welcher Zeit er sie als sein Weib heimzuführen gedachte. Die Schrift erzählt uns hierüber: „Also diente Jakob um Rahel 7 Jahre und deuchte ihn, als wären's einzelne Tage, so lieb hatte er sie." Welche Poesie einer zarten, innigen und ersten Liebe liegt nicht in diesen wenigen Worten verborgen, die uns darin vor Augen tritt. Es war ein Liebesbund, der sich 7 Jahre hindurch bewährte „es deuchte Jakob, als wären's einzelne Tage", ja noch darüber hinaus ging die Bewährung, denn als ihm Laban entgegen seinem Versprechen dann die ältere unschöne Tochter Lea zum Weibe bot, verpflichtete er sich trotz der bitteren Enttäuschung noch auf weitere 7 Jahre Dienstzeit – um Rahels willen – so lieb hatte er sie. Nun hörten wir gestern im Gottesdienst aus dem Munde eines Apostels die inhaltreichen Worte: „Eine Liebe muß bewährt sein," das ist noch lange keine Bewährung, wenn sich die Brautleute des Tages über 100mal küssen und gegenseitige Treue versichern; erst in Zeiten der Not und Trübsal kommt die Bewährung, kann es bezeugt werden, ob es wahre Liebe und Treue ist, die die Herzen gegenseitig verbindet. Das Feuer des Elendes läutert das Gold der Liebe und macht ihren Glanz um so herrlicher.



Rahel.

Jakob war ein Gesegneter des Herrn. Die Nacht zuvor, ehe er die liebliche Rahel als Hüterin der Schafe ihres Vaters erblickte, hatte er ja den Traum von der Himmelsleiter, wo ihm der Herr verkündigte, daß durch seinen Samen sollten alle Geschlechter auf Erden gesegnet werden, somit auch wir dieses Segens teilhaftig geworden sind. Der Glaubenssame Abrahams, Isaaks und Jakobs ist auf das Volk Israel übergangen und hat es zu einem großen Bundesvolke gemacht unter der bewahrenden Hand Gottes bis zu Christi Zeit; der Sohn Gottes aber richtete einen neuen Bund auf zwischen Gott und den Menschen in vermittelnder Liebe und stellte dazu die Bundesengel des Menschensohnes, seine Apostel, als Träger des Glaubenssamens und Stamm- und Glaubensväter des neuen Testamentes, durch deren Glauben das Bundesvolk Gottes, die apostolische Kirche, weiter gesegnet wurde bis auf die heutige und letzte Zeit, wo Gott abermals durch den heiligen Geist Apostel sandte, um zum drittenmal durch diese wahrhaftigen Bundesengel seinen Bund unter den Menschen aufzurichten, und durch die Träger des Geistes und Erneuerer und Hüter des apostolischen Glaubens sein Bundesvolk – die Neuapostolische Kirche oder Gemeinde – zu segnen, zu sammeln und zur Vollendung zu bringen. Das ist das wunderbare Wirken des dreieinigen Gottes, in Vater, Sohn und heiligem Geist, jeder erfüllt sein göttliches Werk und Mission zu besonderer Zeit und doch dem Ganzen dienend zum Wohle und Segen der großen Menschheit.

Wie nun, wenn wir die oben angeführte köstliche Liebesgeschichte Jakobs, des Stammvaters Israels, in Vergleich ziehen mit Christi und seiner Gemeinde, dem Seelenbräutigam und seiner Braut. Haben wir uns nicht auch verpflichtet, um des Seelenbräutigams willen zu dienen, und zwar auf die Dauer der irdischen Lebenszeit, um dann in Ewigkeit bei ihm und mit ihm zu leben in himmlischer Freude und Seligkeit? Und dünken uns die Jahre unseres Lebens, die wir dem Herrn geweiht, auch „als wären's einzelne Tage", um der Liebe zu Christi willen? Um des Bräutigams unserer Seele willen, von dem das Hohelied in den Anfangsworten besagt: Er küsse mich mit dem Kusse seines Mundes; denn seine Liebe ist lieblicher denn Wein! Besinnt sich das Herz dabei nicht darauf, ob es immer die Treue zu Jesu gehalten hat, ob es bewährt erfunden ist in der Liebe, auch in Zeiten der Trübsal und Not, des Feuers der Anfechtung und Glaubensprüfungen! Da möchte das Herz weinen, gleich wie Jakob beim Anblick der Rahel laut weinte und sie küßte in junger Liebe. Kehr' zurück zur ersten Liebe, zu Jesu, dem Seelen-Bräutigam, der dein sein und bleiben will bis in Ewigkeit.

Reiseberichte.

Hamburg. Im Monat Mai besuchte der Apostel Güldenpfennig die Gemeinden Hamburg III, II und I; sodann Harburg, Flensburg, Ludwigslust, Grevesmühlen, Güstrow, Parchim, Grebs, Lübtheen. Dann wieder Hamburg, Gemeinde I, III, II, IV, und am 29. Mai Bremen.

Kostbare Stunden waren es überall, die die Versammelten mit- und zueinander verleben konnten. Ja, man kann sagen, solche Feste so segensreich noch nie gefeiert zu haben! Das macht das Tränenbrot, welches uns vom lieben Stammapostel von Gethsemane, seiner Leidensstätte aus bereitet worden ist.

In Flensburg, Grevesmühlen wurden je 1 Seele vers.	=	2 Seelen
„ Ludwigslust	=	7 „
„ Güstrow	=	4 „
„ Parchim	=	2 „
„ Grebs	=	4 „
„ Lübtheen	=	3 „
„ Hamburg, Gemeinde III	=	26 „
„ „ „ IV	=	12 „
„ Bremen	=	9 „
Zusammen versiegelt	=	69 Seelen.

Gemeinde Hamburg II erhielt zur Bedienung 2 Pr., 3 D. u. 6 U.-D.
„ „ IV „ „ „ 2 D. u. 1 U.-D.

Außerdem wurde der Vorsteher von Gemeinde Hamburg IV für Mecklenburg als Ältester eingesetzt.

Gott erhalte und bewahre die Gaben und die gezeitigten Früchte ihm zum Lobe und uns zur Freude.



Leipzig. Am 9. Juni wurde die feierliche Weihe der neuerbauten Kirche der hiesigen Gemeinde durch den geliebten Stammapostel vollzogen, welchem der liebe Apostel Bornemann als Assistenz zur Seite stand. Desgleichen waren die lieben Apostel Brückner und Ecke zugegen, wie auch der liebe Apostel Bischoff, welcher Familienverhältnisse halber Leipzig besuchsweise berührte und an der Feier teilnahm. Des Vormittags war für die Öffentlichkeit der festliche Weiheakt und Schlüsselübergabe durch den Erbauer, Architekten Herrn Gerstenberger-Leipzig, wozu auf ergangene Einladung Vertreter der Stadtbehörde sowie die am Bau beteiligt gewesenen Gewerke teilnahmen. Nachmittags fand ein Festgottesdienst mit Abendmahlsfeier nur für Gemeindeglieder statt, wozu sich auch von außerhalb viele Geschwister eingefunden hatten nebst einer großen Anzahl Amtsbrüder des Dresdner Apostelbezirkes, so daß die prächtige große Kirche bis auf den letzten Platz besetzt war. Der Segen floß in Strömen unter der Wirksamkeit des geliebten Stammapostels, welchem die Apostel Bornemann und Bischoff zur Seite standen. Der denkwürdige Tag war von herrlichem Wetter begünstigt und nahm einen allseits köstlich empfundenen Abschluß. Ein Spezialbericht hierüber wird in Kürze folgen.

Verschiedene Arbeit.

Es begab sich aber, daß der Engel des Herrn durch das Land ging, und es war Sonntags um die Mittagsstunde. Als er nun seines Weges so fürbaß schritt, kam er bald an einen Ort. Da begegnete ihm der Teufel; der Engel aber erkannte ihn schon von ferne! Einander nahe gekommen, fragte der Engel Gottes den Teufel: „Wo kommst denn du jetzt her, Satan?" Da antwortete ihm jener: „Ich komme direkt von der Arbeit!"

„Von der Arbeit? Weißt du denn nicht, daß heute Sonntag ist, wo keine Arbeit getan werden soll, wenn sie nicht besonders dringend notwendig ist?" Da erwiderte Satan: „Ich habe die ganze Woche hindurch viele Arbeit, und Sonntags, da habe ich die meiste!" Darauf sagte der Engel: „Das glaube ich dir, aber sage mal, Satan, wo hast du denn heute gearbeitet?" „In der Kirche!" „Wie? Höre ich recht? in der Kirche? Hast du denn in der Kirche auch etwas zu schaffen? Das ist doch das Haus des Herrn!" Da entgegnete der Teufel wieder: „Na, das sollte ich meinen; ich habe da gar mancherlei und viel Arbeit mit den Menschenkindern!" „So sage mir die Arbeit, die du mit den Menschenkindern in der Kirche hast, sonst glaube ich dir nicht, denn du lügst schon seit Anbeginn der Welt!" Darauf sprach der Teufel wieder: „So höre denn: Vorerst hielt ich eine ganze Anzahl Kirchengänger zurück, damit sie teilweise gar nicht fortkamen, zum andern Teil erst nach Anfang des Gottesdienstes erschienen, wodurch manche grobe Störung und Ablenkung verursacht wurde; dann zeigte ich vielen den schönen Schmuck, die neusten Hutmoden und Kleider, verschiedenen Männern nahm ich die Sinne gefangen, also, daß sie ihr Augenmerk auf die schönen Frauen warfen; mit andern wieder ging ich im Geiste spazieren in die schöne Welt, und einem guten Teil drückte ich leise die Augen zu, ohne daß sie es merkten, also, daß ihnen die Predigt wie ein eintöniges Wasserrauschen klang; — übrigens war auch bei vielen andern meine Schwester tätig!" „Wie sagst du? deine Schwester? Wie heißt denn die?" „Sie heißt Langeweile, und versteht sich gut auf ihr Fach." „Und was tatest du sonst noch?" „Ich machte mich an den Altar, und stahl dem Priester das Brot vom Tische!" „Und hast es wohl dann für dich behalten?" „J, bewahre, das habe ich einfach beiseite geschafft." „Aber alle Gläubigen konntest du doch nicht beeinflussen, denn es gibt doch ganz gewiß eine große Anzahl wahrhaft Gottesfürchtige darunter, nicht?" Da antwortete der Teufel wieder: „Weit gefehlt! Als es nun so recht still im Gotteshause war, da warf ich ein Gesangbuch hinunter, also, daß es einen lauten Fall tat; hierüber erschraken alle gewaltig und eine sichtbare Bewegung ging durch die Versammlung, ja, selbst der Priester sah nach jener Stelle hin. Ich aber stand ungesehn bei einer Säule und freute mich, daß mir dieses so gut gelungen war!" Hierauf sprach der Engel: „Na, das sieht dir schon ähnlich; wo willst du aber jetzt hin?" Da hob der Teufel wieder an zu sprechen: „Nun möchte ich erst ein bißchen Mittag halten, irgendwo." „Dann hast du wohl für heute Feierabend, wie?" „O, lange noch nicht; heute Nachmittag ist drüben in der Stadt ein großes Sportsfest, da muß ich hin. Meinem größten Sohne habe ich da die Oberleitung übergeben!" „Was? auch Söhne hast du? das wußte ich noch gar nicht; wie heißt denn dein größter Sohn?" „Der heißt Ehrgeiz!" „So so; was tust du denn da bei dem Feste drüben in der Stadt?" „Na, ich habe da gar manches zu tun; erst errege ich die Gemüter, dann entflamme ich die wilden Leidenschaften, die böse Lust muß ich erwecken, vielen will ich die Augen und die Sinne verblenden, dann berausche ich sie mit dem Taumelkelch, also, daß sie über sich selbst keine Gewalt mehr haben, fressen, saufen, lästern, einander beleidigen, na, und wenn es möglich ist, will ich einige davon ganz holen mit Leib und Seele!" — Da entsetzte sich der Engel des Herrn ob solcher Rede und sprach: „O, Satan, was für ein großer Schalk bist du doch; mit dir möchte ich keinen Schritt gehen, und deinen Lohn möchte ich auch mal nicht haben." Dabei wandte er sich ab und ging seines Weges, Satan aber verzog sein Gesicht zu einem boshaften Grinsen und zog auch seine Straße, und alsobald gesellte er sich zu einem Manne, der hatte mit seinen „Genossen" eine Frühkneipe gehalten und war auf dem Heimweg begriffen, und dem erzählte Satan gar wunderliche Sachen ins Ohr: von dem vielen Unrecht in der Welt, von den vielen bösen Menschen, wie es doch den armen Leuten so schlecht gehe, trotz des vielen Überflusses, den die andere Partei hat, und wie es doch eine grundverkehrte Weltordnung sei usw., und, obwohl der Mann den Teufel nicht sah, so verstand er ihn aber um so besser; dabei war er zu Hause angekommen. Nun zeigte ihm Satan noch zum Schlusse die Fehler der Frau, wie sie alles nicht recht mache, nicht gut sei, auch das Essen habe sie verdorben, und bald war der allergrößte Skandal im Hause, und der Mann mißhandelte sein Weib; und nun zerschnitt Satan noch die letzten Fäden der Liebe zwischen den Herzen der Ehegatten, fraß ihnen den Frieden und die Lebensfreude hinweg; das war des Teufels Mittagsmahl; nachdem ging er hinüber in die Stadt, um auf seine Art zu „arbeiten"! — —

Der Engel Gottes aber, als er den Satan verlassen hatte, ging nachdenklich weiter und kam bald an einen Ort. Am Ende desselben stand eine ärmliche Hütte, worin eine redliche, fromme Familie wohnte. Aber Kummer und Schmerz hatten hierselbst Einkehr gehalten, denn ein kleines, siebenjähriges Mädchen, ein liebes, gutes Kind, lag nach des Herrn Willen schon lange schwer krank darnieder!

Zu denen trat der Engel ein, setzte sich mit zu Tische und tröstete die betrübten Eltern, dabei erzählte er ihnen gar schöne himmlische Dinge, richtete sie wieder auf, zeigte ihnen auch, wie flüchtig und wie vergänglich doch alles Erdenleid sei, wie demgegenüber aber auch keine wahre und vollkommene Freude hier die Menschen beglücken könne, — usw., und gab ihnen einen stillen Frieden in ihr Herz; das war sein Mittagsmahl!

Und darnach setzte er sich zu dem kleinen, kranken Mägdelein ans Bett und erzählte ihm von der schönen, himmlischen Heimat, wo es keine Krankheit und Schmerzen mehr gibt, und die lieben Engel mit den frommen Kindern spielen. Und der Gottesengel verblieb daselbst die ganze Nacht und kühlte dem kranken Kinde die fieberheiße Stirne. Obwohl er nicht gesehen und gehört wurde, verstand ihn die Familie doch und fühlte seine Nähe; — bei dem ersten Frührotschimmer umspielte ein friedliches Lächeln die blassen Lippen des Mädchens; da nahm der Engel die kleine Seele liebend in seine Arme und trug sie mit sanftem Fluge hinauf zu den ewig lichten Höhen, — zur Heimat des Vaters!

O. Brückner, Mylau.



Die lieben Geschwister **Wolf** in **Braunschweig** erhielten am 2. Juni den Segen des Herrn zur Silberhochzeit. Viel Gnade und Freude haben sie aus der Hand ihres Heilandes schmecken dürfen, insonderheit daß die Glaubensgebete der lieben Schwester, welche den Lebensweg zuerst hat erkennen können, erhört worden sind und sie mit dem lieben Gatten nun gemeinsam dem Ziele der herrlichen Verheißung entgegenwandern darf. Der Herr wolle ihr Bemühen segnen und ihnen den Glauben bewahren.

Aachen. Am 27. Mai begingen die lieben Geschwister **Goertz** ihre Silberhochzeit und empfingen dazu des Herrn Segen. Umgeben von blühenden Kindern, brachten sie dem Gott aller Gnade ihr Dankopfer dar und gelobten aufs Neue dem Herrn zu dienen. Eine besondere Freude wurde dem Silberbrautpaar dadurch bereitet, daß noch zwei ihrer Kinder sich durch den Bezirksältesten aus Düsseldorf in die Gemeinde aufnehmen ließen.

Das tragische Schicksal einer deutschen Auswandererfamilie,

die auf die Versprechungen gewissenloser Agenten hin nach Brasilien gekommen war und dort ein Leben voller Entbehrungen führte, bis es ihr schließlich gelang, wieder zu entfliehen, wird uns zur Warnung aller unbedachten auswanderungslustigen Elemente mitgeteilt. Es handelt sich um eine deutsche Familie namens Groß, die jetzt gänzlich verarmt und gebrochen an Leib und Seele nach Deutschland zurückkehrte. In der Hoffnung auf den zugesagten großen Reichtum war der Mann — auf Kosten der brasilianischen Regierung — nach Brasilien gefahren, wo er der Kolonie Anitopolis im Staate Santa Catarina zugeteilt war. Dort arbeitete der Mann mit seiner Familie härter als er je es in Deutschland hätte tun müssen; ständig war sein Eigentum von Indianern und Räubern bedroht, seine Kinder mußte er ohne Schulbildung aufwachsen lassen. Trotzdem verdiente er nicht so viel, um seine Angehörigen zu ernähren, seine Spargroschen waren bald aufgezehrt, die Familie dem Hunger und Elend preisgegeben. Es gelang ihm schließlich, bei Deutschen die Mittel zur Heimkehr aufzutreiben, er mußte aber seinen Weggang heimlich vollziehen, da ihn sonst die brasilianische Regierung gezwungen hätte, das zur Hinreise zur Verfügung gestellte Geld abzuarbeiten. Dieser Fall ist aber nicht etwa vereinzelt, er ist vielmehr typisch, viele Deutsche in Brasilien teilen diese Schicksale, nur daß es ihnen nicht gelingt, dem Jammer zu entrinnen. Die brasilianische Regierung läßt sich das Land urbar machen, obwohl bei dem ungesunden Klima Hunderte zugrunde gehen. Ähnlich liegen vielfach auch die Verhältnisse in andern überseeischen Ländern. Es empfiehlt sich daher für alle deutschen Auswanderer — gleichviel ob sie nun nach Brasilien oder nach einem andern Lande reisen — erst genaue Erkundigungen einzuziehen, ehe sie der Heimat den Rücken kehren und den Träumen von fernen Reichtümern nachjagen.

Kirchliche Vermögensanhäufung.

Das offizielle Vermögen, das die römisch-katholische Kirche allein in Österreich besitzt, belief sich im Jahre 1880 auf 598,5 Millionen Kronen und war bis zum Jahre 1909 auf über eine Milliarde angewachsen. Es waren daran beteiligt:

	1880	1909
Kathedralkapital	1,5 Mill. Kr.	7,5 Mill. Kr.
Seminarien	6 „ „	13 „ „
Kanonik.-Fundat.	2 „ „	41 „ „
Ordinariate	11 „ „	41 „ „
Klöster	178 „ „	193 „ „
Kirchenstiftungen	200 „ „	218 „ „
Propsteien	200 „ „	262 „ „

Zu diesem öffentlich sichergestellten Vermögen kommt dasjenige, das sich der Kenntnis des Laienpublikums entzieht. So bezieht der Bischof von Olmütz allein ein jährliches Einkommen von 4 Millionen Kronen, also mehr als mancher weltliche Souverän; sein Besitz an Feld, Wiesen, Wald beträgt 50 000 Hektar, während der Bischof von Prag „nur" 40 000 Hektar sein eigen nennt.

Der bekannte „gute Magen" der Kirche verträgt aber noch mehr. Sie wird sich auch an dem Millionen-Plus der folgenden Jahre sicher nicht überessen. Wohl aber wird auch im klerikalen Österreich einmal der Tag kommen, wo der Staat zur Pfauenfeder greift, um die Schwarzen so zu kitzeln, daß sie das verschluckte Geld und Gut wieder von sich geben. Es gibt reellere Zwecke dafür.

Antoine, „der Heiler".

Eine mit 160 000 Unterschriften versehene Petition ist der Brüsseler Deputiertenkammer überreicht worden, in der der Antrag gestellt wird, die „Antoine-Verehrung" für gesetzmäßig zu erklären. Welches Schicksal nun auch dieser Petition beschieden sein mag, so ist sie doch ein bedeutsames Zeichen für die religiöse Bewegung, die sich um einen merkwürdigen Heiligen, Antoine „den Heiler", in Belgien gebildet hat. Antoine, ein einfacher Bergwerksarbeiter, geriet in die Kreise des Spiritismus, wurde ein ausgezeichnetes Medium und glaubt nun, den Besuch von Geistern zu empfangen. Diese Geister haben ihm dann eine neue Religion übermittelt und die Gabe des Heilens zuteil werden lassen. Nachdem er eine große Anhängerzahl um sich gesammelt hatte, erbaute er vor zwei Jahren eine Kirche in Jeuneppe, für die in einer Woche 80 000 Mark aufgebracht waren. Hier hat Antoine das Zentrum seiner Wirksamkeit aufgeschlagen und lebt hier mit seiner Anhängerschar, die immer mehr anwächst. Der „Heiler" nimmt kein Geld für seine Dienste, die er den Kranken erweist, und ist heute noch so arm, wie damals, als er seine neue Religion stiftete. Seine Lehre ist ziemlich dunkel. Er glaubt, daß Güte die ganze Welt regieren müßte und daß der Magnetismus des menschlichen Körpers gute und böse Einflüsse ausstrahle, die verschieden stark sind. Die magnetische Kraft einer starken Persönlichkeit kann nun den widerstrebenden Magnetismus der anderen überwältigen. Darauf sind die Gottesdienste bei Antoine gestellt. Die Versammlung konzentriert ihre Gedanken, und das von ihr ausströmende Fludium wirkt auf Antoine, der, wenn die guten Einflüsse vorherrschen, von den Geistern befallen wird und in ihrem Namen predigt.

Der Dämon der Mutlosigkeit.

„Als Georg Müller vor einer öffentlichen Versammlung zum ersten Male in Bristol auftrat, mit dem Plan, ein Waisenhaus zu gründen, wartete er drei oder vier Tage, und es wurde ihm nur eine Mark gebracht, und zwar von einem armen Missionar. Er klammerte sich im Gebet an Gott, und innerhalb vierzehn Tagen floß ihm Geld und Gut zu. Der alte, ehrwürdige Adoniram Judson — der Fürst der amerikanischen Missionare — predigte sechs Jahre lang in Birma, ohne Bekehrte zu sehen; dann aber kam eine große Ernte. Der 42. Psalm wurde geschrieben als eine Waffe, um den Dämon der Mutlosigkeit zu töten. In diesen Tagen, da die Amalekiter des Unglaubens verbreitet sind, und es mehr Weltsinn als Bekehrungen gibt, tun alle Prediger und gläubigen Leute wohl daran, David nachzuahmen und sich zu stärken in dem Herrn, ihrem Gott. Davids Not trieb ihn zu Gott. Die größte Menge aller Fehlschläge in dieser Welt rühren her aus dem Mangel von Mut. In der zukünftigen Welt wird es sich zeigen, daß dieselbe Sünde viele Seelen ihrer Seligkeit und vielen Christen ihrer Krone beraubt hat. Wenn diese schlichten Worte dazu dienen, aus irgend einem Herzen den Dämon der Mutlosigkeit auszutreiben, so haben sie ihren Zweck erreicht."

Unser Herrgott hat keine Hochschulen, wo die Leute hoch und stolz werden, sondern Tiefschulen. — Die Welt zieht ihre Leute groß, Gott zieht die Seinen klein. — Das Kreuz abzulegen für eine Weile geht nicht. — Es gibt wohl Minister und Generale außer Dienst, aber keine Christen außer Dienst: sie sind alle zur Disposition ihres Herrn.

Für Haus, Familie und Beruf.

Das Blut ist der Baumeister; die Eiweißstoffe sind seine Bausteine dazu. Merke:

Hülsenfrüchte, Milchgerichte,
Machen urgesundes Blut,
Malen rosig bleiche Wangen,
Geben Körperkraft und Mut!

Eine Träne zu trocknen ist ehrenvoller, als Ströme von Blut zu vergießen.

Im Alter vernachlässigt.

Ein Sprichwort lautet: „Zieh dich nicht aus, bis du schlafen gehst." Alte Leute geben oft ihren Kindern Hab und Gut unter der Bedingung, daß die Kinder ihre alten Eltern liebreich bis an ihr Ende versorgen und pflegen. Wer so handelt, „zieht sich vor dem Schlafengehen" (dem Tode) aus, und manche lieben Alten haben es bitter bereuen müssen. Es trifft sich oft, daß Gottes Gebot vergessen wird.

„Wie mögt Ihr Euch doch so plagen und quälen?" sagten einst bereits verheiratete Kinder zu ihrem alten Vater. „Macht's Euch doch leicht! Gebt uns die Last ab, wir tragen sie auf unsern jungen Schultern leichter, und es soll Euch an keinem Guten mangeln!"

Der greise Vater dachte an das Sprichwort vom Ausziehen vor dem Schlafengehen, und so wollte er nicht. Über seinem Fenster war ein Schwalbennest, aus dem ein frecher Spatz die Schwalben vertrieben hatte. Als die jungen Spatzen bald flügge waren, hob der alte Vater das Nest aus, setzte es in einen Käfig und hing diesen erst ins offene Fenster und endlich in seine Stube. Die alten Spatzen fütterten nun ihre Jungen und kamen ohne Scheu in die Stube, um ihnen das nötige Futter zu bringen.

Alle, besonders die Enkelchen, hatten ihre Freude daran; aber was der Großvater im Schilde führte, merkten die Kinder nicht. Als nun die jungen Spatzen ihr Futter schon allein nahmen, fing Großvater die alten Spatzen ein und setzte sie in den Käfig, die jungen aber ließ er in der Stube herumfliegen, indem er ihnen Brot und sonst allerlei in Tellern hinstellte, worun sie sich nach ihrer Art lustig machten und labten, den alten Spatzen aber gab er nichts.

„Aber Vater, was macht Ihr denn da?" fragten die Kinder erstaunt. „Nun, ich will mal sehen, ob die jungen Spatzen den alten, die ihnen so ängstlich das Futter suchen mußten, etwas von dem Überflusse abgeben werden," antwortete der Greis. Allein die jungen Spatzen waren lustig und guter Dinge, fraßen, wo sie Lust hatten, und die alten hungerten und schrien und lamentierten um ein Brosämlein, aber keins der Jungen brachte ihnen etwas. Am andern Tage steckte der Greis Brot und sonst allerlei in den Draht des Käfigs, worin die alten Spatzen noch saßen, aber den jungen nahm er das Futter weg. Da fielen die Jungen gierig über das Futter der Alten her und verzehrten es, ja, sie bissen sogar die Alten zurück, wenn sie sich sättigen wollten.

Da sagte der Greis zu seinen Kindern: „Habt ihr es nun gesehen? Überall kann man viel Nützliches lernen, selbst von den Spatzen, die doch allweg nicht viel taugen. Ich habe euch da etwas gezeigt, nämlich das Sprichwort: ‚Zieh dich nicht eher aus, bis du schlafen gehst'; und ich will mir's fein merken."

Er behielt das Seine bis an sein Ende und hatte nicht Ursache, es zu bereuen. Die Söhne und Töchter aber sagten kein Wort mehr.

Möchten sich viele diese treffliche Spatzenpredigt zur Lehre nehmen, sie paßt für unsere Zeit. Ein Vater ernährt auch heute noch eher acht Kinder, als acht Kinder einen Vater. Wenn wir noch Eltern haben, dann wollen wir uns merken: Wenn sie alt und betagt geworden, wollen wir ihnen nicht nehmen, was sie haben, sondern in der Tat sie pflegen. Eher selbst die Hand abschlagen, als uns nachsagen lassen, wir hätten sie in Not geraten lassen oder gar vernachlässigt.

Adreßbuch-Änderungen.

87. Aachen. Vorsteher wohnt Paßstr. 11.
91. Neuwied. Kirchlokal: Pfarrstr. 54. Vorsteher: Hch. Otto, Pfarrstr. 54.
85. Bonn fällt weg.

BEILAGE ZUR NEUAPOSTOLISCHEN RUNDSCHAU

Nur.

Es war nur ein sonniges Lächeln.
Es war nur ein freundliches Wort,
Doch scheuchte es lastende Wolken
Und schwere Gedanken fort.

Es war nur ein warmes Grüßen,
Der tröstende Druck einer Hand,
Doch schien's wie die leuchtende Brücke,
Die Himmel und Erde verband.

Ein Lächeln kann Schmerzen lindern,
Ein Wort kann von Sorgen befrei'n;
Ein Händedruck Sünde verhindern
Und Liebe und Glauben erneu'n.

Es kostet dich wenig, zu geben,
Wort, Lächeln und helfende Hand —
Doch arm und kalt ist dein Leben,
Wenn keiner solch Trösten empfand.

Falsch gerechnet!

Der Bauer S. auf dem Steinhof bei D. führte ein leichtfertiges Leben. Oft ermahnte ihn ein Freund, er möge doch beizeiten bedenken, was zu seinem Frieden diene. S. aber lachte und sagte: „Ach was! Wenn es ans Sterben geht, dann spreche ich einfach: Gott sei meiner Seele gnädig! so wird mich Gott schon noch annehmen. Das hat immer noch Zeit; warum soll ich meine Jugend nicht genießen?" Solche Rede betrübte den Freund aufs tiefste, und er erzählte seinem Kameraden zur Warnung eine selbsterlebte Geschichte: „Unser Hauptmann beim Militär sprach geradeso wie du, man hörte von seinen Lippen die ärgsten Lästerreden. Wenn einer es wagte, ihm ein ernstes Wort zu sagen, so erwiderte er auch, wenn es einmal ans Sterben gehe, so wisse er schon ein Sprüchlein zur Rettung seiner Seele: Gott, sei mir Sünder gnädig! Das helfe bei dem barmherzigen Gott. Nun ritten wir einmal über eine schmale Brücke, der Artilleriezug kam in Unordnung, und es entstand ein großes Gedränge. Unseres Hauptmanns Pferd wurde über die niedrige Brüstung gedrängt, stürzte in den wilden Fluß, und mit einem gräßlichen Fluch versank der Hauptmann in den Fluten, aus denen er nur noch als eine Leiche herausgezogen wurde. Dieses Ereignis erschütterte alle tief, da wir der leichtfertigen Hoffnung gedachten, mit der sich dieser Arme getröstet hatte. Daß du dir diese Geschichte auch zum Beispiel dienen ließest! Wer weiß, ob du in deiner Todesstunde auch nur noch Zeit hast, dein Sprüchlein zu sagen?"

Es gelang dem Freund nicht, mit diesem Beispiel einen Eindruck auf S. zu machen, welcher meinte, bei ihm werde es nicht so schnell gehen.

Eines Tages brachte S. Korn in die Mühle bei D. Auf dem Heimwege hielt er sich in verschiedenen Wirtschaften auf, so daß er erst gegen Morgen nach Hause kam. Seine Frau erwachte von einem starken Gepolter auf der Stiege. Sie ging ohne Licht hinaus und fand ihren Mann unten an der Treppe liegen. Da er keinen Laut von sich gab, glaubte sie, er sei im Rausch eingeschlafen; ein Nachbar half ihr, ihn hinauftragen. Erst in der Stube merkten sie, daß er tot war; er hatte das Genick gebrochen und war auf der Stelle liegen geblieben. Gott hatte ihm keine Zeit gelassen, das Sterbesprüchlein auszusprechen, auf das er sich für seine letzte Stunde verlassen hatte.

In einem berühmten Badeorte hatte eine Familie eine ansehnliche Gesellschaft zum Mittagsmahle um sich versammelt. Es wurde ein Fest gefeiert, und die Stimmung wurde immer lebhafter, ohne jedoch die Grenzen des Erlaubten zu überschreiten. Es ist aber eine Eigenart des deutschen Gemütes, daß Scherz und Ernst in ihm nahe beieinander liegen. So kam denn bei einigen Mitgliedern der Gesellschaft, veranlaßt durch Tagesereignisse und Zeitungsartikel, das Gespräch auf das Höchste, auf Gott den Herrn selbst, der sich von allerlei Toren heute gar das Dasein absprechen lassen muß. Manches gute Wort wurde geredet. Das wurde aber einem angesehenen Arzte, der als Hausfreund mit eingeladen war, bald lästig. Unruhig rückte er auf seinem Stuhle hin und her, und mit einem Male, als gerade eine Pause in der Unterhaltung eingetreten war, rief er laut in die Versammlung hinein, indem er sich auf seinen stattlichen Bauch klopfte: „Ach was! Was tue ich mit all eurem Gerede? Hier, das ist mein Gott, den sehe ich, dem diene ich, und dabei befinde ich mich sehr wohl! Alles andere ist Unsinn!"

Eine tiefe Stille trat ein in der Gesellschaft. Wie ein plötzlicher Schrecken war es über sie gekommen. Mit der Fröhlichkeit aber war es vorbei; wie ein Alp lag es auf allen; bald ging die Gesellschaft auseinander. Nicht lange darauf fing der seither so gesunde Doktor an zu kränkeln. Er wußte erst nicht recht, was ihm fehlte. Aber Essen und Trinken, auf das er so viel gehalten, wollten ihm nicht mehr schmecken. Mehr und mehr magerte er ab, bald nahm der Magen überhaupt keine Speisen mehr an; der Magenkrebs hatte sich bei dem Manne, der kaum je krank gewesen war, entwickelt. Wer je diese furchtbare Krankheit gesehen hat, der kennt die entsetzlichen Qualen, die mit ihr verbunden sind; der Hungertod ist meist das Ende. So ging's auch hier.

Eine überraschte Gesellschaft.

Der fromme pommersche Geistliche Georg Beyer trat einst unvermutet in eine Gesellschaft, die des Guten an Essen und Trinken zuviel getan hatte und nun über die Maßen lustig und ausgelassen war. Beim Eintritt des hochverehrten Pfarrers erschraken die Zügellosen nicht wenig, ließen das wilde Lärmen und suchten sich verlegen zu entschuldigen, da sie ja von des Herrn Pfarrers Nähe keine Ahnung gehabt hätten. „Aber, liebe Freunde", sagte Beyer ernst, „ich begreife nicht, wie euch meine Gegenwart stören kann, nachdem ihr euch doch nicht scheutet, in der Allgegenwart des großen Gottes eurer Lust die Zügel schießen zu lassen! Ihr sollt euch vor Gott und nicht vor mir fürchten! Denn es ist die Sünde der Abgötterei und Verspottung des Herrn, wenn ihr euch vor mir schämt und nicht vor Ihm. Wißt ihr nicht, daß geschrieben steht: „Alle Welt fürchte den Herrn, und vor Ihm scheue sich alles, was auf dem Erdboden wohnt?"



Heuernte.

Sänger-Tempel.

Unter dieser Rubrik wollen wir ab und zu Notizen bringen, die die Pflege des Gesanges behandeln und den Dirigenten, wie auch jedem Sänger von Nutzen und eine Hilfe sein können. Gefällige Zuschriften der geschätzten lieben Dirigenten, die unter dieser Rubrik anregende Gedanken bringen, sind an die Schriftleitung erbeten. Wir sagen auch hierzu: „Aller Anfang ist schwer" und möchten vorderhand keine großen Hoffnungen erwecken. Das ausgesäte Senfkorn braucht seine Zeit zur Entwicklung.

Zu der Anregung „Sänger-Tempel" sind uns bereits mehrere Schreiben mit Winken und Ratschlägen für Dirigenten und Sänger zugegangen, von denen wir heute das Nachstehende veröffentlichen, und bemerken, daß sich jeder Dirigent und Sänger das für ihn Passende und Wissenswerte herausnehmen möge; wo ja diese Vorschläge und Winke keine bindende und zwangsmäßige sein können und sollen, sondern nur Anregungen, da jeder Chor den Verhältnissen entsprechend anders gezogen und geleitet werden muß und auch jeder Dirigent anders veranlagt ist und mit den seinen Fähigkeiten entsprechenden Mitteln die Sänger weiter zu bringen sucht. Wir sagen wohl mit Recht, kein Dirigent ist vollkommen und trägt alles allein in sich, doch es liegt uns im besonderen daran, die vielen schlummernden Kräfte innerhalb des Sängerkreises zu wecken und der Allgemeinheit dienstbar zu machen als fruchtbares Saatkorn, was hier und da auf guten Boden fällt. Es ist mit diesen Ratschlägen wie mit dem Samen, er muß auf das richtige und für ihn zutreffende Ackerland gebracht werden, dann gedeiht er und bringt Segen.

Die Schriftleitung.

An dieser Stelle sei es mir gestattet, den lieben Dirigenten sowie Sängern musikalische Winke zu geben.

Es ist für einen Dirigenten unbedingt notwendig:

1. Bescheid in der Harmonielehre zu wissen, damit er etwaige Schreib- oder Druckfehler in den Noten versteht, **sofort** zu verbessern. Das Wesen der Gesänge weiß er dann besser aufzufassen und wiederzugeben. Ist ein Dirigent in dieser Weise gewappnet, so verschafft er sich seinen Sängern gegenüber **Achtung und Respekt!** – Ein liebenswürdiger Charakter mit zeitgemäßer Strenge gepaart kommt jedem Dirigenten zugute.

2. Die Grenzen und Klangfarben der 4 Singstimmen genau zu kennen, und den Unterschied zwischen Brust-, Kopf- und Fistelstimme sofort herauszufühlen. Er wird dann auch sogleich die Fehler im Singen ohne Zeitverschwendung zu verbessern imstande sein. Niemals dürfen die Frauenstimmen von den Männerstimmen übertönt werden, wie dies so häufig der Fall ist. Die Männerstimmen müssen in ihrer Klangfarbe den Frauenstimmen ähneln bezw. sich mit diesen verschmelzen. Heisere **Männerstimmen,** welche sich vielleicht eher für Baß eignen, darf man unter keinen Umständen im Tenor singen lassen.

3. Das Atemholen an richtiger Stelle durch Häkchen erkenntlich zu machen und darauf zu achten, daß Worte und Silben nicht getrennt werden. Da, wie schon in der Rundschau von Pfingsten erwähnt, tiefes Atemholen gesund ist, sei hier dessen nochmals Erinnerung getan.

Das beste Studium sind 4stimmige Choralübungen. In jeder Übungsstunde sollte vor dem Einüben der Gesänge zuerst 1/4 Stunde Tonleiter gesungen werden, sowie Treffübungen und zwar abwechselnd auf alle Vokale (:a, o, u, ä, e, (ŋ), i, ö, ü): bei ruhiger Zungen- und Mundstellung.

Durch das Tonleitersingen werden die Stimmen sicher, fest und biegsam und bekommen Ausdauer. Dadurch wird auch in der 1. Frauenstimme (Sopran) das Heraufziehen oder Heulen der Töne vermieden. Die Töne sind sicher und bestimmt **„auf den Kopf gestoßen"** anzugeben, wie auch bei den Bläsern im Posaunenchor.

4. Ein Instrument zu spielen, womit er seinen Sängern die Lieder einübt. Am besten eignet sich dazu Violine oder Viola, Klavier oder Harmonium. Auch muß er imstande sein, die Stimmen vorsingen zu können. Streichinstrumenten kann man mehr Seele und Leben entlocken, vorausgesetzt, daß man darüber verfügt.

5. Für sein Amt befähigt zu sein. Nicht jeder eignet sich dazu. Er darf auch imstande sein, selbst Choräle vierstimmig harmonisieren zu können.

6. In seinen Sängern Vertrauen zu erwecken, denn gegenseitiges Vertrauen führt zum Schauen lieblicher Harmonie natürlich und geistlicherweise.

7. **Liebe, Lust** und **Leben** seinen Sängern einzuflößen. Drum merke sich jeder folgenden Spruch:

„Liebe, Lust und Leben kann nur Gutes geben,
Fleiß, Geduld und Ausdauer sind die Grundsteine
zur Ruhmesmauer!"

Mit fröhlichem Sängergruß!
Heinr. Herm. Veit-Düsseldorf.

Ohne Gefahr.

„Mutter, bin ich nicht ein guter Junge geworden, seit ich die Sonntagsschule besuche?" – „Ja, Karl, du bist jetzt artiger." – „Aber warum hältst du denn das Eingemachte noch immer wie früher in der Speisekammer verschlossen?"

Aus Arizona.

Auf einer Redaktion findet sich ein sehr erregter Herr ein, der dem emsig arbeitenden Volontär zuschreit: „Wo ist der Chefredakteur? Der Mensch hat mich schwer beleidigt. Dafür werde ich ihm die Knochen entzwei schlagen." – Der Volontär schaut flüchtig auf und sagte: „Setzen Sie sich gefälligst einen Augenblick. Es sind drei Herren vor Ihnen, die in derselben Absicht gekommen sind. Sobald Sie den letzten aus dem linken Fenster auf die Straße fliegen sehen, kommt die Reihe an Sie!" Sprach's und schrieb weiter. Der Besuch entfernte sich schweigend.

Belauschtes.

Am Abend des großen Zeppelin-Tages fügte der kleine Werner – so erzählt uns ein Leser – seinem Gebet noch hinzu: „Lieber Gott, ich danke dir, daß der Herr Graf glücklich hergekommen ist und daß er nicht verplatzt ist. Amen."

Briefkasten.

Anfragen sind nur unsern Mitgliedern gestattet, die Antworten von uns geschehen ohne jede Verbindlichkeit.

H. V. D. Ihr Eingesandtes in heutiger Nummer aufgenommen. Herzlichen Dank.

K. N. in W. Das „Schatzgräber"-Gedicht nicht zu verwenden, die Steine lagen haufenweise herum, so daß wir vielfach drüber stolperten und fürchten nun, andern Lesern wird es ebenso ergehn. Gold will gehoben sein. Dafür goldnen Gruß.

G. B. in W. Das Gedicht ist gut für Ihr jugendliches Alter und für uns brauchbar, doch raten wir Ihnen, den Inhalt sich selber recht fest ins Herz zu schreiben, Sie werden es noch brauchen und durchleben müssen, was Sie in den Worten unbewußt und leichten Herzens niedergeschrieben haben. Schönen Dank.

A. D. in F. Gern behalten zur Verwendung. Daß Sie es schmerzlich empfunden haben, wenn in der Pfingstnummer nur das Hohelied der Mutterliebe besungen wurde, befremdet uns, da wir doch nur immer Stückwerk bringen können. Alles zu seiner Zeit, auch die Vaterliebe bleibt unvergessen. Übrigens das gleiche Gedicht auch von andrer Seite erhalten. Freundlichen Gruß.

H. M. in St. Leider nichts für den genannten Zweck. Besten Gruß.

E. G. in Genf. Da Sie sich uns als gemütlicher Sachse zeigten, werden Sie es nicht ungemütlich aufnehmen, wenn wir Ihr Gedicht in den „Babiergorb baden"! Dafür aber poetischen Gruß.

Wer is der Mann, so frag ich eich,
Ihr gennt en gans gewiß,
Der stets fer'sch Helle geht ins Zeich,
Der haßt, was finster is?
Der des Gedankens Sämerein
Gedruckt uff Lager fiehrt,
Un brombte sie in Galb un Schwein (Einbände)
Der Menschheet offeriert?
Wer wärd mit Kubb samt Been' un Leib
Marode nich noch matt?
Wer äschbert sich, daß Mann un Weib
De Runschau binglich hat?
Wer dhut's nich um der Briederschaft
Den andern all'n zevor?
Eja, den dreibts mit Feierkraft
Was haste nich, embor!

Ä diesgeriehrder Leibz'ger.

Der Kinderbote
No. 26 Beiblatt für unsere liebe Jugend 1912

Jesu Schäflein haben's gut.

Über einem frommen Kinde
Halten Gottes Engel Wacht,
Sind ihm nah' auf Schritt und Tritte,
Immerdar bei Tag und Nacht.

Mag es dunkel sein und schaurig,
Braust der Sturm mit wilder Macht:
Jesu treues Hirtenauge
Gibt auf seine Lämmlein acht.

Keines möcht' er je verlieren,
Alle sollen glücklich sein;
Alle möcht' er einstens führen
In die Gottesstadt dort ein.

O wie schmerzt's den treuen Hirten,
Wenn er Kinder wandeln sieht
Auf dem breiten, bösen Wege,
Der sie ins Verderben zieht!

Ach, ihr Kinder, macht nicht Schmerzen
Eurem Heiland Jesus Christ;
Gebt ihm immer neu die Herzen,
Der für euch gestorben ist!

Mit ihm läßt's sich selig wandern
Hier durch dieses Erdental!
Und mit ihm und keinem andern
Kommt man in den Himmelssaal!

Wie einer gehorsam wurde.

Es war einmal ein kleiner Knabe, der nie und niemals folgen wollte, bei allem und jedem „Nein!" und „Ich will nicht!" sagte und am liebsten mit den Füßen dazu stampfte. Sollte er früh aufstehen, so wollte er eben noch weiter schlafen, sollte er abends ins Bett gehen, so trampelte er mit den Füßen und wollte noch auf bleiben, sollte er Schularbeiten machen, so wollte er spielen, und sollte er mit seinen Kameraden spielen, so wollte er essen oder sonst etwas iun, kurz, er tat nie das, was die Eltern von ihm wollten, sondern immer das Gegenteil. Alle Strafe und Ermahnung, ja alle Schläge nützten nichts, Paul blieb ungehorsam, und ob auch die Eltern über ihn seufzten und sich ärgerten, er änderte sich nicht und dachte nicht des Kummers, den er den Eltern bereitete. Da sagte endlich der Vater: „Es hilft nun nichts mehr, wir müssen Paul zu dem alten Frenzen geben, daß er den Paul von seiner Unart heilt, sonst erziehen wir keinen braven Sohn an ihm, und das wollen wir nicht."

Der alte Frenzen war ein dünner, weißhaariger Mann, der in einem kleinen Hause im Walde wohnte; er konnte beinahe zaubern, gesehen hatte es freilich noch niemand, aber es war schon so etwas mit ihm, denn er brachte alles fertig, was er wollte, namentlich verstand er es, den Kindern böse Angewohnheiten abzugewöhnen und sie brav und gut zu machen. Wie er das machte, das sagte er nicht, und die Kinder, die wieder heimkamen, schwiegen auch darüber still und hüteten sich gar wohl, in ihre alten Unarten zurückzufallen. Paul kam also wirklich in das Haus am Wald; er wollte natürlich auch wieder nicht, aber diesmal kam er nicht davon, sondern wurde vom Vater auf einen Wagen gepackt und in den Wald gefahren. Na, aber dort sträubte er sich recht, das war ein schöner Anblick für alle, die dabei waren, aber der alte Mann nahm ihn ruhig in Empfang, als sehe er gar nicht, daß Paul ungebärdig war. Als er mit ihm in der Stube war, sagte er: „Merke dir, wenn du gehorsam und gut bist, geschieht dir nichts, wenn du aber unfolgsam bist, dann wird es dir einmal so gehen, wie du anderen immer mitspielst." Paul zog ein Gesicht und wollte zur Türe hinaus, denn er sah eben, daß sein Vater draußen wegfuhr und wollte mit. Aber als er die Türe aufmachen wollte und schon die Hand ein wenig zwischen der Tür hatte, schlug sie von selber wieder zu und seine Finger blieben dazwischen. Das tat sehr weh und er brüllte furchtbar los, aber wie er auch an der Tür schob und drückte, sie ging nicht auf. „Geh' doch auf, du dumme Türe!" rief er ganz zornig. Die Türe aber antwortete immer darauf in seiner eigenen Tonart: „Ich will aber nicht, ich will aber nicht." Das war grausam, aber es war seine Strafe, deshalb mußte er den alten Mann, der eben aus einer anderen Stube hereinkam, recht demütig bitten, ihn zu befreien, da tat er es. Der alte Frenzen drückte die Tür sehr rasch auf und legte ihm auch lindernde Kräuter auf die schmerzende Hand. Paul hatte die erste Lehre empfangen, es war aber noch nicht die letzte.

Paul sollte das Haus nicht ohne Erlaubnis verlassen, wurde ihm gesagt, er wollte aber nicht gehorchen, sondern nahm seinen Hut und ging in den Wald. Das war ungehorsam; aber paßt auf, es rächte sich bald. Er fand im Walde ein Nest mit jungen Krähen, die tat er in seinen Hut; das war nun wieder nicht recht. Aber er tat eben nie, was er sollte, und wollte es hier eben auch so machen. Als er nun die Krähen im Hute heimtrug, traf er nicht weit vom Haus den Vater Frenzen. Rasch stülpte sich Paul, ehe jener ihn merken sollte, den Hut samt den Vögeln auf den Kopf und schlich ins Haus. Aber, o weh, die Krähen waren keine gewöhnlichen Krähen, es waren Hexenvögel und hackten gar scharf und unbarmherzig unter dem Hut auf Pauls Kopf los. Da wollte er rasch den Hut abreißen, aber es ging und ging nicht; er rief wohl: „Geh' doch ab, Hut," aber der Hut antwortete gerade wie die Türe: „Aber ich will nicht; nein, ich will nicht!" und die Krähen pickten immer mehr auf seinen Kopf los, daß er ihm ganz weh tat. Da rannte er in seiner Not zu dem alten Frenzen und bat ihn flehentlich um Hilfe. „Wirst du nun wohl gehorsam sein?" fragte er ihn, und Paul antwortete, indem er seinen Kopf hielt: „Ja, ich will folgen." Da nahm der alte Frenzen Pauls Hut herunter und die Hexenkrähen flogen fort. — Doch Paul, Paul! Wie warst du zugerichtet; ganze Büschel Haare flogen herunter und viele Beulen hatte er auf dem Kopf, die taten gar sehr weh. –

Ein paarmal folgte der kleine Unhold nun. Als der Kopf jedoch wieder geheilt war, vergaß er doch wieder sein Versprechen. Als er abends zu Bett gehen sollte, wollte er wieder nicht; er stampfte sogar mit dem Stiefel auf und sagte wieder sein altes: „Nein, ich will nicht!"

Doch, was war das? Er hatte doch nur zweimal aufgestampft und wollte gar nicht mehr, aber er mußte auf einmal in einem fort mit dem Fuß aufstampfen, ob er wollte oder nicht, es ging immer mit seinem Fuß im Stiefel: „Poch, poch, poch, poch," so kräftig, wie man nur konnte; er wollte gern aufhören, aber es ging gar nicht, nicht einmal sein Fuß gehorchte ihm noch. Der Stiefel war eng und die Sohle hart, es prellte ihn an seinen Fuß, ihm brannte die

Fußsohle, ihm tat das Bein weh, aber es ging immer weiter: „Poch, poch, poch, poch!“ Er drehte sich im Kreise herum, aber sein Bein ging nicht von der Stelle, es stampfte immerzu auf einen Fleck; was er gerne aus Eigensinn getan, es wurde ihm nun zur Qual und Strafe: „Hör' doch auf, du böser Stiefel,“ rief er ganz verzweifelt, aber es nützte nichts, der Schuh sagte wie Paul: „Ich will nicht, nein, ich will nicht.“ Eine ganze Stunde stampfte er nun schon so, denn der alte Mann war schlafen gegangen, da rief er ihn endlich unter bitterlichem Weinen, und als Frenzen endlich kam, da war Paul nahe daran, umzufallen und bat den alten Frenzen reumütig um Verzeihung. Der nickte nur ernst mit dem Kopf, als meinte er, wir werden ja sehen, und dann zog er Paul den Stiefel aus, der jetzt ganz zahm und brav war.

Es ging nun wirklich ein paar Tage recht gut, Paul tat, was man ihm anbefahl, und achtete selbst auf sich, daß er nicht ungehorsam war, ja, er wunderte sich selbst, wie nett es sei, wenn man tue, was einem geboten. Aber eines Tages gab es Grützebrei zum Morgenimbiß und er mochte keinen. Gleich rief er wieder: „Aber ich will nicht, nein, ich will nicht!“ Doch, was war das? Der Mund war ihm ja wie zugeklebt? Er konnte ja nun gar nichts mehr sagen, auch nicht mal essen. Das war aber schlimm! Dazu war der alte Franzen in die Stadt gegangen und wollte erst spät abend zurückkommen. Nun war er stumm wie ein Fisch und Hunger hatte er obendrein, denn sein Mund ging ja nicht alleine auf. O, war das ein Tag! Alles Gute, was er gerne aß, gab es den Tag über und er mußte hungern und immer, immer wieder hungern, das tat bitter weh! Oft dachte er: Geh' doch auf, mein Mund! Aber dann war es gerade, als wenn der Mund nach innen sprach: „Ich will aber nicht, nein, ich will nicht,“ — sein eigener Mund verspottete ihn, o, wie er sich schämte, und dazu der Hunger! Selbst Grützesuppe würde er gern gegessen haben. Da tat er ein feierliches Gelübde, nie wieder ungehorsam zu sein, und als abends mit Vater Frenzen sein eigener Vater kam und er wieder sprechen konnte, da bat er den Vater herzlich um Verzeihung und ging als ein anderer wieder mit heim. Er hat es auch niemand gesagt, wie er folgen gelernt hat, aber er hat die Lehren nie vergessen.

Aus Ostpreußen.

Ein Lehrer hält Religionsunterricht und spricht mit den Kindern über das Sektenwesen, dann über die Kreuzigung Christi, und kommt auf die Worte, wo Jesus am Kreuze ausruft: Mich dürstet! Der Lehrer fragt: Wonach hat der Herr Jesus gedürstet? Ein Kind antwortet: Nach Wasser! ein anderes: Nach Essig! ein apostolisches Mädchen hält die Hand hoch, der Lehrer läßt dieses aber unbeachtet, doch zuletzt muß er, da weiter kein Kind sich gemeldet, dieses doch fragen: Na, wonach dürstete den Herrn Jesu? Antwort: Nach der Erlösung! Der Lehrer schwieg stille und ging in seinem Unterricht weiter. Eine gute Antwort.

Die Doppelgängerinnen.

Die Frömmigkeit, die Güte und Bildung, drei Freundinnen von alters her, trafen wieder einmal auf einer Gesellschaft zusammen und tauschten ihre Erlebnisse aus. Jede hatte etwas zu erzählen. Da erblickten sie neben sich drei aufgeputzte weibliche Gestalten, die je einer von ihnen glichen wie eine Schwester der andern — doch nein, wie eine schlechte Kopie einem schönen Ölgemälde. Die drei standen ebenfalls im Gespräche zusammen.

Die drei Freundinnen wandten sich nach ihnen um und fragten verwundert, wer sie wären, da sie ihnen so ähnlich sähen.

Diese aber antworteten: „Wer seid ihr denn? Wir kennen euch auch nicht und sind euch noch nie begegnet.“

„Ich bin die Herzensfrömmigkeit,“ erwiderte schlicht die eine.

„Und ich,“ stellte sich ihre Doppelgängerin mit frommem Augenaufschlag vor, „bin die in der Welt vielgesuchte und gepflegte Frömmelei.“

Die andere sprach: „Ich bin die Herzensgüte.“ — Ihr Gegenbild gab sich mit schauspielerischer Gleichmütigkeit als die überall zu Gaste geladene Höflichkeit zu erkennen.

Die Herzensbildung fand ihr äußeres Abbild in der aalglatten, allgemein geschätzten gesellschaftlichen Umgangsform.

Die drei Doppelgängerinnen erhoben ein großes Selbstrühmen, wie angesehen sie bei den Menschen, besonders bei den Vornehmen wären, wie sie in keiner Gesellschaft fehlen dürften und bei Tisch immer obenan sitzen müßten.

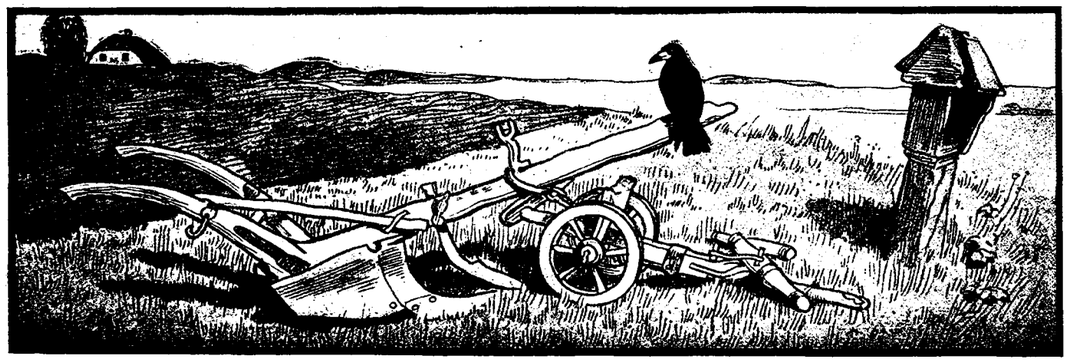
„Das wundert uns nicht,“ versetzten die anderen drei. „Schein und Phrase sind ja die Herrscherinnen der Welt. Wir sind nur selten geladen von den Menschen und das manchmal auch nur aus gesellschaftlichen Rücksichten. Wir müssen oft untenan sitzen. Dafür sind wir aber tägliche Gäste im Himmelssaal und werden vom Sohne Gottes hochgeehrt. Von diesem Könige habt ihr jedenfalls noch keine Einladung bekommen.“

Damit kehrten die drei edlen Jungfrauen ihren drei Rivalinnen den Rücken.

Was Hänschen nicht lernt,
Lernt Hans nimmermehr.

Das höfliche Bauernmädchen.

„Wie heißt das sechste der Gebote?“
So fragte barsch beim Kirchenunterricht
Ignaz, der finstre Dorfzelote,
Ein kleines artiges Gesicht.
Die Antwort war: Ihr sollt nicht ehebrechen. —
„Ei,“ rief Ignaz, „wer wird so albern sprechen,
Es heißt: Du sollst nicht ehebrechen!“
Das arme kleine Mädchen warf
Die Augen auf den Katecheten:
„Ich wußte nicht,“ versetzt es mit Erröten,
„Daß man den Pfarrer duzen darf!“



NEUAPOSTOLISCHE RUNDSCHAU

Zeitschrift zur Förderung des Glaubenslebens der Neuapostolischen Gemeinden des In- und Auslandes.

18. JAHRGANG. Nr. 27 Herausgeber: Hermann Niehaus, Steinhagen in Westfalen. Fernsprecher Nr. 5. Verlag, Versand u. Schriftl. Fr. Wilh. Krause, Leipzig, Sigismundstr. 5. Fernspr. 5730. SONNTAG, 30. JUNI 1912

Deutsche Wochenausgabe. Nachdruck unserer Originalartikel auszugsweise oder im Ganzen ist verboten. Druck von C. G. Röder G. m. b. H., Leipzig.

Apostel Sebastian †

Am 9. Juni 1912 verschied sanft in Gott ergeben ein treuer Kriegsmann im Werke Gottes, der seit 1907 wegen Krankheit im Ruhestand befindliche Apostel Sebastian in einem Alter von 65 Jahren 11 Monaten und 28 Tagen. Er war aus Ballenstedt am Harz gebürtig und wurde im Jahre 1899 in Hamburg ins Apostelamt gerufen. Im Jahre 1871 wurde Sebastian in Braunschweig ins Unterdiakonenamt gesetzt. Ein Jahr später wurde er Diakon. Dann verheiratete er sich und errichtete bei seiner Wohnung eine Heimstätte für die Gemeinde. Einige Jahre darauf (1874) wurde der damalige Älteste Krebs (spätere Stammapostel) nach Wolfenbüttel versetzt. Von nun an arbeiteten Krebs und Sebastian Hand in Hand. Sie kamen fast täglich zusammen, inzwischen wurde Sebastian ins Priesteramt gesetzt. Da Krebs infolge seines irdischen Berufsdienstes gebunden war, so mußte der Priester und nachmalige Älteste Sebastian im Auftrage von Krebs viel reisen. Infolge reger Tätigkeit beider Amtsdiener mehrten sich die Glieder sehr. Einige Leute zogen in die Welt und sorgten für die weitere Verbreitung des Werkes Gottes. Überall sammelten sich kleine Gemeindezirkel. Die Gemeinde Wolfenbüttel und der ganze Braunschweiger Bezirk wuchs zusehends. Außer Hannover umfaßte er bald Brandenburg, Sachsen und Thüringen. Zur Bereisung reichten die Kräfte des späteren Apostels Krebs und seines Bischofs Sebastian nicht mehr aus. Krebs ließ sich pensionieren. Nachdem Sebastian ins Apostelamt gerufen war, übergab er das Geschäft seinem Sohne, um mit voller Kraft und Freiheit an der Seite seines Apostels mit wirken zu können. Mit dem Apostel Krebs hat Sebastian getreulich und friedlich in den Ämtern als Diakon, Priester, Ältester, Bischof und Apostel gut 30 Jahre lang gearbeitet, Freud und Leid mit ihm redlich geteilt. Infolge zunehmender körperlicher Schwäche trat er im Jahre 1907 aus dem aktiven Apostoldienst zurück, um friedlich den Rest seiner Tage verleben zu können.

Das Telegramm erreichte den Stammapostel auf dem Reisewege von Leipzig nach Süddeutschland erst am Montag vormittag, leider zu spät, um schon am Dienstag am Platze sein zu können. Es wurde der Telegraph in Bewegung gesetzt, und der Apostel Bornemann als Spezialgesandter des Stammapostels für die Beerdigung beordert. Außerdem trafen noch die Apostel Hallmann und Brückner ein, um das letzte Ehrengeleit auf Erden dem treuen Gottesmann als Vertreter aus dem Apostelkreise zu geben. Die vom Apostel Bornemann gehaltene Beerdigungsfeier trug den Charakter einer überaus hohen Weihestunde, sie wird allen Teilnehmern unvergeßlich sein. Es hatte sich eine große Anzahl Leidtragender und Teilnehmer eingefunden. Der Chor sang am Grabe einige Lieder. Dann hielt Apostel Bornemann eine tiefbewegende ergreifende Trostrede am Grabe auf Grund des Bibelwortes:

1. Mose 15, Vers 15.

„Du aber sollst fahren in Frieden zu Deinen Vätern und im guten Alter begraben werden.“

Viele Tränen flossen selbst bei den Ungläubigen dieser Welt während dieser Rede, wie der Berichterstatter und Schreiber dieser Zeilen als Augenzeuge gesehen hat. Mit vollem Rechte hob der geschätzte Redner hervor, daß der Entschlafene über seine Kräfte gearbeitet hat und als ein leuchtendes Vorbild als Hausvater, sowie als Arbeiter im Weinberge Christi, den Überlebenden dienen kann. Seine Werke werden ihm nachfolgen, sein Name steht im Himmel angeschrieben und wird nimmermehr ausgelöscht werden können.

Er ruhe in Frieden!

Sein Gedächtnis bleibt in der apostolischen Kirchengeschichte in Ehren! Amen!

Fahr' wohl!

Fahr' wohl! Du hast dein Werk vollbracht,
Solang' dein Meister dir vergönnt!
Umhüllt den Leib auch tiefe Nacht,
Sein Licht bleibt hell, sein Feuer brennt.
Du hast gewirkt, solang' die Stunden
Des Tags geleuchtet deiner Hand!
Nun wird der Knecht, der treu erfunden,
Geleitet in das Heimatland.
Fahr' wohl! Was du in Gott geschaffen,
Wird nicht wie eitle Spreu verwehn,
Du kämpftest mit des Geistes Waffen,
Nun wirst du Himmelssiege sehn!
O lieblich, wenn nach Müh' und Plage
Dir Zeugnis gibt des Menschen Sohn:
Du warst getreu am Arbeitstage,
Empfange nun der Treue Lohn!

Ein Apostelwort,

gesprochen vom geliebten Stammapostel zur Bielefelder Gemeinde.

Mit einem Gebet leitete der liebe Stammapostel den Gottesdienst ein. Die Gemeinde sang Lied Nr. 301: Harre, meine Seele. Dann wurde das Bibelwort Johannes 14, 1–9 verlesen und wie folgt erläutert.

Stammapostel Niehaus: Ihr seht, daß wir heute im Lokal haben Licht machen müssen, da das natürliche Tageslicht nicht genügt. An den vorhergehenden Tagen haben wir uns über das helle Tageslicht gefreut, heute morgen aber ist es dunkel. – Ich dachte dabei, wie schnell wird doch das, worin man sich wohl fühlt, geändert. Wo es hell und schön ist, zeigt sich die Freude, wo aber Finsternis und Dunkelheit herrscht, ist das Gegenteil der Fall. Da muß man schon künstliche Mittel suchen, denn das Licht hier ist doch ein Kunstlicht. Gestern und vorgestern hätten wir sicher nicht zu solchem Kunstlicht greifen brauchen. Wie schnell ist doch der Wechsel. Der liebe Gott ist schon im Geiste vorausgegangen und macht uns auf unsere Gesinnung aufmerksam. Ist es hell und schön, ist man viel mehr geneigt zu leben, Lob- und Danklieder zu singen. Sobald aber Dunkelheit kommt, ist man nicht mehr zum Loben und Danken aufgelegt. Das sehen wir auch an den Vögeln. Ist es trübes Wetter, so kann man ihre Stimme nicht hören; ist es jedoch schön, so lassen sie ihren Lobgesang erklingen.

Von unserer Reise in den vergangenen Tagen kann ich die Mitteilung machen, daß das helle Sonnenlicht dazu gedient hat, daß wieder Tausende erfreut worden sind. Der liebe Apostel Brückner schrieb mir, er wüßte nicht, wie er dran wäre, er könnte noch nicht so recht zu sich selbst kommen, er könnte noch nicht alles verwerten.

So waren wir auf der Reise an andern Plätzen und zwar in Dresden, Braunschweig und Hannover. An diesen Plätzen waren Tausende versammelt. Jeder Acker hat für sich das Seinige hingenommen. In Dresden habe ich die Dankbaren gesucht; weil mir das Wort auf dem Geiste lag: „Opfere Dank und bezahle dem Höchsten deine Gelübde!" Die Dankbarkeit läßt zurückschauen. Wenn man die Gedächtniszeichen, die einem gesetzt sind, besieht, so muß man weinend ausrufen: „Herr, Du bist barmherzig, geduldig und von großer Güte und Treue!" Das bewirkt das Zurückschauen. So habe ich auch zurückgeschaut und die Dresdener veranlaßt zurückzuschauen mit ihrem Apostel. Sie haben ein Jahr durchlebt, in dem das Leben ihres Apostels am seidenen Faden hing.

In Braunschweig habe ich die Gerechten gesucht. Braunschweig ist auch ein Gedächtnisplatz, wo der entschlafene Apostel Krebs in so großem Segen gewirkt hat. – In Hannover habe ich die Gläubigen und Getreuen gesucht. Hier nun, so bewegt es sich in mir, muß ich die Bittenden suchen. Der liebe Gott ist schon voraus gegangen; durch den Mund der Zeugen ist es schon gebracht. Ich dachte, als ich die Zeugnisse hörte: dazu kann ich mich bekennen. Zum Bitten muß aber die Not treiben, denn Not lehrt beten. Ist keine Not da, hat das Gebet keine Kraft. Ist aber die Not da, daß man mit David sagen kann: „Aus der Tiefe rufe ich, Herr, zu Dir," da ist Kraft drin. Wenn ich um mich schaue und achte auf das, worin ich stecke, muß ich sagen, der liebe Gott zeigt uns durch das Natürliche, worin wir uns befinden. Ebenso wie natürlicherweise, zeigt sich die geistige Finsternis in der Krankheit und Schwäche des Leibes und Geistes. Wo der Geist schwach ist, ist der Leib auch schwach und die Schwäche benutzt der Feind. Solange ein Starker da ist, fürchtet er sich, denn mit einem Starken hat man nicht gern zu tun, wenn es darum geht, um das Brot oder Eigentum zu streiten. Wenn der Hauswirt aber schwach ist, kommt leicht der Feind und Widersacher und nimmt dem Hausherrn den Harnisch ab. Täglich laufen bei mir Briefe ein, worin die Gefahren gezeigt werden. Ich kenne das. In der Finsternis kommt der Böse und nimmt den Harnisch, die Macht, und versucht, von dem Erbe an sich zu reißen.

Wenn ich vom Werke spreche, sage ich nicht, die apostolische Gemeinde in Afrika, Amerika oder Holland, nein, ich sage „die Gemeinde". Ich kenne nicht verschiedene Leiber, sondern nur „einen Leib". Und wo ein Glied oder Teil des Körpers leidet, leidet der ganze Leib und kommt unter das Mitempfinden. Von da kommt auch Finsternis. Wenn das eine überwunden, kommt das andere. Somit ich immer damit rechnen muß, daß von hier und dort ein Kampf zu erwarten ist. Man findet vielfach, daß welche sind, die nach dem Apostelamt ausschauen. Denn Apostel sind viele da, man kann die Straße damit pflastern. Sie sind aber nicht von uns ausgegangen, doch der Teufel hat viele auf Lager. Er ist schnell bei der Hand, wo zwei oder drei Familien sind, muß ein Apostel sein. Er muß wohl finden, daß Apostel sein müssen. Ich bedauere aber die Seelen, die einen vom Teufel gestellt kriegen, denn solche halten nicht lange aus. Ich könnte viel aufzählen. So schnell wie sie gekommen, so schnell sind sie fertig. – Es könnte sich wohl in einem oder dem andern Herzen regen: Ich könnte wohl auch Apostel sein. Da kann man viel reisen, kriegt viel zu sehen und dann kommt der herrliche Lohn, wenn man Freude bereitet. Die Zeugnisse darüber, worin ein Apostellohn besteht, will ich euch vorlesen. Der liebe Apostel Bornemann ist mein Reisemarschall und eine gute Hilfe. Er wird überall geliebt, man hört ihn gern, deswegen kriegt er auch einen guten Lohn. Der schreibt einen Brief: Wohlbehalten angekommen. Aber zehn von den Meinen gequält und gefoltert, fünf Personen krank, drei liegen im Bett. Meine Tochter Emma liegt im Fieber, bereits acht Tage. Ein Junge und die Kleinen liegen im Fieber. Meine Frau hat den Kopf in beiden Händen und jammert vor Schmerzen. Meine Tochter Marie mit den Kindern auch krank usw. – Die Frau des Priesters Piepenstock aus Lüdenscheid schreit Tag und Nacht vor Schmerzen. Der Helfer Mäuser schreibt, sein Kleiner schreit Tag und Nacht vor Schmerzen und er selbst, sobald er ins Haus komme, habe Schmerzen und schreibt: Was sagst Du nun? Du wirst doch nun an mich denken? Wenn nun einer sollte einen guten Gedanken haben und meinen, es wäre schön, Apostel zu sein, so zeige ich euch hiermit den Lohn; es ist ein Apostellohn. Sonderbar ist es, nicht allein hier, sondern überall findet man, daß der liebe Gott so sehr mit Trübsal plagt. Wir sind noch ziemlich verschont geblieben. Wenn man es so sieht und hört, sollte man meinen, der liebe Gott wolle sein Volk auf eine kommende Zeit vorbereiten. Wir wissen nicht, was vor uns liegt. Mir ist es, als ob wir einer schweren Zeit entgegengehen und der liebe Gott sucht sein Volk zuzurichten, wenn die Tage finster werden, daß nicht alle umkommen.

Nun habe ich ein paar Verse vorgelesen. Wir verstehen nichts, wir müssen alles lernen. Wir müssen sprechen lernen, gehen, stehen, singen und alles. Wir sind erbärmliche Geschöpfe. Bekannt ist, daß Jesus vor der Zeit, als er diese Worte aussprach, seinen Jüngern das Beten gelernt hatte nach ihrem Wunsche. Er lernte ihnen das Vaterunser. Genügte es, daß dadurch alles ausgedrückt werden könnte, so wäre es überflüssig, nach anderem zu suchen. Das Vaterunser ist etwas für Kinder, die auf dem Wege des Suchens und Anklopfens gehen. Die sollen nicht viel plappern und Worte machen wie es der Kinder Manier und Weise ist. Da sagt der Lehrmeister: Nun will ich euch etwas aufgeben, dabei könnt ihr anfangen zu lernen; da habt ihr in gedrängter Kürze viel. – Damit hat er aber keinen Abschluß gemacht. Ich bin schon ziemlich bei Jahren und habe das Kapitel oft gelesen, wo es heißt: „Er hob seine Augen auf gen Himmel", und lese es noch mit Vorliebe. Wenn ich es aber lese, ist es mir, als habe ich es noch nicht gelesen. Wenn ich in die Tiefe eindringe, ist es mir, als sei ein Unendliches zugrunde gelegt, es umfaßt eine ganze Ewigkeit und geht von einer Ewigkeit zur andern. Man muß aber bei dem Kleinen den Anfang machen und dann weiter und immer weiter gehen. Der Herr lehrte auf diese Weise den Jüngern beten. Kindern muß man etwas vorsagen. So ist das heilige Vaterunser etwas für Kinder, die erst anfangen zu beten, die wohl früher geplappert haben und dazu ein sauer Gesicht gemacht. Zu denen sagt der Herr, sauer sehen sollt ihr nicht; wenn ihr betet, sollt ihr erst euer Angesicht salben, ihr sollt nicht muckerig aussehen. – Wenn aber die Not anfängt, kommt das saure Gesicht schon von selbst. Wenn alles schön nach Wunsch geht, macht man kein saures Gesicht, man sieht es schon, es prägt sich im Gesicht aus, so daß man sagt, der Mensch ist freudig. Wenn die Not aber kommt, kommt schon das saure Gesicht und da sagt der Herr Jesus: Nun sollt ihr euer Angesicht salben und in dieser Gesinnung sollt ihr kommen als die Bittenden. Das kriege ich noch nicht fertig. Wenn es nach Wunsch geht, kann ich wohl mein Angesicht salben und Freude zeigen. Wenn aber Not und alles um mich finster ist und dann noch nicht sauer dabei sehen sollen; wenn die Tränen in Strömen fließen, das Angesicht salben, das ist doch mehr als nur darüber nachdenken, weil man es gelesen hat. Und das alles hat der Herr Jesus den Kindern gesagt, denen er beten lehrte und die er in die Schule hineinführte. Nun ist er aber nicht dabei stehen geblieben, das Vaterunser genügt nicht. Hier heißt es: Er hob seine Augen auf. Das Augenaufheben ist die Erkenntnis und solche Erkenntnis hat in sich, daß ich erkannt habe, es ist einer da, zu dem kann ich Zutrauen haben. Ich muß auch wissen, wo er ist. Wenn ich weiß, es gibt in der Welt eine Person, die allen Notleidenden hilft, aber ich weiß nicht, wo die Person ist, nützt sie mir nichts. Ist die Erkenntnis nicht da, woraus der Glaube hervorgeht, so kann ich meine Augen nicht aufheben. Nun heißt es von Jesus: Er hob seine Augen auf gen Himmel. Wir sagen, zu der Stätte, von wo er die Hilfe suchte, wohin er seine Bitten bringen konnte.

(Schluß folgt.)

Reiseberichte.

Königsberg. Im Mai besuchte der Apostel Ohlmann die Gemeinden Königsberg I und II, Neukirch, Kaukehmen, Zinten, Danzig, Radzien, Lyck, dann wieder Königsberg I und II. In Königsberg empfing 1 Seele die Versiegelung, in Kaukehmen wurden 4 Seelen gesalbt. Danzig brachte 10 Seelen als Frucht entgegen, in Lyck konnten 3 Seelen das heilige Siegel empfangen. An allen Orten war der Segen groß, besonders zum Pfingstfeste, wo die Fülle des heiligen Geistes sich unter dem Volk Gottes bewiesen hat, so daß das ganze Haus davon erfüllt war. In diesem neuen Geistestriebe möge Gott alle Herzen bewahren und weiterführen.



Filehne. Am 5. Mai beging der liebe Priester **Hild brandt** mit seiner Frau das Fest der Silberhochzeit, woran auch die Gemeinde herzlichen Anteil nahm. Diese lieben Geschwister sind seit der Entstehung der Gemeinde, als mit zu den Ersten gehörig, durch mancherlei Trübsal gegangen, aber darinnen bewährt worden, und daraus ist ihnen großer Segen erblüht. Der Segen Gottes geleite sie bis zum Ende ihrer Tage.

Frankfurt a/Oder. Am 12. Mai feierten die lieben Geschwister **Brunke** ihre Silberhochzeit. Unter mancherlei Leiden, Kämpfen und Stürmen war es ihnen beschieden, ihr Glaubensschifflein unter dem Schutze des Herrn bis zur Stunde durchzubringen. Mit dankerfülltem Herzen nahmen sie neue Kraft und Glaubensmut aus dem ihnen zuteil gewordenen Segen hin. Gott bewahre ihren Fuß bis in Ewigkeit.

Charlottenburg. Am 16. Mai traten die lieben Geschwister **Drewellow** an den Altar, um den Segen Gottes zu erbitten. 25 Jahre haben dieselben miteinander Freud und Leid getragen, wo sie es aber als das größte Glück empfinden, daß sie vom Herrn in das Apostellicht gebracht sind, worinnen sie gläubig weiter pilgern wollen bis an ihr Lebensende. Gottes Schutz geleite sie ans herrliche Ziel.

Netzschkau. Am 2. Juni feierten die lieben Geschwister **Dick** im Kreise ihrer Kinder die silberne Hochzeit. Von nah und fern wurden ihnen zahlreiche Segenswünsche dargebracht. Zu ihrer weiteren gemeinsamen Pilgerfahrt empfingen sie in der Kirche den Segen des Herrn. Möge es ihnen Gott gelingen lassen, einst an der Hochzeit des Lammes teilnehmen zu können.

Greiz. Am 26. Mai begingen die lieben Geschwister **Nötzold** das Fest der Silberhochzeit. Den ersten Trausegen nahmen sie am Krankenbette der Frau hin und konnten darum auf tränen- und sorgenreiche Tage zurückblicken. Dankerfüllten Herzens empfingen sie den Segen Gottes zu diesem Tage.

Die lieben Geschwister **Greßler** in **Arnstadt** feierten am 1. Ostertag ihre Silberhochzeit, wozu sie den Segen Gottes empfingen. Das Ehepaar zählt mit zu den ältesten Gliedern der Gemeinde und hat allezeit dem Herrn Treue und Glauben gehalten. Möge Gottes Gnade sie zu dem verheißenen Erbe der ewigen Herrlichkeit geleiten.

Gedanken auf dem Krankenlager.

Ich habe in letzterer Zeit mancherlei Enttäuschungen erlebt. Auch Ungerechtigkeiten, wirkliche und eingebildete, habe ich hinnehmen müssen. Die Folge war, daß ich verzagen wollte und mein Wunsch war: „Herr Gott, erlöse mich aus diesem Jammertale." Kurz und gut, ich wollte sterben. Dieser Wunsch wäre beinahe in Erfüllung gegangen und das wird wohl so zugegangen sein.

Der Böse, der ja der Ankläger von Anfang an ist, trat vor den lieben Gott. „Hast Du dieses Jünglings Wunsch vernommen?" fing er arglistig zu sprechen an. „Wohl habe ich's gehört," erwiderte der liebe Gott, „es ist aber ein törichter Wunsch." „Du vergibst ihm seine Sünden, schenkst ihm Deinen süßen Frieden, er hat ferner als einer Deiner Auserwählten die Anwartschaft auf die höchste Seligkeit, ewig bei Dir zu sein," fuhr der Böse höhnisch fort, „der Jüngling scheint sich aus all diesen Himmelsgaben nicht sonderlich viel zu machen, er verachtet sie wohl gar, denn er ist ja dieses Lebens müde." Und da nun Gott von unbestechlicher Gerechtigkeit ist, wird er wohl wie bei Hiob gesagt haben: „Züchtige ihn, aber schone sein Leben." Und mit einer Pünktlichkeit, wie sie nur der höllischen Schadenfreude des Bösen möglich ist, vollführte er lachend den hochwillkommenen Auftrag. Ich wurde auf ein schweres und schmerzliches Krankenlager geworfen. Aber der allbarmherzige Gott, der nicht des Sündes Tod will, hat mein und seiner Diener Gebete erhört und mich nach verhältnismäßig kurzer Zeit wieder genesen lassen. Ich habe während dieser Zeit sehr viel gelernt, so daß ich im Nachsehen die Hand Gottes, die mich gezüchtigt hat, dankbar küsse. Vor allen Dingen will ich suchen, meine Dankesschulden, zu denen immer noch neue kommen, einzulösen. Und das ist ja gerade die große Gnade Gottes, daß er uns so lange Frist gewährt, ein dankbares Herz zu zeigen. Danken wir also unserm Schöpfer jeden Morgen neu, wenn wir gesund erwachen und das

rosige Licht des Tages zu sehen begnadigt sind. Sehen wir die Vöglein an, die, obwohl ihnen der Kampf ums Dasein sicher auch oft hart wird, doch jeden Tag ihre lieblichen Weisen aus voller Brust erschallen lassen, und das wohl nur aus dankbarer Lebensfreude.

Bibelverbot in Österreich.

Fast auf der ganzen Welt ist jetzt die Verbreitung der Bibel ermöglicht und gestattet. In manchen außereuropäischen Ländern ist die Bibelverbreitung eine geradezu enorme, so namentlich in Korea, China, Indien. Eigentümlicherweise stößt dieselbe jedoch mitten in Europa auf hemmende Schranken, nämlich in Österreich, wo sie teils unter erschwerenden Bedingungeu erlaubt, teils gänzlich verboten ist. So darf z. B. in ganz Tirol keine Bibel an Katholiken verkauft werden. Anderswo, z. B. in Niederösterreich, ist der Vertrieb an die Bedingung geknüpft, daß nur evangelische Ausgaben verkauft werden. Bei der dortigen bigotten Bevölkerung fällt es dann freilich nicht schwer, auf diese Weise den Kauf von Bibeln gänzlich zu verhindern, da ja das Buch schon auf der ersten Seite den Stempel des Ketzertums trägt.

„Aber beten kann ich doch noch?"

Ein alter Bauersmann merkte, daß seine Augen ihren gewöhnlichen Dienst nicht mehr tun wollten. Auch die zu Hilfe genommene Brille leistete nicht, was er davon erhofft hatte. Da reiste er zu einem berühmten Professor. Dieser stellte seine Untersuchung an und sagte dann zu dem Leidenden: „Mein lieber Freund, hier ist leider nichts zu machen; Ihre Augen sind zu alt; diesem Übel abzuhelfen, gibt es kein Mittel!" – Statt nun in Klagen auszubrechen, antwortete der Greis in kindlicher Treuherzigkeit: „Aber beten kann ich doch wohl noch, nicht wahr, Herr Professor?" – Das gehörte nun freilich in den Gedankengang, den die gelehrten Herren in der Universitätsklinik zu gehen gewohnt sind, gar nicht hinein. Der Herr Professor sah denn auch den Bauersmann erstaunt an, besann sich aber schnell und sagte in freundlichem Ton: „Ja, mein Lieber, das versteht sich, das können Sie immer!"

Gehet ein durch die enge Pforte!

Zwei Herren ritten an einem prächtigen Hause vorbei, das von einem herrlichen Park und fruchtbaren Äckern umgeben war. – „Wieviel mag dieses Haus wert sein?" fragte der eine. – „Ich weiß nicht, was man jetzt dafür bezahlen würde; hingegen ist mir bekannt, was es dem letzten Besitzer kostete." – „Was denn?" – „Seine Seele." – Eine Pause folgte. – Der Frager hatte nie darüber nachgedacht, daß man über dem Trachten nach Dingen dieser Welt seine Seele einbüßen kann.

Für Haus, Familie und Beruf.

Eine Gabe Gottes.

Wie prangt der Kirschbaum hoch und schön
Und neigt die vollen Äste!
Er scheint uns freundlich anzusehn
Als seine lieben Gäste.

Wie glänzt und schwanket voll und rund
Die Kirsch' an allen Zweigen,
Als wollte sie zu unsrem Mund
Von selbst herab sich neigen!

Wir aber stehn umher im Kreis
Mit freudevollen Blicken;
Hernieder schwebt das volle Reis,
Wir jauchzen, haschen, pflücken.

Wie lieblich, o wie kühl und frisch
Zerschmilzt die Kirsch' im Munde!
Dank dir, o Gott! Du deckst den Tisch
Uns stets zur rechten Stunde.

Die Kirsche ist eine überaus gesunde Frucht, welche nicht genug zum Genusse empfohlen werden kann. Da die Kirschbäume dieses Jahr sehr guten Ansatz zeigen, dürfte eine reiche Ernte zu erwarten sein. Kirschen wirken sehr blutreinigend und sind ein vortreffliches Mittel bei Bleichsucht, da sie ziemlichen Eisengehalt besitzen. Hierfür sind besonders schwarze Kirschen zu empfehlen. Nützen wir die Kirschenzeit aus, um unsere Gesundheit zu fördern und auch unsern Kindern eine Freude zu machen, die ja an Kirschen nicht genug bekommen können. Die Kirschen sind selbstverständlich ohne Kerne zu essen, da diese nur den Magen beschweren und leicht Darmstörungen hervorrufen können. Auch ist es ratsam, Kirschen einzumachen, damit man solche als Kompott zu jeder Jahreszeit auf den Tisch bringen kann. Eingemachter Kirschsaft liefert ein köstliches Tischgetränk, wenn derselbe mit Wasser verdünnt wird.

Das Geheimnis, jung zu bleiben.

Es mag sehr schwer sein, mit Anstand alt zu werden, denn gar zu oft sieht man Männlein und Weiblein, denen das Alter schon den Stempel aufgedrückt, in ganz unpassender Toilette. – Ein wenig Ehrlichkeit über unsere eigene Erscheinung wird das beste Hilfsmittel bei der Toilettenwahl sein. – Es gibt wohl schwer einen peinlicheren Anblick, als eine alte Frau, die durch jugendliche Kleidung oder den sichtbaren Gebrauch von Schönheitsmitteln die Welt über ihr Alter zu täuschen denkt. Nicht nur, daß ihr dieses nicht gelingt, so beraubt sie sich noch der Würde ihres Alters und handelt ebenso falsch, wie ihre Altersgenossin, die jede verschönernde Toilettenkunst verachtet. Ebensolche Erscheinungen findet man bei Männern; sie putzen sich in dem Bestreben, jung auszusehen, zu alten Gecken heraus. **Nun gibt es aber in allem eine goldene Mittelstraße:** man braucht sich nicht unschön herauszuputzen; man braucht sich aber ebensowenig zu vernachlässigen. Denn da das Alter ohnehin nicht verschönt, braucht man den deprimierenden Eindruck durch nachlässige Kleidung nicht noch zu verstärken. – Das beste Mittel aber, um jung zu bleiben, auch wenn schon Runzeln und weiße Haare kommen, liegt im Umgang mit jungen Menschen. Hierdurch bewahrt man sich eine gewisse Heiterkeit und Jugendlichkeit des Temperaments, und das ist wohltuender als ein frisches Äußere.

Deutlich schreiben!

Alle Namen, Daten und Orte bei Meldungen von Adreßbuchänderungen, Ehrentagen, Bücherbestellungen und sonstigen Gemeindenotizen bitten wir wiederholt, **recht deutlich** zu schreiben, da zuweilen immer wieder bei der Schriftleitung Reklamationen wegen Druckfehlern in der „Rundschau" einlaufen, welche Fehler aber einzig auf **undeutliche Schreibweise** der Einsender zurückgeführt werden müssen.

Undeutlich geschriebene Notizen heben wir auf, um sie event. den Reklamanten zum Beweise vorlegen zu können. Wir haben auch nicht die Zeit, um erst jedesmal bei solch flüchtig geschriebenen Worten Rückfrage halten zu können. Wer deutlich schreibt, hilft uns arbeiten!

Die Schriftleitung.

Alle Geldsendungen

für gelieferte Bücher und Bestellungen erbitten wir unter der bekannt gegebenen Adresse:

Neuapostolische Gemeinde, Leipzig, Sigismundstr. 5.

Ebenso dringend erwünscht ist ein kurzer Vermerk auf dem Postabschnitt, **wozu das Geld bestimmt ist,** für Rechnung vom soundso vielten, oder ob „Teilzahlung" usw., damit wir sofort im Klaren sind und nicht erst lange suchen brauchen. Bestätigungsschreiben über den Empfang der größtenteils kleinen Summen machen wir um der Zeit und des Portos willen prinzipiell nicht, dafür genügen die Postquittungen in den Händen der lieben Brüder.

Zu Bücherbestellungen bitten wir ausnahmslos die Bestellkarten zu verwenden, die den lieben Vorstehern demnächst in neuer Auflage zugehen werden.

Die Schriftleitung.

NEUAPOSTOLISCHE RUNDSCHAU

Zeitschrift zur Förderung des Glaubenslebens der Neuapostolischen Gemeinden des In- und Auslandes.

18. JAHRGANG. Nr. 28 — Herausgeber: Hermann Niehaus, Steinhagen in Westfalen. Fernsprecher Nr. 5. Verlag, Versand u. Schriftl. Fr. Wilh. Krause, Leipzig, Sigismundstr. 5. Fernspr. 5750. — SONNTAG, 7. JULI 1912

Deutsche Wochenausgabe. Nachdruck unserer Originalartikel auszugsweise oder im Ganzen ist verboten. Druck von T. G. Röder G. m. b. H., Leipzig.

Bücher.

Bücher sind seltsam. Still und stumm
Liegen und stehn sie um uns herum.
Doch fangen wir an in ihnen zu lesen,
So werden sie zu lebendigen Wesen.
Und gerade so wie die Menschenkinder
Gefallen sie uns bald mehr, bald minder:
Die einen haben uns wenig zu sagen
Und werden bald wieder zugeschlagen;
Bei andern haben in Mußestunden
Wir angenehme Gesellschaft gefunden;
Viele wissen uns zu belehren,
Und wir halten sie hoch in Ehren;
Oder sie werden uns gute Bekannte,
Gesinnungsgenossen, Geistesverwandte.
Ganz wenige aber, und das sind die „wahren",
Die werden uns lieber nur mit den Jahren.
Die wachsen still uns ins Herz hinein,
Um lebenslang unsere Freunde zu sein.



Neuapostolische Kirche zu Leipzig. Orgel und Sängerempore.

Kapellenweihe in Leipzig

durch den Stammapostel Niehaus am 9. Juni 1912.

Wie unsern Lesern bekannt ist, wurden vom Apostel Brückner in der Apostelversammlung vom 9. Februar 1911 die Pläne zur Erbauung eines Vereinshauses für allgemeine Zwecke des Apostolischen Werkes nebst Anschluß eines Kirchensaales für die Gemeinde Leipzig vorgelegt, nachdem diese Pläne bereits in der Vorbesprechung mit dem lieben Stammapostel ausführlich geprüft waren. Die Apostelversammlung hatte die Ausführung des vom Stammapostel Niehaus und Apostel Brückner geplanten Baues dann einstimmig genehmigt. In rastloser Arbeit wurde nun seit dieser Zeit geschafft, um den Bau fertig zu stellen und sobald als möglich seiner Bestimmung zu übergeben. Die Bautätigkeit begann im Frühjahr 1911 und viele Baugewerke waren emsig tätig, das Ganze in einheitlicher Weise lieblich zu gestalten, wozu der bauleitende Architekt Otto Gerstenberger die Richtlinien angab und so den Bau Stein um Stein förderte, bis das Gotteshaus am 9. Juni seine gastlichen Pforten öffnete und die würdigen Räume ihrer Bestimmung zu Händen des lieben Stammapostels übergeben werden konnten.

Ein Ältester schreibt dem Apostel folgende Zeilen:

Dank, herzlichen Dank muß ich Ihnen bringen, denn mein Herz ist voll davon, und sucht einen Ausfluß zu dem hin zu bringen, der meine Freude, meine Wonne und meine Seligkeit ist. Es ist mir jetzt immer, als sei ein neuer Tag angebrochen, den ich dem Gnadenstrom aus dem Apostelkreise verdanke, und ich erkenne dabei, daß der Apostel für mich geglaubt und gebetet hat, damit meine Augen etwas sehend geworden sind. Ich danke Ihnen auch herzlich, für die Würdigung, daß ich dem denkwürdigen Tag in Leipzig beiwohnen durfte, der in meine Seele mit feurigen Buchstaben eingraviert ist ewiglich, wie auch das Werk, was geschaffen ist in Leipzig, in der apostolischen Kirchengeschichte Christi einen Platz einnehmen wird, wobei der Gläubige denken wird: Könige und Propheten sind **vorüber** gegangen, und haben es nicht gesehen, aber himmlische Heerscharen sind **eingezogen,** den Herrn zu loben mit Jauchzen. Schon in früher Morgenstunde suchte ich mit meinem Reisebegleiter den mir im voraus heiligen Ort, um meine Reisetaschen unterzubringen. Bewundernd standen wir und besahen uns vor dem Gartentore das mit Flaggen und mit Grün geschmückte Gotteshaus, was nunmehr zur Trost- und Friedensstätte des Volkes Gottes werden sollte. Wir erhielten den Bescheid, daß bis kurz vor 9 Uhr niemand die Kirche betreten könnte, weshalb wir uns zwar ungern entfernten, aber um so pünktlicher wieder zur Stelle waren. War das Wetter die Tage vorher finster und regnerisch, so konnte man aber an diesem Tage sagen: Wo keine Wolke mehr sich türmt, noch Nacht die Welt umhüllt, da steht die Wohnung mir bereit, die all mein Heimweh stillt. Ich hab' ein Heim, ich hab' ein Heim, ein Heim von Gott erbaut, wo ewig Gottes Liebe währt, da ist mein Heim so traut, so traut — ! Kurz vor 9 Uhr sammelte sich auf dem weiten Vorplatz eine große Masse Festteilnehmer von nah und fern, darunter zahlreiche Amtsbrüder aus vielen Orten. Ebenso hatten sich Firmeninhaber eingefunden, die am Baue treusorgend gearbeitet hatten. Vor uns das schöne Gotteshaus, rechts ein großer Friedhof vor der Front, hinter der Front sahen wir hinauf zu den Fenstern, wo seinerzeit der damalige Bischof, jetziger Apostel Brückner, zirka 8 Jahre gewohnt hatte und auf diesen Platz herunter gesehen, ohne zu wissen, wozu der Platz mal dienen sollte, daß an der Stätte seines einstigen Bischofswohnsitzes eine Kapelle als Gedächtnisstätte errichtet werden sollte, dabei man seiner gedenken könne für und für von Kind zu Kindeskind. Als der liebe Stammapostel dies hörte, sagte er, dieser Platz sei gesegnet worden durch die Augen als die Segensweise die sieben Jahre lang, denn wenn in der Bibel stünde, daß die Füße der Boten von Fett (Segen) triefen, so dürfe man sicher glauben, daß um so mehr auch die Augen von Fett triefen. Das konnten wir glauben. Der Apostel Brückner kam im Jahre 1897 als junger Priester nach Leipzig, und suchte sich eine Wohnung aufs Geratewohl, er wurde wie ein Blinder von Gott an die Stätte geleitet, neben der schon seit Jahren der Platz gelegen für die spätere Errichtung der Kapelle. Es war ein Fingerzeig Gottes, der erst jetzt voll ins Tageslicht trat. Der Bauplatz war für die Bebauung von der Stadtbehörde überhaupt total **gesperrt,** jedoch wurde für den Kapellenbau durch die Stadtbehörde von dem Bauverbot Dispens erteilt. — —

In den umliegenden Häusern waren sämtliche Fenster von Neugierigen dicht besetzt. Ehrengäste und Damen waren in Festkleidern erschienen, auch wir waren alle festlich gekleidet, so machte die vor dem Gotteshause versammelte Schar einen feierlichen Eindruck.

Endlich schlug es 9 Uhr. Es öffnete sich eine kleine seitliche enge Pforte, und heraus trat ein Mann vieler Schmerzen, der liebe Stammapostel, dann der Herr Architekt Gerstenberger. Der Stammapostel ernst, bleich und bestimmt, hinter ihm folgend die Apostel Brückner, Bornemann, Ecke. Mein Herz wallte, als es die ernsten würdigen Männer sah, es spiegelte sich aus ihren Gesichtszügen der Geist Christi ab.

Vor dem Haupttore standen sich der Stammapostel und der bauführende Architekt gegenüber, zwischen beide trat eine weißgekleidete Jungfrau, die Tochter des Architekten, welche auf einem mit Goldborte besetztem grünen Sammetkissen den Schlüssel zum Hauptportale trug, neben einer Stiftungsurkunde über einen gestifteten Altar, Kirchenfenster, Kirchenstühle und Kruzifix, was von den Baufirmen gestiftet war.

Der vereinigte Sängerchor von Leipzig und Halle hatte sich seitwärts aufgestellt, und sang das weihevoll tiefempfundene Lied: Der Herr hat Zion erwählt und hat Lust daselbst zu wohnen. Dies ist meine Ruhe ewiglich. Hier will ich wohnen, denn es gefällt mir wohl. Ich will ihre Speise segnen und ihren Armen Brots genug geben. Ihre Priester will ich mit Heil kleiden. Und ihre Heiligen sollen fröhlich darinnen sein. Halleluja!

Dies machte auf meine gläubige Seele einen gewaltigen Eindruck. Es war mir wie bei der Geburt Jesu — wo alsbald bei den Hirten die Menge der himmlischen Heerscharen war, welche dem Gott in der Höhe Lob und Dank brachten für die Stätte des Friedens und der Ehre des Höchsten. Nachdem das Lied verklungen, entblößte der Herr Architekt und der Stammapostel das Haupt, alle Männer folgten, dann sprach der Architekt mit lauter Stimme:

„Die Stunde ist nun endlich da, der sehnend ich entgegen sah. Das Gotteshaus ist vollendet. Möge dasselbe dem Ruhme Gottes dienen, und eine Stätte des Trostes und des Friedens für seine Gemeindeglieder werden. Ich lege hiermit das Werk in Ihre Hände und flehe reiches Glück und reichen Segen auf dasselbe hernieder. Das walte Gott!"

Der Stammapostel nahm den Schlüssel aus der Hand des Architekten entgegen und schloß das Tor auf, und indem er seinen Fuß als Erster in das Haus setzte, sprach er zu der versammelten Menge:

Gehet zu seinen Toren ein mit Frohlocken und Danken!

Hinter dem Stammapostel betraten als Nachfolgende die anwesenden Apostel nebst dem Herrn Architekten die Kirche, denen sich der Zug der Menge anschloß. Unter Orgelspiel betraten wir die neue Andachtsstätte. Meine Empfindung kann ich nicht in Worte kleiden, ich sah mich in einem Hause, was mit vielen Sorgen, Seufzern und Tränen erbaut war, jahrelange Mühe und Arbeit lag hier aufgehäuft. Nachdem alle Festteilnehmer ihren Platz gefunden, wurde folgendes Lied gesungen:

Festlied zur Weihe der Neuapostolischen Kirche in Leipzig, am 9. Juni 1912.

Melodie: „Nun danket alle Gott".

Nun danket alle Gott
Der uns aus lauter Gnaden,
An Leib und Seel' und Geist
Beschirmt vor allem Schaden!
Er ließ sein Werk gedeihn
Und wachsen Tag für Tag,
Er gab auch frohen Mut
Zu jedem Hammerschlag.

Dank sei auch Euch gebracht,
Die Ihr mit vieler Mühe,
An diesem Haus geschafft
Daß herrlich es erblühe!
Ein würdig Gotteshaus
Strebt es zum Himmel hehr;
Laut kling' es jubelnd aus:
Gebt Gott dafür die Ehr'!

Wohl müht sich Hand und Fuß —
Allein, an Gottes Segen
Ist alles doch zuletzt,
Für Menschenwerk gelegen.
Er webt der Blumen Kleid
Er baut des Vögleins Nest,
Und hilft dem Menschenkind,
Das sich auf ihn verläßt.

Ja, Herr, das werde wahr,
Dir, großer Gott, befehlen
Wir uns, die Unsern all,
Und aller Menschen Seelen!
Gib allen reichen Lohn,
Die Dir die Kraft geweiht,
Und füg' es fernerhin,
Daß unser Werk gedeiht.

Nachdem brachte der Stammapostel ein Dankgebet zu Gott, worin dem Schöpfer Ehre, Lob, Preis und Anbetung gezollt wurde für alle erwiesene Liebe und Güte, besonders in der Hilfe und dem gegebenen Schutz zur Ausführung und Vollendung des Kirchenbaues. Als Text zum Weihedienst diente

Psalm 92, Vers 2—3, 5—7.

Das ist ein köstlich Ding, dem Herrn zu danken, und lobsingen Deinem Namen Du Höchster, des Morgens Deine Gnade und des Nachts Deine Wahrheit zu verkündigen. Denn Herr, Du lässest mich fröhlich singen von Deinen Werken, und ich rühme die Geschäfte Deiner Hände. Herr wie sind Deine Werke so groß und so viel. Deine Gedanken sind so sehr tief! Ein Törichter glaubt das nicht und ein Narr achtet solches nicht. Amen.

Leider ist durch Nachlässigkeit die Predigt des Frühdienstes nicht stenographisch aufgenommen worden, was allerseits sehr enttäuscht hat, jedoch will ich versuchen, die Hauptstücke davon aus dem Gedächtnis wiederzugeben, um die Lücke notdürftig auszufüllen.

Der liebe Stammapostel begrüßte zunächst die Erschienenen. Wir bieten euch den Frieden an unter der Voraussetzung, daß ihr alle Kinder des Friedens seid, dabei denken wir an ein Wort Jesu, der seinen Aposteln das Gebot gegeben, wenn sie in ein Haus eintreten, soll den Bewohnern erst der Frieden angeboten werden, und wo Kinder des Friedens sind, wird sich dieser Friede niederlassen. Sind aber keine Friedenskinder da, so wird sich der Friede wieder zu euch wenden. Wenn der Psalmist sagt, Du Herr lässest mich fröhlich singen von Deinen Werken, und ich rühme die Geschäfte Deiner Hände, dann dürfen wir nur hinaus in die Schöpfung sehen, was Gott alles für die Menschen bereitet hat. Wir sehen die herrlichen Wunderwerke, dahinein der liebe Gott die Menschen gesetzt hat, das herrliche Kleid, was er den Menschen angezogen hat, die herrlichen Blumen und Gewächse, und wenn wir den Himmel ansehen, dann denken wir, es ist ein Kleid von Samt und Seide, besetzt in den vielen Sternen mit lauter Perlen und Edelstein. Wenn die Schöpfung in einem solch herrlichen Kleide prange, was der liebe Gott dem Menschengeschlecht angezogen hat, und womit wir umgeben sind, so schön, daß man es sich nicht ausdenken kann, so fließt das Herz über, man kann nicht genug die Wunder und Güte Gottes preisen. Nun sei auch die neue Kirche ein Kleid, was Gott der Gemeinde angezogen hat. Dieses Kleid habe ich mir besehen und bin gestern abend von Zimmer zu Zimmer gegangen und ich habe es so schön gefunden, daß mein Herz dafür dankbar unsern Gott preist. Ich habe nichts gefunden, was ich tadeln könnte augenblicklich, es hat mir alles gefallen. Wenn ich da zurückdenke, als ich vor vielen Jahren mal nach Leipzig kam und durchfuhr, oh was war da die Gemeinde für ein armseliges Häuflein, und wie versteckt mußte sie sich halten, gleich wie hinter verschlossenen Türen. Sie lag auch fortgesetzt unter schwerem Druck, wurde verfolgt und unterdrückt, wo es nur möglich war. Heute aber seid ihr Viele geworden, ich muß sagen, es ist mit heute ein neuer Tag angebrochen, wo ihr mit diesem neuen Morgen, der angebrochen ist, aus der Nacht der Angst und Finsternis in den Tag hineintretet, an die Öffentlichkeit. Nach dem vorgelesenen Bibelworte ist es ein köstliches Ding, wenn wir nun sagen können, die Nacht ist vergangen, der Tag ist angebrochen, laßt uns dem Herrn unserm Gotte danken, und seine Gnade und Wahrheit verkündigen. Die Nacht findet sich in der Verfolgung und Lästerung, in Neid, Spott und Bosheit der Feindesmacht und List. Dies alles ist über euch ergangen, ja wir haben erst zuletzt noch davon gehört, wie durch öffentliche Schmähvorträge, durch List, Verfolgung und Lästerung sich die Nacht um euch her zu legen gesucht hat, um das Gotteswerk zu verfinstern. In dieser langen Nacht ist euch zunächst die Wahrheit verkündigt worden, was ihr doch sehen könnt; unbeirrt um das fade Gekläff der Feinde, trotz allen Lästerungen ist es doch Licht und Tag geworden, der neue Morgen ist angebrochen, Gott hat es herrlich geführt. Auch der Neid und Mißgunst der Lästerzungen haben es nicht aufhalten können.

Wenn wir uns das herrliche Kleid ansehen, was gegenwärtig der große Werkmeister der Welt den Menschenkindern angezogen hat, so erkennen wir, wir stehen mitten drin, es ist Gottes Güte und Gnade. So aber ist auch dieses Haus ein herrliches Kleid, hier heißt es wohl auch, Kleider machen Leute, ja man kann sehen, das Fett (Segen) ist an diesem Orte, wie es heißt in der heiligen Schrift, daß die Füße der Boten Gottes von Fett triefen. Als ich mir den Bau besah, dachte ich bei mir, alles ist praktisch aneinander gegliedert und angeordnet, denn ich verstehe auch durch die vielen Kapellenbauten schon ein wenig, ich sagte mir, der Bauführer hat hier was Ganzes geschaffen. Hierbei komme ich auf den Gedanken an die zehn Aussätzigen, wovon nur einer zurückkam und dem die Ehre gab, von dem er die Hilfe hat hingenommen. Nur einer von den zehn hielt es für nötig, zurückzukommen zu dem Menschensohne Jesus und ihm zu danken, wo er von ihm doch die Hilfe Gottes hingenommen hatte. Die andern neun sagten, ach, das hat der liebe Gott getan, der hat uns die Hilfe gegeben, der Mensch hat nichts dabei zu tun. Ich denke an das Wort: Wenn der Herr nicht das Haus bauet, dann arbeiten umsonst, die daran bauen. Neulich frug ich einen Bauersmann, der nicht recht glauben konnte: Was er denn machte, wenn er seinen Acker bestellt hätte, gesät, gepflügt, geeggt, ausgejätet? Er antwortete: Nichts. Ich sagte zu ihm, na, wer muß denn dann arbeiten, wenn du deine Arbeit getan hast am Acker? Da endlich sagte er: Gott! Gut, sagte ich, du hast recht, Gott und Mensch muß zusammen arbeiten: wenn der Mensch nichts mehr tun kann,

dann muß Gott weiter arbeiten und vollenden, er muß das Gedeihen geben, den Fortgang und das Vollenden. Wenn Gott nicht das Gedeihen gibt und das Vollbringen, dann kann der Mensch nichts dagegen tun, und er arbeitet dann umsonst, an Gottes Segen ist alles gelegen. Wenn der Mensch den Acker nicht bebaut und besät, dann kann Gott nicht vollenden und kein Korn wachsen lassen. Gott muß zu allem das Gedeihen geben. Wer tut also das meiste dabei? Die Frage kann sich jeder selbst beantworten. Unser Bemühen wäre umsonst. So ist es auch mit diesem Bau gewesen, wir wissen, ein solcher Bau fällt nicht aus dem Himmel heraus ganz von selbst, so sind wir auch nicht undankbar, wie die Neun, die da meinten, der liebe Gott hat es allein getan und sonst hat niemand etwas dabei zu tun gehabt, nein, eine solche Kirche fällt nicht von selbst aus dem Himmel, sie wächst auch nicht ohne der Menschen Arbeit aus der Erde von selbst, sondern muß mit vieler Mühe und Arbeit errichtet werden. Der Eine ging hin und legte sein dankbares Herz nicht allein Gott, sondern auch Jesum zu Füßen. Also auch wir wollen zu dem Einen gehören. Ich sage, ein solcher Bau muß mit vieler Mühe und Sorgfalt errichtet werden, wobei wir zunächst an den bauleitenden **Architekten** denken, und sagen müssen, wieviel Sorgen und vielleicht auch gar schlaflose Nächte sind daran gebunden, ehe ein solches Werk zu Ende geführt ist. Also wollen wir dem Bauführer, dem Architekten, heute unsern Dank nächst Gott zu Füßen legen. Dann sind auch die vielen **Baufirmen,** die **Baugewerke** da, die die Lieferungen und Spezialarbeiten ausgeführt haben, man könnte ja sagen, na zu was denn danken, die haben ja ihren Lohn, ja aber doch müssen wir sagen, wir sind ihnen dankbar für die viele Mühe und Arbeit, die sie es sich haben kosten lassen. Jeder hat zu seinem Teil das Beste getan, und mit großem Interesse an diesem Bau mitgeholfen, und gut gearbeitet. Aber wir gedenken auch der **einzelnen Arbeiter,** die an dem Baue gearbeitet haben. Arbeiten und arbeiten ist ja zweierlei, aber wie uns verschiedentlich ist berichtet worden, ist allenthalben mit Fleiß geschafft worden bis zum Ende des Baues. Wir sind allen denen gegenüber, dem **Herrn Architekten,** den **Baufirmen** und **Lieferanten,** sowie selbst dem **geringsten Arbeiter** gegenüber dankbar, nicht wie die neun, nein, wie der eine, der auch zu dem auf Erden zurückkam, und dem sein dankbares Herz zu Füßen legte. Die neun sagten, ach laßt mal das Danken dem Menschen, für seine Hilfe! Nein, wir stehen nicht nur Gott allein, sondern auch allen Helfern dankbar gegenüber, die ihre Kraft in den Dienst der Sache gestellt haben, die den Bau mit ausführen halfen und ihn so haben prächtig erstehen lassen, wir sprechen ihnen unsern vollsten Dank aus, besonders dem Herrn Bauführer, der mit großem Scharfsinn und Interesse diese schwierige Aufgabe zu unserer vollsten Zufriedenheit gelöst hat. Sie alle haben ja Gottesdienste an diesem Werke getan, ohne es zu wissen. Gott und Mensch haben zusammengearbeitet, und es ist gelungen. Wo ich nun die Verhältnisse der Leipziger Gemeinde seit Anfang kenne und ihren Werdegang verfolgt habe, und zurückdenke an die kümmerliche Anfangszeit, und wie sie versteckt bleiben mußte vor der großen Masse, heute aber dieser prächtige Bau dasteht, so ist es nunmehr **Tag** geworden, daß die Augen alle es sehen können, was hier stehet. Wenn ich allen Mithelfern gedankt habe, dann will ich aber sagen, die **Hauptarbeit hat der liebe Gott getan.** Wir danken aber auch der **Stadtbehörde,** die uns nichts in den Weg gelegt hat, denn sie hätte es können verhindern oder sehr erschweren, ja unmöglich machen, daß der Bau nicht konnte ausgeführt werden, aber auch hier haben wir großes Entgegenkommen gefunden, darin wir auch Gottes Güte preisen.

Nun werdet ihr dankbar sein auch eurem Apostel, der mit großer Weisheit das Werk ins Leben gerufen hat, der die lange Nacht hindurch für euch gearbeitet und mit vielen Seufzen dafür gesorgt hat, euch eine Troststätte zu bereiten, wie ja auch besonderer Dank allen denen gebührt, die durch besondere **Spenden** und **Opfer** ihre Liebe und ihr Interesse zum Ausdruck gebracht haben. Wenn es nach den Verhältnissen hierorts gegangen wäre, hätte ja das Werk nicht zur Ausführung kommen können.

Wenn wir ferner bedenken, daß wir zu unsern Zwecken keine finanzielle Hilfe vom Staate beanspruchen können, daß wir nicht mit Millionen Armenunterstützung dem Staate zur Last fallen müssen und können, wie andere, weil unser inneres Glaubensleben nicht bankrott ist in der Gemeinde, wenn wir ferner bedenken, wie feindselig uns entgegengetreten ist von gewissen Interessengruppen, die das Neuapostolische bei steigendem Neid und Haß mit allerlei unchristlichen Mitteln aufhalten wollten, und wenn es in ihrer Macht stünde, es am liebsten zunichte gemacht hätten, so müssen wir sagen, wie es im Textworte heißt: All ihr Tun ist zuschanden geworden, **sie sind zu Toren und Narren geworden mit ihrem Haß und Neid, ihr Beginnen war ein törichtes. Sie haben nichts gegen uns ausrichten können.** Da rufen wir mit David aus: Herr, wie sind Deine Werke so groß und so viel! Deine Gedanken sind so sehr tief. Was Du unser Gott in die Hand nimmst, das führst Du für uns hindurch entgegen dem Willen derer, die uns und Dich zu hindern suchen.

Wenn wir, wie schon gesagt, ein so großes Werk ausführen können, ohne bei dem Staate und der Öffentlichkeit betteln gehen zu müssen und lästig zu werden, dann ist es wohl mit Recht ein großes Werk, solches ausführen zu können. Darin können **wir** mit Stolz herniedersehen auf solche, die da meinen, auf **uns** mit Geringschätzung herniederblicken zu können. Wir können uns aus uns selbst erhalten, diesen Stolz dürfen wir allerdings mit vollem Recht als damit alleinstehend entgegenhalten. Wohl entrichten wir als treue Staatsbürger auch unsere Steuern zum Wohle des Ganzen, wir geben sogar Steuern in andere Kirchen, aber wenn wir eine Beihilfe suchen wollten zu einer solchen Sache unseres gerechten Glaubenswerkes als treue Bürger, würde es sicher heißen: Arzt, hilf dir selber—! So ist also der Bau entstanden, ohne daß jemandem ein Pfennig abverlangt worden wäre, auch können wir keine Zwangssteuerzettel den Mitgliedern ins Haus schicken, und die Kirchensteuer nicht unter Umständen mit dem Gerichtsvollzieher beitreiben lassen. Da fragen wir bei alledem wohl, wie geht das zu? Als wir vor Jahren unsere Kapelle in Bielefeld bauten, frug mich der Baumeister: Herr Niehaus, wie geht das zu, wo nehmen Sie das Geld her, um solchen Bau auszuführen? Ach, antwortete ich, da machen wir uns keine Sorge, wir schreiben deswegen noch lange keine Steuern aus und doch, wenn von hier oder dort ein Notschrei kommt, eine Kapelle zu bauen, dann ist Geld vorhanden, wenn wir auch nicht wissen, woher es morgen nehmen. Da ist der Glaube und die Liebe in der Gemeinde, die bringen solche Opfer ohne jeden Zwang zustande und es schafft den Gliedern Freude, ihren Dank dem lieben Gott in einem Scherflein zu Füßen zu legen. Darauf erzählte mir dieser Baumeister, daß er einem Verein angehöre, welcher auch ein Haus bauen wollte, aber es zeigte sich, daß das Geld mangelte, auch nicht zusammengebracht werden konnte, und es handelte sich doch nur um die bescheidene Summe von 10 000 Mk. Infolgedessen mußte der Bau unterbleiben. Ja, dachte ich, wir stehen doch auf eigenen Füßen und müssen uns ohne fremde Unterstützung behelfen, die großen Kirchen können so was nicht, sind total unfähig zu solchen Glaubenswerken, aber um so freudiger wird bei uns das Werk in der gegenseitigen Liebe getrieben. Was nun unsern Bau anbelangt, so freut es mich insonderheit, und bringe dem lieben Gott herz-

(Fortsetzung und Schluß in der Beilage.)

BEILAGE ZUR NEUAPOSTOLISCHEN RUNDSCHAU

lichen Dank, daß er alle am Bau beteiligten Helfer vor Unglück bewahrt hat, es ist also kein Blut dabei geflossen, was uns an diesem Tage schmerzlich berühren müßte, wir sehen auch darin die Hand des Höchsten, der das Haus mit bauen half und vor allem Schaden und Unglück behütet hat.

Nun übergebe ich hiermit den Schlüssel zur neuen Kirche, als die Schlüsselgewalt, in die Hände des hier zuständigen Provinzapostels Brückner mit dem herzlichen Wunsche: Gottes Segen sei und bleibe mit diesem Hause und dieser Gemeinde! Apostel Brückner sagte: Amen!

Nach dieser Weiherede weihete der Stammapostel in feierlicher Weise das neue Gotteshaus und übergab es nunmehr seiner gottesdienstlichen Bestimmung.

Mit Gebet und Segen schloßderherrliche Gottesdienst. Die Orgel setzte ein. Auf dem Altar hatten die Baufirmen nebst dem Herrn Architekten eine künstlerisch ausgeführte Stiftungsurkunde niedergelegt, die folgendermaßen lautete:

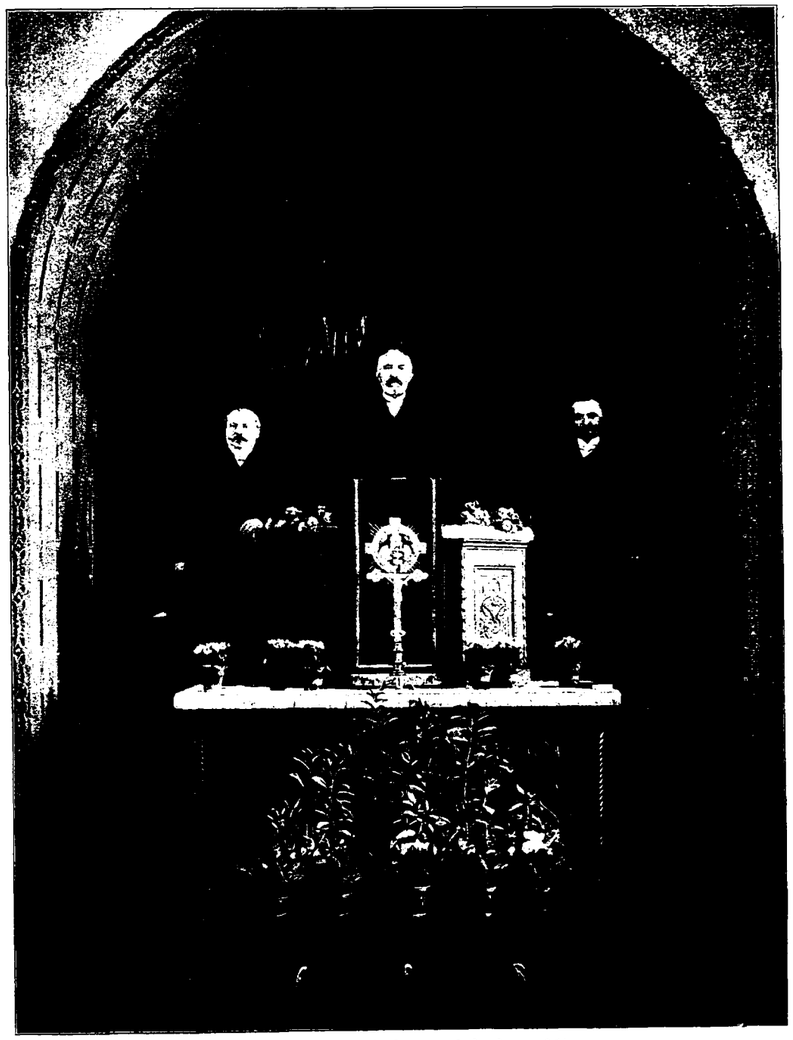
Stiftungsurkunde!

Die am Bau der Neuapostolischen Kirche in Leipzig tätigen Gewerken stiften heute für dieses Gotteshaus einen Altar mit Kruzifix, zwei Kirchenstühle und ein Treppenhausfenster.

Chemische Fabrik „Helical", G. m. b. H.; Gebrüder Eydner; Otto Fritzsche; Gebr. Hahnemann; Artur Häusler; Gebr. Heilmann; Heiseler & Wildenhain; Wilhelm Hertlein; Hühnerbei & Horra; Robert Kinne; Krüger & Deutschbein; Leipziger Bronzewarenfabrik Hänsel & Heydenreich; Baumeister Ohme & Bechert; Karl Schiege; Schmidt, Mann & Cie; Schneider & Domgall; Rich. Seltmann; Ernst Thiele; Rudolf Wolle;

Architekt F. Otto Gerstenberger.

Diese Stiftungsurkunde fand ihren Gedächtnisplatz in der Sakristei der Kirche. Die Leipziger Neuesten Nachrichten schrieben über die Weihefeitlichkeit der Kirche wie folgt:



Neuapostolische Kirche zu Leipzig. Altar.
Apostel Bornemann. Stammapostel Niehaus. Apostel Brückner.

Die Einweihung der Neuapostolischen Kirche fand gestern statt. Vor Jahresfrist berichteten wir, daß die neuapostolische Gemeinde in Leipzig eine neue Kirche erbaue. Die Kirche konnte gestern ihrer Bestimmung übergeben werden. Aus ganz Deutschland waren die Bezirksleiter und Mitglieder der Kirche herbeigeeilt, um dem feierlichen Akte beizuwohnen. Punkt 9 Uhr versammelten sich die Teilnehmer vor dem Hauptportal der Kirche. Die Feier begann mit Gesang. Nach Beendigung desselben übergab der Erbauer der Kirche, Herr Architekt F. Otto Gerstenberger, Leipzig, den Schlüssel dem Hauptleiter der Neuapostolischen Kirchen Deutschlands, Herrn Niehaus aus Bielefeld, mit folgenden Worten: „Der frohe Tag ist endlich da, dem sehnend ich entgegen sah. Das Gotteshaus ist vollendet. Möge dasselbe dem Ruhme Gottes dienen und eine Stätte des Friedens und des Trostes für seine Gemeindemitglieder werden. Ich lege hiermit das Werk in Ihre Hände und flehe reiches Glück und reichen

Segen auf dasselbe hernieder. Das walte Gott!" In der Kirche ertönte herrliche Orgelmusik. Durch eine ergreifende Rede wurde der Weiheakt von Herrn Niehaus vorgenommen. Der Sprecher dankte allen denen, die am Baue tätig waren, in herzlichster Weise und übergab das Gotteshaus seiner Bestimmung. Herr Brückner, Dresden, nahm es in seine besondere Obhut als Bezirksleiter. Als ganz besonders schön sind die Gesänge des Kirchenchores hervorzuheben. Herr Orgelbaumeister Link aus Giengen a. d. Brenz spielte die von ihm gebaute Orgel selbst und bewies damit, daß dieselbe ein Meisterwerk darstellt. Das Äußere, sowohl wie das Innere der Kirche hat durch künstlerische Eigenart tiefen Eindruck gemacht. Es ist ein prächtiges Bauwerk.

Wir stimmen ein in den Schlußgesang des Weihedienstes:

Lobe den Herren den mächtigen König der Ehren,
Meine geliebete Seele das ist mein Begehren!
Kommet zu Hauf! Psalter und Harfe wacht auf!
Lasset den Lobgesang hören.

Möchten die Mitglieder der Leipziger Gemeinde täglich besonders an den Einen denken von den Neun, um täglich Gott ihr Dankopfer zu bringen.

Ein Gläubiger.

* *

Reiseberichte.

Berlin. Der Apostel Hallmann besuchte in der Zeit vom 1. Mai bis 9. Juni die Gemeinden Brandenburg, Steglitz, Spandau, Britz, Berlin I, Ia, Ib, III, IV, Storkow, Neukölln, Weißensee, Oranienburg, Kremmen, Königsberg i. d. Neumark, Frankfurt a/Oder, Landsberg a/Warte und Cüstrin.

Die Gemeinden wurden besonders mit dem neuen Pfingstschmucke angetan, auch wurde das so reichlich von der Hand des lieben Stammapostels gegebene Brot den Gemeinden zum großen Segen und zur Kräftigung des Glaubens dargereicht. In Brandenburg vollzog der jüngst gerufene Apostel Brandes im Beisein des Apostels Hallmann die erste Versiegelung und spendete 28 Seelen die heilige Salbung.

Versiegelt wurden an den besuchten Orten insgesamt 85 Seelen. Als notwendige Amtshilfen wurden gegeben, 1 Gem.-Ältester, 1 Vorsteher, 5 Pr., mehrere D. und U.-D.

Der Apostel Brandes besuchte im Auftrage des Apostels Hallmann die pommerschen Gemeinden, worüber Bericht anbei folgt.

Außerdem wurden durch den Apostelhelfer Woike 2 Seelen versiegelt.

Der Apostel Brandes besuchte vom 2.—6. Juni im Auftrage seines Senders nachstehende pommersche Gemeinden längs der Wasserkante: Schlawe, Stolp, Rügenwalde, Lauenburg, Bulgrin und Kolberg. Zur Versiegelung kamen in Schlawe 11 Seelen, in Stolp 25 Seelen, in Rügenwalde 6 Seelen, Lauenburg 10 Seelen, Bulgrin 12 Seelen, Kolberg 8 Seelen. Für Schlawe wurden 2 U.-D. eingesetzt, für Stolp 1 D. und 3 U.-D., sowie 1 Pr. für Stolpmünde. Für Rügenwalde 1 D. gegeben. Für Bulgrin setzte der Apostel 1 U.-D. ein. Kolberg erhielt 1 Pr. zur Seelenpflege. Gott sei gedankt für diese Beute, die er erhalten möge zu seiner Ehre.



Die lieben Geschwister **Wißner** aus **Königsberg** (Bezirk Frankfurt a/M.) begingen am 28. April ihre Silberhochzeit und empfingen zu diesem Tage den Segen des Herrn. Möge ihr Lebensweg ferner ein gesegneter sein und sie der Herr bleiben lassen in seinem Hause immerdar.

Schaffhausen. (Schweiz.) Die liebe Schwester **Spengler** konnte auf eine 25jährige geschäftliche Tätigkeit zurückblicken und erhielt zu diesem Tage ein Ehrengeschenk von 50 Fr. Neben ihrer beruflichen Tätigkeit hat die Schwester noch das Hauswesen besorgt und ihre Kinder erzogen, wozu gewiß viel Ausdauer und Liebe erforderlich war. Möge ihr der liebe Gott die gezeigte Treue im Geschäft, für ihre Familie, sowie auch für das Glaubenswerk, dem sie ca. 10 Jahre angehört, reichlich lohnen.

Adlershof. Am 26. Mai blickten die lieben Geschwister **Lucht** auf ein kummervoll durchlebtes Vierteljahrhundert ihres Ehestandes zurück, haben sie doch durch viel Leiden und Trübsal gehen müssen, aber die schwere Zeit ist ihnen versüßt, daß sie nun zur Erstlingsschar zählen dürfen, wo sie fleißig mit Hand anlegen. Unter viel Dankestränen nahmen sie den Segen aus der Hand des Herrn hin, was auch der reichlich versammelten Gemeinde zum süßen Mitgenuß wurde. Gottes Segen möge bleibend auf ihnen ruhen.

Der Sonntag.

Ein vielbeschäftigter Kaufmann, der neben seiner Berufsarbeit außerordentlich viel für das Reich Gottes wirkte, wurde befragt, wie er das alles leisten könne, ohne ab und zu Urlaub zu nehmen und ein paar Wochen in Ferien zu gehen, wie andere seinesgleichen. Er erwiderte: „Ich habe zwei Monate Ferien im Jahr." Als man ihn darüber erstaunt ansah, fuhr er lächelnd fort: „Sind nicht 60 Sonn- und Feiertage im Jahr? Diese genieße ich in vollen Zügen! Habe ich mich am Sonntag im Herrn gefreut, dann ist mir in der Woche keine Arbeit zu viel oder zu schwer!"

Gerade hieran fehlt es so vielfach in unserer Zeit; der Sonntag wird mehr und mehr zum Vergnügungstag gemacht, von dem man sich nachher erholen muß. Ein schönes Vergnügen!

Vom Verlage zu beziehen:

Gemeindegesangbücher

Ledereinband mit Goldschnitt	à M.	1,80
Leinwandeinband mit Gelbschnitt	à M.	—,80
Leinwandeinband mit Blauschnitt (für Gäste)	à M.	—,80
Notenbücher mit Liederheft „Fahrende Sänger"	à M.	4,—
Fahrende Sänger, Liederheft, einzeln . . .	à M.	—,50
Melodienbücher für Harmoniumspieler und Dirigenten, auch Hauschoralbuch. . . .	à M.	5,—

Versand nur an die Vorsteher, in Ausnahmefällen auch an legitimierte Gemeindeglieder.

Adreßbuch-Änderungen.

22. Haspe. Vorsteher wohnt Ennepperstr. 2.
475. Metz. Vorsteher: C. Mathieu in Hagendingen, Kr. Metz. Thomasstr. 1.
476. Stahlheim. Vorsteher wohnt Nr. 39c.
477. Algringen. Kirchlokal: Friedestr. 12a.
308. Namslau. Vorsteher wohnt Herrnstr. 2.
15. Witten-Ruhr. Vorsteher wohnt in Hattingen, Feldstr. 8.
154a. (Neue Gemeinde) Mariendorf b. Berlin. Vorsteher: P. Böttcher, Mariendorf, Chausseestr. 27. Kirchlokal: Burggrafenstr. 1. Gottesdienste: Sonntag vorm. 10 Uhr*, nachm. 4 Uhr und Mittwoch abend 8 Uhr.
164. Zehdenik. Vorsteher wohnt Templinerstr. 11.
173. Luckenwalde. Vorsteher wohnt Wilhelmstr. 37.

Briefkasten.

Anfragen sind nur unsern Mitgliedern gestattet, die Antworten von uns geschehen ohne jede Verbindlichkeit.

W. G. in **L.** Von den Ausschnitten einige reizende Episoden ausgewählt. Für die Beiträge zum „Sänger-Tempel" wären wir schon dankbar, nur müssen dieselben unsern Verhältnissen passend zugeschnitten und geformt sein, da es allein Abhandlungen aus musikalischen Lehrbüchern nicht machen. Praktisch angesehen und abgewogen, kurz erläutert und — mit Geist gewürzt. Ihnen ausnahmsweise Sängergruß.

M. Sch. in **D.** Die Gedichte gern entgegengenommen zur Verwendung. Freundl. Dank.

K. F. in **H.** Ausschnitte und Bild dankend angenommen.

R. O. in **B.** Ihren eingesandten Bericht werden wir gelegentlich einer Bearbeitung unterziehen und für die Rundschau verwenden, da er gute Stücke enthält. Herzl. Dank.

L. B. in **F.** Gut für uns und mit Dank genommen.

M. K. in **L.-Sch.** Gar manches Brauchbare unter Ihren Sachen gefunden. Herzl. Gruß.

H. W. in **A.-J.** Gleichfalls von Ihrem Eingesandten das Beste ausgewählt. Freundl. Dank.

M. G. in **L.** Ihr Gedicht angenommen, hingegen das andere des kleinen S. ist diesmal verfehlt. Freundl. Gruß.

K. D. in **J.** Zugesandtes Gedicht schon in der Rundschau gebracht. Besten Dank.

R. P. in **B.** Wir behielten uns Ihr Eingesandtes und sagen Dank.

A. Sp. in **St.** Wir erhielten Ihre Zeichnungen und erklären uns mit den kleinen Schlußstücken gern einverstanden, sie zu verwenden. Auch die Vignette „Ehrentage" ist im Motiv gut, obwohl die Figuren im Fluß der Linie und Gesichtern manches zu wünschen übrig lassen. Warum arbeiten Sie nicht auf Zeichenkarton, was doch den Strichzeichnungen mehr Halt gäbe und die Korrekturen nicht so unschön durchblicken ließe? Alles in allem genommen freuen wir uns aber Ihres Interesses und danken Ihnen aufrichtig.



Der alte Weg.

Einst gingen wir droben am Bergeshang
Als Brautpaar selig den Pfad entlang.
Im Abendrote glühten die Höh'n,
Die Täler, die Fluren, die Wälder, die See'n.
Von fern klang frommer Glockenschall,
Im Busch sang Amsel und Nachtigall,
Der Mond sah freundlich vom Himmelszelt
Und Frieden unendlich lag über der Welt.
Wie schien unserm Blick
Das Leben so ganz als ein einziges Glück!
O selige Zeit
Der ersten Liebe, wie fern bist du heut!
Nun hat uns das Leben gezaust und gerüttelt
Als wenn der Sturmwind die Bäume schüttelt.
Wie Blatt auf Blatt herabsinkt im Bogen,
So sind uns die goldnen Träume verflogen.
Die Sorgen, die Sorgen kamen dafür
Und nahmen an Stelle der Träume Quartier.
O selige Zeit
Sorgloser Jugend, wie fern bist du heut!
Doch — in den Kindern erscheint ja aufs neue
Uns eigener Jugend Glück, Liebe und Treue.
Wollen hoffen, daß sie einst in alten Tagen
Aus Herzensgrunde von sich können sagen:
Wir haben trotz rauhesten Schicksalswalten
Die Lieb' und den Glauben zu Gott uns erhalten.

Für Haus, Familie und Beruf.

Welches Lebensalter ist das glücklichste?

Es ist eine bekannte Tatsache, daß die meisten Menschen die Ansicht hegen, daß sie in früherer Zeit glücklicher, als zur Jetztzeit gewesen. Die meisten glauben, daß das Leben für sie am schönsten gewesen sei, als sie noch jung waren. Auch die Dichter aller Zeiten haben ihre Harfen erklingen lassen, um der entschwundenen Jugend nachzuweinen. Wenn man aber der Sache auf den Grund geht, so würde sich bei vielen herausstellen, daß diese ihre Ansicht, ihren Ursprung lediglich in dem in fast jedem Menschen lebenden Hang hat, das Vergangene für besser und schöner zu halten als die Gegenwart, zumal die Erinnerung eine Schönfärberin ist, die gern das weniger Erfreuliche vergessen macht, die freudigen Erlebnisse dagegen unterstreicht und hervorhebt. „Zierlich denken und süß erinnern, das ist das Leben im tiefsten Innern."

Es ist eine Eigentümlichkeit, die fast alle jungen Menschenkinder an sich haben, sich dessen kaum bewußt zu sein, daß sie sich in dem Lebensalter befinden, nach dem sie sich in späteren Jahren einmal zurücksehnen werden. Der Jüngling, das junge Mädchen finden fast nie in der Gegenwart Genüge, sondern stets halten sie Ausschau nach irgend etwas Herrlichem, Schönem, das da kommen soll, das die Zukunft für sie birgt. Sie befinden sich noch im Werden, sie leben in der Zeit der inneren und äußeren Entwicklung, in der Vorbereitungszeit für das reifere Alter, in der Sturm- und Drangperiode. Dieses Unruhevolle, dieses Sehnen und Hoffen, Wünschen und Begehren bedeutet, wie es später manchem noch erinnerlich ist, durchaus nicht immer ein reines, ungetrübtes Glück. Selbst die Sorglosigkeit, die man der Jugend so gern andichtet, ist durchaus nicht immer der Begleiter dieser Lebensperiode; die Berufswahl, die Unsicherheit beim Betreten neuer Bahnen, ja, selbst die vielgepriesene Zeit der jungen Liebe, die selige, goldene Zeit, von der der Dichter singt, bringt oft so manche Kämpfe und trübe Stunden mit sich für viele, und selbst das Schulkind hat oft sein gehöriges Maß an Sorgen. Die Erinnerung und die Hoffnung täuschen uns so oft über das Glück der Vergangenheit und Zukunft, und so wird das Gewesene mit dem Schimmer der Ungetrübtheit und strahlenden Helle umkleidet. Mit jedem Tag aber, den wir durchleben, wird unser Innenleben reicher. Warum also seufzen, daß die Zeit vergeht, die uns doch so viel an inneren Werten gibt und darbietet?

Humboldt spricht sich sehr treffend aus, wie er über diesen Punkt gedacht: „Ich hatte mir das Alter immer reizend und viel reizender, als die früheren Lebensepochen gedacht und nun, da ich dahin gelangt bin, finde ich meine Erwartungen fast übertroffen. Es scheint mir aufs mindeste eine müßige Frage, welches Alter, ob Jugend oder Reife, oder sonst einen Abschnitt man vorziehen möchte. Es ist immer nur Selbsttäuschung, wenn man sich einbildet, daß man wahrhaft wünschen könnte, bei ein und demselben Lebensalter stehen zu bleiben."

Im reiferen Alter ist bereits alles abgeklärt. War die Jugendzeit die Vorbereitung für das Lebenswerk, so ist das mittlere Lebensalter die Zeit der Taten. Ein gereifter Mensch würde kaum mehr Genüge finden an dem, was ihn, als er jung war, glücklich machte.

Der Einfluß der Finsternis auf den Schmerz

ist eine bekannte Tatsache. Wer einmal Zahnweh gehabt hat, weiß aus eigener Erfahrung, daß die Schmerzen des Abends zunehmen und in der Nacht den Schlaf vollständig rauben können. Andere haben wohl schon beobachtet, daß sie in der Nacht von Beklemmungen, Angstgefühlen usw. heimgesucht werden, die in gleichem Maße am Tage nicht vorhanden waren und auch gewöhnlich mildere Formen annehmen, wenn Licht angezündet wird und brennen bleibt. Zweifellos spielt also der Lichtreiz in der Krankheitslehre eine wichtige Rolle. Andrerseits wirkt die Dunkelheit nicht schmerzverstärkend, sondern schmerzlindernd, oft in ganz wunderbarer Weise, so namentlich bei Migräne. Hier hilft in der Regel eine halbstündige Ruhe in einem stillen, ganz verdunkelten Raume. Diesen beiden Heilmitteln — Belichtung oder Finsternis — sollte man daher in seiner Hausapotheke einen guten Platz anweisen. Sie wirken intensiver als Medikamente, kosten auch nichts und sind immer zur Hand.

Die Ernte.

Gepflanzt: bei Sonnenschein,	In Frühlingstagen;
Gehofft: ein froh Gedeihn,	Ein Früchtetragen;
Gehegt: in tiefster Brust,	In freud'gem Sehnen;
Gepflegt: mit Lieb und Lust;	Geerntet: — „Tränen" —.

* * *

Hoch steht über aller Begeisterung, allem Enthusiasmus, selbst über allem Genie und Talent — die Gesinnung.

Der Ausgang gibt den Taten ihre Titel.

Wer gar zu viel bedenkt, wird endlich wenig leisten.

Ein Vaterunser nur!

Laßt mich! Laßt mich, ich bin nicht mehr der Eure –
Nicht mehr der Narr, der einst im Übermut – Auf eure
Phrasen schwur; der selbst das Teure – Was mir die Erde
gab, mein eigen Blut, – Durch euch dem bittren Elend
preisgegeben. – Allabend saß ich bei euch in der Schenke –
Und hörte gläubig euren tollen Wust – Von frechen Worten.
Wenn daran ich denke – Fühl' ich noch jetzt die schuldbe-
wußte Brust – Vor Schmach und innerer Entrüstung beben. –
Der Schlimmsten einer war ich. Eure Worte – Ja euren
Kultus mit dem großen Morde – Dort zu Paris, erfaßt
ich kaum, doch immer sann – Ich auf Verwirklichung bei
uns von jenen Taten. – Die Arbeit, der ich sonst mit frohem
Triebe – Allmorgendlich getreulich zugeeilt, – Die Arbeit
haßt' ich; ja, wo gibt's denn Liebe – Zu gutem Schaffen,
wenn ihr ungeteilt – Mir immer nur zu Trug und Haß
geraten? – So kam es denn, daß meinem trotz'gen Wesen –
Und unverhohlener Feindseligkeit, — Die aus den Blicken
jeder konnte lesen, – Daß man auch mir mit Ernst und
Festigkeit – Entgegentrat und mein Benehmen rügte. –
Das Wort gab Wort, darauf wurd' ich entlassen. – Doch
tragt die Schuld daran nur ihr, die ihr – Gepredigt stets
von Hassen, tiefstem Hassen – Jedwedes Menschen, der nicht
so wie wir – Sein Brot verdient mit schweiß'gem Angesicht.
– Ich saß daheim mit meinem Weib und Kindern – Sechs
Wochen fast, ein arbeitsloser Mann. – Das Elend kam, ich
konnt' es nicht verhindern, – Die letzten Groschen, die ich dann
und wann – Zurückgelegt, sie waren ausgegeben. – Die
Kinder wollten Brot, sie wollten essen. – Ihr glaubt es
nicht, wie ich die Kinder lieb'. – Ich hätte mich zum Betteln
fast vergessen, – Um Brot zu schaffen; ja mein Gott, vergib.
– Ich achtete nicht mehr mein eigen Leben. – Auf meinem
Schoß nahm ich den jüngsten Knaben, – Ein Kind mit
blauen Augen, blondem Haar, – Ihn hungerte, ich wußt'
es, denn wir haben – Ja all gefastet, und im Hause war
– Auch nicht ein Bissen Brot zu finden. – Doch sprach er
nichts, mit seinen lieben Augen – Sah' er mich sanft und
ohne Vorwurf an. – Mir war's, als könnt' ich Trost aus
ihnen saugen, – Und ach, der Trost hat mir so wohlgetan.
– Um Schmerz und Gram bei mir zu überwinden, – Mein
Kindchen, sprach ich, kannst du mir wohl beten – Das
Vaterunser, das so lange schon – Ich nicht gehört, sprich,
kannst du es wohl beten. – Und leise in dem frommen
Kinderton – Vernahm ich das Gebet der Menschheit wieder.
– Zum erstenmal seit vielen, vielen Tagen, – Hab' ich mit
Andacht wieder zugehört – Den ew'gen Worten, und ich
will's euch sagen, – Die ihr den Glauben mir an Gott zer-
stört: – Ich sank vor ihm auf meine Kniee nieder. – Da
fühlt' ich's dann, vernehmt's zu eurer Schande, – Daß ihr
gebrochen meines Lebens Hort. – Die Lieb' zu Gott, die
Lieb' zum Vaterlande – Und zu den Menschen habt mit
frechem Wort – Ihr aus dem tiefsten Herzen mir gerissen.
– Doch dies Gebet des Kindes gab mir wieder – Den
guten Geist, den ihr von mir gebannt. – Ich bin, wenn
ihr auch höhnt, der Bess're wieder, – Und alle Menschen
wie mein Vaterland – Lieb' ich aufs neu mit ehrlichem Ge-
wissen. – Mit diesem Vorsatz schritt ich durch die Straßen
– Hin zur Fabrik, aus der man mich gejagt. – Ich traute
mir die Klinke kaum zu fassen, – Als ich gedachte, was
ich einst gesagt – Dem Manne, der's so redlich mit uns
meinte. – Leis' trat ich ein, man wollte mich nicht hören,
– Der Jammer doch, der aus den Augen sprach, – Schien
auch des Herren Mitleid zu beschwören, – Denn auf dem
ehrenwürd'gen Antlitz lag – Ein milder Zug, der jeden Groll
verneinte. – Ich sagt' ihm alles, wie ich euren Lügen –
Und ehrvergessenem Geschwätz gelauscht, – Wie ich den
Unsinn selbst in vollen Zügen – Von euren Lippen trank,
bis ich berauscht – Von Haß als Erster in den Kampf ge-
treten. – Ich sagte ihm, wie ich mit Weib und Kindern –
Verhungert saß, die Folge meiner Tat! Und wie ich dann
den Vorwurf mir zu lindern – Mein eigen Kind mit schwerer
Stimme bat, – Es möchte mir das Vaterunser beten. – Da
nahm ergriffen er die beiden Hände – Und sah mir ernst
ins bleiche Angesicht, – Gott gebe, daß bei allen so das
Ende – Der schändlichen Verführung sei, daß nicht – Ein
einziger darunter müßte leiden. – Und morgen, wenn Ihr
wollt, dann kommt Ihr wieder – Zur Arbeit, kommt, an
Euren alten Ort. – Vergessen ist, was Ihr einst hin und
wieder – Gesprochen habt, mir gilt jetzt Euer Wort; – Daß
Ihr gebessert seid für alle Zeiten. – Und nun steh' ich am
alten Schraubstock wieder, – Wie ehedem und schaff' mit
Lust und Fleiß. – Zwar blickt so mancher zürnend auf mich
nieder, – Der euch noch Glauben schenket, doch ich weiß,
– Daß ich gerettet mich aus Schmach und Schande – Und
nun geht fort, der Eure bin ich nimmer, – Nicht mehr der
Narr, der einst im tollen Wahn – Auf eure Phrasen schwur,
und was auch immer – Ich denk' und treiben mag, es
gilt fortan – Nur meinem Heim, nur meinem Vaterland.

Ein sicheres Boot.

In Schottland kam ein fremder Jude mit einem der vielen dortigen Fischer zusammen und hatte seinen Spott mit dem zufriedenen, glücklichen Inselbewohner wegen der Frömmigkeit der armen Schiffer. Er hatte sich zum Vergnügen mit seiner Familie in das Boot des Fischers gesetzt, um sich auf kürzerem Wege nach seinem Hotel rudern zu lassen. Nun hatte der Schotte seinem Schiffchen den Namen „Sorget nicht" gegeben. Diese Worte aus der Bergpredigt waren hinten auf das Schiffchen gemalt, und diese Worte waren es gewesen, die dem Juden Anlaß gegeben hatten, sich lustig zu machen. Ob er denn nicht für Geld die Leute bediene? Ob er denn sich ruhig ins Boot setzen könne und vom Wasser schaukeln lassen, anstatt zu arbeiten? Ob er denn beim Sturm nicht eilig den Hafen zu erreichen suche? usw. Da müsse er doch immer seine Gedanken zusammennehmen und müsse immer etwas besorgen. So argumentierte der reiche Jude.

„Ja, sehen Sie," sagte der Bootsmann, „damit man glücklich und sorgenfrei sich auf dieses Wort verlassen kann, gehören zum ‚Sorget nicht!' diese beiden Ruder."

Zu seinem Ergötzen sah der Jude, daß auch auf die Ruder etwas geschrieben war. „Bete" stand auf dem einen, „Arbeite" auf dem anderen. Darüber wollte nun der Jude seine Witze machen. Das Arbeiten wollte er sich schon gefallen lassen, aber das Beten gehöre doch gewiß nicht auf das Wasser.

Da legte auf einmal der Schotte das eine Ruder „Bete" hin und ruderte nur mit dem, auf dem geschrieben stand: „Arbeite!" Natürlich ging jetzt das Boot nicht mehr vorwärts, sondern im Kreise herum.

Jetzt merkte der Spötter den Sinn des Schotten, er mußte ihm recht geben, daß zwei Ruder dazu gehörten, um über das Meer des Lebens zu gelangen ohne Kummer und Sorgen, nämlich Arbeit und Gebet.

Das will ich mir auch merken. Ohne Sorge leben, heißt der Treue Gottes vertrauen: da lebt sich's glücklich, und um dies richtig zu können, gehört beten und arbeiten dazu, gehören beide zusammen.

Macht der Gewohnheit.

Unsere Kompagnie stand kürzlich zum Kirchengang angetreten. Der Feldwebel hatte eben die Anzüge der Mannschaften nachgesehen, als der Offizier vom Kirchendienst herantritt. Der Feldwebel meldet die Leute als zum Abmarsch bereit und der Leutnant kommandiert: „Stillgestanden! – Das Gewehr über!" – – Alles bleibt ruhig, nur auf den Gesichtern des Feldwebels und der Soldaten zuckt es verräterisch, als sollte gleich eine Lachsalve losplatzen. Der Leutnant wartet noch immer auf die Ausführung seines Befehls. Da tritt der Feldwebel an ihn heran und macht ihn darauf aufmerksam, daß ja die Mannschaften gar keine Gewehre bei sich hätten. Jetzt erst merkt der Offizier mit einem „Ach, richtig!" sein Versehen und will rasch dasselbe wieder gutmachen. Er kommandiert: „Gewehr ab!" – –

NEUAPOSTOLISCHE RUNDSCHAU

Zeitschrift zur Förderung des Glaubenslebens der Neuapostolischen Gemeinden des In- und Auslandes.

18. JAHRGANG. Nr. 29 Herausgeber: Hermann Niehaus, Steinhagen in Westfalen. Fernsprecher Nr. 5. Verlag, Versand u. Schriftl. Fr. Wilh. Krause, Leipzig, Sigismundstr. 5. Fernspr. 5750. SONNTAG, 14. JULI 1912

Deutsche Wochenausgabe. Nachdruck unserer Originalartikel auszugsweise oder im Ganzen ist verboten. Druck von C. G. Röder G. m. b. H., Leipzig.

Lazarus.

Bethanien war eine Stätte, wo der Herr Jesus gern einkehrte und sich bei Lazarus und seinen beiden Schwestern Martha und Maria wohlfühlte, das bezeugen uns besonders die Schriftworte aus Joh. 11, 5: Jesus aber hatte Martha lieb und ihre Schwester und Lazarus. Des weiteren bezeichnete Jesus den Lazarus als seinen „Freund". Dieses läßt auf ein überaus liebliches Verhältnis der Geistesgemeinschaft schließen, wie ja auch der Herr Jesus um seinen Freund Tränen des Mitleids vergoß, als ihm Maria weinend entgegenkam und die Botschaft vom Tode ihres Bruders brachte. Da hielt er nicht länger mit seiner Hilfe zurück, sondern rief: Lazarus, komm heraus! Und zum Entsetzen der Umstehenden trat der Totgeglaubte aus seinem Grabe hervor. Dieses Kapitel ist wohl ein Anstoß für viele Bibelleser, die dazu ungläubig den Kopf schütteln und meinen, solche Zeichen sind zu Jesu Zeiten nicht unter dem Volke geschehen. Wir Apostolischen aber haben einen kindlichen Geist und einfältigen Glauben empfangen, durch welchen wir rufen können: **„Abba, lieber Vater"**, und darin seine Allmacht und Wunderwerke bezeugen! Und vor dem, was wir nicht begreifen, steht unser Geist andächtig und ehrfurchtsvoll still und preiset Gottes Werke der Liebe. Da treten doch uns unwissenden und kurzlebigen Menschen auf Schritt und Tritt die Wunderwerke Gottes entgegen, die wir nicht enträseln können, sondern dazu ausrufen müssen: **Herr, wie sind Deine Werke so groß und so viel und doch hast Du sie alle weislich geordnet!**



Die Auferweckung des Lazarus.

Also ist es auch einst gewesen mit der Auferweckung des Lazarus durch den Herrn Jesum, es war eine Tat zur Ehre Gottes, wie es Jesus bezeugt: Die Krankheit des Lazarus ist nicht zum Tode, sondern daß der allmächtige Gott durch den Sohn in dieser Tat geehret werde.

Köstlich berührt uns das Wort Jesu zur Martha gesprochen: **Ich bin die Auferstehung und das Leben, wer an mich glaubet, der wird leben, ob er gleich stürbe.** Das gibt dem einfältigen und kindlich gläubigen Herzen neue Kraft und Stärke, Trost und Gewißheit, daß der Glaube an den Erlöser und Heiland Jesus Christus das ewige Leben in sich trägt. Nun verkündigen wir den Er-

löser in den Taten seiner gesandten Apostel, die die Macht besitzen, die Seele vom ewigen Tode zu erretten. Wie viele Lazarusse liegen nicht im Grabe der Sünde, welche den ewigen Tod und die Verdammnis vor Gott in sich trägt, wenn nicht der Erlöser aus Mitleid herzu tritt und das befreiende Wort ausspricht: „Lazarus, komm heraus" und dadurch die Pforten des Todes und der Hölle sprengt. **Das sind Taten des Sohnes Gottes, wie er sie durch seine Apostel ausführen läßt zum Heile vieler Seelen** und wir solche frohe Botschaft immer wieder neu verkündigen müssen, damit die Tränen derer, die Leid um ihre Sünden tragen, getrocknet werden. **Der Tod ist verschlungen in den Sieg Christi, des Lebensfürsten.** O möchte es auch von mir und dir, liebe Seele heißen: Jesus hat dich lieb und nennt iich deinen Freund, dann bist du geborgen für alle Zeit und Ewigkeit, denn einen solch hohen Fürsprecher vor Gott zu haben, trägt das ewige Leben in sich. Dazu verhelfe uns Gott durch seinen Sohn Jesum, welcher sich in seinen Aposteln in verklärtem Leibe der Welt neu gegeben hat, um die Ehre seines Senders und himmlischen Vaters zu offenbaren. Amen.

Schrift und Bild.

„Hier eine Münze, sagt mir, was sie gilt!"
Der Wechsler nahm das Stück Metall und lachte:
„Hier fehlt die Schrift, und drüben fehlt das Bild,
Die hat verloren, was ihr Geltung brachte." –
Da ging ich still nach Haus und legte stumm
Die Münze vor mich hin. Wißt ihr warum?
Ich dachte, wie so leicht an uns die Welt
Verwischen kann, was Gott an uns gefällt,
Und hob zum Himmel betend meine Hände:
„Herr Jesu Christ, Dein heilig Bild und Wort
Laß unverwischt mich tragen fort und fort
Durch diese Welt bis an mein selig' Ende!"

Ein Apostelwort,

gesprochen vom geliebten Stammapostel zur Bielefelder Gemeinde.

(Schluß.)

In Netzschkau habe ich den vielen Versammelten zugerufen: „Rufet ihn an, der da ist und suchet den, der sich noch will finden lassen." Ich habe da den heiligen Tempel besehen und habe gezeigt, wie der heilige Tempel in jedem Gliede zu sehen ist. Paulus sagt: Prüfe sich ein jeder, d. h. jeder untersuche sich selbst, ob Christus in ihm ist. Wenn Paulus das sagt, ist schon durch die Worte ausgedrückt, daß wir den Herrn in uns selbst suchen müssen. Ist er tot, oder in der Ferne, kann er nicht in uns sein. Sind wir aber tot für ihn und sein Wirken, so kann er keine Wohnung in uns machen. Denn er will erkannt sein und wir müssen ihn in uns erkennen, denn er hat allerlei Namen und Taten. Er ist es, der Zeugnis gibt unserem Geist, in unseren Geist hinein zeugt. Wenn unser Geist eine Wohnstätte ist für ihn, dann werden wir geleitet in die Wahrheit; von einer Wahrheit und Erkenntnis zur andern. Stärker im Glauben, stärker in der Liebe und Geduld, das sind die Zeichen dafür. Sind diese Zeichen vorhanden, dann erst können wir glauben, er ist uns wirklich nahe, und so nahe, wie Paulus sagt: „Er ist in uns, über uns und durch uns." Lesen kann man das leicht und wenn man es gelesen, hält man es für wahr. Da sind Millionen, die es für wahr halten. Wenn aber Paulus sagt, prüfet euch, ob Christus in euch ist, da ist ein großes Fragezeichen dahinter.

Wenn ich den Netzschkauern gesagt: Suchet den Herrn, weil er zu finden ist, rufet ihn an, weil er nahe ist, da müssen wir aber überzeugt sein, daß er nahe ist. Das größte Kennzeichen ist die Liebe. Wer in der Liebe bleibt, der bleibt in Gott und Gott in ihm. Wo keine Liebe mehr ist, ist Gott nicht. Je weiter wir von der Liebe kommen untereinander, desto weiter kommen wir von Gott ab. In der Liebe ist Gott zu erkennen. Johannes sagt: „Wer in der Liebe bleibt, der bleibt in Gott und Gott in ihm, denn Gott ist die Liebe." Wer das sagt, muß den Beweis dazu erbringen und den kann er nur liefern in der Bruderliebe. Wer seinen Bruder nicht lieb hat, den er siehet, wie kann der Gott lieben, den er nicht siehet. Wir wissen, daß wir jeden Augenblick angefüllt werden mit Neid, Zorn, Ärger und Verdruß. Darin ist Gott nicht. Können wir aber sagen, wir lieben die Brüder, die Gemeinschaft, so lieben wir Gott. Das kann jeder wissen. Das können wir stündlich und augenblicklich wissen. Und wer in dieser Liebe bleibt, der bleibt in Gott und Gott in ihm. Geht die Liebe aber aus unserem Herzen, ist Gott nicht mehr drin, dann muß man ihn aber suchen. Deshalb sagt der Prophet: Suchet ihn, weil er zu finden ist, rufet, weil er noch nahe ist. Je länger wir mit den Stücken der Feindschaft, des Ärgers und Verdrusses angefüllt sind, je weiter kommen wir weg, schließlich so weit, daß gesagt werden muß: Gott ist in der Ferne, so weit weg, daß wir seine Liebe nicht mehr spüren. Liebe ist dann immer noch da; es gibt ja auch Zöllnerliebe, das ist aber nicht Gottesliebe. Die Liebe zu Gott zeigt sich in der Bruderliebe und die muß sich in ihren Eigenschaften beweisen. Sie bläht sich nicht auf, zeigt sich nicht mutwillig, sie freut sich der Wahrheit. Sie sucht die Wahrheit, ist keine Affenliebe, sondern eine Liebe, die die Rechtschaffenheit sucht.

Nun hören wir, daß uns der liebe Gott nicht im Dunkeln sitzen läßt, daß wir nicht wie die Blinden im Dunkeln herumtappen brauchen. Er gibt uns einen so klaren, deutlichen Hinweis, daß selbst die Toren nicht irren. Dann wissen wir aber auch Bescheid. Wir müssen täglich, stündlich, augenblicklich die Frage beantworten können, ob der liebe Gott in uns, oder nur über uns ist. In uns, über uns, durch uns, diese drei Fälle nehmen wir wahr. Nun kommt erst das Augenaufheben.

Damals sagte der Herr Jesus: Vater, die Stunde ist da, daß Du Deinen Sohn verklärst, damit Dich Dein Sohn auch verklären kann. Ich habe neulich über das Erkennen von Jesu gesprochen. Und wenn wir 1000 Jahre alt werden, haben wir noch nicht erkannt, wie er ist. Denn in ihm ist die Fülle Gottes leibhaftig und die Gottheit läßt sich nicht ergründen. Man kann Personen von Angesicht kennen, man kann sie lieb haben, man kann sie geschichtlich kennen und man kennt sie doch nicht. Wie oft hört man: Den habe ich jetzt gründlich kennen gelernt, ich hätte nicht gedacht, daß er so sei. Also Personen, die man von Angesicht kennt, kennt man noch lange nicht nach ihren Eigenschaften. Wenn ich auf die geschichtlichen Aufzeichnungen eingehe über die Eigenschaften des Herrn, da lassen sich viele Gedanken dran knüpfen. Wie verschieden sind die Ansichten. Der eine hält ihn für einen strengen Richter, wie es hier heißt: Du hast ihm Macht gegeben über alles Fleisch. Ein Richter, der zu fürchten ist. Andere sagen, daß er die Zuchtrute in der Hand hat, zu schlagen und zu züchtigen. Andere wieder glauben, daß er Sünder sucht und selig macht. Wieder etliche sagen: Er ist ein harter Mann, er nimmt, wo er nicht gesäet hat. Wer hat recht? Ist einer da, welcher sagen kann, ich kenne den Herrn? Im Natürlichen können zwei 20–30 Jahr zusammenleben und kennen sich noch nicht genau. Es kann etwas vorfallen, worauf einer sagen muß, das hätte ich von dem nicht erwartet. So auch mit dem Herrn. Es gibt welche, die 40 oder 50 Jahre apostolisch gewesen. Da kommen Stücke vor, daß die den Herrn suchen müssen und sagen: Das hätten wir nicht erwartet, nun müssen wir forschen und immer mehr forschen. Darum auch die Bitte von Jesu: „Vater, verkläre Deinen Sohn!" Mit anderen Worten: Mache Deinen Sohn offenbar, verkläre ihn so, daß er kann gesehen werden. Damit die, die ihn lieb haben, seine Klarheit zu Gesicht bekommen. Und davon

nimmt man an, daß es nicht die äußere, sondern die innere Erscheinung ist, die Fülle der Gottheit. Da müssen wir denn immer am Forschen bleiben und bitten: Vater, verkläre Deinen Sohn, daß wir erst die große Klarheit erkennen, die wir an ihm haben stündlich, täglich, augenblicklich. Wenn wir so hinein sehen, müssen wir auch sprechen, wie der Herr sagt: „Vater, ich bitte nicht für die Welt, ich bitte für die, die Du mir gegeben hast. Sie sind Dein." – Betrachten wir das, so müssen wir sagen, für die Welt ist nur die äußere Erscheinung. Wieviel hat man sich schon abgemüht, von dem Herrn mehr zu wissen. Wie er ausgesehen hat, wie groß er gewesen usw. Was ist das? – Äußere Erscheinung. Gerade so als wenn wir, die wir hier sind, über uns Aufzeichnungen machten über Größe, Dicke und Schwere. Was hätte man davon? Wie aber die Eigenschaften sind, die Gesinnungen, weiß man noch lange nicht.

Wenn Jesus sagt: Vater, ich bitte nicht für die Welt, sondern für die, die Du mir gegeben hast und denen verkläre Deinen Sohn. Das ist eine Bitte, ich glaube da ist keiner, der nicht mit Herz und Mund sagte: Da habe ich Interesse dran, ihn zu erkennen, wie er ist. Johannes hat in die Zukunft gesprochen: Wir werden ihn sehen, wie er ist. Aber ihn zu erkennen, das ist etwas anderes.

Dann sagt der Herr: Verkläre doch mich als Deinen Gesandten. Daß ich, ehe denn der Welt Grund gelegt war, als Dein Gesandter erkannt und von Dir ausgegangen bin. Wenn Du mich aber verklärst, mache es offenbar vor denen, die Du mir gegeben hast, dann ist es erst möglich, daß Dein Sohn Dich kann offenbar machen und verklären.

Wie stellt man sich den lieben Gott vor; wie gehen die Urteile auseinander. Für die meisten ist er ein schrecklicher Gott mit der eisernen Rute, der zu fürchten ist, und alle Welt zittern macht. So ist es aber nicht, das ist nur die äußere Erscheinung. Nun muß der Sohn den Vater verklären und wie ich schon gesagt, die Wahrnehmung dafür ist die: Wer in der Liebe bleibt, der bleibt in Gott und Gott in ihm. Aber einer sage mir nun, was hat das Wort Liebe in sich? Das Wörtchen Liebe, ist es zu ergründen? Es hat noch keinen Menschen gegeben in der Welt, der es vermöchte. Davon heißt es: „Sie ist stärker als der Tod." Die Beweise dafür kann man täglich in den Zeitungen lesen. Die Liebe ist unergründlich, unerklärlich.

Das unerklärliche ist Gott, denn Gott ist die Liebe. Aber nun dahin zu kommen ihn zu erkennen, wie er ist! Wie er gewesen, wissen wir. Wie er aber heute ist und in der Ewigkeit sein wird, das wissen wir nicht. Da müssen wir bitten: „Vater, verkläre uns Deinen Sohn!" Wenn der liebe Gott uns nicht immer weiter gehend seinen Sohn verklärt und zu Gesicht führt, ist es uns nicht möglich, Gott kennen zu lernen. Erst wenn der Sohn verkläret ist, ist es möglich, daß der Sohn den Vater verklärt.

Nun wollen wir uns an diesem Licht genügen lassen und Gott um Gnade bitten, daß er die versöhnende Liebe seines Sohnes Jesu auf uns lege. Amen.

Das verrostete Eisen.

Als ein Stück poliertes Eisen eine Weile an einem feuchten Ort gelegen hatte, fand es sich, daß es ganz rostig geworden war. Gotthold zeigte solches seinen Leuten und sagte: Lernet hieran, was böse Gesellschaft und Gelegenheit zu sündigen tun können. Es sei ein Gemüt so voll gutes Vorsatzes, als es will, so ist's doch in der Gefahr nicht versichert: Die Seele aber hat keine größere Gefahr, als wenn sie Gelegenheit und Gesellschaft zur Sünde findet.

Hier wirft man ihr nicht sogleich ein großes Schiffsseil an den Hals, sie niederzureißen, sondern verstrickt sie mit seinen Netzen und Fäden, daß sie fällt, ehe sie es merket. Man setzt ihr auch nicht den bloßen Degen an die Gurgel, sondern man trinket ihr aus goldenen Schalen zu, bis das süße Gift sie beschleicht und ihr alle Kräfte nimmt.

Woher kommt heutigen Tages alles gottlose Wesen in der Welt? Ein Mensch steckt den anderen an und verführet ihn unter dem Schein der Freundschaft und Höflichkeit. Man will nicht saufen, sondern lustig sein, man will nicht stolz einherprangen, sondern nur zierlich nach seinem Stande (oder über seinen Stand) sich kleiden. Man will nicht töten, sondern nur seine verletzte Ehre verteidigen, man will nicht huren, sondern nur freundlich und höflich sein, man will nicht geizen und Unrecht tun, sondern nur die Seinigen versorgen, man will die Heilige Schrift nicht verwerfen oder die Wahrheit in Zweifel ziehen, sondern nur disputieren und besseres Verständnis zu erlangen oder zu geben suchen (wenn's auch nicht genau mit der Wahrheit des göttlichen Wortes übereinstimmt). Hier überredet, hier ermahnet, hier treibet ein Mensch den andern, hier hilft einer dem andern und läuft doch am Ende nirgends hinaus als auf Sünde, Schande, Sicherheit und Gottlosigkeit, daß man nichts glaubet und sich doch stellet, als glaubet man alles.

Darum trauet nicht allen Leuten und Orten! Die Mehrheit weltlich gesinnter Freunde ist nichts anderes als eine lustige Gesellschaft, die einem die Zeit vertreibet auf dem breiten Wege, der zur Verdammnis führt.

Die Gelegenheit und Veranlassung zur Sünde aber ist die Handhabe, dabei man die Sünde erfasset, es ist die Angel, mit welcher Satan in verdeckter Weise viele tausend wohlmeinender Gemüter fängt.

Wie aber eines Hungrigen Begierde gemehrt wird, wenn er den Geruch schmackhafter Speise empfindet, so wird die Sündenbegierde in dem verderbten Herzen erregt und verstärket, wenn es durch Veranlassungen gereizt wird.

Mancher wäre nicht gefallen, wenn er nicht auf das Eis gegangen wäre. Joseph handelte klüger, als er die unzüchtigen Begierden der Frau seines Herrn merkte.

So mancher Apostolische begibt sich in Gefahr und kommt darin um – Gelegenheit macht Diebe. Hüte dich vor dem Rost, er greift selbst das härteste und am schönsten polierte Eisen an. – Hüte dich vor der Gelegenheit zur Sünde.



Die lieben Geschwister **Heinr. Adelhütte** und Frau in **Mülheim-Ruhr,** die vor ca. 7 Jahren die Gnadensonne Jesu im Apostelamte erkannten, feierten am 2. Pfingsttage das Fest der Silberhochzeit und erhielten hierzu durch den Bezirksältesten E. Dissel den Segen des Herrn. Der Herr wolle ihr ferneres Leben zu einem sonnigen gestalten und sie auf dem Weg der Wahrheit zum herrlichen Ziele geleiten.

Am 18. Mai feierten die lieben Geschwister **Thaler** in **Pforzheim** ihre Silberhochzeit und erneuerten unter viel Dankestränen im Hinschauen auf die empfangenen Gnadentaten am Altar den einst geschlossenen Herzensbund, wo denselben durch den Apostel Bock ein reiches Maß des Segens zuteil wurde. Gottes Liebe bewahre ihre Herzen in der Einfalt.

Bromberg. Der liebe Bruder **Mittelstädt** feierte am 24. Juni sein 25jähriges Dienstjubiläum als Schlosser in der Eisenbahnbetriebswerkstätte. Durch Gottes Gnade war es ihm möglich, unter mancherlei Kampf und Anfechtung diese Zeit hindurchzubringen und im Glauben zu überwinden. Möge sein Herz in der Freude des Kindschaftsgeistes zu Gott erhalten bleiben.

Erhört.

„Wenn eine Veränderung eintritt, lassen Sie mir's sagen – aber – machen kann ich nichts." Mit diesen Worten verläßt der Arzt das Krankenzimmer, es ist beinahe ein Todesurteil. – Die Frau kehrt an das Bett des kleinen Kranken zurück, es ist ihr einziges Kind – und sie ist Witwe. Unruhig liegt er in seinen Kissen. Die abgemagerten Wangen, auf denen die Fieberröte brennt, haben doch der Anmut dieses Kindergesichts nichts rauben können.

„Mutterchen," stöhnt's vom Lager.

„Was denn, mein Junge?"

„Ich kann die Augen nicht zumachen, da sind lauter Bilder um mich herum."

„Gib mir dein Händchen, ich sitze bei dir."

„Nein – einen Umschlag – schnell – das sticht so – da, in der Seite – ach, und der Husten – wird denn der schreckliche Husten nicht endlich aufhören, liebe Mama?"

„Es wird schon alles wieder gut werden, hab' nur Geduld." Und dabei bereitet die Frau mit zitternden Händen die Kompresse, die der gequälten Lunge Linderung bringen soll.

„Lungenentzündung hat der Doktor gesagt, ist das schlimm?"

„Nein, gar nicht."

„Aber es tut so weh, kann man da auch sterben?"

„Nein, gewiß nicht."

„Ich möchte auch nicht; ich hab' doch bald meinen Geburtstag, ich freu' mich so darauf. Werde ich nicht schon sehr alt, Mama? Sieben Jahre – sieben Jahre – sieben Jahre! Wieviel Tage muß ich denn noch warten?"

„Sechzehn Tage, Fritzchen."

„Hast du dich auch nicht verzählt? Ich kann's jetzt nicht ausrechnen, ich bin so müde."

„Nein – gerade sechzehn Tage, aber die vergehen schnell."

„Du fragst ja gar nicht, was ich mir wünsche."

„O ja, ich weiß – einen Anzug."

„Ja, aber schön muß er sein, mit einer Weste, wie die großen Herren, ich werde doch schon sieben Jahre. Und einen Säbel, und einen Laden – verdient man viel Geld, wenn man einen Laden hat?"

„Sei doch ruhig, Fritzchen, es strengt dich an."

„Nein – ich will wissen – ich will doch viel Geld verdienen, wenn ich groß bin. So eine kleine Wohnung wie wir haben, das mag ich nicht – lauter Säle müssen es sein, und schöne, feine Zimmer, sehr viele, und immer gutes Essen – bei dir schmeckt mir's ja auch, aber fein gedeckt muß alles sein, wie im Restaurant, weißt du – wo wir waren, als der Papa noch lebte – alles fein, recht fein."

„Ja, ja, Fritzchen, wenn du groß bist."

„Und viel Kuchen muß auch zu meinem Geburtstag sein und sieben Lichter, und Blumen auch, recht viel Blumen, ich habe Blumen so gern, Mama. – Warum weinst du?"

„Ich – weine ja nicht." – Die arme Frau unterdrückt ihre Tränen, unaufhaltsam wollen sie hervor. Bei den Worten des Kindes war ihr's wie eine Vision, kein Kuchen, keine Lichter, nur Blumen, Kränze auf einem kleinen Hügel.

„O, o! mir ist so schlecht, noch schlechter wie bei den Masern. Wird's denn nicht bald aufhören, Mama? oder dauert's noch lange?"

Die Worte werden leiser, bald murmeln die Lippen nur noch, unverständlich, verworren – die Händchen zucken – die kranke Brust arbeitet mühsam – jetzt verstummt das Geplauder ganz – er schläft.

Die Mutter ist an dem Bett in die Knie gesunken, fest preßt sie die kleine Hand des Knaben, als könne sie das entrinnende Leben halten, all ihr Denken wird zum Gebet.

„Laß ihn mir, Gott, du allein kannst helfen. Was bin ich ohne das Kind? Nichts – ohne Freude, ohne Hoffnung. Wenn diese Kinderlippen nicht mehr plaudern, wenn diese Kinderaugen nicht mehr an mir hängen – ich könnt's nicht ertragen. Sein Tod ist mein Tod! Du darfst ihn mir nicht nehmen, nichts will ich mehr von der Welt, nichts als dieses Kind, laß es mir!"

Die Uhr tickt gleichmäßig weiter – die Mutter liegt auf den Knien – das Kind schläft. Die Stunden verrinnen – es schläft weiter – tief – fest – ruhig.

Der Morgen graut – es schläft immer noch. Die Wangen beginnen sich langsam zu röten, nicht mit Fieberröte – die Stirn ist kühl – das Gebet der Mutter ist erhört!

* * *

Sechzehn Jahre später.

Es ist um Mitternacht. Eine Frau wälzt sich unruhig auf ihrem Lager, sie kann nicht einschlafen, ihr Fritz, ihr großer Junge, ist noch nicht zu Hause. Sie sollte sein Spätkommen zwar gewöhnt sein, es ist alle Tage so, da helfen keine Ermahnungen. Aber er ist ja jung, entschuldigt sie ihn selbst, er will leben, genießen. Wo er nur das Geld dazu hernimmt? Sein Gehalt ist eben noch nicht groß. Er lacht, wenn sie ihn danach fragt – Schulden hat er keine, da sind seine wohlhabenden Freunde, die ihn öfters freihalten, und dann ist das bißchen Bummeln gar nicht so teuer, er trinkt nicht viel, manchmal hat er auch einen kleinen Extraverdienst – und sie glaubt, sie müssen ihm ja alle gut sein, diesem schönen jungen Menschenkinde mit den sonnigen, lachenden Augen und dem Wesen eines Kavaliers.

Ein Uhr – zwei – drei, er ist noch nicht da, die Mutter schläft, bekümmert um ihn, ein.

Am andern Mittag kommt Fritz mit einem Veilchensträußchen und einer Torte nach Hause – seine gute Alte soll nicht böse sein wegen gestern nacht – es war ein bißchen toll, aber natürlich – nie wieder.

Draußen klingelt's, Fritz geht öffnen. – Leise, hastige Worte, ein unterdrückter Aufschrei, und Fritz stürzt herein, bleich, mit verzerrtem Gesicht, fassungslos.

„Es ist alles entdeckt – Mutter! o Mutter! – Die Unterschlagungen – schon lange – ich werde verhaftet!"

„Großer Gott – du?"

„Mutter, ich wollte leben!"

„Du mußt fort, mein geliebtes Kind!"

„Zu spät, Mutter – draußen ist schon – ich will mich nur anziehen – gleich – Mutter – "

„Was ist entdeckt?"

Er eilt ins Nebenzimmer. Im nächsten Augenblick erdröhnt ein Schuß.

Von allen Seiten eilen sie herzu, die Mutter, der vor der Tür Wacht haltende Kriminalbeamte.

„Tot?" ruft die Mutter.

„Nein, nur ins Auge geschossen," sagt sachlich der Beamte, „vielleicht verunstaltet für Lebenszeit, wir werden ihn ins Gefängnishospital schaffen."

Am selben Abend kniet eine verzweifelnde Mutter vor dem leeren Bett ihres Sohnes.

Ihre Gedanken tauchen in die Vergangenheit. Sie sieht einen kleinen Sechsjährigen vor sich liegen, mit abgezehrten Händchen, vom Fieber geschüttelt, ein herziges, unschuldiges Kind. Und nun ringt sich's wie ein Schrei von ihren Lippen: „Großer Gott, warum hast Du mein Gebet erhört, warum hast Du ihn damals nicht sterben lassen?!"

Briefkasten.

Anfragen sind nur unsern Mitgliedern gestattet, die Antworten von uns geschehen ohne jede Verbindlichkeit.

Probst, Malmoe. Besten Dank für lieben Brief. Die von Ihnen angeführten Sachen sind total entstellt. Lesen Sie Nr. 22/1911 S. 110 der Rundschau, da heißt es unten im letzten Absatz ausdrücklich: Niemals kann ein Mensch (nach dem Tode) ein Engel werden. Das ist eine alte Lehre der Apostoleinheit. Niemals ist von unsern Aposteln hier etwas anderes gelehrt. Als vor längerer Zeit mal ein Amtsbruder die Äußerung tat, als ob der Mensch nach seinem Tode könnte jemals ein Engel werden, wurde dies sofort vom zuständigen Apostel richtig gestellt. Es kann möglich sein, daß dies in einer Rundschaunummer mit gemeldet wurde und nun böswillig entstellt ist. Wir haben gesucht, aber die Notiz in der Rundschau nicht gefunden. Sie müßten uns schon die betr. Nummer angeben, wenn wir genauer darauf eingehen sollen.

Dann ist ferner die andere Frage wegen der Trunkenbolde dahingehend zu beantworten und richtig zu stellen, daß im Apostelkreise im Juli 1908 folgende Regel ausgegeben worden ist: Personen, welche notorische Trunkenbolde sind und im bürgerlichen Leben einen lasterhaften Wandel führen, können so lange nicht als Mitglieder aufgenommen werden, bis sie Umkehr gehalten haben. –

Also an die Umkehr vom Laster ist die Mitgliedaufnahme gebunden, das dürfte auch allen sittenreinen Mitgliedern wohl recht sein, denn im Huren und Saufen kann doch keine Brüderschaft noch Gemeinschaft mit Jesu bestehen.

NEUAPOSTOLISCHE RUNDSCHAU

Zeitschrift zur Förderung des Glaubenslebens der Neuapostolischen Gemeinden des In- und Auslandes.

18. JAHRGANG. Nr. 30 Herausgeber: Hermann Niehaus, Steinhagen in Westfalen. Fernsprecher Nr. 5. Verlag; Versand u. Schriftl. Fr. Wilh. Krause, Leipzig, Sigismundstr. 5. Fernspr. 5730. SONNTAG, 21. JULI 1912

Deutsche Wochenausgabe. Nachdruck unserer Originalartikel auszugsweise oder im Ganzen ist verboten. Druck von C. G. Röder G.m.b.H., Leipzig.

Weh' dem, der sich der Welt verdungen,
Denn müd und matt und ohne Lohn,
Wenn's Glöcklein Feierabend klungen,
Jagt sie zuletzt den Knecht davon!

Kapelle der Neuapost. Gemeinde Königsberg II.

Das Entstehen der Königsberger Neuapostolischen Gemeinden geht in dieser altehrwürdigen Krönungsstadt der preußischen Könige auf das Jahr 1893 zurück, wo eine in Hamburg zum Besuch ihrer Kinder weilende Familie von den Apostel[illegible] Kenntnis erhielt und im Glauben die Versiegelung entgegennahm, worauf die Rückkehr nach Königsberg erfolgte. Unter ihren Bekannten und Freunden wirkte nun diese Familie im freudigen Eifer und sammelte einige Gläubige. Im Jahre 1895 konnten die ersten Gottesdienste in einem Zimmer abgehalten werden, wodurch die wenigen gesammelten Glieder mehr im Glauben befestigt wurden. Später übernahm die kleine Gemeinde einen entsprechenden Raum mietweise zur Abhaltung der Versammlungen und erhielt von Berlin aus einen Diakon zur Pflege gesandt. 1896 fuhr eine im Glauben erweckte Schwester nach Berlin, um dort zu sehen und zu hören, wovon ihr Herz erfüllt war und nahm die Versiegelung entgegen, worauf sie voller Freude zurückkehrte und von dem Gesehenen und Gehörten Zeugnis gab. Dieses veranlaßte wiederum einige Männer, nach Junien in Ostpr. zu fahren, woselbst die einzige Gemeinde Preußens existierte, um das Apostelwort in der dortigen Gemeinde zu prüfen. Mitte des Jahres 1896 kam ein zweiter Diakon nach Königsberg. So ging es schrittweise weiter, bis im September desselben Jahres durch den seligen Stammapostel Krebs die erste Versiegelung vorgenommen werden konnte und die beiden Diakonen das Priesteramt empfingen. Unter viel Kämpfen und Tränen wurde weiter gearbeitet und gesammelt, so daß 1898 der liebe Apostel Hallmann in der Eigenschaft als Bischof nach Königsberg gesandt wurde, um das Werk Gottes zu treiben und zu organisieren. Aus der Tränensaat wuchs ein großer Erfolg zur Ehre Jesu in dem Apostelteil. Im Jahre 1904 wurde der liebe Apostel Hallmann nach Berlin zurückgerufen, nachdem vor seiner Abreise noch eine zweite Gemeinde in Königsberg abgezweigt worden war. Ein Jahr blieben die Gemeinden noch unter der Leitung des Apostels Hallmann, bis im Jahre 1905 der liebe Apostel Öhlmann an seine Stelle trat und die Leitung der Gemeinden übernahm. In ihm haben die zahlreichen Gemeinden Ost- und Westpreußens, sowie auch die Provinz Posen ein Ölgefäß des Geistes Christi im wahrsten Sinne des Wortes, wodurch alle Glieder im Geiste und der Wahrheit Christi erhalten und weiter geführt werden zur Freude des Stammapostels. E. Bergau.



Kapelle der Neuapostolischen Gemeinde Königsberg II.

Bethesda.

Bericht von einem Gottesdienste des geliebten Stammapostels Niehaus, gehalten in Frankfurt a/M.

Stammapostel Niehaus: In dem Namen Gottes des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes.

Gebet: Dir unserem Vater sagen wir zunächst herz-

lichen Dank, daß Du uns hier hast zusammengeführt und hast uns lassen finden die heilige Stätte, wo wir nicht nur allein an Deinen Sohn Jesum können glauben, sondern auch dürfen die Erfüllung des Worts hinnehmen: Wer mich siehet und glaubet an mich, der soll das Leben haben. Wir danken Dir, daß Du uns das helle Licht der Sonne hast lassen scheinen und lässest uns darunter verborgen sein, die wir uns nun an heiliger Stätte als im Kämmerlein befinden; aus diesem Verborgensein heraus bitten wir Dich, Du wollest uns erhören. – Du hast uns zusammengeführt unter die schützende Macht Deines lieben Sohnes. Wir sind aber auch hier, Dich zu bitten; zunächst für alle die, die frühe auf sind und suchen Dich. Laß zunächst Deine Apostel auch heute wieder stehen in der Macht Deines lieben Sohnes; so auch bitten wir für alle die Deinen, für Dein ganzes Werk, besonders auch für die, die gefangen und gebunden liegen durch allerlei Krankheit und Plagen. – Nun haben wir den Weg eingeschlagen, aber bitten jetzt zu Dir unserem Vater, gib Du durch Jesum den Fortgang. Laß uns dann auch Gnade finden, daß wir können glauben, daß Dein Wort muß unsere Speise sein. Laß uns umlagert sein durch den Engeldienst, und was sich als Scheidewand aufgestellt hat in den Untugenden, die wollest Du beseitigen, damit wir nicht von Dir geschieden bleiben müssen. Laß Dein Angesicht gehen, damit wollest Du uns leiten und mit uns sein. – Wir laden aber auch ein die Heiligtumsbewohner, daß sie kommen möchten in den Vorhof, um auch von dem zu genießen, worin allein die Möglichkeit liegt, vollkommen werden zu können. Wir denken nun auch noch an die, die wir verlassen haben, Du wollest die Lücken ausfüllen und auch dortselbst wirken und schaffen. Wir warten auf Dein Heil, hilf uns, o Vater, um Jesu willen. Amen.

Nach Verlesung des Bibelwortes Joh. 5, 1–8 fortfahrend:

Durch den Sängermund habt ihr uns ja begrüßt. Nun begrüßen wir euch auch und wohl als Frühlingskinder, die wir als die Kinder der Auferstehung halten. Haltet ihr euch auch dafür, dann dürfen wir wohl glauben, daß die Tatsache in euch steht: Das Alte ist vergangen, und das Neue ist als das Bestehende zum Vorschein gekommen. Der liebe Gott hat uns allen ein sehr hübsches Kleid angelegt und wo wir als die edlen Geschöpfe in die Schöpfung sind gesetzt, so bewegen wir uns darinnen als in einem Kleid, an welchem wir uns, besonders in diesen unseren Tagen, eben nicht satt sehen können. Es ist ein herrliches Kleid, die Schöpfung unseres großen Gottes, wohinein er uns gestellt und damit bekleidet hat; auch heute ist der Schmuck in dem strahlenden Sonnenlichte offenbar, der Mond und die Sterne sind so die Diamanten und Perlen. Die Herrlichkeit der Blumen, die Schönheit der Pflanzen, all das ist unser Kleid und die singenden Vögel, die finden wir auch. Es gibt ja wohl auch solche, die schönen Schmuck zur Schau tragen, aber nicht singen können. Heute hat uns aber der liebe Gott ein Kleid, eine Umgebung gegeben, wo die Vögel singen, alles ist ja voll Loben und Danken. Darin also sind wir Kinder der Auferstehung – Frühlingskinder. Wenn wir dieses Kleid uns in seiner Pracht, seiner Herrlichkeit beschauen, wie gesagt, wir können uns nicht satt daran sehen. Da kommt man zu dem Ausspruch: Das Auge sieht, wohin es blickt, die Wunder Deiner Werke und Güte. Was muß das für ein großer Werkmeister sein, der ein solches Kleid uns bereitet und dasselbe uns angezogen hat. – Doch, am Donnerstag abend, als wir versammelt und auch so in etwa Erwähnung davon taten, daß wir nicht wert sind, solch ein prächtiges Kleid zu tragen, wurde die Sehensweise auf das Verborgene gelenkt. Die Erfahrung und Beobachtung hat dabei gezeigt, daß gerade unter den schönsten Kleidern die größten Plagen verborgen sind. Wenn ich zuweilen mal Personen gesehen, die so in prächtigen Kleidern einhergehen, da denke ich oft, was wird da wohl nicht alles darunter und inwendig herumgetragen, was durch die Kleider ist bedeckt. – So können wir auch sagen: Das schöne Kleid hat der liebe Gott auch den Apostolischen gegeben, aber – was findet sich nun darunter zurück! – Wir sind nun gekommen, so wie ihr uns seht, freuen uns auch zunächst, hier wieder sein zu können, aber ich muß doch auch von hier sagen: Das Kleid in Frankfurt ist wirklich schön, sehr schön, was der liebe Gott euch angezogen. Wenn ich aber acht gebe auf euren lieben Apostel, dann sage ich euch, den haben wir nun nicht so schön gefunden; – aber auch den Berichten zufolge solches wahrgenommen. Wenn wir also sagen müssen: Das schöne Kleid ist da und wohl sehr schön, aber euer Apostel ist nicht schön, dann ist das ja nicht harmonisch. Biblisch heißt es nun mal: Wenn das Haupt schwach wird, ist der ganze Leib matt, was sich auch hier zurückfindet. Wenn wir nochmals ein bißchen weiter lesen, dann lesen wir auch: Wenn der Hirte geschlagen ist, dann zerstreuen sich die Schafe. So finden wir es auch zum Teil hier bestätigt.

Was nun unser Beisammensein ist, da dürfen wir doch wohl glauben, daß dieser Tag für uns und für euch ein Festtag ist. Ich würde den Anfang des verlesenen Worts nun heute umsetzen und sagen: Zu der Zeit war ein Fest der Apostolischen und der Herr Jesus ging auch dahin, aber nun nicht nach Jerusalem, sondern nach Frankfurt. Ich nehme dabei an, daß ihr dem Wort noch glauben könnt: Wer mich siehet und glaubet an mich, der hat das Leben. Somit muß die Möglichkeit sein, Jesum noch sehen zu können, sonst könnten wir ja das Leben nicht hinnehmen. Wenn wir somit auch als Teilnehmer und Festgenossen hier sind, dann dürfen wir die Schönheit, von der wir schon Erwähnung getan, auch genießen. Meine weiteren Gedanken aber sind doch die, nachdem ich den Apostel Bischoff habe so schwach gefunden, wie es sich auch in letzter Zeit da und dort gezeigt hat und ist zur Offenbarung gekommen: Wenn das Haupt schon so schwach, wie mag es dann wohl im Leibe sein? in der Gemeinschaft? – Wenn die Ärzte einen Kranken untersuchen, dann fangen sie zuerst bei den Augen an, denn in den Augen spiegelt sich ab, wie die Organe des Körpers beschaffen und gestaltet sind. So habe ich auch eurem Apostel in die Augen gesehen, aber die Augen gefielen mir nicht. Dabei wurde der Gedanke in mir wach, daß wohl auch andere Organe am Leibe des Bezirks nicht gut und in Ordnung sein mögen. Wenn eine Krankheit offenbar wird und äußerlich zu Gesichte tritt, das ist **Wirkung.** Dann aber fragt man nach der Ursache und sagt sich: wo kommt das wohl her? – Wenn ich nun zuvor habe von den schönen Kleidern gesprochen als von alle dem, wo wir sind hineingestellt, da denkt man doch nicht bloß an das natürlich Schöne und Herrliche, sondern doch auch besonders an die empfangenen Gottestaten, darin wir uns wie in einem Kleide bewegen. Man liest nun so häufig, daß da sind Geisteskranke, Gemütskranke, dann sind Herzkranke und noch so vielerlei, was so herumgetragen wird und nach außen hin beobachtet werden kann. Wenn also zunächst Geisteskranke sind, wo Umnachtungen des Geistes sich zeigen, daß solche selbst zu den wahnwitzigsten Dingen kommen, solche Krankheiten lassen sich fürs erste nicht so leicht beobachten und beurteilen. Aber das wissen wir alle, wenn das, was auf den Geist genommen wird, etwas Bedrückendes ist, wodurch man geplagt und geschlagen ist – und wo der Punkte und Stücke so viele sind, da zeigt sich die entsprechende Wirkung. Der Geist gibt es ab an die Seele und die Seele liefert es weiter an den Leib. Wenn man also nach der Ursache frägt, nicht nach der Wirkung, – denn die kann man sehen, – dann müssen wir nach Besagten mal erst den Geisteszustand in euch untersuchen. Wenn man den Geist untersucht, da fragt man wohl erstlich nach dem Gedankenkreis, worinnen sich die geistigen Gedankenströme bewegen. Nun, was habt ihr denn alles gedacht, wie sind denn eure Gedanken? Der liebe Gott wies einst schon darauf hin mit dem Wort: Der Übeltäter lasse von seinen bösen Gedanken! Das ist das erste, was geschehen muß. Wo keine Gedankenbesserung stattfindet, kann man eine Besserung in Worten nicht erwarten und wo diese nicht stattfindet, dann braucht man an gute Taten, die Gottes Wohlgefallen erregen, gar nicht erst denken! Da ist ein Hinken nach beiden Seiten. Was es auch sein mag, was zur Offenbarung kommt, man soll immer erst an die Gedankenzüge herantreten und darauf achten, denn darinnen liegt die Ursache. Ihr braucht mal erst bloß von einer Person, die ihr von Herzen lieb habt, anfangen Schlechtes zu denken, dann ermeßt mal die Folgen, die daraus entstehen.

Fängt man erst mal an, Schlechtes zu denken über den Bruder oder die Schwester, oder die dienenden Brüder, über die Frau oder den Mann und achtet auf die Auswirkung, dann wissen wir, wo die Ursache verborgen liegt. Da müssen wir aber dann hier auch sagen: Es ist nicht alles Gold, was glänzt, das, was unter dem herrlichen, schönen Kleide verborgen liegt, kommt zu Gesichte durch euren Apostel, darin kriegen wir euer Inneres zu Gesichte.

Wenn im verlesenen Worte steht, daß da ein Fest bereitet war, dann zeigte es sich aber an dem Festplatz, darauf die Teilnehmer sich versammelten, daß daselbst auch die Hallen waren, in welchen Lahme, Blinde, Verdorrte lagen, ja selbst solche, die schon lange in diesem Zustande sich befanden. Darinnen ist der Spiegel gestellt und sonach dürfen wir auch glauben, daß wir hier so ein Teich Bethesda sind, wo viele Hilfesuchende sind zusammengebracht. Das Wasser findet sich ja auch in den vielen Tropfen, worunter jedes einzelne Wort, das gesprochen, zu verstehen ist, das gibt schließlich einen Eimer voll und viele Eimer zusammen können einen Teich ausmachen. Dann aber sehen wir hier an dem gestellten Spiegel: Das Wasser machte es nicht – aber der Engeldienst, das ist die Hauptsache. Aber der Engel macht es nicht immer nach Wunsch eines jeden, unsere Zeit ist ja allewege. Der Engel aber, der hat **seine** Zeit nach dem Willen des, dem er dienet und der unser aller Herr und Gott genannt wird. Der Engel geht nicht eigene Wege, der handelt im Auftrage seines Herrn. Der Engel kommt so ab und zu und setzt das Wasser in Bewegung; die dann schnell bei der Hand sind und sich darein vertiefen und hineinsteigen, denen wird die Hilfe von ihrer Plage. Ich habe wohl schon mal gesagt, es sind unter den Apostolischen ein gut Teil, da muß der liebe Gott schon mit einer feinen Equipage vorfahren und höflich bitten: Willst du so gut sein und einsteigen! Erst dann sind welche zu haben; es darf nicht regnen, nicht zu heiß und nicht zu schmutzig sein und dann auch sonst noch passend nach der Zeit, auch nicht zu früh usw. Wenn so der liebe Gott alles eingerichtet, nun ja, dann mag es wohl sein! Aber da habe ich auch schon gesagt: Wie wird es aber mit solchen, die überhaupt nicht da sind und der Engeldienst bewegt das Wasser? Die Antwort, die darauf zu geben ist, ist nicht schwer, sie können von ihrem Zustande nicht befreit werden. Die aber bei der Hand sind und nützen die Gelegenheiten aus, die werden von ihren Plagen erlöst, deren ja so mancherlei und viele sind.

Unter dem Wasser findet sich mancherlei, so das Wasser des Worts und das Wasser des Geistes, was von dem Engeldienst in Bewegung gesetzt wird. – Wenn dieses Wort als das Vorhergesagte soll als Leitfaden dienen, so seht ihr, hier sind auch noch die Apostel Brückner, Bornemann und Bock, die mitgekommen sind. Diese haben ja auch schon allerlei Plage kennen gelernt, die wissen davon zu sagen, wo sie ja an ihren Plätzen als Haupt dienen und Hohepriester ihres Bezirkes sind. Die sind somit wohl imstande, im Mitleid abzumessen, wie es wohl hier sein wird. Die wissen davon zu sagen, wie es mit ihnen selbst ist schon gewesen. Nun sollen aber erst die Sänger eine Wegbahnung bewirken.

Gesangchor: Ich weiß eine liebe Kapelle.

(Schluß folgt.)

Reiseberichte.

Frankfurt a. M. In der Zeit vom 1. April bis 30. Juni hielt der Stammapostel in dem Bezirke Frankfurt a. M. zirka 20 Gottesdienste, wodurch viel Freude und Seligkeit offenbar wurde. Am 5. Mai hielt derselbe Gottesdienst in Mannheim, wozu ein großer Saal mußte gemietet werden. In diesem segensreichen Gottesdienste, worüber noch Spezialbericht erfolgt, empfing der seitherige Bez.-Ält. Pack das Bischofsamt und der Ev. Metzger das Bez.-Ält.-Amt. Durch die Wirksamkeit des lieben Stammapostels wurde im ganzen Bezirke eine reiche Frucht offenbar.

Der Apostel Bischoff besuchte in obengenannter Zeit die einzelnen Bischofsbezirke seines Bereiches, um die inzwischen reif gewordene Frucht zu ernten.

In dem I. Bischofsbezirke sind in 12 Gottesdiensten 135 Seelen versiegelt.

Der II. Bischofsbezirk brachte in 14 Gemeinden 296 Seelen als reife Frucht. Zur Pflege für diese im Geiste Neugeborenen wurden 2 Hirten, 2 Pr., 1 D. und 1 U.-D. gegeben.

Im III. Bischofsbezirke sind in 10 Gottesdiensten 205 Seelen versiegelt und 2 D. eingesetzt worden.

Der IV. Bischofsbezirk konnte im II. Quartal wegen Mangel an Zeit nicht mehr besucht werden. Somit sind im II. Quartal 1912 im ganzen versiegelt: 636 Seelen, ferner 2 Hirten, 2 Pr., 3 D. und 1 U.-D. zur Pflege gegeben worden. Der Herr erhalte diese Frucht zu seinem Lobe und zu seiner Ehre!



Neustadt a/Orla. Am 30. Juni war es dem lieben Priester **Rocktäschel** vergönnt, mit seiner Frau die Silberhochzeit zu begehen. Großer Segen wurde dem Ehepaare sowie der ganzen Gemeinde durch den Bischof Wolf zuteil. Die lieben Geschwister sind seit Bestehen der Gemeinde durch vielerlei Kampf und Sorgen hindurchgegangen, doch hat sie Gott gnädig bewahrt und schenkte ihnen diesen segensreichen Tag.

Möge es dem Amtsbruder noch recht lange vergönnt sein, in dem Apostellichte weiter tätig zu sein, damit die Gemeinde die Freude und den Segen davon genießen kann.

Die große Eins.

„Vor ihm sollen sich beugen aller derer Knie, die im Himmel und auf Erden und unter der Erde sind," schreibt der Apostel. Das geschieht jetzt schon zum Teil, alle zivilisierten Völker beugen ihre Knie vor dem Herrn, indem sie jedes Jahr, das sie erleben, von dem Jahre seiner Erscheinung rechnen. Jeder Brief, der geschrieben, jedes Gesetz, das veröffentlicht, jedes Buch, das gedruckt, jede Rechnung, die geführt wird, alles wird von dieser Eins an gerechnet. Damit beugen die zivilisierten Völker ihre Knie vor Jesus, denn sie erkennen dadurch an, daß unter all den Millionen, die über diese Erde gewandelt sind, auch nicht einer mit ihm verglichen werden kann. Er überragt sie alle, er ist König auf Erden. Die Welt verachtet Jesum; sie übersieht ihn, und doch kann auch der ärgste Freidenker keinen Brief schreiben, ohne daß er dabei unwissentlich seine Knie vor diesem Jesus beugt. Und es ist auch unmöglich, die Jahre anders zu rechnen, als nach seiner Geburt. Niemand würde ernst genommen werden, wenn er einen anderen Anfang der Zeitrechnung vorschlagen wollte. Welchen Termin man auch immer vorschlagen wollte, alle würden es fühlen: es ist zu gering, es ist nicht wichtig genug, um die Jahre von da ab zu zählen. Es gibt nur eine Begebenheit in der Welt, die so groß ist, daß man von da an die Jahre der Welt rechnen könnte, und das ist die Geburt Jesu.

Gebrauche, was du hast.

„Was hast du in deiner Hand, Moses?" – „Nichts als einen Stab, Herr, mit dem ich meine Herde weide." – „Nimm ihn und gebrauche ihn für Mich!" – Moses tat es, und es geschahen wunderbarere Dinge, als Ägypten und seine Könige je gesehen hatten.

lichen Dank, daß Du uns hier hast zusammengeführt und hast uns lassen finden die heilige Stätte, wo wir nicht nur allein an Deinen Sohn Jesum können glauben, sondern auch dürfen die Erfüllung des Worts hinnehmen: Wer mich siehet und glaubet an mich, der soll das Leben haben. Wir danken Dir, daß Du uns das helle Licht der Sonne hast lassen scheinen und lässest uns darunter verborgen sein, die wir uns nun an heiliger Stätte als im Kämmerlein befinden; aus diesem Verborgensein heraus bitten wir Dich, Du wollest uns erhören. – Du hast uns zusammengeführt unter die schützende Macht Deines lieben Sohnes. Wir sind aber auch hier, Dich zu bitten; zunächst für alle die, die frühe auf sind und suchen Dich. Laß zunächst Deine Apostel auch heute wieder stehen in der Macht Deines lieben Sohnes; so auch bitten wir für alle die Deinen, für Dein ganzes Werk, besonders auch für die, die gefangen und gebunden liegen durch allerlei Krankheit und Plagen. – Nun haben wir den Weg eingeschlagen, aber bitten jetzt zu Dir unserem Vater, gib Du durch Jesum den Fortgang. Laß uns dann auch Gnade finden, daß wir können glauben, daß Dein Wort muß unsere Speise sein. Laß uns umlagert sein durch den Engeldienst, und was sich als Scheidewand aufgestellt hat in den Untugenden, die wollest Du beseitigen, damit wir nicht von Dir geschieden bleiben müssen. Laß Dein Angesicht gehen, damit wollest Du uns leiten und mit uns sein. – Wir laden aber auch ein die Heiligtumsbewohner, daß sie kommen möchten in den Vorhof, um auch von dem zu genießen, worin allein die Möglichkeit liegt, vollkommen werden zu können. Wir denken nun auch noch an die, die wir verlassen haben, Du wollest die Lücken ausfüllen und auch dortselbst wirken und schaffen. Wir warten auf Dein Heil, hilf uns, o Vater, um Jesu willen. Amen.

Nach Verlesung des Bibelwortes Joh. 5, 1–8 fortfahrend:

Durch den Sängermund habt ihr uns ja begrüßt. Nun begrüßen wir euch auch und wohl als Frühlingskinder, die wir als die Kinder der Auferstehung halten. Haltet ihr euch auch dafür, dann dürfen wir wohl glauben, daß die Tatsache in euch steht: Das Alte ist vergangen, und das Neue ist als das Bestehende zum Vorschein gekommen. Der liebe Gott hat uns allen ein sehr hübsches Kleid angelegt und wo wir als die edlen Geschöpfe in die Schöpfung sind gesetzt, so bewegen wir uns darinnen als in einem Kleid, an welchem wir uns, besonders in diesen unseren Tagen, eben nicht satt sehen können. Es ist ein herrliches Kleid, die Schöpfung unseres großen Gottes, wohinein er uns gestellt und damit bekleidet hat; auch heute ist der Schmuck in dem strahlenden Sonnenlichte offenbar, der Mond und die Sterne sind so die Diamanten und Perlen. Die Herrlichkeit der Blumen, die Schönheit der Pflanzen, all das ist unser Kleid und die singenden Vögel, die finden wir auch. Es gibt ja wohl auch solche, die schönen Schmuck zur Schau tragen, aber nicht singen können. Heute hat uns aber der liebe Gott ein Kleid, eine Umgebung gegeben, wo die Vögel singen, alles ist ja voll Loben und Danken. Darin also sind wir Kinder der Auferstehung – Frühlingskinder. Wenn wir dieses Kleid uns in seiner Pracht, seiner Herrlichkeit beschauen, wie gesagt, wir können uns nicht satt daran sehen. Da kommt man zu dem Ausspruch: Das Auge sieht, wohin es blickt, die Wunder Deiner Werke und Güte. Was muß das für ein großer Werkmeister sein, der ein solches Kleid uns bereitet und dasselbe uns angezogen hat. – Doch, am Donnerstag abend, als wir versammelt und auch so in etwa Erwähnung davon taten, daß wir nicht wert sind, solch ein prächtiges Kleid zu tragen, wurde die Sehensweise auf das Verborgene gelenkt. Die Erfahrung und Beobachtung hat dabei gezeigt, daß gerade unter den schönsten Kleidern die größten Plagen verborgen sind. Wenn ich zuweilen mal Personen gesehen, die so in prächtigen Kleidern einhergehen, da denke ich oft, was wird da wohl nicht alles darunter und inwendig herumgetragen, was durch die Kleider ist bedeckt. – So können wir auch sagen: Das schöne Kleid hat der liebe Gott auch den Apostolischen gegeben, aber – was findet sich nun darunter zurück! – Wir sind nun gekommen, so wie ihr uns seht, freuen uns auch zunächst, hier wieder sein zu können, aber ich muß doch auch von hier sagen: Das Kleid in Frankfurt ist wirklich schön, sehr schön, was der liebe Gott euch angezogen. Wenn ich aber acht gebe auf euren lieben Apostel, dann sage ich euch, den haben wir nun nicht so schön gefunden; – aber auch den Berichten zufolge solches wahrgenommen. Wenn wir also sagen müssen: Das schöne Kleid ist da und wohl sehr schön, aber euer Apostel ist nicht schön, dann ist das ja nicht harmonisch. Biblisch heißt es nun mal: Wenn das Haupt schwach wird, ist der ganze Leib matt, was sich auch hier zurückfindet. Wenn wir nochmals ein bißchen weiter lesen, dann lesen wir auch: Wenn der Hirte geschlagen ist, dann zerstreuen sich die Schafe. So finden wir es auch zum Teil hier bestätigt.

Was nun unser Beisammensein ist, da dürfen wir doch wohl glauben, daß dieser Tag für uns und für euch ein Festtag ist. Ich würde den Anfang des verlesenen Worts nun heute umsetzen und sagen: Zu der Zeit war ein Fest der Apostolischen und der Herr Jesus ging auch dahin, aber nun nicht nach Jerusalem, sondern nach Frankfurt. Ich nehme dabei an, daß ihr dem Wort noch glauben könnt: Wer mich siehet und glaubet an mich, der hat das Leben. Somit muß die Möglichkeit sein, Jesum noch sehen zu können, sonst könnten wir ja das Leben nicht hinnehmen. Wenn wir somit auch als Teilnehmer und Festgenossen hier sind, dann dürfen wir die Schönheit, von der wir schon Erwähnung getan, auch genießen. Meine weiteren Gedanken aber sind doch die, nachdem ich den Apostel Bischoff habe so schwach gefunden, wie es sich auch in letzter Zeit da und dort gezeigt hat und ist zur Offenbarung gekommen: Wenn das Haupt schon so schwach, wie mag es dann wohl im Leibe sein? in der Gemeinschaft? – Wenn die Ärzte einen Kranken untersuchen, dann fangen sie zuerst bei den Augen an, denn in den Augen spiegelt sich ab, wie die Organe des Körpers beschaffen und gestaltet sind. So habe ich auch eurem Apostel in die Augen gesehen, aber die Augen gefielen mir nicht. Dabei wurde der Gedanke in mir wach, daß wohl auch andere Organe am Leibe des Bezirks nicht gut und in Ordnung sein mögen. Wenn eine Krankheit offenbar wird und äußerlich zu Gesichte tritt, das ist **Wirkung.** Dann aber fragt man nach der Ursache und sagt sich: wo kommt das wohl her? – Wenn ich nun zuvor habe von den schönen Kleidern gesprochen als von alle dem, wo wir sind hineingestellt, da denkt man doch nicht bloß an das natürlich Schöne und Herrliche, sondern doch auch besonders an die empfangenen Gottestaten, darin wir uns wie in einem Kleide bewegen. Man liest nun so häufig, daß da sind Geisteskranke, Gemütskranke, dann sind Herzkranke und noch so vielerlei, was so herumgetragen wird und nach außen hin beobachtet werden kann. Wenn also zunächst Geisteskranke sind, wo Umnachtungen des Geistes sich zeigen, daß solche selbst zu den wahnwitzigsten Dingen kommen, solche Krankheiten lassen sich fürs erste nicht so leicht beobachten und beurteilen. Aber das wissen wir alle, wenn das, was auf den Geist genommen wird, etwas Bedrückendes ist, wodurch man geplagt und geschlagen ist – und wo der Punkte und Stücke so viele sind, da zeigt sich die entsprechende Wirkung. Der Geist gibt es ab an die Seele und die Seele liefert es weiter an den Leib. Wenn man also nach der Ursache frägt, nicht nach der Wirkung, – denn die kann man sehen, – dann müssen wir nach Besagten mal erst den Geisteszustand in euch untersuchen. Wenn man den Geist untersucht, da fragt man wohl erstlich nach dem Gedankenkreis, worinnen sich die geistigen Gedankenströme bewegen. Nun, was habt ihr denn alles gedacht, wie sind denn eure Gedanken? Der liebe Gott wies einst schon darauf hin mit dem Wort: Der Übeltäter lasse von seinen bösen Gedanken! Das ist das erste, was geschehen muß. Wo keine Gedankenbesserung stattfindet, kann man eine Besserung in Worten nicht erwarten und wo diese nicht stattfindet, dann braucht man an gute Taten, die Gottes Wohlgefallen erregen, gar nicht erst denken! Da ist ein Hinken nach beiden Seiten. Was es auch sein mag, was zur Offenbarung kommt, man soll immer erst an die Gedankenzüge herantreten und darauf achten, denn darinnen liegt die Ursache. Ihr braucht mal erst bloß von einer Person, die ihr von Herzen lieb habt, anfangen Schlechtes zu denken, dann ermeßt mal die Folgen, die daraus entstehen.

Fängt man erst mal an, Schlechtes zu denken über den Bruder oder die Schwester, oder die dienenden Brüder, über die Frau oder den Mann und achtet auf die Auswirkung, dann wissen wir, wo die Ursache verborgen liegt. Da müssen wir aber dann hier auch sagen: Es ist nicht alles Gold, was glänzt, das, was unter dem herrlichen, schönen Kleide verborgen liegt, kommt zu Gesichte durch euren Apostel, darin kriegen wir euer Inneres zu Gesichte.

Wenn im verlesenen Worte steht, daß da ein Fest bereitet war, dann zeigte es sich aber an dem Festplatz, darauf die Teilnehmer sich versammelten, daß daselbst auch die Hallen waren, in welchen Lahme, Blinde, Verdorrte lagen, ja selbst solche, die schon lange in diesem Zustande sich befanden. Darinnen ist der Spiegel gestellt und sonach dürfen wir auch glauben, daß wir hier so ein Teich Bethesda sind, wo viele Hilfesuchende sind zusammengebracht. Das Wasser findet sich ja auch in den vielen Tropfen, worunter jedes einzelne Wort, das gesprochen, zu verstehen ist, das gibt schließlich einen Eimer voll und viele Eimer zusammen können einen Teich ausmachen. Dann aber sehen wir hier an dem gestellten Spiegel: Das Wasser machte es nicht – aber der Engeldienst, das ist die Hauptsache. Aber der Engel macht es nicht immer nach Wunsch eines jeden, unsere Zeit ist ja allewege. Der Engel aber, der hat **seine** Zeit nach dem Willen des, dem er dienet und der unser aller Herr und Gott genannt wird. Der Engel geht nicht eigene Wege, der handelt im Auftrage seines Herrn. Der Engel kommt so ab und zu und setzt das Wasser in Bewegung; die dann schnell bei der Hand sind und sich darein vertiefen und hineinsteigen, denen wird die Hilfe von ihrer Plage. Ich habe wohl schon mal gesagt, es sind unter den Apostolischen ein gut Teil, da muß der liebe Gott schon mit einer feinen Equipage vorfahren und höflich bitten: Willst du so gut sein und einsteigen! Erst dann sind welche zu haben; es darf nicht regnen, nicht zu heiß und nicht zu schmutzig sein und dann auch sonst noch passend nach der Zeit, auch nicht zu früh usw. Wenn so der liebe Gott alles eingerichtet, nun ja, dann mag es wohl sein! Aber da habe ich auch schon gesagt: Wie wird es aber mit solchen, die überhaupt nicht da sind und der Engeldienst bewegt das Wasser? Die Antwort, die darauf zu geben ist, ist nicht schwer, sie können von ihrem Zustande nicht befreit werden. Die aber bei der Hand sind und nützen die Gelegenheiten aus, die werden von ihren Plagen erlöst, deren ja so mancherlei und viele sind.

Unter dem Wasser findet sich mancherlei, so das Wasser des Worts und das Wasser des Geistes, was von dem Engeldienst in Bewegung gesetzt wird. – Wenn dieses Wort als das Vorhergesagte soll als Leitfaden dienen, so seht ihr, hier sind auch noch die Apostel Brückner, Bornemann und Bock, die mitgekommen sind. Diese haben ja auch schon allerlei Plage kennen gelernt, die wissen davon zu sagen, wo sie ja an ihren Plätzen als Haupt dienen und Hohepriester ihres Bezirkes sind. Die sind somit wohl imstande, im Mitleid abzumessen, wie es wohl hier sein wird. Die wissen davon zu sagen, wie es mit ihnen selbst ist schon gewesen. Nun sollen aber erst die Sänger eine Wegbahnung bewirken.

Gesangchor: Ich weiß eine liebe Kapelle.

(Schluß folgt.)

Reiseberichte.

Frankfurt a. M. In der Zeit vom 1. April bis 30. Juni hielt der Stammapostel in dem Bezirke Frankfurt a. M. zirka 20 Gottesdienste, wodurch viel Freude und Seligkeit offenbar wurde. Am 5. Mai hielt derselbe Gottesdienst in Mannheim, wozu ein großer Saal mußte gemietet werden. In diesem segensreichen Gottesdienste, worüber noch Spezialbericht erfolgt, empfing der seitherige Bez.-Ält. Pack das Bischofsamt und der Ev. Metzger das Bez.-Ält.-Amt. Durch die Wirksamkeit des lieben Stammapostels wurde im ganzen Bezirke eine reiche Frucht offenbar.

Der Apostel Bischoff besuchte in obengenannter Zeit die einzelnen Bischofsbezirke seines Bereiches, um die inzwischen reif gewordene Frucht zu ernten.

In dem I. Bischofsbezirke sind in 12 Gottesdiensten 135 Seelen versiegelt.

Der II. Bischofsbezirk brachte in 14 Gemeinden 296 Seelen als reife Frucht. Zur Pflege für diese im Geiste Neugeborenen wurden 2 Hirten, 2 Pr., 1 D. und 1 U.-D. gegeben.

Im III. Bischofsbezirke sind in 10 Gottesdiensten 205 Seelen versiegelt und 2 D. eingesetzt worden.

Der IV. Bischofsbezirk konnte im II. Quartal wegen Mangel an Zeit nicht mehr besucht werden. Somit sind im II. Quartal 1912 im ganzen versiegelt: 636 Seelen, ferner 2 Hirten, 2 Pr., 3 D. und 1 U.-D. zur Pflege gegeben worden. Der Herr erhalte diese Frucht zu seinem Lobe und zu seiner Ehre!



Neustadt a/Orla. Am 30. Juni war es dem lieben Priester **Rockstroh** vergönnt, mit seiner Frau die Silberhochzeit zu begehen. Großer Segen wurde dem Ehepaare sowie der ganzen Gemeinde durch den Bischof Wolf zuteil. Die lieben Geschwister sind seit Bestehen der Gemeinde durch vielerlei Kampf und Sorgen hindurchgegangen, doch hat sie Gott gnädig bewahrt und schenkte ihnen diesen segensreichen Tag.

Möge es dem Amtsbruder noch recht lange vergönnt sein, in dem Apostellichte weiter tätig zu sein, damit die Gemeinde die Freude und den Segen davon genießen kann.

Die große Eins.

„Vor ihm sollen sich beugen aller derer Knie, die im Himmel und auf Erden und unter der Erde sind," schreibt der Apostel. Das geschieht jetzt schon zum Teil, alle zivilisierten Völker beugen ihre Knie vor dem Herrn, indem sie jedes Jahr, das sie erleben, von dem Jahre seiner Erscheinung rechnen. Jeder Brief, der geschrieben, jedes Gesetz, das veröffentlicht, jedes Buch, das gedruckt, jede Rechnung, die geführt wird, alles wird von dieser Eins an gerechnet. Damit beugen die zivilisierten Völker ihre Knie vor Jesus, denn sie erkennen dadurch an, daß unter all den Millionen, die über diese Erde gewandelt sind, auch nicht einer mit ihm verglichen werden kann. Er überragt sie alle, er ist König auf Erden. Die Welt verachtet Jesum; sie übersieht ihn, und doch kann auch der ärgste Freidenker keinen Brief schreiben, ohne daß er dabei unwissentlich seine Knie vor diesem Jesus beugt. Und es ist auch unmöglich, die Jahre anders zu rechnen, als nach seiner Geburt. Niemand würde ernst genommen werden, wenn er einen anderen Anfang der Zeitrechnung vorschlagen wollte. Welchen Termin man auch immer vorschlagen wollte, alle würden es fühlen: es ist zu gering, es ist nicht wichtig genug, um die Jahre von da ab zu zählen. Es gibt nur eine Begebenheit in der Welt, die so groß ist, daß man von da an die Jahre der Welt rechnen könnte, und das ist die Geburt Jesu.

Gebrauche, was du hast.

„Was hast du in deiner Hand, Moses?" – „Nichts als einen Stab, Herr, mit dem ich meine Herde weide." – „Nimm ihn und gebrauche ihn für Mich!" – Moses tat es, und es geschahen wunderbarere Dinge, als Ägypten und seine Könige je gesehen hatten.

„Was hast du in deiner Hand, Maria?“ – „Nichts als ein Fläschchen köstlicher Narde, Herr, ich will es Deinem eingeborenen Sohn Jesus weihen.“ – Sie tat es, und der Duft erfüllte nicht nur das ganze Haus, in dem sie war, sondern das Gedächtnis ihrer Liebestat lebt noch heute in der Christenheit:

„Arme Witwe, was hast du in deiner Hand?“ – „Nur zwei Scherflein, Herr. Es ist sehr wenig, aber es ist alles, was ich habe, und ich möchte es für den Bau Deines Reiches geben.“ – Sie tat es und ihre Liebestätigkeit ist noch jetzt für viele der Anstoß, ihr Gut dem Herrn zu weihen.

„Tabea, was hast du in deiner Hand?“ – „Nur eine Nadel, Herr.“ – „Nimm sie und gebrauche sie in Meinem Dienst.“ Sie tat es, und die Armen Joppes wurden durch ihre Liebe gekleidet. Und noch heute ist sie ein Vorbild der christlichen Frauenwelt. ✣✣✣

Feiertags Heiligung in Güstrow vor 350 Jahren.

Unter dem 30. September 1562 erließen Bürgermeister und Rat der Stadt Güstrow eine Verfügung, welche den Stadtvogt und die Ratsherren anwies, beim Besuche des Gottesdienstes ihren Weg nach der Kirche über den Markt zu nehmen. Fänden sie bei dieser Gelegenheit Müßiggänger und unverheiratete Leute auf dem Marktplatze und in den Wirtshäusern, „die sich daselbst ohne Furcht Gottes, des Sonntags und anderer Feiertage zur Treibung unnützen Geschwätzes und Lotterbüberei aufhielten“, so sollten sie dieselben ermahnen und eines Besseren belehren. Würde eine solche Warnung erfolglos bleiben, so sollten die Väter der Stadt dem Scharfrichter befehlen, eine mit Knoten versehene Peitsche an den Pranger zu hängen. Falls auch dieses Schreckmittel seine Wirkung verfehlte, sollte Meister Hans die Peitsche ergreifen und mit derselben „die Ungehorsamen und Mutwilligen“ in die Kirche treiben. ✣✣✣

* * *

Luther sagt einmal, er fürchte sich mehr vor seinem eigenen Herzen, als vor dem Papst und allen seinen Kardinälen.

* * *

Zum Seligsein gehört Dienen. Und je vollkommener die Seele ist, um so mehr vermag sie andern Dienste zu leisten.

* * *

Ein Thron ist nur ein mit Samt überzogenes Brett.

* * *

Der unfreieste Mensch ist der Parteimensch.

* * *

Die Frauen gehorchen weder dem König, noch dem Manne; aber wenn die Mode befiehlt, dann gehorchen sie willig.

✣✣✣ Höchster Respekt. ✣✣✣

Unter den Aufzeichnungen des Prinzen von Ligne findet sich ein merkwürdiges Beispiel von der unermeßlichen Devotion, mit der die Welt des 17. Jahrhunderts zum hohen Adel aufblickte. Der Haushofmeister des Herzogs von Nivernais lag sterbenskrank, und der Herzog, der ihn außerordentlich schätzte, begab sich ins Krankenzimmer, um sich nach seinem Befinden zu erkundigen. Der Haushofmeister lag gerade im Sterben und richtete sich nur mit Mühe auf, indem er dabei mit matter, kaum hörbarer Stimme im Ton der tiefsten Unterwürfigkeit sagte: „Ach gnädigster Herr, nehmen Sie es mir doch ja nicht übel, daß ich in Ihrer Gegenwart sterbe.“ Im höchsten Grade gerührt versetzte der Herzog: „Oh mein Bester, genieren Sie sich nicht,“ und der Haushofmeister versäumte nicht, von dieser Erlaubnis sogleich Gebrauch zu machen. ✣✣✣

✣✣✣ Für Haus, Familie und Beruf. ✣✣✣

✣✣✣ Heimat. ✣✣✣

Es schwebt durch meine Seele ein liebes altes Lied,
Wie leises Glockenläuten durch Sommerlüfte zieht!
So einfach ist die Weise, so still und schlicht das Wort,
Und doch klingt's süß und leise in meiner Seele fort.
Ich hör' die Bienen summen und seh' die Linden blühn
Und hinter dunklen Föhren das Abendrot erglühn;
Ich sehe Kinder hüpfen im herz'gen Ringelreihn,
Vom Herd der Schmiede grüßet mich heller Feuerschein!
Ich sehe Männer schreiten in schwerem, festem Gang
Und von dem Kornfeld drüben hör' ich der Sense Klang.
Die goldnen Ähren neigen sich ihrem Schnitter schon,
Am Raine glüht und leuchtet der rote Flattermohn,
Ich seh' dich vor mir liegen, in deiner tiefen Ruh'.
Weit abseits von der Straße, mein kleines Dörfchen du!
Drum klingt in meiner Seele das traute Liedchen fort,
Es zieht mich immer wieder zum lieben Heimatort.

✣✣✣ Hab' den Mut! ✣✣✣

Hab' den Mut, wenn du arm bist, deine Armut zu gestehen; du benimmst ihr dadurch den Stachel.

Hab' den Mut, auf das zu verzichten, was du nicht nötig hast, obwohl dich vielleicht danach gelüstet.

Hab' den Mut, deine finanziellen Mittel nicht zu überschreiten, wenn du deine Freunde in dein Haus einladest.

Hab' den Mut, wenn du wohlhabend bist, dein Geld guten Werken zu widmen, anstatt es für Luxus und Eitelkeit zu verschwenden.

Hab' den Mut, dein Geld den Bettlern zu verweigern, wenn du überzeugt bist, daß die verlangte Hilfe schlecht angebracht ist.

Hab' den Mut, deiner Familie eine gesunde Nahrung und eine passende Wohnung zu verschaffen, bevor du dein Geld für unnütze und schädliche Dinge ausgibst.

Hab' den Mut, das Anständige und Bequeme dem vorzuziehen, was nach der Mode ist.

Hab' den Mut, deine Gesundheit und dein Wohlbefinden dem Vorurteil deiner Freunde vorzuziehen.

Hab' den Mut, das, was du nicht weißt, wie ein Schüler zu lernen, ohne daß du durch das Lächeln der Spötter dich beeinflussen lässest.

Hab' den Mut, nie dein Ideal zu opfern.

✣✣✣ Adreßbuch-Änderungen. ✣✣✣

334. Erfurt. Kirchlokal: Löberstr. 25. Hinterhaus II.
480. Lörrach. Vorsteher wohnt: Schwarzwaldstr. 37.
40. Mengede. Vorsteher wohnt: Bahnhofstr. 36.
75. Mülheim-Ruhr. Vorsteher wohnt: Mülheim-Ruhr-Heißen, Schillerstr. 80, I.
423. Wiesbaden. Vorsteher wohnt: Körnerstr. 6.
15. Witten-Ruhr. Vorsteher: K. Schüßler, Wiedeistr. 37.
351. Weida. Vorsteher wohnt: Aumaerstr. 5.

Briefkasten.

Anfragen sind nur unsern Mitgliedern gestattet, die Antworten von uns geschehen ohne jede Verbindlichkeit. ✣✣✣

Jakob in Hagen. Adreßänderung von Haspe ist bereits in Nr. 15 d. J. gebracht. Mit Gruß.

E. K. in B. Das ist ein neuer Beitrag zu den religiösen Umsturzbestrebungen in unserer Zeit, welche sich noch ganz anders im Unglauben grade unter den berufenen Seelenhirten offenbaren werden. Da diese Zeichen so oft sich zeigen, können wir nicht auf Einzelfälle eingehen. Besten Gruß.

J. Sch. in B. Gesammelte Ausschnitte dankend entgegen genommen.

W. T. in W. Gesandtes zur Durchsicht angenommen. Recht freundl. Gruß.

M. K. in M. Ihre Gebote für Sänger empfangen und werden wir davon in nächster Zeit Nutzanwendung machen. Die Arbeit bedarf aber noch der Abklärung. Jugend stürmt zu viel. Herzl. Gruß.

G. H. in B. Ihre Notiz über den Pfingstausflug kommt leider sehr spät und können wir dieselbe nicht mehr veröffentlichen. Die kleinen Gedichtstrophen auf der Wage zu leicht gewogen. Brüderl. Gruß.

Schwester K. in Ch. Wir freuen uns Ihres lieben Gedenkens aufrichtigen Herzens. Diesmal haben Sie Glück mit dem Eingesandten. Geduld bringt Rosen und: Noch ist die blühende, goldene Zeit.

M. W. in B. Unter Ihrem Eingesandten sind hübsche Sachen. Freundl. Dank.

H. H. in S. Gern angenommen zur Verwendung.

E. H. in M. Behalten.

NEUAPOSTOLISCHE RUNDSCHAU

Zeitschrift zur Förderung des Glaubenslebens der Neuapostolischen Gemeinden des In- und Auslandes.

18. JAHRGANG. Nr. 31 — Herausgeber: Hermann Niehaus, Steinhagen in Westfalen. Fernsprecher Nr. 5. Verlag, Versand u. Schriftl. Fr. Wilh. Krause, Leipzig, Sigismundstr. 5. Fernspr. 5730. — SONNTAG, 28. JULI 1912

Deutsche Wochenausgabe. Nachdruck unserer Originalartikel auszugsweise oder im Ganzen ist verboten. Druck von C. G. Röder G. m. b. H., Leipzig.

Liebesgrüße!

Mel: In der Felsenkluft geborgen.

1.
Reine Liebesquellen springen
In der Kinder Herzensland,
Heiße Liebesgrüße klingen
Weither von dem fernen Strand!
Zu des Stammapostels Füßen,
Der mit Liebe mich umgibt,
Bringt das Kindesherz die Grüße:
Dem, den meine Seele liebt.

2.
Jesu milde Hand behüte
Ihn und auch Sein ganzes Haus,
Täglich geh' des Herren Güte
Lieblich bei Ihm ein und aus!
Herr, wollst ferner Weisheit schenken,
Glaubensmut und Kraft verleihn,
Ihm das Schwert und Zepter lenken,
Um des Volkes Heil zu sein.

3.
Laß uns leuchten drum in Gnaden,
Du, o Herr der Cherubin,
Zu der Heilung unsres Schaden,
Deine Liebe neu durch ihn!
Und der Seinen Lieb' erfreue
Heut sein Herz als schönsten Lohn;
Ewig bleibe Treu' um Treue!
Herz und Hand dem Gottessohn.

4.
Vielen Samen hat gestreuet,
Guter Sämann, Deine Hand,
Ob's auch Satans List bedräuet,
Hast Du doch bewahrt das Land!
Heut wir schlingen Erntekränze
Um Dein silbergraues Haupt;
Gottes Lieb' Dir ewig glänze,
Der Du je und je geglaubt.

5.
Gott, gib reichen Himmelsfrieden,
Segne uns durch Seine Hand,
Alles segne, was hienieden
Frommet jedem Amt und Stand!
Herr, wir flehn in Deinem Namen,
Vater, höre unser Fleh'n:
Sprich dazu Dein Ja und Amen!
Amen, ja, es soll geschehn.



Hermann Niehaus, geb. 28. Juli 1848.

Zum Geburtstage des geliebten Stammapostels.

Wenn in der Morgenfrühe des 28. Juli die Feierglocken den Sonntag verkündigen, und aller Welt den Tag des Herrn predigen, dann erheben sich tausende und abertausende apostolische Herzen im Dank- und Bittgebet zum Herrn der Erde und des Himmels, ihn zu preisen für seine Güte und Liebe in dem aufgerichteten Apostelamt Christi, aber auch seinen Schutz, seinen Segen und bewahrende Hand herabzuflehen auf das allgeliebte Haupt des Stammapostels, in dessen Händen die Hauptleitung des Neuapostolischen Werkes liegt.

64 Jahre hat der Herr die Füße unseres allverehrten Oberhirten bewahrt und wunderbar geführt, daß man die Wahrheit des Wortes bezeugen muß mit Jesaias: Ich will euch tragen bis ins Alter, ich will heben, tragen und erretten! Es ist eine lange Reihe von Jahren, nach menschlicher Berechnung, und eine unzählig gegliederte Kette von Leiden, Entbehrungen und Kreuzeslast ist damit verbunden gewesen, wo jeder Tag seine Plage und Mühsal, aber doch auch seine Freude und den Segen aus Gottes Hand in sich trug. Mehr als 40 Jahre steht der geliebte Stammapostel im Dienste Gottes und seiner Gemeinde, und ein besonders schweres Kreuz wurde ihm auferlegt, als er nach dem Ableben des seligen Stammapostels Krebs die ausschlaggebende Verantwortlichkeit für die Neuapostolische Gemeinde auf seine Schultern übernahm, um fortan als erster Diener des Gotteswerkes mühsam den Weg nach Zions Höhen zu suchen und mit starkem Gottvertrauen im Glaubensdunkel der Völker voranzugehen und mit weisem, weitschauendem Blick und fester, willensstarker Hand die Hindernisse aus dem Wege zu räumen, die sich in die beschwerliche Bahn des Gottesvolkes legten und es aufhalten wollten. So hat ihn das Gottesvolk immer gesehen als ein leuchtendes Vorbild unermüdlichen Fleißes und unerschütterlicher Glaubenstreue zu seinem Sender Jesu, und mit väterlicher Fürsorge gab er allen Rat und Hilfe, die ihm als Mühselige und Beladene nahetraten, so daß er damit Liebesbrücken schlug von Herz zu Herzen im Gedenken des Wortes: Lobe den Herrn meine Seele und vergiß es nicht, was er durch diesen guten Hirten an dir getan hat, herausgeboren aus der Seelenliebe und den verborgenen Tiefen seines unversiegbaren kindlichen Glaubens zu dem himmlischen Vater.

Wir dürfen am heutigen Tage mit freudigem und berechtigtem Stolze bekennen, daß der geliebte Stammapostel allezeit eingetreten ist für die Interessen des Volkes Gottes, dessen Wohl und Wehe ihm am Herzen lag, und es ihm als heiligste Pflicht galt, die Gemeinde zu fördern nach innen und außen, wie aber auch jedem einzelnen Gliede nach Möglichkeit gerecht zu werden. Mit innigem Dank blicken wir zu ihm empor und erflehen Gottes reichsten Segen für das neue Lebensjahr, was er heute beginnt. Er ist in dem Gotteswerke die Krone, die der allmächtige Gott durch seinen einzigen Sohn Jesus Christus, dem König aller Könige, auf das neuapostolische Sendungswerk gesetzt hat, wozu er die Schlüsselgewalt Himmels und der Erden auf das Apostelamt gelegt hat, mit dem Auftrage, die Gemeinde Christi zu bauen und als Freistatt für verlorene Sünder aufzurichten. Diese Krone ist besetzt mit köstlichen, funkelnden und geistsprühenden Edelsteinen, die im Verein mit der glänzenden Krone ihre göttlichen Lichtesstrahlen aussenden in alle Welt, als durch die Taten der ihm zur Seite gehenden Mitapostel, die in Christo auf den Stammapostel als ihren väterlichen Freund sehen und ihm in herzlicher, brüderlicher Liebe zugetan sind mit Ausnahme Australiens, von woher sich gegenwärtig das Wort erfüllt, was in Psalm 41 der große König David über seine Erlebnisse sagt: „Meine Feinde reden Arges wider mich: wann wird er sterben und sein Name vergehen? Sie kommen, daß sie schauen, und meinen's doch nicht von Herzen, sondern suchen etwas, daß sie lästern mögen, gehen hin und tragen's aus. Alle, die mich hassen, raunen miteinander wider mich und denken Böses wider mich. Sie haben ein Bubenstück über mich beschlossen: wenn er liegt, soll er nicht wieder aufstehen. Auch mein Freund, dem ich mich vertrauete, der mein Brot aß, trat mich unter die Füße. Du aber, Herr, hilf mir, sei mir gnädig, und hilf mir auf, so will ich sie bezahlen. Dabei merke ich, daß du Gefallen an mir hast, daß mein Feind über mich nicht jauchzen wird. Mich aber erhältst du um meiner Frömmigkeit willen und stellest mich vor dein Angesicht ewiglich. Gelobt sei der Herr, der Gott Israels, von nun an bis in Ewigkeit. Amen! Amen!"

Viel Stürme sind von außen und innen über den weitverzweigten Glaubensbaum der Neuapostolischen Gemeinde hinweggebraust, doch haben sie nicht vermocht, die Krone abzubrechen und damit den herrlichen Lebensbaum zu einer Jammergestalt zu machen vor aller Welt, wonach das Bestreben der Feinde vornehmlich gerichtet war; ja wir sagen, fester als je wurzelt der Lebensbaum Christi in der Erde, in den treuen Herzen von abertausenden Brüdern und Schwestern in **allen** Landen, die zu ihm stehen wollen in Freud' und Leid und ihm folgen im Glaubensgehorsam gleich einem Mose, der das Volk Gottes durch die Wüste nach dem gelobten Lande Kanaan bringen mußte.

Die allerheftigsten Stürme und Angriffe haben sich von jeher gerade gegen das Stammapostelamt gerichtet, sowohl in der Feindschaft Abgefallener, als auch der Pastöre, weil Satan eben ganz genau weiß, daß gerade das Stammapostelamt den treuen Aposteln in ihrer Einheit einen festen Halt in Christo gibt durch das Band der Eintracht, was dadurch täglich belebt wird. Wir rufen darin aber auch dem Stammapostel heute zu die Worte von Petrus 1, 4: laßt euch die Hitze nicht befremden, so euch begegnet, als widerführe euch etwas Seltsames, sondern freuet euch, daß ihr mit Christo leidet, auf daß ihr auch zur Zeit der Offenbarung seiner Herrlichkeit Freude und Wonne haben möget. Selig seid ihr, wenn ihr geschmähet werdet, über dem Namen Christi, denn der Geist, der ein Geist der Herrlichkeit ist, ruhet auf euch. Bei ihnen ist er verkehrt, aber bei euch ist er gepriesen. Niemand aber leide unter euch als ein Mörder oder Dieb oder Übeltäter, oder der in ein fremd Amt greifet.

An dem Träger des Stammapostelamtes erfüllt sich das Wort Jesu im erhabensten Maße — ihr müsset gehasset werden um meines Namens willen. Die tollsten Lügen werden von Pastören, die lediglich ihre rein persönlichen Standesinteressen bedroht fühlen, und von Abgefallenen, die in ein fremd Amt sich setzen wollten, für ihren Ehrgeiz aber keine Nahrung fanden, verbreitet. Pastöre, die den Boden unter ihren Füßen schwanken sehen, greifen wie Ertrinkende nach einem Strohhalm und tun sich gütlich im alten Weiberklatsch über die Neuapostolischen, um damit noch für sich etwas Zugkraft und Effekt zu retten für eine kurze Zeit. Ehrgeizige abgefallene Apostolische, die da meinten, Priester, Ältester, Bischof, Apostel oder gar Stammapostel werden zu müssen, weil sie sich tüchtig dafür hielten, müssen das Maß des Zornes Gottes über sich selbst voll machen und ihr eigenes Urteil über sich selbst bringen. Wenn sie dann das nicht wurden, was sie werden wollten, war plötzlich alles vom Teufel. Ruhig und gelassen geht der Träger des Stammapostelamtes über solche Narren hinweg. Nur die Betrogenen sind zu beweinen, die hereinfallen dabei, es erfüllt sich an denen das Wort — selbst die Auserwählten können in letzter Zeit verführt werden, so groß wird das listige, verführerische, gleisnerische Auftreten Satans sein. Genug davon.

Noch gedenken wir auch in teilnehmender Liebe der treuen Gattin des Stammapostels, unserer lieben Schwester im Herrn, die mit ihm getragen hat Schmerzen und Sorgen, die mit unter dem Kreuz Christi Ströme von Tränen vergossen und doch die Treue gehalten, die Seelenliebe zu Jesu bewahrt hat und siegreich geblieben ist gegen die harten Anfechtungen und Glaubensprüfungen. Die Bitten und Seufzer gehen auch besonders zu Gott um ihre Hilfe und Stärkung, daß sie auch ferner eine treue Stütze und sorglich pflegende Hand in seinem Heim sein kann und er nicht das entbehren muß, was wohl der ärmste Bruder sein nennen kann: ein liebendes, getreues Herz in seinem Weibe um sich zu haben.

So mögen es die Herzensglocken der Apostolischen verkünden von Land zu Land: „Heut ist der Tag des Herrn", heut ist dem Volke besonders Heil widerfahren, daß es Gott gefügt hat, den geliebten Stammapostel abermals ein volles Jahr an der Spitze des Werkes zu sehen! Möge ihn Gott uns erhalten noch Jahr um Jahr, und zulegen seiner Kraft doppelt und dreifach, was er um des Volkes und der Brüder und Schwestern willen in selbstloser Hingabe seines Glaubenslebens opfert.

Heil und Segen dem allgeliebten Stammapostel und seinem Hause!

Gnade und Gemeinschaft des heiligen Geistes allen Brüdern und Schwestern!

Gottes Liebe und Frieden allen Bewohnern der Erde durch die Segnungen seiner Apostel, aber zuletzt Ehre dem, dem Ehre gebührt, dem dreieinigen Gott, Vater, Sohn und heiliger Geist! Amen! Amen! Amen!

Gott regiert.

Eigene Melodie.

1.
Wer nur den lieben Gott läßt walten
Und hoffet auf Ihn allezeit,
Den wird Er wunderbar erhalten
In aller Not und Traurigkeit.
Wer Gott, dem Allerhöchsten, traut,
Der hat auf keinen Sand gebaut.

2.
Was helfen uns die schweren Sorgen?
Was hilft uns unser Weh und Ach?
Was hilft es, daß wir alle Morgen
Beseufzen unser Ungemach?
Wir machen unser Kreuz und Leid
Nur größer durch die Traurigkeit.

3.
Man halte nur ein wenig stille
Und sei doch in sich selbst vergnügt,
Wie unsers Gottes Gnadenwille
Und Sein' Allwissenheit es fügt.
Gott, der uns Ihm hat auserwählt,
Der weiß auch gar wohl, was uns fehlt.

4.
Sing', bet' und geh' auf Gottes Wegen,
Verricht' das Deine nur getreu
Und trau' des Himmels reichem Segen,
So wird er bei dir werden neu;
Denn welcher seine Zuversicht
Auf Gott setzt, den verläßt er nicht.

Reiseberichte.

Hamburg. Der Apostel Güldenpfennig besuchte im Monat Juni die Gemeinden Hamburg I, II, IV. Am 16. Juni vereinigte er die Gesangchöre von Kiel, Bremen, Soltau und Lurup in Hamburg, wo des Sonntags früh in den Hamburger Gemeinden ein Gottesdienst stattfand. Nachmittags war dann in dem Zusammenkommen Aller ein Sängerfest, welches unter der Aufsicht des Apostels trotz ungünstigen Wetters gut und zu aller Zufriedenheit verlief. Der Posaunenchor von Kiel und Hamburg, wie auch die Harburger Streichmusik gaben dem Feste durch ihre gehaltvollen Vorträge die volle Weihe.

Am 20. Juni reiste der Apostel nach Schweden, um den dortigen Gotteskindern die Sehnsucht und das Verlangen nach einem Besuch zu stillen, denn über 1 Jahr lang war der Apostel nicht mehr dort gewesen. Es wurden in der Gemeinde Stockholm vom Apostel 7 Gottesdienste gehalten und alle nötigen Gemeindesachen geregelt. Für die alten und schwachgewordenen Ämter, die in Treue gedient, wurden junge, kräftige und in der Geistesfreude stehende Brüder dem dortigen Vorsteher Löf zur Hilfe gegeben. Außerdem wurde eine kleine Frucht von 12 Seelen dem Herrn gebracht und durch den Apostel in die Gemeinschaft eingefügt. Viel Liebe und Dankbarkeit wurde dem Herrn für seine Hilfe und das segensreiche Wirken durch seinen gesandten Apostel dargebracht. Gott möge nun fernerhin alle lieben dortigen Geschwister in der Glaubensfreudigkeit erhalten und bewahren, damit im Schwedenlande die Zahl sich vermehre zu Tausend mal Tausend.

Königsberg. Vom Apostel Ohlmann wurden im Monat Juni die Gemeinden Creuzburg, Königsberg I und Tilsit besucht. Vom 8. bis 10. Juni reiste er nach Warschau, (Rußland), und speiste die Hungernden mit dem lebendigen Manna, wodurch eine wahre Seelen- und Geisteserquickung hervorgebracht wurde. Der Apostel war das erste Mal in Warschau, und hatten die Verlangenden schon einige Jahre auf Hoffnung warten müssen, bis der Besuch möglich gemacht wurde. Der Apostel konnte so recht mit fühlen, wie sich die lieben Geschwister in Russisch-Polen in den traurig-ärmlichen Verhältnissen hindurch winden müssen, dazu die harten Kämpfe auf dem Glaubensgebiete; aber doch lebt das feste Bewußtsein in ihnen: Ich weiß, daß mein Erlöser lebt, darum darf ich meine Augen aufheben zu dem Berge, von wo mir die Hilfe in diesem dunklen Lande kommt. O wie öde sieht es doch in diesem Lande aus, welch ein Elend geistig und leiblich. Es ist zu beweinen, wenn man das so ansehen muß; kein gewisser Hoffnungsstrahl kommt entgegen, auf welche Weise dort einmal weiter Bahn und Weg geschaffen werden kann, um dieses Volk aus der Finsternis zu führen. Gottes Gnade möge an diesem Lande noch Großes tun, und das Werk seiner Errettung weiter gehen lassen. Es wurden 9 Seelen gesalbt und zur Erstlingsschar gezählt sowie 1 Pr. und 1 U.-D. gegeben zur Pflege der kleinen Schar, so daß diese einen festen Halt hat in ihrer bejammernswerten Lage und traurigen Verhältnissen. Beim Sehen all dessen kommt von ganz allein in unsereinem die Liebe zum deutschen Vaterlande mit seinen geordneten Verhältnissen hoch. Auf der Rückreise besuchte der Apostel Bromberg, wo 13 Seelen gesalbt wurden, weiter Posen, wo 5 Lebende gesalbt und 1 U.-D. gegeben wurde. Nächstdem besuchte er Stallupönen, Königsberg I und Pillupönen, wo 1 Pr. eingesetzt wurde. Zuletzt bediente er Darkehmen, Tilsit und Königsberg. In Darkehmen sind 14 Seelen versiegelt. Gott sei gelobt, der diese Taten neu in alle Herzen gegeben hat, er möge selbige auch bewahren.

Etwas über Afrika!

Wir haben längere Zeit nichts über Afrika geschrieben, über den dunklen Erdteil unserer guten Mutter Erde. Heute wollen wir unsern lieben Lesern nur mitteilen, daß der liebe Bischof Schlapphoff und der Älteste Fink aus Afrika uns liebliche Berichte fortgesetzt senden. Die genannten Brüder haben ein gutes Zeugnis abgelegt für die Sendung Jesu und die Erhaltung des Werkes Gottes in der Apostelneinheit in Afrika, und Gott hat ihr Werk bisher sichtbar gesegnet durch die rege briefliche Verbindung, die sie insbesondere allwöchentlich mit dem Stammapostel pflegen. Wir werden demnächst unsern Lesern öfters etwas melden können, nachdem der Stammapostel wieder zurück in sein Heim gereist ist. Wir gedenken hiermit gerne der treuen Arbeit dieser Brüder in Afrika im Gebet und entbieten ihnen aus der Ferne herzliche Grüße für alle Gläubigen, die auf dem Felsen der Apostelneinheit in Christo Jesu stehen.

* * *

So dunkel ist kein Menschenlos auf Erden,
Es kann erleuchtet durch die Liebe werden.

* * *

Selbst immer fröhlich sein und andre machen fröhlich,
Wer solches Ziel erreicht, ist schon auf Erden selig.

* * *

Nie stille steht die Zeit, der Augenblick entschwebt,
Und den du nicht benutzt, den hast du nicht gelebt.

Ich will Dein nicht vergessen!

Mel: Herr, hier bring' ich mein Alles.

1.
Und ob ein Weib vergäße
Der süßen Mutterpflicht,
Der Sohn der ew'gen Liebe
Vergißt die Seinen nicht!
Er tränkt sie mit dem Blute,
Er bricht für sie den Leib,
Und lohnt mit höchstem Gute
Für Zeit und Ewigkeit.

2.
Und ob ein Weib vergäße
Der süßen Mutterpflicht,
Mein Jesus durch Apostel
Vergißt doch meiner nicht!
Er macht das Herz mir fröhlich,
Er labet Seel' und Geist,
In Ihm bin ich so selig,
Mein Herz Ihn lobt und preist.

3.
Und ob ein Weib vergäße
Der süßen Mutterpflicht — —
„Ich will Dein nicht vergessen!"
Mein Jesus heut noch spricht.
O Liebe sondergleichen,
Es ist nicht nur ein Traum,
Im Gnadenamte Christi
Wird heut noch Sündern Raum!

BEILAGE ZUR NEUAPOSTOLISCHEN RUNDSCHAU

Kinderwunsch!

Mel.: Allmacht, Allmacht, hilf dem Schwachen.

1.
Sei gegrüßt zum heut'gen Tage,
Teurer Vater, Himmelsgast!
Der Du, wohl durch Kreuz gebeuget,
Liebreich uns erfreuet hast.
Jubelnd singen Kinderherzen,
Fassen deine milde Hand,
Gottes ew'ge Liebe preisend,
Die uns führt ins Vaterland.

2.
Sei gegrüßt an heil'ger Stätte,
Silbergraues, edles Haupt!
Uns ein Liebesmahl bereite
Durch den Bräutigam der Braut.
Heile ferner unsre Schäden,
Die dein Herz so oft betrübt,
Und vermittle uns den Frieden,
Jesu Christ, der uns geliebt.

3.
Stimme neu die Glaubensfaiten
Unsrer Herzensmelodien,
Daß ein Loblied dem erschalle,
Der als Sünderfreund erschien.
Gott verleih' dir reichen Segen,
Sieg im Kampfe, Himmelsfried',
Neu wir schenken unsre Herzen,
Die von Dir so heiß geliebt.

Das große Bilderbuch.

Diesen Nachmittag besuchte ich einen steinalten Mann, der sich immer freut, wenn ich bei ihm vorspreche. Ich traf ihn vor dem Hause auf der Bank sitzend, mit dem kleinen, vor Vergnügen krähenden Urenkel auf den Knien, beide in ein Bilderbuch vertieft. Es war eine Szene zum Malen. Der freundliche Greis im schneeweißen Haar, von der Last des Alters gebeugt, und das kleine blonde, rosige Menschenkind, ringsum die sommerliche Pracht der Natur — Winter und Frühling mitten im Sommer. Wenn ich in meinen gesetzten Jahren den Herbst vorstellen kann, dann waren alle vier Jahreszeiten vertreten.



Gott segne unsern lieben Vater!

„Der Kleine will immer Bilder sehen," sagte der Urgroßvater mit zärtlichem Blick auf seinen Urenkel, „und ich muß sie ihm erklären."

Als ich ihm erwiderte, daß es auch für große Leute eine Freude sei, schöne Bilder zu betrachten, sagte der alte Mann ein Wort, das mir außerordentlich gut gefallen hat.

„Das schönste Bilderbuch hat unser Herrgott." Er deutete mit dem Arm über das sonnenhelle Feld und den fernen dunklen Wald. „Man kommt nie zu Ende und was das Beste ist: seine Bilder sind lebendig."

Als ich nach Hause ging und die schmalen Pfade zwischen den hohen Kornfeldern dahinschritt, ließ ich meine Blicke schweifen über all diese Herrlichkeit, die der Schöpfer ausbreitet in seiner lieben Natur, und dachte nach über das Wort des alten Mannes. Das Bilderbuch Gottes, worin wir blättern unser ganzes Leben, wie schön und reich, wie bedeutungsvoll ist es, und doch laufen so viele daran vorüber mit blinden Augen und kaltem Herzen, wie törichte Kinder!

Wie schön ist es! Kein Menschenkunstwerk wird jemals dem Kunstwerke des Schöpfers gleichkommen. Gottes Bilderbuch geht ins Große und geht ins Kleine, und es ist ebenso schön im Großen wie im Kleinen. Wie schön ist nicht dieses weite, wogende Feld im goldenen Sonnenglanze, vom Walde umrahmt, vom blauen Himmel überspannt! Und wenn die Sonne schlafen gegangen ist, hinter dem Purpurvorhang im Westen, und die Nacht ihre schwarzen Schleier breitet über die ruhende Welt hier unten, während von oben viel tausend neugierige Sternenaugen niederschauen auf diese Welt, hier mit festem, funkelndem Blick, dort mit schlaftrunkenem Blinzeln, und immer mehr, immer neue auftauchen an der weiten Wölbung, immer tiefer der sternhelle Himmel sich auftut, eine diamantenübersäte Unendlichkeit — oh, ist das nicht ein wunderherrliches Bild, voll überwältigender Erhabenheit? Und wenn der Sturm sich erhebt mit dumpfem Murren, wenn das Gewitter die riesigen Rabenflügel entfaltet, und die roten Blitze in grausigem Spiele zuckend und züngelnd hin- und herfahren, vom zürnenden Donner begleitet — das ist furchtbar, aber schön in all seinen Schrecken. Wenn du aber einmal auf den Alpen gestanden hast, umgeben von der starren Majestät der Gletscher, oder am Ufer des Meeres, das in seiner schlichten Größe sich ausbreitet, erhaben wie der Gedanke an die Ewigkeit, dann hast du sicher mit ehrfürchtigem Schauer gefühlt, wie groß und herrlich der Herr ist in seinen Werken.

Doch was braucht es da des Seltenen und Besonderen? Auch das Alltägliche und Kleine in der Natur ist schön. Da stehe ich hier am Rande des Weizenfeldes, das mit einem schmalen Wiesenstreifen gesäumt ist: wie viel Schönes auf dieser Handbreit Erde! Das zarte Gras mit seinen

Halmen und Rispen, die lachenden Blumen mit ihren lieben Kinderaugen, hier das schlichte Marienblümchen, dort der Ehrenpreis im himmelblauen Kleid und daneben der goldene Stern des Löwenzahns und dazu das Zirpen und Schnurren, das Hüpfen und Springen der Grillen und Käfer, das Gaukeln der leuchtenden Schmetterlinge und das lustige Summen des Bienleins, das in alle Blumenschüsseln hineinschaut. All dies Kleine und Feine ist so überaus schön und kunstvoll, daß man sich darin vertiefen kann und kein Ende findet in staunender Betrachtung. Oder nimm nur einen einzigen Grashalm und schau ihn genau an: er ist ein Kunstwerk in seiner ganzen Ausführung, nicht schlecht und recht zusammengeschmiedet, sondern mit lieber, kluger Hand in unsäglicher Mühe herausgearbeitet. O nein, die klügste und geduldigste Künstlerhand brächte einen solchen Halm nicht fertig; das sagt mir schon das bloße Auge, und würdest du das Auge bewaffnen mit einem scharfen Glase, dann würdest du noch mehr Wunder im Kleinen entdecken.

Dann erst das Leben in diesem Gottesbilderbuche! Alles keimt und wächst und blüht, duftet und singt, kriecht und fliegt und flattert und springt. Immer neu wird das Buch, selbst die Farben darin sind lebendig, kommen und gehen, wachsen und wechseln. Darum kann dieses Buch niemals alt und langweilig werden. Als Kind habe ich darin geblättert mit junger Freude, und als Mann wundere ich mich noch immer über all das Schöne und Herrliche und meine, es sei alles wieder anders, ewig neu und jung.

Da stehen nun die Menschen vor diesem wunderbaren Buche und sehen nichts, oder sie lesen darin und verstehen nichts. Denn auch verstanden will es sein, verstanden in seinem tiefem Sinne als Offenbarung Gottes. All die tausend und abertausend Geschöpfe und Geschöpflein sind Boten des Herrn, ausgesandt, um uns zu predigen von dem mächtigen Schöpfer, der so große Werke vollbracht hat, von dem Geiste, der solche Ordnung ausgesonnen, von dem gütigen Vater, der soviel Schönes uns geschenkt hat. So redet dieses Buch zu uns, wenn wir nur Ohren haben, um zu hören.

Geburtstagsfrage.

In meines Vaters Werkstatt, da weiß ich eine Tür,
Die hab' ich oft betrachtet mit stummer Andacht schier,
Da waren stufenweise von meines Vaters Hand
Viel Strich' und Namenszeichen, kein Fremder sie verstand.
Und hatten in die Werkstatt wir Kinder uns verirrt,
Dann haben wir ganz eifrig die Zeichen durchstudiert;
Hier konnt' man deutlich sehen, wieviel in einem Jahr
Ein jedes Kind gewachsen, wie wichtig das uns war!
Dann haben wir uns heimlich gemessen, das war schön!
Genau wie wir's vom Vater einst haben abgesehn!
In hellem Jubel brachten der Mutter wir geschwind
Alsdann die frohe Botschaft, daß wir gewachsen sind. –
Doch einst, als ich voll Freude der Mutter hab' erzählt,
Daß mir zur rechten Größe nur weniges noch fehlt,
Da lächelt sie so eigen: „Nun sage mir geschwind:
An deinem innern Menschen, bist auch gewachsen, Kind?
An Alter nehmen zu wir alle Tag für Tag,
Daß flüchtig unser Leben zeigt jeder Stundenschlag,
Drum gilt's die Zeit benützen, denn es ist Gnadenzeit,
Nur kurz ist's Erdenleben, doch lang die Ewigkeit!
Auch du bist eingepflanzet in Jesu Gnadenreich,
Und sollst die Früchte bringen fürs sel'ge Himmelreich,
An jedem Abend richtet der Heiland leis und lind
An dich die ernste Frage: Bist du gewachsen, Kind?"
Ich habe ganz bedächtig der Mutter zugehört,
Und habe wohl behalten, was sie mich da gelehrt.
Hat sie manch' gutes Wort gesprochen in den Wind,
Eins hab' ich nie vergessen: „Bist du gewachsen, Kind?"
Als ich dann groß geworden, da zog mich's weit hinaus,
Nach vielen Jahren kam ich zurück ins Elternhaus;
Doch abends, da die andern schon lang zur Ruhe sind,
Fragt mich die Mutter leise: „Bist du gewachsen, Kind?
Der Boden deines Herzens, ist er noch gutes Feld,
Die Saat, die einst gesäet, sag', ist sie wohlbestellt?
Bringst du nicht taube Ähren? Ach, Spreu verweht der Wind –
In deinem Glaubensleben – bist du gewachsen, Kind?"
Nun ist das Aug' geschlossen, das einst mich treu bewacht,
Der Mund ist still geworden, der einst so ernst gefragt.
O heiliges Vermächtnis, o teures Mutterwort,
Du sollst mich stets begleiten, mein ganzes Leben fort!
Und will ich träge werden, bring' mich zurecht geschwind
Der Mutter ernste Frage: „Bist du gewachsen, Kind?"
Doch weil ich arm und schwach, so fleh' ich Herr, zu Dir,
O gib zu stetem Wachstum doch Deinen Segen mir!
Laß mich gleich wie die Rebe an Dir, dem Weinstock, sein,
Laß blühen mich und reifen in Deinem Gnadenschein!
Laß mich am innern Menschen erstarken mehr und mehr,
Laß mich viel Früchte bringen zu Deines Namen Ehr'!
Und wenn ich einst die Mutter bei Dir, Herr, wiederfind',
Dann mag sie froh mir künden:
„Du bist gewachsen, Kind!"

Die Komfortable Kirche.

Aus Neuyork schreibt ein Mitarbeiter des „Matin": Die Amerikaner, die in allem die Bequemlichkeit und Behaglichkeit lieben, suchen auch ihren Verkehr mit Gott mit allem Komfort der Neuzeit auszustatten. In Neuyork zirkulierte dieser Tage ein merkwürdiger Prospekt, den ich im nachstehenden wörtlich wiedergebe: „Macht Halt bei der modernsten Kirche der Welt, dem New Broadway Tabernacle. Seht Euch die Kapelle, die Katechismussäle, die Fahrstühle, die zehn für die religiöse Arbeit bestimmten Stockwerke der Kirche an. Alle hygienischen und wissenschaftlichen Erfindungen sind dort im Hinblick auf die Seelenrettung zur Anwendung gelangt. Das Broadway Tabernacle ist einzig in der Christenheit." Ein Besuch in diesem evangelischen Wolkenkratzer – wo man in baulicher Hinsicht eine Art Stiltrust zustande gebracht hat – zeigte mir die Wahrhaftigkeit jener sensationellen Behauptung. Mehr als 2 Millionen Mark sind ausgegeben worden, damit die Kirche in der Lage wäre, in punkto Luxus den Wettkampf selbst mit den vornehmsten Hotels der Neuen Welt aufzunehmen. In der Kapelle haben die Schwerhörigen und Tauben, damit sie kein Wort von der Predigt verlieren, akustische Apparate zu ihrer Verfügung und für die Blinden sind in Blindenschrift geschriebene Gebetbücher vorhanden. Natürlich ist in der Kirche alles elektrisch eingerichtet. Im Sommer fächeln die Lufterneuerer den Gläubigen Kühlung zu; in allen Stockwerken ist kaltes und warmes Wasser zu haben; die Fahrstühle führen den Besucher durch das ganze Gebäude, das Hallen, Empfangsräume, Bibliotheken, Privatsalons, eine Speisewirtschaft, Baderäume usw. umfaßt. Für Damen gibt es ein reizend eingerichtetes Boudoir, in welchem sie, bevor sie in den Tempel treten, um zum Allmächtigen zu beten, ihre Toilette in Ordnung bringen und sich schminken und pudern können. Geschickte Zofen halten sich bereit, ihnen schlecht sitzende Falten der Robe wieder zurechtzurücken. Der Kirche attachiert ist auch ein Notar und Standesbeamter, und junge Paare, die den Bund fürs Leben schließen wollen, können hier sofort in Fesseln gelegt werden. Wenn man Appetit hat, findet man zur Stillung des Hungers an einem Büfett belegte Brötchen und feine Backware. Ja, man kann hier sogar für sich und etwaige Freunde substantielle Dejeuners und Diners bestellen. Der Küchenchef des Broadway Tabernacle gilt auf dem Gebiete der Omeletten und der gebratenen Truthähne als unerreichter Meister. Für Leute, die es eilig haben, richten die „clergymen" besondere Gottesdienste, die „fifteen minutes services", ein: in einer Viertelstunde wird hier das Gewissen der „businessmen" beruhigt. Genau so wie die Geschäftsherren innerhalb eines Zeitraumes von 15 Minuten (quick



lunch) in Wall Street frühstücken, erledigen sie hier ihre himmlischen Angelegenheiten durch ein abgekürztes gottesdienstliches Verfahren. Das „intensive Leben" läßt nicht zu, daß sie für derartige Dinge mehr Zeit verwenden.

Das gläubige Beten.

Als Johann Bunyan einmal recht ernstlich bestrebt war, zu beten, raunte ihm der Versucher ins Ohr, daß ihn weder die Barmherzigkeit Gottes noch das Blut Christi etwas anginge, noch ihn von seinen Sünden erretten könnte, weshalb es ganz überflüssig sei, zu beten. Doch er dachte bei sich selbst: „Ich will dennoch beten." „Aber es hat ja gar keinen Zweck!" sagte der Widersacher. Er antwortete: „Ich will aber doch beten!" Und er begann sein Gebet und sagte: „Herr, Satan sagt mir eben, daß weder deine Barmherzigkeit noch Christi Blut hinlängliche Kraft habe, eine Seele zu retten. Herr, werde ich dich am meisten ehren, wenn ich glaube, daß du es doch kannst oder willst, oder wenn ich ihm glaube, der da sagt, daß du es nicht kannst? Herr, ich möchte dich gern dadurch ehren, daß ich glaube, du kannst und willst es auch!" Und während er so sprach, war es, als ob jemand ihn auf die Schulter geklopft und ihm ins Ohr geflüstert hätte: „O Mensch, dein Glaube ist groß!"

Des Kindes Reichtum.

Wenn du noch einen Vater hast,
So danke, Kind, Gott auf den Knien;
Du kennst noch nicht des Lebens Last,
Nicht, was es heißt, sich abzumühen.

Damit für Weib und Kind das Brot
Und was sonst für die Seinen nötig,
Nicht fehle in der Zeiten Not,
Ist er von früh bis abends tätig.

Des Vaters Auge ruht auf dir,
Wenn dich die Mutter sorglich pfleget;
Du bist ihm seines Namens Zier
Den er als teures Kleinod heget.

Er freut sich deiner Jugendlust
Und denkt: „So bin ich selbst gewesen!"
Ein Dankgefühl füllt seine Brust
Sieht er von Krankheit dich genesen.

Und trittst du in die Welt hinaus,
Wenn Kindertage sind entschwunden;
Dein Weggang aus dem Elternhaus
Schafft auch dem Vater schwere Stunden.

Ob du befolgst wohl seinen Rat?
Die Frage stört oft seinen Schlummer;
Daß du nicht weichst vom Glaubenspfad,
Dies macht dem Vaterherzen Kummer.

Drum, wenn du einen Vater hast,
So halte, Kind, ihn hoch in Ehren;
Er werde nimmer dir zur Last
Wenngleich sein Kreuz dich auch mag stören.

Bedenke, du auch gehst den Weg,
Wie ihn dein Vater einst gegangen.
Schmal und beschwerlich ist der Steg,
Auf dem du willst zum Ziel gelangen.

Denn hast du keinen Vater mehr,
Fehlt dir der beste Freund im Leben;
Ein fremdes Herz, oft liebeleer,
Kann dir Ersatz dafür nicht geben.

Und kommt die Zeit, wo Gottes Hand
Dich führt zu deines Vaters Hügel,
So sprich, dein Aug' emporgewandt:
„Bleib' du stets meines Lebens Spiegel!"

Das Grammophon.

Es gibt kaum einen merkwürdigeren Apparat, als das Grammophon. Man zeigt uns runde dünne Blechplatten, auf denen schlangenförmige Kurven eingegraben sind. Die Blechplatten werden festgeschraubt, ein Rad wird gedreht, und wir hören einen Vortrag, der irgendwo und irgendwann einmal gehalten worden ist. Nehmen wir an, daß diese Scheiben gut aufgehoben werden, dann können sie noch nach hundert Jahren, ja, wenn die ganze Menschheit der Erde entrückt ist, immer noch reden, lachen, singen und klagen.

Das ist unheimlich fürwahr! Unheimlich sind auch die Folgerungen, die man aus diesen Experimenten ziehen kann. Wenn schon menschliche Apparate imstande sind, unsere Worte aufzuheben, daß sie wiedertönen in unabsehbarer Zeit, was soll denn aus all den Worten werden, die wir in den großen Phonographen der Schöpfung hineingesprochen haben, um auf Gottes Befehl mit unserer Stimme und Betonung herauszuschallen und uns als unbestechliche Zeugen zu verklagen im Gerichte? Unnütze Worte, alberne Witze, zweideutige Redensarten, Schimpfreden, Flüche, Phrasen, Lügen, Worte, die dazu dienen, andern Sand in die Augen zu streuen oder ein unschuldiges Herz zu verführen, sie sind nicht in die Luft hineingeredet, sondern eingegraben in die Ewigkeit.

* * *

Bescheidenheit! – Ja wenn sich die
Nicht wunderlich erwiese.
Bescheiden glaubt manch großer Zwerg,
Er sei ein kleiner Riese.

* * *

Wässerlein stürzt von dem Felsen,
Rauscht und lärmt ohne Ruh';
Doch der Strom wälzt seine Wogen
Fast schweigend dem Meere zu.

Für Haus, Familie und Beruf.

Bärbchen.

Wenn Bärbchen Blank nicht schlafen kann
In ihrer Gitterwiegen,
Flugs holt es sich ein Beinchen ran,
Beäugelt's mit Vergnügen.
Rutsch! Nacktes Beinchen in die Höh'
Und Lutschemund am großen Zeh,
Am großen, nicht am kleinen,
Gleich hört es auf zu weinen.

Dann ist der Jammer all gestillt,
So Zorn wie Gram zerronnen;
Nun schläft das süße Lockenbild
Bis in die hohe Sonnen;
Doch immer: Beinchen in die Höh'
Und Lutschemund am großen Zeh,
Der große, nicht der kleine,
Egal, an welchem Beine.

Das Erstgeborene.

Die Zeit, in der das erste Kindchen erwartet wird, ist wohl die köstlichste in einer jungen Ehe. Ums Dach hört man das Flügelrauschen eines neuen, großen Glückes, und aus allen Winkeln und Ecken der Wohnung strömen glückselige Träume, die man mit offenen Augen träumt.

Irgendwo im Reiche der jungen Hausfrau geht es ganz besonders festlich zu. – Sei's eine Truhe, ein Schränkchen, eine Kommode, ein Korb, in die das Sonntagsglück zusammengetragen, in denen Tag für Tag ein Stücklein nach dem anderen von der winzigen Wäsche aufgestapelt wird, die das Kleine umhüllen soll. Und ... wenn das Wirtschaftsgeld noch so knapp bemessen ist, das Beste vom Guten wird's immer, das angehende Mütter für ihr erstes Kindchen bereithalten. Wenn praktische Mütter, Großmütter und Tanten auch wenig einsichtsvoll lächeln über den „unpraktischen Kram" ... es schadet nichts ... Spitzen, Schleifen, Stickerei – „recht viel Stickerei" – muß für das Püppchen sein!

Man soll diesen jungen, lachenden Frauen ihr süßes, märchenhaftes Paradies nicht nehmen, in das sie ihr erstes Kindchen tragen wollen. Man soll ihnen die Schönheit und Poesie lassen, in die sie ihre Mutterseligkeit einhüllen. Beim zweiten, dritten Kinde kommt die Prosa ganz von selbst. Da haben die jugendlichen Schwärmerinnen schon erfahren, daß Kinder auch ohne Wickelbänder, ohne Monogramme, Banddurchzug und Stickereien in Gesundheit groß werden, und das Leben allen Frauen die gleichen Wege zeigt, die zur Einsicht führen. Aber rührt nicht mit plumper Hand an dieser ersten, zarten Empfindung eines übergroßen Segens, die junge Mütter meist haben. Denkt immer, daß es auch in der Natur erst Lenz werden muß, ehe Blüten erwachen können. Genau so wie in den Herzen der werdenden Mütter, die Wärme, Sonne und Schönheit haben wollen, um dahinein ihr Kindchen zu betten.

Ich erinnere mich, wie ich in Erwartung meines Ersten tagelang wie verzückt gesessen und winzige Armbändchen aus lichtblauer Seide zusammengestellt habe, die um zappelnde Händchen gelegt werden sollten und, mit Riesenrosetten verziert, wie Schmetterlinge auf meinem Nähtisch herumflatterten. Und weiß auch noch ganz genau, wie enttäuscht ich war, als meine Mutter kopfschüttelnd dazukam, und mit einem Schlage meiner himmelblauen Herrlichkeit den Nimbus nahm.

„Dummheit ... das hält auch gerade von morgens bis mittags ... hast du denn schon Windeln, Unterlagen und wollene Söckchen?" ...

Nein, die hatte ich freilich noch nicht. Nur zwei Armbändchen, Stickereilätzchen und weiße Lederschühchen mit Silberschnallen! Dazu aber noch einen ganzen Berg von goldenen Träumen.

Meine Mutter hatte es gut gemeint, ja ... wie alle Mütter! Aber ein Funken von meiner hellen Freude war doch mit dem mitleidigen Achselzucken verschwunden.

Oder die verheirateten guten Freundinnen kommen, die schon Kinder haben. Sie bewundern, sie nehmen wohl teil an unserer Freude ... bis dann mit einem Male das Wort fällt wie: „Na, freu' dich nur nicht zu sehr, schön ist anders!" Ist das nötig? Ist das berechtigt oder gar freundschaftlich? Nein, entschieden nicht! So ein Einzug des ersten Kindes in die Welt bringt entschieden tausendmal mehr Glück für die junge Mutter mit als Schmerz. Und dieses Glück hilft die Schmerzen leichter tragen, dieses Glück verschönt die Stunde, die uns zu Müttern macht. Erzählt darum nur das Gute, was ihr selbst von euch wißt. Erzählt nur das Ermutigende, wenn ihr euch „Freundin" nennt. Bannet, so gut es geht, die törichte Furcht aus dem Herzen der werdenden Mutter, ihrer wartet ja nur Freude, ihr Leben soll ja nur noch reicher werden ...

Und nun ist es wirklich da, das kleine Menschenwunder. Liegt eingebündelt neben dem Bett der Wöchnerin und wird von den nächsten Verwandten, von Hausgenossen in den ersten Tagen eingehend bewundert und betrachtet. Die junge Mutter beobachtet stolz lächelnd die neugierigen Gesichter, und in den müden Augen liegt eine ganze Welt von Glück und Vertrauen.

Sehen das die anderen nicht? Manchmal ja, ... „Nein, wie niedlich, der ganze Papa," ... „Das ist ja ein Prachtexemplar," sagen die Klugen, die Guten, die Menschenfreundlichen, wenn sie die Mutteraugen an ihrem Antlitz haften sehen. Und das Strahlen darin verstärkt sich, und die es sehen, wissen ganz genau, daß es in ihrer Macht stand, das Glück der jungen Mutter noch zu vervollständigen.

Wie oft wissen die Leute das aber nicht! Wie oft steht da so eine gute Verwandte, Bekannte usw. vor dem neugeborenen Kindlein und denkt an alles andere als an das Glück der Wöchnerin!

„Ist nur sehr zart, wer weiß, ob das groß wird!" ... „Mein Gott, der Kopf ist ja ganz krumm und schief," ... oder in einem Tone von Mitleid: Wieviel wiegt's denn, das arme Würmchen?" ...

Und die junge Mutter drückt den ohnehin schon schwachen Kopf tief in die Kissen, und an dem kaum erwachten Glück zerrt die jähe Sorge: „Ob es wirklich so schwach ist ... so häßlich?" ...

Glaubt's nicht! ... Das Erstgeborene ist immer wunderschön!

Um ein öffentliches Amt glänzend zu verwalten, braucht man eine gewisse Anzahl guter und – schlechter Eigenschaften.

Einer genügt.

In einem Kinderhort werden eines Tages die Kinder nach dem Berufe ihres Vaters gefragt. Von zwei Brüdern antwortet der ältere fünfjährige ganz richtig: „Mein Vater ist Kutscher." Als gleich darauf der kleinere dreijährige an die Reihe kommt, wird sein Gesichtchen ganz ängstlich und unter Tränen bringt er endlich heraus: „Wir haben doch bloß einen Vater!"

Im Zoologischen.

„Du, Vatta, warum fressen denn d' Elefanten mit'm Schwanz?"

Briefkasten.

Anfragen sind nur unsern Mitgliedern gestattet, die Antworten von uns geschehen ohne jede Verbindlichkeit.

H. J. in St. Gesandtes geprüft und für den Gebrauch gesichtet. Wir freuen uns unseres alten Kunden aus Schwabenland. Besten Dank.

H. B. in F. Wir nahmen Ihre Ausführungen zum „Sänger-Tempel" dankbar entgegen und werden dieselben gern verwenden. Für die zugesagten folgenden Arbeiten berücksichtigen Sie doch wohl das Durchschnittsmaß unserer Gesangchöre samt Dirigenten, daß das Geschriebene für die Mehrzahl auch wirklich eine Hilfe und Anregung sein kann. Herzl. Gruß.

NEUAPOSTOLISCHE RUNDSCHAU

Zeitschrift zur Förderung des Glaubenslebens der Neuapostolischen Gemeinden des In- und Auslandes.

18. JAHRGANG. Nr. 32 Herausgeber: Hermann Niehaus, Steinhagen in Westfalen. Fernsprecher Nr. 5. Verlag, Versand u. Schriftl. Fr. Wilh. Krause, Leipzig, Sigismundstr. 5. Fernspr. 5730. SONNTAG, 4. AUGUST 1912

Deutsche Wochenausgabe. Nachdruck unserer Originalartikel auszugsweise oder im Ganzen ist verboten. Druck von C. G. Röder G. m. b. H., Leipzig.

Die Wage.

Auf silbernen Schalen, in banger Nacht
Wog ich beides
Gerecht, wie sie mein Leben gebracht:
Maße voll Glück mit Massen voll bittern Leides,
Immer links den Hagel, den Wetterschlag;
Immer rechts den Segen, den leuchtenden Tag;
Zehn Sorgen nach links, die den Frohsinn gezehrt,
Eine Freude nach rechts, die mir jauchzend beschert,
Zehn Tränen hier
Und ein Lächeln dort
Und so fort ...

Lange Tage voll Kämpfe, bange Nächte voll Pein;
Eine Stunde im Rausch nur, im Seligsein.
Hundert Wünsche, um die ich gehetzt und gejagt,
Und nur einer, der festlich sich zugesagt.
Versagtes hier
Und Gewährtes dort,
Und so fort ...

Wie die Schale erklang, wie die Wage sich bog,
Und ich mehrte ... ich häufte ... ich zagte ... ich wog:
Hach! riß sich die rechte zum grundtiefen Fall,
Fehlten – – ich prüfte mit heißem Gesicht – –
Zehntausend Tränen zum Gleichgewicht ...



Bethesda.

Bericht von einem Gottesdienste des geliebten Stammapostels Niehaus, gehalten in Frankfurt a/M.

(Fortsetzung.)

Apostel Brückner: Nun teile ich zunächst eure Freude, womit ihr erfreut seid in dem Besuch des lieben Vaters und Stammapostels. Aber wie ich habe so gesehen und gehört, ist die Ursache und Veranlassung, die dazu hat dienen müssen, keine allzu erfreuliche gewesen. Es ist somit auch ein Weg für den lieben Vater, gewissermaßen mit Schmerzen und Kummer vermischt. Am vorigen Sonntag, da durfte ich auch Zeuge sein und teilnehmen, wo der liebe Stammapostel auch mit einem Apostel einen Weg gehen mußte, wovon man sagen konnte, den man nicht gerne geht. Wo wir es aber hörten, haben wir uns auch getrieben gefühlt, hierher mitzukommen. Wie wir teilnehmen an der Freude, so auch nehmen wir teil an den Lasten nach dem Wort: Einer trage mit an des andern Last. Somit will ich zunächst die Grüße von Sachsen hier niederlegen zu des Vaters Füßen und auch für euren Apostel und darin auch für euch. Wir knüpfen an unser Hiersein die Hoffnung, daß es heute möglich ist, wie auch der liebe Vater sagte, die volle Genüge zu nehmen. Bei dem Hören des Wortes hatte ich so verschiedene Gedanken, auch beim Singen des Eingangsliedes, wo es davon heißt, daß sich sein Herz nach uns sehnt, was doch von Jesu gesungen, und daß er uns sehr gewogen sei. Aber da dachte ich auch umgedreht, es lag die Frage in meiner Seele: Nun, sehnt sich denn auch mein Herz nach ihm? – Ich glaube, ihr werdet zugeben, daß euer lieber Apostel wohl am meisten sich gesehnt hat, den Besuch hinzunehmen. Beim Vater zu sein, ausruhen zu können und sich darin zu trösten, aufzurichten und zu stärken, das ist auch für uns ein Herzenswunsch. – Daß dieses möchte möglich sein für euren lieben Apostel und für uns alle, ist unser Verlangen. Euer lieber Apostel ist ja für euch ein Vater und durch den lieben Stammapostel für euch als Haus gebaut. Wenn so ein Vater nun erkrankt, wie es hier der liebe Stammapostel mußte finden, da fragt man nach der Ursache. Was will

wohl der liebe Gott damit sagen? Zunächst ist es ja ein großes Geschenk, sagen zu können: Ich habe noch einen Vater. Ich habe auch noch einen. Ich sagte neulich an einem Ort, wir Apostolischen haben sogar zwei Väter, einen von oben und einen von unten. Ich erzählte da, wie ich in meiner Heimat Gelegenheit hatte, anläßlich des Besuchs vom lieben Stammapostel, meinen alten Vater zum lieben Stammapostel zu führen und zu sagen: Das ist mein Vater. Weiter konnte ich nichts hervorbringen. Es war mir eine Freude, daß ich meinen Vater meinem Vater im Stammapostel vorstellen konnte. (Unter großer Ergriffenheit fortfahrend): Sollte ich dann sagen, welchen von beiden ich lieber habe, könnte ich's nicht bezeichnen, welcher das wäre. – Da freut man sich immer, wenn man sehen kann, daß man noch einen Vater hat, der alt geworden ist, und je älter man selbst wird, desto mehr tritt auch der Wert zu Gesichte, der darin liegt. – Ich finde es so, je älter ich werde, desto mehr lerne ich den Vater schätzen und lieben. In den jungen Jahren lernt man das nicht so sehr schätzen. Dann ist das Große noch das, daß der Segen des Vaters es ist, mit dem die Kinder gesegnet werden. Ihr habt ja auch alle einen leiblichen Vater und auch einen geistigen; so wie der Stammapostel unser Vater, so ist euer Apostel der eurige in den Taten des geliebten Stammapostels. Wird aber ein solcher Vater krank, da kommen dann doch auch ernstere Gedanken, darin wird den Kindern ein „Halt" zugerufen. Ich habe so dieses Wort in mir bewegt gefunden. In dieser Sprache ruft der liebe Gott den Frankfurtern ein „Halt" entgegen. Jedesmal, wenn ein Vater krank wird, heißt das für die Kinder „Halt"! Dann fangen die Kinder an zu überlegen und nachzudenken.

Das Leben eures Apostels ist sehr, sehr teuer. Wie teuer das ist, kann man schon ermessen, wenn man das Wort von Paulus einst bedenkt: Ihr habt wohl viele Zuchtmeister, 10 000 womöglich, aber nur einen Vater. Darin ist ein großer Wert offenbar. Wenn der liebe Gott den Kindern durch Krankheit des Vaters ein Halt zuruft, dann kommen die Kinder und überlegen wohl auch. Es wird dann gefunden, wie die Väter müssen manches Leid, manche Enttäuschung erleben und viel Ärger und Verdruß hinunterschlucken von den Kindern, wo die Untugenden der Kinder große sind und sie wissen es oft nicht. Man muß wohl sagen, durch jeden Ärger und Verdruß, durch jede Unart und Ungezogenheit der Kinder wird von dem Leben des Vaters ein Stückchen abgebrochen und niedergerissen. So ist das wohl auch, wenn hier euer lieber Apostel krank ist, das gibt für jeden einzelnen zum Nachdenken Veranlassung. Jeder Amtsbruder, als auch jede Schwester und jeder Bruder in der Gemeinde, die sich als Kinder bewegen, werden sich fragen und sagen: Wir sehen, es ist von dem Leben des Apostels ein Teil niedergerissen, haben wir daran mit geholfen? In welchen Stücken gaben wir dazu Veranlassung, etwa durch Ärgernis- und Verdrußbereiten, oder durch vielerlei Sorgen? Auch wurde nicht auf das Wort geachtet, sondern dasselbe viel zu leicht aufgenommen. In solchem Wesen und durch solche Stücke wird das Niederreißen des Lebens offenbar. Wenn der liebe Stammapostel zuvor von dem herrlichen Kleid gesprochen, dann ist's naturgemäß, daß man sich ja beim Besuch des lieben Stammapostels am besten zeigt, es ist das immer und überall ein großes Fest, die Untugenden werden verborgen und die bösen Züge treten augenblicklich zurück. Wo ich das herrliche Kleid schildern hörte, sah ich auch die schönen Gefäße des Altars, die hier vor mir sind. Ich dachte dabei, es ist genau so wie der liebe Vater sagt. Auch diese herrlichen Gefäße sind so ein Bild von euch, wie herrlich und schön ihr seid, aber dann sah ich auch die Inschrift: Das ist mein Leib für dich gebrochen und in den Tod gegeben. Da dachte ich dann an euren Apostel in seinem Zustande, das ging mir tief in die Seele wie ein Schwert: Nehmet, esset, das ist mein Leib für euch gegeben und doch wohl euer Apostel; der ist ja auch in den Tod gegeben. Wo eine Krankheit ist, das ist immer eine Warnung.

Wie tief ging das Wort in meine Seele, es hat mich getroffen in der Wahrnehmung: In diesem herrlichen Kleid der Apostolischen liegt der Apostel krank, matt, schwach. Wenn so etwas eintritt, dann gehen die Kinder, auch die Bösen, mal in sich. Die Kinder geraten ja nicht alle, je größer die Familie, desto größer die Verschiedenartigkeit. Wie gesagt, wenn der Vater krank ist und der liebe Gott darin ein „Halt" zuruft, dann gehen auch mal die bösen Kinder in die Ecke und fangen an zu weinen. Wenn solche im übrigen auch meist gefühllos sind gegen Vater oder Mutter und ein hartes Herz haben, mag der Vater gut oder böse kommen, sie gehen ihre eigenen Wege, wird aber mal der Vater krank, kommt auch bei solchen die Einsicht, daß sie in die Ecke gehen und anfangen zu weinen und zu sagen: Ach, ich habe ihn auch oftmals geärgert, habe ihn nicht unterstützt und ihm auch nicht geholfen. Er mußte manchmal allein mit Kummer über mich im Herzen seinen Weg gehen. So ist es aber nicht nur im Natürlichen, sondern auch geistig, wo ich kann offen sagen, mir ist es ja auch so gegangen, daß der liebe Stammapostel mußte zur Zeit solches zuweilen von mir hinnehmen. Für euch ist nun heute auch ein solcher Tag. Der liebe Stammapostel möchte euch mal so in die Ecke führen – abseits, um zur Besinnung zu kommen, damit ihr den hohen Wert, den ihr in eurem lieben Apostel habt, besser erkennen lernet. Wie schon gezeigt: Jede Krankheit des Vaters ist ein Warnungszeichen für die Kinder und wenn ihr euren Vater nicht mehr schätzt, liebt und achtet, könnte auch mal dies und das kommen, woran man nicht gerne denken will. Wenn die Tränen des Schuldbewußtseins hingelegt werden, daß der liebe Gott möge den ausgereckten Arm lassen sinken, dann besteht ja die Hoffnung zur Macht des himmlischen Vaters, die Plage zu wenden, dazu ist aber erforderlich, daß die Krankheiten, die im Leibe der Gemeinschaft sind, erkannt, geheilt und beseitigt werden. Dann wird es möglich sein, daß auch das Haupt dieses Leibes zu neuer Kraft und zu neuem Tun sich erheben kann. Darum rate ich euch als liebender Bruder, euer Herz dem zu Füßen zu legen, der unter uns getreten ist. Legt mal das herrliche Kleid beiseite, um Gnade und Vergebung bei dem Vater zu suchen!

Chorlied: Jesu Blut macht rein . . .

Apostel Bornemann: Unter den Worten des lieben Stammapostels und auch unter den Worten des Apostels Brückner ist es mir besonders auf den Geist gefallen, daß uns der liebe Gott in das Kämmerlein führt. Im Kämmerlein da wird ja vom Herz zum Herzen gesprochen, was man im Salon oder auf der Straße nicht redet. Ich habe dabei an das Wort gedacht, wo vor einiger Zeit wurde daran erinnert, daß auch der König seine Braut in die Kammer führt. Die Kammer ist ja die Stätte der engsten Gemeinschaft, aber auch die Stätte, wo am meisten geweint wird. Das Kämmerlein ist für viele die Tränenstätte; manche Braut, manche junge Frau, die klopfenden Herzens in die Kammer geführt wird, ahnt meist noch nicht, daß sie an die Stätte gekommen, wo am meisten gelitten werden muß und geweint wird. Davon sagte zur Zeit schon einer im Psalmbuch: Ich schwemme mein Bette mit Tränen die ganze Nacht. Wenn wir die lieben Frauen wollten fragen, wo sie am meisten geweint und gelitten, sie würden sagen: In der Kammer – im Kämmerlein. Davon zeugt auch der Vers der Königin Luise von ihren bittersten Tagen: Wer nie sein Brot mit Tränen aß, wer nie in kummervollen Nächten, auf seinem Bette weinend saß, der kennt euch nicht, ihr himmlischen Mächte. Wenn uns der liebe Gott ins Kämmerlein führt in dieser Morgenstunde, wie es auch ist im Geiste des Gebets angeführt, da wird von Herz zu Herzen gesprochen, was man sich sonst nicht sagt. Wird dann von

Sünden und eigener Schuld gesprochen, dann wird man zum Nachdenken gebracht. Unter den Worten des lieben Stammapostels: „Wo das Haupt krank ist, wird der Leib schwach", fiel es mir heiß auf die Seele; ich gedachte dabei einer schweren Zeit in Frankfurt, welche wohl noch in den meisten von euch lebendig steht; wo der Apostel Ruff als das Haupt zusammengebrochen war, und vor uns stand wie ein Schatten und Skelett, da war in der Tat der Leib der Gemeinschaft schwach geworden, das Haupt, der Hirte war geschlagen und die Herde sie war zerstreut in mancherlei Ansichten und Stücke! Die diese Zeit durchgemacht haben, müssen sagen, das war eine schwere Zeit für Frankfurt. Wie manchmal hing das Leben wie an einem seidenen Faden, es war eine Zeit großer Schwachheit. Nun aber müßt ihr andererseits sagen: Solange ihr nun wieder einen starken Apostel hattet, seid ihr selbst stark geworden und kräftig im Glauben und in der Liebe. Wenn aber heute nun vom lieben Stammapostel der Ton ist wieder angeschlagen worden: „Wenn das Haupt krank wird, ist der Leib schwach", dann ist dieser Leib aber auch leichter den Einflüssen ergeben, die Glieder werden leichter krank und fallen in diese und jene Sünden und Laster. Dann hat der liebe Stammapostel aber auch gleichzeitig auf die Hilfe hingewiesen, wenn er von dem Teiche Bethesda hat geredet. Bethesda das heißt zu Deutsch: Ein Haus der Gnade und Barmherzigkeit. Wir können aber auch sagen, daß wir in ein solches Haus sind geführt worden. In der Apostolischen Gemeinde, da hat schon mancher Gnade und Barmherzigkeit hingenommen und rühmen gelernt, darin die Freistätte gefunden zu haben. In einem Liede wird gesungen: Ach bietet die Welt keine Freistatt mir an? Wir müssen „Nein" sagen. Die bricht über einen Sünder unbarmherzig den Stab. Die Welt hat nur ein rauhes, hartes Urteil, in der Freistatt dagegen wird der hilfesuchende Sünder gedeckt, da hat er eine Zufluchtsstätte der Errettung.

(Schluß folgt.)

Reiseberichte.

Bielefeld. Der Apostel Bornemann hielt im Monat Juni außer in Iserlohn noch Gottesdienst in Witten, wo von ihm 10 Seelen versiegelt wurden. Weiter besuchte derselbe auch die Gemeinde Hagen. Am 14. Juni hielt er Gottesdienst in Asseln, wo 28 Seelen der Gemeinde einverleibt wurden. So besuchte der Apostel auch Holzwickede und wirkte daselbst großen Segen. Gottes Gnade bewahre die Segensarbeit zur Freude der Herzen.

Holland. Vom Apostel van Gosbree wurden in den Monaten April bis Ende Juni nachstehende Gemeinden besucht und an den bezeichneten Orten Versiegelung vorgenommen.

21. April	Delft,	versiegelt	17	Seelen
21. April	Leiden,	„	14	„
28. April	Arnhem,	„	22	„
28. April	Nymegen,	„	17	„ zusammen 70 Seelen.
12. Mai	den Haag,	versiegelt	9	Seelen
12. Mai	Zoetermeer	„	12	„
12. Mai	Hoek v Holl.	„	2	„
12. Mai	den Haag	„	39	„
19. Mai	Amsterdam	„	7	„
19. Mai	Bussum	„	5	„ zusammen 74 Seelen.
9. Juni	Vlaardingen	vers.	17	Seelen
9. Juni	Schiedam	„	12	„
16. Juni	Enkhuizen	„	1	„
23. Juni	Ymuiden	„	17	„
23. Juni	Haarlem	„	17	„
30. Juni	Amsterdam	„	5	„ zusammen 69 Seelen.
				Insgesamt 213 Seelen.

An Amtsgaben wurden vom Apostel eingesetzt: 1 Priester und 2 Diakonen. Verschiedentlich wurden noch andere Gemeinden mit besucht und allenthalben das Glaubensleben erneuert und in der Erkenntnis vertieft. Gott breite seine Schutzdecke über das mit Schmerzen Errungene aus und erhalte die gesammelte Frucht zur Ehre seines Sohnes Jesu, der durch seine gesandten Apostel das Erlösungswerk treiben läßt.

* * *

Sprich nicht so viel, es wird dich gereuen, klage nicht so viel, man möcht' sich drüber freuen.



Die lieben Geschwister **Gundenhüner** aus **Meiderich** feierten am 14. Juli das Fest der Silbernen Hochzeit und erneuerten unter Dankestränen im Hinschauen auf die empfangenen Gnadentaten am Altar den einst geschlossenen Herzensbund. Die Geschwister haben sich stets in der Treue zum Glaubenswerke gezeigt und wolle Gott darum ihren ferneren Lebensweg segnen und sie zum Ziele führen.

Versäume nicht die Gelegenheit!

Die Indianer haben zur Veranschaulichung dieser Wahrheit folgende Sage: Es war einmal eine schöne Jungfrau, welcher einer der guten Geister eine Wohltat erweisen wollte. Er führte sie zu einem großen Kornfelde und sagte ihr: „Tochter, diese Kornähren werden in den Händen derer, die sie gläubig pflücken, zum goldenen Schmuck; je größer und voller die Ähre, desto herrlicher das Geschmeide. Du darfst einmal durch das Feld gehen und suchen; aber nicht einen Schritt darfst du zurücktun." Die Jungfrau dankte und ging in das Feld. Im Vorwärtsschreiten sah sie manche volle Ähre. Aber sie pflückte sie nicht; sie hoffte noch schönere zu finden. Endlich wurden die Halme immer kürzer und dünner, die Ähren mager und verkümmert. Nun bedauerte sie, die großen Ähren zurückgelassen zu haben, und verschmähte, von dem armseligen Zeug um sie her etwas zu pflücken, denn sie fand keine Ähre, welche ein vollkommenes Korn hatte. Sie schritt weiter; aber ach! ganz taub wurden die Ähren; endlich stand sie am Ende des Feldes – ohne irgendeine Ähre! – Der gute Geist brauchte ihr wegen ihrer Torheit keinen Vorwurf zu machen; nur zu deutlich sah sie selbst, daß es zu spät war, – ebenso wie die vielen Tausende, die an ihrem Lebensabend mit Trauer und Bedauern der tausend goldenen Gelegenheiten denken, Gutes zu tun, welche unwiederbringlich für sie verloren sind, weil sie nicht rechtzeitig benützt wurden.

Heute und nicht morgen.

Gottes Gnade kommt stets mit Eile, und wenn du von Gott gezogen wirst, wirst du Gott nachlaufen und nicht von Aufschub reden. „Morgen" steht nicht im Kalender der Zeiten. „Morgen" steht in Satans Kalender und nirgendwo anders. „Morgen" ist der Fels im Meer, auf welchem die Gebeine der Matrosen, die Schiffbruch erlitten haben, gebleicht worden sind. „Morgen" ist das Licht des Strandräubers, das an der Küste glimmt und die Schiffe ins Verderben lockt. „Morgen" ist der Becher des Idioten, welcher nach der Fabel am Fuß des Regenbogens liegt, den aber noch niemand gefunden hat. „Morgen" ist die treibende Insel Lah Lomond, welche noch niemand gesehen hat. „Morgen" – es ist ein Traum, ein Betrug. „Morgen", ja, es kann sein, daß du morgen deine Augen in der Hölle und in der Qual aufhebst. Jede Uhr sagt „heute", dein Puls lispelt „heute"! Ich höre mein klopfendes Herz sprechen, und es sagt: „heute"! Alles ruft „heute"! Und in dem allen ruft der heilige Geist und sagt: „Heute, so ihr seine Stimme hören werdet, verstocket eure Herzen nicht!"

Feierabend.

Das ist wohl meine schönste Stunde,
Wenn abends, nach getaner Pflicht,
In trauter, heimeliger Runde
Die Liebe warme Worte spricht.

Die Meinen all noch fröhlich wachen!
Und wär' ich krank im Herzensgrund:
Ein froher Blick, ein Silberlachen,
Sie machen plötzlich mich gesund.

Für Haus, Familie und Beruf.

Der Sommermorgen.

Der Morgen schleicht über die Matten,
Schaut lächelnd sich um,
Sieht alle Dörfer in Schatten,
Schweigend und stumm,
Steht unter verblassenden Sternen,
Von tauigen Tropfen umblinkt,
Prüft lächelnd die grauenden Fernen
Und winkt . . . und winkt:
Eine junge, purpurne Röte
Kommt flammend und breitet sich aus,
Und der Morgen greift jauchzend zur Flöte
Und spielt sich von Haus zu Haus.

Besitze Mut.

Hab' den Mut, die Rechtschaffenheit zu schätzen, unter welchem Gewand sie dir auch begegnen mag, und Unehrlichkeit und Falschheit zu bekämpfen überall, wo sie sich einzuschleichen suchen.

Hab' den Mut, deine Ansicht zu sagen, wo es nötig ist.

Hab' den Mut, deinen Freund auch in seinem schäbigen Kleid zu bekennen, wenn du in deinem Sonntagsanzug steckst in ausgezeichneter Gesellschaft.

Hab' den Mut, dein Tischgebet auch im Gasthaus und an vornehmer Tafel zu verrichten.

Hab' den Mut, deine Stimme dem Mann zu geben, der dein Vertrauen genießt.

Hab' den Mut, deine schlechten Neigungen und Gewohnheiten bis aufs äußerste zu bekämpfen.

Hab' den Mut, so zu handeln, und du wirst ein Held sein, auch wenn du nie einen Degen oder ein Gewehr getragen hast.

Und endlich: Hab' den Mut, den Herrn Jesu in der Apostelsendung zu bekennen vor reich und arm, vor deinem Freund und vor deinem Feind, jeden Tag deines Lebens, denn „Gott hat uns nicht gegeben den Geist der Furcht, sondern der Kraft und der Liebe und Zucht".

Sänger-Tempel.

Wer sich die Musik erkiest,
Hat ein himmlisch Werk gewonnen;
Denn ihr erster Ursprung ist
Von dem Himmel selbst genommen,
Weil die lieben Engelein
Selber Musikanten sein.

Zehn Gebote für Chorsänger und Dirigenten.

Versäume keine Übungsstunde!

Der beste Chor geht unfehlbar zugrunde, wenn seine Mitglieder bummelig werden und die Übungsstunden unregelmäßig besuchen. Auch sogenannte Blattsänger haben hierin nichts voraus, auch sie müssen im Chor lernen. Wie oft hört man von diesen: „Ich kann meine Stimme!"

Nimm keine unmusikalischen Sänger auf!

Jeder Dirigent, der einen Gesangchor bildet, muß sich klar sein, daß zum Einstudieren vierstimmiger Lieder ziemlich hohe Anforderungen an das Gehör des Sängers gestellt werden müssen. Jeder der Sänger soll möglichst in der Lage sein, halbe Töne zu unterscheiden, seine Stimme auch allein richtig zu vertreten und ein Lied in nicht allzulanger Frist zu erlernen.

Singe nie Solo, wo kein Solo verlangt wird!

Füge dich in den allgemeinen Rahmen und höre auf deine Nebenmänner. Singe nie so stark, daß du deine Stimmkollegen nicht mehr hörst. Im Chor bist du Chorsänger und sollst mit deiner Stimme, die vielleicht etwas stärker ist als die deiner Stimmkollegen, nicht auffallen.

Siehe aufmerksam nach dem Dirigenten!

Die Stimmen können einem Liede einzig dadurch zum Erfolg verhelfen, wenn sie sich dem Taktstocke des Dirigenten fügen. Nicht ein einziger Sänger darf bei Beginn in seine Noten sehen, denn ein Nachschlagen am Anfang eines Liedes wird leicht gehört; vom Nachschlagen am Schlusse erst gar nicht zu sprechen.

Siehe dir den Liedertext gut an!

Dadurch, daß die Sänger sich zu wenig um den Text kümmern, machen sie es sich, sowie ihrem Leiter schwer. Beim Erlernen eines neuen Liedes mögen die Stimmen, die nicht üben, sich inzwischen mit dem Text des Liedes vertraut machen.

Sprich deutlich!

Durch scharfes Aneinandersetzen einzelner Laute und Buchstaben erreichen wir eine deutliche Aussprache. Ist der Mund ziemlich geschlossen, kann kein klarer Ton herauskommen und die Ausdrucksfähigkeit leidet darunter.

Mache den Mund beim Singen möglichst auf!

Obwohl die Mundhöhle bei allen Vokalen weit gewölbt bleiben soll, bedingen doch einzelne Vokale besondere Mundstellungen. Am meisten geöffnet ist der Mund bei a; e läßt die Lippen etwas zusammentreten; o entsteht, indem die Lippen vorgeschoben werden, während bei u letztere Mundstellung bis zur Grenze verschärft wird. Außerdem unterscheidet man noch helle und dunkle Vokale. Man kann a hell (offen) oder dunkel (gedeckt) singen.

Beachte die Vortragszeichen!

Um Wirkungen zu erzielen, bedient sich alle Kunst der Gegensätze. Die Tonkunst nimmt als hervorragendes Mittel die Dynamik, das ist die Kraft und Stärke des Tones, hinzu. Dynamische Zeichen sind z. B. p piano = leise, f forte = stark und die dazu gehörigen Abarten, wie sie uns in unserem Notenbuch erklärt sind. Auch das Zeitmaß oder Tempo, in welchem ein Lied gesungen werden soll, spielt eine wesentliche Rolle. Meist werden in den Chören die Zeiten verschleppt. Jeder Sänger achte daher auf seine Noten und lerne darin lesen.

Singe mit dem Herzen!

Überlege was du singst, fühle die Stimmung der Dichtung heraus und passe dich dem Geiste des Liedes an. Soll dein Lied gefallen, so singe von Herz zu Herzen gehend und du bist des Erfolges gewiß. Unsere Lieder sollen die Herzen der Zuhörer packen und mit fortreißen.

Lerne Noten!

In wenigen Stunden kann das erreicht werden und ist Notenkenntnis für jeden Sänger segenbringend. Obwohl nicht als unerläßlich geltend, sollte doch jeder Sänger nicht nur die Melodien aus dem Gedächtnis nachsingen können, sondern er sollte auch über die Noten und Notenwerte sich einiges Wissen aneignen.

Mit sangesbrüderlichem Gruß!

M. Kabelitz, Magdeburg.

Sauber gebundene Jahrgänge

Rundschau 1911 . . . . . pro Exemplar 4,00 Mk.
Rundschau 1911, ungebunden, Nr. 28 fehlend 2,40 „
Bezug durch die Vorsteher oder im Einzelversand unter Nachnahme. **Der Rundschauverlag.**

Gesangbücher betreffend.

Den lieben Vorstehern teilen wir mit, daß die Gelbschnittgesangbücher zu 80 Pf. ausverkauft sind, und muß eine neue Auflage gedruckt werden, worüber in der am 28. Juli stattgefundenen Apostelversammlung beschlossen worden ist. Die Herausgabe der neuen Auflage wird gegen Anfang Oktober geschehen und empfehlen wir bis dahin, wo Gesangbücher sich nötig machen, die Goldschnittbücher zu 1 Mk. 80 Pf., die noch auf Lager sind.

Der Verlag.

NEUAPOSTOLISCHE RUNDSCHAU

Zeitschrift zur Förderung des Glaubenslebens der Neuapostolischen Gemeinden des In- und Auslandes.

18. JAHRGANG. Nr. 33 Herausgeber: Hermann Niehaus, Steinhagen in Westfalen. Fernsprecher Nr. 5. Verlag, Versand u. Schriftl. Fr. Wilh. Krause, Leipzig, Sigismundstr. 5. Fernspr. 5750. SONNTAG, 11. AUGUST 1912

Deutsche Wochenausgabe. Nachdruck unserer Originalartikel auszugsweise oder im Ganzen ist verboten. Druck von C. G. Röder G. m. b. H., Leipzig.

Ernte

Da liegen sie in Schwaden,
Wie treue Kameraden,
Auf einem Ehrenfeld!
Wo jeder Halm gestanden
Da fiel er, sonder Schanden
Voll guter Körnlein, rasch gefällt.

O, daß bis an das Ende
Auch ich getreulich stände,
Wo Gott mich hingestellt!
Und wenn die Stunde nahet,
— Daß mich der Schnitter fahet, —
Ich früchteschwer verlaß die Welt.

Erntesegen.

Wenn das Auge zur Erntezeit über die weiten Felder schweift und dieselben mit den mannigfaltigsten Früchten beladen vor sich sieht; wenn tausende und abertausende aufgeschichtete körnerschwere Garben sich uns zeigen, dann kommt unwillkürlich der Gedanke: O welch einen Reichtum birgt doch die Erde in sich und welchen unermeßlichen Segen schüttet der Schöpfer alljährlich in dem Ertrage der Fluren über die Menschen aus, um ihnen das tägliche Brot nicht mangeln zu lassen. Freilich muß der Acker schwer und mühsam bearbeitet werden, um diese goldenen und zur Erhaltung des Lebens so köstlichen Früchte zu bringen, und viel Schweißes bedarf es für den Landarbeiter, ehe der Segen in die Scheuer gebracht und geborgen ist. Aber welche Freude muß es nicht für den Landmann sein, wenn er zur Erntezeit durch die Felder geht, die er hat mit Sorgfalt bearbeitet, und er sieht dann den Lohn für alle Mühe und saure Arbeit in reichen Früchten vor sich! Denn was mit Mühe und Sorgen erarbeitet und erbeten ist, das erfreuet dann auch im Gelingen des Erhofften um so mehr.



Boas und Ruth.

Wenn wir von diesem Segen der Felder, als dem täglichen Brot für den natürlichen Leib, unsern Blick auf das Himmlische hinübergeleiten, so tritt uns das Wort des Herrn Jesus entgegen: Der Mensch lebt nicht vom Brot allein, sondern von einem jeglichen Wort, **was aus dem Mund Gottes gehet!** Und in Johannes, 6. Kap. Vers 35 spricht es der Herr deutlich aus: **Ich bin das Brot des Lebens, vom Himmel gekommen.** Somit müssen wir von dieser Speise, als dem Lebensbrot des Herrn genießen, um selbst am seelischen Leben zu bleiben und in das ewige Leben hinein zu kommen. Wenn auf solches Wort des Herrn seine Jünger zu ihm sprachen: **„Herr, gib uns alle-**

wege solch Brot," so war in ihnen der Hunger nach dem ewigen Leben erweckt und die Erkenntnis gezeitigt, daß nur bei und in ihm solches zu finden war, was sie auch dem Herrn gegenüber in dem Wort bezeugten: Herr, wohin sollen wir gehen, **Du hast Worte des ewigen Lebens;** und wir haben geglaubt **und erkannt, daß Du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes.** Joh. 6, 68 und 69. Das Acker- und Erntewerk, worauf das Brot des ewigen Lebens oder der gute Weizen zu finden ist, liegt vor unsern Augen ausgebreitet in der Wiederaufrichtung des neuerweckten Apostolates Christo Jesu. Dieses Ackerwerk Gottes, was lange Jahrhunderte still gelegen, wird nun abermals bebauet durch die Ackerleute des Herrn oder Apostel, die das einst angefangene Werk weiter führen und die Ernte, als den einst ausgestreuten guten Samen, der nun zur Reife gelangt ist, in die Scheuer bringen. Die Schnitter sind rüstig an der Arbeit, die köstliche Frucht zu sammeln, den Weizen zu schneiden und die Garben zu binden nach dem Gebote des Herrn. Eine schwere und saure Arbeit, aber im Hinblick dessen, was an unsterblichen Seelen in das Reich Christi gesammelt wird, doch auch reichen Lohn in sich tragend. **In den heut lebenden Aposteln haben wir geglaubt und erkannt, daß darin Christus, der Sohn des lebendigen Gottes wirket und schafft nach seinem Geiste:** „Ich in ihnen, und sie in mir, wie er es einst auf die Apostel übertrug. O welch einen Trost und eine süße Hoffnung trägt doch dieses Wort oder Brot des Lebens in sich, wenn wir in Wahrheit darauf die Stelle der hl. Schrift anwenden können: Wer von diesem Brot isset, **der wird leben in Ewigkeit.** Und das Brot, welches Jesus gibt, ist sein Fleisch, gegeben für das Leben der Welt. Wer nun von diesem seinem Fleisch isset und trinket sein Blut, der hat das ewige Leben. **Das Fleisch des Herrn in seinem Wort, uns zum Genusse dargereicht durch die Apostel, und in dem Worte der Geist Christi als sein Blut,** für die Verlangenden gegeben und zum seligen Genusse gemacht; davon heißt es: Wer dieses mein Fleisch isset und trinket mein Blut, der bleibt in mir und ich in ihm, als in der engsten und innigsten Geistesgemeinschaft mit Christo Jesu. Das ist das gottselige Geheimnis, den Augen der Welt verborgen, aber uns geoffenbaret, daran erfreut sich täglich unsere Seele im Schauen der Werke Gottes und seines Ackerfeldes, worauf die Schnitter und Apostel unablässig schneiden, sammeln, sichten.

„Seele, bist du schon Weizen, oder bist du noch Unkraut?" Die Schnitter und Apostel des Herrn gehen durch die Welt. Selig die Seele, wo der gute Same des Wortes aufgegangen ist und sich zu einer reifen Frucht entwickelt hat, wert, in die Scheuer des Herrn gesammelt zu werden. –

Ruth, die heimatlose Moabitin, die um der Liebe zur Naemi willen alles verlassen hatte, sammelte auch auf dem Weizenfelde und wurde von Boas, dem Herrn und Erbe des Feldes, freundlich angesehen und zu seinem Weibe erwählt, was sie sich wohl nicht hatte träumen lassen, einen solchen reichen Ersatz für ihre Treue und anspruchslose Liebe zu ernten. Ja sie war gewürdigt, durch diese eheliche Verbindung in die Stammlinie Davids zu kommen, von welcher auch Christus ist ausgegangen, geboren von der Jungfrau Maria. So sagen wir auch von allen, die auf das Ackerwerk der Apostelwirksamkeit gehen und Ähren lesen, in dem gehörten und aufgenommenen Wort, daß diese werden reich gemacht in allen Stücken von dem Herrn und Erben des Feldes, Jesus Christus, des Sohnes Gottes, **und erhoben zu seiner königlichen Braut, die mit ihm leben soll bis in alle Ewigkeit.** Das sind Worte voll Geist und Leben, voll köstlicher Hoffnung und eines verheißungsvollen Lohnes, wert, darnach zu jagen und sich diese unschätzbaren Güter zu eigen zu machen. Wir rufen immer wieder allen Lesern und im weiteren allen Menschen zu: Noch ist es Erntezeit, noch stehen die Schnitter und schneiden: Seele, bist du schon Weizen, oder willst du als verderbliches Unkraut in dem Feuer des Zornes Gottes verbrannt werden? Es gibt eine Ewigkeit, darum prüfe heute noch und genieße von diesem Brote des Lebens, das ist der Wille deines Gottes, der dich aus Liebe gezogen hat und dir dieses Wort nahe führt, siehe zu, daß du ihm das Wort der Ruth entgegenbringen kannst: **Wo du, Herr, mit deinen Aposteln hingehst, da will ich auch hingehen; wo du bleibest, da bleibe ich auch. Dein Volk ist mein Volk und dein Gott ist mein Gott. Amen.**

Bethesda.

Bericht von einem Gottesdienste des geliebten Stammapostels Niehaus, gehalten in Frankfurt a/M.

(Schluß.)

So waren schon zur Zeit auf Anordnung Gottes in Israel so und so viele Freistätten, wo ein Totschläger, der vor dem Bluträcher mußte fliehen, Errettung finden konnte. Manche von uns können dies bezeugen und sagen: Ja auch ich habe das so gefunden, die Welt hat über uns unbarmherzig den Stab gebrochen, uns verdammt und verurteilt, aber hier haben wir eine deckende Hand gefunden, eine Freistatt, ein Haus der Hilfe und der Barmherzigkeit. Die nun im Hause der Barmherzigkeit wollen bleiben, müssen aber auch barmherzig sein können. Wir haben gehört im Vorlesen, daß in Bethesda einer war, der alle die Vorhandenen anklagen mußte, daß sie am Teiche unbarmherzig gegen ihn wären. Wenn der Engel das Wasser bewegt, denkt jeder nur an sich, jeder liebt sich selbst und sucht sich selbst. Das müßte aber doch eigentlich nicht so sein, solches ist doch gefühllos, lieblos und unbarmherzig. Hat man selbst Gnade geschmeckt und immer neue Barmherzigkeit nötig, dann darf man sie andern nicht versagen oder mißgönnen. Da möchte ich denn auch sagen, ein jeder prüfe sich selbst im Kämmerlein, wie seine Herzensgesinnung und seine Stellungnahme dazu ist. Das ist mir besonders auf den Geist gefallen und das möchte ich euch allen zu bedenken geben.

Chorlied: Bethesda steht offen . . .

Stammapostel Niehaus: Nun ist es ja wohl genug. Ich habe achtgegeben auf die verschiedenen Züge, als auf die Gedanken, die sich so regten. Was der Gedankenkreis ist, das ist auch so ein Wasser und somit konnte ich die Wahrnehmung machen, wie durch und unter dem Engeldienst diese Gedanken rege wurden, der eine denkt dabei so, der andere wieder anders, das ist so eine Bewegung. Die einen dachten dabei: Ach das ist ja so schlimm nicht, ist bloß eine Erkältung, das sind ja andere auch mal; das geht wieder vorüber. Darin zeigt sich aber an, daß die Gleichgültigkeit herrscht. Dabei ist aber gar nicht daran zu denken, daß eine Erkenntnis der Sünde sich zeigen kann in dem Gedanken: Ich habe das Meinige auch dazu beigetragen. Das aber weiß ich aus der Selbsterfahrung, wenn man umlagert ist, da ist man widerstandsfähig und kräftig. Trotzdem ich wohl nach manchem Gottesdienste oft keinen trockenen Faden am Körper mehr hatte, mußte ich hinaus in die Kälte und weiterreisen, habe aber trotzdem nichts gewußt von schlimmen Folgen. Aber umgekehrt habe ich die Erfahrung gemacht, daß, wenn ich allein stand, ein einziger kalter Windzug sich bemerkbar machte. Wenn die Gemeinde als Kleid um den Apostel liegt und wohl fest anliegend, wer will ihm etwas anhaben! Wie es nun aber auch sein mag, dazu sind wir gekommen, eine Hilfe zu sein eurem Apostel. Ihr habt ja keine nötig. Ich habe aber ein großes, persönliches Interesse an ihm, verbunden mit den andern Aposteln, und bin mit ihnen teilnehmend an seinem Wohl und Wehe. Ich weiß, was es heißt, mit dem Schlimmen rechnen zu müssen, ich weiß, was an einen Apostel gebunden ist. Wenn ich nun sage, ihr habt keine Hilfe nötig, so weiß ich andererseits, euer Apostel hat sie sehr nötig. – Der liebe Apostel Bock, der ist ja auch ein Festgenosse, denn er feiert heute seinen Geburtstag. Der dachte wohl, ich würde mit nach Karlsruhe gehen um daselbst ein Fest zu feiern, aber für diesmal ist es nicht möglich. Nun kann ich ihm als Geburtstagskind nicht viel zumuten. Wenn man 365 Tage wieder durchlebt hat, dann ist man doch sehr dankbar für das viele hingenommene Gute und darin sind wir mit ihm verbunden, aber auch verbunden als die Bittenden für ihn um Erhaltung und neue Kraft. Dies erbitten wir auch für euern Apostel. Ihr seid ja satt und reich und habt gar nichts nötig, seid sehend und was nicht alles. Da will ich nur den lieben Gott bitten, daß er euch wenigstens darinnen erhalte. Wenn ihr arm, nackend, hungernd und bedürftig wäret, dann wollte ich euch bedauern und wollte als Festgenosse und Frühlingsbote eine neue Speise bereiten. – Nun aber wollen wir uns gemeinschaftlich beugen und den Geber aller guten Gaben bitten, daß er gebe was nötig ist zur Stärke und Erquickung.

Gebet: Lieber Vater, wir beugen uns zunächst vor Dir und wie wir belastet und bedrückt sind, Herr, das weißt Du und kenneſt unsere Gedanken von ferne. Du hast uns auf dem Wege Deines Willens geführt. Nun wir hier sind, beugen wir uns gemeinschaftlich, aber wir, Deine Apostel, bitten für den Apostel Deines Sohnes Jesu. Du hast uns erkennen lassen was es heißt: Wenige sind der Arbeiter und das Feld ist doch so groß und weit, und wenn Du die Apostel Deines Sohnes läſſeſt noch schwach sein und krank, wer soll die Arbeit machen. Nachdem wir die Schwere erkannt haben, bitten wir, siehe doch erbarmend auf uns nieder. Laß doch keine Lücke gerissen werden in den Kreis Deiner Apostel. Gib doch, daß die Feinde sich nicht können freuen darüber, daß Deine Apostel schwach seien und krank. Laß doch unser Hiersein die Hilfe und Kraft sein, die von Jesu ausgeht. Mit neuer Kraft wolleſt Du den Apostel Bischoff füllen. Wolleſt ihm auch geben die Hilfe zur Seite, die nötig ist. So bitten wir auch für den Apostel Bock, gedenkend an alles, was Du Großes an ihm getan, darinnen unsere Freude liegt; wie Du ihm den Ausgang gesegnet, so laß auch den Eingang für ihn gesegnet sein. So bitten wir für diesen Bezirk, namentlich für diese Gemeinde, Du wolleſt doch die unerkannten Sünden nicht vor Dein Angesicht stellen. Wo sie gekommen sind an die heilige Stätte, bitten wir, laß für sie doch alle das Wasser des Lebens fließen. Wolleſt die Scheidewand, die zwischen uns und Dir liegt, beseitigen, damit die Hilfe möglich wird. Du wolleſt sein lassen heute einen Tag der Erquickung, indem Du das Machtwort läſſeſt offenbar werden: Deine Sünden sind dir vergeben.

Nun kommen wir alle und bitten im Auftrag Deines Sohnes Jesu also: Vater unser usw.

Nun verkündige ich euch, den Hilfesuchenden, auch den Gnadesuchenden, Gnade und Vergebung von allen erkannten und bekannten Sünden in dem Namen und Tun Gottes des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes. Darauf sei der Friede gelegt. Amen.

Gebet: Nun sagen wir Dir Vater Dank, in Jesu Deinem lieben Sohn, daß wir zunächst können ein Mahl bereiten, wozu wir Dir darbringen die Kreatur mit der Bitte, lege darauf den Segen. Du wolleſt darin zunächst hinnehmen das dankbare Herz, nimm diese Gabe hin, heilige und segne dieselbe und laß es dazu dienen, daß Dein Werk erhalten und bewahret bleibe, aber auch weitergeführt. So wolleſt Du Dich erbarmen über Dein ganzes Werk, über diese Stadt, über dieses Land und über alle Völker der Erde. Gib Gnade dem Kaiser, den Königen und Fürsten, erhalte uns das Kriegsheer und laß uns in Ruhe und Frieden unser Werk tun. Wir bitten besonders für die Kranken, Schwachen und Elenden, für die Hilfesuchenden, wo sie auch sein mögen. Laß auch in ihr Kämmerlein von der heiligen Stätte den Strom der Hilfe hingehen, dann wolleſt Du aber auch um alle Apostel Deines Sohnes sein und einem jeden das nötige geben. –

Wir sondern aus diese Kreatur und heiligen sie zum heiligen Dienst. In diesem Brote liegt die neue Opferung, darinnen sich Dein Volk willig opfert zum heiligen Dienst. Es ist aber nicht viel Gutes darinnen. Nun deshalb höre die Bitte, o Vater, gib doch die Taten Deines Sohnes zur Decke, laß doch diesen heiligen Genuß durch das Mittel des Worts zubereitet und dargereicht sein.

Nun auch den Kelch, wo hineingeflossen die Tränen und die Angst des Geiſtes, wir bitten Dich, gib doch das neue Leben Jesu hinein unter dem Worte: Das ist mein Blut, vergossen zur Vergebung der Sünden, laß es fließen in den Gemeinschaftskelch zur Erquickung und Stärke, daß wir können verkündigen den Tod dessen, der da Jesus und Herr heißt; laß uns hören Dein Wort: Kommet, sehet und schmecket die Güte und Freundlichkeit Gottes. Amen.

Reiseberichte.

Berlin. Der Apostel Brandes besuchte im Auftrage in der Zeit vom 16. Juni bis 14. Juli die Gemeinden Stettin, Stettin-Bredow, Filehne, Pasewalk, Stralsund, Reinberg/Pomm., Rheinsberg/Mark, Kalkberge-Rüdersdorf und wirkte dahingehend, daß von allen Apostolischen nicht allein die Gottesstimme gehört, sondern auch ein göttlicher Wandel gezeigt werden müsse. Versiegelt wurden: In Pasewalk 3, in Stralsund 3, in Kalkberge 6 Seelen sowie 1 Diakon gegeben. Gott segne die Arbeit zum Preise seines Namens.



Am 17. Juli erhielten die lieben Geschwister **Pförtner** aus **Harzungen** in **Nordhausen** den Segen des Herrn zu ihrer Silberhochzeit. Trotz vieler und harter Arbeit hält sie nichts zurück, den weiten und oft beschwerlichen Weg nach Nordhausen zum Besuch der Gottesdienste stets mit großer Freude und kindlichem Verlangen nach den Heilandstaten zurückzulegen, so daß diese Familie sichtbar gesegnet worden ist, indem die innerlichen, seelischen Güter durch Glauben, Demut und Liebe zum apostolischen Werk sowohl bei dem Silberpaar als auch bei dessen zahlreichen Kindern ins Leben gerufen sind und gedeihen. Der gute Hirte Jesus wolle sie fernerhin weiden auf seiner herrlichen Aue und zum ewigen Segen führen.

Allzeit fröhlich ist gefährlich,
Allzeit traurig ist beschwerlich,
Allzeit glücklich ist betrüglich,
Eins ums andere ist genüglich. Altdeutsch.

Die beste Hilfe in der Not.

Im siebenjährigen Kriege schickte Friedrich der Große einmal einen Offizier mit der schriftlichen Nachricht zu Zieten, dem Feinde sei ein schlimmer Streich gelungen, des Königs Lage sei äußerst bedenklich. Zieten ging schnell in die Bauernhütte, wo sein Quartier war. Der Offizier ging, eine Antwort erwartend, ihm in einiger Entfernung nach. Da sah er durchs Fenster, wie Zieten auf die Knie gesunken war, das Haupt in die Hände barg und betete. Betroffen zog er sich zurück und wartete still. Nach einigen Minuten trat der Beter ruhig und gefaßt aus seinem Hause und sprach: „Melden Sie dem Könige, dem Feinde würde das Glück nichts helfen, wir werden es ihm abgewinnen!" Und er behielt recht – Im 80. Lebensjahre sagte derselbe Zieten: „Gott hat mir alles gewährt, um was ich bat. Mein Vertrauen ist nie zuschanden geworden." – Sollte dieses Zeugnis aus dem Leben eines großen Beters uns nicht etwas zu sagen haben?

Wer trägt die Schuld?

Unter den Aufzeichnungen eines früheren Gefängnisgeistlichen steht folgender Bericht: Im Zuchthaus saß ein zum Tode verurteilter jugendlicher Verbrecher. Am nächsten Tage sollte das Urteil vollstreckt werden, und wie üblich

hatte man den Verurteilten gefragt, ob er noch einen besonderen Wunsch habe. Er wünschte noch einen Herrn M. in der . . . Straße zu sprechen. Man benachrichtigte den genau Bezeichneten, der, höchst verwundert über die Aufforderung, doch den Wunsch eines dem Tode Nahen nicht unerfüllt lassen wollte und sich ins Zuchthaus begab. Ruhig und gefaßt trat ihm der Sträfling entgegen: „Sie kennen mich nicht, aber ich habe Sie früher oft gesehen. Morgen soll ich sterben und ich bin weit entfernt, meine Taten zu beschönigen. Nur mußte ich Ihnen sagen, daß Sie indirekt die Schuld daran haben. Sie aßen lange Zeit hindurch an der Mittagstafel des Gasthauses in X. und saßen am Abend dort mit Ihren Bekannten bei Bier und Karten. Ich war Kellnerlehrling und hörte, was Sie untereinander sprachen. Ihre spottenden Reden drangen wie Gift in mein damals noch unverdorbenes Kindergemüt und waren die böse Saat, die fortwucherte, mich von Stufe zu Stufe sinken ließ, bis ich zum gemeinen Verbrecher und Mörder wurde. – Ich verdiene meinen Tod, aber Sie und Ihre Genossen haben schwere Verantwortung auf sich geladen." ✣✣✣

✣✣✣ Für Haus, Familie und Beruf. ✣✣✣

✣✣✣ Die Erntegabe der Mutter. ✣✣✣

Mein Leben ist so klein, so eng, vier Wände schließen's ein,
Beständig wirft den Schatten noch, die Pflicht mir da hinein!
Das Auge schweift den Höhen zu, und doch das Herz sich bückt
In Liebe zu der kleinen Schar, die eng sich an mich drückt.

Beim Anbruch eines Tages seh' ich meinen Heiland stehn:
„Das Feld ist reif zur Ernte, komm", winkt Er mir hinzugehn. –
„Mein Teil ist mit den Schnittern nicht, mit denen nicht, die ziehn,
Ich muß zu Hause bleiben, muß die Kinder dort erziehn."

Doch wenn der Tag vergangen ist, in stiller Abendstund',
Wenn alles Fragen eingestellt, geküßt ein jeder Mund;
Wenn auch mein Tagewerk vollbracht, und ist's auch oftmals spät,
Ich geh' zu meinem Jesu hin, der hört auch mein Gebet.

Mein Herr, mein Heiland, Du allein kennst meines Herzens Flehn:
Mit meinen Kindern einst vereint vor Deinem Thron zu stehn;
Wenn Deine Schnitter bringen Dir die Garben alle dar,
Hilf, daß ich leg' zu Füßen Dir dann meine Kinderschar.

* * *

1. Das Hausregiment ist das erste, von dem alle Regimenter und Herrschaften ihren Ursprung nehmen. Ist diese Wurzel nicht gut, so kann weder Stamm noch gute Früchte folgen.

2. Der Mensch kann nur Mensch werden durch Erziehung; er ist nichts, als was die Erziehung aus ihm macht.

* * *

Quäle dich nicht mit unnötigen Sorgen, nimm dreimal am Tage ein kräftiges, doch nicht zu üppiges Mahl ein, sprich morgens und abends mit ganzer Gedankenkonzentration ein kurzes Gebet, sei gütig zu deinen Angehörigen, liebenswürdig zu Bekannten, höflich gegen jedermann, mache dir viel Bewegung im Freien, atme lang und tief **und bestrebe dich, stets heiter und guter Dinge zu sein.** Jeder mag für sich persönlich noch manches andere als körperliches und geistiges Wohlbefinden ersehnen, um sich wahrhaft glücklich fühlen zu können, doch mit der Beherzigung obiger Lebensregeln legt man den Grundstein zu einem wahren, vollen, ganzen Glück. Abraham Lincoln.

✣✣✣ Der Segen eines gesunden Schlafes. ✣✣✣

Derjenige ist der beste Hygieniker, der vor allem zur Gesundung des Schlafes beiträgt. Er bietet den vollkommensten Ausgleich der Erschlaffung und Nervenüberreizung dar. Die ganz außerordentliche Wichtigkeit der Dauer und Tiefe des Schlafes liegt daher auf der Hand. Ein gutes Zeichen ist es, wenn man nicht allzulange auf ihn zu warten braucht. Bald, bei vielen sogar in kürzester Zeit, schwindet das Bewußtsein, die Glieder werden schlaff, ein süßes Gefühl der Ruhe durchzieht den Körper und man schläft ein. Aber während der Kopf und die Glieder ausgiebig ruhen, arbeitet das Herz unermüdlich weiter und führt mit kräftigen Schlägen dem in günstiger horizontaler Lage befindlichen, von keiner einengenden Kleidung behinderten Körper das Blut in ausgiebigster Weise zu, und nur die kleinen Pausen zwischen den einzelnen Zusammenziehungen bezeichnen die Ruhe, die es sich gönnen darf, bis es dereinst im Tode ganz stille steht. Auch der Apparat, in dem das während seines Laufes durch den Körper unrein gewordene Blut wieder gereinigt wird, die Lunge, arbeitet unverdrossen weiter und gar kurz sind die Ruhepausen zwischen den einzelnen Atemzügen; in tiefen, etwas verlangsamten, dafür aber desto ausgiebigeren Zügen wird die Lebensluft, der Sauerstoff, dem Körper zugeführt, und das Unbrauchbare, Schädliche, die Kohlensäure, ein Produkt des Stoffwechsels, ausgeschieden. Aber auch in der vielgestaltigen, so wunderbar eingerichteten Werkstätte der Verdauung wird nachts, wenn auch im verlangsamten Tempo, weiter gearbeitet, wie überhaupt die Ruhe nach dem Essen die Verdauung fördert. Längst ist das alte Wort: „Nach dem Essen sollst du stehen oder tausend Schritte gehen", von Wissenschaft und Forschung widerlegt worden. Wenn die Morgenstunden herannahen, wird der Schlaf weniger tief, und es stellen sich nach und nach die Vorboten des Erwachens ein, die sicheren Anzeichen davon, daß langsam, dämmerungsartig die Arbeit in der Werkstätte des Geistes, im Gehirn, wieder beginnt. Traumbilder umschweben uns, bald lieblich und duftig, bald häßlich und angstvoll. Momente tauchen aus unserem Leben auf, die wir längst vergessen haben, und vereinigen sich zu Bildern, die in bunter Reihenfolge an uns vorbeiziehen. Nach ausreichendem Schlafe ist im allgemeinen unsere Leistungsfähigkeit auf geistigem wie auf körperlichem Gebiete völlig wiederhergestellt, der Verbrauch an Kräften durch die Arbeit des vorangegangenen Tages wieder ausgeglichen. So ist der Schlaf ein kostbares Gut, und wir haben die Pflicht, dieses Gut zu hegen und zu pflegen. Wer sich also erholen will, der vergesse vor allem anderen nicht, daß der gesunde Schlaf das beste Mittel hierfür mit ist. Wer eines guten Schlafes sich erfreut, der kann von Glück sagen und hat darin die beste Gewähr, gesund zu bleiben oder sich wieder zu kräftigen. ✣✣✣

Briefkasten.

Anfragen sind nur unsern Mitgliedern gestattet, die Antworten von uns geschehen ohne jede Verbindlichkeit. ✣✣✣

F. F. in Ch. Beiträge zum „Sänger-Tempel" gern entgegengenommen und danken wir dem Schreiber für sein ernstes Bemühen zur Hebung und Pflege unserer Gesangchöre aufrichtig.

G. A. in St. Den Brosamen in den Vorratsspeicher gelagert und halten wir denselben einen Dank wert.

B. Sch. in W. Wir danken für freundliche Einsendung der Sachen.

F. D. in M. Nein, leider nicht zu verwenden, da die Gedanken durcheinandergewürfelt sind und kein klares Ziel erkennen lassen. Ein Gedicht muß Sinn und Gliederung haben, nicht nur geformte Verse zeigen, die schließlich mancher zustande bringt. Ein gutes Gedicht fällt nicht aus dem Rockärmel, sondern will zu guter Stunde gehoben sein. Vielleicht schlägt Ihnen diese nochmal. Gruß.

J. Sch. in B. Titelblätter zur Rundschau 1912 kommen mit einer der letzten Nummern dieses Jahrganges zum Versand.

G. H. in St. Wenig aber gut. Herzlichen Gruß.

NEUAPOSTOLISCHE RUNDSCHAU

Zeitschrift zur Förderung des Glaubenslebens der Neuapostolischen Gemeinden des In- und Auslandes.

18. JAHRGANG. Nr. 34 Herausgeber: Hermann Niehaus, Steinhagen in Westfalen. Fernsprecher Nr. 5. Verlag, Versand u. Schriftl. Fr. Wilh. Krause, Leipzig, Sigismundstr. 5. Fernspr. 5730. SONNTAG, 18. AUGUST 1912

Deutsche Wochenausgabe. Nachdruck unserer Originalartikel auszugsweise oder im Ganzen ist verboten. Druck von C. G. Röder G. m. b. H., Leipzig.

✣✣✣ Festgottesdienst ✣✣✣

zum 28. Juli 1912 in Bielefeld.

Beim Betreten der Versammlungsstätte durch die anwesenden Apostel unter Voraufgang des geliebten Stammapostels, begrüßte der Sängermund alle Erschienenen mit dem Liede:

(Melodie: Herr, Dir sei Preis.)

Sei uns gegrüßt! geliebter Stammapostel,
Du Haupt der Einheit, die sich Apostolisch nennt;
Laß uns zu dem Geburtstagsfeste heut
:|: Dich grüßen! :|:

Seid uns gegrüßt! Apostel Jesu Christi,
Die ihr vereinigt seid im Geiste unsers Herrn!
Gesegnet sei uns diese Stunde heut,
:|: Da wir euch sehn. :|:

Seid uns gegrüßt! Ihr Diener der Apostel,
Ihr Helden stark, ihr Rufer in dem heil'gen Streit.
Die Einheit der Apostel sei euch kund!
:|: Im Geisteswehn! :|:

Sei auch gegrüßt! Du heilige Gemeinde,
Für dich bereitet ist die Fülle Christi heut!
Sein Wort und seine Taten schenkt er dir
:|: Zum Heile! :|:

Hierauf wurde durch Kindermund nachfolgende Begrüßung hörbar gemacht:

Wo der Apostel Schar um dich versammelt,
Auch viele treue Zeugen um dich stehn
Und Gottes Volk allwärts und hier entflammet,
Um den zu preisen, der dich uns ersehn;
Da laß auch Kindergruß zu diesem allen
Geliebter Stammapostel, dir gefallen.

Dir ward aufs neu ein Lebensjahr gegeben,
Zwar reich an Tränen, Mühen, Sorg' und Last,
Doch reicher noch und größer war der Segen,
Den dein Bemühn uns allen hat gebracht.
Dir treuem Knechte winkt zum großen Lohne
Von Jesus Christus deine Lebenskrone.

O, möge doch als extra Angebinde
Es endlich gnädig dir beschieden sein,
Daß die Gehilfin volle Heilung finde,
Darüber wir uns herzlich würden freun;
Daß sie dir diene noch recht viele Jahre,
Daß ferne von euch bleibe Schmerz und Klage.

Stammapostel Niehaus:

In dem Namen Gottes des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes!

Gebet: Lob Dir dem Herrn unsere Seele, daß wir gemeinschaftlich im Aufsehen zu Dir und im Bewußtsein dessen, daß Du allenthalben als Gegenwärtiger Dich zeigst, auch noch sagen können, Du hast durch Jesu uns eine Stätte bereitet, von der wir dürfen glauben, daß es eine Wahrheits- und Lichtesstätte ist. Du hast uns einen großen Tag bereitet und wir, die wir gewürdigt sind, in dem gesandten Lichte das wahrhaftige Licht zu schauen, dürfen nun auch glauben, verbunden mit den vielen Tausenden allzumal: Kinder des Lichtes und Kinder des Tages sein zu können, indem Du uns schenkest das Unaussprechliche, was kein Auge gesehen und auch kein Ohr gehört und in keines Menschen Herz gekommen ist.

Wir bitten nun für die Apostel Deines Sohnes, die hier nicht sein können und auch für die Diener Deines Hauses, ja wir bitten für Dein ganzes Volk um den Segen und die Hilfe. Du wollest nun auch uns ansehen in dem Sohne Deiner Liebe, aber besonders bitten wir auch für die Kranken und Schwachen, auch für die Heimgegangenen, die ja auch jetzt mit großem Verlangen sich herzunahen und sehen das Wohlgefallen von Dir in dem Werke Deines Sohnes hier auf der Erde, dafür wir Dich alle preisen! Gib ihnen denn auch, daß sie von ihrer Arbeit können genießen und Du auch darin die Tränen abwischest von ihren Augen. – Laß uns umlagert sein von dem Engeldienste, laß uns aber auch einheitlich gesinnet sein und lege auf uns am heutigen Tage die Gnade von Dir, der Du in Deinem Tempel wohnest! Gib uns was wir nötig haben um Jesu willen! Amen.

Mächtige und geisterfüllte Zeugnisse des Geistes der Weissagung wurden offenbar zum Zeugnis dessen, der da als Wandelnder unter den goldenen Leuchtern bezeichnet ist und der in der sichtbaren Wolke der Apostelzeugen wohnet. Dann erscholl der Gemeindegesang:

(Mel.: Lobe den Herren, den mächtigen König.)

Lasset uns danken dem Vater des Lichts und der Gnade,
Heute an diesem uns huldvoll bereiteten Tage!
Lobet und preis't
Vater – Sohn – heiligen Geist,
Zu dessen Stuhl wir uns nahen!

Welche erhabene Freude ist uns neu bereitet,
Daß sich der Sohn in der Wolke der Zeugen neu zeiget,
Durchs Gnadenamt,
Macht er den Sündern bekannt:
Ewiges Heil – volle Sühnung.

Was in vergangenen Zeiten der Kirche gefehlet,
Wonach sich Könige und viel Propheten gesehnet,
Das ist uns heut
Wiedergegeben – erneut,
Uns, den aus Gnade Erwählten!

Kommet herzu, ihr erlöseten himmlischen Scharen,
Engel, Gerechte – ihr seid ja zu Tische geladen.
Aber auch ihr,
Denen geöffnet die Tür,
Die ihr vom Vater gezogen.

Höret ihr Himmel und merket ihr Tiefen der Erde,
Neu will Gott reden zur Stunde ein mächtiges Werde.
Sein schaffendes Wort,
Aller Verlangenden Hort
Soll uns zur Hilfe gereichen!

Nach Verlesung des Textwortes 3. Mose 23, Vers 26 bis 32 führte der geliebte Stammapostel unter anderem folgendes aus:

„Das letzte Wort, was wir hingenommen haben im Beisammensein, lautete: Wohl dem Volke, das jauchzen kann, denn sie werden im Lichte seines Antlitzes wandeln!"

Zu dem gemeinschaftlich Besungenen und zu dem, was auch durch Kindesmund ist hervorgegangen, da darf ich wohl sagen und zufügen: Der Tag, der uns heute geschenket ist, ist mir und den Kindern des Glaubens ein solcher, wie er noch nie dagewesen; denn was wir heute sehen und auch zu beurteilen imstande sind, das haben wir bisher noch nicht sehen können. Was nun zunächst der äußere Anlaß unseres Beisammenseins ist, als der natürliche Geburtstag, nun das ist ganz etwas nebensächliches, auch wenn ich dabei in Betracht ziehe, was so persönlich alles ist durchlebt, aber soviel sage ich doch, es ist gut, daß man vieles vorher nicht weiß.

Was nun hinter uns liegt, da setzen wir uns darüber hinweg, aber das Gegenwärtige ist für uns das Große, aber auch das Wichtige, weil in der Gegenwart das liegt, was für die Zukunft uns bereitet und was sie ausmacht und gestaltet.

Am vorigen Sonntag habe ich die Größe des Wortes gezeigt, wo ich auf die Zeit und die Taten Jesu hinwies: daß seine Apostel sich sollten erkundigen, wenn sie in ein Land, Stadt oder Haus kämen, ob welche und solche da sind, die es wert seien, und da sollten sie Einkehr halten, wo ich denn dazu angemerkt habe, welches Große es sei, wo wir in Aussicht hätten, die Schar der Apostel unter uns zu sehen. Dies ist nun heute erfüllt, daraus wir erkennen dürfen, sie haben uns für würdig gehalten. – Wo ich habe auch gezeigt, daß es leicht hieraus zu erkennen, daß die Apostel nicht solche seien, die man sonst unter den Straßenbummlern suche, sondern daß sich darin die Heiligkeit des Herrn repräsentiert, der sie gesandt, der ihnen aber auch wie angemerkt, die Weisung gegeben: welches Haus, Stadt oder Gemeinde es wert ist, da gehet hinein, da bleibet und esset, was euch wird vorgetragen und wo es Kinder des Friedens sind, da soll euer Friede darauf ruhen und dieser Friede soll ein bleibender sein. Ich habe auch die weitere Anmerkung gemacht, daß heute überhaupt keine Schlechten kommen dürfen, weil über solche das Feuer müsse ausgehen, sie zu verzehren, das Feuer des Ärgers usw.

Ich sage zunächst: Es ist für mich etwas Unaussprechliches – gewürdigt zu sein, von den Gesandten Jesu besucht zu werden, so daß ich die Worte nicht finden kann, um den Gefühlen den richtigen Ausdruck geben zu können, aber es sind nur die Kinder des Friedens, auf denen ihr Friede ruht. Würden welche unter euch sein, die keine Kinder des Friedens sind, über solche müßte der Staub abgeschlagen werden und wohl in den Folgen: Eure Sünde, sie bleibe auf eurem Haupte!

Im letzten Beisammensein habe ich dann aber auch den Unterschied zu Gesichte geführt, der besteht zwischen den Johannes-Jüngern und den Jesu-Jüngern.

Den Johannes kennen wir als den Bußprediger und immer wieder als Bußprediger und was dann die waren, die sich seinen Anordnungen fügten, das waren keine Ungläubigen. Aber – es blieb und bleibt bei ihnen die Furcht, denn die Axt des Gerichtes weicht nicht, sie liegt jedem Glaubensbaume an der Wurzel, darum diese auch immer geängstigt sind und traurig sein müssen und müssen auch fasten – also, bekommen nicht, wonach sie Bedürfnisse haben, es waren eben und sind die Wüstenzustände.

Wenn wir aber die Nachfolger von Jesu zurückfinden, wovon die gläubigen Männer sagten: des Johannes Jünger fasten, beten, die kasteien sich, warum denn deine Jünger nicht? – Da sagte der Herr: Man muß doch nicht die Hochzeitleute zum Fasten treiben, die haben es doch nicht nötig, die haben doch keinen Mangel und wohl darum nicht, weil der Bräutigam bei ihnen ist. Wenn mal wird der Bräutigam von ihnen genommen sein, dann kommt das Fasten von selbst.

Nach dem Worte, von Jesu verheißungsvoll gesprochen: Ich will bei euch sein alle Tage, bis an der Welt Ende und nach der Verheißung, daß Er immer neu komme mit Wasser-, Blut- und der Salbungstat, darin wird Er erkannt und darin liegt die Möglichkeit, Ihn aufnehmen zu können. Doch, wenn Er mit solchen und in solchen Stücken kommt, dann ist uns begreiflich, daß er so nur in Menschen kommen kann. Wir haben noch nie gehört, daß Gott mit Wasser getauft hat, ohne einen Menschen nötig zu haben, auch noch nie wahrgenommen, daß er das heilige Mahl gereicht, ohne Menschen zur Darreichung benützt zu haben und so ist es auch mit der Salbungstat. Wenn nun der, der da einst war, die Worte sprach: Wer euch Apostel aufnimmt, der nimmt mich auf, wer euer Wort annimmt, nimmt das Meinige an und wer aufnimmt, so ich jemand sende, der nimmt mich auf, da soll die Darreichung eines kalten Trunk Wassers nicht unbelohnt bleiben – dann dürfen wir doch glauben, daß Er es ist, der Bräutigam, der in der Auswirkung seiner gekennzeichneten Taten gegenwärtig ist.

Es sind ja nun viele, die auf ihn in seiner damaligen Erscheinung und Tun hinweisen und die sind alle Bußprediger – die suchen Glauben zu erwecken, ja suchen auch die Abwaschung zu bewirken, aber es muß da gefastet werden, es muß aber auch tüchtig gebetet werden und die bleibende Freude kommt nie und nimmer, immer ist es die Angst des Geistes und der Seele, die jeden Morgen neu durch Furcht die Axt an die Wurzel legt. Ich denke darüber nichts weiter sagen zu müssen, ihr wißt davon alle wohl zu erzählen. Der Bußprediger sind viele, die alle auf Jesu mit Fingern hinweisen, von ihm reden um Glauben zu bewirken suchen, aber die auch die Sünde ins Leben rufen und suchen die Abwaschung zu bewirken; doch aber, es bleibt das Fasten, und unter dem Fasten versteht man doch, daß man das nicht bekommt, was man nötig hat, wonach die Seele gelüstet und der Geist sich sehnt. In dem Fasten ist so also das Wüstenleben abgebildet und da gibt es nicht viel. Aber wie ganz anders, wo von Jesu darauf hingewiesen: Wo der Bräutigam ist, wo er aufgenommen kann werden in den vorbezeichneten Stücken, die sollen nicht fasten. Die mag man nicht zum Fasten treiben, soll es auch nicht, ist auch nicht nötig, denn es ist kein Mangel da, sondern vielmehr ein Überfluß ist wahrzunehmen. Wie können die denn nun fasten! Und wo ein Überfluß zu finden ist, da ist ein freudiger Geist und nicht immerdar die Angst des Gerichtes. Wo ich diese Woche habe eine alte kranke Schwester besucht, habe ich auch zu ihr gesagt: „Nun sehen Sie doch mal, danken Sie Gott, daß Sie apostolisch geblieben, daß Sie sagen können: immer neu kommt Gott zu mir mit Wasser-, Blut- und Salbungstaten, nun brauche ich doch nicht fasten und hungern. Nun brauche ich nicht

immerwährend unter der Angst des Gerichtes einhergehen, sondern die Freudigkeit steht darinnen: Der Herr hat Großes an mir getan."

Solange wir an seine Taten glauben können und ihn darin immer neu aufnehmen, solange ist der Bräutigam bei uns, solange kommen wir auch nicht unter die Entbehrung, sondern wir nehmen darin hin, was uns zum Frieden dienet. Wird aber der Bräutigam von uns genommen, dann kommt das Fasten, aber auch die Gerichtsaxt, die Furcht.

Nach dem nun Angeführten und dem, was wir heute sehen und wahrnehmen, begrüße ich unser Beisammensein und bringe es unter das vorerwähnte Wort: Wohl dem Volke, das jauchzen kann. Es sind ja viele Völker zu finden, doch nur zu einem Volk ist so gesprochen und doch wohl deshalb, weil es im Lichte seines Antlitzes wandelt. Darunter finde ich aber nur das Volk zurück, das sagen kann: Der Bräutigam, er ist bei uns, nun mag man uns nicht zum Fasten treiben, daß wir sauer sehen und den Kopf hängen wie ein Schilf, sondern im Gegenteil. Wehe aber, wenn der Staub muß abgeschlagen werden.

Wenn ich weiter bedenke, was für Besuche wir haben, die wir natürlicherweise nicht sehen können, so kann ich meine Gefühle in Worte nicht kleiden. – Wo einst die Taten Jesu auf Erden offenbar wurden, da werden genannt Engel und himmlische Heerscharen. Nun von den Engeln heißt es, die nimmt er nicht an sich, aber den Samen Abraham nimmt er an, und wenn einst die himmlischen Heerscharen die Tat besungen und Gott lobeten über den Taten, die der von ihm Gesandte auf Erden suchte auszuwirken, so sind sie es heute nicht minder, denn der es gestern war, der ist es auch heute und wird es sein, hochgelobt und gepriesen in alle Ewigkeit. So sind es nun auch diese Millionen, die in uns ihre Werke stehen haben, denen sie in uns nachfolgen. Ihre Tränensaat steht in uns, darum sind sie auch heute teilnehmend und wohl in einem Maße, wie wir solches oft kaum glauben können, aber soviel darf ich doch wiederholt sagen: Wohl dem Volke, das jauchzen kann, das da im Lichte seines Antlitzes wandelt. –

Nun will ich zunächst euer Mund sein und will die lieben Apostel willkommen heißen. Dazu sei aber zuvor auch von mir gesagt: Wenn ein Landeskönig einen Gesandten sendet, der repräsentiert aber auch zugleich das ganze Volk, somit wir glauben dürfen, mit diesen Gekommenen allen, sind auch alle die repräsentiert, die den Aposteln gegeben. Die vielen Tausende repräsentieren sich in ihren Aposteln – das ist aber doch etwas Großes! Wenn wir da ein bißchen stillstehen, dann dürfen wir doch sagen: Heute ist die Gesamtheit vertreten, wo wir auch die davon nicht ausschließen, die hier nicht sein können. –

Nun habe ich hier ein paar Verse vorgelesen, die wir zu unserem Beisammensein, aus dem alten nehmend, neu und lebendig machen. In diesen verlesenen Versen ist gesagt von einem jährlichen großen Versöhnungstage. Wenn wir an das Wort „großer Versöhnungstag" denken, wo aber auch geopfert werden muß, dann lesen wir in den vorabgehenden Versen, daß da zwei Böcke ausgesondert wurden, über welche gelost wurde, der eine kam in die Wüste und mußte die ganze Sündenlast des Volkes tragen, der andere aber, der mußte sein Leben lassen und sterben.

Wenn ich diesem nachgehe und bedenke, der eine Bock kommt in die Wüste, der andere muß geopfert werden, dann vergegenwärtige ich mir Gottes Volk und muß sagen: Wehe dem, wer als Sündenbock dient und dienen muß, wehe dem, wer als Wüstenbock dient, auf den alles zu liegen kommt. Wenn ich gesagt habe, in der Wüste muß gefastet werden, da gibt es nicht viel, da ist immerwährend die Angst des Gerichts! Wie glücklich sind aber demgegenüber die, welche die Gnade des Bräutigams und seine Gegenwart genießen, die unter dem Worte verkehren dürfen: Wohl dem Volke, das jauchzen kann. Wenn nun aber ein großer Versöhnungstag stattfindet dann sollen diese **auch** fasten, aber – es soll kein Wüsten-Fasten sein! Die sollen sich dann auch kasteien, aber es soll kein Wüstenkasteien sein, darinnen besteht ein Unterschied, wie ihn auch Jesus schon damals kennzeichnete und gebot, ein anderes Fasten zu zeigen wie diese und jene.

Wenn die Alten sich mußten kasteien und haben dabei sauer gesehen, aber dem Gottesvolke durch Jesu gesagt: Ihr aber sollt das Angesicht salben – so ist das doch schon ein Unterschied. Wenn wir hier nun versammelt, so sage ich: Sehet hier die Apostel, dürftet ihr es nicht glauben, daß die das Amt der Versöhnung tragen, dann müßte es ein Fasten nach alter Weise sein. Wo sie aber das Amt der Versöhnung tragen, da muß die Notwendigkeit sein, welche zu versöhnen. Hier zunächst am Orte, da treten sie ja nicht persönlich in Tätigkeit, aber verbunden mit den vielen Tausenden, dafür sie als Versöhner gesetzt sind, darin repräsentieren sie sich hier. Sie tragen das Amt der Versöhnung, nicht so etwa nach der Weise der Römischen für 3 oder 5 Mark, sondern nur für die, die ihren Bruder auch erlöst haben nach dem Worte: Ein Bruder mag wohl den andern Bruder erlösen, so auch die Schwester die Schwester usw., und erlösen heißt – losbinden, vergeben, – aber mit Gott zu versöhnen, das muß man anstehen lassen, ewiglich.

Wenn ich nun habe von einem zweifachen Fasten gesprochen, so will ich davon erst mal vorlesen und wohl einige Verse aus Jesaia, dem 58. Kapitel, was die Grundlage dieses Tages und dieses Beisammenseins ist und sein soll, nicht allein für uns, die wir sind gegenwärtig, sondern für alle, die da mitverbunden sind und sich repräsentieren, nicht allein geltend für diesen Tag, der da sein soll ein großer Versöhnungstag, sondern auch für die zukünftige Zeit, wo es weiter also heißt:

Warum fasten wir und du siehest es nicht an? Warum tun wir unserem Leibe wehe und du willst es nicht wissen? Siehe, wenn ihr fastet, so übet ihr euren Willen und treibet alle eure Schuldiger.

Siehe, ihr fastet, daß ihr hadert und zanket, und schlaget mit der Faust ungöttlich. Fastet nicht also, wie ihr jetzt tut, daß ein Geschrei von euch in der Höhe gehöret wird.

Sollte das ein Fasten sein, das ich erwählen soll, daß ein Mensch seinem Leibe des Tages übel tue, oder seinen Kopf hänge wie ein Schilf, oder auf einem Sack und in der Asche liege? Wollt ihr das ein Fasten nennen und einen Tag, dem Herrn angenehm?

Das ist aber ein Fasten, das ich erwähle: Laß los, welche du mit Unrecht gebunden hast; laß ledig, welche du beschwerest; gib frei, welche du drängest; reiß weg allerlei Last; brich dem Hungrigen dein Brot und die, so im Elend sind, führe in das Haus; so du einen nackend siehest, so kleide ihn und entziehe dich nicht von deinem Fleisch.

Alsdann wird dein Licht hervorbrechen wie die Morgenröte und deine Besserung wird schnell wachsen, und deine Gerechtigkeit wird vor dir her gehen und die Herrlichkeit des Herrn wird dich zu sich nehmen.

Das ist das Fasten, das der Herr erwählet. Zu diesem Gehörten glaube ich nicht viel noch sagen zu müssen. – Wenn ich zunächst nach dem früheren gezeigt, daß es jährlich einen **großen** Versöhnungstag gab, so war dieser doch abweichend von den gewöhnlichen Versöhnungstagen. Was sage ich aber nun zum heutigen Tage? Nun, für mich, da ist es ein **großer** Versöhnungstag. Wenn nach dem verlesenen Textesworte von dem 7. Monat im Jahre geredet, dann sind wir ja übrigens auch darinnen, das trifft also so ungefähr zu, wenn auch der Tag selbst nicht ganz zutreffend ist, doch das sage ich, für mich, aber

auch für das ganze Volk Gottes ist er deshalb ein großer Versöhnungstag, **weil die Apostel versammelt** sind. Die sehet ihr jetzt gegenwärtig als die Botschafter an Christi Statt, tragend das Amt der Versöhnung. Wo sie als solche in ihren Bereichen gesetzt sind, hier aber, da sind sie zusammengeführt. Liegt doch schon in jedem einzelnen der Apostel durch das Amt der Versöhnung eine Macht, wie vielmehr, wenn alle diese Träger vereinigt sind — wie groß muß dann diese Macht sein! — Ich habe dafür keine Worte! Wohl aber erkenne ich in der Anschauung dessen, was wir heute sehen und wahrnehmen: Es ist ein großer Versöhnungstag angebrochen! —

Wie ist es aber nun mit dem Kasteien, wenn das einst gegebene Wort zu diesem großen Versöhnungstage erneuert wird!? Wer sich nicht kasteiet, wer nicht den alten Sauerteig ausfegt, als die Gleichgültigkeit und die Bosheit des Herzens, der soll **außerhalb** zu stehen kommen!? Diese kommen in die Wüste wie vorhin gezeigt, und wehe dann, wenn ein Apostolischer nicht mehr sagen kann: Ich bin als Gast bei dem Bräutigam; wehe denen, welche nicht mehr mit den angeführten Taten immer neu können besucht und gesegnet werden von dem, der da wandelt unter den 7 goldenen Leuchtern und in der angezogenen Hülle bei uns sein will bis an das Ende der Erde.

Darinnen zeigt er sich als Menschensohn — als Gottessohn ist er ja im Himmel und als solcher gilt er allen heilig, selbst auch für den Teufel. —

Nun ist er als solcher für uns heilig, ja, darin redet er als Geist vom Himmel, wie auch Paulus einst schon sagte: daß wir uns nicht weigern sollen, der jetzt aus dem Himmel redet.

Unter den Apostolischen ist er aber auch Menschensohn und als Menschensohn kommt er zum Menschen. Das ist aber auch unser Glück; als Menschensohn können wir seine Stimme auch vertragen, können ihn auch aufnehmen mit seinen Taten und bei ihm sein, da haben wir aber auch keinen Mangel. Darum auch ist uns das Wort gegeben: Wohl dem Volke, das jauchzen kann, denn wir können wandeln im Lichte seines Antlitzes.

Aber wer nun heute sich nicht kasteien will, der kommt außerhalb zu stehen, der hat keinen Teil an dem großen Versöhnungstage.

Ich sage es nochmal: wenn auch tausende Bußprediger sind, die alle hinweisen auf Jesum und sprechen, so war er und so ist er gewesen: tut Buße — und wenn sie auch eine Abwaschung bewirken — aber es bleibt ein Fasten, die müssen beten; es bleibt nach wie vor ein sich bewegen in der Wüste, in der Entbehrung. Sie bleiben auch vor den Folgen des Gerichtes nicht verschont, die unter dem Bilde der Axt an die Wurzel gelegt ist. Dabei kann man aber doch glauben, kann auch abgewaschen sein, das Wort hören und in die Nähe von Jesu kommen! Die Johannes-Jünger müssen fasten.

Wenn aber nach dem Vorgeführten hier von einer anderen Kasteiung die Rede, von der ich mit Nachdruck sage: Wer am großen Versöhnungstage sich **nicht** kasteit, der wird außerhalb getan, der soll zum Versöhnungsfeste und zur Versöhnungstat **nicht** kommen.

Aber nun die Kasteiung! Nach dem gegebenen Wort soll keine Arbeit getan werden, also wohl keine solche, die nicht als gut bezeichnet werden kann, und wer einen großen Versöhnungstag feiern will, der muß sich **so** kasteien, wie ich habe vorgelesen aus Jesaia 58, woraus ja alles so genau zu erkennen ist. Was haltet ihr nun davon? — Wenn zunächst alle Apostel die hier sind, die Tausende repräsentieren, so stehen aber hier die Tausende mit und das, was jetzt gesprochen, es geht durch sie hindurch. Sie bilden für diese Tausende die Vermittler, das Wort es fließt hindurch und geht zu den Tausenden, die wir von Angesicht mit unseren Augen nicht sehen können.

Die Auswirkung kommt! Wo also die vielen Tausende mit uns einen großen Versöhnungstag feiern, verbunden mit uns durch die ihnen gegebenen gegenwärtigen Apostel, da führen wir uns die Wahrheit zu Gesichte: Was im Reiche Gottes gebunden wird, das ist gebunden und was gelöst wird, das ist auch los. Die Apostel können aber nur diese lösen, die andere lösen und davon habe ich ja deutlich vorgelesen.

Nicht allein soll aber die Loslösung nur zum großen Versöhnungstage geschehen, o nein, eine neue Zeit ist es, die wir so beginnen sollen, wir gehen in ein neues Jahr an diesem großen Versöhnungstage hinein.

Wenn ich auch, was das heutige Zusammensein betrifft, das natürliche Mittel und die Ursache bin, so weiß ich, das ist ganz Nebensache. Ist es aber möglich, einen großen Versöhnungstag zu bereiten, was aber nur für Kinder des Friedens möglich ist, die versöhnt sind untereinander und die sich nach der bezeichneten Weise kasteien; dann liegt darinnen die Hauptsache und die Bedeutung des großen Tages, der für uns angebrochen.

Wer **dieses** Kasteien in der Nähe des Bräutigams nicht übet und dieses Fasten in einem neuen Leben und neuer Gesinnung nicht zeigt, dem sage ich es heute als ein Wort des Herrn: Wer nach dem Fleische lebet, der wird vom Fleische das Verderben hinnehmen müssen, wer es nun auch sei. Die kommen alle in die Wüste, kommen außerhalb zu stehen, aber da werden sie dann fasten **müssen,** da werden die Bußprediger schon kommen, die solche zu Sündern machen und die Axt des Gerichts wird nicht fehlen, wodurch die Furcht bewirket wird.

Nun glaube ich, kann ich aufhören, denn ich habe nun alles gesagt. Die Möglichkeit, das Große hinnehmen zu können, habe ich gezeigt. Doch auch, wo der große Versöhnungstag ist, da lesen wir, daß da erst auch ein Sündenbock mußte ausgelost werden, der dann in die Wüste gebracht wird.

Nun müssen aber auch welche sein, die die Verlosung bewirken. Ich will davon nun speziell nicht sagen, doch soviel sei bemerkt, daß die Apostel in diesen Tagen diese Arbeit vornehmen. Die wissen schon, wer als solcher steht, der das Volk Gottes verführt. Da müssen denn die Diener des Herrn kommen und die Hände darauf legen und sagen: So, auf dich ist jetzt um deiner Sünden willen die ganze Sünde gelegt. Nun gehe damit in die Wüste, dahin, wo du die Folgen deiner Taten wirst hinnehmen.

Doch der andere Bock wird auch gefunden, aber der ist ein solcher, der dann immerhin zum Leben kann geopfert werden.

Zu dem aber, der in die Wüste gebracht wird, dem gilt das Wort: Darum, daß du Gottes Volk verführet hast und beharrest darinnen, nun gehe hin, du Verfluchter in das ewige Feuer, das bereitet dem Teufel und seinen Engeln, du hast die Kinder Gottes gequält, nun soll dir geschehen wie du verdienet hast. Dazu müssen die Apostel auch ihren Willen als die Handlung darauf legen in dem Auftrage und der Macht dessen, der als König in Israel gefunden wird.

Das ist ein Wort, welches am großen Versöhnungstage in Israel gehöret wird, wovon wir müssen sagen, den einen ist es ein Wort zum Leben, den andern aber ist es ein Wort zum Tode. —

Nachdem zunächst die beiden jüngsten Apostel Ecke und Brandes kurz gesprochen und ihre Gesinnungen und Gefühle in Worte gekleidet, sprach der geliebte Stammapostel u. a. noch folgendes:

Wenn Paulus einst das Wort gesprochen, und doch wohl im Rückblick auf das von ihm durchlebte: Wir rühmen uns der Trübsale, so ist das für jeden nicht zu verstehen. Doch wenn ich das, was ich durchlebt habe, überdenke und darauf zurückschaue, muß ich sagen: Wir rühmen uns dessen

(Fortsetzung und Schluß in der Beilage.)

BEILAGE ZUR NEUAPOSTOLISCHEN RUNDSCHAU

(Fortsetzung vom Hauptblatt.)

auch und wohl darum, weil Trübsal Geduld wirket, Geduld aber bringet Erfahrung, diese aber wirket eine lebendige Hoffnung, welche beweist: die Liebe Gottes ist in uns ausgegossen durch seinen Geist. So kann ich auch in diesem Rückblicke auf die mancherlei durchlebten Trübsale sagen: Ich habe darin vieles und manches gelernt und kann Gott preisen und danken für die Hilfe, die uns gegeben ist.

Darin die Apostel geführet und geleitet werden, darin werden sie zubereitet und auch geschickt gemacht zu ihrem heiligen Dienste, zur Ausübung ihres von Jesu überkommenen Mittleramtes.

So dienen die gegenwärtigen Apostel gleichsam auch heute als Mund, durch welchen nicht allein ihr alle bittet durch ihr Bitten, soweit als ihr versöhnte Herzen habt, sondern auch für alle, die mit ihnen verbunden sind, gleichviel ob es nun Lebende oder Entschlafene sind.

Dann aber sind sie auch der Mund, durch welchen der liebe Gott zu seinem Volke spricht, nicht allein heute, sondern auch weitergehend in der durch diesen Tag neu begonnenen Zeit. Denen, die sich durch die Zubereitung des immer neu werdenden Worts willig finden lassen zur Versöhnung untereinander, denen vergeben sie auch fortlaufend an Christi Statt, die Kinder anderer Gesinnung sind davon ausgeschlossen.

Diese Wahrheit ist eine von allem Irrtum freimachende, ist aber nicht allein **zu euch,** sondern durch euch zu **allen** gesprochen.

Wer nicht vergibt, empfängt keine Vergebung von den Aposteln; wem die Apostel nicht vergeben, empfängt auch keine von mir. — Würde ich einem mich Bittenden nicht vergeben, hätte ich auch keine Vergebung von Jesu zu erwarten.

Es ist dies eine Vorbedingung und unveränderliche Wahrheit. Darin ist das Wort von Jesu gesprochen, zurückgefunden: Wer den Menschen und doch wohl Bittenden ihre Fehler vergibt, denen wird der Vater auch vergeben, wenn sie vor ihm Bittende sind.

Heute nun soll es aber ein Gnadentag ohne Bitten sein! Darin soll sich die Größe des Glaubens zeigen. Die Größe des Tages und der Tat soll darin stehen: Wer heute vergibt, ohne daß er darum gebeten wird, gleichviel, ob es Lebende oder Entschlafene sind, für die diene ich als sprechender Mund, durch welchen sie das Wort der Vergebung hörbar machen.

Was aber gebunden ist, das ist gebunden, aber was so gelöst ist, das ist los. Darinnen ist der treu, der da Jesus Christus heißt, darum auch genannt der Treue und der Wahrhaftige, der sich an sein Wort bindet. Nun stehet auf!

So diente denn der geliebte Stammapostel in seiner überkommenen hoheprieſterlichen Tätigkeit als Mund aller vereinigten Apostel aber auch aller versöhnungswilligen Anwesenden und repräsentierten Kinder und Diener Gottes, um das Dank- und Bittopfer zur großen Versöhnung dem lebendigen Gott darzubringen.

Nach der gemeinschaftlichen Zusammenfassung aller Anbetung und Bitten durch das Gebet des Herrn, das Vaterunser, verkündigte der geliebte Stammapostel die große Versöhnungsgnade und Versöhnungstat in den Worten:

Ich verkündige als der sprechende Apostelmund allen, die ein versöhntes Herz haben und repräsentiert und gegenwärtig sind durch das Amt der Versöhnung: Es sei euch und allen Verlangenden hörbar zugesprochen die Gnade in der Vergebung der Sünden in dem Namen und Tun Gottes des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes; darauf sei der Friede gelegt, geltend im Himmel und auf der Erde!

Mit Dank- und Lobgesang und lebendigen Geistesbezeugungen wurde die Gnadentat hingenommen und gepriesen, aber auch der seligmachende Genuß des heiligen Mahles bereitet und hingenommen. Amen.

Wohl dem Volke, das jauchzen kann, das da wandelt im Lichte Deines Antlitzes! K. W. Mütschele.

Der Bergmann.

Nun fährt der Bergmann in den Schacht.
Ihm sei zuvor ein Gruß gebracht!
„Herr Bergmann, zu der Arbeit dein
Mög' Segen dir beschieden sein.
Dir gebe Gott ein froh' Gemüt,
Und seine Gnade dich behüt'.
Du tust heut einen schweren Gang,
Doch hast du unser aller Dank.
Mit Axt und Schaufel ohne Ruh'
Hantierst im Erdenschoße du.
Aus tiefstem Grund, aus dunkler Hall'
Holst du uns Kohlen und Metall.
Gar sauer ist dein täglich Brot,
Doch ohne dich wär'n wir in Not.
Drum, Bergmann, frisch ans Tagewerk,
Wozu dich Gottes Gnade stärk'.
Und bring' herauf aus dunklem Schacht
Der Erdenschätze reiche Pracht."

Mehr als Cäsar.

Julius Cäsar und Pompejus stritten sich um die Herrschaft in Rom. In diesem Kriege geschah es, daß Cäsar das Meer zu durchkreuzen hatte. Obwohl er wußte, daß die Schiffe von Pompejus dasselbe bewachten und außerdem ein heftiger Sturm wütete, beschloß Cäsar, den gefährlichen Plan auszuführen. Er verkleidete sich, versicherte sich eines Fischerbootes und, mit der Wichtigkeit seines Unternehmens in seinen Gedanken beschäftigt, hatte er keine Zeit, irgendwelcher Furcht vor Gefahr Raum zu geben. War er doch schon manchmal dem Tode in Sturm und Schlacht entronnen, so daß er sich unter dem besonderen Schutz der Götter glaubte, ja sogar sich einbildete, das Schicksal nach seinem Wunsche regieren zu können. — Doch die Schiffer dachten anders; denn obwohl sie die Gefahren gewohnt waren, wollten sie doch bei solchem Sturm das Wagestück nicht unternehmen. Cäsar, der durch Verzögerung alles zu verlieren fürchtete, nahm eine gebietende Stellung an, warf seine Verkleidung ab und rief: „Was fürchtet ihr euch? Cäsar ist in eurer Mitte!" Die Wirkung war unbeschreiblich. Getroffen durch die mutige Haltung des Feldherrn, schämten sich die Schiffer ihrer Furcht. Mit den äußersten Anstrengungen arbeiteten sie sich durch die peitschenden Sturmeswellen und landeten glücklich am anderen Ufer.

Wie beschämend ist das in Cäsar gesetzte Vertrauen dieser Schiffer für viele, die sich im Glaubensschiffe der erlösten Schar befinden, wo doch der König Jesus Selbst am Steuer sitzt! Wenn wir Ihn im Sturmgeheul, im gebrechlichen Fahrzeuge, auf dem See Genezareth erblicken, mit majestätisch leuchtendem Antlitze, wenn wir hören, wie Er die erschrockenen Jünger ermutigt und mit mächtiger Stimme den Wellen gebietet, so sehen wir darin ein Vorbild und eine Verheißung Seiner allmächtigen und gnadenreichen Gegenwart bei Seinem Volke. Immanuel mit uns allezeit — in allen Verhältnissen — in allen Nöten — selbst in den schrecklichsten Stürmen — mit uns Schwachen, Starken, Reichen, Armen, Kranken und Gesunden; — mit uns in seiner ganzen wunderbaren Größe und Allmacht!

Als die Schiffer wußten, wer es war, der zu ihnen sprach: „Fürchtet euch nicht!" — als sie vernahmen, daß

das Schicksal von Tausenden von ihrem Verhalten abhinge, da wurden sie mit Tatkraft und Mut beseelt, und beschlossen, mit Cäsar zu schwimmen oder zu sinken. Aber siehe! hier ist mehr als Cäsar! Jesus, der allmächtige Überwinder, spricht zu Seinem Volke: „Fürchtet euch nicht", denn – ist die Welt mit Sünde bedeckt, mit Wasserfluten der Not wie mit einem Kleide, so hat Jesus die Arche, seine gesandten Apostel, zur Rettung Seines Volkes zubereitet und führt sie mit starker, sicherer Hand durch die Stürme des Lebens in den Hafen der ewigen Erlösung; – ist es hungrig, so schließt Er die Schatzkammern des Himmels auf und speist es mit dem Manna; dem frischen Lebensbrot im heutigen Apostelwort – ist es durstig, so müssen selbst Felsen lebendiges Wasser geben; der Eck- und Grundstein der apostolischen Kirche, Jesus Christus, woraus der Apostelquell springt. Durch die Hilfe des Gottessohnes werden die Feinde besiegt, die Wellen des roten Meeres rollen zurück, und Kanaan breitet seine Vorräte von Milch und Honig aus zur Erquickung des Volkes der Verheißung, dem geistigen Israel.

* * *

Um große Dinge auszuführen, lebe man so, als wenn man niemals sterben müßte.

Für Haus, Familie und Beruf.

Gute Nacht.

Nun ist der Tag zu Ende,
Die Arbeit ist vollbracht,
Wir reichen uns die Hände
Und sagen: „Gute Nacht".

Und suche es zu mindern,
Bevor der Tag vergeht;
Durch Liebe such's zu lindern,
Eh' es zu spät, zu spät.

Wo in des Tags Getriebe
Sich eins am andern rieb,
Mit Demut, Herz und Liebe
Bitt' ab, vergiß, vergib.

Es könnte ja hienieden
Der letzte Abend sein,
Den Gott uns hat beschieden
In traulichem Verein.

Wo in des Tages Hasten
Du fandest keine Zeit
Für deines Nächsten Lasten,
Trag' mit an seinem Leid.

Die Hände stärken, halten
Laßt uns in Lieb' und Treu.
Sie füreinander falten.
„Gut' Nacht. Gott mit uns sei!"

Duldsamkeit.

Ein Kind, das sich beim Spiel an einer Ecke stößt, schilt wohl in seiner Unbedachtsamkeit „die böse Ecke", der es nicht ausgewichen ist. „Törichter Bub", sagen wir dann wohl; aber machen wir's etwa besser? Stoßen wir uns nicht auch oft hart, daß unser Herz blutet? Ecken sind viel vorhanden, hat doch jeder Mensch, auch der vortrefflichste, seine Ecken. Sie sind da und gehen uns ebensowenig aus dem Wege, wie die Ecke dem Buben. Es brauchen keine großen Charakterfehler zu sein, nein, gerade die kleinen, schlechten Angewohnheiten, Unerzogenheiten und Unarten sind die Kanten, an denen wir uns so oft stoßen. In allen Lebenslagen tauchen sie auf, in der Geselligkeit und im Hause, in der Ehe und Kinderstube, im Gemeinschaftsleben sowie im täglichen Beruf. Außer dem Hause ist es ja nicht schwer, diese Ecken zu meiden. Schlimmer sind schon die Ecken im Berufsleben, die man nicht immer umgehen kann. Doch Gewöhnung tut hier viel. Aber noch gefährlicher sind die Ecken im eignen Hause. Ja, muß man sich denn immer daran stoßen? Eine Führerin zwischendurch ist die Liebe. Wir werden besser mit den Schwächen und Fehlern des andern fertig, wenn wir sie ruhig zugeben. Die Liebe bessert auch im Übersehen und macht das Leben sich gegenseitig nicht zur Hölle, nicht das Übelnehmen, Tadeln, Zanken und Empfindlichsein tut es; das sind die Beulen vom Stoßen an den Ecken. Zeige nicht immerfort sozusagen mit Fingern auf die Fehler des andern. Fortwährendes Strafen und Befehlen auch der Kinder macht diese gleichgültig und stumpft ihr feines angebornes Gefühl ab. Ebenso wie man alten Leuten, unverständigen Kindern und Kranken ihre Wunderlichkeiten gern nachsieht, so sollte man auch der Brüder und Schwestern Schwächen nicht als Steine des Anstoßes empfinden und die Liebe bis zur weitmöglichsten Grenze walten lassen. Sie trägt ja, sie duldet, sie hofft, sie überwindet alles, darin liegt viel Wahrheit auch für das menschliche Leben. Es steht nämlich nicht immer in unserer Macht, die Ecken andrer Menschen abzuschleifen, aber es steht in unsrer Macht, sie mit Geduld zu ertragen. Jede Ecke ist zunächst eine Frage Gottes nach unsrer Liebe und Geduld. Denn sehr bald empfinden und berechnen wir, was wir von andern erdulden müssen; aber wieviel andre von uns zu leiden haben, darauf achten wir nicht.

Wunderliche Brautleute.

Ein exzentrisches Brautpaar wollte sich in London trauen lassen. Der Geistliche stellte wie gewöhnlich die Frage an den noch jungen Bräutigam, ob er gegenwärtige Jungfrau zu seiner Eheliebsten begehre. Ein resolutes „Nein!" war die unerwartete Antwort. Natürlich schickte der Reverend beide wieder fort. Den Sonntag darauf kehrten beide junge Leute wieder zurück. Der Prediger befragte den Bräutigam wieder zuerst und freute sich, als ein kräftiges „Ja!" erscholl. Nun aber wandte er sich an die blutjunge Schöne, welche kaum den Kinderschuhen entwachsen war, und fragte sie, ob sie gegenwärtigen jungen Menschen zu ihrem ehelichen Gemahl haben wolle. Ein schroffes „Nein!" war die unvermutete Antwort. Ärgerlich darüber, schickte der Geistliche beide wieder fort, nicht ohne ihnen zuvor gebührend die Leviten zu lesen. Mochte dies nun nachträglich gewirkt haben, Tatsache ist es, daß die wunderlichen Brautleute einen Sonntag später wieder erschienen und die an sie gerichtete Frage mit einem freudigen „Ja!" beantworteten. Der Geistliche aber erwiderte: „Meine Lieben! Als ich euch trauen wollte, wolltet ihr nicht, darum wundert euch nicht, wenn ich jetzt nicht will, da ihr wollt." Mit diesen Worten verließ er die Kirche und ließ das Paar ungetraut.

Die wahre Liebe.

So oft die schöne Suleika spazieren ging, sah sie sich auf Schritt und Tritt von einem Jüngling verfolgt. „Warum eigentlich folgst du mir?" fragte sie eines Abends. „Weil ich dich liebe." „Und weshalb liebst du mich? Ich bin lange nicht die Begehrenswerteste in unserer Stadt. Es gibt weit Anmutigere als mich. Sieh um dich! Dort hinter uns geht Fatme, die mich an Schönheit weit überstrahlt. Schenk' deine Liebe doch ihr!"

Erwartungsvoll wandte der Jüngling den Blick zurück und sah in das Gesicht einer alten häßlichen Frau. „Warum hast du mich so getäuscht, Suleika?" „Ich wollte dich nur prüfen, ob du mich wirklich liebst. Wenn es wahr wäre, hättest du dich gewiß nicht nach einer anderen umgesehen!"

Sprach's und ging stolz von dannen. –

Gesangbücher betreffend.

Den lieben Vorstehern teilen wir mit, daß die Gelbschnittgesangbücher zu 80 Pf. ausverkauft sind, und muß eine neue Auflage gedruckt werden, worüber in der am 28. Juli stattgefundenen Apostelversammlung beschlossen worden ist. Die Herausgabe der neuen Auflage wird gegen Anfang Oktober geschehen und dürfte sich der Preis des Buches, zufolge der in letzter Zeit eingetretenen Steigerung der Drucker- und Setzerlöhne, wie auch Papierpreise, von bisher festgesetzten 80 Pf. auf 1 Mk. erhöhen. Wo Gesangbücher sich nötig machen und verlangt werden, empfehlen wir bis zur Neuherausgabe die Goldschnittbücher zu 1 Mk. 80 Pf., die noch auf Lager sind.

Der Verlag.

Der Kinderbote

No. 34 — Beiblatt für unsere liebe Jugend — 1912

Wohin, mein Kind, willst du gehn?

Zwei kleine Hände ruhn im Schoß
Noch weich und rein, noch tatenlos.
Doch bald läßt Kraft sie nimmer ruhn;
Mein Kind, sie sollen Großes verrichten,
Mein Kind, sie können Gutes vernichten –
O sage, was werden sie tun?

Zwei kleine Füße, denke nur,
Sie tragen dich auf leichter Spur.
Bald wirst am Scheideweg du stehn.
Vielleicht des Friedens göttliche Stege,
Vielleicht der Sünde lockende Wege –
Wohin, mein Kind, wirst du gehn?

Zwei kleine Lippen läßt du sehn,
Wie Knospen früher Reiz so schön.
Bald sprudelt der Rede Strom und rinnt
Vielleicht nur süßer Worte Quellen,
Vielleicht der Bosheit bittere Wellen –
O, was wird es sein, mein Kind?

Ein kleines Herz pocht in der Brust,
Noch ungebannt von Leid und Lust.
Doch in der Jugend Zauberschein
Wird es in heil'ger Liebe glühen,
Wird es um falsche Gunst sich mühen,
Wird's groß für Jesum sein?

Die schuldige Hand.

Ein Märchen.

„Aber Trudchen, du sollst doch nicht naschen!" So sprach eine Mutter zu ihrem Kinde. Aber das Kind achtete nicht auf das Verbot der Mutter, sondern langte von neuem mit der Hand in einen Topf mit Apfelmus. Daraufhin bekam es einen Schlag von der Mutter. Da schlug das Kind vor Bosheit mit geballter Hand die Mutter ins Gesicht. Traurig sah die Mutter ihr Kind an und sprach den ganzen Tag nicht mit ihm. Am Abend brachte sie Trudchen zu Bett, betete aber nicht mit ihr und gab ihr auch keinen Gutenachtkuß. Da weinte das Kind und bat die Mutter, mit ihr zu beten. Aber betrübt schüttelte die Mutter das Haupt und ging still zur Kammer hinaus. Unter Tränen schlief das Kind ein. Da hatte es einen Traum. Der Mond sandte seine silbernen Strahlen auf das Bettchen des Kindes. Es richtete sich auf und da sah es oben am Fenster im Mondenschein eine Hand schweben. Da merkte das Kind mit Schrecken, daß ihm seine rechte Hand fehlte. „Meine Hand!" schluchzte es auf. Wie das Kind eine Weile hingeblickt hatte, wurde es ihm so leicht, als müsse es fliegen können und mit einem Male hob es sich vom Fenster in die Luft und stieg höher und höher.



Morgentoilette.

Es blickte auf die Erde zurück und sah tief unten die Stadt im Mondesdämmer. Es sah den Bach glitzern und den Kirchturm ragen, und die alte Uhr auf dem Turm hob aus und schlug die zwölfte Stunde; es konnte genau die Schläge zählen. Es erblickte auch das Haus seiner Eltern mitten zwischen den Häusern. Die Hunde bellten immer einer um den andern, als ob sie im Zorn miteinander sprächen.

„Wie garstig sie sind!" sprach das Kind bei sich; „sie werden alle Leute in der Stadt aufwecken."

Die Mondstrahlen kamen geflogen und besahen sich das fliegende Kind, dann kehrten sie wieder um. Ein paar Sternschnuppen schossen vorbei, sie sahen aus wie fallende Tränen; und als das Kind um sich blickte, da waren die Sterne lauter Augen, daraus mochten jene Tränen wohl geflossen sein, denn die Sternenaugen schauten so ernsthaft und traurig hernieder, daß es gar nicht zu sagen war.

Da fing das Kindchen auch an zu weinen, und sein weißes Hemdchen wurde naß davon.

„Wenn ich nur erst meine Hand wieder hätte," sprach es.

Das Licht über ihm aber ward mittlerweile größer und größer, je näher es demselben kam. Endlich stand das Kind in einem so feurigen Glanze, daß auf der Erde nichts Feurigeres und Glänzenderes zu finden war, und wie es die Augen aufschlug, sah es den lieben Gott auf einem hohen Stuhle sitzen, und alle Engel waren dabei, die hatten Flügel wie ein Stück Regenbogen.

Da trat ein Engel vor den hohen Stuhl und hielt eine Kinderhand, die wies er vor und sprach mit betrübter Stimme: „Mit dieser Hand hat ein Kind seine Mutter geschlagen."

„Ach Gott," dachte das Kind, „das wird gewiß meine Hand sein."

Als der Engel gesprochen hatte, senkten alle anderen Engel die Köpfe bis auf einen, und als das erschrockene Kind den anblickte, meinte es, daß es seine Mutter sein könnte, und wäre gern zu ihm hingeflogen; aber es konnte sich vor Angst nicht rühren.

Der liebe Gott auf dem Stuhl aber sprach mit mächtiger Stimme: „Wer will die Hand verteidigen?"

Darauf ward eine große Stille, daß man die Flügel rauschen hörte.

Da sprach er weiter: „Zeichne sie!" Und ein Engel flog hervor, der hatte ein glühendes Eisen und näherte sich der Hand.

„Meine Hand!" schluchzte das Kind. „Er wird mir meine Hand verbrennen!"

Aber da stürzte der Engel, welcher der Mutter glich, vor, und wie das Kind genau hinblickte, sah es wirklich seine Mutter. Sie fiel vor dem hohen Stuhle nieder, hob ihre Hände auf und rief: „Gebt mir die Hand meines Kindes, ich will die Strafe auf mich nehmen, ich will die Schuld meines Kindes tragen."

Da nickte der liebe Gott, und der Strafengel mit dem glühenden Eisen zog ihr damit einen Streifen um ihre rechte Hand. Aber die Hand wurde nicht versengt davon, sondern wo er hingetroffen hatte, blühten rote und weiße Rosen auf, und zuletzt hatte sie ein Rosenarmband umhängen. Rosenduft quoll davon auf und zog bis hinüber zu dem weinenden Kinde im weißen Hemdchen.

Der Engel aber, welcher die Hand trug, küßte die Glückliche auf die Stirn und sprach: „Mutterliebe ist über alle Kraft auf der Erde." Und er führte sie dorthin, wo das Kind stand, und setzte ihm die Hand an das Ärmchen, und der liebe Gott auf dem Stuhle sprach: „Ehre Vater und Mutter, auf daß es dir wohlgehe und du lange lebest auf Erden."

Da umfaßte die Mutter ihr Kind und nahm es auf den Arm, und sie flogen tiefer und tiefer. —

Mit einem Male lag es im Bett, und die Mutter auch, und es war Morgen. Die Mutter hatte wirklich den Arm um das Kind geschlungen, trocknete ihm die Tränen ab und streichelte ihm leise und liebreich das blonde Haar. Aber das Kind wollte nicht aufhören zu schluchzen.

„Mutter," sagte es, „du bist meine allerliebste Mutter, und sie sollen mir ganz gewiß die Hand verbrennen, wenn sie dich wieder schlägt!"

Kinderleben in Japan.

Ein reizvolles Bild von dem Leben und der Erziehung der japanischen Kinder entwirft die Frau des Bürgermeisters von Tokio, Frau Ozaki, im „Matin". Die Geburt eines Kindes wird in jeder japanischen Familie, ob arm oder reich, mit lebhafter Freude begrüßt; denn das größte Verbrechen, das ein Sohn Nippons begehen kann, ist ein Tod ohne Nachkommenschaft. Die Stellung der Frau im Hause oder in der Familie ist erst dann gesichert, wenn sie Mutter geworden ist. Am siebenten Tag nach der Geburt erhält der neue kleine Erdenbürger seinen Namen; ist es ein Junge, so nimmt er den Namen des Vaters an, dem eine Silbe angefügt wird. Das kleine Mädchen aber erhält einen symbolischen Namen, vielleicht Matsu, was so viel heißt wie Beständigkeit oder Ausdauer, Take oder Glück, Tama oder Juwel. Im ersten Jahre werden die kleinen Kinder in rote Gewänder gehüllt. Weiß darf nicht getragen werden, denn dies ist die Trauerfarbe der Japaner. Erst später treten andere Farben und Musterungen, Streifen oder Blumen hinzu. Die Kinder werden sorgsam gepflegt und sehr streng erzogen; von frühester Jugend an sind sie einer harten Zucht unterworfen, lernen blinden Gehorsam und vor allem eine stete, tiefe Achtung vor den Eltern. Die Mädchen müssen den Brüdern gehorchen. Am Morgen, kaum daß die Kleinen ihre Schlafstätte verlassen haben, müssen sie zu den Eltern eilen, beugen das kleine Köpfchen bis zur Erde und rufen mit ihren hellen Stimmen: „Wie steht es mit Eurer ehrenwerten Gesundheit?" Bevor sie essen, heben sie Löffel oder Gabel bis zur Höhe der Stirn und verbeugen sich zur Danksagung. Und ehe sie das Haus verlassen, um in die Schule zu trippeln, knien sie vor der Mutter nieder, begleiten den Vater, der zur Arbeit geht, bis an die Haustür, knien vor ihm nieder und sagen: „Gott möge dich begleiten, kehre bald zurück." Diese strenge Disziplin zeitigt dann später auch ihre guten Früchte. Der Krieg in der Mandschurei hat das bewiesen.

Der bestrafte Langfinger.

Dionys, ein leichtsinniger Knabe, schlich sich zur wohlgefüllten Fischgrube unweit des Dorfes, um einen Fisch zu stehlen.

Er griff mit dem Arme, so tief er konnte, in das Wasser und wühlte lange darin herum.

„Ha," sagte er, „endlich habe ich einmal einen herrlichen Fisch; es ist, glaube ich gar, ein Aal." Er zog den Arm heraus und sieh, um seine Hand wand sich eine greuliche Wasserschlange. Er tat vor Entsetzen einen Schrei, warf die Schlange augenblicklich wieder in das Wasser und wollte entfliehen.

Indem er sich aber umwandte, hatte er einen neuen Schrecken; denn der alte Fischer Jakob stand vor ihm.

„Diesmal will ich dich mit dem doppelten Schrecken davon kommen lassen," sagte der Fischer. „Merke dir aber dein Leben lang die gute Lehre eines alten Mannes: Habe immer einen solchen Abscheu vor ungerechtem Gute wie vor einem giftigen Tiere. Der gestohlene Fisch wird in der Hand des Diebes allemal zur Schlange. Denn

Was wir mit Unrecht uns erwerben,
Gereicht uns immer zum Verderben."

Mutterliebe einer Katze.

Bei einem Brande in Ljusne in Schweden beobachtete man, wie eine Katze eifrig versuchte, in das brennende Haus zu gelangen. Fünfmal wurde sie vom Brandplatze verjagt, aber immer kam sie wieder. Als sie das sechstemal zurückkam, rannte sie direkt auf das Haus los und stürzte sich in die Flammen. Einige Augenblicke später kam sie wieder durch die Flammen zurück — im Maule ihr Katzenjunges. Sowohl ihr eigenes Fell als auch das des Jungen hatten Feuer gefangen. Kaum auf dem Boden angelangt, wälzte sie sich und das Junge so lange im Schnee, bis das brennende Fell gelöscht war.

Zu große Vorsicht.

Gretchen, die an den Masern erkrankt ist, hat zu ihrem großen Schrecken erfahren, daß ihre kleinen Freundinnen sie der Ansteckung wegen nicht besuchen dürfen. Als sie nun ihr gewohntes Abendgebet bei der Mutter sprechen soll, zögert sie nach den Worten: „Liebe Englein kommt hernieder" — — „An mein Bettchen und bewacht," setzte die Mutter hinzu, die im Glauben ist, das Kind habe die Worte vergessen. — „Ach Mamachen," erwidert Gretel traurig, „dürfen denn die kleinen Englein kommen, wenn ich die Masern habe?"

NEUAPOSTOLISCHE RUNDSCHAU

Zeitschrift zur Förderung des Glaubenslebens der Neuapostolischen Gemeinden des In- und Auslandes.

18. JAHRGANG. Nr. 35 Herausgeber: Hermann Niehaus, Steinhagen in Westfalen. Fernsprecher Nr. 5. Verlag, Versand u. Schriftl. Fr. Wilh. Krause, Leipzig, Sigismundstr. 5. Fernspr. 5730. SONNTAG, 25. AUGUST 1912

Deutsche Wochenausgabe. Nachdruck unserer Originalartikel auszugsweise oder im Ganzen ist verboten. Druck von C. G. Röder G. m. b. H., Leipzig.

Nach Jesu Vorbild.

Ob man dir flucht, dich lästert und begeifert,
Mit Kot bewirft dein Wollen und dein Streben;
Wie sich die Bosheit müht und sich ereifert:
Du darfst zum Segnen nur die Hand erheben.

In Jesu Kraft sollst du dich selbst bezwingen,
Als Jünger in des Meisters Spuren gehen;
Der konnte noch im heißen Todesringen
Für seine Mörder um Verzeihung flehen.

Einsamkeit.

Wie hold ist diese Stille,
Voll tiefer Majestät,
Wo meines Gottes Wille
Durch Seinen Himmel weht!
Von Seinen Schöpfungswerken
Will Er noch heute ruhn;
Drum will ich, mich zu stärken,
In Ihm das Gleiche tun.

Über das Menschenherz kommen zuweilen Zeiten, wo es sich nach Einsamkeit sehnt und Stunden der stillen Einkehr sucht. Diese stillen Stunden, wo man in des Herzens Kämmerlein geht, haben auch ihren Wert zur Sammlung der Seele und Prüfung des eigenen Ichs. Mancher Mensch flieht zu solchen Zeiten mit der Sehnsucht seines Herzens in die stille und weite Flur hinaus, um das Gleichgewicht der Seele zu finden, andre suchen den stillen, geweihten Friedhof auf, um in Gedanken mit den Seelen ihrer lieben Verstorbenen Zwiesprache zu halten und selbst an alles Vergängliche der Welt mitsamt ihrer Lust zu denken und das Herz ernst zu stimmen zu einem inhaltvollen Leben. Noch andere suchen in ihren vier Wänden bei einem guten Buche Einkehr und vergessen darüber die ganze Welt. So ist es ja in des Lebens Unrast vorgesehen, daß nach sechs Tagen des Hasten und Treibens im schonungslosen Erwerbsleben ein Tag der Ruhe und Stille kommt, der Sonntag, wo uns schon das Ruhen der Arbeitsstätten auf ein besseres Teil hinlenkt und über die ganze um uns liegende Welt eine besondere Majestät und feierliche Stille ausgebreitet liegt. Sechs Tage für die irdischen Bedürfnisse; der siebente aber diene zur Stärkung der Seele.



Einsamkeit.

Herz, willst du ruhn,
so eile
Zu Jesu Füßen hin
— — — —

Der Herr Jesus selbst suchte auch hin und wieder einsame Stätten auf, um mit sich Einkehr zu halten, so, als er 40 Tage in der Wüste zubrachte, um sich für das Erlösungswerk der Menschheit vorzubereiten. Ein andermal ging er früh auf einen Berg

und betete allein. Und selbst in Gethsemane lesen wir von ihm, daß er sich bei einem Steinwurf von den mitgenommenen Jüngern riß und den schwersten Kampf allein durchkämpfte.

Die Stille voll tiefer Majestät, den weiten, großen und ewigen Sonntagsfrieden finden wir in dem Tempel des Herrn, wo sein heiliger Wille und Odem durch den Himmel der Gemeinschaft weht und uns in dem Wort Gottes entgegen kommt, angefüllt mit Geist und Leben, Licht und Kraft, Trost und Erhebung. Mit diesem Wort kann man in des Herzens Kämmerlein gehen und stille Einkehr halten zur Selbstprüfung der eigenen Werke im Lichte des gehörten Wortes und muß wohl finden, daß die eigenen Wege immer abgewichen sind von dem, was Gottes Wille an uns suchte, so daß es nötig ist, durch das Wort der Wahrheit wieder auf den richtigen Weg gebracht zu werden und neu gestärkt den Glaubenskampf aufzunehmen. Obwohl in der Gemeinschaft unter Brüdern und Schwestern sitzend, kann man doch auch gleichzeitig einsam für sich sein und das Wort nur für das eigene Herz gelten lassen; dann versinkt die ganze Welt um uns herum und wir sind mit unserm Gott allein und kommen in die Stimmung voll hoher Majestät, wie es „Schäfers Sonntagslied" beschreibt.

Anbetend knie ich hier, o süßes Graun, geheimes Wehn, als knieten viele ungesehn, und beteten mit mir!

Ja, Tausende von Brüdern und Schwestern in gleichem Verlangen und Sehnen nach den Heilstaten Christi in seinen Aposteln, knien neben uns in allen Apostolischen Gemeinden am Ruhetag des Herrn, durch einen Geist und Glauben verbunden, durch eine Liebe getragen und geführt, durch eine selige Hoffnung gestärkt und aufgerichtet. Das sind die Stunden der Einkehr für die Apostolischen, die für das Herz als köstlich bezeichnet werden müssen. Seele, wo suchst du deine Einkehr am Ruhetage des Herrn?

Laß jauchzend heut mich kommen
Zur süßen Himmelsrast,
Die deinem Volk, dem frommen,
Du selbst errungen hast.

Eine gerechte Ernte.

Auch zu einem lebendigen Zeugnis über seine Feinde.

Am 28. Juli waren sämtliche Apostel in Bielefeld zur Apostelversammlung vereinigt, zugleich als Gäste des Stammapostels in seinem geschätzten Hause, da er an diesem Tage seinen 65. Geburtstag feierte, also 64 Jahre alt wurde. Der Gottesdienst war ein überaus erhebender, aber auch vom heiligen Ernst Christi getragener, eine große Menge Volks hatte sich aus allen Teilen des Bezirks versammelt, ebenfalls sämtliche Bischöfe, auch Älteste und Brüder aus allen Himmelsrichtungen. Hierüber verweisen wir auf den veröffentlichten Spezialbericht, der allen lieben Lesern zum Mitgenusse zugänglich gemacht ist.

Unter obiger Überschrift haben wir eine Andeutung gemacht, was wir im Hause des Stammapostels am Montage vorfanden. In die Arbeitsstube tretend, fanden wir ihn nebst drei Brüdern um einen großen Wäschekorb sitzend, welcher gehäuft voll Briefe, Postkarten, Drucksachen, Telegrammen usw. lag. Die Brüder waren emsig an der Arbeit, alles zu ordnen, zu öffnen, zu sortieren und somit dem Stammapostel es zu erleichtern, diesen Berg der entgegen geflossenen Liebe zu versetzen. Zunächst wurde alles gesichtet, dann gezählt.

Weit über 2000 Postsendungen — !

waren eingegangen zum Geburtstage, alles Glückwünsche, Segenswünsche, Gebete usw. Der liebe Stammapostel erhielt auch noch viele Depeschen, dazu sinnreiche Geschenke aus den vier Himmelsrichtungen, Blumen, Stollen, Wandsprüche, Andenken aus Deutschland, Holland, Amerika, Afrika, auch von treuen Seelen aus Australien, Schweden, Schweiz, Österreich usw.

Der Stammapostel griff sich an den Kopf und sagte, o weh, was habe ich für Schulden bei dem Volke Gottes und womit habe ich alles verdient, ich möchte nun überall herum gehen und meine Schulden bezahlen, die mir mit einem Male über den Kopf gewachsen sind, soll das eine Salbung der Liebe sein, um mich darunter zu begraben? oder eine Düngung, um noch besser zu wachsen in Christo Jesu? ich weiß es nicht. Ich stehe einfach sprachlos da, und weiß nicht, was ich dazu sagen soll. Wie kommt es, daß ich so tief gedemütigt werde? Ich habe mich immer wieder heraus gearbeitet bisher, aber jetzt bleibe ich als Schuldner unten liegen.

Wir hörten den Stammapostel ruhig an, wollen ihm aber heute hier eine kleine Antwort geben. Zunächst sagen wohl alle treuen Geschwister, was der Mensch sät, muß er ernten. Die Feinde lassen ja kein gutes Haar am Stammapostel, ob äußere oder innere, ist gleich. Bald ist er Papst, bald ein Gotteslästerer, bald Beelzebub und was noch alles.

Alle diese Anrempelungen wollen doch nun nichts bedeuten gegenüber dem lebendigen Zeugnis der Liebe, die in obengenannten über 2000 Segenswünschen sichtbar zum Ausdruck kommen. Sie sind die Ernte der Aussaat, die vom Stammapostel in die Herzen gestreut ist. Wir müssen sagen, das sind keine Schulden, unter die er gekommen ist, nein, wir erkennen es als eine gerechte Ernte, und als Zeugnis über das Urteil der Feinde. Wäre der Strom nicht zurückgedrängt, so könnten wohl 10 000, auch vielleicht 50 000 Postsachen eingegangen sein. Wir fragen erst mal alle seine Feinde, ob sie imstande waren, eine solche Liebe wirken zu können. Wo bleiben die armseligen Urteile der Feinde gegenüber solcher Liebesströme, die dem Stammapostel ein ganz anderes Zeugnis geben? So mögen denn diese 2000 Liebesbeweise aus allen Weltteilen dem Stammapostel ein Trost sein auf seinem Lebenswege, ein Zeugnis, daß er nicht allein steht, es möge ihn erinnern, an Eliaszeiten, dem Gott über bleiben ließ 7000 Mann, aber hier sind gewiß mehr als siebentausend übrig geblieben. Nicht zu rechnen sind neben den 2000 sichtbaren Beweisen anhänglicher Liebe und Treue die vielen Tausende Segenswünsche und Gebete unsichtbarerweise, die von den Gotteskindern an diesem Tage besonders aus dem Herzen aufgestiegen sind zu dem allmächtigen Gott. Dem wollen wir auch danken, daß er uns einen Mann zum Führer und Oberhirten gab, der voller Lebensweisheiten ist, die im Feuer der Trübsal gesammelt sind, und der im Feuer der Trübsal in der Uneigennützigkeit des Glaubens bewährt ist.

Diese 2000 Postsendungen sind doch ein niederschmetterndes Gericht für die Feinde des Trägers des Stammapostelamtes, es ist ein Beweis der von ihm ausgestreuten Liebe und Aufopferung, wir können nur unserer Freude darüber Ausdruck geben. Gott segne unsern teuren Führer immer und ewiglich. Mögen diese wenigen Zeilen allen treuen Geschwistern zur Freude dienen, und die 2000, die ein Ölblatt ihm zu Füßen gelegt haben, mögen sich gewiß sein, daß sie beim Stammapostel ein dankbares Herz gefunden haben, ein Herz, welches gewürdigt ist, solche Liebesströme mal zum Trost hinnehmen zu können. Wir sind überzeugt, es hat seinem Herzen wohlgetan, denn wir haben seine Tränen gesehen. Amen.

Etwas aus Amerika.

Wir entnehmen aus einem Briefe des lieben Apostels Mierau, daß derselbe seinen Wohnsitz von New York nach Detroit verlegt hat, welcher Ort mehr inmitten des Wirkungsbereichs der Gemeinden liegt, als New York, und somit sämtliche Gemeinden vom Apostel leichter erreicht werden können, als von New York aus. Bei dem Umzuge ist der Apostel allerdings wie durch ein Wunder Gottes vor einem großen Unglücke bewahrt geblieben. Sein Reisegepäck war bereits in einem Zuge verstaut, mit dem der Apostel aber

nun nicht fuhr. Der Zug, in dem das Reisegepäck war, verunglückte aber unterwegs, es gab über 40 Tote und über 60 Schwerverwundete. Den Priester von Detroit hatte der Apostel Mierau nach New York kommen lassen, der hatte nach Hause geschrieben, daß der Apostel mit ihm des Abends abfahre. Sie benützten aber einen andern Zug, was die Lieben in Detroit nicht wußten. Extrablätter wurden überall ausgegeben, natürlich auch in Detroit. Selbstverständlich bemächtigte sich der Angehörigen in Detroit eine große Aufregung, ebenso in der Gemeinde. Eine Schwester ist Geschäftsführerin in einem großen Reisebüro, die hat nun alles aufgeboten, um zu erfahren, ob Apostel Mierau und seine Begleiter unter den Toten seien oder unter den Verletzten. Apostel Mierau war mit seinen Begleitern unterwegs in Buffalo ausgestiegen, wo der Älteste Erb ihn eingeladen hatte. Diese alle hatten noch keine Ahnung von dem Unglücke und von der Aufregung der Gemeinde Detroit, bis eine Depesche kam an den Apostel, wo angefragt wurde, wer von den Unsern gerettet sei. Da antwortete der Apostel erst, daß sie in einem andern Zuge gefahren seien. Das Gepäck ging nach dem Unglückszuge, aber der Tod konnte den Apostel nicht erhaschen. Die Freude der Erlösung aus der Todesangst war für die Gemeinde natürlich eine große. Wir geben einige Sätze aus einem Schreiben des lieben Apostels Mierau über Amerika wieder an dieser Stelle, er schreibt an den Stammapostel unter vielem anderen: Nun geliebter Stammapostel, in einem Ihrer lieben Briefe erwähnen Sie auch die Aufregung, die jetzt hier durch die Präsidentenwahl entsteht. Das ist wahr, in einem monarchischen Staate sind solche Erschütterungen nicht, und der Segen der persönlichen Freiheit ringt sich auch da allmählich durch. Alles hat sein Gutes und sein Schlechtes in sich. Steht ein Mann als König an der Spitze, der gottesfürchtig ist, wie Deutschland eine Reihe solcher Könige gehabt hat und noch hat, dann ist es ja in einem solchen Lande gut. Aber wehe auch, wenn es mal umgekehrt ist. Langsam hat sich die Entwickelung zur persönlichen Freiheit dort durchgerungen, hier aber der Amerikaner ist ein Mann aus anderem Schrot und Korn, das Langsame in der Entwickelung ist ihm fremd. Die Republik ist noch jung, und aus all den Elementen, die da herkamen, die zügellos leben wollten, hat sich doch ein Gemeinwesen gebildet, wohl verschieden vom deutschen, aber doch zu einer festen Form und Gestalt verdichtet, daß eine Regierung herausgewachsen ist. Die Ansichten, wie dem Lande am besten zu helfen ist, sind verschieden, aber wie allenthalben, sind auch persönliche Vorteile in der Gesetzgebung, die hüben wie drüben, eine nicht zu unterschätzende Rolle spielen. Wir Apostolische haben es eigentlich hier ein wenig leichter, weil wir hier weniger gebunden sind. Ich glaube auch, die Zeitungsberichte drüben sind nicht so, daß die Wirklichkeit der Situation der Wahlbewegung für Fernstehende daraus klar ungefärbt zu erkennen ist, usw.

Soweit der Apostel Mierau.

Wir wünschen ihm erst Gottes reichen Segen zum Umzuge nach Detroit, möge es allen Gemeinden zum Segen werden, um so mehr, als Apostel Mierau mit der Aposteleinheit in enger Fühlung steht im brieflichen Verkehr mit dem Stammapostel. Wir fügen Herzensgrüße bei an alle lieben Geschwister und Brüder in Amerika.

Sinnspruch.

Alle jagen nach dem Glück;
Haben schließlich hier auf Erden
Nur des Strebens Not und Pein
Und im Kampf ums Glücklichwerden
Keine Zeit zum — Glücklichsein.

* * *

Ein offener Kopf, eine offene Hand und ein offenes Herz werden überall auch eine offene Tür finden.

Tätigkeitsbericht.

Der Apostel Brückner besuchte im II. Quartal die Orte Plauen-Vogtl., Hof, Nürnberg, München. Dann war er auf 4 Tage zur Besprechung beim Stammapostel, wobei er als Gast den Gottesdiensten in Stuttgart und Frankfurt beiwohnte. Im Mai besuchte der Apostel Neugersdorf, Rumburg, und Warnsdorf in Böhmen. Ferner Leipzig, sowie Mühlhausen, Gotha, Eisenach, an die sich ein nochmaliger Besuch zur Besprechung beim Stammapostel in Frankfurt anschloß. Im Juni besuchte der Apostel die Orte Weimar, Erfurt, Radeberg, Greiz, Gera, Großenhain. Am 9. Juni begleitete er den Stammapostel nach Leipzig zur Kapellenweihe. Am 11. Juni beteiligte er sich an der Beerdigung des treuen Apostels Sebastian in Wolfenbüttel. Außerdem hielt er 15 Gottesdienste in der Torgemeinde Dresden.

Der Apostel Eck besuchte im Auftrage die Orte Würzburg und Augsburg in Bayern, hielt außerdem noch eine größere Anzahl Gottesdienste in Görlitz, ferner in Liegnitz, Lauban, Breslau, Waldenburg, Bautzen, Zittau, Zwickau und Aussig in Böhmen, Hirschberg, Rumburg und Warnsdorf-Böhmen. Außerdem begleitete er als Hilfe den Apostel Brückner auf verschiedenen Reisen.

Der Apostel Brückner hielt im Juli in Dresden viermal persönlich die Singstunden des Sängerchors, da der Dirigent dienstlich abwesend war. Dann hielt er in der Torgemeinde Dresden fünf Gottesdienste, besuchte die Orte Zwickau, Chemnitz, Werdau und Crimmitschau und reiste am 26. Juli nach Bielefeld-Quelle zur Apostelversammlung, wo er am 1. August wieder in seinem Heim eintraf. Am 4. August hielt er früh Gottesdienst in Dresden und nachmittags in Leipzig, am 6. August hielt er in Dresden und am 7. August in Radeberg Gottesdienst. Am 11. August besuchte er die Gemeinde Görlitz. Es wurden an mehreren Orten fehlende Amtskräfte ersetzt und auch durch die heilige Versiegelung eine Anzahl Seelen der Gemeinschaft der Heiligen zugetan. An allen Orten wurde eine selige Freude im Aufschauen zu unserm Herrn Jesum Christum gewirkt und zu dem Gotte unserer Väter. Wollte alles beschrieben werden, so würde die Welt es nicht begreifen, was durchlebt und gewirkt ist. Die Sünde der Welt steigt immer höher und höher, und selbst die Kinder Gottes können verführt werden, so sie nicht wachen, und wir stehen in der Zeit, wo das Wort erneuert zum Tatenworte wird — eile und errette deine Seele. Gott sucht an seinem Volke die friedsame Frucht der Gerechtigkeit, als die Frucht des Glaubens an Jesum Christum und an das von ihm einmal gebrachte Opfer auf Golgatha, des Glaubens an Gott und Jesum Christum, dessen erste Diener und Knechte die Apostel sind.

Der liebe Stammapostel bereitete am 12. Mai den Gemeinden Pforzheim und Karlsruhe durch seinen Besuch köstliche Stunden des Segens, auch erfreute er am 16. Juni die Gemeinden Straßburg und Saarbrücken mit seinem Besuch. Am Sonntag den 30. Juni hielt er nochmals Gottesdienst in Pforzheim und Karlsruhe, wodurch in den genannten Gemeinden das Glaubensleben gestärkt, aber auch die Reinigung gewirkt und großes Heil gegeben wurde.

Außerdem konnte der Apostel Bock mit teilnehmen an dem segensreichen Wirken des geliebten Stammapostels am 19. Mai in Frankfurt und am 23. Juni in Cannstatt und Stuttgart.

In den Monaten Mai, Juni und Juli hielt der Apostel Bock Gottesdienste in den Gemeinden Schaffhausen, Basel, Zürich, Saarbrücken, Stahlheim, Freiburg, Straßburg, Offenburg, Hornberg, Schwenningen, Kurtwangen, Uster, Zofingen, Bern, Genf, Biel, Wil, St. Gallen, Rorschach, Reute, Wald, Buchs, Karlsruhe, Pforzheim und Lörrach. Versiegelt wurden in der

Gemeinde	Winterthur . . .	24 Seelen
„	Basel	27 „
„	Freiburg	6 „
„	Schaffhausen . . .	5 „
„	Zürich	26 „
„	Uster	6 „
„	Zofingen	11 „
„	Bern	7 „
„	Genf	5 „
„	Wil	6 „
„	Karlsruhe . . .	1 „

Insgesamt 124 Seelen.

Außerdem wurden noch in Zofingen 2 Unterdiakonen gegeben. Der Herr lasse seinen Segen auf der gesammelten Frucht ruhen, daß dieselbe zur Ehre Jesu heranreife.

Hamburg. Im Monat Juli besuchte der Apostel Güldenpfennig die Gemeinden Hamburg I, II, III, IV wiederholt, dann auch Lurup, Salzwedel und Lüneburg. In Salzwedel und Lüneburg wurden je 3 versiegelt und 2 U.-D. eingesetzt. Gott segne und erhalte auch das wenige.

Frankfurt a/M. Im Juli bereiste der Apostel Bischoff den vierten Bischofsbezirk seines Bereiches, wo in 11 Gottesdiensten 155 Seelen versiegelt wurden. Zur Pflege der Schafe Christi wurden für den Bezirk gegeben: 2 Hirten, 4 Pr., 5 D. Außerdem wurden im ersten Bischofsbezirk noch 3 Gemeinden besucht, wo 18 Seelen mit dem Geiste der Salbung erfüllt wurden und 1 Priester und 1 D. eingesetzt sind. Gott erhalte und bewahre diese Frucht zu seiner Ehre und seinem Lobe.



Wolfenbüttel. Die Eheleute Bischof **König** und seine Frau feierten am 24. Juli ihre Silberhochzeit im Kreise ihrer Kinder sowie vieler Amtsbrüder und der Gemeinde. Auch aus dem früheren Arbeitsfeld Nordhausen waren Teilnehmer erschienen. Die große Zahl gab Zeugnis von der Liebe, deren sich das Silberpaar in der Gemeinde erfreut. Sie empfingen aus der Hand des Apostels Steinweg den apostolischen Segen. Der Gemeinde Wolfenbüttel ist in dem Bischof eine gute Gabe vom Herrn gegeben. Wir begleiten das Jubelpaar beim Eingang in den neuen Zeitabschnitt mit den Worten des Psalmisten: Der Gerechte wird grünen wie ein Palmbaum, er wird wachsen wie eine Zeder auf Libanon. Die gepflanzt sind in dem Hause des Herrn, werden in den Vorhöfen unsers Gottes grünen. Und wenn sie gleich alt werden, werden sie dennoch blühen, fruchtbar und frisch sein, daß sie verkündigen, daß der Herr so fromm ist, mein Hort und ist kein Unrecht an ihm.

Erda. Am 28. Juli feierten die Eheleute, Priester **Brück** und Frau, ebenfalls den Tag der Silberhochzeit, wozu sie aus der Hand des Ältesten den apostolischen Segen empfingen. Wer unter dem Schirm des Höchsten sitzet und unter dem Schatten des Allmächtigen bleibet, der spricht zu dem Herrn: meine Zuversicht und meine Burg, mein Gott, auf den ich hoffe. Der Gott unserer Väter möge sie ferner segnen.

Plauen i. Vogtl. Ebenso feierten am 4. August die Eheleute, lieben Geschwister **Fleißner** ihre Silberhochzeit im Kreise ihrer Kinder mit Freuden und dankbarem Herzen im Aufsehen zu Gott. Das ist ein köstlich Ding, dem Herrn zu danken und lobsingen deinem Namen du Höchster, des morgens deine Gnade und des Nachts deine Wahrheit verkündigen. Ihr Gerechten freuet euch des Herrn und danket ihm und preiset seine Heiligkeit. Das Silberpaar erhielt aus der Hand des Ältesten den apostolischen Segen.

Verständnis für Humor.

Nach einer siegreichen Schlacht des siebenjährigen Krieges, deren heißesten Gefechten Friedrich der Große persönlich beigewohnt, befahl derselbe, einen jungen Kornett, welcher sich vor des Königs Augen durch besondere Tapferkeit ausgezeichnet hatte, ihm vorzuführen. „Wie heißen Sie?" redete der Monarch den jungen Mann an. — „Von Stira Stara Stazaremba, Majestät," lautete die Antwort. — „Wie, Herr?" ruft der König, verdrießlich über den schwer zu behaltenden Namen — „so heißt ja der Teufel nicht!" — „Ist auch kein Verwandter von mir, Majestät!" ist die prompte Entgegnung des kecken Kornetts. Der König lächelt. — „Das freut mich, Leutnant von Stira Stara Stazaremba." Und mit gnädiger Handbewegung war der junge Krieger entlassen.

* * *

In der Kinderlehre war's, daß der Herr Lehrer über Glaube und Hoffnung sprach. Daß man den Glauben bewahren muß und soll in den Stürmen und Schickungen des Lebens und daß die Hoffnung auf die Güte und Barmherzigkeit des Herrn und baldige Genesung nie von uns weichen soll. Dann würden wir alle Leiden eher ertragen. Begeisternd sprach er und begeistert lauschten die Kinder seinen Worten. Nun aber will er sehen, ob sie begriffen haben. „Was muß der Mensch haben, wenn er krank ist?", lautet die Frage. Und die Antwort: „Invalidengeld!"

Für Haus, Familie und Beruf.

Wenn ich mein eigenes Leben betrachte,
So scheint es mir kläglich;
Wenn ich das Leben andrer betrachte,
Wird's wieder erträglich.

Werde zufrieden mit deinem Lose!

Es gibt tatsächlich Menschen, die dazu veranlagt sind, sich fortwährend mit unnötigen Sorgen herumzutragen. Mit dieser Art Beschäftigung hat noch kein Mensch etwas verdient. Jede Arbeit findet wohl ihren Lohn, aber das unnötige Sorgenmachen ist eine eigenartige Tätigkeit und hat zum Lohn: Unzufriedenheit und Undankbarkeit, ja zuweilen auch schlimme Folgen wie z. B. Krankheit, Trübsinn und zuweilen Selbstmord. Zufriedenheit ist der Weg zur Dankbarkeit. Zufriedene und dankbare Menschen werden nicht so leicht auf den Gedanken kommen, ihren Geist mit unnötigen Sorgen abzuquälen.

Man sorge wohl,
doch nicht zuviel;
es kommt ja doch
wie Gott es will!

Lebensfreude.

Noch liegt viel braunes Land im Garten kahl. Da steht ein Beet voller Vergißmeinnicht in Blüte. Zahllose kleine, indigoblaue Sternchen, jedes einzelne ein feines Wunderwerkchen; alle zusammen wie ein Stück Himmel auf der Erde. Man begreift den lieblichen Namen der zierlichen Blümchen angesichts des lieblichen Bildes. Die stolzen Schönheiten des Gartens, Rosen und Lilien, lassen noch auf sich warten. Da schauen einen diese bescheidenen, blauen Äugelein treuherzig an. Vergiß mein nicht! Vergiß auch die kleinen, bescheidenen Freuden im Leben nicht! Wohl sind sie einzeln jede für sich gering und klein. Aber alle zusammen machen sie doch ein ganzes Stück blauen Himmels aus. Und wenn du dich erst über sie alle zusammen dankbar freuen lerntest, dann lernst du wohl auch noch an mancher einzelnen das zierliche, feine Wunderwerkchen beachten. Warte nicht immer nur auf das große Glück! Wie oft bleibt das ganz aus! Oder, wenn es kommt, geht es vorbei wie ein Rausch und hinterläßt nichts als schalen Ekel. Oder es kommt, was du für Glück erhoffteſt, und zeigt sich in Wahrheit als eine Bürde oder als ein eitler Schein. Jage nicht, den romantischen Schwärmern gleich, durch tausend Abenteuer nach der großen, blauen Wunderblume, um über solcher Phantasie tausend liebliche, kleine, wirkliche Blumen am Wege achtlos zu zertreten. Vergiß der kleinen Freuden nicht! Hier eine nützliche Arbeit, dort ein freundliches Wort! Hier ein behagliches Stündchen, dort ein guter Freund. Einmal ein treffliches Buch, das andere Mal ein Nachtigallenlied: So geh' sammeln mit Auge und Ohr! So tue dein Herz auf für alles Liebliche und Feine. Das sind die Vergißmeinnicht unseres Lebens. Und wer sie sein ganzes Leben hindurch treulich zu sammeln weiß, über dessen ganzes Leben hin wird es leuchten von den vielen blauen Sternchen wie ein Stück blauen Himmels. Wir beneiden oft die Kinderzeit um ihr Glück. Weshalb sind Kinder so leicht glücklich? Weil sie sich so herzlich über jede Kleinigkeit freuen können: ein bunter Schmetterling, ein lobendes Wort, ein Stück Schokolade genügt, das kleine Herz in Wonne zu versetzen. Das ist der Himmel der Kindheit. Wieviel Weisheit liegt in dem Wort, daß wir werden sollen wie die Kindlein, wenn wir wollen ins Himmelreich kommen. Vergißmeinnicht! Wie blaue, lachende Kinderaugen sehen uns die Blümchen an. Vergiß die kleinen, feinen Freuden deiner Tage nicht!

Adreßänderung.

Alle Postsendungen **aus Deutschland** sind **an den Apostel Bock** wie folgt zu adressieren:

Herrn Friedr. Bock, Singen (Hohentwiel).

Die Geldsendungen sind aber nach wie vor an sein Postscheckkonto Nr. 2615 in Karlsruhe zu machen.

Für Postsendungen aus der Schweiz und aus anderen Ländern gilt die bisherige Adresse in Schaffhausen, Feldstraße 8.

Noch zu bemerken ist, daß Singen (Hohentwiel) in Deutschland liegt und darum für die Postsendungen an die neue Adresse der Inlandsportosatz gilt.

Eilbriefe und Telegramme sind direkt nach Schaffhausen zu senden.

NEUAPOSTOLISCHE RUNDSCHAU

Zeitschrift zur Förderung des Glaubenslebens der Neuapostolischen Gemeinden des In- und Auslandes.

18. JAHRGANG. Nr. 36 — Herausgeber: Hermann Niehaus, Steinhagen in Westfalen. Fernsprecher Nr. 5. Verlag, Versand u. Schriftl. Fr. Wilh. Krause, Leipzig, Sigismundstr. 5. Fernspr. 5730. — SONNTAG, 1. SEPTEMBER 1912

Deutsche Wochenausgabe. Nachdruck unserer Originalartikel auszugsweise oder im Ganzen ist verboten. Druck von C. G. Röder G. m. b. H., Leipzig.

Mein Glück.

Gebunden an Dich, Herr Jesu allein,
Sonst möchte ich nirgends gebunden sein;
Ach, löse die Fäden der Erde vollkommen,
Daß jeder Gebundenheit völlig entnommen
Mein Wandel sei.

Ein Leben der Kraft, ein Leben im Licht,
Herr, weniger such' und begehr' ich nicht,
Ein Leben in Dir, Herr, und mit Dir vereinigt,
Das schenke mir!

In Dir verborgen, nichts von der Welt,
Und mit Dir gekreuzigt, beiseite gestellt —
Und doch getragen von Gnade und Wahrheit,
Und doch durchleuchtet von ewiger Klarheit,
Ja, das ist Glück! —

Im Gefängnis.

Beim Betrachten des heutigen Bildes der Rundschau steigt vor unserm Auge das Gleichnis des Herrn Jesu von dem Könige auf, der mit seinen Knechten rechnen wollte. Dabei kam ihm einer vor, der war zehntausend Pfund schuldig und hatte nichts zu bezahlen. Auf sein Bitten um Gnade erließ ihm der Herr die volle Schuld. Der begnadigte Schuldner ging hinaus und fand einen Mitknecht, der war ihm 100 Pfund schuldig. Und da er's nicht hatte, zu bezahlen, ließ er ihn ins Gefängnis werfen, bis daß er's bezahlte. Soweit die Bibel. So sehen wir auch auf dem Bilde ein Schuldgefängnis im Morgenlande, wo es heutigen Tages noch üblich ist, daß ein Gläubiger seinen Schuldner, der nicht zahlen kann, solange ins Gefängnis werfen läßt, bis seine Verwandten oder Freunde das Geld für ihn aufbringen und er dadurch aus der Gefangenschaft erlöst wird. Die Schuldigen sind also auf die Gnade derer angewiesen, die sich für sie verwenden. —



Im Gefängnis.

Wenn nun einer war mit der großen Schuld von zehntausend Pfund, so tritt die Frage an jeden Einzelnen der lieben Leser heran: Was bist du schuldig deinem Herrn als sein Knecht und Diener, was bist du schuldig als Glied in der Gemeinschaft des heiligen Geistes, oder auch was bist du zum mindesten als Mensch schuldig deinem Schöpfer und Erhalter? Darin wird die Schuldfrage eine verschiedene Auslegung bekommen und auch unterschiedlich sein in der Höhe, je nachdem der Herr von uns fordern kann nach dem ausgeteilten Vermögen. Von dem Schuldner heißt es: Er hatte nichts zu bezahlen! Wenn das nun auch auf dich müßte Anwendung finden, lieber Leser, lieber Bruder und Schwester, lieber Amtsträger, lieber Freund und Gast in der Gemeinschaft!! Und wie steht es mit den lieben Eheleuten, den Familienvätern und Hausfrauen, habt ihr gegenseitig alles bezahlt oder was seid ihr euch einander schuldig geblieben? Wie steht es auch mit der besonders geliebten und sorglich gehüteten apostolischen Jugend, wie hoch sind die Liebesschulden, die

eure Eltern und Erzieher der seelischen Tugend auf euch gehäuft, angewachsen? O, es heißt, **er fand einen** mit 10000 Pfund Schulden! Er fand ihn, die Rechnung ergab es ohne Täuschung. Eine Riesensumme. Das Bewußtsein dieser großen Schuld und wohl noch mehr die Angst, es nicht bezahlen zu können, trieb den Knecht auf die Knie nieder zum Gebet und Flehen: Herr, habe Geduld mit mir! Wie, wenn nun der Herr **heute noch** abrechnete und zu mir und dir käme und forderte seine rechtmäßige Schuld ein mit dem unerbittlichen: Zahle mir, was du schuldig bist! Da würde zunächst mancher verwundert fragen: Ja, habe ich denn überhaupt Schulden bei Dir! Ein anderer würde im Bewußtsein seiner Schuld schon kleinlauter fragen: Herr, wieviel beträgt denn meine Schuld; aber der, dessen Schuldkonto zehntausend Pfund zeigt, fällt angesichts des drohenden Gefängnisses auf die Knie und fleht um Erbarmen. Wem viel vergeben ist, von dem wird man viel fordern! So rechnet sich der Schreiber dieser Worte zu dem Schuldner, auf dessen Konto zehntausend Pfund stehen. Und warum? Weil ihm als Apostolischen so viel und unendliche Schuld vergeben ist und als Liebesschulden vom Herrn angeschrieben sind, als Wohltaten, die der Empfänger nicht bezahlen konnte und weiß, der Herr könnte eines Tages abrechnen und mit der Forderung herantreten, nun zahle mir einmal, was du mir schuldig bist? Dieses Bewußtsein zwingt täglich auf die Knie nieder zu der flehenden Bitte: Herr, habe noch Geduld mit mir. Aber dann geht die Abrechnung des Herrn weiter zu allen Christen: Zahle mir, was du schuldig bist! Er läßt seine Wohltaten, die Segnungen seiner gesandten Apostel jahraus, jahrein über die Erde ausschütten als große Schuld für jeden Einzelnen, der unter diesen Segnungen einhergeht und sie achtlos hinnimmt, ja zum großen Teil noch vielleicht mit Füßen der Gleichgültigkeit oder gar des Hasses und der Feindschaft tritt! O, welche Schuld wird da aufgehäuft und in das Lebensbuch des Herrn geschrieben. Jerusalem, Jerusalem, wenn du wüßtest, was zu deinem Frieden diente, so weinte Jesus einst über die heilige Stadt; so weinen auch heute noch die Apostel über die ganze Christenheit, die doch mit ihren Millionen Anhängern im weiten Sinne die Stadt des Herrn ausmachen soll, als Getaufte auf den Namen Jesu Christi. Wenn da in der Zeit keine Erkenntnis der Gnadenwohltaten Gottes im Gnaden- und Apostelamt kann erlangt werden, wie soll und wird das Ende sein! Wir müssen antworten: Ein ewiges Gefängnis. Und niemand wird imstande sein, die Gebundenen zu lösen, außer dem Amt, dem die Schlüsselgewalt dazu gegeben ist von Christo Jesu. Glaubst du das, lieber Leser oder gläubiger Christ oder auch Apostolischer, dann schätze hoch die Gnade des Herrn, die dir täglich nahe tritt und dich vor dem ewigen Gefangensein deiner Seele bewahren will. Eile, rette deine Seele. Amen.

Die Dankbarkeit.

Eine der schwersten Tugenden, die in unserer heutigen, sehr bewegten Zeit immer seltener wird, ist zweifellos die Dankbarkeit. Vielen Menschen ist sie schon ganz fremd geworden. Doch findet man diese Entfremdung nicht nur bei Erwachsenen, nein, auch bei Kindern kann man sehr häufig diese Wahrnehmung machen. Wir wollen jedoch nicht in die Ferne schweifen, nicht auf die andern sehen, die sich noch im Strudel der Welt bewegen, sondern vielmehr auf uns selbst blicken und an unsere eigene Brust schlagen.

Die Dankbarkeit wird nicht angeboren, sie ist nicht das Produkt des Anstandes und der guten Sitten, sondern sie ist der kindlich fröhliche Ausdruck einer inneren Überzeugung und Gesinnung. Sie ist gewissermaßen eine Gegenliebe für empfangene Liebe; denn wenn uns von andrer Seite eine Gefälligkeit erwiesen wird, dann ist darin eine Liebe verborgen. Die Welt kennt zwar auch eine Dankbarkeit, aber diese ist doch nur eine feine Lüge; die Erfahrung bestätigt es, daß sie zur bloßen Form herabgesunken ist. Wo aber dieser Zustand eintritt, da ist kein Leben, sondern totes Wesen vorhanden.

Es ist ein köstlich Ding, dem Herrn danken, sagt die heilige Schrift. Wie steht es aber in dieser Hinsicht mit den Kindern Gottes? Sind unsere Herzen allezeit zum Danken gestimmt oder macht sich nicht vielleicht manchmal auch das Gegenteil bemerkbar?

Wir Apostolischen haben doch gewiß alle Ursache, dem lieben Gott täglich zu danken. Fangen wir nur bei dem scheinbar Geringen an. Haben wir gesunden Leib, können wir noch mit unsern Augen täglich das Sonnenlicht erblicken, können unsere Ohren noch die Stimme Jesu durch seine gesandten Apostel hören, können unsere Füße noch die Stätte aufsuchen, wo der Herr seines Namens Gedächtnisses gestiftet hat, haben wir endlich Nahrung und Kleidung, so lasset uns genügen. Unsere Pläne mögen öfters scheitern, unsere schönsten Hoffnungen unerfüllt bleiben, unsere besten Absichten nicht erreicht werden, es sind viele Anschläge in eines Mannes Herzen, aber der Rat des Herrn bleibt bestehen

Was Gott tut, das ist wohlgetan,
Es bleibt gerecht sein Wille,
Wie er fängt meine Sache an,
Will ich ihm halten stille.

Ach, es scheint uns zwar als etwas Selbstverständliches, daß wir dieses oder jenes besitzen, aber wir denken oft gar nicht daran, daß dies alles nur ein Gnadengeschenk unseres Gottes ist, das wir früher oder später wieder zurückgeben müssen. Man lernt den vollen Wert einer Sache erst schätzen, wenn man sie nicht mehr besitzt. Der liebe Stammapostel sagte in einem Gottesdienste, den er in Frankfurt a/M. hielt, u. a.: „Was man hat, das wird nicht geachtet, ja es wird sogar verachtet. Wird aber mal etwas hinweggenommen, dann wird es beweint und beklagt."

Haben wir schon darüber nachgedacht, was uns der liebe Gott in dem Gnaden- und Apostelamte für einen kostbaren Schatz geschenkt hat? Wo kämen wir denn hin, wenn wir keine Sündenvergebung durch die Apostel erlangen könnten; denn nur sie allein haben doch Macht und Auftrag von Jesu erhalten.

Durch die fürsorgende Liebe der Apostel sind uns ferner — namentlich den größeren Gemeinden — schöne Kirchen und Kapellen geworden, es sind uns Gesangchöre gegeben, die unter der Leitung von Dirigenten zur Verherrlichung des Gottesdienstes beitragen. Außerdem sind noch im Auftrage der lieben Apostel die dienenden Brüder tätig, um das Volk Gottes in der Erkenntnis immer weiter zu führen. Und wieviele Seelen sind nicht schon durch das Apostelwort zum Frieden gelangt.

O, drum lehr' mich, dich bewahren,
Geistesschwert, Apostelwort,
Lehr' mich, hier auf Erden streiten
Und die Kron' erwerben dort.

Da ist wohl auch die Frage des Herrn Jesu an mich und dich, liebe Seele, berechtigt: „Das tat ich für dich, was tust du für mich?"

Nun, bei einigem guten Willen wird es manchen von uns möglich sein, etwas für die Sache unseres Meisters tun zu können. Wo die Willigkeit und Ehrlichkeit im Herzen vorhanden ist, da gibt der liebe Gott auch das Gelingen, denn dem Aufrichtigen und Ehrlichen will er es ja gelingen lassen. Ein Tagewerk für den Heiland, das ist der Mühe wert. Es bietet sich wohl für den einen oder andern öfters Gelegenheit, eine Seele für Jesum zu gewinnen; das Völkermeer birgt ja so viele in sich. Aber wir müssen uns danach bücken, wir müssen darum beten. Ohne das Gebet

wird es niemals möglich sein, eine Seele zu retten. Möchten wir doch alle danach trachten, einige Bausteine in den heiligen Tempel unseres Gottes zu sammeln, damit sie durch die Arbeit der Apostel zu einem Edelstein geformt werden können. Der liebe Gott hat ja einen großen Lohn verheißen für eine einzige Seele, und wenn dieser auch nur in Tränen des Dankes der geretteten Seele bestünde, so dürften wir damit wohl zufrieden sein.

Was für ein seliges Bewußtsein und was für eine unaussprechliche Freude durchzieht das Herz eines wahrhaft Apostolischen, wenn er am Tage der heiligen Versiegelung auch eine Seele darbringen konnte. Was wir in dieser Beziehung arbeiten, das tun wir lediglich für unsere eigene Seligkeit, und was wir getan haben einem unter den Geringsten unserer Brüder, das haben wir Jesum getan.

Schmerzen lindern, Seelen retten,
Zeit und Kraft dem Herrn zu weihn,
Das laßt ernstlich uns versuchen,
Sind wir auch noch schwach und klein.

Der liebe Gott hat einem jeden von uns eine besondere Gabe verliehen, und es kommt nur darauf an, wie wir sie gebrauchen und ob wir sie in den Dienst des Herrn stellen. Aber auch bei der heiligen Versiegelung haben wir durch die Handauflegung der Apostel eine große Macht empfangen, die aber öfters in unserm Herzen schlummert. Daher kommt es auch, daß es dem Bösen manchmal sehr leicht gelingt, solche Seelen in seine Netze zu ziehen. Deshalb ist die Mahnung wohl am Platze: „Wache auf, der du schläfst; denn siehe, der Teufel geht einher wie ein brüllender Löwe und suchet, wen er verschlinget." Durch unsern Wandel können wir auch viel zur Ehre des Apostelamtes und damit des Werkes Gottes beitragen. Wir Apostolische werden namentlich von den Weltmenschen scharf beobachtet, und deshalb ist es unsere heiligste Pflicht, daß wir recht vorsichtig wandeln und Frieden halten mit jedermann, soviel an uns liegt, damit die Welt sehen kann, daß Christi Sinn und Geist die Triebfeder unseres Lebens ist und wir als dankbare Gotteskinder offenbar werden.

Ein dankbar zufriedenes Herz ist das Geheimnis des wahren Glückes, es macht die Glückseligkeit unseres Lebens aus. Es muß ein Herzensbedürfnis für jeden Apostolischen sein, dem lieben Gott täglich zu danken.

Der dänische Schriftsteller Pontoppiden schreibt in seinem Buche „Niemals verzagen" u. a.: „Ja, danken macht froh, Dankbarkeit aber macht selig. Die Quelle müssen wir im Herzen tragen in dem eindrucksvollen Bewußtsein: Wert bin ich aller Gottesliebe nicht. Gnade ist es, die mein Leben erhält, Gnade, die mich auserkoren, dies und jenes zu tun im Weinberg des Reiches Gottes. Und dieser Gnade gegenüber kommt all mein Dank mit Herzen, Mund und Händen, sei er so gut er sein kann, doch ewig zu kurz."

Darum wollen wir — wenn es uns vielleicht auch schwer fällt — allezeit Gott dem Herrn dankbar sein in allen Dingen; denn das ist der Wille Gottes.

Geht es auch durch Sturm und Wetter
Ja, bis an der Wüste Rand,
Bleibt doch Jesus mein Erretter,
Hält mich fest an seiner Hand.

Ein köstlich Ding ist es, dem Herrn danken; es ist die höchste Kunst, ein Born des wahren Glückes und des stillen Segens.

Wir wollen aber auch stets die Worte des Psalmisten im Gedächtnis behalten: „Lobe den Herrn meine Seele und vergiß nicht, was er dir Gutes getan hat."

Georg Semmler, Frankfurt a. M.

* * *

Etwas über die Schwedenreise des Apostels Güldenpfennig.

Am Donnerstag, den 20. Juni, reiste der Apostel Güldenpfennig von Hamburg früh ab nach Schweden. Es hatten sich aus eigenem Interesse und auf eigene Kosten zwei treue Brüder angeschlossen, außerdem ging in amtlicher Eigenschaft als Reisebegleiter der liebe Bruder Eggers von Wester Satrup (Däne) mit, welcher gut Schwedisch sprechen kann. Der Apostel ist immer bis Stockholm in einer Tour 25 Stunden durchgefahren, zwei Nächte und einen Tag benützend, diesmal war es etwas verändert. 10 Stunden mußten sie in Kopenhagen warten, da von Malmö, der ersten schwedischen Stadt, nur morgens und abends ein passender Zug geht. Die Strecke ist eingeleisig, weil alles Felsen ist und ein zweites Geleis ungeheuere Kosten verursacht, die sich wohl nicht rentieren würden. Von einer Schwelle zur andern soll es wohl immer 500 Kronen Kosten bereiten. Sie fuhren durch bis Malmö, wo sie abends 10.35 ankamen und in einem Gasthause Quartier nahmen. Die Weiterreise geschah am Freitag früh 7,15 Uhr, wo sie dann abends 10 Uhr in Stockholm ankamen. Die Reise bei Tage ist sicherer und auch nicht so nervenzerrüttend, als bei Nacht. Viele unerfahrene Apostolische meinen oft, das Reisen müsse doch ein Vergnügen sein, eine angenehme Sache. Für einen Vergnügungsreisenden, der sich alles bieten kann und keinen Groschen anzusehen braucht, und keine Pflichten hat, mag das vielleicht sein. Wer aber jemals in die Lage kam, jahrelang in angestrengtem Beruf zu reisen, der wird eines Bessern belehrt und erfährt gar bald an seinem Körper, daß es eine Zerrüttung der Nerven und eine große körperliche Anstrengung mit sich bringt. Am übernächsten Tage der Ankunft, am folgenden Sonntag, als der Apostel den ersten Gottesdienst in Stockholm hielt, entgleiste der Nachtschnellzug, mit dem der Apostel die früheren Reisen immer gefahren ist, resp. es erfolgte ein Zusammenstoß mit einem Güterzug, wobei es an Toten und Verwundeten nicht fehlte. Hierüber der Zeitungsbericht.

Die Eisenbahnkatastrophe in Schweden.

Bericht eines Augenzeugen.

Kopenhagen, 17. Juni.

Der Stockholmer Stadtrat Valentin, der bei dem Unglück seine Frau verlor und selbst verletzt wurde, gibt von der Katastrophe folgende Darstellung: „Meine Frau und ich befanden uns im ersten Schlafwagen. Gegen 1/25 Uhr früh hatten wir unser Lager verlassen, und bald darauf ertönte ein fürchterliches Krachen, während alles über uns zusammenstürzte. Ich wurde zwischen mehreren Brettern so fest eingeklemmt, daß ich mich nicht mehr bewegen konnte. Meine Frau, von der ich nichts mehr sah, hörte ich nur laut jammern. Als wir nach einer Viertelstunde befreit wurden, war meine Frau bereits tot. Ich wurde unter den Trümmern halb betäubt hervorgezogen. Es zeigte sich aber bald, daß meine Verletzungen nicht lebensgefährlich waren."

Unter den Toten befinden sich auch zwei Russen, ein Telegraphist mit seinem Sohn aus Petersburg, Herr und Frau Lindroth aus Helsingfors und ein englischer Prediger Clibborn. Ein anderer englischer Geistlicher Osborne ist schwer verletzt.

Die Ursache des Unglücks.

Stockholm, 17. Juni.

Der Zusammenstoß ereignete sich um 5 Uhr 12 Min. morgens. Die Katastrophe ist, wie jetzt feststeht, auf falsche Weichenstellung in Verbindung mit zu spät gegebenem Haltesignal zurückzuführen. In den zwei ersten Wagen befanden sich im ganzen 37 Personen, von denen nur drei unverletzt blieben. Viele hatten Schlafwagenkarten dritter

Klasse. Der Tod scheint in vielen Fällen durch Gasvergiftung eingetreten zu sein; viele der Leichen sind aber auch verbrannt; einem der Opfer war der Kopf vollständig vom Rumpfe gerissen.

Nachdem man das Dach des ersten Wagens entfernt hatte, um zu den Toten und Verwundeten zu gelangen, bot sich den Rettern ein entsetzlicher Anblick: übereinandergetürmt lagen die Leichen, zwischen ihnen die Verwundeten. Die ersten Personen, die aus den Trümmern hervorgezogen wurden, waren Frau Philp, Direktor Lund aus Malmö und Kapitän Berg aus Stockholm. Die drei Leichen waren zu einer fast unkenntlichen Masse zusammengeballt.

Die Lokomotive des Expreßzuges war mit der des Güterzuges zusammengestoßen. Wunderbarerweise kamen der Lokomotivführer und der Heizer des Expreßzuges mit leichten Verletzungen davon. Im Jahre 1887 ereignete sich an derselben Stelle eine ähnliche Katastrophe, der damals neun Personen zum Opfer fielen.

Die Trauer der Landeshauptstadt.

Stockholm, 17. Juni.

Die Nachricht von der furchtbaren Katastrophe hat in Stockholm einen niederschmetternden Eindruck gemacht. Alle öffentlichen und viele Privatgebäude hatten wegen des Geburtstages des Königs Flaggenschmuck angelegt. Als die Schreckensbotschaft eintraf, wurde sofort halbmast geflaggt.

Besonders beklagenswert ist das Geschick der ältesten Tochter Strindbergs, die so kurze Zeit nach dem Tode ihres Vaters, den sie mit so hingebender Liebe gepflegt hatte, aus dem Leben scheiden mußte. Sie befand sich mit ihrem Gatten, Dr. v. Philp, auf der Rückreise von Deutschland, wo sie nach den Aufregungen der letzten Wochen Erholung gesucht hatte. Frau v. Philp erwartete für die nächsten Wochen ihre Niederkunft. Ihr tragisches Geschick findet überall lebhafte Teilnahme. — — —

Wie durch eine höhere Eingebung empfand der Apostel eine gewisse Angst vor diesem Zuge und wählte für diesmal einen andern. Auch eine Sprache, die zu denken gibt. Paulus sagt, immer sind wir in der Gefahr des Todes. Aber wir wissen oft nicht, wo und wie die Gefahr im Finstern schleicht. Der Segen in Schweden war denn auch ein großer. Die lieben Schweden sind liebe Leute und stehen in einer großen Anhänglichkeit zum apostolischen Stuhl. Einen speziellen Bericht, welche Orte der Apostel besucht hat, haben wir leider nicht erlangen können, aber wir glauben, es genügt auch schon, wenn wir mit Obigem unsern Lesern ein Zeichen des Lebens aus Schweden gegeben haben. Vielleicht bringt uns der Apostel Güldenpfennig das nächste Mal einige Aufnahmen aus Schweden mit, damit wir unsern Lesern auch etwas im Bilde aus Schweden zeigen können. Wir entbieten nach dem hohen Norden treuapostolischen Brudergruß und preisen den Gott unserer Väter, daß er auch dort oben im hohen Norden das apostolische Panier aufgepflanzt hat.

Inzwischen ist uns noch ein Bericht über die Schwedenreise zugegangen, den wir in nächster Nummer bringen werden. — —

Merkwürdiger Standeswechsel.

Amadeus VIII. von Savoyen, den seine Zeitgenossen den zweiten Salomo nannten, erlebte wohl den merkwürdigsten Standeswechsel, den je ein gekröntes Haupt erfuhr. Von 1391—1416 regierte er als Graf; Kaiser Sigismund erhob ihn 1416 zum Herzoge; 1434 legte er die Regierung nieder und ging zu Ripaglia ins Kloster, wo er den Orden des heiligen Mauritius stiftete. Als 1439 das Baseler Konzil den Papst Eugen IV. absetzte, wurde Amadeus VIII. zum Papste erwählt und bestieg als Felix V. den heiligen Stuhl, den er nach 1449 Nikolaus V. freiwillig überließ. Er blieb dann bis zu seinem Tode 1451 Kardinal, war also 25 Jahre Graf, 18 Jahre Herzog, 5 Jahre Mönch, 10 Jahre Papst und 2 Jahre Kardinal.

Reiseberichte.

Dresden. Der Apostel Brückner war am 18. August in Leipzig, wo er Gottesdienst und Versiegelung abhielt. Zu der Versammlung waren von mehreren umliegenden Gemeinden zahlreiche Glieder erschienen, so daß das schöne Gotteshaus mit Verlangenden voll besetzt war. Der Apostel stärkte den Glauben der Erschienenen in machtvoller Weise und richtete einen großen Segen aus. Versiegelt wurden in diesem Gottesdienst 32 Seelen, sowie für die Leipziger Gemeinde zwei Unterdiakone eingesetzt.



Voerde! Die lieben Eheleute **Miethling** feierten am 7. Juli ihre silberne Hochzeit, während zu gleicher Zeit der erste Sohn seine Hochzeit feierte. Beide Paare empfingen zu ihrem Bunde den apostolischen Segen. Das ist der Alten Krone, wenn sie viel erfahren haben, und ihre Ehre ist, wenn sie Gott fürchten (Sirach 25, 8). Dem jungen Paar geben wir folgenden Hausspruch mit: Bau dein Hüttchen im Tal und nicht auf dem Gipfel, damit Gott euch erhöhe im Bunde.

Probates Mittel.

Ein junger Mann klagte einst dem frommen Lehrer Kullen, daß es ihm so schwer falle, mit der Schwiegermutter im Hause auszukommen; was er da tun solle? Kullen antwortete: „So oft du in die Stadt oder auf den Markt gehst, mußt du ihr immer etwas Gutes mitbringen, und wäre es auch nur ein kleines Kaffeebrot.“ Und wirklich, dieser Tropfen Öl bewirkte, daß die Tür nicht mehr so knarrte, wie früher.

Neubestellung

auf das IV. Quartal „Rundschau“

bitten wir rechtzeitig vornehmen zu wollen, damit allen lieben Abonnenten die Zeitung ohne Unterbrechung geliefert werden kann. Schlußzeit der Bestellung innerhalb der Gemeinden: **10. September.**

Preis der Rundschau pro Quartal 60 Pf.

Für Einzelabonnements an Orte in Deutschland und Österreich-Ungarn, wo keine Gemeinden bestehen, **pro Quartal 1,10 Mk.** unter Zusendung per Drucksache.

Ausland nur Halbjahrabonnement . **Mk. 2,50**
Jahresabonnement . . „ **5,—**

(Gilt nur für Einzelbestellung, im Partiebezug der gleiche Abonnementspreis wie in Deutschland.)

Der Rundschauverlag.

Briefkasten.

Anfragen sind nur unsern Mitgliedern gestattet, die Antworten von uns geschehen ohne jede Verbindlichkeit.

R. K. in A. Für den Kinderboten zu verwenden. Mit freundlichem Dank.

O. K. in B. Ihr Eingesandtes enthielt z. T. schon Bekanntes, z. T. auch Erfreuliches und Brauchbares. Mit Dank.

A. P. in M. Ihre Ausführungen zum „Sänger-Tempel“ bringen uns nach den schon von verschiedenen Seiten empfangenen Anregungen nichts wesentlich neues und können wir die Aufnahme nicht befürworten. Besten Gruß.

R. E. in W. Gedichtchen angenommen. Mit Gruß.

A. M. in G. Sehr schönen Gruß und Dank, aber mit Ihrer Dichtkunst können wir vorläufig keine enge Freundschaft schließen und müssen Eingesandtes ablehnen.

S. W. in F. Wir wünschen Ihnen von Herzen Genesung und danken für Ihr Interesse an der Rundschau. Doch nicht zur Veröffentlichung geeignet.

R. T. in Z. Bilder und Ausschnitte gern angenommen. Mit herzlichem Dank.

G. H. in B. Wir konnten auch vom Wenigen etwas gebrauchen. Schönen Dank.

NEUAPOSTOLISCHE RUNDSCHAU

Zeitschrift zur Förderung des Glaubenslebens der Neuapostolischen Gemeinden des In- und Auslandes.



18. JAHRGANG. Nr. 37 Herausgeber: Hermann Niehaus, Steinhagen in Westfalen. Fernsprecher Nr. 5. Verlag, Versand u. Schriftl. Fr. Wilh. Krause, Leipzig, Sigismundstr. 5. Fernspr. 5750. SONNTAG, 8. SEPTEMBER 1912

Deutsche Wochenausgabe. Nachdruck unserer Originalartikel auszugsweise oder im Ganzen ist verboten. Druck von C. G. Röder G. m. b. H., Leipzig

Harmonie.

Mit Gott! Die Liebesharfe klingt!
Ein Liebeslied die Seele singt,
Dom Bräutigam, den meine Seele liebt!

Harmonie finden wir nicht nur im Reich der Töne, sondern in der ganzen Schöpfung Gottes tritt sie uns vielseitig entgegen und zwar in einer wunderbaren Reinheit und Vollkommenheit. Harmonisch ist das Trillern der Lerche, wenn sie sich in die Lüfte erhebt, harmonisch das Zirpen der Grille im taufeuchten Grase, von wundervoller Harmonie das Flöten der Nachtigall im nächtlichen Dunkel, aber auch harmonisch das Plätschern des Waldbächleins im tiefen Tannendickicht. Harmonisch das Rauschen in den Baumkronen des Waldes, der uns die schönsten Lieder singen kann vom leisen Säuseln bis zum gewaltigen Sturmgebrause, harmonisch auch die graziösen Bewegungen der schlanken Stämme und Zweige, harmonisch das Meeresrauschen bis zum furchtbaren Gebrüll der empörten Wasserwogen, welche unser Innerstes erzittern lassen, aber auch die ungeheure Macht der Naturgewalten offenbaren. Harmonisch leuchtet das lichte Blau des Himmels in Verbindung mit weißen, ziehenden Wolken; welche Harmonie der Farbengebung liegt nicht auf einer blumigen Wiese, über einem knisternden, wehendem Kornfeld, oder im melodischen Summen der Bienen auf blühender Heide, über welche blendender Sonnenschein flutet. Welche Harmonie in der Farbenpracht entfaltet nicht ein Sonnenauf- und Untergang! Wir können sagen, alle Erscheinungen, die in der Natur uns vor Augen treten, sind harmonisch gegliedert und klingen aus in einer einzigen majestätischen und unermeßlichen Symphonie zum Lobe des Meisters und Schöpfers. Aber auch des Menschen Lebenswerk kann harmonisch verklingen. Seine Kleidung kann in harmonischem Zusammenhange stehen, die Wohnung kann stimmungsvoll harmonisch eingerichtet sein, ja man spricht auch von harmonisch veranlagten Menschen, die einen angenehmen und wohltuenden Eindruck hinterlassen. Ein Bildwerk in seiner stimmungsvollen Farbengebung kann uns selbst harmonisch stimmen, ein Chorgesang kann von einer wundervollen Reinheit in Harmonie und Tongebung sein, aber auch das Gegenteil zeigen, je nachdem wie die Stimmen geschult und auch die Herzen im Geiste gepflegt werden, und solcherweise ist auch die ausstrahlende Wirkung auf den Hörer; welche Tiefe kann nicht auch vor allem in ein Tonwerk ge-



Harmonie.

legt werden, welches eine Meisterhand harmonisch gebildet hat!

So könnte dieses Thema noch in unendlichen Variationen weitergespielt werden, aber wir wollen hier an dieser Stelle auch noch auf die Harmonie der Seele zu sprechen kommen, deren Lied ja zum Lobe und Preise des Schöpfers und zu unsrer Wonne bis in alle Ewigkeit erklingen soll. Harmonie der Seele ist das Einssein mit Gott, und je näher wir uns Gott fühlen im Geiste, desto feiner und harmonischer ist die Seele gestimmt. Man spricht von einer Sphärenharmonie, von einem Sphärengesange, der in Wirklichkeit ja nicht mit den sinnlichen Ohren zu vernehmen ist, sondern nur von der Seele empfunden werden kann. Wenn die Herzenssaiten der Gläubigen im Gottesdienste von dem großen Meisterspieler Jesus wieder harmonisch gestimmt und auf das richtige Verhältnis angezogen werden, dann ist in der Gemeinde ein lieblicher Zustand vorhanden, der von allen wahrgenommen werden kann, ein Zustand des Seligseins, des Friedens mit Gott, der Eintracht mit Brüdern und Schwestern. Doch in diese Harmonie des Geistes fallen wieder die schrillen Dissonanzen der Welt, weltliche sündige Gedanken, Worte und Werke, und verstimmen die seelischen Saiten mehr oder weniger, so daß an jedem Sonntag an den Herzen die Arbeit von dem Harfenspieler muß vorgenommen werden, um sie wieder ins Gleichgewicht oder in den harmonischen Klang zueinander und zu Gott zu bringen. Das geschieht durch das Vorspielen des Engels oder Dieners in der Gemeinde, der ein wunderbar tiefes Lied des Geistes Gottes und seiner urewigen Liebe zu uns Menschen auf seinen Herzenssaiten erklingen läßt und dadurch auch unsre Seelen in Schwingungen versetzt, daß sie mitklingen und harmonisch sich anschließen, um zu einem machtvollen Lobgesang zu Ehren des Erlösers Jesu anzuschwellen und in einem seligen Säuseln der Kindesliebe gleich Engelsgesang zu entschweben. Selig, wer in Harmonie mit seinem Gott, mit Brüdern und Schwestern leben kann, glücklich, wenn das Familienleben als ein harmonisches einträchtiges sich zeigt, und gepriesen die Seele, die sich vom Finger Gottes täglich im Gebetsgeiste harmonisch stimmen läßt und solches zu suchen nicht versäumt.

Habt die Brüder lieb, fürchtet Gott, haltet an am Gebet! Und du, liebe Seele, der du diese Harmonie deiner Seele noch nicht kennst und an dir wahrnimmst, laß von dem großen Meister auf deiner Seele das Lebenslied spielen, das bald tief hinunter in ernsten, schweren, tränenreichen Tönen sich bewegt, aber auch wieder in jauchzenden jubelnden Akkorden voller Seligkeit zu lichten Höhen sich findet, das selige Lied der Gottes- und Jesuliebe.

Aus der Jugendzeit, aus der Jugendzeit,
Klingt ein Lied mir wunderbar — — —

Werdet wie die Kinder, dann ist das Himmelreich euer, erwählt den Sohn des Himmels zum Gespielen des Herzens für Zeit und Ewigkeit. Amen. ✣✣✣

Seltsame Worte.

Den Menschen dienen, bringt schlechten Lohn,
Ein seltsames Wort, was hast du davon?
Versuch' es und diene nur Gott allein,
So wirst du der größte Diener sein.

Was kümmert mich alle Lust der Welt,
In welcher der Mensch in Taumel verfällt?
Viel lieber ertrag' ich den beißendsten Spott
Bei gutem Gewissen im Glauben an Gott.

Und frägst du, warum es Gott so will,
Daß mancher im Leben bleibt so still;
Dann prüfe erst recht und lerne daran:
Was Gott durch solche Menschen getan.

Dies eine ist alles, was Gott verlangt,
Wenn es dem Menschen im Herzen bangt;
Ein ehrlicher Wille bringt ihn zum Ziel,
Doch ist dies heute den meisten zuviel.

Albert Morf-Hardmeier.

Der Stammapostel in Hagen (Westf.).

Am 11. August war der liebe Stammapostel in Hagen, wobei ihn der liebe Apostel Bornemann begleitete. Es wurde ein ergreifender segensreicher Gottesdienst gehalten. Der liebe Gott hatte zuvor durch eine lebensgefährliche Erkrankung des Ältesten eine sehr ernste Sprache zur Gemeinde gesprochen, dann lagen auch vier Familien an Nahrungsmittelvergiftung schwerkrank darnieder. Letztere hatten Geburtstagsfest gefeiert, und nach dem Genusse von Speisen und Getränken stellten sich Vergiftungserscheinungen ein, so schlimm, daß alle Beteiligten ca. acht Tage lang in äußerster Todesgefahr sich befanden, in furchtbaren Schmerzen, Krämpfen und Ohnmachtsanfällen, so daß Tag und Nacht die peinlichste genaueste Pflege erforderlich war. Momentan sind sie nun aus der Gefahr des Todes mit knapper Mühe und Not entronnen, aber dies ist eine Lehre für alle Neuapostolischen.

An demselben Tage nämlich, an dem sich diese Vergiftung ereignete, war ja in Bielefeld die allgemeine Ämterversammlung, und wunderbarerweise kam der Stammapostel auch unter anderem auf die Geburtstagsfeiern zu sprechen, die er als weltlich in scharfer Weise verurteilte. Besonders alle Gelage und unnützen Familienfeierlichkeiten unter Essen und Trinken, wo mehr zu sich genommen würde, als normalerweise nötig sei, als es der gewöhnliche Hunger und Durst erfordere. Was darüber ist, das ist nicht mehr Essen und Trinken, sondern es wird dann daraus Fressen und Saufen in gedankenloser Weise, und dagegen warnt gerade Jesus, indem er sagt: Hütet euch, daß eure Herzen nicht beschwert werden mit Fressen und Saufen — sonst kommt der Tag schnell über euch, denn wie ein Fallstrick wird er kommen über alle, die auf Erden wohnen.

Ich will nicht sagen, daß bei diesen Familien eine Ausschreitung in besonders greller Weise stattgefunden hat, aber sie sind das Opfer geworden zur Lehre für andere. Wir haben gehört, daß an manchen Orten das klub- und truppweise Geburtstagfeiern sich eingebürgert hat, wobei der apostolische Sinn total verloren geht, der liebe Stammapostel geißelte dies als Völlerei und Schlemmerei und Zügellosigkeit, als Fressen und Saufen, wodurch die Herzen beschwert würden.

Die Gemeinde Hagen hatte auch noch einen besonderen Festschmuck angelegt, wozu der Stammapostel sagte, sie hätten lieber ein Trauerkleid anziehen sollen, das wäre passender gewesen, aber es scheine ihnen gleichgültig zu sein, daß der liebe Gott eine so ernste Sprache mit ihnen führte, ob sie denn ihren Ältesten mit gleichgültigem Herzen in den Tod gehen ließen? Diese Wahrheitsworte waren Schwertstiche, die durch die Seele drangen. Dann sprach der Stammapostel über das schreckliche Unglück auf der Zeche Lothringen bei Bochum, wo über 120 Arbeiter ihren Tod fanden, einen schrecklichen Verbrennungstod in der Grube. Der Helfer Meuser hat diese Toten gesehen und erzählte, es wäre ein grausiger Anblick gewesen, 120 Särge hätten dagestanden, und den Toten wäre nicht allein das Haar vom Kopfe gebrannt, sondern auch das Fleisch, vielen bis zur Unkenntlichkeit. Die große Mehrheit, über 80 Arbeiter, waren Familienväter, es war ein furchtbares Jammergeschrei der Angehörigen, was noch lange nicht verstummen wird.

Der Stammapostel stellte die Glaubensfrage: war das nötig, mußte das geschehen? In der Bibel steht: Ist auch ein Unglück in der Stadt, das der Herr nicht tue? und erinnerte an Abrahams Fürbitte für Sodom und Gomorra, wo er mit Gott handelte: Herr, es möchten vielleicht 50 Gerechte in der Stadt sein, willst du die Gerechten mit den Gottlosen

umkommen lassen? Das sei ferne von Dir, der du aller Welt Richter bist. Gott antwortete: finde ich 50 Gerechte, so will ich die Stadt nicht verderben um der 50 willen. Dann bat Abraham weiter: Es möchten vielleicht nur 40 Gerechte sein, dann 30, dann 20, bis zuletzt herunter bis auf 10 Gerechte, und Gott wollte die Stadt um 10 Gerechter willen nicht verderben. Also der liebe Gott hört auch die Fürbitte der Gerechten und verschont um wenig Gerechter willen die Stadt.

Der Stammapostel frug: „Wo sind nun die Abrahamskinder? Wo sind die Gerechten in Hagen? Wo sind die Gerechten in Bochum?" Er erinnerte auch an die Gottesverheißung: ich will dich segnen und du sollst ein Segen sein für die Völker. Wenn aber der Segensträger ein Fluchträger wird, was dann?

Dann sprach der Stammapostel auch über das Wort: Wer unter dem Schirm des Höchsten sitzet und unter dem Schatten des Allmächtigen bleibet, der spricht zu dem Herrn: meine Zuversicht und meine Burg, mein Gott, auf den ich hoffe. Wo ist der Schirm des Höchsten? Wo ist der Schatten des Allmächtigen? Wenn der Familienvater wirklich in der Hand Gottes ist, dann ist er in der Hand Gottes der Schirm und Schutz für die Familie. Wenn die Ämter der Gemeinde wirklich in der Hand Gottes sind, dann sind sie in der Hand Gottes der Schirm und Schutz in der Gemeinde. Abraham breitete betend seine Hände zu Gott auf, schützend, schirmend. So suchte der Stammapostel alle Herzen unter den Schirm der Gnade Christi in die engste Geistesgemeinschaft zu bringen. Die Stunden werden allen Teilnehmern unvergeßlich sein. — — — —

Bei dem Unglück in Bochum sind zwei treue Brüder, Familienväter, mit ums Leben gekommen. Darunter auch ein Unterdiakon. Am 1. August hatte die Belegschaft die Schicht gewechselt, wäre das nicht geschehen, dann wäre ein großer Teil unserer Gemeindeglieder mit verunglückt. Gott tröste die Witwen und Waisen.

Besten Gruß
H. Bornemann.

Reiseberichte.

Bielefeld. Am 18. August war der Stammapostel des Morgens in Iserlohn, wo das neurenovierte Kirchenlokal bezogen wurde und sich die Gemeinde und auch viele Gäste von auswärts zahlreich versammelt hatten, so daß viele draußen vor der Tür und hinter den Fenstern stehen mußten. Es war ein sehr bewegter tränenreicher Dankgottesdienst, der nicht zu beschreiben ist.

Als der Stammapostel mit dem Apostel Bornemann eintrat, sang die Gemeinde mit bewegter Stimme: Jesus, Heiland meiner Seele, laß an deine Brust mich fliehn usw.

Der Stammapostel eröffnete den Gottesdienst mit Lob und Dank zu Gott, der durch Feuer und Wasser führt, aber uns doch erhalten habe, — dann nahm er das Wort zur Grundlage: Samuel nahm einen Stein und richtete ihn auf zwischen Mizpa und Senn und sprach: **Eben-Ezer!** d. h. **bis hierher hat uns der Herr geholfen!**

Über diesen Gottesdienst wird noch ein stenographischer Bericht folgen.

Nachmittags war der Stammapostel mit dem Apostel Bornemann in Lüdenscheid, wo derselbe einen sehr gesegneten Gottesdienst hielt und 17 Seelen durch die Versiegelung der Gemeinde einverleibt wurden. Gott erhalte den gewirkten Segen als eine bleibende Frucht zum ewigen Leben.

Erinnerungstage aus dem Jahre 1908 eines wunderbar durch Gottes Hand erretteten apostolischen Bergmannes.

Der liebe Bruder schreibt der Rundschau: Zurzeit war ich als Bergmann auf der Zeche Schleswig bei Asseln beschäftigt. Während der Arbeit erzählte ich den Kollegen auch gelegentlich von meinem Glaubensleben, wurde aber darum sehr verspottet und mußte es mit anhören, wie sie den lieben Gott höhnten und lästerten. Sie ließen auf meine Vorhaltungen auch nicht nach damit, so daß ich getrieben wurde, zu dem einen zu sagen: Aus deinem Munde wirst du gerichtet werden. Darauf wurde mir zur Antwort: Du bist ja verrückt, wenn es einen Gott gibt, möge er doch eine Tat ausführen und sich uns zeigen. Währenddem lösten sich plötzlich und unvorhergesehen Gesteinsmassen über uns los und begruben uns. Die Spötter wurden total verschüttet und mich bedeckten die Felsstücke bis an den Hals. In dieser verzweifelten Lage setzte ich mein Vertrauen auf Gott und betete. Meine verschütteten Kameraden riefen laut: Helft uns! Da eilten auf ihr Geschrei einige Kameraden herbei und wollten unsere Rettung bewerkstelligen, doch hatten sie große Angst vor nachstürzenden Gesteinsmassen. Direkt über mir hing ein großer Felsblock von ca. 4 Meter Länge und 2 Meter Dicke, derselbe löste sich allmählich und drohte mich und die andern Verschütteten sowie die herzugeeilten Retter vollständig zu zermalmen. In dieser höchsten Not sah ich mein vergangenes Leben an mir vorbeiziehen, denn ich rechnete mit dem Abschluß meines Daseins und befahl meine Seele Gott. In meiner Todesangst flößte ich den Kameraden Mut ein, mich zu retten, worauf sie auch unter Nichtachtung des eigenen Lebens daran gingen. Der liebe Gott segnete das Rettungswerk, daß es gelang, mich zu befreien. Kaum daß ich darunter hervorgeholt war, so stürzte der Felsblock herab und begrub meine verschütteten Kameraden vollständig, daß sie dem sicheren Tode geweiht waren. Zurzeit, als sich dies abspielte, waren meine apostolischen Brüder und Schwestern des Ortes im Gottesdienste versammelt, wo aus dem Munde eines Gliedes die Weissagung geschah des Inhalts: „Dir, meinem Knecht und Priester sage ich, eines meiner Kinder befindet sich in Todesgefahr, Satan hat beschlossen, ihm das Leben zu nehmen, aber betet alle für ihn, so will ich ihn retten." Darin sah ich erst recht die große Gefahr, worin ich geschwebt, aber auch die wunderbare Rettung durch Gottes Hand. Am andern Tage kamen die Sachverständigen und frugen mich, wie es zugehe, daß ich nichts mit abbekommen habe, wo ich doch in derselben Gefahr geschwebt hätte, da antwortete ich aus innerer Überzeugung: Das Gebet meines Herzens zu Gott hat mich vom Tode errettet. Als sie dieses aus meinem Munde hörten, waren sie erstaunt und sprachen: So ist es recht, mein Sohn, einen solchen Jüngling haben wir noch nicht gesehen, vertrauen Sie nur ruhig weiter auf Ihren Gott. Darauf erhielt ich noch ein Geldgeschenk von 10 Mk. und einen Tag Urlaub für die ausgestandene Angst.

Kurze Zeit darauf erlebte ich abermals ein Stück, das mir deutlich zeigte, wie Gott die Spötter heimsucht. Ich war auf derselben Zeche beschäftigt und stets von Gottesleugnern und Gotteslästerern umgeben. Einer davon schmähte mich besonders und rief mir zu: Jetzt kommt der Apostel! Die ganze Zechenbelegschaft lachte und spottete mit. Ich erwiderte hierauf zu dem einen, der sich besonders hervortat: Irret euch nicht, Gott läßt sich nicht spotten und was du säest, das wirst du ernten; mit diesen Worten trennten wir uns. Als wir die Arbeit begonnen hatten, hörte ich ein Poltern im Schacht. Ich lief eiligst fort und wollte Hilfe holen, weil ich glaubte, der Schacht sei zusammengestürzt. Als das Geräusch aufhörte, eilte ich zum Schacht und sah das Unglück, was geschehen war. Ein Arbeiter hatte einen Steinwagen auf den Schachtkorb schieben wollen, wobei er unvorsichtig war und von dem Wagen in die ungeheure Tiefe geschleudert und durch die nachstürzenden Steine bedeckt wurde. Als ich die Steine von dem Verunglückten hinweg arbeitete, sah ich zu meinem Schrecken, daß es der Gotteslästerer war, welcher vor einigen Minuten mir gegenüber gestanden und den ich eindringlich gewarnt hatte. Nun lag er mit zerschmetterten Gliedern tot vor meinem Angesicht. Ein furchtbares Gericht Gottes an ihm, was er auf sein Haupt herabbeschworen hatte. Durch diese selbsterlebten und wahrheitsgetreu geschilderten Stücke ist mein Glaube an die waltende Hand Gottes immer fester geworden und ich kann aus tiefstem Herzen bezeugen: Gott verläßt die Seinen nicht und hilft ihnen mit starker Hand.

Rettersinn.

An einem kalten Herbsttage machten einige Studenten aus Chicago eine Reise längs des Michigan-Sees, als ihre Aufmerksamkeit plötzlich auf ein in Not befindliches Schiff gerichtet wurde. Sie eilten, um in die Nähe des unglücklichen Schiffes zu kommen und kamen gerade noch hinzu, um zu sehen, wie das Schiff mitten entzweibarst und alle Reisenden in die kalte Flut sanken. Was tun? Da war kein Rettungsboot, auch kein andres Fahrzeug in der Nähe! Doch einer der Studenten wußte Rat. Er war ein erfahrener Schwimmer, der beschloß zu tun, was in seinen Kräften stand. Er ließ sich ein Tau um den Leib binden und schwamm ins Meer hinaus. Zehnmal nacheinander rettet er ein Menschenleben. Dann war er mit seiner Kraft am Ende. Seine Freunde hatten inzwischen am Strand ein Feuer angezündet, und da stand er nun, blau vor Kälte, um sich ein wenig zu wärmen. Aber da sah er noch Männer und Frauen in den Wellen kämpfen, und wieder stürzte er sich in die Flut. Noch siebenmal wagte er sein Leben und noch siebenmal glückte ihm die Rettung. Infolge der Kälte und der übergroßen Anstrengung wurde er heftig vom Fieber geschüttelt. In seinen Phantasien sprach er aber nie von seinen 17 Geretteten. Er klagte aber über die vielen, die er nicht hatte retten können.

Das war Rettersinn! Sag', gläubiger Leser, was tust du für die vielen, die rings um dich her für die Ewigkeit verloren gehen?

Die vier Spezies.

Unter vieler Mühe muß der Glaube alle vier Spezies lernen, sagt Max Frommel. Zuerst das Addieren, indem er zu jeder Not und Verlegenheit den allmächtigen Gott hinzuzählt. Dann kommt eine Summe heraus, daß das Herz ruhig wird. Eine Hauptkunst ist das Subtrahieren, das der Glaube lehrt. Denn in jeder Trübsal zieht er ab den morgenden Tag, der für das Seine sorgen wird. Und wenn der Christ nur fünf Brote und zwei Fische hat, und er multipliziert sie im betenden Glauben mit dem Segen Gottes, so kommt allemal heraus: „Sie wurden alle satt." Endlich muß er auch Dividieren lernen. Wenn nämlich der Glaube in alles, was ihm widerfährt, hineindividiert wird mit der Stelle: „Eins ist not", so kommt heraus die selige Wahrheit, daß ihm alle Dinge zum Besten, zur Seligkeit dienen müssen.

* * *

Ist der Tag zu Ende, regen die Faulen die Hände.

Heimgegeben.

Professor Tholuck traf im Eisenbahnwagen mit zwei Landleuten zusammen. Es mochte etwas vom „Frommen" bei ihm bemerkt werden, und unser Professor hatte durch irgendeine Äußerung verraten, wes Geistes Kind er sei. „Sie sind wohl auch von die?" fragen seine Begleiter. — „Und Sie sind wohl nicht von die?" war seine Gegenfrage. — „Nein, wir verehren Gott in der Natur." — „Wie machen Sie denn das?" — „Sehen Sie, wenn wir so des Morgens aufs Feld hinausgehen und die Sonne scheint so wunderschön und die Lerchen singen und der Tau glänzt . . ." — „Wenn's nu aber regnet?" war die einfache Frage hierauf, die der Mann Gottes machte. Die Verehrer Gottes in der Natur wurden verlegen und schwiegen still.

Gemeinsame Arbeit.

Pfarrer Wenger an der Lorrainekirche in Bern traf gelegentlich den Straßenbau-Unternehmer C. Weibel in Thörishaus, der eines seiner Gemeindeglieder war, am Bau einer Straße beschäftigt. „Ah," sagte der Pfarrer, „Ihr seid der Mann, der dem Volke gute Straßen macht!" — „Wißt Ihr, Herr Pfarrer," erwiderte Weibel, „was wir beide Gemeinsames haben?" Als der Pfarrer das verneinte, fuhr der Straßenbau-Unternehmer fort: „Wir suchen ja beide das Volk auf guten Wegen zu führen."

Für Haus, Familie und Beruf.

Nicht immer am besten erfahren ist,
Wer am ältesten an Jahren ist —
Und wer am meisten gelitten hat,
Nicht immer die besten Sitten hat!

* * *

Hundert Freunde im Glück
Halten nicht einen Feind zurück;
Aber ein Freund in der Not
Schlägt hundert Feinde tot.

Bete und arbeite!

Ein Priester aus Dresden schreibt uns hierüber folgendes, was wir allen unsern Lieben zur Beherzigung als ein gutes Hauspflaster empfehlen zum täglichen Gebrauch:

Schon immer haben diese beiden Worte vor meinen Augen wie mit goldenen Lettern gestanden, immer habe ich gesucht, etwas davon täglich zu gebrauchen, als aber vor kurzem der Apostel diese Worte in einem Gottesdienste anführte und auf die große Bedeutung hinwies, wurde es in mir um so lebendiger.

Bete und arbeite!

Bete und arbeite sind zwei kleine Worte, unansehnlich nach ihrem äußeren Aussehen. Sie existieren wohl, seit Menschen sprechen können auf Erden, bestehen in der Gegenwart und werden auch mit in die Zukunft gehen, bis sich alles erfüllt hat, was Gott verheißen hat. Diese beiden Worte kommen mir vor, wie ein paar gute Freunde, wo einer dem andern behilflich ist, auch wie ein paar Eheleute, welche in der Liebe zueinander, eins für das andere leben, jedes nach seiner besonderen Art. Diese beiden Worte, in Taten umgesetzt, sollten wohl als treue Hausgenossen in jeder Familie aufgenommen werden, ja in jedem Herzen gemeinschaftlich wohnen. Ich habe einmal in einem Blatt gelesen: Zwei Freunde gingen auf einem Spaziergang vor einem zerfallenen Kloster vorüber, da frug einer den andern: Kannst du mir sagen, warum dies Kloster zerfallen ist? Der Freund sagte mancherlei, konnte aber das Richtige nicht finden. Da sprach der Fragende wieder, ich will es dir sagen. In diesem Kloster ist nur gebetet worden und nicht gearbeitet, infolgedessen ist es zerfallen und konnte nicht bestehen.

So wird es auch mit allen Werken der Menschen ergehen am Ende. Sehen wir nur mal das Leben und Treiben der Menschheit an, so finden wir deutlich die Zeichen, daß sich dies bestätigt. Diese beiden Worte müssen gemeinschaftlich in jedem Herzen, jeder Familie, jeder Gemeinde zur Tätigkeit gebracht werden, dann wird auch der Friede und die Eintracht daselbst dauernd wohnen können. Eins muß dem andern behilflich sein, das Gebet hilft zur Arbeit und die Arbeit hilft zum Gebet. Der Mann muß der natürlichen Arbeit nachgehen und steht draußen gar oft in bewußter und noch öfter in unbewußter Gefahr, die Frau soll zu Hause für ihn zu Gott bitten, ebenso die Kinder, dann ist es köstlich, sehen sie sich beide wieder im Segen vereint, wenn der Tag zur Neige geht. Wenn nur gebetet und nicht gearbeitet wird, geht der natürliche Mensch zugrunde, wenn aber nur gearbeitet und nicht gebetet wird, geht der seelische und geistige Mensch zugrunde. Wir sehen aus alledem, beide Freunde, Bete und arbeite, gehören als tägliche Geleitsmänner zusammen in ein jedes apostolische Heim.

Wir sagen zu obigem Priesterwort allen Lesern: Gehe hin und tue das, so wird deine Seele sich freuen.

Vom Verlage gegen Einsendung von Marken oder durch die Vorsteher zu beziehen:

Lichtblicke ins Totenreich von **H. Niehaus.**

à Exemplar 15 Pfg., partieweise à Heft 10 Pfg.

BEILAGE ZUR NEUAPOSTOLISCHEN RUNDSCHAU

Verzagtes Herz.

Verzagtes Herz, ich will dich trösten,
Blick' auf nur einen Augenblick,
Nur ein paar Worte möcht' ich sagen
Zu dir von deinem Mißgeschick.

Gerade so ist's mir ergangen,
Auch mich enttäuschte diese Welt.
Warum? Ich lernt' es später kennen,
Weil uns ein Gott im Zügel hält.

Wohl sucht der Mensch nach guten Tagen,
Das Kreuz begehrt er selber nie
Und kommt es dann und sollt' er's tragen,
So fragt er ungeduldig: Wie?

Sieh, die Natur will es dich lehren:
Ein Bäumchen biegt sich in dem Sturm,
Die Eiche zittert selbst, wenn's donnert;
Was willst nun du als armer Wurm?

Drum laß es dir nicht zweimal sagen,
Wenn Not und Elend bricht herein:
Nimm's an, die Wetter ziehn vorüber
Und dann kommt wieder Sonnenschein.

Albert Morf-Hardmeier.

Kurzer Bericht über eine Missionsreise des Apostels Güldenpfennig nach Schweden.

Am 20. Juni 1912 fuhr der liebe Apostel vom Hamburger Hauptbahnhof nach Schweden ab. Begleitet wurde er vom Bruder Eggers aus Wester-Satrup an der dänischen Grenze, welcher der ständige Begleiter und Dolmetscher des lieben Apostels auf dieser Reise war. Außerdem schlossen sich noch ein Bruder und eine Schwester, sowie der Berichterstatter an. Zum Abschied hatten sich viele Geschwister auf dem Bahnhofe eingefunden, um ihrem lieben Apostel ein herzliches „Lebewohl" und „Auf Wiedersehen" zuzurufen.

Mit freudigem Glaubensmut fuhr der Apostel der ihn sehnsuchtsvoll erwartenden Kinderschar in Schweden zu. In Trelleborg angekommen, ging's per Bahn nach Malmö, wo wir übernachteten. Am nächsten Morgen fuhren wir weiter nach Stockholm, wo sich der liebe Vorsteher Löf und Frau sowie mehrere Brüder eingefunden hatten, um den Apostel zu begrüßen und in sein Quartier zu geleiten. Die Begrüßung war eine herzliche und innige.

Sonntag vormittag war der erste Gottesdienst. Als Textwort nahm der Apostel den 122. Psalm, wo es heißt „Ich freue mich über die, so mir sagen, laßt uns ins Haus des Herrn gehen". Die Auslegung dieses Wortes war für uns alle eine herrliche Speise. Noch nie habe ich ein solches Verlangen gesehen, als hier unter den Stockholmer Geschwistern. Viel waren der Weissagungen und auch viel der Tränen, die flossen. Der Gottesdienst dauerte 2½ Stunden, da doppelt so viel Zeit nötig ist wie sonst, weil alles deutsch Gesprochene sofort in Schwedisch übersetzt werden muß, welches der liebe Priester Lundström tat. Nach Beendigung des Gottesdienstes war die Begrüßung eine solch innige und herzliche, daß wir mit den Weinenden weinen mußten vor Freude, daß sie ihren Apostel wiedersehen konnten von Angesicht zu Angesicht. Hier hieß es auch, wie einst der Apostel konnte bezeugen: Sie nahmen mich auf wie Christum Jesum selbst. Nachmittags 6 Uhr war noch eine kleine Versammlung, wo der Apostel auf das apostolische Werk und dessen Glaubensbekenntnis hinwies. Da viele Fremde zugegen, war dieses auch sehr angebracht. Nach dem Gottesdienst, der sehr anstrengend war, ging der Apostel mit seinen Begleitern noch etwas die schöne Abendluft genießen. Um diese Jahreszeit wird es hier nie dunkel, so daß man sehr gut um 12 Uhr nachts noch Zeitung lesen kann.

Am Montag war hier Mittsommer, welches eines der größten Nationalfeste Schwedens ist. Da an diesem Tage in allen Kirchen Schwedens Gottesdienst gehalten wird, so hielt der Apostel 6 Uhr abends ebenfalls Gottesdienst. Am Mittwoch abend war wieder Versammlung und Sonnabend darauf hielt der Apostel Vorlesung aus einer Predigt des lieben Stammapostels. Auch ein Brief wurde verlesen, den der Stammapostel beantwortet hatte. Am kommenden Sonntag wurde der Hauptgottes- und Abschiedsdienst gehalten. Als Textwort diente Lukas 16, wo von dem ungerechten Haushalter die Rede ist und der Herr von diesem Rechenschaft fordert. Dieses Textwort hatte der Apostel gewählt, um vor seinem Weggange das zu ordnen, was in der Gemeinde noch hinderlich war. Obwohl schon ein neuer Vorsteher und zwei Priester eingesetzt, so waren doch noch verschiedene Ämter, die nicht mehr dienen konnten. Es waren dies alte Leute, 70 und in den 70er Jahren, welche teils krank, teils taub waren. Von Beruf Steinsprenger, hatte durch das viele Lärmen ihr Gehör sehr gelitten. Andere junge Brüder hatten wieder keine Zeit und so ist es vorgekommen, daß diese im Jahre 3—4mal zur Kirche gekommen sind. Daß solche nicht weiter ein Amt versehen konnten, war klar und der Apostel hat denn auch alle so entlassen, daß jeder sagen konnte, ich habe noch Lob empfangen. Als nun alles so herrlich hindurch geführt war und alle Augen leuchteten ob der schönen holdseligen Worte, die sich wie ein Tau auf die Blumen legten, war die Freude groß und viel Segen kam zum Vorschein. In diesem Gottesdienst wurden zwölf Glieder versiegelt und zwei Brüder in das Unterdiakonenamt eingesetzt.

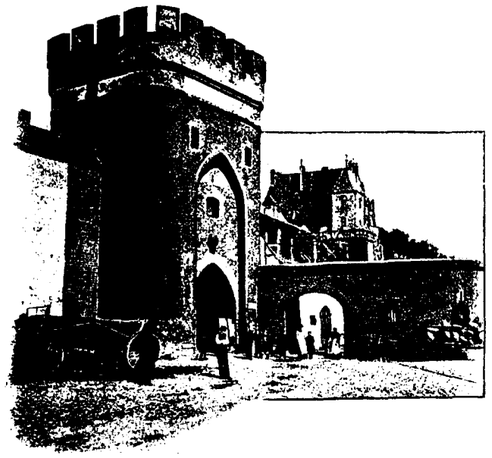
Der Apostel hatte vereinbart, noch am Nachmittag abzureisen, was wegen der augenblicklich großen Hitze — 32—35 Grad Celsius — geboten war, um die Nacht hindurch zu fahren. Der Schlußgottesdienst war kurz, aber sehr ergreifend und schmerzlich. Nach Lukas 1: 28—36 bat der Apostel noch zuletzt die Gemeinde, dieses Wort auch im Herzen weiter zu bewegen und die Maria-Gesinnung auch nach seinem Fortgange zu behalten. Der Abschied war für uns schwer, denn so viel Liebe, wie uns von den dortigen Geschwistern erwiesen war, mußte uns ja auch das Scheiden schwer machen. Bei der Abfahrt hatte sich fast die ganze Gemeinde auf dem Bahnsteige versammelt, um uns ein Lebewohl zuzurufen. Folgenden Dienstag abend landeten wir nach einer sechsstündigen Fahrt über die Ostsee bei wunderschönem Wetter und spiegelglatter See in Kiel. Dort wurden wir vom Vorsteher herzlich begrüßt und begab sich der Apostel sofort zum Gemeindelokal, um Gottesdienst zu halten, welcher den Kielern lange in Erinnerung bleiben wird. Des anderen Tages erreichten wir nach dreizehntägiger Abwesenheit unser Heim.

Um nun noch einiges über Land und Leute zu sagen, muß sich Schreiber dieses eingestehen, daß, wo er als Seemann vor zirka 30 Jahren schon im Schwedenlande war, dieses damals nicht in dem Sinne beurteilen konnte, wie es ihm heute möglich war. Er hat gefunden, daß eine nie gekannte und früher wahrgenommene Glückseligkeit im Geiste und der Liebe Christi die Herzen der Menschen aus fremden Nationen beseelt und einander nahebringt im echten glaubens-geschwisterlichen Verhältnis. H. Heiden, Altona.

Denke an die, die dich lieb haben.

An einem der Alpenpässe steht groß in den Felsen eingehauen, da, wo der schwindelnde Pfad an einer besonders gefährlichen Stelle vorüberführt, das Wort: „Denke an die, die dich lieb haben.“ Dort ist ein junges Mädchen abgestürzt, weil es achtlos und tändelnd da einherschritt. Die trauernden Eltern haben, andern zur Warnung, das Wort dort eingraben lassen. Wieviel erzählt es nun den Vorüberschreitenden von Elternschmerz und Elternliebe, von Gedankenlosigkeit und Leichtsinn.

Ihr Töchter und ihr Söhne, ob ihr künftig daheim seid oder draußen, ob in der Lehre oder im Bureau, ob allein oder in Gesellschaft – denkt an die, die euch lieb haben! Denkt an eure Eltern, die viel an euch getan haben und denen ihr einmal etwas von dieser Liebe vergelten sollt. Denkt an eure Geschwister und sorgt dafür, daß sich keins von euch des andern zu schämen braucht. Denkt an eure Lehrer, die euch manches gute Wort gesagt haben, und dankt es ihnen dadurch, daß ihr danach tut. Denkt an euren Heiland, der auch euch bis in den Tod geliebet hat und vergeßt nicht, daß ihr ihm Treue gelobt habt.



Brückentor in Thorn, Westpr.

Meine Scherben.

Der kleine Otto erschien unter der Haustür; fröhlich sprang er die drei Stufen herab in den Hof, sah sich nach allen Seiten um und eilte dann rasch an die Kelleröffnung in der Ecke, wo er stets seine Schätze aufzuspeichern pflegte. Plötzlich aber ertönte sein lautes Weinen, das immer heftiger wurde. Die Mutter eilte aus der Küche herbei und wurde erst ruhig, als sie das Kind heil und unverletzt sah. Nun forschte sie nach der Ursache seiner Tränen; aber es währte lange, bis der Kleine sprechen konnte und unter fortwährendem Schluchzen klagte: „Meine Scherben! o meine Scherben! Wer hat sie mir hinweggetan?“ – „Aber Otto!“ rief die Mutter in vorwurfsvollen Tone, „wie hast du mich erschreckt! Wie kannst du um ein paar zerbrochene Töpfchen so weinen?“ Da fühlte sie die Hand des Gatten auf ihrem Arme und sah in sein mildes ernstes Auge. – „Marie, Marie!“ warnte er, „warum schiltst du das Kind? Weinen wir nicht auch oft um Scherben?“

Verurteilung wegen Störung des Gottesdienstes.

In der Sitzung des Schöffengerichtes zu Bergedorf (Hamburg) am 27. Juni 1912 wurden die Tischler J. und R. wegen Hausfriedensbruch zu Geldstrafen von je 40 Mk. oder 10 Tagen Gefängnis verurteilt, weil sie am 8. April das Vereins- und Versammlungslokal der dortigen Neuapostolischen Gemeinde während des Gottesdienstes widerrechtlich betreten und sich auf Aufforderung des Dienstleitenden nicht entfernt hatten.

Pastorale Christenverfolgung

in Amerika gegen die Neuapostolische Gemeinde und ihre Mitglieder.

Der liebe Apostel Mierau schreibt an den lieben Stammapostel folgendes:

Ein Pastor aus der lutherischen Kirche, zu der alle Arbeitgeber und angesehenen Bürger der Stadt Passaik gehörten, hatte es sich zur besonderen Aufgabe gemacht, die Apostolischen aus der Stadt zu bringen. Vor mehreren Monaten hatte er eine Versammlung aller dieser Leute in die Kirche einberufen, um ihnen Mittel vorzulegen und zu raten, wie die ihm lästigen Apostolischen sobald als möglich aus der Stadt zu vertreiben seien. Der Kirchendiener der betr. Kirche ging an diesem Abend an der Kirche vorüber und sah, daß im Erdgeschoß der Kirche Licht brannte. Er war von dieser heimlichen Versammlung nicht in Kenntnis gesetzt worden und denkt sich: will doch einmal sehen, wer da ohne meine Kenntnis in der Kirche was zu tun hat. Er geht hinein und sieht den Pastor sitzen, umgeben von den hauptsächlichsten Arbeitgebern, und will sich wieder ungesehen zurückziehen. Da sieht ihn sein eigener Arbeitgeber und ruft ihm zu: „Sie sind nun einmal hier, so kommen Sie doch auch herein.“ Der Kirchendiener hatte sein Amt nur als Nebenbeschäftigung. Nun hört er, was vorgeht. Der Pastor sucht auf die Arbeitgeber und Fabrikherren einzuwirken, daß sie alle apostolischen Männer aus der Fabrik entlassen sollen, damit diese Bande endlich mal aus der Stadt käme. Doch zögernd halten die Fabrikanten mit ihrem Jawort zurück, wohl aus dem einfachen Grunde, weil diese Arbeiter zu den Besten in den Fabriken gehörten. Tuchfabrikation, Weberei ist der hauptsächlichste Zweig, der in Passaik betrieben wird. Die Fabrikanten haben sich vor über zehn Jahren, als Amerika den hohen Zoll einführte, hier in Amerika aus Deutschland niedergelassen und Fabriken gebaut, und dazu besonders Arbeiter aus Deutschland kommen lassen, besonders auch die Webermeister, damit die Weberei betrieben werden konnte. Die meisten dieser Leute sind aus Gera, Greiz und dem sächs. Vogtland, die zum großen Teil mit ihren Frauen damals nach Amerika mit ihren Fabrikherren übergesiedelt sind. (Anmerk. der Redaktion: Wir verweisen auf den Reisebericht „Jenseits des Ozeans“ Seite 213 Jahrgang 1909 der Neuapostolischen Rundschau über Passaik.) Der Meister, der jetzt Vorsteher der Neuapostolischen Gemeinde in Passaik ist, war damals ein entschiedener Feind des Neuapostolischen Werkes, und es dauerte lange Zeit, bis er überwunden hat und gläubig wurde; heute steht er in Passaik im leitenden Priesteramt. Nun ist es verständlich, warum der Pastor solche Anstrengungen machte, aber bei den Fabrikherren auf Widerstand stieß, denn sie konnten nicht leicht solche Arbeiter wieder bekommen. Da stand der Kirchendiener des Pastors auf und sagte: Herr Pastor, ist das Werk aus Gott, so wird es bestehen, wir aber würden als solche erfunden werden, die gegen Gott arbeiten, ist es aber nicht aus Gott, so wird es untergehen. – Daraufhin trat aber eine Beklemmung ein, eine Zungensperre. Still und nachdenklich ging alles heim, die Versammlung war resultatlos für den Pastor verlaufen. 14 Tage später aber wird der Pastor von einzelnen seiner eigenen Kirchenglieder verhauen und sogar auch herausgeschmissen. Denn bei der Kirchenvisitation stellt sich heraus, daß er viel Unterschlagung gemacht hatte. Er bekam die Schläge, die er den Apostolischen zugedacht hatte, selbst und mußte sich sofort aus dem Orte trollen, sonst wäre er noch eingesperrt worden. Dem Kirchendiener ging aber selbst die Sonne auf, nachdem wurde er apostolisch.

Soweit der Apostel Mierau, der fortgesetzt in der Arbeit und auf Reisen ist, wie er schreibt. Gott segne die Arbeit.

Aus Obigem ersieht man wieder, was für ein elendes Christentum in sogenannten frommen Kreisen existirt, gemeiner kann man wohl gegen Andersgläubige nicht handeln.

Rom und die Bibel.

Unter dieser Überschrift bringt die in Jerusalem erscheinende Wochenschrift „The Truth“ (Die Wahrheit) am 3. November 1911 einen Artikel, in welchem sie auf ein Dokument hinweist, welches in der National-Bibliothek zu Paris aufbewahrt wird, und in dem Ratschläge enthalten sind, welche die Kardinäle dem Papst Julius III. bei seiner Wahl zum päpstlichen Thron im Jahre 1850 gaben. Das Dokument enthält die folgenden Stellen: –

„Von allen Ratschlägen, die wir Deiner Heiligkeit darbieten können, haben wir den notwendigsten bis zuletzt zurückgehalten.

„Wir müssen unsere Augen weit offenhalten und in der Sache, die in Betracht kommt, mit aller Macht eingreifen, denn es handelt sich um Folgendes: – **Das Lesen des Evangeliums soll so wenig wie möglich erlaubt werden,** besonders in den modernen Sprachen und in den Ländern, die Deiner Gerichtsbarkeit unterstehen.

„Das ganz wenige, welches gewöhnlich in der Messe gelesen wird, **sollte genügen,** und **niemandem sollte erlaubt sein, mehr zu lesen.**

„So lange, wie das Volk mit dem Wenigen zufrieden ist, werden Deine Interessen gedeihen, aber **sobald wie das Volk mehr lesen will, werden Deine Interessen anfangen notzuleiden.**

„Dies ist **das Buch,** welches mehr denn irgend ein anderes die Auflehnungen und Sturmfluten **wider uns** heraufbeschworen hat, durch die wir fast verloren sind.

„Wahrlich, wenn jemand **die Lehre der Bibel** fleißig prüft und sie mit dem vergleicht, **was in unsern Kirchen** vor sich geht, so wird er bald den **Widerspruch** finden und wird sehen, daß **unsere Lehre sehr oft von ihr abweicht,** und **noch öfter im Gegensatz** zu ihr steht.

„Und wenn das Volk dies einsieht, so wird es uns unausgesetzt herausfordern, bis alles enthüllt sein wird; und dann werden wir ein Gegenstand weltumfassenden Spottes und Hasses.

„Es ist daher **notwendig,** daß **die Bibel** den Blicken des Volkes entzogen werde, jedoch mit großer Vorsicht, damit kein Tumult heraufbeschworen wird.“ – – – – – – – – –

Wir glauben, unsern katholischen sowohl als auch protestantischen Freunden diese Bekenntnisse nicht vorenthalten zu sollen. Erstere mögen daraus ersehen, daß Gottes Wort und die menschlichen Traditionen des finstern Mittelalters nicht unter einem Dach herbergen können, wie auch vor alters es dem Götzen Dagon Haupt und Hände kostete, als die Bundeslade in das Haus Dagons gebracht und neben ihn gestellt wurde. (1. Sam. 5, 1–5.) Unsern protestantischen Freunden aber, sonderlich denen, die unter dem Einfluß der „höheren“ Textkritik, der Evolutionstheorie und dem „fälschlich sogenannten Wissen“ sich des Fortschritts rühmen, den ihnen „modernes Denken“ gebracht, möchten wir zu bedenken geben, daß selbst Rom es besser als sie erfaßt zu haben scheint, daß in der Bibel, Gottes inspiriertem Worte, „verborgen sind alle Schätze der Weisheit und der Erkenntnis“, und daß „das Wort Gottes lebendig ist und wirksam und schärfer als jedes zweischneidige Schwert, . . . und ein Beurteiler der Gedanken und Gesinnungen des Herzens“. (Hebr. 4, 12.) Wenn freilich Rom das Wort Gottes unterdrückt, weil es die ihm innewohnende Kraft erkannt hat, so gilt ihm der Urteilsspruch, „Wehe denen, die das Böse gut und das Gute böse heißen; welche Finsternis zu Licht und Licht zu Finsternis machen“. (Jes. 5, 20.) „Denn jeder, der Arges tut, haßt das Licht und kommt nicht zu dem Lichte, auf daß seine Werke nicht bloßgestellt werden.“ (Joh. 3, 20.)

Jesaja und die eleganten Frauen seiner Zeit.

In der Zeitschrift Neue Frauenzeitung und Frauenkultur, dem Organ des Deutschen Verbandes für Verbesserung der Frauenkleidung, lesen wir: Es ist noch nicht lange her, da hörte ich von Ketten sprechen, die zwischen den Knien in den Humpelröcken getragen wurden, damit das betreffende Individuum am Schreiten verhindert, nur noch trippeln kann. Nicht das erste Mal im Lauf der Zeiten haben sich Frauen diesem Irrsinn unterworfen. Vor ungefähr 2650 Jahren, als Jerusalem eine große, volkreiche, elegante Stadt war, trugen die Modedamen Schrittkettchen, die ihnen in den engen Gewändern die Füße aneinander fesselten. – Guter, feuriger Wein, Herden und Korn gediehen im Lande Juda. Von allen Seiten flossen der Stadt aus dem Lande Kulturgüter zu. Die Männer saßen beim Frühschoppen, bei Würztrunk, Bowle oder Bier, und dehnten ihre Sitzungen manchmal bis in die Dämmerung aus. Die Frauen putzten sich. Edle Metalle und Gesteine, herrliche Stoffe wurden über See von Ägypten eingeführt, über Land aus Babylonien und Indien durch große Karawanen, die von Osten herankommend die Wüste umzogen und Palästina von Norden betraten. Mit allem wurden die verwöhnten, verzärtelten Einwohner versehen, was ihrem Luxusbedürfnis entsprach. Eifrig dachten die Modedamen Jerusalems darüber nach, wie sie die Männerherzen berücken könnten, ihre Schönheit durch kostbare Toiletten ins rechte Licht zu setzen. Dank der Beschreibung des scharf beobachtenden Jesaja sehen wir sie deutlich vor uns. In der Überzeugung, tadellos angezogen zu sein, tragen sie eine gewisse Aufgeblasenheit zur Schau, sie recken den Hals, sie schielen mit den Augen. (Der Berliner sagt bezeichnend: klappern mit die Oogen.) Die Tunika aus feinem Linnen wird durch einen prächtigen Gürtel zusammengehalten, geziert mit Geschmeiden oder durch eine Schärpe. Darüber hängt ein Prachtmantel oder Überwurf. Es klirren die Fußspangen und Armketten, es blitzen die Ohrtropfen, die Stirnbänder, die Halbmonde im kunstvoll gekräuselten Lockenhaar, das wie heute, seiner Trägerin nicht angewachsen war, und da sie seine Herkunft nicht kontrollieren konnte, ihr manche schlimme Haarkrankheit brachte, wie uns neuerdings einen Fall von Aussatz. Ums Haupt schmiegt sich Turban und Schleier, Fingerringe mit edlen Steinen bedeckten die der Arbeit ungewohnten Finger, ja die Schöne trägt sogar einen Nasenring, was im übrigen wohl nicht viel schlimmer und barbarischer ist, als zwei Ohrringe. Um die Toilette vollständig zu machen, kommt dazu noch eine Tasche mit Spiegelchen und Riechfläschchen, und irgendwo verborgen am Halse oder in der Kleidung – ein Amulett. Für Jahwe haben die Damen nicht viel Verständnis, aber ein Amulettchen gegen diesen oder jenen Dämon kann nicht schaden. Man kann nie wissen – die alten Wahrsager, die heute aus der Hand, aus Spielkarten, Kaffeegrund und anderen noch weniger appetitlichen Dingen wahrsagen, machten damals mit der eleganten Damenwelt genau so glänzende Geschäfte wie heute, denn die Modedame ist allezeit außerordentlich abergläubisch. Herrlich und in Freuden lebte man, aber man tanzte auf einem Vulkan. Mitten in all dem Gehabe und Getue, dem Kaufen und Verkaufen, dem sinnlosen Rennen von einem Feste zum andern stand einsam ein gewaltiger Mann, Jesaja, der Prophet. Er sah in der Ferne den Krieg wetterleuchten, sah dichter und dichter sich das Gewölk zusammenballen. Schon lagen die Heere des Assyrers vor Damaskus; über Juda zog langsam das Unheil herauf. Mit scharfen Strichen und bitterem Hohn zeichnet dieser Mann Zeitbilder, die heute noch voll sprühenden Lebens sind. Auf dem düsteren Hintergrund des herannahenden Kriegswetters erblickt er zornig diese schlemmenden Männer, die albernen törichten Frauen, die mit aufge-

blasenen Mienen sich hochmütig und frech geberden, weil sie — gut angezogen sind und — mit durch Schrittkettchen gefesselten Füßen — auf der Höhe des Schick stehen. Mit tiefem Schmerz und bitterem Grimm sieht er, daß die große Heimsuchung ein kleines Geschlecht finden wird. „Weil die Frauen Zions hoch einherfahren, im Gehen den Hals hoch recken und freche Blicke werfen, immerfort tänzelnd einhergehen und mit den Fußspangen klirren, so wird der Herr den Scheitel der Frauen Zions grindig machen. — An jenem Tage wird Jahwe abreißen die prächtigen Fußspangen und die Stirnbänder und die Halbmonde, die Ohrtropfen und die Armketten und die Kopfschleier, die Kopfbunde und die Schrittkettchen und die Prachtgürtel und die Riechfläschchen und die Amulette, die Fingerringe und die Nasenringe, die Feierkleider und die Mäntel und die Überwürfe und die Taschen, die Spiegel und die feinen Linnen und die Turbane und die Schleier." Und dann — „Statt des Balsams gibt's Moder und statt der Schärpe den Strick, statt des kunstvollen Gekräusels die Glatze und statt des Prachtmantels Umgürtung mit härenem Gewand. Brandmal statt der Schöne!" (Jes. 3, 16—24. Übersetzung nach E. Kautzsch.)

Sänger-Tempel.

Nachdem unter Nr. 26 im „Sängertempel" Andeutungen derjenigen Vorteile gegeben sind, welche dem Dirigenten die gründliche Kenntnis der Harmonielehre (Lehre von den Akkorden, ihren Verbindungen und Auflösungen) bietet, — nicht so wohl, um der Korrektur einer Note willen respektiert zu werden, als **vielmehr** um den **geistigen Inhalt der Harmonien** der Tonstücke zu ergründen, die in denselben verborgenen Schätze zu heben und beim Dirigieren hervorzuholen, — so dürfte es manchem lieben Bruder willkommen sein, wenn hier ein auf der Höhe der Zeit stehendes, wirklich brauchbares Lehrbuch der Harmonie genannt wird. Es ist die Harmonielehre von E. F. Richter, in ihrer neuesten Ausgabe erweitert von Alfred Richter. Dieselbe ist ursprünglich zunächst für das Königliche Konservatorium in Leipzig verfaßt. Der Preis dafür ist 3,50 Mk. Das Aufgabenbuch dazu kostet 1 Mk. —

Diese Harmonielehre hat allen überflüssigen wissenschaftlichen Ballast beiseite gelassen und verfolgt von Anfang bis Ende den Zweck, direkt der Praxis dienstbar zu sein.

Die Harmonieübungen müssen schriftlich und am Instrument ausgeführt werden. Wegen der beliebigen Dehnbarkeit der Töne ist dazu das Harmonium besser als das Klavier geeignet.

Eine gewisse Fertigkeit im Harmoniumspiel wird bei angehenden apostolischen Dirigenten vorausgesetzt.

Eine gute und dabei sehr billige Harmoniumschule (1 Mk.), welche sich evtl. auch zum Selbstunterricht eignet, ist die von Bungart (Lehrer am Konservatorium in Köln), erschienen bei Tonger. Dieselbe ist recht anregend und fördernd geschrieben und verrät in jeder ihrer lieblichen melodischen Übungen den gereiften Komponisten. (Durch jede Buchhandlung zu beziehen.)

Vorgeschrittene Dirigenten können nach gründlicher Durcharbeitung der Harmonielehre zur Lehre vom einfachen, doppelten und mehrfachen Kontrapunkt, weiterhin zur Formen- und Melodiebildungslehre oder gar zur Instrumentationslehre greifen.

Nach der Harmonielehre wird manchem Dirigenten das Buch von Lussy, „Die Kunst des musikalischen Vortrags" faßbar, verständlich und nutzbringend sein. Jedem strebsamen Chormitglied mögen nachgenannte beiden Heftchen von C. A. Herm. Wolf **zur eifrigen Benutzung empfohlen** sein, nämlich: 1. Allgemeine Musiklehre, aus der Reclamschen Universalbibliothek Nr. 3311 und 2. Elementar-Gesanglehre, Nr. 4426 des gleichen Verlags.

Gewiß wird es die vornehmlichste Aufgabe des Dirigenten bleiben, neben allen anderen Studien sich dem **Gesange** selbst eingehend zu widmen, denn alle Theorie kann nur als Wegweiser gelten, gleichsam wie die Fibel dem Kinde. Auch hierzu muß gesagt werden: **„Über dem allem** schwebet **der Geist!"** Wissen ist gut und nützlich, — wohl soll der Dirigent über der zur Aufführung zu bringenden Komposition stehen — aber Wissen ist auch Stückwerk. —

Unter die Eingebung des heiligen Geistes sich einfältigen Herzens stellen, empfinden, in tiefster Seele fühlen und der Geistesstimme lauschen, aus der Erfahrung im apostolischen Glaubensleben singen, beten, loben, unter Berührung des Geistesfingers die Herzenssaiten hingebend mitschwingen lassend, frei und freudig die Apostteltaten bezeugen, ist weit, weit mehr als das Können mit dem Verstande. Wissen sei uns dienstbare Magd. **Von Herz zu Herz!** sei zunächst unsere Parole. Wie manchesmal ist schon eine unsterbliche Seele im Hause des Herrn dem Gemeinschaftsleben näher gebracht worden durch reinen, vom Geiste der Liebe gewirkten Gesang. Welches Glück, ein solcher begnadigter Sänger oder Sängerin zu sein, die Kraft aus Gott nehmen zu dürfen, um Seelen, unsterbliche Seelen dem ewigen Tode entreißen zu helfen. Dazu muß man doch auch wieder sagen: von **Ihm** und zu **Ihm** sind alle Dinge.

Mit harmonischem Gruß!
Heinrich Bucher, Frankfurt a. M.

Der Ursprung des Taktstocks.

Es kommt heute nur noch selten vor, daß Kapellmeister mit der Hand dirigieren. Die meisten bedienen sich jetzt des Taktstockes, der bei den einen ein einfacher Stab, bei den andern ein schön verziertes Kunstwerk ist. Der Ursprung dieses Taktstockes reicht indessen, wie der „Gaulois" hervorhebt, nur bis in das 17. Jahrhundert zurück. Als der berühmte Musiker Lulli in Paris ankam, wurde er bald von dem König Ludwig XIV. beauftragt, die „Kleine Kapelle" zu organisieren. Die Künstler, die dazu gehörten, waren fast alle recht wenig diszipliniert; sie waren nur schwer dazu zu bringen, die Autorität des jungen italienischen Musikers anzuerkennen, der sich oft auch recht wenig höfliche Bemerkungen ihnen gegenüber erlaubte. Als Lulli eines Tages gar nicht mit seinen Musikern fertig werden konnte, bewaffnete er sich mit einem sehr langen Stab, mit dem er den Takt angab, indem er kräftig auf den Tisch damit schlug. Aber das genügte noch nicht, und so senkte sich der Stab schließlich auch mit genügendem Nachdruck auf den Rücken eines besonders widerspenstigen Musikanten. So gelang es Lulli, sich Respekt zu verschaffen, und alsbald ahmten ihm die anderen Kapellmeister nach und wollten sich nicht mehr von dem Taktstock trennen, der damals in der Regel die stattliche Länge von etwa 5 Fuß hatte. Als später im folgenden Jahrhundert Gluck das Orchester vollständig umformte, behielt er den Taktstock bei, der ihm für die Wahrung der Autorität des Kapellmeisters durchaus nötig erschien, er führte ihn nur auf eine bescheidenere Länge zurück, und seit jener Zeit hat der Taktstock die überlieferte Form angenommen, in der er noch heute den Orchestern und Chören den Takt angibt.

* * *

Unser Leben gleicht der Harfe,
Einer Harfe mit zwei Saiten.
In der einen jauchzt die Freude,
Und der Schmerz klagt in der zweiten,
Und des Schicksals Finger spielen
Kundig drauf die alten Klänge:
Heute frohe Hochzeitslieder,
Morgen dumpfe Grabgesänge.

NEUAPOSTOLISCHE RUNDSCHAU

Zeitschrift zur Förderung des Glaubenslebens der Neuapostolischen Gemeinden des In- und Auslandes.

18. JAHRGANG. Nr. 38 — Herausgeber: Hermann Niehaus, Steinhagen in Westfalen. Fernsprecher Nr. 5. Verlag, Versand u. Schriftl. Fr. Wilh. Krause, Leipzig, Sigismundstr. 5. Fernspr. 5730. — SONNTAG, 15. SEPTEMBER 1912

Deutsche Wochenausgabe. Nachdruck unserer Originalartikel auszugsweise oder im Ganzen ist verboten. Druck von C. G. Röder G. m. b. H., Leipzig.

Stille Stunden.

Kennst du die Kraft von oben, wenn vom Getrieb der Welt
Die Seele matt und müde, das Leben dir vergällt?
Weißt du, was dann dich tröstet, wenn jeder Trost dir fern,
Das sind die stillen Stunden, die Stunden mit dem Herrn!

Kennst du die Zufluchtsstätte, wenn dich der Feind bedrängt,
Wenn er dir Schlingen leget und sucht, wie er dich fängt?
Kennst du sie wohl, dann suche sie willig auf und gern:
Die schönen stillen Stunden allein mit deinem Herrn!

Wenn Menschen dich verkennen, man dich verhöhnt und kränkt,
Wenn Not sich und Verfolgung dir an die Fersen hängt;
Dann geh in deine Kammer, von allen Menschen fern,
Und klage deinen Jammer still deinem Gott und Herrn!

Man rückt in solchen Stunden um einen Platz hinauf
In seines Heilands Schule, drum merke treulich auf.
Lern still zu Seinen Füßen, folg willig ihm und gern,
Einst denkst du froh der Stunden, allein mit deinem Herrn.

Du darfst dich auch nicht wundern, wenn es der Herr so lenkt,
Daß gegen deinen Willen Er stille Stunden schenkt;
Wenn Er dir Krankheit sendet, dann eine Wahrheit lern':
Ich brauch' jetzt stille Stunden, allein mit meinem Herrn.

O, such die stillen Stunden, sie sind es wahrlich wert!
Dank deinem Gott und Meister, wenn Er sie dir beschert!
Die Ewigkeit wird's lehren, welch Segen nah und fern
Ausging von stillen Stunden: allein mit deinem Herrn.

Schädliche Fliegen — Gute Salbe!

Gottesdienst am 12. August 1912 vormittags, gehalten durch Apostel Brückner in Görlitz.

Als der Mund der mitgekommenen Brüder will ich euch begrüßen und das Gute wünschen, wie ich es mir auch wünsche aus der Hand Gottes, denn ich will auch nicht ausgeschlossen sein, lebend nach dem Worte Jesu, alles, was ihr wollt, daß euch die Leute tun sollen, das wünscht und tut ihr ihnen auch. Wünsche ich mir nichts Böses, dann euch auch nicht, selbst dem Feinde nicht, wie Jesus uns gezeigt am Kreuze. Auch wünsche ich nicht, daß der eine vom andern böses spricht. Also unser Morgengruß bewegt sich in guten Wünschen. Allerdings wissen wir oft nicht, was zu unserm Frieden dient. Für vorigen Sonntag und folgende vierzehn Tage hatte ich das Versprechen gegeben, in Leipzig zu bleiben und meine Frau mitzunehmen. Aber als ich am Donnerstag vorher von einer achttägigen Reise heimkam, fand ich die Frau in der Klinik liegen. Somit war die Ausführung des Planes nicht möglich, ich fuhr auf einen Tag allein hin, dann wieder zurück. Die Frau des Bischofs in Leipzig sagte, na, so ist es, man darf sich auf nichts freuen, gleich wird ein Strich durchgemacht, der liebe Gott gönnt uns, wie es scheint, das Gute nicht. Ich antwortete, das findet sich, wenn alles vorbei ist, ob man töricht oder weise genug war, alles für gut zu halten, was Gott tut, oder es zu tadeln. Wir wissen oft nicht, daß das scheinbar Böse für uns doch sehr gut ist. Wir halten manches für gut, was hernach zum Schaden wurde. Mancher hält es für gut, wenn er zu großem Vermögen gekommen wäre. Aber er hätte als Reicher viel Unheil angestiftet. Mancher hielt es für gut, wenn er in hohe Ämter und Würden gekommen wäre, aber er hätte sich und viele Andere dadurch in großes Verderben gebracht, und womöglich in die Hölle ewiglich. Mancher ist sein Lebtag lang krank gewesen und wußte nicht, daß es nötig war, um ihn für die Herrlichkeit zu bewahren und zuzubereiten, während es dem Gottlosen wohlging, der aber dann in die Hölle hinabfuhr. Als mich neulich der Älteste bei meiner Heimkehr von der Reise am Bahnhof erwartete und mir meldete, meine Frau sei allerdings nicht zu Hause, sondern läge in der Klinik, antwortete ich ihm, na, so was muß man mitnehmen, solange man auf Erden ist. Wir sind in Gottes Hand. Er tue, was ihm wohlgefällt. Der Älteste war überrascht ob der festen Rede, er hatte geglaubt, ich würde nun ein großes Lamento anstellen. Wo Glaube an Gott ist, sind wir stets gefaßt. In meiner Wohnung angekommen, beugte ich mich erst am Bette wieder neu zu Gott als Sünder und bat um Hilfe für meine Frau, deren Bett ja leer war. Dann trat ich an ihr leeres Bett und sprach den Segen über die fernliegende Frau. Dies war aber keine leere Formel, sondern ein wirklicher Segen. Er kam aus dem lebendigen Glauben an Jesu, und ich wußte ja auch, daß ich ein Gesegneter war, denn ich kam erst vom großen Versöhnungstage in Bielefeld, wo mich Gott durch den väterlichen Segen aus des Stammapostels Wirken gesegnet hatte. Ich glaubte, wenn auch die Frau nicht da ist in ihrem Bette, kann ich doch den Segen über sie sprechen, und ob sie in Amerika läge, die Engel tragen den gesprochenen Segen hin. Dazu sind sie da. Dann aber legte ich mich ruhig schlafen. Ich dachte, Segen bleibt Segen, die Frau genießt ihn. Als ich am folgenden Tage die Frau besuchte, fand ich sie auch den Umständen nach sehr freudig und zuversichtlich, fand also, daß der über sie gesprochene Segen ein Segen in Wirklichkeit war und so war es möglich, wieder dem lieben Gott zu danken und die Erfahrung daraus zu nehmen, daß man in bösen Tagen viel mehr Gutes lernen kann, als in guten Tagen, denn in guten Tagen hat man meistens so viel Andacht nicht zum Lernen, als in bösen Tagen. In guten Tagen sieht man die Notwendig-

keit zum Lernen nicht so scharf. Wird jemand in den Tausendmarkscheinen geboren, der glaubt auch, nicht soviel nötig zu haben im Lernen, aber der Arme, der in Not ist, sieht, daß er immer lernen muß, er sucht und lernt auch, kommt somit in der Erfahrung weiter von einer Klarheit in die andere. Auch lernt man in der Not, als den Lernstunden, den lieben Gott besser kennen, als in guten Tagen, weil man ihn eben da mehr sucht. Mit wem man Umgang pflegt, den lernt man kennen, sei es nun ein Mensch oder Gott. Man lernt ihn durch den Umgang immer mehr kennen und schätzen und verstehen. Den man nicht täglich sucht, und mit dem man keinen Umgang pflegt täglich, den lernt man auch nicht kennen, verstehen und schätzen, und wenn man zehnmal weiß, er heißt so und so, das Wissen genügt nicht, der tägliche Umgang bringt's mit. Den lieben Gott lernen wir um so mehr und besser kennen, je mehr wir uns zu ihm wenden, um so besser lernen wir auch ihn kennen. Die Kinder kennen ja auch ihre Eltern schon im Dunkel, wenn sie erst ein halb oder ein Jahr alt sind, aber mit zehn Jahren kennen sie ihre Eltern doch besser, und mit 30 Jahren noch besser. So geht es uns mit dem himmlischen Vater auch, wie auch mit Jesu, wir lernen ihn nur durch den Umgang kennen.

Vorigen Donnerstag habe ich ein Wort empfangen aus der Hand des Stammapostels, was der Prediger einst sagt: schädliche Fliegen verderben gute Salben, und ein wenig Torheit wiegt viel schwerer als Weisheit. Jeder Mensch ist einem Gefäß gleich, entweder voll Gutem oder Bösem, oder beides zugleich vermischt. Das Menschenherz ist ein trotziges und verzagtes Ding, voller Argem, Bösem, voller Schalkheit und List zum Bösen. Das Böse muß ausgeräumt werden, wenn das Herz voll guter Salbe gefüllt werden soll. Ist das Herz voll guter Salbe, dann treten die schädlichen Fliegen in vielen Fällen auf, um die Salbe zu verderben. Die schädlichen Fliegen können aber auch ihre Nester in Menschenherzen haben. Solche schädliche Fliegen sind voller Unruhe, fliegen ewig hin und her, summen um die Ohren herum, bleiben niemals ruhig auf einem Ort lange sitzen, setzen sich aber auch überall kurze Zeit darauf, dabei lassen sie stets ihren Dreck sitzen, nehmen aber auch überall etwas mit weg, stehlen, naschen von allem und beschmutzen auch alles, surren einem die Ohren voll, sind bald oben, bald unten, bald rechts, bald links, rennen mit dem Kopf gegen die Fensterscheiben und verursachen viel Ärger. Wo sie gewesen sind, haben sie Samen und Dreck abgesetzt, beschmutzen alles, wo sie hinkommen, und die, die sie mit ihrer Gegenwart beglücken, belästigen sie mit ihrem Gebrumme, hinterher zeigen sich dann die nagenden Würmer, die im Herzen fressen, und auch dadurch der üble Geruch, sie sind Träger von Krankheitskeimen für die Menschen und verbreiten Seuchen. So kommt es, daß man sich ihrer zu erwehren sucht und ihnen alles verschließt, so gut es geht. Der Psalmist sagt, sehet wie fein und lieblich ist es doch, wenn Brüder und Schwestern einträchtig beieinander wohnen, wie köstlicher Balsam, also wie köstliche Salbe, die herabfließt vom Haupte Arons bis hinab in seines Kleides Saum. Diese köstliche Salbe soll vom Haupte der Familie oder Gemeinde ausgehen, das ganze Kleid, die ganze Familie oder Gemeinde umfassen. Eine ganze Gemeinde soll wie ein Gefäß voll solcher köstlicher Salbe sein, auch jede apostolische Familie in der Eintracht und der Freude, im Frieden des heiligen Geistes, in herzlicher Gemeinschaft, dazu muß eben auch Einer sein, **der** da salbet. Kaufet Salbe, sagt Johannes, daß ihr sehen und hören möget, dazu muß aber auch ein **Verk**äufer da sein. Ein gesalbtes Angesicht ist gütig, freundlich, milde. Es ist nicht finster, auch nicht zum Zorne geneigt. Denn der Zorn, sagt der Prediger, ruht im Herzen des Narren, Geduld ist im Herzen der Weisen. Läßt man sich vom Zorn beherrschen, wird man zum Narren, wird hin und her getrieben, ist nicht mehr über sich selbst Herr. Dann muß das Angesicht eines solchen erst wieder von einem, der Salbe hat, gesalbt werden. Kommt jemand zu mir, und bringt mir in mein Haus, wo Friede ist, allerlei Klatsch und Tratsch, Unfrieden, Schlechtmacherei, Anklägereien, und taugt womöglich selbst nichts, dann sage ich am liebsten, **schädliche Brummfliege,** heraus, du verdirbst mir nur meine köstliche Salbe. Solche sind wie schädliche Fliegen, die überall herumsurren, überall naschen, die Nase und den Rüssel überall hineinstecken und sich um alle ungelegten Eier kümmern, über alles den Richter spielen, was sie nichts angeht, wissen, was alle andern für Sünden haben, aber sich selber für heilig ansehen. Solche schädliche Fliegen verderben gute Salben, ganze Familien reißen sie auseinander, ganze Gemeinden, denn man findet, sie gebären Würmer, die alles Gemeinschaftsleben zerfressen und stinkend machen. Böse Gedanken, Schalk, Neid, Mißgunst, Afterreden, das ist ihre Frucht, die sie ansetzen. Jagt man sie zur Tür hinaus, kommen sie zum Fenster wieder herein, man wird sie nicht los, und zündet man Licht an, so stoßen sie beständig dagegen an mit ihrem Dickschädel. Dann sagt der Prediger: ein wenig Torheit wiegt viel schwerer als Weisheit. Was einer durch jahrelange Weisheit sich aufgebaut hat, kann durch fünf Minuten Torheit total niedergerissen werden. Man kommt um den ganzen Lohn und Erfolg, ob himmlisch oder irdisch. Durch jahrelange Arbeit muß Weisheit gesucht und gesammelt werden, das ist eine mühsame Arbeit auf Erden, Weisheit zu sammeln, da muß man aufachten, stille sein, beten, arbeiten, studieren, darf nicht viel schwatzen, muß sich anstrengen. **Torheit kommt von selbst.** Ehe man ein Pfund Lebensweisheiten gesammelt hat, kann man ein halbes Leben opfern, Torheit läuft dem Menschen hinterher, in kurzer Zeit hat man einen Zentner voll davon, mehr als zu sehen ist. Die Weisheit ruft, kommt her zu mir, eßt von meinem Brote, die will gesucht sein, läuft nicht hinterher, die Torheit springt dem Menschen auf den Rücken und reitet auf ihm toll herum. Der Anfang der Weisheit ist die Furcht Gottes, der Anfang der Torheit ist der Unglaube, Zweifel an Gott, Freude dieser Welt. Die Gottesfurcht will aber dem Menschengeschlecht sehr schwer ankommen, darum der große Mangel an Weisheit. Mancher Mensch ist für diese Welt sehr weise zu seinem Nutzen, aber für die Ewigkeit sehr töricht. Durch ein wenig Torheit hat sich auch schon mancher Fromme um seinen ewigen Lohn gebracht, um das himmlische Pfand, **Judas hat sich durch ein wenig Torheit in seiner Weisheit um das zeitliche und ewige Leben gebracht.** Mancher, der nur ein wenig töricht war nach zehnjähriger Weisheit, brachte sich in ewiges Unglück, Jammer und Herzeleid. Ein wenig Torheit wog die langjährige Weisheit sofort auf. Das sind Lehrstücke für uns alle. Jeden Tag heißt es also, uns neu salben zu lassen die Augen, das Angesicht, die Ohren, Hände, Füße, das Herz, das Haupt, jeden Tag zu nehmen von der empfangenen heiligen Salbungstat und sich von der Salbung lehren zu lassen. Wenn bei dem einen oder andern mal ein runzliches Gesicht zum Vorschein kommt, ein schiefes Gesicht, Unwilligkeit, schlechte Laune, wenn Schalksaugen sich zeigen, wenn man verkehrt aufgestanden, schlechte Laune sich einstellt, dann muß Mann oder Frau schnell bei der Hand sein (der andere Teil), um den Mangel zu ersetzen, erst den Nächsten neu zu salben, aber dann muß man zuvor sich selbst gesalbt haben. Ein Blinder kann dem Blinden keinen Weg zeigen. Wer selbst in der Grube liegt, kann den andern nicht herausziehen. Wer selbst finster ist, kann andere nicht erleuchten. Ich habe schon manchmal gesagt zu meiner Frau: Frau, wir gehören ja zusammen, wenn **ich** eine Dummheit machen will, so sei **du** wenigstens klug, und wenn **du** eine machen willst, so will **ich** klug sein, einer den andern abhalten vom Verkehrten, das nennt man auch salben. Damit kommt man aus und geht der Torheit aus dem Wege; darum sagt Gott, es ist nicht gut, daß **der** Mensch

allein ist, ich will ihm eine Gehülfin geben, aber dann muß **die** auch wirklich in Gott sein. Manche ist zur Gehülfin in der Hölle geworden, wie mancher Mann ein Herr, in die Hölle führend. Wie sich Mann und Frau gegenseitig salben müssen, wenn's dem einen fehlt, so müssen die Kinder täglich gesalbt werden durch die Eltern, salbungsvolle, liebliche, aber mit Salz gewürzte Reden, damit sich in den Kindern keine schädlichen Fliegen, Gesinnungen, entwickeln können. Ein einziges Kind im Hause, was mißraten ist, kann die ganze gute Salbe, den ganzen guten Ruf der Familie, ihren guten Namen zunichte machen, stinkend in der Öffentlichkeit. Ein einziges Glied in einer großen Gemeinde kann durch schlechten Wandel die ganze Gemeinde verärgern und ihre köstliche Salbe stinkend, ihren guten Ruf lästerlich machen in der Öffentlichkeit. Das bringt fleischlicher Wandel und wildes eigenmächtiges willkürliches Treiben alles fertig. Ein wenig Torheit wiegt viel schwerer als viel Weisheit, unter 100 weisen Gemeindegliedern wiegt ein einziges törichtes Glied viel schwerer in dem Urteil der Welt, als 100, die weislich und friedlich wandeln. Schädliche Fliegen verderben gute Salben, das wird uns nun klar. Prüft nun, ob's nicht nötig ist, täglich von der empfangenen Salbung zu nehmen, zu lernen, was uns die Salbung lehrt, des Morgens beim Erwachen und des Abends beim Schlafenlegen. Des Morgens sich salben im Gebet zu dem Herrn aller Dinge, um schön und lieblich zu sein des Tags über für jedermann und in der Arbeit, des Abends im Danken und Lobsingen dem Höchsten, wenn es gelungen ist, was man errungen und erbeten hat, und sich dann, wenn der Tagesstaub sich auf die Morgensalbe gelegt hat, wieder zu waschen im Gebet, durch den empfangenen Salbungsgeist wieder zu reinigen. Denn wenn man andere salben will, muß man selbst erst rein sein. Ein Essenkehrer, Schornsteinfeger, kann keine Wäsche waschen. Erst sich selbst neu salben, für sich selbst bitten, dann für andere, so bin ich es vom Stammapostel gelehrt. Dann den andern das Angesicht, die Ohren, Haare, Augen, Mund, Zunge, Hände, Füße, Herz usw. salben, den ganzen Leib, die Kinder, Familie, oder Gemeinde. Dann kann auch ein Vorsteher die ganze Gemeinde neu salben in seinem Glaubenswirken mit der Salbe des gesandten Wortes. Nirgends ist es schöner, als im heiligen Tempel, ich gehe immer hin, um mich zu erquicken, und ich denke, das wollen die andern Tempelbesucher auch, draußen ist Sorge, Angst, Schmerz, Enttäuschung, Klage, Kampf, Streit, Übles, Last, Kummer, Elend. Man geht ins Haus Gottes, um sich zu stärken, zu erquicken, zu trösten, man will sich wieder salben lassen, wo man alt geworden ist im Glauben, Hoffnung, Freudigkeit, in der heiligen Furcht, Opferung, es sollen die entstandenen Falten ausgestrichen werden, das ist der Zweck, weshalb ich für meine Person in den Gottesdienst komme, denn ich habe eine größere Last, als alle andern, habe Christum am meisten nötig, ich denke auch nicht ans Herrschen, sondern an die Verantwortung. Somit sucht man wieder sich salben zu lassen vom Höchsten, damit man nicht zum Gedanken kommt, man hat vergeblich geglaubt, gearbeitet, gestritten, gehofft, als sei alles nichts, weil es dem Gottlosen vielfach besser geht, als dem Frommen, als habe es keinen Zweck, daß man Gott dienet, daß man sich von solchen Gedanken frei machen läßt, und nicht etwa die Hoffnung für gering achtet, und daß man der Gefahr entrinnet, zur schädlichen Fliege im Hause Gottes zu werden. **Denn manche haben ganze Gemeinden verwüstet,** nachdem sie zur schädlichen Fliege geworden sind und viele Herzen verwirrt, **je größer** sie geworden waren, desto schlimmer war der Schaden.

Nun haben wir auch darin schon etwas zu dem Worte gefunden, ein guter Ruf ist besser als Salbe, und ein guter Name besser denn Silber, Gold oder Edelgestein. Ein guter Name besteht ewiglich, während das andere nicht ewiglich bestehen bleibt, denn alles wird in der Hitze zerschmelzen. Wenn wir nun alle mit einer Salbe des Gesalbten Gottes gesalbt sind, das ist unzweifelhaft etwas Köstliches. Aber die Salbung wird erst durch gute Werke sichtbar. Gute Werke aber geben einen guten Ruf, Namen. Durch die **guten Werke** soll erst die vorhandene Salbe **bewiesen** werden. Sind die Werke **nicht** gut, wird die Salbung **verleugnet,** verwischt, gelästert. Jesus sagt schon deswegen, laßt euer Licht, eure guten Werke vor den Leuten sehen, leuchten, damit die Leute euren Vater im Himmel darüber preisen. Zeigt den Leuten, ihr habt den **apostolischen Segen** empfangen, und der ist größer als anderer Segen. Mit Jesu sollen wir sagen können, glaubt ihr mir nicht um der Worte willen, dann glaubt mir doch um der Werke willen. Die Werke zeugen von mir, wer und was ich bin. Einen guten Namen zu erlangen, dazu gehört eine gute Erziehung. Manche Eltern glauben das größte zu tun, wenn sie ihren Kindern nur ein paar Mark Geld hinterlassen, dann haben sie gut gesorgt, aber hinterher sieht man, daß die Kinder das Geld sobald als möglich durchbringen. Ich aber sage euch heute einen apostolischen Spruch, der lautet:

Das größte Kapital, was Eltern ihren Kindern mitgeben können, ist eine einfache, strenge, aber liebende Erziehung.

Dies Kapital bringt in den späteren Lebensjahren den Kindern viele Zinsen, ist mehr wert als Gold, Silber und Edelstein. Natürliches Kapital hat viele nur in Sicherheit und Leichtsinn gestürzt, wenn die Erziehung fehlte in der Einfachheit, Arbeitsamkeit, Geschicklichkeit zu allem, Fleiß, Treue, Willigkeit. Ist man aber einfach, streng und gut erzogen und bekommt dann womöglich noch einen Spargroschen als **nebensächliche** Zugabe, dann haben wenige Groschen bei einem **gut** Erzogenen mehr Wert, als **Tausende** Mark bei einem **Nicht**erzogenen. Ein Schlechterzogener mit viel Vermögen kam eher ins Elend, als ein Guterzogener mit wenig Vermögen, auf seinem Wenig lag der Segen guter elterlicher Erziehung und harter Arbeitsamkeit. Heutzutage darf ja keinem Kinde mehr etwas gesagt werden, sofort kommen die Eltern, alles verweichlicht im Charakterleben, alles versumpft und verelendet. Ein guter Ruf und Name ist viel größer denn Reichtum und Ehre, einfach, streng, gewissenhaft, ehrlich, willig, fleißig, bescheiden sich fügen und schmiegen können in jeder Lage unter fremden Leuten, das hat einen großen Kapitalswert, der viele Zinsen bringt mit der Zeit. Wenn gesagt wird, ein guter Name ist besser als köstliche Salbe, was sind das dann weiter für direkte Namen? Zunächst der Name „apostolisch" ist doch ein guter Name, er ist Jahrtausende alt und steht in der Bibel als einer der wichtigsten, hat bei Gott und Christo Jesu einen guten Klang. Die Namen — Lutherisch — Katholisch — Methodistisch — Spiritistisch usw. findet man nicht in der Bibel, davon wußte Jesus nichts, aber von — apostolisch — wußte er was. Manche haben von den Eltern ein gutes Erbteil bekommen, einen guten Ruf, der Elternname stand in gutem Klang, Ansehen, es war ein ehrenhaftes Haus, eine ehrenhafte Familie, aber durch schlechte Werke haben die Kinder den guten ererbten Namen gar bald heruntergebracht und stinkend gemacht. Das Ansehen, der Kredit, kurz gesagt, alles ist schnell unter die Füße gebracht worden, die Erben haben es verstanden, die aufgesammelten Güter leichtsinnig zu verschleudern, zu ruinieren. So müssen wir auch sagen, wir haben einen guten Namen geerbt, apostolisch, der ist Jahrtausende alt, steht bei Gott und Christo angeschrieben, wie kein anderer, aber es wird auch gewarnt — siehe zu, daß du deinen guten Namen behaltest und ihn nicht unter die Füße bringst. Der Name „apostolisch" soll wie eine ausgeschüttete Salbe sein, weil es ein neuer Name ist, der auf uns gelegt ist, den wir nicht entheiligen dürfen, denn der Herr wird den nicht ungestraft lassen, der den empfangenen Namen mißbraucht. Der Gottlosen Name verwest. Wer den Namen des Herrn anruft, fürchtet und

in ihm wandelt, dem wird es gelingen, seine Seele zu erretten. Der Name „apostolisch“ ist im Himmel angeschrieben.

Gott hat uns bei unserm Namen gerufen, aber dann seinen Namen auf uns gelegt, weil unser Name nicht gut ist; der Name „apostolisch“ ist würdig gefunden, auch in der Bibel obenan zu stehen, während wie oben erwähnt, manche andere Namen gar nicht darin stehen, trotzdem die Menschen sich stolz darauf tun. Die Bibel hält großes von dem Namen – „apostolisch“. Er hat einen guten Klang. Damit haben wir ein gutes Erbteil empfangen, von Jesum einen guten Namen erhalten. Siehe nun zu, daß du das köstliche Erbteil der Väter nicht unter die Füße bringst, denn etliche haben dadurch groß Herzeleid über sich und andere gebracht, haben diesen Namen geschändet, auf die Gasse geworfen, ihn gelästert. Siehe zu, daß du nicht entartest und andere im Gewissen verletzest, daß dann solche weinen müssen, die den Namen lieb haben und ehren. Dann sind die Namen: Hauspriester, Hauspriesterin für die Familie auch köstliche Namen. Das Wort Priester bedeutet ja sehr viel, darin wird ja **kein weltlicher Sinn** angezeigt, sondern himmlische Gesinnung. Du Hauspriester und Hauspriesterin, siehe zu–! ———! Gesagt wird nichts weiter, es ist genug–! Des Priesters Lippen sollen die Lehre bewahren, daß man aus seinem Munde das Gesetz des Herrn suche. Dann sind auch in der Gemeinde – Priester, Älteste, Bischöfe, Apostel! Das sind alles wertvolle Namen, aber je höher der Name, desto lauter ruft Gottes Stimme durch den Priester: siehe zu, daß du deinen guten Namen **behaltest.** Selbst unter den **ersten** zwölf Aposteln war **einer**, der den guten Namen **stinkend** machte. Gott stellt dies zur Warnung für alle. Manche waren schon in der Gemeinde, die zu einem der obigen Namen ausgesondert und berufen waren, aber ihn später geschändet haben, entehrt, gelästert, stinkend gemacht in der Gemeinde und nach außen hin, schnöde haben sie das Heiligste weggeworfen, unter die Füße gebracht, weil sie gottloses Wesen lieber hatten als strenge Selbst- und Manneszucht und weil sie wohl andere lehren wollten, aber selbst keine Lehre mehr anzunehmen nötig hatten nach ihrer Selbstmeinung. Der, welcher den Namen auf uns gelegt, wie der Name auch sei, der hat auch das unbestrittene Recht, an uns die heilige Zucht auszuüben. Als Vater habe ich das Recht, Kinder zu ziehen und nötigenfalls auch zu züchtigen, obwohl ich letzteres sehr ungerne tue. Ein Fremder hat kein Recht dazu. Über die Apostolischen haben die Apostel das Recht der heilsamen Zucht und Lehre, nötigenfalls auch der Kirchenzüchtigung, und letztenfalls der Stammapostel, auch die Apostel müssen Lehre durch ihn annehmen, wie er auch aus dem Apostelkreise rückwirkend schöpft. Durch diese väterliche Zucht wird in denen, die Kinder sind und sagen können, Abba, lieber Vater, im Aufschauen zu Gott das Ewigkeitskapital aufgehäuft, was später die segensreichen Zinsen bringt für Zeit und Ewigkeit. Hoffärtige denken, ach was soll man sich immer sagen lassen, sie wollen ihr eigener Herr sein; wenn aber die Jahre Gottes kommen, dann sind sie in ewiger Not, und wenn die Not kommt, schon die natürliche, das weiß kein Mensch, und wie sie wird aussehen, wie sie in die Erscheinung tritt, viel weniger weiß der Mensch die Ewigkeitsnot, **wie** sie wird erscheinen. Man kann immer noch apostolisch heißen und diesen Namen längst verwirkt haben. **Judas wird heute noch als Apostel in der Bibel mitgeführt, aber ist er's noch? Ist er nicht lange entkleidet in ewiger Finsternis?**

Der Apostel hier bei euch hat auch einen guten Namen, sein Name hat einen guten Klang, auch beim lieben Stammapostel. Auch bei uns in Dresden hat der Name Ecke einen guten Klang, wodurch aber, etwa durch die trockenen Buchstaben? nein, wohl aber durch das aus ihm quellende Salbungsleben. Ich nehme an, daß er bei euch vielleicht auch einen guten Klang hat, wenigstens bei der größten Mehrzahl, denn damit muß man immer rechnen, daß man einige Feinde hat, wenn sie es auch noch so heimlich verstecken, selbst in der Gemeinde, das ist noch nie anders gewesen, denn den früheren Aposteln ging es schon so. Jahrelang dauert es ja oft, bis sich diese schlummernde Feindschaft entpuppt, aber es ist einem immer schmerzlich, um der betreffenden Seele willen.

Also der Name Ecke ist auch guten Klanges, auch bei mir, und ich glaube auch bei Gott, und er will den guten Namen wohl auch behalten, darin arbeitet er. Ich habe gehört, daß er heute Geburtstag hat; na das ist mal ein Tag, wo einer erst mal Mensch geworden ist oder wird, nun, dann lesen wir ihm das Wort hier aus Prediger vor, der Tag des Todes sei besser als der Tag der Geburt. Niemand ist vor seinem Tode selig zu preisen. Für einen Gottlosen ist der Tag des Todes ein schlimmer Tag, für den Gerechten dagegen eine Erlösung. Aber wir können eben nicht sagen, wir haben völlig überwunden, bevor die Todesstunde nicht herangetreten ist. Sieht man zurück auf ein Jahr, wieviel Schmerzen, wieviel Seufzer. Beinah weiß man nicht mehr, wie schlimm es manchmal war. Wenn man alle Seufzer und Herzensschreie aufhäufte, die ein jeder einzelne von uns in einem Jahre tun muß, was würde das für ein großer Haufen sein. Aber wer den größten Haufen hat, der hat auch am meisten für die Ewigkeit gelernt. Somit darf man es nicht bedauern, wenn der Haufen groß geworden ist. Wenn man mehr zu verantworten hat, wie der gewöhnliche Sterbliche, der meistens nur für sich zu sorgen hat, dann ist auch der Schmerzens- und Seufzerhaufen größer. Bei einem Priester, Vorsteher z. B. ist der Haufen schon größer, als bei einem Familienvater, weil der Priester oder Vorsteher schon für mehr verantwortlich gemacht wird vor Gottes Angesicht, auch vor dem Apostel. Schon die Dirigenten haben größere Sorgen, als die andern Glieder, das alles möchte gut gehen zur Ehre unseres Gottes. Beim Apostel aber ist wohl der größte Haufen, und beim Stammapostel der allergrößte. Ein Gerechter kann wirklich sagen, der Tag des Todes ist besser als der Tag der Geburt. Kommt man auf die Welt, gibt's Geschrei, und beim Tag des Todes klingt es erst aus. Aber die Hinterbliebenen übernehmen es als Erbschaft und pflanzen es weiter fort, während der Gerechte ruht von seiner Arbeit. Beim Gottlosen aber klingt's mit hinüber in die Ewigkeit und die Hinterbliebenen bekommen Ruhe vor ihm. Am Geburtstage wird man auch wie neu geboren ins Neue, aber der letzte Tag des Jahres ist auch besser als der erste Tag. Denn man weiß nicht, was man zu tragen hat im neuen. Wenn ihr heute mit dem Apostel Ecke, der meine Hilfe in Christo euch zugute ist, das alte Jahr zu Grabe tragt, dann ist es doch gut, daß es kann zur Ruhe gelegt werden, indem wir mit ihm sagen können, bis hierher haben wir überwunden, Glauben gehalten, können einen seligen Abschluß machen, nun kommt aber das Neue. Da können wir nur bitten. Über die Zukunft können wir nicht so siegesgewiß und fröhlich sein, als wie über das Vergangene. Dann sagt der Prediger, ins Klagehaus gehen ist besser als ins Trinkhaus, das ist ein schweres, wertvolles Wort, will sagen, sich plagen, dann bitten, weinen und Gott danken, ist besser, als sich gehen lassen nach dem Willen des Fleisches, denn im Klagehaus ist das Ende aller Menschen, nur der Lebendige nimmt's zu Herzen. Im Klagehaus kann man lernen, was zum ewigen Frieden dient, nicht aber im Trinkhaus. Trauern ist besser als Lachen. Damit ist nicht gesagt, daß man immer den Kopf hängen lassen soll, wie ein Schilf, aber man soll den Ernst des Lebens in seinem Werte voll erfassen und die Trauertage nicht übel ansehen, man soll auch nicht denken im Leichtsinn: Christus ist für mich gestorben, der muß alles machen, nun kann ich sein wie ich will. Das Herz des Weisen ist

(Fortsetzung und Schluß in der Beilage.)

BEILAGE ZUR NEUAPOSTOLISCHEN RUNDSCHAU

(Fortsetzung und Schluß von Seite 216.)

im Klagehaus, das Herz des Narren im Hause der Freude. Das Klagehaus ist die Gemeinde, die Kirche, die große Heilanstalt unseres Heilandes und Seelenarztes, Jesus Christus, darin finden sich die Weisen zusammen, jedes Gebet ist eine Klage der Seele, nur das Herz des Narren hält nichts davon.

Nun stelle ich mich als **unnützer Knecht** vor, und euer Apostel auch, wenn wir jetzt sollten an Jesum eine Lohnforderung stellen, wir würden es nicht wagen, und nicht sagen, nun Herr, zahle uns aus, was wir verdient, der Apostel Ecke würde auch sagen, ich kann keinen Lohn für das vergangene Jahr verlangen, ich bin auch nur **unnützer Knecht Christi** im Hause Gottes gewesen, habe getan was ich konnte, und das Gedeihen liegt an Gottes Segen. Für andere ist er freilich nicht unnütz, werdet ihr sagen, aber er sagt, vor Gott fühlt er sich unnütz, darin ist auch mein Glaube.

Also wollen wir uns zu Jesu wenden durch die Salbungstat, der vertritt uns im Gebet, wir wollen einen Abschluß machen und ein neues Leben beginnen, laßt uns beten. Amen.

Reiseberichte.

Bielefeld. Am 25. August war der Stammapostel in Begleitung des Apostels Bornemann in Bochum. Dort waren die Zustände unter den dienenden Brüdern, wie auch in der Gemeinde, nicht gut. So lange der Feind draußen ist – wenn er auch umhergeht wie ein brüllender Löwe, und suchet, welchen er verschlinge – ist das nicht so schlimm, als wenn er sich im Lager befindet, ob als Löwe brüllend, oder als Schlange im Paradiese–das ist viel schlimmer. Es gab ein schweres Gericht, worin die Gerechtigkeit und Heiligkeit Gottes offenbar wurde, nicht allein die Güte, sondern auch der Ernst Gottes wurde offenbar. Es ist unmöglich, dieses zu beschreiben. Es muß „erlebt“ sein. Es wurden aber doch 83 Seelen durch die Versiegelung der Gemeinde einverleibt. Nachmittags hielt der Stammapostel Gottesdienst in dem Nachbarorte Gerte, wo vor kurzem das schreckliche Grubenunglück war. Der Stammapostel wirkte daselbst im reichen Segen. – Der Apostel Bornemann hielt Gottesdienst in Linden, wo durch denselben 24 Seelen versiegelt wurden. – Gott erhalte den Segen, damit es allen ein Segen bleibe für Zeit und Ewigkeit.



In der Küche. (Siehe „Haus und Beruf.“)

Braunschweig. In den Monaten April bis August hielt der Apostel Steinweg 15 Gottesdienste in Braunschweig und besuchte ferner die Gemeinden in Wolfenbüttel, Wernigerode, Ilsenburg, Magdeburg, Bernburg, Stendal, Tangerhütte, Tangermünde, Rathenow, Rogätz, Grieben, Gardelegen, Nordhausen, Wallrode, Bartolfelde, Göttingen, Herzberg und Hannover-Münden. Versiegelt wurden insgesamt während der Zeit 112 Seelen. Dem Vorsteher von Nordhausen wurde das Hirtenamt aufgelegt. 5 Brüder wurden ins Priesteramt, 2 ins Diakonen- und 11 ins Unterdiakonenamt eingesetzt. Möge der Herr auf die Wirksamkeit seinen Segen legen.

Gedenktage.

Radeberg i. Sa. Am Sonntag den 25. August hielten die Geschwister **Brux** die Feier ihrer Silberhochzeit. Der Apostel Brückner hielt daselbst Gottesdienst und segnete das Silberpaar ein. Unsere Zeit stehet in den Händen Gottes, er möge es wohl machen bis ans Ende und ewiglich. Möge dies ein Geleitswort sein für das Silberpaar.

Essen-West. Die lieben Geschwister **Froese** begingen am 11. August den Gedenktag ihrer 25jährigen Ehe und empfingen zu ihrer Silberhochzeit den Segen des Herrn. Gebe ihnen der liebe Gott Gnade, daß sie ferner sehen und empfinden die Liebe ihres Erlösers und bleiben können im Lande der Lebendigen.

Etwas aus Westfalen!

Wir geben nachstehend einen Brief des Ältesten Jakob wieder, der infolge seiner Einfachheit einen erquickenden Eindruck auf uns gemacht hat.

Hagen-Westf., den 26. Juni 1912.

Lieber Bruder und Apostel! (Bornemann gemeint).

Deinen lieben Brief habe ich erhalten, besten Dank. Der liebe Älteste Magney hat den richtigen Reim getroffen. Man weiß es nicht immer in die rechten Worte zu kleiden, was man im Herzen hat. Hat man vom Apostel ein Wort aus der heiligen Schrift als Wegweiser und geht damit im Glauben an Jesum in die Gemeinde, das findet eine segensreiche Aufnahme, man kann damit siegen für Christo. Auch ist immer das Bewußtsein da, man kommt nicht im eigenen Namen und Taten. Am vorigen Mittwoch haben wir mal auf eigentümliche Weise einen großen Segen aus Gotteshand hingenommen. Als der Türhüter das Licht anzünden wollte, versagte dieses. Alle Versuche waren vergeblich, wir mußten eben ohne Licht zubringen. Anfangs war es ja noch hell, Tageslicht. Aber als der Tag zur Neige ging während des Dienstes, hatten wir keinen Ersatz für das Licht. Dies benützte ich, und erzählte der Gemeinde, daß vor mehreren Jahren auch mal der Stammapostel in Schwerte war, da hätte auch das Licht versagt, dazu hätte er die Erklärung gegeben: im Natürlichen liegt das Bild für das Geistliche verborgen, das Licht ist am Erlöschen, was auch zutraf. Ein Teil der Glieder fiel späterhin ab, ein anderer Teil zog weg, und die kleine Gemeinde ging ein. Im Gesichte und in Träumen wurde vor einiger Zeit gesehen, daß uns das heilige Abendmahl entzogen würde. Dies und anderes erzählte ich der Gemeinde und frug dann, welche Sprache sollen wir aus alledem nehmen? Wo das Licht jetzt bei uns versagt? Ist die Leuchtkraft unseres Glaubens noch so, wie am Anfang?

Ist das Licht noch so helle, in der hellen Freude und Begeisterung, wie zu Anfang? Was ein jeglicher daraus für eine Ansicht hat, mag sich jetzt kund tun im Gebet! Wir wollen, anstatt Bibelstunde, mal Gebetsstunde halten, wo einem jeden, der das Bedürfnis hat, Gelegenheit gegeben ist, sich im Gebet zu der Tatsache, wie es augenblicklich ist, zu Gott zu äußern.

Nun aber, da strömte es aus den Herzen einzelner Gläubiger im Gebet und Flehen unter vielen Tränen, es lag eine heilige friedliche Stille und eine heilige kindliche Gottesfurcht auf allen Herzen. Als es immer dunkler wurde, stellten wir einige Petroleumlampen zum Notbehelf auf, was die eigenartige feierliche Stimmung nur noch erhöhte. Da beteten auch mal solche Herzen, die sonst nicht gut beten können, und auch so von Herzen kommend, daß die erlösenden Tränen flossen. Dies war aber eine ganz eigenartige und segensreiche Gebetstunde. Anderntags fühlte ich ein solches Sehnen in mir nach Himmlischem und Ewigem, wie lange nicht. Andere Glieder sagten zu mir, das bleibt unvergessen bis in alle Ewigkeit. Eine Fremde äußerte: So was habe ich in meinem ganzen Leben noch nicht erlebt. — —

Es grüßt Dich und den lieben Stammapostel herzlich

Dein J. Jakob.

Ein Pfaffe auf apostolischem Gimpelfang!

In dem böhmischen Städtchen Aussig, romantisch an der Elbe gelegen, hat sich in den letzten Jahren auch eine kleine apostolische Herde gebildet. Die sind fröhlich im Herrn und arbeiten auch für die Sache unseres Gottes. Daß aber auch schon die feindliche List im Finstern schleicht, sollte eine junge Schwester und damit auch alle andern Glieder erfahren durch beifolgenden Brief, den diese bekam:

Aussig, am 10. Juni 1912.

Mein Fräulein!

Sie würden mich zu ganz besonderem Danke verpflichten, wenn Sie mir näheren Aufschluß in bezug auf die religiöse Sekte, von der ich bereits zu verschiedenen Malen gehört habe und der, nach einer mir gemachten Mitteilung auch Sie angehören sollen, unter unten angeführter Chiffre geben würden. Im voraus für Ihre Gefälligkeit bestens dankend, bin ich

Ihr erg.

Chiffre A 120. Hauptpostrentante Aussig a. E.

Die Schwester antwortete dem mutigen Feigling wie folgt:

Geehrte Chiffre „A 120".

Denn so muß ich Sie nennen, weil Sie nicht den Mut haben, Ihren Namen zu nennen. Aus Ihrem Schreiben atmet Neugier, nicht Sehnsucht nach Gottes Wort, welches wir gelehrt bekommen, und was wir als wahre Perlen ansehen. In der heiligen Schrift heißt es aber, daß man die Perlen nicht vor die Säue werfen soll und das halte ich mir vor Augen und will es auch nicht tun. Würden Sie mir als ehrlicher Mensch frei in die Augen sehen und mich fragen, ohne sich zu verstecken und zu schämen, denn das tun Sie, was ich erkenne an Ihrer Annonymität, so würde ich Ihnen Aufschluß geben, aber ein Mensch, der sich verbirgt, hat gewöhnlich Ursache, sich zu schämen oder zu fürchten, und dies ist meiner Ansicht nach eines ehrlichen Mannes nicht würdig.

gez.: Lina Kützle.

Hoffentlich ist die Heimtücke dieses Herren mit diesem Abblitz zufrieden und von dem Größenwahne kuriert, daß in der Apostolischen Gemeinde nur Dumme sind, wie er selbst einer ist.

Wo sind aber die neune?

Ein Menschenkind, das gern klagte und selten dankte, hatte einst folgenden Traum: Ihm begegnete unterwegs ein Fuhrmann mit gar seltsam bepacktem Wagen. Was war das für ein buntes Allerlei! Nahrungsmittel und Kleidungsstücke jeder Art, von den Schuhen bis zum Mantel, gute warme Betten, schöne Bücher, Bilder, Blumen, aber nicht nur das, sondern auch, o Wunder!, gesunde menschliche Hände, Füße, Augen, ja selbst ganze Menschen. Hier ein Ofen mit lustig brennendem Feuerlein, da eine Kanne frischen Wassers und dazwischen Dinge, von denen man nicht recht wußte, was sie vorstellten, sie nahmen sich aus wie rosig Abendgewölk oder wie freundliche Sonnenstrahlen.

„Welch merkwürdige Lasten fährst denn du?" fragte das Menschenkind.

„Ich bin ein Engel Gottes", entgegnete ernst der Fuhrmann, „und werde von meinem Herrn einmal des Jahres in die Welt gesandt, um den Menschen Güter zu nehmen, für die sie während des ganzen Jahres nicht ein einzig Mal gedankt haben; mein Herr meint, dann könnten sie diese wohl auch eine Zeitlang entbehren. Was muß ich da aber alles mitnehmen! Wo sind die Menschen, welche dankbar ihre volle Gesundheit und Kraft schätzen. Die glücklich sind im Besitz eines lieben Freundes? Wie wenige erkennen die Güte Gottes, obgleich ihnen im Frühling tausend liebliche Blumenaugen entgegenlachen, obgleich sie im Sommer dessen herrliche Früchte genießen dürfen und können. Sie haben kein Verständnis für die bunte Schönheit des Herbstes und für die glitzernde Pracht des Winters. Wie oft bemalt mein Meister den Himmel mit wundervollen Farben oder sendet zum Tagesschluß schimmernde Abendwolken, spannt den leuchtenden Sternenhimmel aus, seinen Menschen zum Gruß und zur Freude — vergebens! Sie sehen und achten es nicht. Und mehr! Sie legen sich zur Ruhe, ohne je einen Blick zu tun in ihre Bibel, gehen an den herrlichen Verheißungen gleichgültig vorüber und wollen auch von der angebotenen Erlösung nichts wissen.

Der Morgen findet sie ohne Dank für das weiche Lager und den erfrischenden Schlaf, ohne Dank für die Arbeit, die Gott ihnen zu tun erlaubt, für Dienste, die sie anderen leisten dürfen, ohne Dank für den neugeschenkten Verkehr mit Freunden. Und doch bleibt der Herr ihnen freundlich gesinnt und ist unbeschreiblich langmütig, ihrem Undank gegenüber. Ich darf ihnen längst nicht alles nehmen, was sie gedankenlos genießen und könnte es auch nicht — die Welt wäre sonst bald entsetzlich kahl, öde und leer."

Traurig fuhr der Mann weiter und das Menschenkind erwachte. Es war aber ein neues Licht in sein Leben gefallen — es vergaß das Klagen über den Dank für Gottes Wohltaten und — — war nun ein glückliches Menschenkind geworden.

Thomas Edison über das Dasein eines Gottes.

Thomas Edison, der berühmte amerikanische Erfinder (geb. 11. Febr. 1847 zu Milan Ohio), wurde einst gefragt: „Hat die Wissenschaft nach zwanzig Jahrhunderten eines Glaubens an die Religion auf Grund von Wundern und Predigten endlich unzweifelhaft das Dasein eines Gottes bewiesen?" Er antwortete: „Die Chemie beweist ganz zweifellos die Existenz einer höchsten Allweisheit. Niemand kann diese Wissenschaft studieren und die wunderbare Weise betrachten, wie gewisse Elemente mit der Exaktigkeit der allerfeinsten Maschinerie, die je erdacht werden konnte, sich verbinden, ohne zu dem unabweisbaren Schlusse zu gelangen, daß ein großer Ingenieur dieses Weltall lenkt. Ei, nach jahrelangem Beobachten der Naturprozesse zweifle ich nicht an einer Allweisheit, die alle Dinge lenkt, so wenig ich an meiner eigenen Existenz zweifle. Man nehme z. B. die Substanz Wasser, die Kristalle bildet, als Eis bekannt. Gut; es gibt Hunderte von Verbindungen, die Kristalle

bilden, aber jede einzige derselben, außer Eis, sinkt im Wasser. Eis aber sinkt nicht unter. Und das ist ein großes Glück für uns Sterbliche; denn wenn es untersänke, wären wir längst alle tot. Warum? Einfach deshalb, weil das Eis, wenn es in Flüssen, Seen und Ozeanen zu Boden sänke, diese Orte bald so zugefroren sein würden, daß kein Wasser übrig bliebe. Das ist nur ein Beispiel aus tausenden, das mir über die Möglichkeit eines Zweifels hinaus beweist, daß eine unermeßliche Allweisheit das Weltall regiert!"

* * *

Entweder sei Prometheus oder Psyche, entweder schaffe oder liebe, in beiden Fällen besiegst du das Schicksal.



Feldwache.

Der Schritt, einen Krieg zu unternehmen, ist so schwer und wichtig, daß es unbegreiflich ist, wie so viele Könige sich dazu so gar leicht haben entschließen können. Ich bin versichert, wenn die Monarchen ein wahres und treues Bild des Elends sehen sollten, in welches eine einzige Kriegserklärung die Völker stürzt — nimmermehr könnten sie dagegen gleichgültig sein. Friedrich der Große.

Das Kind und der Mörder.

In Fukuoka war ein großer Verbrecher festgenommen worden, der mit dem Zuge zur Hinrichtung nach Kumamoto gebracht werden sollte. Man hatte Polizisten entsendet, um den Missetäter in Gewahrsam zu nehmen.

Vor vier Jahren war ein verwegener Dieb des Nachts in ein Haus der Ringerstraße eingebrochen, hatte die Bewohner überwältigt und gebunden und war mit einer Menge Kostbarkeiten entflohen. Dem geschickten Spürsinn der Polizei gelang es, ihn innerhalb vierundzwanzig Stunden festzunehmen, noch ehe er imstande war, seinen Raub in Sicherheit zu bringen. Aber auf dem Wege ins Gefängnis glückte es ihm, seine Fesseln zu sprengen, blitzschnell riß er dem Polizisten das Schwert von der Seite, tötete ihn damit und entfloh. Inzwischen hatte man nichts mehr von ihm gesehen und gehört, bis zu dieser Woche.

Als nämlich ein Polizeibeamter zufällig das Gefängnis in Fukuoka besuchte, fiel ihm in der dortigen Arbeitsabteilung ein Gesicht auf, das sich vor vier Jahren seinem Gedächtnis unauslöschlich eingeprägt hatte. „Wer ist dieser Mann?" fragte der Polizeibeamte. „Ein Dieb," lautete die Antwort, „der hier unter dem Namen Kusabé eingetragen ist." Der Detektiv schritt auf den Gefangenen zu und sagte:

„Sie heißen nicht Kusabé! — Nomura Teichi, Sie sind in Kumamoto des Mordes bezichtigt." Der Verbrecher gestand alles.

Ich begab mich mit einer großen Volksmenge zur Bahnhofsstation, um Zeuge der Ankunft zu sein. Ich erwartete Zornesausbrüche, ja, ich fürchtete sogar Tätlichkeiten. Der Ermordete war sehr beliebt gewesen, sicherlich würden seine Angehörigen unter der Menge sein — und eine Volksmenge in Kumamoto ist nicht sehr sanftmütig. Ich glaubte auch ein großes Polizeiaufgebot zu finden. Aber meine Voraussetzungen waren irrig.

Als der Zug hielt, spielte sich nur die gewohnte geräuschvolle und eilige Ankunftsszene ab, das lärmende Treiben der zahllosen Reisenden, die aneinander vorbeihasteten, und die Rufe der kleinen Verkäufer, die Zeitungen und Kumamotolimonade ausboten. Wir warteten etwa fünf Minuten hinter der Barriere. Dann von dem Polizisten durch die Tür geschoben, erschien der Gefangene, eine stämmige, wilde Gestalt. Sein Kopf war geneigt, die Hände waren auf dem Rücken festgebunden. Der Gefangene und sein Wächter blieben an der Tür stehen, und das Volk drängte nach vorwärts, um zu sehen, aber alles schwieg. Nun rief der Polizeibeamte mit lauter, vernehmlicher Stimme:

„Sugihara San! Sugihara — O Kibi! Ist sie anwesend?"

Eine zarte kleine Frau mit einem Kinde auf dem Rücken, die neben mir stand, antwortete: „Hai!" und ging einige Schritte durch die Menge vor. Es war die Witwe des Ermordeten, das Kind auf ihrem Rücken sein Söhnchen.

Auf einen Wink des Polizeibeamten wich die Menge zurück und ließ um den Gefangenen und seine Eskorte einen freien Raum. Dort stand die Witwe mit ihrem Knaben und blickte dem Mörder ins Antlitz. Es herrschte Totenstille. Nicht an die Frau wandte sich der Polizeibeamte, er wandte sich an das Kind, und er sprach leise, aber so deutlich, daß ich jede Silbe verstehen konnte:

„Kindchen, dies ist der Mann, der deinen Vater getötet hat. Du warst noch nicht geboren, ruhtest noch im Mutterschoß. Daß du die Liebe eines Vaters entbehren mußt, ist das Werk dieses Mannes. Sieh ihn an", — hier faßte der Wärter den Gefangenen barsch am Kinn und zwang ihn, aufzusehen — „sieh ihn gut an, kleiner Junge, fürchte dich nicht, es ist schwer, aber es ist deine Pflicht. Sieh ihn an!"

Mit weitgeöffneten Augen, wie in Furcht, blickte der Knabe über die Schultern der Mutter, er begann zu schluchzen, dann stürzten die Tränen aus seinen Augen, aber unverwandt und gehorsam sahen sie auf das zuckende Gesicht des Gefangenen.

Die Menge schien nicht zu atmen.

Ich sah, wie das Gesicht des Gefangenen sich verzerrte, — plötzlich warf er sich, ungeachtet seiner Fesseln, auf die Knie, schlug die Stirn an den Boden und mit einer Stimme, die in leidenschaftlicher Reue erbebte und jedes Herz erschütterte, rief er:

„Verzeih mir, Kleiner, verzeih mir! Was ich tat, geschah nicht aus Haß, es geschah nur aus Furcht, in dem Wunsch, mich zu retten. Ich habe Furchtbares, Furchtbares an dir verbrochen — aber nun werde ich mein Verbrechen sühnen, — ich gehe in den Tod — ich will sterben — ich sterbe gern — o Kleiner, sei erbarmungsvoll, — vergib mir."

Das Kind weinte noch immer schweigend. Der Gefangenenwärter hob den schluchzenden Verbrecher vom Boden auf, die stumme Menge wich links und rechts zurück, um sie vorbeizulassen. Dann urplötzlich begann die ganze Menge zu schluchzen. Und als der gebräunte Wächter mit dem Gefangenen mir näher kam, sah ich — was ich nie gesehen hatte und was wenige Augenblicke an einem Mörder hervorbringen konnten. Der stumme, unschuldsvolle und traurige Blick des vaterlosen Kindes hatte ihn in das Herz getroffen und zu einem andern Menschen gemacht, gebrochen an Leib und Seele und bereit, die Sühne dafür vor dem irdischen Gericht hinzunehmen und mit einem bußfertigen Herzen dem ewigen Richter entgegen zu gehen.

Für Haus, Familie und Beruf.

Flur und Wüsten tränkt die Sonne
Aus dem gleichen Strahlenbronne,
Doch nur wohlbestelltem Lande
Schafft sie Segen blüh'nden Lebens;
Dem verweh'nden Wüstensande
Leuchtet ihre Glut vergebens.

* * *

Viel gewinnt, wer wenig heischt;
Viel gehofft – ist viel getäuscht;
Viel gestrebt – ist viel gestritten;
Viel geliebt – ist viel gelitten.

* * *

Wenn die Erinnerung an die Jugend nicht wäre, so würde man das Alter nicht verspüren. Nur daß man nicht mehr das zu tun vermag, was man ehemals vermochte, macht das Alter aus.

* * *

Eine echte Frau altert niemals; sie bleibt trotz des Schnees auf dem Scheitel immer ein jugendheiteres Kind — ein Kind Gottes, das den unvergänglichen Frühling im Herzen trägt.

In der Küche.

Ein überaus wichtiges Kapitel für die Hausfrauen bedeutet die Kenntnis der Nahrungsmittellehre und ist dieselbe in Hausfrauenkreisen bei weitem noch nicht genug verbreitet. Immer mehr bricht sich neuerdings die Erkenntnis Bahn, wie sehr die Gesundheit der Familie von einer zweckmäßigen Ernährung abhängt, und die Kunst des Kochens wird mit Recht hochgeschätzt. Bedenkt man, daß der wichtigste Teil der ganzen Volkswirtschaft, die Ernährung der Menschheit, fast ausschließlich in Frauenhänden liegt, so kommt auch die Erkenntnis, daß noch viel Unwissenheit und Unbildung in Frauenkreisen darüber zu finden ist. Und das große Hausfrauentum alten Schlages ändert hieran nichts, im Gegenteil, Tradition und Herkommen sind mehr denn einmal ein Hindernis für die Verbreitung fortschrittlicher, wissenschaftlich begründeter Lehren gewesen. Gerade in der Küche herrscht ein schwer zu überwindender Konservatismus, es wird so gekocht, wie es von der Mutter, Großmutter und Urgroßmutter übernommen wurde, ohne Rücksicht auf inzwischen gemachte wissenschaftliche Versuche, auf die Fortschritte der Technik, die veränderte Lebensweise, die Verteuerung bestimmter Lebensmittel, wie z. B. die jetzt bestehende und von den Hausfrauen am meisten gefühlte Fleischteuerung, wovon täglich zu lesen ist und dringend nach Abhilfe verlangt wird.

Die gute Hausfrau im modernen Sinne darf nicht am Alten festhalten; eine ganz andere Ernährungsweise als ehedem ist unter den heutigen Produktions- und Marktverhältnissen geboten, wenn sie rationell wirtschaften will. Insbesondere ist ein mächtiger Umschwung in bezug auf die Überschätzung der Fleischnahrung in wissenschaftlichen Kreisen zu konstatieren. Dieser Umschwung betrifft einesteils die Feststellung, daß bei den heutigen Preisen, wenn bei bescheidenem Einkommen genug Nährwert geboten werden soll, sich andere Nahrungsmittel bedeutend besser eignen, als Fleisch. Andererseits treten heute die Ärzte auch ohne Rücksicht auf die Kosten gegen den übermäßigen Fleischgenuß auf, in der Überzeugung, daß zahlreiche Krankheiten darauf zurückzuführen sind. So muß sich denn die Frau im Interesse der Familiengesundheit mit der modernen Ernährungslehre vertraut machen, und zwar gleichviel, ob sie nur Hausfrau ist, oder als Berufstätige doch die geistige Leiterin ihres Haushaltungswesens. Die Zeiten sind überwunden, in denen geistig hervorragende Frauen glaubten, es sei unter ihrer Würde, sich mit der Küchenfrage zu befassen; im Gegenteil, die intelligente, aufgeklärte Frau wird viel rascher erkennen, worauf es ankommt, und stets bemüht sein, sich in großzügiger Weise zu informieren.

Bezeichnend für die Bedeutung der Kochfrage ist auch die Tatsache, daß gerade in jüngster Zeit mehrfach Kochbücher von Ärzten verfaßt und herausgegeben wurden. Auf zwei mustergültige Schriften soll hier verwiesen werden, um eine Anregung zu geben, sich über den Wert der Nahrungsmittel zu informieren. Das eine, von dem dänischen Arzt und Gelehrten, Dr. Hindhede, „Mein Ernährungssystem" (Verlag Vobach & Co., Berlin-Leipzig, geb. Mk. 2,60) mit einem Vorwort von dem deutschen Professor Dr. Kafemann. Hindhede bringt eine völlige Umwälzung und Verbilligung der Ernährung. Nach seinem System sind in Dänemark viele Pensionen entstanden, in denen zahlreiche Erwerbstätige beider Geschlechter für einen Pensionspreis, der noch nicht die Hälfte des sonst üblichen beträgt, vortrefflich verpflegt werden. Der dänische Staat hat Dr. Hindhede für seine wissenschaftlichen Versuche auf dem Gebiete der Ernährungstheorie eine jährliche Unterstützung von 16000 Kr. zugebilligt. Ist die Hindhedesche Ernährung auf großer Einfachheit und Billigkeit aufgebaut, so trägt das zweite ärztliche Buch von Dr. Julian Marcuse „Die fleischlose Küche" (Verlag Ernst Reinhardt-München) dem verwöhntesten Geschmacke Rechnung. Einleitende Kapitel geben eine Übersicht über den Nährwert der einzelnen Nahrungsmittel und die Bedeutung der fleischlosen Kost. Über 1400 Rezepte ermöglichen die denkbar größte Abwechslung unter völliger Ausschaltung von Fleisch. Der Verfasser, ein bekannter Nervenarzt und Kämpfer in allen kulturellen Bewegungen, ist ebenso wie Hindhede kein strenger Vegetarier, aber beide Ärzte stehen auf dem berechtigten Standpunkt, daß fast alle Menschen den Fleischgenuß auf die Hälfte, sogar bis zu einem Drittel des gewöhnlich verzehrten Quantums einschränken könnten, nicht nur ohne Schaden, sondern mit Nutzen für ihr körperliches und geistiges Befinden.

* * *

Es ist vielfach in unserer Zeit die Meinung, Dienen sei eine Schande und erniedrige den Menschen. Es hat wohl niemand mehr gedient, als unser Heiland; der erste Paragraph in seinem Lebensprogramm hieß: den Menschen ein Diener zu sein. Somit erniedrigt Dienen nicht, sondern erhöht, weil es Jesus auch getan hat; denn alles, was er tat, trägt einen göttlichen Adel in sich. – Eine Tochter sagte einmal: „Am meisten könnt ihr mir wehe tun, wenn ihr zu mir ‚Magd' sagt." Sie wollte keine Dienerin sein und meinte, Dienen sei eine Schande und erniedrige den Menschen.

Zur Beachtung.

Der Apostel Mierau hat seinen Wohnsitz von New York nach **Detroit** verlegt und lautet seine jetzige Adresse wie nachstehend:

Mr. F. Ed. Mierau
484 Fisher Ave
Detroit
Mich. North-Amerika.

Ferner teilen wir noch einmal die Adresse der Neuapostolischen Kirche in New York mit, sie lautet:

New Apostolic Church
207 – 209 East, 120. Street
New York N. Y.
North-Amerika.

Alle nach Amerika verziehenden oder auswandernden Geschwister werden darauf aufmerksam gemacht, daß sie sich nach der Landung sobald als möglich bei dem Apostel **Mierau** brieflich melden, unter Beifügung der Legitimation, damit die Überweisung an die nächstliegende Gemeinde stattfinden kann.

NEUAPOSTOLISCHE RUNDSCHAU

Zeitschrift zur Förderung des Glaubenslebens der Neuapostolischen Gemeinden des In- und Auslandes.

18. JAHRGANG. Nr. 39 Herausgeber: Hermann Niehaus, Steinhagen in Westfalen. Fernsprecher Nr. 5. Verlag, Versand u. Schriftl. Fr. Wilh. Krause, Leipzig, Sigismundstr. 5. Fernspr. 5730. SONNTAG, 22. SEPTEMBER 1912

Deutsche Wochenausgabe. Nachdruck unserer Originalartikel auszugsweise oder im Ganzen ist verboten. Druck von C. G. Röder G. m. b. H., Leipzig.

Schmerzvolle Stunden.

Ein Christ kann ohne Kreuz nicht sein!
Drum laß dich's nicht betrüben,
Wenn Gott versucht mit Kreuz und Pein,
Die Kinder, die Ihn lieben.
Je lieber Kind, je ernster sind
Des guten Vaters Schläge!
Ja, das sind Gottes Wege!

Ein jeder Mensch hat in seinem Leben schmerzvolle Stunden durchzumachen, wie es auch der Dichter so treffend sagt: Des Lebens ungetrübte Freude ward keinem Sterblichen zuteil! Und wenn wir dann noch an das obige Wort erinnern, wo es heißt: „Ein Christ kann ohne Kreuz nicht sein, so finden wir auch die Lösung, warum uns zu Zeiten so manche bittere und schmerzvolle Stunde muß auferlegt werden: Ja, das sind Gottes Wege! Wir lassen hier noch einen trefflichen Ausspruch Sr. Maj. Kaiser Wilhelms II. folgen, welchen er in seinem Arbeitskabinett angebracht hat und folgendermaßen lautet:

Stark sein im Schmerz;
nicht wünschen was unerreichbar oder wertlos;
zufrieden mit dem Tag,
wie er kommt; in Allem
das Gute suchen, und
Freude an der Natur und an den Menschen haben, wie
sie nun einmal sind; für tausend bittere Stunden sich mit
einer einzigen trösten, welche schön ist, und aus Herz und
Können immer sein Bestes geben, auch wenn es keinen Dank
erfährt. Wer das lernt und kann ist ein Glücklicher, Freier
und Stolzer, und immer schön wird sein Leben sein. Wer



Schmerzvolle Stunden.

mißtrauisch ist, begeht ein Unrecht gegen Andere und schädigt sich selbst. Wir haben die Pflicht, jeden Menschen für gut zu halten, solange er uns nicht das Gegenteil beweist. Die Welt ist so groß, und wir Menschen sind so klein: da kann sich doch nicht alles um uns allein drehen. Wenn uns was schadet, was wehe tut, wer kann wissen, ob das nicht notwendig ist zum Nutzen der ganzen Schöpfung? In jedem Ding der Welt, ob es tot ist oder atmet, lebt der große, weise Wille des Allmächtigen und Allwissenden Schöpfers; uns kleinen Menschen fehlt nur der Verstand, um ihn zu begreifen. Wie alles ist, so muß es sein in der Welt, und wie es auch sein mag: immer ist es gut im Sinne des Schöpfers.

* * *

Die Jugend spricht:
Was werde ich nicht alles vollbringen im Leben!
Die Reife spricht:
Wie gern würde ich dies und jenes vollbringen, allein – –
Das Alter spricht:
Wie wenig konnte ich vollbringen!

* * *

Niemand weiß so viel Schlechtes von uns wie wir selbst – und trotzdem denkt niemand so gut von uns wie – wir selbst.

* * *

Vertrauen reicht weiter als Verständnis.

* * *

So du vielleicht nicht bist aus edlem Stamm geboren,
Es schadet nicht, es ist daran nicht viel verloren;
Laß Tugend dich erziehn und deine Mutter sein,
So bist du edel g'nug, laß andern ihren Schein.
Aus dem Arabischen.

* * *

Ein Lebenswort.

Nach einem Gottesdienste vom geliebten Stammapostel Niehaus.

Nach dem Gesang der Gemeinde, Lied Nr. 304: „Jesus, Heiland meiner Seele," und dem einleitenden Gebete des Stammapostels, las derselbe ein Bibelwort vor und zwar: Offenb. Johannis 1, 4—7. Dazu führte er folgendes aus:

Ich darf wohl annehmen, daß heute Morgen kein Undankbarer da ist. Der liebe Gott hat es gut gemeint. In meinem Herzen klingt immer das Wort: „Ich will dem Herrn danken allezeit und sein Lob soll immerdar in meinem Munde sein!" Der Grund dazu ist hörbar geworden in den Worten: „Ich danke dem Herrn, daß er mir hat Rat gegeben." Der Rat ist, ich sollte in das Haus des Herrn gehen und anbeten zu seinen heiligen Füßen.

Der liebe Gott hat unser Gebet erhört und uns gegeben, nach dem wir wünschten, nämlich Sonnenschein. So lange verdeckten die finsteren Wolken das Sonnenlicht, es war kalt und trübe. Sturm und Regenschauer waren an der Tagesordnung. Da regte sich wohl die Sorge, und Murren und Hader wurde offenbar. Nun haben wir es kennen gelernt, daß es der liebe Gott gut machen kann; er ist der Höchste, der Größte, der Schöpfer. Er kann es aber doch noch nicht allen Menschen gut genug machen. Gestern hörte ich schon, daß sich einige Leute beklagten, daß es zu heiß sei. Ich sagte zu einem: Wir haben doch lange genug danach ausgesehen und sollten froh sein, daß es warm wäre, denn wir könnten die Wärme doch gebrauchen. Er meinte, das wäre ja ganz richtig, aber zu warm dürfte es auch nicht werden. Mit anderen Worten, der liebe Gott hat es gut gemacht, aber noch lange nicht gut genug. Ich dachte dabei: Wenn der liebe Gott es Keinem recht machen kann, dann kriege ich es erst recht nicht fertig. Ich denke aber, wir, die wir hier sind, werden uns nicht beklagen, da wir doch gemeinschaftlich nach dem Rate handeln, den uns der liebe Gott gegeben. Einem jeden ratet er nicht und jeder gibt auch nicht acht darauf, denn ein guter Rat ist teuer. Wir dürfen sagen, daß der Rat, den uns der liebe Gott gegeben hat, teuer ist. Was teuer ist, ist rar, und man muß schon etwas haben, um in den Besitz zu gelangen. Wir sagen mit dankbarem Herzen: Ich danke Dir, daß Du mir geraten hast, und noch mehr, daß wir dahingekommen sind, den Rat anzunehmen. Jeden Rat nimmt man nicht an, dazu gehört Glaube und Vertrauen. Denn der Rat, der für den einen gut ist, ist für den anderen noch lange nicht gut. Erst muß ich das Gute sehen, ehe ich den Rat annehmen und befolgen kann. Wenn man aber für einen Rat dankbar ist, so ist das ein guter Rat. Den Rat des Herrn am heutigen Tage ist, ich soll in das Haus des Herrn gehen und anbeten zu seinen Füßen. Habe ich das getan, dann will ich den Herrn loben allezeit, sein Lob soll immerdar in meinem Munde sein. Das hält schwer, ich glaube aber, heute Morgen bekommen wir es fertig.

Nun habe ich ein Wort vorgelesen. Der Schreiber desselben war zurzeit der Johannes. Heute sind andere Schreiber. Wenn an die Gemeinden geschrieben wird, muß Friede da sein.

Ich war kürzlich an einem Platze, da war ich Zeuge, wie zwei nicht aufhörten, sich die Apokryphen auszulegen und mit solcher Heftigkeit, daß ich dachte: Wenn das ohne Blutvergießen abgeht, geht es gut. Die eine Person ging immer wieder in den Flur zurück, wo dieser Streit stattfand; dann kam wieder etwas hoch, und sobald etwas hoch kam, mußte es wieder klein gemacht werden. Das waren ein paar Mühlsteine, die waren sehr hart. Das wiederholte sich immer wieder. Ich und die Brüder hörten zu. Die Nachbarn konnten natürlich auch alle Ohrenzeugen sein. Mitunter überschlug sich die Stimme zu einem Kreischen, es ging mit furchtbarer Heftigkeit. Als sie zuletzt, nach langen Auseinandersetzungen, auseinander gingen, — eine Person ging weg, die andere blieb da, — da dachte ich: „Wie würde es sein, wenn einer von beiden des Nachts stürbe?" Das wäre doch möglich! Ich dachte an das Bibelwort: „Lasset die Sonne über eurem Zorn nicht untergehen." Wo solche verletzenden Worte gefallen sind, — jedes Wort war ein vergifteter Pfeil und die Pfeile waren scharf geschliffen, um sie dem Gegner in das Herz zu bohren, — und es würde nun einer in die Ewigkeit abgerufen? Man macht sich alles zu nutze. Die Brüder sagten: „Daran haben Sie die Schuld." — Ich antwortete: Ich habe doch niemand etwas zuleide getan! Aber in der Bibel steht, sagte einer darauf: „Ich bin nicht gekommen, Frieden zu bringen, sondern Erregung"; und wo der Herr Jesus zuweilen hingekommen sei, würde solches auch zu Gesicht gekommen sein. Ich nahm aber den Nutzen aus diesem Erlebnis und dachte, was dem einen reif geworden, wer kann sagen, ob es für den anderen im nächsten Augenblicke nicht auch reif wird? Ich dachte darüber nach, wie würde es sein, wenn einer von den Beiden in die Ewigkeit ginge? Es wäre keine Aussöhnung möglich. Die Herzen zerschlagen und zerrissen. Denkt man darüber nach, versteht man auch, wenn an die Gemeinde geschrieben wird: „Friede". Mit dem Wort „Friede" wird der Brief begonnen. Wenn das erste Wort „Friede" ist, so ist doch wohl der Brief an solche gerichtet, die Frieden im Herzen haben. Wer Frieden im Herzen, im Hause, in der Familie und in der Gemeinschaft hat, der erst kann einen solchen Brief lesen und den Gedanken, apostolisch zu sein, rege werden lassen.

Nun soll Frieden da sein und zwar in jeder Beziehung. Nicht nur, daß ich vielleicht Frieden habe mit meiner Frau oder mit den Brüdern, hier werden soviel angegeben. Geben wir stückweise acht. Hier heißt es: Friede von dem, der da ist. Ihr seid und ich bin auch, darin stimmt ihr mir wohl bei. Dann: Friede von denen, die gewesen sind. — Der da ist und der da war. — Und dann noch Friede von denen, die noch kommen sollen. Das ist ein weit ausgedehnter Begriff.

Wenn wir zunächst das Gemeinschaftliche ins Auge fassen, denken wir an die Entschlafenen, die himmlischen Heerscharen genannt. Von denen muß auch Friede kommen. Dann müssen die auch mit uns zufrieden sein. Machen wir es nicht danach, daß diese mit uns zufrieden sein können, so kann uns von ihnen auch kein Friede überkommen.

Dann sollen die, welche noch nicht da sind, mit uns zufrieden sein. Da müssen wir dann doch wohl so arbeiten, daß diese, wenn sie nach uns kommen und mit unserer Arbeit zufrieden sind, uns Frieden und Gutes wünschen. — Das heißt Friede von dem, der da kommt. Damit wird aber noch kein Abschluß gemacht, hier heißt es: Friede von Jesus Christus, dem treuen und wahrhaftigen Zeugen, dem Erstgeborenen von den Toten und Fürsten der Könige auf Erden.

Zuerst macht der Apostel auf das Gegenwärtige aufmerksam. Dann soll das Zufriedensein kommen von denen, die gewesen sind und dann von denen, die noch kommen sollen, dann erst kommt der treue und wahrhaftige Zeuge, und zuletzt die sieben Geister Gottes.

Gewöhnlich soll der liebe Gott alles machen. Lesen wir aber solchen Brief, werden wir eines anderen belehrt. Erst muß Friede untereinander da sein, das ist die Hauptbedingung, und dann müssen die Werke so sein, daß der Friede uns auch von den Vorbeschriebenen überkommen kann.

Überall, wo wir gestern durchgefahren sind, waren die Schnitter an der Arbeit, das Korn wurde geschnitten. Ich machte die Brüder darauf aufmerksam und sagte: Seht ihr auch, daß nicht alles Korn ist, was geschnitten wird? Was denkt ihr dabei? Meine Gedanken sind so: Wer das Korn haben will, muß das Stroh auch mitnehmen. Wollte man

nichts anderes haben als Korn, ginge man leer aus. Der liebe Gott führt es uns hier zu Gesicht. Und um das Korn handelt es sich doch, das, was zum Brot genommen wird und was zur Aussaat dient. Nun ist aber das viele Stroh, die Spreu, das meiste, ohne dasselbe geht es aber nicht. Es ist nicht so leicht, wenn wir uns dahinein versetzen, wie der Herr Jesus die Kinder Gottes als Korn hinstellt und sehen, wie der Schnitter die Sichel anlegt und schneidet, Stroh und Korn, alles zusammen. Das Stroh ist nur gut zum Dünger und zum Verbrennen.

Was gehört aber dazu, daß es dahin kommt, daß das viele Stroh abgetan wird, die viele Spreu, die das Feuer nicht vertragen kann, was nicht zu gebrauchen ist. Diesem Gesagten zufolge muß Friede untereinander sein, Friede von denen, die gewesen sind, und Zufriedensein geschafft werden für die, die noch kommen sollen. Dann kommt auch das Zufriedensein des Erstgeborenen aus dem Tode, des Fürsten der Könige auf Erden, und auch der sieben Geister Gottes.

Ich habe vorhin gesagt, daß wir heute Morgen dankbar sind und vorausgesetzt, daß die Dankbaren sich raten lassen und gehen in das Haus des Herrn. Alle sollen zufriedengestellt werden. Da will ich euch eine Mitteilung machen. Nächsten Sonntag habt ihr mit viel Besuch zu rechnen, da werden die Ältesten, Bischöfe usw. kommen. Das sind die Kommenden, damit müssen wir rechnen und daß die zufrieden sind mit uns. Wir sollen Frieden von ihnen nehmen. Wie viele kommen, weiß ich nicht.

Nun heißt es hier weiter, er hat uns zu Königen und Priestern gemacht vor Gott, das ist etwas mehr als vor Menschen, und hat uns so geliebet und gewaschen von den Sünden in seinem Blute. Er hat uns nicht allein vor Gott, sondern auch vor dem Vater zu Königen und Priestern gemacht, demselben sei Ehre von Ewigkeit zu Ewigkeit.

Wenn nun heute Morgen so stückweise das Brot gereicht ist, glaube ich annehmen zu dürfen, daß jeder schon sein Genüge hat. Wenn ich aber mit euch zufrieden sein soll, muß ich auch zufriedengestellt sein. Ihr müßt aber auch zufrieden sein mit mir und auch mit den Brüdern. Nun mögen die Sänger sich erst mal hören lassen.

Chorgesang: „Friede, Gottes Friede usw.".

Hierauf nahm der Stammapostel wieder das Wort: Ich bin zufrieden. Ob aber die Kommenden mit euch zufrieden sein werden, ist etwas anderes. Mir wurde einmal gesagt, die Bielefelder Sänger wären zu interesselos, es würde in den Gesang nicht das Feste, Bestimmte, Entschlossene hineingelegt. Ich habe mir das in die Tasche gesteckt. Wer Interesse an einer Sache hat, der legt den festen Glauben hinein und den festen Willen, acht zu geben. Bei euch ist das ungefähr so, wenn der eine aufhört, fängt der andere an. Wir singen nicht nur, um zu singen, sondern das, was als Text hörbar wird, soll voll Glauben gesungen werden. Dazu gehört auch, daß auf den Dirigenten acht gegeben wird, auf seinen kleinsten Wink. Ich bin leicht zufrieden zu stellen, aber wenn Besuch da ist, sollen die auch mit euch zufrieden sein. Als mir das gesagt wurde, habe ich es mir in die Tasche gesteckt, um es bei Gelegenheit abzuliefern. Ich bin kein Fachmann und somit auch nicht urteilsscharf, kommen aber Fachmänner, die hören mit anderen Ohren und sehen mit anderen Augen. Wenn die mit euch zufrieden sein sollen, müßt ihr euch bessern.

Nun möge das Angeführte für heut genügen und uns allen eine Lehre sein, damit wir weiter kommen und von den Stücken der Ungerechtigkeit frei werden. Amen.

Hierauf beugte sich die Gemeinschaft und empfing wieder die neue Heilstat Christi; Gnade und Vergebung aus dem Munde des lieben Stammapostels.

Reiseberichte.

Frankfurt a. M. Im verflossenen Monat besuchte der Apostel Bischoff mehrere Gemeinden seines Bezirkes, u. a. die Orte Altenstadt, Calw, Nagold, Obertal und Cannstatt, wo noch 20 Seelen versiegelt und 2 Priester und 2 Diakone eingesetzt wurden. An allen Orten wurde der Herzensacker mit neuem Samen bestreut, in der Hoffnung, daß der Herr dazu das Gedeihen gibt, so daß für das nächste Jahr eine gute Ernte in Aussicht steht, wozu ja auch der Regen das Seine beitragen muß. Denn wo durch den anhaltenden Regen Dieles verdirbt, so treibt dieses die Kinder Gottes zum Bitten unter Tränen; das aber ist dann die rechte Stellung, daß das im Herzen liegende Göttliche kann zum Vorschein kommen. Der Herr wird ja sein Werk auch durch trübselige Verhältnisse wissen hindurchzubringen.

Hamburg. Im Monat August wurden von dem Apostel Güldenpfennig die Gemeinden Hamburg I, II, III, IV, sowie Lurup, Bremen, Wilhelmshaven, Ludwigslust, Lübtheen, Parchim, Güstrow, Lübeck, Garden, Kiel und Neumünster besucht.

Der Apostel Oehlmann war auf der Durchreise von Bielefeld nach Königsberg über Hamburg gefahren, um seine beiden Söhne zu besuchen. Er wirkte als ein Gehülfe zum Frieden in Hamburg I und II, zum Segen und zur großen Freude der Gemeinden.

Vom Apostel Güldenpfennig wurden versiegelt:

In Wilhelmshaven	17	Seelen	und 1 D. eingesetzt
„ Ludwigslust	1	Seele	
„ Lübtheen	2	Seelen	
„ Güstrow	3	„	
„ Garden	8	„	und 2 U.-D. eingesetzt
„ Kiel	24	„	„ 2 „ „

Im Ganzen 55 Seelen vers. sowie 1 D. und 4 U.-D. eingesetzt. Möge der liebe Gott auch diese kleine Schar, welche in das neue Glaubensleben zu Christi gebracht ist, mit uns erhalten und bewahren zur Ehre Christo Jesu, unseres Herrn.

Gedenktage.

Blaubeuren. Am 4. August erhielten die lieben Geschwister **Schüle** den Segen zu ihrer silbernen Hochzeit. Dieselben sind noch nicht lange im Hause des Herrn, um so wertvoller ist es ihnen gewesen, an diesem Tage den Segen des Herrn hinzunehmen. Sie sind aus großer Trübsal gekommen und freuen sich nun kindlich über die ihnen gewordene Gnade, was ihre Tränen der Dankbarkeit und Freude bezeugten.

„Sehen!"

Von dem lieben Vorsteher aus Zeitz geht uns folgende Zuschrift zu, die wir gerne der Öffentlichkeit zur allgemeinen Nutzanwendung preisgeben wollen.

Motto: Kauft euch Augensalbe,
daß ihr sehen möget.

Sehen —.

Ein eigenartig und gar reges Verlangen bewegt sehr oft das Menschenherz. „Sehen will man", nur vieles sehen, und zu diesem Zwecke reist man und wandert deshalb weit hinaus in Wald und Flur, ja man verläßt die Heimat und das Vaterhaus, hinaus hinaus, in die weite, weite Welt.

Aber — können denn auch alle diese sehen? Viele denken nicht daran, daß auch das — Sehen — gelernt sein will. Machen wir eine Probe drauf und stellen einen biedern Arbeiter, der redlich seine Pflicht erfüllt und des Tages Last und Hitze täglich auf seine Schultern nimmt, neben einen Künstler und lassen beide ein Kunstwerk beschauen. Wie ganz anders wird letzterer gegenüber dem ersteren es ansehen. Das geübte Auge sieht manches Schöne, auch manchen Fehler, was der andere vielleicht gar nicht bemerkt. Wollen wir recht sehen, ist es nötig, Gedanken und Empfindungen daran zu knüpfen. Ein flacher oberflächlicher Charakter wird an vielem achtlos und wegwerfend vorüber gehen, währenddem ein wirklich Sehender viel Schönes und Interessantes empfindet. Man gehe nur durch die Straßen einer Stadt, welch wechselvolles Bild zieht da an unserm Auge vorüber, wenn wir nur — sehend — sind, Arme und Reiche, Gesunde und Kranke, hilflose Krüppel trifft ein sehendes Auge. Die Reichen und Gesunden fallen wohl schnell ins Auge, hat man aber auch ein Auge für die Armen und Krüppel und Kranken? Knüpft man daran nicht tiefe Empfindungen, dann sind wir eben mit sehendem Auge blind und das Herz bleibt kalt, wie ein Stein. Wir müssen uns hineinversetzen können in den Seelenzustand derer, die um uns sind, und was wir sehen, dann erst darf man sagen, sehend geworden zu sein. Wieviel Eheleute leben nebeneinander, man kann nicht sagen, daß sie schlecht wären. Man könnte, oberflächlich betrachtet, viel-

leicht noch neidisch sein auf solches Glück. Zumal dann, wenn irdischer Wohlstand und Reichtum das äußere Kleid bildet. Aber – sind solche Leute auch sehend? Hat der eine Herz und Empfindung, Verständnis für den Seelenzustand des andern? Nach außen wird die Etikette hochgehalten, nach innen ist man sich völlig fremd. Kein Empfinden für den Seelenhunger, für den Durst des Herzens. Wie viele Männer glauben ihre Pflicht vollkommen erfüllt zu haben, wenn sie die Frau und Kinder ernähren und kleiden. Auch Frauen sind es, die ihre Pflicht erfüllt zu haben glauben, wenn sie ihren Haushalt nur geschäftlich korrekt besorgt haben. – Sie sind alle blind –! Hatte nicht auch Jesus darunter zu leiden? Er wurde von vielen gesehen, fragen wir aber, **wie** er gesehen wurde, o was kommt da heraus? Die einen als Gottes Sohn, die anderen als Gotteslästerer! Welch ein Unterschied im Sehen! Viele waren bald mit ihm fertig – was kann aus Nazareth Gutes kommen? Auch sahen ihn welche als Fresser und Säufer! Als der Sünder Geselle. Etliche als einen frommen Mann! Es waren aber auch Augen, die sahen ihn als Gottessohn! Daraus sehen wir, daß es ganz darauf ankommt, was man selbst im Herzen trägt, **so** siehet man auch. Und wie ist es heute mit den Aposteln? Von vielen werden sie gesehen. Fragen wir aber, **wie** sie gesehen werden, dann kommt das Wunderlichste dabei heraus. Viele sehen sie als Menschen, die so und so heißen. Was kann da Gutes zu erwarten sein? Etliche sehen sie als Lückenbüßer, wenn ihnen etwas anderes gerade nicht erreichbar ist. Dann sehen etliche auch in den Aposteln Segensquellen, die Gott durch Jesum Christum gab. Die Pastöre sehen die Apostel als Päpste, Gotteslästerer usw. Lieber Leser, liebe Leserin, Hand aufs Herz, wie siehst **du** deinen Apostel an? Es wird eben auch darauf ankommen, was ein jeder in seinem Herzen trägt, demgemäß wird auch das Sehen sein. Bist du oberflächlich in deinem Wesen, dann wird auch die Sehensweise oberflächlich sein. Ist das Herz falsch, verschlossen, ein Schalk, dann wird auch die Sehensweise so sein. Bist du aber ein Kind, dann wird dein Auge aufblicken zu dem, der dich nach Gottes und Jesu Ratschluß führt und leitet. Dann sind auch treue Brüder, die gesehen werden, aber immer die erste Frage, **wie** siehest du? Darum heißt es – kaufet euch Augensalbe, damit ihr sehen möget – denn heute ist noch Gnadenzeit, heute ist es noch möglich, sehend zu werden. Amen.

* * *

Du wirst eher in der Not Gönner finden als im Glücke – Gönner!

Selbst gerichtet.

„Nein, diese liederliche Wirtschaft bei Meiers! Mein Mann hat sich da mal an den Schrank gelehnt – acht Tage ist er mit 'nem staubigen Ärmel 'rumgelaufen!"

Er hat recht.

„Sehen Sie etwa doppelt?" fragte der Augenarzt einen Bauer, dessen Augen er eben untersucht hatte. – „Das versteht sich," erwiderte der Bauer, „ich habe ja zwei Augen!"

Für Haus, Familie und Beruf.

Die Auswahl von Büchern ist, wie die von Freunden, eine ernst zu nehmende Pflicht. Wir sind ebenso verantwortlich für das, was wir lesen, wie für das, was wir tun. Ein gutes Buch ist das köstliche Lebensblut eines Meistergeistes, einbalsamiert und in voller Absicht aufbewahrt für ein Leben jenseits des Lebens.

Das eigene Glück allein,
Es macht das Glück nicht aus:
Willst du ganz glücklich sein,
Trag's in des Nächsten Haus.

Bestelle dein Haus.

Viele Menschen vermögen es sich nicht vorzustellen, daß sie in rüstigen, gesunden Tagen Bestimmungen treffen, die nach ihrem Tode in Kraft treten sollen –, sie glauben den Zeitpunkt erst dazu gekommen, wenn hohes Alter oder schweres Siechtum den nahen Tod vorausahnen läßt. – Aber in wie vielen Fällen klopft der Tod nicht erst vorher an und mahnt! – Manch blühendes junges Menschenleben wird unvermutet dahingerafft, mancher rüstige Familienvater wird nach kurzer Krankheit abgerufen, oder auch ein Unglücksfall kann hereinbrechen und die Angehörigen stehen ratlos da. – Glücklich zu preisen sind alle diejenigen, deren Beziehungen zu ihren nächsten Angehörigen so geartet sind, daß sie für den Fall ihres Ablebens keine testamentarischen Verfügungen nötig haben, weil ihr Verhältnis zu den ihnen Nahestehenden so beschaffen ist, wie es von Rechts wegen sein sollte. – Vereinzelt sind die Fälle auch nicht, wo nach dem Tode des Oberhauptes der Familie diese in Zwist und Hader gerät, weil kein Testament vorlag, das jedem das Seine zuschrieb. Es braucht sich ja auch nicht immer um Vermögenswerte zu handeln, die geteilt werden sollen. Bestimmungen, Anhaltspunkte über die Art der Weiterführung der Geschäfte usw. sind genau so wichtig zu regeln. Der Gedanke an ein Testament, an Beschlüsse, die nach erfolgtem Ableben in Kraft treten, mag ja unwillkürlich die Vorstellung des Sterbens erwecken, eine Vorstellung, vor der die meisten Leute eine ganz unglaubliche Scheu empfinden, und da in der menschlichen Natur der Hang, Unangenehmes hinauszuschieben, sowieso tief eingewurzelt ist, liegt besonders in diesem Falle die Versuchung nahe, die Abfassung eines Testaments in gesunden Tagen von sich zu weisen. Aber welch beruhigendes Gefühl ist es andererseits, wenn man sich sagen kann, daß jede Stunde uns bereit findet, denn unser Haus ist bestellt. Für einen Apostolischen hat der Tod ja keine Schrecknisse in sich, es heißt für uns: „Darum, ob wir leben oder sterben, so sind wir des Herrn" aber jeder muß sich auch vorstellig werden, ob er die besten Anordnungen in dieser Beziehung zur Versorgung und zum weitern Glücke der Seinen getroffen hat, damit es auch hiervon heißen kann: „Ende gut, Alles gut".

* * *

Die besten Ärzte in der Welt,
Trotz aller Neider, aller Hasser,
Es sind, im Bunde treu gesellt,
Diät, Bewegung, Luft und Wasser.

Lichtwaffen

zur Abwehr protestantisch-pastoraler Schmähungen über die Neuapostolische Gemeinde.

Preis 20 Pfg.

Bestellungen der Gemeindeglieder durch die Vorsteher erbeten. Für auswärtige Glieder, sowie Interessenten auch Einzelversand gegen Einsendung von **25 Pfg.** in Marken.

Höchst lehrreich und empfehlenswert. Der Verlag.

Geschmackvolle

Einbanddecken zur Rundschau.

(Durch die Vorsteher zu bestellen.)

Für 1 Jahrgang passend, per Exemplar –,80 Mk.
Für 2 Jahrgänge (Doppelband) „ 1,– Mk.
Bei Einzelbezug erfolgt 20 Pfg. Portozuschlag.

Der Rundschauverlag.

NEUAPOSTOLISCHE RUNDSCHAU

Zeitschrift zur Förderung des Glaubenslebens der Neuapostolischen Gemeinden des In- und Auslandes.

18. JAHRGANG. Nr. 40 Herausgeber: Hermann Niehaus, Steinhagen in Westfalen. Fernsprecher Nr. 5. Verlag, Versand u. Schriftl. Fr. Wilh. Krause, Leipzig, Sigismundstr. 5. Fernspr. 5730. SONNTAG, 29. SEPTEMBER 1912

Deutsche Wochenausgabe. Nachdruck unserer Originalartikel auszugsweise oder im Ganzen ist verboten. Druck von C. G. Röder G. m. b. H., Leipzig.

Der arme Lazarus.

Armut und Reichtum gib mir nicht, laß mich aber mein bescheiden Teil Speise dahinnehmen, sagt Salomo in Spr. 30, 8. Das will doch heißen: Gib mir soviel, daß ich zufrieden sein kann. Nun ist die Grenze von Armut und Reichtum, wie auch Zufriedenheit und Unzufriedenheit sehr schwer festzustellen. Vom Reichen heißt es: „Je mehr er hat, je mehr er will", und damit ist die Unzufriedenheit selbst bei guten und überreichlichen Verhältnissen gekennzeichnet. Umgekehrt kann man jemand für arm halten, der in Wirklichkeit viel reicher und besser dran ist, als mancher Millionär, der trotz seiner Millionen doch keine Freude daran hat und je reicher, je unzufriedener dabei wird. Mancher in dürftigen, ärmlichen Verhältnissen lebende Mensch freut sich bei gesunden Gliedern seines Lebens in viel größerem Maße, als der an reichbesetzter Tafel in allen leiblichen Genüssen schwelgende, aber von so manchem Übel geplagte „Arme Reiche". Da kann es leicht gehen, wie es in Sprüche 13, 7 heißt: Mancher ist arm bei großem Gut, und mancher ist reich bei seiner Armut. Gesundheit ist auch ein unschätzbares Gut und großer Reichtum, lesen und hören wir so oft, aber in Wirklichkeit kann diesen Reichtum nur der schätzen, der ihn besessen und mühsam wieder um diesen kostbaren Besitz kämpfen muß, wenn er überhaupt noch einmal zu erlangen ist. Arme und Reiche hat es immer gegeben und wird dieser Gegensatz nie auszugleichen und aus der Welt zu schaffen sein, wenn schon seine Härten gegen frühere Jahrhunderte in weitem Maße gemildert sind u. die soziale Fürsorge von privater und staatlicher Seite sich stärker der wirtschaftlich Schwachen annimmt und die Gebrechlichen, Hilfsbedürftigen in barmherziger Liebe



Der arme Lazarus.

pflegt. — Nun verweisen wir auf ein Wort Davids im 132. Psalm, wo er als der Mund des Herrn sagt: Ich will ihre Speise segnen und ihren Armen Brods genug geben, und treten damit auf das geistige Gebiet über und kommen zu unserm Bilde vom armen Lazarus zurück, welches Gleichnis des Herrn Jesu doch einen tiefen, göttlichen Sinn in sich trägt. Der Arme starb nach einem Leben voller Mühsal und Krankheit; der Reiche starb auch nach einem Leben herrlich und in Freuden. Lazarus ward getragen in Abrahams Schoß, der Reiche aber kam in die ewige Qual, von wo er seine Augen aufhob und Abraham sah. Mithin war doch der Reiche auch kein gottloser Mensch gewesen sondern zählte gleichfalls zu dem Bundesvolke, das zeigt uns sein Erkennen Abrahams und sein Rufen nach diesem an. Wenn wir den armen Lazarus nun suchen und mit der Neuapostolischen Gemeinde bezeichnen müssen, so finden wir auch, daß diese in ihrer Armut sich selbst überlassen bleibt und mühsam sich durchhelfen muß ohne jede staatliche Unterstützung oder private reiche Zuwendungen und Vermächtnisse. Sie erhält sich von den Brosamen, die ihren Mitgliedern in saurer Arbeit von der reichen Herrn Tische zufallen. Auch zeigt sich bei diesem Lazarus mancherlei Krankheit und Plage; mit Vorliebe wird geringschätzig mit Fingern auf die Schwächen und Gebrechen der Neuapostolischen hingewiesen und ihre Schwären bloßgelegt, anstatt ihnen in barmherziger Liebe zu begegnen. Doch der arme Lazarus ward nach seinem Tode getragen in Abrahams Schoß. Wenn wir uns nun die reiche katholische oder protestantische Kirche ansehen mit ihren nach vielen Millionen zählenden Besitzungen, Vermächtnissen und staatlichen Unterstützungen, dann können wir wohl auch dazu sagen, das ist ein Leben alle Tage herrlich und in Freuden, und der reiche Mann kleidet sich in Purpur und köstliche Stoffe, um seinen Reichtum zu zeigen. Aber der Reiche kam nach seinem Tode in die Qual und rief Abraham um Hilfe an: „Vater Abraham, erbarme dich mein!" Er berief sich auf seine Zugehörigkeit zum Bundesvolke, wie sich heute die Vertreter der herrschenden Kirchen auf Christus und seine einst gesandten Apostel berufen, in deren Schoß aber die armen, bei Lebzeiten so verachteten und mit Füßen des Spottes getretenen Neuapostolischen getragen werden, und ihnen damit das Zeugnis ausgestellt wird, daß sie doch von des Herrn Liebe bewahret und geleitet worden sind. Der Reiche hatte wohl nach seiner Meinung auch ein göttliches Leben geführt und erhob Anspruch auf die ewige Seligkeit, die aber sich nach seinem Tode in ein Leben der Qual verwandelte und war auch keine Aussicht, dieser Pein zu entrinnen, denn die Kluft war zu groß, um den Ort der Seligkeit zu erreichen. Das möge ein Trost sein für alle, die den armen Lazarus ausmachen, der bei Lebzeiten ein solcher bedauernswerter und geplagter Armer ist, aber dessen Los doch ein himmlisches genannt werden kann in der Vereinigung mit Christo und seiner Gemeinde, im Aufgenommensein im Glaubensschoße der einst auf die Erde gesandten Apostel Jesu. So möge der Lazarus in apostolischer Beleuchtung ein verklärtes Aussehen bekommen und mit dem Schimmer der Gottesliebe umkleidet sich unsern Blicken zeigen, bis die armselige natürliche Hülle fällt und das Reich der Herrlichkeit an ihm offenbar wird. Dazu wünschen wir Glück und Frieden allen, die dieses armselige Lazarusgewand tragen.

Was möcht' ich sein?

Was möcht' ich sein? — ein armes Kind,
Das vor der schnöden Sünde bebt,
Das sich mit nichten selbst erhebt
Und nur von Gottes Gnade lebt.

Was möcht' ich sein? — ein armes Kind,
Das sich an Gott als Vater lehnt,
Im Geiste seine Flügel dehnt
Zur Heimat, die es heiß ersehnt.

Was möcht' ich sein? — ein ganzer Mann,
Der nicht das eigne Pfund begräbt,
Nein, neue Pfunde frisch erstrebt,
Bis er in Gottes Fülle lebt.

Was möcht' ich sein? — ein ganzer Mann,
Der auch in Nächten nicht verzagt,
Der in den heil'gen Kampf sich wagt
Und aushält, bis der Morgen tagt.

Was möcht' ich sein? — ein ganzer Mann,
Der, ob ihn Müdigkeit beschleicht,
Doch nicht von seinem Posten weicht,
Dem Felsen, nicht dem Rohre gleicht.

Was möcht' ich sein? — ein Kind und Mann,
In Armut reich, im Kleinen groß,
In Schwachheit stark, ein Pilger bloß.
O, daß mir fiele dieses Los!

Der autorische Wert.

Die zivilisierten Menschen von heute verfügen wohl über das größte Maß geistiger Bildung und angewandter Praxis, die bis jetzt von einer Generation erreicht werden konnte. Man ist darum auch bemüht, den Bahnbrechern des Fortschritts stets in dankbarer Erinnerung zu gedenken. Völker und Nationen haben sich gebildet durch die Vereinigung gemeinsamer Interessen und man hat es mit der Zeit auch herausgefunden, welcher Art die Beeinflussungen waren, welche Segen und Fluch für die Menschen bestimmen konnten. Das Leben war je und je ein Kampf, der unaufhaltsame Werdegang der Natur, und die zeitlichen sozialen Verhältnisse waren wie Hammer und Amboß, welche der Menschheit immer neue Formen der Weltanschauung beibrachten. Die politischen Führer, welche immer die Sorge und Verantwortung für die offizielle Herrschaft auf sich trugen, schulten gewöhnlich, wie auch heute noch die staatlichen Interessen zur Wahrung des Pflichtbewußtseins der beherrschten Klasse. Die Religionslehrer, und wir haben es hier besonders mit denen der christlichen Kirche zu tun, kämpften allzeit mit mehr oder weniger Erfolg für das Reich Gottes, welches nicht von dieser Welt ist, also für ein Ziel, welches mit den politischen Bestrebungen allgemein im Widerspruch stand.

Es ist für uns Apostolische heute eine eigentümliche Erscheinung, daß die Kirche im Laufe der Zeit zur Staatskirche oder Staatsdienerin herabgesunken ist, wo es doch eigentlich umgekehrt sein soll nach dem Bibelwort: Die Obrigkeit ist Gottes Dienerin. Der autorische Wert der Kirche ist somit unserer Zeit verloren gegangen, was mit anderen Worten den Bankrott der Heilslehre Christi bedeutet. So hört man es wenigstens in der Welt draußen, daß Christus und sein Werk sich überlebt hätten und daß die sogen. moderne Aufklärung dazu berufen sei, das Glück der Menschheit vollkommener denn zuvor zu gestalten. Die verschwindend kleine Zahl der geistig lebendigen Christen in der Gesamtbevölkerung vermag eben dem Volke Gottes die klassische Autorität nicht mehr zu bewahren, welche es einst bei seinem Aufblühen besessen hat. Das Christentum hat schon viele Wandlungen durchgemacht. So oft auch schon das ewige Evangelium von der sündigen Menschheit in den Kot getreten wurde, so oft trat es um so mächtiger wieder auf den Plan, und wir lernen es aus der Geschichte, daß die Männer, welche den Nationen zum gedeihlichen Frieden verhalfen, keine Gottesleugner waren.

Heute scheint es anders zu werden. Die Christum predigen, samt den Gläubigen, werden als Toren verachtet, nicht etwa um ihrer Rechtschaffenheit willen, sondern um des Glaubens willen, welcher der christlichen Religion zu grunde gelegt ist. Weil die christliche Religion noch niemals Wissenschaft gewesen ist und sie sich auch nicht zu einer solchen ausbilden läßt, so wird heute immer mehr darauf hingearbeitet, das ureigenste der Religion, das Göttliche, durch die Grenzen des Verstandes dem menschlichen

Bewußtsein abzuschneiden. Wie weit diese Arbeit geschehen, beweist uns der vorherrschende Unglaube. Die millionenfach gedruckte Bibel, und die noch riesigere christliche Literatur samt allen Kirchen und Gemeinschaften, vermögen diesen Verwandlungsprozeß der Menschheit nicht zu verhindern. Die Menschen, stolz auf die Errungenschaften ihres Strebens, wollen nicht mehr glauben, daß es Gott wohlgefällig und möglich ist, durch ungelehrte und geringe Männer zu wirken und lehren, was ihnen zum Frieden und Heil dienet. Und doch war das ja gerade das Wunderbare, was der Kirche das Leben geschenkt hat. Gott hat sich immer durch das schwache und törichte Fleisch herrlich bewiesen, und die ehrlichen Herzens waren, kamen auch alle dahin, die Gnade, das heißt den Frieden in Christo rühmen zu können.

Wenn alles, was sich unter dem religiösen Deckmantel versteckt, Gottes Werk wäre, so müßte es freilich mit dem Völkerfrieden und seinen bedingenden Faktoren besser gestellt sein, als wie es heute tatsächlich ist. Daß es aber nun einmal nicht so ist, ist gerade der beste Beweis, daß sich der liebe Gott im Himmel nicht zu alledem bekennt, was auf Erden scheinbar zu seiner Ehre getan wird. Der ausschlaggebende Beweis für die Echtheit der Religion kann demnach nicht in den verschiedenen sich widersprechenden Auslegungen der biblischen Schriften liegen, sondern derselbe muß und kann nur allein in der Wirksamkeit, als in der Frucht des Glaubens und der Gottesgemeinschaft gesucht werden, will man überhaupt Gott in seiner Eigenschaft als himmlischen Vater suchen und prüfen. Wenn auch heute viele den lieben Gott kennen wollen und von ihm zu erzählen wissen, so fehlt doch meistens diesem Glaubenszeugnis die zentralisierende Kraft, damit Gott im Geist und in der Wahrheit erkannt werden kann. Zumal da Gott ein Gott der Ordnung ist, kann es niemals richtig sein, daß jede Glaubenspartei legitime Existenzberechtigung haben soll, sondern vielmehr ist anzunehmen, daß die Kirchengemeinschaften, welche keine Besserung an ihren Gliedern bewirken, mit gefälschter Religion agitieren. Den Beweis für die bedenkliche Kraftlosigkeit z. B. der Staatskirche gibt die Tatsache der immer mehr zunehmenden Kirchenflucht und die Hetze, mit welcher die geärgerte Geistlichkeit dieses bedenkliche Zeichen zu verhindern sucht.

Sehen wir uns nun um in der apostolischen Kirche, so dürfen wir ehrlich sagen: es weht darin eine gesündere Luft. Die Apostel und die Amtsdiener sind keine reichen Leute, sondern Männer aus dem Volk, denen Arbeit und Armut nicht fremd sind. Auch machen sie das Verdienst Christi nicht zu einer Erwerbsquelle, sondern sie suchen damit die Heilsverlangenden selig zu machen. Sehen wir den praktischen Erfolg der Apostelttätigkeit an, so steht dieser als der relativ größte unter seiner Mitkonkurrenz. Was aber die Apostolischen besonders zusammenhält und worauf sie auch stolz sein können, das ist die immergrüne Weide, das immer neue und lebendige Apostelwort, das den Kindern Gottes Kraft und Trost im Glaubenskampf bietet. Und höher noch, als alle menschliche Vernunft es zu fassen vermag, ist der Friede Gottes, dessen sich jeder treue Apostolische bewußt ist, deutlich seinen Lebensweg zu wissen und darauf immer näher an das herrliche Ziel kommen zu können, das uns in Christo bereitet ist. Fassen wir nun alles zusammen, so liegt der autorische Wert der Apostolischen darin, daß jeder einzelne seiner Berufung selbst treu bleibt, um nicht nur mit Worten, sondern durch Taten der Liebe zur Ehre Gottes und Christo Jesu bestehen zu können.

Reiseberichte.

Bielefeld. Am 7. September traf der Stammapostel in Begleitung des Apostels Bornemann in Dortmund ein, und bereisten selbige die Gemeinden **Herne, Gelsenkirchen, Sudewig, Disteln, Mengede, Habinghorst und Hochlarmark** und wirkten in allen diesen Gemeinden im reichen Segen. In Gelsenkirchen waren ca. 900 Personen versammelt, die mit großem Verlangen den Segen erwarteten, den der liebe Gott in der Sendung seiner Apostel seinem Volke entgegenbringt. — Als Thema diente das Wort aus Offenb. 11: Es ward mir, dem Apostel, ein Rohr (ein Maßstab) gegeben mit dem Auftrage: Stehe auf! und miß den Tempel Gottes und den Altar — und die Anbeter darinnen. Nun wurde die Länge, die Breite, die Höhe und Tiefe des Tempels und Altars gemessen, dabei wurde in Dielen der Ruf laut: Gott sei mir Sünder gnädig! — Doch, dies soll nur eine kleine Notiz sein, der Segen und die Freude war überall groß, und wird ein unvergeßlicher, bleibender sein. Es wurden in diesen Gottesdiensten in den verschiedenen Gemeinden zusammen 334 Seelen durch die Versiegelung der Gemeinde einverleibt. Gott erhalte diese Frucht und vollende sie auf den herrlichen Tag der Wiederkunft unsers Herrn Jesu Christi. Durch den Stammapostel wurden ferner im Bezirk Bielefeld, in den Gemeinden **Bielefeld, Herford** und **Minden** 25 Seelen durch die Versiegelung der Gemeinde einverleibt. —

Königsberg. Der Apostel Ohlmann bereiste im Juli und August folgende Gemeinden seines Bezirkes: Insterburg, Gumbinnen, Danzig, Elbing, Marggrabowa, Prostken, Kastenburg, Mehlauken, Posen und Bromberg. Ferner besuchte der Apostel noch Ragnit, Stolbek-Tilsit, Ortelsburg, Bialla und Lyck. Versiegelung hielt der Apostel in Insterburg: 10 Seelen, Gumbinnen: 18 Seelen und 1 U.-D. eingesetzt, Marggrabowa: 1 Seele, Kastenburg: 2 Seelen, Mehlauken: 2 Seelen, Ragnit: 15 Seelen, Tilsit: 6 Seelen, Ortelsburg: 5 Seelen, Bialla: 9 Seelen. Auch bediente der Apostel zwischendurch die beiden Königsberger Gemeinden. Gott erhalte diesen ausgewirkten Segen zur Freude der Segensträger.

Gedenktage.

Am 4. August begingen die lieben Geschwister **Zürcher** von **Wald Appenzell** ihre Silberne Hochzeit, wozu sie aus des Herrn Hand neu den Segen empfingen. Der Herr segne euch je mehr und mehr, euch und eure Kinder. Ps. 115, 14.

Wunderbar, aber doch wahr.

Christian Scriver schreibt einmal:

„Wenn man herbe und bittere Früchte als Ingwer, Quitten, Schlehen mit fließendem Zucker übergießt, so werden sie anmutig, zart und süß."

Gewisse Früchte sind im Naturzustand so herb und bitter, daß sie niemand ohne große Not genießen würde. Aber wie zu Scrivers Zeiten, so verstehen wir's auch heute noch, diese natürliche Bitterkeit zu überwinden, und dieses gelingt so gut, daß gerade die herbsten Früchte den angenehmsten Geschmack erhalten und darum selbst auf die Tafeln von Fürsten und Königen gesetzt werden. Es ist also die durchgreifende Veränderung, welche die herben Früchte nutzbar macht und sie zu hohen Ehren brachte.

Wie mit den bitteren Früchten, so ist es auch mit den Menschen. Von Natur sind sie auch herb und bitter, und einer macht dem anderen das Leben schwer, daß man allenthalben darüber klagen hört. Und ohne Übertreibung kann man daher sagen, daß die größten Nöte und der tiefste Jammer auf Erden in der natürlichen Bitterkeit der Menschen ihren Grund haben. Es macht hierin auch niemand eine Ausnahme, denn wir sind allzumal Sünder.

Aber, Gott sei ewig Lob! wie die herbe Frucht durch den Zucker, so wird der natürliche Mensch durch die Gnade Gottes in Christo Jesu umgewandelt und verändert. Das ist zwar wunderbar, aber dennoch wahr. Und diese Umwandlung geschieht so augenfällig, daß der überlegende und gewissenhafte Apostel Paulus von den Christen in Ephesus, welche die Umwandlung erfahren hatten, sagen kann: „Ihr waret weiland Finsternis, nun aber seid ihr ein Licht in dem HErrn." Von der Finsternis zum Licht — kann es eine größere Umwandlung geben?

Blutiger Streit zwischen Pfarrer und Gemeinde.

Die Blätter melden aus Aldeia de Obispo im portugiesischen Bezirk Guarda: Gelegentlich einer Beerdigung entstand ein Streit zwischen dem Pfarrer und dem Vertreter der Ortsbehörde, auf dessen Seite sich die Bevölkerung stellte. Als der Pfarrer, dem im Verlaufe des Handgemenges das Chorhemd zerrissen wurde, einen alten Mann mißhandelte, wurde er von dem Vertreter der Behörde festgenommen, kehrte jedoch in die Pfarre zurück unter dem Vorwande,

das Chorhemd wechseln zu wollen. Er bewaffnete sich mit einer Browningpistole, begab sich wieder zur Kirche und erschoß den Vertreter der Behörde. Die Bevölkerung mißhandelte darauf den Pfarrer zu Tode und verstümmelte die Leiche entsetzlich.

Wie Vater und Sohn sich fanden.

Der Schauspieler Charles Brookfield erzählt aus seinen Knabenjahren das folgende Erlebnis: Ich hatte eigentlich keine Ursache, mich über meinen Vater zu beschweren. Er war nie ungerecht oder lieblos gegen mich gewesen, nur sehr ernst und, wie mir's erschien, allzu strenge. Ich weiß, daß ich eine unbändige Angst vor ihm hatte und ihm gern aus dem Wege ging. Als ich fünfzehn Jahre alt geworden war, packte mich eine große Leidenschaft fürs Zigarrenrauchen. Selbstverständlich mußte ich sie aber vor den Eltern durchaus geheimhalten. In einem nur als Spindenzimmer benutzten Raume hatte ich mir ein Versteck zurechtgemacht, wo ich meiner Leidenschaft fröhnte, wenn die Mutter einmal ausgegangen war. Dort paffte ich auch einst mit ungeheurem Behagen mein würziges Kraut und freute mich des stillen, verschwiegenen Winkels, wo mich so leicht niemand auffinden würde, als auf einmal die Tür aufging und mein Vater hereintrat. Mein Schreck war unbeschreiblich. Ich stand da wie versteint. — „Ich bin sehr betroffen," redete mein Vater mich mit großem Ernste an, „daß du, den ich immer für einen aufrichtigen, offenherzigen Jungen gehalten habe, dich so heimlich in einem Versteck mit dem widerwärtigen Nikotin abgibst. Nimmermehr hätte ich dir einen so schlechten Geschmack zugetraut. Da du nun aber einmal zu der unglücklichen, stinkenden, ungesunden und unappetitlichen Gewohnheit gelangt bist, und ich vermute, daß du doch nicht mehr davon loszumachen bist — warum kommst du nicht zu mir und rauchst gemütlich in meiner Gesellschaft?" — Ich starrte ihn so verdutzt an, als sollte ich an seinem Verstande zweifeln. Als ich aber merkte, daß er im Ernste sprach, ging ich mit ihm und rauchte unendlich erleichtert in seinem Zimmer und seiner Gesellschaft weiter. Diese Stunde bedeutete einen Wendepunkt in unserem Verhältnis zueinander, wir traten nun erst in die rechte Stellung des Sohnes zum Vater und des Vaters zum Sohne. Er verschaffte mir die Zigarre, die ich in meinem zarten Alter ohne Schaden genießen konnte! Er sorgte dafür, daß ich das Rauchen nicht übertrieb. Und bei unserem täglichen gemeinsamen Qualmen bildete sich die Gewohnheit heraus, daß wir mitteilsam gegeneinander wurden, wie wir es vorher nie gewesen waren. Nicht lange dauerte es, und ich empfand für meinen Vater eine wirkliche Liebe.

* * *

Gemeine Menschen sehen selbst hinter der besten Tat nur gemeine Beweggründe.

Geiz.

Ein Milchhändler, der sich durch Milchpanschen ein hübsches Sümmchen zu eigen gemacht hatte, war mit letzterem auf dem Wege nach Amerika. Da Geldgier dem Menschen keine Ruhe läßt, war auch er gezwungen, sein Geld unterwegs öfters zu zählen. Er verwahrte dasselbe in einem Säckchen und ein Affe, der zusah, wie er dieses öffnete, wurde so neugierig, daß er jede Bewegung des Geldzählers mit großem Interesse verfolgte. Schließlich als letzterer das Geldsäckchen beiseite legen wollte, entriß es ihm der Affe und war in einem Nu mit demselben verschwunden, um auf die höchste Spitze eines Mastes zu klettern. Dort öffnete er den Geldsack und betrachtete neugierig ein Goldstück, um es dann ins Wasser zu schleudern. Nun kam ein zweites an die Reihe und so fort, bis das Säckchen leer war. Dann wendete der Affe letzteres und auch dieses mußte ins Meer wandern. Damit war aber auch alle Berechnung des Geizhalses zu Wasser geworden.

Für Haus, Familie und Beruf.

Welche Nation hat die meisten Kinder?

Von allen europäischen Nationen haben die Franzosen die wenigsten Kinder. Im Durchschnitt besteht eine französische Familie aus 3 Personen. Der Kinderreichtum der Franzosen wächst auch nicht von Jahr zu Jahr, sondern es ist im Gegenteil eine Verminderung in der Kinderzahl zu konstatieren. Am kinderreichsten sind die Irländer. Eine irländische Familie wird durchschnittlich mit 6 Personen gezählt, die Russen nehmen neben den Irländern den zweithöchsten Rang in bezug auf Kinderreichtum ein, ihre Familien bestehen durchschnittlich aus 5 Personen. Auch die Spanier können mit einem großen Kinderreichtum aufwarten, sie werden gleichfalls zu 5 Personen gezählt. Dasselbe günstige Verhältnis besteht in Deutschland. Die Zunahme der jährlichen Bevölkerungsziffer kann man in Deutschland auf rund 900 000 Personen beziffern, und im Jahre 1909 stellte sich auch eine erfreuliche Verminderung der Sterbeziffer ein. Es entfielen auf 1000 Einwohner 31,91 Geburten, während man Sterbefälle bei 1000 Personen 18,07 angeben konnte. In England sind die Familien annähernd so stark wie in Deutschland (4,8 gegen 5).

Ein gutes Wort

zur rechten Zeit, wie kann es unsern Schmerz heilen, den Sturm in unserm Innern besänftigen, so daß die Wogen kleiner und kleiner werden und zuletzt friedliche Stille eintritt. Wie wohltuend ist solch ein Wort! Ach, wie wir uns sehnen können nach diesem einen einzigen lieben Worte in jenen Stunden, in denen das Schicksal mit rauher Hand uns gepackt, da diese Traurigkeit uns erfüllt, und wir wähnen, uns selbst nicht mehr helfen zu können. Wie schreit es da auf in uns: ein Wort, nur ein liebes Wort aus aufrichtigem, mitfühlendem Herzen!

Ein gutes Wort, wir sollten es öfter auf der Lippe bereit halten. Ein gutes Wort! mit Zauberkraft ist's erfüllt, Herzen vermag es zu erschließen, Tränen zu trocknen, und es läßt hellen Sonnenschein dort hinein, wo bisher Finsternis herrschte.

Und noch ein anderes Wort! Mit einem einzigen kannst du ein streng verschlossenes Geheimnis ausplaudern, kannst dadurch Verrat üben an deinem Freunde; ein Wort, so schnell gesprochen und so unberechenbar in seinen Folgen! Ein Wort, einmal dem Munde entschlüpft, gehört uns nicht mehr an. „Drum hüte deine Zunge wohl, bald ist ein böses Wort gesagt." Hast du aber jemand damit weh getan, so zögere nicht, es zurückzunehmen, schnell, schnell, ehe es weiter um sich greift und Wurzel schlägt. Mit einem Worte kannst du manchmal ein Lebensglück zerstören, mit einem Worte aber auch es aufbauen fest und sicher.

Briefkasten.

Anfragen sind nur unsern Mitgliedern gestattet, die Antworten von uns geschehen ohne jede Verbindlichkeit.

A. F. Birke. „Alte und neue Wege" kommen noch vor Weihnachten zum Versand. Besten Gruß.

D. L. in **L.** Leider nicht zu verwenden, es ist noch zu viel Unfertiges daran, trotz all Ihrer Mühe. Herzlichen Gruß.

A. H. in **St.** Besser ist's, das Bild unentwegt im Herzen tragen, da richtet es noch mehr aus. Freundlichen Dank.

G. D. in **O.** Behalten zum Gebrauch. Mit Dank.

Geschw. K. in **K.** Gern genommen. Viel Dank.

J. B. in **W.** Ihre Sendung begrüßten wir als alten und lieben Bekannten. Besten Dank.

F. B. in **B.** An die Stammleitung eingesandt zur Entscheidung zwecks Aufnahme. Freundlichen Gruß.

P. W. Fr. Gut zur Aufnahme. Wir danken.

L. B. Fr. Angenommen. Wir grüßen.

A. K. in **U.** Unter Ihrem Eingesandten sehr hübsche Sachen, die eigens für die Rundschau gesucht. Darum Dank!

K. E. in **W.** Von Herzen kommend, darum gut.

NEUAPOSTOLISCHE RUNDSCHAU

Zeitschrift zur Förderung des Glaubenslebens der Neuapostolischen Gemeinden des In- und Auslandes.

18. JAHRGANG. Nr. 41 — Herausgeber: Hermann Niehaus, Steinhagen in Westfalen. Fernsprecher Nr. 5. Verlag, Versand u. Schriftl. Fr. Wilh. Krause, Leipzig, Sigismundstr. 5. Fernspr. 5730. — SONNTAG, 6. OKTOBER 1912

Deutsche Wochenausgabe. Nachdruck unserer Originalartikel auszugsweise oder im Ganzen ist verboten. Druck von C. G. Röder G. m. b. H., Leipzig.

Herbst.

Ich sah den Wald sich färben,
Die Luft war grau und stumm;
Mir war betrübt zum Sterben,
Und wußt' es kaum, warum.

Durchs Feld vom Herbstgestäude
Her trieb das dürre Laub;
Da dacht' ich: deine Freude
Ward so des Windes Raub!

Dein Lenz, der blütenvolle,
Dein reicher Sommer schwand;
An die gefrorne Scholle
Bist du nun festgebannt.

Da plötzlich floß ein klares
Getön in Lüften hoch:
Ein Wandervogel war es,
Der nach dem Süden zog.

Ach, wie der Schlag der Schwingen,
Das Lied ins Ohr mir kam,
Fühlt' ich's wie Trost mir dringen
Zum Herzen wundersam.

Es mahnt aus heller Kehle
Mich ja der flücht'ge Gast:
Vergiß, o Menschenseele,
Nicht, daß du Flügel hast!

Herbstgedanken.

Der Herbst hat im Laubwald gleißendes Gold und leuchtendes Rot in das grüne saftstrotzende Blättergewirr gewoben. Gelb gesprenkelt wird das Gewand der Birke, und braune Tupfen wirft der herbstliche Farbenmeister mit seinem Pinsel der Birke an das lichtgrüne Kleid. Das Laub fällt müde von Buche und Ahorn, von Rüster und Eberesche, deren rote Korallenbüschel noch lange nachleuchten. Das Kleid und der Schmuck des Baumes wird auf den Boden verstreut. Nun kommt ein wilder, unbändiger Knabe, der sausende Herbstwind, nimmt die verstreuten bunten Blätter, rollt sie wie ein Spielball hin und her, hebt sie mit seinen starken Fittichen auf und wirbelt sie in die Luft und läßt sie wieder fallen, bläst wieder mit vollen Backen hinein und trägt sie in die Ferne, in die Straßengräben, in die Steinbrüche und Kiesgruben und auf Feldwege. Das ist ein Bild vom Menschenschicksal. Den einzelnen treibt sein Schicksal oft ruhelos von Ort zu Ort. Und in der Gesamtheit werden die Menschen auch vom Winde der Zeit bunt durcheinandergewürfelt, ehe sie zur Ruhe kommen — — — in den Schoß der Erde. Einst wirbelte der Riesensturm der Völkerwanderung ganze Völker wie lose Blätter über Ebene und Gebirge,



Herbstlich.

durch Wälder und Täler. Herbst. . . . Ein leises Mahnen an die Vergangenheit zieht durch das Gemüt. Der Frühling des Lebens, die sonnige Kindheit trippelt noch einmal kurz an unserer Seele vorüber und ruft liebliche Bilder hervor, abgelöst durch den Sommer des Lebens, wo wir in strotzender Kraftfülle unermüdlich schaffen und arbeiten konnten, wenn auch oft im Schweiße des Angesichts. Dann nahte sich der Herbst und leise ging es abwärts von der Höhe des Lebens. Aber wir sahen die Früchte unserer angestrengten Arbeit am Baume unseres Lebens reifen, köstliche, herrliche Früchte, die nun uns und andere erfreuen und die mühevolle Arbeit daran vergessen machen. Es war kein verlorenes, vergebliches Leben.

Eines bestehet, nimmer vergehet,
Nimmer vergehet, was du liebend getan!

— — — Auf dem Felde gegen den Wald hin stapft ein friedlicher Ackersmann, der hinter seinen Pferden hergeht und die Egge führt. Ein friedliches Werk verrichtet auch der Säemann, der über das Feld schreitet und den Samen zur künftigen Ernte ausstreut. Lieblich lacht die goldene Herbstsonne auf die weite Flur, über Stoppelfelder und Ackerfurchen, als streue sie schon ihren Segen aufs neue darüber hin in unerschöpflicher Fülle. Ist nicht der Mensch auch ein Saatkorn, welches zur Zeit ausgesäet wird in die Erde? Der Apostel Paulus sagt uns in 1. Kor. 15. Kapitel: „Es wird gesäet verweslich und wird auferstehen unverweslich, es wird gesäet ein natürlicher Leib und wird auferstehen ein geistlicher Leib. Und was gesäet wird, ist ja nicht der Leib, der werden soll, sondern ein bloßes Korn, und wird nicht lebendig, es sterbe denn." Angesichts des Bildes vom Säemann und Samenkorn schauen wir voll freudiger Hoffnung und gewisser Zuversicht auf die Ackerleute Jesu, seine heut wirkenden und gesandten Apostel, die im Herbst der Kirchenzeit unermüdlich den Samen der Apostellehre ausstreuen, um die Ernte groß und reich zu machen nach dem Vorbilde ihres Meisters: Die Ernte ist groß, aber wenige sind der Arbeiter. Mögen die Spuren der Säeleute verweht und vergessen werden im lauten Getriebe und Getöse der Welt; der Same ist reichlich hineingesät und bringt seine Ernte zur Zeit, das ist der feste Glaube der Ackerleute Christi; das bezeugen auch viele tausende zum geistlichen Leben erweckte Herzen, die einst als totes, kahles und ödes Ackerland brach dalagen und über welches der Fuß des Säemannes hinweggeschritten und es mit dem göttlichen Samen befruchtet hat. Herbstsegen! — — — Ein köstliches Bild. Möchten wir alle nach vollbrachter Lebensfahrt zurückschauen können auf ein Stück Ackerfeld, was wir getreulich und mit Fleiß bearbeiten konnten im Auftrage des Herrn, sei es in der Familie, Gemeinde oder sonst irgendwo, daß unsere Arbeit auch die Früchte der Mühe trage zur Ehre dessen, der uns zum Dienst dazu berief: Jesus, der große Werkmeister!

Wirst du die Welt und ihr Tagwerk verlassen, . . .
Nimmer vergehet, was du liebend getan.

Der Gottestempel.

Aus einem Gottesdienst in Bielefeld.

Der liebe Stammapostel wählte das Bibelwort Offb. Johannes 11, 1–2 und sprach dann ungefähr folgendes:

Wie ich wahrgenommen von den Brüdern, ist es so, als hättet ihr mich heute nicht gerne, denn ich hörte, sie hätten nicht damit gerechnet, daß ich heute hier sei. Ich habe aber auch nicht damit gerechnet. Wir wollten heute in Bochum, Langendreer und Witten sein. Da meine Stimme aber den Dienst versagte, mußte ich mich zufrieden geben und froh sein, daß es mir noch möglich ist, mich hier mitversammeln zu dürfen.

Am Freitag Abend waren wir auf der Höhe des Berges. Da habe ich den Apostolischen das herrliche Kleid gezeigt, welches der liebe Gott den Menschenkindern gegeben. Der liebe Gott hat alles so herrlich geschaffen: Blumen, Bäume, Kräuter und allerhand Gewächse. Der Mensch aber war nackend geschaffen und der liebe Gott hatte ihn in ein herrliches Kleid gesteckt. Wenn die Menschen, und besonders wohl die Damen, noch so elegante, schöne Kleider tragen, es ist alles Flickwerk im Vergleich zum Gotteskleide.

Geht nur mal hinaus, seht euch die Herrlichkeit an. Das ist ein Kleid, das braucht man nicht zu kaufen. Überall, wo man hinkommt, bewegt man sich darin und niemand fordert Bezahlung dafür und warum? weil dazu niemand das Recht hat. Seht es euch an, das herrliche Kleid, es schimmert in allen Farben: Rot, Grün, Gelb, Schwarz, Blau; alle Farben sind vertreten. Seht die herrlichen Formen, wo man hinsieht ist es wieder anders. Diese Pracht hat der liebe Gott den Menschen als Kleid angezogen. Der liebe Gott läßt es damit aber nicht bewenden, daß wir diesen Überrock tragen, er hat auch Diamanten darauf gesetzt. Das sind die schönen Sterne, die glänzen so gewaltig, haben einen unbeschreiblichen Wert, man kann sich nicht satt daran sehen. Dabei geben sie einen solchen prachtvollen Schein, daß man garnicht hinsehen kann. Die Erde ist des Herrn, aber den Menschen hat er sie gegeben. Dann hat der liebe Gott gesorgt, daß, wenn das Kleid schmutzig ist, ein paar Tage eine gründliche Wäsche abgehalten wird, und wenn es neu aufgebügelt werden muß, das besorgt der liebe Gott auch. Ich sagte dort, daß die Apostolischen gewöhnlich nicht darauf achteten, was der liebe Gott in der Natur gibt, sondern achten nur darauf, was im Hause Gottes geschieht. Das ist nicht gut. Dann sind wir im geschmückten Lokal. Wenn der Überrock so herrlich ist, muß das Lokal auch schön sein. Ihr habt euch persönlich auch geschmückt und habt das Festgewand angezogen. Das ist recht. Das Alltagskleid paßt auch nicht in diese schöne Umgebung. So ist das also eine dreifache Bekleidung: Der Überrock, das Lokal und die persönliche Bekleidung. Wenn das so ist, so kommt es aber auch vielfach vor, daß schöne Kleider getragen werden und Halunken und Spitzbuben stecken darin. Ich habe schon oft, wenn ich durch Täler und Wälder gewandert bin, die Größe, Langmut und Geduld des lieben Gottes bewundert. Ich würde Spitzbuben und Hallunken nicht mit meinem herrlichen Kleide schmücken. Der liebe Gott tut es aber doch. Wenn es außen so herrlich ist, soll es inwendig auch so sein. Die Apostolischen sollen inwendig herrlich sein, geschmückt mit guten Taten. Ob das zutrifft, muß die Untersuchung ergeben.

Als wir zum Bahnhofe kamen, waren da viele Hunderte, welche sich gegenseitig im Hasten und Lärmen überboten. Es waren welche, die auch Musik machten. Ich achtete auf die Töne, aber das sage ich, sie sind mir nicht zu Herzen gegangen. Ich tausche nicht damit. Meine Ohren haben die Töne vernommen, es ist aber nicht tiefer gegangen. Zu einem Ohr hinein, zum anderen wieder heraus. Als ich aber hier die Töne des Gesanges wahrgenommen: „O, welch seliger Gewinn, daß ich Jesu Eigen bin", fiel es mir auf die Seele und ich war imstande, eine Bewegung hervorzubringen. Daß ich Jesu Eigen bin, ist die Grundlage unseres Daseins und verwirklicht sich, da ist mehr Gewicht drin.

Nun habe ich ein paar Verse vorgelesen. Es soll der Tempel gemessen werden, d. h. gesegnet, damit der liebe Gott alles herrlich und schön machen kann. So entnehmen wir dem Worte, daß der liebe Gott zu Johannes sagt: Das, was rund herum ist, so halb und halb, – die im Vorhofe sind, sind halb göttlich und halb weltlich, – sollte er nicht mit messen. Bemühe dich nur nicht darum, sagt er, du brauchst ihnen auch nicht die Mühe des Untersuchens zu machen. Das ist etwas für die Heiden. Die aber den

Tempel und Altar ausmachen und die anbeten, die sollen gemessen werden, aber nicht die, welche außerhalb der Gemeinschaft stehen. Bei den letzteren ist der Eigenwille ja doch so, daß der liebe Gott sich schließlich noch bei ihnen bedanken muß und die Anschauung Platz greift, was wir tun, muß der liebe Gott auch tun. Der Einwohner des Tempels läßt nicht mit sich spaßen, der Ernst tritt immer mehr hervor. Johannes hat für unsere Zeit gesprochen. Das Stehen vor dem Gotte der Erde, wodurch immer mehr die Scheidung kommt, dieser Kampf wird immer schwerer. Hat Johannes für unsere Zeit gesprochen, so muß das Tempelmessen auch in unserer Zeit vorgenommen werden. Ich bemerke aber, betr. des Tempels hat der Herr Jesus auf sich hinweisend ausgedrückt, daß der Tempel zerbrochen werden sollte. Das soll jetzt nicht geschehen. Wenn der Herr Jesus den Tempel repräsentiert, müssen wir, die wir hineingehen, jeder für sich, einen Tempel ausmachen. Da müssen die Grundpfeiler gemessen werden. Alles muß miteinander harmonieren. Es schickt sich nicht, wenn die Hände zu klein und die Füße zu groß sind, oder der Körper klein und der Kopf groß. Es muß nachgesehen werden, ob die Zunge nicht zu lang ist. Kurz und gut, alles muß zusammen passen. Ich weise darauf hin, daß wir vor dem Feste stehen. Ein großer Tag ist damit verbunden. Dazu gehören dankbare Herzen, um Festkinder sein zu können. Dazu ist erforderlich, daß der Tempel gemessen, der Weg gebahnt wird. Die dienenden Brüder, das ist der sprechende Altar inmitten der Gemeinde, sollen auch gemessen werden. Dann sollen auch die Anbeter gemessen werden. Das Messen soll mit einem Maße geschehen, einem Stecken gleich.

Um diese Arbeit auszuführen, gebrauchen wir eine lange Zeit. Man kommt leichter dazu, andere zu messen, als sich selbst. Der liebe Gott hat das bestimmte Maß angegeben. Wenn ich bei den lieben Brüdern anfange, den Altar zu messen, wird manches zum Vorschein kommen, was das richtige Maß nicht hat. So auch die Anbeter. Von Jesus heißt es, daß er im Geiste und in der Wahrheit betete. So können wir nur allein zum lieben Gott bitten. Wahrheiten gibt es viele. Es muß aber eine Wahrheit sein, die der liebe Gott anerkennt, dann ist es nur möglich, Erhörung zu finden und dann muß es geschehen im empfangenen Salbungsgeiste, und das ist die Bedingung; reine Herzen. Der liebe Apostel Bornemann sagte neulich, er könnte noch nicht mal ein Vaterunser beten. Er könnte wohl bitten und das Gebet hersagen, aber wenn er an die Stelle käme „Dein Wille geschehe," käme bei ihm das Zittern, und mehr noch bei der Bitte, „Vater vergib, wie wir vergeben". Er erzählte unter anderem noch, daß ein Heide zu einem Missionar kam und sagte, er möge ihm aus der Bibel vorlesen. Der Missionar willfahrt seiner Bitte, schlägt die Bibel auf und liest: „Schaff' in mir Gott ein reines Herz." „Halt," sagt der Heide, „das mußt ich erst lernen, dann komme ich wieder." Er kommt aber nicht zurück. Nach Jahren trifft ihn der Missionar wieder und frägt, warum er nicht wiedergekommen sei. „Ach," sagte der Heide, „ich bin damit noch nicht fertig, ich habe es noch nicht gelernt: Schaff' in mir Gott ein reines Herz." Die Apostolischen meinen immer alles zu verstehen und halten sich dafür, beten zu können. Der Heide hat uns aber eine Lehre gegeben und er konnte nicht mal ein Vaterunser beten. Es kommt nicht darauf an, nur zu beten; das können die Pharisäer auch. Der Herr Jesus sagt aber, daß dadurch ihre Verdammnis desto größer ist. Ihr sollt aber nicht viel Worte machen, sonst bringt ihr etwas vor, darin ihr nicht stehen könnt. Wenn so die Anbeter gemessen werden, sagen wir schließlich, wie Apostel Bornemann sagte: „Ich komme mir vor wie ein kleiner Junge, der soeben angefangen hat in die Schule zu gehen." Nun laßt uns im Ernst und in der Wahrheit zu Gott beten. Amen!

Reiseberichte.

Dresden. Der Apostel Ecke besuchte am 6. Juli die Gemeinden Kreckow und Aussig in Böhmen und versiegelte in ersterer Gemeinde 14, in letzterer 4 Seelen. Am 13. Juli war er in Namslau, am 14. in Breslau. In Namslau versiegelte er 3 Seelen, in Breslau 2. Am 21. Juli hielt er einen Versiegelungsdienst in Görlitz und versiegelte 12 Seelen. Am gleichen Tage besuchte er noch Neugersdorf, woselbst 19 Seelen die Versiegelung empfingen. Am 26. August unternahm er eine Reise nach Liegnitz und versiegelte 10 Seelen. Am 14. September hielt er Gottesdienst in Sauersack und fügte 7 Seelen dem Gemeinschaftstempel ein.

Dresden. Der Apostel Brückner hielt am 14., 21. und 28. August in Dresden, und am 25. August in Radeberg Gottesdienste. Am 1. September hielt er in Meißen und Dresden, am 4. September in Dresden, am 8. September in Halle Gottesdienst. In Halle wurden 15 Seelen der Gemeinde durch die heilige Versiegelung zugetan. In den Tagen vom 11. bis 15. September befand sich der Apostel auf der Reise nach und von Quelle, wobei er einen Gottesdienst auf der Durchreise in Leipzig zur Überraschung der Gemeinde hielt. Am 18. und 25. September hielt er Gottesdienste in Dresden. Am 22. September bereiste er unter Begleitung des Apostels Ecke, sowie des Helfers Wolf und Bischofs Werner die Orte Reichenbach und Netschkau, daselbst wurden gewaltige Gottesdienste gehalten. In Reichenbach wurden 8 und in Netschkau 10 Seelen versiegelt, auch in Reichenbach 1 U.-D. eingesetzt zur weiteren Hülfe. Der Apostel Ecke bereiste zu gleicher Zeit im Auftrage die Orte Lengenfeld und Plauen. Es wurden in Lengenfeld 14 und in Plauen 7 Seelen versiegelt. Am 28. September reiste der Apostel Brückner nach Hamburg, wo der Stammapostel weilte, um daselbst am Gottesdienste teilzunehmen und über wichtigere Gemeindeangelegenheiten Austausch zu pflegen.

Gedenktage.

Am 15. September begingen die lieben Geschwister **Nölle** ihre Silberhochzeit. Umgeben von blühenden Kindern, deren sie noch keins verloren, brachten sie im Hause Gottes ihren Dank für des Herrn Güte in der Bewahrung und Erhaltung dar. Möge des Herrn Segen mit ihnen sein auf allen ihren Wegen.

Pfaffentrug.

Die Oldenburger „Nachrichten für Stadt und Land" schreiben: „Bilder, die rot werden und weinen, wenn man sie ansieht. Vor ein paar Jahren wurden hinter alten Heiligenbildern des Klosters Maulbronn feine künstliche Röhrensysteme entdeckt, was zu der Vermutung Anlaß gab, die Röhrchen hätten dazu gedient, daß man die Heiligen zu gegebener Zeit weinen lassen konnte. Ein solcher Fall ist nun tatsächlich, wie die „Gartenlaube" schreibt, aus dem Kloster Rastede überliefert. Dort befand sich ein wundertätiges silbernes Muttergottesbild. Jedenfalls: als im Jahre 1461 die oldenburgischen Grafen Moritz und Gerd die Waffen wider einander erhoben, weinte die Maria, daß ihr die Tränen über ihr Kleid herunterschossen, und außerdem wurde sie im Gesichte vor Zorn ganz rot. Man möchte auch dies für die Wirkung einer ähnlichen geheimnisvollen Manipulation halten." – Man muß es den Pfaffen damaliger Zeit schon lassen, daß sie ihre treuen Schäfchen zu nehmen verstanden. Was hier Pfaffenlist und -trug ersann, wurde natürlich als Wunderbetätigung des lieben Gottes ausgegeben und von den Gläubigen mit Ehrfurcht als solches betrachtet. Übrigens ist diese Art Wunderglaube namentlich in katholischen Gegenden auch heute noch nicht ausgerottet. –

Georg Friedrich Händel.

Tag und Nacht fuhr ein Mann von London nach Halle. Mitten in all der Herrlichkeit seines Londoner Künstlerlebens hatte ihn die Sehnsucht, seine alte Mutter in Halle noch einmal zu sehen, erfaßt, denn Händel – das war der rastlose Reisende – war nicht nur ein berühmter Musiker, sondern auch ein frommer Sohn. Endlich erblickte er die Türme von Halle. Am Stadttor verließ er den Wagen und ging eilends bis zu seinem Geburtshause, dem „Roten Hirsch", wo sein altes, liebes Mütterlein wohnte. Behutsam stieg der große, starke Mann die wurmstichige Treppe hinauf. Die Tür der Wohnstube war nur angelehnt, und als der Sohn sie leise bewegte, sah er die Greisin mit schneeweißem Haar, die Hände gefaltet, die halberloschenen Augen in die Ferne gerichtet, im Lehnstuhl sitzen. Tränen

traten ihm in die Augen, und er wäre am liebsten der geliebten Mutter um den Hals gefallen; aber noch zur rechten Zeit dachte er daran, daß der Schrecken ihr Schaden verursachen könnte. Deshalb nahm er sich zusammen, räusperte sich, und bescheiden wie ein Fremder sagte er: „Gott grüß Euch, Frau Dorothea!" Da ging es plötzlich wie ein Wetterleuchten über das runzlige Gesicht; zitternd streckten sich die Arme der Mutter aus, und ehe noch die Worte: „O Gott, das ist mein Sohn Friedrich; komm her, laß dich mit meinen Händen betasten, ich kann dich nicht sehen!" zu Ende gesprochen waren, da lag er schon an seiner Mutter Hals und weinte mit ihr selige Freudentränen.

Nun kamen Tage voller Wonne und Sonnenschein, die dem Mütterlein wie Stunden deuchten, indem ihr der Sohn von all seinem Tun und Streben berichtete, von all dem Segen, den Gott auf sein Werk gelegt, von all dem Jubel der Menschen, der ihm zuteil geworden. Und als die Mutter ihn unterbrach und ihm erzählte, daß sie vorigen Sommer in Halle ein Musikwerk ihres Sohnes gehört, und daß sie noch oft an die schönen Weisen dächte, da empfand Händel, daß das Lob seiner Mutter ihm das liebste gewesen. Als nun der Abschiedsmorgen kam, da kniete der Sohn vor seiner Mutter nieder, und sie legte segnend ihre Hände auf sein Haupt. Sie wollte reden, aber die Stimme versagte ihr; indessen ging von dem betenden Mutterherzen und den Mutterhänden eine Kraft aus, die später dem Sohne manche schwere Stunde erleichterte und manchen trüben Tag erhellte. Gott hat ihn reichlich gesegnet. Wer Vater und Mutter ehrt, dem wird es wohlgehen auf Erden! ✣✣✣

✣✣✣ Aussprüche von Luther. ✣✣✣

Ob ich gleich auf Erden arm und elend bin, das schadet nicht; habe ich hier doch keine Wohnung, Christus hat mir hier keine Stätte bereitet. Ich muß mich diese kleine Zeit behelfen, wie in einer bösen Herberge, da es nur um eine Nacht zu tun ist. Wenn ich heimkomme in die rechte Heimat, da wird's besser sein. Denn dies zeitliche Leben ist viel zu gering dazu, daß Christus um solches Lebens willen sollte gelitten haben. Es ist um das ewige Leben zu tun, daß der Tod mir in Ewigkeit nicht schade, die Sünde mich nicht verdamme und ich bei meinem Herrn in Ewigkeit leben möge.

Es ist nicht so leicht ein Ding um den Glauben. Ich bin ein Doktor der heiligen Schrift und hab' nun zwanzig Jahre daran gelernt, auch andern davon gepredigt; doch fühle und erfahre ich, wenn die Sonne auf mich sticht und die Anfechtung dahertritt, wie ich dahin hange und verwelke, wie das Gras in der Hitze und Dürre. Und wenn mich Gott mit seinem Wort und Geist nicht wieder erquickt, so müßte ich verdorren. Darum ist des Glaubens Predigt eine solche Predigt, die immerdar will geübt und getrieben sein. ✣✣✣

✣✣✣ Für Haus, Familie und Beruf. ✣✣✣

✣✣✣ Die Ehe. ✣✣✣

Ein Gottesgarten ist die Ehe
Und manche Blüte ihm entsprießt,
Ob nun im Glück, ob in dem Wehe
Sich auch zuerst ihr Kelch erschließt.

Denn Kräfte, die verborgen schliefen,
Und Taten, die sonst nie geschehn,
Erweckt's aus unerforschten Tiefen,
Wenn zwei, ergänzend, sich verstehn.

So kann der Mensch zu dem erst werden,
Wozu der Himmel ihn berief,
Entwicklungsschule ist auf Erden
Die Ehe, wenn sie geistig tief.

✣✣✣ Des Traurings Ursprung. ✣✣✣

Man spricht allgemein davon, daß die Sitte des Traurings christlichen Ursprungs sei. Diese Meinung trifft nicht ganz zu. Das Tragen von Ringen war schon zu Tacitus' Zeiten bei den Kriegern das Symbol irgendeines Gelübdes, von dem sie dann durch Tötung eines Feindes erlöst wurden. Bis in das Mittelalter hinein finden wir, daß Ringe als Merkmale von Gelöbnissen oder Verpflichtungen getragen wurden. Damals schon erschienen die Fingerringe als Symbol der Vermählung, und die Kirche sanktionierte diese Sitte, welche römischen sowie germanischen Ursprungs war, indem sie den Trauring durch den Priester weihen und an den vierten Finger stecken ließ, da nach einer sehr alten Überlieferung dieser Finger eine Ader enthalten soll, die mit dem Herzen in unmittelbarer Verbindung steht. ✣✣✣

✣✣✣ Der Junggeselle als Hausfrau. ✣✣✣

Dem praktischen Sinn der Engländer und ihrem Verständnis für die Anforderungen der Zeit ist der Plan einer Einrichtung zu verdanken, die in Kürze in London ins Leben treten wird. In der weisen Erkenntnis nämlich, daß es immer noch viele Männer gibt, die nur heiraten, um billig (?) zu einer guten Wirtschafterin zu kommen, die ihnen den lästigen Kleinkram des täglichen Lebens abnimmt, soll nunmehr eine Haushaltungsschule für Junggesellen gegründet werden, wo sie alles das lernen können, wozu bisher weibliche Hilfe unbedingt nötig war. Die Lehrer an dieser Schule werden hübsche, aber höchst energische junge Damen sein, die ihre Zöglinge mit pädagogischem Geschick in die Geheimnisse der häuslichen Arbeiten vom Kochen bis zum Strümpfeflicken einweihen werden. Es sollen Kurse für Zimmeraufräumen, Bettenmachen, Staubabwischen, Fensterputzen, ja selbst für Wäschewaschen eingerichtet werden. In einer besonderen Abteilung wird sogar von angehenden Ehemännern ein Lehrgang der — Babypflege besucht werden können. Daß der Besuch dieser interessanten Schule für viele eingefleischte Junggesellen, besonders für die richtigen Weiberhasser unter ihnen, viele Vorteile bietet, ist klar. Aber es ist sehr zu bezweifeln, ob ihr ausdrücklich angeführter Zweck erreicht werden wird, der darin besteht, daß in Zukunft der häuslich unabhängige Mann nicht mehr die Wirtschafterin (die er ja nicht mehr braucht), sondern nur die „Seelengefährtin" heiraten wird. Jedenfalls werden die englischen Schönen von nun an nur mehr solche Männer nehmen wollen, die ein gutes Zeugnis der Haushaltungsschule als vielversprechendes Dokument in die Ehe mitbringen. Wenn die Frau Gemahlin vielleicht ein Dokterdiplom besitzt, dann ist ja das Gleichgewicht wieder befriedigend hergestellt — nur die Wagschalen sind vertauscht. ✣✣✣

Briefkasten.

Anfragen sind nur unsern Mitgliedern gestattet, die Antworten von uns geschehen ohne jede Verbindlichkeit. ✣✣✣

Anfang. Ihre Arbeit haben wir durchgelesen und müssen dazu sagen, daß bei Ihnen das Wort nicht zutrifft: „Aller Anfang ist schwer," das beweist uns das umfangreiche Manuskript. Gleichviel hoffen wir die Arbeit zu verwerten in zwei von einander getrennten Abschnitten und danken Ihnen.

A. K. in M. Nein, mein Lieber, auf der Rundschauwage kommen Sie zu kurz weg. Deshalb aber fröhlichen Gruß als Namensbruder.

J. J. in M. Ihre Drucksachen zur Verwendung aufgehoben, freundlichen Dank.

A. B. in St. Bleibt zur Verwertung aufgehoben, nur Geduld. Unsere Arbeit ist nur Stückwerk, immer ein Stein nach dem andern kommt je nach Bedarf an die Reihe. Herzlichen Gruß.

G. S. in F. Ihre lebenswahre und mit liebevollem Verständnis aufgesetzte Arbeit sprach uns an, auch erfreute uns die zutage tretende Sorgfalt. Aufrichtigen Dank.

NEUAPOSTOLISCHE RUNDSCHAU

Zeitschrift zur Förderung des Glaubenslebens der Neuapostolischen Gemeinden des In- und Auslandes.

18. JAHRGANG. Nr. 42 — Herausgeber: Hermann Niehaus, Steinhagen in Westfalen. Fernsprecher Nr. 5. Verlag, Versand u. Schriftl. Fr. Willy. Krause, Leipzig, Sigismundstr. 5. Fernspr. 5730. — SONNTAG, 13. OKTOBER 1912

Deutsche Wochenausgabe. Nachdruck unserer Originalartikel auszugsweise oder im Ganzen ist verboten. Druck von C. G. Röder G. m. b. H., Leipzig.

✣✣✣ Mirjam. ✣✣✣

Mirjam war nach der heiligen Schrift eine Prophetin unter dem Volke Israel und die Schwester des Propheten und Hohenpriesters Aaron. Sie ist uns bekannt durch ihren Lobgesang zum Herrn, als das bedrängte Volk Israel wunderbar aus der Hand des verfolgenden Feindes, der Ägypter, errettet wurde, die alle beim Durchzuge durch das rote Meer umkamen und von den über sie hereinstürzenden Wassermassen verschlungen wurden. Diese Tat Gottes besang die Prophetin Mirjam, und das ganze Volk Israel jauchzte dem Herrn unter Pauken und Reigen: „Laßt uns dem Herrn singen, denn er hat eine herrliche Tat getan, Roß und Mann hat er ins Meer gestürzt." Das geistliche Volk Israel der Gegenwart, die rechten Gotteslober, finden wir in der Neuapostolischen Gemeinde wieder und können als dazu gehörig täglich den Lobgesang der Mirjam anstimmen, indem auch uns der Herr durch das rote Meer hindurchführt, dem Lande der Verheißung entgegen. Leben wir doch in einer Zeit, wo wir als das Gottesvolk auf allen Seiten von drohenden Wasserfluten umgeben sind, die wie Mauern um uns stehen und jeden Augenblick hereinbrechen können, Tod und Vernichtung bringend! Die Zeitströmungen wogen hin und her, Kriegsgeschrei durchschwirrt die Luft; es ist ein Kampf um alles Göttliche entbrannt, der immer heftiger wird und lodernde Flammen schlägt; ein Kampf um die Person Jesu, des Gottessohnes, den man als Menschen seinesgleichen hinstellt und sein vollbrachtes Erlösungswerk als haltlose Träumerei ausgibt, entsprungen der damaligen traurigen Lage, in der sich das Volk Israel zur Zeit Christi befand. Dieser gewaltige Streit der entfesselten Geister der Finsternis nimmt immer schärfere Formen an und wird täglich blutiger. Wie viele arme Seelen verschlingt nicht das rote Meer im Unglauben der heutigen Zeit; wieviel nimmt nicht die Gottlosigkeit zu im Schwinden der Gottesfurcht und Spotten von Gesetz und Autorität; wie sehen wir überall das Nichtachten von Anstand und guten Sitten, über die man sich leichten Sinnes hinwegsetzt! Wie zeigt sich auch das zügellose Drängen allenthalben nach unbeschränkter Freiheit im Wegwerfen von heilsamer Selbstzucht! Wahrlich im Sehen dieses brausenden und wütenden roten Meeres ist unsere Hoffnung und Zuversicht die Hilfe und Hand Gottes in unserm Führer und Stammapostel, der gleich einem Mose das Bundesvolk durch das schäumende und brandende Meer der Zeitgeister sicher hindurchführt und alle die bewahrt, die ihm im festen Glauben und Gottvertrauen nachfolgen. Darin erheben wir unsern Geist und die Herzen zum Herrn und bringen



Mirjam.

ihm unsern Lobgesang, daß er täglich seine herrliche Tat an uns vollzieht und uns den Glauben bewahrt und stärkt, auf daß wir nicht zurücksinken in die höllische Flut der Gottlosigkeit, des Ableugnens unseres Erlösers Jesu Christi und seiner heut wirkenden, geisterfüllten Apostel, die als Führer unter der deckenden Hand des Stammapostels dem Bundes- und Gottesvolke vorangehen.

Wir schließen unsre kurze Betrachtung mit dem Worte des Apostels Petri: „Und wir haben desto fester das prophetische Wort, und ihr tut wohl, daß ihr drauf achtet als auf ein Licht, das da scheinet in einem dunkeln Ort, bis der Tag anbreche und der Morgenstern aufgehe in euren Herzen." Diese Erkenntnis des Heiles Christi in seinen gesandten Aposteln erflehen wir auf alle unsre Mitmenschen herab und bringen solches Lichtwort im besonderen den geschätzten Lesern der Rundschau allwöchentlich nahe, als ein prophetisches Wort, genommen aus dem Geiste des Herrn in seinen Aposteln, worin die Fülle des Lichtes und der Gotteswahrheit geheimnisvoll verborgen liegt.

Propheten.

Das ist das Geheimnis aller Propheten,
Daß sie mit Engelszungen reden.
Brauchen nicht erst nach Worten zu suchen,
Nicht zu richten und zu verfluchen,
Müssen nur überströmend bekennen
Das Große, in dem ihre Seelen brennen.
Wer sie vernahm, dem ist es erschienen,
Als spräche zu ihm ein jeder von ihnen
In jener Sprache, die ihm vertraut,
Als höre er wieder der Heimat Laut,
Als führe ihn sanft seiner Mutter Hand
Zurück in versunkenes Kinderland.
Viel Herzen warten auf Euch, Ihr Frommen,
Daß Euer Wunder zu ihnen will kommen;
Warten, daß sie der Feuergeist
Aus Trübsalsenge zum Lichte reißt.
Warten ein ganzes Leben lang
Auf Euch, Ihr Propheten, sehnsüchtig und bang,
Daß sich durch Euch das Ewige, Wahre
In ihren Seelen neu offenbare.

Ein ernstes Kapitel!

Das Himmelreich – ein Senfkorn!

Der liebe Apostel Brückner hielt an der Hand des Gleichnisses vom Senfkorn Gottesdienst. Wir lassen hier seine Ausführungen folgen.

Gebet: Dir, dem Vater der Barmherzigkeit und dem Gott aller Güte bringen wir das Morgenopfer des Lobes und Dankes in Deine Hütte. Wir preisen Dich, daß Du einen Sonntag bereitet hast, darin wir wieder Dein heiliges Angesicht suchen dürfen, in Jesum Christum, unserm Heiland. Auch preisen wir Dich, daß Du seinen Namen auf uns gelegt hast. Wo wir nun hier versammelt sind, beugen wir uns tief, weil wir wissen, daß wir nicht heilig sind und bitten Dich deshalb zu allererst, heilige uns in Deiner Wahrheit und sondere uns wieder aufs neue aus zu dem Werke der Heiligung in Jesu, dem Lebendigen und Wahrhaftigen. Gib uns das Tagesbrot für die Seele, laß auch um uns stehen die Engel Deiner Macht, daß sie uns beschützen, laß weiter aber auch den heiligen Geist unter uns zeugen, der da deutet, was im Verborgenen liegt, lege auf uns die Furcht des Herrn, damit wir Dein Wort so verstehen, wie es geredet ist und nicht anders, aber dann laß uns auch unter dem Tatenworte sein: Wer unter dem Schirm des Höchsten sitzet und unter dem Schatten des Allmächtigen bleibet, der spricht zu dem Herrn: meine Zuversicht und meine Burg, mein Gott, auf den ich hoffe. So hoffen und harren wir auf Dich, denn wir sind schwach, Du bist aber der Allmächtige, wir sind unrein, Du allein aber bist rein und heilig, wir irren immerdar, Du aber gehest Deinen Weg von Ewigkeit zu Ewigkeit! Laß Dein Angesicht als die Segenstaten Deines lieben Sohnes mit uns gehen, mache dazu unsere Herzen still und andächtig, damit wir das Heil erlangen, was Du uns zugedacht hast. Laß aber auch des Vaters Segens mit uns sein, den Du zum Vater für uns gemacht hast, damit unsere Hütten gebauet werden, bewege die Kraft des Heiligen Geistes, auch das Wasser Siloahs, damit die Heilung unserer Seele von dem, was sie behaftet, geschehen kann. Erhöre uns in und durch Jesum Christum, dem ewig Lebenden. Amen!

Matth. 13, 31 bis 32.

Ich bringe euch zunächst den Segenswunsch entgegen zum Segen Gottes, den ich auch für mich suche, einen Segen, der von oben herab kommen muß als von dem Vater des Lichts, bei dem ewig kein Wechsel des Lichts und der Finsternis ist. Dabei sind wir aber eingedenk, daß Gott uns einen Segensträger bereitet hat, den Stammapostel; gleich wie einst das Volk Israel den Vater Abraham hatte, von dem Gott sagen ließ, durch Abraham und seinen Segen will ich segnen mein Volk, wohl auch alle Völker der Erde. Auch sagt die heilige Schrift, daß des Vaters Segen den Kindern die Häuser baut, und dann sollen ja auch solche Kinder Segensträger des väterlichen Segens werden und sich in derselben Gesinnung zeigen und beweisen. Ein frommer Vater trägt ja allerdings einen großen Gottessegen in sich, allerdings ist dieser Segen nicht für alle Kinder angenehm, sondern nur für die frommen, solche freuen sich auch, wenn sie einen gottesfürchtigen Vater haben. Das aber dürfen die Apostolischen mit berechtigtem Stolz im Hinsehen auf ihre Väter und den Stammvater sagen. Sind gottlose Kinder, denen steht die Frömmigkeit des Vaters hinderlich im Wege, sie ärgern sich und denken, wenn der alte Kerl lieber tot wäre. Solche werden wir aber doch nicht sein. Die Frömmigkeit des Vaters zeigt sich auch in seinem Wandel und Geboten, sein Vorwandeln ist ein ungeschriebenes Gesetz für die frommen Kinder zum Nachwandeln. Vorigen Sonntag war ich in Görlitz, da habe ich ein Wort vorgelesen, daß ein guter Name besser sei, als köstliche Salbe, und der Tag des Todes besser als der Tag der Geburt. Niemand ist vor seinem Tode selig zu preisen. Immer kommt es darauf an, wie man's treibt im Leben, so auch wird die Todesstunde für die Seele sein. Für die Frommen ist der Tag des Todes besser, als der Tag der Geburt. Ich habe mich schon unter mancherlei Last manchmal nach der Stunde des Todes gesehnt, weil alles auf Erden eitel ist. Da wünscht man da zu sein, wo die Frommen und Erlösten sind, die ausruhen von ihrer Arbeit und an ihren Erdenwerken Freude haben können in Christo. Die Sehnsucht nach dem Ewigen zeigt sich, das wird wohl manchem von euch auch zeitenweise schon so ergangen sein, daß ein tiefes Sehnen die arme geängstete Seele ergriff nach dem ewigen Frieden, und sich die Seele in ein Land wünscht, wo kein Leid und kein Geschrei mehr wird sein, kein Kampf, kein Herzeleid, wo nur eitel Wonne, Freude und himmlischer ungestörter Friede wohnt, während man auf Erden keine selige Stunde ungestört voll genießen kann. Sehnt man sich aber nach den himmlischen Hütten und Stätten, dann fängt man auch an, demgemäß zu leben und zu arbeiten, um zu einer Ruhe zu kommen beim Erdenabschied, die der Herr den Seinen verheißen hat, denen, die ihn lieben. Der Prediger Salomo sagt, es sei besser ins Klagehaus gehen, als ins Trinkhaus, oder ins Haus der Freude. Im Klagehaus sind die Weisen, im Hause der Freuden die Narren. Ich habe gelesen von dem großen Bergwerksunglück in Westfalen, wo auch einige treue apostolische Familienväter plötzlich und unverhofft hinweggerafft sind, ich dachte dabei an die armen Witwen und Waisen, an die unzähligen Schmerzen und Tränen

der Hinterbliebenen, die weinenden Frauen und Kinder, ich konnte mich der Tränen nicht enthalten, denn ich habe es auch kennen gelernt, was es heißt, wenn der Tod in die Nähe kommt. Vom menschlichen Standpunkt aus kann man solches Unglück kaum verstehen, aber es heißt, ist auch ein Unglück in der Stadt, was der Herr nicht tue? Gott schlägt Wunden, aber heilt sie auch. Für uns ist es eine klare Warnung, wer weiß wie nahe mir mein Ende. Wenn Fälle eintreten, daß der Tod in die Nähe kommt, dann tritt die Liebe in um so stärkerem Maße wieder in ihr altes Recht; was man hat, das schätzt man nicht, aber wenn man in Gefahr kommt, daß es uns entrissen werden könnte oder gar entrissen wird. Bei solchen Gelegenheiten kommt jedes Stückchen auf die Wagschale des Gewissens, was man miteinander gehabt hat, wo dann mitunter auch die bittersten Gedanken kommen, ach könnte ich dies und das doch ungeschehen oder ungesprochen machen. Könnte ich noch einmal mit ihm reden, der da so jählings dahingegangen ist, denn die guten Seiten der Verblichenen und Dahingerafften treten dann erst leuchtend hervor und es bleibt eine tiefe, heißbrennende Wunde zurück beim Hinterbliebenen für jedes kalte Wort, was man zu dem Verblichenen gesprochen hat. Wohl denen, die in der Liebe auseinander gegangen sind, die brauchen sich keine Vorwürfe zu machen, sie kommen nicht unter solchen Seelenschmerz, sind aber welche, die im Streit und Groll voneinander geschieden sind, dann ist für die Hinterbliebenen ein großer Seelenschmerz, sie leiden Pein in dieser Flamme, und nur das Gnadenamt Christi findet den rechten Trost und Kühlung für die Zunge. Daraus habe ich mir die Lehre genommen, so viel als nur irgend möglich ist, mit allen meinen Mitmenschen im Frieden zu leben und mit ihnen auszukommen suchen; den Zorn ferne sein lassen, denn Gott läßt durch Salomo sagen, Zorn ruht im Herzen der Narren.

Wir haben nun hier ein Wort gelesen, daß das Himmelreich einem Senfkorn zu vergleichen ist. Dies angeführte Himmelreich besteht ohne Zweifel stufenmäßig zuerst im Herzen der Gläubigen. Johannes sagt einst schon: das Himmelreich ist nahe herbeigekommen. Da wies er hin auf den Menschensohn Jesus Christus. Wenige außer ihm konnten das aber erkennen. Warum? Weil sich die Zeitgenossen einen ganz andern Begriff davon machten, wie das Himmelreich aufgerichtet werden müsse, und wie es zunächst auf Erden fundamentiert werden muß. Sie glaubten nicht, daß das Himmelreich in einem Menschen liegen kann als Samenkorn, wandelnd, redend, lebendig wirksam. Das Himmelreich wurde ja weit weg gesucht, gerade so wie heute auch, es wurde nicht gesehen, daß es möglich sei, auf der Himmelsleiter stufenweise hinanzuklimmen und immer weiter und höher einzudringen. Allerdings kann man nur soweit hineindringen und es in sich aufnehmen, soweit man die Welt mit ihrer Lust verläßt und für Schaden erachtet. Wie oft sehnen wir uns doch, ins Haus Gottes zu gehen, um dort Trost, Frieden, Erquickung usw. für die Seele zu suchen. Auch der Apostel sehnt sich, gerade so, wie jedes Glied, im heiligen Gemeindetempel für sich Trost, Frieden, Ruhe und Erquickung zu suchen. Jeder, der im heißen Kampfe steht, ob natürlich oder geistig ist gleich, hat es nötig, den Tröster Jesus zu suchen, den aber finde ich in der Gemeinde des heiligen Geistes. Das Menschenherz ist mit dem Garten zu vergleichen, aber auch die Gemeinde im weiteren Sinne, dahinein Jesus der Säemann den Samen des Himmelreiches streut. Dadurch wird dieser Garten aber ein Vorbild des Himmels aller Himmel. Jesus säet ja in uns den himmlischen Samen in der heiligen Taufe, im heiligen Abendmahl, in der heiligen Salbung, dazu bedient er sich aber der Säeleute. Durch einen Menschen tauft er uns, durch einen Menschen bringt er uns das heilige Abendmahl, durch einen Menschen salbt er uns. Bei etlichen geht dieser köstliche Same auf, bei etlichen erstickt er unter allerlei Unkraut. Dies ist täglich zu sehen, sogar unter den Apostolischen. Wenn ich von mir reden soll, so sage ich, vor achtzehn Jahren hat Jesus das Himmelreich in mich gestreut durch einen Arbeiter des Reiches Gottes, dadurch wurde ich wieder für viele andere zum dienenden Mittel in der Hand des großen Weltgärtners Jesus Christus. Vorher war auf meinem Herzensgarten nichts zu sehen von Himmelreich, nur von Welt. Taufe und Abendmahl waren auch erstickt in mir durch die Welt, Niemand kümmerte sich darum weiter. Schlechten Samen hatten viele auf den Herzensgarten gestreut, denn der Fürst dieser Welt hat viele Werkzeuge, aber ehe Jesus einen Arbeiter findet, den er als Säemann gebrauchen kann, da muß er lange, lange suchen. Wie lange muß er oft um eine einzige Seele nur werben? Wieviel länger aber dauert es, ehe er einen zum Arbeiter gebrauchen kann? Da heißt es auch meistens, o wie lange soll ich euch tragen, ihr verkehrte Art, die Verkehrtheit bei den Arbeitern im Weinberge ist heute noch so groß, wie damals. (Schluß folgt.)

Reiseberichte.

Bielefeld. Am 22. September traf der Stammapostel in Begleitung des Apostels Bornemann in Düsseldorf ein. Es fanden an diesem Tage in vier Gemeinden Gottesdienste statt, der Stammapostel hielt des Morgens Gottesdienst in Köln und der Apostel Bornemann in Mühlheim. Nachmittags hielt der Stammapostel den Gottesdienst in Düsseldorf und der Apostel Bornemann in Gerresheim. Die Gemeinden wurden gestärkt durch den Segen Gottes in der Arbeit der Apostel. Es wurden in diesen vier Gottesdiensten 112 Seelen durch die Versiegelung der Gemeinde einverleibt.

Kirchliche Zustände.

Pastor Reiners schreibt im Hamburgischen Kirchenblatt: Es ist ein unbeschreiblicher Jammer, daß die evangelische Kirche, die sich gerade jetzt als Hort der ewigen Wahrheit erweisen müßte, das Bild vollkommener Zerrissenheit bietet.

Wandelbilder von Jesus. Kalthoff und Drews, des ewigen Geredes um die Jesusfrage müde, erklären jetzt endlich zuletzt mit dreister Stirn, es habe nach den neuesten Ergebnissen geläuterter Wissenschaft eine geschichtliche Person Jesus gar nicht gegeben. Diese sei nur die Ausgeburt mystisch überspannter Köpfe, die Verkörperung messianischer Hoffnungen oder der sozialen Humanitätsidee oder auch beides. Da gleitet man also, wie Herr Max Schinkel in seiner „ungehaltenen Synodalrede" richtig bemerkt, ehe man sich's versieht, von Heydorn und Jatho auf schiefer Ebene bis Drews, und von dort bis zu dem großen Erklärer aller Welt- und Menschheitsrätsel, Ernst Häckel, und bis zum Monistenhaupte Ostwald hinab, und hat dann auf der Spitze der Entwicklungslehre von ungezählten Jahrmillionen den angeblich zweihändigen Affenmenschen oder Menschenaffen als unseren ehrwürdigen Ahnherrn, an Stelle des Geschöpfs aus Gotteshand und nach seinem Bilde, anzuerkennen.

No taweran.

Einen ergreifenden Hergang erzählt der englische Missionar Ed. R. Joung, der jahrelang unter den Indianern im äußersten Norden von Nordamerika gearbeitet hat. Nachdem er eines Tages den Indianern das Evangelium gepredigt hatte, sagte ein alter Mann zu ihm: „Missionar, einst war mein Haar so schwarz wie ein Rabe; jetzt ist es weiß geworden. Meine grauen Haare und meine Enkelkinder in den Hütten sagen mir, daß ich ein alter Mann bin; aber so etwas habe ich nie gehört. Ich bin froh, daß ich nicht gestorben bin, ehe ich diese frohe Botschaft hörte. Darf ich noch mehr sagen?" — „Nur zu, ich höre gern weiter." – „Du hast soeben gesagt: No taweran (unser Vater). Das ist ganz neu und gut für uns. Wir haben uns den ‚großen Geist' niemals als unsern Vater vorgestellt. Wir hörten Seine Stimme im Donner, wir sahen Ihn im Blitz und Sturm und waren bange vor Ihm.

Darum, wenn du nun sagst, daß Er unser Vater sei, so ist das süß und köstlich für uns. Aber du sagst: Unser Vater. Er ist wohl dein Vater, aber bedeutet das Wort, daß Er auch mein Vater, der Vater des armen Indianers ist?" — „Ja, Er ist auch dein Vater," sagte der Missionar. — „Dann sind wir ja Brüder!" rief der Indianer aus. — „Jawohl, wir sind Brüder," erwiderte der Missionar. Das gab eine gewaltige Freude unter den Indianern. „Aber," sagte der Alte, „ich will durchaus nicht unbescheiden sein, doch scheint es mir, du hast zu lange gewartet, bis du mit diesem herrlichen Buch und mit deinem süßen Evangelium zu den armen Indianern kamst."

Zwei Türhüter.

Am Eingang einer großen Kirche in Norddeutschland finden sich zwei merkwürdige Türhüter, nämlich rechts ein Engel und links der Teufel. Man weiß ja, daß die alten Baumeister und Steinmetzen der gotischen Kirche gern allerlei und oft recht befremdlichen Schmuck an den Gotteshäusern angebracht haben, fratzenhafte Tierbilder, komische Mönchsfiguren, Schlangen und Drachen; aber was soll nun gar der Böse an der Kirche, und zwar gerade am Portal, wo jedermann ihn sehen muß? Nun, der betreffende Bauherr hat jedenfalls auch seine Gedanken und Gründe dafür gehabt, und zwar vielleicht gar keine so übeln. Er dachte wohl: der Engel ist für die Eintretenden, der Teufel aber für die Austretenden, jener lockt und ladet freundlich ein; dieser aber steht auf der Lauer und will den Heimkehrenden den Segen wieder rauben. Darum soll er ihnen zur Warnung hingestellt sein. Und stimmt das nicht mit den Worten des Heilandes, der beim Gleichnis vom vierfachen Ackerfeld die „Wegherzen" also erklärt: „Wenn jemand das Wort von dem Reich höret und nicht versteht, so kommt der Arge und reißet hinweg, was da gesäet ist in sein Herz?"

* * *

Rede nicht, solange du Nadeln im Munde hast.

* * *

Auf der Rennbahn des Lebens kommt mancher Schleicher zuerst ans Ziel.

* * *

Sobald der Mensch in Zorn gerät, gerät er in Irrtum.

* * *

Durch Eintracht wächst das Kleine, durch Zwietracht zerfällt das Größte.

* * *

Der Aufsatzmacher in Nöten.

In Neumarkt in der Oberpfalz wurde in der zweiten Knabenschulklasse das Thema: „Was tut unsere Wanduhr daheim?" als Thema für einen Klassenaufsatz auf der Schiefertafel (!) gegeben. Die Stunde ging schon bald zu Ende, als der Lehrer bemerkt, daß ein Kleiner in der vorletzten Bank absolut nicht arbeitet. Der Lehrer überzeugt sich. Wirklich, kein Strich auf der Tafel. „Ja, weißt du denn gar nichts? Was tut denn eure Wanduhr daheim?" — „Die tut nix'n!" kommt es in weinerlichem Tone von den Lippen des Kleinen. — „Warum denn nicht? Geht sie nicht, oder habt ihr keine?" — „Mir ham ka Wanduhr, mir ham an Wecka!"

Für Haus, Familie und Beruf.

Lebenskunst.

Das Geheimnis eines glücklichen, friedlichen Lebens ist, daß man lernt, nur einen Tag auf einmal zu leben!

Es sind die langen Strecken, die uns ermüden. Wir denken an unser Leben als an ein Ganzes, immer Weiterlaufendes. Wir können diese Last nicht tragen, bis wir siebzig Jahre alt sind; wir können diesen Kampf nicht noch ein halbes Jahrhundert fortsetzen. Aber in Wirklichkeit sind es keine langen Strecken. Das Leben tritt nicht auf einmal vor uns, es kommt immer nur ein Tag auf einmal. Sogar der morgende Tag ist nicht unser, bis er zum Heute geworden, und wir haben nichts mit ihm zu tun, als ihm eine gute Erbschaft zu hinterlassen in der wohlgetanen Arbeit von heute, dem recht gelebten Leben von heute!

Es ist eine gesegnete Kunst, dieses Leben von Tag zu Tag. Jeder kann seine Last bis zum Abend tragen, sei sie noch so schwer! Jeder kann seine Arbeit tun für einen Tag, sei sie noch so mühsam. Jeder kann sanft, geduldig, liebreich und richtig leben bis zum Abend. Und weiter ist das Leben nichts für uns als ein stetes: Tag für Tag!

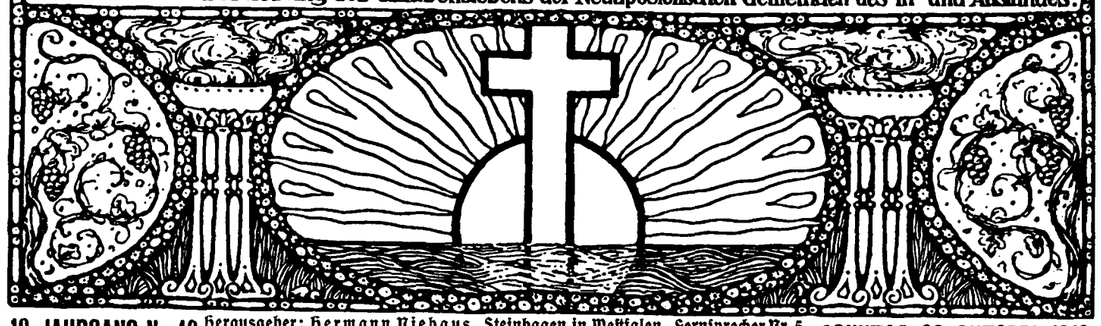
Tue heute deine Pflicht, widerstehe der heutigen Versuchung und mache dich nicht schwach und zerstreut, indem du an Dinge vorausdenkst, die du nicht sehen kannst und nicht verstehen würdest, wenn du sie sähest. — Gott gibt uns die Nacht, die den Schluß unserer kurzen Tage mit Dunkelheit beschattet. Wir können nicht weiter sehen. Ein begrenzter Horizont macht das Leben leichter und gibt uns eines der seligen Geheimnisse, wie wir tapfer, richtig und heilig leben können. Siehe das Wort Jesu in Matthäi 6, 34: Darum sorget nicht für den andern Morgen; denn der morgende Tag wird für das Seine sorgen. Es ist genug, daß ein jeglicher Tag seine eigene Plage habe.

Die Heldentat einer Mutter.

Aus Wien wird der „Inf." geschrieben: Die Gattin des Bauerngutsbesitzers Pollantschek aus Groß-Zdikau im Böhmerwalde vollführte vor einigen Tagen eine Heldentat, zu der sie durch die Liebe zu ihrem Kinde veranlaßt wurde. Auf ihrem Gutshofe brach ein gewaltiges Feuer aus, das in ganz kurzer Zeit infolge der großen Masse aufgestapelten Heus eine ungeheure Ausdehnung fand. Die Frau war auf dem Felde, als sie von dem Brande hörte. In rasender Eile stürzte sie nach Hause, denn im Wohnzimmer schlief ihr kleines Kind. Als sie vor ihrem Hause ankam, spielte sich eine erschütternde Szene ab. Die Feuerwehr war inzwischen angekommen und hatte die Vorbereitungen zur Löschung des Feuers getroffen. Das ganze Haus stand schon in Flammen; in wahnsinniger Angst wollte sich die Mutter in das Feuermeer stürzen, um das Leben ihres Kindes zu retten. Einige Feuerwehrleute versuchten sie zurückzuhalten, da sie nur den Tod finden könnte. Aber mit übermenschlichen Kräften riß sich die Frau los und stürzte in das Haus durch die Flammen hindurch. Eine ungeheure Menschenmenge stand vor dem brennenden Hause und wartete in Angst und Bangen, wie dieser wahnwitzige Rettungsversuch enden würde. Plötzlich ging nach wenigen Sekunden ein Freudenschrei durch die Menge, denn im Rahmen des Fensters, das von Rauch und Brand schwarz gefärbt war, erschien die Mutter, des gerettete Kind in den Armen haltend. Durch die Tür war ihr der Ausgang versperrt, da die Öffnung des Tores durch ein Flammenmeer ausgefüllt war. Die Mutter, deren Gesicht schwarz und deren Haare versengt waren, hüllte nun das Kind in die Fetzen ihrer verbrannten Schürze, schwang sich auf das Fensterbrett und sprang, das Kind fest in den Armen haltend, herab. Hunderte von hilfsbereiten Armen streckten sich ihr entgegen, um sie aufzufangen. Sie konnten aber nicht verhindern, daß sich die Mutter beim Sprung ein Bein brach. Das Kind dagegen wurde völlig heil und unversehrt dem Feuertode entrissen. Als die Menge es der Mutter fortnahm, schlief es noch. Die Mutter wurde sofort zu einem Arzt gebracht, wo sie in eine schwere Ohnmacht fiel. Aber sie erholte sich schon nach kurzer Zeit völlig. Ihr Krankenzimmer wurde von den Frauen des Ortes in einen Blumengarten verwandelt.

NEUAPOSTOLISCHE RUNDSCHAU

Zeitschrift zur Förderung des Glaubenslebens der Neuapostolischen Gemeinden des In- und Auslandes.



18. JAHRGANG. Nr. 43 Herausgeber: Hermann Niehaus, Steinhagen in Westfalen. Fernsprecher Nr. 5. Verlag, Versand u. Schriftl. Fr. Wilh. Krause, Leipzig, Sigismundstr. 5. Fernspr. 5730. SONNTAG, 20. OKTOBER 1912

Deutsche Wochenausgabe. Nachdruck unserer Originalartikel auszugsweise oder im Ganzen ist verboten. Druck von C. G. Röder G. m. b. H., Leipzig.

Ein ernstes Kapitel!

Das Himmelreich — ein Senfkorn!

(Fortsetzung.)

Man findet sehr viele Apostolische, die können wohl gerne essen und trinken im Hause Gottes, aber für eine getreue und **eifrige Missionsarbeit** sind sie zu träge, sie lassen sich's ganz gut gefallen, wenn Jesus sein Leben für sie gelassen hat, wenn aber Jesus sagt, das habe ich für dich getan, und was tust du für mich, dann verstummen sie. Der Herr Jesus hat damit eine schwere Arbeit, ehe er uns dahin bringt, wenigstens einen Teil von unserm Leben seiner Missionsarbeit zu weihen. Wer aber das Leben für ihn läßt, für den will er es wieder lassen, wohl gemerkt, er hat es nicht nur gelassen für solche, sondern er will es immer noch wieder für sie lassen auch in Zukunft. Darin aber liegt die völlige Erlösung verborgen, das Leben wieder für ihn lassen. Christus ist für die gestorben, die wiederum für ihn leben und sterben. Auf das Opfer Christi ist auch unser Opfer nötig, damit eine Vermählung im Opfer stattfinden kann. Ist das Samenkorn in unsern Herzens- oder auch Gemeindegarten gesät, dann entsteht die Frage, wie hast du es denn gepflegt und genährt? Konnte es sich zu einem großen Baume entwickeln? Oder mußte es elend verkümmern? Soll ich von mir reden, dann kann ich mit gutem Gewissen wenigstens so viel sagen, untergegangen ist der himmlische Same nicht in mir, er ist nicht durch das Unkraut erstickt worden, wenn auch Unkraut sich hie und da gezeigt hat, aber so viel ist es nicht geworden, daß das Reich Gottes erstickt wurde. Das Reich Gottes zeigt sich auch im Bilde der Gemeinde. Das Reich Gottes ist inwendig in euch, sagt Paulus zu den apostolischen Gliedern. So sage ich auch heute zu euch: Es ist inwendig in euch und unter euch, aber auch das Unkraut steht dazwischen drin. Der Baum besteht aus verschiedenen Teilen, der Stamm, die Äste, Zweige, Blätter, Blüten, Früchte. Jedes Jahr hat jeder Baum seine Ruhezeit, dann seine Blütezeit, dann seine Erntezeit, wie ist es da mit den Gemeinden? Der Stamm aber trägt alles, er trägt die Äste, Zweige, Blätter, Blüten, Früchte, er hält auch alles im Sturm und Wetter, und wenn ein Baum im Sturme bricht, der Stamm und Wurzelstock bleibt stehen, selten ist es anders. Den Hauptträger finden wir im Stamme. Löst sich ein Ast, Zweig, Blatt, Blüte oder Frucht los, so können sie sich nicht in der Höhe mehr halten, sie fallen auf die Erde und werden vom Sturme verweht oder gehen in Fäulnis über. Hier sehen wir, daß der Stamm der Lebensnerv für Äste, Zweige, Blätter, Blüten, Früchte ist. Der Stamm ist der Hauptträger. Aber wodurch kann der Stamm dieses sein? Doch wohl allein durch den Saft, der ihm gegeben wird. Der Saft aber kann sich nicht offenbaren, wenn er keinen Stamm hat. Wie sollten wir sonst wahrnehmen, was in der Schöpfung für Leben verborgen ist, wenn wir das nicht am Stamme wahrnehmen könnten? So hat auch der Baum des Reiches Gottes einen Stamm, in der Apostelseinheit sich repräsentierend, der Stammapostel ist mit dem Stamm, die Apostel mit ihren Amtsbrüdern mit den Ästen zu vergleichen, die Zweige mit Blättern, Blüten und Früchten mit den Gemeinden und ihren innewohnenden Lebenskräften des heiligen Geistes. Was ist der Stammapostel ohne Christum Jesum? Nichts! Was sind die Apostel ohne Christum Jesum? Nichts! Nichts sind wir ohne Christum, aber durch Jesum Christum sind wir starke Mittel in der Hand Gottes und in der Ordnungskette des Evangeliums Jesu. Die Äste und Zweige sind auch Träger, ich möchte darin die Apostel oder auch Amtsträger sehen, aber diese haben eine doppelte Auswirkung, die werden getragen, und sie tragen, also beides zu gleicher Zeit. Die Äste werden vom Stamm getragen und tragen zu gleicher Zeit Zweige, Blätter, Früchte. Es findet sich also beides bei ihnen, Tragen und Getragenwerden. Wer vom Apostel oder Stammapostel getragen wird, ist verpflichtet, auch selbst zu tragen. Ich werde getragen, so findet sich's von selbst, daß ich aber dadurch auch als tragender Teil gefunden werde am Ganzen. Der Stamm kann nur gesund bleiben und lebensfähig, wenn die Äste den treibenden Saft des heiligen Geistes ihm abnehmen, ebenso ergeht es den Ästen im Verhältnis zu den Zweigen usw. Was ist der Stamm, was sind die Äste, was sind die Zweige, wenn der Saft Christi nicht mehr durchgeht? Ich habe einen Baum, da wurde die Hälfte der Blätter dürre. Es dauerte nicht lange, sie fielen ab. So ging es einem andern Baum mit den Früchten, die Hälfte hatten Maden und fielen vorzeitig ab. Der Unkundige konnte es nicht sehen, als sie noch hingen. Aber nach dem Fall wurde es auch dem Laien klar, daß die Früchte krank waren. Die Würmer hatten den Früchten den Tod gebracht, aber der Stamm starb deshalb nicht mit.

Mancher Baum ist krank, er trägt wohl noch ein paar Jahre Frucht, dann plötzlich tritt die Krankheit auch äußerlich auf, der Tod tritt ein. Die Nichtkenner halten den Baum noch für gesund. Aber der Fachmann schneidet ihn nur ein wenig an und findet, was verborgen ist. Er sagt, der Baum ist weg, obwohl er noch Früchte bringt in ge-

Festsehn-immer! Stillsehn-nimmer!

Das A B C des Lebens.

Achte heilig deine Würde,
Bleibe stets der Tugend treu!
Centnerschwer drückt oft die Bürde,
Doch verzage nicht dabei!

Ehrbar seien deine Taten,
Forsche stets der Wahrheit nach;
Gehe froh auf ihren Pfaden,
Hüte dich vor jeder Schmach.

In des Lebens Labyrinthen
Kommst du über Stock und Stein;
Lasse nie den Glauben schwinden,
Mag's Geschick auch widrig sein.

Nie enthülle andrer Schwächen,
O, du leidest selbst daran;
Pünktlich halte dein Versprechen,
Quäle dich durch keinen Wahn,

Recht tun gelte dir zur Ehre,
Sittlichkeit sei dein Gebot;
Trockne deines Bruders Zähre
Und erleichtre seine Not.

„Vorwärts" sei stets die Parole,
Welche trägt und stützt dein Haus;
Xenien der Liebe teile
Zum Geschenke allen aus.

ringer Menge. Wir hatten voriges Jahr einen Aprikosenbaum, dessen Früchte hatten einen geringeren Geschmack, als die der andern. Ich sagte zu meiner Frau, ich weiß gar nicht, die Früchte schmecken so trocken, arm, nicht mehr vollsaftig, was mag das sein? In diesem Frühjahr fand sich's, er brachte zwar noch Blätter, auch mehrere Blüten, aber als die Sonne höher kam, starb er, ich hieb ihn ab und warf ihn ins Feuer. So ist es mit den apostolischen Früchten und Bäumen. Die Frucht des heiligen Geistes ist Liebe, Friede, Freude, Gütigkeit, Glaube, Sanftmut, Keuschheit. Die Frucht des geistigen Absterbens ist Zank, Streit, Rotten, Haß, Mord, usw. Hierin kann sich ein jeder prüfen. Den Bäumen mit letzteren Früchten gilt wohl auch das Wort der Jünger, die dem Gerichte Gottes fürbittend in den Arm fallen: Ach Herr, laß ihn noch ein Jahr stehen. Man versucht wohl, wenn man sieht als Geübter, diesen und jenen Herzensbaum, dem der Tod auf dem Gesichte geschrieben steht, noch umzugraben, ihn zu düngen, ihm zu helfen, aber meistens ist es vergeblich, der Tod der Seele ist nicht aufzuhalten. Jesus kann auch sagen, dieser und jener Baum trägt den Keim des Todes in sich, du Apostel, nimm die Axt und hau ihn um und wirf ihn ins Feuer, aber der Apostel fällt vor Gott und Jesum Christum auf die Knie und bittet, ach Herr, laß ihn mir noch dies Jahr, vielleicht gelingt es mir, ihn noch zu retten. Ich will allerlei anwenden, um ihn zu erhalten und dem geistigen Tode zu entreißen. Schließlich ist es aber oft nicht möglich. Wie viel fleht der Stammapostel um solche, die in der Todesgefahr sind, und es nicht wissen, noch glauben an den Ernst der Lage, zu Gott. Ich lerne daraus und sage mir, vielleicht könnte es mir selbst noch so gehen, wie ich es bei manchem Apostolischen gesehen habe, die den Keim des Todes in sich trugen und mit der Gnade spielten zwei, drei, vier Jahre und noch länger, sie waren apostolisch, auf einmal brach der Todeskeim innerlich durch nach außen, die Liebe hörte auf zum Dienen, der Glaube hörte auf, das Überwinden, der heilige Geist konnte nicht mehr durch, das Verlangen starb ab. Dann aber muß man auch bedenken, daß der Tod in vielerlei Gestalt den Baum umlauert, erstens in Sturm und Wetter, zweitens in den Vögeln des Himmels, den unsaubern Geistern, die sich dann in den gottlosen Gedanken und Gesinnungen zeigen, dann auch die nagenden Würmer, die unten in der Erde stille und ungesehen arbeiten, Not, Sorge, natürliches Elend, und dabei das Ansehen der Reichen, denen die Laune des irdischen Glücks alles in den Schoß geworfen hat, daraus die nagenden Würmer kommen, in Zweifel, Versuchung, Angst und Pein. Dann die Vergnügungen dieser Welt, was treten für Versuchungen auf, was wird alles auch den Apostolischen verführerisch in die Augen gerückt; freilich es ist auch wahr, die vielen Vergnügungen, viel Schönes besteht in der Welt zur Augenweide, aber die Frage entsteht, ob wir es wirklich genießen dürfen, ohne uns dabei um das ewig herrlich Schöne zu bringen, dann wären allerdings die zeitlichen, gar zu schnell vergehenden Vergnügungen dieser Welt **zu teuer** bezahlt damit. Die Ewigkeit zu opfern für ein Linsengericht vergänglicher Freuden, das wäre doch ein hoher Preis für das, was Paulus schon als Schaden und Dreck achtet gegenüber der hohen Gnade und Berufung. Man opfert doch schließlich seine ewigen Freuden nicht für ein paar armselige vergängliche Weltfreuden, wo man nicht weiß, ob man morgen abgerufen wird, und heute noch schwelgt. Die Vögel des Himmels nisten unter seinen Zweigen, die vielerlei Geister, die ausgegangen sind in die Welt, wo dann die Gefahr liegt, daß die böse Stimme siegt und die Seele auf der Schlachtbank der Welt geopfert wird. Glaube ist heute eine seltene Pflanze, sehen wir nur mal hin in die großen Kirchengemeinschaften, wie es da steht. Die große stolze evangelische Kirche, der steht der Tod auf der Stirn geschrieben, sie war einst wie ein Senfkorn, ausgesät durch einen Mann Gottes, aber so stark und groß als Baum sie geworden war, die Vögel des Himmels nisten unter seinen Zweigen, nicht zu seinem Vorteil. Diesem Baum ruht der Tod auf den Lippen, denn der evangelische Baum wird nach und nach erdrückt werden von den katholischen Geistern, das ist eine sichere Tatsache, denn schon heute wird alles was wichtig ist im Vaterlande, vom katholischen Geiste beherrscht, und selbst die evangelische Kirche schwimmt bereits ohnmächtig im katholischen Schlepptau, im Kleinen ist dies nicht zu erkennen, aber in den großen Zügen. Dazu starke feindliche Mächte von innen, die innere Zersplitterung, die Uneinigkeit, jeder Pastor ist sein eigener Herr, kein einigendes Haupt, jeder ist selbst Haupt, unter dem Deckmantel auf Christum Jesum, auf den man sich ja berufen kann, weil der eben persönlich nicht da ist. Das Urteil ist fertig über sie, es liegt in den gegebenen Ereignissen. Wo kommt dies

her? Weil sie nicht geblieben ist auf dem Boden ihres Begründers, der sie einst ins Leben gerufen, und ihr Männer fehlen, die im selben Zeugengeiste sich befinden. Überall findet man Halbheit, Christentum und Welt vermischt. Wie ist es ferner mit der altapostolischen Gemeinde? Steht ihr nicht seit der Zeit, wo sie keine Apostel mehr hat, der Tod auf der Zunge geschrieben, führt sie deshalb nicht nur noch ein Schattenleben? Sie ist nicht geblieben auf dem Boden ihrer Väter, wie auch die evangelische Gemeinde, sondern hat sich weit abgewendet. **Das Erbe der Väter, die Beschlüsse der Apostel haben ihnen nichts mehr gegolten,** darum ist sie dem Tode verfallen. (Schluß folgt.)

Reiseberichte.

Braunschweig. Im Monat September wirkte der Apostel Steinweg unter der Segenshand seines Senders in den nachbezeichneten Gemeinden und versiegelte in diesen Gottesdiensten insgesamt 255 Seelen, die sich auf die Gemeinden wie folgt verteilen: Halberstadt 15 Seelen, Thale – Seelen, Blankenburg 15 Seelen, Quedlinburg 5 Seelen, Lutter 14 Seelen, Eschershausen 1 Seele, Holzminden 7 Seelen, Hameln 9 Seelen, Hannover 49 Seelen, Burgdorf 3 Seelen, Hildesheim 8 Seelen, Goslar 15 Seelen, Braunschweig 22 Seelen, Ziesar 7 Seelen, Genthin 23 Seelen, Burg 7 Seelen, Magdeburg 42 Seelen, Schönebeck 13 Seelen. Ferner setzte der Apostel 2 Pr. und 6 U.-D. ein. Möge überall die Arbeit von dem Segen des Herrn weiter begleitet sein.

Hamburg. Der Apostel Güldenpfennig bediente im Monat September die Gemeinden Harburg, Wilhelmsburg, Lehe, Soltau, Lurup, Burtehude usw.

Am 28. und 29. September war der Stammapostel mit seinen Begleitern, den Aposteln Bornemann und Brückner in Hamburg, wo viel Segen, verbunden mit großer Freude, zur Auswirkung kam. Wir können sagen: Den Hamburger Gemeinden ist großes Heil widerfahren. Der Tag der Wirksamkeit des Stammapostels bleibt im Gedächtnis Aller. Ein Spezialbericht hierüber wird noch folgen. Versiegelt wurden vom Apostel Güldenpfennig in Harburg 2 Seelen, in Burtehude gleichfalls 2 Seelen.

Gedenktage.

Netzschkau. Am 7. Oktober feierten die lieben Geschwister **Schott** ihre Silberhochzeit. Die gemeinsam unter Gottes Schutz und Gnade durchlebten Ehetage zogen an ihrem Geiste nochmals vorüber und stimmten ihre Herzen dankbar zum Geber alles Guten, aus dessen Hand sie den Segen zur weiteren Pilgerfahrt empfingen. Der Herr segne ihren Ein- und Ausgang in seiner Gemeinde von nun an bis in Ewigkeit.

Gorzekallen. Am 8. September feierten die lieben Geschwister **Müller** aus **Andreaswalde** das Fest der Silberhochzeit, wozu sie vom Apostel den Segen empfingen. Trotz eines bisher mühevollen Lebens konnten sie doch die Gnade des guten Hirten preisen, zu seiner Herde gezählt worden zu sein. Möge der Herr an ihren Herzen das Psalmwort wahrmachen: Dein Wort ist meines Fußes Leuchte und ein Licht auf meinem Wege.

Die Entdeckung des Paradieses.

Die ottomanische Regierung hat mit der Ausarbeitung der Pläne für die Bewässerung Mesopotamiens den berühmten englischen Ägyptologen Sir William Willcocks beauftragt, der sofort sein Werk begann und dabei eine Fülle außerordentlich fesselnder Beobachtungen machte, die gewichtige Anhaltspunkte zur Identifizierung der Örtlichkeiten des alten Testamentes bieten. Sir William nennt das innere Mesopotamien eine unerschöpfliche Fundgrube zur Erklärung und Ergänzung der althebräischen Berichte. Im Distrikt Hairlah, etwa 250 km nördlich von Bagdad, an den Ufern des Euphrat, will er die genaue Örtlichkeit des Paradieses entdeckt haben. Es ist eine üppig grünende Oase inmitten einer weit ausgedehnten öden Ebene. Zwischen schattigen Bäumen murmeln hier die Wasser, der Euphrat durchquert das Ganze, und hier trennen sich auch die vier Flüsse des irdischen Paradieses. Unter den Bäumen herrscht die Dattel, der biblische Lebensbaum, vor. In der Urgeschichte dieses Landstriches sieht Willcocks die legendenhafte Verdichtung der einzelnen Kämpfe, die sich zwischen den Hirten und den Ackerbautreibenden abgespielt haben, und die in einem Streit um die Bewässerung des Landes gipfeln. Der Kampf zwischen Kain und Abel ist der legendäre Ausdruck für alle Streitigkeiten zwischen den Bauern, die die Ufer des Flusses bebauten, und den Hirten, die besondere Bewässerungsanlagen brauchten, um ihre weiten Wiesen und Weiden zu erhalten. Ließ man den Fluß in seinem Bette, so hatten die Bauern den größten Nutzen, leitete man ihn ab, so gewannen die Hirten. In diesem Kampfe siegte Kain, der Ackerbauer, über Abel, den Hirten, was auch dem Entwicklungsgange aller primitiven Gemeinschaften entspricht. Die Sintflut gewinnt in der Betrachtung von Willcocks bescheideneren Umfang. Nach seiner Ansicht ereignete sich folgendes: Die gewaltigen Dämme, die den Euphrat und den Tigris einengten, wurden niedergerissen, die Flüsse traten über die Ufer, und die ganze Umgebung wurde, nach der Bibel, sieben Meter tief unter Wasser gesetzt, wobei die ganze Bevölkerung Mesopotamiens zugrunde ging. Noah, der vorher wahrgenommen hatte, daß die Widerstandskraft der Dämme erschöpft war, erbaute die Arche, die dann von den Fluten in der Richtung auf den persischen Golf abgetrieben wurde und in der Nähe des Meeres an einer kleinen Hochebene landete, die Ararat heißt. Der andere Ararat, der in den Karten genannt wird, hat seinen Namen erst viel später erhalten.

Die Kirche und die Reklame.

Aus New York wird berichtet: Die amerikanischen Geistlichen leben nicht umsonst in der Mitte eines geschäftstüchtigen Volkes: Auch sie erkennen die Bedeutung der Reklame und zögern nicht, sie auch auf religiösem Gebiete anzuwenden. Der Rev. Francis Poole in Barre, Vermont, erläßt jetzt stets in den Sonnabendzeitungen eine große Annonce, in der eine farbenreiche, schwungvolle Schilderung aller Dinge gegeben wird, die am Sonntag in der Kirche zu erwarten sind. Und mit Befriedigung stellt er fest, daß seitdem sein Auditorium sich verdoppelt hat. Noch drastischer ist der Rev. W. J. Dawson in New York verfahren, um die Schar der Gläubigen zu verstärken. Eines Abends genossen die New Yorker das Schauspiel einer großen religiösen Prozession; vor dem Zuge trug man ein großes Kreuz einher, das über und über mit weißglühenden elektrischen Lichtern besät war, die magisch durch die Nacht funkelten. Eine Bläserkapelle zog hinterdrein, und darauf folgten die Scharen der Gläubigen, die laut singend dem Kreuze das Geleit gaben. Das bunte Schauspiel und die Musik verfehlten ihre Wirkung nicht, vom Bürgersteig herab kamen die Passanten, stimmten in den Gesang ein und folgten der Prozession, und als in der Kirche der Rev. Dawson die Kanzel bestieg, konnte er zufrieden sein, denn in dem Gotteshause drängte sich eine unzählige Menge, während vor dem Kirchtore der lichte Schimmer des elektrischen Kreuzes immer mehr Leute anlockte.

Was man für Geld haben kann und was nicht.

Für Geld kann man viel schöne, gute und nützliche Sachen haben.

Mit Geld kann man die Läden auskaufen und die Zimmer sich nach Gefallen ausstatten.

Man kann die feine Welt an seinen Tisch laden und rauschende Feste geben.

Du kannst durch Geld großen Einfluß bekommen und eine hervorragende Rolle spielen in der Welt. Denn „wo Geld vorangeht, sind alle Wege offen".

Du kannst herrliche Reisen machen, im Sommer an die See, auf die Berge, im Winter in den sonnigen Süden.

Große Schätze des Wissens kannst du dir ansammeln, denn für Geld kann man sich alle die teuren wissenschaftlichen Werke anschaffen, die uns Kunst und Wissenschaft vermitteln.

Wirst du krank, so kannst du alle möglichen medizinischen Größen zu Rate ziehen und die Bäder besuchen, die dein Leiden heben, d. h. vielleicht, vielleicht auch nicht. Denn hier sind wir schon an der Grenze dessen angelangt, was das Geld auszurichten vermag. Bei Dickens fragt ein Knabe seinen Vater, was man mit Geld alles machen könne. Der Vater sagt: „Mit Geld kann man alles!" –

„Alles, Papa?“ – „Ja, beinahe alles,“ verbesserte sich der Vater. „Warum konnte dann das Geld meiner toten Mutter nicht helfen?“ fragte wiederum der Sohn. Der Vater weiß hierauf keine Antwort zu geben.

Nein, mit Geld kann man nicht alles. Es ist noch nicht lange her, daß einer der reichsten Männer in Deutschland, und er war auch reich an Nächstenliebe und idealem Sinn, zu einem berühmten Professor kam und ihm eine Million bot, wenn er ihn von seinem gräßlichen Leiden befreien würde. Der Chirurg zuckte die Achsel und sagte: „Mit Geld kann man nicht alles.“ Und der reiche Mann mußte sterben.

Ich kam in das Haus eines wohlhabenden Mannes. Es schien bei ihm nichts zu fehlen, was man zum Glück hier auf Erden nötig hat. Ein gewisser Neid wollte sich in meinem Herzen regen, daß diesem Manne so viel des Guten beschert sei. Da tut sich die Tür auf und herein tritt ein Knabe mit dickem Kopf und unförmiger Gestalt. Er begrüßt mich, ohne daß ich ihn recht verstehen kann. Siebzehn Jahre zählt der Knabe bereits, aber man denkt, er wäre eben erst zehn geworden. „Das ist unser einziger Sorgenstein auf Erden,“ sagt die Frau, nachdem der Knabe wieder gegangen, „sonst geht es uns so gut“. Auch das Geld der reichen Leute hat dem schwachsinnigen Knaben die Gesundheit seiner Sinne nicht geben können.

Wir sagten oben, durch Geld kann man viel Einfluß auf seine Mitmenschen erhalten; aber Herzen, Freundschaft, Liebe erkauft man nicht für Geld. Wie oft haben das reiche Leute erfahren müssen! Wenn sie ihres Vermögens verlustig gegangen waren, wo blieben da die guten Freunde, wo war da die Liebe, die sich ihrer angenommen hätte?

Auch der Friede in Haus und Familie ist für Geld nicht käuflich. Wie arm, unsagbar arm ist ein Mann, der in glänzender Zimmerflucht seine Freunde versammelt und sich und seine Frau bewundern läßt – diese Harmonie zwischen beiden, dieser wohltuende häusliche Friede! – wartet nur, bis die Lampen erloschen sind, und laßt beide allein sein. Ihr kennt sie nicht wieder, als gingen sie sich nichts an, so stehen sie stumm einander gegenüber und bieten sich nicht einmal Hand und Mund zur „guten Nacht“.

Ebensowenig kann man den Frieden seines Herzens für Geld kaufen. Sündenvergebung und Erlösung ist ein Gnadengeschenk Gottes. Was würde mancher darum geben, wenn er sich durch sein Geld eine ruhige Sterbestunde oder den Himmel gar erkaufen könnte! Der reiche Mann im Gleichnis konnte für all seinen Mammon nicht einen Tropfen Wassers haben, der seine Qual und Pein hätte lindern können.

Und wie mit dem Frieden, so ist es auch mit den anderen Gütern und Gaben, die das Reich Gottes mit sich bringt und in sich schließt. Das Reich Gottes ist nicht Geld noch Gut, nicht Gaben und Genießen, nicht Essen und Trinken, sondern Gerechtigkeit und Friede und Freude im heiligen Geiste, wer darinnen Christo dienet, der ist Gott gefällig und den Menschen wert. Simon der Zauberer (Apostelg. 8) glaubte, diese Geistesgaben bekomme man für Geld, und er bot den Aposteln solches an. Aber Petrus sagte zu ihm: „Daß du verdammet werdest mit deinem Gelde, daß du meinest, Gottes Gabe werde durch Geld erlanget.“

Das Geld ist eine Großmacht in der Welt, ganz ohne Frage, aber es ist ohnmächtig, uns die Güter zu verschaffen, die Motten und Rost nicht fressen; darum trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes und seiner Gerechtigkeit, so wird euch solches alles zufallen.

Das Streichholz als Lebensretter.

Im St. Josephs-Hospital zu Harthford im Staate Connecticut hatten drei Chirurgen begonnen, einen Kranken zu operieren. Die höchst schwierige und umständliche Operation erforderte peinlichste Vorsichtsmaßregeln, scharfes Aufpassen und größte Sorgfalt. Der Saal war von elektrischem Licht taghell erleuchtet; man hatte den Kranken eingeschläfert, und die Tätigkeit der Ärzte hatte soeben ihren Anfang genommen. Da, im kritischen Moment, versagte plötzlich das Licht, und Ärzte wie Krankenwärter standen in vollständigem Dunkel da. Ein allgemeiner Schrei des Schreckens wurde laut; noch zwei Minuten, und der Tod des Patienten mußte eintreten. Da hatte einer der Krankenwärter die Geistesgegenwart, ein Streichholz anzuzünden; und dieser im buchstäblichen wie im übertragenen Sinne lichtvolle Einfall fand sofort Nachahmung; alle Krankenwärter zündeten ebenfalls so schnell wie möglich Streichhölzer an, und bei dem flackernden, zitternden Licht dieser Streichhölzer konnten die Ärzte ihre schwierige Arbeit zu Ende führen. Der Kranke war gerettet.

Eine gesangbuchskundige Beleuchtungsfirma.

In der Gemeinde H. war jüngst, wie der „Bote aus dem Riesengebirge“ berichtet, etwas an der Kirchenbeleuchtung nicht in Ordnung, weshalb man sich von außerhalb den Monteur erbat, der seinerzeit die Anlagen eingerichtet hatte. Da dieser nicht gleich kam, wurde der Gemeindevorstand ungeduldig und verlangte sofortige Abstellung des Übelstandes. Das Beleuchtungsgeschäft telegraphierte einfach: „Provinzial-Gesangbuch, Lied 12, Vers 5“. Hier findet man die Strophen: „Er wird nun bald erscheinen in seiner Herrlichkeit, und euer Leid und Weinen verwandeln ganz in Freud. Er ist's, der helfen kann; macht eure Lampen fertig, und seid stets sein gewärtig, er ist schon auf der Bahn.“ Und bald darauf erschien der Monteur und brachte alles in Ordnung.

Für Haus, Familie und Beruf.

Etwas, das du nie versäumen darfst.

Dr. W. Robertson sagt: „Mein Freund, gehe nicht in die Welt hinein, die im argen liegt, ohne Gebet! Du knieest abends zum Gebet nieder, allein Müdigkeit, nachdem du des Tages Last und Hitze getragen, kürzt dein Gebet ab, und du gibst dich der Ruhe hin. Der Morgen bricht an; du stehst vielleicht spät auf von deinem Lager und unterläßt das Gebet, oder verrichtest es in aller Eile. Der Schade, den du dadurch leidest, kann nicht wieder gutgemacht werden. Du hast das Gebet versäumt und du hast den Verlust zu leiden. Versuchungen treten an dich heran, und du bist nicht geschickt, denselben zu begegnen. Ein Gefühl der Schuld drückt deine Seele nieder; Gott ist dir fern. Ist es ein Wunder, wenn der Tag, an dem du dich durch Müdigkeit oder Unlust vom Gebet abhalten läßt, ein Tag ist, an dem du vor Erfüllung der Pflicht zurückschrakst? Gebet, das wir versäumt haben, kann nicht wieder gutgemacht werden.

* * *

Oft macht es das Glück wie ein übermütiger Knabe bei einem verschlossenen Haustor: es zieht die Schelle und läuft weiter.

* * *

Unwürdig deiner Gab' ist keiner, der's bedarf,
Wer ist, der – außer Gott – ihn schuldig sprechen darf?

* * *

Wir sprechen so oft vom Menschen und meinen doch nur uns selbst.

Rundschauversand nach Australien.

Wir bitten sämtliche australischen Brüder und Geschwister, welche die Rundschau zugesandt wünschen, ihre Adresse stets genau und gut leserlich an den lieben Stammapostel einzusenden. Die Bestellung bitten wir möglichst auf separatem Zettel den Briefen beizulegen, damit der Stammapostel dieselbe nur weiter zu senden braucht. Mehrfach können wir die Versendung wegen ungenauer Adressenangabe nicht ausführen. Mit apostolischem Liebesgruß!

Die Schriftleitung.

NEUAPOSTOLISCHE RUNDSCHAU

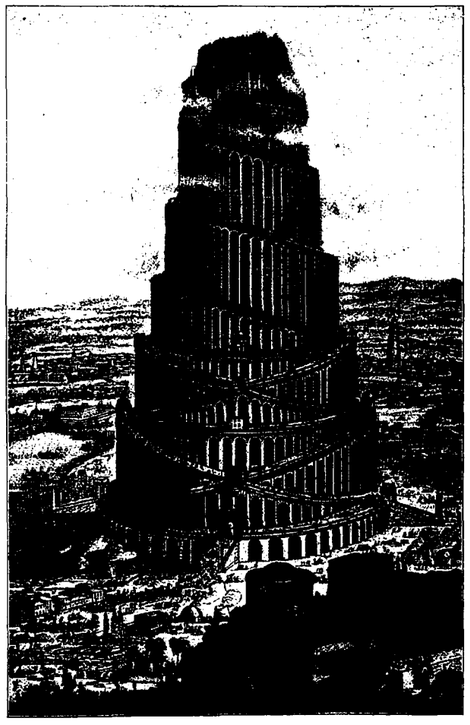
Zeitschrift zur Förderung des Glaubenslebens der Neuapostolischen Gemeinden des In- und Auslandes.

18. JAHRGANG. Nr. 44 Herausgeber: Hermann Niehaus, Steinhagen in Westfalen. Fernsprecher Nr. 5. Verlag, Versand u. Schriftl. Fr. Wilh. Krause, Leipzig, Sigismundstr. 5. Fernspr. 5730. SONNTAG, 27. OKTOBER 1912

Deutsche Wochenausgabe. Nachdruck unserer Originalartikel auszugsweise oder im Ganzen ist verboten. Druck von C. G. Röder G. m. b. H., Leipzig.

Babylon.

Babylon, die Residenz der assyrischen Könige, war eine prächtige und glanzvolle, dichtbevölkerte Stadt, dazu auch stark befestigt, denn nach den überlieferten Beschreibungen besaß sie eine 200 Ellen hohe und 50 Ellen breite, mit 100 festen eisernen Toren und 250 Türmen befestigte Ringmauer, dazu neben vielen anderen eine breite Hauptbrücke über den Euphrat, ferner eine auf beiden Seiten des Euphrats liegende Doppelburg mit dem Tempel des Belus, Baal oder Sonnengottes. Berühmt waren auch von Babylon die längs des Euphrat sich hinziehenden, „hängenden Gärten“ (terrassenförmig angelegt) der Semiramis, des Königs Ninus Gemahlin, die von einer ausgeprägten Prachtliebe mit Kunstsinn gepaart, Zeugnis ablegen. Cyrus eroberte die Stadt im Jahre 538 v. Chr., unter dem letzten Könige Babylons, indem er den Euphrat abgraben ließ und in ein anderes Flußbett leitete. Der völlige Untergang erfolgte dann allmählich Jahrhunderte später nach den Weissagungen der jüdischen Propheten; und zu Christi Zeit waren nur noch Trümmer der einstigen Millionenstadt vorhanden.



Der babylonische Turm.

Babylon ist ein Bild der Feinde Christi, weil sie gewissermaßen durch ein gewaltsames Regiment eine große Macht über die Gläubigen ausübt und viele Herzen und Sinne gefangen hält und unterjocht; wie ehedem die mächtige Stadt auch eine Gewaltherrschaft über das israelitische Volk ausübte, welches zu drei malen in die Gefangenschaft der assyrischen Könige geriet und aus seinem Stammlande zum größten Teil hinweggeführt wurde. (An den Wassern Babels saßen wir und weineten.) Babylonisch ist gleichbedeutend mit Gefängnis. So sehen wir heute viele tausende Christen, die auf Jesu Namen getauft sind, im babylonischen Gefängnis liegen, sie sind weggeführt aus dem Lande ihrer Glaubensväter in heidnische Zustände des Unglaubens und der Verspottung alles Göttlichen und müssen dem Fürsten der Welt niedrige Frondienste und willige Gefolgschaft leisten. Und wie man einst in dem großen Babel, der Stadt der „Verwirrung“, einen Turm erbaute, der bis in den Himmel reichen sollte, um sich, aus unersättlichem Ehrgeiz und grenzenloser Herrschsucht getrieben, einen unsterblichen Namen unter allen Völkern der Erde zu verschaffen; so sehen wir auch in unserer Zeit allerlei Völker eifrig an der Arbeit, einen riesenhaften Turm der Wissenschaft aufzuführen, der alle Weisheit Gottes übertreffen und seine überlieferten Offenbarungen zunichte machen soll. Doch je eifriger man bestrebt ist, Steine der menschlichen Theorie und Verstandeswissenschaft herbeizutragen, je größer zeigt sich auch die Verwirrung innerhalb der Völkergemeinschaften. Ein Volk versteht das andere nicht mehr in seiner Gesinnung und geht ein jedes seine eigenen Wege. Dies ist auf philosophischem wie religiösem Gebiete der Fall und die Zeit wird es noch lehren, wo auch dieser ins Riesenhafte strebende Turm der Wissenschaft, der so hoch gedacht ist und alle andern Türme überragen soll, wieder dem Zerfall bestimmt ist gleich dem erbauten Turm zu Babylon, von dem nur noch Steinhaufen übrig sind und ein klägliches Bild seiner einstigen Größe ergeben. Wir führen hier die Prophezeihung des Johannis aus Offbg. 18, 2 an: „Sie ist gefallen, Babylon, die große und eine Behau-

sung der Teufel geworden und ein Behältnis aller unreinen Geister!" Dann kommt die Warnung: „Gehet aus von ihr, mein Volk, daß ihr nicht teilhaftig werdet ihrer Sünden, auf daß ihr nicht empfanget ihre Plagen; denn ihre Sünden reichen bis an den Himmel und Gott denkt an ihren Frevel."

Diese Warnung schreiben wir heute neu dem Gottesvolke auf die Herzenstafeln und führen das Bild der Verwirrung der weltlichen Stadt und der herrschenden Zeitströmung vor die Augen der Erkenntnis, damit die Gottesfurcht bleibe auf dem auserwählten Volke und das geistige Israel seines Gottes köstlicher Verheißungen teilhaft werde, von denen wir nur die eine aus Offbg. 19, 9, anführen:

Selig sind, die zum Abendmahl des Lammes berufen sind!

Dieses sind wahrhaftige Worte Gottes. Amen.

Vielleicht ist es der letzte Tag.

Vielleicht ist es der letzte Tag,
Zu dem du heut erwacht,
Drum nimm doch jeden Stundenschlag
Der flücht'gen Zeit in acht.
Vielleicht ist es die letzte Pflicht,
Die deine Hand noch tut.
Drum flink ans Werk, und säume nicht,
Gut End' macht alles gut!
Vielleicht die letzte Kreuzeslast
Liegt heut auf deiner Bahn,
Drum frisch noch einmal angefaßt,
Bald bricht die Ruhe an.
Vielleicht ist es das letzte Wort,
Das heut dein Mund noch sprach,
Mach's freundlich — — wenn du lange fort,
So klingt's noch lieblich nach.

Ein ernstes Kapitel!

Das Himmelreich — ein Senfkorn!

(Schluß.)

Wo sich losgelöst wird von der Apostellehre in der **lebendigen Tradition,** ist der Tod unausbleiblich. Dies ist für die Neuapostolischen eine Warnung und Lehre. Wir freuen uns auf keinen Fall über den Tod all dieser Kirchen, denn sie alle haben eine Mission zu erfüllen, wir freuen uns nicht über den Bankrott oder Tod des Nächsten, im Gegenteil, wir beklagen es tief, aber wir sollen daraus lernen, uns zu besinnen und uns selbst zu bewahren, damit es uns nicht mal in der Zukunft auch so geht. Mit der Zunahme des äußeren Wohlstandes der Gemeinden, ihrer schönen selbstgebauten eigenen Betsäle, mit ihren Sänger- und Gartenfesten, Kinderfesten, Christbaumbescherungen, Posaunen- und Musikchören, Orgeln usw. liegt eine nicht zu unterschätzende Gefahr, daß Weltsinn in das Leben des heiligen Geistes in die Gemeinden dringt. Die Augen der Apostolischen werden geblendet allzuleicht, was die andern Gläubigen haben, müssen sie auch haben, es fehlen nur noch die Glocken. Dann glaube ich, ist es auch so, daß man sich gerne mal verstohlen und ungesehen dem Genuß der Weltfreuden hingibt, Tanzvergnügen, Theater, usw. Neulich war eine Schwester aus Berlin bei mir, die wunderte sich —!, daß ich nicht ins Theater ging, es sei doch so schön. Ich war sprachlos und wußte für den Augenblick nicht, was ich antworten sollte, denn solche Sprache hatte ich bisher noch nicht von einem Apostolischen gehört. Ich dachte an das Wort, habt nicht lieb die Welt, noch was in der Welt ist, und daß man nicht zugleich aus zweierlei Kelch trinken könne. Der Schwester schien das fremd zu sein, obwohl sie mir im übrigen einen guten Eindruck machte, aber ich konnte doch ein gewisses schmerzliches Gefühl nicht los werden; was man ist, soll man ganz und gar sein. Dann findet sich's wohl auch, daß der Apostel, wenn er im geistigen Richteramte Christi tätig sein muß, er oft als Mensch einseitig beurteilt wird, man ärgert sich dann leicht an der Wahrheit und Gerechtigkeit, zumal wenn sie die Sünde hart trifft, es widersteht dem stolzen tückischen Herzen, sich zu beugen und zuzugeben, daß man sich versündigt hat. Alles das sind Krankheitssymptome des seelischen geistigen Lebens im apostolischen Herzen und Gemeindeleben. Das Volk will sich von dem heiligen Geiste nicht mehr strafen lassen, solche zeigen, daß sie wieder Fleisch geworden sind. Die Sünde, Augenlust, Hoffart, Fleischeslust zieht feine Fäden hinein, die dann immer stärker werden, wie es im Körper auch ist. Leise findet sich ein Bazillus ein, erst in der Fußzehe, bildlich gesprochen, dann zieht es leise heimlich immer weiter, von einem Glied zum andern, sei es was es sei, jeden Tag nehmen die heimlichen Feindestruppen einen Körperteil mehr ein und vollziehen somit ihre feindliche Aufstellung sozusagen bei Nacht, nehmen immer mehr in Besitz, ohne daß der Mensch sich für krank hält, wiewohl er ein gewisses Etwas fühlt, von dem er sich kein bestimmtes Vorstellungsvermögen machen kann, bis die zusammengezogenen feindlichen Truppen plötzlich ihren Überfall ausführen und die Krankheit öffentlich mit großer Gewalt zum Durchbruch kommt. Dann ist es häufig nicht mehr möglich, zu helfen, der Tod ist die Folge, und wenn das nicht, dann ein Siechtum, es bleibt etwas zurück, die frühere Lebensfreudigkeit ist verschwunden, man führt nur ein Schattenleben, man lebt nicht mehr richtig frisch, fromm, fröhlich, frei, nein, man schleicht eben nur im Verhältnis zu früher. Genau so geht es im Seelenleben, denn wie wir einen natürlichen Leib haben, so haben wir einen geistigen Leib, wo sich kleine Sünden gegen das Heiligtum und gegen das reine apostolische Bekenntnisleben in Familie und Gemeinde einnisten, ungemerkt, man hält es nicht für schlimm, man läßt hier ein wenig fallen und da ein wenig, heimlich zieht der tückische, hinterlistige Feind seine Truppen zusammen, die Seele wird langsam vergiftet und umgarnt mit Weltlichem, mit Politik, Theater, Tanz, usw. usw., und alle Stücke, die nicht einzeln aufzuzählen sind, bilden ein Armeekorps und brechen plötzlich aus irgendeinem geringfügigen Anlaß mit elementarer Gewalt hervor; plötzlich verfällt solcher aus dem Glauben in den allergrößesten Unglauben, ja in Lästerung wider den heiligen Geist, der Abfall, der geistige Tod für Christi Leben ist unausbleiblich. Da stehen die Warnungstafeln, in einem Kain, in Lots Weib, in einem Absalom, in Judas und vielen andern. So ist es schon manchem ergangen, er hat zurückgeschaut nach dem, was er verlassen hat, wie Lots Weib, oder wie Israel, sie schauten zurück nach den Fleischtöpfen Ägyptens, die erstere wurde zur Salzsäule, die andern ließ Gott alle umkommen in der Wüste, denn an vielen hatte Gott keinen Wohlgefallen, wie er auch heute an vielen Apostolischen keinen Wohlgefallen hat. Der Tod folgt auf dem Fuße, oder die Versteinerung, wie angeführt, wo man seine Hand an den Pflug des Reiches Gottes legt und schaut dabei zurück in die Welt. Jeder Mensch ist so veranlagt, daß er seine Krankheit verbergen will und seine Krankheiten niemand zeigen, seine Blößen verborgen halten, und für besser gelten, als er ist, auch dem Arzte gegenüber, was aber das Schlimmste ist, und wenn es ihm gesagt wird, dann glaubt er nicht, wirft die heilsame Ermahnung und Zucht auf die Seite, ärgert sich sogar und hält es für Ungerechtigkeit oder Lieblosigkeit, aber was folgt darauf? Erst werden einzelne Blätter dürre, dann einzelne Zweige, dann sogar Äste, und es bleibt schließlich nur der Stumpf übrig, aber ein heiliger Same wird dieser übriggebliebene Stamm sein. (Jes. 6, Vers 13.) Zuvor muß ja der große Abfall kommen, denn eine nochmalige Läuterung findet ja auch selbst unter den Apostolischen statt, ehe der Tag des Herrn kommt. Also die Krankheit in der Seele fängt leise an, erst ein Zweifel, dann noch einer, dann eine Weltlust, dann noch eine, dann ein Ungehorsam, dann noch einer, so werden die Zweige (Seelen)

am Lebensbaum der Gemeinschaft befallen, und wenn dann kein Sturm kommt, der der Gesamtheit das Werk der Barmherzigkeit tut und das Dürre abbricht, dann muß eben der Gärtner kommen und das dürr Gewordene absägen oder abschneiden, um das Gesunde des Baumes vom Abgestorbenen zu befreien, denn das Dürre ist nichts mehr nütze, frißt aber trotzdem das Leben weg. Es ist nicht weise, wenn man das Brot nimmt und wirft es vor die Hunde und Säue, die das Gespeite wieder fressen und sich gleich wieder im Kot wälzen, wenn sie von der Schwemme kommen. Wenn also Jesus das Himmelreich, zuerst die Kirche, mit einem Baum vergleicht, dann kann ich das wohl verstehen. Ihr habt hier ja auch ein schönes Äußere, aber kann das Äußere des Menschen das Innere erhalten? Nein! Im Gegenteil, das Innere muß den äußeren Menschen erhalten, schöne Kirchen können keinen Glauben erhalten, aber in Felshöhlen und Steinklüften ist Märtyrerglaube zu finden, so auch in äußerlich ärmlich gekleideten Gemeinden. Nur der Saft des heiligen Geistes kann das Leben des Gemeinschaftsbaumes erhalten, keine äußere Herrlichkeit, kein irdischer Glanz, goldene Altäre, getäfelte Tempel, herrliche Orgeln, harmonische Glocken, himmelragende Türme usw. haben noch keiner Seele Herrlichkeit verleihen oder sie im Leben zu Christo erhalten können, das beweisen die leeren herrlichen Tempel auf Erden, nur der Saft des heiligen Geistes, der aber kommt immer aus einem Stamme, fällt nicht wie Regenwasser vom blauen Lufthimmel.

Alle natürliche Herrlichkeit wird alt, weil alles eitel ist; so sind die herrlichen Orgeln alt geworden, die herrlichen Tempel, die goldenen Altäre, die herrlichen Kirchenfenster, trotz all des Herrlichen und Schönen sind doch die Andachtsstätten leer, warum? Weil der Geist der ersten Zeugen keinen Zutritt hat, der Wächter, die auf Zions Mauern stehn. Darin findet sich, daß das Volk Gottes, insonderheit die Apostellehre zusammenhält, die Apostelzeugen sind die Hauptzeugen von Christo Jesu; wo die nicht mehr gehört und respektiert werden im Herzen, da schwindet das Heilige gar schnell und der seelische Tod tritt ein. Die Apostel können weiter nichts tun, als das apostolische Zeugnis von Jesu verkündigen, und wer diese Wahrheit annimmt und darin wandelt, wird das Leben und volle Genüge in Jesu finden. Was ein jeder mit der gehörten Wahrheit macht, das untersucht der Apostel nicht, wir können niemand zwingen, auch keine Gewaltmittel anwenden. Wer da **will,** der komme, wer **nicht will,** der lasse es anstehen. Bringt her, wieviel euch das apostolische Zeugnis von Jesu gilt, wo nicht, dann laßt es getrost. Den Aposteln tut niemand leid damit, die gehen ihren Weg, aber der, dem sie leid tun, der wird es finden, auch richten am jüngsten Tage. Ein jeder muß eben sehen, wie er mit dieser Wahrheit fertig wird in der Ewigkeit, denn die gehörten Apostelworte kommen wieder am Tage des Herrn, und wie mancher Abgefallene, der sie lange vergessen hatte, muß sie dann wieder hören, daß sie doch vor Gott zu Recht stehen, wo er sie sein Leben lang als Abgefallener zum Spott hatte. Wir alle müssen einst vor dem Richterstuhl Christi stehenbleiben, ich auch, wie ihr, auch ich muß Rechenschaft ablegen vor dem Richterstuhl meines Jesu, dem ich diene, des bin ich im Herrn gewiß; ein jedes Wort zu euch heute geredet, kommt auf die Goldwage, ob ich euch auch den Ernst Gottes genügend vor die Seele gestellt habe, damit sich niemand entschuldigen kann und sagen, der Apostel ist schuld, der hat es mir nicht vorgehalten, somit bin ich um seinetwillen gefallen. Und ob selbst ein Apostel sündigen würde, so werde ich mich dennoch nicht unterfangen, ihn zu richten und zu verdammen, aber ich würde es ihm sagen, sofern es ihm der Stammapostel nicht sagen würde, aber im übrigen denke ich an das Wort: Mein ist die Rache, ich will vergelten, spricht der Herr. Das Wort, wenn du deinen Bruder sündigen siehst und sagst es ihm nicht, so bleibt die Sünde auch mit auf dir, dies Wort legt uns indirekt eine unausweichbare Verpflichtung auf, danach muß auch ich handeln. Wenn aber welche sein sollten, die sich ärgern, wenn ich ihnen die Wahrheit sage und beweise, daß sie den heiligen Geist betrüben und Christum in sich oder in der Gemeinde kreuzigen, dann sage ich, dann habe ich darüber ein ruhiges Gewissen, und ob sie mich noch so sehr anbellen, auch der Stammapostel kann getrost über solche sein. Wenn wir die Wahrheit sagen, um Seelen zu warnen und zu retten vor zeitlichem oder gar ewigem Verderben, dann haben wir unsere Pflicht getan und das vergossene Blut kann nicht von uns mit gefordert werden. Was für eine Verwüstung kann oft in einer einzigen Gemeinde angerichtet werden durch zwei oder drei Glieder, die nicht den apostolischen heiligen Weg in geradem Sinne wandeln und durch allerlei Winkelzüge, Umwege und Schleichwege von dem verbotenen Apfel essen; sie möchten ihre Sündengelüste mit durchpaschen durch das enge Tor, wo der Engel mit dem zückenden Schwerte steht, sie rechnen bloß mit dem Menschen, der Apostel genannt wird, der sieht es ja nicht, und dem gegenüber kann man sich ja auch aufs Leugnen verlegen, sie sehen aber nicht auf das ewige Licht Gottes, der ins Verborgene sieht und zu seiner Zeit öffentlich vergilt, was im Geheimen gesündigt wird. Ich habe schon oft Gott gedankt, daß er mich vor Fleischessünden bewahrt hat, daß ich sittenrein geblieben bin, was einen großen Wert hat, wenn man als Gefäß dienen soll in Christi Hand. **Sittenrein soll jeder Knecht vor allen Dingen sein im Hause Gottes,** durch das Amt wird er neu gereinigt und geheiligt, aber wehe den Knechten, die von verbotenen Früchten genießen, die Sonne bringt es an den Tag.

Keiner soll mit Unkeuschheit und Untreue befleckt sein.

So gibt es auch eine Sittenreinheit der Seele, die Jungfrauschaft, die himmlische, köstlich ist es, wer sich die bewahrt hat. Wenn man sagen kann, ich habe niemals ernstlich den Gedanken gefaßt, das Haus Gottes zu verlassen, das apostolische Zeugnis von Jesu für nichts mehr zu halten, oder die Welt höher zu achten und begehrenswerter. Ist eine Seele sittenrein, himmlisch keusch geblieben, dann ist es leicht sich zu halten, leichter, als wenn der Damm der Unbeflecktheit und Keuschheit durchbrochen ist und geflickt werden mußte. Geflicktes reißt schneller wieder, als das, was noch unbeschädigt geblieben ist, so wie es Gott geschaffen hat. Darin kann dann der Apostel ruhig sein, wenn er mitunter auch welche aus dem Lager tun muß, weil sie unrein sind, denn er muß suchen, die Gemeinde zu bewahren, daß sie keusch und rein im gottesdienstlichen Leben bleibt, apostolisch durch und durch, damit sie wie eine geschmückte Braut Jesum dem Lamme entgegengeführt werden kann. Bei meinem letzten Hiersein fand ich Ungleichheiten in den Zeugnissen, auch im Christusbegriff und Herrlichkeitsbegriff. Ein jeder Apostolische muß wissen, daß wir nur ein Opfer haben, nämlich das einmal gebrachte Opfer für unsere Sünden, das Opfer von Golgatha, es ist meiner Überzeugung nach in keinem anderen Heil und es ist auch kein anderes Opfer und Name den Menschen gegeben, darin wir könnten selig werden, als in Jesu Opfer und Name von Golgatha. Ich halte die Apostel für die **allerersten Diener Jesu Christi** über diesem Opfer, von diesem Opfer nehmen die Apostel und konsekrieren es in Taufe, Brot und Wein und Salbungstat in der Gemeinde, und wenn der Apostel mit einem andern Opfer käme, wäre er anatema und ein Ketzer. Das ist meine Überzeugung und Apostellehre in lebendiger Tradition, und diese lebendige Apostellehre muß harmonisch auch mit den Zeugnissen der Gemeinde zusammenklingen. Der Apostel ist der erste verantwortliche Diener Christum gegenüber, aber auch der erste Diener in der Gemeinde, danach die andern in der Kette des Evangeliums und lebendigen Zeugnisses. Und

wer zu euch kommt und bringt euch eine andere Lehre, als ich euch hier gesagt habe, den nehmt um meinetwillen nicht auf, das heißt, glaubt ihm nicht. Dann wird die Braut geschmückt mit allerlei Edelgestein und himmlischem Geschmeide, mit Gaben und Kräften und allerlei Zeugnissen, der heilige Geist will sich offenbaren, und zwar indem er immer vom Stamme aus nachschiebt in Äste und Zweige, Blätter und Früchte, der Stamm schiebt es nach in Wort und Lehre, und darin wieder ist eben der nachfolgende Saft als Ersatz für den, der täglich verbraucht wird, wieder enthalten. Jedes Blatt, jeder Zweig, jeder Ast verbraucht täglich Saft, wollen menschlich sagen, er verdunstet auch, so ist es nötig, daß das Verbrauchte ersetzt wird. Kommt der Ersatz vom blauen Himmel? Nein! Der Stamm ist es, der aus dem Wurzelstock den Saft zieht und ihn den Ästen und Zweigen zuschiebt. So steht der Stamm als Kanal des Segens, wie an einem natürlichen Baum zu sehen, so auch in der Gemeinde, der Stamm in der Apostelseinheit, darin Christus Jesus alles in allem will bereiten durch seinen Geist, was der Gemeinschaftsbaum an Lebenskräften nötig hat, um sich im biblischen Sinne himmlisch zu entwickeln und als Himmelreich offenbar zu werden.

Nun will ich euch ein Abendmahl bereiten, aber da heißt es, abwaschen erst, reinigen, wir nehmen es nicht immer so genau, was der liebe Gott sagt, noch weniger genau, was Jesus sagt, noch wieder weniger, was der Apostel sagt, und wer weiß wie oberflächlich die Warnungen des Bischofs oder der treuen Brüder genommen werden, aber von der Wahrheit können wir nichts abbrechen, apostolisch sein heißt auch, himmlisch gesinnet, die Augen nach oben zu dem, der im Heiligtume der Herrlichkeit sitzet zur Rechten des himmlischen Vaters, der aber auch unter uns sein will durch seinen heiligen Geist in den Taten seiner Liebe. Ich opfere zunächst für meine eigenen Vergehen, dann will ich für euch bitten, und ihr bittet mit. Keiner kann jetzt sagen, er sei gerecht vor unserm Gott, dem Gott unserer Väter. Eine solche Gesinnung kann Gott ansehen und segnen. Amen.

Reiseberichte.

Königsberg, Opr. Der Apostel Ehlmann besuchte im September eine Anzahl Gemeinden seines Bezirkes und hielt verschiedentlich Versiegelungsgottesdienste. So wurden versiegelt in:

Königsberg I	28	Seelen,
Bartenstein	5	"
Lenzen	2	"
Gorzekallen	5	"
Arys	9	"
Tilsit	39	"
Heydekrug	4	"
Memel	4	"
Pillkallen	18	"
Königsberg I	6	" (Nachlese)
Silberbach	6	"
zusammen	126	Seelen.

In Tilsit setzte der Apostel 1 U.-D. ein. Unter anderm besuchte er auch erstmalig den Ort Bolitten, wo das Apostelwort in die Herzen ausgesäet wurde, so daß daraus eine gute Frucht hervorgehen möge zum Preise des Schöpfers.

Holland. Vom Apostel van Oosbree wurden in den Monaten Juli bis September nachfolgende Gemeinden besucht:

7. Juli	Groningen,	versiegelt	47	Seelen
7. "	Kolham	"	6	"
14. "	Wageningen	"	20	"
21. "	Gronau i/W.	"	11	" (Deutschland)
21. "	Enschede	"	41	"
21. "	Glanerbrug	"	9	"
21. "	Nordhorn	"	3	" (Deutschland)
Zusammen			137	Seelen
4. August	Assen,	versiegelt	5	Seelen
4. "	Smilde	"	9	"
11. "	Almelo	"	7	"
11. "	Hengelo	"	8	"
11. "	Bentelo	"	1	"
12. "	Velswyk	"	14	"
18. "	Amsterdam III	"	6	"
Zusammen			50	Seelen
1. September	Utrecht,	versiegelt	31	Seelen
1. "	Hilversum	"	2	"
8. "	Scherpenzeel	"	11	"
8. "	Meppel	"	5	"
15. "	Amsterdam I	"	13	"
22. "	Apeldoorn	"	30	"
22. "	Amersfoort	"	4	"
25. "	Middelburg	"	6	"
29. "	Rotterdam	"	66	"
Zusammen			168	Seelen

In den drei Monaten wurden vom Apostel insgesamt versiegelt 355 Seelen, sowie 1 Pr., 3 D. und 5 U.-D. gegeben. Ferner wurden noch eine Anzahl andere Gemeinden besucht und überall die Taten des lebendigen Gottes geoffenbaret, voller Gnade und Wahrheit. Der Herr lasse Holland wachsen im Lande der Lebendigen als ein herrliches Zeugnis seiner Treue.

Frankfurt a. M. Im September besuchte der Apostel Bischoff mehrere Gemeinden seines Bezirkes, u. a. die Orte: Marburg, Cassel, Worms, Frankenthal, Mainz, Frankfurt I und Frankfurt II. An allen Orten wurde der Herzensacker neu bearbeitet und der Same des göttlichen Wortes hinein gesät. In Worms hielt der Apostel den Gottesdienst in dem vom lieben Bruder Henning neuerbauten Kirchenlokal. Abbildung und nähere Beschreibung der Kapelle wird noch folgen.

Gedenktage.

Frankfurt a/M. Am 22. September empfing der liebe Bruder und Diakon **Möller** mit seiner lieben Frau den Segen zur Silberhochzeit aus der Hand seines Apostels. Viel Trübsal haben beide in ihrer Ehe durchlebt, aber Gott hat sie erhalten, und der Trübsalsweg war der Weg zum Werke des Herrn. Die Freude, den Herrn erkannt zu haben, läßt alle Bitterkeit vergessen. Auch das Glück können sie genießen, alle ihre erwachsenen Kinder im Werke des Herrn zu sehen. Der liebe Gott segne sie für und für.

Zwickau i/S. Die lieben Geschwister **Lindner** begingen am 13. Oktober ihre Silberhochzeit und nahten sich dankerfüllten Herzens dem Altar des Herrn, durch dessen Hände sie neu gesegnet wurden. Gott stärke ihren Glauben nach dem Worte aus Römer 5,5: Hoffnung aber läßt nicht zuschanden werden; denn die Liebe Gottes ist ausgegossen in unser Herz durch den heiligen Geist, welcher uns gegeben ist.

Delitzsch. Am 29. September feierten die lieben Geschwister, Diakon **Schwob** und Frau, im Kreise ihrer blühenden Kinderschar die Silberhochzeit, wozu ihnen an heiliger Stätte Gottes reicher Segen gespendet wurde. Zu der Feier hatte sich eine Abteilung Leipziger Sänger eingefunden, welche das Fest durch köstliche Gesangsperlen verschönte. Der Herr erfülle an dem Jubelpaare das Wort des Apostels 2. Tim. 4,7: Ich habe einen guten Kampf gekämpfet, ich habe den Lauf vollendet, ich habe Glauben gehalten.

Radeberg. Am 6. Oktober feierten die lieben Geschwister **Krauße** ihre Silberhochzeit. Unter mancherlei Glaubenskämpfen war es ihnen möglich, das Glaubensschifflein unter dem Schutze des Herrn bis zu dieser Stunde durchzubringen. Mit dankerfülltem Herzen nahmen sie den Segen entgegen. Gott erhalte ihre Herzen in der Treue.

Der Weg zum Himmelreich.

Auf der Straße des Himmelreichs geht es zu, daß man aufsteigt, indem man niedersteigt. Das ist das Grundgeheimnis des Christentums: Wen Gott will „herrlich zieren und über Sonn' und Sterne führen, den führet er zuvor hinab". Nennt das „verkehrte Welt". Aber das ganze Christentum ist nichts anderes als die umgekehrte Welt; richtiger: die Welt ist auf dem gerade umgekehrten Wege, als der zum Himmelreich führt, und wer den rechten Weg gehen will, der muß in gerade umgekehrter Richtung gehen als die Welt.

Königliche Erziehung.

Der König Friedrich Wilhelm IV. konnte leicht heftig werden. Eines Morgens, als das Leibgarde-Regiment sein Jubiläum feierte, wollte der König den Küraß anlegen. Doch der war zu eng und drückte. Der König, sehr hastig, fuhr in Ungeduld auf und schalt die Dienerschaft mit höchst kräftigen Worten. Da trat die Königin ein. Ihr Blick irrte wie suchend im Saal umher. „Was suchst du?" fragte der König schon ruhiger. „Ich suche den König und finde den Kronprinzen!" erwiderte die sonst Schüchterne sanft, aber fest. Ein weises, ein kühnes Wort, wie es nur die Liebe findet. Der König war sofort wieder er selbst.

BEILAGE ZUR NEUAPOSTOLISCHEN RUNDSCHAU

Nachmittagsstunden.

Das sind nicht mehr des Lebens Morgenstunden,
Aus holdem Duft und goldnem Glanz gewebt,
Wo noch von weisen Fesseln sanft gebunden
Das Herz in blaue Höhen sehnend strebt,
Dem jungen Baume gleich, dem kerngesunden,
Der nie beim Sturm im tiefsten Mark erbebt, –
Wo alles grünt in frühlingsfrischem Hoffen
Und Aug' und Herz und Welt und Leben offen.

Das sind nicht mehr die hohen Mittagsstunden
Mit Fleiß und Schweiß in voller Sonnenglut;
Des Tages Last wird deutlich wohl empfunden,
Doch beut das Leben noch manch schönes Gut.
Mit der Gefährten Schar, am Weg gefunden,
Man unter schatt'gem Laubdach wohlig ruht;
Und ob das Herz Enttäuschung kennen lernte,
Man schärft die Sichel freudig doch zur Ernte.

Nachmittag ist's; das sind die stillern Stunden,
Da man in kleinem Kreis zusammenrückt.
Sind Blütenschnee und Sommergrün entschwunden,
Noch steht der Baum, mit Herbstesgold geschmückt.
Die Hand zeigt Schwielen und das Herz kennt Wunden,
In manchen Abgrund haben wir geblickt
Und flehn um Eins, als Köstlichstes auf Erden:
„Herr, bleibe bei uns, es will Abend werden!"

Eine große Dummheit.

Ein alter Schulmann schreibt: Ich erzählte einst in einer Mittelklasse die Speisung der 5000 Mann und Christi Gang auf dem Meere. Als ich an die Stelle kam: „Und das Schiff war schon mitten auf dem Meer und litt Not von den Wellen", da fing ein neunjähriges Mädchen an, mit der Nachbarin zu sprechen. In der Meinung, das Kind habe mich nicht verstanden, sagte ich: „Was wolltest du wissen, liebes Kind?" Das Kind sah beschämt vor sich hin und schwieg. Die Nachbarin aber antwortete: „Sie sagte mir, es wäre auch recht dumm gewesen, daß sie ihn nicht mitgenommen hätten." Daran hatte ich nicht gedacht. Ich mußte unwillkürlich meine Hände falten: „Ich preise dich, Vater, daß du solches den Weisen und Klugen verborgen hast und hast es den Unmündigen geoffenbaret." Des Kindes Worte hielt ich fest und sprach mit der ganzen Klasse über die Dummheit, ohne Jesum durchs Leben zu gehen. Während der ganzen Unterredung über jene Dummheit fehlte mir kein Kindesauge. Und der Segen? – Meine ganze Seele war Dank.

Trefflicher Vergleich.

Der 1836 in Elberfeld verstorbene Dietrichs, ein schlichter Handwerksmann von seltener geistiger Reife und christlicher Erfahrung, hat einst in trefflicher Vergleichung einige seiner Freunde belehrt, wie sie statt ängstlich die Zukunft zu befragen, vielmehr die Fußstapfen Gottes im zurückgelegten Lebenswege preisend betrachten und ihren Herrn allein fürs kommende sorgen lassen sollen. Er fuhr mit ihnen im Eisenbahnwagen und hörte ihren Klagen über die vielen Bedrängnisse auf Erden ruhig zu. Dann sprach der alte, erfahrene Christ, der rückwärts im Wagen saß: „Ihr müßt es nur zu machen suchen, wie ich es auf dieser Fahrt mache, und rückwärts fahren. Ihr seht von euren Sitzen aus vorwärts, erblickt jeden Stein und jeden Abhang und ängstigt euch. Ich sehe alles erst, wenn wir hinüber sind und jeder Stein und jede Schwierigkeit ist mir ein Grund zum Loben und Danken, daß wir glücklich vorbei sind, während sie euch Sorge und Angst machen."

Der Anfang eines gesegneten Lebens.

Ein frommer Mann sagte einst folgendes: „Daß ich mich als einen Christen betrachten darf und daß mein Leben nicht nutzlos gewesen ist, verdanke ich nächst Gott hauptsächlich einem Kameraden, der in meinen Jünglingsjahren mit mir ein Zimmer bewohnte. Jeden Abend beugte er seine Knie vor Gott und weckte dadurch mein Gewissen aus seinem Schlummer auf. Ich hatte eine christliche Erziehung genossen, ohne aber im lebendigen Glauben zu stehen. Das Gebet hatte ich ganz vernachlässigt. Durch das entschiedene Zeugnis meines Freundes wurde ich auf meinen Zustand aufmerksam gemacht. Ich suchte und fand Christum als meinen Erretter und diente ihm von der Zeit an. Seitdem ist fast ein halbes Jahrhundert vergangen; aber immer sehe ich noch vor meinen Augen die kleine Kammer und den betenden Jüngling. Ich werde jene Zeit, die für mein ganzes Leben so bedeutungsvoll wurde, nie vergessen.

Kinder brauchen nicht alles zu wissen.

Ein frommer Geistlicher, der in besonders gesegneter Wirksamkeit gestanden war, hatte sich wegen Kränklichkeit vor der Zeit pensionieren lassen müssen. Er ließ sich in Kornthal nieder. Dem Bruder, bei dem er im Hause wohnte, bereitete es viel Kopfzerbrechen, warum Gott diesem Mann, welcher doch noch so viel Gutes hätte wirken können, seine Gesundheit nicht gestärkt und ihn noch länger hatte arbeiten lassen in seinem Weinberg, wo doch derartige Arbeiter so not tun. Jedesmal, wenn er den Geistlichen spazieren gehen sah, erhob sich in seinem Herzen diese Frage. Endlich legte er sie bei einer Begegnung dem frommen Knechte Gottes selber vor. „Herr Pfarrer," schloß er, „ich weiß nicht, was ich denken soll. Wissen Sie's?" – „Nein," sagte der kindliche Mann, „ich weiß es auch nicht. Aber ich denke, Kinder brauchen auch gar nicht alles zu wissen."

* * *

Richte nicht, sondern begreife.

* * *

Wenn etwas gewaltiger ist als das Schicksal, so ist es der Mut, sein Schicksal in Geduld zu tragen.

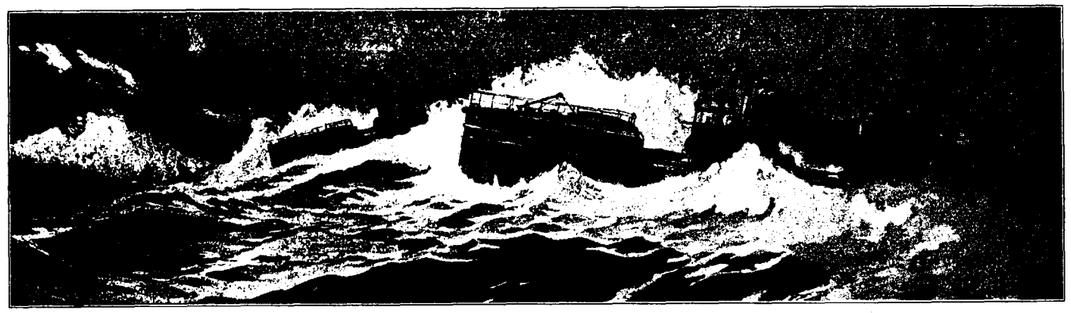
* * *

Einseitigkeit ist die Klippe, an der gerade die Stärksten zerschellen.

In Sturm und Nacht.

Die alte „Matrosenmutter", deren eigentlicher Name – Karoline Mattias – ob des erstgenannten beinahe vergessen war, hatte soeben die heilige Wegzehrung für die letzte Reise erhalten. Sie war 82 Jahr geworden und zog eine Menge tapferer Söhne auf, obwohl sie niemals ein eigenes Kind besessen. Zumeist waren es elternlose Knäblein, denen sie die Mutter ersetzte. Ihr Mann war schon im ersten Ehejahr mit der „Helftenberg" im Atlantischen Ozean geblieben. Trotzdem liebte sie das nasse Element mit der angeborenen und durch die Erziehung verstärkten Leidenschaft weiter. Sie kannte es eigentlich gar nicht anders, als daß die Männer ihr Grab bei den Haifischen fanden. Der eine früher, der andere später. Ihrem Vater und ihren Brüdern war das auch nicht erspart geblieben.

Warum sollten die ihrer Obhut unterstellten Jungen nun eine Ausnahme davon machen?! Sie für ihr Teil dachte es sich viel feierlicher, in Seetang und Korallen zu schlafen auf dem lebendigen Grund des Meeres, als in der festen Erde des Friedhofes, für den allemal ein unfruchtbares Stück Land ausersehen wurde. Sobald ihre Pfleglinge stramm auf den Beinen standen, war sie mit ihnen



an den Ostseestrand hinuntergegangen, hatte sie der Reihe nach scharf gemustert und auch der Reihe nach mit dem Kopf in die glucksenden Wellen untergetaucht. Das war wie ein Verlöbnis gewesen. Und sie erwiesen sich nachher auch als treu. Sogar John Kleering, der doch lange Zeit an einer großen Scheu vor dem „blanken Hans" gelitten hatte. Er war von jeher das Lieblingskind der alten Matrosenmutter. So weich im Gemüt, so lustig im Herzen und so rasch zum Helfen bereit. Weiß Gott, was sie auf der ersten großen Fahrt mit ihm gemacht hatten. Als er nach dreijähriger Abwesenheit wieder an ihrem Tische aß, war er ein finsterer Geselle geworden, hatte Gott und seinen Erlöser abgetan und sich eine eigene Religion zurechtgemacht. Die hieß: „Fäuste und Mund gebrauchen und das Leben genießen."

Karoline Mattias aber war ihr ganzes Leben lang streng gottesfürchtig gewesen. Sie ging schwer in den Tod, weil ihr liebstes Kind eine falsche Straße eingeschlagen hatte. Er saß – wie sie sich das so oft gewünscht – während ihres letzten Stündleins an ihrem Lager. Morgen ging sein Schiff. Diese Nacht gehörte er ihr noch. Das Sprechen wurde ihr bereits schwer. Sie hielt seine harte, verschwielte Hand lose in der ihren. Einmal bedeutete sie ihm, daß er sich zu ihr herabneigen solle.

„John," sagte sie, „du erbst das Beste, was ich besitze. Die anderen werden dir's nicht neiden. Ich habe dich am liebsten von allen gehabt, das wissen sie. Hebe mich ein bißchen hoch! Da, unter meinem Kopfkissen liegt es. Nimm es an dich und schwöre mir, daß du es nicht früher auflöst, als bis du vor Todesangst und Verzweiflung nicht mehr aus noch ein weißt. Ich will das so. Sonst müßte ich es mit ins Grab nehmen."

Er wog das fest versiegelte Päckchen unfroh in der Hand.

„John, der Schwur," röchelte sie. Ihn überlief es eiskalt.

Bei wem sollte er ihn leisten? . . . Sie mochte den Zwiespalt seines Herzens ahnen, denn sie hob matt die Hand und sprach es ihm vor: „Ich schwöre bei dem Schiff, dem ich mich verdingt habe, daß ich so tun werde, wie die sterbende Mutter gesagt hat."

Als sich die Nacht in Finsternis und Schweigen hüllte, fand die alte Matrosenmutter den Weg zum ewigen Licht. John Kleering mußte auf See, ohne ihr die letzte Ehre erweisen zu können.

Die „Martha" war ein stattlicher, fester Segler. Trotzdem gefiel John der Name nicht. Er hatte noch niemals seine Sicherheit auf ein Weib gestellt.

Die ersten Tage der Fahrt brachten nichts Neues, eine frische Segelbrise ging und das Barometer stand günstig. Aber bald – ungefähr zwanzig Meilen von Kap Horn entfernt – begann der Umschlag. Die Sonne schwand. Noch war es still in den Lüften, aber der Wind hing schon in mächtigen Blasen zwischen den Wolken. Noch weitere 24 Stunden der Ruhe, dann brach ein furchtbarer Sturm los. Keiner konnte sich draußen mit dem anderen verständigen. Der Kapitän legte seinen Mund unmittelbar an das Ohr des Steuermanns und wurde doch nicht verstanden. Die Windblasen taten sich auseinander und schossen gewaltige Blitze hernieder. Es war balkendunkel. John Kleering stand jetzt hinter einem an die Wanten geschnürten Windschirm aus Segeltuch mit dem Kapitän, dem Steuermann und zwei anderen Matrosen. Sie bildeten die Nachtwache. Jeder, der daheim ein Herz hatte, das für ihn zitterte, senkte in dieser Nacht die Augen nach innen. Nur John blickte starr geradeaus, als wollte er die „Schulkledje" durchbohren. Ein eltern- und heimatloses Kind, wie er, war schon am besten bei den Haifischen aufgehoben. Was hatte er denn vom Leben? Immer schuften unter fremdem Kommando, nie die Aussicht, in die Höhe zu kommen, denn es fehlte ihm an Geld. Das Erbteil der Matrosenmutter würde ihm in dieser Beziehung nichts Neues bringen. Obschon er die Knoten der Schnüre nicht von dem Päckchen gelöst hatte, kannte er doch seinen Inhalt. Ein Stück Leinwand, ein gutes Buch, im günstigsten Falle ein paar Taler. Mehr wahrlich nicht. Er wußte ja am besten, wie die Alte ihr Leben lang gedarbt hatte. – Das St. Elmsfeuer begann zu glühen. Es saß in steifen Klumpen an den Schoten. Fünf von den sechs Bramsegeln wurden aus den Beschlagzeisingen – das sind die fingerdicken Taue, mit denen die Segel an die Raaen festgeschnürt werden – herausgerissen. John Kleering machte sich langsam für das Sterben bereit. Einmal wandte sich der Nebenmann an ihn.

„Heft ooch wat Liebes tu Hus, du?"

„Nee," sagte John, „keine Katz'."

„Dat 's gaud, min Söhn, ik hew een Wiw und söß Lütte."

Dann schwiegen sie wieder. Der Kapitän sah nach ihnen hin. Sie merkten auch, daß sich seine Lippen bewegten. „Wie Gott will", hatte er gesagt. Sie wußten genau, daß er auch nicht mehr viel Hoffnung hatte. Er winkte sie heran, als er merkte, daß seine Worte ungehört verhallt waren, und wiederholte sie: „Wie Gott will!"

Durch John Kleerings Seele ging das Wort wie ein scharfer Schnitt. Gott . . . Gott . . . Wer war das für ihn? Er kannte ihn längst nicht mehr. „Der da verdirbt und zerbricht, wenn es ihm gefällt", brüllte der Sturm. – Die Positionslaterne an Backbord wurde in diesem Augenblick samt ihrem kupfernen Gehäuse durch eine überkommende See zerschmettert. – John hockte stumpf im Winkel. Er zitterte. War das die Angst vor dem Tode? Nein, es war etwas anderes. Die Angst vor dem, der ihn abrufen würde, und den er doch in den letzten Jahren hundertmal heimlich und öffentlich verleugnet hatte. Mutter Mattias fiel ihm ein. Die hatte beten können. So einfach und selbstverständlich, als wenn er einen Vorgesetzten etwa um Urlaub anging. Er mußte an das Erbteil denken. Vielleicht enthielt es einen geschriebenen Trost in dieser entsetzlichen Pein. Jetzt durfte er die Schnüre lösen, denn die Not, an die sie bei dem Schwur gedacht haben mochte, war zwiefach über ihn gekommen. Als die Ablösung nahte, kroch er fort. Aus Lumpen und Decken kramte er das

verschnürte Päckchen hervor. Sein Messer war stumpf und schartig. Die Zähne mußten die größte Arbeit verrichten. Endlich fielen die Hüllen. Ein abgegriffenes, schweres Buch lag in seiner Hand. Mechanisch schlug er es auf. In dem matten Halbdunkel währte es lange, ehe er die erste Zeile entziffern konnte.

„Am Anfang schuf Gott Himmel und Erde."

Es war die alte Bibel der Matrosenmutter und sonst nichts weiter. Er schleuderte sie nicht mit einem Fluch von sich. Er strengte die Augen an und las, las wohl drei bis vier Stunden hindurch mit fliegendem Atem und jagender Röte. Als der Morgen graute, ließ der Sturm nach. Gegen Abend desselben Tages raumte der Wind nach Süden. Und am übernächsten Tage kam der Wendepunkt. Die „Martha" hatte ihrer Besatzung Treue gehalten. Sie waren gerettet.

John Kleering wurde langsam ein anderer. Es ging nicht so schnell wie damals mit der Wendung zum Bösen, aber es wurde doch. Er war wohl noch schweigsam, aber nicht mehr finster. Die Gedanken rissen an ihm. Schwere, tiefe Gedanken, die sich nicht mehr bannen ließen. Scheu und heimlich zuerst nahm er in den Freistunden das Lesen der Bibel an der Stelle auf, wo er stehen geblieben war. Eine tiefe Ruhe war dabei in ihm. Seine Augen verloren das Unstäte. Er wurde wieder zu dem Kinde, das die heimgegangene Matrosenmutter am meisten von ihren zweiundzwanzig geliebt hatte. Allmählich sprach es sich auf der „Martha" herum. „Jebt dem John een Lutschpungel in de Klauen. Dat paßt jut für Märchens", spottete einer. John fuhr nicht zornig auf. Er schämte sich auch nicht mehr. „Vor vier Wochen dacht' ich wie du," sagte er ruhig, „vielleicht sogar noch schlimmer. Jetzt hab' ich ihn endlich wiedergefunden, der Sturm und Blitz gemacht hat, und kannst mir's glauben, Karl Wittchens, mir ist ein gut Teil wohler geworden." Da sah der junge, feingegliederte Mensch unsicher an ihm vorüber.

Allmählich war John Kleering mit dem Lesen bis zum 27. Psalm vorgeschritten: „Der Herr ist mein Licht und mein Heil."

Als er umschlagen und weiterlesen wollte, fand er, daß die nächsten Seiten zusammengeklebt waren. Hurtig schnitt er ihren Rand herunter, um fortfahren zu können.

Es kam aber etwas dazwischen.

Aus den Seiten fiel ein Umschlag heraus, auf dem sein Name stand.

Er riß ihn auf und las, was seine Pflegemutter ihm schrieb:

„. . . auf der 569. Seite findst du dies erst, mein Junge. Und mit gutem Bedacht. Wenn du soweit mit dem Lesen gekommen bist, läßt dich dein Gott nicht wieder los. Kommst du aber nicht bis hierher, bleiben diese Seiten verklebt, kann auch das, was du sonst in diesem Brief findest, mitverloren sein. Es würde dir doch keinen Segen bringen! Karoline Mattias."

John Kleering betrachtete sich jetzt den Brief von der Innenseite. Seine Augen wurden naß. Die Tränen liefen ihm stromweise herunter. Fünf neue Tausendmarkscheine sahen ihm entgegen und auf der dritten Seite stand noch eine Zeile:

„Für meinen Jungen sein eigen Boot zusammengespart."

Da faltete John Kleering wieder nach langer Zeit die Hände und sprach ein Kindergebet.

Sänger-Tempel.

Es ist selbstverständlich, daß in mittleren Chören nicht besonders hervorragende Stimmen oder Solisten vorhanden sind, sondern das vielmehr zum großen Teil Chöre mit Mitgliedern durchsetzt sind, welche absolut keine Kenntnis von Kontrabaß, Harmonielehre, Intervallen, Atemtechnik, Mundstellung, Vokalisation und Textbehandlung, sowie Notenkenntnis überhaupt haben, nichtsdestoweniger aber doch musikalisch ganz gut brauchbar sind, weil sie eben einen Vorteil aufweisen und dieser ist das musikalische Gehör! Es läßt sich leichter aus einem ungeschulten Chore von hundert Sängern, die musikalisches Gehör besitzen, im Laufe der Zeit eine wohlgeschulte harmonische Sängerschar heranbilden (allerdings mit viel Mühe, Schweiß und Ausdauer), als aus zwanzig Sängern, welche alle Noten kennen, ein Instrument spielen und auch eine gute Stimme haben – denen aber das musikalische Gehör abgeht! Diese beiden Kategorien von Sängern stehen im Vergleich zueinander wie ein roher Edelstein und ein geschliffenes Stück Glas. Das letztere wird nur mit Hilfe von unterlegtem Gold oder Silber Feuer entwickeln; der Edelstein hingegen wird seine Pracht entwickeln mit jeder neuen Facette, die an ihm geschliffen wird und ist er fertig, wird sich jedes Auge erfreuen an der wunderbaren Farbenpracht, die in nie versiegender Schönheit aus sich selbst heraus den Beschauer erfreut. Genau so ist's im Gesang, – ein schmiegsamer und im Wohllaut edel klingender Chor wird den Zuhörer in freudigen Stunden mit seinem Vortrage nur noch freudiger stimmen, wird bei feierlichen Gelegenheiten mahnend an das Menschenherz pochen und in ernsten Zeiten und Trauerfällen Tränen entlocken und zugleich wunderbaren Balsam in das gebrochene Menschenherz gießen, denn nichts berührt in seiner edlen, gefühlvollen und das Herz ergreifenden Art gewaltiger, als die Macht des Gesanges. Diese Schätze, die in einem Gesangchore liegen und gehoben werden müssen, sind unbezahlbar und die Sänger sollten sich bewußt sein, welchen Segen und Reichtum sie auszuteilen in der Lage sind, wenn sie im Chore ihren Platz richtig ausfüllen. Dazu gehören aber unter anderem auch einige recht notwendige, manchmal unbequem empfundene Regeln, die ich nach meiner langen Erfahrung sowohl als Sänger als auch Dirigent herausgefunden habe. Bedenke, lieber Sänger und Sängerin, daß du durch Befolgen derselben viel zum Gelingen der Arbeit beiträgst, die geleistet werden muß, daß du aber auch dir selbst manche unangenehme Zurechtweisung ersparen kannst und andern dadurch kostbare Zeit erhältst. Bedenke, daß der Dirigent oft erst nach Jahren in der Lage ist, dem Chore einen Gesangston, ein Gesangskolorit anerziehen kann und daß er vielmals alle Fehler nicht rügen kann, weil die Zeit mangelt. Deshalb trage durch Einhalten kleiner Regeln viel zum guten Gelingen bei!

1. Besuche regelmäßig die Übungsstunden. (Du störst sonst die ganze Arbeit, denn wegen dir muß vieles noch einmal wiederholt werden und du stiehlst dem Chore wertvolle Zeit.)

2. Singe, – (wenn auch manchmal falsch, der Dirigent hört's schon, aber heraus mit dem Ton, stehe auf eigenen Füßen, dich nicht auf den Nebenmann verlassend, mit der Zeit wirst du ein sicherer Sänger).

3. Übe mit Lust und Liebe oder gar nicht. (Teilnahmslose Mitglieder des Chores oder Schlafmützen hemmen den Fortschritt.)

4. Störe die Übung durch nichts. (Plaudern, Lachen und Unterhalten, während die andern Stimmen üben, zeigt stets schlechte Bildung, erstlich ist es eine Rücksichtslosigkeit gegen deine Sangesbrüder und Schwestern, zweitens erschwerst du damit dem Dirigenten die Arbeit, der oft kniffliche Aufgaben erledigen und auch selbst mit lernen muß und drittens hast du mit dem Verfolgen des Liedertextes und der Notenzeichen soviel zu tun, daß du froh sein kannst, wenn du hierzu etwas Zeit bekommst.)

5. Lache nie über einen Sänger, der falsch singt. (Nichts verletzt den Menschen mehr, als für sein ernstes Bestreben zu lernen und nach Vorschrift zu handeln, ausgelacht zu werden. Setze dich in diese Lage! Du spielst sonst frivol mit der Freudigkeit und Hingebung Anderer für die gute Sache.)

6. Beim Lernen das Auge ins Buch. Beim Vortrag das Auge auf den Dirigenten. (Eine der wichtigsten Regeln: lernst du, — lerne Alles! Text, Vorzeichen, Feinheiten, — hast du gelernt und richtig, dann brauchen deine Augen das Buch nicht mehr. Der Dirigent braucht dein Gelerntes und deine Augen gehen stets mit seinem Stab. Es kommen ganz willkürliche Taktschwankungen vor, aber ein geschulter Chor geht mit dem Dirigentenstab durch dick und dünn. Habe zu deinem Dirigenten Vertrauen, er wird's schon einrichten, daß er sich und seinen Chor nicht allzusehr blamiert und daß die Zuhörer möglichst wenig vom Falschen merken. Des Chores Ehre ist auch seine und deine Ehre.)

7. Sei nie neidisch. (Singt jemand besser als du, infolge der besseren Stimme und wird demzufolge bei manchen Gelegenheiten vorgezogen, so ist das kein Verdienst, sondern eine Gabe, von der du speziell Vorteil hast; denn diese Gabe wird dazu benutzt, den Chor klangschöner zu machen und du bist doch Mitglied dieses Chores. Von dem Lobe entfällt auch auf dich ein Teil. Murre nicht, wenn dich der Dirigent auf einen Platz stellt, der dir nicht gefällt, er hat seine Gründe und will nur dem Wohle Aller dienen. Auch du wirst wertvoll gebraucht auf einem dir unscheinbar dünkenden Platze.)

8. Kritik an anderen Leistungen übe nur wohlwollend, nie hämisch oder verletzend. (Andere zu kritisieren, ist sehr leicht, es aber besser zu machen, sehr schwer! Kritik ist nur dazu da, fehlerhaft Gehörtes oder Getanes an sich oder seinen eigenen Leistungen auszumerzen! Es gehört eine große Menge Selbstzucht dazu, Kritik in richtiger Weise anzuwenden, ohne damit anzustoßen oder zu verletzen.)

Es gibt nach vorstehendem ja noch vieles zu erwähnen, dies greift aber in den technischen Teil der Übung ein, und will ich zum Schluß nur noch darauf hinweisen, daß durch die Pflege des Gesanges im Menschen der bessere Teil seines Ichs angeschlagen wird und deshalb alle Sänger bitte, ernstlich und mit Eifer an diese hohe Aufgabe heranzugehen, zur Freude und zur Erbauung der Zuhörer.

Mit treuem Sangesgruß A. Gutberlet, Chemnitz.

Immer gerecht.

Als der berühmte Komponist Händel die Hauptprobe seines trefflichen, aber in einzelnen Teilen äußerst schwierigen Tedeums zur Feier des Utrechter Friedens veranstaltete, rief er vor deren Beginn in dem ihn charakterisierenden Eifer: „Ein Schuft, meine Herren, wer einen Fehler macht!" Das eigene Werk aber, das er bis jetzt noch nicht so vollständig besetzt und in so vorzüglicher Durchführung gehört, begeisterte ihn so, daß er am Schlusse eines Satzes, sich selbst und die ganze Umgebung vergessend, versäumte, das Zeichen zum Beginn des folgenden Satzes zu geben. Der Vorspieler erlaubte sich endlich, ihn daran zu erinnern. Händel fuhr aus seiner Verzückung empor und rief strahlenden Blickes: „Meine Herren, der Schuft war ich!"

Für Haus, Familie und Beruf.

Heilige Kraft.

„Jeder Tag — ein kleines Leben,
Unser Leben — nur ein Tag!"
Nicht für Eitelkeit gegeben,
Nein, um Kraft hineinzuweben,
Die den Himmel stürmen mag!
Eitle Güter zu erringen,
Jagt man nach dem ersten Preis.
Haß durch Liebe zu bezwingen,
In der Nacht von Hoffnung singen
Ist der Christuskraft Beweis.

Verklärtes Leid.

Das Leid gleicht dem Gewitter. Solange die Stürme brausen, die schwarzen Wolken am Himmel stehen, Donner rollen und Blitze zucken, flößt es uns Furcht und Schrecken ein. Wenn aber des Himmels Blau wieder hervorquillt, der Regenbogen freudig glänzt, die erquickenden Tropfen am Grashalm blinken und zittern und die matten Pflanzen neubelebt ihre Köpfchen erheben, da spüren wir's, daß der Herr der Natur auch im Gewitter segnet.

Würde sich im Leben ein Sonnentag an den andern reihen, dann würden wir bald das ungestörte Glück nicht mehr schätzen und nicht mehr ertragen. Wie im Meere Ebbe und Flut, in der Natur Winter und Frühling wechseln, so darf es auch im Leben nichts Bleibendes geben, auf und nieder muß es gehen, ewig wechselnd. Das Leid muß dazu dienen, uns die Freuden doppelt lieb und wert zu machen, und selbst die düstersten Leidenstage erscheinen in der Erinnerung gleichsam verklärt, ist doch ein Strom des Segens von ihnen ausgegangen.

Das Leid hat uns gelehrt, den Schatz der ungenützten Kräfte zu heben und zu gebrauchen. Der Wille erschlafft im Glück gar leicht, er bedarf zuweilen eines kräftigen Ansporns. Durch die Prüfungen schwerer Tage werden wir erzogen, daß wir immer kühner der Zukunft entgegengehen. Das ist der Hauptgrund, warum wir mit stiller Dankbarkeit auf das Leid vergangener Tage zurückblicken müssen. Aus tiefstem Herzen werden wir dem Dichter zustimmen können: „Sage nie! Den Kelch der Schmerzen würzt ein süßes Nachgefühl."

Soll ich noch kurz des Segens gedenken, den fremdes Leid für uns oder unser eignes Leid für andre hat? Ist es nicht ein ergreifendes Bild, „wie mit dem unendlichen menschlichen Leiden unendlich das menschliche Mitleid ringt"? Mitleid aber ist ein fruchtbares Erdreich für das Pflänzlein Liebe. Liebe und Leid, sind sie doch unzertrennliche Geschwister! Wie die Liebe der Grund ist für so vieles Leid, so ruft das Leid hinwiederum unendlich viel Liebe wach. Ein Leben ohne Leiden würde uns zwar weniger Tränen, aber auch weniger wahrhaftes Glück bringen.

Adams Strafe.

In seinem „Heimgarten" schreibt Peter Rosegger: Ich sprach einst mit einem Katecheten über die Bibelauffassung der Schulkinder, und da erzählte er mir folgendes: Er hatte einen Knaben in der Religionsstunde gefragt: „Wie hat Adam im Paradiese gesündigt?" — Antwort: „Der Adam hat im Paradiese gesündigt, weil er einen Apfel gegessen hatte, der gottverboten war." — Frage: „Wer hat den Adam zu dieser Sünde verleitet?" — Antwort: „Die Eva." — Berichtigung: „Die Eva eigentlich wohl nicht, mein Kind, vielmehr die Schlange." — „Und wie hat Gott den Adam bestraft?" — Antwort: „Gott hat den Adam bestraft, weil —", da stockte der Knabe. Aber ein achtjähriges Mädchen hob die Hand auf: „Bitt, Herr Katechet!" — Katechet: „Nun, sag du mir's, welche Strafe hat der gerechte Gott über den ungehorsamen Adam verhängt?" — „Er hat die Eva heiraten müssen", antwortete das Mädchen.

Briefkasten.

Anfragen sind nur unsern Mitgliedern gestattet, die Antworten von uns geschehen ohne jede Verbindlichkeit.

G. J. in B. Wir sind immer dankbar, wenn aus unserm Leserkreise sich helfende Hände finden, die uns in dem Ausbau der Rundschau unterstützen, gleichviel, ob es nun ein brauchbarer Stein oder nur zu oft — Schutt — ist, der uns vorgesetzt wird. Wenn wir darum so manche Arbeit und Gesammeltes ablehnen müssen, ernten wir wohl im stillen noch heimlichen Groll und Unverstandensein; aber unsere Wage übt im Prinzip Neutralität und bevorzugt Keinen. Aus Ihrer freundl. Zuschrift hoffen wir einen brauchbaren Stein zu formen.

E. S. in C. Ungenannt bleibt uns auch unbekannt und verhüllen wir unser Antlitz vor Ihnen, resp. Ihrer Arbeit.

M. H. in K. Vielleicht können wir Ihr Gedicht doch verwerten. Wir möchten es nicht abweisen, da es reine Kindlichkeit in sich trägt. Herzl. Gruß.

Schw. K. in L. Wir bedanken uns schön für die reiche Sendung.

E. K. in Paris. Ein guter schmackhafter Kern, nur in rauher Schale (Form) steckend. Wir haben aber Zähne wie ein Eichhörnchen und knacken auch gern mal eine harte Nuß. Dank.

M. S. in B.-L. Ihre Freude soll darin vollkommen sein, daß wir von dem Eingesandten etwas brauchen können.

NEUAPOSTOLISCHE RUNDSCHAU

Zeitschrift zur Förderung des Glaubenslebens der Neuapostolischen Gemeinden des In- und Auslandes.

18. JAHRGANG. Nr. 45 Herausgeber: Hermann Niehaus, Steinhagen in Westfalen. Fernsprecher Nr. 5. Verlag, Versand u. Schriftl. Fr. Wilh. Krause, Leipzig, Sigismundstr. 5. Fernspr. 5730. SONNTAG, 3. NOVEMBER 1912

Deutsche Wochenausgabe.

Nachdruck unserer Originalartikel auszugsweise oder im Ganzen ist verboten. Druck von C. G. Röder G. m. b. H., Leipzig.

Kain und Habel.

In den beiden Brüdern Kain und Habel offenbart sich von Anfang an die Doppelart des Menschengeschlechtes: Gut und Böse. Und wie weit der Haß und Neid die Sinne des Menschen gefangen nehmen kann, sehen wir bereits an diesen zwei Brüdern; Kain wurde zum Brudermörder, weil Gott sein Opfer nicht so gnädig ansah als das seines Bruders Habel, der vor Gott gerecht war. Seitdem zieht sich der Menschen- und Brudermord in langer Kette durch das Menschengeschlecht hindurch, zuweilen aufbrausend wie die sturmbewegten Meereswellen und zum schrecklichen Massenmord ausartend, der ganze Volksstämme verwüstet und dem Untergange nahe gebracht hat. Beutegierige Raubzüge, blutige politische und Religionskriege und grausame Verfolgungen haben sich abgewechselt und sind bis heutigen Tages noch als eine schonungslose unbarmherzige Geißel der Menschheit stehen geblieben, die ihre Wirkungen in furchtbarer und schreckenerregender Weise äußert. So haben wir eben erst den italienisch-türkischen Krieg, der seit Jahresfrist getobt, in dem erzwungenen Friedensschlusse zu Ouchy beenden sehen, aber nur zu dem Zwecke, um einem noch weit schlimmeren Morden unter einer Anzahl von Volks- und Bruderstämmen Platz zu machen, — dem begonnenen Balkankrieg, der wie ein heraufziehendes Ungewitter schon lange über dem Horizont des politischen Himmels von Europa gehangen hat, was nun zur Entladung kommt und seine Folgewirkungen nicht voraussehen läßt. Der blutige Same Kains trägt heute noch nach viel Jahrtausenden unsrer Zeitrechnung seine tausendfache blutige Ernte. Obwohl die christlichen Nationen die Weltherrschaft an sich gerissen haben, so stehen sie sich doch selbst unter einander aller Orten wie feindliche Brüder gegenüber, bis an die Zähne bewaffnet und des Augenblickes gewärtig, über einander herzufallen und das Bruderblut zu vergießen. Ströme Blutes sind einst um Jerusalem geflossen, als es der Zerstörung und Verwüstung anheimgefallen war, und eine Schmach bedeutet es in heutiger Zeit für das große Christenvolk, daß sich dieser heilige Boden, worauf die Füße eines Abraham, Isaak und Jakob und all der Gottesmänner und Propheten gewandelt sind, und über den der Heiland Jesus Christus und seine Apostel geschritten, in heidnischen Händen befindet und der Verwahrlosung anheimgegeben ist. Sollte jetzt die Zeit gekommen sein, wo Gott diese Schmach des einstigen gelobten Landes an seinen Unterdrückern vergelten will? Wir wissen von der Bundeslade, dem Heiligtume des Volkes Israels, als diese zu Kriegszeiten in der Philister Hände fiel, daß dieses Volk in der nächsten Nähe des Heiligtumes Gottes mit Tod und Seuchen geschlagen wurde, derart, daß sie ein Schrecken ankam und sie die Lade wieder mit einem reichen Schuldopfer in die Hände der Israeliter zurückbrachten. 1. Sam. 5, 11: Da sandten sie hin und versammelten alle Fürsten der Philister und sprachen: „Sendet die Lade des Gottes Israels wieder an ihren Ort, daß sie uns und unser Volk nicht töte. Denn die Hand Gottes machte einen sehr großen Schrecken mit Würgen in der ganzen Stadt, und



Kain und Habel.

welche Leute nicht starben, die wurden geschlagen mit Beulen, daß das Geschrei der Stadt auf gen Himmel stieg." Und zu Beth-Semes wurden an einem Tage geschlagen fünfzigtausend Seelen, weil sie die Lade des Bundes angesehen hatten. Sollte der Herr nun sein Heiligtum, wo das kostbare Blut seines eingeborenen Sohnes am Kreuze geflossen und die Märtyrer ihr Leben geopfert haben, an seinen Feinden rächen damit, daß ein fürchterliches Morden und Würgen unter ihnen anhebt? So daß sie wohl bald schreien sollten: Nehmt die Bundeslade, euer Heiligtum, wieder zurück, das Land eurer Väter hat uns nur Unglück gebracht. Denn es gilt für die Türken einen Kampf auf Leben und Tod; aber auch die gegenüberstehenden Christenvölker haben jahrhundertelang Schmach und Unterdrückung getragen und glauben nun die Zeit für gekommen, um alles zu vergelten. Bruder- und Menschenmord im kleinen wie im großen, unbarmherziger Brudermord auch auf dem Glaubensgebiete unter den gläubigen Völkern; das zeigt sich unserm Auge dar und erfüllt das Herz mit Trauer, gedenkend des Lobgesanges der Engel bei der Geburt des Heilandes: Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen! Wann wird die Zeit des verheißenen 1000jährigen Friedensreiches auf Erden anbrechen, nach der das Blut aller unschuldig Hingemordeten schreit! Off. 6, 10: Herr, du Heiliger und Wahrhaftiger, wie lange richtest du und rächest nicht unser Blut an denen, die auf der Erde wohnen?

Gott bewahre sein Volk in dieser argen und bösen Zeit vor dem schrecklichen Verderben, was über den Völkern gleich einem finster drohenden Verhängnis lagert und die Menschen erzittern läßt vor dem Kommenden und Furchtbaren, dem niemand entrinnen kann.

Gott mit uns im Frieden,
Gott mit uns im Streit!
Gott mit uns noch heute
Und in Ewigkeit.

Das Tellerlein.

Die Menschen tragen den Kopf so hoch
Und halten das Tellerlein in der Hand;
Sie gehen betteln und wissen's kaum,
Um eine Gabe, ein Liebespfand.

Sie wissen's nicht, daß sie betteln geh'n,
Und nicht, wie sehr bedürftig sie sind —
Stolz lächelt der Mund, doch die Augen fleh'n:
Aufs Tellerlein leg' eine Gabe geschwind.

Es trägt's der Arme im dürftigen Kleid,
Es trägt's der Reiche im feinen Gewand —
Wer Seelenaugen hat, sieht ihr Leid,
Und sieht das Tellerlein in der Hand.

Was wollen sie denn? O, nicht so viel —
Ein freundlich Grüßen, ein zart' Versteh'n,
Ein Nicken des Kopfes, ein teilnehmend Wort,
Und, wo sie gefehlt — ein „Nichthinseh'n"!

Gib eine Gabe, nicht klimpernd und laut —
Er soll's nicht fühlen, wie arm er ist —
Denk' immer daran, daß du, auch du
Das Tellerlein hältst und bedürftig bist.

Betrachtungen über den menschlichen Geist.

Sprüche 20, V. 27: Eine Leuchte des Herrn ist des Menschen Geist; die gehet durch alle Kammern des Leibes.

Von allen Geschöpfen, die der liebe Gott erschaffen hat, nimmt der Mensch als Krone der Schöpfung die erste Stelle ein. Er ist berufen, über das ganze Erdreich zu herrschen und sich die Erde untertan zu machen. Darum müssen auch von ihm Befähigungen verlangt werden, die in den verschiedensten Gaben des Menschengeistes zum Ausdruck gelangen. Eine der wertvollsten Gaben ist zweifellos das **Gedächtnis.** Hier nehmen wir alle Eindrücke wahr, die wir schon von Kindheit an erleben; es ist sozusagen eine Speicherkammer, wo Gutes und Böses aufbewahrt wird. Was wir mit unsern Augen und Sinnen einst erfaßt haben, das können wir noch nach vielen Jahren, nachdem Freude und Schmerz durch unsere Seele gezogen ist, wieder in Erinnerung bringen. Ja, selbst Greise haben zuweilen noch ein recht gutes Gedächtnis. Wenn man solche Beobachtungen machen kann, dann muß sich wohl die Überzeugung Bahn brechen, daß in der menschlichen Seele eine gewaltige, unsichtbare Macht wohnt, die viel größer ist, als wir vielleicht uns vorstellen können. Es ist etwas Wunderbares, was der liebe Gott uns darin geschenkt hat, und wir können wohl nicht anders, als in die Worte des Dichters einstimmen:

„Wenn ich dies Wunder fassen will,
So steht mein Geist vor Ehrfurcht still;
Er betet an und er ermißt,
Daß Gottes Lieb' unendlich ist."

Wie mag es an jenem großen Tage sein, wenn wir über alles, was wir hier auf Erden getan und geredet haben, es sei Gutes oder Böses, Rechenschaft ablegen müssen? Wenn wir uns dieses stets vor Augen halten, dann kommt wohl eine heilige Furcht über uns, und wir werden uns bemühen, tagtäglich von unserm alten Wandel abzulegen und immer mehr den Fußtapfen der Apostel nachzufolgen, die uns heute in allen Stücken als die Ersten voraufgehen.

Neben dem Gedächtnisse besitzen wir noch eine Gabe, die uns am deutlichsten die Gottesähnlichkeit offenbart, nämlich das **Gewissen.** Es mahnt uns, wenn wir im Begriff sind, etwas Unrechtes zu tun, wie es auch andererseits gute Gedanken zur Ausführung reifen läßt. Aber leider achten wir nicht immer auf diese Gottesstimme, wir suchen sie nur gar zu oft durch künstliche Mittel zum Schweigen zu bringen. Für kurze Zeit mag dies auch vielleicht gelingen, dann aber klopft die innere Stimme nur um so fester an unser Ohr. Es kann wohl kein größeres Unglück geben, als wenn wir die Ruhe des Gewissens verloren haben, wenn begangene Sünden Tag und Nacht zentnerschwer am Herzen nagen. Wohl ist es wahr, wenn schon einstens ein Dichter sagte:

O, es gibt kein weich'res Kissen
Auf der ganzen weiten Welt,
Als ein ruhiges Gewissen,
Das sich frei von Sünden hält.

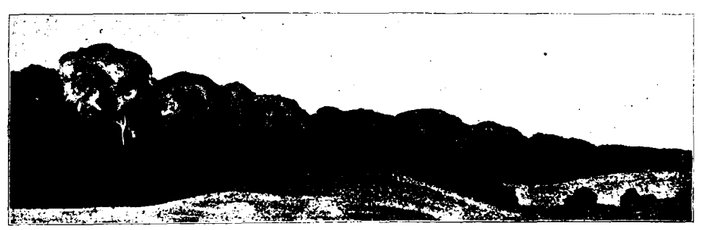
Aber eben so wahr ist es auch, daß es keinen größeren Kummer und keine größere Qual geben kann, als die Vorwürfe eines mit Sünden beschwerten Gewissens. Wir haben gewiß schon oft gelesen, daß sich mancher Mörder nach einer Reihe von Jahren dem Gerichte freiwillig gestellt und seine Tat, die er wohl längere Zeit vor Menschen, nicht aber vor Gott verbergen konnte, eingestanden hat, nur um endlich den furchtbaren unerträglichen Richter in seinem Gewissen zum Schweigen zu bringen. Wie viele Leute gibt es ferner, die durch Unredlichkeit und Übervorteilen ihres Nächsten zu großem Vermögen gelangt sind. Sie leben anscheinend herrlich und in Freuden, genießen bei Freunden und Bekannten großes Ansehen, spenden auch vielleicht noch Geld zu Wohltätigkeitszwecken und dennoch ahnt niemand von ihrer Umgebung, daß sie sich trotzdem höchst unglücklich fühlen. Sind ihre Bekannten fort, und kommt die Nacht herbei, dann wälzen sich diese Leute ruhe- und friedlos auf ihrem Bette hin und her; sie können vor lauter Gewissensbissen nicht einschlafen. Die Stimme ihres Gewissens, die sie vorher durch lebhafte Unterhaltung zu betäuben versuchten, erwacht jetzt plötzlich und erhebt die furchtbarsten Anklagen. Wohl uns, wenn wir noch nie solche Gewissensqual in uns gefühlt haben, wenn wir immer ruhig und im Frieden Gottes eingeschlafen sind. Möchten wir doch allezeit bemüht sein, diese Glückseligkeit eines ruhigen Gewissens zu bewahren, möchte aber auch das Bewußtsein in uns bleiben, daß wir aus uns selbst nichts zu tun vermögen, sondern daß nur Jesus im Gnaden- und Apostelamte unsere Hilfe und Stärke ist.

Was die Menschen von allen anderen Geschöpfen noch besonders auszeichnet ist die Befähigung, sich untereinander durch die **Sprache** verständigen zu können. Zwar hat man auch schon bei Tieren wahrgenommen, daß sie Freude und Schmerz in ergreifender Weise durch Töne zum Ausdruck bringen, aber das Wort haben sie nicht und können deshalb auch nicht reden. Es fehlt ihnen eben der Geist Gottes, der da lebendig macht. Der menschlichen Seele ist außerdem noch die Fähigkeit verliehen, daß sie alles, was sich in ihr bewegt, durch das Wort zum Ausdruck bringen kann. Manchem Menschen mag dies vielleicht als etwas Selbstverständliches erscheinen, daß er sprechen kann. Aber was hat denn der Mensch für einen Anspruch hierauf? Ist er nicht vielmehr einzig und allein auf die Gnade Gottes angewiesen? Ohne sie können wir gar nichts tun, noch nicht einmal einen Atemzug, geschweige größere Handlungen ausführen. Viel Elend ist schon durch ein unbedachtsam ausgesprochenes Wort verursacht worden.

Drum hüte deine Zunge wohl,
Bald ist ein böses Wort gesagt,
O Gott, es war nicht bös gemeint,
Der andre aber geht und klagt.

Alles, was das menschliche Herz empfindet, kann durch das Wort geoffenbart werden. Wenn wir noch tiefer in die Werkstätte unseres Gottes hineinschauen, dann müssen wir wohl auch in die Worte des Psalmisten einstimmen: „Herr wie sind Deine Werke so groß und viel, Du hast sie alle weislich geordnet." Dann werden wir aber auch verstehen lernen, warum Jesus schon einstens das **Wort Gottes** so scharf betonte. In Matth. 24, Vers 25 heißt es: Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte werden nicht vergehen. Ferner lesen wir in Psalm 33, 4: Gottes Wort ist wahrhaftig, und was er zusagt, das hält er gewiß.

In unserer heutigen Zeit wird ja leider nicht mehr viel auf das Wort gegeben. Anstatt kurz, wahr und einfach zu reden, wird häufig eine Menge von nichtssagenden, unwahren Worten gesprochen, und es ist bereits soweit gekommen, daß man vom „Lügen wie gedruckt" spricht. Selbst das Wort Gottes wird heute von denjenigen, die sich dazu berufen fühlen, mit ihren menschlichen Meinungen und Ansichten in entstellter und verfälschter Weise dem Volke gepredigt. Wir Apostolischen aber können und dürfen uns doch von Herzen freuen, daß Gottes Wort, welches uns durch die gesandten Apostel lauter und rein verkündet wird, mehr Gültigkeit hat, als ein vergängliches Menschenwerk. Und niemand ist imstande, das Apostelwort hinwegzuwischen oder gar ungültig zu machen. Von solchem Apostelworte geht Kraft und Leben aus, es kommt vom Herzen und dringt zum Herzen, aber auch die Mühseligen u. Beladenen werden dadurch erquickt und getröstet.



Wie ein Fels aus Granit steht dieses Apostelwort noch heute da, und alle, die es wagten oder versuchten, dagegen anzukämpfen, sind zunichte geworden.

Möchte diese frohe Kunde von dem Gnaden- und Apostelamte von uns allen hinausgetragen werden in alle Lande, damit sie noch in recht vielen Herzen Eingang findet; uns aber, die wir die Macht des Apostelwortes am eigenen Herzen erfahren haben, erneut anspornen, zu wirken und zu schaffen für die Sache unseres Meisters, solange es noch Tag ist, ehe denn die Nacht kommt, da niemand mehr wirken kann. Georg Semmler, Frankfurt a.M.

Langjährige Unterschlagungen eines Geistlichen.

Als ein Pfarrer, der das Leben nur von der fröhlichsten Seite aus ansieht, etwa in der Art von Scheffels Einsiedelmann vom Staffelstein, zeigte sich der 36 Jahre alte Geistliche N., der freiwillig auf sein Amt in Freienfels verzichtet hat. N. setzte auch als Seelsorger sein Leben als trinkfester Bruder Studio fort und verbrachte seine Zeit herrlich und in Freuden. Da seine Einkünfte für große Sprünge nicht ausreichten, suchte er, wo er nur konnte, Geld zu borgen, so daß er bald bei dem halben Dorf in der Kreide stand. Wenn die Gläubiger ungemütlich wurden, vertröstete er sie mit Abschlagszahlungen oder gab ihnen Gegenstände aus seiner Wirtschaft, silberne Löffel und dgl. zum Pfande. Der Gerichtsvollzieher war bei ihm zu Hause. Als ihm die Schulden über den Kopf wuchsen, vergriff er sich an fremden Geldern, die ihm in seiner Eigenschaft als Pfarrer anvertraut waren, so an Geldern verschiedener Stiftungen, an dem Kirchenbaufonds und an Geldern, die ihm von Privaten übergeben waren. Nachdem das Treiben einige Jahre gedauert hatte, kamen die Unterschlagungen ans Licht. Es wurde festgestellt, daß der Pfarrer ungefähr 15 000 Mark fremde Gelder für sich verbraucht hatte. Unter den Leidtragenden befindet sich auch der Lehrer von Freienfels, der seinem Pfarrer 1200 Mark geborgt hatte. Ein großer Teil der Schulden ist, um das Ärgernis aus der Welt zu schaffen, von der vorgesetzten geistlichen Behörde bezahlt worden. Vor der Strafkammer in Bayreuth, vor der sich N. wegen Unterschlagung, Betrugs und Fälschungen zu verantworten hatte, entschuldigte er sich damit, daß er bereits mit Schulden in sein Amt eingetreten sei. Der Gerichtshof verurteilte ihn zu drei Monaten und acht Tagen Gefängnis.

Etwas tun.

„Wenn ich in die Welt hineinschaue," sagte der große Naturforscher Newton, „so sehe ich einen großen Haufen Elend und einen kleinen Haufen Glück. Meine Sehnsucht ist, daß ich alle Tage möchte von dem großen Unglückshaufen ein Körnlein wegnehmen und dem kleinen Haufen hinzufügen, daß er größer werde, wäre es auch heute nur, daß ich einem Knaben, der einen Pfennig verloren hat, die Träne trockne, indem ich ihm einen anderen gebe; ich möchte aber gerne mehr tun!"

Das Seltene.

Es hatte jemand Gerok gegenüber geäußert, daß man echtes Christentum nur selten noch in der Welt fände. Er erwiderte darauf: Gerade, daß das Christentum so selten in der Welt ist, gerade das ist ein Beweis dafür, daß es etwas Wahres, Gutes, Schönes, Edles, Heiliges, Erhabenes, Göttliches ist. Das Beste ist immer selten im Reiche des Geistes wie im Reiche der Natur; die Perlen findet man nicht scheffelweise beisammen wie den Sand, sondern verschlossen in verschwiegener Muschel auf stillem

Meeresgrunde. Die Edelsteine liegen nicht auf Haufen wie Kiesel, sondern ruhen da und dort im Erdenschoße.

Unbestechlich.

In der Familie eines Generals ist nach zehnjähriger kinderloser Ehe ein Söhnchen eingezogen und Exzellenz Papa ist natürlich über seinen Sprößling entzückt. Ein ihm sehr nahestehender Major sendet die Ordonnanz mit dem Glückwunsch und sein kleines Söhnchen, das einen Blumenstrauß für die Frau Generalin überbringt. Exzellenz freundlich: „Nun, Kleiner, du willst dir gewiß auch mein Söhnchen einmal ansehen, so komm nur mit mir." Das Kind staunt den Neugeborenen eine Weile schweigend an. Nach genauer Prüfung bricht es in die Worte aus: „O, ist der aber häßlich!" Der glückliche Vater zuckt zusammen und führt den kleinen Offenherzigen schleunigst in ein anderes Zimmer, wo er ihm eine Apfelsine schenkt. Nach einer Weile spricht er dann diplomatisch: „Nun, möchtest du meinen Sohn noch einmal sehen? Vielleicht gefällt er dir jetzt besser." Der Kleine begibt sich ruhig noch einmal ins Nebengemach, kehrt aber nach zwei Sekunden mit dem Ausruf zurück: „Hier hast du deine Apfelsine wieder, General. Dein Junge ist doch häßlich!"

Für Haus, Familie und Beruf.

„Prahl' nicht heute: Morgen will
Dieses oder das ich tun.
Schweige doch bis morgen still,
Sage dann: Das tat ich nun!"

Kinderarbeit und Kinderelend in Amerika.

Der ehemalige Präsident Roosevelt ist in einer von mehr als 20 000 Personen besuchten Versammlung in Fargo energisch für die Abschaffung der Kinderarbeit eingetreten und hat mit dieser Forderung jeden vernünftigen Menschen für sich gewonnen, denn Kenner der amerikanischen Verhältnisse wissen, daß in keinem Lande so wenig für die Kinder der Besitzlosen getan wird, als gerade in Amerika.

Mehr als 1 700 000 Kinder unter 15 Jahren arbeiten auf den Feldern, in den Fabriken, Werkstätten und Bergwerken. Diese schwachen Kinderkräfte wären sehr gut zu entbehren, da es unter den Eingewanderten Arbeitslose genug gibt, aber die Profitgier ist hier unersättlich. Arbeitet doch solch ein kleines Wesen für den dritten Teil des Lohnes, den ein Erwachsener erhält. Sechsmal so viel Kinder als vor zwanzig Jahren werden heute in den Baumwollspinnereien Südamerikas beschäftigt und alljährlich nimmt ihre Zahl zu. 80 000 kleine Mädchen arbeiten zurzeit in der Baumwollindustrie und müssen sich hier 12, 13, 14 Stunden lang abquälen, um 10–20 Cent (48–80 Pfg.) zu verdienen! Und diese Sklaverei wird im „freien Amerika" getrieben! Auf diese Zustände ist der Yankee stolz; denn das sind ja die „unbeschränkten Möglichkeiten"! Und der Europäer läßt sich von diesem Lande imponieren! Manche Kinder arbeiten von ½7 Uhr abends bis ½7 Uhr morgens in dem Höllenlärm der Maschinen, in einer ungesunden Atmosphäre, die mit Feuchtigkeit und dem feinen Baumwollstaube erfüllt ist. Der Lohn, den diese kleinen Arbeiter empfangen, reicht oft noch nicht einmal hin, um sie ordentlich zu ernähren. Werden sie krank, so wird ihnen der Zeitverlust aufgeschrieben.

Im Norden, Osten und Westen liegen die Verhältnisse nicht besser. In den Bergwerken, Spinnereien, Fabriken, vor den Schmelzöfen, in den Schwitzhöllen Pennsylvaniens finden wir überall kleine Kinder, die einen Teil von ihrer Freiheit und ihr ganzes Recht auf Glück dem Moloch Arbeit opfern. Die Mädchen gehen in die Spinnereien, die Jungen in die Grube. Die Schule besuchen sie nicht, dafür müssen die Knaben zehn oder elf Stunden lang täglich die kleinen Kohlenwagen für 5–6 Cents ziehen. In den Vereinigten Staaten gibt es mehr als 24 000 Kinder, die in den Bergwerken und Steinbrüchen beschäftigt werden. Ein Aufruf für ein Kinderschutzgesetz stellte kürzlich fest, daß über 5000 Kinder von sechs bis vierzehn Jahren in den Glasfabriken von New Jersey und Pennsylvanien arbeiten.

New York besitzt zwar ein Kinderschutzgesetz, trotzdem sind die Heimindustrie, die Blumenfabrikation und die übrigen Schwitzgewerbe bis jetzt von der Gesetzgebung noch nicht berührt worden und können auch nicht eher geschützt werden, als bis das Schwitzsystem ganz abgeschafft ist. Die letzte Volkszählung gibt die Zahl der gewerblich tätigen Kinder unter 15 Jahren auf ungefähr 92 000 an, Boten und Austräger waren hier nicht einbegriffen. Es gibt aber in New York Hunderte von Knaben, die als Laufburschen benutzt werden und in dieser Eigenschaft 20, 30, 32, 40 ja sogar 72 Stunden ununterbrochen im Dienste sind! Ihre einzige Erholung ist eine Viertelstunde Schlaf zwischen den Botengängen auf den hölzernen Bänken der Bureaus. Unter diesen Umständen kommt es natürlich häufig vor, daß diese Jungen auf der Straße zusammenbrechen.

In der Fürsorge für das Leben und die Gesundheit der gewerblichen Arbeiter steht Amerika überhaupt weit hinter den europäischen Ländern zurück. Vor einigen Jahren berechnete man, daß täglich 50–60 Kinder durch Unfälle an Kreissägen getötet oder verletzt wurden. Die Schädigungen der Kinder durch Überarbeit sind furchtbar, aber der daraus erwachsende Schaden für das Land ist nicht minder beachtenswert.

Der Nutzen des Apfelessens.

Der Apfelgenuß, besonders unmittelbar vor dem Schlafengehen, ist ein bewährtes Mittel zur Förderung der Gesundheit. Der Apfel liefert nicht nur eine vorzügliche Nahrung, er ist zugleich eines der hervorragendsten diätetischen Mittel. Er enthält ungefähr 15% Nährstoffe, bestehend aus größtenteils Kohlehydraten, Fruchtsäuren und etwas Phosphor, welch letztere Eigenschaft ihn wertvoll für Kopfarbeiter, nervenschwache Personen, Kinder und alte Leute macht. Sein Eisengehalt ist sehr wirksam gegen Blutarmut. Die Apfelsäure hat auch eine stark lösende Wirkung bei Rheumatismus. Äpfel, unmittelbar vor dem Schlafengehen genossen, wirken 1. vorteilhaft auf das Gehirn, 2. regen die Leber an, 3. erzeugen einen ruhigen Schlaf, 4. desinfizieren Gerüche der Mundhöhle, 5. binden die überschüssigen Säuren des Magens, 6. paralysieren hämorrhoidale Störungen, 7. befördern die sekretierende (ausscheidende) Tätigkeit der Nieren, 8. hindern somit die Steinbildung, 9. schützen gegen Verdauungsbeschwerden und 10. gegen Halskrankheiten. Dabei hat der Apfel vor andern Früchten den Vorzug, daß man ihn lange Zeit des Jahres frisch aufbewahren kann. Bratäpfel zumal sind sehr bekömmlich. Um das Anbrennen zu vermeiden, legt man die Äpfel in eine Pfanne und bäckt sie mit etwas Palmin (Pflanzenfett) langsam durch, sie öfters umwendend, bis sie gleichmäßig weich sind. Man kann solche ganze gebratene Äpfel auf dem Teller mit Sahne oder Milch aufgegossen, servieren, was eine köstliche und zugleich nahrhafte Vor- oder Nachspeise zu der Mahlzeit abgibt.

Sein Gegendienst.

Der Sepperl spielt vor'm Haus im Sand'
Und d' Ahndl naaht sei' Sunntag'wand –
Auf oa'mal schmeißt s' auf d' Bank hin d' Scher'
Und sagt ganz zorni': „Da geh' her!"
An Sepperl eilt's net, daß er kummt.
Sie aber zoagt eahm's Gwand und brummt:
„Zeit waar's, ma' wichset' dir dei' Fell:
De Hosen hat koa' heile Stell'!
I' plag' mi' für di' spat und früah –
Was kriag' denn i' na' für mei' Müah'?"
Ganz patzi' steht er hin vor sie:
„Woaßt d', Ahndl, i – i heirat' di'!"

BEILAGE ZUR NEUAPOSTOLISCHEN RUNDSCHAU

Rechte Erkenntnis.

Was frommt dir's, der Erkenntnis Schranken
Ausmessen, wenn im Überfluß
Am reichen Gastmahl der Gedanken
Dein Herz, ein Bettler, darben muß?

Was nicht im innersten Gemüte
Dich drängt mit stiller Segenskraft,
Was dich nicht reift zu heil'ger Güte,
Ist eitel tote Wissenschaft.

Und wenn dein Geist die Welt umschriebe
Und würde nicht der Selbstsucht los,
Was wär's! Mehr wiegt ein Tropfen Liebe
Als alle Weisheit Salomons.

Eine merkwürdige Rede.

Auf dem jüdischen Kongreß zu Lemberg hat ein Rabbiner folgende Rede gehalten, die so recht die Geistesrichtung vieler Juden unserer Tage zeigt. Sie verdient es, aufmerksam durchgelesen zu werden, da sie das Warum jüdischen Reichtums mit verblüffender Offenheit beantwortet. (Cf. La Vérité, 16. Dez. 1911.)

„Meine Brüder! Neunzehnhundert Jahre schon sind die Juden bemüht, sich der Regierung der Welt zu bemächtigen; das hat Gott selbst dem Patriarchen Abraham versprochen. Jedoch das Kreuz hat gesiegt und die Juden niedergeworfen. Über die ganze Erde zerstreut, waren sie zu lange Gegenstand grimmiger Verfolgung. Aber dennoch laßt uns vertrauen! Die Tatsache, daß die Juden über alle Weltteile zerstreut sind, beweist, daß alle Länder ihnen gehören. Zeuge sind wir eines überwältigenden Schauspieles: Von Tag zu Tag wächst Israels Macht.

„Das Gold, vor dem sich die Menschheit beugt, das so hochverehrte Gold, ist fast ganz in den Händen der Juden; und das Gold, das ist Israels Zukunft. Die Zeiten der Verfolgungen sind schon vorbei. Die wachsende Zivilisation christlicher Völker ist die beste Schanze, die die Juden deckt, und die Verwirklichung ihrer Pläne erleichtert. Schon ist es uns Juden gelungen, die Hauptweltbörsen zu erobern; die Börsen von Paris, London, Wien, Berlin, Hamburg, Amsterdam, gehören uns. Wo immer sich Juden finden, verfügen sie über enorme Kapitalien.

„Alle Staaten sind verschuldet. Diese Schuldenlast zwingt die Staaten, den Juden alle Bergwerke, alle Eisenbahnen, alle staatlichen Fabriken als Kaution auszuliefern.

„Aber noch ist es nötig, daß sich die Juden des Ackerlandes, zumal der Latifundien (d. h. ausgedehnter Güter) bemächtigen. Wenn die großen liegenden Güter einmal in jüdische Hände übergingen, dann würden die Arbeiter den Juden ungeahnte Einkünfte verschaffen.

„Niedergebeugt waren wir unter das Joch seit neunzehnhundert Jahren; jetzt sind wir mächtiger geworden, als unsere Unterdrücker. Wahr ist es, daß einige Juden sich taufen lassen: aber auch das mehrt noch unsere Macht, denn ein getaufter Jude hört nicht auf, Jude zu bleiben. Es wird kommen der Tag, wo die Christen Juden werden möchten, aber das Volk Juda wird sie mit Verachtung von sich stoßen.

„Der Hauptfeind der Juden – Feind aus Naturveranlagung – das ist die katholische Kirche. Das ist der Grund, weshalb wir, die Juden, auf diesen vermaledeiten Baum den Geist des Unglaubens pfropfen müssen, den Geist der Unzucht und der Unbotmäßigkeit....

„Vor allem müssen wir unversöhnlich und nach allen Richtungen hin gegen den katholischen Klerus kämpfen. Auf ihr Haupt müssen wir all den Spott, all die Schmähungen, all die Ärgernisse ihres Privatlebens schleudern, um sie so der Verachtung und dem Hohn der Welt auszuliefern.

„Die Schule müssen wir an uns reißen. Die christliche Religion muß verschwinden. Wird die Kirche arm, so verliert sie ihren Einfluß, und ihr Reichtum wird Israels Beute.

„Alles müssen die Juden in ihre Hände nehmen, und vor allem, die Macht und ihre Ausübung. Alle Stände müssen jüdisch werden; die Advokaten, der Magistrat, die Ärzte. Der Arzt hat die beste Gelegenheit, in den intimsten Kreis der christlichen Familie einzudringen.

„Die Unauflöslichkeit der christlichen Ehe müssen sie abschaffen und überall die Zivilehe einführen. Frankreich ist schon in unserer Hand; jetzt kommt Österreich an die Reihe."

Was den Katholiken längst bekannt war, wird hier von einem Rabbi mit der größten Offenherzigkeit ausgesprochen: Frankreich büßte seinen Rang unter christlichen Völkern ein, da es dem jüdisch-freimaurerischen Entchristlichungsprogramm sich nicht energisch genug entgegenstellte; und nun kommt Österreich an die Reihe!

Die Juden sollten noch mehr solcher Enfants terribles unter ihren Rednern haben; dann würden den Christen die Augen geöffnet; dann wüßten sie auch, was für ein Geist die kirchenfeindlichen Gesetze mancher modernen Staaten diktiert.

Indes es wäre viel zu weit gegangen, wollten wir behaupten, das ganze Judenvolk sei von jenem Geiste beseelt, der dem Redner zu Lemberg jene Worte auf die Zunge legte. Immerhin zeigt die Rede eine starke christenfeindliche Richtung unter den Juden.

Wunderbare Rettung.

„Unser Regiment," erzählte ein Unteroffizier, „rückte im deutsch-französischen Kriege geräuschlos nach Mitternacht von seinem Quartier über Schiltigheim auf der Straße nach Straßburg vor. Als wir an die Stelle kamen, wo die Straße eine Biegung macht, wurde „Halt" kommandiert. Kaum fing der Tag an zu bleichen, da hatten uns die Feinde bemerkt. Alsbald begann eine Kanonade, daß Erde und Luft erbebten. Wir aber lagen ziemlich geschützt und drückten uns nur noch fester an.

Mir ein wenig zur Rechten, an der gegenüberliegenden Seite der Straße, stand ein einsames Häuschen. Es schien unbewohnt. Plötzlich schlug dort eine Granate ein. Einen Moment darauf kam ein Greis mit weißem Haar aus der Haustür und wollte, so schnell ihn seine alten Füße tragen konnten, auf die Straße, um zu uns herüber zu gelangen. Er hatte sein altes Heim nicht verlassen wollen, und nun mußte er's doch. Kaum war er auf der Mitte der Straße angelangt, da summte nicht weit von ihm eine Granate vorüber. Der Luftdruck warf ihn zu Boden.

Ich sah es. Was ich gedacht, weiß ich nicht. Die ungeheuere Gefahr, in der er schwebte, war mir klar. Ich fuhr auf, eilte zu ihm, faßte ihn unter die Arme und sprang mit ihm nach unserer Seite hinab und rutschte mit ihm hinunter. In demselben Augenblick ertönte ein neuer, furchtbarer Krach; ich hörte Kameraden stöhnen, – sie lagen da, mit Erde überschüttet.

Alles war schneller gegangen, als ein Gedanke. Und als ich nun anfing, wieder zu denken und zu sehen, fiel zuerst mein Blick auf meinen Lagerplatz, wo mein Tornister und mein Gewehr liegen sollten. Es war zur Seite geschleudert und genau die Stelle, wo ich gelegen, durch einen Granatsplitter zerwühlt und zerrissen. Unfehlbar wäre ich zerschmettert worden, wenn nicht Gott durch die Lebensge-

fahr meines Nächsten mich von diesem Platze weggerufen hätte. Sage, wer da will: „Der reinste Zufall…" Ich hob betend mein Auge nach oben, und meine Lippen flüsterten leise: „Ach Herr, du hast an mich gedacht!"

Tote Werke.

Im Wachskabinett stehen die Figuren: Könige mit Zepter und Krone; aber sie herrschen nicht! Musiker scheinen zu spielen; aber kein Ton durchschwirrt die Luft! Gelehrte sehen uns an mit Mienen von Geist; aber es ist kein Geist da! Mit dem Ausdruck der Liebe wiegen Mütter ihre Kinder auf dem Arme; aber es ist keine Liebe vorhanden! Handwerker arbeiten; aber es wird nichts fertig! Ach, es ist alles nur Wachs! Alles tot. Ein bißchen Feuer, und alles würde schmelzen! Alle unsere Werke, soweit sie ohne wahre Liebe, ohne Glauben sind, gleichen diesen Wachsfiguren; sie sind tot und können das Feuer nicht ertragen (1. Kor. 3, 13)!

Friede.

Zwei Christen hatten sich veruneinigt. Darnach hörte der eine, daß der andere schlecht von ihm spreche. Er ging zu ihm und sagte: „Möchten Sie so freundlich sein und mir meine Fehler ins Gesicht sagen, damit ich von Ihrer christlichen Offenheit Nutzen haben und versuchen kann, sie los zu werden?" Der andere antwortete: „Ja, Herr, ich bin bereit dazu." Darauf sagte der erste: „Bevor Sie anfangen, zu sagen, was Sie an mir für schlecht halten, lassen Sie uns, bitte, niederknien und dafür beten, daß meine Augen geöffnet werden, damit ich meine Fehler erkenne, wenn Sie sie mir sagen. Leiten Sie das Gebet ein!" So geschah es. Als das Gebet vorüber war, sagte der Mann, der die Unterredung gesucht hatte: „Nun fangen Sie damit an, worüber Sie bei mir zu klagen haben." Da erwiderte der andere: „Nachdem wir darüber gebetet haben, scheint es mir so unbedeutend, daß es sich nicht lohnt, darüber zu reden. Vielmehr fühle ich jetzt, daß, als ich umherging und gegen Sie sprach, ich selbst dem Teufel gedient habe. Ich habe es nötig, daß Sie für mich beten und mir das Unrecht vergeben, das ich Ihnen zugefügt habe."

* * *

Der einzelne ist immer besser als die Masse.

* * *

Wären die Menschen mit ihrem Glück so zufrieden wie mit sich, so wären die meisten glücklich.

* * *

Vertrauen reicht weiter als Verständnis.

Eine Ehestandsgeschichte!

In meiner Gemeinde, so berichtet Büchsel in seinen „Erinnerungen aus dem Leben eines Landgeistlichen", lebte ein aufrichtig frommer Bauer als Witwer, seine einzige Tochter Marie führte ihm seit dem Tode der Mutter die Wirtschaft; er liebte sie sehr, und das stattliche Mädchen war dem Vater mit treuer Anhänglichkeit ergeben. Während der Vater Feld und Hof besorgte, schaltete sie im Hause wie ein Kind des Friedens. Es fehlte nicht an solchen, die daran dachten, die Marie zur Schwiegertochter zu nehmen; da sie aber noch jung war und meinte, der Alte könne sie nicht missen, so hielt man mit seinen Wünschen zurück, und die jungen Männer im Dorfe hatten selten Gelegenheit, sie zu sehen und zu sprechen, denn sie war fleißig und arbeitsam. Da kam aus der benachbarten Gemeinde ein junger Mann, der nach dem Tode des Vaters einen Hof mit gut eingerichteter Wirtschaft geerbt hatte. Er hatte eben seine Dienstzeit vollendet und sah sich nun um unter den Töchtern des Landes. Zuerst sprach er mit dem Vater und fragte, ob er ihm die Marie zum Weibe geben wollte. Der Alte war sehr zweifelhaft, was er tun solle, denn er wollte so gern, daß sein frommes Kind einem frommen Manne angetraut werde, und dieser Bewerber hatte wohl einen guten Ruf, von der Frömmigkeit war aber bei ihm nichts zu spüren. Der Vater hatte sich Zeit zum Überlegen ausbedungen, und ich überlegte die Sache mit ihm nach allen Seiten. Wir wurden dahin einig, daß, wenn er verspreche, in seinem Hause Hausandachten einzurichten und fleißig die Kirche zu besuchen und Sonntags die Arbeit ruhen zu lassen, so könne er bei Marie anfragen, und wenn diese bereit sei, so wolle der Vater seinen Segen dazu geben. Er versprach sehr bereitwillig, zu tun, was gefordert ward, und erzählte, daß er in Berlin gern die Kirche besucht habe, auch von den Eltern her noch eine Postille besitze. Marie hatte ihr Wohlgefallen an dem jungen Manne und wollte wohl das Jawort geben, nur der Gedanke, sich vom Vater zu trennen, machte sie bedenklich, bis dieser sie überzeugte, daß das Gottes Ordnung so mit sich bringe und daß diese Rücksicht sie nicht abhalten könne.

So kam denn der Hochzeitstag herbei. Als das junge Paar aus der Kirche zurückkam, nahm der Vater seine Tochter bei der Hand und nötigte mich, ihm in seine kleine Stube zu folgen. Hier küßte er sie, faßte sie mit seinen beiden Händen und sprach: „Siehe mich an, mein liebes Kind, du hast mir bisher viel Freude gemacht, und bist meine gehorsame Tochter gewesen, jetzt gehörst du mir nicht mehr an wie früher, sondern sollst deinem Manne gehorchen und ihm ein treues Weib sein, doch eins sollst du mir noch versprechen, daß du es halten willst. Es werden Stunden und Tage kommen, wo dir manches schwer werden wird zu tragen, dann aber gehe in dein Kämmerlein, knie nieder und sprich: Lieber Herr Jesu, lehre mich meine Sünden erkennen! – Willst du das, so verspricht es deinem Vater hier in Gegenwart des Pastors." Das Mädchen sah den Vater mit seinen großen Augen an und sprach: „Lieber Herr Jesu, lehre mich meine Sünden erkennen;" und als der Vater es nicht gerade jetzt zulassen wollte, sagte sie: „Laß mich, denn es wird mir sehr schwer, dich zu verlassen;" der Alte aber legte ihr die Hände auf das Haupt mit dem schönen Kranze und sprach: „Der Herr erhöre dich, so oft du Ihn anrufen wirst und gebe deiner Seele Frieden." Zwei oder drei Monate nach der Hochzeit machte sich der Vater auf, um seine Tochter zu besuchen. Er kam unerwartet an. Ohne anzuklopfen öffnete er die Türe; seine Marie saß und nähte, der Vater sieht aber, daß sie geweint hat, und fragte gleich: „Marie, hast du vergessen, was du mir versprochen hast?" Die junge Frau hatte gerade an dem Tage einen unangenehmen Auftritt mit ihrem Manne gehabt. Er war ärgerlich auf den Knecht gewesen, hatte laut mit ihm gezankt und auch geflucht, sie hatte ihn besänftigen wollen und ihm Vorhaltungen gemacht, worauf er ihr in roher Weise den Mund verboten hatte. So etwas war sie nicht gewöhnt und sie fühlte sich verletzt und sehr unglücklich. Sowie der Vater fort war, war sie jedoch in ihre Kammer gegangen und hat ihre Knie gebeugt und gebetet, wie sie gelobt hatte. Gegen Abend kam ihr Mann vom Felde. Beim Mittagessen hatte er als der Beleidigte nicht gesprochen und sie als die Beleidigte geschwiegen. Jetzt konnte sie ihm freundlich entgegengehen und ihn begrüßen wie sonst. Nach dem Abendessen erzählte sie auch, daß der Vater zur Türe hereingesehen habe, aber sogleich wieder umgekehrt sei; aber auch, was er gesagt und was sie getan hatte. Das machte auf ihn einen tiefen Eindruck. Am Sonntag früh sprach er zu der Frau: „Heute wollen wir hinfahren und den Vater besuchen." Als ich gegen Mittag nach dem Filial kam, um zu predigen, fand ich den Alten im Küsterhause, sein Gesicht strahlte vor Freude, er nahm mich heimlich beiseite und sagte: „Meine Kinder sind hier, ich habe mit dem Schwiegersohne gesprochen und weiß, daß der Herr Sein Werk bei ihm angefangen hat, darum bin ich so fröhlich und will, daß heute eine Danksagung gehalten werde, daß der Herr das Gebet eines Vaters erhöret hat."

Der Kinderbote

No. 45 — Beiblatt für unsere liebe Jugend — 1912

Wie soll ein apostolisches Kind sein.

Ein apostolisches Kind soll rein und folgsam stets sein,
Gott und die Eltern lieben,
Nicht die Lehrer betrüben.
Wahrheitsliebend vor allen Dingen,
Die kleinste Bitte vor Gott stets bringen.
Nicht geloben, was man nicht halten kann,
Was nicht deines ist, das rühre nicht an.
Aufmerksam und freundlich zu jedermann,
Dankbar zu sein für die kleinste Gabe,
Nur Gutes zu tuen du stets vorhabe.
Das ist der Wille Gottes im Apostel heut
Und dienet den Kindern zur Seligkeit.

Kindesliebe.

Vor dem Krankenbett ihrer Mutter steht die achtjährige Hilda und weint herzzerbrechend. Wie schweres Leid hat sie erfahren müssen, als vor drei Jahren ihr Vater starb, dem ihr einziges kleines Brüderchen bald folgte. – Und nun liegt ihr armes Mütterchen auch so schwer krank darnieder. Ihr über alles geliebtes Mütterchen, ihr Letztes, was sie noch hat. Und diese wird auch bald von ihr gehen, und sie ganz allein lassen, hat die Nachbarsfrau gesagt. Diese Gedanken bewegen ihr Kindesgemüt, und heftiger ertönt ihr Schluchzen. Sie fällt am Bett in die Knie und vergräbt ihren blonden Lockenkopf tief in die Kissen, so daß nur ganz schwach ihr Weinen ertönt. Die Mutter liegt bleich und matt auf dem Lager, und wie liebkosend streicht jetzt ihre Hand über die Locken Hildas, ein tiefer Seufzer entringt sich ihrer gequälten Brust. Da – ein Klopfen. Der Doktor tritt herein. Nur einen Augenblick verweilt er bei der Kranken, dann schüttelt er den Kopf, murmelt etwas vor sich hin und geht wieder. Im Vorbeigehen streift ein mitleidiger Blick das angstvolle Gesicht der Kleinen. Hilda wollte noch fragen, ob denn ihr Mütterchen nicht bald gesund wird. Aber da kam die Nachbarin, um nach der Kranken zu sehen. Sie beugte sich über sie mit einigen Fragen. Als sie aber keine Antwort bekam, strich sie leise die Kissen zurecht und murmelte: „Hier kann sonst niemand mehr helfen. Aber wenn um Mitternacht im Turm des alten Domes unschuldige Hände etwas Rost von der alten Glocke abkratzen und ihn der Kranken bringen, das könnte sie retten." So leise es die Nachbarin vor sich her gesprochen, Hilda hatte es verstanden und ein Hoffnungsstrahl huschte über ihr Gesicht.



Kindliche Bitte.

Ach, wenn es ihr doch gelingen wollte, dieses Heilmittel von der verrosteten Glocke ihrem Mütterchen zu bringen. Im Geiste sah sie schon die Mutter wieder ihre Arbeit verrichten. Die Nachbarin war längst schon gegangen, aber Hilda saß immer noch, und ihre Gedanken beschäftigten sich nur mit dem Turm und der alten Glocke. Wenn sie nur nicht so große Angst gehabt hätte. Und es wollte auch gar nicht Abend werden. Die Stunden strichen so langsam dahin. Und immer leiser erklang das schmerzliche Stöhnen der Mutter. Da endlich breitete langsam die Nacht ihre Fittiche über das Erdreich. –

Im Dome verlöschten die Lichter und die letzten Kirchenbesucher eilten nach Haus. Der alte Küster überzeugte sich, ob alles in Ordnung war; als er in die Nähe zum Aufstieg des Turmes kam, war ihm, als husche etwas die Treppe empor. Er lauschte. Doch alles blieb still und nichts regte sich. So strebte er dem Ausgange zu. Das Licht verschwand, der Schlüssel kreischte im Schloß und tiefe Finsternis verbreitete sich im Dome. Da löste sich aus dem Dunkel einer Nische eine schattenhafte Gestalt und tastete die engen Treppen zum Turme empor. Es war Hilda. Voller Angst hatte sie sich vom Hause fortgeschlichen, um dies schwere Werk zur Genesung ihres Mütterchens zu vollbringen. Nun ist sie oben. Die Angst raubt ihr fast die Besinnung, aber sie flüstert sich selbst Mut zu: „Es ist ja für mein Mütterchen!" Nun heißt es ausharren, bis die Uhr die zwölfte Stunde verkündet. Sie kauert sich auf den feuchten Boden des Turmes und leise, ganz leise schloß der Schlaf ihre müden Augenlider.

Da trifft ein dumpfer, rasselnder Ton ihr Ohr. Entsetzt schnellt sie empor und sucht einen Halt am Gemäuer des Turmes. Die alte Turmuhr setzt zum Schlage aus. Hilda zählt elf Schläge. Erleichtert atmet sie auf. Noch

eine Stunde, dann .... Wiederum streichen die Minuten ganz langsam dahin. Hilda vermochte nicht wieder einzuschlafen, sondern wartete regungslos und voller Angst. Endlich verkündet die Uhr Mitternacht. Dann wieder tiefe Ruhe ringsumher. Nun geht sie ans Werk. Ihr Herz klopft, und suchend und tastend dringt sie vor. Suchend greift ihre rechte Hand in die Tasche nach dem Messer und ihre zitternde Linke greift nach der Glocke. Ein scharfer, kratzender Laut ertönt, dann ein dumpfer, langgezogener Klang der Glocke erschallt durch die Stille der Nacht. In ihrer Aufregung hatte sie an den Klöppel der Glocke gestoßen. Erschreckt hält sie inne, das Messer entfällt ihrer Hand, rote Punkte tanzen vor ihren Augen und ohnmächtig fällt sie zu Boden. — Der junge Prediger an der Domkirche erwachte aus tiefem Schlafe. Was war denn das? Das ist doch der Ton der alten Glocke! Sollte ich mich getäuscht haben? Er lauscht angestrengt und vernimmt, wie der Ton immer leiser und leiser verhallt. Entschlossen kleidet er sich an, nimmt eine Kerze und die Schlüssel und eilt zum Dome. Auch ihn befällt etwas wie Angst, doch mutig steigt er die Treppe zum Turme empor. Da sieht er die leblose Gestalt der kleinen Hilda. „Wie kommt die hierher und was wollte sie?“ so fragt er sich. Nach einiger Mühe schlug Hilda die Augen auf und wußte erst gar nicht, wo sie war. Doch dann besinnt sie sich. Und nun erzählt sie alles dem jungen Prediger. Die Krankheit der Mutter, die Nachbarin mit ihrem Rat von der alten Glocke. Verwundert schüttelt der Mann sein Haupt und warnt sie vor solchem Aberglauben. Leise fragt er sie, ob sie schon zu dem Retter in der Not gebetet habe? Beschämt schlägt sie die Augen nieder und ein Spruch fällt ihr ein, den sie in der Schule gelernt. „Rufe mich an in der Not, so will ich dich erretten und du sollst mich preisen.“ Er kniet mit ihr nieder und ein inbrünstiges Gebet steigt empor zu dem Herren aller Welten für das Leben der Mutter. Und der Gott, in dessen Hand alles liegt, Leben und Tot, er hat dieses Flehen erhört. Und ein Engel stieg leise vom Himmel hernieder, den Trost dem Kinde und das Leben der Mutter wiederzugeben. Denn wo alle Mittel vergebens sind, ist noch einer, der sich der verlassenen Seelen annimmt und das Gebet erhört, wenn es ernstlich ist.

Ja!

Nachstehendes Gedicht schildert ein Vorkommnis aus dem Leben des jetzigen deutschen Kronprinzen, geschehen am 7. Juli 1889 in der evangelischen Kirche zu Kissingen, wo die deutsche Kaiserin mit dem sieben Jahre alten Prinzen dem Gottesdienst beiwohnte. Das betreffende Gedicht lautet:

Ein Sonntag war's, ein Sommertag,
So schön, wie man ihn träumen mag,
Und unter Gottes Segenshand
Lag sabbatstill das deutsche Land.
Die Sonnenstrahlen machten leise
Durch Wald und Flur die gold'ne Reise
Und füllten auch mit froher Helle
Die schlichte friedliche Kapelle.
Es stand ein junger Pred'ger dort,
Der wählte sich aus Gottes Wort
Der Fragen wichtigste auf Erden:
„Was muß ich tun, selig zu werden?“
Den ein'gen Weg er treu beschrieb,
Dann fragt er: „Hast du Jesum lieb?“
Und hielt ein kleines wenig an, —
Da klang es plötzlich aus den Reih'n,
(Ein blonder Knabe saß allda),
Zart, doch vornehmlich, zweimal „Ja“!
Da hat manch' Auge aufgeleuchtet;
Und dann mit Tränen sich gefeuchtet;
Und wer den Knaben angeblickt,
Hat ein Gebet emporgeschickt;
Gott wolle gnädig ihm verleih'n,
Stets dem Bekenntnis treu zu sein,
Daß dieses „Ja“! verbleib sein Teil
Zu seinem und des Volkes Heil!
Denn wißt ihr, wer's gewesen ist,
Der seinen Heiland Jesum Christ
So warm und fröhlich dort bekannt?
Dies Kind gehört dem ganzen Land;
Alldeutschlands Herzblatt, — Gott bewahr's!
Der deutsche Kronprinz Wilhelm war's.

Mein Vater weiß es.

Mein Mann öffnete eines Tages eine große Kiste Bücher. Daneben stand mein kleiner Sohn, der eine Anzahl Bücher auf den Arm nahm, um sie fortzutragen. Ein Spielgefährte des Knaben, welcher zusah, wie der Vater ein Buch nach dem andern auf den Arm seines Sohnes legte, fürchtete, die Last werde zu schwer werden, und rief ängstlich aus: „Aber Johannes, du wirst es nicht alles tragen können; es wird zu viel für dich!“ — „O nein,“ antwortete Johannes ganz glücklich, „mein Vater weiß am besten, wie viel ich tragen kann.“ — Mir ging es wie ein Licht durchs Gemüt, dies Wort aus meines Sohnes Mund. Wie nahm er ruhig jede Last auf sich, überzeugt, daß ihm sein Vater keine zu schwere Last auflegen werde. Denn er wußte, daß dieser ihn liebe und auch die Kraft oder vielmehr die Schwäche seines Armes wohl kenne. Darum nahm er alles auf sich und trug es mit Freuden. „Gehe hin und tue desgleichen!“ sagte ich mir.

Der Blick in eine Kinderstube.

Nichts Herzigeres birgt die Erde,
Als wenn im Stübchen, traut und klein,
Auf lockengoldene Kinderköpfchen
Hell strahlend lacht der Sonnenschein.
Da wird dein Herz so froh und heiter,
So leicht und frei fühlst du dich gleich:
Der Blick in eine Kinderstube
Ist wie ein Blick ins Himmelreich!

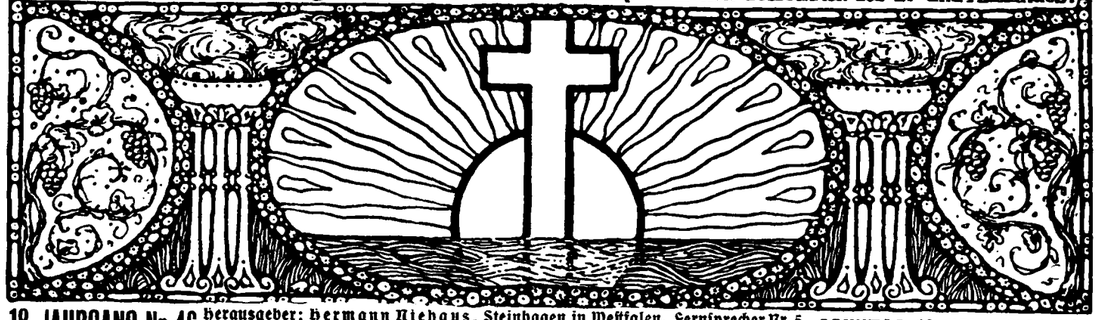
Im Himmelreiche herrscht der Friede,
Da herrscht ein ew'ger Lenz voll Glück,
Da ist ein Fremdling Müh' und Sorge,
Kein Zweifel mehr umflort den Blick.
Und Friede herrscht in Kinderherzen,
Die zweifelsfrei, im Glück sich gleich:
Der Blick in eine Kinderstube
Ist wie ein Blick ins Himmelreich!

Wie sie im Spiel die Händchen rühren,
Wie froh das Schelmenauge lacht,
Sie ahnen nicht, wie draußen kämpfet
Des Lebens nie durchkämpfte Schlacht.
Frei sind sie, ihre runden Wangen
Färbt noch kein Kummer blaß und bleich,
Der Blick in eine Kinderstube
Ist wie ein Blick ins Himmelreich!

Hier strahlet uns ein Bild, ein süßes,
Von jenem ew'gen Lenzestraum.
Es liegt Allvaters Glück gebreitet
Auf diesem engen, kleinen Raum.
Drum werdet nach des Meisters Worten
Im Kinderkreis den Kindern gleich!
Der Blick in eine Kinderstube
Ist wie ein Blick ins Himmelreich!

NEUAPOSTOLISCHE RUNDSCHAU

Zeitschrift zur Förderung des Glaubenslebens der Neuapostolischen Gemeinden des In- und Auslandes.



18. JAHRGANG. Nr. 46 Herausgeber: Hermann Niehaus, Steinhagen in Westfalen. Fernsprecher Nr. 5. Verlag, Versand u. Schriftl. Fr. Wilh. Krause, Leipzig, Sigismundstr. 5. Fernspr. 5730. SONNTAG, 10. NOVEMBER 1912

Deutsche Wochenausgabe. Nachdruck unserer Originalartikel auszugsweise oder im Ganzen ist verboten. Druck von C. G. Röder G. m. b. H., Leipzig.

Trübe Tage.

Herbst und Nebel, späte Sonne,
Kurzer Tagesstunden Glanz!
Leben, o du kurze Wonne,
Leben, bald verklungen ganz!

Zug um Zug, wie Nebelschatten,
Schwebt heran und trübt den Blick.
Was du liebst, du mußt's bestatten —
Häng' dich nicht an Erdenglück!

Häng' die Seele nur an Eines,
An Ein Gut, das nicht vergeht.
Über dieser Welt des Scheines
Gottes ew'ge Liebe steht!

Kreuzeslast.

Bürden und Pflichten gibt es mancherlei. Von den Staats- und Kommunalverbänden herabgehend auf die Gemeinde- und Vereinsverpflichtungen, schreiten wir über zu den Berufspflichten und Familienverhältnissen. Da ist z. B. dem einen Familienvater die Sorge um die Familie eine schwere Bürde, dem andern kann sie hingegen eine Bürde voll Seligkeit sein, die er gern zu tragen gewillt ist. Ebenso sind manchen Hausfrauen die Obliegenheiten des Haushaltes und die Erziehung der Kinder eine unbequeme und ungern übernommene tägliche Verpflichtung, die mit Seufzen getan wird, während eine andre Mutter diese schwere und verantwortungsvolle Arbeit mit freudigem Herzen auf sich nimmt und ihre Kräfte unermüdlich dem Wohle ihrer Familie in uneigennütziger Weise widmet. In Berufskreisen und Amtspflichten ist es nicht anders. Der eine geht nur ungern und widerwillig seinen gewohnten Gang an die pflichtgemäße Arbeit; den andern spornt die Arbeitslust täglich neu zu frischem frohem Schaffen, und er legt sein Bestes in die Berufsarbeit, die ihm lieb geworden. Schon bei den Schulkindern finden wir diese Gegensätze scharf ausgeprägt. Allerdings spielt hierin auch die Veranlagung, der körperliche Zustand und die seelische Beschaffenheit eine gewichtige Rolle. Was dem einen eine schwere Bürde, ist dem andern Lust und Seligkeit. So geht es auch mit der Bürde des Lebens, die manchem zu schwer scheint, wenn Krankheit und Not sich einstellt; aber im Gegensatze hierzu



Schwere Bürde.

ringt ein anderer in zäher Ausdauer und kommt auch dabei noch täglich auf seine Freuden nach dem Worte: Ein jeder Tag hat seine Freuden, ein jeder Tag hat seine Last. Sehen wir in die Bibel, so sagt der Herr Jesus einst: **„Mein Joch ist sanft und meine Last ist leicht.“** Anders ruft der Psalmist aus: „Meine Sünden gehen über mein Haupt und wie eine schwere Last sind sie mir zu schwer geworden.“ Wo eine Last ist, muß auch ein Lastträger sein. Wie uns im Bilde die Frau mit der Bürde Holz vorgeführt ist, die sie willig und ohne Murren auf ihren Rücken genommen hat im Bewußtsein, damit dem Wohle ihrer Familie zu dienen; so kennen wir als Gegenstück den Last- und Kreuzträger Jesus, von dem der Prophet schreibt: Fürwahr, er trug unsre Krankheit und lud auf sich unsre Schmerzen, — — und Johannes zeugt angesichts der Person Jesu: Siehe, das ist Gottes Lamm, welches der Welt Sünde trägt. Da kommen wir auch zurück auf das oben angeführte Wort des Psalmisten: Wie eine schwere Last sind mir meine Sünden zu schwer geworden. Wer trägt dann mit, wenn das Herz unter solcher Last zusammenbricht? Jesus, der Sünderfreund, der Zöllner und Sünder Geselle trägt noch heute meine und deine Sündenbürde in seinen dazu gesandten Aposteln, denen er Macht und Auftrag hierfür gegeben. Aber als Gegenleistung legt er auch uns eine Bürde auf und spricht: **Nehmt euer Kreuz auf euch und folgt mir nach!** Von dieser Last heißt es aber, sie ist leicht und das Joch ist sanft. Doch mag sie trotzdem wohl so manchem Apostolischen eine

Bürde dünken, dem andern sogar eine unbequeme Last sein, von der er sich gern befreien möchte, wenn er nicht wüßte, daß seine Seligkeit daran gebunden ist. Auch mancher Amtsdiener in der Gemeinde sieht seine Last und Verantwortung wohl auch für eine schwere Bürde an und weiß nicht, daß er damit doch dem Wohle der ganzen großen Gottesfamilie dient und der Segen des Herrn für ihn selbst aus der getreulichen Pflichterfüllung fließt.

Mit diesen kurzen Hinweisen wollen wir alle lieben Brüder und Schwestern aufmuntern, doch die Last willig weiter zu tragen und sie als ein sanftes Joch anzusehen, dann wird es immer wieder neu gehen und an jedem Morgen fühlt man sich gestärkt als Lastträger, während am Abend sie der Herr uns abnimmt für die Nacht, um ausruhen zu können. Möge es für uns alle heißen, – ob Familienvater, Hausfrau, Kinder, Amtsdiener und Glieder, ob im Beruf und sonstigem Werk und Wesen, ob in Krankheit, Sorge und Plage, Verfolgung und Hohn, in den Beschwerden des Alters und so Manchem, dem unser schwaches und gebrechliches Fleisch unterworfen ist – : Wir haben des Tages Last und Hitze getragen als Arbeiter im Weinberge des Herrn und können uns nun freuen, den versprochenen Groschen zu empfangen als Lohn der Treue in Ewigkeit.

So kommet denn, ihr matten Seelen,
Die manche Last und Bürde drückt;
Eilt, eilt aus euren Kummerhöhlen,
Geht nicht mehr seufzend und gebückt!
Hebt auf den Blick und gehet ein,
Das Lamm will eure Ruhstatt sein.

Tongeheimnis.[1])

Musikalisch-religiöse Betrachtung von Heinr. Herm. Veit, Düsseldorf.

In der deutschen Sprache gibt es unzählige Wörter, welche eine Welt von Gedanken in sich bergen. Ein aus drei Buchstaben – gewissermaßen als harmonischer Dreiklang – zusammengefügtes Wort enthält oft einen großen Reichtum und manche anregende und zum Nachdenken verborgene Geisteswinke. Nicht vergeblich möchte ich dabei hinweisen auf die uns bekannten Wörter: **Rat, Tat, Mut, Gut.** – Spricht man diese Wörter aus, so fühlt man schon von selbst des Inhalts Schwere; es liegt Betonung darin, und ich möchte wohl sagen:

„In des Wortes Schwere liegt des Inhalts Lehre;
In des Wortes Kürze gipfelt Geist und Würze."

So ist es auch mit dem Worte **„Ton"**, dessen volkstümlicher Bedeutung wir uns heute einer Betrachtung unterziehen wollen.

Im vorliegenden Falle bedeutet **Ton** soviel wie Ausdruck. Hierbei unterscheiden wir zweierlei Ausdruck: den Gefühlsausdruck und den Geschmacksausdruck. Des Ersteren bedienen sich Musiker, Sänger, Schauspieler, Redner und Prediger. Der Ton als Geschmacksausdruck findet sich wieder beim Maler und Anstreicher. Dertonen heißt mithin: Etwas hör- oder sichtbar zum Ausdruck bringen. Auch spricht man noch von einem **vernehmbaren** Ton und bezeichnet z. B. damit die vorhandene Stimmung bei einer Festlichkeit oder dgl. Folglich ist der Ton oder Ausdruck eine Sprache. Auch der Gesichtsausdruck ist oft eine Sprache, dieser jedoch kann in der Bedeutung **„Ton"** keine Deckung finden.

Was es in der Welt für **Töne** gibt, sagt schon der Volksmund beispielsweise in den Worten: **„ton**angebende Persönlichkeit." Wie oft hört man beim Anhören einer Rede bemerken: „Was schlägt **der** aber für einen Ton an!" oder: „Ach, was ist es doch **eintönig** hier?" Denn es ist nicht immer der uns zusagende Ton. Im menschlichen Leben lernen wir mancherlei Töne oder Stimmungen kennen. Da ist zunächst die Skala der verschiedenartigsten Charaktertöne in Erwähnung zu ziehen wie z. B. der feine Ton, der gemeine Ton, der liebenswürdige Ton, der abstoßende Ton, der gemütliche Ton, der Mißton, der anständige Ton, der freche Ton, der sanfte Ton, der grobe Ton, der aufrichtige Ton, der Heuchelton, der heitere Ton, der gedrückte Ton, der ruhige Ton, der gleichgültige Ton, der ironische, gehässige, spitzfindige, verletzende, beleidigende, anmaßende oder herausfordernde, verleumderische Ton, der Klageton, der Herzenston u. a. Töne. – – – Wenn wir nun so über die einzelnen dieser **Charakter-Tonarten** oder Herzens- und Geistesstimmungen zum Nachdenken kommen, können wir nicht umhin, dabei ein Gebiet zu streifen, nach welchem die heutige Generation wenig frägt. Das ist die **Religion.** – In der Auswirkung der Religion werden auch Töne angeschlagen, wodurch Empfindungen wachgerufen und Wirkungen wahrgenommen werden. Das sind aber keine mathematischen oder wissenschaftlichen Ergebnisse, wie auch Kaiser Wilhelm II. sagt, sondern das ist das Wort mit Geist und Leben, welches von Anfang an war und eine Seele in sich birgt, das ist Herzenssache. Der Ton also, ob gesprochen, gesungen oder gespielt, enthält hörbare Gedanken, mithin vernehmbare Geisteswirkungen. Somit gelangen wir nun zu des Wortes eigentlicher Bedeutung. Der Ton als vernehmbarer Klang spielt in der Musik die Hauptrolle, denn ohne Töne ist keine Musik denkbar. – Da nun Musik **die** Kunst ist, welche **Gefühle** in **Tönen ausdrückt,** so ist sie auch ein parallellaufendes Element der Religion. Ob der Ton oder Klang durch hörbare Schwingungen elastischer Körper erzeugt wird, ist nebensächlich, denn dieses vernehmen wir auch bei Erzeugung aller uns hörbaren Klänge wie z. B. Gesang, das Summen der Fliegen, Mücken und Käfer, sowie anderer vernehmbaren Töne. Weil aber Musik nicht imm r Musik ist, so wollen wir hier den **„Ton der Seele"** ins Auge fassen. Es muß bei dieser Gelegenheit erwähnt werden, daß zur Ausübung der Musik eine große Portion Veranlagung und nicht nur das Wollen, sondern auch das Vollbringen vorhanden sein muß. Daß Nichtbegabte sich nur an der wahren Musik **versündigen,** erhellt wohl jedem.

Wie jedes Wesen sein Geheimnis hat, so finden wir dieses auch beim Ton oder im Reich der Töne. Es würde jedoch zu weit führen, hier etwas zu erwähnen, was nicht verstanden werden kann. Deshalb fasse ich mich kurz und sage: **„Wen liebliche Musik oder Gesang nicht veredelt, der wird auch durch die wahre Religion keinen Einfluß erfahren, denn beide Elemente sind die stärksten, wodurch Gott an unser Ehr- und Schamgefühl herantritt, um unsern Geist auf ewige Bahnen zu weisen."**

Eine **liebliche** Musik hat die Kraft, das menschliche Gemüt zu erquicken – 1. Sam. 16, 23; zu ermuntern – 2. Könige 3, 15; sie kann ebenso das Gemüt besänftigen, beruhigen und erheitern, als stärken, erheben, begeistern, vornehmlich religiöse Gefühle wecken, höher stimmen bei der **innigen Verwandtschaft,** die sich **zwischen Musik und Religion** findet, so daß Luther die Musik die zweite Theologie nennt. Die ganze Musik war zum Lobe Gottes eingerichtet. (Ps. 150.)

Religion und Musik sind Schwestern bzw. Himmelstöchter oder zwei göttliche Elemente. Unter Element versteht man eine unsichtbare Kraft wie z. B. Sturm und Elektrizität. Das gesprochene Wort, wohinein Geist und Leben gelegt, welches in gesteigerter Form in Gesang übergeht, ist ein Element und vermag unser Herz freudig oder traurig zu stimmen, jenachdem des Wortes Inhalt und unsere Herzensempfindung ist. Aber nicht allein die Herzensempfindung

[1]) Diese interessanten Ausführungen über Musik und Religion waren eigentlich für die Rubrik „Sänger-Tempel" bestimmt. Da sie aber zu diesem Zwecke einen zu großen Raum einnehmen würden, haben wir den uns freundlichst zur Verfügung gestellten Artikel an diese Stelle eingerückt und bitten um geneigte Beachtung aller Leser, da die Wechselbeziehungen zwischen Religion und Musik geheimnisvolle Seelenkräfte auslösen, die allen gläubigen Herzen zugut kommen.
Die Schriftleitung.

oder der Geschmack, sondern auch der Appetit kommt hierbei in Frage. Ein Ohrenschmaus ist nicht immer ein Herzensschmaus. Ein Ohrenschmaus paßt nicht immer für **jedes** Herz und ein Herzensschmaus auch nicht immer für **jedes Ohr.** Der Geschmack der Menschen ist eben verschieden. Wie auch der Glaube nicht jedermanns Ding ist nach den Worten des Apostel Paulus, so ist auch hier anpassend die gute Nahrung für Geist, Seele und Gemüt, also auch die **liebliche** Musik nicht jedermanns Sache. Was aber von **reinem** Herzen kommt, ist immer gute Nahrung; deshalb sagt sie auch dem hungrigen, verlangenden Geiste zu und geht zu Herzen. Ein tüchtiger Koch oder eine perfekte Köchin verstehen sich immer auf schmackhafte Speisen, auch wenn wenig Zutaten vorhanden sind. So auch der größte Tondichter **Joh. Seb. Bach,** welcher als die größte musikalische Offenbarung Gottes bezeichnet wird, war imstande, aus wenigem viel zu machen und komponierte auf die vier Buchstaben seines Namens Bach eine herrliche Musik für Orgel (Fuge) in den Tönen b, a, c, h.

Der zweitgrößte Komponist Ludwig van Beethoven komponierte auf zwei Töne einen Teil seiner C moll-Sinfonie und bereitete dadurch Freunden und Musikkennern einen wahrhaft göttlichen Herzens- und Ohrenschmaus. Bei diesen beiden Tondichtern Bach und Beethoven, sowie auch bei Johannes Brahms war die Musik Herzenssache. Sie waren sich ihrer Mission bewußt, denn sie hatten in sich den Frieden und waren von Gott zubereitet. Bach wurde in seinen späteren Jahren blind und Beethoven taub. Wir müssen zugeben, daß diese von Gott begnadeten Männer Werkzeuge seiner allmächtigen Liebe gewesen sind und durch die Tonsprache ihrer Lebensaufgabe gemäß die Menschen zu veredeln suchten. (Schluß folgt.)

Gedenktage.

Hannover. Die lieben Geschwister **Erbeck** feierten am 25. September ihre Silberne Hochzeit und empfingen dazu des Herrn Segen. Freudig haben sie die Hand ihres Erlösers ergriffen und befleißigen sich einer guten Nachfolge. Mögen sie weiter aus dem Brunnen des Heils schöpfen, um einst als die Dankbaren offenbar zu werden.

Nordhausen. Der liebe Priester und Vorsteher von Wallrode, **Linsel,** beging am 13. Oktober mit seiner Ehefrau den schönen Tag der Silbernen Hochzeit, wozu ihnen der Segen des Herrn zuteil wurde. Im Weinberge des Herrn als braver Arbeiter sich befleißigend, bedeutet ihre Wirksamkeit und Leben ein Evangelium des Friedens, worin zu bleiben ihnen der himmlische Vater weiter Gnade geben wolle, daß sie auch im Reiche Jesu ihren Platz bewahren.

Halberstadt. Am 13. Oktober begingen die lieben Geschwister **Steinbecher** ihre Silberne Hochzeit und erhielten dazu den Segen des Herrn. An ihnen hat sich der liebe Gott als der Wunderbare bewiesen, dessen Wege im Nachschauen als die weisen und rechten zu erkennen sind und zum schönsten Gut, dem Seelenglück und Frieden führen. Die Gnade des Vaters wolle sie ferner geleiten, um in der Nachfolge Christi erfunden zu werden und die Krone des Lebens zu erhalten.

Genthin. Die lieben Geschwister **Natebus** empfingen am 16. Oktober den Segen zur Silbernen Hochzeit. Ungemach und Kreuz haben sie vom Glaubenswege nicht abzuleiten vermocht, so daß der Apostelsinn Platz gefunden hat, der von der Liebe des Erlösers Christo Jesu sich nicht zu trennen vermag. Das herrlichste der Pfunde in der bleibenden Heilandsliebe möge auch ihr Teil sein immerdar.

Hamburg II. Doppel-Hochzeit. Am 20. Oktober feierten das Fest der Silbernen Hochzeit die lieben Geschwister **C. Fritz** und empfingen hierzu den Segen durch den Apostel. Viel Trübsal und Leiden war der Werdegang zum Apostelwerke für diese lieben Geschwister, heute aber dienen sie dem Herrn mit Freuden. Ihre älteste Tochter feierte am gleichen Tage mit dem lieben Bruder **Schuldt** die Grüne Hochzeit. Der liebe Gott wolle ferner der Leiter und Wegbahner für beide Paare sein, auf daß sie dem Apostelamte treu bleiben und das Psalmwort: „Der Herr segne euch immer mehr und mehr, euch und eure Kinder" sich an ihnen vollziehen kann.

Leipzig. Am 27. Oktober traten die lieben Geschwister **Bielecki** dankerfüllten Herzens vor des Herrn Altar, um zu ihrer Silberhochzeit von seiner Hand gesegnet zu werden. „Bis hierher hat mich Gott gebracht", das kann man von ihren Herzen in Wahrheit sagen, und wie selten eines hat Gott sie hindurchgetragen durch Mühsal und Not, Angst und Verfolgung, Schmerz und Krankheit. Im Zurückschauen des Durchlebten können sie bezeugen: Sehet mich an, ich habe eine kleine Zeit Mühe und Arbeit gehabt, und habe großen Trost gefunden. Sirach 51,35.

Ein Akt der Toleranz.

Kürzlich wurde der Rangiergehilfe Indra von Marktredwitz, der beim Rangieren überfahren wurde, beerdigt. Eine zahlreiche Trauerversammlung gab dem auf so traurige Weise ums Leben Gekommenen das letzte Geleite. Pfarrer Dr. Stich leitete seine Grabrede mit folgenden Worten ein: „Wir sind nicht hier am Grabe um zu richten, das überlassen wir einem Höheren. Der Verstorbene hat vor acht Jahren eine Protestantin geheiratet, er hat seine Kinder protestantisch taufen lassen und das wird ihm unsere heilige Kirche nicht verzeihen; wir sollten ihm eigentlich das kirchliche Gebet verweigern. Er war ein schlechter Katholik." Weiter kam er vorerst nicht, denn Protestanten wie Katholiken waren über diese Beleidigungen am Grabe, wo Trost gespendet werden soll, empört und machten durch lautes Schimpfen ihrem Ärger Luft. Die Mutter des Verunglückten wollte sich auf den Geistlichen stürzen und mußte von den Anwesenden zurückgehalten werden. Sie rief: „Heute bin ich noch katholisch, morgen werde ich protestantisch." Zum mindesten drei Viertel der Leidtragenden verließen den Friedhof, angeekelt von dem Verhalten des Geistlichen, denn da, wo Trost gespendet werden soll, wird Haß gepredigt, und das wagt man in einer Stadt mit überwiegender Zahl von Protestanten!

Für Haus, Familie und Beruf.

Vereinte Kräfte.

Mancher Ehemann braucht die führende Hand, das ermutigende Wort seiner „besseren" Hälfte. Es gibt aber viele starke Charaktere, die ihren Weg durch Mißlichkeiten und Ungemach hindurch klar vor sich sehen und der Frau daheim durch keine Miene verraten, wenn sie einmal „Malheur" gehabt haben. Solchen Männern schadet es auch nichts, wenn sie Frauen haben, deren Natur mit der des sich anklammernden Efeus zu vergleichen ist. Doch wehe dem nicht sehr willenstarken Individuum, das sich eine Lebensgenossin von jener anschmiegenden Rankenart erwählt. Treten einmal mißliche Verhältnisse ein, so sind beide dem Ruin preisgegeben, da keiner am andern einen Halt findet.

„Wo zwei zusammenwirken, um ein Ziel zu erreichen, da kann das erwartete Resultat nicht ausbleiben." Darin liegt der Schlüssel zu manchem großen Erfolge. Dies ist auch da zutreffend, wo der eine Teil anspornt, ratet und suggeriert, während der andere sich treiben läßt, den Rat annimmt und für die Suggestionen empfänglich ist.

„Das gläubige Weib heiligt den Gatten." Dies braucht nicht nur bildlich genommen zu werden. Die an ihren Mann glaubende Frau wandelt eine Furcht in Zuversicht, seine Verzagtheit in weltstürmende Unternehmungslust, seine eingebildete Unfähigkeit in positive Kraft.

Jedes verheiratete Paar kann die volle Berechtigung und Wahrheit des nachstehenden Ausspruchs beweisen: Was weder der eine noch der andere allein auszuführen imstande wäre, läßt sich verhältnismäßig leicht ermöglichen, wenn beide mit vereinten Kräften die Sache in Angriff nehmen.

Das meiste Familienunglück wird durch eigensinniges Beharren bei verschiedenen Meinungen, abfälliges Beurteilen persönlicher Eigenheiten des andern und ewiges Gezänk zwischen den Eheleuten verschuldet.

Der Mangel eines gemeinsamen höheren Ziels ist die Klippe, an der manche Ehe scheitert.

Blickt man weiter, so ist in dem Fehlen eines vereinigten Strebens nach erhabeneren Zielen auch das Felsenriff zu erblicken, an dem die Welt im allgemeinen zerschellt.

Es ist nur zu wahr: „In Einigkeit liegt Stärke." Kein Mann, so groß und stark er auch sei, vermag ohne die liebenden Gedanken einer Frau sein Bestes zu leisten.

Welche Höhe ein Mann ohne weibliche Hilfe auch erklommen haben mag, wäre eine tapfere Gefährtin ihm zur Seite gewesen, so würde er noch höher empor gelangt sein.

Ebensowenig kann eine starke, resolute Frau sich ohne Mannesliebe und -Denken zu ihren besten Leistungen aufraffen. Seite an Seite mit ihm würde sie zu viel ruhmreicheren Höhen sich aufschwingen, als wenn sie ohne ihn ihr Möglichstes versuchte. Weder für den Mann, noch für die Frau ist es gut, allein zu arbeiten. Das Individuum ist nur ein Atom. Erst wenn es sich mit andern vereinigt, wird es zu einer wirklichen Kraft.

Das Leben ist eine Schule, in der das Einzelwesen es lernt, sich mit andern zum allgemeinen Wohl zu vereinigen. Und die Ehe ist die wichtigste Klasse dieser Schule.

Doch wenn der Ehemann für die Eingebungen und ermutigenden Ratschläge seiner Lebensgenossin nicht empfänglich ist? Manche von den Frauen mag diese Frage stellen. Nun, so verfolge man dieselbe Taktik, nur lasse man es bei „stillen" Einflüsterungen und Ermutigungen bewenden. Doch gehe man doppelt energisch dabei zu Werke und konzentriere sein ganzes Denken mit aller Intensität auf das gewünschte Resultat. Dieses wird sich früher oder später einstellen. Mit Hilfe der unsichtbaren Liebesfäden zwischen den beiden Gatten werden die Suggestionen in seinem Innern Wurzel fassen, keimen und gedeihen.

Solange ein getrautes Paar nicht in offenem Haß gegeneinander steht, ist es durch diese zarten Fäden miteinander verbunden.

Adagio.

Ein Gedicht in Prosa.

November, Spätherbst! Blutrot leuchten die Korallen der Vogelbeeren im letzten fahlen Laub, singend geht der Tropfenfall von Zweig zu Zweig. Müde taumeln noch einzelne Blätter, berauscht von letzter Sonnenglut, zum Tanz erkürt von erstem Sturm.

Du blasse Sonne mit deinem roten Flammen und Glühen, wie bist du schön! Das ist kein junges Lenzwindkosen voll loser Schelmerei, keines Sommers schwüle Leidenschaft, heimlicher Wünsche voll – nein, du bist wie reine, selbstlose Liebe, still und klar.

Ihr grauen Nebel, die ihr alle Träume einspinnt in feuchte Schleier, törichte Wünsche oft und stolzes Hoffen, schlingt euere Reigen nur dichter. Denn alles, was ihr der müden Natur an Glanz und Freudenschimmer abgestreift habt, blüht nun von neuem auf in unseres Hauses Grenzen. Das flüchtet sich in prunkende Tempel der Kunst, in hohe Säle, wo die Musik Macht gewinnt über Menschenherzen, wo ernste Wissenschaft den Bannkreis zieht. Das leuchtet wieder auf in stillen Stunden, wenn Dämmerung durch die Gassen schleicht, und erste Lichter sich auf regenblanken Straßen spiegeln. Das ist die Märchenstunde vom Tag, nicht nur für die Kleinen. Da hält das Herz Zwiesprache mit sich selbst, da leuchtet sie auf, die Erinnerung an froh verlebte Stunden! Und des Abends sammeln sich um des Lichtes gesellige Flammen alte und neue Freunde, uns die Zeit zu kürzen.

Spätherbst, sturmfroher Gesell! Durch die Nächte jagst du auf schwarzen Rossen, die ihre Mähnen schütteln in tollem Ungestüm. Durch stöhnende Wälder brausst du und über die braune Heide. Aus wildem Sang tönt leise Klage: Dort, wo du nicht bist, da weilt das Glück. Rastlos und ruhelos – die wilde Jagd! Aus dem Dunkel der regengepeitschten Landschaft aber leuchten ruhig und warm friedliche Lichter.

Spätherbst, sturmfroher Gesell! Deinen Liedern will ich lauschen und Freude tragen. Spielst du doch die Ouvertüre zu jener Zeit, da am stillen Herd uns wieder lichte Freuden blühen, und bist du doch der Vorbote einer seligen Zeit, die uns mit den Kindern wieder zu Kindern macht: der Weihnachtszeit! Spätherbst, sturmfroher Gesell! Nun bist du mir willkommen mit deinem Brausen, Ächzen und Stöhnen, mit deinem unfreundlichen Gesicht und regenschweren Kleidern! Trägst du mich doch hinüber in das Traum- und Märchenland der Kinder: Die einzig-schöne, selige Weihnachtszeit.

* * *

Mein kleiner Junge war wieder einmal nicht ganz so, wie Musterknaben sein sollen. „Bubi," wandte ich mich an ihn, „merke dir eines: Der liebe Gott hat einen großen Bleistift und schreibt sich all deine Unarten auf." – „Hm," erwidert geringschätzig der kleine Philosoph, „dann hat der liebe Gott ganz bestimmt auch einen Radiergummi."

Gesangbücher.

Die neue Auflage der Gelb- und Blauschnittgesangbücher (letztere für Gäste) ist fertiggestellt und beginnen wir von heut ab mit dem Versand der Bücher. Wie bereits früher in der Rundschau angedeutet, ist der Preis für Gelb- und Blauschnittgesangbücher von der Stammleitung

auf 1 Mk.

pro Exemplar festgesetzt worden, was infolge der erhöhten Herstellungskosten nicht zu umgehen war.

Von den Goldschnittgesangbüchern haben wir noch einen Teil auf Lager und versenden wir diese zu dem bisherigen Preise von

1,80 Mk.,

solange der Bestand reicht. Nach Verkauf des Restes werden diese nicht mehr erneuert und bleibt hinfort nur **eine** Ausgabe des Gemeindegesangbuches zum Preise von 1 Mk. bestehen.

Die Expedition.

Werbearbeit.

Wir machen bekannt, daß von den Traktaten „Etwas über die Neuapostolische Gemeinde" die zweite Auflage im Druck erschienen ist und können zum Zwecke der Werbearbeit solche Traktate gern abgegeben werden. Gleichfalls hat sich auch wieder ein Posten überschüssiger Rundschau angesammelt, die wir zu demselben Zwecke empfehlen und versenden.

Der Herbst und Winter ist die beste Erntezeit des Jahres, lassen wir diese nicht unbenützt vorüberstreichen!

Mit Segensgruß

Die Expedition.

Zur gefälligen Beachtung!

Da die an uns gelangenden Brief-, Post- und Geldsendungen zum Teil verschiedenartige Adressen tragen, machen wir hiermit wiederholt bekannt, daß alle Bestellungen auf Rundschau, Bücher, Formulare usw. nur unter der Adresse **Neuapostolische Gemeinde, Leipzig, Sigismundstraße 5** zu machen sind und bitten um gewissenhafte Beachtung.

Die Expedition.

Briefkasten.

Anfragen sind nur unsern Mitgliedern gestattet, die Antworten von uns geschehen ohne jede Verbindlichkeit.

H. H. in W. Ein gutes Stückchen voll lebensfrischen Humors, welchen wir gebrauchen können, denn er ist zu des Lebens täglicher Plage eine ausgezeichnete Arznei und dem Wohlbefinden unsrer lieben Leser sehr dienlich. Also danken wir.

J. G. in P. Ja, diese Begebenheit glauben wir Ihnen gern und denken dabei an das Wort: Mit dem Maße, wie ihr messet, wird man euch wieder messen. Vielleicht sieht sich der Anstifter noch einmal selbst vor dem ewigen Richter in solcher Verfassung. Gern behalten.

M. in H.-L. Mit behalten. Freundlichen Dank.

F. V. in R. Recht schönen Dank für Gesandtes.

NEUAPOSTOLISCHE RUNDSCHAU

Zeitschrift zur Förderung des Glaubenslebens der Neuapostolischen Gemeinden des In- und Auslandes.

18. JAHRGANG. Nr. 47 — Herausgeber: Hermann Niehaus, Steinhagen in Westfalen. Fernsprecher Nr. 5. Verlag, Versand u. Schriftl. Fr. Wilh. Krause, Leipzig, Sigismundstr. 5. Fernspr. 5730. — SONNTAG, 17. NOVEMBER 1912

Deutsche Wochenausgabe. Nachdruck unserer Originalartikel auszugsweise oder im Ganzen ist verboten. Druck von C. G. Röder G. m. b. H., Leipzig.

Buße.

Jesus Christus, den ich kenne
Heute im Apostelamt,
Sei mir armen Sünder gnädig!
Hast Du doch mein Herz entflammt.
Daß aus Gnade ich darf schauen,
In Dein Werk und Heiligtum;
Und stets kindlich darf vertrauen
Deinem Evangelium!

Jesus Christus, sei mir gnädig,
Führe mich mit starker Hand,
Durch die Augen der Apostel,
Heute aus Ägyptenland!
Leite mich nach Deinem Willen,
Lerne mich den Kreuzweg gehn!
Und bereite mich im stillen,
Daß ich kann vor Dir bestehn.

Jesus Christus, sei mir gnädig,
Eines bitt' ich neu von Dir,
Eines möcht' ich immer haben;
Schenk' den Kindesglauben mir!
Daß ich mutig, frei bekenne,
Deinen Namen aller Welt!
Und mein Herz in Liebe brenne
Nur für Dich, wie's Dir gefällt.

Versöhnung.

So sind wir nun Botschafter an Christi Statt; denn Gott vermahnet durch uns; so bitten wir nun an Christi Statt: Lasset euch versöhnen mit Gott! 2. Kor. 5, 20.

Das Volk Israel, welches einst von Mose durch die Wüste geführt wurde, murrte wider diesen und sprach: Warum hast du uns aus Ägypten geführt, daß wir sterben in der Wüste? Da sandte der Herr feurige Schlangen unter sein Volk, als eine große Plage, durch welche das Volk zur Einkehr und Buße getrieben wurde und zu Mose kam und sprach: Wir haben gesündigt, daß wir wider dich und den Herrn gemurret haben; bitte du für uns zum Herrn. Moses richtete eine weithin sichtbare eherne Schlange auf zum Zeichen der Versöhnung für das heimgesuchte Volk, und die vorher tödlichen Schlangenbisse hatten von Stunde an keine verderbliche Wirkung mehr. Dieses Kapitel ist sehr lehrreich, indem es uns Mose als einen Vermittler und Botschafter zeigt, der die Bitten und Wünsche des Volkes Gottes seinem Herrn und Sender überbrachte und eine Versöhnung erwirkte, welche die Aufhebung der Strafe in sich trug. Das sichtbare Zeichen der Versöhnung war die aufgerichtete Schlange; wer diese ansah, hatte die Hilfe. Dieses Zeichen ist ein Vorbild auf Christi Opfertod am Kreuze, wovon Johannes sagt: Wie Mose in der Wüste eine Schlange erhöhet hat, also muß des Menschen Sohn erhöhet werden, damit alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben. Als die sichtbare Gestalt des Erlösers Jesu Christi von der Erde genommen war, gab er sich in seine Apostel und machte sie zu **„Botschaftern"** und **„Versöhnern"** an seiner Statt, ausgerüstet mit aller Befugnis, dieses Amt der Versöhnung zu predigen. Solches ist das Apostelamt, wovon wir rühmen: **Wir haben Gnade- und Apostelamt!** Es ist auch das Amt, welches den **„Geist"** gibt. Diele Geister sind ausgegangen in die Welt, die Menschen zu verführen, aber nur **ein Amt** besteht, welches den „Heiligen Geist" aus Gott gibt; das Apostelamt. Die Schlange, der Teufel oder



Die eherne Schlange.

Widersacher von Anbeginn, hat in der Welt sein Treiben und nicht zum Wenigsten auch unter den Apostolischen, denn wo das Licht und der Geist des Herrn ist, da baut auch Satan am liebsten sein Werk daneben und streitet mit seinen Engeln wider den Fürsten des Lichtes. Wie manche gläubige Seele erhält nicht einen tödlichen Biß der feurigen Schlange, wird von unsauberen Geistern befallen und vergiftet, die ausgegangen sind, das Werk Gottes zu verderben und das einzelne Herz mit dem Gifte des Zweifels und Unglaubens, des Hasses und der Bosheit, Widerspenstigkeit und Murren gegen die Ordnung Gottes anzufüllen und in solchem vergifteten Zustande die Sprache laut werden zu lassen: Warum hast du uns aus Ägypten geführt, wo wir nichts von diesen Mühsalen und Plagen wußten. Wenn dann aber der geistige Tod auf dem Nacken sitzt und die Seele sich unter den schrecklichen Vergiftungserscheinungen des erfolgten Schlangenbisses windet und wälzt, dann kommt gar schnell die innere Einkehr und die Einsicht: Wir haben wider dich, den Apostel und Gesandten des Herrn, und wider unsern Gott gesündigt; bitte du für uns, daß wir nicht eines elendigen Todes sterben müssen. In solchem Stadium der Gefahr des Glaubenslebens, der Seelenkämpfe und Herzensnot tritt das Versöhnungsamt in Tätigkeit, kann der Apostel die tödlichen Folgen der begangenen Sünde aufheben um seines Botschafteramtes willen, wo ihm die Macht von Jesu Christi überliefert ist Sünden zu vergeben und der Seele das ewige Leben zu erhalten. Fürwahr ein hohes und heiliges Amt, eine tiefernste, weittragende Heilsbotschaft, die die heutigen Apostel der Welt verkünden; sie predigen das Amt der Versöhnung mit Gott! Seele, die du liegest in Glaubenszweifeln und Hoffnungslosigkeit, und unter die Folgen der Sünden gegeben bist als unter die Knechtschaft Ägyptens, richte deinen Blick auf das weithin sichtbare Zeichen Gottes, welches er in dieser Zeit unter seinem Volke aufgerichtet hat, aber auch weitergehend für alle Menschen zum Wahrzeichen seiner Gnade gestellt und zur Opferung der Sünden gegeben: **Das neu erweckte Gnaden- und Apostelamt!** Das findest du in der Neuapostolischen Gemeinde. Halte Einkehr und tue Buße, denn das Himmelreich ist dir nahe herbeigekommen. Der Herr hat den elendigen Zustand deiner Seele, die Todeszeichen, worunter sie liegt, gnädig und hilfsbereit angesehen und kommt dir entgegen, die Hand der Hilfe zu reichen, richte deinen flehenden Blick fest auf ihn in seinen gesandten Aposteln, so ist dir für alle Zeit geholfen und du sollst das ewige Leben haben durch Christum Jesum. Amen.

Bitteres Lehrgeld!

„Als ungetreuer Haushalter hat sich der vormalige Prediger der Neuapostolischen Gemeinde hier, J. C. Kienast, erwiesen. K., der jenen Posten nur im Nebenamte versah, hatte in der Wilmersdorferstraße eine Zigarren- und Briefmarkenhandlung, befand sich aber infolge schlechten Geschäftsganges schon lange in mißlichen finanziellen Verhältnissen. Vor einigen Monaten war ihm überdies wegen Differenzen mit dem Vorstande seiner Gemeinde sein Amt als Prediger abgenommen worden. Schon bei dieser Gelegenheit stellte sich heraus, daß in der von K. verwalteten Sparkasse der Gemeinde nicht alles in Ordnung war, doch versprach K. durch monatliche Abzahlungen den Fehlbetrag zu decken. Inzwischen hat sich aber herausgestellt, daß die Veruntreuungen K.'s größer sind, als man angenommen hatte, und so wurde K. gestern auf erstattete Anzeige festgenommen. Mit ihm zusammen wurde auch seine Ehefrau, die im Verdachte der Mitschuld steht, verhaftet. K.'s Tat erscheint deshalb um so verwerflicher, weil eine Anzahl kleiner Leute durch ihn um ihre sauer erarbeiteten Spargroschen gekommen sind. Im ganzen soll ein Betrag von etwa 12 000 Mark in Frage kommen."

So stand es zu lesen in Nr. 252 der Charlottenburger Zeitung vom 26. Oktober 1912, und das ist leider allzubittere Wahrheit.

Dieser Fall gibt uns Veranlassung, unsere Gemeindeglieder anzuweisen, doch die apostolischen Gebote und Verordnungen, Ermahnungen und Lehren etwas **genauer** zu nehmen, als dies bisher geschehen ist. Es wird gar **oft** die betrübende Erfahrung gemacht, daß diese Gebote und Verordnungen gleich wie **in den Wind geredet** sind, das beweist auch dieser Fall in der Charlottenburger Gemeinde wieder zu deutlich. Hierüber wäre sehr vieles zu sagen und wollen wir heute nur auf Einiges eingehen, was bereits geschrieben ist.

Auf Seite 243 der Rundschau 1911 heißt es wörtlich:

„Die Gemeinde muß es selbst beurteilen, ob ich als ihr Apostel noch in des Vaters Schoß bin. Kommen der Gemeinde darüber Zweifel bei, dann werden sicherlich die gottesfürchtigen Glieder, die **Gott** mehr fürchten als **mich,** sich **hilfesuchend an den Stammapostel wenden. Sie tun damit keine Sünde, im Gegenteil, es wäre ihre Pflicht.** Wieviel mehr wird es so sein mit Bischöfen, Ältesten, Priestern. Mancher wäre nicht gestürzt, wenn die gottesfürchtigen Glieder oder Brüder rechtzeitig sich beklagt hätten, sobald es nicht mehr nach der Gerechtigkeit Christi zuging. Aber wo der total verkehrte Gedanke leitend ist, wir dürfen nichts sagen, weil es der Älteste, Bischof oder Apostel ist, hält der Teufel die Sünde warm.

Würde ich als euer Apostel auf Abwege geraten in der Lehre, oder Ungerechtigkeiten zur Gerechtigkeit machen wollen, sei es in meiner Familie oder einer Gemeinde, so hätten alle Glieder oder Ämter die **unbedingte Gewissenspflicht,** sich sofort **ohne jede Rücksicht auf meine Person** an den Stammapostel, den Gott zum Wächter par excellence (d. h. im höchsten Sinne des Wortes) gesetzt hat, zu wenden. Denn wenn **Jesus unter das Gesetz** getan ist, dann geht daraus klar und deutlich hervor, daß auch kein Apostel tun kann, was **er** will, sondern daß die Apostel in **allererster** Linie **unter das Gesetz** getan sind, und gleichwie Jesus, **unbedingt** als **Erste** im Werke das **Gesetz** zu erfüllen haben. Wie es uns allen der Stammapostel vorlebt, der nie und nimmer seinen persönlichen Willen im Apostelkreise durchsetzt, sondern immer das Beste des Werkes Gottes sucht. Würde ich als Apostel gegen das Gesetz verstoßen, falsche Lehre bringen, Ungerechtigkeiten in meiner Familie oder Gemeinde zur Gerechtigkeit machen wollen, Sünde in meiner Familie oder Gemeinde heilig sprechen wollen und dadurch die Gemeinde in Gewissensbedrängnisse bringen, so brauchte mir weder ein Amtsbruder noch Gemeinde zu folgen, sondern sie hätten sich dann **unbedingt** an den Stammapostel zu wenden. Als Apostel bin ich **zu allererst unter** das Gesetz der Gerechtigkeit getan und **habe es zu erfüllen,** damit ich nicht andern predige, sie sollen mir gehorsam sein, indem ich aber selbst verwerflich würde. Ebenso ist es mit den übrigen Ämtern. Sehen die Glieder, daß welche in die Sünde kommen, dann **sollen** und **dürfen** die Glieder und Amtsbrüder **nicht** schweigen, sondern müssen sich hilfesuchend nach oben wenden.

Der Gedanke, wir dürfen nichts sagen, weil es der und der ist, ist menschlich und direkt vom Teufel, weil dadurch verhindert wird, daß Apostelsünden, Bischofssünden, Ältestensünden, Priestersünden an das Licht kommen. Ich habe deshalb schon früher in Leipzig (die Gemeinde ist mein Zeuge) wiederholt öffentlich im Gottesdienst erklärt, daß ich allen Gliedern, welche an mir oder meiner Familie, Frau und Kindern, etwas Böses sehen, es mir ruhig sagen sollen oder wenn sie glauben, sie würden von mir dafür etwa geschlagen, es lieber direkt dem Stammapostel melden möchten. Darin sehe ich die reine Liebe. Ich ärgere mich aber über die, welche Böses an meiner Familie sehen und es mir oder dem Stammapostel verheimlichen. Dadurch wächst das Böse. Die Gemeinde aber kann selig sein in

solchem Glauben ihres Vorgängers. **Wer sich nichts Böses bewußt ist, der braucht auch nicht zu verbieten, daß ja nichts dem Apostel oder Stammapostel** gemeldet werde. Wer **diesen** Weg abschneidet, sei er Apostel oder Unterdiakon, der beweist damit, daß er kein reines Gewissen vor Gott und den Menschen hat. Ich sage nach meinem mir von Gott verliehenen Glauben und der mich leitenden Gottesfurcht; unter **dem** Gesetz, unter welchem die geringsten Schafe Christi stehen, unter **diesem selben Gesetz stehe ich als Apostel erst recht, ja doppelt.** Was die **Glieder** nicht dürfen, darf ich **doppelt** nicht. Was in den apostolischen Familien nicht vorkommen darf, soll in des Apostels Familie doppelt nicht vorkommen dürfen. Sogar der böse Schein muß gemieden werden. Herrliche Predigten tun's nicht. Habe ich vorkommendenfalls **meine** Kinder vor der Gemeinde gestraft, wenn sie öffentlich gesündigt haben, dann sieht die Gemeinde die Gerechtigkeit und kann sagen, Gerechtigkeit und Gericht ist des Apostels Stuhl und Festung. Ist es nicht so, dann weicht die Gemeinde wohl der Macht, die auf sie ausgeübt wird, aber der Glaube wird zerrüttet, niemand wagt sich, etwas zu sagen, die Seelen gingen zugrunde und müßten an Gott verzweifeln. Das sehen wir ja zum Überflusse in den großen Kirchen der Gegenwart, es wird viel von den Kanzeln herab gedonnert gegen den zunehmenden Unglauben, und die Freigeister werden verurteilt, wer aber hat ihnen den Glauben geraubt???

Das sind tiefernste Fragen, die meine Seele bewegen. Also wenn die Gemeinde Christi und Jesus **unter** das Gesetz getan ist, daß sie mit ihm das Gesetz erfülle, dann bin ich der Überzeugung, daß **ich** als Apostel, und die **Bischöfe** und **Amtsdiener erst recht unter das Gesetz getan sind,** und nicht berechtigt, etwa kraft des Amtes und unter der Heiligkeit des Amtes **das Gesetz zu brechen.**

Die Glieder und Ämter haben also die Pflicht, es nach oben **zu melden,** die sündigen **nicht,** wenn sie das melden, im **Gegenteil,** sie machen sich der etwaigen Apostelsünde, Bischofssünde, Ältestensünde, Priestersünde an der Gesamtheit der Gemeinde mit **teilhaftig, wenn sie es nach oben verschweigen.** Denn von einem Haushalter verlangt Jesus, daß er mit seinem ganzen Hause treu erfunden werde. Der Stammapostel oder der Apostel legt diese Seelenklagen unter **das Geheimnis des Amtssiegels** und hat keine Veranlassung, die Personen, die bei ihm Hilfe suchen, auszuliefern, damit sie nicht unnötig bedrängt werden können. Er hat aber die Pflicht, alles zu regeln und selbst jedem **Apostel** die reine Wahrheit zu sagen. Darin allein kann Gottes Werk bestehen.

Ebenso muß ich die Glieder in meinem Bereiche hier dringend warnen, keinem Amtsbruder ihre Gelder anzuvertrauen, oder Gelder leichtsinnig zu borgen, bevor ich nicht darum gefragt bin von den betreffenden Gliedern selbst. Dadurch kommen schwache Brüder in Versuchung und Stricke, und es kann leicht **viel Herzeleid** durch solche Geldsachen entstehen. Ich bin bereit, jedem Gemeindeglied in Geldsachen jede gewünschte Auskunft und Rat schriftlich zu geben, und meine Briefe kann sich jeder aufbewahren, da ich das, was ich rate, mit gutem Gewissen vor Gott und Obrigkeit verantworten kann. Lasse sich kein Gemeindeglied auf Geldschieberei ein zu andern Brüdern, es steht immer viel auf dem Spiel, und selbst viele Amtsbrüder haben in Geldangelegenheiten keine Erfahrung und können darin den richtigen Rat nicht treffen, sie sind für solche schwerwiegende natürliche Sachen auch gar nicht gesetzt und verpflichtet. Ich habe die vielen Jahre als Priester, Ältester, Bischof usw. schon manches Herzeleid gesehen, was durch allzugroße Leichtgläubigkeit einzelner Glieder in bezug auf ihre Geldsachen entstanden ist. Die Verantwortung ist zu groß, ich kann allen Amtsbrüdern in meinem Bezirk nur dringende Anweisung geben, sich nicht in Geldsachen der anvertrauten Glieder zu mischen, sondern solche im Bedarfsfalle stets an mich zu verweisen. Ich werde solche Sachen **nur** schriftlich erledigen und Abschrift von meinem Rat zurück behalten, weil ich es auch verantworte, was ich sage." Soweit der damalige Artikel.

Dann lese man einmal den § 6 der Hausregel, der wie folgt lautet: Die Mitglieder fühlen sich im Glauben moralisch verpflichtet, freiwillige Beiträge in die im Kirchensaal stehende Opferbüchse für den Dienst und die sonstigen Bedürfnisse des ganzen Werkes zu bringen. Außer diesen freiwilligen Beiträgen, welche im Glauben aus der Liebe gebracht werden, **dürfen weitere finanzielle Ansprüche an die Mitglieder von keinem Priester, Vorsteher, Ältesten oder Bischof gemacht werden.** Die eingehenden freiwilligen Beiträge in der Opferbüchse werden einzig dem Apostel zu Füßen gelegt, welcher damit für das geschäftliche Wohl der Gemeinden zu sorgen hat.

Wir sagen es hiermit **zum Überfluß noch** einmal ausdrücklich allen Gemeindegliedern, daß es reine **private, nicht aber Gemeindeangelegenheiten** sind, wenn die Glieder sich in grenzenloser Vertrauensseligkeit und leichter Sorglosigkeit ihrer Wert- oder Vermögenssachen entäußern an Amtsbrüder und es nicht erst mal der geringen Mühe wert halten, sich **vorher** zu vergewissern, ob die Sicherheit auch tatsächlich gewährleistet ist. Diese Sicherung ist doch wohl um so nötiger und selbstverständlich, wenn man einigermaßen nüchtern überlegt, daß auch Amtsbrüder fallen können vom Glauben und Treue. Wäre noch **nie** ein Knecht im Gotteswerke gefallen, dann wäre solche Vertrauensseligkeit zu entschuldigen, aber es ist der erste Knecht **nicht,** der vom Glauben und Treue fällt, wird aber auch der **letzte nicht** sein. Ferner dürfte man doch nur sich umsehen, was die Tageszeitungen bringen, wie viele Persönlichkeiten, die öffentliche Ämter bekleidet haben, schon mit vielen Hunderttausenden verschwunden sind, — wir erinnern nur an die letzten Berliner Rechtsanwaltsfälle, dann an die vielen Veruntreuungen durch Geistliche der großen Kirchen, dann in großen kaufmännischen Geschäften, Bankhäusern und dergleichen, — aber hier gilt wirklich das Sprichwort von den Dummen, die nicht alle werden. Die Vertrauensseligkeit, mit der manche Leute ihr sauer verdientes Geld ohne weiteres fremden Händen anvertrauen, läßt sich gar nicht erklären, man findet keine Worte dafür.

Was nun in dieser Beziehung die Apostolischen betrifft, so haben die Charlottenburger Leidtragenden jetzt für alle übrigen Apostolischen ein bitteres Lehrgeld bezahlen müssen, um die übrigen auch mal klug zu machen, damit sie alle endlich anfangen, **mehr** auf die apostolischen Gebote und Schutzmaßregeln, wie überhaupt auf alle Lehren, die der Stammapostel in der Rundschau herausgibt, zu achten.

Kein Amtsbruder hat vom Apostel die Berechtigung **von Amts wegen** erhalten, das Vermögen der einzelnen Glieder aufzubewahren oder zu verwalten, wenn nun trotzdem das getan wird, dann tun sie es auf ihr privates Risiko. Ein Amtsbruder, der solches aber annimmt, ist nicht würdig, das Amt Christi zu tragen, weil er dann das apostolische Gebot heimlich übertritt. Die Amtsbrüder haben einzig und allein nur die seelische Pflege auszuüben, weiter nichts. So ist es aber auch mit den mündlichen Belehrungen im Gottesdienste; würde das gewissenhaft genommen, dann würde manche Sünde und manches Laster unter den Apostolischen auch nicht mehr vorkommen. Es wird doch gewiß nicht zum Vergnügen geschrieben und gepredigt, es ist doch eine ernste und heilige Sache. Die Charlottenburger sind die Leidtragenden jetzt für **alle** Apostolischen, damit die aufgerüttelt werden, **alles** etwas gewissenhafter zu nehmen, **mehr als bisher,** denn die Charlottenburger sind's nicht allein, die die Gebote außer acht gelassen haben. Sie bekommen die Schläge mit für die vielen andern.

Schon oft ist gesagt zu einzelnen Gliedern, die sehr bedrängt wurden, Geld zu verborgen: ja warum muß es denn überhaupt jemand wissen, daß sie ein paar hundert

Mark Sparpfennige haben, dann käme doch niemand, um zu borgen. Es ist immer ein Zeichen, daß die eigenen Privatverhältnisse ausgeplaudert werden, und daß viele das Herz auf der Zunge haben. Genug davon. Jedenfalls ist es in gewisser Hinsicht gut, daß Gelegenheit gegeben ist, sich hierüber zu äußern. Wer seine Freunde behalten will, leihe ihnen kein Geld, wer sie los sein will, der borge ihnen nur sein Geld, das ist das beste Mittel, sie los zu werden. Ausnahmen bestätigen auch hier die Regel. Langjährige Erfahrungen und gewissenhafte Beobachtungen in vielen hundert Fällen haben dies gelehrt.

Möge nun die Weisheit Alle in der Zukunft leiten!

Vorsicht ist die Mutter der Weisheit, die Furcht Gottes aber ihr Anfang.

Reiseberichte.

Bielefeld. Am 20. Oktober war der Stammapostel in Begleitung des Apostels Bornemann in Dortmund, wo sich in einem großen Saale viele Verlangende versammelt hatten. Der Stammapostel führte in ernsten Worten die Gefahren der gegenwärtigen Zeit vor und ermahnte zur Treue im Glauben. Die Apostel bereiteten allen Anwesenden Stunden des Segens, die unvergeßlich bleiben werden. 24 Seelen wurden versiegelt.

Königsberg. Im Monat Oktober besuchte der Apostel Oehlmann die Orte Kaukehmen, Neukirch und Tilsit in Ostpreußen; ferner die Gemeinden Danzig, Elbing, Dirschau, Marienburg, Marienwerder und Dt. Eylau. Auf dieser Reise wurden vom Apostel versiegelt in Kaukehmen 6 Seelen, Tilsit 1 Seele, Dirschau 1 Seele, Elbing 13 Seelen; sowie 1 Pr., 1 D. und 1 U.-D. eingesetzt; Marienburg 16 Seelen, Marienwerder 5 Seelen und Dt. Eylau 9 Seelen.

Am 27. Oktober war der Stammapostel in Begleitung der Apostel Bornemann und Hallmann in Königsberg und Tilsit und hielt reichgesegnete Gottesdienste. Der Apostel Hallmann hielt nachmittags Gottesdienst in Darkehmen. Am folgenden Tage hielt der Stammapostel in Arys Gottesdienst, während gleichzeitig der Apostel Bornemann in Bromberg und Apostel Hallmann in Danzig den Gemeinden einen Segenstisch bereiteten.

Gedenktage.

Greiz. Am 22. September feierten die lieben Geschwister **Hempel** ihre Silberhochzeit und erhielten zu diesem Ehrentage Gottes Segen. Großes hat der Herr an ihnen getan, des sind ihre Herzen fröhlich und preisen die Gnade des Allerhöchsten.

Eine Statistik der Orden und Kongregationen.

Nach dem päpstlichen Jahrbuch gibt es auf der Erde folgende bekannte Orden und Kongregationen: Der in 14 Zweige zerfallende Benediktinerorden umfaßt 156 Klöster, 1603 Kirchen und 142 Kollegien mit 4450 Mönchen und 2007 Laienbrüdern. Die Karthäuser zählen 1000 Mönche, die in 25 Klöstern wohnen. Dominikaner gibt es 4476, die auf 367 Häuser und 33 Provinzen verteilt sind. Franziskaner werden 16 968 in 1487 Klöstern gezählt. Sie umfassen 79 Provinzen. 10053 Kapuziner leben in 574 Klöstern. Der Karmeliterorden zählt 1900 Mitglieder in 163 Klöstern. Jesuiten gibt es 16 294 in 5 Assistenzen und 23 Provinzen. Den Lazaristen gehören 3000 Mönche in 240 Häusern an. Die 1630 Väter vom Heiligen Geist leben in 203 Häusern. Redemptoristen zählt man 4000 in 215 Häusern. Unter 1000 Maristen gibt es 20 Missionare. Die afrikanischen Missionen von Lyon zählen 3500 Angehörige. Außerdem gibt es noch 500 Missionare Unserer Lieben Frau von Afrika. Schließlich werden noch 14 630 Schulbrüder gezählt, die in 1700 Häusern leben.

War Gott barmherzig gegen dich, so zeige den Dank durch Barmherzigkeit gegen andere!

Der berühmte J. Newton schreibt: Was mich betrifft, so habe ich kein Recht, einen einzigen Stein auf den schlimmsten der Abgefallenen zu werfen. Denn wenn ich auch nicht die Wege gewandelt bin wie er, so wäre ich in gleiche Bahnen geraten, wenn nicht Gottes Barmherzigkeit mich bewahrt hätte.

Zu einer Dame, die viel mit gefallenen Mädchen zu reden hatte, aber wenig Zugang zu den Herzen fand, sagte ich einst: Stellen Sie sich in dem Gedanken neben diese armen Töchter: Wenn mich die Gnade nicht wunderbar bewahrt hätte, so wäre ich nicht anders als die am tiefsten Gefallene. Von da an, als sie das beherzigte, redete sie anders mit ihnen und fand Zugang zu den Herzen und der Liebe Frucht.

* * *

Ein erfahrener Gottesmann sagte einmal: „Es ist die allgemeine Meinung, der Teufel sei in der Hölle. Das ist aber ein Irrtum. Er geht gewiß erst hinein, wenn er hinein muß." Wir stimmen diesem wohl alle bei. Wir hätten es auf dieser Welt sehr gut, wenn der Teufel in der Hölle wäre; doch müssen wir es reichlich erfahren, daß er wirklich auf dieser Erde ist.

* * *

Bußtränen müssen Liebestränen sein, sonst sind sie Gott nicht lieb. Beweine ich nur den Schaden und nicht die Schuld, die Strafe und nicht die Sünde, so fallen meine Tränen auf die Erde und nützen nichts; beweine ich aber nicht so sehr das Leid, das mir geschehen ist durch Gottes Züchtigung, als das Gott zugefügt ist durch meine Sünde, so fallen sie in Gottes Herz und werden mir zum Segen.

* * *

Ein erfahrener Christ und Arbeiter im Weinberg des Herrn sagte folgendes: „Wenn du weißt, wie fromm du bist, wenn du weißt, wieviel besser du bist als dein Mit- und Nebenmensch, wenn du weißt, was für einen edlen und guten Charakter du hast, dann — steht es schlimm mit dir." Ein ernstes Wort für diejenigen in unseren Tagen, die ihre Sündlosigkeit und Vollkommenheit großartig an den Pranger zu stellen versuchen.

Unsere Kinder.

Die uns als eine Gabe von Gott geschenkten Kinder, es seien eines, oder mehrere, geben uns viel Veranlassung, daß wir uns an Gott wenden müssen. Sie halten unsern Verkehr mit Gott rege. Sie lehren uns, mit Gott zu reden. Wir können ohne Gott nicht mit ihnen fertig werden. Sie holen uns den Herrn herein in das tägliche Leben, und holen uns aus dem täglichen Gedränge im Kampf heraus zu unserm Gott. Sie machen uns so viel Freude, daß wir täglich Gott danken müssen, sie machen uns so viel Angst, daß wir uns weiter keinen Rat wissen, als zu Gott zu rufen. Mit jedem Tag, den sie älter werden, legen sie uns immer neues vor, was wir mit Gott durchberaten und besprechen müssen. Diese Verbindung mit Gott ist die Sonnenseite im Leben mit unsern Kindern. So ist dieses ein großer Segen, Glauben zu behalten, der uns durch nichts besser vermittelt werden kann, als durch unsere Kinder. Haben wir bei der Erziehung unserer Kinder dieses schon wahrgenommen? Sind sie uns wirklich eine tägliche Veranlassung zum Gebet? — Dies wollen wir Eltern doch bedenken.

Gesangbücher.

Die neue Auflage der Gelb- und Blauschnittgesangbücher (letztere für Gäste) ist fertiggestellt und geht der Versand der Bücher vor sich. Wie bereits früher in der Rundschau angedeutet, ist der Preis für Gelb- und Blauschnittgesangbücher von der Stammleitung

auf 1 Mk.

pro Exemplar festgesetzt worden, was infolge der erhöhten Herstellungskosten nicht zu umgehen war.

Von den Goldschnittgesangbüchern haben wir noch einen Teil auf Lager und versenden wir diese zu dem bisherigen Preise von

1,80 Mk.,

solange der Bestand reicht. Nach Verkauf des Restes werden diese nicht mehr erneuert und bleibt hinfort nur **eine** Ausgabe des Gemeindegesangbuches zum Preise von 1 Mk. bestehen.

Die Expedition.

NEUAPOSTOLISCHE RUNDSCHAU

Zeitschrift zur Förderung des Glaubenslebens der Neuapostolischen Gemeinden des In- und Auslandes.

18. JAHRGANG. Nr. 48 Herausgeber: Hermann Niehaus, Steinhagen in Westfalen. Fernsprecher Nr. 5. Verlag, Versand u. Schriftl. Fr. Wilh. Krause, Leipzig, Sigismundstr. 5. Fernspr. 5730. SONNTAG, 24. NOVEMBER 1912

Deutsche Wochenausgabe. Nachdruck unserer Originalartikel auszugsweise oder im Ganzen ist verboten. Druck von C. G. Röder G. m. b. H., Leipzig.

Wiedersehn.

Wiedersehn, o Wiedersehn!
In des Paradieses Auen,
Wo uns keine Trennungsweh'n
Schrecken, und kein Grabesgrauen.
Wo kein Angstgetön mehr schallt,
Keine Totenklag' verhallt.
Wiedersehn, o Wiedersehn!

Wiedersehn, o Wiedersehn!
In des Himmels Lenzgefilde,
O Gedanke, engelschön,
Komm in deiner sanften Milde,
Kühle unsern heißen Schmerz,
Heile unser wundes Herz.
Wiedersehn, o Wiedersehn!

Wiedersehn, o Wiedersehn!
Hoffnung, süß wie Engelflüstern,
Werd' in unsrer Seele wach,
Wenn uns Not und Tod umdüstern!
Trennungsschmerzen, Todeswehn,
Schwinden dir, o Wiedersehn.
Wiedersehn, o Wiedersehn!

Der Todesengel.

Herr, lehre uns bedenken, daß wir sterben müssen, auf daß wir klug werden! Psalm 90, 12.

Jedes Menschen Leben ist ein Ziel gesetzt, früher oder später, und keiner weiß die Stunde seines Scheidens von dieser Erde im voraus. Darum ist das Wort des Psalmisten, von uns angeführt, wohl am Platze zum Totensonntage. Ein Mahnwort zur Klugheit, zum Bedenken, daß alles in dieser Welt vergänglich ist, daß auch selbst **unser** nichtiger Leib in Staub und Asche zerfällt. Nun ist wohl dem Leben des Menschen ein Ziel, eine Grenze gesetzt, aber von der Liebe heißt es: Sie höret nimmer auf! Die Liebe hat also keine Schranken für Zeit und Ewigkeit. Da ist der Faden, wo wir anknüpfen, wenn unser Leben zu Ende geht. Die Kindesliebe zu den entschlafenen Eltern hört nicht an der Grenze des Lebens auf, ebenso nicht die Vater- und Mutterliebe zu heimgegangenen Kindern; das werden uns viele Geschwister, die teure Entschlafene haben, bezeugen. Auch die Liebe unter Brüder und Schwestern und unter Hirten und Schafen Christi hat keine Grenze. Sie alle sind des Wiedersehens mit ihren Lieben gewärtig und freuen sich der Stunde, wo sie selbst die Welt mit ihren Schmerzen überwunden haben und keine Trennungswehen mehr das Herz erzittern machen. Darin ist eine Verbindung von Seele zu Seele der Lebenden und der Heimgegangenen vorhanden und nimmt dem Tode das Schreckhafte, daß wir mit Pauli sagen können: Tod, wo ist dein Stachel? Hölle, wo ist dein Sieg? Christus ist hier, der Auferstandene, der Erstling unter den Toten. Daß die Abgeschiedenen Verbindung mit den Lebenden nehmen können, bewies Christus einst den drei Jüngern Petrus, Jakobus und Johannes, die ihm ja immer am nächsten standen. Darüber lesen wir in Matth. 17. Kap., daß er diese drei Jünger mit auf einen hohen Berg führte und sich vor ihnen verklärte, also in Auferstehungsgestalt des Gottessohnes zeigte, obwohl er noch im Fleische unter ihnen wandelte. „Sein



Der Todesengel.

Angesicht leuchtete wie die Sonne und seine Kleider wurden weiß als ein Licht." Gleichzeitig erschienen auch die Glaubenshelden Moses und Elias, die redeten mit dem Herrn.

In dieser Offenbarmachung seines göttlichen Wesens wollte der Herr seine Jünger auf sein zukünftiges Leiden und Sterben, aber auch seine Auferstehung vorbereiten, daß ihr Glaube an ihn und seine Mission bestärkt und befestigt würde und sie als Träger dieses Glaubens in allen Versuchungen und Zweifeln bestehen konnten. Das ist auch uns zum Troste und zur seligen Hoffnung geschrieben. So ist es kein leeres Wort, wenn von uns bezeugt wird, daß wir mit unsern teuren Entschlafenen in der Gemeinde eine ständige und innige seelische Gemeinschaft halten und wahrnehmen, denn die Liebe Jesu, die in ihnen lebte und sie hinübergeleitet hat in das selige Reich der Geister, diese höret nimmer auf weder bei den Lebenden in Christo Jesu, noch den Entschlafenen, die im Herrn ruhen. Wer sich vom Herrn Jesu in seinen Aposteln in der heutigen Zeit auf den hohen Glaubensberg, die Stadt Gottes im Geiste — welche nach unserm Glauben die Neuapostolische Gemeinde ausmacht vor allen andern Glaubensvölkern — führen läßt, dem will sich der Herr gleicherweise verklären als der Auferstandene; und der soll auch die ewige Liebe in sich tragen, die zu dem selig Entschlafenen hinüberreicht und sich mit ihnen verbindet, daß dadurch die Brücke hergestellt ist, die Erde und Himmel miteinander verbindet und die unsterbliche Seele im vergänglichen Leibe die Herrlichkeit im Reiche der Geister und selig Entschlafenen schauen läßt. Wer die Petrusgesinnung anziehen kann, welcher in göttlicher Erkenntnis der wahren Gestalt Christi als ein Zeugnis ausrief: „Wir haben geglaubt und erkannt, daß du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes", der soll vom Herrn im Apostellicht auf diesen Berg einer neuen und besseren Erkenntnis geführt werden, wo dann die Sprache des Herzens offenbar wird: Herr, hier ist gut sein, hier wollen wir Hütten bauen und bleiben. Dazu gehört aber auch die Jakobusgesinnung, die den Herrn nicht losläßt gleich einem Jakob und trotz heftigen Ringens und Kämpfens ausruft: Herr, ich lasse dich nicht, du segnest mich denn, du zeigst mir auch solche Herrlichkeit und führst mich von einer Klarheit zur andern. Und zum Dritten und als Bestes führen wir die Johannesgesinnung vor, des Jüngers, der ständig an der Brust Jesu lag, also ihm sehr nahe stand im Geiste und von seiner Liebe trank. Diese Liebe des Gottessohnes, die uns heute durch die Apostel vermittelt und in Strömen dargereicht wird, diese höret nimmer auf und ist ein Brunnen, der bis ins ewige Leben quillt. Dieser Brunnen der Gottesliebe in unserm Herzen tut sich aber auch auf für viele arme und verlorene Seelen, selbst unter den Entschlafenen, die in der Nacht und Finsternis des Unglaubens dahin gegangen sind, daß wir dafür bitten und seufzen können: Dein Reich komme Herr Jesu, zu den Lebenden wie auch Entschlafenen, die der Erlösung harren. Solches ist unsere Erkenntnis nach dem Lichte des Herrn, der uns in seiner Gnade auf den hohen Berg des Lichtes geführt hat, wo wir zum Troste aller Trauernden, Elenden, Kämpfenden, Schreienden und Verlangenden mit dem Apostel ausrufen: Denn ich bin gewiß, daß weder Tod noch Leben, weder Engel noch Fürstentümer, noch Gewalten, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Hohes noch Tiefes, noch keine andre Kreatur mag uns scheiden von der Liebe Gottes, die in Christo Jesu ist, unserm Herrn. Amen.

* * *

Hofft auf den Herrn!
Er hilft uns gern:
Seid fröhlich, ihr Gerechten!
Der Herr hilft seinen Knechten.

Gellert.

„Alte und Neue Wege!"

Unter obigem Titel haben wir bereits früher ein kirchengeschichtliches Werk avisiert, was nunmehr rasch seiner Vollendung entgegen geht. Der Verfasser des Werkes hat hier eine Arbeit geliefert, die von reicher Mühe und gewissenhaftester sachlicher Behandlung des großen Gebietes zeugt, über das sich der Inhalt des Werkes erstreckt. Es ist ein hochinteressantes belehrendes und zugleich angenehm unterhaltendes kirchengeschichtliches Werk, was hier den Mitgliedern der Neuapostolischen Gemeinden und ihren Freunden und Gönnern geboten wird. Vor fünf Jahren brachte der Schreiber dieser Zeilen gelegentlich eines Besuches des lieben Stammapostels in Dresden die Schaffung eines kirchengeschichtlichen Werkes, worin besonders über die Entstehung und Geschichte der Neuapostolischen Gemeinde ein wahrheitsgetreuer historischer Rückblick gegeben werden müsse, in Anregung. Denn bei den vielen Feinden des neuapostolischen Werkes konnte es nicht ausbleiben, daß auch die Entstehung der Gemeinde total entstellt wurde. Der Stammapostel griff diese Anregung sofort auf, um so mehr, da er ja eigentlich fast der einzige direkte Zeuge aus dieser Zeit ist. Er suchte das Material in seinem Archiv auf Grund der vorhandenen Akten und der Literatur zusammen, zugleich aber suchte er nach einem Manne, dem die wichtige Aufgabe zur Ausarbeitung dieses wertvollen Planes im vollen Vertrauen übertragen werden konnte, denn einem Apostel konnte solche Extraarbeit nicht aufgebürdet werden. Der Mann wurde auch bald gefunden in einem treuen und dazu wissenschaftlich gut befähigten Bruder, der aber seinen Namen nicht genannt wissen will.

Eifrig machte er sich an die dornenvolle Arbeit, das ihm reichlich gebotene Material zu sichten und fehlendes Material in rastloser Arbeit in den freien Dienststunden zusammen zu suchen, viele Konferenzen haben außerdem mit dem lieben Stammapostel stattfinden müssen. Endlich nach fast zweijähriger Arbeit war es nun soweit gediehen, daß **„Alte und Neue Wege"** dem Druck übergeben werden konnte, zur Freude des Verfassers und sämtlicher Apostel. **„Alte und Neue Wege"** umfaßt in weitgehender Weise die Heilspläne Gottes und stellt in übersichtlicher Weise die Entwickelungsphasen der ganzen christlichen Kirche bis auf die Gegenwart dar, mit einem Ausblick auf die Zukunft und auf das tausendjährige Friedensreich und dem damit verbundenen Vorgeschmack des verheißenen Herrlichkeitssegens, im Verein mit Christo Jesu.

„Alte und Neue Wege" umfaßt gegen 470 Seiten und ist in sieben Kapitel gegliedert mit nachstehendem Inhalt:

Erstes Kapitel.

Vom vorbildlichen Israel.

Zweites Kapitel.

Die Urkirche unter Juden- und Heidenaposteln.

Drittes Kapitel.

Katholizismus.

Viertes Kapitel.

Protestantismus der Vergangenheit im Lichte der Urkirche.

Fünftes Kapitel.

Protestantismus der Gegenwart.

Sechstes Kapitel.

Die Schlußkirche unter den englischen Aposteln.

Siebentes Kapitel.

Die Schlußkirche unter den deutschen Aposteln.

Inhalt:

1. Skizzen zur Geschichte des neuapostolischen Werkes.
2. Neuapostolische Mission.
3. Kinderkrankheiten und Entwickelungsphasen.
4. Heilige Schrift und Apostel.
5. Das Glaubensbekenntnis der Neuapostolischen Gemeinde.
6. Vom lebendigen Christus und lebenden Aposteln.
7. Kirchenbegriff und Toleranzgedanke.
8. Die Wassertaufe
9. Die Feuertaufe } Die 3 Sakramente.
10. Das heilige Abendmahl
11. Die erste und zweite Auferstehung.
12. Das tausendjährige Friedensreich.

„Alte und Neue Wege" sollte in keiner apostolischen Familie fehlen, da es ganz speziell für die neuapostolische Familie geschrieben ist und überaus lehrreiche Rückblicke in die Vergangenheit gibt, wie auch Ausblicke in die Zukunft, es dürfte als passendes Weihnachtsgeschenk überall große Freude erwecken, sofern man in der Lage ist, den privaten Haushaltetat mit dem Betrag von 5.— **Mark** zu belasten, zu welchem Preis das Buch franko geliefert wird durch die Vorsteher.

Einen Auszug aus dem Inhalt der einzelnen Kapitel wollen wir hier nicht bringen, da **„Alte und Neue Wege"** für sich selbst spricht, es bedarf eigentlich keiner Empfehlung, sondern wird seinem Inhalte nach für sich selbst werben.

Bestellungen sind unter Vorauszahlung des Betrags bei den Vorstehern der Gemeinden zu bewirken, und die Vorsteher werden ihrerseits ersucht, die Bestellungen dann an den Verlag in Leipzig weiter zu befördern, wo sie der Reihe nach zur Ausführung gelangen.

Der Stammapostel ist mit den Aposteln überzeugt, daß **„Alte und Neue Wege"** reichen Segen in die apostolischen Hütten bringen wird. Wir bemerken, daß die Bestellungen in der Reihenfolge erledigt werden, in welcher sie eingehen.

Mit apostolischem Gruß vom lieben Stammapostel an alle Rundschauleser

C. A. Brückner.

Reiseberichte.

Hamburg. Der Apostel Güldenpfennig besuchte im Monat Oktober die Gemeinden Hamburg III, I, IV, II, sowie unter anderen auch Lurup, Bremen und Wilhelmshaven.

Die Gemeinde Hamburg III bezog am 6. Oktober ein neues Kirchenlokal, welches durch den Apostel dem Herrn als eine Stätte des Segens zum Segen geweiht wurde. Möge sich an Allen, die ihren Fuß über die Schwelle des geweihten Hauses setzen, das Wort Petri erfüllen: Siehe da, ich lege einen auserwählten, köstlichen Eckstein in Zion; wer an ihn glaubet, der soll nicht zuschanden werden.

Vom 25. bis 29. Oktober war der Apostel in Berlin, wo auf Anordnung des Stammapostels mehrere Gemeinden bedient wurden.

Braunschweig. Der Apostel Steinweg hielt im Monat Oktober Gottesdienste in den nachbezeichneten Gemeinden: Stendal, versiegelt 2 Seelen, Ilsenburg 11 Seelen, Peine 4 Seelen, Schöningen 6 Seelen, Egeln 4 Seelen, Oschersleben 5 Seelen und Wolfenbüttel 1 Seele. Gottesdienste ohne Versiegelung fanden statt in Wernigerode, Seehausen, Neuhaldensleben und Braunschweig. Dem Vorsteher von Ilsenburg wurde das Evangelistenamt aufgelegt, ferner setzte der Apostel noch 2 Priester und 1 Diakon ein.

Schaffhausen, Schweiz. Der Apostel Bock hielt in den Monaten August, September und Oktober, außer seiner Wirksamkeit in Schaffhausen, in den Gemeinden Zürich, Karlsruhe, Pforzheim, Straßburg, Saarbrücken, Stahlheim, Hornberg, Offenburg, Furtwangen, Schwenningen, Tuttlingen, Freiburg, Lörrach, Basel, Bern, Genf, Zofingen, Lenzburg, Winterthur, St. Gallen, Rorschach, Reute, Wald und Buchs Gottesdienste und versiegelte in dieser Zeit 191 Seelen. Dieselben verteilen sich wie folgt: Karlsruhe 33 Seelen, Pforzheim 76, Straßburg 11, Saarbrücken 10, Offenburg 11, Hornberg 3, Furtwangen 9, Tuttlingen 5, Freiburg 8, Lörrach 11, Bern 7, Zofingen 6, Lenzburg 1 Seele. Für die Gemeinde Lörrach wurde 1 D. und 1 U.-D., für Pforzheim 1 D. und 3 U.-D., für Schaffhausen 2 U.-D. eingesetzt.

Gedenktage.

Danzig. Am 20. Oktober feierten die lieben Geschwister **Klein** ihre Silberhochzeit und erhielten den Segen Gottes aus des Apostels Hand. Gott hat sie wachsen lassen im Lande des Elendes, aber seinen Segen in väterlicher Weise auf sie gelegt bis zur Stunde. Sein weiser Ratschluß bleibe über ihnen.

Braunschweig. Am 27. Oktober erhielten die lieben Geschwister **Köseler** aus **Leiferde** den Segen zur Silberhochzeit. Es war ihnen vergönnt, diesen schönen Tag in leiblicher Gesundheit und Frische mit Dankbarkeit gegen Gott begehen und sich der Teilnahme der Gemeinde erfreuen zu dürfen. Möge der Kreis ihrer sie umgebenden gläubigen Kinder eine Stätte sein, wo sie den Lohn vieler Mühe und Aufopferung genießen und für gute Aussaat eine liebliche Dankesfrucht ernten können.

Eschershausen. Die lieben Geschwister **Filmer** begingen am 27. Oktober ihre Silberhochzeit und empfingen dazu den Segen des Herrn. Unter mancherlei Schmerz sind sie durch den guten Hirten Jesu in seinen gesandten Boten gezogen worden und haben die Gemeinschaft liebgewonnen. Der Herr wolle sie ferner auf dem Gnadenwege bewahren und seinen Segen in ihnen lebendig bleiben lassen.

Kassel. Am 3. November empfingen die lieben Geschwister **Knöpfel** den Segen zur Silberhochzeit. Mit dankerfülltem Herzen und in der Freude, den Herrn in dem Apostelwirken erkannt zu haben, stehen sie im starken Glauben. Gott erhalte ihre Herzen in der Treue.

Wolfenbüttel. Am 3. November feierten die lieben Geschwister **Grunewald** ihre Silberhochzeit unter der segnenden Hand des Herrn, welchem es gelungen ist, sie in allen Lebensstürmen liebevoll hindurchzutragen und ihren Blick auf das herrliche Ziel gerichtet zu halten. Mögen sie sein Eigentum bleiben ewiglich.

Streit unter Geistlichen.

Das „Berliner Tageblatt" schreibt unterm 25. Oktober: Der kirchlich-liberale Parochialverein der Pfingstgemeinde hatte eine Wählerversammlung nach der Patzenhofer Brauerei in der Landsberger Allee einberufen. Der Saal war überfüllt. Pfarrer Imig von der Adventsgemeinde referierte über das Thema „Pfingsten muß liberal werden!" In einer Versammlung am Freitag hatte ihm Pfarrer Pfeiffer besonders daraus einen Vorwurf gemacht, daß Pfarrer Imig ein Kind dissidentischer Eltern auf deren Wunsch getauft hat, während Pfeiffer den Wunsch der Eltern zurückgewiesen hatte. Wegen dieser Amtshandlung hatte Pfarrer Pfeiffer seinem Amtsbruder Imig vorgeworfen, er habe die Gesetze verletzt. Pfarrer Imig wandte sich gegen diesen Vorwurf und bemerkte: Wenn auch die Eltern des Kindes einmal im Ärger über das Kirchenregiment aus der Landeskirche ausgetreten seien, so zeige ihr Wunsch, ihr Kind taufen zu lassen, doch, daß sie nicht völlig mit der Kirche gebrochen haben. Höre

denn die Grenze des Christentums auf mit den Grenzen der Landeskirche und gebe es denn nicht wahre Christen auch außerhalb dieser Landeskirche? „Ich hielt es", sagte der Redner, „nicht nur für mein Recht, sondern für meine heilige Christenpflicht, das Kind zu taufen. Diese Toleranz ist ein Mittel, ein hartes Herz weich zu machen, und es ist unchristlich, unevangelisch, unprotestantisch, einem Vater, der unter solchen Umständen zum Geistlichen kommt, die hilfreiche Hand nicht zu gewähren und lieblos, hart, wie Pfarrer Pfeiffer zu handeln. (Lebhafte Zustimmung.) Wenn gesagt wird, daß ich gegen das Gesetz verstoßen hätte, so verbitte ich mir diesen Vorwurf auf das entschiedenste. Nicht gegen das geschriebene Gesetz habe ich verstoßen und am allerwenigsten gegen das Gesetz in meinem Herzen." Pfarrer Imig kam dann auf eine Äußerung zurück, die er in einer Jathoversammlung getan und die dahin ging, er glaube nicht, daß durch das Blut Christi allein die Menschheit frei von aller Sünde würde. Er wies aus der Bibel nach, daß Christus niemals sein Blut als Vorbedingung für die Sündenvergebung hingestellt habe. Unter stürmischem Beifall der Versammlung betonte der Redner schließlich, die Pfingstgemeinde müsse liberal werden, damit der von der Orthodoxie gepflegte unchristliche katholische Geist der Unduldsamkeit endlich verschwinde. Der Versammlungsleiter gab hierauf dem orthodoxen Pfarrer Pfeiffer das Wort. Dieser wiederholte, daß nach seiner Meinung die Taufe des Dissidentenkindes doch ein Verstoß gegen das Gesetz sei. Als er einige seiner Ausführungen in einer früher gehaltenen orthodoxen Versammlung anders darstellte und zahlreiche Teilnehmer jener Versammlung ihm zuriefen, daß seine jetzige Darstellung nicht stimme, da geriet Herr Pfeiffer in die größte Aufregung und mit den Füßen auf den Boden stampfend rief er „Unverschämtheit!", „Skandal!" und dergleichen. Die Liberalen der Pfingstgemeinde belegte er mit Namen, wie „ganz abscheuliche Hetzer" und dergleichen, so daß der Versammlungsleiter die Anwesenden bat, solche verletzenden Ausführungen der Erregung des Pfarrers zugute zu halten. Als nun aber Pfarrer Imig von neuem seinem orthodoxen Gegner entgegentrat und ihn in schlagender Weise aus der Bibel selbst widerlegte, da erhob sich Pfarrer Pfeiffer aufgeregt mitten in der Rede des Pfarrers Imig und steuerte dem Ausgange zu. Seine Anhänger erhoben sich nun gleichfalls und vollzogen unter Radau und Gesang ihren Auszug aus dem Versammlungslokal. Als nach dem Auszug der Orthodoxen die Ruhe wieder hergestellt war, konnte auch Lehrer Trettin, der in der orthodoxen Versammlung von Pfarrer Pfeiffer ebenfalls persönlich schwer angegriffen, aber selbst nicht zu Wort gekommen war, diesen Angriffen in sachlicher, ruhiger Weise entgegentreten. Aus seinen Ausführungen ging hervor, daß der Pfarrer Pfeiffer in öffentlicher Versammlung erklärt hatte, die Eltern könnten ihre Kinder nicht einem Lehrer anvertrauen, der die göttliche Inspiration der Bibel ablehne. Nach weiterer Debatte schloß der Versammlungsleiter, Lehrer Frauendienst, die Versammlung mit einer Kennzeichnung der orthodoxen Kampfesweise. Sie dürfte jedenfalls die Mitglieder der Pfingstgemeinde zu doppelter Tätigkeit anspornen, damit bei den nächsten Wahlen die Herrschaft der Orthodoxie gebrochen werde.

Für Haus, Familie und Beruf.

Mütterlicher Einfluß.

Als ich eines Tages mit einem jungen Arzt aus Island über sein Land mich unterhielt, fragte ich denselben, wer sich denn damit befasse, die Kinder zu unterrichten, welche wegen Dürftigkeit der Eltern oder großer Entfernung die Schule nicht besuchen können. Mit sieben Jahren, erwiderte er mir, können alle unsere Kinder ihre Sprache lesen und schreiben und auch rechnen. Unter den ärmsten Fischern der Küste findet man kein Kind, das nicht, was man bei uns einen guten Elementarunterricht heißt, genossen hätte. Unsere Mütter sind die Lehrerinnen, das Haus ist unsere Schule. Der nächste Prediger überwacht die Fortschritte der Kinder. Fragen Sie das nächste beste Kind, wer es die Geschichte und Geographie des Vaterlandes, die Namen der Vögel und Blumen gelehrt habe, so wird die Antwort stets lauten: Modr min – meine Mutter. Rührendes Wort von Einfalt und Größe, das ganz den Charakter dieses herzgewinnenden Volkes darlegt! Mit fünfundzwanzig Jahren ist der junge Mensch tief religiös, keusch, sanft und artig, wie er es war, als er auf dem Schoß seiner Mutter seine erste Aufgabe buchstabierte. Ist es da zu verwundern, daß Island weder Soldaten hat noch Kanonen, daß die Kunst, das Land oder die Börse des Nachbars zu bestehlen, der Feld- und Hausdiebstahl hier unbekannt ist, daß man keinem Polizeidiener begegnet und kein Gefängnis sieht, und daß man seit Jahrhunderten kein Verbrechen irgend welcher Art sich denken kann?

Bekannt ist, welch tiefgreifende Segenseindrücke Männer der alten Kirche wie Augustinus, Chrysostomus und andere von ihren Müttern empfangen haben. Aber auch aus der Gegenwart fehlt es nicht an ähnlichen Exempeln. Nicht weit von einer bekannten großen Stadt entfernt wohnte eine fromme Frau, welche die Freude erlebte, daß ihre zahlreichen Kinder frühe schon zur Erkenntnis der Wahrheit gelangt waren und in der Furcht des Herrn wandelten. Ein Prediger hörte davon reden und wünschte die Frau kennen zu lernen, deren Erziehungsmethode so guten Erfolg gehabt hatte. Auf seine Frage, womit sie denn eine so gute Erziehung zustande gebracht habe, antwortete die demütige, einfache Frau: „Ich bin gewiß nicht treuer gewesen als andere Mütter, ich habe nur für meine Kinder getan, was ich konnte." Damit aber begnügte sich der Prediger nicht, sondern machte noch weitere Fragen, auf die sie ihm genaueren Bericht gab in Nachstehendem: „Wenn ich meine kleinen Kinder auf den Schoß nahm, um sie zu waschen, erhob ich mein Herz zu Gott und bat Ihn, Er möge ihre Herzen waschen mit dem Blute Christi, das uns rein macht von aller Sünde. Während ich sie ankleidete, bat ich im stillen den himmlischen Vater, ihnen die Kleider des Heils und den Rock der Gerechtigkeit anzulegen. Wenn ich ihnen zu essen gab, rief ich Gott an, meine Kinder zu sättigen mit dem Brot, das vom Himmel kommt und ihren Durst zu stillen mit Lebenswasser. So oft ich mich Sonntags anschickte, mit ihnen zur Kirche zu gehen, flehte ich zum Herrn, Er möge ihre Herzen zum Tempel des heiligen Geistes machen. Als meine Kinder älter wurden, und ich sie des Morgens früh zur Schule schicken mußte, begleitete sie mein Herz mit dem stillen Gebet zu Gott, daß ihr Pfad sein möge wie der des Gerechten, von dem es heißt: Dem Gerechten muß immer wieder das Licht aufgehen und Freude den frommen Herzen. Wenn ich endlich meine Kinder abends zu Bette brachte, war stets mein stilles Gebet, Gott möge sie in seinen heiligen Schutz nehmen und seine Vaterarme über sie ausbreiten. – So habe ich sie allzeit dem Herrn dargestellt und sie dabei gelehrt, sich selbst Ihm zu übergeben. Er hat sich auch herabgeneigt zu meinem stillen Flehen und hat sich ihrer angenommen. Was meine Kinder geworden sind, ist nicht mein Werk, es ist seine Gnade, und was Er an meinen Kindern vollbracht, das hat Er versprochen, allen zu tun, die seine Ehre suchen und seiner harren."

Das bedenket ihr Väter und Mütter!

Sechs taubstumme Kinder in einer Familie.

In der Familie des Formers Franz Sobczak in Bogustawie bei Pleschen in Posen sind der älteste, 22jährige Sohn und die nächstfolgende 20jährige Tochter taubstumm. Das dritte Kind, 18jährig, ist normal. Die weiteren vier Kinder im Alter von 15, 13, 11 und 6 Jahren sind wieder taubstumm.

BEILAGE ZUR NEUAPOSTOLISCHEN RUNDSCHAU

Denkst du daran?

Die Blätter, sie fallen im herbstlichen Wind –
O Menschenkind, sieh', wie das Leben entrinnt!
Hast du wohl gedacht, als sie standen in Pracht,
Daß so bald der Herbst kommt, wohl über Nacht?

Was predigt dir wohl dieses fallende Laub?
So wirst du, o Mensch, bald, gar bald auch zu Staub
Und lebtest du hier nur zur Lust auf der Erd',
O, sag' doch, was dann war dein Leben wohl wert?

Vergehn muß ja alles hier in dieser Welt,
Das irdische Glück, wie das Laub bald zerfällt,
Hast Ehre und Würde, hast Gut du und Geld,
Der Tod auch vor dir nicht den Lauf innehält.

Dein Leben, war's bunt, wie das Blatt jetzt am Baum,
War's dunkel verworren, ein quälender Traum?
Ich stell' dir die Frage: War Jesus dein Licht,
Und bist du gerüstet zum jüngsten Gericht?

Die Kinder des Lichts dann zum Leben eingehn,
Die Sünder, sie können vor Gott nicht bestehn.
Drum komme zum Heiland, schnell endet die Frist,
So schnell wie im Herbst du das Laub fallen siehst.

Tongeheimnis.

(Schluß.)

Da wir nun die edle Musika von **dieser** Seite aus betrachten und als eine Tochter des Himmels bzw. als ein göttliches Element kennen lernen, so werden wir auch begreiflich finden, daß von **Geheimnissen der Töne** die Rede sein kann, denn schon der Psalmist David bezwang durch sein Harfenspiel und durch seine Gesänge die **bösen** Geister des Königs Saul. Mithin **muß** die Musik des David von einem **guten** Geist beseelt gewesen sein. Auch Dr. Martin Luther pflegte aus diesem Grunde die Musik in seinem Hause und betrachtete sie wie schon erwähnt als die zweite Theologie. Im Kreise seiner Familie betrieb er die Kantorei, sang mit den Seinen und spielte dazu die Laute. Auch ist er uns bekannt als Schöpfer mehrerer Choräle wie z. B. Ein feste Burg; Dies ist der Tag den Gott gemacht u. a. m. Luther betrachtete ebenfalls beide Elemente als Himmelstöchter und sagte sich, was die Religion oder das Wort nicht fertig bringt, muß die Musik oder das klingende Wort (Gesang) ersetzen. Denn der Ton auf den Instrumenten ist ja auch eine Nachahmung der menschlichen Stimme. Dieses beweisen uns auch noch die Phonographen. Nur liegt in diesen kein Geist, sondern es ist und bleibt ein Mittel der Maschinentechnik oder ein Automat. **Der Mensch aber ist kein Automat, er besitzt Fleisch und Blut, Geist und Seele.** Er ist ein Geschöpf Gottes und mit seinem Geist ausgerüstet und wenn wir unter Musik und Religion Himmelstöchter verstehen, so können wir uns denken, daß der liebe Gott diese beiden Elemente als eine besondere Gabe der Veredelung dem Menschen zur Verfügung stellte. Es gibt Menschen, welche mit diesen beiden Gaben ganz besonders ausgerüstet sind, um andern Menschen Trost und Erquickung zu bieten.

Der Ton, Klang oder Ausdruck der menschlichen Stimme parallellaufend mit seinem Gesichtsausdruck ist ebenfalls ein Geheimnis und Erkennungszeichen. Daß z. B. jeder Mensch sein eigenes Organ und seinen besonderen Gesichtsausdruck hat, ist auch ein Wunder. Man braucht nicht immer einen bekannten Menschen zu **sehen; hört** oder vernimmt man den Klang seiner Stimme, so ist man imstande, ihn von vielen anderen Menschen heraus zu erkennen. Die Blinden erzählen uns davon die besten Beweise. Und so erkennt man oft in dem Ausdruck der Sprache und des Gesichts den Charakter eines Menschen. Fast jeder Mensch hat wohl einmal die Erfahrung gemacht, daß er sich durch Aussprache und Gesichtsausdruck **eines Anderen** zu diesem besonders hingezogen fühlte und hegte dabei den Wunsch: „Mit **diesem** Menschen möchte ich wohl immer zusammen sein." Es gibt ja in der Tat Menschen, welche auch über eine **solche** Gabe verfügen, und schon durch den Ausdruck ihrer Stimme andere Menschen fesseln können. Denken wir doch dabei an eine liebe Mutter, wovon der Dichter sagt: „Muttersprache, Mutterlaut; wie so wonnesam, so traut." Auch darin liegt für manches Kind ein Geheimnis. Und so finden wir im menschlichen Leben unendliche Beispiele, welche darauf hinweisen, daß in dem Laut, in dem Klang oder in dem Ton ein Geheimnis liegt. Das kommt daher:

In beiden Elementen finden wir in erstaunlicher Vielseitigkeit zwei Zahlen, welche wir auch Wunderzahlen nennen können. Die immer wiederkehrende Reihenfolge beider Zahlen nennen wir Zahlenordnung oder Zahlengesetz. Und dies ist das von Gott gegründete Fundament. Und wenn Beethoven sagt: „Musik ist höhere Offenbarung als alle Weisheit und Philosophie", so sagen wir dasselbe auch von der einst durch **Jesus** gegründeten Religion. Beide Elemente erfüllen mit ihrem Weihrauch den Tempel Gottes. Sie müssen also eine **gleiche** Zahlenordnung haben. Diese beiden Zahlen heißen 7 und 12. Es gibt eine Menge biblischer Beispiele über diese beiden Zahlen. Einige will ich hier anführen.

Die Zahl 7: Gott heiligte den 7. Tag nach der Schöpfung 1. Mos. 2, 2;
Christus redete am Kreuze 7 Worte: Mein Gott, warum hast Du mich verlassen?
Jakob diente 7 Jahre um Rahel: 1. Mos. 29, 18;
Pharao sah 7 fette und 7 magere Kühe aus dem Wasser steigen: 1. Mos. 41, 2;
Naeman mußte sich 7 mal im Jordan waschen: 2. Kön. 5, 14;
Ein Gerechter fällt des Tages 7 mal: Spr. W. 24, 16;
Ich lobe Dich des Tages 7 mal: Ps. 119, 164;
7 Weiber werden einen Mann ergreifen: Jes. 4, 1; usw. usw.

Die Zahl 12: 12 Söhne Jakobs: 1. Mos. 42, 13;
12 Stämme Israels: 1. Mos. 49, 28;
12 Brunnen zu Elim: 2. Mos. 15, 27;
12 Körbe mit Brocken: Matth. 20, 17;
12 Tore des neuen Jerusalems: Off. 21, 12;
12 faches Apostolat Christi;
12 Monate im Jahr; usw. usw.

Wie sich nun aus der von Gott gegründeten Zahlenordnung in den aufeinanderfolgenden Tagen der Woche die Zahl 7, und aus den aufeinanderfolgenden Monaten die Zahl 12 ergab, so ähnlich finden wir dieses auch in der Musik. Diese hat ihren Ursprung in 7 Stammtönen, wodurch wieder 12 halbe Töne und dadurch 12 Tonarten entstanden sind. Auch die alten Griechen überlieferten uns in den Gregorianischen Kirchengesängen 12 Tonarten, welche jede aus 7 Tönen besteht.

Unsere 12 Tonarten, wie wir sie heute kennen in der Entwickelung der Musik, ergeben **„das Reich der Töne"**; denn jede einzelne Tonart bildet durch die Eigenartigkeit ihres Charakters ein Tor zu diesem Reich der Töne, wie dies auch bei den 12 Charakter-Aposteln des Herrn gefunden wurde.

Da wir aber in der Musik auch das Geschlechtsverhältnis Dur und Moll – (männlich und weiblich) – kennen, so gibt es neben den 12 Grundtonarten, welche die Dur-

oder männlichen sind, noch die 12 abgeleiteten Moll- oder weiblichen Tonarten. Da diese aber nur **abgeleitet** sind, so bleibt doch der Grundgedanke bei der 12 bestehen; so ähnlich wie bei dem 12fachen Apostolat.

Jedenfalls finden in der Musik sowohl als in der Religion die beiden Zahlen 7 und 12 eine wunderbare Vielseitigkeit. Da ich mich jedoch in verständlicher Weise ausdrücken will, muß alles in der Musik Wissenswerte und **Hierhergehörige** fortbleiben. Es soll ja auch an dieser Stelle nicht die Kunst, sondern das Wesen und die Bedeutung, sowie die innige Verwandtschaft der beiden Elemente Musik und Religion veranschaulicht werden. Und doch möchte ich es nicht unterlassen, noch einen kurzen Überblick über alles bisher Gesagte zu geben.

Die Tonarten in der Musik ergeben **„das Reich der Töne"** (als Grundlage zu den Musikwerken unserer großen Tondichter), genau wie das Apostolat oder Apostelamt **„Das Reich des Friedens"** (der sprechende Mund Gottes) ausmacht. Der Grundton von **Beidem** ist **Jesus.** Er ist das von Gott gegründete Fundament seiner Wahrheitslehre; er ist die große Eins aller Geheimnisse Gottes und die **tonangebende Persönlichkeit** aller Nationen, woran aller Gelehrtendünkel und alle Weisheitskrämerei scheitert und in Staub und Asche zerfallen muß, und nichts weiter übrig bleibt, als unendliche Leere, Armut, Schein und Betrug. Denn würden wir das Wesen beider Elemente anders erfassen, als wie angeführt, so könnte uns niemals der wirkliche Zweck und Eindruck **Beider** ein **Trost** und eine **Befriedigung** werden. Tingeltangelmusik usw. können hierbei nicht in Betracht kommen. Und denken wir uns das menschliche Dasein ohne die wahre Musik und Religion, so wäre die Welt ein Jammertal. Mord und Totschlag würden unser tägliches Brot sein. Aber im Sinne alles Wahren und Edlen kann ich nicht umhin, zum Schlusse noch Goethes Ausspruch zu zitieren, der auch an dieser Stelle nicht unangebracht wieder seine große Wahrheit behauptet: **„Soll ich dir die Gegend zeigen, mußt du erst das Dach besteigen."** Für uns will das heißen: „Auf dem Dach, als auf der Erkenntnis, sehen wir die Geheimnisse Gottes, die er seinen **Kindern** offenbaren will als **die** Gegend, wo ewiger Friede, wo ewige Freude winken, als **„das Reich aller Glückseligkeiten".**

Friedhofsandacht.

Am stillen Tag des Totenfestes — Lenk' vor das Tor zum Friedhof deinen Schritt; — Leg' an ein dunkles Feierkleid, dein bestes, — Doch nimm nicht Haß und Unrast mit. — Laß deine Welt und Lust zurücke, — Denn wenn dein guter Geist das Pförtchen fand, — So stehst du auf geweihter Brücke, — Die einführt zu der Toten heilig Land. — Es ist ein stilles Reich. Des Lebens — Geräuschvoller Akkord muß hier verhall'n; — Es prunken eitle Güter da vergebens, — Wo friedensvoll die reinen Seelen wall'n, — Und hast du selbst hier keine Stätte, — Für die des Schmerzes heiße Träne quillt, — Die eines treuen Herzens kaltes Bette, — Das deine Hand mit Blumenkränzen füllt, — So schreite durch der Gräber lange Reih'n — Und bete für die Unbekannten, — Die, ohne Schmuck und Marmelstein, — Sich lebend deine Brüder nannten. — Welch schönes Reich! O glaube nicht, — Daß hier des Todes kalte Schauer weh'n, — Daß Furcht und Leid als Schreckgesicht — Hier unter Trauereschen steh'n; — Ach nein, ein Garten ist's, wo immer — Im Lenz es freundlich sprießt und blüht; — Sieh, wie der frohen Hoffnung grüner Schimmer — Noch jetzt die Hügel überzieht. — Des Menschen Heimat ist's, in die er — Nach langem Pilgerzuge Einlaß fand, — Der eine später nur, der andre früher — Geht ein in das gelobte Land. — Als deines Kindes erstes Schrei'n dein junges Mutterherz beglückte, — In seinen Augen klar und rein, — Dein Spiegelbildnis dich entzückte, — Da lagen unbekannt im Nebelreich — Der Zukunft, seines Schicksals Tage, — Doch die Gewißheit ward ihm gleich: — Der Frieden winkt nach aller Erdenplage. — Und wer zertreten sich in Schmerzen wand — Und nie den Freudenberg erklommen, — Den hat zuletzt mit Samariterhand — Die Erde hier in ihren Schoß genommen. — Hörst du am Tor das Glöcklein klingen? — Mach' Platz, es naht ein neuer Gast! — Sein Leben war ein peinvoll Ringen; — Nun hält er hier die ewige Rast. — Man weint. — Weint um den Toten ihr, — des Fuß nun keinen scharfen Stein mehr streift? — So viel Gefolge! — Sagt, was wollt ihr hier, — Die ihr das Leben nicht und nicht den Tod begreift? — Die Liebe kommt zu spät! Er weilte manches Jahr — In eurem Kreis. Nun er sein Ziel gefunden. — Erkennt ihr, was der stille Schläfer war, — Und rechnet nach ihm seine Leidensstunden. — Habt ihr nicht oftmals in sein wehes Herz — Den Stachel allzu bittren Hohns gesenkt, — Und seine weiche Seele allerwärts — Mit manchem rauhen Wort gekränkt? — Habt ihr versucht, sein Schaffen zu versteh'n, — Zu fördern, wo an Schranken es gebunden? — Hat auf dem Weg der Liebe, den — Er ging, sich Liebe auch zu ihm gefunden? — Den Dank, an dem im Leben es gefehlt, — Den wollt ihr nun ins Grab ihm legen; — Den ihr im Sonnenscheine müd' gequält, — Den bittet ihr im Schattenreich um Segen! — So schöpft die Welt sich ihr Gesetz — Aus eines Wahnes trübem Bronnen; — Zerreißt die Reue dann des Irrtums Netz, — Ist wohl die rechte Stunde längst verronnen. — — Du guter Wandrer, leg' auf jenes Grab — Dort drüben eine rote Blüte: — Vom Lebensbaum fiel eine reife Knospe ab, — Weil sie die Sonne küßte, die so lockend glühte . . . — Und wendest du jetzt deinen Schritt — Zurück in das Gewühl der kalten Straße, — So nimm den guten Vorsatz mit, — Nun neu zu eichen deine Lebensmaße. — Die du hier um dich sahst, die waren. — Sie wandeln über Sternen eine sich're Bahn, — Hier unten aber irren große Scharen — — Wer nimmt der Lebenden sich an? — Schütt' deiner Liebe ganzen Reichtum aus, — Wie Christus sterbend noch geboten, — Und bau' den armen Lebenden ein Haus, — So ehrst du würdig auch die Toten. —

Innere Einkehr.

Vor Jahren war's, am Abend des Totensonntags. Es war still in meinem Heim, ganz still und düster. Auf der Straße brannten die Laternen und warfen ein paar Strahlen herein zu mir, an die Wand meines Zimmers. Sinnend saß ich da: Totensonntag heute! Da huben die Glocken der nahen Kirche an zu läuten. Ob wohl das Gotteshaus wieder bis auf den letzten Platz gefüllt wäre wie am Morgen? Ob wieder Tausende ihre Knie beugen würden?



— — Sinnend saß ich da: Totensonntag! Das Licht der Laternen lag auf den Bildern an der Wand und zitterte leise hin und her, wenn draußen der Wind wehte. Dort das Bild des Großvaters. Mir war's, als sähe er auf mich herab, fragend worüber ich sinne, bittend, die Stimme dieses Tages nicht zu überhören, erzählend von sich: wie er bei den bescheidensten Verhältnissen stets froh und zufrieden gewesen, wie er die große Schar seiner Kinder zu Zucht und Sitte und Arbeit erzogen, wie er trotzdem noch zwei Taubstumme bei sich aufnahm und sie lehrte, sich zu verständigen mit andern und sich ihr täglich Brot zu verdienen. Und das alles: weil er demütig war und Vertrauen zu seinem Gott hatte. — Ich schaute hinein in unsere Zeit: Wieviel Müdigkeit und Unzufriedenheit, wieviel Materialismus, der Kinder als Last empfindet, weil sie Arbeit und Mühe machen und am vollen Genießen des Lebens hindern, wieviel kalte Lieblosigkeit bei aller scheinbaren Humanität! Ob nicht der altmodische Mann viel, viel glücklicher war als so viele moderne Menschen? Weil er demütig war und Vertrauen hatte.

Ein anderer grüßt mich dort, ein väterlicher Freund, nun längst heimgegangen. Sein Bild habe ich vor mich gestellt, daß es mich daran erinnern soll, wie schnell es ein Ende mit dem Menschen haben kann. An einem sonnigen Augusttage waren wir hinausgezogen in Gottes weite, schöne Welt — und als derselbe Tag der nächsten Woche kam, da deckte ihn schon des Grabes grüner Hügel. Ob wir noch einen Totensonntag feiern dürfen? Ob wir gar schon heut in acht Tagen draußen liegen auf dem Acker Gottes? Wer will dir's sagen? Wohl dem, der täglich an seinen Tod denkt! Das macht nicht trüb und traurig, nein, das macht frei und froh, frei von Lüsten, Begierden, bösen Neigungen, törichten Sorgen, eitlem Streben und allem hoffärtigen Leben, froh, wahrhaft froh in dem Bewußtsein: Ich steh' in meines Herren Hand. Es kann mir nichts geschehen, als was er hat ersehen und was mir nützlich ist. Wenn ich nur ihn habe, so frage ich nichts nach Himmel und Erde. Wohl dem, der täglich bedenkt, daß er sterben muß, auf daß er klug wird.

Auf einem anderen Bilde bleibt mein Blick haften. 's ist nur eine schlichte Nachahmung, aber oft stehe ich sinnend davor: Streiktage. Der Mann ist heimgekehrt, er muß wohl streiken. Nun sitzt er am Tisch und stützt das Haupt in die Hand, 's ist ihm so heiß, so schwer von all dem, das ihm durch den Sinn geht. Er fühlt den sorgenvollen Blick seines Weibes auf sich ruhen, das, mit dem jüngsten in den Armen, ihn so bekümmert anschaut; er hört seinen Buben auf dem Fußboden spielen und seine kindlichen Fragen an die Mutter richten — ach, wenn er doch froh sein könnte mit ihnen, mit seinem Weib, mit seinen Kindern — froh, recht froh. — — — Ob wir nicht manchen kennen, der auch gern froh sein möchte, aber der um einer schweren Sorge willen nicht froh sein kann? Sind wir etwa vorübergegangen wie der Priester und der Levit im Gleichnis? Wollen wir nicht Barmherzigkeit und Liebe üben wie der Samariter — auch einmal ein Opfer bringen, daß ein armer, trauriger Mensch froh und wohlgemut wird? Und hätten wir wirklich selbst keine Zeit, vielleicht können wir einem anderen — ich meine irgendeinem Verein, der damit sich befaßt, Mittel geben, daß er dann dem Armen hilft. — — — Und ob wir nicht auch manchem, dem das Herz so schwer, der Sinn so trüb ist, nicht kennen, den wir doch kennen sollten? Vielleicht wohnt gar über uns, neben uns, in unserem Hinterhause ein armer Lazarus, aber wir wissen nichts von ihm, kennen ihn nicht, weil wir meist uns so wenig um die kümmern, die mit uns unter einem Dach, in einem Hause wohnen. Daß es uns nur nicht geht wie dem reichen Mann im Gleichnis, dem Gott auch einen Lazarus in sein Haus, vor seine Tür gelegt hat; aber er kümmert sich nicht um ihn, sorgt nicht für ihn, nimmt nicht persönlich Anteil an seinem Leiden, seinen Schmerzen — und das Ende? Ein Ende mit Schrecken. Wer Augen hat zu sehen, der sehe! Das Gute liegt meist so nah!

Dort ein paar Ansichtskarten an der Wand: das Vaterhaus, die alte Schule, und zwei Stätten, wo gute, treue Menschen wohnen, wohnten. Ströme der Liebe, heiliger Sorge sind von da ausgegangen. Je älter wir werden, desto mehr sehen wir's wohl ein, wie Vater und Mutter, väterliche Freunde und hilfsbereite, edle Menschen uns geliebt, für uns gesorgt, sich für uns aufgeopfert — wohl gar für uns gelitten haben. Und heute noch: mit wieviel Liebe sind wir doch umgeben. Ob wir dafür dankbar waren, dankbar sind? Ob wir nicht gar manchmal zu spät daran denken, was sie uns waren? Ob wir durch unsere Kälte, unseren Mißmut, unsere Unfreundlichkeit ihnen nicht häufig wehe tun, ohne daß sie es uns merken lassen? O lieb, so lang du lieben kannst. Was nützen alle Kränze und Blumen auf den Särgen. Streu sie den Lebenden auf den Weg. Das ist besser. Totensonntag. Daß er uns doch mahnte zu innerer Einkehr, uns mehr in Zucht zu nehmen, Licht und Sonne zu sein für unsere Umgebung.

Sieh, dort ein Bild Uhdes: Komm Herr Jesu, sei unser Gast. In unsern Hütten und Häusern, in unsern Stuben und Kammern, in unsere Gefilde, an unsere Flüsse hat er uns den Heiland gebracht — herein in unser tägliches Leben. Luther sagt: „Wenn unser Heiland Jesus Christus spricht: Tut Buße, so will er, daß das ganze Leben seiner Gläubigen eine stete Reue und Buße sei." In deinem täglichen Leben sollst du den Heiland bei dir haben: bei deiner Arbeit; bei deiner Erholung; bei deinem Streben; bei deinem Lesen; bei deinen Wegen; bei deinem Reden; bei deinem Sinnen: Was willst du, daß ich tun soll? Der große Meister — so sprach ich zu mir selbst — will in seinem Bild dich bitten: Nimm Jesum herein in dein tägliches Leben, daß du die belebende, beseligende Kraft spürst, die von ihm ausgeht und du ein froher, starker Mensch wirst.

Dumpf hallten Glockenschläge von der nahen Kirche herüber zu mir, dreimal drei Schläge: die Gemeinde im Gotteshaus lag auf den Knien: Vergib uns unsere Schuld, wie wir vergeben unsern Schuldigern. — Ich saß noch immer im Halbdunkel. Aber drinnen im Herzen loderte eine heiße, heilige Flamme: dir sei mein ganzes Leben, mein Vater, übergeben, dir sei mein Herz geweiht. In deine Hand befehl ich mich. Die Bilder aber sollen als laute und lebende Mahner mich im täglichen Leben daran erinnern, was ich mir und meinem Gott in stiller Stunde gelobt.

Der Tod hat keine Hände.

Merkwürdiges Wort, nicht wahr: der Tod hat keine Hände. Auf einem Grab in Afrikas Boden steht's geschrieben. Was soll das heißen? — Einem Christ gewordenen Eingeborenen in Afrika war seine siebzehnjährige Tochter gestorben. Auf ihr Grab setzte er ein Kreuz aus Holz und schrieb in der Sprache der Eingeborenen diese merkwürdigen Worte darauf: „Der Tod hat keine Hände." Als der Missionar ihn fragte, was die Inschrift bedeuten solle, da gab der Vater zur Antwort: „Ich weiß, daß mir der Tod mein Kind nicht auf ewig festhalten kann, sondern daß ich es bei Jesu wiedersehen werde. Der Tod hat ja keine Hände mehr."

„Der Tod hat keine Hände" — welch eine Fülle von Osterglauben steckt in diesen Worten drin! Halleluja, Tod, wo ist dein Stachel, Hölle, wo ist dein Sieg? Uns kann nichts scheiden von der Liebe Gottes, die in Christo Jesu ist, unserem Herrn. Wir haben einen lebendigen Heiland.

„Der Tod hat keine Hände" — dies Wort aus eines Christ gewordenen Heiden Mund sollen die beherzigen, die liebe Tote beweinen. Es gibt Ostertrost und Osterkraft, und Osterlicht strahlt uns daraus entgegen in Grabesdunkel und Todesnacht hinein: „Der Tod hat keine Hände!"

Christliche Totenbestattung in alten und neuen Tagen.

Kränze, Blumen auf den Gräbern, und vielleicht auch ein letzter, kleiner Strauß dem lieben Toten mit in den Sarg, das ist heute ein selbstverständliches Stück der trauernden, christlichen Sitte. In der ältesten Kirchenchristenheit aber sagte man: „Wir fügen keinen Kranz bei, der vertrocknet, sondern wir erhalten von Gott einen durch ewige Blumen lebendigen." Verschwunden ist der Brauch, daß der Tote vor der Bestattung mit Öl gesalbt wurde. Grabgesänge gelten jetzt als schmückendes Beiwerk; der Kirchenvater Chrysostomus nahm sie als einen wesentlichen Bestandteil der christlichen Beerdigungsfeier. Daß beim kirchlichen Ehrengeläut an eine Art Dämonenvertreibung gedacht wurde, ist ganz vergessen worden; eine altrömisch-kirchliche Einsegnungsformel aber besagt ausdrücklich: „Überall, wohin ihr (der Glocke) Schall dringt, ... weit zurück weicht die Macht der hinterlistigen Feinde, die Trugbilder der bösen Geister, das Anstürmen der Unwetter!" Die Feuerbestattung galt als heidnisch und deshalb als verwerflich. Die alten Sachsen behielten sie bei, auch nach ihrer Bekehrung, und obwohl ihnen die Todesstrafe drohte. Noch vor ein paar Jahrzehnten war es in den meisten deutschen Landeskirchen den Geistlichen verboten, im Falle einer Leichenverbrennung irgendwie eine christliche Feier zu vollziehen. Jetzt ist ihnen die amtliche Beteiligung mit ganz geringen Beschränkungen fast überall erlaubt. Die eigentliche Grabrede stammt erst aus Luthers Zeit. Eine besondere Einsegnungsformel bei protestantischen Begräbnissen hat es vor dem 19. Jahrhundert nicht gegeben. Die älteste Form dürfte die aus dem Jahre 1843 sein, in der herzoglich-nassauischen Liturgie: „Ich segne dich ein zur Grabesruhe, ich segne dich ein zur Auferstehung des Lebens, im Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes!" Die alte Christenheit feierte gern in der Nähe der Heimgegangenen das Abendmahl. Auf altheidnische Vorstellungen wieder deuten die Leichenschmäuse. Sie waren ursprünglich als Rechtsbrauch gedacht. Das „Erbmahl" und der „Erbtrunk" galten als Symbol für den Antritt des Erbes und der damit verbundenen Hausherrnstellung. Ein treuer, langjähriger Dienstbote wurde in alten Zeiten in dem Familienbegräbnis seiner Herrschaft mit beigesetzt. Auf einem Grabsteine im Freisinger Gau vom Jahre 1650 steht neben Heugabel, Rechen und Schubkarre die Inschrift: „Hier liegt der Herr mit seinem Knecht, und so ist's recht!" Im Zusammenhange mit der Totenbestattung stehen auch die z. B. in den Tiroler und Bayerischen Alpen noch gebräuchlichen „Totenbretter". Das Brett, auf dem der Tote zuletzt gelegen hat, wird angestrichen und mit Zeichnung und Inschrift versehen, und sodann an Weg- und Straßenrändern oder im Walde als „Denkmal" aufgestellt. Eine altehrwürdige Sitte verlangte es, daß die „Notnachbarn" dem dahingeschiedenen Freunde eigenhändig das Grab schaufelten. Leichengepränge hat es schon in den ältesten Zeiten der Christenheit gegeben. Die reformatorischen Kirchenordnungen drangen auf Einfachheit, doch erlaubte beispielsweise die Brandenburger Kirchenordnung von 1540 die Aufstellung von Lichtern. Das dreimalige Erdenachwerfen wurde von manchen als mittelalterlicher Aberglaube angesehen. Eine Pfälzer Ordnung von 1563 wünscht, daß Reiche und Arme ganz gleich bestattet werden.

Keine Todesfurcht.

Wie treffend ist das Wort eines schottischen Predigers, der, in seiner letzten Krankheit gefragt, ob er Furcht vor dem Tode empfinde, antwortete: „Mit nichten! der Tod geht mich nichts an; denn wenn ich sterbe, werde ich bei Gott sein, und wenn ich lebe, wird Gott bei mir sein!"

Im Himmel zweiter Klasse.

Ein Leser teilt uns folgendes bezeichnende kleine Reiseerlebnis mit: Wir fuhren von Aschaffenburg nach Würzburg und mit uns eine größere Anzahl Landgeistlicher, die wohl von einer Beratung kamen oder zu einer solchen wollten. Der Zug war mit Reisenden dritter Klasse überfüllt, während die höheren Klassen eine gähnende Leere aufwiesen. Aber der Schaffner wußte Rat. Er ließ sämtliche „Hochwürden" mit Fahrkarten dritter Klasse Plätze in der zweiten Klasse einnehmen, während er uns andere als „Überbleibsel" damit tröstete, daß noch ein Wagen dritter Klasse angehängt würde. Der kam dann auch nach langem Harren, und mit 40 Minuten Verspätung dampften wir glücklich ab. Als dann der Schaffner in unser Abteil kam, fragte ich ihn:

„Nun sagen Sie mir doch, warum haben Sie allen geistlichen Herren Plätze zweiter Klasse angewiesen? Wäre das bei uns nicht auch möglich gewesen, statt daß wir so lange warten mußten und nun die große Verspätung haben?"

„Jo," meinte der biedere, „schauens, dös san doch halt Hochwürden, die uns a schon später für an guten Platz do droben sorgen!"

„Ach so! Sie glauben also, wenn Sie die geistlichen Herren zweiter Klasse fahren lassen, werden sie nachher auch Ihnen einmal die zweite Klasse da oben verschaffen?"

„Dös kann scho sei," lächelte er.

Ich aber, durch diese Auskunft zufriedengestellt, begnügte mich nun mit meinem Ecklein dritter Klasse, bin ich doch nur ein einfacher Erdenbürger, der nicht eine solche Macht besitzt, einmal für einen Platz zweiter Klasse im Himmel für den braven Schaffner zu sorgen.

Der dankbare Dieb.

Im „Neuen Wiener Tageblatt" veröffentlicht Peter Rosegger einige Aufzeichnungen aus seinem Tagebuche. Daraus sei die folgende wiedergegeben:

Mein Vater wurde einst vom Pfarrer in Sankt Kathrein am Hauenstein in den Pfarrhof vorgeladen. Der Pfarrer übergab ihm einen Geldbetrag mit der Weisung, er solle nicht fragen, von wem oder weshalb dieses Geld daherkomme, es gehöre ihm, und er könne es mit gutem Gewissen in den Sack stecken. Meinem Vater brannte aber das geheimnisvolle Geld auf der Hand, und er konnte sich nicht entschließen, davon Korn zu kaufen, obschon wir in demselben Hageljahre Mangel litten. Endlich wollte er es der Kirche von Sankt Kathrein spenden; der alte Pfarrer jedoch schob das Geld auf dem Tische langsam von sich und sagte: „Mein lieber Lorenz Rosegger, das Geld gehört redlich dein und du mußt es schon deshalb zu Korn machen, weil es von jemand stammt, der dir jahrelang vom Felde heimlich Korngarben weggetragen hat und der jetzt sich nicht vor seinen Richter traut, ehe du dein Korn wiederhast. Geh', Lorenz, mache ihm das Sterben leicht und kaufe dir Korn um dieses Geld." Dann hat es mein Vater getan, und so hat uns der Dieb aus den fetten Jahren einen Vorrat in die mageren getragen.

* * *

Bei den klugen Jungfrauen war nicht das, was man sah (die Lampe), die Hauptsache, sondern das, was man nicht sah (das Öl). Beurteile darum nie einen Menschen nach der frommen Gesichtsmaske, nach dem frommen Überkleid, das er trägt, denn dies ist nur Nebensache. Viele suchen eben durch eine feine Lampe den Mangel an Öl zu vertuschen. Beobachte daher bei einem Menschen immer zuerst, ob Öl, d. h. stilles, verborgenes Leben mit Christo in Gott da ist; denn das ist die Hauptsache.

Abonnements-Karten.

Der heutigen Nummer liegen die Rundschau-Abonnementskarten für 1913 bei, die wir bitten, an alle lieben Vorsteher zur Verteilung gelangen zu lassen. Wir haben die Anzahl der Karten mit 25% Zuschlag der jetzigen Abonnentenzahl berechnet und bitten solches beim Weiterversand zu berücksichtigen. Fehlende Abonnementskarten können jederzeit von uns nachbezogen werden.

Der Rundschauverlag.

NEUAPOSTOLISCHE RUNDSCHAU

Zeitschrift zur Förderung des Glaubenslebens der Neuapostolischen Gemeinden des In- und Auslandes.

18. JAHRGANG. Nr. 49 Herausgeber: Hermann Niehaus, Steinhagen in Westfalen. Fernsprecher Nr. 5. Verlag, Versand u. Schriftl. Fr. Wilh. Krause, Leipzig, Sigismundstr. 5. Fernspr. 5730. SONNTAG, 1. DEZEMBER 1912

Deutsche Wochenausgabe. Nachdruck unserer Originalartikel auszugsweise oder im Ganzen ist verboten. Druck von C. G. Röder G. m. b. H., Leipzig.

Adventsgruß!

„Freut euch! Freut euch allewege"
Der Apostel zu uns spricht!
Herzen, Türen, Brücken, Stege
Stehn in hellem Freudenlicht!

Laßt die Herzen widerhallen!
Weg mit Grämen, jauchzet, singt;
Denn der Herr ist nah, der allen,
Fried' und Freud' im Geiste bringt!

Betet, flehet, kommt mit Danken,
Vor des Königs Angesicht!
Christi Lieb' hat keine Schranken:
Er vergißt die Seinen nicht!

Adventsglocken.



Adventsglocken.

Der Geist und die Braut sprechen: Komm! Und wer es höret, der spreche: Komm! Und wen dürstet, der komme; und wer da will, der nehme das Wasser des Lebens umsonst. Offbg. Joh. 22, 17.

Der Geist und die Braut sprechen: Komm!

Das ist der freudige Adventsruf zur Vorbereitung der Tochter Zion auf das bevorstehende Weihnachtsfest, dem wir entgegengehen. Freue dich, Tochter Zion! Denn siehe, dein König kommt zu dir! Sanftmütig, arm, aber ein Gerechter und ein Helfer.

Siehe, ich komme! Das ist die Freudenbotschaft für die Tochter Zion, für die Verlangenden, für alle diejenigen, die von Herzen rufen: Hosianna! Gelobt sei, der da kommt in dem Namen des Herrn, Hosianna in der Höhe! Hosianna, d. i. Herr hilf, o Herr, laß wohl gelingen! Halb ein Jubel-, halb ein Hilferuf. Dieser Ausruf kommt nur von den Kindern des Lichtes und Geistes, den jungen wiedergeborenen Glaubensherzen, die in dem verachteten Nazarener den König aller Könige erkennen und ihm seligen Herzens zujubeln. Darüber ärgern sich aber die frommen und selbstgerechten Heiligen und fragen verächtlich gleich den einstigen Tempeljuden: **„Wer ist dieser?"** Die Kinder des Lichtes und des Tages, die wie Tau aus der Morgenröte geboren sind, antworten freudig und zuversichtlich: **Das ist Jesus von Nazareth, ein König, Hosianna! Gelobt sei, der da kommt im Namen des Herrn!**

Viele der Gläubigen in dieser unserer Zeit haben den Blick nur gerichtet auf den kommenden Messias in Herrlichkeit, aber kein Auge für den, der da spricht: Siehe, ich komme! Ich stehe vor der Tür und klopfe an! Aber vom Herrn gilt das Wort wie einst: Wer wird den Tag seiner Zukunft erleiden mögen? Und wer wird bestehen, wenn er wird erscheinen! Denn er ist wie das Feuer eines Goldschmieds und wie die Seife der Wäscher! Also nach diesen Worten wird er sich zuerst offenbaren als einer, der die Läuterung und Reinigung vornimmt und die Herzen auf das Kommen vorbereitet.

Die Schrift und die durchlebten Tatsachen beweisen, daß der Herr wiederholt und auf mancherlei Art und Weise kommt. Wenn er sich in der Armut und Knechtsgestalt zeigt, dann wird er nur von Wenigen erkannt. Wenn sich Jesus aber als Richter offenbaret, dann richtet er diejenigen, die ihn in der Armut und Knechtsgestalt nicht erkannt haben und spricht zu denen zur Linken: Ich bin hungrig gewesen, ihr habt mich nicht gespeiset! Ich bin durstig gewesen, ihr habt mich nicht getränket! Ich bin als Gast zu euch gekommen, ihr habt mich nicht beherbergt usw. Darauf wird ihm geantwortet: Herr, wo haben wir dich so gesehen und haben dir nicht gedienet? Jesus erwidert: Was ihr nicht getan habt meinen Geringsten, das habt ihr **mir** auch nicht getan! Mit deutlichen Worten ausgedrückt: Ihr habt mich

in meiner Armut, Niedrigkeit und Knechtsgestalt nicht erkannt und angenommen, darum weichet von mir, ihr Übeltäter! (Matth. 25, 31.) Als einer der Geringsten stellt sich der Apostel Paulus dar in 1. Kor. 4, 9, wenn er von sich sagt: Ich halte aber, Gott habe uns Apostel für die Allergeringsten dargestellt, als dem Tode übergeben. Und weiter spricht er: Wir sind Narren um Christi willen, schwach und verachtet. Bis auf diese Stunde leiden wir Hunger und Durst, sind nackend und werden geschlagen. Man schilt uns, so segnen wir; man verfolgt uns, so dulden wir's; man lästert uns, so flehen wir; ja wir sind als ein Fluch der Welt und Fegopfer aller Leute. Das bezeichnet deutlich die Stätte, wo der Herr Jesus zu finden ist, es heißt **„bis auf diese Stunde!"** Bis auf diese Stunde wird er verachtet, verfolgt, geschlagen, gelästert, verkannt, muß Hunger und Durst leiden, ist als ein Gefangener, ja man flucht ihm usw. Und das geschieht ihm in seinen gesandten Botschaftern und Aposteln. Darin tritt er heute der Welt und sündigen Menschheit entgegen und bekennt sich zu seinem Wort: **„Wer euch aufnimmt, der nimmt mich auf, wer euch verachtet, der verachtet mich!** Auf das Kommen des Herrn in Herrlichkeit sehen Viele, aber das Offenbarwerden Jesu in der Niedrigkeit und Knechtsgestalt erkennen Wenige. Nur die Unmündigen, die Kinder des Lichtes, die nach Heiligung und Erlösung von ihren Sünden schreien. Diese allein rufen: Hosianna, gelobet sei, der da kommt in dem Namen (geoffenbarten Taten) des Herrn! Hosianna in der Höhe!

„Im Buche ist von mir geschrieben!"

Ja, es ist viel von ihm im Buche der heiligen Schrift geschrieben, aber nicht allein, daß er in Herrlichkeit als ein König erscheint, sondern daß er zuerst als ein Heiland zu den Sündern kommt in der Niedrigkeit seiner Apostel, um dadurch seine suchende, rettende, erbarmende und erlösende Liebe zu offenbaren. Auch ist von ihm im Buche geschrieben, daß er das Lamm ist, welches von Anfang der Welt an erwürget ist. (Offbg. Joh. 13, 8.) Danach ist Jesus schon im Gerechten Abel und fortlaufend in allen treuen Zeugen und Boten Gottes erwürgt worden, worin er sich nach dem Geiste und Wesen offenbarte, aber nicht erkannt wurde.

Zuvörderst müssen wir Jesum in der Armut und Knechtsgestalt erkennen und ihn aufnehmen; dann erst haben wir die Hoffnung auf die zukünftige Herrlichkeit. Paulus redet von diesem Geheimnis, indem er an die Kolosser schreibt: **„Christus in uns ist die Hoffnung der Herrlichkeit!"** (Kol. 1, 27.) Der Weg zur Herrlichkeit mit Christo geht nur durch Leiden und viele Trübsale.

Paulus spricht auch weiter: Prüfet euch, ob Christus in euch ist, sonst seid ihr untüchtig! Dieser Christus in uns hat den Geisteszug nach dem Psalmwort 40, 8–9: Deinen Willen, o Gott, tue ich gern, und dein Gesetz habe ich in meinem Herzen. Diese Sprache soll in allen Herzen der Apostolischen zu lesen sein, die mit Feuer und dem heiligen Geist getaufet sind und Anrecht haben auf die zukünftige Erscheinung des Herrn in Herrlichkeit. Aber dazu gehört Selbstverleugnung. Nach dem eigenen Willen, nach eigener Ansicht und Meinung dem Herrn Jesus zu folgen, ist wohl leicht, aber den eigenen Willen zu kreuzigen und zu töten, das verlangt Selbstverleugnung.

Das Wort Jesu hierzu gilt heute noch: „Es werden nicht alle, die Herr, Herr sagen, ins Himmelreich kommen, sondern die den Willen des Vaters tun." Das ist aber der Wille des Vaters, zu glauben an den, den er gesandt hat, daß, wer den Sohn siehet, und glaubet an ihn, habe das ewige Leben.

Der Wille des Vaters wird offenbar in seinem Sohne und tritt uns nahe in der Sendung der Engel des Menschensohnes, das sind seine Apostel, die von ihm gesandt und ausgegangen, seinen Willen zu verkündigen. Somit liegt der Wille Gottes in diesen seinen Aposteln, die sichtbar unter uns im Fleische wandeln. Dagegen bäumt sich aber das stolze, selbstgerechte Herz auf, zu glauben von den Aposteln die Worte Jesu: **„Wer euch höret, der höret mich!** Einen Gott und Vater, einen Heiland und Seligmacher, ja selbst die einst gesandten Apostel in der Phantasie zu haben, das ist leicht getan, dabei kann man seiner eigenen Ansicht und Meinung nach Herzenslust folgen. Wo sind aber diejenigen, die den Sohn sehen in seinen unter uns wandelnden Aposteln und ihnen gegenüber das Wort erfüllen: Deinen Willen, o Gott, tue ich gern? **Dein Gesetz, als der Apostel Wort, habe ich in meinem Herzen.** Nach dem Buchstaben erfüllt ja mancher Gläubige das Gesetz Christi, aber für das Volk Gottes stehet das Wort: Von Zion wird das Gesetz ausgehen! Zu diesem seinem Bundesvolk spricht der Herr: Ich will einen neuen Bund mit ihnen machen, ich will mein Gesetz in ihr Herz schreiben und in ihre Sinne, und will meinen Geist in sie geben und solche Leute aus ihnen machen, die in meinen Geboten wandeln, wie sie der Zeit entsprechend durch die Apostel gegeben werden. In diesem Bewußtsein und der Erkenntnis des Herrn Gesetze schrieb der Apostel einst an die apostolische Gemeinde: Wer sich unter euch läßt dünken, er sei ein Prophet oder geistlich, der erkenne, was ich euch schreibe, denn es sind des Herrn Gebote! Darin will der Herr Jesus zu uns kommen und eine Neugeburt im Geiste der Kindschaft Gottes hervorbringen, damit das Weihnachtsfest nicht spurlos an unsern Herzen vorüberziehe, wie bei so vielen Millionen Namenchristen.

Wen dürstet, der komme und trinke sich satt:
So rufet der Geist und die Braut!
Nur wer in dem Strome gewaschen sich hat,
Das Angesicht Gottes hier schaut.
O Seele, ich bitte dich: Komm!
Und such' diesen herrlichen Strom,
Sein Wasser fließt frei und mächtiglich,
O glaube, es fließet für dich!

Der Geist und die Braut sprechen: Komm! Ein gegenseitiges Suchen, Nacheinanderverlangen und Entgegeneilen findet statt in der Adventszeit. Der Herr will uns von seinem Geiste mitteilen und die Seele mit Weihnachtslicht füllen, daß sie geschmückt werde wie eine Braut, die dem Bräutigam entgegen geht. So wird auch die Stimme der Braut, der Gemeinde Christi, laut: Komm! Sie ersehnt das Kommen des Bräutigams, der im Anzuge ist und sie in seinen Lichtestaten zum bevorstehenden Feste neu besuchen und auch ein neues Gesetz der Liebe in das Herz schreiben will.

Das ist der herrliche Strom, wie er von uns besungen ist, wen danach dürstet, der komme und trinke sich satt. „Ich will Wasser in der Wüste, und Ströme in der Einöde geben, zu tränken mein Volk, meine Auserwählten." (Jes. 43, 20.) Ströme des Lichtes, der Liebe, des Friedens, der Kraft, voll Hoffnung; Ströme des Glaubens, Freude im heiligen Geist. Ja, das geistliche Leben soll in Fülle ausgegossen werden gleich einem mächtigen Strom, der in und unter dem Volke Gottes dahinrauschen und nie versiegen soll. Das ist ein tröstliches Adventswort, uns aus dem Herzen gekommen und zu Herzen gehen sollend, damit es Eingang finde nach dem erwähnten Wort: **Siehe, ich stehe vor der Tür und klopfe an!**

Unser Schlußwort aber lautet nach Offbg. Joh. 22, 16: Ich, Jesus, habe gesandt meinen Engel, solches euch zu zeugen an die Gemeinen. Ich bin die Wurzel des Geschlechts David, der helle Morgenstern. Amen.

Reiseberichte.

Berlin. In den Monaten Juli, August, September und Oktober besuchte der Apostel Hallmann die Gemeinden in Berlin I, Ia, Ib, II, IIa, III, IV, IVa, Erkner, Mariendorf, Reinickendorf, Wilmersdorf, Neukölln, Lübben, Spremberg, Cottbus, Güntersberg, Charlottenburg, Fürstenberg, Neustrelitz, Schöpfurt, Eberswalde, Havelberg, Wittenberge, Friedersdorf, Weißensee, Tempelhof, Köpenick, Tegel und Steglitz. Versiegelt wurden in Berlin Ia 67 Seelen, Berlin Ib 12 Seelen,

Erkner 2 Seelen, Lübben 18 Seelen, Kottbus 14 Seelen, Güntersberg 2 Seelen, Fürstenberg 1 Seele, Neustrelitz 3 Seelen, Schöpfurt 13 Seelen, Havelberg 5 Seelen, Wittenberge 18 Seelen, Friedersdorf 5 Seelen, Weißensee 6 Seelen, Tempelhof 12 Seelen, Köpenick 3 Seelen, Tegel 19 Seelen, zusammen 199 Seelen. An Ämtern sind vom Apostel Hallmann eingesetzt: 1 Pr., 5 Diak. und 12 U.-Diak.

In genannter Zeit besuchte der Apostel Brandes im Auftrage die Gemeinden: Stettin I, II, Lübbenau, Peitz, Forst, Stolp, Beenz, Neubrandenburg, Freienwalde i/Pom., Arnswalde, Pritzwalk, Königsberg N. M., Bahn, Frankfurt (Oder), Küstrin, Stargard i/Pom., Freienwalde (Oder), Neufriedland, Britz, Lankwitz und Angermünde. Versiegelt wurden von demselben in Lübbenau 3 Seelen, Forst 5 Seelen, Neubrandenburg 9 Seelen, Freienwalde i/Pom. 2 Seelen, Arnswalde 4 Seelen, Pritzwalk 5 Seelen, Bahn 1 Seele, Freienwalde (Oder) 7 Seelen, Neufriedland 3 Seelen, zusammen 39 Seelen. Eingesetzt wurden vom Apostel Brandes 1 Pr., 1 Diak., 1 U.-Diak.

Gedenktage.

Hamburg II. Am 1. November feierte der liebe Bruder und Diakon **Wendt** sein 25jähriges Dienstjubiläum als Kontrolleur bei der dortigen Straßen-Eisenbahn-Gesellschaft. Zahlreiche Glückwünsche und Aufmerksamkeiten legten beredtes Zeugnis ab, daß sich der Jubilar in vieler Herzen einen Platz erobert hat. Im Kreise lieber Geschwister wurde der Tag mit Loben und Preisen des Herrn beschlossen. Gott wolle ihn im Werke treu und im Glauben stark erhalten, um noch lange als Segensgefäß stehen zu können.

Greiz. Am 31. Oktober empfingen die lieben Geschwister **Reinhold** aus **Raasdorf** bei Greiz den Segen zur Silberhochzeit. Einen herrlichen Weg sind sie bisher geführt worden, Gott lasse ihnen ferner sein Licht leuchten, daß sie den schmalen Weg zur Herrlichkeit nicht verfehlen.

Berlin II. Die **goldene Hochzeit** feierten am 6. Oktober die lieben Geschwister **Schön** und konnten rüstigen Alters an diesem Tage zum Altar des Herrn treten, um reichen Segen zu empfangen. Gott sei mit ihnen nach dem Psalmwort: Der Herr ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln.

Die lieben Geschwister **Pansegrau** empfingen am 10. Oktober in ihrer Wohnung, geschmückt mit dem goldenen Hochzeitskranze, den Segen des Allerhöchsten. Die Geschwister gehörten ca. 30 Jahre der alt-apostolischen Gemeinde an, bis vor 2 Jahren das lebendige Apostelwort an ihr Herz gebracht wurde und sie Jesum in seinen lebenden Aposteln erkannten. Gebe Gott diesen hochbetagten Geschwistern einen köstlichen Lebensabend und zum Schlusse die Krone des Lebens.

Ferner feierten das **Silberhochzeitsfest:**
Am 1. Mai d. Js. die lieben Geschwister **Liebherr** in **Berlin II;**
Am 12. Mai die lieben Geschwister **Klauke** in **Phielipsthal** b. Potsdam;
Am 5. Juli die lieben Geschwister **Sens** in **Potsdam;**
Am 21. Juli die lieben Geschwister **Torgandt** in **Mariendorf** b. Berlin;
Am 24. Juli die lieben Geschwister **Rusch** in **Lichtenberg** b. Berlin;
Am 14. August die lieben Geschwister **Güldemeister** in **Berlin IVa;**
Am 22. September die lieben Geschwister **Brendel** in **Storkow;**
Am 6. Oktober die lieben Geschwister **Drews** in **Neukölln;**
Am 6. Oktober die lieben Geschwister **Hanskopeit** in **Neukölln;**
Am 9. Oktober die lieben Geschwister, Vorsteher **Franke** in **Tegel.**
Möge Gott diesen Jubelpaaren das köstliche Silber der Jesuliebe quellen lassen, bleibend von nun an bis in Ewigkeit.

Nazareth, die Heimat Jesu.

Von allen in den Evangelien genannten Ortschaften ist das Bergstädtchen Nazareth die lieblichste: aus einer Talmulde emporsteigend, grüßt die „Blume Galiläas" mit ihren weißen Häusern schon von weitem den Besucher, der von Jerusalem kommt, über die fruchtbare Ebene von Jesreel hin. Und dies idyllische Städtchen erhält noch seine besondere Stimmung als Heimat Jesu, der hier die Tage seiner Jugend verlebte. Eifrige Bibelkritiker haben den Ort ganz aus der Geschichte Jesu streichen wollen, und deshalb ist es ein verdienstvolles Unternehmen des Berliner Divisionspfarrers Dr. Brückner, in dem bei E. S. Mittler & Sohn erschienenen neuesten Palästina-Jahrbuche die Gründe zusammenzustellen, die uns das Recht geben, an Nazareth als der Heimat des Herrn festzuhalten. Der radikalste unter den Gegnern der historischen Christusgestalt, William Benjamin Smith, dessen wichtigste Gründe Drews in seiner vielbesprochenen Christusmythe übernommen hat, leugnet überhaupt die Existenz eines Ortes Nazareth zur Zeit Christi. Nun ist richtig, daß Nazareth weder im Alten Testament, noch im Talmud, noch bei dem jüdischen Schriftsteller Josephus erwähnt wird, sondern nur in der christlichen und spätjüdischen Tradition eine Rolle spielt; aber soviel steht jedenfalls fest, daß es zu Konstantins Zeiten einen jüdischen Ort Nazareth gab, der auch höchstwahrscheinlich eine in den Evangelien vorausgesetzte Synagoge besaß, und es ist nicht anzunehmen, daß dieser jüdische Ort, wie Smith meint, erst auf Grund der christlichen Tradition, die ihn als Heimat Jesu nannte, entstanden sei; vielmehr muß man annehmen, daß er mit dem in den Evangelien genannten Nazareth identisch ist. Nach Smith ist überhaupt die Angabe von Nazareth als der Heimat Jesu daraus entstanden, daß Jesus häufig der Nazarener, der von Nazareth genannt wird. Das sei aber nur ein Mißverständnis, denn der Beiname Nazarener dürfe nicht als Ortsbezeichnung betrachtet werden, sondern leite sich von einer vorchristlichen jüdischen Sekte her, deren Kultgott oder Messias den Namen „Nazarja" trug, in dem die Wurzel „N-S-R" mit der Bedeutung Hüter, Schützer steckt. Jesus, der Nazarener, hieße also danach nur so viel als „Jesus der Retter" und bezeichnet einen Zusammenhang, den man zwischen der von Jesus gestifteten Gemeinde und der Sekte der „Nazoräer" annahm. Für das Vorhandensein dieser jüdischen Sekte spricht aber nur eine sehr wirre Stelle in der Ketzergeschichte des Epiphanius, die nicht als ein Beweis angesehen werden kann. Die Erklärung des Wortes Nazarener als Hüter und Retter läßt sich aber ungezwungen daraus herleiten, daß die Stadt Nazareth ihren Namen davon erhielt, daß sie als „Hüterin" oder „Wächterin" an einer bedeutsamen Straßenkreuzung gelegen ist. Für die geschichtliche Wahrheit der Herkunft Jesu aus Nazareth sprechen vor allem die Angaben der Evangelien. Freilich läßt sich Nazareth in der ältesten Tradition, dem Grundstock des Markus-Evangeliums, nicht nachweisen, ja, es wird sogar Kapernaum als die eigentliche Heimat Jesu erwähnt, doch stimmen schon das Matthäus- und Lukas-Evangelium darin überein, daß sie Nazareth als Heimat Jesu betrachten, und es geht daraus hervor, daß zu der Zeit, als sie geschrieben wurden, die Annahme der Herkunft Jesu aus Nazareth in der Tradition feste Wurzeln geschlagen hatte. Der beste Stützpunkt für die Behauptung, daß Nazareth bereits zu Jesu Zeiten existiert habe, wird nun durch die Topographie des heutigen Ortes dargeboten, sie bietet die Gewähr einer sehr alten Ansiedlung. Schon die in dem wasserarmen Gebirgslande Palästinas so kostbare, prächtige Quelle läßt es als gewiß erscheinen, daß der Ort von alters her besiedelt war. Dazu kommt, daß er an einer bedeutsamen Straßenkreuzung, von Haifa nach Tiberias einerseits, von Saffurie nach dem Süden andererseits, liegt. Wie es sein Name besagt, so erhebt sich das schmucke Städtchen als eine Hüterin am Wege, in seiner geschützten Lage von hoher Bergeslehne aus die ganze Gegend der Ebene Jesreel beherrschend. Daß Nazareth zu Jesu Zeiten ein unbedeutender Ort war, ergibt sich aus der Überlieferung der Evangelien. Existiert aber hat das Städtchen damals, und so dürfen wir auch daran festhalten, daß es die Heimat Jesu war.

Ein Witwenscherflein, das nicht verloren gehen durfte.

Einst legte in Berlin eine arme Witwe nach dem Gottesdienst in der Kapelle des Domstiftes eine Gabe für die Mission in die Opferbüchse ein. Sie hatte sie mit der Adresse des Predigers und einer Zuschrift versehen; dennoch gelangte das Geld erst nach Monaten und auf seltsamen Umwegen an seine Bestimmung. Wie ging das zu. Eine ruchlose Hand hatte die Büchse abgebrochen und beraubt und in einer vom Domstift weit entfernten Straße leer in einen Hausflur geworfen. Hier wurde sie von einem Dienstmädchen beim Auskehren gefunden, welches diese untersuchte, nichts darin fand und sie der Polizei übergab. Diese nahm sie in Verwahrung und gab sie nach Verlauf der üblichen Wartefrist, als sich kein Eigentümer meldete, an die Finderin zurück. Als das Dienstmädchen nun zum zweiten Male die Büchse untersuchte, wollte sie die grünen Fransen, die von der Öffnung herabhingen, mit einer Schere entfernen und entdeckte darin zu ihrem Erstaunen die mit

einer Adresse versehene unversehrte Geldgabe. Sie stellte sie dem Adressaten, dem bekannten Oberhofprediger Dr. Kögel zu, und erzählte, wie sie zu diesem Funde gekommen war. Wie erstaunt und gerührt war nun Dr. Kögel, als er das Päckchen öffnete und die Zeilen las, die die Witwe ihrer Gabe als Geleit mitgegeben hatte! Die Worte lauteten: „Laß dies Scherflein einer Witwe nicht verloren sein!"

Die Apostel Christi.

Die Annahme, daß die Apostel Betrüger gewesen seien, ist ganz töricht. Man stelle sich vor: diese zwölf Menschen versammeln sich nach dem Tode Jesu und schmieden ein Komplott! Sie wollen sagen, er sei auferstanden, und greifen damit alle bestehende Gewalt an! Das menschliche Herz ist sehr geneigt zum Leichtsinn, zur Veränderung, empfänglich für Versprechungen, für Geld und Gut. Es brauchte sich nur einer von ihnen durch diese Verlockungen oder, was mehr ist, durch Gefängnis, Marter und Tod zum Widerrufe verleiten zu lassen, so waren sie alle verloren. Die Apostel wären Betrogene oder Betrüger? Beides ist gleich schwer anzunehmen. Denn es ist nicht möglich, einen Menschen für auferstanden zu halten. Solange Christus bei ihnen war, konnte er sie aufrecht erhalten. Aber nachher? Wer, wenn er ihnen nicht erschien, hat sie zum Handeln getrieben?

Für Haus, Familie und Beruf.

Lebensregeln.

Mit welcher Sehnsucht denkt man im späteren Leben oft an die freien, sorglosen Jugendjahre, in denen man nur die strahlende Sonne sah, die gerade alles vergoldete, und nicht der Wolken achtete, die sich hinter ihr türmten! O, wie glücklich ist doch die Jugendzeit!

Und glücklich ist auch der zu preisen, der sich in diesem Punkt seine Jugend bewahrt hat! Dies sind aber nur wenige; die meisten sehen im späteren Leben nicht mehr all das Gute, das ihnen zufällt, vor allen den Sorgen, die ihnen zu allen Zeiten zu drohen scheinen; sie eilen stets der Zeit voraus, sie leben in der Zukunft, anstatt sich des „Jetzt" zu freuen. Ja, es gibt Menschen, die nicht ein Vergnügen ohne eine gewisse Unruhe der Zukunftssorgen wegen genießen können! Und wie kleinlich sind oft solche Sorgen! Wie nichtig, wie nebensächlich, wie unnütz! Wie oft ist plötzlich die schwerste Sorge ohne unser Hinzutun hinweggehoben — und wie manche Nacht haben wir gerade deshalb schlaflos verbracht, wir dachten, wir überlegten hin und her — aber wir fanden keinen Ausweg! Viele Menschen können gar nicht mehr anders, als fortwährend für etwas zu sorgen und zu bangen; wie unnötig vergrämen sie sich ihr Leben! Man sieht dies solchen schon auf den ersten Blick an. Düster, finster, trübe gehen sie umher; sie sind meist reizbar und schlechtgelaunt.

Glücklich aber ist der, der sich den fröhlichen, harmlosen, zuversichtlichen Kindersinn bewahrt hat! Der die Freude, die ihm der Augenblick bringt, in vollen Zügen genießt, der der Zukunft mutig und zuversichtlich ins Auge blickt! Das sind die Menschen, die, ohne es zu wissen, die andern anziehen und ihnen Sonnenschein bringen. Man fühlt sich wohl in ihrer Nähe und ist gern bei ihnen, sie verscheuchen durch ihre fröhliche Zuversicht auch die Sorgen der andern.

Woher aber, fragt man, haben diese das freudige Vertrauen in die Zukunft? Sie fühlen, daß es etwas Höheres, etwas Erhabenes, Ewiges gibt, sie wissen, daß eine unsichtbare Hand, die weit mächtiger ist als unsere Kraft das Geschick eines jeden führt, — und dieser vertrauen sie sich an, hier fühlen sie sich sicher und geborgen.

„Gib deinem Herzen, was es will,
Laß die Welt es lehren,
Daß kein Heil ihm bleibt, als still
In sich einzukehren."

Sonderbare Trauung.

Ein junges Paar in einem schlesischen Dorfe war mehrere Jahre verlobt gewesen. Eines Tages sagte der junge Mann zu dem Mädchen: „Ich kann dich nicht heiraten." „Warum denn nicht?" „Ich habe mir's anders überlegt." „Gut. Man soll niemanden zur Liebe zwingen. Aber ich will dir sagen, was wir machen wollen. Wenn die Leute erfahren, daß du mich aufgegeben hast, dann bekomme ich keinen anderen mehr. Das mußt du doch einsehen. Du bekommst aber immer eine andere. Wir werden also aufgeboten, und wenn der Hochzeitstag kommt und der Pastor zu dir sagt: ‚Willst du Anna Marie Schulten als Ehefrau haben?' so sagst du ‚Ja'. Und wenn er dann mich fragt: ‚Willst du Johann Käsebier zum Ehemann haben?' so sage ich ‚Nein'". Darauf ging Johann ein, da er nicht schlau genug war, eine Ausrede zu finden. Der Hochzeitstag kam. Der Pastor stellte die wichtige Frage an den Bräutigam, und dieser antwortete „Ja". Dann fragte der Geistliche die Braut: „Willst du Johann Käsebier zum Ehemann haben?" und die Braut antwortete ebenfalls „Ja". „Was," sagte der junge Mann wütend, „du wolltest doch ‚Nein' sagen?" „Ich weiß," sagte die junge Frau, „aber ich habe mir's anders überlegt."

Im Verlage **neu** erschienen:

„Alte und Neue Wege."

Kirchengeschichtliches Werk über die Entstehung und Entwickelung der Neuapostolischen Gemeinde von ihren Anfängen bis auf unsere Zeit.

Kritische Beleuchtung der Urkirche und der aus ihr hervorgegangenen Tochterkirchen (Katholizismus, Protestantismus).

Schlußbetrachtungen über die Auferstehung und das Reich der Herrlichkeit Christo Jesu, nach der Verheißung in Offbg. Joh. — 480 Seiten in elegantem Halbfranzband, Größe 15×23 ctm. Gut lesbare Fraktur-Schrift.

Preis 5 Mark.

Bezug portofrei unter Vorauszahlung des Betrages durch die Vorsteher der Gemeinden.

Neuapostolische Gemeinde, Leipzig.

Zum Quartalswechsel

bitten wir alle lieben Geschwister und Leser der „Neuapostolischen Rundschau", die Neubestellung für das 1. Quartal 1913 rechtzeitig vornehmen zu wollen, damit die Expedition in gewohnter pünktlicher Weise vor sich gehen kann, und die sich nötig machende größere Druckauflage infolge Zuwachses von neuen Abonnenten auch rechtzeitig durch die Rundschauversandlisten zu unserer Kenntnis gelangt. Wir schreiten festen Fußes der Schwelle des neuen Jahres entgegen mit der gewissen Zuversicht, daß Gott seinen Segen reichlicher denn je fließen lassen wird zum Wohle seines Bundesvolkes wie auch aller Völkerschaften der Erde, eingedenk der großen Verheißung Gottes, dem Glaubensvater Abraham gegeben: Durch deinen Samen sollen alle Völker auf Erden gesegnet werden! (1. Mose 26, 4.)

Es ist auch in diesem Jahre vorwärts gegangen nach der apostolischen Devise, die unser Herz beseelt:

Feststehn immer! Stillstehn nimmer!

Dazu strecken wir die Hand in treuer Liebe allen Gliedern der Neuapostolischen Gemeinschaft vom geringsten bis zum vornehmsten entgegen zu neuem Bunde und erbitten allseitige Hilfe zum großen Segenswerke unseres Gottes, der uns in den Gliedern seines Leibes so nahe ist — Er das Haupt, wir seine Glieder — und freuen uns der seligen Gewißheit: Dieser Gott verläßt uns nicht, er hat uns bis hierher geholfen.

In werbender Liebe mit Segensgruß!

Der Rundschauverlag.

NEUAPOSTOLISCHE RUNDSCHAU

Zeitschrift zur Förderung des Glaubenslebens der Neuapostolischen Gemeinden des In- und Auslandes.

18. JAHRGANG. Nr. 50 Herausgeber: Hermann Niehaus, Steinhagen in Westfalen. Fernsprecher Nr. 5.
Verlag, Versand u. Schriftl. Fr. Wilh. Krause, Leipzig, Sigismundstr. 5. Fernspr. 5750. SONNTAG, 8. DEZEMBER 1912

Deutsche Wochenausgabe. Nachdruck unserer Originalartikel auszugsweise oder im Ganzen ist verboten. Druck von C. G. Röder G. m. b. H., Leipzig

Der Herr ist mein Hirte.

Jesus sagt: Ich bin ein guter Hirte, ich lasse mein Leben für die Schafe. Dieses Wort hat er vollgültig bewiesen, indem er sein Blut am Stamme des Kreuzes für die Seinen opferte und mit diesem einmal gebrachten Opfer für die Seinen ein Vermächtnis hinterließ, wovon wir heute noch nehmen zur Vergebung unsrer Sünden. Dieses Vermächtnis oder der Auftrag, Sünden zu vergeben, ist auf seine Apostel gelegt, die das Botschafter- und Versöhnungsamt getreulich ausführen nach dem Auftrage Jesu Christi. Darin nimmt sich der gute Hirte seiner Herde an und führt sie fortlaufend auf eine grüne Weide der neu geoffenbarten Taten Gottes in seinen Aposteln, die als Licht der Welt und Salz der Erde stehen. Das sind gewisse Worte und Taten, die sich nicht ableugnen und hinwegtun lassen, weil sie von Jesu gegeben und eingesetzt sind, zur Erlösung derer, die ihm anhangen.

O in den Armen Jesu, an der geliebten Brust,
Läßt es sich herrlich ruhen, selig in Lieb' und Lust!



Ein guter Hirte.

Gottesdienst,

gehalten durch den lieben Stammapostel Niehaus am 3. November 1912 in Braunschweig; in Begleitung der Apostel Brückner, Bornemann und Güldenpfennig.

Gebet: Im Namen Gottes des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes! Lobe den Herrn meine Seele! Gemeinschaftlich bringen wir Dir unser Morgen- und Dankopfer, unserm Gott und gerechten Vater und Deinem Sohne Jesu, für alle Hilfe, für Deine große Gnade und für das Zusammenziehen Deiner Kinder hier. Wir danken Dir zunächst, daß Du es hast möglich gemacht, daß wir, Deine Apostel, hier die Versammelten besuchen konnten. Wir danken Dir auch, daß Du hier Deinen Schutz hast gegeben über Deinen Apostel und über die, welche Du ihm hast gegeben. Wir danken Dir ferner, daß wir uns noch im Frieden und der Ruhe unter dem Schutze der Obrigkeit versammeln können, daß Du das Schwert noch nicht hast über uns kommen lassen und wir noch suchen können, was zu unserem Frieden dient. Und nun sind wir hier in dem Kämmerlein der Gemeinschaft Deiner Kinder und bitten Dich im vereinten Geiste für die Apostel Deines Sohnes und für alle Diener Deines Hauses, daß Du sie auch heute wollest zu einer grünen Weide machen; und laß es auch an dem Erquickenden nicht fehlen. Laß Jesu Deinen lieben Sohn, den guten Hirten sein für Dein Volk, der es auch heute wieder auf eine grüne Weide führt. Wir bitten Dich besonders für die Traurigen und Betrübten, für die Gequälten, Geängstigten und Geplagten. Laß auch die Engel herzutreten, daß sie nehmen können von dem Altare, welchen Du bereitet hast und bereiten willst. Schütze uns mit Deiner Engelmacht. Aber laß dann auch die Herrlichkeitswolke, worinnen Dein Sohn Jesu aufgenommen ist, über uns ziehen, damit auch geoffenbaret werde die große Kraft und Herrlichkeit. Laß uns unter der Wolke verkehren, damit wir auch sehen mögen die Herrlichkeit des eingebornen Sohnes voller Gnade und Wahrheit. Nun gib uns Dein Wort durch den Apostelmund, wie es unseren Herzen gut und dienlich ist. Hierin erhöre uns um Jesu willen. Amen.

Bibeltext: Zephanja 1, 7–12.

Chor: Heute, so wir Seine Stimme hören.

Gedicht. (Vorgetragen von einem kleinen Mädchen.)

Sei uns gegrüßt vieltausendmal, du treuer Gottesmann,
Der uns geliebt schon viele Jahr, wie man nur lieben kann!
Der uns erfreut aufs neue stets, uns möchte glücklich sehn,
Der heut auch keine Mühe scheut, allzeit gewappnet steht.
Ach möchten alle es doch sehn, wie Du stets bist bereit
Damit in heilger Lieb' wir brennen, und für Dich bitten allzeit.
Zwar bin ich noch recht jung an Jahren und von Person noch klein,
Doch soviel hab' ich schon erfahren, bei Dir ist's glücklich sein.
Und allen Mädchen und auch Knaben, die mit zur Kirche gehn,
Wird es die Sonntagsschule sagen, bei Jesu ist es schön.
Sogar der liebe Sängerchor, im Glauben zu dem Herrn,
Ruft laut in jedes einzeln Ohr, beim Heiland sind wir gern.
Auch der Apostel ist uns gut, der uns ist einst gegeben,
Er gibt uns frischen Glaubensmut, führt uns zum ew'gen Leben.
Sein Wort ist reine Seelenspeis, die er uns reichlich gibt,
Zu Jesu Christi Lob und Preis, der unsre Seele liebt.
Sein Wort ist rein wie lautres Gold, sein Tun stets ehrenhaft,
Drum bitten wir zu Gott dem Herrn, gib ihm auch neue Kraft,
Und auch Gesundheit allezeit, es leucht' ihm Jesu Stern,
Daß wir mit ihm und er mit uns lobsingen kann dem Herrn.
Gott geb' ihm Freude immerdar, er lasse uns dies sehn,
Wo Du als wahrer Gottesmann, ihm willst zur Seite stehn.
Und so wie er sich heute freut, so glücklich sind auch wir,
Weil Jesus Christus öffnet heut die Stammapostelтür.
Drum bitten wir den Heiland sehr und herzlich allesamt,
Erhalte Gott doch ferner auch, das Stammapostelamt.
O möchte auch der liebe Gott dir Siege viele schenken,
Und Deine Schritte öfters mal zu uns nach Braunschweig lenken.
Und weil auch ich mich glücklich fühl' an dieser treuen Hand,
Bring' ich aus freiem Triebe hier, dies kleine Unterpfand.

(Überreicht dem Stammapostel einen Blumenstrauß.)

Stammapostel Niehaus: Wie ihr seht, werdet ihr besucht und wenn ihr euch darüber freut, dann freuen wir uns auch. Auf dem Wege nach hier wurde es in mir wach, daß es nun bald sieben Jahre her sind, wo unsere Füße auch an diesem Orte standen, traurig und betrübt mit der Frage, was soll nun werden. Am gedachten Tage haben wir aber den Bund geschlossen, hier an diesem Platze und im Aufsehen zu dem, der unser Herr und unser Hirte ist, und haben gesucht in diesem geschlossenen Bunde festzustehn, Schulter an Schulter. Wo wir heute noch gedenken an den Tag und sehen wie es jetzt ist, dann müssen wir zunächst die Güte des Herrn preisen und ich kann dazu sagen, für mich ist es ein Wunder, daß wir sind hindurch gekommen und daß wir auch euch heute noch besuchen können und ihr erhalten geblieben seid. Wenn es nun für uns ein Wunder ist, dann müssen wir aber auch an den Ernst der Zeit denken. Am vergangenen Sonntag, wo wir in Ostpreußen waren, da haben wir den Kindern Gottes den Ernst dieser Zeit gezeigt, und wohl zunächst nach dem Worte Jesu: daß da sein wird Krieg und Kriegsgeschrei.

Wo Paulus in seinem Wort der Schrift sich diesem anschließt und auch von dem großen Abfall schreibt, der sich dann zuerst bei der Not zeigt usw. Dann werden sich auch Viele ärgern. Weiter habe ich gesagt, daß ein Bruder wider den anderen wird streiten und zum Tode verhelfen. Ja auch würde es sein, daß der Vater gegen den Sohn kämpft und umgekehrt, die Mutter wider die Tochter, aber der größte Feind wird im eigenen Hause sein. Ja, dann glauben sie auch noch, dem lieben Gott damit einen Dienst erwiesen zu haben; aber ich sage mit Jesu: Wer euch, meine Apostel höret, der höret mich usw. Wo ich dann auch gezeigt habe, daß man unter diesem Worte doch wohl nicht denken kann, daß diese zur Brüderschaft zuzählen. Wir werden dahin kommen, zu erkennen, daß der Kreis ein engerer sein wird. Und wenn man nun die Brüderschaft betrachtet, so gehört doch dazu auch eine Mutter und auch ein Vater. Dann zeigte ich auch in der gemachten Erfahrung, daß der liebe Gott läßt immer etwas Neues hervorbrechen. Wo aber die Gemeinschaft im neuen Leben offenbar wird, da tritt auch der Satan auf, um alles zu verschlingen, wo aber das nicht gelingt, da fängt der Drache im Himmel an zu kämpfen mit den Engeln und dem Michael. Und wo hindurchgedrungen muß werden, wird man den Kampf auch aufnehmen müssen. Wir lesen doch hier davon und wie glücklich fühlen wir uns dann, wenn wir es nicht zu durchleben brauchen. Aber soweit werden wir alle überzeugt sein, daß des Herrn Wort bleibt. Wenn es uns aber geschrieben ist, dann ist es uns zur Lehre geschrieben, auf daß, wenn solche Tage und Zeiten hereinbrechen, die bange Frage doch selbstredend offenbar gemacht wird. Wo der eine Bruder gegen den anderen das Schwert zieht und der eine den anderen verdammt und dann noch gesagt wird: **Wir** haben recht und der andere auch: **Wir** haben recht, so daß man sich zuletzt sehr ernst fragen muß, was ist nun recht?

Diese Versuchung soll doch über die ganze Welt ergehen und diese trübselige Zeit, welche die trübseligste ist, wo wir in solche Stücke hineingeführt werden und die auch über uns hereinbrechen. An einem Orte habe ich gezeigt nach Jesu Wort, wenn solche Stücke geoffenbaret werden, dann soll gesehen werden das Zeichen des Menschensohnes im Himmel. Ich habe dabei aber auch gezeigt, daß das Zeichen des Menschensohnes doch **nur im Himmel** gezeigt wird, welches aber dann nur von **denen** gesehen werden kann, welche **im** Himmel sind. Ausgeschlossen ist selbstverständlich

der, der auf Erden ist; die in der irdischen Gesinnung stehen, die werden das Zeichen des Menschensohnes **nicht** sehen. Wenn Jesus damals sagt: „Ich bin das Zeichen für dieses Geschlecht," so wie er es auch seinerzeit war, so habe ich auch bewiesen, daß dieses Zeichen dann auch in den wahrhaftigen Aposteln zu sehen ist und somit ist das Zeichen des aufgefahrenen Menschensohnes auf Erden in wahrhaftige Apostel gehüllt, welches aber nur im Himmel (seiner Kirche) zu sehen ist. Wenn nun damals ein Apostel sagte, euer Wandel sei darinnen, so können solche, die im Himmel wandeln, dann auch dieses Zeichen sehen. Dann wird auch der Himmel als der Thron Gottes bezeichnet und weiter wird uns dieser Himmel als Tempel in der Schrift vorgeführt, aber darinnen wirkt auch Gott der Vater, über uns, in uns und durch uns, in der Liebe, und wer in der Liebe bleibet, der bleibet in ihm; so bleibet auch er in uns. Von Solchen kann gesagt werden „siehe da, eine Hütte Gottes bei den Menschen". Gott will **in** ihnen wohnen und will **in** ihnen wandeln und in **diesem** Himmel ist auch nur das Zeichen des Menschensohnes zu sehen. Wer aber auf der Erde ist, da wo der Teufel anfängt zu hausen, als der **Brudermörder,** als der **Schwestermörder,** als der **Vatermörder,** ja als der **Apostelmörder,** der kann dieses Zeichen nicht sehen, sondern da wird das **Esauwesen** offenbar. Da muß dann auch gekämpft werden mit **fleischlichen** Waffen, mit schlechten Waffen, mit **Lüge,** mit **Ungerechtigkeit,** mit **Schmutz** und mit **Dreck** und was alles mehr, welches sind die Waffen derer, die auf der **Erde** sind. Die auf der Erde sind, kämpfen mit fleischlichen und mit irdischen schmutzigen Waffen, die aber im Himmel sind, die kämpfen doch mit geistlichen Waffen und darinnen bestehen die Waffen **unserer** Ritterschaft. Das Schwert des Geistes, die Wahrheit, darinnen Jesus Christus sich zeigt, somit in und durch die Apostel, die von Jesus Christus sind, darinnen muß auch das Zeichen gesehen werden. So muß in denselben auch Jesu Taten, Jesu Wort, Jesu Geist, und Jesu Leben zu finden sein, welches doch sind die Zeichen des Menschensohnes. Unsere Zeit ist ja beschränkt, und wir können nur stückweise das Erkannte und Erfahrene euch darbringen, aber doch suchen wir in kurzen Worten eine Grundlage in euer Herz zu legen, das Bewußtsein; solange wir im Himmel sind, sollen wir das Zeichen des Menschensohnes sehen, die aber außerhalb gehen, die sehen es nicht. Wo die nur das **Schlechte** sehen und solche gibt es hier auch, wie ich von den Feinden eures lieben Apostels höre, der auch einer von den schlechten und erbärmlichsten Menschen sein soll, was aber nur die Lügner glauben.

Wenn ich sage, das Zeichen des Menschensohnes kann nur im Himmel gesehen werden, so habe ich dann gezeigt, daß Jesus Christus auch in der Herrlichkeitswolke kommt, und wohl in der Wolke, dahinein er aufgenommen ist. Diese Wolke ist es auch, die einst vor Tausenden von Jahren über dem Volke Israel herzog und diese ist es auch, in welcher er gleich einem Wagen über die ganze Erde fährt. Und in diesem Wagen sehen ihn viele Tausende erlöste Erstlinge als den Herrn Jesus Christus. Der Herr durch seinen Geist will in uns wohnen, er will in uns wandeln, er will uns leiten und führen und regieren. Aber wenn ich vorhin von der Wolke der Herrlichkeit sagte, in welcher er doch offenbar werden will, so sage ich auch, in diesem Himmel der Gemeinschaft befinden sich Fürstentümer und Gewaltige, und dann dürfen wir auch glauben, daß der Herr mit seinem Schatten und Schirm auch stets über uns ist, damit wir das Wort glauben können, daß er sich **durch seinen Geist in** uns, **unter uns** und **durch** uns bezeugen will. Aber diese Verheißung haben nur die, welche im Himmel sind, und die eine Überzeugung haben. Eine Wolke von Zeugen haben wir um uns, somit können wir auch heute glauben, daß der Herr auf der Wolke der Herrlichkeit thront und auch über uns schwebt. Auch dürfen wir glauben, daß eine schützende und bewahrende Macht um uns ist und auch wir die Herrlichkeit hinnehmen können, Gnade und Wahrheit, und zwar diejenigen, für die Jesus einst gebeten hat, Vater ich will, daß die eins sind, die Du mir gegeben hast, und auch da sind, wo ich bin, aber von dem **Vatermörder,** von dem **Muttermörder,** von dem **Brudermörder,** auch von denen, die ein **fremdes Kleid** angezogen haben und die **über die Schwelle gesprungen** sind, und die von Jesu Wort und Taten nichts wissen wollen, von denen hören wir solches nicht, sondern von denen, die mit mir eins sind, die sollen meine Herrlichkeit sehen.

Nun heißt es hier zunächst an erster Stelle: Seid stille vor dem Herrn, Herrn, denn des Herrn Tag ist nahe. Dieses Wort nehmen erst die Apostel für sich in Anspruch und es liegt doch wohl darin: Nun sorge man nicht für die Zukunft, was die bringt, das wird sich schon finden, laßt erst mal alles ruhig auf euch hereinbrechen. Seid stille vor dem Herrn, Herrn, denn der Tag des Herrn ist nahe, denn der Herr hat ein Schlachtopfer zubereitet und seine Gäste dazu geladen. Wenn Paulus damals sagte: „Wir sind geachtet, wie die Schlachtopfer, und Jesus darauf hinweist, daß, wenn die Gäste geladen werden, auch etwas besonderes bereitet werden soll," da muß das Schlachtopfer und Mastvieh bereitet werden. Wir müssen immer mehr erkennen, die Zeit wird immer ernster und schwerer. Und wenn so etwas kommt, dann nimmt doch die **Ungerechtigkeit überhand** und wenn die Ungerechtigkeit überhand nimmt, dann wird **doch die Liebe in Vielen erkalten;** die aber ausharren, in dem einen bis ans Ende, die werden selig. In Tilsit habe ich vergangenen Sonntag, wo am Schluß keine Sünde zu finden war, gesagt, wenn durch das freimachende Wort alles zugedeckt worden ist, dann ist das ein Beweis, daß wir auf dem Zionsberge sind und da ist doch keine Sünde mehr zu finden. Dann werde ich ein Bundesmahl bereiten, wenn ihr in mir auch heute das Zeichen des Menschensohnes gesehen habt. Aber nicht in allen ist dieses Zeichen zu finden, sondern nur in den Aposteln, die mit mir verbunden sind und wo ihr sehen könnt, daß darin Jesu Tun, Jesu Tat, Jesu Kraft und Wahrheit und Jesu Leben zu finden ist, dann ist euch aber auch der Beweis geliefert, daß ihr in ihnen das Zeichen des Menschensohnes erkennt, wie er einst war und wie er auch heute noch ist und sein will und soll. Nun wenn wir dortselbst ein Bundesmahl bereiten konnten, so haben wir uns auch neu mit den Ostpreußen verbündet, wir haben neu das Überkommene befestigt und dazu gesagt: soll ich mit euch einen Bund machen, so muß auch gesagt werden können, **wo du lebst, da lebe ich auch, und wo du stirbst, da will auch ich begraben sein, dein Gott ist mein Gott, dein Volk ist mein Volk, dein Feind ist mein Feind und dein Freund ist mein Freund.** Ich sagte dann auch, wenn ihr Ostpreußen euch nun darinnen glücklich fühlt, und das euer Glaube ist, so muß der Glaube aber auf Überzeugung gegründet sein. Gläubige gibt es ja viele in der Welt, jeder Mensch glaubt, es frägt sich nur, **was** er glaubt, aber zu diesem Glauben muß die Überzeugung als die Grundlage sein. Ich sagte zu ihnen: ist nun dieses eure Überzeugung, nun dann kann das Zeichen des Menschensohnes an uns gesehen und erkannt werden. Denn wo uns dann auch die Überzeugung sagt, **wo du bleibst, da bleibe ich auch, wo du hingehst, da gehe ich auch hin, wo du stirbst, da sterbe ich auch, da will auch ich begraben sein, dein Volk sei mein Volk, dein Gott sei mein Gott;** ich sage, wenn **darin** eure Überzeugung die Grundlage eures Glaubens ist, dann wird uns auch darin ein Bundesmahl bereitet. Wenn ich nun zu euch sagte, daß wir Apostel das Wort, welches uns vorgelesen ist, für uns zuerst hinnehmen, seid stille vor dem Herrn, Herrn, dann hat Jesus doch einst gesagt zu den Aposteln, wer euch höret, der höret mich und wer an diese glaubt, für die hat er auch gebeten, somit müssen

wir auch dieses Wort aufnehmen und zu euch sagen: Seid stille vor dem Herrn, Herrn. Wenn die Tage nun Kampfestage sein sollen, dann müssen auch Schlachtopfer ausersehen werden und zur Schlachtung zubereitet werden Nun da können wir nicht anders sagen, das ist eine **Schlachtbank,** das ist eine **Schlachtzeit.** Das ist dann **die** Zeit und **der** Tag, wenn ein Bruder den anderen zum Tode bringt, verdammt und verurteilt und dabei **so** gläubig ist, daß er glaubt, seinem Gott noch **einen Dienst** zu tun. Solches tun die nicht, welche außerhalb sind, damit können wir jetzt nicht rechnen, welche doch wohl im engeren Kreis auch von der Brüderschaft ausgeschlossen; aber die **einen** Vater und **eine** Mutter haben, da tritt das Wort und die Tat zu Gesicht, am Tage des Schlachtopfers des Herrn sollt ihr heimgesucht werden und wohl zunächst die Fürsten, die Königskinder und die ein **fremdes Kleid** tragen, auch die zur selbigen Zeit **über die Schwelle springen** und dabei das Haus mit **Rauben und Morden** (Raub- und Mord- und Brandreden) füllen, zu derselbigen Zeit spricht der Herr, wird sich ein **lautes Geschrei erheben und ein Geheul** von dem **andern** Tor und großer Jammer auf den Hügeln, zu derselben Zeit will ich Jerusalem mit Laternen durchsuchen und will heimsuchen **die** Leute, die auf den **Hefen** liegen und sprechen in ihren Herzen: **Der Herr wird weder Gutes noch Böses tun.** Nun dieses ist das Wort für heute. Nun will ich auch euch die lieben Apostel einmal vorstellen, wo doch nun auch die Apostel Güldenpfennig, Brückner und Bornemann hier sind. Ich glaube, es wird euch doch wohl lieb sein, wenn der Apostel Brückner einmal Umschau hält nach den Fürsten und Königskindern; nach denen, die ein **fremdes Kleid** haben und dann sollt auch ihr die Wahrheit hören. Weiter wird auch der Apostel Güldenpfennig Umschau halten nach denen, die über die **Schwelle gesprungen** sind und rauben und betrügen. Der Apostel Bornemann wird Umschau halten nach denen, die auf **den Hefen liegen** und noch sagen, der liebe Gott nimmt es nicht so genau und er wird weder Gutes noch Böses ausrichten. Erst nun kann mal der Chor seine Weise erschallen lassen. Amen.

Männerchor.

Apostel Brückner: Ich habe eben zu eurem lieben Apostel und auch zum lieben Stammapostel gesagt, die Sänger können ruhig weiter singen, ich hätte nichts dagegen, das ist doch noch immer leichter und angenehmer, wenn man etwas hören kann, als wenn man etwas sprechen muß, aber auf das Wort des lieben Vaters hin muß es ja wohl sein. Zunächst gebe auch ich meiner Freude Ausdruck, hierher mit eingeladen zu sein und ich bin überzeugt, daß auch ihr euch freuet, daß der liebe Stammapostel euch besucht. Allerdings sind die Sachsen noch nicht so weit zu Ehren gekommen, wie ihr, und ich glaube, ihr werdet da auch ein bißchen Mitleid mit denen haben, wenn man so weit gehen muß nach Braunschweig, und das Brot suchen muß für die Seele, um dann auch ein Brotkorb zu sein für viele andere. Wir haben gehört, daß der liebe Stammapostel hinweist auf diejenigen, die ein fremdes Kleid tragen, und auch auf die Könige und Fürsten. Zu einem fremden Kleid da kommt man ja sehr schnell, denn das Kleid sind Gesinnungen, welche ein jeder in sich trägt. Ich dachte dabei an das Wort: „Ein jeder sei gesinnt, wie Jesus Christus auch war." Aber wenn Jesus auch noch heute unter uns sein will, dann will er zunächst sein in den Aposteln, und kommen welche, die sich auch Apostel nennen, dann entsteht doch die Frage, ob das auch zutrifft, ob diese gesinnt sind, wie der Apostel Jesus Christus gesinnt war, **ob die Christi Geist tragen.** Seid ihr denn aber auch eines Sinnes mit eurem lieben Apostel und dadurch auch mit dem lieben Vater? Es wurde angeführt und hingewiesen auf Kain, auf Esau, und auch auf Abel und Jakob. Wer nach dem Fleische geboren ist, der trägt aber ein anderes Kleid als der, welcher nach dem Geiste geboren ist. Das finden wir, wenn wir die Geschichte des Volkes Gottes durchlesen von Anfang her. Der nach dem Geiste geboren ist, der war himmlisch gesinnt, und der nach dem Fleische geboren ist, der war fleischlich gesinnt und dieses äußert sich auch in den Worten, in der Gesinnung, in dem Wandel und Werken. **Irdisch und fleischlich gesinnt zu sein, äußert sich auch in Schimpfen, Spotten und Lästern, Fluchen, Verdammen und Verurteilen.** Das ist das Kleid, worin sich der fleischlich Gesinnte resp. der fleischlich Geborene offenbart, aber solches Kleid werdet ihr nicht finden in den Aposteln und somit darf man es auch nicht finden bei euch, und es soll auch nicht gefunden werden unter den Kindern Gottes und unter den Auserwählten des Herrn, welche der Geist mit Gerechtigkeit und Heil kleidet. Mit welcher Gerechtigkeit? Doch wohl mit **der** Gerechtigkeit, die aus dem Glauben an das gesandte Wort von Jesus kommt. Die Gerechtigkeit des **Glaubens** und der **Liebe** soll das Kleid sein für die Apostel und für jeden Apostolischen. Wie wir ja auch gehört haben von den Waffen unserer Ritterschaft, wie sie der liebe Stammapostel erwähnte, daß da nicht gekämpft werden soll mit den Waffen des Fleisches nach menschlicher Weise, mit Hassen, mit Verdammen, mit Verurteilen, mit Lästern, mit Höhnen und Spotten. Nein. Ein solches Zeugnis geht von dem Munde eures lieben Apostels und des Stammapostels niemals aus, sondern es wird sein Loben, Friede und Freude. **Die Kampfesweise ist edel, sittenrein, voller Sachlichkeit und milder Herzensbildung,** wie es auch von dem kleinen Mädchen vorhin besonders gesprochen und vorgetragen wurde, nur Liebe und Frieden, **sogar auch edel dem lästernden Feind gegenüber.** Es wird dann auch zunächst gesucht, **das Haupt zu schlagen** und daß **immer** solche da sind, das ist auch **nichts Neues. Solche, die die Zeugen Gottes suchen zu töten;** die eben in **dem** Kleide des Gottgesandten sich nicht wohl fühlen, die auch die Gesinnung der Boten des Herrn nicht können teilen, die sich auch nicht wohl fühlen in dem Heiligtume, wo wir aber auch demgegenüber sehen müssen, die Gerechten freuen sich in dem Hause des Herrn, in den Schranken, wo der Weg auch für uns immer ein enger ist. Wie es ja auch schon in der Familie ist, wo die Kinder die Gesinnung des Vaters tragen sollen und wo doch der Vater ihnen vorsteht, so sollen sie auch dessen Gesinnung tragen und so ist es auch bei den Apostolischen. **Die Apostolischen Kinder Gottes sollen die Gesinnung des Apostels tragen** und sie sollen darin zeigen, **wessen Geistes Kind** sie sind. Die Gesinnung ist ja das Kleid. Da möchte man auch euch fragen: Wie seid denn **ihr** gesinnt? Seid ihr **so** gesinnt, daß euer Herz fühlt, wer der Vater ist in der Gemeinde, wo doch der liebe Stammapostel Erwähnung tat von der Brüderschaft, und **wo eine Brüderschaft ist, da ist ja auch eine Mutterschaft, da ist auch eine Vaterschaft,** und wo ein **Herr** ist, da ist auch ein **Knecht.** Ein Kind aber soll seinen **Vater** ehren und ein Knecht den **Herrn,** und auch die **Mutter** soll geehrt werden. Wenn aber das Gegenteil offenbar wird in einem Kinde, nun da muß man eben sagen, das Kind trägt ein **fremdes Kleid.** Solange sich die Kinder im Vaterhause bewegen und in der engsten Gemeinschaft zu dem Vater und der Mutter stehen, **solange** tragen sie auch ein **weißes Kleid.** Aber es kommt so **mancher Strom von außen her** und wenn diesen die Kinder in sich aufnehmen, dann kommt es, daß die Kinder die Eltern nicht mehr achten, ja daß es ihnen auch nicht mehr gefällt im Vaterhause. Dann muß man zu diesen sagen, sie tragen ein **fremdes Kleid,** sie tragen nicht mehr die Gesinnung des **Vaters** und der **Mutter.** Auch von den Apostolischen kann man solches manchmal sagen. Es gibt auch da welche, die von dieser Gesinnung abfallen und diese **edle** Gesinnung verlassen und dann eine **fremde** Gesinnung tragen. Man kann sehen,

(Fortsetzung auf Seite 281.)

BEILAGE ZUR NEUAPOSTOLISCHEN RUNDSCHAU

Advent.

Höre, die Kinder draußen
Singen ein altes Lied,
Lind wie des Frühlings Brausen
In deine Brust es zieht,
Und in dem frühen Dunkel
Lieblich ein Lichtlein brennt –
Noch nicht des Sternes Gefunkel –
Lichtlein nur des Advent!

Bist doch einst selber gegangen
In seinem zitternden Schein,
Hast an der Mutter gehangen:
Lasse das Lichtlein herein!
Gib denen draußen, die singen,
Äpfel und Honigseim.
Wieder will dir erklingen
Ewiger Sehnsucht Reim!

Hat dir so vieles versprochen,
Leben, das dich gelockt!
Hat dir so vieles gebrochen,
Weiß dir die Schläfe beflockt.
Hart wurden weiche Hände,
Die sich der Arbeit geweiht;
Falte sie ruhig am Ende –
Sie ist erfüllet, die Zeit!

Dämmerung sinkt hernieder,
Aber die Hoffnung wacht.
Leise verhallen die Lieder,
Leise erhellt sich die Nacht!
Was deines Lebens Ringen –
Fühle dem Frieden dich nah!
Müssen dir Kinder es singen:
Siehe, dein König ist da!?

(Fortsetzung von Seite 280.)

sie sind wesentlich von einem fremden, anderen Geist eingenommen. **Kain** trug auch ein **fremdes Kleid,** weil er sah, wie angenehm das Opfer Abels vor Gott war. Mit Keulenschlägen und mit verzerrten Haßgebärden streckte Kain den Abel nieder. So auch bei **Esau,** indem er den **Erstgebornen verfolgte.** Er hatte eine **fremde Gesinnung bekommen,** und in diese Gesinnung sind auch schon manche Apostolische gekommen und zwar in die **Kains und Esausgesinnung, ach wie viele können da noch hineinkommen.** Jeder Apostel hat auch ein Wesen, jedes einzelne Glied, jeder einzelne Diener, sie gleichen auch Gefäßen und da gibt es welche zu Ehren und Gefäße zu Unehren. Zunächst wird immer der **Vater** verunehrt.

Wenn man seinen Vater verunehrt, so ist doch dieses dem Vater keine Freude. Dann gibt es auch Gefäße des Zornes, die sich zum Zorn hinreißen lassen. Dieses alles sind **fremde Kleider, fremde Gesinnungen,** die in Jesu nicht gefunden werden und die auch in den Apostolischen nicht gefunden werden sollen. Nun da müssen wir uns fragen: was tragen wir für ein Kleid? Zunächst sollen wir das Kleid des **Gehorsams** tragen. Aber der Gehorsam kommt aus dem Glauben und der Liebe. Und so muß sich ein jeder fragen, warst du bereit und fertig dazu, **dem** im Glauben und Gehorsam zu folgen, den dir dein Gott als Vater hat gegeben? Das Gesetz lautet, man soll dem **Vater** folgen. Alles kommt darauf an, ob wir im entscheidenden Punkte die Wege des Apostels gegangen sind; wenn nicht, dann ist man schon nicht mehr mit dem weißen Kleide angezogen. Alles schreit und kommt dann herauf in der Seele, man kann nicht mehr glücklich und selig sein. Es ist ganz egal, ob ihr es seid oder ob es ein Apostel ist, der im fremden Kleide dem Vater gegenüber steht. **Jeder** muß sich seinen Lohn holen. Es kommt die Zeit der Heimsuchung, **es kommt die Zeit für die Bösen, für die, welche ein fremdes Kleid angetan haben.** Der Herr Jesus sagte einst auch zu Jerusalem: „Wie oft habe ich dich versammeln wollen, wie die Henne ihre Küchlein, **aber ihr habt nicht gewollt,"** nun kommt aber die Zeit der Heimsuchung, wo man um euch eine Wagenburg wird schlagen und ihr werdet nicht aus und ein wissen. **Wodurch** hat sie Jesus sammeln wollen, sie haben nicht gewollt? durch **die** Boten Gottes, die sie **getötet haben.** Auch auf uns kann dieses Wort übertragen werden: Jerusalem, Apostelkirche, die du nicht beachtet hast die Boten, welche ich zu dir gesandt habe, ich habe dich versammeln wollen, aber **du hast nicht gewollt.** Dann müssen auch diese Worte hörbar werden zu **dem,** der ein **fremdes Kleid** anhat, ich habe **dich** versammeln wollen, wie eine Henne ihre Küchlein, aber **du hast nicht gewollt,** siehe nun wirst du erfahren müssen, **dein Haus soll wüste und leer sein, ob deiner gottlosen Taten willen.** Ich habe schon viel gesehen und erlebt, so lange ich apostolisch bin. **Wie Viele haben die Apostel gelästert, hauptsächlich den Vater, und haben die große Trommel geschlagen und wie weit sind sie gekommen, sie sind alle fertig geworden, aber das Apostelamt und Stammapostelamt, das viel gelästerte, das steht heute noch da, es steht noch in voller Kraft.** Wie Viele schmücken sich mit fremdem Kleid und geben vor, den **Vater** zu kennen, und wie Viele sind auf, um die **Kinderherzen dem Vater zu stehlen, die Väter zu töten, die Ansichten der Väter niederzudrücken, ihre Worte hinzustellen als Lästerei und Ungerechtigkeit,** das findet man schon in den einzelnen Familien. Aber wenn wir bedenken, eine große Gemeinde, ein großer Bezirk, ein großes Volk, wie viele Feinde doch drum und dran sind, welche suchen, das **Stammapostelamt und Apostelamt zu verunglimpfen und zu verlästern** und ich glaube, auch euren lieben Apostel wird es an Solchen nicht fehlen, daß auch hier genug sind, die da suchen durch ihre unedlen Waffen das Tun Gottes zu verunreinigen und als teuflisch hinzustellen. **Aber ich sage, es kommt auch für sie eine Zeit, von der es heißt, Dein Haus soll Dir wüste und leer gelassen werden.** Wie Viele haben angefangen, eine **separate** Gemeinschaft einzurichten. **Wo sind sie geblieben? Wo ist ihr Haus?** Wir sehen **nichts** mehr, und die **armen** Seelen, die sich haben **verleiten und betrügen lassen,** sind zu bedauern und zu beweinen. **Wo sind sie geblieben? Sie sind zerstreut in alle Winde; das können die Alten, welche schon lange apostolisch sind, am besten übersehen und** glaubt es, **es kommt die Zeit,** wo es heißt: Hier ist Christus, und: Da ist Christus! Glaubt nichts. Alles kommt darauf an, wer den Geist unseres Vaters in sich trägt. Ob man ein Apostel, Ältester, ob man ein Priester oder Gemeindeglied ist, **alles kommt darauf an, ob ich in den Handlungstaten des Vatergeistes stehe, den uns Gott gegeben.** Da kann man auch zurück sehen auf die einstigen Apostel Petrus, Johannes usw., ach wir brauchen noch nicht einmal so weit zurückzugehen. Schwartz, Menkhoff, Krebs, und heute ist es der **Stammapostel Niehaus,** tragen wir **diesen** Sinn, **darin** zeigt es sich, ob wir ein **fremdes Kleid** oder ob wir ein **reines** Kleid tragen, ob unsere Gesinnung mit derjenigen des **Vaters** übereinstimmt. Nun da glaube ich, diese Selbstprüfung werdet ihr wohl an euch vornehmen, und wenn ein Kind des **Vaters** Augen trägt, so muß ich dann auch sagen, ein **Vater** hat eine **größere Erfahrung,** und wenn ich als Kind mit **diesen** Augen sehe, dann vermag ich auch das **Richtige** zu sehen. **Es kommt die Zeit der Versuchung und Prüfung.** Wo euch auch die Aufgabe aufgelegt wird, prüfet, ob des Vaters Geist drinnen wohnt oder ob ein böser Geist drinnen wohnt. Auf die Wirkung kommt es an. Das sieht ein jeder, der zuerst glücklich und zufrieden war, und auf einen andern hörte, seit **der** Zeit ist die wahre Freude **weg** in meiner Seele, wenn bloß von ferne die Apostelaugen mich trafen. War ich früher **glücklich,** heute ist alles weg, wenn man erst mal mit solch einem zusammen gekommen ist, der ein fremdes Kleid trägt, dann ist es sehr schlimm in den Folgen an eurer Seele. Darum prüfe sich jeder, was für ein Kleid er anhat. Ehrt dieses Kleid den **Vater?** so frage sich ein jeder.

Nun zu den **Königen, die heimgesucht werden sollen.**

Viele denken, es werden nur die Geringen des Volks heimgesucht, aber nein, hier lesen wir, auch **sogar die Könige und Fürsten werden heimgesucht,** ja wir lesen es hier sogar besonders, daß die heimgesucht werden, die als

Fürsten und Könige des Volkes Israel stehen. Fragt euch mal, **wer ist damit wohl gemeint und was ist darunter zu verstehen?** Fürsten sind zuerst solche Menschen, welche vor andern Sterblichen einen Vorzug haben und in besonderem Ansehen stehen, wie auch die Apostel und die apostolischen Nachfolger so heißen, die in der Lehre Jesu stehen. (Siehe auch Psalm 68, 28.) Und diese haben fürstlichen Sinn und Gedanken, oder auch Christi Sinn, **wenn sie keine andere Lehre treiben,** als ihnen der Fürst des Lebens anbefohlen hat. In der heiligen Schrift finden wir **Stammfürsten, Geschlechtsfürsten, Stadtfürsten, Kriegsfürsten** usw. Die gläubige Kirche Christi wird auch **Fürstentochter** genannt. **Wenn ein Fürst ohne Verstand und Gottesfurcht** ist, **so geschieht viel Unrechtes. Wehe dem Lande,** des **Fürst gottlos** ist. Ein Fürst soll sich schämen der Lüge. Fürsten und Könige sollen heimgesucht werden und ihre Taten werden gewogen zu ihrer Zeit, wenn der Allmächtige dazwischen fahren wird. Über Juda haben 20 Könige geherrscht, worunter gottlose gewesen sind. Ein weiser König zerstreut die Gottlosen. Des Stammapostels und eures Apostels Herz ist in der Hand Gottes, ihre Frömmigkeit und Wahrhaftigkeit behüten sie, wer ein treues Herz hat und liebliche gottselige Rede, der gefällt ihnen. Wir haben keinen harten König. Ein wüster König verdirbt Land und Leute, das aber können wir doch an eurem Apostel und an unserm Stammapostel nicht sehen.

Gott will die **gottlosen** Könige heimsuchen, nicht aber unsern König und **die** Königskinder, die ihm anhangen, die des Herrn Haus füllen mit **Rauben, Lügen und Trügen.**

Ich aber sage, wer meinen Vater nicht ehrt, meinen Apostel, der ist auch mein Bruder nicht, denn in der Hochhaltung der Vaterschaft kann allein die apostolische Brüderschaft bestehen. Dein Feind ist mein Feind, Amen.

Chor: Ich freue mich usw.

Apostel Güldenpfennig: Nun ich kann doch wohl annehmen, daß der Inhalt des soeben gesungenen Liedes, als der 122. Psalm, von jedem einzelnen angezogen worden ist, so daß auch wir uns freuen über die Stunde des Beisammenseins hier. Wenn wir gehört haben aus dem Munde, der vor sieben Jahren zum Schweigen gebracht ist, aber auch den, der heute wieder der sprechende Mund ist und der auch heute offenbar geworden ist in dem sprechenden Mund, so müssen auch wir, lieben Geschwister, sagen, daß wir es durchlebt haben, daß es selige Stunden, daß es wahrheitsliebende und ehrbare Stunden waren, die uns bereitet wurden und auch jetzt werden durch den uns in dieser Stunde geoffenbarten Mund des geliebten Vaters und Stammapostels Niehaus. Wir haben heute gehört, daß wir, wo Gäste geladen sind, ein Opfer sein sollen, euch zur Liebe, euch zur Freude, dem Vater zur Hilfe und wer kann wohl da von uns weglaufen mögen oder suchen zu entrinnen. Nun ist uns doch nur Gutes und Edles und Schönes entgegen gebracht und da soll ein jeder von euch, sowie auch wir gern da sein und gern bleiben, mit kämpfen und mit streiten in dem **einen** Sinn und dem **einen** Geist. Wie bereits erwähnt, machen wir in gewissem Sinne den Himmel aus, wenn wir Gottes sind und Gottes bleiben. Mit allen Ansichten und Meinungen Gott stets zu folgen suchen, in dem Apostel und Stammapostel, dann springen wir auch nicht über die Grenze, dann werden auch wir nicht imstande sein, weder ihn zu betrüben, noch den Bruder und die Schwester oder die Diener, die uns doch dazu helfen sollen, im Glauben und im festen Vertrauen auf Gott und auf Jesus uns an die Salbungstat zu befestigen. Da haben wir doch gehört, daß das Heil des Menschensohnes darinnen, als Wort, Tat und Handlung gesehen werden soll und dieses ist uns von eurer Seite und auch von der Kinder Seite und eurem lieben Apostel entgegengebracht worden. Wie wir gehört haben, sollen wir als Opfer dienen und auf alles acht geben, auf das unser Geist, Fleisch und Bein, seinem Geist, Fleisch und Bein immer mehr ähnlich wird, und wo er auch hier einen Stein gesetzt hat, wovon gesagt wurde, als er euch gegeben ward, „es ist kein Pflasterstein, kein Ziegelstein, kein Dachstein", usw., sondern ein **Edelstein** und wenn ihr als apostolische Christen und Gottes Kinder diesen, dem ihr anvertraut seid, durch den uns geoffenbarten Mund, ich meine, wenn ihr dem folgt und auf dessen Willen achtet; dann ist es unmöglich, daß der eine oder andere über die Grenze springt, denn der ist, wie schon der Apostel Brückner erwähnt, allen Anfeindungen und Anläufen von außen her und dem ewigen Verderben ausgesetzt. Bleiben wir aber in der Gemeinschaft, in der Brüderschaft, dann bleiben wir auch apostolisch, **dann achten wir auch den Vater** und dann ist es auch unmöglich, daß ein Bruder den andern in Wort und Tat zu betrügen oder zu entwürdigen imstande wäre. Ich will darüber weiter nichts reden, weil die Zeit sehr kurz bemessen ist. Es sind nur Minuten, die uns gegeben sind, die wir mit- und beieinander sein können. Der Herr gebe, daß wir, sowohl ihr, als auch wir, welche hier als Opfer dienen sollen, dem entgegengebracht werden, den wir besungen haben in den Geisteszügen eueres lieben Apostels, und hier auch in denen des geliebten Stammapostels, nämlich Christum Jesum. Daß wir dann auch stille sein möchten, wie es uns gesagt ist, und wenn jemand über die Grenze gesprungen ist und nicht Christi Sinn in sich hat, da meine ich, der kann nicht Bruder sein. Da müssen wir genau abwiegen, ist es **wirklich** einer, der **Christi** Sinn trägt, **oder nicht?** und wenn ich da nicht Bescheid weiß, dann frage ich meinen Vorsteher, Apostel oder Stammapostel, dann kommen wir endlich dahin, **weise zu werden und erst alle Geister zu prüfen, ob sie von Gott sind.** Und wenn jemand ist, der über die Grenze gesprungen, hat die **Vaterstätte verlassen** und ist **abseits gegangen, rate ich ihm noch, kehr' zurück, und wenn nicht, dann sei nur stille du Herz, du Bruder und du Schwester und warte erstmal die Zeit ab, das Gute muß zuletzt immer oben bleiben,** aber das Schlechte verbrennt, weil es Stroh und Stoppeln ist. Der Herr möchte uns auch heute wieder segnen, das ist mein Wunsch für euch. Amen.

(Schluß folgt.)

Reiseberichte.

Dresden. Die Apostel Brückner und Ecke bereisten in den Monaten Oktober und November eine Anzahl Gemeinden.

Es wurden versiegelt in den Orten: Waldenburg 3 Seelen, Triebes 7 Seelen, Falkenstein 15 Seelen, Olsnitz 4 Seelen, Schleiz 2 Seelen, Adorf 1 Seele, Harra 3 Seelen, Lauban 5 Seelen, Bautzen 18 Seelen, Rumburg-Böhmen 5 Seelen, Warnsdorf-Böhmen 5 Seelen, Halle-Saale 11 Seelen, Jena 6 Seelen, Arnstadt 9 Seelen, Meiningen 5 Seelen, Saalfeld 14 Seelen, Mühlhausen 13 Seelen, Eisenach 5 Seelen, Apolda 6 Seelen, Ilmenau 6 Seelen, Hersfeld 17 Seelen, Weida 12 Seelen, Altenburg 2 Seelen, Dresden 3 Seelen. Insgesamt 174 Seelen.

In Ilmenau wurde 1 Vorsteher eingesetzt, in Eisenach 1 Türhüter und in Mühlhausen 1 Diakon zur weiteren Pflege der Gemeinden gegeben.

Der Apostel Brückner hielt außerdem noch sechs Gottesdienste in Dresden, war vom 25. bis 29. Oktober mit in Berlin und vom 2. bis 4. November war er auf der Reise von und nach Braunschweig, wo der liebe Stammapostel Gottesdienst hielt. Vom 6. bis 8. November weilte er in Berlin, am 9. November war er in Quelle und am 10. November in Bielefeld. Ferner besuchte der Apostel Brückner am 21. Oktober noch die Gemeinde Selb in Bayern.

Der Apostel Ecke war außerdem in Hirschberg-Schlesien, Breslau, Neugersdorf, Marklissa und Leipzig.

Gedenktage.

Am 16. November feierten die betagten Eheleute und lieben Geschwister **Aug. Schopmann** in **Altena** das seltene Fest der **Goldenen Hochzeit.** Das Jubelpaar hat 50 Jahre in Freud und Leid zueinander gestanden und konnte im Kreise seiner Kinder und Kindeskinder mit Tränen der Dankbarkeit den Segen des Herrn empfangen. Gott möge das Wort auf ihnen ruhen lassen: **Um den Abend wird es Licht sein.**

Danzig. Am 10. November feierten die lieben Geschwister **Woelke** ihre Silberhochzeit. Die Hand des Herrn hat sie vor kurzem zu seinem Gnadenwerk geleitet und zur Kindschaft auserwählt, worinnen sie sich sehr freuen. Gott bewahre ihnen das Erbe bis in Ewigkeit.

Halle a. S. Am 17. November feierten die lieben Geschwister **Bieder** ihre Silberhochzeit und empfingen dazu den Segen des Herrn. Ihre Herzen schlagen in Dankbarkeit zu dem, der sie zu sich gezogen hat aus lauter Güte. Der Herr möge auch ferner seine Gnade über ihnen walten lassen.

Die Insel des Evangelisten Johannes.

Wer von Samos nach Rhodos fährt, steuert an den dicht nebeneinander liegenden kleinen Inseln Patmos, Leros, Kalymnos, Kos und Symi vorüber, von denen fast nie eine besondere Kunde nach Europa dringt, die aber jetzt gleich dem größeren Rhodos durch die Besetzung von seiten der Italiener eine augenblickliche Berühmtheit erlangt haben.

Eine weit größere genoß die erstgenannte der Inseln, Patmos, das ganze Mittelalter hindurch. Soll doch hier der Evangelist Johannes seine Offenbarung verfaßt haben. Noch jetzt wird die Höhle gezeigt, in der er das Evangelium niedergeschrieben hat. Es ist ein großes, düsteres Felsennest, in dem die Plätze bezeichnet werden, wo der Heilige schlief und schrieb, und sogar die Aushöhlung, durch die die Stimme des Himmels ihn erreichte. Ganz in der Nähe der Höhle befindet sich eine kleine Kapelle, wo die Mönche des naheliegenden Klosters Gottesdienst halten.

Dieses Kloster wurde im 11. Jahrhundert von Mönchen gegründet, die der Umstand, daß auf Patmos die Offenbarung geschrieben wurde, hierher gelockt hatte. Das von gewaltigen Mauern umgebene Gebäude gleicht einer Festung, war aber im Mittelalter ein Hort großer Gelehrsamkeit und wird noch heute die „Universität der Insel" genannt. Allerdings wird hier nur klassische Philologie und Theologie gelehrt. Die Mönche sind gleich ihren Brüdern auf dem Berge Athos weltabgewandte, arbeitsame Menschen, die sich übrigens in ihrer Tracht von den anderen Bewohnern der Insel nicht unterscheiden. Eine Empfehlung des griechischen Patriarchen von Konstantinopel ist, wie auf dem Mönchberg Athos, so auch hier nötig, um Einlaß zu dem Kloster und seinen Schätzen zu erhalten. Christodulos hieß der Gründer des Klosters – sein Grab liegt in einer Kapelle, die im reichsten byzantinischen Stil gehalten ist. Die Bibliothek enthält interessante Manuskripte, die von dem Bruder Bibliothekar mit einer gewissen Zärtlichkeit dem Besucher gezeigt werden. Die wertvollsten Bestände sind ein Teil des Evangeliums St. Marci aus dem 5. Jahrhundert, ein Kapitel aus dem Buche Hiob mit prächtigen Illustrationen des 9. Jahrhunderts, die Predigten des heiligen Gregorius aus dem 10., eine Messe auf Pergamentrolle aus dem 12. Jahrhundert. Besonders interessant ist das Exemplar einer Pindar-Ausgabe, die, nach der Behauptung der Mönche, das erste in Deutschland gedruckte griechische Buch sein soll. Es trägt das Datum 1480. Von der hohen Terrasse des Klosters aus übersieht man einen großen Teil der Insel, die heute nur ein unfruchtbarer Felsen ist, aber in antiker Zeit gleich den größeren Inseln des Ägäischen Meeres sehr fruchtbar war und eine hohe Kultur erreichte. Die Bevölkerung besteht aus 7500 Griechen und 40 Türken.

Das Dorf Patmos mit seinen kleinen reinlichen Häusern ist auf der höchsten Spitze des Felsens um das Kloster gelagert. Hinter dessen starken Mauern suchten die Bewohner Schutz gegen die häufig wiederkehrenden Einfälle der Piraten der umliegenden Inseln. Aus den Piraten sind heutzutage gefährliche und mutige Schmuggler geworden. Namentlich die Bewohner von Kalymnos, einem Riff, das nackt und starr aus dem Meere aufsteigt, treiben dieses Gewerbe. Sie bilden inmitten der Archipelbevölkerung einen ganz eigentümlichen Menschenschlag. Die meisten sind mittelgroß und von auffallender Hagerkeit, ihre Augen haben einen stechenden Blick; Kinder mit blondem Haar und blauen Augen sind nicht selten. Abgesehen von ihrem Räubergewerbe genießen sie noch einen anderen Ruhm; sie gelten als die kühnsten Schiffer, Schwimmer und Taucher der Ägäis.

* * *

Wie Kaiser Friedrich III. über den Krieg dachte,

geht aus einem Brief hervor, den er als Kronprinz im Jahre 1870 an seinen Lehrer Frederic Godet schrieb, und den dessen Sohn Ph. Godet neuerdings gleichzeitig mit anderen Proben aus dem Briefwechsel seines Vaters mit dem Kronprinzen als Bruchstücke veröffentlicht. Derselbe ist im November 1870 aus Neuenburg datiert und lautete der „Frkft. Ztg." zufolge: „Mein lieber Freund! Was soll ich Ihnen von diesem Kriege sagen? Ich beuge mich vor Gott, der uns bisher geführt und beschützt hat, der über das Glück unseres endlich geeinigten Deutschlands (wenigstens was die Völker angeht) wachen wird, und der bei diesem blutigen Gemetzel schon so viele edle Vaterlandsfreunde geopfert hat. Möge er uns endlich den Frieden schenken, den alle Welt ersehnt!... Ich gebe Ihnen die Versicherung, daß ich einen wahren Abscheu vor dem Kriege habe, und daß ich Gott in heißen Gebeten anflehe, diesen Krieg den letzten sein zu lassen, dem ich beiwohnen muß. Leben wir wirklich im 19. Jahrhundert, wo Zivilisation und Moral in Blüte stehen? Was müssen wohl die Heiden, die wir an den Wonnen unserer Zeit teilnehmen sehen möchten, von diesen beiden Nationen denken, die sich gegenseitig abschlachten, indem sie erklären, daß ihre Sache die einzige sei, die heilig und gerecht genannt zu werden verdiene! Man müßte eigentlich die Augen niederschlagen vor den Barbaren, die nichts anderes tun als wir. Aber was soll man tun? Wenn man herausgefordert wird, muß man sich verteidigen, bis man die Gewähr hat, daß der Friede gesichert ist... Mein Ehrgeiz ist es, unser großes deutsches Vaterland die Segnungen eines dauerhaften und fruchtbaren Friedens genießen zu lassen; es war nie mein Traum, mir durch Ströme Blutes und Leichenhaufen einen Namen zu machen, und obwohl die von meinen braven Truppen davongetragenen Siege in der Geschichte figurieren werden, wird es immer wie ein Alp auf mir liegen, daß ich so viele Menschenleben in der Blüte ihrer Jahre opfern mußte. Möge Gott mir eines Tages die Möglichkeit und die Fähigkeit geben, den Frieden wiederherzustellen und..." (Hier bricht der Brief ab.)

Wir denken nie an uns selber.

„Fürchtet ihr euch nicht, hier zu wohnen? Es ist doch ein grausiger Ort, um immer hier zu sein!" So sagte ein Besucher zu dem Leuchtturmwärter. – „O nein," antwortete dieser, „mir ist nicht bange. Wir denken hier niemals an uns selbst." – „Ihr denkt niemals an euch selbst! Wie ist das?" – Die Antwort auf diese Frage war sehr gut: „Wir wissen, daß wir ganz sicher sind; und darum denken wir nur daran, wie wir unsere Lichter hell brennen, unsere Gläser klar und unsere Lichtspiegel rein halten, damit unser Leuchtturm denen nütze, die draußen in Gefahr sind."

Bist du gerettet und sicher in Jesu Armen? O, lieber Bruder, dann sorge nur, daß dein Licht hell leuchte, damit diejenigen, welche noch draußen sind, durch dich den rechten Weg sehen und auch gerettet werden.

* * *

Wer einer Partei angehört, gehört nicht mehr sich an.

Die Langweile ist die Not derer, die keine Not kennen.

Für Haus, Familie und Beruf.

Wintertraum.

Weiße, weiche Hüllen breiten
Sich um Hang und Halde.
Die Natur schläft im verschneiten
Weiten Winterwalde.
Nur an schützenden Verstecken
Träumen Moos und Flechten
Von des Frühlings großem Wecken
Und Geheimnismächten,
Die mit warmen, langen Sonnen
Flut und Flur umfassen
Und aus unerschöpftem Bronnen
Leben quellen lassen.

Hauswirtschaft.

Im Hause ist Pünktlichkeit der Segen des Hauses, denn sie fördert den Frieden, und wo dieser weilt, da hat die Gemütlichkeit ihren Sitz und die Familienglieder fühlen sich wohl. Lassen wir die Hausarbeit nicht beliebig machen, sondern halten wir mit Strenge darauf, daß alle Arbeiten an den dazu bestimmten Stunden und Tagen gemacht werden, rufen wir nicht das Dienstpersonal von einer Arbeit, ehe dieselbe vollständig besorgt ist, zur anderen, wie es häufig vorkommt. Vor allem aber halten wir auf eine bestimmte Stunde des Aufstehens; lieber eine halbe Stunde zu früh aus dem Bett, als eine Stunde zu spät, denn diese Stunde läßt sich den Tag über schwer wieder einbringen. Auch dürfen wir nicht vergessen, welches schlimme Beispiel den anderen durch Unpünktlichkeit gegeben wird. Leicht kann ein Kind dadurch zur Lüge verleitet werden, denn wer bürgt dafür, daß solch kleines Wesen etwaigen Wirrwarr im Hause nicht dazu ausnützt, um für seine Saumseligkeit in der Schule, und um sich vor Strafe zu schützen, eine Entschuldigung zu finden. Also Pünktlichkeit ist die erste Anforderung an ein geordnetes Hauswesen.

Charles Kingsley über die Frauen.

Nicht alle Frauen erkennen dankbar den Segen an, den sie dem Christentum verdanken. Während Buddha verächtlich über das Weib dachte und es später nur gezwungen in seine religiösen Organisationen aufnahm, während Mohammed durch Gestattung der Vielweiberei die Ehe und damit das weibliche Geschlecht herabdrückt, während Friedrich Nietzsche, der größte Christushasser mit dem kranken Riesengeiste, schreibt: „Du gehst zu den Weibern? Vergiß die Peitsche nicht!" – haben die Vertreter echten Christentums stets mit größter Hochachtung vom weiblichen Geschlecht gesprochen. Aus der großen Zahl derselben sei hier der bekannte christlich-soziale Prophet Englands, der Pfarrer Charles Kingsley, herausgegriffen. Er sagt von den Frauen u. a.:

Das Weib soll den Mann, besonders in unsrer sogenannten intellektuellen Zeit, darüber belehren, daß es noch etwas Höheres gibt, als Geist und Verstand, und das ist Reinheit und Tugend. Es ist der Ruhm der Frau, in die Welt gesandt zu sein, um mehr für andere als für sich zu leben. Darum ehret auch ihre geringsten Rechte, macht auch das kleinste Unrecht ihr gegenüber wieder gut!

Die Frauen müssen echte, tüchtige Vertreterinnen ihres Geschlechts werden und keine schlechten Nachahmungen der Männer. Nur dann können sie Anspruch auf den göttlichen Beruf des Weibes erheben, indem sie Priesterinnen der Reinheit, Schönheit, Liebe werden.

Welches ist die gewöhnlichste und dennoch am wenigsten anerkannte Art des Heldenmutes? Es ist der Heldenmut einer Mutter, wie wir ihn täglich sehen und bewundern können. Gedenke ich dieser Tatsache, dann fasse ich wieder Hoffnung für das arme Menschengeschlecht. Die dunkle Welt sieht hell aus, die kranke Welt erscheint mir noch einmal gesund; und wenn mal nichts anderes auch hier zu finden ist, so gibt es doch wenigstens der Mütter viele.

Solange noch Frauen und Kummer auf der Welt sein werden, solange wird das Evangelium unsers Herrn Jesus in der Welt leben und siegen.

Das Weib ist der Lehrer, der natürliche und darum göttliche Führer, Reiniger, Begeisterer des Mannes.

Sänger-Tempel.

„Ich will dem Herrn singen mein Leben lang, und meinen Gott loben, solange ich bin!"

So bekannte schon einst ein David, der gottbegnadete Sänger und Saitenspieler im alten Bunde, der damit Gott ein wohlgefälliges Opfer brachte, indem er Seinen Namen pries und Seine Ehre kundtat in vielen herrlichen Psalmen und Lobgesängen, die auch heute noch unsre Herzen erfreuen und den Geist erquicken.

Und es war ihm, dem großen Sänger, ernst in der Ausübung dieser Pflicht zu Gott, wie wir ja auch von ihm lesen: „Gott, es ist mein rechter Ernst, ich will singen und dichten; wohlauf Psalter und Harfe, ich will mit der Frühe auf sein, ich will Dir danken Herr unter den Völkern, ich will Dir lobsingen unter den Leuten!"

Welch ein schönes Beispiel und Vorbild gibt uns doch dieser königliche Sänger des alten Bundes? uns den apostolischen Sängern und Sängerinnen? Wir, die auch an Gnaden- und Heilsgütern durch die Tätigkeit der gesandten Apostel Jesu in unserer heutigen Zeit reich gemacht sind. Die uns der liebe Gott mit einer Singstimme ausgerüstet hat, gebrauchen wir sie zu Seinem Lobe?, stellen wir dieselbe gern und freudig in Seinen Dienst? Sind wir uns der zugeteilten edlen Aufgabe nach Bestimmung und Ausführung bewußt? Ist es nicht eine große Gottesgnade, in Seinem Hause eine Stellung als Sänger oder Sängerin einnehmen zu dürfen? Ich betone nochmals, zu dürfen! wo doch manche auch dienen möchten, denen es aber an den Fähigkeiten mangelt. Lassen wir uns immer willig leiten und unterweisen in der von dem Apostel gegebenen Ordnung? Wir wollen bedenken, daß wir als Erstlinge in der Gemeinde stehen sollen, die Ersten im Glauben, in der Liebe, die Ersten im Gehorsam und im Eifer um des Herrn Werk. Ein Sinn, ein Geist, ein Streben soll offenbar werden. Weihet die besten Kräfte dem Herrn Jesu Christ! – Unsere Gesänge sollen zünden, Geist und Leben muß in Worte gekleidet und auf den Schwingen der Töne an das Ohr und in das Herz des Zuhörers gelangen. Der apostolische Sänger hüte sich vor Gewohnheit und Form, in welchen ja nie der Gottesgeist wirksam sein kann! – Das Gesungene trifft ja auch zuerst uns selbst; darum achten wir stets darauf, daß unser Handel und Wandel mit unserer Stellung im Haus des Herrn im Einklang steht. Trage ein jedes durch Treue, Fleiß und volle Hingabe, sowie durch Pflege der ihm von Gott verliehenen Gabe der Stimme, nach Kräften zum Gelingen der gestellten Aufgabe bei; Gott zur Ehre, den Aposteln seines Sohnes zur Freude, den Gemeinden und uns selbst zu einem bleibenden Segen!

Ludw. Bohrmann, Frankfurt a. M.

Bekanntmachung!

Wir machen hiermit wiederholt darauf aufmerksam, daß solche Glieder, die nach Sachsen ziehen, und noch nicht aus ihrer Kirche gerichtlich ausgetreten sind, auf keinen Fall um des entgegenstehenden Gesetzes wegen in Sachsen als Gemeindeglieder angenommen werden können. Nicht aus ihrer Kirche ausgetretene Glieder können in Sachsen nicht am heiligen Abendmahl teilnehmen, ja sie werden nicht einmal zu den Abendmahlsgottesdiensten zugelassen.

Überweisungsscheine sind nur dann auszuschreiben, wenn der Kirchenaustritt gerichtlich bewirkt ist, sonst aber nicht. Gar oft kommt es vor, daß solche Glieder nach Sachsen hereinkommen, und wenn sie dann nicht zum Abendmahlsgottesdienst gehen können, sind sie enttäuscht. Pflicht der Vorsteher außerhalb Sachsens ist, solche Glieder, ehe sie nach Sachsen ziehen, auf diesen Punkt aufmerksam zu machen, denn in Sachsen ist der Kirchenaustritt weit umständlicher und kostspieliger, als in Preußen.

Es werden sämtliche Vorsteher gebeten, dies zu beachten und Glieder, welche nach Sachsen ziehen, ohne gerichtlich aus ihrer Kirche ausgetreten zu sein, auf diesen Übelstand aufmerksam zu machen, wie auch auf die Folgen. Überweisungsscheine haben für solche Glieder keinen Zweck, denn sie sind in Sachsen eben nur Fremde in der Gemeinde um des Gesetzes willen. Wir müssen das Gesetz respektieren. Wir teilen dies hier öffentlich mit, damit auch sämtliche Gemeindeglieder davon Kenntnis haben und selbst daran denken lernen, wenn das eine oder andere mal nach Sachsen verziehen sollte.

NEUAPOSTOLISCHE RUNDSCHAU

Zeitschrift zur Förderung des Glaubenslebens der Neuapostolischen Gemeinden des In- und Auslandes.

18. JAHRGANG. Nr. 51 Herausgeber: Hermann Niehaus, Steinhagen in Westfalen. Fernsprecher Nr. 5. Verlag, Versand u. Schriftl. Fr. Wilh. Krause, Leipzig, Sigismundstr. 5. Fernspr. 5730. SONNTAG, 15. DEZEMBER 1912

Deutsche Wochenausgabe. Nachdruck unserer Originalartikel auszugsweise oder im Ganzen ist verboten. Druck von C. G. Röder G. m. b. H., Leipzig.

Vorfreude.

Wenn der Mond zum letzten Male
Seine lichte Scheibe füllt,
Und gleich einer vollen Schale
Unsre Liebe überquillt,

Wenn sich alle Kräfte regen,
Lieb zu Liebe sich gesellt,
Zieht auf weißverschneiten Wegen
Engelsbotschaft durch die Welt!

Aller Augen leuchten heller,
Wenn der Gruß des Friedens klingt,
Kinderherzen schlagen schneller
Von der Liebe Geist beschwingt.



Der barmherzige Samariter.

Das Gleichnis des Herrn Jesus vom barmherzigen Samariter behandelt die Nächstenliebe. Auf die Frage eines Schriftgelehrten an Jesu: Wer ist denn mein Nächster? belehrte Jesus den Fragenden mit diesem Gleichnis, woraus wir erkennen, daß der Hilfsbedürftige, auf die Barmherzigkeit anderer Angewiesene, uns am nächsten steht, gleichviel, ob Freund oder Feind. Darum gab Jesus dem, der die Barmherzigkeit an seinem Mitmenschen aus Jerusalem hatte walten lassen, den Namen „Samariter"; waren sich doch die Bewohner von Juda und Samaria gegenseitig verhaßt um ihres Glaubensunterschiedes willen. Die Samariter hatten einen eigenen Tempeldienst aufgerichtet mit vermischtem jüdischen und heidnischen Kultus, was ihnen die strenggläubigen Juden nicht vergeben konnten und sie für unrein erklärten. Dem gegenüber legt Jesus in dies Gleichnis die Lehre, daß nicht der Formenglaube und die strenge Befolgung der Satzungen allein vor Gott rechtfertigen, sondern die Werke der Nächstenliebe und Barmherzigkeit mehr Gewicht vor Gott haben als dieses Buchstabenwesen, wie er auch den in den Augen der Juden unrein erscheinenden Samariter durch sein Werk der Barmherzigkeit höher stellt als den rechtgläubigen Israeliter, der kein Herz hat für seinen der Hilfe bedürftigen Mitmenschen. So kann es auch leicht vorkommen, daß ein Ungläubiger unserer Zeit, aber im Herzen von menschlichem Mitgefühl beseelt, bessere Werke der Nächstenliebe aufzuweisen hat, als ein strenggläubiger, an tote Formen und Sitten seiner Glaubenslehre Gebundene. Dieses Kapitel läßt der Christenliebe einen weiten Raum und bestätigt auch Jesu Wort: Liebet eure Feinde, segnet, die euch fluchen, tuet wohl denen, die euch hassen, vorausgesetzt natürlich nur in dem Falle, wenn sie unsrer Hilfe und unsres Mitleides bedürfen. Denn einen Feind, solange er im Angriffe mir gegenübersteht, muß ich abwehren, das lehrt die Not, die über Christenpflicht geht. Daß die Samariterliebe innerhalb der Christenheit in weitem Maße Geltung hat, lehrt uns zurzeit das gräßliche Wüten der Kriegsfurie; auf der einen Seite stehen sich die Feinde gegenüber zum Kampf und zur Abwehr, unerbittlich bis zum Äußersten in der Vernichtung, auf der andern Seite aber sehen wir die Barmherzigkeitswerke des roten Kreuzes auf den Schlachtfeldern, die ohne Unterschied an Freund und Feind geschehen. Jetzt zur angebrochenen Weihnachtszeit finden sich ja auch viele barmherzige Samariter, die ausgehen, geschlagene Wunden der Not zu heilen und zu verbinden, Traurige zu trösten, Hungrige zu speisen und die Tränen der Armen zu trocknen. Reichen Lohn wirft es auch ab, bekümmerte, verhärmte Kindergesichter in ein strahlendes Lächeln des Glückes zu verwandeln. Vergessen wir die Werke der Barmherzigkeit nicht an Freund und Feind, Bruder und Schwester und an allen Menschen, die unsrer Hilfe bedürfen, soweit wir imstande sind, ihnen beizustehen, oder die Mittel in den Händen haben. Gott lohnt auch ein kleines Werk der Nächstenliebe, aus uneigennützigem Herzen dargebracht und es ist keine Entschuldigung für uns, zu sagen, es gibt so viele reiche Leute, die viel mehr in der Lage sind zu helfen, als wir selbst. Dort, wo Reichtum

ist, fehlt es des öfteren an Barmherzigkeit, das beweisen uns die angehäuften Riesenvermögen, die viele Armut und großes Elend lindern könnten, wenn ihre Besitzer ein Herz für die darbende Menschheit besäßen. Jesus sprach am Schlusse des Gleichnisses zu dem Frager: Nun gehe hin und tue desgleichen, so wirst du leben; und wohl in den Herzen derer, denen du Gutes erwiesen, sei es in Gedanken, Worten und Werken, und Gott wird dir solches auch anschreiben für Zeit und Ewigkeit, denn er läßt die Not zu, um der Werke der Barmherzigkeit willen.

Gottesdienst,

gehalten durch den lieben Stammapostel Niehaus am 3. November 1912 in Braunschweig; in Begleitung der Apostel Brückner, Bornemann und Güldenpfennig.

(Schluß.)

Lied Nr. 551 (Gemeinde).

Apostel Bornemann:

Der liebe Stammapostel hat gesagt, daß er und wir mit ihm gekommen sind, um den Bund mit euch zu erneuern und das ist ja auch wohl nötig, daß dieser Bund von Zeit zu Zeit erneuert oder befestigt wird. Der Bund, den wir gemacht haben, **mit unserem lieben Gott,** ja auch selbst **den** Bund, den wir **unter** einander gemacht haben, auch selbst der Bund zwischen Mann und Frau muß oftmals wieder erneuert und befestigt werden, denn alles was Leben hat, das muß auch seine Erneuerung haben. Ob es die Liebe, oder der Glaube ist, ob es die Treue ist oder sonstige guten Eigenschaften; alles was Leben hat, muß auch seine Erneuerung haben. Die Erneuerung des Bundes soll in dem Spruche und den schönen Worten ausgeprägt werden, die einst eine arme **Bauersfrau** zum **ersten** Male aussprach: Wo **du hingehst,** da will auch ich hingehen, und wo **du bleibest,** da bleibe auch ich, und **wo du stirbst,** da sterbe auch **ich,** da will auch ich begraben sein, **dein Gott** ist **mein Gott, dein Volk** ist **mein Volk.** Diese Worte sprach zum **ersten** Male eine **einfache Bauersfrau** aus, aber sie sind **hindurchgetragen worden bis zu der heutigen Zeit,** und sie sind von da ab nicht allein von der einfachen Bauersfrau gesprochen worden; nein, auch von Königen und Fürsten, welche sich diese Worte haben zu Leitsternen genommen. Auch wir Apostel haben uns das im Aufsehen zum Stammapostel zu eigen gemacht. Aber solches sagen zu können bei der Erneuerung eines Bundes: „Wo **du** bleibest, **da** bleibe ich auch, wo **du** hingehest, **da** will auch ich hingehen," dazu gehört aber doch wirklich viel Liebe und Vertrauen. Ist die Liebe und das Vertrauen **nicht** da, dann ist es **unmöglich,** daß wir **solche** Worte sprechen können. Wenn ich erwähnte, einst war es eine einfache Bauersfrau, namens Ruth, die solche Worte sprach, dann sage ich, sie zeugen von Liebe und Vertrauen zu der alten Mutter, an die sie zunächst gerichtet waren und wenn wir mit einem **klaren** Blick in das Leben **dieser** Frauen schauen, so sagen wir, daß Liebe und Vertrauen bei ihnen zu finden war. **Sie haben zusammengehalten in Freud und Leid, in Trübsal und Not und wenn schwere Schicksalsschläge hereinbrachen, sie haben ihre Tränen zusammen vereinigt, sie haben das Leid zusammen getragen.** Haben wir **solches** Vertrauen, haben wir **solche** Liebe zu unserem lieben Apostel oder Stammapostel, dann können wir auch die Worte mit Wahrheit sprechen, wo **du** hingehest, **da** will auch ich hingehen und wo **du** bleibest, **da** bleibe auch ich usw. Na, da kommt es ja zunächst auf **uns** und euch an, ob **wir** den Bund erneuern wollen, hier zunächst mit **eurem lieben Apostel** und dann auch **weitergehend mit dem lieben Stammapostel und auch mit dem lieben Gott.** Und wenn die Frage an uns herantritt, dann können wir sagen, **wir haben so viel** Liebe und Vertrauen zu **deinen** Taten, wir wollen den Bund wieder erneuern, dann können wir auch sagen, **dein** Freund ist **mein** Freund, dann können wir auch sagen, wir gehen **zusammen** den Kreuzesweg, **wir haben uns zusammen gefreut, wir wollen auch zusammen weinen, wir haben zusammen getragen, wir haben in Kampf und Streit zusammen gestanden und wenn Tränen geflossen sind, wir haben zusammen getrocknet.** Dann können wir aber auch gleich der Ruth sagen, wo **du** hingehest, **da** gehe ich auch hin und wo **du** bleibest, **da** bleibe ich auch, und wo **du** stirbst, **da** will auch ich begraben sein. Ich las in diesen Tagen in einem Briefe von dem lieben Apostel van Oosbree aus Holland, wo er schreibt, daß einstmals aus dem Munde des seligen Vaters Krebs und hier aus dem Munde des lieben Stammapostels das ernste Wort entgegengebracht worden ist den Holländern: **Wir leben und sterben mit euch!** Nun schreibt der liebe Apostel van Oosbree: **Dieses Wort steht heute in allen holländischen Apostolischen und das findet Widerhall in ganz Holland und wir rufen es auch heute noch zu unseren lieben Brüdern in Deutschland: „Wir Holländer leben und sterben mit euch."** Das ist auch ein Beweis der Liebe und des Vertrauens, da ist auch das gegenseitige Vertrauen offenbar geworden. Denn wo keine Liebe ist, da ist auch kein Vertrauen und wenn selbst in der Familie keine Liebe ist, dann kann auch kein Vertrauen da sein, man kann es ja schließlich mit Gewalt fertig bringen und sagen, ihr gehört zusammen, aber es hält nicht, daß ist dann eine schwere Last zu tragen. Aber wo die Liebe und das Vertrauen ist, da sind sie **zusammengewachsen,** da wird dann auch **zusammen getragen,** da wird auch manche **segensreiche Stunde zusammen hingenommen,** es wird auch **manche schwere Leidensstunde zusammen getragen** und **da** wächst die Liebe immer mehr und da werden auch die Worte gebraucht: „Wo **du** hingehst, **da** will ich auch hingehen und **kein Mensch kann uns scheiden,** wir **leben** und **sterben zusammen.**" Ist **das** möglich, daß ihr **diese** Liebe und **dieses** Vertrauen zu eurem lieben Apostel und auch **zu dem lieben Stammapostel** und somit auch zu **dem lieben Gott** habt, dann ist der Zweck des Tages erreicht. Wir haben auch gehört, daß immer auf den Ernst der Zeit aufmerksam gemacht wurde. Das Gericht fängt an im **Hause Gottes** und **nicht** bei denen, die draußen sind, ja wir haben sogar gehört, auch die Fürsten und die Königskinder bleiben davon nicht verschont.

Die Fremdlinge, welche rauben und morden, werden nicht gerichtet, die sollen **heimgesucht** werden. Nun wollen wir mal suchen, ob solches bei uns zu finden ist, Schwert mache dich auf über den, der mir der Nächste ist, wo doch der Streit im Hause Gottes anfängt und nicht da draußen, nein bei denen, die **drinnen** sind, und zu diesen zählen wir uns wohl auch. Wir sehen, wie der **liebe Gott auch nicht seinen Sohn geschont hat,** wir sehen, wie der liebe Gott **auch nicht den lieben Stammapostel schont,** sondern wie er doch am **meisten geplagt wird** von dem Schwerte der Gerechtigkeit. So aber geht es weiter mit den Aposteln und Dienern, die in der Treue stehen, die kommen auch unter die Plage. Wir haben am Sonntag in Ostpreußen noch gehört, wie es da hinterher hieß, ich werde schwer geplagt, und wir sehen, der liebe Gott schont keinen, der schont die Apostel nicht, der schont auch die treuen Apostolischen nicht und dann bricht die Gerechtigkeit herein und die Heimsuchung, wie jetzt auch in Berlin und wie schon jetzt das Licht ist offenbar geworden, aber ich will auch von denen reden, die auf den **Hefen liegen** und sprechen in ihren Herzen: „Der Herr tut weder Gutes noch Böses", aber zu diesen spricht der Herr auch, die sollen heimgesucht werden. O wir haben gehört, **erst kommen die,** die auf der Hefe liegen und die in ihrem Herzen sagen, der Herr tut weder Gutes noch Böses, und schlafen dann weiter. Der liebe Stammapostel hat an einem Orte in letzterer Zeit gesagt, wie es zu den Laodizäern heißt: Das sagt Amen, d. h. **„Schluß",** der treue und wahrhaftige Zeuge;

ich weiß deine Werke, daß du weder kalt noch warm bist, ach daß du entweder kalt oder warm wärst, weil du aber **lau** bist und weder kalt noch warm, werde ich dich ausspeien aus meinem Munde, und hat auch gesagt, daß es für diejenigen ein schweres Gericht gibt, der das, was er einmal ausgespeit hat, wieder aufnimmt wie die Hunde, welches doch sehr ekelerregend ist. Das, was man ausgespieen hat, soll man doch nicht wieder in den Mund nehmen. Über diejenigen, die da draußen stehen, und über die Vagabunden und Spitzbuben wird das Urteil nicht gesprochen, sondern über diejenigen, die in großer Lauheit und Gleichgültigkeit liegen und in der Trägheit und großen Leichtsinnigkeit stehen; über die wird das Urteil gesprochen, und da hat der liebe Stammapostel in der letzten Zeit auf die Gefahren hingewiesen, und wohl ernstlich darauf aufmerksam gemacht. **Wo die schwersten Urteile sind, da werden auch die größten Segnungen vergessen,** und es ist auch die himmlische Verheißung gegeben, **ich will sie heimsuchen.** Nun muß sich ja ein jeder prüfen, ob man in der Gleichgültigkeit steht: Der Herr kommt noch lange nicht, – das wird wohl anderorts gepredigt und das bleibt auch immer so, na, da läßt man sich ruhig einschläfern, aber für uns, die wir hier sind, soll es ein Mahnruf sein, und daß wir auch alle in die Erneuerung des Bundes hineinkommen und somit der Spruch, den wir gehört haben, immer fester in unserm Herzen lebendig gemacht wird: **Wir leben und wir sterben mit euch.**

Gemeindelied Nr. 317.

Stammapostel Niehaus: Nun denke ich, daß es euch so geht, wie mir und ich sage, heute morgen sind wir auf eine grüne Weide geführt und wer ist es gewesen, der uns die Möglichkeit gegeben hat, da sein zu können? **Das ist der gute Hirte Jesus gewesen, der hat uns gezogen und auf dieselbe geführt und darauf geweidet,** wie wir denn auch in dieser Stunde für euch die Weide ausgemacht haben. Vor 14 Tagen habe ich den Kindern Gottes gezeigt nach Jesu Wort, daß da noch so viele sind, die gern die Stimme des guten Hirten hören, wenn sie auch nicht apostolisch sind. In dieser Woche wurde eine junge Schwester beerdigt, wo ein paar Tage vorher auch ihr kleines Kind beerdigt worden ist. Es war sehr ungünstige Witterung und die zur Verfügung stehenden Räumlichkeiten nur klein und dürftig, aber wie staunte ich über das Volk, welches draußen stehen mußte, in Regen und Schnee, aber sie kehrten sich wenig daran. Wo ich an der Hand des Wortes hinführte, daß der Hirte die Lämmer in seinem Busen tragen und die Schafmütter an der Hand führen will, wo ich dann auch auf den Ernst der Zeit aufmerksam machte und sagte, es nützt doch keine Liebe zu mir, es nützt all das Loben und Preisen nicht allein, sondern die allein einschlagende Hauptfrage, ob wir sagen können: **ich bin ein Lamm, ich bin ein Lamm des guten Hirten.** Nun, wenn Jesus damals zu den Juden sagte, ihr seid meine Schafe nicht, da können die anderen erst recht nicht seine Schafe sein. Ich habe ja auch bereits klar gemacht, wie Lämmer sind, so daß wir sagen können, ich bin ein Schaf des guten Hirten. Diese werden auch auf eine grüne Weide geführt. Aber dann weitergehend habe ich bewiesen, daß so viele sind, ja selbst Fremdlinge, die alle die Stimme des guten Hirten gern hören, und die die Überzeugung haben, daß es in der apostolischen Gemeinde doch etwas anderes gibt. Da werden die schwachen Kräfte lebendig gemacht, da empfängt man etwas für sein Inneres, das ist eine Kraftspeise, und wo nun der gute Hirte die Schafe auf die grüne Weide führt, welches heute die Apostel sind, da sind auch heute welche da, die die Stimme des guten Hirten hören, sie lieben die Versammlung, ja sie machen sogar Anstrengungen, um die Stimme des guten Hirten zu hören, aber wenige sind, die nachfolgen. Wo doch Jesus einst schon sagte, meine Schafe, die hören meine Stimme und folgen mir auch nach, den Fremdlingen folgen sie nicht nach, aber mir folgen sie nach. Da habe ich denn auch vor 14 Tagen gefragt: Erkennt ihr mich als den guten Hirten? Wo sind dann die Nachfolger, wenn ihr mit meinem Bruder streitet und zankt, seid ihr dann meine Nachfolger? Wenn ich die Brüder liebe und ihr haßt sie, seid ihr meine Nachfolger? und wenn ich auch selbst den Boshaften noch vergebe und ihr richtet und verdammt, so seid ihr meine Nachfolger nicht; wenn ich suche den Herrn zu ehren in Wort und Tat und ihr unehrt ihn, seid ihr meine Nachfolger? Und doch hört ihr so gerne die Stimme des guten Hirten, das beweisen doch die großen Versammlungen, daß die Fremdlinge zu hunderten hereingelaufen kommen, weil sie wissen, da werden wir Apostel predigen hören, das ist da nichts anderes, als wenn wir die Stimme des guten Hirten hören, aber nochfolgen wollen sie nicht.

Ich habe vor 14 Tagen gesagt, denen, die da nicht darauf hören, und auch nicht nachfolgen, denen habe ich auch das Wort zugerufen: Ich kenne euch nicht, weichet von mir, ihr Übeltäter. Nicht viele schöne Worte machen es, sondern wie die Schrift sagt, und so sage ich auch. Sehet her, wie ich es mache, so macht ihr es auch. Schlage ich den Krug entzwei, so macht es auch ihr, blase ich die Posaune, so blast sie auch ihr, wenn ich Feldgeschrei mache, so macht auch ihr Feldgeschrei und in dieser Verbindung besteht die Nachfolge. Wer aber andere Gesinnungen hat, wie der liebe Apostel Brückner auch sagte, wer mit einem fremden Kleide angetan ist, wer über die Schwelle springt, der folgt uns doch nicht nach! der macht es doch nicht so wie wir, der ist aber auch da nicht, wo Jesus ist. Zu euch aber sage ich: **Grüßt diese nicht und verkehrt auch mit ihnen nicht, ihr macht euch sonst teilhaftig ihres Wesens.** Da habe ich denn auch vor 14 Tagen gesagt, ihr, die ihr mir **nicht** nachfolget, denkt ihr denn, der liebe Gott vergibt euch die Schuld? wenn ich sie euch nicht vergebe, so bleibt die Schuld auf euch. **Kann Gott diese Schuld vergeben? Nein, „ausschlaggebend ist der Hirte".** Ein Hirte hat über seine Herde zu verfügen, er ist verantwortlich seinem Oberhirten und wie auch der Hirte, **„wenn die Schafe nicht folgen wollen, dann bestellt er den Schlachter oder zuerst wird mal der Hund losgelassen und wo das nicht hilft, da wird der Schlachter bestellt, da habe ich auch gezeigt, daß dieses in der Läuterung des Gotteswerkes besteht".** Na, ich sage jetzt zu unserem Hiersein, unsere Fußstapfen die sollen doch triefen von Fett und wohl in der Wolke des Redens. Nun habe ich am vergangenen Sonntag den lieben Apostel Oehlmann, der dort in Ostpreußen steht als Hirte, gefragt, ob er denen, die sich an ihm versündigt hätten – denn das ist doch recht, wenn wir gesündigt haben an dem Hirten, so muß uns doch derselbe auch vergeben – da habe ich den Apostel Oehlmann gefragt, wo nun auch solche da seien, wovon er sagen müßte, ihr habt mich geschlagen mit euren Missetaten, ob er denn vergeben wolle als Hirte, da hat er gesagt: Herzlich gern. Selbstredend waren die Brüder mit eingeschlossen. Nun ist mir auch nicht fremd, wo auch in **diesem** Bezirke manche sind, die als Schafe den vom Hirten gesetzten Anordnungen nicht gefolgt sind, ihre eigenen Wege gegangen und somit Mühe und Arbeit gemacht haben, vielleicht gern die Stimme hören, aber nicht folgen, denkt ihr vielleicht, der liebe Gott würde euch das vergeben, das kann nur der Hirte. Und wo der liebe Apostel Oehlmann von Herzen vergeben hat, aber auch die lieben Brüder mit einstimmten, da habe ich denen gesagt, wollt ihr auch nachfolgen, wenn der Apostel euch von Herzen vergibt?

Die nun nachfolgen, die machen es auch. Das Erkennungszeichen ist wieder die Nachfolge, und darauf hat der liebe Gott das Wohlgefallen gelegt, nach dem bekannten Worte, machen's die Apostel **so,** dann machen wir's **auch** so. Wenn nun so in manchen Stücken hat eine Wendung stattgefunden, es aber der Sohn sein muß, der von allen Stücken

befreit, dann muß auch die Scheidewand weggenommen werden und nun will ich euren lieben Apostel fragen und durch ihn die lieben Brüder, die dem Apostel zur Hilfe gegeben sind, in dem Bewußtsein, in eurem lieben Apostel steht das Gedächtnis, und deine Missetaten haben ihm das Leben sauer gemacht. Wenn wir heute aus diesem Vergangenen heraus wollen, dann muß doch die Scheidewand weggenommen werden und so frage ich Sie (zum lieben Apostel Steinweg gewandt), wollen Sie in diesem Bezirk vergeben denen, die Ihnen nicht nachgefolgt sind, wollen Sie vergeben und wollen Sie diesen Tag einen Gnadentag sein lassen —? Apostel Steinweg: Von Herzen gern —! Nun zu der Gemeinde; wollt ihr denn auch nachfolgen, daß ihr euren lieben Apostel auch als einen Hirten erkennt und wollt ihr es so machen, wie er es euch vormacht? Wollt auch ihr vergeben, dann ruht auch der Wohlgefalle des Herrn darauf und so vergebe ich euch usw.

Lied 445.

Gebet: Und nun bringen wir Dir, unserm lieben Vater, unser Dankopfer für alles Hingenommene, auch dafür, daß Du uns in Deiner Liebe geheiligt hast und hast uns neu gemacht, um nun auch tun zu können Deinen Willen. Hier ist nun eine versöhnte Gemeinschaft und diese Gemeinschaft bringt Dir, unserem lieben Vater, ein neues ergebenes Opfer, welches sich in dem Opferdienst willig zeigt. Auch bringen wir die abgesonderte Gabe, welche aus dankerfülltem Herzen kommt, heilige sie zu Deinem Dienste, mit der Bitte, laß auf dieser Gabe Deinen Segen ruhn und ausgehen, aber nun sind wir auch als eine bittende Gemeinschaft hier; Du hast das Wort gegeben, stille zu sein, abzuwarten, Du willst für uns streiten. Aber dann auch im Weitergehen, wo auch die gesehen werden, die ein **fremdes Kleid tragen,** ja noch mehr, **die sich abgesondert haben und die, welche über die Schwelle getreten sind und auch die, welche auf den Hefen liegen und auch die Boshaftigen, die Bruder- und Schwestermörder, für die bitten wir aber nicht.** Nun sind auch so viele in **Afrika, Australien** und **Amerika,** und sonstwo auf der Erde, wo wir nicht hinkommen können, um eine Hilfe zu sein, aber doch sind es die Bittenden und Schreienden, die unsere Hilfe suchen und unser Herz tritt für sie mitleidig ein, aber wo wir sonst nicht helfen können, so bitten wir Dich, laß Deine Hilfe von hier aus gehen im Engeldienst, laß sie stark sein im Glauben und bewahre sie und laß sie in Deinem Worte stehen, das Du nicht wolleſt den Fremdlingen geben, auch Deinen Ruhm nicht den Götzen. O streite für uns den edlen und erhabenen Kampf. Wir bitten Dich auch für die Lieben in Australien, daß Du ihnen wollst Regen geben und wollst auch die Heimsuchung nicht so schwer über sie ergehen lassen und so auch andererseits, die da schreien und suchen, wollst Du erhören und nun bereite uns ein Mahl, welches die Erneuerung des Bundes ist, so hast Du ja nun auch das freimachende Wort, womit die Sünde zugedeckt worden ist, über uns kommen lassen und nun wollst Du auch diese Kreatur zubereiten usw. Nach Spendung des heiligen Bundesmahles sandte der liebe Stammapostel noch ein inniges Dankgebet empor zu dem Vater des Lichtes für den reichen Segen. Sodann gedachte er besonders in herzlicher Fürbitte **des Kaisers, der Regierung und des gesamten Vaterlandes in dieser schweren Zeit.**

Unter dem Segen aus der Höhe und den weihevollen Klängen des Posaunenchores verließen dann die von nah und fern Herbeigeeilten in Seligkeit und erneuter Liebe, in Friede und Freude im heiligen Geist, diesen uns allen unvergeßlichen und herrlichen Gottesdienst. Amen.

* * *

Reiseberichte.

Frankfurt a/M. In den Monaten Oktober und November besuchte der Apostel Bischoff alle größeren Gemeinden seines Bezirkes. Es wurde an allen Orten der Herzensboden bearbeitet und der Same des göttlichen Wortes in die Herzen gesät. Das Jahr 1912 gibt nicht mehr viel Raum zur Arbeit, aber die Hoffnung belebt die Herzen, daß die Frucht eine gute wird und das Jahr 1913 eine reiche Ernte bringt, trotz aller Neider und Hasser!

Bielefeld. Am 17. November war der Stammapostel in Begleitung des Apostels Bornemann in Essen, wo durch dieselben ein großer Segen bereitet wurde, der allen Teilnehmern zum bleibenden Gedächtnis sein wird. Am Nachmittag hielt der Stammapostel eine Ämterversammlung für den Bezirk ab. In diesem Gottesdienste empfingen 154 Seelen die heilige Versiegelung als Bürger und Hausgenossen Gottes.

Königsberg, Ostpr. Im November wurden vom Apostel Oehlmann folgende Gemeinden besucht: Königsberg I und II, Bialla, Ortelsburg, Muschaken, Dankheim, Pillupönen und Stallupönen. Dann hielt der Apostel drei Gottesdienste in Königsberg I und besuchte darauf Rastenburg, Radzien und Margrabowa. Versiegelung nahm der Apostel vor in Dankheim 3 Seelen; Pillupönen 3 Seelen; Stallupönen 14 Seelen; Rastenburg 7 Seelen; Radzien 1 Seele; Margrabowa 11 Seelen. Für Dankheim und Rastenburg wurde je 1 Pr., für Stallupönen 1 D. eingesetzt. Allenthalben zeigt sich neues Leben zur Ehre Gottes.

Gedenktage.

Oschersleben. Am 10. November erhielten die lieben Geschwister **Beyer** den Segen des Herrn zu ihrer Silbernen Hochzeit. Diese Lieben freuen sich, kindlich an der Hand ihres guten Hirten einhergehen zu können und im Hause Gottes tätig sein zu dürfen. Ihre Liebe möge nicht versiegen und ihr Glaube weiter Frucht bringen zur bleibenden Freude.

Am 24. November empfing der liebe Bruder und Priester **Weber** in **Wetzlar** mit seiner lieben Frau den Segen des Herrn zu ihrer Silberhochzeit aus der Hand ihres Apostels. Obwohl die Last des Lebens ihren Rücken gebeugt hat, so stehen beide aber in dem freudigen Bewußtsein, daß ihre Namen in dem Himmel angeschrieben sind. Im strengsten Winter hat der liebe Bruder die Kinder Gottes, die im hohen Westerwald wohnen, des Sonntags bedient, bei etwa achtstündigem Marsche über Berg und Tal, wo er damals doch schon in den fünfziger Jahren stand. Diese Werke der Liebe stehen angeschrieben in den Herzen der Kinder Gottes im Westerwalde. Der liebe Gott bereite beiden einen frohen Lebensabend.

Die Religion der Mutter.

Ein junger Mann war vom Lande in die Großstadt gekommen und wurde von einem seiner ehemaligen Schulkameraden, der schon seit Jahren in der Stadt weilte, überredet, zu dem Vortrag eines ganz ungläubigen berühmten Redners zu gehen.

Er dachte an seine alte fromme Mutter daheim — aber ging dennoch. Schon unterwegs erklärte ihm sein Bekannter: „Paß auf, heute wirst du etwas zu hören bekommen, der versteht, sich über den alten Aberglauben in der Bibel lustig zu machen."

Ingersoll, so hieß der Redende, sprach auch an diesem Abend hinreißend, ein allgemeines Bravoklatschen ging durch den Saal. Auf dem Nachhauseweg fragte der Städter: „War's nicht großartig? Hat er nicht die ganze Religion über den Haufen gerannt? Gar nichts hat er übrig gelassen, all die Sachen wie Religion und Glauben sind nun einfach weggewischt."

„So?" entgegnete der junge Mann vom Lande, „ich weiß noch etwas, was er trotz allem nicht wegwischen kann."

„Und das wäre?"

„Die Religion meiner alten Mutter."

Einzel-Abonnenten.

Für Einzelbestellung auf die Rundschau an Orte in Deutschland und Österreich-Ungarn, wo keine Gemeinden bestehen, **pro Quartal 1,10 Mk.** unter Zusendung per Drucksache.

Ausland nur Halbjahrabonnement . **Mk. 2,50**
Jahresabonnement . . „ 5,—

(Gilt nur für Einzelbestellung, im Partiebezug der gleiche Abonnementspreis wie in Deutschland.)

Der Rundschauverlag.

NEUAPOSTOLISCHE RUNDSCHAU

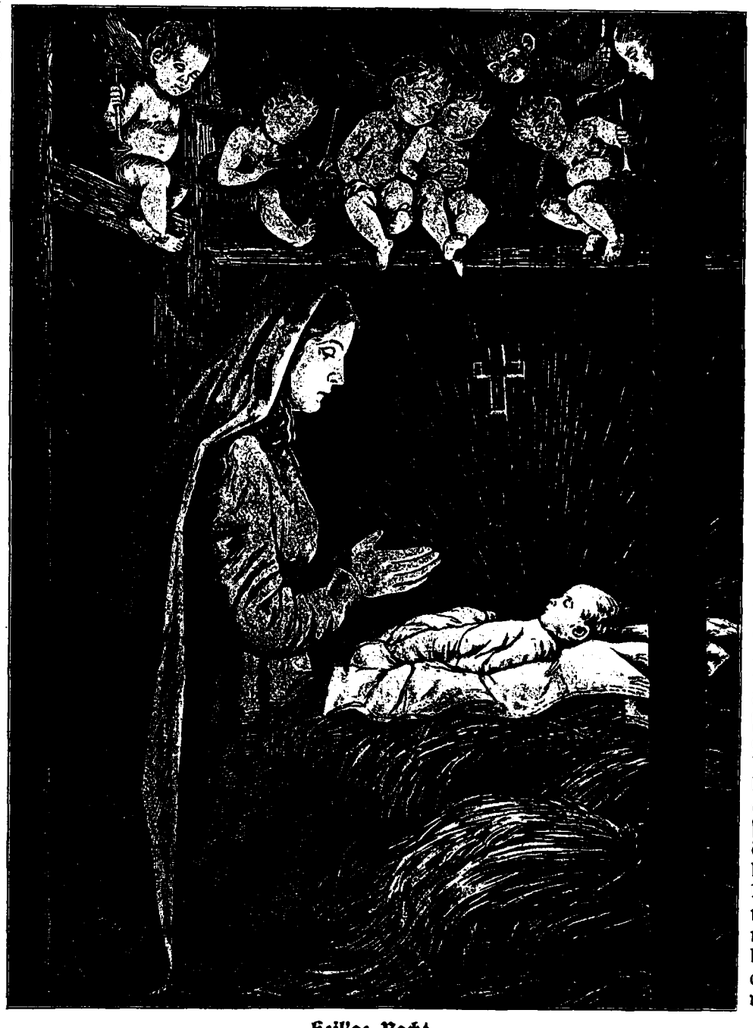
Zeitschrift zur Förderung des Glaubenslebens der Neuapostolischen Gemeinden des In- und Auslandes.

18. JAHRGANG. Nr. 52 Herausgeber: Hermann Niehaus, Steinhagen in Westfalen. Fernsprecher Nr. 5. Verlag, Versand u. Schriftl. Fr. Wilh. Krause, Leipzig, Sigismundstr. 5. Fernspr. 5730. SONNTAG, 22. DEZEMBER 1912

Deutsche Wochenausgabe. Nachdruck unserer Originalartikel auszugsweise oder im Ganzen ist verboten. Druck von C. G. Röder G. m. b. H., Leipzig.

In der heiligen Nacht.

„Ich Benedeite unter den Frau'n!" — — — — —
Maria spricht's in verzücktem Schau'n.
Ihre seligen Tränen rieseln lind,
Sie liegt auf den Knien vor ihrem Kind,
Ihre Augen blendet sein Strahlenkranz.
Der ganze Raum ist voll weißem Glanz.
Kein Licht im Stall — und doch alles licht!
In Demut beugt sie ihr Muttergesicht.
In Andacht neigt sie ihr Herz ihm zu:
„Mein Gott! Mein Knabe! Mein Wunder du!
Mein Kind, du wirst Mutter zu mir sagen!
Mein Heil, du wirst mich zum Himmel tragen!
Gottes Sohn soll über die Erde schreiten!
Ich darf seine Kinderfüßlein leiten!
Ich darf ihn betten am Herzen weich,
Mein Sohn, mein Eigen, mein Himmelreich!
Du König der Gnade, du König der Schmerzen,
In meinem zitternden Mutterherzen
Fühl' ich schmerzendes Ahnen weh'n:
Wie werden die Menschen Gott verseh'n?
Wieviel Leid erwartet dich, heiß und groß,
Du lächelndes Kind, Gott, sündenlos,
Der du der Menschheit Sünde sollst tragen? —
Du Erdenfremdling, ich darf nicht klagen.
Mein Gott, mein Kind, gib mir Mut und Mark!
Deine Mutter, mache sie mutterstark —
Deine himmlische Herrlichkeit laß mich schau'n! —
Ich Benedeite unter den Frau'n!"



Heil'ge Nacht.

Jubelklänge, Festgesänge.

Glaube, Hoffnung und Liebe,
Bleiben, wenn nichts uns bliebe.
Groß ist Glaube, ist Hoffnung im Leide,
Doch die Liebe ist größer, als beide.
Dem Menschen ist aller Wert geraubt,
Der nicht an diese drei Worte glaubt!

Hell strahlen drei Sterne in die finstere Nacht alles menschlichen Irrens und vergänglichen Wesens hinein: Glaube, Hoffnung, Liebe! Wem dieses Licht voran leuchtet auf dem Lebenswege, und das Apostelwort noch im Herzen stehet „nun aber bleibet Glaube, Hoffnung, Liebe", der ist trotz allem, was das Leben an Mühseligkeiten in sich trägt, glücklich zu preisen. Denn von der Liebe heißt es, sie verträget alles, sie glaubet alles, sie hoffet alles, sie duldet alles, ja, sie höret nimmer auf. Wer diese drei diamantfunkelnden Sterne am Weihnachtsbaume des Herzens anzündet, der feiert wohl das schönste Fest

der Liebe, denn die Freude ist nicht auf vergängliche Sachen aufgebaut.

Ein solches Weihnachten wünschen wir allen unsern lieben Lesern, vornehmlich den im Geiste Christi mit uns eng verbundenen lieben Geschwistern von nah und fern! Möge die Liebe Gottes, welche über uns reichlich ausgegossen ist, sich im Festsegen allenthalben aufs neue in Strömen offenbaren und in alle Hütten und Familien der Apostolischen ergießen, die Herzen erfüllend mit lichtem Freudenschein, aber auch an irdischen Gaben das bringend, was nötig ist zur Leibes Nahrung und Notdurft, damit es überall erschalle: Jubelklänge, Festgesänge! Nah und ferne froher Schall! Damit verbinden wir den innigen Segenswunsch, weit und breit:

Fröhliche, selige Weihnachten!

Heil'ge Nacht.

Es spricht aus allen Lichterbäumen,
Aus sel'ger Kindheit Wonneträumen:
Dies ist die stille, heil'ge Nacht,
Dies ist der Tag, den Gott gemacht!
Das Dunkel fliehet ohne Säumen.

Das Weihnachtsfest, obwohl alle Jahre wiederkehrend, verliert doch nie seinen eigentümlichen Reiz, der ihm innewohnt, und der auch die Herzen so machtvoll bewegt. Das macht, weil es in der Hauptsache ein Kinderfest ist, die kindliche Wonne und Erwartung wird entflammt und schlägt himmelhohe Wellen. Auch die Erwachsenen lassen sich in diesen Tagen durch Kinderhände und -herzen willig zurückführen in das sonnige Jugendland, wo die Erde für uns ein Paradies war; darin liegt der Hauptreiz des Festes, es macht uns zu Kindern, und diesen gehört das Himmelreich. Es ist eine selige Zeit der lebendigen Hoffnung und der frohen Glaubensgewißheit: Das Christkind bringt uns was mit, wenn es kommt! In solchen seligen Träumen und Hoffnungen lebt das Kind wochenlang bis Weihnachten und hält diesen Glauben fest. Kleine Kinder glauben, daß das Christkind auf dem Esel kommt und die Gaben austeilt und suchen in ihrer großen Erwartung oft nach den Fußspuren des Esels, um sich von der Tatsache zu überzeugen. Darüber lachen freilich wir Alten, aber das Wissen und Aufgeklärtsein macht nicht glücklich, sondern der Glaube allein macht die Kinderherzen selig. Wo einfältige Kinderherzen sind, da ist Freude und Genügsamkeit, selbst wenn das Geschenk auch ein Geringes ist. Ältere Kinder werden aber schon eher murrend gefunden, weil die Geschenke nicht nach Wunsch ausgefallen sind und die Gaben werden mißachtet. Auch darum, weil die Kinder wissen, wer der Geber ist. Das vorjährige Weihnachtsfest hat für die Kinder keinen Wert mehr, daran denken sie kaum, aber das Neue und Zukünftige nach der Verheißung oder Hoffnung, das beseligt sie. Für uns Erwachsene ist dieses ein Spiegel und eine Lehre, auch so glaubensfreudig in dem Gegenwärtigen und Zukünftigen mit dem Apostel Paulus sagen zu können: Ich vergesse, was dahinten ist und strecke mich nach dem, was vor mir liegt, in diesem Falle Weihnachtszeit, sel'ge Zeit! Mit der wahren Tatsache der Geburt Christi war der Engelgesang verbunden und die Verkündigung: Euch ist **heute** der Heiland geboren und ihr werdet ihn finden in der Krippe liegend. Welch ein seltsames Zeichen ist es, an dem der König der Herrlichkeit erkannt wird? Die Hirten können ihn nicht wie Fürstenkinder in purpurnen Kleidern finden, sondern eingewickelt in Windeln. Nicht in einem Palast, sondern im Stalle der Niedrigkeit. Also in den Zeichen der Armut und der größten Einfachheit. Dies lehrt uns, wie bedeutungslos vor Gott die Kennzeichen der Welt sind: Ansehen, Macht, Besitz, Orden, Alter, Weisheit u. dgl. Christus verachtete alle Kennzeichen des Ranges, womit die Menschen ihre Größe anzeigen und trug das Zeichen irdischer Armut und Niedrigkeit, der Geringsten einer unter seinen Brüdern. Wahre Größe liegt im innern Wesen und Charakter, nie in den äußeren Verhältnissen. Ein königlicher Charakter kann ebensogut in niedriger und dienender Stellung zu finden sein, im groben Arbeitskittel auf dem Felde oder in der Grube arbeitend und sein Leben in Dürftigkeit fristend. Purpur und Seide macht die Gesinnung nicht aus, das lehrt uns Christus. Er kam zu den Elendesten und einfachsten Leuten, aber gerade darum allen Menschen, ob hoch oder niedrig, eine gewaltige Predigt bringend.

Das Licht der Welt, so himmelsmilde
Zerstreue alle Angstgebilde,
Vertreibe auch den größten Schmerz!
Zur Krippe werde jedes Herz,
Die Welt zum Bethlehemsgefilde!

Einst sprachen die Juden: Wir wissen, daß Gott mit Mosen geredet hat, Abraham ist unser Vater, wir wissen auch, daß der Messias kommen wird; die Tatsache aber, daß Jesus mitten unter ihnen stand, diese blieb ihren Augen trotz aller Weisheit verborgen. Johannes sah auf der Insel Patmos im Bilde und der Offenbarung der Taten Gottes in der siebenten Zeit der christlichen Kirche, daß etwas Besonderes geschehen werde und wohl in dem Offenbarwerden eines starken Sohnes (Offbg.12). Daß das Weib, welches diesen Sohn gebären sollte, die Schar der wahrhaften Gläubigen sein muß, auch die Mutter aller Lebendigen genannt, woraus geistliche Kinder geboren werden, können wir sehen und glauben. Dieses Weib ist mit der Sonne bekleidet, als diejenigen, welche durch die Taufe mit Feuer und dem heiligen Geist Christum als Lebenssonne und Licht des ewigen Tages angezogen haben. Auf ihrem Haupte befindet sich eine Krone von 12 Sternen, das Zeichen des 12 fachen Apostolates.

Wo solches im Himmel und im Reiche Gottes gesehen wird, da erkennt man, die Zeit hat sich erfüllt, von der Johannes geweissagt hat in seiner Vision. Nun wird der Leser mit Recht fragen: **Wo ist dieser starke Sohn?** Viele predigen nun, das sei Jesus von Nazareth gewesen. Hat diese Tat aber, von der Johannes zeugt, Bezug auf das Offenbarwerden Jesu vor 1900 Jahren, dann müßten wir doch wohl annehmen, Jesus sei als Heiland oder Sohn Gottes zur Zeit nicht offenbar geworden, somit wäre unser Glaube eitel und wir lägen noch unter der Gewalt der Sünde und Macht der Finsternis. Am Anfang haben wir die Kinder als einen Spiegel hingestellt in ihrer Freude am Gegenwärtigen und Zukünftigen, in welcher Gesinnung wir auch die Hirten auf dem Felde zurückfinden. Diese empfanden große Freude in dem Hören des Wortes: „Euch ist **heute** der Heiland geboren! Ihr werdet ihn unter nachbezeichneten Umständen finden, in Niedrigkeit, auch in einer Krippe liegend." Davon zeugte Johannes, auf ihn hinweisend: Er ist mitten unter euch getreten, den ihr nicht kennet! Der Apostel Johannes zeugt ebenfalls von diesem und spricht: Das Wort ward Fleisch und wohnte unter uns, und Gott war das fleischgewordne Wort. Wir sahen auch seine Herrlichkeit, als eine Herrlichkeit des eingebornen Sohnes vom Vater. Dann lesen wir auch in der Schrift, daß das Wasser die Mutter war, woraus die Erde geboren wurde und die Erde die Mutter alles Lebendigen ist. Pflanzen, Bäume, Tiere und auch der Mensch ist aus ihr hervorgegangen. Zeugt nun Johannes davon, daß das Wort von Anfang in die Mutter (Erde) gegeben, und aus der Mutter die Maria hervorgegangen als das Weizenkorn oder Fleisch, so war es doch schwer, an dasselbe zu glauben. Die Juden sagten davon: Wenn Christus (der

Gesalbte) kommen wird, dann wird niemand wissen, woher er kommt, denn er soll vom Himmel kommen.

Wenn es schon in jener Zeit schwer fiel, dem Zeugnis Johannes zu glauben: **Das Wort ward Fleisch und wohnte unter uns,** und wohl in einer Gestalt, wie Jesaia weissagte: Als der Allerverachteste und Unwerteste, voller Schmerzen und Krankheit, ja so verachtet, daß man das Angesicht vor ihm verbarg; so ist dieses tatsächlich noch heute so. Solches nachzulesen, ist die Weise der Juden, worunter das fromme und tückische Herz sagt: O, wären wir zu Jesu Zeit gewesen, wir hätten das gerechte Blut nicht vergossen.

Nicht ist aller Same einerlei Same, auch nicht alle Körper sind einander gleich. Es sind nach Pauli Wort irdische Körper und himmlische Körper, die sich nach der Klarheit unterscheiden. Jesus sagt von sich: Ich bin vom Himmel gekommen, als der gerechte himmlische Same, als **„Gotteswort",** aber dieser Same wurde doch durch den Engel in die Erde, als die Jungfrau Maria gegeben, und daraus geboren mit dem Leibe und Körper **„Fleisch",** somit war es doch Wahrheit: Das Wort ward Fleisch. Es ist das alles schaffende Wort Gottes.

Wie der Same, so ist der Leib. Jesus antwortete den Juden: Ihr seid von unten, vom Teufel, und seid Teufelssamen, ich aber bin von oben, und ein Gottessamen. Die Erde als Mutter bringt Gutes und Böses hervor, weil der Feind Unkraut darauf säet, wie schon im Anfang der Welt aus der Eva ein Schlangensame (Kain) geboren ward, zum Exempel für alle Zeiten.

Wenn wir nun wiederholt hingewiesen haben auf das fleischgewordene Wort und den sich darin offenbarenden Christus, so ist zu erkennen, daß wir an den Jesus glauben, der **in uns** und **unter uns** wohnet mit seinen Erlösungstaten.

Wenn wir nun furchtlos vor aller Welt bekennen und glauben, daß Jesus Christus als Erlöser und Gesalbter durch seinen Geist in uns wohnet und uns regiert, dann erhebt sich dagegen ein gewaltiger Streit und wird solcher Glaube als Überhebung und Gotteslästerung angesehen. Wir lesen Joh. 5, 18, daß die Juden zu Jesu sagten: **„Du lästerst Gott",** als er zu ihnen sprach, Gott sei sein Vater. Daß wir Menschensöhne sind, weiß ein jeder, denn man kennt unsere Abkunft und auch unsere Angehörigen; wenn wir aber sagen, wir sind Gottes Söhne und Töchter, dann erhebt sich alle Welt dagegen und schreit, wir wollten Christus sein. Begehen wir aber mit solchem Zeugnis Unrecht? Können und dürfen wir nicht gleichfalls mit Johannes sagen: **Wir sind aus Gott geboren?** Sein lebendiger Same und Wort, welches ist Christus, der Gesalbte, ist in uns! **Sind wir dann nicht Gottes Kinder?** Solchen Glauben bestätigt auch der Hebräerbrief des Apostels an die apostolische Gemeinde: **„Er schämt sich nicht, uns Brüder zu heißen",** da alle von **Einem** kommen, der da heiligt, und die da geheiligt werden. Also der, in dessen Munde kein Betrug erfunden, der ist der Heiligmacher, und wir, seine Brüder nach dem Fleische und Geist, werden durch ihn geheiligt.

Will sich nun jemand gegen solches Bekenntnis von uns aufwerfen, der streitet wider die heilige Schrift und der ersten Apostel Wort, worinnen doch Christus war.

Gottes Wort zeigt sich in seinen Taten, denn wie sein Name, so ist auch seine Tat. Zu der Maria sprach ihre Freundin Elisabeth: „Selig bist du, daß du durch den Glauben den Samen und das Wort aufgenommen hast, denn nun wird dir auch geschehen, was dir gesagt ist vom Herrn. Elisabeth sprach nicht vom Engel als Boten, sondern vom Herrn, wo der Engel doch nur der Mund des Herrn war. Hätte Maria dieses Wort nicht glauben können, dann wäre dieser lebendige Same durch ihren Unglauben erstickt worden.

Aus diesem Angeführten ersehen wir, daß, wer das Wort der Wahrheit aus Christo Jesu in sich aufnimmt als einen lebendigen Samen, der ist aus den Taten Gottes neu herausgeboren, wie Johannes zeugt in den Worten: Dieser ist es, der da kommt mit Wasser, Blut und dem Zeugnis des heiligen Geistes; wer daraus geboren ist und darinnen bleibet, der wird auch bei dem Sohne und Vater bleiben. Ist die Brüderschaft mit Jesu von uns angeführt, dann muß solche im Sinn und Wesen gefunden werden. Ein neuer Same bringt einen andern Leib und ein anderes Wesen und neuen Sinn zum Vorschein.

Paulus sagt, daß wir durch den heiligen Geist rufen können: **„Abba, lieber Vater",** somit ist das Kind Jesu der heilige Geist, wodurch wir auch die Kindschaft zu Gott empfangen haben.

Nun wird ein suchendes Herz schon erkannt haben, was in diesen Tagen, als der siebenten Zeit, geschehen soll. Das Kind Jesus, der Menschen- und Gottessohn soll wieder offenbar werden, als der Geist Christi und Gottes, dazu ist erforderlich, daß der Vater seine Engel sendet, die Boten seines lieben Sohnes, die den Vaterwillen in die Herzen, als die Maria (Erde) säen, und wer dieses Engelswort in sich aufnimmt und durch den Salbungsgeist aus sich geboren werden läßt, zu dem kann gesagt werden: **Selig bist du, daß du geglaubet hast, nun wird es geschehen, was dir gesagt ist vom Herrn.** Diejenigen, die nur auf einen geschichtlichen Christus sehen, der einst gelebt hat, die nur an den glauben, der da war, und nicht an den, **der da ist,** die haben auch in dieser Zeit keine lebendige Weihnachtsfreude, denn das Erinnern klingt nur wie eine schöne Geschichte: **Es war einmal!** Warum aber heute nicht mehr? Will der Herr Jesus nicht bei uns sein alle Tage bis an der Welt Ende? Ist er nicht zu den Menschen gekommen in der Sendung seiner Apostel? Ist er nicht auch heute derjenige, der ins Fleisch gekommen ist und seine seligmachenden Taten offenbart? O wie anders klingt es doch und wie durchströmt es die Herzen der Einfältigen, wenn der Weihnachtsruf erklingt:

„Euch ist heute der Heiland geboren!"

Selig sind die, welche erkennen, daß Gott heute geoffenbaret ist im Fleisch, in der Sendung seiner Apostel, und daß diese nur das Gewand, die Umhüllung sind, in welcher der liebe Gott seinen Sohn abermals der Welt gegeben hat. Dieser Christus im Fleische ist der lebendige Grund und Eckstein, auf dem die lebendigen Steine aufgebaut werden zum Tempel des Herrn. (1. Petri 2, 4 – 9.)

Einen andern Grund kann niemand legen, um darauf zu bauen Gold, Silber usw. Wie der Bundesengel (Maleachi 3,1) Jesus Christus vor dem Volke Israel einherging und den Namen Gottes in sich hatte zur Vergebung der Sünden (2. Mose 23,20 und 21) und der Herr Jesus weiter in Joh. 17 zu seinem Vater sagt: „Ich sende sie, meine Apostel, in die Welt, wie Du mich in die Welt gesandt hast, und ich in ihnen und Du in mir", so ist auch der Name des gesandten Bundesengels Christo Jesu in seinen heute der Welt gegebenen und gesandten Aposteln, und wird in und durch dieselben offenbar. So kann man mit vollem Recht sagen: **Er ist in ihnen mitten unter euch getreten, den ihr nicht kennt!** Und dieser Jesus, **der da ist,** der ist die Tür zu dem Reiche Gottes, welches bestehet in Friede und Freude im heiligen Geist.

Dieser Jesus ist das Brot, das vom Himmel gekommen ist, das der Welt das Leben gibt; er ist auch das Licht, das alle Welt erleuchten soll, der Weinstock, woraus die süße Frucht des Geistes kommt.

Dieser bis ins ewige Leben reichende Segen muß wie ein Brand aus dem Feuer der Geister herausgerissen werden, wer unternimmt es? **Wer kann es?** Wer ohne eigenen Willen und Wandel ist.

Der Gott aller Gnade wolle dieses Licht in viele Herzen legen, so daß sie ein rechtes Weihnachtsfest durchleben können und Jesum erkennen, der sich auch heute wieder in der

Niedrigkeit und Armut offenbaret; selig, wer ihn erkennt, selig, wer ihn aufnimmt.

Diesen Gebenedeiten rufen wir in neuer Erkenntnis den Weihnachtsgruß zu: **Euch ist heute der Heiland geboren!**

Halleluja.

Reiseberichte.

Hamburg. Der Apostel Güldenpfennig besuchte im Monat November die Gemeinden Hamburg I, Harburg, Neumünster, Flensburg, Reinfeld, Lübeck, Lüneburg und Salzwedel.

In **Harburg** bezog die Gemeinde ein neues Kirchenlokal, dieses wurde durch den Apostel Güldenpfennig am 10. November dem Herrn zum Dienste geweiht. Auch konnte der Gemeinde ein Priester als Vorsteher gegeben werden, was allen und besonders dem Apostel eine Freude bereitete, denn bisher mußte die Gemeinde von Hamburg bedient werden. Versiegelt wurden in Neumünster 8 Seelen, in Flensburg 1 Seele. Am 3. November war der Apostel mit in Braunschweig und am 6. in Berlin.

Bielefeld. Am 1. Dezember war der Stammapostel mit dem Apostel Bornemann im Bezirke Elberfeld. Es wurden Gottesdienste gehalten in Barmen, Elberfeld, Werden, Velbert, Ohligs, Remscheid und Schwelm. An allen Orten waren die Lokale überfüllt, und ein großer, unermeßlicher Segen floß in Strömen. – Es wurden an den bezeichneten Orten 165 Seelen durch die Versiegelung der Gemeinde einverleibt.

Weihnachten in der Familie.

Heil'ge Weihnacht, Nacht der Nächte,
Die den Heiland uns gebracht;
Wer heut deiner nicht gedächte,
Den umringt die finstre Nacht.
Heil'ge Weihnacht, sei willkommen,
Sei gegrüßt von groß und klein,
Selig, wer dich aufgenommen,
Selig, wer dich ladet ein.

Weihnachten ist nicht nur ein christliches, sondern ein Familienfest. Nicht allein die Kirche feiert es, sondern mit ihr das Volk, die Familie, das Haus.

Im Mittelpunkte der Weihnachtsfeier steht ein Name: Jesus Christus. Alles weist auf ihn: die immergrüne Tanne als das Bild vom immergrünen Baum des Lebens, den dieser Name in die Welt des Sterbens und Vergehens gepflanzt, der helle Schein der Kerzen, der himmelwärts auf ihn zeigt als das Licht vom Licht aus Gott geboren, der stille heilige Abend, der die Nacht uns vor die Seele führen soll, in der er zu Bethlehem geboren ward, der Kindergesang, der jubelnd durch die Weihnachtsstube klingt wie ein Echo jener Engelslieder, die in seligem Jauchzen seine Geburt der harrenden Welt verkündeten.

Über neunzehn Jahrhunderte sind seitdem vergangen. Christus ist nicht gestorben, er lebt. Wenn wir es nicht wüßten, würde es immer von neuem in unser Zweifeln und Sorgen, unsere Angst und Traurigkeit, in die Einsamkeit unserer Seele und das Bangen unseres Herzens hineinrufen: Christus lebt. Auf den Fittigen der stillen, heiligen Nacht kommt er gezogen, im Duft des Weihnachtsbaumes, im schimmernden Glanz der Weihnachtslichter hält er Einzug in unsere Häuser. Wir schauen in sein Antlitz voller Liebe und Güte, wir hören das Rauschen seiner Füße, wir beugen uns unter dem Hauche seiner Gnade. Und uns ist, als pochte er an eine Tür, eine hellglänzende doch verborgene, die wir das ganze Jahr nicht erblickt. Nun aber tut sie sich auf, und das Paradies unserer Jugend und Kindheit steht auf, wir sind wieder jung und hoffnungsfroh und lebensstark.

Und wir nehmen Tannenzweige und stellen uns mit unseren Kindern auf den Weg, den der einziehende Heiland geht, und streuen ihm das duftende Grün zu seinen Füßen und freuen uns an dem aus tiefster Seele quellenden Hosianna, das unsere Kleinen ihm entgegenjauchzen. Und schließlich rufen wir es mit, und stärker, heißer, inbrünstiger als sie. Denn ihnen ist das ganze Leben ja Licht und Sonne, die an einem Abend wie dem heiligen nur noch heller leuchtet als sonst, sie wandern von Freude zu Freude und sehen alles Glück der reichen, herrlichen Welt am Weihnachtsabend wie in einem tausendfach strahlenden Brennspiegel vereinigt, sie glauben und hoffen und lieben ohne Arg und Harm und möchten die ganze Erde an ihr freudeschwellendes Herz schließen, und nie so heiß und dankdurchglüht als am Weihnachtsheiligabend.

Und wir? Wir haben das Leben kennen gelernt und das Stückwerk, das in dem ewigen Werden und Vergehen enthalten ist, wir sind durch die dunklen Täler des Leids und der Einsamkeit gewandert, wir sind an den Menschen irre geworden, auf die wir gebaut, als wir jung noch waren, wir haben es finster um uns werden sehen vor lauter ungelösten quälenden Lebensrätseln, wir haben geforscht in Büchern und Papieren nach dem Grund und Wesen unseres Seins, aber je mehr wir suchten und fragten, um so dunkler und unergründlicher alles. Dann hat es Stunden gegeben, die schwersten unter den schweren, da haben wir uns selbst verloren und den Glauben an unser Glück und den Zweck unseres Daseins. Und wir pilgerten durch die Welt wie durch einen großen Kirchhof.

Aber wenn wir vom Totenfest zum Advent und durch all das Sehnsuchtssingen und Lichtverlangen des Advents zur Erfüllung, zum schönen Weihnachtsfest gelangen, wenn die ganze Welt mitten im Winter frühlingsfrisch und neugeboren entsteht und das große: „Glaube, hoffe, liebe!" wie Lockung und Verheißung überall erklingt, dann erwacht auch in unserer Seele mit unwiderstehlicher Stärke das eine Empfinden: wie bettelarm, wie sinn- und zwecklos dieses gute Leben doch wäre, wenn auf alle unsere sehnenden Fragen nie eine Antwort uns ertönte, wenn es nicht ein Etwas gäbe, das heilend und kräftigend hinauswiese aus dieser armen Vergänglichkeit, diesem oft so unfaßbaren Geschehen zu einem ewigen harmonischeren Sein. Und wenn es dann an unsere Ohren und in unsere Herzen klingt:

Welt ging verloren, Christ ward geboren,
Freue dich, freue dich, o Christenheit,

dann zieht in die Alltagsleere unseres Herzens wieder ein Inhalt ein. Eine Ahnung überkommt uns von der großen Liebe eines Gottes, der sich in Christus der hungernden und dürstenden Kreatur offenbaren will, daß sie nicht länger haltlos sich sehne und verloren gehe. Und ein Zug unseres tiefsten Seins und Wesens zwingt uns diesem einziehenden Heiland entgegen, der nicht für die Habenden, sondern für die Suchenden, nicht für die Satten, sondern für die Schmachtenden auf die Welt gekommen, der die Traurigen wieder fröhlich und die Schwachen wieder stark machen will, der die an Leib und Seele Kranken gesunden lassen will im weichen Sonnenschein seiner Liebe.

Der Herr ist Helfer?

Ein bedeutender Arzt wurde einst an das Krankenlager eines schon seit vielen Jahren leidenden Mädchens geführt. Als er die Kranke untersuchte, rief er erstaunt aus: „Mein Gott! Wie haben Sie das alle die Jahre ertragen können?" „Durch Gottes Hilfe," erwiderte lächelnd die Kranke; „in den ersten fünf Jahren habe ich zwar oft über mein Los gemurrt; auch in den zweiten fünf Jahren war ich noch oft unzufrieden, doch schon viel ergebener, dann aber bat ich Gott um Beistand, und seit dieser Zeit habe ich mich ganz in mein Schicksal gefunden, und bin fröhlicher und zufriedener als jemals vor meiner Krankheit."

* * *

Leben ist ein köstlich Ding,
Brauchst du's klug gesinnt:
Nutz' es wie ein Schmetterling,
Nimm es wie ein Kind!

Der Kinderbote

No. 52 Beiblatt für unsere liebe Jugend 1912

Weihnachtsglück.

Es ziehen die Engel durch Tür und durch Tor
Und tragen ins Haus den grünenden Baum.
Ein Funkeln und Schimmern bricht daraus hervor
Und füllet mit blendendem Glanze den Raum;
Und an dem Geäste
Der Gaben allbeste,
Sie winken den Kindern – O selige Zeit,
Du bringst, was das kindliche Herz sich begehrt.
Doch ach, nur zu balde entfliehest du weit,
Entfliehst mit dem Glück, das die Kindheit beschert.

Kindertränen siehet der himmlische Vater.

Es war am heiligen Weihnachtsabend. Der Winter herrschte mit ganzer Strenge, Not und Elend unter dem ärmeren Teil der Bevölkerung waren seine traurigen Begleiter. Selbst die Wohlhabenderen in der Stadt spürten etwas davon, denn die Brotpreise waren gestiegen und Handel und Wandel stockten. Kein Wunder deshalb, wenn der sogenannte Christmarkt in der letzten Woche vor Weihnacht übel ausgefallen war und mancher der feilbietenden Krämer und Handelsleute mit nur geringem oder gar keinem Erlös seine Verkaufsbude wieder abbrach.

„Marktbrot – saures Brot!" sagen die Leute; wenn's aber dann nicht einmal zum „Brote" kommt und das Stättegeld an den Marktmeister noch aus der eigenen Tasche gezahlt werden muß, dann ist's zum Gotteserbarmen.

Dasselbe traurige Geschick hatte einen armen Knaben, Zeitlers Anton, betroffen, der von seinen wirklich hübschen Gipsfiguren bis jetzt noch nicht ein einziges Stück an den Mann gebracht hatte. In der dünnen Bekleidung, ausgefroren und ausgehungert, hielt er noch immer seinen Stand an der Marktecke inne und rief den Vorübergehenden mit vor Frost zitternder Stimme sein „Gipsfiguren kauft! Gipsfiguren kauft!" zu, ohne damit nur einen einzigen Käufer heranzulocken.

Selbst an neugierigen Jungen fehlte es, die sonst immer den kleinen Handelsmann mit seinen mannigfachen Gebilden umstanden und diesem oder jenem kreideweißen Helden ihre



Kinderpoesie: Der Weihnachtsmann.

Bewunderung zollten. Und schon wurde der Markt leer und immer leerer. Die kurze, winterliche Dämmerung fing bereits an, sich mit den Schatten der Nacht zu mischen, und nur noch hin und wieder glänzte ein Lichtlein in solchen Buden, wo Honigkuchen und dergleichen feilgeboten wurde.

Eine unsägliche Wehmut überwältigte den armen Anton. Heiße Tränen liefen ihm über die blaugefrorenen Wangen. Er dachte an seine arme, kranke Mutter daheim und an die drei hungrigen Geschwister. Doch, wie der todmüde Soldat auf dem angewiesenen Posten seiner Pflicht nicht untreu werden darf, so er in seiner jämmerlichen Lage; und immer noch schluchzte er, fast krampfhaft, doch leider vergeblich: „Gipsfiguren kauft!" Ach, das Elend und Unglück der Menschenkinder tritt in tausendfacher Gestalt auf; doch frieren und hungern, die Liebsten arm und krank wissen, gern helfen wollen und doch nicht helfen können, das ist ein großes und wuchtiges Leid, und unser Anton meinte es kaum ertragen zu können.

Antons Mutter war seit etlichen Jahren Witwe. Armer Leute Kind, hatte sie wieder einen armen Mann geheiratet, viel Kummer und Not seitdem durchgemacht und ihn in langwieriger Krankheit gewartet und gepflegt bis an sein seliges Ende. Ihr Erbteil waren vier Kinder, von denen Anton das älteste.

Aber es ging so halbwegs, denn der Herr behütet die Witwen und erhält die Waisen. Die Mutter verrichtete allerlei Handarbeiten; die jüngeren Kinder waren anstellig zu diesem und jenem, und Anton handelte mit Gipsfiguren, einem Artikel, mit dem schon sein Vater von Stadt zu Stadt gezogen war und den ihm ein wohlhabender Kunsthändler der Residenz in Rechnung gegeben hatte. So war das Leben bis dahin verflossen, einfach und dürftig — unter Ach und Krach, wie man zu sagen pflegt —, aber in Zufriedenheit und Dank gegen Gott, und das stand fest: Zeitlers gehörten zu den frömmsten und fleißigsten Leuten des Ortes. Und es ist besser ein Armer, der in seiner Frömmigkeit gehet, denn ein Reicher in verkehrten Wegen.

Da brachen die Gerichte des Herrn an: Mißwachs und Überschwemmung, Teurung und böse Seuchen, eine Zuchtrute des Höchsten für Gerechte und Ungerechte. Ein ansteckendes Nervenfieber nistete sich bei Zeitlers ein. Alle, mit Ausnahme Antons, lagen wochenlang todkrank darnieder. Doktor und Apotheker kosteten Geld, von Verdienst war keine Rede, der Notpfennig war aufgezehrt —, was Wunder also, wenn nun der bitterste Mangel, Hunger und Blöße in dem kleinen Hause herrschten. Erst gegen Weihnacht ging es mit den Armen zur Besserung. An den frischen Kräften der Kinder hatte sich die Macht der Krankheit zuerst gebrochen, wohingegen die Mutter noch schwer zu tragen hatte.

Essen wollten die ausgemergelten Kinder, essen! Brot für den Hunger! Und dem armen Anton schnitt es tief ins Herz, wenn er ihnen wenig oder nichts zu schaffen wußte. Ein paar Groschen zu verdienen und dann dafür die notwendigsten Lebensmittel und einen Sack Feuerung zu kaufen, hatte sich Anton auf den Christmarkt gestellt und zitternd vor Hunger und Kälte auf Verdienst gewartet. Wir wissen, wie's ihm ergangen war.

Es war nun ganz finster geworden. Der Wind pfiff aus Nordwest und trieb dem armen Kleinen unbarmherzig eisige Schneewehen ins Gesicht. Der Markt war leer, die Straßen waren wie ausgestorben; — was half's? Anton mußte sich zum Heimweg anschicken. Wegen der steifgefrorenen Hände brachte er nur mühsam das Brett mit den Gipsfiguren, seinem einzigen und letzten Besitz an Geldeswert, auf das Polster des Kopfes, und dann schritt er langsam dahin, anscheinend ein verlassenes Menschenkind, auf das aber doch ein treues Vaterauge gerichtet war.

Durch verschiedene Gassen führte ihn sein beschwerlicher Weg. Vom Turm der St. Johanniskirche schlug's ein Viertel auf sechs. Der Verkehr des Marktes hatte sich in die Häuser und Familien geflüchtet. Hinter den herabgelassenen Fenstervorhängen wurde es hell; gar geschäftig lief man drinnen hin und her und bereitete die Weihnachtsbescherung. Und je weiter er schritt, desto heller ward's in den Straßen; denn schon zündete man hie und da der fröhlich harrenden Kinderschar den lieblichen Christbaum an, in dessen Widerschein die blendende Schneedecke wie lauter Diamanten und Edelsteine funkelte. Und, wunderbar! mit dem Lichte von außen her war es auch lichter und heller in des Knaben Seele geworden. Liebliche Weihnachtsgedanken kreuzten sich darin; alles Elend der vergangenen Tage und die Not der Gegenwart lag auf einmal weit, weit hinter ihm, denn auch für ihn war ja der strahlende Stern aus Jakob aufgegangen und der gesegnete Weihnachtsgruß: „Ehre sei Gott in der Höhe, Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen!" auch ihm erklungen. In solchem Denken und Sinnen schwankte Anton mit seiner schweren Bürde um die Ecke des Holzmarktes.

Doch das Straßenpflaster ist holperig und glatt, der Schnee blendet, vor seinen Augen flirrt's und dunkelt's, seine Knie wanken, er stürzt mit dem schweren Brett auf dem Kopfe nieder — und alle seine schönen Gipsfiguren, sein ganzes Hab und Gut, liegen in tausend Stücken und Scherben da! — Den gewaltigen Schmerz des Knaben zu beschreiben, ist unmöglich. Einen Augenblick stand er stumm und starr da, niedergebeugt und zerschmettert. Dann jammerte und schrie er, daß seine Klage den großen Holzmarkt und die daranstoßenden Straßen erfüllte, und dann wieder las er einige Stücke und Scherben hastig auf und suchte und wühlte in dem Trümmerhaufen und hielt und paßte aneinander, was doch nicht mehr zueinander halten und passen wollte.

In kurzer Zeit umstand ein Schwarm Neugieriger den armen Jungen, und Fenster und Türen öffneten sich, nach dem ungewöhnlichen Auflauf zu fragen. Schluchzend, jammernd, fast verzweifelnd erzählte Anton, und der Schwarm der Neugierigen wuchs zu einem Strom an, der sich von allen Seiten um ihn drängte. Teilnahme, Mitleid und trostreicher Zuspruch wurden ihm zur Genüge; aber nicht ein einziger von dem großen Haufen verstand es, dem allgemeinen Mitgefühl den rechten Ausdruck und Nachdruck zu geben und den Nagel auf den Kopf zu treffen. Da schreitet ein armer, schlichter Holzhacker, Sägebock, Säge und Axt auf der Schulter, den blutsauer verdienten Tagelohn in der Tasche, dem Holzmarkt zu. Er hört und sieht, was sich hier begeben hat. Des Knaben trauriges Geschick geht ihm zu Herzen. Er ist selbst dürftig und arm und weiß am besten, wie's dem Armen zumute ist. Hier gilt's handeln, und rasch! denkt er bei sich selber. Mit einem kräftigen Ruck bricht er sich Bahn durch den Menschenknäuel. Es gelingt ihm, dicht an den Knaben zu kommen, er greift in die Tasche, holt einen blanken halben Gulden heraus und wendet sich dann zu den Umstehenden:

„Mit Verlaub, meine Herrschaften! Der arme Junge ist übel daran. Mit Klagen, Jammern und Bedauern allein wird nichts geschafft. Hier gilt das alte Sprichwort: Ein Nimm hin! ist besser als zehn Helf dir Gott! Wer noch ein Herz für die Armut im Leibe hat und ein paar Groschen in der Tasche, der opfere davon ein geringes! Gut angelegt wird's, und der große Zahlmeister dort oben sorgt sicher auch für die Zinsen!" Spricht's, reicht Anton das blanke Geldstück und verschwindet dann wieder unter der Menge.

Aber nun! Des schlichten Mannes Rede und Rat hatte gezündet! Es gibt Leute, die gleich alles beim rechten Zipfel anzufassen wissen. Der Holzhacker war so einer. Mit dem einzigen Worte: „Ein Nimm hin ist besser als zehn Helf dir Gott", hatte er das allgemeine Mitleid ins rechte Fahrwasser gelenkt. Ein edler Wettstreit begann. Einer wollte nicht hinter dem anderen zurückbleiben. Alt und jung drängte sich, hier wohlzutun und mitzuteilen. Geringe Scherflein und reiche Liebesgaben flossen, und Antons Mützchen wurde zum Gotteskasten, im Vorhause des großen Gotteshauses unter dem winterlichen Weihnachtshimmel.

Unter Tränen lächelnd, dankte der Knabe. Es war ihm, als sei er der Erde entrückt und stehe am Throne Gottes, umgeben von den seligen Engeln. Da schlug's sechs vom Kirchturme. Die Glocken fingen an zu läuten und verkündigten das heilige Weihnachtsfest. Vom Altan des Rathauses sangen die Domschüler: „Dies ist der Tag, den Gott gemacht!" Und die Versammelten alle stimmten mit ein, als hielten sie Gottesdienst.

Überglücklich kam Anton in der kleinen Wohnung an. Unter Tränen und Jauchzen erzählte er der aufhorchenden Mutter, wie's ihm ergangen, und dann schüttete er das Geld, ein ganzes Kapital für die Armut, auf den Tisch. Da falteten sich die bleichen Hände der Mutter zum Gebet: „Die Wege des Herrn sind eitel Güte und Wahrheit! Herr, Deine rechte Hand tut große Wunder! Herr, Du weißt alle Dinge und siehest, zu welcher Zeit ein jegliches geschehen werde!" sprach sie aus dankerfülltem Herzen, und Anton betete: „Weg hat er allerwege, an Mitteln fehlt's ihm nicht!"

Auf dem frommen Opfergelde ruhte Gottes reicher Segen. Die hungrigen Geschwister wurden gesättigt, die Mutter genas, das kleine Geschäft kam in Flor und Anton ist später Modelltischler in der Werkstatt eines geschickten und braven Meisters geworden.

Und der Ehrenmann im Leinenkittel? O, der hat gewiß ein recht fröhliches, gottgesegnetes Weihnachtsfest verlebt und den halben Gulden mit Zins auf Zins vom großen Zahlmeister, auf den er hingewiesen, zurückerhalten, denn es stehet geschrieben Matth. 25, 40: „Was ihr getan habt einem unter diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir getan!"

Der Weihnachtsmann.

Ein Weihnachtsmärchen.

„Neugieriges Pack — macht ihr wohl!" sagte der heilige Petrus und drohte mit seinem goldenen Himmelsschlüssel nach einem Rudel nackter Engelchen hin, die sich auf einer Wolke um den besten Platz balgten, von wo aus man am ehesten erspähen konnte, was der Weihnachtsmann in seine Kisten und Koffer tat.

Der Weihnachtsmann hatte nämlich eine wichtige letzte Besprechung mit dem Himmelspförtner, das waren immer heiße Tage für die beiden, denn wie schwer man's den Menschen dort unten recht machen konnte, das wußte der Alte mit dem Silberbarte nur zu gut, der jedes Jahr die Reise zur Erde machte und immer wieder um etliche Erfahrungen reicher davon zurückkehrte.

Ja, einstmals — da taten's für die Kinder ein paar Äpfel und Nüsse, ein bißchen Honigkuchen, und die Erwachsenen waren überfroh, wenn irgendein Stoff, ein Paar wollene Handschuhe, ein gutes Buch auf ihrem Platze lagen. Da war's leicht, zufriedene Gesichter zu sehen! Aber heute — da ist's für den armen Weihnachtsmann redlich schwer geworden, sein Amt in Ehren auszufüllen! So anspruchsvoll sind sie geworden, die Kleinen, wie die Großen, nichts ist ihnen mehr schön und kostbar genug, das schlichte Spielzeug taugt modernen Kindern nicht mehr, es muß alles kompliziert und prächtig sein, und die Unbescheidenheit und Eitelkeit der Großen, die ist vollends ins Riesenhafte gewachsen, träumt nur von leuchtendem Schmuck, von rasenden Autos und anderen luxuriösen, weltlichen Dingen.

Ach, es war wirklich recht bitter für den armen Weihnachtsmann, der in großen, heiligen Traditionen alt geworden, und von dem man nun mit einem Male die Erfüllung tollster, verwegenster moderner Wünsche erwartet..

Hatte früher in einem beschaulichen Himmelsstübchen alles Platz gehabt, so erwiesen sich jetzt die weitesten Wolkenhallen als zu eng für die Masse der Schätze und seufzend ging der Weihnachtsmann auf und nieder, bedeutete den Scharen der Engel, wie alles zu machen sei, klebte eigenhändig dort und da ein Zettelchen auf und kam dann wieder zu St. Petrus, Bericht zu erstatten.

Es war eine allgemeine Unruhe im Himmel, und die kleinen Engel freuten sich sehr darüber, denn das war immer die Zeit, wo man ein bißchen auf sie vergaß, und wo sie nicht immer musizieren oder artig auf den Wolkenkissen sitzen mußten, sondern ein bißchen himmlische Allotria treiben durften.

Als es Abend wurde im Himmel — der letzte Abend vor des Weihnachtsmanns Abreise — da flogen und liefen die kleinen Engel unaufhörlich durch die Wolkenhalle, wo die Geschenke für die Menschen aufgestapelt lagen, tasteten an den Kisten und Päckchen, lugten durch alle Ritzen, legten ihre rosigen Näslein dran, wollten durchaus wissen, was alles drin sei.

Ein paar kecke Kerlchen wagten es und schmeichelten sich an den Weihnachtsmann heran, der noch einmal prüfend die Runde machte.

„Sag' uns, was drin ist, zeig' uns was!" baten sie mit ihren goldenen Stimmchen, kletterten an ihm empor und zupften ihn zärtlich am Bart.

Der Alte konnte nicht widerstehen, zündete ein himmlisches Blitzchen an und ließ sie, wo's irgend möglich war, gucken und gaffen. Und die Engelchen fingen an, die Menschen zu beneiden.

„Ach, ich möcht' lieber auf der Erde sein!" sagte das winzigste von ihnen und machte sehnsüchtige Äugelein. Da lächelte der Weihnachtsmann, langte sich ein leeres Körbchen herzu, tat weiche Wölkchen hinein, setzte das Engelchen drauf, schloß das Körbchen und sagte: „Das sollst du auch — ich weiß zwei Menschen, für die du das ersehnteste Geschenk bist!"

Da wunderten sich die anderen gar sehr und der klügste der kleinen Engel drückte sich an des Weihnachtsmannes faltigen Mantel und fragte flüsternd: „Wird es ihm auch gut gehen auf Erden?"

„Das wird er dir erzählen, wenn er wiederkehrt," sagte der Weihnachtsmann ernst und milde.

Dann kamen sie an eine Stelle, wo zwei kleine Päckchen lagen, die sehr geheimnisvoll aussahen. „Was ist da drinnen?" fragte der kleine Engel und tupfte mit seinem kleinen Fingerchen auf das eine, das mit silbernem Bande gebunden war.

„Das ist was Schönes," sagte der Alte, „aber man kann es nicht sehen, man kann es nur fühlen, wenn man es besitzt. Ich schenke es einem jungen Künstler, den ich von Kindheit kenne: er war immer gut und begabt, aber es geht ihm schlimm unter den Menschen, und er verzagt zuweilen . . ."

„So gibst du ihm das Glück, den Erfolg?" fragte der kluge Engel.

„Nein," sagte der Weihnachtsmann, „ich schenke ihm mehr als das, ich schenke ihm Mut!"

„Und wo hast du das Schönste, das du den Menschen bringst?" forschte der kleine Engel weiter und sah mit leuchtenden Augen zum Weihnachtsmann empor.

„Das hab' ich hier drin," sagte der Weihnachtsmann und löste das rote Band von dem anderen Päckchen. „Es ist das seltsamste für die verkehrten Menschen und zugleich das schönste, das der Himmel geben kann! Ich schenke es einer Frau, die von allen Freuden und Gütern nichts begehrt als das."

„Was kann das nur sein?" fragte der kleine Engel und neigte sein blondlockiges Köpfchen über dies schönste. Aber er konnte nichts sehen, als eine ruhevolle, heilige Flamme, die in purpurnen Goldtönen stetig glänzte.

Fragend blickte der kleine Engel den Alten an, und der sagte mit einem milden Lächeln:

„Es ist die treue Liebe ihres Mannes . . ."

Lobgesang der himmlischen Heerscharen!

1. Kennst du den Sang der Himmelschöre,
Auf Bethlehems geweihtem Plan?
Der einst ertönte dem zur Ehre,
Dem David schon die Psalmen sang?

2. Kennst du das Lied, das so verheißend,
Dem kampfdurchtosten Erdball klang?
Das zu besingen, – lobend, – preisend,
Der Himmelschor sich erdwärts schwang?

3. Kennst du der Harmonien Klänge,
Der Menschheit Traum im Erdenweh?
Der besten Sehnsucht im Gedränge – –
Was viele ich erstreben seh?

4. Was macht's? daß dieses Lied der Lieder
Noch nicht erklingt von Land zu Land?
Warum erschallt es immer wieder
Von Tod und Krieg, von Mord und Brand?

5. So ist noch Hoffnung heut vorhanden,
Daß endlich doch der Tag anbricht,
Wo überall in allen Landen
Auf Erden Fried' und Freude ist?

6. Das, was im Fleische Er begonnen,
Christ jetzt im Geiste zu sich zieht;
Noch eh' der Zeiten Strom verronnen
Erfüllet sich das Jubellied!

1a. Ich kenne sie, die hehre Weise,
Das Lied von Dank und Jubel voll;
Dem Ewigen zu Ruhm und Preise!
„Gott sei die Ehre" – es erscholl.

2a. O ja, ich weiß die sel'ge Weise,
Wie sie die Erde nie gehört,
Seit sie sich dreht im Wirbelkreise!
„Fried' sei auf Erden" – es ertönt.

3a. Hell klang's hervor in Jubeltönen:
„Daß es den Menschen wohlergeh'"
Kam nieder, um uns zu versöhnen,
Der Sohn des Vaters aus der Höh'.

4a. Das macht's, weil der noch nicht gebunden,
Der aller Sünde Anfang ist,
Den aber Jesus überwunden
Und überliefert dem Gericht!

5a. Die Stunde naht, was Gott verheißen,
Es bleibt nicht ewiglich verhüllt,
Und Jesus Christus wird beweisen,
Daß sich sein Wille doch erfüllt!

7. Durch die Apostel wirkt Er heute,
Neu wieder als das Licht der Welt!
In vielen Boten ist Er Zeuge
Der Wahrheit, und der starke Held.

K. W. Mütschele.

Für Haus, Familie und Beruf.

Lebensregeln.

Wer jung bleiben will,

der nehme sich vor, ein langes, erfolgreiches und nutzbringendes Leben zu führen;

der halte seinen Geist stets beschäftigt;

der enthalte sich aller Reiz- und schädlichen Genußmittel, denn diese verkürzen das Leben;

der verweile viel im Licht der Sonne, denn nichts Schönes oder Süßes reift in der Finsternis;

der hüte sich vor der Furcht in allen ihren Formen. Denn sie ist der größte Feind des Menschengeschlechts;

der denke daran, daß die Natur der ewige Jungbrunnen ist; sie bleibt immer jung und frisch. Man lebe daher mit ihr, beobachte sie, liebe sie;

der befasse sich mit der Schönheit in allen ihren Gestalten, dann wird alles Häßliche aus seinem Leben schwinden;

der denke nicht an jedem Geburtstage, daß er ein Jahr älter geworden und wieder dem Grabe um ein Jahr näher gekommen ist;

der bemühe sich, stets zufrieden zu sein. Denn alle Unzufriedenheit und jeder Ärger zeichnen die Furchen des Alters frühzeitig auf das Gesicht;

der halte durch vieles Denken seinen Geist frisch und sein Gemüt dadurch gesund, daß er sich von heiterem und hoffnungsfrohem Temperament zeigt;

der schöpfe jeden Tag mit dem Eimer des Gebets aus dem Ewigkeitsbrunnen Gottes das Wasser des Lebens, was bis in alle Ewigkeit hinein reicht, dann wird er die ewige Jugend finden und das Altern und Absterben des Leibes nicht sonderlich fühlen.

* * *

In der Liebe genügt es, sich durch liebenswürdige und angenehme Eigenschaften zu gefallen, aber in der Ehe muß man, um glücklich zu sein, sich lieben oder wenigstens sich in seine Fehler finden.

* * *

Für die vorzüglichste Frau wird diejenige gelten, welche ihren Kindern den Vater, wenn er abgeht, zu ersetzen imstande wäre.

Wichtige Notiz,

Alters- und Invalidenversicherung betreffend.

Die am 1. Januar 1913 im Deutschen Reich in Kraft tretende neue Reichs-Versicherungsordnung bringt verschiedentlich eine Weiterentwicklung, Veränderung und Ausdehnung ihrer Einrichtungen und Versorgungsarten.

Wir möchten für unsern Teil, ohne auf die Einzelheiten der umfangreichen Materie eingehen zu können, an dieser Stelle nur darauf aufmerksam machen, daß diejenigen Personen männlichen und weiblichen Geschlechts, die aus irgendeinem Grund ihre Beiträge in der letzten Zeit oder in den letzten Jahren nicht weiter entrichtet haben, sich spätestens vor Ablauf des Jahres 1912 eine neue Quittungskarte bei der zuständigen Ortsbehörde für die Arbeiterversicherung zwecks freiwilliger Weiterversicherung ausstellen lassen müssen, wenn sie ihre Ansprüche aus dem früheren Versicherungsverhältnis sich erhalten wollen, oder wünschen, daß diese Ansprüche wieder aufleben. Insbesondere ist es nach dem 1. Januar 1913 für diejenigen Versicherten, welche das 40. Lebensjahr überschritten haben, nur unter erschwerten Umständen möglich, eine neue Anwartschaft, bzw. Anspruch auf Versorgung zu erlangen. Das Gesetz bestimmt, daß zur Sicherung dieser früher erworbenen Ansprüche wenigstens 20 Beitragswochen innerhalb 2 Jahren entrichtet werden müssen. Wer es unterläßt, bis zum Schlusse des Jahres 1912 diese Sache zu regeln, kommt nach den neu in Kraft tretenden Bestimmungen in gewisse wesentliche Nachteile, bei etwa eintretender längerer Krankheit, bei Invalidität oder Altersrentenbezug.

Es scheint noch zu wenig bekannt zu sein, daß die Versicherungsleistungen sich nicht nur auf Invaliditätsgeld und Altersrente erstrecken, sondern auch unter gewissen Voraussetzungen, Krankenrente, Waisenrente, Witwenrente, Witwengeld, Erstattung von Kosten für künstliche Gebisse, künstliche Glieder und andere vom Arzte für die Gesundheit des Versicherten verordneter Gegenstände.

Wir vermögen Raummangels halber weitere Aufklärungen nicht zu geben, sondern verweisen unsere interessierten Glieder der Gemeinde an die zuständigen Stellen zur Auskunftserteilung.

NEUAPOSTOLISCHE RUNDSCHAU

Zeitschrift zur Förderung des Glaubenslebens der Neuapostolischen Gemeinden des In- und Auslandes.

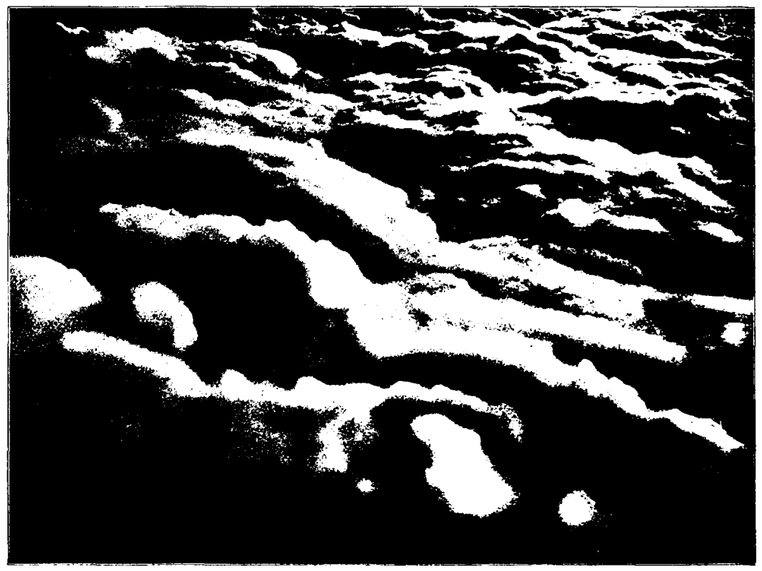
18. JAHRGANG. Nr. 52a Herausgeber: Hermann Niehaus, Steinhagen in Westfalen. Fernsprecher Nr. 5. Verlag, Versand u. Schriftl. Fr. Wilh. Krause, Leipzig, Sigismundstr. 5. Fernspr. 5730. SONNTAG, 29. DEZEMBER 1912

Deutsche Wochenausgabe. Nachdruck unserer Originalartikel auszugsweise oder im Ganzen ist verboten. Druck von C. G. Röder G. m. b. H., Leipzig.

Jahresschluß.

Denn siehe, Finsternis bedecket das Erdreich und Dunkel die Völker, aber über dir gehet auf der Herr, und seine Herrlichkeit erscheinet über dir!

Im Zeitenlaufe sind wir wieder ein Jahr weiter gegangen und in aller Entwickelung eine Stufe höher gerückt. Wohl macht ein Jahr im ewigen Kreislauf aller Dinge nichts aus, aber für uns Menschen zählt dieser Zeitabschnitt gar viel, denn unsere paar Lebensjahre sind schnell dahin und jede Stunde ist kostbar. Die Entwickelung der gesamten Welt auf eine immer höhere Kulturstufe schreitet unaufhaltsam vorwärts. Blicken wir zurück auf die ersten Anfänge der Menschheit. Da war des Menschen Wohnung eine Höhle, seine Kleidung bestand aus einem Fell, sein Werkzeug bestand aus Stein und seine Nahrung aus Früchten, Kräutern und rohem Fleisch. Allmählich lernte er dann auf mühevolle Weise den Gebrauch des Feuers, auch die Herstellung besserer Werkzeuge, die Erbauung primitiver Hütten, die Bestellung der Felder. Immer höher ging mit den Jahrhunderten unserer Zeitrechnung die Entwickelung, Erfindungen und Entdeckungen folgten auf Erfindungen und Entdeckungen, und jemehr die Arbeit zum Wohle der Menschen erforderlich wurde, deste klarere und festere Formen nahm das Zusammenleben in Familie, Gemeinde, Gesellschaft und Staat an. Das, was von einer Stufe zur andern errungen, blieb im Besitz der Menschheit und entwickelte sich fortlaufend zu immer höherer Vervollkommnung. Somit hat auch das nun zu Ende gehende Jahr ein redliches Teil zum Segen der Menschheit beigetragen, Gottes Werk und Schöpfung steht nicht still, sein Geist treibt das Räderwerk dieser wunderbarsten aller Maschinen – wenn wir einen bildlichen Ausdruck dafür anwenden dürfen – unaufhaltsam vorwärts und entwickelt aus der unsern Augen verborgenen Kraftquelle immer neue Formen und Gebilde auf allen Gebieten.



Im Wolkenmeer.

Ist dieses auf natürlichem Gebiete sichtbar und vor unsern Augen stehend, so nicht minder auf geistigem. Denn Gott ist ein Geist und als solcher auch unermüdlich schaffend und neues hervorbringend. Er offenbarte sich zur Zeit des israelitischen Volkes diesem am sichtbarsten und erkenntlichsten und benützte dieses Volk inmitten der andern Völkerstämme, um eine Entwickelung und ein Fortschreiten in der Gotteserkenntnis hervorzubringen, worin der israelitische Volksstamm allen andern Völkern weit voraus war. Dann, als die Zeit erfüllet war unter der Menschheit für eine Fortentwickelung und Erweiterung des geistigen Horizontes der Gotteserkenntnis, – sandte er seinen lieben Sohn, der ein neues Gesetz der Gottes- und Menschenliebe in die Welt brachte und eine Revolution auf geistigem und natürlichem Gebiet verursachte, die noch in ihren Anfängen der Ent-

wickelung und Nachwirkung steht. Denn was sind 1900 Jahre seit Christi Geburt im Laufe der Zeiten und Weltgeschichte. Wir müssen sagen, die christliche Lehre steckt noch in den Kinderschuhen ihrer Entwickelung. Einen ungeheuren und für unsere Begriffe gewaltigen Siegeszug durch die Welt hat sie in ihrem kurzen Laufe schon vollbracht und an ihre Fersen hat sich die Macht über den Erdball geheftet, aber noch größere Aufgaben in der Kulturentwickelung der Völker auf natürlichem und geistigem Gebiete harren ihrer. Dieses alles ist wohl unsern Augen zurzeit verborgen, aber dem Auge Gottes offenbar, was in alle Ewigkeiten hinein sieht.

Verhüllt liegt vor uns die Zeit nach dem angeführten Wort: „Finsternis bedecket das Erdreich und Dunkel die Völker." Der politische Himmel und mit ihm alles andere Leben und Treiben der Welt, welches ja davon abhängt, ist mit dicken Wolken bedeckt, daß man nicht sagen kann, was sich in den nächsten Tagen, Wochen und Monaten des kommenden Jahres abspielen kann und wird; ob das große Kriegsgewitter über Europa hereinbrechen und einen Hagel der Vernichtung entladen wird, das ist die ungewisse und bange Frage vieler Millionen. Dem Sinne des Christentums und der Lehre Christi liegt solches verabscheuungswürdige Blutvergießen fern und in diesen finsteren und traurigen Zeichen der Zeit liegt noch ein Stück Barbarei der Vor- und Urzeit verborgen. Es sind Kinderkrankheiten, die das Christentum durchmacht in seiner Entwickelung. Spätere Generationen nach uns werden die Köpfe schütteln über uns und unsere Zeit, in der es möglich war, daß Nationen von einerlei Glaubensgesinnung, auf den Namen und Stifter der Religion der Liebe getauft und gelehrt, über einander herfallen konnten wie wilde Tiere und sich gegenseitig zerfleischten. Sie werden es unfaßbar finden, wie es möglich war, daß Werkzeuge erfunden und in Massen hergestellt wurden zur Vernichtung der Menschen, der edelsten und kostbarsten Geschöpfe der Erde. Welch schreiender Gegensatz liegt doch in dieser unsrer Zeit; auf der einen Seite eine Gesetzgebung, die in Handel, Gewerbe und Verkehr alle möglichen Schutzvorrichtungen anbringen läßt zur Verhütung von Unglücksfällen und zur Erhaltung des Lebens, auf der anderen Seite das direkte Gegenteil; immer raffiniertere Erfindungen von Maschinen und Werkzeugen zur grausamen und unmenschlichen Vernichtung des Lebens. Auf der einen Seite Hebung der Volkswohlfahrt durch allerlei segensreiche Einrichtungen für den Menschen vom zartesten Kindesalter bis zum gebrechlichen Greise, auf der anderen scheußlichster Massenmord der Blüte der Jugend und damit des besten Kapitals des Staates. Welch schreiender Gegensatz und Unverstand im Erkennen der göttlichen Mission Jesu und der darin verborgen liegenden Weisheit des Willens Gottes zum Segen der Menschheit und zur Wohlfahrt des Menschengeschlechtes.

Genau in demselben Maße, wie wir jetzt auf die Völker blicken, die noch auf der tiefsten Kulturstufe stehen, — — wir erinnern an die wilden Stämme, die noch der Menschenfresserei huldigen — — genau so werden unsere Nachkommen einmal über uns mit Schaudern urteilen, und es nicht begreiflich finden, daß sich christliche Nationen untereinander auf gräßlichste und unbarmherzige Weise vernichten konnten und das kostbare Leben Tausender von Menschen für nichts achteten, und es auf Kommando morden ließen. Tief beklagenswert sind solche Zustände, aber wir können sie nicht anders bezeichnen, als Kinderkrankheiten des Christentums, die auch überwunden werden sollen in der Entwickelung zu immer höheren Stufen einer erbarmenden Liebe in Humanität und Menschlichkeit. Denken wir zurück um nur ein Jahrhundert, wo noch in unserm Vaterlande und andern Staaten die Leibeigenschaft bestand, wo ein Menschenleben für nichts geachtet und verkauft werden konnte, so stehen wir jetzt doch um ein gutes Stück höher über solche Auffassung der Menschenrechte und der Ausübung eines wahrhaften Christentums. Somit geht es aufwärts in der Entwickelung trotz aller gegenteiligen Ansichten, Gott läßt sich nicht aufhalten und legt seinen Segen auf die Erde, damit sie dessen voll werde.

Angesichts solcher dunkeln und verhüllten Zustände ergreifen wir das Wort des Herrn, welches er einst seinem Volk in gleicher trüber Zeit gab: **Aber über dir gehet auf der Herr, und die Herrlichkeit des Herrn erscheinet über dir!** Wie einst das Volk Israel unter allen Völkerstämmen als ein Volk des Lichtes dastand und die Herrlichkeit des Herrn sah, und berufen war durch den Herrn, ein Vorbild in dunkler Zeit und heidnischen Zuständen zu sein, so stehet heute unter der großen Christenheit auch das auserwählte Volk Gottes im Glanze des göttlichen Lichtes da, mit der Herrlichkeit des Herrn überschattet, in welchem Licht die Heiden wandeln sollen; als diejenigen, die noch in heidnischen Zuständen und Ansichten sich befinden. Als leuchtende Fackelträger der erbarmenden Liebe Christi schreiten seine gesandten Apostel über den Erdball, überall die Strahlen des göttlichen Lichtes ausgießend und unter die Menschheit tragend, ein Vorbild für die Glaubensvölker unserer Zeit und berufen, als Kulturträger einer neuen Glaubensepoche zu dienen. Gott hat mit der Wiederaufrichtung des Gnaden- und Apostelamtes ein neues Reis dem Baume der Menschheit zur Veredelung eingepfropft und dieses Reis aus der Wurzel Jesse, wovon schon Jesaias Zeugnis gibt, wird grünen, blühen und seine tausendfältigen Früchte tragen. Ein Beweis dafür ist, daß dieser junge Zweig sich bisher durch seine Entwickelung so lebenskräftig im Geiste Christi erwiesen hat. Gott wird sein Werk nicht untergehen lassen, sondern weiter entwickeln und dazu die Führer und Apostel bewahren und zu seinem Werk tüchtig machen, denn er will, daß allen Menschen geholfen werde und sie zu einer besseren Erkenntnis seiner Liebe gelangen sollen.

Mögen die Wolken auch in undurchdringlicher Finsternis und drohend am Firmament des Himmels stehen, uns leuchtet ein helles Licht in dunkler Nacht, der Stern von Bethlehem, welcher die Verheißung in sich trägt: **Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen!** Dafür loben und preisen wir den Namen des Höchsten und geben ihm allzeit die Ehre! Er wird's wohlmachen. Amen.

Neujahrsnacht.

Glanzgegossen steht der Tannenwald.
Und die weißgeschmückten Äste breiten
Ihren Silbersegen schwer und kalt
Über tief versteckte Heimlichkeiten ....

Horch! Ein feiner klarer Glockenklang
Kommt wie ein Gebet durchs Dorf gestiegen,
Geht die stillen Häuschen froh entlang,
Die verträumt mit wachen Äuglein liegen.

Und das Kirchlein steht im Festtagskleid,
Wie ein frommes Kind an Mutterhänden,
Lauscht den Worten von der Neujahrszeit,
Von dem Frieden, den die Sterne spenden

Allumfassend einer ganzen Welt.
Von dem Lichtglanz alter lieber Tage,
Der wie Heimweh in die Seelen fällt,
Und von mancher schweren Abschiedsklage.

Doch da plötzlich braust aus tiefem Tal,
Aus der Lichterstadt ein Glockensingen,
Daß die Töne wie ein Dankchoral,
Hoch und frei zu Gottes Throne dringen ...

Reiseberichte.

Bielefeld. Am 8. Dezember besuchte der Apostel Bornemann die Gemeinden Gummersbach und Hückeswagen, und wirkte daselbst im reichen Segen seines Senders. Es wurden 19 Glieder durch die Versiegelung der Gemeinde einverleibt.

Am 12. Dezember war der Apostel Bornemann in Haspe, und hielt daselbst einen gesegneten Gottesdienst, wobei 25 neue Glieder durch die Versiegelung der Gemeinde einverleibt wurden. Gott erhalte diese zur Ehre seines Sohnes Jesu Christi.

Gedenktage.

Marggrabowa. Den Tag ihrer Silberhochzeit konnten am 24. November die lieben Geschwister **Sadyn** begehen und den Segen dazu aus ihres Apostels Händen empfangen. Sie haben seinerzeit als die ersten am Orte das Zeugnis der Wahrheit hingenommen und dankten unter Tränen für gnädige Bewahrung.

Am 1. Dezember empfingen die lieben Geschwister **Gutt** aus **Sokolken,** zur Gemeinde Margrabowa gehörig, den Segen zur Silbernen Hochzeit, welcher ihnen in der Wohnung gespendet wurde, da der liebe Bruder das Krankenbett hüten mußte. Bereits am 6. Dezember wurde er zum großen Hochzeitsmahle abgerufen und beschloß unter dem empfangenen Segen seinen zeitlichen Lauf.

Neustrelitz. Im November wurde dem lieben Bruder **Hagen,** der 27 Jahre im Dienste des Oberamtmanns Runge-Warbende steht, die silberne Verdienstmedaille überreicht. Sein Brotgeber veranstaltete zu Ehren des Jubilars ein Festessen.

Neustrelitz. Am 1. Dezember feierten die lieben Geschwister **Krügler** ihre Silberhochzeit und wurden dazu von der Hand des Herrn gesegnet. Der Herr erfülle an ihnen das Wort aus Phil. 3,20: Unser Wandel aber ist im Himmel, von dannen wir auch warten des Heilandes Jesu Christi, des Herrn.

Neubrandenburg. Dem lieben Bruder und Unterdiakon **Kruse** wurde im Monat September von der Mecklenburger Bahndirektion für 25jährige treue Dienste ein größeres Geldgeschenk mit Belobigung überreicht.

Hamburg IV. Am 1. Dezember feierten die lieben Geschwister **Batel, Billwärder** an der Bille, das Fest der Silberhochzeit. Durch manche Lebensstürme und Kämpfe hindurchgekommen, freuen sie sich heute der Gnade Gottes. Am gleichen Tage feierte die Tochter des Jubelpaares ihre grüne Hochzeit mit dem Bruder **Herbertz.** Möge der empfangene Segen beiden Paaren ein Denkstein sein in ihrem ferneren Glaubenslauf.

Das Wachstum der Rundschau
im Jahre 1912.

An Abonnenten gewann die Rundschau im Verlaufe dieses Jahres:

				In %
Apostelbezirk	Bielefeld	237	Stück	(7)
„	Königsberg	77	„	(5)
„	Karlsruhe	110	„	(7)
„	Frankfurt	509	„	(19)
„	Berlin	21	„	(0,5)
„	Braunschweig	48	„	(2)
„	Hamburg	74	„	(7)
„	Dresden	174	„	(5)
	Summa	1250	Stück.	

Im Jahre 1911 betrug der Gewinn an Abonnenten

610 Stück,

somit hat der Verlag dieses Jahr den doppelten Ertrag buchen können, was uns mit Freude erfüllt und das Herz dankbar zu Gott stimmt.

Wir schrieben voriges Jahr über: Das Ackerfeld der Rundschau: „Wir müssen von diesem großen Ackerfelde sagen, daß sein Ertrag nach unserm Ermessen ein Jahr der Teuerung war; die Früchte des Fleißes sind gegenüber denen der Vorjahre erheblich zurückgeblieben. Wohl war ein Wachstum da, aber nicht unsern Erwartungen entsprechend."

Gott hat dieses Jahr seinen Segen wieder reichlich fließen lassen, **Ihm sei die Ehre!**

Aber auch allen fleißigen Mitarbeitern unsern herzlichsten Dank und die erneuerte Bitte, uns die Treue zu halten im Abonnement und der Werbearbeit! Gottes Heil über uns!

Der Rundschauverlag.

Heil'ge Nacht in Bethlehem.

In der Heiligen Nacht wendet sich der Pilger, auf den Eschenstab gestützt, vom Jaffatore neben der Burg König Davids nach Süden. Dunkelgrüne Olivenbäume umsäumen seinen Weg, der an schweigenden Feldern vorüber durch die Hügel Judäas gen Bethlehem führt. Am Himmel frohlockt ein strahlendes Sternenmeer wie zur Nacht, da Jehova dem Erzvater so Mächtiges weissagte. Über das Land geht in tiefem, ernstem Mahnen der Schauer des Ewigen. Es ist still, und nur von ferne ringt sich wie eine Lobpreisung das inbrünstige Abendlied greiser Hirten durch die Nacht. Im fahlen Dunkel ragt die weiße Kuppel von Rahels Grab über dem Weg, auf dem langsame andächtige Schritte tappen. Und hinter Palmen und Zypressen steigen dann die Mauern von Bethlehem Ephrata auf und geleiten die Frommen dieser Nacht zu der Kirche, die Jesu Krippe umschließt.

Ein Glanz von Lichtern überflackert die Gewölbe und stiehlt sich in die fernsten Nischen. Gedrängt stehen die Gläubigen mit Rosenkränzen und Kerzen in den bebenden Händen. Ein schwerer Weihrauch wallt auf zu den Emporen, von denen leise Lobgesänge, durchzittert von des Lebens Wehmut, eine süße Ruhe über die Betenden ausgießen. Die Häupter der Gläubigen senken sich, ein Murmeln zerknirschter Stimmen geht wie ein Stöhnen durch die Kirche, während sich die vordersten zum Zuge ordnen, um den Marmorstein zu küssen, über dem Jesus von Nazareth geboren ward. Mit glänzenden Augen, in denen frohe Hoffnung glüht, kehren sie zurück, verneigen sich beglückten Herzens vor der Grotte, die einst die Krippe des Erlösers barg, und knien beseligt vor dem Altar nieder.

Fast jedes Bekenntnis christlichen Denkens hat einen Winkel für seinen Dienst beschlagnahmt und ihn eifrig geschmückt, wie es ihm seine Phantasie eingab. Aber wenn am Tage der kostbare Flitter naiver Phantasie kalt und nichtig erschien, der Glanz des Abends und die Weihe einer strahlenden Nacht heiligsten Angedenkens läutert auch die kindlichsten Symbole. Die Kreuze funkeln, und in den Goldfäden des Brokatstoffes flammt ein verschwiegener Glanz. In der silbernen Plastik der Ikone, die den Gläubigen der griechischen und russischen Kirche in edlem, metallenem Rahmen das Antlitz der Mutter Gottes zeigen, fängt sich glitzerndes Licht und die Farben feinprofiliger Madonnenköpfe leuchten auf; im Schein der tausend ruhigen Lampen dringt der wehmütig verschleierte, sanft begütigende Blick der heiligen Panagia ins Herz der Pilger, erfüllt es mit milder Ruhe und zwingt die Knienden durch seine mütterliche Wärme und seine Rätselhaftigkeit zu Küssen und Tränen. Wer diesen Blick der Mutter Gottes zur Heiligen Nacht im Herzen gespürt hat, der ist gesegnet bis zu seinem Tode.

Denn Maria ist es, die Jesus Christus geboren hat, und in ihr sehen wir den Uranfang menschlicher Erlösung, die am Kreuz von Golgatha mit unschuldigem Blut besiegelt wurde. Und dankbar neigt sich vor der Mutter Gottes selbst der Muselman, der in „Isa ben Mirrijam" den Propheten des jüngsten Gerichts verehrt. Hoch aber über dem Zwiespalt fanatischer Bekenntnisse strömt aus der Heiligkeit der Geburtsnacht die reine Verheißung in die Herzen der Menschheit: Nur durch Liebe können wir uns erlösen, nur dann werden wir die bittere Tragik des Lebens überwinden, wenn wir sind, wie es uns der Göttliche, dessen Geburt wir feiern, befahl. Dann erst haben wir Frieden auf Erden!

In der Kirche zu Bethlehem erlöschen die Lichter. Langsam und betäubt drängen die Frommen aus dem Portal. Die türkischen Posten, die, das geladene Gewehr im Arm, die Eifersucht christlicher Konfessionen selbst in der Kirche überwachen müssen, hüllen sich in ihre Mäntel. Weißer Morgentau legt sich über die Fluren von Bethlehem. Schweigsam und beruhigten Herzens ziehen die Pilger ihres

Weges, hinauf nach Jerusalem, wo sie hinter zinnenbewehrten Mauern ihre Brüder begrüßen, die in Gethsemane und der Grabeskirche die frohe Botschaft in ihr Innerstes versenken; darum Friede auf Erden.

Ein Pfeil aus dem Köcher des Allmächtigen.

Ein Schuhmacher empfing einen Traktat und verwendete ihn, indem er ihn zwischen die äußere und innere Sohle eines Schuhes legte. Nach einiger Zeit setzte sich ein anderer Mann desselbigen Handwerks am Sonntag morgen hin, um den Schuh zu besohlen. Als er das schlechte Leder weggerissen hatte, erblickte er den Traktat, und seine Aufmerksamkeit wurde alsbald durch den Titel gefesselt: „Gedenke des Sabbattages, daß du ihn heiligest!" Es war ein Pfeil aus dem Köcher des Allmächtigen. Die Arbeit wurde augenblicklich beiseite gelegt, und der Mann eilte ins Gotteshaus. Seine Seele wurde beunruhigt und fand erst am Kreuze Christi Ruhe.

Die Neujahrsgratulation eine Sünde.

Nur intimen Kennern des Kirchenrechts und der Kirchengeschichte ist es bekannt, daß die Gratulationen zu Neujahr eigentlich als Sünde gelten. Der heilige Ambrosius nennt es einen „unverschämten" Aberglauben, den ersten Januar als Anfang des neuen Jahres zu feiern, „als ob nicht alle Tage ein neues Jahr anfange". Papst Zacharias belegte das Gratulieren mit dem Banne, und ein Konzil von Rouen bezeichnete es als „treulose Schlechtigkeit". Wer diese Sünde beging, sollte Pönitenz tun, ein Laie ein halbes Jahr, ein Kleriker aber ein ganzes. Die Belegstellen hierfür finden sich in Burchard von Worms liber poenitentialis oder in seiner Dekretalensammlung Buch 10, Kap. 14 ff. Der Grund für diese Auffassung lag darin, daß das römische Neujahrsfest zu Ehren der Göttin Strenna mit ungezügelten Ausschweifungen begangen worden war. Erst spät hat sich die Kirche mit der Neujahrsfeier ausgesöhnt.

Für Haus, Familie und Beruf.

Erziehe deine Kinder mit Frohsinn.

Kinder verstehen noch nichts vom Ernste des Lebens, sie wollen deshalb immer fröhlich sein. Ein herzlich lachendes Kind ist eine unendliche Wonne für ein fühlendes Elternherz. Engel gibt's nicht unter den Kindern, Engel sollen die Kinder auch gar nicht sein, Engel waren wir selber nicht. Weshalb sich da alle Tage aufregen, weshalb immerfort schelten und zanken! Erziehe mit Humor, lenke es ab vom Ungehorsam, sprich lieb und heiter zu deinem Kinde, gebe auch du gelegentlich einmal, zweimal nach, und drücke ein Auge zu! Was nicht verboten wird, verliert alsbald seinen Reiz. Sage nicht: „Hänschen, ich schlage dich, wenn du dein Spielzeug nicht aufräumst", sondern: „Hänschen, fix räume auf, ich helfe dir, erst nachher gibt's was zu essen!" Man glaubt gar nicht, wie weit man mit solcher Art Pädagogik kommt. Das ewige Befehlen und Räsonnieren der Eltern untergräbt die Liebe des Kindes. Die Kinder sollen eine Lust, aber keine Last sein, sie sollen uns selbst ablenken von den Alltagssorgen, sie sollen uns selbst zerstreuen und zum lichten Tage führen, zum Frohsinn, zum sonnigen Geduldigsein, zur innerlich-glückseligen Lebensauffassung! Die Eltern erziehen die Kinder am besten, wenn sie sich selbst mit von den Kindern erziehen lassen!

* * *

Wer mit Fressen und Saufen das neue Jahr beginnt, wird auch ein Übermaß Ärger verdauen müssen.

Wer alte Feindschaft ins neue Jahr hinübernimmt, macht sich zum Gesellen des Teufels.

Ein gutes Jahr wartet auf den Demütigen, aber schlechte Zeiten kommen über den Hoffärtigen.

Es ist besser, wenn der Mensch Gott sucht, als daß er ihm entflieht.

Das sind doch keine friedfertigen Leute, die nur mit Worten den Frieden predigen.

Weisheit und Vieleswissen ist zweierlei; trachte nach dem ersten, so wirst du das andere auch besitzen.

Schlechte Menschen soll man nicht hassen, weil durch solche der Ehrliche gebessert wird.

Der liebe Gott schickt mit dem neuen Jahr auch manchem den Steinklopfer ins Haus.

Laß im neuen Jahr deine Gedanken nicht mehr zollfrei passieren.

Denke nicht über Dinge, die du mit deinem Verstand nicht begreifen kannst, daß sie darum unmöglich sind.

Wer Zucht und Wahrheit verachtet, gleicht einem Selbstmörder.

Sei nicht hart gegen deine Mitmenschen, die etwas besseres hinter dir suchen.

Viele sagen: „Es gibt keinen Gott" und denken dabei nicht daran, daß sie nur Menschen sind.

Alle Zweifler und Gottesleugner beweisen mit ihrem Kampfe gegen Gott nur, daß sie selbst von seiner Existenz überzeugt sind, sonst würden sie nicht gegen ihn kämpfen.

Einen Schwabenstreich

beging ein Bürger zu M. Der Mann war damit beschäftigt, ein großes Weinfaß zu putzen, als der Deckel ins Innere fiel. Vergeblich war das Bemühen, ihn in seine frühere Lage zu bringen. Da hatte der Biedere einen guten Einfall. Er nahm seinen kleinen Sohn, steckte ihn neben dem Deckel in das Faß und hieß den Sprößling den Deckel nach oben drücken, auf daß letzterer wieder in seine Lage komme. Und siehe da, es gelang. Der Vater befestigte den Deckel jetzt, daß er für die nächsten zehn Jahre halten konnte. Leider hatte die Sache einen Haken, denn gerade als der Gute nach getreuer Arbeit sich einen wohlverdienten Schoppen genehmigen wollte, rief der Sprößling ihm durchs Spuntloch nach: „Babbe, wo soll i etzet usi?"

Briefkasten.

Anfragen sind nur unsern Mitgliedern gestattet, die Antworten von uns geschehen ohne jede Verbindlichkeit.

A. M.-H. Ihre eingesandte Arbeit „Göttliche Vorsehung" wird gern Verwendung finden. Herzliche Grüße.

E. M. in **R.** Sie sandten uns einiges Brauchbare zu, wofür wir auch danken.

E. K. in **P.** Etwas zur Verwendung behalten. Tröstlichen Gruß.

M. K. in **B.** Auch das Wenige ist uns wertvoll, denn viel Wenig machen ein Viel. Streuen Sie dort guten Samen aus, dann soll es uns sehr freuen, denn wir haben Interesse daran. Freundlichen Gruß.

K. O. in **M.** Wir stimmen Ihrem Urteile bei, daß unter dem Eingesandten sich Brauchbares befindet, also ist die Freude gemeinsam.

Kapelle. Diesmal viel Blendwerk drunter, was uns nicht zu Herzen wollte. Ihr Herz muß erst in die Mühle „Läuterung" kommen, dann arbeitet es vielleicht besser. Kommt Zeit, kommt Läuterung. Schönen Gruß.

Geschwister H. und **E.** Uns bereits bekannt. Doch freundlichen Dank.

E. A. in **H.** Gewiß gibt es viel bessere Dirigenten in den weltlichen Gesangvereinen, aber fragen Sie mal, ob davon Einer möchte apostolisch werden! Also ist uns doch noch ein zum Teil unbeholfener Gesangsleiter in der Gemeinde lieber, als zehn gute Dirigenten draußen, nicht wahr? Ein Sprichwort sagt: Ein Sperling in der Hand ist besser als die Taube auf dem Dache. Das nehmen Sie mal hin und danken Gott für alle Gnade, auch was Sie nicht verstehen. Wir haben auch aus Ihrem Schreiben manches Tadelnswerte an Ihnen gefunden, drücken aber gern ein Auge zu, denn die Liebe Christi trägt vieles. Setzen Sie diese Brille mal auf, dann sieht der Dirigent anders aus und gefällt Ihnen sicher. Nun haben Sie mehr bekommen, als Sie hofften.

F. W. in **D.** Aufbewahrt zum Gebrauche. Mit Dank.

Wolfsmutter. Gewaltig erschreckt haben Sie uns, denn wenn ein Wolf an die Redaktionsstube pocht und uns seine scharfen Zähne entgegenfletscht, da sinkt mal auch der Mut eines federgewappneten Helden tief, tief. Na, aber von der Wolfsmilch gaben wir bereits dem „Kinderboten" ab, die wird den Kindern schon gut bekommen. Das Übrige aufgehoben für teure Zeiten.

R. Sp. in **W.** Mit Dank angenommen.

A. B. in **D.** Ein lieblicher Sang, drum freundlichen Dank.